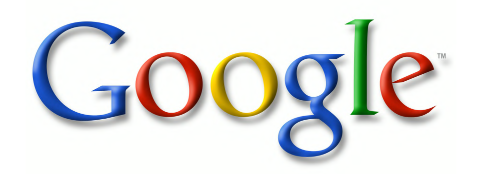
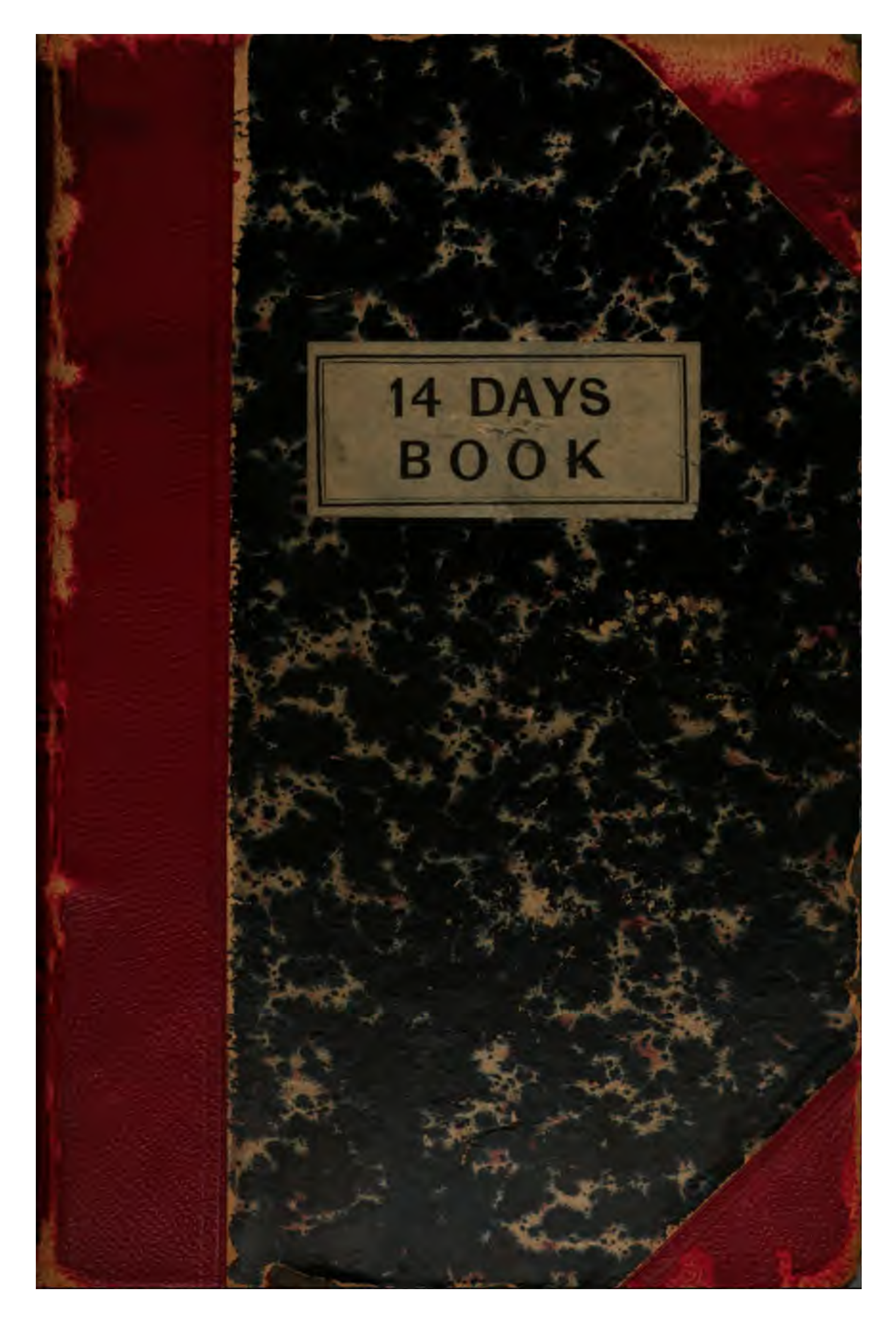



14 DAYS
BOOK







Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE

Herausgegeben

von

Franz Buecheler und **August Brinkmann**

Neue Folge

Dreiundsechzigster Band

Mit einem Bildnis Franz Büchelers

Frankfurt am Main

J. D. Sauerländers Verlag

1908

Verzeichniss der Mitarbeiter

von Band XXXV—LXIII und ihrer Beiträge von Band XLV an

Berichtigungen werden erbeten. Für mehrere sind wir Herrn Prof. Dr. R. Klussmann in München zu Dank verpflichtet.

Inhalt

Miscellen

Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Franz Buecheler und **August Brinkmann.**

Neue Folge.

Dreiundsechzigsten Bandes erstes Heft.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1908.





Franz Buecheler

In der Morgenfrühe des 3. Mai ist allen unerwartet

Franz Bücheler

einem Herzschlage erlegen, genau einen Monat vor der Vollendung des 71. Lebensjahres.

Ein volles halbes Jahrhundert hat er am Rheinischen Museum mitgearbeitet; kaum ein Heft ist seit dem ersten des XIII. Bandes (1858) ausgegeben, ohne die Spur seines Geistes zu tragen; ein grosser, vielleicht der grössere Teil des Ertrags seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit ist in diesen Blättern niedergelegt. Nach dem Tode Friedrich Ritschl's mit dem XXXII. Bande (1877) in die Redaktion eingetreten, ist er während eines gleichen Zeitraumes wie der Begründer des Neuen Rheinischen Museums ihre leitende, treibende und werbende Kraft gewesen. Auch an den Vorbereitungen dieses Heftes hat

er noch tätigen Anteil genommen; dass es uns vergönnt ist, es mit dem letzten, das er für die Veröffentlichung abgeschlossen hat, zu eröffnen, erfüllt uns mit wehmütiger Freude.

Das Leben, Wirken und Schaffen des grossen Gelehrten und einzigen Lehrers zu würdigen, wie's ihm gebührt, kann nicht dieses Ortes sein; statt dessen sei es gestattet, gemäss der Anregung eines der ältesten Freunde des Verstorbenen und des Rheinischen Museums, durch den Abdruck der anspruchslosen Worte, die der mitunterzeichnete Herausgeber am Sarge sprechen durfte, die Leser unserer Zeitschrift zu einer stillen Trauerfeier einzuladen.

Bonn und Frankfurt a. M.
im Juni 1908.

Herausgeber u. Verleger des Rheinischen Museums

A. Brinkmann. J. D. Sauerländer.

Wenn wir uns um diese sterbliche Hülle mit den teueren Angehörigen des teueren Entschlafenen zu stiller Trauerfeier versammelt haben, Freunde und Genossen, Schüler und Verehrer, so viele unser auch immer, doch nur ein kleiner Teil der grossen Gemeinde der Getreuen, die an diesem Sarge trauern, so sind wir alle noch ganz betäubt von der Wucht des erschütternden Schlages, der uns mit der Schnelle und Gewalt einer Lawine getroffen hat. Wir vermögen es noch immer nicht zu fassen, dass Franz Bücheler nicht mehr unter uns weilt, dass wir seines hellen und scharfen Geistes Hauch, seines warmen und gütigen Herzens Schlag nicht mehr verspüren sollen. Das alles beherrschende Gefühl namenlosen Schmerzes, die dumpfe Empfindung eines Verlustes, dessen ganze Grösse wir noch gar nicht zu ermessen imstande sind, liegt auf uns wie ein lähmender Druck.

Und doch treibt es uns mit aller Macht, gerade in dieser Stunde, uns das Bild seiner Persönlichkeit mit allen ihren uns so lieben und vertrauten Zügen noch einmal vor Augen zu stellen, um es mit klammernden Organen festzuhalten, ehe die Nacht des Grabes sein sterblich Teil verhüllt.

Und welch ein Bild. Fest gefügt, in sich geschlossen, harmonisch abgetönt, keine Linie den Gesamteindruck störend, ganz aus einem Guss, so steht

es vor uns. Sein Leben und Schaffen ein vollendetes Kunstwerk, das Werk eines echten und grossen Künstlers.

Wahrlich ein Künstler war er in seiner Wissenschaft, ein Künstler, zu dessen Meistertum die grössten der Zeit- und Zunftgenossen je länger, je mehr in neidloser Huldigung aufschauten. ‚Mit der Marke der Meisterschaft gestempelt' war alles, was er der Öffentlichkeit übergab, künstlerisch vollendet, nicht im Sinne einer äusserlich glatten und innerlich kalten Formschönheit, nein, in stark pointierter, charakteristischer Eigenart, und durchpulst von einem warmen Strom individuellen Lebens. Er hätte seine Schriften namenlos lassen können, ein Zweifel über den Verfasser wäre doch nicht möglich gewesen. Und alles, was er schrieb, war von schärfster Präzision und äusserster Knappheit, gleichsam konzentrierte geistige Energie: eine literarische Produktion, nicht nach der Zahl der Seiten zu messen, sondern nach der Fülle des Inhalts zu wägen. War die Einzeluntersuchung sein eigentliches Element, so umspannte seine Forschung das gesamte Gebiet des griechisch-römischen Altertums in allen seinen Äusserungen, von den Höhen der Poesie und Wissenschaft bis zu den Niederungen des täglichen Lebens und den Abgründen der menschlichen Leidenschaften. Immer wieder durchwanderte er das antike Schrifttum, und von jeder Wanderung brachte er neue Schätze heim, um sie vor den Augen der überraschten Fachgenossen auszubreiten. Er war einer der Seltenen, die mit gleicher Souveränität das lateinische wie das griechische Idiom in allen Entwicklungsstadien beherrschten, die Literatur wie die Inschriften, die Mundarten nicht minder wie die Schriftsprachen; gerade für die Deutung mundartlicher Denkmäler ist sein Vorgang bahnbrechend gewesen. Eine seltene Vereinigung von divinatorischem Blick und

feinfühliger Anpassungsfähigkeit stellte ihn den ersten Meistern philologischer Kritik und Exegese aller Zeiten ebenbürtig an die Seite. Und was ihn von den meisten unterschied, das war die strenge Selbstzucht, die überlegene Besonnenheit, die sichere Empfindung für das Mögliche und Wahrscheinliche. Wenn daher im letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts sich in philologischer Textbehandlung ein heilsamer Umschwung vollzog, kurz gesagt von Radikalismus zu Konservativismus, so steht Büchelers Name unter denen, die diesen Wandel herbeigeführt, in vorderster Reihe.

Ausgestattet mit einem wunderbar schlagfertigen Gedächtnis, im sicheren Besitz einer erstaunlichen Fülle tiefen, allezeit gegenwärtigen Wissens, stand er jedem neuen Funde gerüstet gegenüber, und toujours en vedette, war er auch immer bereit sofort Hand anzulegen. Je schwieriger das Problem, das sich bot, desto grösser der Reiz für ihn, seinen durchdringenden Scharfsinn zu betätigen: Dinge, denen der Durchschnittsgelehrte mit heiliger Scheu aus dem Wege ging, packte er mit Vorliebe an. So ward er allmählich zum vielgesuchten und vielgeplagten, stets hilfsbereiten und nie versagenden Ratgeber der Fachgenossen, zu einer Art von oberster Instanz in kritisch-exegetischen Fragen. Wenn Mommsen ratlos vor einer Inschrift stand, musste Bücheler helfen. Auf seinem Schreibtisch lagen regelmässig Korrekturbogen von Büchern anderer. Welche Fülle seiner geistigen Arbeit in fremden Werken steckt, lässt sich gar nicht abschätzen. Und was wäre ohne ihn der Thesaurus linguae latinae, das Lieblingskind seiner letzten Jahre — manchmal auch ein Schmerzenskind —, zu dessen Förderung er noch jüngst die seinen Namen tragende Stiftung in erster Linie bestimmt hat. Was er als spiritus rector und stiller Mitarbeiter dieses ersten monumentalen Unternehmens der vereinigten Akademien

gewesen, ist heute nur wenigen im ganzen Umfange bekannt.

Doch wer könnte sich vermessen, an dieser Stelle, in dieser Stunde, überwältigt vom frischen Schmerz, das Fazit aus dem Tagewerk eines Mannes zu ziehen, der mehr als ein halbes Jahrhundert der Wissenschaft rastlos gedient, von einem Lebensalter an, in dem man die wissenschaftliche Lehrzeit zu beginnen pflegt, bis zum letzten Sonnenstrahl des letzten Tages?

Freilich, in der würdigen Bescheidenheit, wie sie der wahren Grösse eignet und ihn so gut kleidete, liebte er es nicht, von seinen literarischen Leistungen Aufhebens gemacht zu sehen. Höheren Wert hat wenigstens er selbst auf seine Lehrtätigkeit gelegt. In der Tat machte ihn seine künstlerische Eigenart zu einem akademischen Lehrer von Gottes Gnaden. Stets aus dem frischen Born eigener Arbeit schöpfend, immer vom Studium des antiken Schrifttums selber ausgehend, lebte er ganz in den Dingen, die er in seinen Vorlesungen und Übungen trieb. Und sprach er, so waren alle Sehnen seines elastischen Körpers, alle Fibern seines lebhaften Geistes bis auf das äusserste Mass angespannt. Mit dem jugendlichen Feuer seines starken Temperaments, unterstützt durch den Wohllaut einer klangvollen Stimme und die vollendete Kunst eines scharf akzentuierenden Vortrages, wusste er seine Zuhörer bis zum letzten Augenblick zu fesseln, ihr Interesse auch für das scheinbar Kleine und Unbedeutende zu wecken, und wahre Feierstunden waren es, wenn er sie durch den Vortrag der Übersetzung eines seiner Lieblingsdichter für die Anstrengung einer schwierigen Interpretation belohnte.

Doch die grössten Triumphe feierte sein Lehrgenie, dank der Präsenz seines Wissens und der Schlagfertigkeit seines Könnens, in der Leitung von

Übungen. Schwerlich hat ihn in dieser Kunst einer der Zeitgenossen erreicht, vielleicht ist er darin überhaupt nicht zu übertreffen gewesen. Im höchsten Masse war ihm die Gabe eigen, den Schüler durch methodische Dialektik selbst das Richtige finden zu lassen. Ebenso mild in der Beurteilung des Persönlichen wie in der Sache scharf und schneidend, verstand er gleich sehr durch verdienten Tadel zurechtzuweisen und durch wohlabgewogenes Lob anzuspornen. Wen er etwa durch die Wucht und Schneide seiner Kritik im Seminar niedergeschlagen hatte, den wusste er in seiner traulichen Studierstube durch gütigen Zuspruch wieder aufzurichten. Und wen er würdig zu finden glaubte, dem blieb er nicht der gestrenge Lehrer, ihm wurde er zum treuen Berater und väterlichen Freund. Die Liebe und Verehrung, die er dafür in den Herzen seiner Schüler gefunden, sie schlug zur hellen Flamme der Begeisterung auf bei der unvergesslichen Feier seines goldenen Doktorjubiläums.

Und dieser Mann, der ganz in seiner Wissenschaft und in seinem Lehrberufe aufging, war dabei keineswegs eine weltabgewandte Natur. Dieselben Eigenschaften, die ihn als Gelehrten und Lehrer auszeichneten, sie machten es ihm leicht, jede Stellung, in die ihn das Vertrauen der Kollegen, der Provinz, der Regierung je berief, im ganzen Umfang auszufüllen. Ein hoher Grad von Lebensklugheit liess ihn sich rasch in jeder Lage zurechtfinden, auch in schwierigsten Fällen den Nagel auf den Kopf treffen.

Und sein heiteres Gemüt, seine natürliche Liebenswürdigkeit, seine freundliche Rücksicht, seine zarte Aufmerksamkeit eroberten ihm rasch die Herzen von jung und alt, von hoch und niedrig. Wohin sein Fuss trat, brachte er Sonnenschein. Und wenn ihm das Schicksal auch nicht immer die Sonnenseite gezeigt, ihm Schweres und Schwerstes nicht erspart

geblieben ist, so wusste er nicht nur zu ertragen, sondern auch zu überwinden.

Der Frühling hat ihm das Leben geschenkt, der Frühling hat es ihm wieder genommen. Etwas von der Triebkraft und Schaffensfreude des Frühlings, an der er noch am letzten Tage Auge und Herz erfreute, hat ihn bis zuletzt belebt. Ein Hauch von Lenzesfrische war über ihn ausgegossen und gab seiner Persönlichkeit den ganzen bestrickenden Zauber, dem sich niemand zu entziehen vermochte.

Und wie schied er hin? Wir dürfen diese Frage mit dem Sophokleischen Drama beantworten, das ihm vor anderen lieb war: „So wie zu scheiden nur du selbst dir wünschen magst". Darum sollen wir auch nicht an uns denken und darüber klagen, dass wir ihn nicht mehr unter uns haben, wir sollen an ihn denken und der Vorsehung danken, dass sie ihm ein solches Leben und einen solchen Tod beschieden hat, dass sie ihn bewahrte vor den Beschwerden und Leiden des Alters, ihn die Stunde nicht erleben liess, da er die eigene Leistung nicht mehr mit dem Massstab höchster Vollkommenheit hätte messen können.

So ist er in ungebrochener Kraft des Geistes und des Leibes von uns gegangen, so bleibt sein Bild auf immer unseren Herzen eingeprägt. Und wie wir zu dem Lebenden aufschauten bei allem unserem Tun, in ihm Beispiel und Ansporn fanden, so wird er auch fürderhin uns Vorbild und Richtschnur bleiben: wir sind gewiss, solange wir in seinen und seines vor ihm heimgegangenen edlen Freundes Bahnen wandeln, so lange sind wir auf dem rechten Weg. In der Weihe dieser Stunde erneuern wir das feierliche Gelöbnis, die Treue, die er bis zum Ende uns gehalten, diese Treue ihm zu bewahren, bis der letzte Pulsschlag durch unsere Adern bebt.

LUCIANEA

Notulae criticae ad novae editionis Luciani Teubnerianae quam curat Nils Nilén vol. I fasc. 1 Cf. mea *Plutarchea et Lucianea*, Traiecti ad Rhenum apud I. L. Beyers 1877, cap. III et Mnemosynes vol. VII n. s.

Phalaris I 3 extr. Merito, ni fallor, post ἐκράτησα expunxi verba τῆς ἐπιχειρήσεως, male repetita ex antecedentibus, nam ἐκράτησα hic significat ἐνίκησα.

6 (p. 5, 27). Ancipitis est iudicii, utrum cum Fritzschio pro ᾐτιῶντο corrigendum sit αἰτιῶνται, an mecum verbum sit delendum et αἰτιῶνται mente repetendum ex antecedentibus. Imperfectum tolerari nequit.

9. αὖθις γὰρ ὑμᾶς, ὦ Δελφοί, συμβούλους καλῶ, πότερον ἄμεινον [εἶναι del. Dindorf] ἀδίκως ἀποθανεῖν ἢ ἀδίκως σώζειν τὸν ἐπιβεβουλευκότα.

Receptam oportuit aut certe commemoratam probabilem Madvigii coniecturam δικαίως (possis etiam ἐνδίκως) σώζειν. Vide ipsa antecedentia.

10, 5. Procul dubio legendum τίνες ⟨π⟩όθεν καταπεπλεύκασιν, ut iam Homerus dixit τίς πόθεν εἷς ἀνδρῶν;

Phalaris II 13. εἰ δ' ὑμᾶς αὐτοὺς δοκιμαστὰς καὶ ἐξεταστὰς ἐπιστήσετε τοῖς ἀναθήμασιν, ὀκνῶ μὴ ἀπορήσωμεν τῶν δοκιμασθησομένων ἔτι, οὐδενὸς ὑπομένοντος ὑπόδικον αὑτὸν καθιστάναι . . Nonne manifestum est me recte emendasse ὑπομενοῦντος?

Bacchus 1. φασὶν οὕτω καταφρονῆσαι αὐτοῦ τὰ πρῶτα τοὺς ἀνθρώπους τοὺς ἐκεῖ, ὥστε καταγελᾶν ἐπιόντος, μᾶλλον δὲ ἐλεεῖν τὴν τόλμαν αὐτίκα μάλα συμπατηθησομένους ὑπὸ τῶν ἐλεφάντων, εἰ ἀντιτάξαιτο.

Rectissime me iudice ita codices omnes, quia sensus est: *si aciem contra instruxisset*, ut mox in cap. 3 τὰς γυναῖκας ἐπα-

φήσειν αὐτοῖς, εἰ πλησίον γένοιντο, *si appropinquassent.* Perperam vero editor Cobeto obsecutus edidit ἀντιτάξοιτο, (si) *instructurus esset.*

2. Silenum L. vocans πάνυ πιθανόν τινα συνταγματάρχην ironice loqui videtur pro ἀπίθανον, *improbabilem.* Cf. Adv. indoctum 22 ἀπίθανος οὕτω ζωγράφος.

3. p. 26, 5. ἡμιστρατιώτην ἄλλον. Probabilior est Hartmani, in quam et ipse incidi, coniectura ἡμίτραγον ἄλλον, quam audacior Ed. Schwartzii suspicio, recepta ab editore ἥμισυν τραγοειδῆ ἄνθρωπον. Ad ἄλλον cf. ἕτερον 2, 9.

Hercules 4. καὶ οἱ ἀγορηταὶ τῶν Τρώων τὴν ὄπα τὴν λειριόεσσαν ἀφιᾶσιν, εὐανθῆ τινα· λείρια γὰρ καλεῖται, εἴ γε μέμνημαι, τὰ ἄνθη.

Ultima verba confirmant genuina esse verba τὴν λειριόεσσαν, quae ut spuria eiecit Nilén obsecutus Schwartzio. Quae damnanti simul delenda forent verba λείρια — ἄνθη.

7. Probavi Belini coniecturam Mnem. VII 381.

8. καὶ ὁ Ἔρως ὁ σός, ὦ Τήιε ποιητά, ἐσιδών με ὑποπόλιον ⟨τὸ⟩ γένειον χρυσοφαέννων εἰ βούλεται πτερύγων ἢ ἀετοῖς παραπετέσθω.

Quamvis lenissima, parum probabilis videtur recepta a Dindorfio correctio ἀήταις pro ἢ ἀετοῖς, sub qua scriptura latere sane potest ταρσοῖς, quod propositum ab E. Schwartzio comprobat editor. Quia tamen ipsa Bacchylidis verba citari videntur, expectatur potius vox aliqua poetica mensurae ⏑ – –, ut fuerit v. c.:

Χρυσοφαέν|νων πτερύγων | ἁμίλλαις.

Cf. Aesch. Prom. 129. — In vicinia conieci τὴν ἡλικίαν [καὶ τὸ γῆρας] τὴν (pro τὸ) ἐμαυτοῦ.

Electrum 6. De rariore significatione vocis σκιά *imago* (aqua) *repercussa,* cf. Demonax 22. Fallebar olim coniciens εἰκοῦς pro σκιᾶς.

Musca 4. ἁπάντων γεύεται πλὴν ἐλαίου· θάνατος γὰρ αὐτῇ τοῦτο πιεῖν: Variant libri in πιεῖν, ποιεῖν, πίνειν., omittit cod. Marc. 936, comprobante Sommerbrodtio, cui adstipulor. In antecedentibus suspectavi verba τὴν μυῖαν ὕστερον Mnem. p. 381.

8. ἡ μέλιττα οὐχ ἥκιστα μυίαις [καὶ ἀνθρώποις] ἐργάζεται. Manifestum emblema notavi l. l., sed post Hercherum, ut nunc me docet editor. Μετ' ἀνθρώπους infelix est coniectura. — De c. 9 cf l. l. ubi exposui, cur suspecta habeam verba οὐδὲ ἡγεῖταί τι αἰσχρὸν ποιεῖν.

10, 4. Verba κατὰ τὸ αὐτὸ ἀμφοτέρας ante editorem ipse damnavi l. l. p. 38

Nigrinus 6. ἐγὼ δὲ βουλοίμην ἄν, εἰ οἷόν τε, αὐτῶν ἀκοῦσαι τῶν λόγων· οὐδὲ γὰρ οὐδὲ καταφρονεῖν αὐτῶν οἶμαι θέμις, ἄλλως τε εἰ καὶ φίλος καὶ περὶ τὰ ὅμοια ἐσπουδακὼς ὁ βουλόμενος ἀκούειν εἴη. Perperam post οὐδὲ γὰρ cum Schwartzio lacunam statuit editor, nam nulla est necessitudo verborum οὐδὲ — θέμις cum sequentibus. Quin recte iam Madvig φρονεῖν e φθονεῖν depravatum esse perspexerit, equidem nullus dubito. Sententia requirit huiusmodi quid: οὐδὲ γὰρ οὐδενός σοι φθονεῖν αὐτῶν, οἶμαι, θέμις, *neque enim ullam earum* (rationum) *invidere tibi fas est.*

7 extr. καὶ γάρ τοι κατὰ τὸν κωμικὸν ὡς ἀληθῶς ἐγκατέλιπέν τι κέντρον τοῖς ἀκούουσιν.

Dubito an Lucianus cum Eupolide fr. 94 scripserit τὸ κέντρον.

12 extr. ἠρέμα τε μεθαρμόττουσι καὶ παραπαιδαγωγοῦσι καὶ πρὸς τὸ καθαρὸν τῆς διαίτης μεθιστᾶσιν.

Huius loci est τὸ καθάρειον, nam opposita notio est τὸ πολυτελές, et idem fere valet quod τὸ λιτόν.

13, 16. ὁ δὲ ἀκούων ἃ ἦν μεταξὺ ἐπαιδεύετο. Mnem. l. l. pro ἃ ἦν, quae Cobet et Dindorf expungebant, restitui voculam iterativam ἄν, qua frequentissime Atticorum more uti solet Lucianus. Cf. ipsa antecedentia. Fons erroris fuit lectio archetypi $\overset{\text{H}}{\text{AN}}$.

21 extr. ὁ δ' ἕστηκεν παρέχων ἑαυτὸν εἰς πλείω χρόνον ἐξαπατώμενον. In *Plutarcheis et Lucianeis* p. 69, coll. Prometh. 1 extr., requirebam ἐξαπατησόμενον. Scriptor Atticus dedisset ἐξαπατᾶν.

22, 21. πόσα μὲν ἐμφαγόντες, πόσα δὲ παρὰ γνώμην ἐμπιόντες. Cf. Epicharmus ap. Athen. VI 263 A πολλὰ καταφαγών, πόλλ' ἐμπιών.

23, 12. ὅταν — τοὺς πυλῶνας ἕωθεν ἐμπλήσωσιν καὶ προσελθόντες ὥσπερ δεσπότας προσείπωσιν. Locum de vitio mihi suspectum tentavi Mnem. p. 87 coniciendo aut προελθόντας ὀψὲ, coll. Menippo cap. 12, aut προσελθόντες, ὥσπερ ⟨εἰώθασι⟩, δεσπότας, coll. Somn. s. Gall. 9.

24, 15. ἐπισημότερον δὲ τῶν ἄλλων ἀπὸ τοῦ σχήματος καὶ φανερώτερον. Genuina lectio videtur γεραρώτερον, *venerabiliorem.* Fortasse φανερώτερον huc devenit ex 25 init.

30, 5. Fateor me non intellegere verba ἵνα μὴ ἀπολαύσωσι τῆς σφετέρας ἀληθείας.

37, 7. *Plut. et Luc.* p. 68 ἀτενῶς ἐτόξευσε conieci pro ἀτεχνῶς.

38. 13. οὐκοῦν καὶ αὐτὸς ἡμῖν ἐρᾶν ὁμολογεῖς; Lege mihi tam antecedentia quam sequentia, et dabis mihi obscurum esse ἐρᾶν, quod vide ne sit perversum glossema, substitutum pro genuina lectione νοσεῖν, quale quid contextus postulare videtur.

Demonax 1 extr. legatur ἢ λῃστὰς ⟨καθ⟩αιρῶν, quae sollemnis in re de qua hic agitur est locutio.

23. ἕπου πρὸς τὴν ἀρτόπωλιν καὶ ὄψει με διὰ μιᾶς ἐπῳδῆς καὶ μικροῦ του φαρμάκου πείθοντα αὐτὴν δοῦναι μοι τῶν ἄρτων, αἰνιττόμενος τὸ νόμισμα ὡς τὰ ἴσα τῇ ἐπῳδῇ δυνάμενον.

Nondum me paenitet olim verba αἰνιττόμενος — δυνάμενον tribuisse interpreti, nam stipes sit oportet, qui hoc voluisse Demonactem non ultro intellegat. Accedit quod ea verba contra sententiam iunguntur cum verbis ἕπου — καὶ ὄψει. Lucianus saltem dedisset: τῶν ἄρτων· εἶπε δὲ ταῦτα, αἰνιττόμενος κτέ. Quicumque genuinum ducit, sic locum expleto.

40. εἶθε σε, ἔφη, Ἕλληνα μᾶλλον ἢ Ῥωμαῖον πεποίηκεν. Miror editorem in textu retinuisse absurdum Perfectum pro Plusquamperfecto πεποιήκει(ν), quod iam restituit Bekker.

De oeco 4 extr. ἐς δὲ οὕτω καλὸν χωρίον οὐκ οἰώμεθα καὶ ἀκλήτους αὐτὰς ἐλθεῖν;

De hoc loco idem valet, soloecum enim coniunctivum esse videntes Schaefer et Bekker trium librorum lectionem οἰόμεθα (certa coniectura restituendam) iam reddiderunt Luciano. Quid quaeso prodest Grammatica, si spernunt ipsi editores?

17, 25. ἐλέγχων γὰρ οὗτός γε ὁ φθονερώτατος, ὥσπερ ἂν εἴ τις πανοπλίαν καλὴν ἐνδὺς ἔπειτα φεύγοι πρὸ τῶν ἄλλων, ἐπισημότερος ὢν δειλὸς ἀπὸ τῶν ὅπλων.

Fortasse praestat ἐπισημότερον vel ἐπισημοτέρως, iungendum cum verbis ἀπὸ τῶν ὅπλων, *cum sit magis conspicue ignavus propter arma.*

30. Ὀδυσσεὺς δὲ μετὰ ταῦτα δῆθεν μεμηνώς, ὅτε συστρατεύει τοῖς Ἀτρείδαις μὴ θέλων. Sine sensu; nam quo tempore iam militabat U. non amplius simulabat. Emendavi ἄτε συστρατεύειν. Cf. var. lect.

Patriae encomium 6. ἀλλ' οὖν ἑκάστῳ νομίζεσθαι πατρῷον διὰ τὴν πρώτην ἀπὸ τοῦ τόπου θέαν.

Quia ἀπὸ τοῦ τόπου refertur ad ἀπὸ τῆς πατρίδος in antecedentibus (Mnem. p. 387), iure requirebam ἀπὸ ⟨τούτου⟩ τοῦ τόπου aut ἀπὸ τοῦ τόπου ⟨τούτου⟩.

8, 16. ὡς οὐκ ἂν — ἐπιδειξάμενος iam ego correxi l. l., coll. Soloec. 2 extr.

Verae historiae I 6. ἡμέραν οὖν καὶ νύκτα οὐρίῳ πλέοντες ἔτι τῆς γῆς ὑποφαινομένης οὐ σφόδρα βιαίως ἀνηγόμεθα, τῆς ἐπιούσης δὲ ἅμα ἡλίῳ ἀνίσχοντι ὅ τε ἄνεμος ἐπεδίδου κτέ.

Quia βιαίως ἀνάγεσθαι, *vehementer in altum evehi* obscure dictum videtur, olim conieci βιαίῳ ⟨πνι = πνεύματι⟩, coll. § 9 ἀνήχθημεν οὐ σφόδρα βιαίῳ πνεύματι et Navig. 7 ἀπάραντας οὐ πάνυ βιαίῳ πνεύματι. Fortasse tamen vulgatam satis tuentur verba antecedentia (c. 5) πρὸς μέγαν καὶ βίαιον πλοῦν ἐκρατυνάμην.

9. ἀλλ' ἄνω μετέωρον ἐξηρτημένην (sc. τὴν ναῦν) ἄνεμος ἐμπεσὼν τοῖς ἱστίοις ἔφερεν κολπώσας τὴν ὀθόνην. ut sequentis vocabuli glossema expunxi olim ἄνω.

11. ἱστοῦ ἕκαστον τῶν πτερῶν μακρότερον καὶ παχύτερον φέρουσι. Requirebam et requiro φοροῦσι.

16, 11. ἄνδρες κυνοπρόσωποι ἐπὶ βαλάνων πτερωτῶν μαχόμενοι. Plerumque in tali re Lucianus more attico usurpat praepositionem ἀπό, velut infra V. H. II 37, 11; 38, 3.

19, 18 γενομένης δὶς ἐκκλησίας τῇ προτεραίᾳ μὲν οὐδὲν παρέλυσαν τῆς ὀργῆς, τῇ ὑστεραίᾳ δὲ μετέγνωσαν. Cobet postulabat προτέρᾳ et ὑστέρᾳ.

21, 5. Requirebam et requiro: καὶ ὁ μὲν ἠξίου ⟨με⟩ μεῖναί τε παρ' αὑτῷ καὶ κοινωνεῖν τῆς ἀποικίας, ὑπισχνούμενος δώσειν πρὸς γάμον τὸν ἑαυτοῦ παῖδα.

Non addito pronomine, contra sententiam ex antecedentibus audiendum foret ἡμᾶς. Cf. Mnem. p. 344.

22, 14. Modo genuina sint verba ὅτι παρ' ἐκείνοις ἀντὶ γαστρὸς κυοφορεῖ, quae interpolatori tribui l. l., cum Mehlero inserendum est κνήμη. — Ibidem 22 ut glossema expuli verba male abundantia ὀχεύουσι καὶ.

25, 10. τοὺς ὀφθαλμοὺς περιαιρετοὺς ἔχουσι. Non est haec Graeca oratio. Correxi γὰρ ἐξαιρετοὺς. Cf. l. l. 345.

26. κάτοπτρον μέγιστον κεῖται ὑπὲρ φρέατος οὐ πάνυ βαθέος. Monui expectari ipsum contrarium: καὶ πάνυ βαθέος.

29 extr. μαλακῶς ἐνδιδόντος τοῦ πνεύματος. Vix Graece pro μαλακὸν.

30, 10. δρῶμεν [θηρία καὶ] κήτη πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα, ἓν δὲ μέγιστον ἁπάντων. Recte ita iam Mehler.

34, 21. καὶ ὄρνεα δὲ θηρεύομεν τὰ εἰσπετόμενα, καὶ ζῶντας ἰχθῦς ἀγρεύομεν ἐξιόντες εἰς τὰ βραγχία τοῦ θηρίου. Mirum hercle, si pisces *mortuos* captassent. Proposui ⟨τοὺς⟩ εἰσνέοντας Mnem. p. 345, ubi cur in proximis cum tribus libris ἁλμυρά abesse malim indicavi.

II 4, 5. ἀνθρώπους — ἅπαντα ἡμῖν προσεοικότας . . ., πλὴν τῶν ποδῶν μόνον· ταῦτα γὰρ φέλλινα εἶχον. Permire dictum pro τούτους — φελλίνους. Num forte periphrastice L. scripsit πλὴν ⟨τὰ⟩ τῶν ποδῶν? Non minus haereo in sequentibus ἐθαυμάσαμεν οὖν ἰδόντες οὐ βαπτιζομένους (τοὺς Φυλλόποδας), nihil enim minus mirandum; quare conieci: ⟨οὐκ⟩ ἐθαυμάσαμεν. Ceterum recte fortasse alii praetulerunt v. l. ἐθαυμάζομεν.

6, 11. Requiro ἠκούσαμεν ὡς ἡ μὲν νῆσος εἴη ⟨ἡ⟩ τῶν Μακάρων προσαγορευομένη.

10, 2. Lectionem πολυπραγμοσύνης probabam Mn. 346.

12, 2. (vs. 11) εἰσὶ γὰρ ὥσπερ σκιαὶ ὀρθαί, οὐ μέλαιναι. Cur addatur ὀρθαί non optime perspiciens, quaero num forte Lucianus dederit sine interpunctione: εἰσὶ γὰρ ὥσπερ σκιαὶ ὁρᾶν οὐ μέλαιναι.

14, 5. διακονοῦνται δὲ καὶ παραφέρουσιν ἕκαστα οἱ ἄνεμοι πλήν γε τοῦ οἰνοχοεῖν·
Variant libri in παραφέρουσιν, διαφέρουσιν, περιφέρουσιν quorum verborum praesertim ultimum est conviviale. Vid. v. e. Conviv. 13 et Dial. Mar. II 2. Nullum vero apte iungi potest cum verbis πλήν γε τοῦ οἰνοχοεῖν, pro quo saltem τοῦ οἴνου requireretur. Haec causa fuit cur verba καὶ . . . φέρουσιν Luciano abiudicarem Mn. 346.

18, 17. ὀρχεῖσθαι δὲ πολλάκις ὑπὸ μέθης ἀνιστάμενον καὶ παροινεῖν. Suspectum habebam ὑπὸ μέθης in codice D (ap. Frz.) omissa et incertae sedis in reliquis, itemque vs. 19 ὄρθιον, quod abest a libris AC (ap. Frz.) superscriptum. in F (ap. Nilénium) et facile interpolari potuit ex Hesiodo. Neutrum tamen additum offendit. Mox (p. 181, 2) requirebam ἐλλεβορίσειε pro ἐλλεβορίσῃ (sive -σει), quod placuit etiam Sommerbrodtio, cui tribuit N., et certum videtur. Cf. Mn. 346 sq.

19. μίσγονται μὲν ἀναφανδὸν πάντων ὁρώντων καὶ γυναιξὶ καὶ ἄρρεσι. Interpreti tribuo verba πάντων ὁρώντων.

20, 14. ἦν γάρ τις γραφὴ κατ' αὐτοῦ ἐπενηνεγμένη. V. l. ἀπενηνεγμένη recte praeferebat Cobet.

22, 13. πάλην μὲν ἐνίκησεν Κάρανος ὁ ἀφ' Ἡρακλέους Ὀδυσσέα περὶ τοῦ στεφάνου καταγωνισάμενος.

Deleatur manifestum emblema περὶ τοῦ στεφάνου, quod fortasse aliquis adscripsit propter capitis finem.

25. p. 187, 1 ἐπιμανῶς ἀγαπῶσα. In hac optima lectione nemo haerebit, qui noverit passim apud Lucianum et seriores verbum ἀγαπᾶν prorsus idem valere quod ἐρᾶν. Vide Niléni notulam.

Ibidem καὶ δή ποτε ὑπ' ἔρωτος καὶ ἀμηχανίας ἐβουλεύσατο ὁ Κινύρας ἁρπάσας τὴν Ἑλένην — ἐδόκει δὲ κἀκείνῃ ταῦτα — οἴχεσθαι ἀπιόντας ἔς τινα τῶν ἐπικειμένων νήσων

Iensii coniecturam, quam affert editor, ἁρπάσαι, non intellego, nisi forte voluit simul mutare interpunctionem: Ἑλένην. ἐδόκει δὲ — ταῦτα· οἴχεσθαι κτέ., quod nemini facile persuadebit. Si haesit in plurali ἀπιόντας, quidni potius reposuit ἀπιόντα, quod severior quidem grammatica postulat, nec tamen videtur necessarium. Constructio est κατὰ σύνεσιν quae vocatur.

Ibidem 11 ὡς δὲ ἐδόκει αὐτοῖς, ἐτέλουν τὴν ἐπιβουλήν. Huius loci est ἐπιβολήν, *inceptum*, *propositum*. Nullas enim Cinyras et Helena parabant *insidias* Menelao (*Plut. et Luc.* p. 86). — Praeterea vero malim, ut in tali re Graece dici solet, ⟨καὶ⟩ ἐτέλουν.

26, 3. ἔλεγον οἱ σκοποὶ καθορᾶν τὴν ναῦν πολὺ ἀπέχουσαν. Cur probanda videatur v. l. οὐ πολὺ dixi Mnem. p. 347. Otiosa est editoris coniectura οὔ⟨πω . . .⟩ πολύ.

28, 7. παρῄνεσε δέ, εἰ καί ποτε ἀφικοίμην ἐς τήνδε τὴν γῆν, μήτε πῦρ μαχαίρᾳ σκαλεύειν μήτε θέρμους ἐσθίειν μήτε παιδὶ ὑπὲρ τὰ ὀκτωκαίδεκα ἔτη πλησιάζειν.

Necessaria est v. l. καί, εἴ ποτε, deinde vero aut legendum παιδὶ ὑπεροκτωκαιδεκέτῃ, aut post ἔτη inserendum γεγονότι.

Praeterea praecepta Pythagoraea μήτε πῦρ μαχαίρᾳ σκαλεύειν κτέ. faciunt ut suspicer, non Rhadamanthyn fuisse subiectum verbi παρῄνεσε, sed ipsum philosophum, quem affuisse scimus ex cap. 24 extremo, itaque corrigendum esse: παρῄνεσε δὲ καὶ ⟨Πυθαγόρας⟩, εἴ ποτε κτέ.

33, p. 195, 2. εἰσιόντι δὲ εἰς τὴν πόλιν ἐν δεξιᾷ μέν ἐστι τὸ Νυκτῷον. E constanti analogia Noctis templum dici oportet Νυκτεῖον.

35, 14. λύσας τὴν ἐπιστολὴν ἀνεγίγνωσκον τὰ γεγραμμένα. Malebam τάγ⟨γ⟩εγραμμένα.

46, p. 206, 3. Ὑδαμαρδία. λαβοῦσαι δ' οὖν ἡμᾶς αἱ γυναῖκες ἑκάστη πρὸς ἑαυτὴν ἀπῆγεν καὶ ξένον ἐποιεῖτο. Iure, ni fallor, postulabam ⟨ἕνα⟩ ἑκάστη, commendans simul v. l. διαλαχοῦσαι, quamvis vulgatam sanam esse posse non negem.

Ibidem p. 201, 1. θαλαττίους γυναῖκες Ὀνοσκελέας προσαγορευομένας. Similiter p. 208, 11 ταῖς Ὀνοσκελίαις. Cum Mehlero requiro Ὀνοσκελίδας et Ὀνοσκελίσιν.

Addenda (ex repetita lectione).

Phalaris I 1, 4. ὧν μὲν οὖν ἕνεκα ἥκομεν, ταῦτά ἐστιν· ἃ δέ γε πρὸς ὑμᾶς ἐπέστειλεν ***. Sic editor, vulgo ταῦτα, quod utpote in uno codice superscriptum, parum certum est. Praestiterit ⟨τάδε⟩, nihil enim praeter pronomen deest sententiae.

3, 27. καίτοι ἀναγκαῖον ⟨ὄν⟩. Participio vix opus, quia audire licet ἀναγκαῖόν ἐστι.

11, 21. ἀλλήκτοις ταῖς ὀδύναις ἐχόμενος. Revoca ἀλήκτοις, illud enim poetici est sermonis.

Phalaris II 1, 12. Placet hodieque quod olim suasi δικαιοτάτης pro δικαίας. Contra temere ὑμᾶς expunctum esse arbitror c. 2 init.

5, 24. μισθὸν κομίσασθαι τῆς εὐσεβείας τὸ κεκρίσθαι μηδὲ τοῦ ἀνατιθέναι ἄξιος. Optime ἄξιος haberet, si cohaereret cum Nominativo c. Inf., sed Acc. c. Inf. postulat ἄξιον, ut bene correctum est in cod. H m. 2. Iam olim monui.

Hippias 1, 10. ψᾶλαι. Quidni potius probamus alius codicis lectionem ψῆλαι, formam legitimam, quam nemo facile librarius in sequiorem erat refingendus?

3, 13. ἐν ᾗ παῖδας τοὺς πρὸ αὐτοῦ ἀπέφηνεν. Imo αὑτοῦ.

6, 4. Expectatur: οἶκος — ⟨ἐν⟩στῆναί τε καὶ ἐγκαθίζεσθαι (malim ἐγκαθέζεσθαι) προσηνέστατος καὶ ἐμβραδῦναι ἀβλαβέστατος καὶ ἐγκυλίσασθαι ὠφελιμώτατος.

8, 4. Recte τὴν delevit E. Schwartz; coniectura editoris τινα duri quid habet propter articulum in sequentibus (τὴν ὁδόν).

Hercules 2 init. τῶν Ἑλλήνων θεῶν. Quantocius revocanda optima omnium librorum lectio Ἑλληνίων. Vid. Stephani Thesaurus ed. Dind. s. v. Ἑλλήνιος.

3, 18. οὐ γὰρ ἔχων ὁ ζωγράφος ὅθεν ἐξάψειε ταῖς σείραις τὰς [τῶν δεσμῶν] ἀρχάς. Longe melius intellego Iacobsii coniecturam, ταῖς σείραις esse insiticia. Fortasse etiam praestat: τὰς σείρας [τὰς τῶν δεσμῶν ἀρχάς], coll. vs. 7 δεσμὰ δέ εἰσιν αἱ σειραί. E. Schwartz fortasse intellegi volebat τῶν σειρῶν τὰς ἀρχάς, sed durissimus est dativus sic usurpatus nec habet colorem graecum. Prorsus incerta est huius loci correctio.

Electr. 1, 7. Nullam video causam cur vocula γάρ deleatur.

2, 17. πότε δὴ pro δὲ mea est emendatio.

Musca I 5. Melius intellegam: ἐπτέρωται δὲ οὐ κατὰ ταὐτὰ τοῖς ἄλλοις, ὧν (pro ὡς) τοῖς μὲν ⟨γίγνεται⟩ ἁπανταχόθεν κομᾶν τοῦ σώματος, τοῖς δὲ ὠκυπτέροις χρῆσθαι, ἀλλὰ κτέ.

3, 8. ἐσφιγμένῃ requiro cum Schwartzio, sed nihil opus τῇ ἐντομῇ inserere post αὐτῇ.

5, 17. ἀνδρίαν. Rectius alii codd. ἀνδρείαν.

8, 14 ⟨αἱ⟩ αἶγες. Nihil opus articulo.

Nigrinus 8, 3. τὴν ἑαυτοῦ γνώμην διηγεῖσθαι. Aptius videtur ἐξηγεῖσθαι, *exponere* quam διηγεῖσθαι, *narrare*. Saepius verba confunduntur.

9, 1. τῆς σκηνῆς πόρρω ποι κάθηται. Imo που. — 6/7. Verba ὁ ποιητὴς ἴσως temere suspectat editor.

12, 15. οὗτος ἁνὴρ οὐ παύσεται κτέ. e Fritzschii coniectura pro ἀνήρ, nec improbo, quamquam memoria dignum est apud Platonem, qui saepius hac formula utitur, similiter in ea constanter codices exhibere spiritum lenem.

19, 5. Malim ἀλλ' ἀτεχνῶς δεῖ τὸν Ὀδυσσέα μιμησάμενον παραπλεῖν αὐτά, μὴ ⟨δὲ⟩ δεδεμένον τὼ χεῖρε κτέ.

28, 2. ἕνα δὲ καὶ αὐτὸς εἶδον, ὅς [καὶ] γευσάμενος τῶν παρ' ἐκείνοις κακῶν, — ὡς αὐτὸν ἀφίκετο. Vix genuinum est alterum καί.

31, 73. Verba τραγῳδίαις τε καὶ merito suspecta E. Schwartzio et ipse quondam notavi, sed ubi, non memini.

Demonax 34, 24. διὰ τίνα αἰτίαν ἀποκλείουσι τοὺς βαρβάρους. Quia non antecedit de mysteriis mentio, dura est hic omissio verborum τῶν Ἐλευσινίων aut similium; quamvis eam duritiem mitiget vox πρόρρησις.

42, 7. λουόμενος pro λούμενος non ipsius Luciani, sed librariorum est error.

66, 4. Non ὀδμή, sed ὀσμή vera lectio videtur. Cf. v. l. et V. H. II 5, 7.

De oeco 1, 3. Malim κἀννήξασθαι ἡδὺν pro καὶ νήξασθαι.

6, 7. τὸ τῶν φωταγωγῶν ἐλεύθερον. Ingeniose E. Schwartz εἱληθεροῦν *apricum*, at quomodo id convenit sequentibus καὶ πρὸς ὥραν ἑκάστην εὖ ἔχον? Apricatio enim hieme iucunda, molesta aestate.

6, 17. συνδέουσα] συνδοῦσα?

7, 1. [οἰκία]. Facio cum editore certam hanc emendationem esse neganti. Est enim ea vox h. l. tam egregie absurda, ut nemo facile eam de suo esset adscripturus. Nec tamen conici potest ἡ δέ γε σώφρων, οἶμαι, χρυσῷ μὲν κτέ., nisi deleto eodem verbo vs. 3.

17, 4. ἀΐδρει φωτί cum v. l. ἄϊδρι. Corrigendum ἀΐδρϊι.

17, 10. ὥστε τίς μηχανὴ μὴ οὐχὶ πάντως ἔλαττον ἐρεῖν αὐτὸν κτέ. Malim παντὸς ἔλαττον, *quovis deterius*. Ἔλαττον Hellenistice = ἧττον.

20, 25. τουτέων pseudionice pro τούτων. Illud enim feminini est generis.

26, 17. κατὰ δὲ τὸν μέσον τοῖχον ἄνω τῆς ἀντίθυρος Ἀθηνᾶς ναὸς πεποίηται. E. Schwartzii coniectura ἀνεῳγὼς ἀντὶ θύρας peccat contra sermonem Graecum, qui postularet ἀντὶ τοῦ κεκλεῖσθαι. Suspicor legendum esse τις ἀμφίθυρος Verba ἡ θεὸς λίθου λευκοῦ κτέ. non spectant Deae simulacrum aliquod templo inclusum, sed ipsam Deam Perseum scuto tegentem (c. 25, 14), et verba κατὰ — πεποίηται faciunt parenthesin.

Verae historiae I 11, 10. οἱ δὲ Ἱππόγυποι οὗτοί εἰσιν ἄνδρες ἐπὶ γυπῶν [μεγάλων] ὀχούμενοι καὶ καθάπερ ἵπποις τοῖς ὀρνέοις χρώμενοι· μεγάλοι γὰρ οἱ γῦπες καὶ ὡς ἐπίπαν τρικέφαλοι. Non dubitavi expellere ineptum emblema.

11, 14. νεὼς γὰρ μεγάλης φορτίδος ἱστοῦ ἕκαστον τῶν πτερῶν μακρότερον καὶ παχύτερον φέρουσι. Graecitas postulat φοροῦσι.

20, 22. Malim ὅπλα δὲ μη⟨κέτι⟩ ἐπιφέρειν τοῖς Ἡλιώταις, ut antecedit vs. 19 καὶ μηκέτι ἐς τὴν σελήνην ἐσβάλλειν, sed nequaquam *probabiliter*, ut editori videtur, E. Schwartz post illa verba supplet τοὺς Σεληνίτας μηδὲ τοῖς Σεληνίταις τοὺς Ἡλιώτας. Nam verba συμμαχεῖν δὲ τῇ ἀλλήλων de Solis et Lunae incolis ultro intellegitur, et quidquid ante ea inseritur male abundat.

28, 19. ἐν ἀριστερᾷ παρῄειμεν τὸν ἥλιον, ἐν χρῷ τὴν γῆν παραπλέοντες. Verba τὴν γῆν abesse malim.

II 5, 15. ὥστε καὶ ἀπὸ τῶν κλάδων κινουμένων τερπνὰ καὶ συνεχῆ μέλη ἀπεσυρίζετο, ἐοικότα τοῖς ἐπ' ἐρημίας αὐλήμασι τῶν πλαγίων αὐλῶν.

Non magis hodie quam olim intellego, quid volens scriptor *in deserto* addiderit, neque igitur me paenitet veteris coniecturae ἐρασμίοις, *amoenis*.

20, 7. Ὁμήρῳ τῷ ποιητῇ. Cf. 28, 14. Ὅμηρον τὸν ποιητὴν. Utrobique mireris non mero nomine proprio contentum fuisse scriptorem.

30, 13. ταῖς μὲν οὖν ἄλλαις (νήσοις) οὐ προσέσχομεν, ἧς δὲ ἐπέβημεν, τοιάδε ἦν. Fortasse recte editor haec verba integra esse negat in adn. critica. Simplicissima et lenissima corrigendi ratio fuerit: ἡ δὲ <ε´>, ἧς ἐπέβημεν, τοιάδε ἦν, i. e. ἡ δὲ πέμπτη.

40, 3. ἐπέπλεεν. Recipienda fuerat vel potius revocanda quattuor librorum lectio ἐπέπλει.

45, 4. αὐτοὶ γὰρ καὶ ναῦται καὶ νῆες ἦσαν.

Nescio an praestet αὑτοὶ (= οἱ αὐτοί), i. e. ἅμα.

Traiecti ad Rh. H. van Herwerden.

ZUR KOMPOSITION DER ALTATTISCHEN KOMOEDIE

I.

Die beiden Grundelemente der altattischen Komödie, Agon und lose, burleske Scenen, die in Zielinski und Poppelreuter ihre Interpreten gefunden haben, hat H. E. Sieckmann einer erneuten Prüfung unterzogen[1]. Noch nicht genügend beachtet scheint mir zu sein das Verhältniss dieser Kunstformen zu dem βωμολόχος, der lustigen Person, die zu allem, was geschieht oder gesagt wird, die komische Folie darstellt, alles ironisirt, sich selbst nicht ausgenommen. Zielinski selbst fand eine solche Rolle im Agon vertreten[2]. Er sah, dass fast überall den beiden Kämpfern eine dritte Person beigesellt war, die ihre Debatte mit witzigen Zwischenbemerkungen begleitete. Duobus litigantibus tertius gaudet. Ueber das ἦθος dieser Rolle hat er sich des näheren nicht ausgesprochen. Mir scheint, dass durch eine genauere Verfolgung dieses πρόσωπον ein eigenthümliches Licht auf die gesammte Komposition der altattischen Komödie fällt.

Folgende Leitsätze setze ich meinen Ausführungen als γνώμονας voraus:

I. Die Wirksamkeit der Rolle des Bomolochus erstreckt sich über den eigentlichen Agon hinaus auf alle jene Scenen, die sich um ihn gruppiren und mit ihm gleiches Wesen und gleiche epirrhematische Komposition haben.

II. Ebenso ist diese Rolle zu fassen in dem Prolog der betreffenden Komödien, mit dem sie in einem organischen Zusammenhang steht. Der aristophanische Prolog fliesst aus der innersten Anlage des Spiels und ist weit davon entfernt, ziel-

---

[1] De comoediae atticae primordiis. Göttinger Diss. 1906.

[2] Gliederung der altatt. Kom. p. 116.

loser Wahl oder einer Beeinflussung durch die Praxis der Tragödie[1] sein Leben zu danken.

III. Die Beobachtung der Komposition des Prologs und der Stellung des Bomolochus in der Oekonomie des Stücks trifft mit den Ergebnissen von Zielinski und Poppelreuter zusammen und führt zu weiteren Konsequenzen.

Da ich an anderer Stelle[2] versucht habe, die Rolle dieser lustigen Person aus den aristophanischen Komödien herauszuheben, beschränke ich mich hier auf die Resultate und einige Zusätze zu dem dort Gesagten.

In dem Wespenagon vermisste Zielinski eine solche Rolle. Die Ausnahme ist nur scheinbar, da Xanthias wohl bei der Debatte im engeren Sinn schweigt, sonst aber überall dieses Amtes waltet. Er haranguirt zusammen mit einem Mitsklaven durch klownhafte Spässe, die weder mit dem Stück noch untereinander zusammenhängen, und durch persönliche Anzapfungen das Publikum. Der Mitsklave ist πρόσωπον προτατικόν. Xanthias dagegen ist prologus des Stückes und Lustigmacher. Seine Witze und lustigen Geschichtchen sind nicht mit dem Maassstab der Logik zu messen; so ist 179 sqq. zu Unrecht von van Leeuwen als ein intempestive commemoratum verdächtigt worden. Eher möchte man demselben Gelehrten beipflichten in der Zuweisung von 187[b] sqq. an Xanthias, der einen ganz ähnlichen Witz auch 205 sq. macht. Wenn aber hier dem Sprecher Philokleon unter dem Bauche des Esels scheint

---

[1] Das ist die Meinung von Frantz, De comoediae atticae prologis. Strassb. Diss. 1891. Dessen Ausführungen halte ich, soweit sie die alte Komödie angehen, für verfehlt. Die skurrilen Scenen wird jetzt nach Poppelreuter niemand mehr für ein jüngeres, der Tragödie entlehntes Element halten (p. 3) Falsch ist, dass beide Sklaven in Wespen und Rittern nach dem Prolog verschwinden (p. 11). Wie aus der Parabase die Komödie erwachsen konnte, ist mir ganz unverständlich (p. 4 sqq.). Positiv ist das Hervorgehen von Prolog und skurrilen Scenen aus der Tragödie durch nichts bewiesen. Denn dass sich hier vor allem Parodierung der Tragödie findet, hat seinen einfachen Grund in dem Charakter dieser beiden Theile, der dem Wortwitz, auch wenn er garnichts mit dem Thema zu thun hat, Gelegenheit zur Entfaltung giebt. Gut beobachtet ist (p. 5), dass oft in dem Prolog die ganze Handlung beschlossen ist. Das wird aus dem Wesen des Spieles zu erklären sein, kann aber nicht für tragischen Ursprung sprechen.

[2] De personarum antiquae comoediae atticae usu atque origine. Giessener Diss. 1905 p. 55 sqq.

ὁμοιότατος κλητῆρος εἶναι πωλίῳ,

so ist das παρ' ὑπόνοιαν aus der Sphäre des Alten heraus gesagt, und man muss ebensowenig die griechische Sprache mit einem Wort κλητήρ = asinus clitellarius wie die aristophanische Komik mit einer Vergleichung des κλητήρ mit dem Esel, deren ratio dunkel bleiben müsste, beschweren.

Genau entsprechend ist der Aufbau der Ritter. Der sogenannte Demosthenes haranguirt mit einem Mitsklaven, der mit v. 154 für immer die Bühne verlässt, das Publikum. Er ist prologus und Lustigmacher des Stücks. Man beachte die witzigen ἀπροσδόκητα in der ersten Unterhaltung mit dem Wursthändler (zB. Eq. 167. 176) und besonders 213 sqq. Auf den Einwand des Wursthändlers, ob er denn auch geeignet sei, den Staat zu lenken, antwortet er:

213. φαυλότατον ἔργον. ταῦθ' ἅπερ ποιεῖς ποίει,
τάραττε καὶ χόρδευ' ὁμοῦ τὰ πράγματα
ἅπαντα, καὶ τὸν δῆμον ἀεὶ προσποιοῦ
ὑπογλυκαίνων ῥηματίοις μαγειρικοῖς,
τὰ δ' ἄλλα σοι πρόσεστι δημαγωγικά κτλ.

Der Vers 215 hat Anstoss erregt, und man hat versucht, ihn zu beseitigen oder zu versetzen. Und doch passt ὑπογλυκαίνων nicht zu den verwurstelten πράγματα, sondern grade zu dem δῆμος. Der Vers muss ebenso wie 219, den man auch verdächtigt hat und der das Gesagte zusammenfasst, seine Stelle behalten. Grade das burleske Nebeneinander von eigentlichen und uneigentlichen Ausdrücken bildet ein Hauptcharakteristikum dieser Bomolochusrolle, die hier auch besonders im Agon wirksam ist. In der Scene nach dem Agon sind dem Demosthenes zunächst die Verse 464 und 470 zu geben[1]. Auch hier hat das Verkennen der eigenthümlichen ratio des Bomolochus zu Irrthümern veranlasst, und man hat allgemein, soviel ich sehe, ganz unbegründeterweise den Vers 464 in die Rede des Wursthändlers hineingeschoben. Dem. giebt nach seiner Weise eine Kritik der Worte des Kleon, in denen sich Handwerkerausdrücke

---

[1] Dass sie der Chor nicht sprechen kann, ergiebt sich schon aus der ganzen Rolle des Dem. Zum Ueberfluss hat noch Sieckmann die Zuweisung an D. als nöthig erwiesen (l. l. p. 54 sqq.) durch ein metrisches Gesetz: 1. chorum atticum tantum tetrametros in usu habuisse (scil. in dialogo), 2. scenam positam ante parabasin tantum trimetros pati, 3. nulla in fabula illo ipso loco chorum inveniri.

gehäuft fanden. Er bedauert, dass dabei der Wagenmacher zu kurz gekommen sei:

οἴμοι, σὺ δ' οὐδὲν ἐξ ἁμαξουργοῦ λέγεις;

Nichts weiter als eine lustige Bomolochie, wie eine solche auch den Worten des Wursthändlers angehängt wird, dessen Tropus χαλκεύεται belobigt wird. Mit Oel wird schliesslich der abgehende Wursthändler gesalbt, damit er nicht etwa die λαβάς, sondern nach einem uns wohl jetzt nicht mehr befremdenden Gebrauch des Dichters die διαβολάς fliehen könne. Wenn dann Dem. denselben ermahnt, δάκνειν, διαβάλλειν, τοὺς λόφους κατεσθίειν, so ist durchaus διαβάλλειν zu halten und nicht mit schlechten codices καταβάλλειν zu schreiben, aus demselben Grund, der uns oben die Verse 215 und 219 gegen die Angriffe derer, die alles glatt und eben machen wollen, schützen liess.

Die Oekonomie der Vögel weist einige Aenderungen auf, die die Struktur dieses Dramas straffer erscheinen lassen, ohne das Wesen des Spiels zu berühren. Statt eines Sklaven tritt ein Begleiter auf, schon im Vorspiel mit einer der Parteien des Agons vereinigt. Seine Rolle als prologus und interlocutor ist genau der des Xanthias und Demosthenes entsprechend, nur noch ausgeführter und reichlicher bemessen.

Die gleiche Anlage hatte der Hyperbolos des Platon, wie aus fr. 166. 167 K sehr gut ersichtlich.

Die Lysistrata hat ihren weiblichen Hanswurst in Kalonike, deren Zwischenbemerkungen höchst unparteiisch über Männer wie Weiber niedergehen. Ich hebe hier 535 sqq. aus dem Agon heraus. Auf die Worte des πρόβουλος

σοί γ', ὦ κατάρατε, σιωπῶ 'γώ
καὶ ταῦτα κάλυμμα φορούσῃ
περὶ τὴν κεφαλήν; μή νυν ζῴην

antwortet Lysistrata: Ist dieses das Hinderniss,

παρ' ἐμοῦ τουτὶ τὸ κάλυμμα λαβὼν
ἔχε καὶ περίθου περὶ τὴν κεφαλήν
κᾆτα σιώπα.

Es folgt aber noch eine Fortsetzung:

καὶ τουτονγὶ τὸν καλαθίσκον.
κᾆτα ξαίνειν ξυζωσάμενος
κυάμους τρώγων·
πόλεμος δὲ γυναιξὶ μελήσει.

Dass hier eine neue Person redet, zeigt nicht nur der vorausgehende Abschluss in Form und Inhalt, sondern auch die Be-

obachtung, dass Lysistrata eine an die Worte des Probulen sich eng anschliessende Konsequenz zieht, das Folgende dagegen eine der Sache fernliegende, komische, parodische Ueberbietung der Spende und der daran geknüpften Folgerung darstellt. Die Zuweisung an Kalonike wird sicher gestellt durch die parallele Anlage des ἀντίπνιγος 599 sqq. Hier wird dem Probulen, ähnlich wie 372 der Chorführer ὦ τύμβε angeredet wird, gerathen, sich begraben zu lassen.

Σὺ δὲ δὴ τί μαθὼν οὐκ ἀποθνήσκεις;
Χωρίον ἐστίν, σορὸν ὠνήσει,
μελιτοῦτταν ἐγὼ καὶ δὴ μάξω,
λαβὲ ταυτὶ καὶ στεφάνωσαι.

Den zweiten Vers, den auch die Scholien so lasen, hat, soviel ich sehe, niemand versucht zu halten. Die zahlreichen Verbesserungsvorschläge haben grade die Pointe gröblich zerstört. Denn ich sehe nicht ein, was hier verderbt sein soll und warum wir mit der neuesten Clarendonausgabe hier ein resignirtes Kreuzlein setzen sollen, wohl aber würden viele der vorgeschlagenen Lesarten den Gedanken an gänzliche Zerrüttung des Textes nahelegen.

Es will ja Lysistrata gar nicht zB. sagen, dass es an der Zeit sei, einen Sarg zu kaufen, sondern jenes, dass alle Bedingungen zum Begräbniss reichlich vorhanden sind. Vor allem ist ein Platz da, daran fehlt es nirgends, einen Sarg wirst du dir leicht kaufen können, den Honigkuchen backe ich dir noch, und zum Bekränzen bekommst du das hier. Man spürt die Variirung, die offenbar beabsichtigt ist. Dass diese Interpretation richtig ist, beweisen die folgenden Wcrte, die ja auch den Gedanken voraussetzen, dass alles bereit ist:

603 καὶ ταυτασὶ δέξαι παρ' ἐμοῦ
καὶ τουτονγὶ λαβὲ τὸν στέφανον
τοῦ δεῖ; τί ποθεῖς; χώρει 'ς τὴν ναῦν·
ὁ Χάρων σε καλεῖ,
σὺ δὲ κωλύεις ἀνάγεσθαι.

Hier, wo durch die Ausdrucksweise des Verses 603 das Sprechen einer weiteren Person sicher steht, hat man des Guten gar nicht genug thun können und gleich im nächsten Vers eine γυνὴ β' eingeführt, der man sogar dadurch Kredit zu verschaffen suchte, dass man λαβὲ als Scholion strich und ein neues παρ' ἐμοῦ an das Ende der Zeile setzte. Man weiss, wie albern oft Scholiasten, wie unverständig oft

Abschreiber in maiorem gloriam coniecturae cuiusdam sind. Von einer solchen γυνή β′ ist auch nicht die leiseste Spur zu finden. Vielmehr spricht γυνή α′ — und das ist Kalonike — 603—607. Schwieriger ist zu sagen, was denn für Ausstattungsstücke Kalonike noch hinzugiebt. Mit den ταύτας, über dessen Deutung die Scholien schwanken, mögen ταινίαι gemeint sein, was durch die ähnliche Stelle Eccl. 1032 empfohlen wird. Es liegt aber nahe auch an Thätlichkeiten (πληγάς) und bei dem folgenden Vers etwa an einen erneuten Wasserguss zu denken, was auch die Entrüstung und Drohung des πρόβουλος gut motiviren würde.

Frösche und Plutus zeigen das gewohnte Bild: Herr und Diener eröffnen das Stück, dem letzteren fällt die Rolle des Spassmachers zu. Ja die Eingangsverse des ersteren Stücks lehren uns, dass der Sklave, der dem auf irgend ein Abenteuer ausziehenden Herrn das Gepäck trägt und schlechte Witze reisst, eine typische, der attischen Bühne durchaus gewohnte Figur ist. Wir müssten das auch ohne dieses ausdrückliche Zeugniss aus der aristophanischen Komödie schliessen, und die Entwicklung der Rolle liegt deutlich vor uns. Wie immer bisher, erlischt sie nach der Parabase, eine auffällige Erscheinung, für die wir den Grund noch einsehen werden. Der Dionysos vor der Parabase ist in seinem etwas an den Poltron gemahnenden ἦθος deutlich abgehoben von der Bomolochus-Rolle des X., die in gewohnten Bahnen geht. Ich hebe nur den Vers 308 heraus, wo X. auf die Aussage des Herrn, er sei vor Furcht erbleicht, sagt: ὁδὶ δὲ δείσας ὑπερεπυρρίασέν σου. Wer hier errötete vor Furcht, ist in alter und neuer Zeit viel gefragt worden. Die Scholien lassen einen Blick thun in die Polemik des Demetrius Ixion gegen Aristarch, wie oft auch anderwärts. Vulgata opinio scheint zu sein, der Dionysospriester, der 10 Verse vorher genannt ist, sei gemeint. Von ihm weiss Kock, dass er ex officio ein weingerötetes Gesicht haben muss. Ich zweifle nicht, dass der πρωκτός des Dionysos gemeint ist, dem hier etwas Menschliches, allzu Menschliches passirt, wie gewöhnlich den aristophanischen Helden im Augenblick der Gefahr. Πυρρός wird das gedachte Kind der Furcht auch Eccl. 1061, Equ. 900, Eccl. 329 genannt, und selbst Hippocrates mahnt von ihm (progn. p. 40, 9) ὑπόπυρρον ἔστω καὶ μὴ λίην δυσῶδες. So befindet sich der den Herrn desavouirende πρωκτός in einem komischen Gegensatz der Farbe zu dem Gesicht desselben.

Dasselbe Bild im Plutus. Man sieht an Beispielen wie 160—180, 189 sqq. sehr hübsch, wie Kario die ernsten Bemerkungen des Herrn durch seine Bomolochie würzt. Es ist nicht des Dichters Schuld, der das ἦθος beider Rollen auf das genaueste von einander abgehoben hat, wenn wir hier in den Ausgaben beiden sowohl Schimpf als Ernst zugemessen sehen. Dem lästigen interlocutor wünschen die Choreuten 279

διαρραγείης, ὡς μόθων εἶ καὶ φύσει κόβαλος.

Dennoch weisen diese beiden Komödien wesentliche Aenderungen auf, die uns zeigen, wie die alte, typische Oekonomie des Spieles allmählich zersetzt wird. Wir erwarten, dass die Hauptperson in einen Streit verwickelt wird, in dem dem Sklaven oder Begleiter Gelegenheit geboten ist, seine Bomolochusrolle fortzusetzen. Er fehlt in keinem der beiden Stücke, aber in den Fröschen kommt er erst nach der Parabase, wo dem Xanthias sein Stündchen geschlagen hat und, wie sich noch zeigen wird, eine veränderte Oekonomie des Spieles eintritt, im Plutus sehen wir zu unserem Erstaunen grade im Agon den Kario nicht, an seiner Stelle einen tertius, den Blepsidemos, dessen Rolle jedoch nur ganz schwach angedeutet ist.

Bei den bisherigen Analysen haben wir mit Absicht nur einige bestimmte Komödien herausgegriffen und auch von diesen nur die ersten Teile bis zur Parabase berücksichtigt. Dieses Verfahren wird sich durch eine recensio der noch übrigen jetzt rechtfertigen.

Mit Absicht haben wir auch den Frieden unberücksichtigt gelassen, da er eine von den bisher betrachteten Stücken grundverschiedene Anlage aufweist. Darüber kann freilich kein Zweifel sein, dass das Vorspiel mit seinen 2 Sklaven, deren einer prologus ist, mit seinen klownhaften Spässen usw. aufs Haar den Anfangsscenen der Ritter und Wespen gleicht. Doch damit ist die Aehnlichkeit erschöpft. Der prologus bleibt nicht auf der Bühne, er begleitet seinen Herrn nicht bei seiner Himmelfahrt, ja das ganze Vorspiel steht mit der Oekonomie des folgenden Stücks in absolut keinem Zusammenhang. Müssig ist die Frage, ob der Diener, der nach der Parabase auftaucht, der οἰκέτης α′ oder β′ ist. Der Dichter braucht einen Diener des Trygaios und findet ihn, gleich viel, ob er einer jener beiden oder vielleicht ein dritter ist. Man würde jedoch weit fehlen, wenn man glauben würde, Bomolochie gehe deshalb diesem Stücke ab. Handelte es sich bei den bisher behandelten

Dramen darum, dass eine Nebenperson eine ernst zu nehmende Aktion oder Debatte glossirte, so finden wir hier, und damit treten wir in eine neue, völlig und grundsätzlich von der bisher betrachteten Praxis verschiedene Oekonomie des Stückes ein, die Hauptperson selbst als den Bomolochus, an den die Aussenwelt, die ernst genommen sein will, herantritt, um ihrer Maske entkleidet zu werden. Schon in der ersten Scene mit dem Sklaven erkennt man deutlich, dass nicht dieser, sondern grade Trygaios der Bomolochus ist, an den Fragen gestellt werden zu keinem anderen Zweck, als dass er Gelegenheit zu grotesken Antworten habe. Ebenso steht es mit der Unterredung mit den Töchtern. Man vergl. v. 96 sqq. 107 sq. 119 sqq. 137 sqq. 142 sq. [dieser Vers ist zu denen zu zählen, die das Tragen des Phallos durch den Schauspieler beweisen] 145. Parodie der Tragödie, Obscönitäten und witzige ἀπροσδόκητα mischen sich hier in seltsamer Weise. Der folgende komische Monolog ist mit den gleichen Ingredienzen gewürzt. Beachtenswert darin ist die Wendung zu den Zuschauern am Anfang und die Apostrophirung des gefährlichen χέζων ἐν Πειραιεῖ παρὰ ταῖς πόρναις. Derartiges fiel ja grade bei den bisher behandelten Stücken der Nebenperson zu und musste ihr bei ihrem Verhältniss zum Spiel zufallen. Eine komische Zerstörung der Illusion schliesst die Scene (v. 173 sqq.):

οἴμ' ὡς δέδοικα κοὐκέτι σκώπτων λέγω,
ὦ μηχανοποιέ, προσέχε τὸν νοῦν ὡς ἐμέ,
ἤδη στρέφει τι πνεῦμα περὶ τὸν ὀμφαλόν,
κεἰ μὴ φυλάξει, χορτάσω τὸν κάνθαρον.

Dem Hermes tritt er zunächst als Dümmling entgegen, und der Witz, μιαρώτατος als seinen Namen zu nennen, weil ihn H. so angeredet, wäre eines Eulenspiegel würdig 186 sq. Das Gebahren des Πόλεμος begleitet er mit Bemerkungen a parte, die die Worte dieses ἀλαζών unterstreichen oder ins Lächerliche kehren. Vgl. 238 sqq.[1] 244. 248. 251. 253. 257. 258 (der mit

---

[1] Diese Verse haben zu den absurdesten Erklärungen Anlass gegeben. Der Πόλεμος wird genannt 241 ὁ δεινός, ὁ ταλαύρινος, ὁ κατὰ τοῖν σκελοῖν...... Man hat erklärt qui ad affligenda crura tendit, oder ein ἑστώς, βεβηκώς ergänzt oder κατάξ gelesen und an den lahmen Tyrtaios gedacht (!). Der Wahrheit näher kam van Leeuwen, der τιλῶν ποιῶν ergänzte. Es ist aber vielmehr τιλῶν dazu zu denken, und der Witz beruht auf der oben geschilderten Wirkung der Furcht,

G. Hermann und fast allen Editoren dem Trygaios zu geben ist) 271 sqq. 285 sqq. Zweimal findet wiederum die gewohnte Haranguirung der Zuschauer statt, die ὦ πονήρ' ἀνθρώπια angeredet werden 263 sqq. 276 sqq. Zu deren Belustigung dient auch 289 sqq. Die Parodos behandelt kein anderes Thema als die Frage, ob der Chor tanzen darf. Die Schlussrede des Trygaios zeigt die üblichen ἀπροσδόκητα eingestreut. Mit dem Erscheinen des Hermes beginnt wieder eines jener Duette zwischen Sprecher und Bomolochus, wie sie uns diese Komödie zum ersten Male zeigt. Dem ἀπόλωλας des Gottes hält er lächerliche Einwendungen entgegen 364 sq. 363. 369. 374. Ihm gehört auch grade 402 ohne Zweifel, wie auch die Scholien als selbstverständlich annahmen: παρ' ὑπόνοιαν. ἔπαιξεν δὲ ὡς τοῦ Ἑρμοῦ χαίροντος ταῖς κλοπαῖς. Dem Hermes will er schliesslich die tolle Geschichte von den Intriguen des Helios und der Selene aufbinden 406 sqq. Ueber die Vertheilung der Verse 433 sqq. sind die Kritiker getheilter Ansicht. Die Scholien bemerken sehr gut: δύο πρόσωπα ταὐτά φησιν, ὧν ὁ μὲν εὔχεται, ὁ δὲ ἕτερος ἀκόλουθα τῇ εὐχῇ καταρώμενος λέγει. Durch die Untersuchung von Sieckmann steht fest aus metrischen Erwägungen, dass der Chor, der ja auch reichlich durch seine Thätigkeit in Anspruch genommen ist, nicht an den Versen Theil hat. Denn sein κορυφαῖος spricht nicht in jambischen Trimetern. Die Meisten (Dobree, Zielinski, Mazon u. a.) legen nun die Worte des Scholiasten sehr gekünstelt so aus, als spreche Hermes zu jedem Fluch des Trygaios die ersten Worte gleichsam als Thema. Dadurch ist die Ausdrucksweise hier unnatürlich zerrissen worden, besonders im Vers 445. In der Vertheilung von van Leeuwen, die auch die Clarendonausgabe hat, vermag ich irgend welche ratio überhaupt nicht zu erblicken. Beer liess gar den Trygaios alles von 431 bis zu dem Iuchhe in Vers 453 sprechen[1]. Man hätte die treffende Bemerkung des Scholiasten nicht ignoriren dürfen, nur geht sie dahin, dass Hermes das vollkommen ernst gehaltene Gebet spricht und um Wohlfahrt, Segen und Frieden bittet, wie ja auch die Choreuten es gewünscht hatten (v. 428 sqq.). Trygaios dagegen verwünscht als lustige Folie dazu alle die, die das Gegen-

---

die auch diesem schreckhaften Helden hier παρ' ὑπόνοιαν zuletzt angehängt wird. So scheinen es auch die Scholien verstanden zu haben.

[1] cf. Sieckmann l. l. p. 55 sq. Beer, Zahl der Schauspieler b. A. p. 157.

theil betreiben. Er fällt auch 439/40 mit dem bei der Bomolochie fast stehenden Eingang μὰ Δία oder νὴ Δία ein. Bei der durchsichtigen Struktur der Stelle kann kein Zweifel sein, dass dem Hermes 433—438 zu geben ist und dem Trygaios die parodische Fortsetzung, die ja durchweg komisch gehalten ist.

Wohl zu beachten ist, dass Trygaios sich mit der Sache selbst gar nicht zu schaffen macht. Er legt erst Hand an, von dem Chor ausdrücklich aufgefordert 469. Aber es ist auch danach. Fortwährend stösst er auf komische Widerstände, die auch durch ein entsprechendes Spiel mögen zum Ausdruck gekommen sein. Ansprechend ist die παρεπιγραφή, die Mazon zu den Versen 470 sqq. des Trygaios giebt: Trygée veut faire du zèle, il saisit une corde, tire avec une ardeur affectée, et, en s'arcboutant, heurte du pied un choreute. Il chancelle et tombe[1].

---

[1] Essai sur la composition d. c. d. A. p. 85. van Leeuwen wird durch die molestissima quaestio beunruhigt, quomodo Trygaeus et Mercurius, qui ante Iovis aedes versari iam finguntur, una cum choreutis fune protrahere possint Pacem ex antro terrestri, und kommt zu einer ganz grundlosen, dem Text (469) gradezu zuwiderlaufenden Versabtheilung. Die Stelle 479 sq. bereitet der Interpretation Schwierigkeiten. Trygaios sagt:

ἆρ' οἶσθ' ὅσοι γ' αὐτῶν ἔχονται τοῦ ξύλου,
μόνοι προθυμοῦντ'. ἀλλ' ὁ χαλκεὺς οὐκ ἐᾷ.

Niemand wird wohl mehr in dem χαλκεύς mit Zielinski Kleon sehen, der 648 sqq. als tot vorausgesetzt wird. Diese Annahme stützt sich nur auf ein völliges Verkennen der Stelle Eq. 461 sqq., von der wir oben gesprochen haben als einer unbefangenen Bomolochie des Demosthenes, der die schönen Schmiedeausdrücke des Wursthändlers belobigt. Auch bei dieser unmöglichen Interpretation bliebe das Verhältniss des Kleon und der Gefangenen von Sphakteria, die man verstanden hat, merkwürdig dunkel. Man hat verkannt: 1. dass ein scherzhafter Gegensatz von ξύλον und χαλκός vorliegt; 2. dass der Ausdruck ἔχεσθαι τινός nicht zu den Gefangenen passt, wohl aber, wie auch προθυμεῖσθαι, hier zu der Thätigkeit der Choreuten gehört (vgl. v. 504. von den mitwirkend gedachten Thebanern ἐντεῦθεν ἐχομένοις ὅθεν νῦν ἕλκετε und 510 für προθυμεῖσθαι, wie auch 301, 437, 417, einen Vers, den van Leeuwen nicht zuletzt wegen der oben angezogenen molestissima quaestio sogar für unecht erklärt hat); 3. dass zwischen Lamachos, dem Poltron, der aus erzbewehrtem Haus tritt (1072 Ach.), und dem χαλκεύς eine geistige Verwandtschaft besteht, zu der auch die von Aristophanes oft wegen ihrer Abneigung gegen den Frieden mitgenommenen Waffenschmiede gehören. Das ξύλον, an das Hand angelegt wird, kann nur hier in der Situation liegen. Ich zweifle nicht, dass die μοχλοί gemeint sind, cf. 299 und 307

Auf die Frage, warum denn die Sache nicht vorwärts gehe, weiss er die Widerstände zu nennen, Lamachos und die Argeier (473—477). Aber die Spartaner helfen doch wacker mit? Da ist wieder ein χαλκεύς im Weg und die Unfähigkeit der Megarer, so dass schliesslich der Chor, denn nur er kann 484 sprechen, zu erneuter Kraftaufwendung auffordert. Bei der Begrüssung der Εἰρήνη durch Trygaios finden wir wiederum tolle ἀπροσδόκητα zusammengestellt 528 sqq. Von Hermes aufgefordert, haranguirt er mit bissigen Bemerkungen einige der Zuschauer. Es ist dies die der Figur des Bomolochus eigenthümliche παράβασις εἰς τοὺς θεατάς. Von Vers 660 ab fällt es wiederum dem Hermes zu, im Ernst die Segnungen des lange entbehrten Friedens zu preisen und das bisherige Regiment zu geisseln. Trygaios, ganz im Geiste seiner Rolle, steuert kleine Geschichtchen aus seiner Erfahrung bei, führt den Kleon gründlich ab und streut Witze auf Hyperbolos, Sophokles und Kratinos in das Drama ein, mit dem sie rein gar nichts zu thun haben. Zum ersten Mal können wir in dieser Komödie die geheimnissvolle Grenzscheide der Parabase überschreiten, ohne etwas Neues vorzufinden. Denn Trygaios spielt seine alte Rolle ruhig weiter als Hauptperson und doch lustiger Beobachter alles dessen, was geschieht und gesagt wird. Eine nicht grade schmeichelhafte Wendung an die Zuschauer (819 sqq.) eröffnet das Spiel von neuem. Das erste Gespräch mit dem Diener hat keinen anderen Zweck, als dem Trygaios Gelegenheit zu geben, recht viele Himmlische und Sterbliche mit seinen Witzen zu treffen. Sie zu entfesseln, ist der Sklave eingeführt. Irgend welche sonstige Bedeutung hat dieses πρόσωπον nicht. Diese Partie ist geladen mit Obscönitäten gröbster Art, in die auch die Himmlischen hineingezogen werden, denen das πορνοβοσκεῖν nachgesagt wird — bei van Leeuwen soll der arme Τρίβαλλος der Sündenbock sein —, und die in diesem Zusammenhang typischen Tropen aus der Gymnastik werden in fröhlicher Ausführlichkeit abgehandelt. Es folgen jene, seit Poppelreuter oft charakterisirten losen Scenen. Es genüge, über sie hier zu konstatiren, dass die Bomolochie den einzelnen, auftretenden Personen gegenüber genau mit der gleichen,

πρὶν μοχλοῖς καὶ μηχαναῖσιν εἰς τὸ φῶς ἀνελκύσαι.
Τέκτονες und δημιουργοί hatte man ja 269 sq. herbeigerufen. Sie stellt Trygaios in einen komischen Gegensatz zu dem χαλκεύς, der den Störenfried abgiebt.

eigenthümlichen ratio arbeitet, wie im ersten Theil. Erwähnt sei die dieses Mal sehr ausgedehnte παράβασις εἰς τοὺς θεατάς in den Versen 877 sqq.

Genau dieselbe Oekonomie des Stücks weisen nun die Acharner auf. Die Anlage der losen Scenen nach der Parabase ist seit Poppelreuter bekannt, aber in dem Theil vor der Parabase ist Dikaiopolis ganz in gleicher Weise Hauptperson wie der Trygaios des Friedens, der mit jener eigenthümlichen, aus Ironie und Naivität wunderlich gemischten Bomolochie alles, was an ihn herantritt, zu Falle bringt, so die ἀλαζονεία der fremden Gesandten, des Euripides, des Lamachos. Sehr beachtenswerth ist, dass er an den beiden Stellen, an denen er ernst spricht, 366 sqq. 496 sqq., völlig aus seiner Rolle heraustritt. Hier redet der Dichter deutlich pro domo. Wer das noch nicht an dem ganzen Charakter der Stellen merkt, muss es aus den auf die Thätigkeit des Komödienschreibers gehenden Ausdrücken, die ja gar nichts mit Dikaiopolis zu thun haben, nothwendig schliessen. Ich verweise nur auf 377 sqq. διὰ τὴν πέρυσι κωμῳδίαν ἄπαθον, 496 ἄνδρες ὦ θεώμενοι, 499 τρυγῳδίαν ποιῶν und vieles andere mehr, was nur dem Dichter zukommt. Es ist die uns gewohnte παράβασις εἰς τοὺς θεατάς, und dass es grade das Kasperle ist, durch dessen Mund der Dichter redet, kann nach allem, was über seine Stellung in dem Stück sich ergeben hat, nicht mehr Wunder nehmen. Hier muss nun noch erwähnt werden, dass hier eine Form des Prologs begegnet, die organisch mit dem Stück zusammenhängt. Die Hauptperson tritt einfach auf, sagt: der und der bin ich, so ist die Lage, und nun können die einzelnen Scenen sich aneinanderreihen. Einen prologus im engeren Sinn kann diese Person natürlich nicht sprechen. Sie ist ja nur eine Form, die das gebotene, vielgestaltige Material durchdringen soll. Nach der Parabase skizzirt Kasperle wiederum mit einigen Worten die Lage, und wiederum können sich die losen Scenen aneinanderreihen (719 sqq.).

Dieselbe Art des Vorspiels zeigen die Wolken, und sie gehören auch thatsächlich zu der Gruppe des Friedens und der Acharner. Die Hauptperson Strepsiades durchdringt mit ihrer Bomolochie das Drama. Sie wird dem gelehrten Narren gegenübergestellt, eine wunderliche Mischung des stupidus mit seiner ehrfurchtsvollen, von des Gedankens Blässe noch nicht angekränkelten Scheu und des pfiffig überlegenen εἴρων. Ebensowenig bildet hier, wie in den Ach. und im Frieden, die Parabase eine Scheide-

wand. Ein Theil jener losen Scenen setzt ja einfach das Gegenspiel dottore - Pulcinella fort. Zu Unrecht hat man die lose Struktur dieser Scenen, in denen man ein πέος-Motiv und ein Wanzenmotiv vorfand, der Ueberarbeitung aufs Konto geschrieben. Man wird grade im Gegentheil darin, dass hier auf weite Strecken des Dramas das Duett zwischen den beiden gleichen Personen gespielt wird, weitere Personen aber spärlicher als sonst abgefertigt werden, eine Fortentwicklung zu einer Art von Handlung gewahren, die über das lose Kasperlespiel hinausweist. Und diese Entwicklung hat denn auch in der That die Oekonomie des Kasperlespieles, wie sie in Acharnern, Frieden und in den Wolken vorliegt, verändert. Eine fortlaufende Handlung verträgt nicht mehr eine Hauptperson als bomolochus, die als Nerv die einzelnen Scenen zusammenhält.

Gleichwohl hat der Dichter auch hier nicht auf diese Rolle verzichtet. In den Thesmophoriazusen stellt er den sogenannten Mnesilochus dem Euripides, der wie der Sokrates der Wolken mit der Aetherphilosophie des Apolloniaten ausstaffirt ist, und dem Agathon und dessen stilgemässen Diener gegenüber und lässt ihn auch bei der Thesmophorienfeier die gewohnte komische Folie sein.

Ebenso verfügt der Blepyros der Ecclesiazusen über das Rüstzeug dieser Rolle, wie es aus Haranguiren der Zuschauer, παρ' ὑπόνοιαν Sprechen, eingestreuten Histörchen, Eulenspiegeleien, a parte Reden, komischem Verdrehen der Worte usw. besteht. Von den Sklaven oder Begleitern, die das Spiel im Geist ihrer Rolle eröffnen und dann als appendices mitgeführt werden im Agon, führt kein Weg zu diesen beiden Personen. Man versteht, dass sie die durch die Kunstentwicklung bei Seite geschobenen Hauptpersonen sind.

Jene Nebenpersonen sahen wir am Ende des ersten Theiles ihre Rolle einbüssen, es erübrigt daher, die Oekonomie der zweiten Theile jener Dramen zu betrachten. In allen Fällen verändert sich mit einem Male jählings die Anlage des Spiels. Die Ritter wiederholen ihren Agon noch einmal, doch nicht mehr Demosthenes, sondern Demos spielt den lachenden Dritten. Die Frösche führen ihren Agon erst im zweiten Theil ein, doch Dionysos ist der interlocutor comicus, und aus dem Poltron des ersten Theils ist etwas ganz anderes geworden. Radikal ist auch die Aenderung in den Vögeln und Wespen. Der mürrische Philokleon, der wacker seine Sache verfochten hat, wird ebenso

wie Peithetairos zu einer Person, die auf der Stufe des Dikaiopolis und Trygaios steht. Die losen Scenen dieser beiden Komödien hat man seit Poppelreuter mit Recht mit denen der Acharner, der Wolken und des Friedens verglichen. Beachtenswerth ist der fadenscheinige und-unbegründete Auftrag, mit dem Euelpides Av. 838 fortgeschickt wird. Er ist überflüssig, da nun bei völlig veränderter Oekonomie des Dramas der ernste Kämpe des Agons die Rolle des Spassmachers übernimmt. In der letzten erhaltenen Komödie des Dichters, dem Plutos, finden wir wiederum dasselbe Umlenken in die andere Kompositionsweise, dieses Mal aber ist Herr und Sklave an der Verspottung der auftretenden Personen betheiligt.

So haben sich uns zwei Grundtypen klar und deutlich abgesondert: Das eine Spiel zeigt uns eine Hauptperson, die als Bomolochus eine Reihe von sehr lose zusammenhängenden Scenen zusammenhält, das zweite lässt eine Debatte vor unseren Augen entstehen, bei dem eine dritte Person, der Sklave oder Begleiter der einen Partei als lustiger Zwischenredner assistirt. Dieselbe Person fanden wir in einem Vorspiel mit einem πρόσωπον προτατικόν vereinigt zu klownhaftem Spiel und zum Sprechen des Prologus. Dieser Querschnitt durch die Dramen des A. steht in allerengstem Zusammenhang mit der Frage der Komposition der altattischen Komödie, da ja die Erkenntniss der Anordnung der Bomolochie uns die Nerven des komischen Spieles frei legen muss.

II.

Wir kehren nun zu den im Eingang erwähnten Ergebnissen von Poppelreuter und Zielinski zurück. Scharf heben sich die beiden Elemente der altattischen Komödie voneinander ab: Der Agon hat 'epirrhematische' Gliederung und lässt den Chor als mithandelnd erscheinen, daher die kanonische Abfolge von ᾠδή, κατακελευσμός, ἐπίρρημα, [πνῖγος], ἀντῳδή, ἀντικατακελευσμός, ἀντεπίρρημα, [ἀντίπνιγος]. Das liegt im Wesen seiner auf Zweitheilung und Parallelismus begründeten Anlage. Sein Metrum ist der Langvers. Umgekehrt folgen die losen Scenen des Kasperlespiels 'episodisch' aufeinander, unterbrochen von den Stasima des nicht betheiligten Chors. Ihr Metrum ist der Trimeter. Die von Sieckmann (p. 13 sqq.) entdeckte Praxis, wonach Personenwechsel nie im Langvers, sondern nur im Trimeter markiert wird, findet hierin ihre einfache Erklärung: der Langvers ist Metrum des Agons, der feststehendes Personarium von

drei Personen hat, von denen keine ausscheiden, zu denen keine hinzukommen kann. Daher liegt ein Personenwechsel dem Wesen dieses Spieles ebenso fern, wie er mit der Anlage des in Trimetern vor sich gehenden burlesken Spiels auf das innigste zusammenhängt.

Der Unterschied war zu deutlich, als dass er hätte ignorirt werden können. So bildete sich eine vulgata opinio, die sich auf einige Stücke, wie etwa die Wespen und Vögel stützte, wonach die kanonische Form der altattischen Komödie einen Agon vor und burleske Scenen hinter der Parabase erheischt. In Wirklichkeit waren freilich nur zwei Urformen des komischen Spieles nachgewiesen, und dabei hätte man sich beruhigen können. Denn jener postulirten kanonischen Form steht gar vieles im Wege. Zunächst weisen ja zwei Komödien, die Ritter und die Frösche einen Agon grade hinter der Parabase auf. Viel schwerer hat jedoch die Frage die Forscher bedrückt, warum denn so viele Komödien, wie Acharner, Frieden u. a., in ihrem ersten Theil keinen Agon hatten. Zielinski hat mit seinen Versuchen, hier überall Ueberarbeitung nachzuweisen, wenig Beifall gefunden. Ja gesetzt selbst, eine solche Neuauflage lasse sich in allen diesen Fällen erweisen, so bliebe es doch höchst auffällig, dass grade immer der Agon das Opfer der retractatio geworden ist, und auch für das entstandene neue Stück besteht die Frage, warum es denn jenes kanonischen Theiles entbehrt. Auch die Vorstellung von dem Frieden als einem Weihefestspiel, seltsam und unerhört in der Geschichte der Komödie, wird wohl nur wenige Anhänger zählen. Sehr matt aber ist das, was Mazon zur Erklärung dieser von jener Voraussetzung aus allerdings seltsamen Erscheinung beibringt. In den Acharnern, meint er (l. l. p. 23 sqq. 33), haben wir keinen Agon, weil die durch zahlreiche Misserfolge aufs äusserste erbitterten Athener eine geregelte Debatte über das Thema Krieg oder Frieden gar nicht ertragen hätten. So biete der Dichter lieber 'des tableaux bouffons' als 'précautions oratoires', um die spröde, dem nervösen Publikum unbequeme Wahrheit durch Lachen einzuschmuggeln.

Grade umgekehrt läuft der Beweis desselben Gelehrten bei dem Frieden (l. l. p. 87). Das Publikum des Jahres 421 ist nach ihm von einem solchen Heisshunger nach Frieden erfüllt, dass eine Debatte über Krieg oder Frieden gar keinen Sinn mehr hat. Die Fadenscheinigkeit dieser Argumente ist leicht zu erkennen. Gesetzt selbst, alle Prämissen Mazons über die Stimmung des

Theaterpublikums der Jahre 425 und 421 seien richtig — es liesse sich aber sehr vieles anführen, was mindestens ebenso stichhaltig für die entgegengesetzte psychische Verfassung etwa des Atheners vom Jahre 425 spräche —, so bleibt die Frage: Warum musste denn das Thema des Agons in beiden Fällen die Hauptfrage: Krieg oder Frieden sein? Mehr als alles dieses aber ist ein anderes zu beachten: Niemand, der die überwältigende Macht der alten, hergebrachten Form in dem ganzen Bereich antiker Kunstthätigkeit erkannt hat, wird sich zu der Annahme verstehen können, es habe einmal ich weiss nicht was für ein poetisches Taktgefühl oder eine gewisse diplomatische Rücksichtnahme auf die Stimmungen des Tages eine durch die Kunsttradition geheiligte, noch in voller Blüthe stehende Form gesprengt.

Gerade so angreifbar ist das, was das Fehlen des Agons im ersten Theil der Wolken erklären soll. Zielinski weist die Schuld der für diese Komödie ja bezeugten Ueberarbeitung zu und glaubt von 357 an die Spuren eines verloren gegangenen Agons zwischen Strepsiades und Sokrates annehmen zu dürfen. Mazon (l. l. p. 53) spricht sich gegen diese Vermuthung aus. Er rühmt gradezu den logischen Fortgang der Scenen und die Geschlossenheit der Entwicklung in diesem Theile des Stückes, Dinge, die schwer zu erklären wären, wenn hier die Reste eines, man weiss nicht warum, ausgeschiedenen Agons an die πάροδος angeklebt wären. Seine eigene Beantwortung der Frage ist freilich wiederum höchst angreifbar. Er meint, die Wolken böten hier keinen Agon, weil ja das Thema der Bekehrung des Strepsiades gar kein neues sei und aus der πάροδος fortgesetzt werde. Eine offenbare petitio principii. Denn warum hat sich denn der Dichter das Thema vorweggenommen, warum hat er nicht ein neues angeschlagen oder das alte, welches nach der Meinung der beiden Gelehrten offenbar trefflich zu einem Agon passte, von einem neuen Gesichtspunkt aus formulirt?

Wohl zu beachten sind aber sekundäre Erscheinungen, die sich in diesen Komödien zugleich mit dem Fehlen des Agons zeigen. Der ganze erste Theil der Acharner besteht mit Ausnahme der πάροδος natürlich und der Verse 284 sqq., die unten eine sehr natürliche Erklärung finden werden, aus Scenen in jambischen Trimetern. Diese höchst auffällige Erscheinung erklärt Sieckmann (l. l. pag. 14) damit, dass fortwährender Personenwechsel in den einzelnen Bildern hier den Gebrauch der versus longi verbiete und den jambischen Trimeter nothwendig mache.

Aber offenbar sind hier nur 2 Symptome zusammengestellt, im Hintergrund aber bleibt die alte Frage bestehen.

Ebenso wie in den Acharnern steht es im Frieden. Die Parodos ist hier mehr ein Gespräch zwischen dem Chor und Trygaios. Mazon sagt von ihr 'il n'y a pas ici de groupements symétriques d'aucune sorte.' Doch ist er auch um den Grund nicht verlegen: 'la joie du chœur est trop vive pour se soumettre à un ordre quelconque.' Warum nicht grade so gut das Gegentheil anführen: die Gefährlichkeit der Situation, auf die Trygaios beständig hinweist, verbiete hier die Entfaltung der üblichen Formen in Tanz und Gesang? Der Parabase fehlt grade ein charakteristisches Stück. 'Elle n'a pas l'âpreté de la parabase des Guêpes: le ton en est au contraire plus spirituel et plus gai qu'agressif et satirique. .... Il n'y a pas d'allusions politiques; les parties de la parabase qui leur sont en général réservées, les épirrhèmes, n'existent même pas' (Mazon pag. 90). Die metrische Anlage des Friedens ist nun durchaus, wie auch die der Acharner, auf Trimeterscenen basiert. An allen Stellen, an denen der jambische Trimeter verlassen ist (383 sqq., 426 sqq. u. a.), liegt derselbe Grund vor wie bei Ach. 284 sqq., der sich im weiteren Gang unserer Untersuchung herausstellen wird. Eine seltsame Interpretation hat das Stück 601—705 durch Mazon erfahren (l. l. p. 86). Man wollte darin freilich nicht einen Agon, aber doch ein Surrogat für einen solchen sehen und stellte 601. 602 (troch. Tetr.) als κατακελευσμός einem jambischen Trimeter 657 als ἀντικατακελευσμός entgegen. Die Rede des Hermes 603—650, die 47 trochäische Tetrameter enthält — der Grund für die Wahl dieses Versmasses wird sich später herausstellen — sollte als ἐπίρρημα den 47 jambischen Trimetern 658—705 entsprechen. So ist dem Stoffe zu Gunsten einer Theorie Gewalt angethan worden. Mazon muss selbst zugeben, dass auch nicht der Schatten einer Debatte zu erkennen ist, dass gar keine Entsprechung unter den einzelnen Theilen stattfindet, dass die Metra ganz ungewöhnlich bei einem Agon sind. Dieser ἀγών ἀναγώνιστος erinnert in bedenklicher Weise an das Lichtenbergische Messer ohne Scheide, dem auch die Klinge fehlt. Es trifft sich höchst eigenthümlich, dass gerade das Mazonsche ἀντεπίρρημα Sieckmann in ganz andere Beleuchtung rückt (l. l. pag. 31). Er hält die skurrilen Scenen, die er mit der opinio vulgata hinter der Parabase vorfindet, für urattisch, die Parabase für eine Art πάροδος dazu, und sucht nun nach einem Prolog für dieses Spiel. Davon sieht er Reste gerade hier

in diesem Stück. Wir sahen oben, dass Trygaios sofort nach der Parabase das Spiel wieder aufnahm mit einer Wendung an die Zuschauer und einer kurzen Skizzirung der Lage. Legt man also Wert auf einen Prolog für jenen Theil, so sieht man in diesem Stück einen bei der ganzen Anlage der Komödie höchst angemessenen. Charakteristisch aber ist die Art der Auffassung des Stückes 658—705 dafür, wie nach einem vorgefassten Schema die zerstückelten Glieder bald so, bald so benannt werden. Es fragt sich nur sehr, ob der Organismus auch wirklich so funktionirt und ob die Glieder wirklich so nach Angabe der aufgeklebten Zettel ineinandergreifen. Ein vorurtheilsfreier Blick wird in v. 658 sqq. nichts weiter finden als eine gewöhnliche Trimeterscene, wie wir ihrer so viele fanden, in der dem Trygaios durch einige Fragen Gelegenheit gegeben wird, einige Witze über Kleonymos, Simonides, Sophokles und Kratinos an den Mann zu bringen [1]. Meines Erachtens hat bei dieser Frage das Bestreben, beide Kompositionsformen, deren Entdeckung wir Zielinski und Poppelreuter danken, nun auch in jeder einzelnen Komödie vorzufinden, Unheil und Verwirrung angerichtet. Einen Schlüssel zur Erkenntniss des wahren Sachverhalts erhalten wir durch die oben versuchten Analysen der Stücke nach der Art, wie sie den Bomolochus in der Oekonomie des Spieles unterbringen, und mit dieser Technik sahen wir auch die Gestaltung des Prologs auf das engste verknüpft. Man erkennt, dass jene auf Grund des genannten Prinzips gewonnene Scheidung inhaltlich auf das engste mit den Ergebnissen von Zielinski und Poppelreuter zusammenhängt. Nur der Umfang und die Unterbringung der beiden typischen Kunstformen steht zur Debatte. Denn jene erste Kompositionsweise, die darin besteht, eine Hauptperson, ausgestattet einzig und allein

[1] Mit Ach. 572—652 steht es genau ebenso. Dieses Stück ist, weit entfernt, ein Prolog für den 2. Theil zu sein, eine der skurrilen Trimeterscenen, aus denen diese Komödie zusammengesetzt ist. Einen Prolog hat auch der 2. Theil nach der Parabase, soweit er überhaupt dessen bedarf, in der kurzen Skizzirung der Lage durch die weiter fortgeführte Hauptperson, und zwar einen seiner Anlage sehr angemessenen. Beachtenswerth bleibt trotzdem und soll ausdrücklich hervorgehoben werden, dass Stücke wie die Wespen und Vögel, die ein mixtum compositum von Agon und losen Scenen darstellen, sich eines solchen Trimeterstückchens vor der Parabase bedienen. Das ist der Mörtel der Komposition oder, um es mit Mazon zu benennen, 'le trait d'union entre les deux moitiés de la comédie.'

mit dem ἦθος der Bomolochie, durch kaleidoskopisch wechselnde einzelne Scenen durchzuführen und ihr, wie das in der Natur des Spiels liegt, auch den Prolog und die Möglichkeit, mit dem Zuschauer zu verhandeln, zu geben, entspricht der Anlage, die man seit Poppelreuter nach der Parabase anzunehmen gewohnt ist. Aber was in aller Welt nöthigt uns denn, diese Kompositionsform nur hinter der Parabase anzusetzen?

Dass Dikaiopolis den Lamachos vor der Parabase epirrhematisch und nach der Parabase episodisch verulke, kann kein Mensch behaupten. Es ist ja genau dieselbe ratio in beiden Fällen, mit der dies geschieht. Ebensowenig, dass eine Scene wie die mit Euripides oder den fremden ἀλαζόνες nicht auch ohne die geringste technisch-ökonomische Verschiebung nach der Parabase eingesetzt werden könne. Ebenso wird klar geworden sein, dass die Reden, die der Dichter den Dikaiopolis pro domo halten lässt, gar nichts mit dem ἀγών zu thun haben, sehr gut aber, wie auch die häufigen παραβάσεις εἰς τοὺς θεατάς, zu seiner Kasperlerolle passen. Im Agon hätte ja derartiges grade von dem tertius gaudens, der mit dem Publikum in Kontakt stehenden Nebenperson, gesprochen werden müssen. Allüberall die gewohnten Trimeterepisodien. Diese 'tableaux bouffons' stehen ja gar nicht als 'précautions oratoires' des taktvollen Dichters, sondern sie und nichts anders will diese Kompositionsweise. Am allerwenigsten ist es dem Dichter eingefallen, sie für einen Agon, sei es bei der ersten, sei es bei einer zweiten Bearbeitung, zu substituiren. Und einen solchen, so fügen wir nunmehr hinzu, hätte der Dichter nicht einmal hier einführen können. Nicht aus taktvoller Rücksicht auf den Charakter eines Weihefestspieles, nicht aus diplomatischem Eingehen auf diese oder jene Tagesstimmung, sondern aus einem viel tieferen, zumal für den antiken Dichter absolut zwingenden Grunde heraus, der im Wesen dieser Kunstform liegt. Jeder, der glaubt, es habe einmal ein Agon zwischen Dikaiopolis und Lamachos, Trygaios und Hyperbolos oder Polemos, zwischen Strepsiades und Sokrates bestanden oder auch nur bestehen können, möge versuchen, einen solchen nachzudichten oder zu paraphrasiren. Er wird es nicht thun, ohne auf das gröblichste das ἦθος beider Rollen zu zerstören. Führt uns doch diese Kunstform das ewig sich wiederholende und doch stets junglebendige Duett vor zwischen einer ernsten, oft allzu ernsten Person und dem Bomolochus, an dem aller Ernst und alles Erhabene abfliesst, wie das Wasser an der Ente.

In deutlichem Gegensatz dazu steht die Agonkomposition. Hier werden zwei Thesen, vertreten von zwei Parteien, gegeneinander abgewogen. Eine dritte Person steht als tertius gaudens dabei. Sie ist im Grunde unbetheiligt, redet a parte, zieht die Zuschauer herein und unterhält das Publikum, ehe sich die eigentliche Debatte ausspinnt, ihr kommt es nach ihrer ganzen Rolle auch zu, den Prolog im engeren Sinne des Wortes zu sprechen. Die Darstellung eines solchen Kampfspieles ist nur mässiger Ausdehnung fähig. Sie füllt den ersten Teil bis zur Parabase. Im zweiten Theil kann uns der Dichter ein erneutes Streitspiel bieten, und das ist in den Rittern geschehen. Es kann aber auch mit einem jähen Umschlag der Oekonomie das Kasperlespiel im Style der Acharner sich ansetzen. Das ist in Wespen, Vögeln, Plutos geschehen, die das Bild eines wunderlichen ἱππέλαφος bieten, das oben skizzirt wurde. Von hieraus postulirte man ganz allgemein Agon im ersten, burleske Scenen im zweiten Theil. Man erkennt, dass es unmöglich ist, sich einen Agon in die Acharner eingeführt zu denken. Das hätte eine in Prolog, Bomolochie, Metrik, Inhalt, Beschränkung der Personen auf drei und anderem veränderte Komposition zur Voraussetzung gehabt.

III.

Der Unterschied der beiden Spiele, deren Wesen und gelegentliche Verkoppelung wir beobachtet haben, ist der denkbar grösste. Ausser dem gelegentlich darüber Bemerkten fügen wir noch einiges darüber bei. Der Agon setzt drei πρόσωπα voraus, da wir in dem Bomolochus einen integrierenden Bestandtheil sehen müssen, das Kasperlespiel wird in seinem πρωτότυπον mit zwei Rollen ausgekommen sein, da die Oekonomie des Stückes seiner bunten πολυπροσωπία ungeachtet doch diese ist, dass immer eine Person nach der anderen abgefertigt wird. An dem Frieden und den Acharnern sieht man gelegentlich, wie eine dritte Person hier müssig und überflüssig dabeisteht. Ein weiterer übersehener Unterschied ist darin zu erkennen, dass die an das selbst vollkommen typisch gehaltene Kasperle herantretenden Figuren durchweg Typen sind, gelehrte Narren, Poltrons, alte Vetteln etc. Der Bomolochus glossirt sie, im Grunde a parte zu den Zuschauern gewendet. Umgekehrt weisen die Kämpen des Agons wohl kaum irgend welche Typisirung auf. Oft sind es frostige Allegorien. Die Energie ihrer Rollen geht ganz in

der Sache auf, der sie dienen. Diese Feststellung ist wichtig, weil der Begriff Typenkomödie eine Rolle spielt in der Frage nach dem Ursprung der Komödie, zugleich auch deshalb, weil man auch von hier aus erkennt, welche Ungeheuerlichkeit vom Standpunkt der Rollenführung aus ein gelehrter Narr als Partei gegen einen Hanswurst, ein miles gloriosus gegen ein Kasperle ist. Sie sollen ja ihr bekanntes ἦθος nur entfalten, aber doch nicht zu einem Resultate kommen. Eine Handlung im modernen Sinne des Wortes liegt nicht vor. Eine solche hat eigentlich auch der Agon nicht, denn während der Debatte stockt vollkommen der äussere Fortgang des Spieles. Immerhin ist zu beachten, dass dadurch, dass die Debatte durch eine scène de bataille, um einen treffenden Ausdruck Mazon's zu gebrauchen, oder durch eine epirrhematisch komponirte Disputscene eingeleitet wird, diese Form jedenfalls einem Handlungs- und Intriguenstück näher steht als die andere, wenn man überhaupt diesen für die altattische Komödie fremden Maassstab anlegen will. Das Verhältniss ist also grade umgekehrt, als es gemeinhin dargestellt zu werden pflegt. Damit hängt dann auch zusammen, dass das Agonspiel geschlossener ist und beschränkte Zeitdauer hat, das burleske Spiel dagegen jederzeit abbrechen oder auch bis ins Endlose fortgesetzt werden kann.

Den Gegensatz veranschaulicht die folgende Uebersicht:

	Agon	burleske Scenen
Inhalt	Debatte über 2 Thesen	komisches Duett
bomolochus	Nebenperson	Hauptperson
prologus	Nebenperson	Hauptperson
Schauspielerzahl	3	2
Personenwechsel	unmöglich	unbeschränkt
Personen	gehen in der Sache auf	Typen
Handlung	geschlossen	unbeschränkt
Zeitdauer	beschränkt	unbeschränkt
Versmass	Langvers	jambische Trimeter
Komposition	epirrhematisch	episodisch
Chor	handelnd	Zuschauer
Chorpartieen	in die epirrh. Komp. einbezogen	Stasima

Der eigentliche Nerv des Kasperlespiels besteht sonach in dem Duett ἀλαζών — βωμολόχος. Hiermit mag man den lapidaren Satz des tractatus Coislinianus vergleichen (p. 52 K.) ἤθη κωμῳδίας τά τε βωμολόχα καὶ τὰ εἰρωνικὰ καὶ τὰ τῶν ἀλαζόνων[1]. Nach einer kurzen Skizzirung der Lage, die die Hauptperson giebt, taucht ein ἀλαζών auf, dessen Worte und Thaten in ridiculam partem glossirt und umgebogen werden. Es kann ein dottore sein, wie ihn Athenaeus an jener kostbaren Stelle (XIV p. 621 d. e.) schon für die ältesten dorischen Spiele bezeugt und wie er bei Aristophanes in den im wesentlichen gleich gezeichneten, mit der dunstigen Philosophie des Apolloniaten versehenen Personen Sokrates[2], Euripides, Meto erscheint. Oder er fällt unter den Typ Capitano, wie Lamachos, schliesslich kann, wie im Plutus und in den Wespen, eine Vettel abgefertigt werden, die Runzeln im Gesicht, keinen Zahn mehr im Mund und doch noch ach so viel Lust im Herzen hat zu Wein und Liebe. Auch einen 'kanonischen' Schluss für ein solches Kasperlespiel getraue ich mir aus dem Ausgang der Acharner, des Friedens und der burlesken Scenen der Vögel und Wespen zu eruiren. Hier wird überall am Schlusse gezecht, geschmaust und Hochzeit gehalten, natürlich von der Hauptperson selbst. Die candidae puellae des Mahles sind in Frieden und Vögel im Grunde dürre, allegorische Schemen, die nähere Ausführung der Stellen aber hat reichlich Fleisch und Blut. Man erkennt, urtheile ich recht, gerade an diesen beiden Momenten, wie ein alter Komödienbrauch den Dichter zur Einführung dieser frostigen

[1] Diese Doktrin geht wohl auf Aristoteles zurück. Vgl. Eth. Nic. II p. 1108 a 21. Für peripatetischen Ursprung des Traktats vgl. Arndt, de ridiculi doctrina rhetorica, Bonner Diss 1904 p. 8 sqq. und Kayser, De veterum arte poetica. Leipziger Diss. 1906. Der Unterschied von εἴρων und βωμολόχος ist nach Rhet. III p. 1419 b 8 nur ein solcher des Tons und der Nuance. Für die aristophanischen Personen mit ihrer geheimnisvollen Mischung von Dümmling und εἴρων ist er belanglos. Ein wichtiges Element der vielberufenen 'mimischen' Technik der Dialoge Platos (vgl. Reich, Mimus I p. 380 sqq.) ist m. E. grade in dem auch hier wirksamen Gegenspiel ἀλαζών — εἴρων zu erkennen.

[2] Die vielbehandelte Frage nach dem Grunde der Abbiegung, die sich der Dichter in der Zeichnung des S. erlaubt hat, wird auch aus dem Leben der Posse und der komödischen Technik, nicht aus auswärts liegenden Motiven und Tendenzen heraus zu beantworten sein. Einen Versuch in diesem Sinne habe ich gemacht l. l. p. 8 sqq.

Figuren veranlasst. Hanswursts Hochzeit und ein wackerer Schmaus dabei mag der übliche Ausgang dieses Spieles gewesen sein[1]. Es ist wie ein Nachhall dieses Brauches, wenn am Ende der Ecclesiazusen noch einmal Blepyros auftritt aus keinem anderen Grunde, als dass wir erfahren, auch er wird zum Essen gehen. Dass es Blepyros ist, hätte man nach den klaren Worten der Magd, die nur auf Praxagora passen, und denen des Chors, der ihr hier, d. h. vor dem Hause des Blepyros, zu warten räth, nicht bezweifeln dürfen. Schon 875 hatte er vorgegeben, so bald als möglich zum Mahle zu gehen, auch ohne seine Habe deponiert zu haben. Doch das Völkchen kann es aus seinem Munde nie genug hören, und nun hat ihn gar das Unheil betroffen, dass alle anderen vor ihm zum Schmause kommen. So praestiert Kasperle am Schluss des Spiels noch einmal die wackere Trias seiner Qualitäten.

Die Agonpartieen weisen auf ein Spiel ganz anderer Art. Das deutsche Drama in der Zeit des Mittelalters und der Renaissance, das Streitspiel etwa bei Hans Sachs, gewisse alte Volkslieder bieten Parallelen für diese Form, in der zwei Themen gegeneinander abgewogen werden. Für unseren Geschmack liegt etwas Frostiges in derartigen Disputen. Das rege Interesse des Volkes an dieser Kunstform mag, so weit es nicht der Erledigung des Themas selbst und der Sache galt, aus der behaglichen Genugthuung dessen zu erklären sein, der als tertius gaudens einem Hader um den Primat beiwohnt. Aristophanes hat diese Form zum Organ dessen gemacht, was Aristoteles die ἰαμβικὴ ἰδέα nennt. Die eigentliche Debatte wächst hier aus weniger ausgeführten Disputen und Kampfscenen heraus wie Blüthe aus Blatt und Stengel. Die Grenze zwischen eigentlichem ἀγών und Disputscene ist, da beide gleich komponirt, schwer zu ziehen. So sieht Zielinski in Eq. 303—410 einen regelrechten Agon, was Sieckmann (l. l. p. 15) leugnet. Mir scheint dieser Streit um den terminus technicus müssig zu sein. Vor dem Disput sehen wir die eine Partei in einer Art von Vorspiel mit dem Bomolochus und Prologus vereinigt. Eine ältere Form führt ihn zuerst mit einem πρόσωπον προτατικόν auf die Bühne, doch

---

[1] Allerliebst ist, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, die Note van Leeuwens (Ausgabe des Friedens p. 1): Uxor (scil. Trygaei) obiisse fingitur, novam enim uxorem iustis nuptiis sub fabulae finem ducit Oporam.

auch in diesem Falle folgt nicht, jäh geschieden davon, die Darstellung des Streites, sondern allmählich ziehen die Parteien auf, und es kommt unter steter Assistenz des tertius zur Entladung. Bei diesem Spiel ist zu scheiden zwischen prologus im engeren Sinn und Vorspiel. Hier hat eine expositio thematis in ganz anderem Maass Sinn als bei dem Kasperlespiel, wo mit der Vorstellung des Kasperle eigentlich alle Voraussetzungen gegeben sind. Trotzdem wir nun in einem Falle dieses Sklavenvorspiel der ganz anders angelegten Komödie des Friedens vorgesetzt fanden, zweifle ich nicht, dass es ursprünglich nur der Agonkomödie angehört. Hier ist es organisch und bringt ausserdem noch den prologus, den man erwartet, gesprochen von der unbetheiligten, mit dem Zuschauer in Kontakt stehenden Rolle. Bei dem Kasperlespiel ist es ein ganz unverständliches hors d'œuvre, da ja, was an Vorbemerkungen nöthig ist — und das ist sehr wenig — viel besser die Hauptperson selbst giebt. Dieses Sklavenvorspiel nun erwähnt Aristophanes als nicht nur üblich, sondern sogar bis zum Ueberdruss abgedroschen. Was er aber darüber sagt, lässt uns erkennen, dass er selbst sich vollkommen in den Bahnen seiner Zunftgenossen bewegt. Denn ob die Sklaven Nüsse unter die Zuschauer werfen (Vesp. 58 sq.) oder sonstwie das Publikum durch Witze und Anreden haranguiren, das ist für die ratio dieser Stelle ganz gleichgültig. Hierher gehört auch, was Pax 742 von den Sklaven gesagt wird, die sich witzelnd über die Schläge unterhalten, die sie bekommen haben. Der Anfang der Ritter liegt nahe. Besonders beachtenswerth ist, dass in diesem Zusammenhang von σκώπτειν und βωμολοχεύματα ἀγεννῆ geredet wird[1].

Noch eine Bemerkung zum Schluss. Nirgends im Laufe unserer Untersuchung haben wir von dem Chor geredet, nirgends

---

[1] Diese Sklaven nennt die Wespenstelle megarisch. Sind unsere Ausführungen richtig, so ist das πρωτότυπον des Agon auf dorischem Boden zu suchen. Diese Konsequenz ist denn auch nicht zu scheuen. Epicharms Γᾶ καὶ Θάλασσα und Λόγος καὶ Λογίνα können nicht anders denn als solche Streitspiele gedacht werden. Viel zu weit geht Sieckmann mit der Annahme, alle epicharmischen Stücke seien Agone und nichts weiter gewesen. Dagegen spricht fr. 171, das nur in zwei burleske Scenen mit einer Hauptperson als Bomolochus aufgelöst werden kann, dagegen auch die für Epicharm feststehende Figur des Parasiten (cf. Athen. VI p. 235 E. sqq.). Der ebenfalls an der Wespenstelle megarisch genannte Fresser Herakles, den auch die Stelle im Frieden er-

haben wir den attischen κῶμος oder die phallophorischen Umzüge oder die Einzelsprecher bemüht, dass sie uns eine Erklärung böten für die Analyse der beiden Spiele. Ich denke, wir sind auch so ausgekommen, und alles erklärte sich ungezwungen aus dem Wesen des Spieles selbst. Die 'dorische Komödie', sie mag in Megara, in der Peloponnes oder auf Sizilien gespielt haben, bediente sich ja der gleichen Formen des Spieles, wenn nicht alles täuscht, und nirgends hören wir da etwas von einem Chor. Ja noch mehr. Hätten wir an irgend einer Stelle oder gar schon am Anfang unserer Untersuchung von jenen stimmungsvollen Dingen geredet, so wäre sofort alles unklar und unverständlich geworden. Denn warum nicht lieber an den Chor die einzelnen Typen des Kasperlespieles herantreten lassen, warum nicht ihn zum tertius gaudens des Agons machen? Jene weihevolle Stimmung, die sich des Hörers bemächtigt, wenn er von der gemeinsamen, dionysischen Wurzel des komischen und des tragischen Spieles hört, wird theuer erkauft. Er tauscht mystisches Halbdunkel, in dem nur irrlichternde Hypothesen leben können, ein gegen sein klares Verständniss.

Denn es ist nun einmal ein unvollziehbarer Gedanke, dass die zwei Elemente Chor und Bomolochus gerade bei ihrer gleichen Stellung in der Oekonomie des Dramas, nach der sie mehr Interpreten als Acteurs sind, nach der sie für den Dichter beide pro domo reden können, nach der sie παραβαίνουσιν εἰς τοὺς θεατάς, organisch aus derselben Wurzel sollten entsprungen sein. Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt die Thatsache, dass an mehreren Stellen der Ritter, des Friedens und der Ecclesiazusen Handschriften oder Editoren Verse, die dem Bomolochus zugehören, dem Chor zugetheilt haben, psychologisches Interesse.

---

wähnt, führt zu einer dritten Spielform, die als solche nichts weder mit Agon noch burleskem Kasperlespiel zu thun hat, zur mythologischen Parodie. Wiederum steht der Weg zu Epicharm offen. Seine Einführung in den Vögeln unter den Typen im Kasperlespiel zeigt die Möglichkeit einer Verschmelzung auch mit dieser Gattung. Keineswegs aber liegt für uns die Nothwendigkeit vor, wegen der Verschiedenheit der Spiele das eine den Attikern, das andere den Dorern zu geben, also mit Zielinski den Agon den Attikern, das burleske Spiel den Dorern, oder mit Sieckmann dieses den Attikern, jenes den Dorern. Ich glaube allerdings, dass für alle 3 Gattungen, für Streitspiel, mythologische Parodie und Hanswurstkomödie die πρωτότυπα auf dorischem Boden gewachsen sind.

Jene reinliche Scheidung, die schon Koerte (Arch. Jahrb. VIII 1893 p. 61—93) und Bethe (Prolegomena zur Gesch. d. Th. p. 48 sqq.) für Chor und Schauspielerpartieen auf Grund einer ganz andersartigen, archäologisch und philologisch basierten Argumentation für die altattische Komödie gefordert haben, ist eine zwingende Nothwendigkeit.

Der Rest jeglichen Zweifels an diesem Sachverhalt muss verschwinden, wenn es gelingt, nicht nur die αἴτια der altattischen Komödie klarzulegen, sondern auch ihre γένεσις zu verfolgen. Das ist, glaube ich, möglich an der Hand der werthvollen Analysen, die Sieckmann von den Chorpartien gemacht hat (l. l. p. 39 sqq.). Uns interessirt davon folgendes:

1. Die Metra der Chorlieder gehören dem γένος διπλάσιον an, umgekehrt sind Anapaeste das Charakteristikum des Agons.

2. Die cantica der Komödie sind Systeme, denen Langverse eingelegt sind.

3. In den dem Agon nahestehenden, d. h. den epirrhematisch komponirten Theilen zeigt sich ein auffälliges Bestreben des Dichters, ein anderes Maass zu wählen in den Langversen des Chors als in denen des folgenden Dialogs. S. erklärt das damit, dass der Unterschied, der ursprünglich zwischen den dem γένος διπλάσιον angehörigen Langversen des Chors und den anapaestischen Langversen des Agons bestand, auch hierher übertragen worden sei.

4. Der attische κῶμος kennt keine Trimeter. Daher nimmt sein κορυφαῖος zunächst an den Trimeterscenen gar nicht Theil. Im Frieden beobachten wir, wie er seine Langverse in die Trimeterscenen einstreut. Von den Vögeln ab bedient er sich dann gelegentlich auch der Trimeter.

Hier haben wir alles, was wir brauchen. Deutlich sehen wir, dass nicht die Schauspielerpartieen sich nach dem Chor gerichtet haben, sondern gerade das umgekehrte Verhältniss vorliegt. In den Trimeterscenen ist der Chor Zuschauer und singt seine Stasima zwischen ihnen, die man geradezu eliminiren könnte, ohne dem Gang des Spieles zu schaden, von dem sie toto genere verschieden sind. Hier können wir nun auch das oben gegebene Versprechen einlösen und die Stelle Ach. 284 sqq. erklären, damit nicht etwa jemand in dieser einzigen Stelle dieser Komödie, die im Langvers abgefasst ist, einen Agon oder ein Surrogat dafür erblickt: Hier ist eben die einzige Stelle, wo Dikaiopolis mit dem Chor Zwiesprache hat, mit dem eine solche nur auf der

Basis der ihm geläufigen Langverse möglich ist. Hochinteressant ist nun die Beobachtung, auf die wir oben schon verwiesen, dass im Frieden nur da und, was ebenso wichtig ist, immer da, wo der κορυφαῖος sich an dem Gespräch betheiligt, das Metrum sofort zu den Langversen abbiegt, oft mitten in einer Scene. So finden auch die Langverse dieser Komödie eine höchst einfache Erklärung.

Eine vollkommen verschiedene Haltung beobachtet der Chor im Agon. Hier wird er in den Kampf, die Zweitheilung und den Parallelismus hereinbezogen. Wie er es thut, hat Zielinski gelehrt. Von Sieckmann lernen wir, mag auch seine Erklärung im Einzelnen auf Widerstand stossen, dass der fundamentale Unterschied von Chor und Dialog auch hier deutlich durchblickt.

Toll genug ging es bei den γοναί von Frau Κωμῳδία her. Wir können die Fehltritte nicht ungeschehen wünschen, da sie einen so stattlichen Ausgang genommen. La recherche de la paternité n'est pas interdite.

Giessen. Wilhelm Süss.

BUCHWESEN UND BAUWESEN: TRAIANSSÄULE UND DELPHISCHE SCHLANGENSÄULE

Ich habe kürzlich über Trajanssäule, jonischen Fries und Verwandtes, auch über die Tholos von Epidauros Ansichten aufgestellt oder Vermuthungen geäussert, die mir, wenn sie sich bewähren, nicht unwichtig scheinen und die ich möglichst zu befestigen bestrebt sein muss. Ich möchte daher im Nachfolgenden noch einige Anmerkungen zusammenstellen, die vielleicht zu ihrer Sicherung mit beitragen können, so geringfügig sie sind.

Es handelt sich um den Einfluss der Anschauung des Buches und der Dinge des Schriftwesens auf die antike Architektur, insbesondere auf die Schmuckformen derselben; die mit einem Buch umwickelte Trajans- und Marcussäule ist nur ein vereinzelter Zeuge dieses Einflusses.

An sich liegt darin, einen solchen Einfluss anzuerkennen, nichts geradezu Verfängliches, wenn schon ich gerne zugestehe, dass in modernen Architekturformen vom Buch hergenommene Motive sich schwerlich finden lassen. Das liegt zum Theil an der Buchform selbst, die nun seit 1500 Jahren nichts als eine kastenartige Masse von gehefteten Blattlagen im Einbanddeckel herzeigt. Dazu kommt, dass wir heute im Erfinden so viel nüchterner geworden sind. Nur da, wo etwa an Bauten oder Denkmälern Inschriften anzubringen sind, werden heute gelegentlich als Träger der Inschrift frei schwebende Blätter oder Bogen verwandt, bei denen es jedoch meistens fraglich ist, wie weit sie aus der wirklichen Anschauung des Lebens stammen.

Wie anders hat die Rolle, ein Convolut von 10 bis 100 Fuss Länge, mit dem man seit dem 6. oder 5. Jhd. vor Chr. täglich umging, auf die Phantasie des Alterthums einwirken müssen! Man kann sagen: das Buch umfasste damals die Welt. Denn der Himmel selbst war nach Auffassung des Euripides frg. 508 N. wie des Iesaias 34, 4 eine aufgerollte Buchrolle, in die Gott schreiben kann; der Erdkörper aber eine geschlossene

Rolle: ἐτυλίχθη ὡς βιβλίον ἡ γῆ (Fragen des Bartholomäus, Nachr. der Gött. G. W. 1897 S. 16); γενήσεται ὡς χαρτίον ἡ γῆ (Tischendorf Apocalypses apocryphae, Johannesapocal. p. 15). Redet Plato Tim. p. 40 B von der Umdrehung der Erde um ihre Achse mit den Worten γῆν εἱλλομένην περὶ τὸν πόλον, so gleicht auch diese Drehbewegung dem Wickeln eines Convoluts, dem εἴλημα[1].

Kein Wunder, dass derartige Vergleiche dem Griechen, der die ihn umgebende Welt mit lebhaftesten Sinnen betrachtete, auch bis ins Einzelne begleitet haben. Macht es der Südländer doch noch heute so. Bei Hamilton, Reisen in Kleinasien (Deutsche Ausgabe I S. 505) lese ich, dass da ein Berg von schwärzlichem Gestein vom Volk des Landes *Karadewit*, d.h. das Tintenfass genannt wird.

Wem fällt dabei nicht gleich das Nildelta ein? Die Alten lehren, dass das Schriftwesen ihm den Namen gab. Die Anschauung stammte vom gleichnamigen Buchstaben (Plin. n. hist. V 48 u. sonst).

Wer Ortsnamen wie *Rhodos*, *Pyxos*, *Seriphos* betrachtet, gewahrt, dass sie von Pflanzen hergenommen sind; Rhodos ist die Rose, Pyxos der Bux, Seriphos die gleichnamige Pflanze[2]; so hat die phönicische Stadt *Byblos* einen Namen, der aus dem Semitischen abgewandelt ist. Aber die Abwandlung wurde von den Griechen unter dem Triebe der Volksetymologie vorgenommen, muthmasslich unter Einfluss der homonymen Stadt am Nil in Unterägypten, und der Stadtname bedeutete für sie die Papyruspflanze oder auch das Buch selbst, βύβλος[3].

Die Heerestruppe, die säulenartig marschirt, muss, wenn sie sich zur Schlacht aufstellt, in breiter Front sich auseinanderziehen. Diese Entwicklung der Truppenmasse heisst lateinisch technisch *explicare aciem*. Das Wort stammt wieder vom Buchwesen. Das Heer wird eben entrollt und aufgewickelt. Auch *volvere* selbst erscheint in diesem Sinn; Livius schreibt 22, 29, 5

---

[1] Für die Kreisbewegung, die um ein Centrum oder um eine Achse geht, braucht Plato sonst regelmässig στρέφεσθαι.

[2] Vgl. De halieuticis S. 45 f.

[3] Daher die antiken Erklärungen, bei Oros (Reitzenstein, Gesch. der griech. Etymologika S. 329): Βύβλος πόλις Φοινίκης ἀρχαιοτάτη, εἴρηται δὲ ὅτι τὰ ἐν αὐτῇ τιθέμενα βιβλία ἄσηπτα διαφυλάττεται; daneben die zweite, dass Isis dort ihr βύβλινον διάδημα abwarf ἀπὸ τῆς ἐν τῷ Νείλῳ φυομένης βύβλου ἐν ἕλεσιν.

volventes orbem conglobati restare für die kreisförmige Aufstellung, die nach allen Seiten Front macht; dasselbe ibid. 4, 28, 3. Die Griechen aber gingen hierin voran: ἀναπτύσσειν τὴν φάλαγγα steht bei Xenophon Cyrop. VII 5, 5; ἐξελίσσειν von den Legionen bei Plutarch Otho 12. Wo bildlich vom Aufrollen geredet wird, ist selbstverständlich die Rolle selbst das Muster.

Daher aber auch die *cornua* des Buchs. *cornua*, κέρατα, sind die Flügel der Schlachtreihe; *cornua* sind ebenso die unbeschriebenen verdickten Endblätter der offenen Rollen. Die Analogie der Schlachtreihe mit dem Buch ist also auch hierin festgehalten[1], und sie ist damals gewiss jedem, der so sprach, bewusst gewesen.

Umgekehrt liegt der Sachverhalt im folgenden Fall, und damit nähern wir uns den Dingen des Bauwesens, dem Hause, dem Zelt. *dalet̤* hiess semitisch die Thüre; davon ist aber nach wahrscheinlicher Annahme die δέλτος der Griechen entlehnt, die nicht mehr Thür, sondern eine Gruppe von Schriftzeilen, eine Schriftcolumne, einerlei auf welchem Material, bedeutete. Dass auch sonst Schriftspalten 'Thüren, Thore' hiessen, ist 'Buchrolle' S. 210, 1 in Anschluss an L. Blau Zum althebr. Buchw. S. 116 gezeigt. Das Gemeinsame der Thür und der Schriftseite war dreierlei. Erstlich die Form des Rechtecks; sodann die Thatsache, dass man auch wirklich die Thürflächen zum Schreiben benutzt hat (5 Mos. 6, 9 u. 11, 20). Was sich einprägen sollte, schrieb sich der Bewohner eben auf seine Thür. Drittens aber war sie wie die Brieftafel transportabel, und zwar nicht nur die Zeltthür, sondern auch die Hausthür. Es bestand im Orient die Sitte, dass, wer zur Miethe wohnte, seine eigene Thüre mitbrachte und, wenn er auszog, sie wieder mit sich nahm[2].

Wir brauchten einmal eine Geschichte der Thür. Die beschriebene und die mit Bildschmuck versehene gehören eng zusammen. Beide entsprachen der Buchseite, des geschriebenen und des Bilderbuchs.

Was von der Thür galt, konnte nun auch von der Hauswand gelten. Der Römer nennt das Einzelblatt im Rollenbuch *pagina*, von *pangere* 'zusammenfügen'; denn jedes Blatt ist aus Streifen des Papyrus zusammengefügt. Von demselben Verbalstamm leitet sich auch *compages*, der Bau, als Fügwerk be-

[1] 'Buchrolle' S. 235.

[2] Dziatzko, Untersuchungen z. antiken Buchwesen S. 11.

trachtet, *repagulum*, Verschlussbalken und *antepagmentum*, der vorspringende Theil der Wandbekleidung oder Pfosten, her. Lauter Ausdrücke der Bautechnik. Dagegen ist *pagina* eigentlichster Terminus des Schriftwesens geblieben, und es ist lediglich Uebertragung, wenn wir gelegentlich von den *paginae* der Thürflügel, *valvae* (Plin. 16, 225), oder von den *paginae* = *tabulae* als Platten des Fussbodens (Pallad. 6, 11) lesen.

Daraus ergiebt sich, dass auch *compaginare* in seiner Grundbedeutung nur das Zusammenkleben der Buchseiten bedeutete[1] und dass, wo das Wort für *compingere* eintritt, wiederum ein Einfluss der Sprache des Buchwesens auf die des Bauwesens vorliegt; erst im Spätlatein scheint dies einzutreten. Das Glossar 'Affatim' erklärt einfach *compaginavit coniuncxit* (Corp. gl. lat. IV 496, 42); *compaginare pontem* schreibt Ammianus Marcell. 30, 10, 2; *compaginatio* ähnlich Ambrosius zu Psalm 37 § 29.

So ist nun endlich auch *pagina* selbst damals zum Ausdruck für die Innenwand eines Thermenbaus oder einer Kirche, Basilika, geworden. Bei Sidonius Apoll. epist. II 2, 7 liest man: *interior parietum facies solo levigati caementi candore contenta est; non hic per nudam pictorum corporum pulchritudinem turpis prostat historia . . . . nihil illis paginis impressum reperietur quod non vidisse sit sanctius*; und epist. II 10, 3: *ecclesia nuper exstructa Lugduni est . . . huius igitur aedis extimis . . . . carmen inscripsi trochaeis triplicibus . . . . namque ab hexametris eminentium poetarum Constantii et Secundini vicinantia altari basilicae latera clarescunt, quos in hanc paginam admitti nostra quam maxime verecundia vetat.* Klar ist, dass in beiden Fällen der Tropus dadurch erleichtert ist, dass es sich um bemalte oder mit Versen beschriebene Wände handelt; die Wäude glichen den beschriebenen oder bemalten Seiten des Lesebuchs und des Bilderbuchs.

Man könnte geneigt sein hiermit weiter einen Ausspruch zu vergleichen, der unter des Euripides Namen überliefert wird, Eurip. frg. dub. 1130 N.:

ποῖος δ' ἂν οἶκος τεκτόνων πλασθεὶς ὕπο
δέμας τὸ θεῖον περιβάλοι τοίχων πτυχαῖς;

Die Gottheit wird eingeschlossen in die 'Falten der Wände'. Das Verb περιβάλλειν wird auch sonst vom Ziehen von Umfassungsmauern gebraucht, Polyb. 4, 65, 11; 5, 20, 5. Die 'Falten der Wände'

[1] 'Buchrolle' S. 6.

aber erinnern uns an die 'Falten des Buches', βίβλων πτυχαί, von denen wir bei Aeschyl. Hiket. 947, und δέλτου πτυχαί, von denen wir bei Eurip. frg. 508 lesen. Auch hier also die Wände als *paginae*. Doch ist diese Interpretation nicht zwingend, und der Vergleich könnte gewiss auch von den Falten eines Gewandes hergenommen sein. Denn die Wände eines Bauwerks heissen χιτών bei Herodot 7, 139 und bei Xenophon Symp. 4, 38.

Um so bestimmter gehören die σελίδες hierher; zunächst die σελίδες der Tholos von Epidauros.

Der Rundbau der Tholos ist ein hohler Steincylinder. Solch ein Cylinder konnte wohl schon selbst dazu einladen, ihn mit einem aufrecht stehenden geschlossenen χαρτίον zu vergleichen, mit dem man, wie wir S. 40 sahen, ja auch die Gestalt des cylinderförmigen Erdkörpers verglich. Es ist daher merkwürdig, dass im Souterrain der Tholos von Epidaurus concentrische Mauerringe sich gefunden haben, deren Zweck schwer zu erklären. Es ist, als steckte da ein Cylinder im anderen. Auch das konnte den, der bildlich zu denken gewohnt war, an eine gewickelte Rolle gemahnen. In Epidaurus wird nun aber in den inschriftlich erhaltenen Akten der Ausdruck σελίδες auf den Säulenumgang angewandt, der die Tholos umgab. Sein Grundriss zerfiel in 52 concentrische Abtheilungen, und diese 52 Abtheilungen des Fussbodens werden dort σελίδες genannt[1]. σελίς ist in der Litteratur[2] sonst ausschliesslich nur die *pagina*, die Buchseite; und ein Compartiment im Grundriss jener Rundhalle glich in der That der Buchseite einer offen daliegenden Rolle, einer Rolle, die, statt grade gestreckt aufgerollt zu liegen, im Kreise rund um den Fuss des Cylinders gezogen liegt. Man vergleiche übrigens die *pagina* als Platte im Fussboden, die ich oben aus Palladius 6, 11 angeführt.

Eine andre bautechnische Uebertragung desselben Terminus lernen wir sodann noch aus den Lexikographen kennen. Sie betrifft den Schiffsbau. Nach Photios und Hesych, die gemeinsamer Quelle folgen, sind σελίδες die Scheidewände der Zwischenräume im Schiff, τὰ μεταξὺ διαφράγματα τῶν διαστημάτων τῆς νεώς, und der Grammatiker fügt selbst hinzu, dass

---

[1] 'Buchrolle' S. 214.

[2] Mit Absehung der Glossographen. Uebrigens ist nach Hesych σελίς die Schriftspalte, καταβατὸν βιβλίου, nach Suidas der unbeschriebene Theil zwischen den Spalten: τὸ μέσον τῶν δύο καταβατῶν ἄγραφον τυγχάνον.

der Ausdruck dem Buchwesen entlehnt sei: καθάπερ καὶ ἐν τοῖς βιβλίοις τὰ μεταξὺ τῶν παραγραφῶν. Es sind gleichsam die Intercolumnien im Ruderraum, in denen die Ruderbänke sich befinden [1].

Liest man endlich bei Bekker Anecd. p. 62, 28, dass es auch im Theater σελίδες gab (σελὶς βιβλίου· λέγεται δὲ καὶ σελὶς θεάτρου), so darf nach Analogie der Rundhalle in Epidaurus angenommen werden, dass damit nicht etwa die einzelnen Sitzreihen oder Ränge, sondern dass die *cunei* des Zuschauerraumes gemeint sind. Denn die *cunei* stehen in der That rund um die Orchestra wie Seiten nebeneinander.

Und es giebt noch eine zweite Beziehung zwischen Buch und Theaterbau, die dazu dient, die eben ausgesprochene Ansicht zu empfehlen. Die offene Rolle ergab, wenn sie zwischen den Händen herabhing, ein Halbrund, das man mit dem des Theaters, sei dies nun wirklich ein Halbkreis oder ein Dreiviertelkreis, vergleichen konnte. Die Endtheile der offenen Rolle aber hiessen *cornua*; es waren dies die erste und letzte Seite des Buchs (oben S. 41); *cornua* hiessen ganz ebenso auch die Endtheile des Zuschauerraums; vgl. Plinius nat. hist. 36, 117. Die Endtheile im Zuschauerraum sind aber die äussersten *cunei* desselben. Demnach sind es thatsächlich die *cunei*, die den σελίδες im Buch entsprechen.

Sehen wir uns weiter um, so hiess das aus zwei Balken gefügte Kreuz, an dem man die Verbrecher kreuzigte, *Tau;* man sah darin eben den Buchstaben T (*tau Gallicum* Vergil Catal, 2, 4)[2]. Just so nannte man auch die Rundbank oder das Hemicyclium *Sigma*; die Halbrundform glich eben wieder dem Buchstaben C: ein Einfluss der Anschauung der Schriftzeichen, den wir vorhin schon im 'Delta' des Nil wahrgenommen haben. Das Gewölbe hiess sodann nicht nur καμάρα; man nannte es auch ἀψίς nach dem Kreisrund des Rades, auch ψαλίς nach der Ringform des Griffs der Scheere. So sehr dürstete die Phantasie nach Vergleichen, die die Kunstformen irgendwie an Dinge des Alltags anknüpften. Spätgriechisch aber heisst dasselbe Gewölbe endlich auch εἴλημα, davon εἰληματικός und εἰλητός 'gewölbt'.

[1] Vgl. Pollux I 88, wo σέλμα von σελίς deutlich unterschieden wird, während die Iliasscholien zu Π 1 (ἐϋσσέλμοιο) beide Termini gleichsetzen und σελίς als καθέδρα τοῦ ἐρέτου bezeichnen (vgl. Eustath. p. 1041, 27 u. σελιδώματα, schol. Apollon. Rhod. 1, 528).

[2] Vgl. Kaibel-Bücheler Rhein. Mus. 44 S. 316.

Man stelle εἰλητόν, εἰλητάριον[1], ἐνείλημα 'die Buchrolle' daneben. Wir sind damit wieder beim Buche. Ein Tonnengewölbe ist ein halbierter Hohlcylinder, der von innen geschaut wird.

So weit die Nachweise, die dem Sprachgebrauch der Alten selbst entnommen sind. Es beginnt hiernach das Gebiet der Hypothese.

Zunächst das jonische Capitell. Es handelt sich für uns natürlich nicht um die Frage, woher die Griechen seine Form entlehnt haben; wir fragen nur, was die Griechen unter dieser Form sich dachten. Vitruv hat für das, was wir 'Voluten' nennen, den Namen aufgebracht: *voluta*, das Gerollte[2], die schneckenartig eingerollte Ranke (ἕλιξ). Zu dieser Bezeichnung scheint wenig zu passen, dass Vitruv III 3, 5—8; IV 1, 12 die jonischen Capitelle *capitula pulvinata* nennt und ein Kissen, *pulvinus* (τύλη), in der Volute erkannte. Denn ein Kissen, auch ein Polster, ist kein spiralisches Convolut, und, wenn es ja vorkam, dass man die Kissen rollte, so war das doch gewiss nicht das, wodurch sie als Kissen kenntlich wurden[3]. Zum Verständniss muss man sich gegenwärtig halten, dass sich der Römer gewöhnt hatte jede Schwellung, *id quod turget,* wie Erderhöhungen, Gartenbeete mit dem *pulvinus* zu vergleichen. Auf das Capitell angewandt, wird demnach mit diesem Ausdruck nicht die Rollung, sondern nur die Schwellung des Volutenkörpers angezeigt. Dabei ist nun aber überdies von Vitruv das verbindende bandartige Glied vollständig ignorirt, das nicht ursprünglich, aber in der entwickelten Kunst regelmässig von einer Volute zur anderen hinüberführt und für die Sache ganz wesentlich und charakteristisch geworden ist. In der That geht das wachsende Bestreben der Bildner im Alterthum dahin, im jonischen Capitell die beiden Volutenkörper organisch zu verbinden, dh. eine in zwei Theilen aufgerollte Rolle nachzuahmen, wie sie im täglichen Leben allen geläufig war. Die Nachahmung ist oft so getreu wie nur möglich[4].

[1] Vgl. Wattenbach, Schriftwesen[3] S. 112 u. 151.

[2] Das Feminin *voluta* wird nicht durch Supplirung von *pars* zu erklären sein, sondern ist ein Versuch das Feminin ἕλιξ (Athen. p. 206 B) nachzubilden; ἕλιξ gilt übrigens auch vom gewickelten Papier, so Plut. Lysander 19.

[3] Mich wundert, dass Neuere dem folgen; Semper II S. 441 redet wirklich im Hinblick auf das jonische Capitell von einem 'aufgerollten und aufgebundenen Kissen'. An dem Fuggergrabmal in St. Ulrich zu Augsburg kann man übrigens sehen, wie ein Teppich zu einer Rolle eingerollt wird und als Kopfkissen dient; aber dies ist eben ein Teppich.

[4] 'Buchrolle' S. 135.

Rollencapitell, nicht Polstercapitell, wäre die passendere Bezeichnung. Es ist dabei müssig zu fragen, was denn die Rolle da oben am Kopf einer Säule bezweckt hat. Was bezweckt der Igel oder ἐχῖνος als solcher am Kopf der dorischen Säule? Was bezwecken in gleicher Höhe die Astragalen, das sind Knöchel oder Würfel, die den Rundstab bilden? Die Astragalenschnur hält gleichsam die Säule zusammen. Aber dazu genügte die Schnur ohne die Knöchel. Was bezweckte gar das Tympanon oder die Pauke, womit man das Giebelfeld des Tempels bezeichnete? Alles dies sind kümmerliche Gleichnisse, aus zufälliger und zum Theil auch nur ganz schattenhafter Aehnlichkeit aufgegriffen. Beim jonischen Capitell ist dann aber die einmal wahrgenommene Aehnlichkeit gelegentlich absichtlich gesteigert worden. Und was dabei den Künstlern vorschwebte, kann schliesslich nur die in zwei Rollungen auseinander gezogene Buchrolle (Motiv VI) gewesen sein. Es liesse sich sonst nur an die wollene Binde denken, die man als Tempelschmuck zu verwenden pflegte[1]. Aber Wolle hielt sich nicht in dieser Weise von selbst als Convolut zusammen; die Charta that es[2].

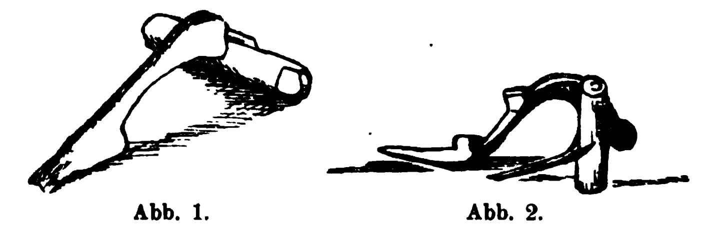


Abb. 1. Abb. 2.

Ich sehe manchen, der dies mit Achselzucken liest und denkt, ich sei auf die Buchrolle so sehr versessen, dass ich sie überall zu finden glaube. Solchen Bedenklichen halte ich zwei weitere Beispiele entgegen, die der Kleinkunst angehören und einen Zweifel nicht zulassen. In einem silbernen Toilettenkasten im British Museum, bei Daremberg-Saglio, Dict. fig. 1176, haben sich vier Pomadenbüchsen gefunden, die die Cylinderform der Buchrolle zeigen[3]. Vor allem aber denke ich an Heftnadeln, *Fibulae*, deren Querbalken unter dem Bügel ebenfalls geradezu eine Buchrolle ist. Ich fand zwei Beispiele solcher Fibeln in München, und gebe sie hier in Abbildung wieder: Abb. 1 im Nationalmuseum, röm. Abth. Tisch 9 Nr. 1477; Abb. 2 im Anti-

[1] aaO. S. 125 f. [2] aaO. S. 42; 176; 189.
[3] Vgl. aaO. S. 248, 4.

quarium Saal IV Pult 5 Nr. 597. Bei letzterem Exemplar ist die Wickelung der Rolle sogar deutlich zu erkennen. Zwischen grosser Kunst und Kleinkunst kann keine Grenzlinie gezogen werden; diese Fibeln scheinen mir also besonders nützlich, um zu zeigen, wie thatsächlich die Anschauung der Buchrolle die Schmuckformen beeinflusst hat.

Belangreicher ist die Frage nach dem Wandschmuck des jonischen Frieses und seinem Ursprung und Sinn. Man nannte ihn διάζωμα, auch ζώνη (Pausanias), den 'Gürtel'. Denn wie ein Gürtel zog er sich rings um den Körper des Tempelbaus. Aber die Erfindung ist nicht aus der Nachahmung des Gürtels geflossen. Es gilt zu erklären, dass dieser gleichmässig langgezogene Streifen stets Bilder trägt. Denn das gehörte zu seinem Wesen. Wer würde, nach allem Voraufgeschickten, noch sich wundern, wenn ein Zeuge des Alterthums uns sagte, was ich ansetze, dass auch dieser Fries nichts war als ein in Stein übertragenes aufgerolltes Rollenbuch mit Bild-Erzählung? Hätte Semper dereinst auf die Bedeutung der Papyrusrolle im ägyptischen und im entwickelten griechischen Culturleben Acht gegeben, er hätte nicht blos vom Einfluss der 'Textrin' auf den Wandflächenschmuck geredet, oder vielmehr, er hätte die Papyrusrolle in den Begriff der Textrin mit aufgenommen. So gewiss Polygnotische Malereien im Prinzip aufgehängte Teppiche nachahmten, so unmöglich scheint diese Annahme für den Streifenfries. Der Aegypter ging damit voran, derselbe Aegypter, der auch seine Säulen oftmals dem Papyrusschilf nachbildete. Denn auch die bandartig gestreckten ägyptischen Friese verrathen sich m. E. vielfach deutlich als Nachbildungen solcher ausgespannten Bilderbücher, die man im täglichen Leben als Papyrusrollen in den Händen hielt und in denen, wie auf den Friesen, Beischriften die Figuren begleiteten und erläuterten. Sie wurden imitirt wie die Teppiche und so gleichsam an die Wand gehängt.

In der Decoration der Trajanssäule steigert sich dann aber der Realismus, und ein Verkennen ist nicht mehr möglich. Denn von den bei Griechen und Römern üblichen Schmuckfriesen unterscheidet sie sich dadurch, dass sie nun endlich auch das Buch, die Rolle selbst, die als Vorlage dient, mit abbildet und als solche deutlich erkennen lässt. Das Trajansmonument zeigt die Buchrolle als Relief ansteigend um die Säule gewickelt.

Semper wusste schwerlich etwas von der Benutzung der Papyrusrolle als Bilderbuch bei den Griechen und Römern. Er

konnte also für die Trajanssäule bei aller Umsicht nicht zum richtigen Schluss gelangen. Doch wird es Pflicht sein, auf seine Hypothese mit einem Wort zurückzukommen[1].

Zur pompösen Ausschmückung von Aussenwänden wurden in Rom bei Siegesfesten und ähnlichen Anlässen Gemälde von grossem Flächenumfang verwendet, die ad hoc angefertigt, also ihrem ephemeren Zweck entsprechend auch selbst vielfach wohl nur ephemer waren. Werden uns solche Bilder als πίνακες, *tabulae* bezeichnet, so folgt daraus gewiss nicht, dass sie auf Holz gemalt waren[2]. Sidonius Apollinaris schildert carm. 22, 158 ff. ein Wandgemälde, das Mithridates, der Cyzicus belagert, und daneben den Entsatz der Stadt darstellte. Dies könnte ein Nachklang der Gemälde sein, die einst Pompejus für seinen Triumphzug malen liess[3]. Auch der Leichenwagen Alexanders des Grossen

---

[1] Hierauf wurde ich von competenter Seite hingewiesen.

[2] Mit vollem Recht hat dies schon Semper I S. 293 betont. Bei Beidem, πίναξ wie *tabula*, vergass man oft die Grundbedeutung des Wortes gänzlich und verstand darunter nicht den Träger der Malerei, sondern die Malerei selbst, einerlei, auf welchem Steffe sie aufgetragen war. Das lässt sich schon aus dem Obigen erschliessen, aber überdies auf mehrfachem Wege beweisen. Hesych s. v. σκυτάλαι definirt die gewundenen σκυτάλαι als πίνακες; also wurden die letzteren auch gewickelt. Die Ehekontrakte hiessen ständig *tabulae nuptiales* oder einfach *tabulae*; sie werden auf den Ehesarkophagen aber durchweg als Papyrusrolle dargestellt, und Belege für den γάμος ἔγγραφος auf Charta haben sich noch erhalten (Buchrolle S. 67). Die geographischen Karten heissen ständig πίνακες (Plut. Theseus 1; Strabo II p. 71; *tabula* Cic. ad Att. 6, 2, 3); aber sie waren meistens gerollt, wie die tabula Peutingeriana es ist, und bestanden gleichfalls entweder aus Charta oder aus Membrane, nicht aber aus Holz (vgl. Buchrolle S. 288, 2). Weiter heisst in der Litteratur πίναξ auch das 'Schriftenverzeichniss', wie zB. das des Aristoteles (Plut. Sulla 26) oder das des Plutarch; dh. πίναξ bedeutete hier einfach 'Tabelle'. Solche Schriftenverzeichnisse standen aber natürlich in den Büchern selbst, also wieder auf Charta. Auch Testamente heissen ferner *tabulae*; wenn aber Eumenes das Testament, das er geschrieben, zerreisst (κατέσχισε Plut. Eum. 16), so deutet dies wieder auf Charta hin. Muthmasslich gehört auch hierher, dass es in den Schriften über Taktik eingelegte Schlachtpläne gab, die Plutarch Philopoimen c. 4 als τὰς ἐπὶ τοῖς πινακιδίοις διαγραφὰς (τῶν τακτικῶν θεωρημάτων) bezeichnet; und auch der πίναξ des Bitos, den ich bei Reitzenstein Poimandres S. 104 erwähnt finde, scheint Gemälde und Text vereinigt zu haben.

[3] Appian Mithrid. 117; vgl. K. Purgold, Arch. Bemerkungen zu Claudian und Sidonius, 1878, S. 119 f.

war in dieser Weise geschmückt, und, nähert sich die Rekonstruktion dieses Wagens, wie sie unlängst Bulle überzeugend gegeben[1], dem Thatsächlichen, so hatten auch diese Bilder die Form des Streifenfrieses oder eines offen ausgespannten Rollenbuchs. Im Hinblick hierauf hat man nun beispielshalber angenommen, dass Triumphbögen interimistisch aus Holz hergestellt und mit derartigen bunten Schildereien behängt worden seien; daraus seien dann die steinernen monumentalen Triumphbögen der Römer mit ihrer Reliefbildnerei hervorgegangen. Das ist nicht bewiesen und nicht beweisbar. Noch weniger aber und in keinem Fall lässt sich für die Trajans- und Marcussäule an einen derartigen Ursprung glauben. Semper, Der Stil Bd. I S. 295 wollte ihre Decorationsweise von den mit allerlei Bildwerk geschmückten thurmartigen Scheiterhaufen und von den Gemälden ableiten, die bei Triumphen auf hohen Gestellen, πήγματα, per Achse zur Schau herumgefahren wurden. Josephus schildert Bell. Iud. VII 141 f. solchen Wagen, der beim jüdischen Triumph des Vespasian und Titus Verwendung fand. Die Gestelle waren da theils mit Goldteppichen umzogen (περιβέβλητο), theils mit einer Darstellung der gesammten Kriegsereignisse, die in viele Abtheilungen zerfiel (ὁ πόλεμος μεμερισμένος), aus welcher Nebeneinanderstellung übrigens zu entnehmen ist, dass diese Darstellungen selbst mit Teppichen nichts zu thun hatten; sie waren entweder auf Charta oder auf Leinwand gemalt. Semper folgerte nun: 'der Figurenfries, der an dem Schafte jener Säulen (des Trajan und Marcus) sich hinaufwindet, ist dann auch weiter nichts als monumentale Durchbildung des Motives, das in den gemalten Leinwandumwürfen jener Pegmata vorlag, und konnte sich daher auch in Streifen um die cylindrische Oberfläche der Säule herumwickeln lassen.'

Hier ist Ungleiches mit Ungleichem gleichgesetzt. Eine göttertragende Ehrensäule hatte mit Scheiterhaufen und mit jenen Pegmata nichts zu thun. Nur im Zusammenhang der Geschichte der göttertragenden Säule selbst, wie ich sie aaO. S. 277 ff. skizzirt habe, kann die des Trajan ihre Erklärung finden. Diese Geschichte lehrt aber, dass sie von vornherein monumental, weil gottesdienstlich, gewesen und also auf alle Fälle von den blossen Decorationsbauten, die etwa aus der Nachahmung ephemerer Schaugerüste entstanden, streng zu sondern ist. Man ver-

[1] Bulle im Jahrb. d. arch. Inst. 21 (1906) S. 54.

gleiche nur gleich die reliefgeschmückte grosse Juppitersäule in Mainz. Da kann niemand an solche triumphale Schaustellung von Bildern denken. An der Trajanssäule wie an der Juppitersäule haben die Reliefs gottesdienstlichen Werth. Der religiöse Zweck solcher Säulen ist vor allem zum Verständniss wichtig. Er erhellt schon genugsam aus den Standbildern, die sie trugen. Denn wie Juppiter so stand Trajan apotheosirt auf seiner Säule; er war Gott; ebenso Marc Aurel. Die Basis eines Götterbildes aber ist ein Heiligthum. Nur als Heiligthümer können Marcus- und Trajanssäule aufgefasst werden.

Derjenige, der hierfür noch ein weiteres Zeugniss braucht, sei an die Porphyrsäule erinnert, die 'verbrannte Säule', die Constantin der Grosse errichtete. Auch sie trug hoch oben sein eigenes Standbild in der Gestalt des Apollon-Helios und entsprach insofern der Trajanssäule durchaus. Von ihr aber berichtet uns Philostorgios II 17, dass die Christen vor ihr opferten und dem Constantin εὐχὰς darbrachten ὡς θεῷ. Diese Mittheilung ist von Werth; denn darin verräth sich eben die sakrale Bedeutung, die solche Monumente dem Volk gegenüber in Anspruch nahmen. Und dies Zeugniss steht nicht allein. Auch dem Julius Cäsar wurde nach seiner Ermordung vom Volk auf dem Forum, wie Sueton c. 85 erzählt, zum Zeichen seiner Vergöttlichung eine *columna* von fast 20 Fuss Höhe errichtet, und bei ihr wurde geopfert, in Rechtsstreitigkeiten Gelübde gethan und Eid geleistet. Diese beiden Geschehnisse, die über 300 Jahre auseinander liegen, sind sachlich identisch; sie führen auf dasselbe. Auch die Trajans- und die Marcussäule, die den vergöttlichten Kaiser auf ihrem Scheitel trugen, haben zu ihrer Zeit, wie sich von selbst ergiebt, den gleichen sakralen Zweck gehabt und müssen für die Frömmigkeit des Volks der Hauptstadt zeitweilig denselben religiösen Mittelpunkt gebildet haben.

Ist nun aber die Trajanssäule ein gottesdienstliches Monument gewesen, so kann das, was an ihr aufgehängt ist, nur Gegenstand einer Weihung sein. Denn nur Gegenstände der Weihung wurden an solchen Säulen befestigt.

Dieser Gegenstand ist, wie jeder sieht, seiner Form nach kein 'Pinax', sondern ein Buch. Und dies Buch verherrlicht des Gottes Thaten. Das ist sein Inhalt. Da der Inhalt des Buchs bekannt gegeben werden sollte, so musste sein Inneres aufgerollt erscheinen, und es wurde deshalb von unten nach oben um die Säule gewickelt. So that sich die Bilderfolge auf. Man wickle

die Josuarolle etwa um einen Kirchenleuchter und man hat dasselbe.

Ein um eine Säule gewickeltes Buch! Das Motiv der Juppitersäule in Mainz ist damit verändert, und es ist dadurch erst sinnvoll geworden. Eine Idee liegt zu Grunde. Diese Idee war neu und doch nicht ganz neu. Denn das nämliche Prinzip zeigt schon die delphische Schlangensäule in Constantinopel. Sie ist für die Trajanssäule der wichtigste Vorgänger; und in ihr stellt sich uns nun die Nachahmung der 'Skytale', des spartanischen Geheimbriefes dar, der spiralisch ansteigend um den Stock gewickelt wurde. Die gewickelte Skytale ist das einzige, was uns das antike Leben als Analogie zur Schlangensäule und zur Trajanssäule darbietet. Die Nachahmung scheint mir wiederum augenfällig. Auch dies also ein Einfluss des Buch- und Schriftwesens auf die Kunst der Griechen, der im selben 5. Jahrhundert v. Chr. statt hatte, in dem auch der jonische Fries zur Entwicklung kam.

Für die Trajanssäule wurde das Motiv des geweihten Buches deshalb beliebt, weil sie den Mittelpunkt der von Trajan gestifteten Bibliothek bildete. Das Motiv der Säule muss aus der zugehörigen Bibliothek erklärt werden, und es erklärt sich aus ihr auf das einleuchtendste.

Auch sie ist dabei von der spartanischen Skytale beeinflusst. Das Charakteristische der Skytale war, dass die Ränder des in Spiralen ansteigenden Riemens hart aneinander liegen mussten, so dass von dem Stab selbst, der als Träger diente, nichts zu sehen war.

Diesem Prinzip folgt die Trajanssäule ebenso sorgfältig wie die Schlangensäule.

Das beiden Monumenten Gemeinsame ist überdies, dass sie Ruhmesdenkmäler sind und hier in Bildern, dort durch Schriftworte die Erinnerung an erfolgreiche Kriegserlebnisse festhalten, eine Botschaft des Sieges.

Die Spartaner wickelten ihre Botschaften oder Briefe als weissen Lederriemen um den Stab. Das war die 'Skytale'. Auf der Trajanssäule ersetzt die Buchrolle den Riemen in Uebereinstimmung mit Plutarch Lys. 19, der bei seiner Beschreibung der 'Skytale' statt vom Riemen, ausdrücklich vom βιβλίον redete [1]. An der Schlangensäule ersetzt ihn endlich die Schlange, und zwar drei Schlangen, die jedoch eng in einander gewunden sind,

[1] 'Buchrolle' S. 275.

als wären sie eins[1]. Auf den unteren Spiralen dieser Schlange steht da ansteigend die Schrift.

Alles dies ist anderen Orts eingehender von mir ausgeführt[2]. Ich habe aber versäumt die Frage zu stellen, warum hier grade die Schlange erscheint, warum der Riemen der Skytale in den Schlangenkörper verwandelt ist?

Diese Frage ist um so berechtigter, da das eigenartige Motiv, um das es sich handelt, so viel ich weiss, auf keinem andern Monument wieder vorkommt. Es ist augenscheinlich früh veraltet.

Eine sichere und vollkommen einleuchtende Auskunft vermag ich nun freilich nicht zu geben, und es muss uns der Vergleich der Thatsache genügen, dass Schlangen sich eben häufig um Stäbe und Baumstämme schlingen. Dies Motiv wurde nachgeahmt; da die Schlange jedoch Schrift tragen sollte, hat der Künstler zugleich an die für ihn gewiss naheliegende Anschauung des spartanischen gewickelten Briefes angeknüpft und ihre Windungen deshalb auf das engste zusammengerückt, was genau dem Prinzip der Skytale, keinegswegs aber der Art entspricht, wie man sonst Schlangen in solcher Situation abbildete. Denn die Windungen der Schlangen zeigen sonst überall mehr oder weniger breiten Zwischenraum.

Um dies Aneinanderrücken zu erreichen, wurden daher drei Schlangen nöthig. Die Zwischenräume, die zwischen den Windungen der einen Schlange offen stehen, werden immer von den zwei übrigen ganz ausgefüllt. Die Aufgabe ist damit gelöst: der Stab ist vollkommen zugedeckt.

Oben lief das Thiergewinde in drei Köpfe aus. Die Schlangenleiber aber sind so geschickt an einander gelegt, dass der minder achtsame Betrachter in ihnen nur eine einzige Schlange zu erkennen glaubt. So ging es nicht nur mir, sondern schon dem Herodot, der in seiner Beschreibung 9, 81 getrost von einer einzigen τρικάρηνος ὄφις redet, so wie dann auch Pausanias X 13, 9 eben nur von einem δράκων weiss.

Dazu kommt nun endlich, dass die Windungen dieser dreieinigen Schlange von links nach rechts ansteigen. Häufiger sieht man auf den Bildwerken, dass Schlangen sich von r. nach l. um

[1] Die Art, wie der Dreifuss selbst mit der Schlangensäule verbunden war, ist noch nicht sicher ermittelt. Man wird auch das Lysikratesdenkmal in Athen zu vergleichen haben.

[2] aaO. S. 274—282.

Stämme oder Altäre schlingen[1]. Es liesse sich denken, dass dies hier vom Künstler der Schrift zu liebe so angeordnet worden ist. Denn die Schrift läuft von l. nach r. Die Nameninschriften waren dann also von vornherein beabsichtigt.

Der Spartanerkönig Pausanias hatte, wie Thukydides I 132 erzählt, ohne officiellen Auftrag und eigenmächtig (ἰδίᾳ) auf den Sockel des von den Griechen gemeinsam errichteten Monuments ein Ruhmesepigramm gesetzt, das nur ihn selbst nannte. Dies widersprach aber dem Willen der Lakedämonier; sie tilgten daher diese Inschrift und liessen vielmehr auf den Schlangenkörper selbst unter der Ueberschrift τοίδε τὸν πόλεμον ἐπολέμεον die Namen der an der Schlacht von Platää betheiligten Staaten oder Städte graviren. Das war loyal; dies schuldeten sie ihren Bundesgenossen[2]. Es ist aber bezeichnend, dass gerade die Spartaner dies thaten. Sie hatten die Führung; sie hatten die Initiative. Wer wird zweifeln, dass sie auch die Erfindung des Monumentes selbst vorwiegend beeinflusst haben? Es waren ja eben die Spartaner, die sich damals im Leben der Skytale als Schriftträgers für Kriegszwecke bedienten. So ist die delphische Schlangensäule das geworden, was sie ist: eine künstlerische Umgestaltung der Skytale der Spartaner. Die letzte der Kriegsbotschaften, die sie brachte, war die Botschaft vom Siege.

Als dann der Gebrauch der Skytale einging oder seine Bedeutung verloren hatte, was muthmasslich früh geschah, verlor auch das Motiv der delphischen Schlangensäule Zweck und Sinn. Es hat daher in der Kunst zunächst nicht weiter gewirkt.

Schlange und Stab! Wir erinnern uns, dass beide ja auch sonst in naher Beziehung stehen, und jedem, der eine sparta-

---

[1] Vgl. zB. Baumeister Denkm. Nr. 745; 636; 981; 148; 152; auch Nr. 3 (Abraxasgemme; der Abdruck der Gemme ergab hier dasselbe); oder Roscher Myth. Lex. I S. 634 ff.; 2602; II S. 83; 287 u. a.

[2] Fabricius im Jahrbuch d. arch. Inst. I S. 182 sagt: 'Erst nachdem das delphische Weihgeschenk längst vollendet war, haben die Lakedämonier sich in Folge der Anmassung des Pausanias dazu entschlossen, die Namen der Mitkämpfer nachträglich auf dem Denkmale zu verzeichnen'. Das ist nicht zu erweisen. Es kann von vorn herein ihre Absicht gewesen sein sie zu verzeichnen. Ja, dies erscheint nothwendig. Der ruhmsüchtige und eigenmächtige König hatte dies willkürlich unterlassen. 'Für die Namenliste war ein schmaler, aber hoher Platz nöthig' (Fabricius). Das ist richtig. Die Schlangenwindungen waren für sie bestimmt.

nische Skytale sah, muss allemal die Erinnerung an solchen schlangenumwundenen Stock gekommen sein, wie ihn die bildlichen Darstellungen des Asklepios uns zeigen und wie ihn u. a. Cicero de divin. II 62 schildert.

Moses, Aron und die ägyptischen Wunderthäter verwandelten Stöcke in Schlangen; s. Exodos 4, 4 und gar 7, 12, wo wir lesen: καὶ κατέπιεν ἡ ῥάβδος ἡ 'Ααρὼν τὰς ἐκείνων ῥάβδους. So gab es nun auch eine Schlange, die bei den Griechen gradezu 'Stock', *Skytale*, hiess. Die Schlange Skytale kennt noch Plutarch und setzt ihren Namen als bekannt voraus (Crassus 32). Nikander aber lehrt Ther. 384, dass der Name sich aus ihrer Gestalt erklärte. Denn er vergleicht dort diese σκυτάλη mit der Schlange ἀμφίσβαινα, welche letztere sich nach dem Schwanzende zu nicht verdünnte, sondern stockartig oben und unten gleich dick war; die σκυτάλη unterschied sich von ihr nur durch noch grössere Dicke und Länge.

Ueber die Schlangenhaut, nicht der σκυτάλη selbst, aber der ihr verwandten ἀμφίσβαινα, erfahren wir sodann noch Folgendes. Aelian nat. anim. 8, 8 sagt, dass, wenn die Haut dieser Schlange um einen Stab (βακτηρία) geschlungen wird (περικειμένην), allerlei sonstige gefährliche Thiere dadurch verscheucht und vertrieben werden. Und der Scholiast zu Nikander Ther. 376 erzählt dem entsprechend: ἐκδείραντες τὴν ἀμφίσβαιναν τιθέασιν ἐν ῥάβδῳ τὸ δέρμα αὐτῆς, ὅταν ἐξέρχωνται ἐπὶ ἔργον (οἱ ὀροιτύποι). Die Holzbrecher oder Steinbrecher in den Bergen häuteten also diese Schlange und wickelten ihre Haut um einen Stab, auch dies augenscheinlich zu apotropäischem Zweck, und zogen damit zur Arbeit.

Ich möchte demnach glauben, dass auch durch die Anschauung solcher um Stäbe gewickelten Schlangenhäute, wie sie hier bezeugt ist und wie das Leben sie darbot, die Erfindung des in Constantinopel aufgestellten delphischen Monumentes mit beeinflusst worden ist; um so mehr, da auf demselben der Schlangenkörper selbst ziemlich flach ausgearbeitet ist[1] und, ob-

[1] Fabricius aaO. S. 185: 'Die Schlangenleiber sind da, wo sie am stärksten sind, augenscheinlich etwas platt gedrückt'. F. folgert daraus, dass sie fest an die innere Stütze gepresst zu denken seien. Ich glaube nicht, dass die Natur der Schlange dies hergiebt. Es hat vielmehr eine ebenere Schreibfläche gewonnen werden sollen. Eine Schlange, die sich windet, wird nicht gepresst.

schon er oben in drei Schlangenköpfe mit aufgesperrtem Rachen auslief, doch vielleicht vorausgesetzt werden kann, dass er nur eine Schlangenhaut bedeuten sollte. Denn dieser Schlangenkörper trägt Schrift, als wäre er ein Riemen oder ein Papierstreifen. Das passte doch nicht zum lebenden Thier. Dagegen lässt sich einigermassen wahrscheinlich machen, dass auf Schlangenhaut im Alterthum auch wirklich geschrieben worden ist. Die jüdischen Phylakterien oder Textstreifen mit Perikopen wurden u. a. auf Hühnerhaut, ja, auch auf Fischhaut geschrieben. L. Blau, Zum althebräischen Buchwesen S. 32, folgert hieraus, dass damals ebenso auch Schlangenhaut zu demselben Zweck Verwendung gefunden haben müsse[1]. Sodann meldet Malchos bei Zonaras Bd. III S. 256 Dind. (S. 130 ed. Büttner-Wobst), dass in Constantinopel im 5. Jhd. n. Chr. eine Homerrolle von 120 Fuss Länge sich befunden hat, die aus δράκοντος ἔντερον bestand. Es war das Renommirstück der grossen Bibliothek, die damals in Constantinopel verbrannte. Zwar ist ἔντερον keine Haut, und es muss hier ein abenteuerliches Missverständniss vorliegen. Die Vorstellung aber, dass Schlangen zum Schriftwesen in Beziehung stehen konnten, ist im Alterthum jedenfalls vorhanden gewesen.

Die um einen Stock gewickelte, beschriebene Haut der ἀμφίσβαινα kam demnach dem gewickelten Brief der spartanischen Ephoren vollständig gleich. Die delphische Schlangensäule selbst wird m. E. durch alles dies verständlicher. Die Schlange hatte auch an ihr, wenn wir Aelian und dem Nikanderscholiasten folgen, apotropäischen Zweck; sie bedeutete auch hier Glück und Heil oder hielt alles Uebel der Stätte fern, auf der sie errichtet war.

Warum an der Trajanssäule statt der Schlange oder des Riemens das Buch erscheint, ist vorhin erklärt. Weil dies ein Buch war, und zwar ein als Weihgeschenk aufgehängtes offenes Buch, mussten die Bilder, die seinen Inhalt ausmachen, realistisch bis zum Haupt der Säule, dh. bis zur letzten Seite des Buchs geführt werden, wohin in Wirklichkeit kein Auge reichte. Die obersten Streifen wurden aus diesem Grunde bedeutend vergrössert. Viel praktischer oder naiver wurde die Schlangensäule

---

[1] G. Kropatscheck, De amuletorum apud antiquos usu (1907) hilft nicht weiter, der S. 26 f. als Beschreibstoffe für Phylakterien nur Metallplatten, Charta, δέρμα ὕαίνης u. ä. beibringt; die *vipera* selbst erscheint dort als Amulet S. 23, aber nicht als Textträger.

verwendet; da setzte man die Namenliste der Staaten lediglich auf die untersten Windungen, von der dritten bis zur dreizehnten, dh. nur so weit wie das Auge reichte, und machte sich keine Sorgen darum, dass die oberen Theile leer und unbenutzt blieben. Denn das Auge drang nicht mehr dorthin. Vorbildlich ist die Trajanssäule dann weiterhin für die Marcussäule in Rom gewesen. Auch an der Marcussäule ist das Buch als solches deutlich abgebildet. Es ist hier wie dort ein Bilderbuch. Von späteren Nachahmungen sei zunächst die Bernwardsäule in Hildesheim, aus dem 11. Jahrhundert, erwähnt. Sie weicht in doppelter Hinsicht von ihrem Vorbild ab[1]. Erstlich sind hier die Ränder des Rollenbuchs nicht mehr, wie dort, naturalistisch oder in der Weise behandelt, dass die rauhe und unebene Beschaffenheit der Ränder der Charta sich wahrnehmen lässt; sondern eine vorstehende scharfkantige Leiste trennt hier spiralisch ansteigend die Windungen des Reliefstreifens, welche Leiste, wenn man sich das Relief hinwegdenkt, an und für sich sinnwidrig und absurd erscheint. Zweitens läuft die Bilderfolge hier nicht von l. nach r., wie die Natur des Buchs es mit sich brachte, sondern von r. nach l. Den letzteren Umstand könnte man daraus erklären wollen, dass die Bernwardsäule eine so viel geringere Höhe hat. Während jeder Vernünftige die Betrachtung der Trajanssäule naturgemäss von unten beginnt, sollte sie bei der Hildesheimer Säule vielleicht von oben anfangen. Thut man das, so läuft auch hier die Bildererzählung von l. nach r. Doch erweist sich dies faktisch als unmöglich.

Aber auch schon in Constantinopel gab es solche Spiralsäulen; ich meine die des Theodosius auf dem Tauros und die des Arkadius auf dem Xerolophos dortselbst, über die u. a. Strzygowski im Jahrbuch VIII (1893) S. 230 ff. gehandelt hat[2], Kaisermonumente, die jetzt zerstört, doch bis ins 15. u. 18. Jahrhundert noch aufrecht gestanden haben und die also den Hildesheimer Künstler beeinflusst haben könnten. Und in der That ist das ursprüngliche Buchmotiv nun schon in diesen Nachbildungen der Trajanssäule verkannt und entstellt worden. Wenigstens über die Säule des Arkadius sind wir durch Zeichnungen hinlänglich unterrichtet. Auch auf ihr lief das Relief zwar richtig von l. nach r., und auch auf ihr waren die oberen Spiralen, um besser

---

[1] 'Buchrolle' S. 291.

[2] Ergänzendes Th. Reinach Rev. ét. gr. 1896 S. 78 ff.; vgl. Oberhummer bei Pauly-Wissowa R. E. IV S. 988 u. 996.

gesehen zu werden, beträchtlich vergrössert. Die Windungen des Reliefs jedoch waren hier schon durch eine vorstehende Leiste von einander abgetrennt[1], grade so wie auf der Bernwardsäule. Auf der Theodosiussäule aber zog die Spirale sich gar wie auf der Bernwardsäule sinnwidrig von r. nach l. empor, falls nämlich einer Zeichnung zu trauen ist, die Ducange (Constantinop. christ.) i. J. 1680 veröffentlicht hat und die auf sie bezogen wird[2]. Wenn da der Zeichner die Windungen des Reliefs der gewaltigen Säule auf sechs reduzirte und sie auch viel zu steil ansteigen liess, so verräth sich darin, dass er sehr flüchtig und obenhin und nur andeutend gearbeitet hat. Gleichwohl wäre schwer zu glauben, dass er auch noch die Richtung der Streifen verändert habe. Wir haben also zu folgern, dass in der Hildesheimer Bernwardsäule sich thatsächlich ein Einfluss Constantinopels auf die westeuropäische Kunst des 11 Jhds. verräth. Auch jene die Windungen des Reliefs abtrennende Leiste ist vielleicht schon an der Theodosiussäule vorhanden gewesen.

Ich füge schliesslich noch zwei Notizen hinzu, die ich bei Pseudo-Codinus περὶ ἀγαλμάτων (Scriptores originum CPolitanarum ed. Preger Bd. II) finde. Ueber Constantin den Grossen wird daselbst S. 178 mitgetheilt: in Constantinopel war ein vergoldetes Kreuz auf einem κίων aufgestellt: ἐποίησεν δὲ ἐς τὸν κίονα ἐκεῖνον ἱστορίας τὰς ἑαυτοῦ ἐνζώδους καὶ γράμματα Ῥωμαῖα τὰ ἔσχατα σημαίνοντα. Hier erscheinen die Thaten Constantins als Relief an einer Säule, gewiss einer Spiralsäule[3].

Ebenda heisst es dann noch S. 169 f. vom Kaiser Phokas, der 602—610 angesetzt wird: ἐκεῖσε γὰρ (im Διίππιον zu Constantinopel) καὶ δύο κίονας διὰ ψηφίδων χρυσῶν Κωνσταντίνου καὶ Ἑλένης ἱστόρησεν. Auch dies also Columnae 'historiatae'. Das Relief hatte sich an ihnen aber nunmehr im 7. Jhd. in Goldmosaiken verwandelt.

So viel von den Beziehungen des Buchwesens zum Bauwesen der Alten, die, wie mir scheint, geeignet sind sich gegenseitig zu erläutern und zu bestätigen.

Marburg, im Juli 1907. Th. Birt.

[1] S. die Abbildungen im Jahrbuch aaO. Nr. 1 (nach Sandys), Nr. 7 (nach Melchior Lorch) und Nr. 10 (Fragmentstück eines Reliefstreifens). Auch darin zeigt sich übrigens eine Verkennung des Motivs, dass der (z. Th. erhaltene) unterste Streifen der Arkadiussäule horizontal verlief statt anzusteigen: ib. Abb. 5.

[2] aaO. Abb. 8. [3] Vgl. Reinach aaO. S. 74 Nr. 2.

HELLENISTISCHE BEITRÄGE

(Fortsetzung von Band LXII S. 591)

3. Kleitarchos.

Eine neue Welt mit dem Reichthum und der Pracht des Orients war den Griechen durch die Eroberungen Alexanders erschlossen worden, die Berichte darüber erschienen den in der Heimath Gebliebenen als Märchen aus einem Wunderlande. Es blieb nicht aus, dass sie mit phantastischen Zusätzen ausgeschmückt wurden und dass ihre Verfasser bald als Lügner in Misscredit kamen. Als typischen Vertreter dieser rhetorisch-unzuverlässigen Geschichtsschreibung hat man sich gewöhnt, den Verfasser einer Alexandergeschichte, Kleitarchos, zu betrachten, und um eine Angabe als unglaubwürdig hinzustellen, genügt es, sie als kleitarchisch zu bezeichnen. Plinius (N. H. X 70) nennt ihn zwar einen gefeierten Schriftsteller, und als eifrige Bewunderer und Leser seiner Geschichte lernen wir durch Cicero (de leg. I 2 und ad famil. II 10, 3) den Historiker Sisenna und Caelius Rufus kennen, zahlreicher aber sind die Stimmen, welche ihn verurtheilen und schwere Vorwürfe gegen ihn erheben. So wirft ihm Cicero (Brutus c. 11) vor, er habe die Erzählung, nach der Themistokles durch Trinken von Stierblut den Tod gesucht habe, deshalb gewählt, weil sie die Möglichkeit zu rhetorischer Ausschmückung geboten habe, und seine Nachahmung seitens Sisennas erscheint ihm als kindisches Unternehmen, das selbst im Falle des Gelingens zu keinem rühmlichen Ziele führe. Schwerer noch wiegt der Vorwurf Quintilians (X 1, 75), der sein Talent zwar anerkennt, seine Glaubwürdigkeit aber sehr geringschätzt (fides infamatur). Sorglosigkeit oder Leichtgläubigkeit wird ihm selbst bei Curtius (IX 5, 21) vorgehalten, obwohl wir bei diesem ihn doch in erster Linie benutzt sehen. Tadel erfuhr Kleitarch auch von Poseidonios (Strabo VII p. 293) wegen der Beschreibung der Fluth, die an der Küste Indiens das Heer Alexanders überraschte, von

Strabo (XI p. 491, vermuthlich auch nach Poseidonios), dass er die Landenge zwischen Schwarzem und Caspischem Meere als von diesen überfluthet darstelle, von Demetrios (de eloc. § 304), dass er bei der Beschreibung eines bienenähnlichen Insekts sich in Ausdrücken ergehe, als ob es sich um einen wilden Stier oder um den erymanthischen Eber handele, ein Vorwurf, den in gleicher Schärfe Longin, de subl. 3, 2, erhebt: καί τινα τῶν Καλλισθένους ὄντα οὐχ ὑψηλὰ, ἀλλὰ μετέωρα· καὶ ἔτι μᾶλλον τὰ Κλειτάρχου· φλοιώδης γὰρ ἀνὴρ καὶ φυσῶν κατὰ τὸν Σοφοκλέα σμικροῖς μὲν αὐλίσκοισι, φορβειᾶς δ' ἄτερ. Selbst wenn uns diese Urtheile nicht überliefert wären, so genügten schon die erhaltenen Fragmente, um uns von Kleitarchs Alexandergeschichte ein wenig günstiges Urtheil gewinnen zu lassen. Unter den Autoren, welche von dem Verkehr Alexanders mit der Amazonenfürstin Thalestris fabelten, fehlt Kleitarch nicht, ja er lässt sie sogar vom Thermodon zu den Caspischen Pässen einen Weg von mehr denn 6000 Stadien zurücklegen (Strabo XI 505). In gleicher Weise hat er es auch nicht verschmäht, die Erzählung vom Feldzuge des Dionysos gegen Indien zu wiederholen und weiter auszuschmücken (Schol. Apoll. Rhod. II 404). Obwohl Ptolemaios Lagi nach eigenem Zeugniss an dem Sturme auf die Mallerstadt gar nicht betheiligt war, wird ihm von Kleitarch doch die Rettung Alexanders zugeschrieben (Curt. IX 5, 21). Auf ihn beruft sich endlich auch Plinius (H. N. III 9) für die Angabe, welche unter den Gesandtschaften, die Alexander in Babylon aufsuchten, eine Abordnung der Römer aufzählte. Von geringer Werthschätzung zeugt es ferner, dass Arrian der Ueberlieferung Kleitarchs an keiner Stelle gedenkt und selbst für die Nachricht von der römischen Gesandtschaft in Babylon sich nicht auf ihn, sondern auf Aristos und Asklepiades beruft (VII 15, 5). Arrian hat ihn wohl gar nicht eingesehen, und ein Gleiches dürfte auch für Strabo gelten, der ihn zwar viermal citirt, aber gerade da, wo er über die Nachrichten der Alexanderschriftsteller berichtet, kaum Notiz von ihm nimmt. Bei dieser Sachlage ist wohl die Frage berechtigt, ob wir Kleitarchos für einen Zeitgenossen Alexanders halten dürfen, worauf die Angabe bei Diog. Laert. II 113 führt, die ihn zu einem Schüler des Megarensers Stilpo macht, oder ob wir ihn in eine spätere Zeit setzen müssen, wofür der Charakter seiner Ueberlieferung spricht. Erstere Ansicht hat Schwartz (Pauly-Wissowa u. d. W. Aristobulos) vertreten, für die zweite habe ich mich (Rh. Mus. 57 S. 582 ff.)

ausgesprochen, aber mit meinen Aufstellungen Widerspruch erfahren von A. Ruegg, Beiträge zur Erforschung der Quellenverhältnisse in der Alexandergeschichte des Curtius. Basel 1906. Eine erneute Behandlung der Frage dürfte daher angezeigt erscheinen.

Wie Ruegg annimmt, liegt die kleitarchsche Tradition bei Diodor, Justin und Curtius vor, bei keinem jedoch direkt und bei allen in verschiedenen Stadien der Ueberarbeitung: Diodor hat eine Quelle benutzt, in der neben Kleitarch eine universalgriechische Geschichte zu Rathe gezogen und die gute ('arriansche') und die kleitarchsche Tradition in einander gearbeitet waren; Justins Vorlage war eine Weiterbildung dieser Diodorquelle, in die von neuem Stücke der guten Tradition Aufnahme gefunden hatten, Curtius liegt eine Darstellung zu Grunde, in der zur justinschen Quelle ein dritter Einschlag aus der arrianschen Ueberlieferung hinzugekommen war. Die Voraussetzung Rueggs ist indessen irrig, indem er als Eigenthümlichkeit der Bearbeitung behandelt, was schon dem Original angehörte. Für die Theilnahme Kleitarchs an Alexanders Feldzug, beruft er sich auf Diodors Worte II 7, 3 ὥς φησι Κτησίας ὁ Κνίδιος, ὡς δὲ Κλείταρχος καὶ τῶν ὕστερον μετ' Ἀλεξάνδρου διαβάντων εἰς τὴν Ἀσίαν τινὲς ἀνέγραψαν, die er interpretirt: Der Comparativ ὕστερον drückt offenbar eine zeitliche Relation zu Ktesias aus, das ganze zweite, dem Kleitarchos coordinirte Subject führt nur den schriftstellerischen Begriff des Kleitarch nach Zeit und Competenz näher aus, ist also nur eine verallgemeinernde Apposition. Denn das ist sicher, dass Kleitarch nicht vor den τῶν ὕστερον μετ' Ἀλεξάνδρου διαβάντων gelebt hat.' Indessen wird nicht Kleitarch durch ὕστερον mit Ktesias in Vergleich gestellt, sondern die τινὲς τῶν διαβάντων, und es ist eine ganz unbewiesene Annahme, dass der mit καὶ angefügte Zusatz nur eine verallgemeinernde Apposition sei. Eine zweite unbewiesene Annahme geht dahin: Kleitarch sei imstande gewesen, die ihm von seinem Vater Dinon überlieferten oder aus eigenem Studium bekannten Zahlen des Ktesias für Babylon zu corrigiren; daraus, dass gerade er für diese Correctur bei Diodor citirt werde, ergebe sich, dass er selbst Babylon besucht und gesehen habe. Ktesias gab den Umfang der babylonischen Mauer auf 360 Stadien an, Kleitarch berechnet ihn auf 365 Stadien und bemerkt dazu: καὶ προστιθέασιν ὅτι τῶν ἴσων ἡμερῶν εἰς τὸν ἐνιαυτὸν οὐσῶν ἐφιλοτιμήθη τὸν ἴσον ἀριθμὸν σταδίων ὑποστήσασθαι. Das ist nicht eine auf Autopsie beruhende Correctur, sondern

die thörichte Combination eines Mannes, dem die Kenntniss des babylonischen Zahlensystems abging. Kleitarchs Theilnahme an Alexanders Feldzug lässt sich aus Diodors Worten ganz und gar nicht herauslesen, sie nehmen im Gegentheil ihn aus der Zahl der Theilnehmer aus. Diodor oder seine Quelle hat entweder neben Kleitarch auch die Berichte von Theilnehmern an dem Eroberungszuge des Macedonenkönigs eingesehen oder, was wahrscheinlicher ist, den Hinweis auf diese aus Kleitarch entnommen. Nicht stichhaltiger sind die Argumente, mit denen Ruegg zu erweisen sucht, dass die Veröffentlichung des kleitarchschen Werks der Abfassung von Ptolemaios' Geschichte vorausgegangen sei: 'Denn dass Ptolemaios überhaupt von seiner Abwesenheit sprach, ist schon ein indirecter Beweis seiner Rücksichtnahme auf die kleitarchsche Version; er corrigirt offenbar, nur dann hat es Sinn, von seiner Abwesenheit zu sprechen.' Die Kritik, welche an der Nachricht von der Rettung Alexanders durch Ptolemaios geübt wurde, lautete folgendermassen: Curt. IX 5, 11 Ptolemaeum, qui postea regnavit, huic pugnae adfuisse, auctor est Clitarchus et Timagenes. Sed ipse, gloriae suae non refragator, afuisse missum in expeditionem memoriae tradidit, Arrian VI 11, 8 τὸ δὲ μέγιστον πλημμέλημα τῶν συγγραψάντων τὰ ἀμφὶ Ἀλέξανδρον ἐκεῖνο τίθεμαι ἔγωγε. Πτολεμαῖον γὰρ τὸν Λάγου ἔστιν οἳ ἀνέγραψαν ξυναναβῆναί τε Ἀλεξάνδρῳ κατὰ τὴν κλίμακα ὁμοῦ Πευκέστᾳ καὶ ὑπερασπίσαι κειμένου καὶ ἐπὶ τῷδε Σωτῆρα ἐπικληθῆναι τὸν Πτολεμαῖον· καίτοι αὐτὸς Πτολεμαῖος ἀναγέγραφεν οὐδὲ παραγενέσθαι τούτῳ τῷ ἔργῳ· ἀλλὰ στρατιᾶς γὰρ αὐτὸς ἡγούμενος ἄλλας μάχεσθαι μάχας καὶ πρὸς ἄλλους βαρβάρους. Der Schriftsteller, der diese selbst im Wortlaute übereinstimmende Correctur vorgenommen hat, ist nicht Ptolemaios, sondern ein anderer, der die Ungereimtheit der in Umlauf gesetzten Nachricht aus dem damit in Widerspruch stehenden Berichte des Lagiden erweist. Man hat für den Namen Soter abweichende Erklärungen vorgebracht: nach Paus. I 8, 6 begrüssten die Rhodier im Jahre 304 v. Chr. Ptolemaios als σωτήρ, in Aegypten ist der Name, wie Niese ausführt (Geschichte der griechischen und macedonischen Staaten II S. 113 A. 3) vor dem Jahre 261 n. Chr. nicht nachweisbar, doch wurde Ptolemaios schon im Jahre 283/2 von seinem Sohne als Πτολεμαῖος σωτήρ consecrirt (Kornemann Klio I S. 67 ff.). Jedenfalls ist es unter diesen Umständen misslich anzunehmen, der Träger dieses Namens habe gegen Kleitarchs Darstellung polemisirt. Kleitarch hat, so heisst

es bei Ruegg weiter, in Alexandrien gelebt und deshalb das Bedürfniss gehabt, Ptolemaios zu verherrlichen. Der Beweis wird mit dem Zeugniss Philodems geführt: Rhetoric. I 180 ed. Sudhaus ἀλλὰ καὶ πολὺ ἔγγειον τῶν ῥητορικῶν σοφιστῶν ἐν ταῖς μεταφοραῖς ἀνεστράφησαν εἰ μή τις ἄρα τῶν ἁπάντων ὡς Ἀλκιδάμας, Ἡγησίας, Κλείταρχος, Ἀλεξανδρεὺς Δημήτριος. Während hier Ἀλεξανδρεὺς zu Δημήτριος bezogen ist, hat Sudhaus im index Κλείταρχος Ἀλεξανδρεύς, aber ein alexandrinischer Rhetor Demetrios ist aus Diog. Laert. V 84 bekannt, und ein unterscheidender Zusatz ist beim Namen Δημήτριος eher am Platze als bei Kleitarch.

Lässt sich also aus den von Ruegg beigebrachten Zeugnissen die Zeit Kleitarchs nicht bestimmen, so müssen wir uns nach anderen Angaben umsehen, die einen Schluss auf dessen Lebenszeit gestatten. Kleitarchs Vater war der Historiker Dinon, dem für die persische Geschichte Cornelius Nepos (Conon c. 5) das grösste Vertrauen entgegenbringt. Uebereinstimmungen in der Ueberlieferung von Vater und Sohn lassen sich nachweisen, wie zB. in der Erzählung vom Ende des Themistokles (Plut. Them. c. 27). Hingewiesen sei auch auf Diod. XVII 5, 5 οὗτος δ' ἦν υἱὸς Ἀρσάνου τοῦ Ὀστάνου, ὃς ἦν ἀδελφὸς Ἀρταξέρξου τοῦ Περσῶν βασιλεύσαντος. Ostanes wird als jüngerer Bruder des Artaxerxes in Plut. Artax. c. 1. 5. 22 genannt, und wir dürfen diesen Namen gewiss bei Dinon (c. 22) voraussetzen, da Ktesias (b. Müller Ctesiae fragm. S. 55) diesen Namen nicht hat: Ἀρτόστης und Ὀξένδρας (Plut. Art. c. 1 Ὀξάθρης). Auf Dinon geht weiterhin zurück: Plut. Artax. 27 ἑξήκοντα δὲ καὶ τριακόσιαι παρετρέφοντο κάλλει διαφέρουσαι παλλακίδες (vgl. Müller F.H.G. II S. 92 fr. 17), eine Angabe, der wir auch bei Kleitarch wieder begegnen: Curt. III 3, 24 tum regiae pellices trecentae et sexaginta vehebantur; VI 6, 8; Justin 12, 3, 10 inter paelicum regiarum greges electae pulchritudinis nobilitatisque noctium vices dividit; Diod. XVII 77, 6 τὰς παλλακίδας ὁμοίως τῷ Δαρείῳ περιήγετο, τὸν μὲν ἀριθμὸν οὔσας οὐκ ἐλάττους πλήθει τῶν κατὰ τὸν ἐνιαυτὸν ἡμερῶν, κάλλει δὲ διαπρεπεῖς. So kann an der Benutzung der Περσικά Dinons durch seinen Sohn nicht gezweifelt werden, leider gewinnen wir damit aber keinen Anhaltspunkt zur Bestimmung der Lebenszeit des letzteren, da uns über das Leben Dinons gar keine Nachricht überliefert ist. Aus der Erwähnung des Ochus in fg. 30 hat man geschlossen, dass seine Geschichte bis zur Vernichtung des Perserreiches geführt gewesen sei und

er selbst zur Zeit Alexanders gelebt habe, indessen der Vergleich von frg. 15 ὅς γέ φησι καὶ ἅλα Ἀμμωνιακὸν ἀπ' Αἰγύπτου ἀναπέμπεσθαι βασιλεῖ καὶ ὕδωρ ἐκ τοῦ Νείλου (desgl. frg. 16 bei Plut. Alex. c. 36) mit Arrian III 4, 3 γίγνονται δὲ καὶ ἅλες αὐτόματοι ἐν τῷ χωρίῳ τούτῳ ὀρυκτοί· καὶ τούτων ἔστιν οὓς ἐς Αἴγυπτον φέρουσι τῶν ἱερέων τινὲς τοῦ Ἄμμωνος· ἐπειδὴ γὰρ ἐπ' Αἴγυπτον στέλλονται ἐς κοιτίδας πλεκτὰς ἐκ φοίνικος ἐσβαλόντες, δῶρον τῷ βασιλεῖ ἀποφέρουσιν ἢ εἴ τῳ ἄλλῳ macht es mir höchst wahrscheinlich, dass Dinon bereits von der Ueberlieferung der Alexanderschriftsteller abhängig ist. Gleichen Ursprungs könnte auch die Angabe über die Nebenweiber des Perserkönigs sein, die wir gleichlautend bei Dikaiarch (Müller II fg. 18) lesen: ὅς (Δαρεῖος) περὶ τῶν ὅλων πολεμῶν τριακοσίας πεντήκοντα περιήγετο παλλακάς, ὡς ἱστορεῖ Δικαίαρχος ἐν τρίτῳ περὶ τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίου. Trifft diese Vermuthung zu, dann dürfte die Theilnahme seines Sohnes an Alexanders Feldzügen ausgeschlossen sein.

Auch die Lehrer Kleitarchs werden genannt: nach Diog. Laert. II 113 trat er aus der Schule des Megarensers Stilpo, der im Jahre 307 v. Chr. noch lebte, in die des Aristoteles aus Kyrene. Ich habe Rh. Mus. 57 S. 594 diese Nachricht angezweifelt, und auch Natorp (Pauli-Wissowa u. d. Artikel Aristoteles Nr. 20) hält den als Geschichtschreiber Alexanders bekannten Kleitarch nicht für identisch mit Stilpos Schüler Kleitarch. Wenig lässt sich ferner Kleitarchs frg. 23 (Plin. H. N. III 9) entnehmen: Theophrastus primus externorum aliqua de Romanis diligentius scripsit: nam Theopompus, ante quem nemo mentionem habuit, Urbem dumtaxat a Gallis captam dixit; Clitarchus ab eo proximus, legationem tantum ad Alexandrum missam. Nach dieser Mittheilung, müsste man Theopomp und Kleitarch früher ansetzen, als Theophrast, sie steht ferner in Widerspruch mit der Erklärung des Dionys von Halikarnass, dass Hieronymos von Kardia zuerst die römische Geschichte kurz behandelt und dann in Timaios einen Nachfolger gefunden habe (ἀρχαιολ. I 6), und lässt sich auch nicht mit Hellanicos fr. 127, Damastes frg. 8 und den Angaben des Aristoteles bei Dion. Hal. I 72 und Plut. Cam. 22 vereinigen. So bestimmt daher auch die Nachricht ab eo proximus lautet, dürfen wir ihr dennoch nicht trauen, wenn andere Indizien sie als verdächtig erscheinen lassen. In der angeführten Stelle Philodems wird Kleitarch hinter Hegesias genannt. Beziehungen zwischen der Ueberlieferung beider sind

offenbar vorhanden, wenn sie auch in Einzelheiten von einander abweichen, beide geben übereinstimmende Erzählungen über die Kämpfe bei Gaza: Hegesias bei Müller Scr. rer. Alex. Magni S. 141 fr. 3 und Curtius IV 6, 14 ff., weshalb Müller Abhängigkeit Kleitarchs von Hegesias annimmt. Trifft diese Annahme zu und hat Philodem die namhaft gemachten Autoren nach der zeitlichen Reihenfolge geordnet, dann ist Kleitarch jünger gewesen als Hegesias. Dieser ist nach Cicero Brut. c. 83 jünger gewesen als Charisius und Demochares, von denen der letztere 280/79 v. Chr. noch gelebt hat, aber vor 271/70 v. Chr. gestorben ist (Niese I S. 386, Droysen II S. 334).

Mit grösserer Sicherheit als für Hegesias lässt sich für Timaios der Nachweis führen, dass er vor Kleitarch geschrieben hat. Ruegg findet bei Diodor und Curtius Einflüsse eines nachkleitarchschen Autors. So wird Diod. XVII 23 an die Auflösung der makedonischen Flotte eine Bemerkung über das gleiche Verfahren des Agathokles in Afrika geknüpft, die, wie die indirekte Rede beweist, nicht von Diodor selbst herrühren kann. Auf Einflüsse des Timaios oder Duris werden die Nachrichten über die Unterstützung der Tyrier durch die Karthager und die Aufnahme der tyrischen Frauen und Kinder in Karthago, welche bei Diodor, Justin und Curtius sich finden, zurückgeführt. Da Ruegg Kleitarch zum Zeitgenossen Alexanders macht, so sieht er sich genöthigt, zwischen ihm und Diodor eine Secundärquelle einzuschieben, in welche diese Beziehungen zur westgriechischen Geschichte aufgenommen waren, doch wird diese Annahme hinfällig, wenn sich Angaben, wie die hervorgehobenen, bei Kleitarch selbst nachweisen lassen. Bekanntschaft mit Timaios wird bei dem Verfasser der Alexandergeschichte kaum abzuweisen sein. Dafür spricht zunächst Clem. Alex. in Strom. I p. 145 Sylb. ἀπὸ τούτου (d. i. Heraklidenwanderung) ἐπὶ Εὐαίνετον ἄρχοντα ἐφ' οὗ φασὶν Ἀλέξανδρον εἰς τὴν Ἀσίαν διαβῆναι, ὡς μὲν Φανίας ἔτη ἑπτακόσια δέκα πέντε, ὡς δὲ Ἔφορος ἑπτακόσια τριάκοντα πέντε, ὡς δὲ Τίμαιος καὶ Κλείταρχος ὀκτακόσια εἴκοσι, ὡς δὲ Ἐρατοσθένης ἑπτακόσια ἑβδομήκοντα (vgl. Laqueur in Hermes 42 S. 529 A. 1). Dass Timaios vor Kleitarch genannt wird, mag zufällig und ohne Bedeutung sein, aber Timaios hat ein eigenes chronologisches System geschaffen, das Kleitarch benutzt zu haben scheint. Indem er das Archontendatum für Alexanders Uebergang nach Asien gab, fügte er den Abstand dieses Factums von der Heraklidenwanderung unter Zugrundelegung des Timäischen Schemas bei,

leitete doch der Feldzug des Herakliden Alexander auch eine neue Wanderung von unermesslichen Folgen ein. Bekanntschaft mit Timaios verräth ferner eine Partie, für welche Ruegg nachkleitarchschen Ursprung für ausgemacht ansieht. Timaios (Diodor) erwähnt wiederholt das Opfer von Knaben, das in Karthago dem Kronos (Baal) gebracht worden sein soll: Diod. XIII 86, 3 μετὰ δὲ ταῦτα ἱκέτευε τοὺς θεοὺς κατὰ τὸ πάτριον ἔθος τῷ μὲν Κρόνῳ παῖδα σφαγιάσας, τῷ δὲ Ποσειδῶνι πλῆθος ἱερείων καταποντίσας, XX 14, Justin 18, 6, 12; 19, 1, 10; Schol. Pind. Pyth. II 3; Plut. Apophthegm. 175. Darauf nimmt Kleitarch Bezug: Suidas Σαρδάνιος γέλως. Καί φασιν ἄλλοι τε καὶ Κλείταρχος, ἐν Καρχηδόνι ἐν ταῖς μεγάλαις εὐχαῖς παῖδα ταῖς χερσὶ τοῦ Κρόνου ἐπιτίθενται (scr. ἐπιτιθέναι oder ἐπιτιθέντας bezw. ἐπιτεθέντα), — ἵδρυται δὲ χαλκοῦς προβεβλημένας ἔχων τὰς χεῖρας, ὑφ' ᾧ κρίβανος — ἔπειτα ὑποκάειν· Τὸν δὲ συνελκόμενον ὑπὸ τοῦ πυρὸς δοκεῖν γελᾶν, womit offenbar die Schilderung bei Diodor XX 14, 6 ἦν δὲ παρ' αὐτοῖς ἀνδριὰς χαλκοῦς ἐκτετακὼς τὰς χεῖρας ὑπτίας ἐγκεκλιμένας ἐπὶ γῆν ὥστε τὸν ἐπιτεθέντα τῶν παιδίων ἀποκυλίεσθαι καὶ πίπτειν εἴς τι χάσμα πλῆρες πυρός. Kleitarch wird bei Suidas mit Timaios, Demon und Seilenos (ἐν τῷ δευτέρῳ περὶ Συρακούσας) zusammengenannt, deshalb hat Müller, weil von Athenaios mehrfach die Glossographen Seilenos und Kleitarchos zusammengestellt werden, die angeführte Notiz dem Glossographen Kleitarch zugewiesen: Scr. rer. Alex. S. 74 A. quae probabiliter sunt glossographi, etsi eiusdem rei mentionem data occasione inicere potuit historicus. Ob die Historiker und der Glossograph Kleitarchos von einander zu trennen sind oder nicht, lässt sich nach den erhaltenen Fragmenten nicht entscheiden, doch haben wir es bei Suidas zweifellos mit dem Historiker zu thun, da in der von ihm abhängigen Ueberlieferung gelegentlich der Belagerung von Tyros die karthagische Sitte eine Rolle spielt: Curt. IV 4, 23 sacrum, quod equidem diis minime cordi esse crediderim, multis saeculis intermissum repetendi auctores quidam erant, ut ingenuus puer Saturno immolaretur: quod sacrilegium verius quam sacrum Carthaginienses a conditoribus traditum usque ad excidium urbis suae fecisse dicuntur. Woher die Bemerkung über die Dauer dieser Sitte stammt, lässt sich nicht erkennen, die gleiche Angabe hat Dion. Hal. I 38 (ὥσπερ ἐν Καρχηδόνι, τέως ἡ πόλις διέμεινε), sie wird Curtius anderswoher bekannt gewesen sein. Das aber darf doch wohl den Worten des Curtius mit Sicherheit entnommen

werden, dass die unter Kleitarchs Namen von Suidas überlieferte Nachricht dem Historiker angehört. Der Timäische Charakter, den Ruegg der Vorlage Diodors zusprechen will, muss daher schon dem Original d. i. Kleitarch eigenthümlich gewesen sein, die aus ihm angeführten Worte haben wahrscheinlich in seiner Erzählung von der Belagerung der Stadt Tyros gestanden und gestatten nicht den Schluss Rueggs auf einen Autor 'der bei Curtius von einem gewissermassen synoptischen Standpunkte aus die Geschichte des griechischen Ostens und Westens zugleich betrachtet.' Es liegt daher auch kein Grund vor, die Mittheilungen über die Apollostatue bei Diodor XVII 41, 8 und 46, 6, sowie bei Curt. IV 3, 21 Kleitarch abzusprechen, wenn wir auch das Gleiche bei Timaios lesen: Diod. XIII 108, 4 ἐχόντων δὲ τῶν Γελώων ἐκτὸς τῆς πόλεως 'Απόλλωνος ἀνδριάντα χαλκοῦν σφόδρα μέγαν, συλήσαντες αὐτὸν ἀπέστειλαν εἰς τὴν Τύρον· τοῦτον οἱ μὲν Γελῷοι κατὰ τὸν τοῦ θεοῦ χρησμὸν ἀνέθηκαν, οἱ δὲ Τύριοι καθ' ὃν καιρὸν ὕστερον ὑπ' 'Αλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος ἐπολιορκοῦντο, καθύβριζον ὡς συναγωνιζόμενον τοῖς πολεμίοις· 'Αλεξάνδρου δὲ ἑλόντος τὴν πόλιν, ὥς Τίμαιός φησι, κατὰ τὴν ὁμώνυμον ἡμέραν καὶ τὴν αὐτὴν ὥραν, ἐν ᾗ Καρχηδόνιοι τὸν 'Απόλλωνα περὶ Γέλαν ἐσύλησαν, συνέβη τιμηθῆναι θυσίαις καὶ προσόδοις ταῖς μεγίσταις ὑπὸ τῶν 'Ελλήνων. Wenn Curtius IV 3, 22 erklärt, die Statue sei aus Syracus geraubt worden, dann mag er selbst die Schuld an diesem Irrthum vielleicht tragen, doch ist auch ein Irrthum Kleitarchs nicht ausgeschlossen, ebensowenig wie bei dem Anachronismus in § 20, der Agathokles' afrikanischen Feldzug in dasselbe Jahr verlegt, wie die Belagerung von Tyros.

Hat Kleitarch erst nach Timaios seine Alexandergeschichte geschrieben, dann wird uns auch eine Bemerkung erklärlich, die sich Diod. XVII 113, 2 findet: Γαλατῶν ὧν τότε πρῶτον τὸ γένος ἐγνώσθη παρὰ τοῖς Ἕλλησιν. Kelten waren den Griechen längst bekannt, schon Dionys I. hatte den Spartanern keltische Söldner zu Hilfe geschickt (Diod. XV 70, 1), keltische Söldner standen im Dienste der Karthager (XVI 73, 3); von den Kelten unterschied man aber die nach Kleinasien eingedrungenen Gallier als Γαλάται, vgl. Soltau, Kato und Polybios in Wochenschr. f. kl. Phil. 1888 S. 376 und Siegwart, Röm. Fasten und Annalen bei Diodor in Klio VI S. 341 ff. Diodors Worte nehmen also direkt Bezug auf die Angriffe der Kelten, welche 278 n. Chr. Griechenland bedrohten und im folgenden Jahre nach Kleinasien

übersetzten, und sind erst nach dieser Zeit niedergeschrieben worden. Sie auf Rechnung Diodors zu setzen, dazu liegt um so weniger Anlass vor, als die gleiche Notiz auch bei Arrian steht: VII 15, 4 ὧν τὰ ὀνόματα καὶ τὰς σκευὰς τότε πρῶτον ὀφθῆναι πρὸς Ἑλλήνων τε καὶ Μακεδόνων. Wie Herodot (II 33; IV 49), Plato (leg. I 637 d), Xenophon (Hellen. VII 1, 20. 31), kennen auch Ephoros (fr. 39. 43. 44), Aristoteles (Plut. Cam. c. 22), Ptolemaios (Arrian I 4, 6) nur Kelten, Timaios (fr. 37), Duris (Diod. XXI 6, 1), Phylarch (frg. 11) dagegen ist schon der Name Galater geläufig, und ihnen schliesst sich Kleitarch an, dessen Alexandergeschichte auch aus diesem Grunde nicht vor den ἱστορίαι des Timaios veröffentlicht sein kann.

Eine von den Schriftstellern der Alexanderzeit abweichende Ueberlieferung vertritt Kleitarch auch in der Erzählung von der Amazonenkönigin Thalestris. Strabo XI S. 505 berichtet über den Umgang Alexanders mit dieser (τεκνοποιΐας χάριν) und knüpft daran das Urtheil, dass diese Erzählung nicht unbestritten sei, dass vielmehr grade die wahrheitsliebenden unter den Schriftstellern nichts darüber berichteten, und dass die, welche davon redeten, nicht übereinstimmten. 'Kleitarch sagt', so fährt er fort, 'Thalestris sei von den Caspischen Pforten und vom Thermodon her zu Alexander gekommen, es sind aber von den Caspischen Pforten bis zum Thermodon mehr als 6000 Stadien.' In dem, was diesen Worten vorausgeht und folgt, haben wir es mit Auslassungen des Eratosthenes zu thun, wie ich Rh. Mus. 57 S. 568 ff. dargethan habe, in diese sind aber die Kleitarch'schen Angaben von Strabo selbst oder vielleicht von einer benutzten Mittelquelle eingefügt worden, da sie in Widerspruch stehen mit den vorausgehenden Worten Strabons: 'Themiscyra, die Gegenden um den Thermodon und die darüber liegenden Gebirge eignen alle den Amazonen zu und sagen, sie seien von da vertrieben worden. Wo sie aber jetzt sind, davon reden nur wenige und zwar ohne Beweis, und ohne Glauben zu verdienen.' Aristobulos und Ptolemaios haben die Amazonen gar nicht erwähnt (Arrian VII 13, 3), nach anderen hat der Satrap Mediens Atropates in Ekbatana dem Makedonenkönige 100 Frauen als Amazonen zugeführt und dieser sie zwar aus dem Lager entfernen lassen, aber ihrer Königin zugesagt, ὅτι αὐτὸς ἥξει πρὸς αὐτὴν παιδοποιησόμενος. Hiernach darf man wohl voraussetzen, dass die Amazonen des Atropates in dessen Satrapie zu Hause gewesen sind. Als Nachbarinnen der Chorasmier und Kolcher werden die streitbaren

Frauen von Pharasmanes bei Arrian IV 15, 3 bezeichnet. Auch Kleitarch hat bei Curtius VI 5, 24 u. 25 diese Anschauung festgehalten (vgl. VI 4, 17), wenn er erklärt, das Volk der Amazonen sei Hyrkanien benachbart und Thalestris habe die Stämme zwischen Phasisfluss und Kaukasosgebirge beherrscht, hält aber zugleich die Vorstellung von ihren Wohnsitzen am Thermodon fest: Amazonum circa Thermodonta Themiscyrae incolentium campos. So erscheint denn Thalestris, die παιδοποιΐας ἕνεκεν zu Alexander kommt, bei Diodor XVII 77, 1. 2 als Königin des Landes zwischen Thermodon und Phasis und muss bei Justin 12, 3, 5 einen Weg von 35 Tagen zurücklegen, um zu Alexander zu gelangen, was aufs beste mit der von Strabo auf 6000 Stadien bemessenen Wegstrecke harmonirt. Wenn aber das Kleitarchcitat bei Strabo aus dem Amazonenexcurs des Eratosthenes auszuscheiden ist, dann wird man auch Plutarch Alex. 46 nicht mit Kaerst Benutzung des Eratosthenes seitens Plutarchs annehmen dürfen, wie ich aaO. S. 370 gethan habe, sondern Fränkel beistimmen müssen, der 'Die Quellen der Alexanderhistoriker' S. 63 ff. die Annahme Kaersts verwirft. Als zweiten Alexander liess sich Pompeius gern feiern (Plut. Pomp. c. 46 οἱ κατὰ πάντα τῷ Ἀλεξάνδρῳ παραβάλλοντες αὐτόν), selbstredend durfte auch in seinen asiatischen Kriegen der Zusammenstoss mit den Amazonen nicht fehlen (Plut. Pomp. 35 ἐν ταύτῃ τῇ μάχῃ λέγονται καὶ Ἀμαζόνες συναγωνίσασθαι τοῖς βαρβάροις ἀπὸ τῶν περὶ τὸν Θερμώδοντα ποταμὸν καταβᾶσαι). Theophanes, der mit Pompeius den Feldzug machte, liess zwischen den Albanern und Amazonen die skythischen Gelen und Legen wohnen (Strabo XI 5, 1 u. Plut. aaO.), Metrodorus von Skepsis und Hypsikrates versetzten den Frauenstaat an die nördlichen Abhänge des Kaukasos (Strabo aaO.). Die Historiker des Pompeius knüpften hiermit an die Alexanderhistoriker an und so mag durch sie auch die Version Kleitarchs weitergegeben sein, wie wir sie bei Justin 42, 3, 7 lesen: Albanis vicinae Amazones sunt, quarum reginam Thalestrem concubitum Alexandri petisse multi auctores sunt, vgl. Appian Mithrid. 103 εἴτε τι ἔθνος ἐστὶν αὐτοῖς (Ἀλβανοῖς) γειτονεῦον αἱ Ἀμαζόνες.

Ueber das Caspische Meer hat Plin. N. H. VI 13, 15 Angaben Kleitarchs erhalten, aus denen ich Rh. Mus. 57 S. 582 auf seine Abhängigkeit von der durch Eratosthenes zur allgemeinen Geltung gebrachten Theorie des Patrokles schliessen zu dürfen glaubte, der im Dienste des Seleukos I. und Antiochos I. jenes

Meer befuhr und erforschte. Nachdem ich diese Beeinflussung des Alexanderhistorikers durch einen Schriftsteller, der frühestens um 280 v. Chr. geschrieben haben kann, festgestellt hatte, suchte ich weiter auch die Spuren des Nearchos, Onesikritos, Aristobulos, Polykleitos und Megasthenes in der Kleitarch'schen Ueberlieferung nachzuweisen. Hiergegen wendet sich Ruegg S. 83 A. 257: 'Es ist ganz deutlich, dass nur Curtius und Plutarch, aber weder Diodor noch Kleitarch unter dem Einflusse des Patrokles stehen, und es ist deshalb nicht richtig, mit Reuss zu schliessen, Kleitarch habe erst nach Patrokles geschrieben. Aus der Uebereinstimmung zwischen Anschauungen des Polyklit und Klitarch darf man aber nichts über gegenseitige Abhängigkeit schliessen, weil die gleichen Anschauungen überhaupt allen ersten Alexanderhistorikern eigen waren: man glaubt wirklich dort im Osten an der Grenze Europas und Asiens angelangt zu sein (Arrian IV 1. 15; Plut. Alex. 45; Justin XII 5; Curtius VII 6, 11. 12; 7, 1—5). Man darf ebenso wenig auf Grund blosser Thatsachencongruenzen auf ein Abhängigkeitsverhältniss zwischen Nearch, Onesikrit, Kleitarch in den indischen Schilderungen schliessen.' Was die letztere Erklärung betrifft, so können Thatsachencongruenzen gewiss bestehen, ohne dass dadurch Abhängigkeit des einen Schriftstellers von dem anderen bewiesen wird, anders aber wird das Verhältniss, wenn Kleitarch nach Patrokles geschrieben hat und damit aus der Reihe der Theilnehmer an Alexanders Feldzügen gestrichen werden muss. Abhängigkeit des einen von dem anderen, braucht man aber weder aus Curtius und Plutarch, noch aus Diodor zu erweisen, sie ergiebt sich aus dem unter Kleitarchs Namen durch Plinius erhaltenen Fragmente. Herodot betrachtete das Caspische Meer als Binnenmeer: I 202 ἡ δὲ Κασπίη ἐστὶν ἑτέρη ἐπ' ἑωυτῆς (vgl. Aristot. meteor. II 1, 10), und der gleichen Anschauung giebt bei Diodor XVIII 5, 2 Hieronymos von Kardia Ausdruck: δι' ἧς (Παρθυαίας) συμβαίνει περιέχεσθαι τὴν Ὑρκανίαν θάλατταν οὖσαν καθ' ἑαυτήν. Einer anderen Auffassung huldigten auch die ersten Alexanderhistoriker nicht, nur dachten sie an einen Zusammenhang des Hyrkanischen Meeres mit der Maiotis. Dies spricht Strabo XI 509 ausdrücklich aus: 'Man hat von diesem Meere dem Alexander zu Ehren viel Lügenhaftes vorgebracht. Da es nämlich anerkannt war, dass unter allen Flüssen der Tanais die Grenze zwischen Asien und Europa bilde, das Stück aber vom Meere bis zum Tanais einen grossen Theil von Asien ausmache, das den Make-

doniern nicht unterworfen war, so sann man auf ein Mittel, dass sich wenigstens die Sage verbreitete, Alexander habe auch über diese Gegenden geherrscht, daher zogen sie die Mäotische See, in die der Tanais fällt, mit dem Caspischen Meer in eins zusammen, indem sie auch das letztere einen See nannten, und behaupteten, beide seien durch Gänge mit einander verbunden, und eines sei ein Theil des anderen. Polyklit führt auch Beweise an, dass dies Meer ein See sei, denn es ernähre Schlangen und habe süssliches Wasser. Dass es aber nichts anderes als die Mäotische See sei, folgert er daraus, dass der Tanais sich in dasselbe ergiesse.' Auch Arrian denkt, wo er Aristobulos folgt, nur an ein Binnenmeer: III 29, 2 ἐξίησι δὲ ὁ Ὦξος εἰς τὴν μεγάλην θάλασσαν τὴν καθ' Ὑρκανίαν und III 30, 7, spricht sich aber sofort anders aus, sobald er sich mit den geographischen Anschauungen des Eratosthenes bekannt gemacht hat: V 5, 4 τὴν Ὑρκανίαν θάλασσαν καὶ ταύτην κόλπον οὖσαν τῆς μεγάλης θαλάσσης, V 26, 1; VII 16, 2 πόθος γὰρ εἶχεν αὐτὸν καὶ ταύτην ἐκμαθεῖν τὴν θάλατταν τὴν Κασπίαν τε καὶ Ὑρκανίαν καλουμένην . . . . . οὐ γάρ πω ἐξηύρηντο αἱ ἀρχαὶ τῆς Κασπίας θαλάσσης, vgl. Eratosth. III B 68 (Berger) bei Strabo XI 507. An den Zusammenhang mit der Maiotis glaubt Alexander bei Plut. Alex. c. 44 und hält es für eine ἀνακοπὴ τῆς Μαιώτιδος λίμνης, aber die wirkliche Natur des Meers war, wie Plutarch irrthümlich behauptet, schon viele Jahre vor Alexanders Feldzug von den Physikern erkannt worden, denen τὸ Ὑρκάνιον πέλαγος καὶ Κάσπιον ὁμοῦ προσαγορευόμενον als der nördlichste der vier aus dem äusseren Meer ins Land eingreifenden Meerbusen galt. Das entspricht genau der Karte des Eratosthenes: Strabo II S. 121 μεγίστους δὲ (κόλπους) τέσσαρας· ὧν ὁ μὲν βόρειος Κασπία καλεῖται θάλαττα, οἱ δ' Ὑρκανίαν προσαγορεύουσιν. Die Vorstellungen der ersten Alexanderhistoriker über das Caspische Meer und ihre Correctur durch Eratosthenes (II C. 23 Berger bei Strabo XI S. 510) lesen wir ferner Curt. VI 4, 18 quidam Caspium, quidam Hyrcanium appellant, Strabo II p. 74 τῆς Κασπίας θαλάττης εἴτε Ὑρκανίας. Eratosthenes hat mit der Ansicht, dass das Caspische Meer geschlossen sei, vollständig gebrochen: 'Der zweite Theil von Asien beginnt beim Caspischen Meer, wo der erste endigte, ebendasselbe heisst auch das Hyrkanische. Es ist dies ein Busen, der sich vom Ozean gegen Süden hinzieht, anfangs ziemlich schmal, wie er aber weiter nach innen vorschreitet, dehnt er sich immer mehr aus, am meisten

gegen die Winkel, wohl auf 5000 Stadien. Von dem Eingange, der schon ans Unbewohnte grenzt, bis zu diesem Winkel mag es wohl etwas mehr sein' usw. (Berger III B 68; Plinius VI 15), aber den Bruch hat nicht er vollzogen, sondern Patrokles, der die schon von Alexander geplante Erforschung des Hyrkanischen Meeres im Auftrage der beiden ersten Seleukiden ausführte (Plin. II 57 = Berger II A 12 und Plin. VI 21). Patrokles dachte sich das Hyrkanische Meer als einen Busen des grossen Weltmeers, dessen Eingang von der südlichsten Küste an 6000 Stadien entfernt sei und den man von Indien aus zu Schiffe erreichen könne (frg. 3 bei Strabo II S. 74, frg. 4 bei Strabo XI 518), und setzte seine Grösse der des pontischen Meeres gleich: frg. 7 bei Strabo XI S. 508 ὅς καὶ πάρισον ἡγεῖται τὸ πέλαγος τοῦτο τῷ Ποντικῷ. Damit vergleiche man das Fragment Kleitarchs: Plin. N. H. VI 13, 15 Irrumpit Scythico oceano in aversa Asiae, pluribus nominibus accolarum appellatum, Caspio et Hyrcanio. Non minus hoc esse quam Pontum Euxinum Clitarchus putat, und man wird der Schlussfolgerung sich nicht entziehen können, dass Kleitarch sich die Ergebnisse der Entdeckungsfahrt des Patrokles zu eigen gemacht, mithin nach derselben sein Werk über Alexander geschrieben hat. Noch auf einem anderen Wege gelangen wir zu dem Ergebniss, dass Kleitarch die Anschauungen des Patrokles getheilt hat. Strabo XI 1 S. 490 sieht die Gegenden am Tanais als eine Halbinsel an, ihre westliche Seite wird vom Tanais, der Maiotis bis zum Bosporos und den Küstenländern des Euxeinos, ihre nördliche vom Ozean bis zur Mündung des Caspischen Meeres und ihre östliche von diesem Meere bis zu den Grenzen Albaniens und Armeniens begrenzt. Die Breite dieses Striches setzt er von Meer zu Meer auf 3000 Stadien an. Wenn er dann fortfährt: οἱ δ' ἐπὶ τοσοῦτον συναγαγόντες τὸν ἰσθμὸν ἐφ' ὅσον Κλείταρχος, ἐπίκλυστον φήσας ἐξ ἑκατέρου τοῦ πελάγους, οὐδ' ἂν λόγου ἀξιοῖντο, so darf man daraus gewiss schliessen, dass er über die Beschaffenheit und die Grenzen dieses Striches keine abweichende Ansicht hatte, so wenig wie Poseidonios, der, wie Strabo fortfährt, die Breite auf 1500 Stadien bestimmte. Neu ist die Mittheilung, dass Caspisches und pontisches Meer die Halbinsel überschwemmten, sie kehrt wieder Curt. IV 4, 19 longeque agit fluctus et magna parte exaestuans stagnat. Idem alio coeli statu recipit in se fretum eodemque impetu, quo effusum est, relabens terram naturae suae reddit. Kleitarch repräsentirt nicht das geographische Wissen der Zeit

Alexanders, sondern das einer späteren Zeit, die durch Patrokles' Fahrten angeregt die früheren Vorstellungen vom Caspischen Meere umgestaltet hat. Wenn sich aber in den von ihm abgeleiteten Berichten auch Stücke der ersten Alexanderschriftsteller finden, so geht man mit der Vermuthung gewiss nicht irre, dass auch diese durch ihn übermittelt sind. Wie weit dies der Fall ist, lässt eine Zusammenstellung der Berichte bei Curtius, Plutarch und Diodor erkennen:

Curtius VI 4, 18 ff.

Mare Caspium dulcius ceteris ingentis magnitudinis serpentes alit: piscium in eo longe diversus ab aliis color est. Quidam Caspium, quidam Hyrcanium appellant, alii sunt, qui Maeotim in id cadere putent, et argumentum afferunt aquam, quod dulcius sit quam cetera maria: infuso paludis humore mitescere. A septentrione ingens in litus mare incumbit longeque agit fluctus et magna parte exaestuans stagnat. Idem alio caeli statu recipit in se fretum eodemque impetu, quo effusum est, relabens terram naturae suae reddit. Et quidam credidere, non Caspium mare esse, sed ex India in Hyrcaniam cadere, cuius fastigium, ut supra dictum est, perpetua valle summittitur.

Diodor XVII 75, 3

μέχρι τῆς Κασπίας θαλάττης, ἣν Ὑρκανίαν τινὲς ὀνομάζουσιν· ἐν ταύτῃ δέ φασι πολλοὺς μὲν καὶ μεγάλους ὄφεις γεννᾶσθαι, ἰχθῦς δὲ παντοδαποὺς πολὺ τῇ χρόᾳ τῶν παρ' ἡμῖν διαλάττοντας.

Plut. Alex. c. 44

καὶ πελάγους ἰδὼν κόλπον οὐκ ἐλάττονα μὲν τοῦ Πόντου φανέντα, γλυκύτερον δὲ τῆς ἄλλης θαλάττης, σαφὲς μὲν οὐδὲν ἔσχε πυθέσθαι περὶ αὐτοῦ, μάλιστα δὲ εἴκασε τῆς Μαιώτιδος ἀνακοπὴν εἶναι. Καίτοι τούς γε φυσικοὺς οὐκ ἔλαθε τἀληθὲς κτλ.

Am genauesten hat Curtius den geographischen Excurs wiedergegeben, Diodor begnügt sich damit, nur die ersten Polykleitos entnommenen Angaben Kleitarchs mitzutheilen. Diese kehren in allen Berichten wieder, sie haben sicher in der gemeinsamen Urquelle gestanden. Ist das aber mit Polykleitos der Fall, dann wird man auch da, wo auffallende Berührungen mit Nearchos, Aristobulos, Onesikritos und Megasthenes zu Tage treten (Rh. Mus. 57 S. 587 ff.), Benutzung dieser durch Kleitarch nicht abweisen dürfen. Auf andere Anzeichen für spätere Abfassung der kleitarch'schen Alexandergeschichte habe ich aaO. S. 584 aufmerksam gemacht und ich kann sie daher hier über-

geben. Wenn ich aber dort angenommen habe, Kleitarchs Zeit sei nach 280 v. Chr. anzusetzen, so glaube ich jetzt bei diesem Ergebniss nicht stehen bleiben zu dürfen, sondern diese noch weiter herabrücken zu müssen. Eratosthenes hat, wenn ich nicht irre, Kleitarch nicht gekannt, wohl ist aber das Umgekehrte der Fall gewesen. Sicher stammt aus Eratosthenes die Bemerkung bei Curtius VI 4, 18 et argumentum afferunt aquam quod dulcior sit, die auf Polykleitos zielt und in der gleichen Form bei Eratosthenes wiederkehrt: Strabo XI S. 509 Πολύκλειτος δὲ καὶ πίστεις προσφέρεται περὶ τοῦ λίμνην εἶναι τὴν θάλατταν ταύτην· ὄφεις τε γὰρ ἐκτρέφειν καὶ ὑπόγλυκυ εἶναι τὸ ὕδωρ. Noch genauer ist der Wortlaut des Eratosthenes bei Strabo in dem, was er über den Tanais schreibt, erhalten: ebendas. καὶ προσέθεσαν τούτῳ πίστιν, ὥστ' εἴη Τάναις, ὃν εἴρηκεν ὁ Πολύκλειτος. Da auch Diodor und Plutarch die von Polykleit hervorgehobenen Eigenthümlichkeiten des Meeres berichten, so sind diese nicht erst durch Eratosthenes' Vermittlung in die Quelle des Curtius gelangt, sondern haben schon einen Bestandtheil der Vorlage Diodors gebildet. Weiter führt uns der Umstand, dass in dem Kleitarchfragment bei Plinius für das Caspische Meer sowohl dieser Name als auch der Name Hyrkanisches Meer angegeben wird: pluribus nominibus accolarum appellatum, Caspio et Hyrcanio. Auch hier liefert uns Diodor XVII 75, 3 μέχρι τῆς Κασπίας θαλάττης ἣν Ὑρκανίαν τινὲς ὀνομάζουσι die Bestätigung, dass seiner Quelle beide Namen geläufig waren, genau so in der Vorlage des Curtius (VI 4, 18) und Plutarch (Alex. c. 44). Herodot kennt nur ein Caspisches Meer (I 202, 203; IV 40), und diese Bezeichnung ist die ältere. Bei den ersten Alexanderhistorikern, nicht bei Eratosthenes, wie Kiepert (Alte Geographie S. 67 A. 2) meint, erscheint zuerst der Name ἡ Ὑρκανία θάλαττα, der auch bei Polyb noch in ausschliesslichem Gebrauche ist. So erklärt es sich, dass Arrian nur von einem Hyrkanischen Meere spricht (III 29, 2; 30, 7 u. ö.) und erst da, wo er offenbar Eratosthenischer Gelehrsamkeit folgt, auch daneben den anderen Namen benutzt (VII 16, 2. 3). Erst eine spätere Zeit griff auf diesen wieder zurück, um ihn fast ausschliesslich zu verwenden, und Eratosthenes mag es wohl gewesen sein, der dazu die Anregung gegeben hat (Schol. Apoll. Rhod. II 1247 τὰ δὲ καλούμενα Καυκάσια Ἐρατοσθένης φησὶ πλησίον εἶναι τῆς Κασπιανῆς θαλάσσης), doch hat er, wie Kleitarch, beide Namen zugleich gebraucht: Strabo VI 1 S. 507 ἀπὸ τῆς

Κασπίας θαλάττης . . . . καλεῖται δ' ἡ αὐτὴ θάλαττα καὶ Ὑρκανία, vgl. Strabo II S. 74 u. 121, Plin. VI 21 (Berger II A. 12) in Hyrcanium mare et Caspium. Ebenso hat er es, wie wir sahen, auch mit dem Namen Baotra und Zariaspa gehalten. In den aus Kleitarchos stammenden Darstellungen war der Name Zariaspa geschwunden; wenn dies auch für die Bezeichnung ἡ Κασπία θάλαττα nicht der Fall ist, so ist diese doch mit Vorliebe gewählt worden (Curt. III 2, 8; VII 3, 19, 21 u. ö.). Noch ein dritter Name scheint durch Eratosthenes Aufnahme in die historisch-geographische Literatur gefunden und so auch an Kleitarch gelangt zu sein, es ist der Name Paropanisos. Nach dem Vorgange Dikaiarchs (frg. 55 bei Müller II S. 251) liess er einen Gebirgszug die οἰκουμένη in eine nördliche und südliche Hälfte theilen (so auch Aristobulos bei Arrian III 28, 5 und Hieronymus von Kardia bei Diodor XVIII 5, 2): Ueber diesen Gebirgszug erhalten wir an zahlreichen Stellen Aufschluss: Strabo II S. 67 u. 68; XI 490; XV 688 f. τὴν Ἰνδικὴν περιώρικεν ἀπὸ μὲν τῶν ἄρκτων τοῦ Ταύρου τὰ ἔσχατα· ἀπὸ τῆς Ἀριανῆς μέχρι τῆς ἑῴας θαλάττης, ἅπερ οἱ ἐπιχώριοι κατὰ μέρος Παροπάμισόν τε καὶ Ἠμωδὸν καὶ Ἰμαὸν καὶ ἄλλα ὀνομάζουσι. Arrian Anab. V 5, 2 ff.; 6, 1; Ind. II 2 καλέεται δὲ οὐ Ταῦρος ἔτι ἐν τῇ γῇ ταύτῃ, ἀλλὰ ἄρχεται μὲν ἀπὸ θαλάττης ὁ Ταῦρος τῆς κατὰ Παμφύλους τε καὶ Λυκίην καὶ Κίλικας, παρατείνει δὲ ἔστε ἐπὶ τὴν πρὸς ἕω θάλατταν, τέμνων τὴν Ἀσίην πᾶσαν· ἄλλο δὲ ἄλλῃ καλέεται τὸ οὖρος, τῇ μὲν Παραπάμισος, τῇ δὲ Ἠμωδός· ἄλλῃ δὲ Ἰμαὸν κληΐζεται καὶ τυχὸν ἄλλα καὶ ἄλλα ἔχει οὐνόματα, Ind. 5, 10; 6, 4; Curt. VII 3, 19. Gegen die Begleiter Alexanders, die das Paropanisosgebirge Kaukasos nannten, polemisirte Eratosthenes und legte ihnen das Bestreben unter, Alexander zu schmeicheln, als ob er auch den Kaukasos überstiegen habe, an den Prometheus angeschmiedet gewesen sei: Arrian V, 5, 3 ff., Ind. II 2, 4; 4, 10; 6, 4; Strabo XI 505; 511 τὰ δ'ὄρη Μακεδόνες μὲν ἅπαντα τὰ ἐφεξῆς ἀπὸ Ἀρίων Καύκασον ἐκάλεσαν· παρὰ δὲ τοῖς βαρβάροις τά τε ἄκρα καὶ τοῦ Παροπαμίσου τὰ προσβόρεια καὶ τὰ Ἠμωδὰ καὶ τὸ Ἴμαον καὶ ἄλλα τοιαῦτα ὀνόματα ἑκάστοις μέρεσιν ἐπέκειτο, XV 687; 688. Arrian hat III 29 u. 30, IV 22, 4 Aristobulos benutzt und daher immer den Namen Kaukasos gewählt; erst nachträglich ist er auf die Auslassungen des Eratosthenes aufmerksam geworden und hat daher V 5, 1 eine Entschuldigung für nothwendig gehalten, dafür dass er immer den Namen Kaukasos gebraucht hat und

noch weiter gebraucht. Letzteres mag er aus Bequemlichkeit gethan haben, da er ja die gleichen Quellen weiter benutzt und diese ihm immer wieder nur den Namen Kaukasos angeben. Vor Eratosthenes ist der Name Paropanisos nicht nachweisbar, dieser scheint ihn aber, wie man aus seiner Polemik schliessen darf, immer verwandt zu haben, wenn wir auch in seinen Fragmenten öfters auf die von Späteren eingesetzte Namensform Καύκασος stossen. Ebenso consequent haben die Schriftsteller vor ihm diesen geschrieben: Aristobulos (Arrian III 28, 5 u. 6; V 9, 4), Megasthenes (frg. 13), Patrokles (frg. 1), Hieronymus v. Kardia (Diodor XVIII 3, 3; 5, 2; 6, 1), Deimachos (frg. 1), vgl. Plut. Demetr. c. 7, Justin 12, 5, 9; 13, 4, 21, Curt. IV 5, 5; V 4, 5; VI 5, 25; VII 3, 19; 4, 22; VIII 9, 3, ebenso Polyb. X 48, 4; XI 34, 10; Agatharchides fr. 15 u. a. Bei Apollodor frg. 117 lesen wir Παροπάμισσος, er ist von Eratosthenes abhängig, wie aus frg. 110 Γαυγάμηλα zu ersehen ist. Hat nun Eratosthenes den Namen Paropanisos zur Geltung gebracht, dann ist die Bekanntschaft mit ihm nicht abzuweisen für die Quelle Diodors: XVII 83, 1 μετὰ δὲ ταῦτα παρελθὼν τὸν Καύκασον κατεστρατοπέδευσεν, ὅ τινες Παροπάμισον ὄρος προσαγορεύουσι und des Curtius: VII 4, 30 Ipsa Bactra, regionis eius caput, sita sunt sub monte Paropamiso. Für Curtius wird die Annahme der Benutzung des Eratosthenes ausserdem durch ein Fragment des Geographen bestätigt: Berger III B 63 (Strabo XI 513) Βακτρίους δ' ἐπ' ὀλίγον (ἀντικεῖσθαι τῇ Ἰνδικῇ)· τὸ γὰρ πλέον τῷ Παροπαμίσῳ παρακεῖσθαι. Wieder sind wir zum gleichen Resultate geführt worden: Die Kleitarchsche Ueberlieferung hat zwar den von den Alexanderschriftstellern in Umlauf gebrachten Namen festgehalten, weil dies auch von anderen (Polyb, Agatharchides) geschehen ist, lässt uns aber erkennen, dass die Eratosthenische Correctur ihr nicht fremd geblieben ist. Im Rhein. Mus. 57 S. 584 hatte ich auch aus der Erwähnung der Stadt Hekatompylos bei Diodor XVII 57 und Curt. VI 2, 15 auf spätere Abfassung des Kleitarchschen Werkes geschlossen, da sie von Appian Syr. c. 37 als Gründung Seleukos' I bezeichnet werde. Eratosthenes ist sie bekannt (Berger III B 20 b. Strabo XI S. 514), gewiss auch als τὸ τῶν Παρθυαίων βασίλειον (Strabo XI S. 514), vgl. Plin. VI 17 Hecatompylos Parthiae caput, VI 21 Hecatompylon Parthorum (Polyb. X 28, 7 Ἑκατόμπυλον ἣ κεῖται ἐν μέσῃ τῇ Παρθυήνῃ). Ruegg (S. 81) will daraus, dass Diodor die Stadt nach Hyrkanien, Curtius aber nach

Parthien verlegt, ein besonderes Interesse des Letzteren für die Parther erweisen, indessen ist Diodor (XVII 105, 7) die Landschaft Parthien auch bekannt, aber er hat sie XVII 75, 1 nicht von Hyrkanien geschieden, wofür wir den Grund bei Strabo lesen: XI S. 514 ἡ δὲ Παρθυαία πολλὴ μὲν οὐκ ἔστι· συνετέλει γοῦν μετὰ τῶν Ὑρκανῶν κατὰ τὰ Περσικὰ καὶ μετὰ ταῦτα τῶν Μακεδόνων κρατούντων ἐπὶ χρόνον πολύν. So mag es sich auch erklären, dass nach Diod. XVIII 3, 3 Phrataphernes Hyrkanien und Parthien, nach XVIII 39,6 Philipp nur Parthien zugewiesen wird (vgl. XIX 29, 2) und dass nach XVIII 5, 4 das Hyrkanische Meer von Parthien umschlossen wird. Verfehlt ist es daher auch, dass der neueste Herausgeber Diodors an der letzten Stelle ⟨καὶ Ὑρκανία⟩ einschiebt. Spuren des Eratosthenes hat bei Curtius schon Fränkel (S. 23) angenommen, und ich habe (Rh. Mus. S. 586) einzelne Stellen bei Curtius besprochen, an denen 'man geneigt sein könnte, Benutzung des Eratosthenes anzunehmen', wenn ich auch damals eine solche nicht für wahrscheinlich hielt und deshalb die Uebereinstimmung in anderer Weise zu erklären suchte. Da sich nun aber in anderen Punkten die Darstellung des Curtius als beeinflusst durch die Geographie des Eratosthenes erwiesen hat, so wird man auch an den früher hervorgehobenen Partien die Abhängigkeit von diesem zugeben müssen, so III 1, 13; V 1, 13; VII 3, 19—22.

Aus der Bekanntschaft mit Eratosthenes folgt freilich noch nicht die unbedingte Gewissheit, dass Kleitarch nach Eratosthenes geschrieben habe, sie wäre auch erklärlich, wenn Diodor eine Bearbeitung Kleitarchs ausgeschrieben hätte, deren Verfasser sich eratosthenische Anschauungen zu eigen gemacht hatte. Indessen die Uebereinstimmung beschränkt sich nicht auf geographische Eigenthümlichkeiten, sie tritt uns auch in der Erzählung entgegen. Ueber die Annahme der persischen Tracht durch Alexander hat sich Eratosthenes ausgesprochen, und seine Angaben sind in der Plutarch zugeschriebenen Schrift de Alex. fortuna aut virt. erhalten: I c. 8 Ἀλέξανδρος οὐ τὴν ἐσθῆτα προσήκατο τὴν Μηδικήν, ἀλλὰ τὴν Περσικὴν εὐτελεστέραν οὖσαν· τὰ γὰρ ἔξαλλα καὶ τραγικὰ τοῦ βαρβαρικοῦ κόσμου παραιτησάμενος, οἷον τιάραν καὶ κάνδυν καὶ ἀναξυρίδας, ἐκ τοῦ Μακεδονικοῦ καὶ Περσικοῦ τρόπου μεμιγμένην τινὰ στολὴν ἐφόρει, καθάπερ Ἐρατοσθένης ἱστόρηκεν, doch heisst es Plut. Alex. 45, wo gleichfalls diese Mittheilungen vorliegen, richtiger: ἐν μέσῳ τινὰ

τῆς Περσικῆς καὶ τῆς Μηδικῆς μιξάμενος, wie der charakterisirende Zusatz beweist. Was hier berichtet wird, ist theilweise in die Darstellung Diodors übergegangen: XVII 77, 5 εἶτα τό τε Περσικὸν διάδημα περιέθετο καὶ τὸν διάλευκον ἐνέδυ χιτῶνα καὶ τὴν Περσικὴν ζώνην καὶ τἄλλα πλὴν τῶν ἀναξυρίδων καὶ τοῦ κάνδυος, womit Plut. Alex. 51 aus der Erwiderung des Kleitos die Worte οἳ τὴν Περσικὴν ζώνην καὶ τὸν διάλευκον αὐτοῦ χιτῶνα προσκυνήσουσιν zu vergleichen sind. Weniger genau ist Kleitarchs Schilderung bei Justin XII 3, 8—10 und Curtius VI 6, 4 erhalten, doch entschädigt dafür die Metzer epitome, wo wir in § 2 lesen: diadema et tunicam mesoleucon et caduceum et zonam Persicam ceteraque ornamenta regia omnia quae Dareus habuerat. Darauf dass τιάρα, κάνδυς und ἀναξυρίδες bei Eratosthenes und Kleitarch ausgenommen werden, darf man m. E. besonders Gewicht legen, da die Aufzählung der einzelnen Stücke nach einer litterarischen Quelle vorgenommen zu sein scheint. Auf diese Vermuthung führt Xenoph. Cyrop. VIII 3, 13 προυφαίνετο ὁ Κῦρος ἐφ' ἅρματος ὀρθὴν ἔχων τὴν τιάραν καὶ χιτῶνα πορφυροῦν μεσόλευκον . . . . . καὶ περὶ τοῖς σκέλεσιν ἀναξυρίδας ὑσγινοβαφεῖς καὶ κάνδυν ὁλοπόρφυρον· εἶχε δὲ καὶ διάδημα περὶ τῇ τιάρᾳ. Dass Kleitarch eingehender über die persische Tracht geschrieben hat, erfahren wir aus dem Schol. Aristoph. Av. 487 (frg. 9 a) πᾶσι γὰρ Πέρσαις ἐξῆν τὴν τιάραν φορεῖν. ἀλλ' οὐκ ὀρθήν, ὡς Κλείταρχος ἐν τῇ δεκάτῃ κτλ., das Müller mit Recht als ein Stück der Erzählung von der Nachahmung der Perser durch Alexander ansieht.

Von neuem hat sich bestätigt, dass Kleitarch jünger gewesen ist, als Patrokles, hinzugekommen ist die Wahrscheinlichkeit, dass er später anzusetzen ist, als der von Agatharchides wegen seines Stils heftig getadelte Hegesias, nachgewiesen ist in seinen Fragmenten die Bekanntschaft mit Timaios, dargelegt die Beeinflussung der auf ihn zurückgehenden Ueberlieferung durch die geographischen Theorien des Eratosthenes; alles dies trifft zusammen, um die Gewissheit zu ergeben, dass die Alexandergeschichte Kleitarchs einer von des Makedonenkönigs Zeit verhältnissmässig weit abliegenden Zeit angehört. Dieser Erkenntniss entspricht es auch, dass aus älterer Zeit keine Bezugnahme auf sein Werk überliefert ist, dass Sisenna und Poseidonios die ersten sind, bei welchen uns diese bezeugt ist. Daraus erklärt sich ferner die Geringschätzung, welche Strabo und Arrian ihm

angedeihen lassen. Nimmt man dazu die Beschaffenheit des Inhalts und der Form, wie wir sie nach den angeführten Zeugnissen und nach den erhaltenen Fragmenten uns vorzustellen haben, dann wird man sich nicht bedenken, das, was v. Wilamowitz (Griech. Litteratur des Altertums S. 104) von der Alexandergeschichte des Curtius erklärt, auf die in erster Linie in ihr benutzte Quelle selbst zu übertragen: 'Inhaltlich gehört es ganz in die spätere hellenistische Zeit, formell eigentlich auch.'

Cöln. Fr. Reuss.

VERGIL UND DIE CIRIS

Ich habe zu der Cirisfrage im Hermes 37 S. 161 ff. Stellung genommen. Seitdem ist dazu viel Neues vorgebracht worden. Ich habe gesucht, dies Neue unbefangen zu prüfen, habe mir namentlich weit über Ganzenmüller hinausgehende Sammlungen angelegt. Da ich es nicht auf Erzielung eines von mir gewünschten Resultats abgesehen hatte, habe ich nach diesen Sammlungen auf alle Möglichkeiten hin untersucht. Anfangs hatte ich so zusammengestellt, dass die unzweifelhaft Aelteren, Lucrez und Catull usw., oben standen, Ciris und Vergil neben einander, weil das als das methodisch Richtigste erschien. Dabei ergab sich kein bestimmtes Resultat. Oft schien die Benutzung älterer Vorbilder für Priorität Vergils zu sprechen, nicht selten aber auch für das Gegenteil, sodass ich einen Gedanken, auf den ich hier zurückkommen werde, nicht loszuwerden vermochte. Darauf stellte ich die Ciris auf die eine Seite, Vergil und die Vorgänger auf die andere, und siehe da — alles war in schönster Ordnung, ganz unzweifelhaft die Ciris ein blosses Conglomerat von Vergilstellen usw. Man sah, dass der Dichter der Ciris ängstlich alles, was Vergil über die Sage bringt, verwertet hat. Man sah, wie der Nachtreter sich förmliche Sammlungen vergilischer Ausdrücke angelegt hat. Nun schrieb ich mir noch unter dem Strich Properz, Tibull und Ovid hinzu; es war noch schöner: ich hätte sogleich noch einige Spätere dazuschreiben können. Aber gerade, dass alles so schön ging, machte mich stutzig. Am besten konnte man die Ciris also erklären aus allen möglichen Dichtern eines grossen Zeitraums. Aber hat nicht Ovid vielleicht umgekehrt die Ciris benutzt? Durch dies Bedenken ergab es sich als wünschenswert, die Zusammenstellungen, für die eine zuver-

lässige Ordnung nicht zu finden war, zunächst nicht zu veröffentlichen, sondern, von Ovid ausgehend, die ganze Frage vorerst einmal nachzuprüfen.

Für Ermittelung der Priorität genügt eine Tabelle nicht. Ich gebe daher zwei. Zuerst eine nach der Reihenfolge der Verse bei Ovid met. VIII, dann eine nach der Reihenfolge der Verse in der Ciris. In Tabelle I 'Ovid und Ciris' geben die Worte Ovids voran, die der Ciris folgen in Klammern (—) hinterher, oder es sind auch nur die betreffenden Verse der Ciris in Klammern vermerkt, z. B. (128); in Tabelle II stehen die Worte der Ciris voran, die entsprechenden Stellen Ovids in Klammern. Dabei ist wörtliche Uebereinstimmung, sowie solche in Versschlüssen u. a. durch den Druck hervorgehoben. Es ist auch an sich ganz Unwichtiges mit verglichen; denn bei Vergleichungen muss man eher zu viel als zu wenig geben. Der aufmerksame Leser wird die wichtigeren Parallelen leicht herausfinden; in Tabelle II sind sie zudem meist auch wörtlich aufgeführt. Die Tabellen so einzurichten, dass man weder Ovid noch die Ciris selbst zur Hand zu nehmen braucht, hätte zuviel Raum erfordert. Uebrigens findet man ja in Tabelle II die Cirisworte zu Tabelle I und in Tabelle I die Worte Ovids zu Tabelle II. Auf die wichtigsten Punkte ist nach Schluss der Tabellen verwiesen. Zu Tabelle II sind die in Betracht kommenden Worte älterer Dichter und Vergils vermerkt; Tabelle I soll nur die Möglichkeit bieten, sicher zu ermitteln, ob Benutzung des einen durch den andern überhaupt vorliegen muss.

Tabelle I Ovid (und Ciris).

6—10 ~ C. 103—125 + 499—501 u. a.

6 Minos (111) . . *litora* (103) vastat (111) praetemptatque sui (115 Cretaea . . sagitta) vires Mavortis in *urbe* (110) *Alcathoi*⟩ (106), quam *Nisus* (112) habet, cui splendidus (387) ⟨*ostro* (387) inter *honor*atos (500) *medio*que (499 + 122) ⟨*in vertice*⟩ (501 + 122 + 319) ⟨*canos* (320) *crinis* (122) inhaer*ebat* (122) magni *fiducia* (380) *regni* (122 ff., bes. 124). *12.* schwankendes Kriegsglück (358 f.).

14—20 ~ C. 107—109 + 172—176 u. a.

*14 turri*s (173) erat *voc*alibus (107) add*ita muri*s (172), in quibus auratam proles Letoia (109) fertur deposuisse lyram (107): saxo *son*us (109) eius inhaesit (108). *saepe*⟩ (172) illuc solita

est (172/6) ⟨*ascendere*⟩ (172) *filia Nisi* (411) et petere exiguo *reson*antia (108. 109) saxa (108) *lap*illo (108), tum cum pax esset, bello quoque (172) *saepe* (172. 174) solebat [Versschluss B. 1, 20] *spectar*e (176) *ex* illa (175) rigidi *certamina* Martis (176 + 358). *22* Sie kannte schon Cydoneas (299) ⟨*pharetras* (299 + 160). *23 ante alios* (110 u. ö.). *24 sat* est (455). *24* ff. nach ihrer Meinung Minos sehr schön (429 ff.). *28 adductis* . . lacertis (450; aber Wortlaut nach A. 9, 402 u. a.). *33 purpureusque*⟩ (382 u. ö.) *35* vix *san*ae (345) *virgo Niseia* (390 + 343 u. ö.) compos mentis (345) erat. *36* f. *felix* . . *fel*icia (27 f.). *39 gradus* (152).

40—43 ∾ C. 172—176

40 turribus *e* summis (175 + 173) in *Gnosia* (299) mittere corpus [Catal. 11, 49] *castra* (s. o. 176) vel *aerat*as (222) *hosti* (420) recludere portas (222 + 208). [portas recludere stammt aus Prop. IV 19, 24 Nise, tuas portas fraude reclusit amor] *43 candida*⟩ (121) *Dictae*i (300) *spectan*s (176) tentoria (176) regis. *47* ⟨*deponere*⟩ (11). *51 o ego*⟩ (424). *51 pennis* lapsa ⟨*per auras* (538 f.). *52 Gnosiac*i (299) . . *castr*is (176) regis. *53* dote [aus Prop. IV 19, 23]. *54* tantum patrias ne posceret arces (Gegensatz 418 ff.) . . pereant potius *sperat*a (431) *cubili*a (438 ff. + 209 u. 231) quam sim proditione potens (Gegensatz 418 ff.). *56* f. [Prop. IV 19, 28]. *61* [nach Prop. IV 19, 24]. *65 quis enim* (oft). *66 immit*em (420). *68* dotalem [s. o. Prop. 4, 19, 23]. *69* verum velle parum est (13 Lesart der Handschrr.). *69* aditus ⟨*custodia*⟩ servat (207 f.). *70 genitor* (261). *71 infelix*⟩ (167 u. ö.). *71 vot*a (84). *75* quodcumque *obstar*et ⟨*amori* (180). *78* crine ⟨*paterno* (386), illa mihi est *auro* (177) pretiosior (177), ⟨*illa beatam* (445) *purpura* (320) me *vot*ique (s. o. 84) mei factura potentem. *81* nutrix (anders).

83—85 ∾ C 232 f. + 209 ff.

83 prima *quies* (233) aderat, *qua* (232 f.) *curis* (232) *fessa* (232) diurnis *pectora* (232) somnus habet. *84 thalamos* (217) *tacit*urna (209) ⟨*paterno*s (216 + 386) intrat (209 ff.). *85 na*⟨*ta* (306) *parentem* (cf. 235 u. 360) crine suum spoliat (386 f.) *86* praedaque poti⟨*ta nefanda* (323) fert secum spolium *scel*eris (323). *88* per *medios hostes* (264). *88* meriti *fiducia tanta est* (s. o. 380).

90—92 ∾ C. 410 ff.

90 suas*it amor* facinus. (427 + 437) proles (411) *ego* (411) *Nisi* (411) *Scylla*⟩ (410) tibi trado (420) *patria*eque (419) me⟨*osque*

penates (419). *93 purpur*eum crinem (382 + 52). *94 patr*ium . . *cap*ut (386). *94 scelerata* (52). *100 monstr*um (57).

102—103 ∼ C. 459—461

102 classis (459) *re*tinacula (459) *solv*i (459) iussit et aeratas impleri ⟨*remige*⟩ (461 + 111) puppes. *105* (418 ff.).

109—112 ∼ C. 418 ff.

109 o *patr*iae (428) praelate (428) meae, praelate parenti (419—428). *110 immitis* (420), cuius *victor*ia (425) nostrum et *scelus* (427) et meritum est. *112 spes* (431). *115/24* [nach Catull, Vergil, Tibull]. *125 exige* ⟨*poenas*⟩, (74) *Nise pater*⟩ (191). ⟨*gaudete*⟩ . . moenia (195. 197. 200).

127—130 ∼ C. 418 ff. s. o.

*127 nam fate*or (55), merui et sum *digna* perire (418/20). sed tamen (421) ex *illis* (421) *aliquis* (422), *quos* (423) impia laesi, (424) me perimat (421 + 423). cur qui *vic*isti (425 + 427 anders) crimine nostro, insequeris crimen (427)? *scelus* (427 anders) etc. *131* te vere ⟨*coniuge digna* est (509). *133* f. Minos soll hören (415). *134* an inania ⟨*venti* (404 ff. + Catull 64, 142. 164. 59) verba ferunt.

142—144 ∼ C. 389 f.

142 *per* (390) freta (390) longa *trah*ar (390). *144* Gnosiacaeque haeret (389) comes invidiosa carinae [nach Prop. IV 19, 26]. *145 ut vid*it (430). *145* in ⟨*auras*⟩ (539 f.). *146* et modo *f*actus erat fulvis *haliaeetos alis* (528). *150 pluma* fuit etc. (502 ff.). 150 vocatur *Ciris* (488) et a (488) *ton*so (382) est hoc *nom*en (488) adepta ⟨*capillo* (382).

Tabelle II. Ciris (und Ovid).

11 ⟨*deponere*⟩ morem nach Cat. 76, 13 deponere amorem. (47). *13* modo sit tibi *velle* libido (Hdschrr.) (69). *27 felix* illa dies, felix et dicitur annus. *fel*ices *qu*i cf. G. 2, 490 felix qui potuit . . fortunatus et ille . . qui (36 f.). *52* hanc pro *purpureo* poenam *scelerata* capillo[1] . . solvens cf. G. 1, 405 et pro purpureo poenam dat Scylla capillo. A. 2, 576 sceleratas sumere poenas (93 f.) *55 nam* verum *fate*amur cf. B. 1, 31 und Catal. 11, 11 namque fatebor enim; cf. auch Catal. 7, 12 (127). *57* von Scylla *monstro* (100). *74 exegit* . . *poenas*. Die Redensart hat Vergil nicht (125). *84 vot*orum (71) (und 80). *103* ⟨*litora*⟩ (6 ff.), *106 Alcathoi*⟩ (6 ff.), *110 urbem* (6 ff.), *111* populator[1] *Minos* (6 ff.), *112 Nisi* (6 ff.), *115* Attica Cretaea sternebat rura sagitta (6 ff. sui Ma-

vortis). Also *103—115* (6 ff.). *107* ff. citharae[1] (16), *voces* (14), *lapis* (16 und 18), *re*crepat (18), *soni*tu (16), Phoebi[1] (15). Also *107—109* (14 ff.). *110* u. a. *ante alios* (23). *111* ⟨*remige*⟩ (103). *121 candida*⟩ die Stelle nach Catull 64, 308 s. u., wo auch candida⟩ (43). *122* at roseus *medio* sur*gebat vertice crinis*, cuius quam servata diu natura fuisset, tam patriam incolumem Nisi *re*-*gn*umque futurum. cf. Cat. 64, 309 s. o. at roseo niveae residebant vertice vittae. Cat. 64, 350 (und A. 4, 698) vertice crines. A. 10, 187 cuius olorinae surgunt de vertice pinnae. A. 2, 88 dum stabat regno incolumis. (8 splendidus ostro [s. C. 387] inter honoratos [500] *medio*que in *vertice* [s. auch 499 ff.] *crinis* inhae*rebat* magni fiducia [380] *regni*.) *152 gradum* (39). *167* u.a. *infelix*⟩ virgo nach Calvus Io (71).

172 saepe⟩ redit patrios ⟨*ascendere*⟩ perdita muros. Das Besteigen — conscendere — des hohen Standpunkts, Ausblicken und Klagen geht auf Catull 64, 124—130 zurück. (17 *saepe*⟩ illuc solita est ⟨*ascendere*⟩), aeriasque facit causam se visere *turr*es (14 turris), *saepe* etiam . . . sedibus[1] *ex* altis caeli speculatur amorem, *castra*[1] pro*spectat* crebris lucentia flammis cf. Cic. Progn. 6, 1 und 3 saepe etiam pertriste canit — iacit ore querellas. Ferner saepe — saepe etiam G. 1, 316—322, cf. 365. 3, 132, 409, Catal. 11, 47 und 49. cf. A. 2, 460 ff. turrim — altis sedibus. A. 10, 3 ff. sideream in sedem . . unde . . . castraque Dardanidum adspectat. Ferner A. 9, 167. 11, 209. 1, 90. (19 *saepe* solebat *spect*are *ex* illa — Turm[1] — rigidi certamina[1] Martis). (40 turribus[1] *e* summis.) (43 *spect*ans tentoria[1] regis). (52 *castr*is insistere regis). *177* beim Weben carum non respicit *aur*um (79). *180* ubi enim rubor, *obstat* ⟨*amori* (75). *191 Nise pater*⟩ (126). *195* ff. *gaudete* . . ⟨*gaudete*⟩ volucres . . puellae Dauliades gaudete nach Catull 64, 22 o . . heroes salvete . . salvete . . vos . . vos . . teque adeo. Dort sind sonst noch eine Reihe Lukrezstellen zum Ausdruck benutzt. (126 ⟨*gaudete*⟩ . . moenia). Also *191—200* (125). *207* ⟨*custodia*⟩ etc. (69). *208* foribus (41). *209 cubili* (55). *209 tacito* (84). *216* f. *patrium* . . *thalami* (84). *222* marmoreo *aerat*us stridens in limine cardo cf. A. 1, 448 aerea . . limina . . aere . ., foribus (zu 208) cardo stridebat aenis. (41 *aerat*as . . portas). *231 cubile* (55). *232* tempore *quo fessas* mortalia *pectora curas*, quo rapidos etiam re*quies*cunt flumina cursus. Nach Cat. 64, 72 pectore curas, illa tempestate . . quo ex tempore. Cat. 68, 15 und 113 tempore quo, cf. A. 9, 80 u.a. Versschluss pectora curas bei Lukr. und Vergil. cf. G. 1, 123 curis

acuens mortalia corda. A. 3, 56 und A. 4, 412 mortalia pectora cogis. A. 4, 522 ff. nox erat et placidam carpebant fessa soporem corpora per terras. Calvus Io: Sol quoque perpetuos meminit requiescere cursus. B. 8, 4 et mutata suos requierunt flumina cursus. (83 prima *quies* aderat, *qua curis fessa* diurnis *pectora* somnus habet.) *235* maes⟨*ta parentis* und 360 ⟨*m. parentem* nach Lukr. 1, 99 resp. Cic. Arat. fr. 32, 3. (85 na⟨*ta parentem.*) *261 genitor* (70). *264 mediis* ex *hostibus* cf. A. 6, 111 (88). *299 Gnosia*[1] . . spicula[1] cf. A. 5, 306, auch B. 10, 59. A. 7, 497. A. 9, 606. A. 11, 773. A. 12, 858. (22 Cydoneasque[1] pharetras[1] mit Benutzung Vergils). (52 *Gnosiaci*). *300 Dictaeas.* Das hängt dort mit 305 Dictynnam zusammen (43). *306* ⟨*nata*⟩ (85). *319* ⟨*vertice*⟩ cf. A. 2, 682 (9). *320 purpura* vom Haar (80), ⟨*canos* nach Cat. 64, 350 (9). *323* ⟨*nefandum* nach Cat. 64. 397 (86). *343* ff. virginis . . in*sani* pectoris[1] cf. A. 5, 816 his ubi . . permulsit pectora dictis (35 f.). *358* belli *certamina* schon Lukr. und Catull 64, 394 (20 *certamina* Martis[1] nach A. 12, 73 und 790). Zum schwankenden Kriegsglück (12 f.). *380* tanta est in parvo[1] *fiducia crine* cavendi (10 *crinis* . . magni[1] *fiducia* regni s. auch zu 124). (88). *382* ua. *purpureumque* (93). *382 tondere* ⟨*capillum* (151). *386* ⟨*paterno* (78) (84). *386* f. (85 f.). *386 capiti* . . *paterno* (94). *387* Haar florens . . ⟨*ostro* (8). *389 suspensa* (145). *390 per* mare[1] caeruleum *trahitur* (142 *per* freta[1] longa *trahar*). *404* ff. Sie wendet sich an ⟨*venti* nach Cat. 64, 164. 59. 142. (134 f. an inania ⟨*venti* verba ferunt nach denselben Catullversen). *410* ff. 410 *Scylla*⟩ (91). 411 *ego* (90) sum *Nisi* (90) . . filia (90) . . 419 ⟨*patriam* car⟨*osque penates* hostibus addixi. Lukr. 3, 85 patriam carosque parentes prodiderunt, eine Stelle, an die sich auch G. 2, 495 ff. vielfach anlehnt. Dort 514 patriam parvosque penates, cf. A. 8, 543. (91 tibi trado ⟨*patriae*que me⟨*osque penates*). Also *410—420* (90 f.). *411 Nisi filia* (17). *415 audis* (133). *418* ff. Ich habe mein Vaterland verraten (54 Gegensatz dazu). *421* ff. Er belohnt sie schlecht (105). *419 patriam* (cf. auch 109). *420 hostibus* (41). *420 immiti* (66) (110). *418* non equidem me alio possum contendere *dignam* supplicio (127 merui et sum *digna* perire). *428* tene ego plus[1] *patrio* dilexi[1] . . regno (109 O *patriae* praelate[1] meae, praelate parenti). *424 o ego*⟩ (51). *425* te . . *victore* hätte ich alles andere eher geglaubt, iam, iam *scelus* omnia vicit. (110 quo fugis immitis, cuius *victoria* nostrum et *scelus* et meritum est). (90). Also *425—428* (109—11). *429* ff. Verliebtsein in Minos'

Schönheit, *432 forma* nach Catull 64, 175 f. malus .. forma (24 ff.). *430 ut vidi*, ut perii etc. = B. 8, 41 nach Theocrit 3, 42 resp. 2, 82. (145 *ut vidit*). *431 sper*avi nach Cat. 64, 140 non haec miserae sperare iubebas, sed conubia laeta. (55 *sper*ata cubilia auch wohl nach Catull). (112 *spes*). *438* ff. Sie hat die Ehe erhofft; nach verschiedenen Catullstellen (55 s. o. zu 431); speciell das Bett. *445* ⟨*illa beata*e (79). *450 adductis* .. bracchia[1] nodis (28 *adductis* lacertis[1] nach Vergil s. I. Tabelle). *455* sit *sat*is hoc (24). *459 resoluta* ab litore classis ... *rem*us (102 *classis re*tinacula *solvi* .. *rem*ige). *488* esset ut in terris[1] facti[1] de[1] *nom*ine *Ciris*. cf. A. 1, 367 facti de nomine Byrsam (150 vocatur *Ciris* et a[1] tonso[1] est hoc *nom*en adepta capillo[1]). *499* tum qua se *medi*um capitis discrimen agebat, ecce repente velut patrios imitatus *honor*es puniceam[1] concussit apex ⟨*in vertice*⟩ cristam. G. 2, 74, auch zu C. 216 zu vergleichen, nam qua se medio⟩. Sonst cf. A. 10, 270. 2. 682. A. 6, 779 vertice cristae et pater ipse suo superum iam signat honore — auch zu C. 269. A. 5, 601 patrium servavit honorem. B. 10, 24 agresti capitis Silvanus honore. A. 9, 732. 12, 493. 370. Lukr. 2, 632. (8 splendidus ostro[1] inter *honor*atos *medi*oque ⟨*in vertice*⟩ canos crinis inhaerebat, s. zur Orientierung Tabelle I.). *502* at mollis varios intexens *pluma* colores marmoreum volucri[1] vestivit tegmine corpus. (150 *pluma* fuit; *plum*is in[1] avem mutata etc.). *509* ⟨*coniuge dig*num (131). *528 fe*citque in terris *haliaeetos ales* ut esset (146 et modo *fa*ctus erat fulvis *haliaeetos al*is). *539* ⟨*per auras* — die ganze Stelle = G. 1, 406 ff., ebenso 540 ad *auras* (51) (145).

Aus Tabelle I 'Ovid und Ciris' wird jedenfalls klar, dass gegenseitige Benutzung, nicht etwa nur Kenntniss gleicher griechischer resp. lateinischer Quellen vorliegt. Auf gleiche Anfänge wie *Alcathoi*, *Nise pater*, die aus dem Griechischen übernommen sein könnten, lege ich kein Gewicht. Aber anders steht es mit den Versschlüssen 79 ⟨*illa beatam* = Ciris 445 ⟨*illa beatae* und 131 ⟨*coniuge digna* est = Ciris 509 ⟨*coniuge dignum*. Sonst beachte man besonders 6 ff., 14 ff., 35 virgo Niseia = Ciris 390 Niseia virgo, 40 ff., 51 *o ego* ter felix ∾ Ciris 424 *o ego* .. crudelis, 83 f., 90 ff., 102 f., 126 gaudete, 127 ff., 146, 150 f. und die sonstigen für den Umfang der ovidischen Fabel sehr grossen Uebereinstimmungen in Worten und Versstellen.

Aus Tabelle II 'Ciris und Ovid' ergiebt sich, wer von beiden der Benutzer ist. Ich mache zuvor auf folgende Erwägung auf-

merksam. Nehmen wir an, a) die Ciris habe die Priorität vor Vergil oder, b) sie stamme von Vergil oder einem gleichzeitigen Dichter, so scheidet die Prioritätsfrage für Ovid aus, er ist durch Tabelle I einfach als Benutzer erwiesen. Es bleibt nur für diese Sache noch zu erwägen der Fall c), dass die Ciris Vergil benutzt hat; nur in diesem Falle könnte ja die Priorität Ovids überhaupt in Frage kommen. Nun beachte man aber, wie sich in der Ciris Schritt für Schritt der Ausdruck entweder aus den älteren Dichtern erklärt oder sich eng an Vergil anschliesst, während Ovid abseits steht. Dieser benutzt Catull zwar auch (s. zB. unter 404 und 431), aber nur gelegentlich — aus Erinnerung; anders der Cirisdichter: der hat ihn studiert.

121 f. stammen *candida*⟩, *-ebat*, sowie ⟨*vertice*⟩, was alles Ovid auch hat, aus Catull, Ovids magni fiducia regni bedeutet offenbar einen Auszug aus der Ciris. S. auch zu 172. 195 erklärt sich gaudete, das auch Ovid hat, wieder aus Catull. Ferner s. auch zu 232 f. und 300. 232 f. ist besonders auch auf quies bei Ovid dem requiescere der andern Dichter gegenüber zu achten. 320 stammt ⟨*canos*, das auch Ovid hat, aus Catull. Ebenso steht es um 323 ⟨*nefandum*. 419 steht Ovid Lukretius und Vergil ferner als die Ciris. 432 stimmt forma mit Catull, Ovid hat formosus. 430 ut vidi etc. = B. 8, 41, Ovids ut vidit rührt aus vielleicht unbewusster Erinnerung an die Cirisstelle her. 499 lehnen sich honor, medio in vertice an Vergil an. 528 fecitque in terris haliaeetos ales ut esset weisen schwerlich auf Ovid 146 et modo factus erat fulvis haliaeetos alis zurück, sondern deutlich Ovid auf die Cirisstelle u.a.m. Zudem sieht jeder schon aus Tabelle I, dass die Ciris Ovid in verhältnissmässig viel freierer Weise benutzt haben müsste, als sie erweislich Catull und Lukretius (und bei betr. Annahme Vergil) ausgebeutet hat. Interessant ist übrigens, wie auch Ovid alles benutzt, was er über Ciris bekommen konnte, zB. Properz. Siehe Genaueres unter 'Properz und Ciris'. Ovid hat demnach, meine ich, unsere Ciris gekannt und für seinen Zweck sehr aufmerksam (schwerlich nur einmal) durchgelesen. Ich stelle die 1. Frage: Ist dies erwiesen oder nicht? Dass sich bei Ovid auch sonst zahlreiche Parallelen zur Ciris finden, setze ich als bekannt voraus. Darauf, ob sie sich aus Benutzung des einen Dichters durch den andern erklären, kann ich hier nicht eingehen.

Wie stehen die Elegiker zur Ciris? Zunächst Propertius.

Von Properz kommen bekanntlich zwei Stellen in Betracht. Diese von Anfang an miteinander in Verbindung zu setzen, ist methodisch grundfalsch, geradeso falsch, als wenn man Sagenvarianten bei Vergil oder gar bei Ovid ausgleichen wollte.

Propert. IV 19, 21—28 giebt eine kurze Inhaltsangabe einer offenbar seinen Zeitgenossen genau bekannten Erzählung über die Scylla. Es ist gar kein Anlass vorhanden, von vornherein zu behaupten, es könne nicht auf das uns vorliegende Gedicht angespielt sein. Also vergleichen wir doch einmal!

Prop. IV 19, 21 tuque o Minoa venumdata[1] Scylla ⟨*figura*[1] (C. 430 ut vidi, ut perii = B. 8, 41. C. 432 von Minos: forma vel sidera fallas etc. Die Schönheit dort nach Cat. 64, 175 f. C. 56 Versschluss ⟨*figura*) *tondens purpurea* (C. 382 purpureumque parat rursus tondere capillum cf. C. 52) *regna paterna* (C. 122 crinis, cuius quam servata diu natura fuisset, tam patriam incolumem Nisi regnumque futurum + C. 386 s. u. capiti Scylla est inimica paterno) *coma* (C. 387 s. o. tum coma Sidonio florens deciditur ostro; man beachte, dass Tib. I 4, 63 auch purpurea coma hat.) *hanc* igitur dotem[1] [von Ovid 53 und 68 ausgenutzt] *virgo* (C. 71 und 167 infelix virgo nach Calvus, so öfter noch virgo allein von Scylla) desponderat ⟨*hosti?* (C. 185 crinem de vertice sectum furtimque arguto detonsum s. o. mitteret hosti. namque haec condicio miserae proponitur una, wobei man detonsum, haec condicio, ⟨hosti beachten möge, + 419 patriam . . hostibus addixi.) *Nise*⟩ (191 Nise pater) tuas portas (C. 208 + 222) fraude (cf. C. 207 das vergebliche Wachehalten; etwas anders C. 355 und 378 fallacia) reclus*it Amor*. (191 Nise pater, cui direpta crudeliter urbe vix erit una sedes). [von Ovid 41 — recludere portas — ausgenutzt.] (C. 437 omnia vicit Amor.) at vos innuptae felicius[1] urite taedas[1]: (cf. C. 438 ff. s. o. unmittelbar hinter omnia vicit Amor, besonders pronuba nec castos accendet pinus honores und 445 coniugis atque tuae, quaecumque erit illa, beatae. In der Ciris stammt der Gedanke, wenn er sie nicht heiraten wolle, so könnte sie wenigstens die Gattin bedient haben, aus Cat. 64, 158 ff.) *pendet* Cretaea (C. 115 Cretaea sagitta) *tracta puella*[1] rate[1]. (C. 389 tum suspensa novo ritu de navibus altis per mare caeruleum trahitur Niseia virgo + 417 vincta tot adsiduas pendebo ex ordine luces? C. 189 von Ciris puellam) [Ovid hat den Properzvers nachgeahmt: 144 Gnosiacaeque haeret comes invidiosa carinae.] non tamen immerito Minos

sedet arbiter Orci, *victor* erat quamvis, aequus in *hoste* fuit (Gegensatz zu Ciris' Klage 418: Es ist gerecht, te vero victore etc. Dort auch hostibus. Die Betrachtung non tamen etc. kann sehr wohl Properz aus sich heraus, ohne dass sie in seiner Quelle gestanden hätte, machen.) [Ovid lehnt sich 101 leges captis iustissimus auctor hostibus imposuit wieder an Properz an.]

Von der Verwandlung der Scylla, die hier, gerade wie in unserer Ciris, Nisus gegenüber in den Vordergrund gerückt ist, ist nicht die Rede. Darüber siehe zur zweiten Properzstelle. Auf Uebereinstimmungen wie 'purpurn', 'Haare', 'scheeren', 'Schönheit' usw. kommt nicht viel an. Ausdrücke dafür mussten in jedem Gedicht über Scylla vorkommen. Aber venumdata entspricht vortrefflich dem zu Vergil — und das ist für die Prioritätsfrage wichtig — stimmenden ut vidi, ut perii. Das Abschneiden des väterlichen regnum entspricht genau dem Schicksalsspruch in der Ciris. Dabei ist für die Priorität wichtig die Parallele A. 2, 88 dum stabat regno incolumis, und ferner, dass der Ausdruck C. 124 patriam incolumem regnumque futurum C. 330 ähnlich wiederkehrt: sed patris incolumi potius denubere regno, übrigens dort incolumi potius = A. 12, 39. Properz im Zusammenhang tondens, Haar, hanc dotem, hosti als Versschluss: Ciris im Zusammenhang detonsum, Haar, haec condicio, hosti als Versschluss. Niemand wird sagen: namque haec condicio weise auf Properz zurück, vielmehr weisen dessen Worte hanc igitur deutlich auf Worte wie in der Ciris zurück. Ferner die Macht des Amor: auch metrisch entsprechen sich trotz der verschiedenen Versarten fraude reclúsi*t Amor* und in Ciris ómnia vic*it Amor*, dort, was wichtig ist = B. 10, 69. Die Beziehung zwischen der Properz- und der Cirisstelle ist zweifellos. Dadurch aber, dass die Ciris zu Vergil stimmt, ist, wie wir auch über das gegenseitige Verhältniss denken, klar, dass Properz der Nachahmer ist. Man beachte auch das Tempus! Dazu kommen die Betrachtungen über die Hochzeitsfackel in Ciris und bei Properz; das felicius des Letzteren entspricht dem beatae der Ciris. Dabei ist zu beachten, dass die Ciris den Gedanken sicher aus Catull hat. Endlich noch Properz: pendet tracta rata und Ciris: suspensa de navibus trahitur! Wichtig ist auch folgender Umstand. Properz sagt hintereinander: 1. at vos, innuptae felicius urite taedas: 2. pendet Cretaea tracta puella rate. Beides findet sich in der 'Klage' der Ciris, 1. V. 417, 2. V. 438 ff.

Vers 15 erwähnt übrigens Properz die Geschichte der

Myrrha, die, von Cinna behandelt, Cir. 237 ff. berührt wird. Das Gedicht, auf das Properz anspielt, das damals noch ziemlich neu war, hatte jedenfalls — wenn wir zunächst vom Schluss absehen — denselben Inhalt, die Episode über das Glück der Gattin, oft denselben Wortlaut und mehrfach dieselben Versschlüsse wie unsere Ciris, die jedenfalls von Ovid schon benutzt werden konnte. Der Vorsicht halber gebe ich etwas weiter unten noch eine Tabelle II 'Ciris und Properz'.

Prop. V 4, 39) 1. quid mirum in patrios Scyllam saevisse capillos candidaque in saevos inguina versa canes, 2. prodita quid mirum fraterni cornua monstri, cum patuit lecto stamine torta via?

Nr. 2 spielt auf das Hauptmuster unserer Ciris, Catull 64, an, cf. besonders 101 ⟨*monstrum*, 111 vanis iactantem *cornua* ventis, 113 errabunda regens tenui vestigia filo, ne labyrintheis e flexibus egredientem etc., 181 respersum iuvenem *fraterna* caede secuta. Hier können wir zugleich in interessanter Weise kontrollieren, wie Properz einen Auszug aus einem unzweifelhaft älteren Gedichte giebt. Man vergleiche dazu die obige Zusammenstellung!

In Bezug auf Nr. 1 könnte man zunächst sagen: So hat das Gedicht geschlossen, auf das Properz IV anspielt. Wir sahen, dies Gedicht hatte Inhalt, Episoden, Wortlaut mit unserer Ciris gemeinsam. Sollte wirklich Properz ein solches Gedicht, nur mit andrem Schluss vorgelegen haben, bald darauf dann unsere Ciris entstanden sein? Nötig ist eine solche Annahme keineswegs.

Die hier erwähnte Sagenvariante ist die Cir. 59 ff. verworfene. Nr. 1 könnte daher als blosser Hinweis auf B. 6, 74 aufgefasst werden. Aber Nr. 2 weist auf ein ganzes Gedicht hin, und ferner, der Hexameter erklärt sich aus Vergil nicht, stimmt dagegen vorzüglich zu unserer Ciris. C. 321 quae tenuis ⟨*patrio*⟩ spes sit suspensa ⟨*capillo*. Zu saevisse cf. C. 386 ergo iterum capiti Scylla est inimica paterno, sonst 382 parat . . tondere ⟨*capillum*, 172 ⟨*patrios*⟩, 216 ⟨*patrium*⟩. Ich meine, Prop. V 4, 39 erklärt sich aus B. 6 und Ciris zusammen. Die in der Ciris verworfene Sagenvariante wird B. 6 in den Vordergrund gestellt. Die Verse aus B. 6 und Ciris waren gleichlautend, also lag für Properz eine Vermischung sehr nahe. Wir sehen, irgend welche Nötigung, wegen Prop. V 4 anzunehmen, das Gedicht, auf das sich Prop. IV 19 bezieht, habe anders geschlossen als die uns erhaltene Ciris, liegt nicht vor. Das Gedicht, auf das Properz anspielt, muss damals bekannt und beliebt gewesen sein.

Ciris (und Properz). Zweite Tabelle,

nötig, um klarzustellen, ob etwa (umgekehrt) in Ciris Properz benutzt ist.

Ciris *51* hanc pro purpureo poenam scelerata capillo ∾ G. 1, 405 et pro purpureo poenas dat Scylla capillo (22 purpurea.. coma]. *56* membra figura (21 Scylla figura). *59* candida succinctam latrantibus inguina monstris Dulichias vexasse rates et gurgite in alto deprensos nautas canibus lacerasse marinis = B. 6, 74—76 bis auf deprensos. (V 4, 40 candidaque in saevos inguina versa canes.) *71* resp. *167* infelix virgo. virgo noch öfter. ∾ B. 6, 47 und 52, dort wörtlich aus Calvus Io: ah virgo infelix. (23 virgo). *115* Attica Cretaea sternebat rura sagitta cf. A. 9, 666 sternitur omne solum telis (26 Cretaea.. rate). *122* roseus.. crinis, cuius quam servata diu natura fuisset, tam patriam incolumem Nisi regnumque futurum cf. A. 2, 88 dum stabat regno incolumis. roseus nach Catull 64, 309. (22 tondens purpurea regna paterna coma). *172* ⟨*patrios*⟩ .. muros (V 4, 39 ⟨*patrios*⟩ .. capillos.) *185* crinem de vertice sectum furtimque arguto detonsum mitteret hosti. namque haec condicio miserae proponitur una. Catull 64, 350 a vertice crines. A. 4, 698 vertice crinem abstulerat. Catull 99, 15 quam quoniam poenam misero proponis amori. (22 tondens purpurea regna paterna coma. hanc igitur dotem virgo desponderat hosti!) *189* puellam von Scylla. (26 puella von Scylla). *191* Nise pater, cui direpta crudeliter urbe vix erit una sedes. Catull 62, 24 quid faciunt hostes capta crudelius urbe? cf. A. 2, 746 aut quid in eversa vidi crudelius urbe? (24 Nise, tuas portas fraude reclusit Amor). *207* f. und *222*. (24 s. soeben). *216* ⟨*patrium*⟩ .. limen .. (V 4, 39 patrios .. capillos). *321* quae tenuis ⟨*patrio*⟩ spes sit suspensa ⟨*capillo* (V 4, 39 in patrios Scyllam saevisse capillos). *355* ff. und *378*: Sie täuscht den Vater (24 etwas anders: tuas portas fraude reclusit Amor). *382* purpureumque parat rursus tondere capillum, Catull 64, 275 purpureaque). (22 tondens purpurea regna paterna coma). (V 4, 39 in patrios Scyllam saevisse capillos). *386* ergo iterum capiti Scylla est inimica paterno, tum coma Sidonio florens deciditur ostro. (22 tondens purpurea regna paterna coma; coma hat schon Catull zB. 66, 93.) (V 4, 39 quid mirum in patrios Scyllam saevisse capillos?) *389* suspensa novo ritu de navibus altis per mare caeruleum trahitur Niseia virgo (26 pendet Cretaea tracta puella rate). Eben dazu *417* vincta tot adsiduas pendebo ex ordine luces. Für diese letzten

Stellen 382—389 ist zu beachten, dass wir die 'Quelle' der Ciris überhaupt nicht kennen; diese Dinge mussten in ihr vorkommen. Man kann daher nicht behaupten, Ciris habe hier Sache und Worte aus Properz. *418* ff. Ich habe es verdient, aber von dir nicht erwartet, speciell *425* te . vero victore (28 non tamen immerito Minos sedet arbiter Orci, victor erat quamvis, aequus in hoste fuit.) *419* patriam carosque penates [cf. Lukr. und Vergil s. Tabelle II über Ovid.] hostibus . . addixi (23 hanc igitur dotem virgo desponderat hosti?) *430* ut vidi, ut perii, ut me malus abstulit error, non equidem ex isto speravi corpore posse tale malum nasci, forma vel sidera fallas. cf. B. 8, 41 ut vidi, ut perii, ut me malus abstulit error nach Theocr. 3, 42 resp. 2, 82. Catull 64, 175 nec *malus* hic celans dulci crudelia *forma* consilia . . hospes; 140 non haec miserae sperare iubebas, cf. 154, wo Theseus ein Ungeheuer genannt wird. (21 tuque o Minoa venumdata Scylla figura.) *437* omnia vicit Amor = B. 10, 69 (24 tuas portas fraude reclusit amor.) *438* non mihi iam pingui sudabunt tempora myrrha, pronuba nec castos accendet pinus honores, nec Libys Assyrio sternetur lectulus ostro . magna queror, me ne illa quidem communis alumnam omnibus iniecta tellus tumulabit arena. mene infer matres ancillarisque maritas, mene alias inter famularum munere fungi, coniugis atque tuae, quaecumque erit illa, beatae non licuit gravidos penso devolvere fusos?. Es ist besonders wichtig, dass der Gedanke hier aus Catull 64, 139 ff. stammt, also sicher nicht aus Properz. Man beachte die betreffenden hier mit andren zusammen aufgeführten Stellen; A. 4, 166 und 7, 319 pronuba Iuno resp. Bellona. A. 7, 71 castis adolet dum altaria taedis. Cat. 61, 15 pineam quate taedam. Dorther stammt der Gedanke von den casti honores. Cat. 68, 143 nec tamen illa mihi dextra deducta paterna fragrantem Assyrio venit odore domum. Cat. 64, 163 purpureave tuum consternens veste cubile. Assyrio cf. G. 2, 465 und Culex 62. Cat. 64, 164 sed quid ego ignaris nequiquam conqueror auris? Cat. 64, 153 neque iniecta tumulabor mortua terra. A. 4, 620 sed cadat ante diem mediaque inhumatus arena. Cat. 64, 160 attamen in vestras potuisti ducere sedes, quae tibi iucundo famularer serva labore, nachher Bedienung der Gattin. A. 4, 550 auch von der Ehe: non licuit thalami expertem sine crimine vitam degere. non licuit) auch A. 5, 82. G. 4, 348 carmine quo captae dum fusis mollia pensa devolvunt, dort Situation nach Theocr. 24, 74. Catull 64 Schaltvers currite fusi. (25 at vos innuptae felicius urite taedas unter

Erinnerung an die oben angeführten Stellen Cat. 61, 15 und A. 7, 71, wo von taedae die Rede ist.)

Ich meine, durch diese Tabelle wird jeder Gedanke daran, dass etwa nicht Propertius die Ciris, sondern Ciris Properz benutzt hat, beseitigt. Hätte der Ciris-Dichter aber nach Properz gedichtet, so hätte es für ihn sehr nahegelegen, so gut, wie es Ovid thut, den grossen Dichter zu citieren. Properz giebt, wie es schon Tabelle I zeigte, eine Inhaltsangabe eines in allen kontrollierbaren Punkten der Ciris gleichen Gedichtes. Er muss dies Gedicht (gerade wie Ovid die Ciris selbst) ziemlich hoch eingeschätzt haben.

Ein Gedicht über denselben Gegenstand citirt auch Tibull I 4, 63: carmine 1. purpurea est Nisi coma, 2. carmina ni sint, ex umero Pelopis non nituisset ebur. Mit 2. spielt Tibull allerdings nicht auf ein kürzlich entstandenes lateinisches Gedicht, speziell dies Thema betreffend, an; auch nicht auf ein ihm speciell bekanntes griechisches: vielmehr auf kurz vorher gedichtete Verse Vergils. G. 3, 7 wird unter den besonders besungenen und deshalb jedermann bekannten Sagenstoffen erwähnt: umeroque Pelops insignis eburno. Durch die Art der Erwähnung des Sagenstoffes dort erklärt sich die Art der Anführung hier. Nun könnte man sagen: Gerade wie Tibull mit 2. an einen Vergilvers, nicht an ein Gedicht erinnert, so thut er es auch mit 1. Er meint die bekannten (jetzt so viel besprochenen) Verse G. 1, 404—409, deren erste diesen Gegenstand berühren: apparet liquido sublimis in aere Nisus et pro purpureo poenas dat Scylla capillo. Es steht aber mit dieser Stelle anders als mit der obigen. Wer nur diese Verse vor sich hatte, konnte schwerlich sagen: carmine etc.; dagegen ging das bei der andern Stelle, da sich dort Vergil selbst auf bekannte carmina beruft. Weshalb soll Tibull nicht wie Properz im V. Buche auf ein ihm bekanntes Gedicht über die Nisusgeschichte neben Vergil anspielen? Cir. 52 hanc pro purpureo poenam scelerata capillo . . solvens. 382 purpureumque capillum. 387 tum coma Sidonio florens deciditur ostro. Zu Tibull 62 aurea nec superent munera Pieridas cf. Cir. 94 ff. Pierides . . munere, woran Erinnerung vorliegen könnte.

Ich stelle jetzt die zweite Frage. Ist erwiesen, dass Tibull und Properz ein etwa in Vergils Frühzeit veröffentlichtes Gedicht über Scylla gekannt haben, das in allem, was wir darüber ermitteln können, unserer Ciris glich, oder ist es nicht erwiesen? Dazu die Nebenfrage. Wird als erwiesen angenommen, dass Ovid

die Ciris gekannt hat, ist dann nicht mehr als wahrscheinlich, dass das von den Elegikern citirte der Ciris so sehr gleichende Gedicht eben unsere Ciris gewesen ist, oder ist das nicht mehr als wahrscheinlich?

Ich bemerke, dass es auch sonst zwischen Ciris einerseits und den Elegikern anderseits zahlreiche Parallelen gibt.

Skutsch hat darauf hingewiesen, dass die Ciris viel weniger und namentlich viel weniger ausgedehnte Parallelen zu der zweiten Hälfte der Aeneis bietet als zu den ländlichen Gedichten und zu der ersten Hälfte. Er hat versucht, dafür eine Erklärung zu geben, die nicht die einzig mögliche ist. Nach meinen Zusammenstellungen kann daran kein Zweifel sein, dass Bukolika, Georgika, sowie die Bücher A. 1—3 (im letzteren die Meerfahrt) wirkliche, das heisst auf Benutzung der einen Dichtung in der andern beruhende, Parallelen geben. Alle Versanfänge, Versschlüsse, Versstellen, etwa wie longo post tempore, und gleichen Ausdrücke gehören nicht n o t h w e n d i g dazu. Fänden sich nun in den spätern Büchern gar keine wirklichen Parallelen, so könnte man darauf kommen, der Cirisdichter hätte nur die früheren Teile der Aeneis gekannt, die späteren nicht — gleichviel ob das nach dem, was über die Herausgabe der Aeneis überliefert ist, wahrscheinlich ist oder nicht. Fänden sich sehr wenige und unbedeutende wirkliche Parallelen, so könnte man daran denken, dass der Cirisdichter die früheren Bücher und Werke Vergils ausnutzt, Vergil wieder sich später gelegentlich an ihn anlehnt. Das würde aber Herausgabe der einzelnen Bücher der Aeneis für sich voraussetzen: eine missliche Annahme.

Am besten ist es, wir stellen die scheinbaren wirklichen Parallelen — unter Ausschluss der Versschlüsse etc. — zwischen Ciris und A. 4—12 zusammen.

Aus A. 4 zeigt die Verliebtheit der Dido manche Aehnlichkeiten mit der der Scylla. Zu C. 163 f. cf. A. 4, 1 f. und 4 venis, igni, infixi, pectore. Zu C. 165 cf. A. 4, 101 ⟨ossa furorem. Zu 167 cf. A. 4, 68 ff. infelix, tota, vagatur, urbe + A. 4, 300 ff. totam per urbem bacchatur, qualis Thyias.

Aus A. 5 ist nichts anzuführen.

Aus A. 6 scheint Vers 290 in Beziehung zu stehen zu C. 213 f. subita, ⟨formidine⟩, ferrum. Vergil übersetzt dort Od. 11, 43 und 48. Aber schon A. 3, 259 findet sich subita formidine (auch *at* cf. C.). Ob aber ferrum und subita formido nicht schon früher gegenüber-

gestellt worden sind, ist wohl zweifelhaft. Zu A. 6, 405 si te nulla movet tantae pietatis imago brauchte an und für sich C. 263: nil quo falsa tamen lateat pietatis imago nicht in unmittelbarer Beziehung zu stehen; nämlich A. 9, 294 und A. 10, 824 steht derselbe Versschluss und noch animum resp. mentem wie C. 262. Aber A. 6, 604 und C. 261 genitor. Der unmittelbar sich anschliessende Vers A. 6, 406 at ramum hunc, aperit ramum, qui veste latebat, weist frappante Aehnlichkeit mit C. 280 (vorher 405 mit 263) auf: aut ferro hoc; aperit ferrum, quod veste latebat. So ist hier zwischen A. 6, 404—6 und C. 261—3 und 280 eine wirkliche Parallele vorhanden. Was bei Vergil zusammensteht, ist in der Ciris auseinandergezogen. Ganz ähnlich steht es mit A. 6, 760—780. A. 6, 760 ille vides pura iuvenis qui nititur hasta ∾ C. 268 ille vides nostris qui moenibus adsidet hostis. A. 6, 780 et pater ipse suo superum iam signat honore entspricht dem folgenden Vers C. 269 quem pater ipse deum sceptri donavit honore, aber auch C. 500 f. ecce repente velut *patrios* imitatus *honores* puniceam concussit apex in *vertice cristam*, nämlich A. 6, 779 geht vorher viden (cf. vides) ut geminae stant vertice cristae. Der Versschluss findet sich zwar noch A. 9, 732 und A. 12, 493, auch andere Vergilstellen zeigen Beziehungen. Trotzdem ist kein Zweifel, dass A. 6, 760 und 779—80 wirkliche Parallelen zu C. 268 f. und 500 f. sind. Hier sind bei Vergil die Verse auseinandergerissen, in der Ciris aneinandergerückt. In Bezug auf A. 6 ist daher kein Zweifel, dass es zur Ciris in direkter Beziehung steht.

A. 7, 64 laurus . . huius apes summum densae mirabile dictu obsedere apicem ∾ C. 120 nam capite a summo regis mirabile dictu candida caesarie florebant tempora lauro . . . . vertice. Zur Cirisstelle sind noch eine Menge Vergilstellen heranzuziehen, aber nur hier sind summum und mirabile dictu verbunden, dazu laurus und apex. Ganz sicher ist die Beziehung A. 7, 373 his *ubi* nequiquam dictis experta Latinum contra stare *videt penitusque* in *viscera lapsum* serpentis furiale malum . ., da irrt sie wütend durch die Stadt, wie der Kreisel läuft, 381 *fertur* zu C. 181 atque *ubi* nulla malis reperit solacia tantis tabidulamque *videt labi per viscera* mortem . . 184 *fertur* in Raserei. Man beachte beidemal das etwas entfernte fertur. Schon vorher C. 164 *penitus* concepit in ossa furorem, was nach Catull 64, 91 ff. gearbeitet ist: concepit corpore flammam funditus. Catulls funditus ist in Ciris durch penitus ersetzt, was auf die Vermutung führen

kann, dass es dadurch nach Vergil ersetzt ist. Aber nehmen wir etwa an, die Ciris habe die Priorität, so erklärt sich die Sache gerade so gut. An wirklichen Beziehungen zwischen Ciris und A. 7 ist jedenfalls kein Zweifel.

A. 8 bietet nichts Wichtiges.

A. 9, 294 atque animum strinxit patriae pietatis imago cf. Ciris 262 f. animus und pietatis imago. siehe oben unter A. 6, 405. A. 9, 481 tune ille senectae sera meae requies, potuisti linquere solam, crudelis. C. 285 ff. crudelis . . senectae . . . mei spes una sepulcri . . potui.

A. 10, 270 ardet apex capiti cristisque a vertice flamma cf. C. 501 puniceam concussit apex in vertice cristam. Es giebt für die Cirisstelle noch mehr Parallelen bei Vergil. A. 10, 824 et mentem patriae subiit pietatis imago s. o. zu A. 6, 405. A. 10, 844 canitiem multo deformat pulvere, cf. C. 284 intonsos multo deturpat pulvere crines. Sudhaus hat richtig darauf aufmerksam gemacht, dass intonsos und pulvis in Ciris sehr ungeschickt sind. Nähme man aber den jungen Vergil als Verfasser der Ciris an, so ergäbe sich kaum eine Schwierigkeit. Bekanntlich sind wie diese beiden Stellen noch A. 12, 99 foedare in pulvere crines und A. 12, 611 canitiem immundo perfusam pulvere turpans nach Catull 64, 224 canitiem terra atque infuso pulvere foedans gebildet. Man kann die Worte der Ciris, die ja übrigens Catull 64 überaus stark ausbeutet, restlos aus den drei Vergilversen erklären, ebensogut aber auch A. 10, 844 aus Ciris + Catull, abgesehen von der Möglichkeit, dass andere Dichter die Sache ähnlich behandelt haben.

Wichtig ist A. 11, 567 *non illum* tectis *ullae*, non moenibus urbes accep*ere* . ., pastorum et *solis exegit* montibus *aevom* cf. C. 510 *numquam illam* posthaec oculi vid*ere* suorum . . 513 n*ullae* illam sedes . . 518 incultum *solis* in rupibus *exigit aevom*. Es können zur Ciris hier noch ein Menge Vergilverse herangezogen werden. Dass aber eine wirkliche Parallele vorliegt, ist wahrscheinlich.

A. 12, 39 *incolumi potius* und C. 330 incolumi potius scheinen ebenso wirkliche Parallelen zu sein, beidemal handelt es sich ja um ganz ähnliche Dinge. A. 12, 611 ist schon unter A. 10, 844 behandelt.

Sichere Parallelen geben nach obigen Ausführungen ausser den Bukolika, Georgika und A. 1—3, auch A. 6, 7 und fast sicher 11, wahrscheinliche auch A. 4. 10. und 12.

Da nach dem, was über die Herausgabe der Aeneis bekannt

ist, es misslich ist, an wechselseitige Benutzung zu denken, so wird man die sämtlichen Parallelen unter demselben Gesichtspunkt zu betrachten haben, dass nämlich entweder: 1. der Cirisdichter den ganzen Vergil gekannt hat, oder 2. dass Vergil bis in seine spätesten Jahre, in denen er schon sehr berühmt war, den Cirisdichter, wo er nur irgend konnte, citirte, oder aber 3. dass die Parallelen solche sind, wie sie sich zwischen den verschiedenen Büchern Vergils finden, dh. dass Vergil der Verfasser ist. 1 scheint ausgeschlossen, wenn wirklich Tibull und Propertius unsere Ciris vorgelegen hat. 2 anzunehmen, dazu könnte ich, der ich als Obtrectator Vergils gescholten worden bin, mich nur im äussersten Notfalle bequemen. Hat Vergil dies Gedicht so stark auch zu den kleinsten Kleinigkeiten ausgebeutet — es sind viel mehr, als bisher bekannt war — so wird er es auch mit andern so gemacht haben. Dann aber bleibt für ihn gar nichts mehr übrig. Selbstverständlich will ich mit diesen paar Worten nicht etwa Skutsch widerlegen; ich will sein hochverdienstliches Buch überhaupt nicht widerlegen, sondern nur die Aufmerksamkeit auf noch weitere Möglichkeiten lenken. Ich möchte daher vorschlagen, so sehr ich deshalb Angriffe befürchte, die Möglichkeit 3 wenigstens einmal in Erwägung zu ziehen, und zwar ohne vorgefasstes Urteil. Dass bisher ganz stichhaltige Gründe, auf die ich nicht sofort erwidern könnte, dagegen vorgebracht sind, leugne ich. Mit Berufung auf Autoritäten, die die Sache nicht untersucht haben, ist nichts getan. Dass auch grosse Dichter sogar während ihrer Blütezeit schwächere Dichtungen verfasst haben, weiss jeder aus der Litteraturgeschichte. Auch hat man jetzt oft bei Beurteilung Vergils und der Ciris mit zweierlei Maass gemessen. Ich leugne aber nicht, dass möglicherweise in Zukunft ganz stichhaltige Beweise gegen die Annahme vorgebracht wërden können. Ich schwärme auch keineswegs für die Annahme — gerade so wenig wie ich für die Annahme einer solchen Arbeitsweise Vergils, wie sie sich durch meine Untersuchungen ergeben hat, geschwärmt habe. Aber man muss versuchen, auf allen Wegen zur Wahrheit zu kommen, selbst wenn sie einem nicht genehm ist. Persönlich habe ich in dem Jahre, während dessen ich mich zuletzt mit der Ciris beschäftigt habe, fortwährend zwischen den verschiedensten Möglichkeiten geschwankt und auf alle hin untersucht, ohne den Wunsch, dies oder jenes Resultat zu finden.

Ein Gedicht, für das keine Ueberlieferung vorliegt, einem bestimmten Dichter zuzuweisen, selbst wenn alle Indizien zusammen-

träfen, würde ich nicht wagen. Hier aber liegt in den vitae des Vergil, wie allgemein bekannt ist, eine solche Ueberlieferung vor. Ob sie an und für sich unanfechtbar ist, weiss ich nicht. Aber wir sahen — Ovid kennt und schätzt die Ciris, Tibull und Properz anscheinend ebenso, Tibull weist auf ein Gedicht über die Nisussage als einem Gedicht Vergils ebenbürtig hin. Nun kommen noch eine ganze Reihe von Momenten hinzu. Ich befürchte, sehr viele Fachgenossen haben kein deutliches Bild davon, wie Vergil sich selbst citirt, wie er immer wieder dieselben Verse, Schlüsse, Anfänge, Verbindungen usw. bringt. Ich mache darauf aufmerksam, dass der Cirisdichter aus Lucretius, Catull usw., so stark er sich an letzteren anschliesst, keinen ganzen Vers bringt, aus Vergil aber Verse und Verskomplexe. So benutzt sich aber Vergil fortwährend selber, gerade diese Verse und Verskomplexe, die er mit der Ciris gemeinsam hat, legen den Gedanken, die Ciris sei von ihm, besonders nahe. Sowie wir uns mit diesem Gedanken befreunden, erscheint uns die Ciris schon in anderem Lichte. Denken wir uns, für die Georgika wäre Vergils Autorschaft nicht überliefert, seine anderen Dichtungen gäben auch keinen sichern Anhalt dafür; stellte man dann in der Weise, wie man es jetzt für die Ciris thut, die Georgika mit 'Vergil' zusammen, so erhielte man das Resultat, dass der Georgikendichter Vergil in geradezu unverschämter Weise ausgeplündert hat, wie man das auf Grund ebensolcher Zusammenstellungen jetzt vom Cirisdichter behauptet. Ich bitte an die folgende dies Verhältnis bezeichnende Tabelle keinen zu strengen Maassstab anzulegen. Ich habe natürlich eine Stelle ausgewählt, wo sich auch sonst bei Vergil vorkommende Verskomplexe finden, für die Kleinigkeiten würde man an andern Orten mehr finden. Vollständigkeit ist nicht beabsichtigt; ich habe zwar eigene Sammlungen über die Selbstbenutzung Vergils, aber diese erschöpfend zu gestalten, ist eine überaus anstrengende Arbeit. Die Arbeit, noch über Ganzenmüller hinaus, die Vergleichung von Ciris, Vergil usw. durchzuführen, ist mir zwar gelungen, aber sie hat mich gänzlich ermattet. Den Stellen aus Georgika IV sind hier auch Stellen aus den Georgika 1—3 gegenübergestellt worden, als wenn nur G. IV 'zweifelhaft' wäre.

158 namque aliae⟩ auch G. 4, 96 und G. 2, 10.

159 intra saep⟨*ta domorum* cf. A. 11, 882 *inter* tu⟨*ta domorum*.

162 aliae spe⟨*m gentis adultos educunt fetus*⟩, aliae puris-

sim⟨*a melle stipant et*⟩ liquido ⟨*distendunt nectare cellas*, dann 167 *aut onera accipiunt venientum aut agmine facto ignavom fucos pecus a praesepibus arcent*, *fervet opus redolentque thymo fragrantia mella.* A. 1, 430—436 kehren die durch Druck hervorgehobenen Worte wieder. Ausserdem sind zu 430 f. die Worte *aestate labor*em zu vergleichen (156). Man sieht, drei Verse sind wörtlich wiedergegeben, die andern mit kleinen Abweichungen. cf. Ciris und Vergil. Ferner G. 3, 73 *spem* . . *gentis.* B. 1, 15 *spem* greg*is*. G. 3, 473 *spem*que gregemque simul cunctamque ab origine *gen*tem. Zu 163 f. cf. 101 f. *mella* .. *liquid*a. Zu 161 cf. 57 *mella tenacia*. (Zu distendunt cf. 3, 124.) (Zu praesepibus cf. 3, 495). Zu 167 ⟨*agmine facto* und 185 mane *ruunt portis* A. 1, 82 venti velut ⟨*agmine facto*, qua data *porta*, *ruunt*. 169 *fervet* opus cf. A. 4, 407 *op*ere omnis semita *fervet*.

171 alii⟩ taurin⟨*is follibus auras accipiunt redduntque*, *alii stridentia tingunt aera lacu; gemit impositis incudibus* Aetna. *illi inter sese* magn⟨*a vi bracchia tollunt in numerum versantque tenaci forcipe*⟩ ferrum. A. 8, 449—453 kehren die durch den Druck hervorgehobenen Worte wieder. Siehe die Bemerkung zu 162. Zu 173 cf. G. 3, 133 *gemit* area, ferner G. 1, 472 fornac⟨*ibus Aetnam.* 175 *in numerum* schon B. 6, 27. Zu 175 cf. A. 12, 404 prens⟨*atque tenaci forcipe ferrum.*

176 non aliter⟩ auch G. 1, 201 und A. 12, 723. Ferner zu si *parva* licet *componere magn*is cf. B. 1, 23 sic *parv*is *componere magna* solebam.

*177 Cecropi*as apes cf. 270 *Cecropi*umque thymum (und B. 1, 54). Zu *177 amor* cf. 205 *amor* .. *habendi* auch A. 8, 327.

180 at fessae multa *referunt se* nocte minores + *186* vesper ubi ⟨*e pastu*⟩ tandem decedere campis admonuit cf. A. 7, 700 cum sese ⟨*e pastu*⟩ *referunt.*

181 f. *arbut*a . . *salice*s. B 3, 82 f. *arbut*us und *salix* zusammen. salix für Bienen auch B. 1, 54 f. casiae für Bienen G. 2, 213 und 4, 30.

*182 glauc*as *salice*s cf. B. 2, 13 glauca frondentia fronde salicta.

184 omnibus una quies operum, labor *omnibus un*us cf. A. 10, 182 mens *omnibus una* sequendi.

185 mane *ruunt portis* s. o. cf. A. 1, 82 qua data *port*a, *ruunt* cf. G. 4, 78 erump*unt portis.* G. 3, 304 *ruunt*que effusi (carcere) currus.

186 vesper ubi e pastu⟩ tandem *deced*ere campis admonuit. cf. G. 4, 434 *vesper ubi e pastu*⟩. G. 1, 381 *e pastu decedens*. cf. Ciris und Vergil. Kommt so etwas in der Ciris vor, so ist man geneigt zu sagen, der Cirisdichter habe zwei Vergilstellen contaminiert, zB. Ciris 59 ff. scheinbar contaminiert aus B. 6, 74 ff. + G. 4, 421 deprensis .. nautis.

187 corpora curant cf. A. 3, 511 *corpora curam*us. (s. u. 190 und diese Stelle).

188 fit sonitus⟩ schon G. 4, 79.

189 post *ubi iam*⟩ cf. G. 2, 367 inde *ubi iam*⟩.

*190 fessos*que *sopor* suus ⟨*occupat artus*. cf. A. 2, 253 *sopor fessos* complectitur ⟨*artus*. A. 3, 511 *fessos sopor* inrigat ⟨*artus* A. 7, 446 subitus tremor ⟨*occupat artus*. A. 11, 424 tremor ⟨*occupat artus*. Hier würde man für Ciris wieder an Sammlungen denken.

191 nec vero⟩ Vergil häufig. *a stabulis* auch G. 4, 14. (pluvia) impendente cf. G. 1, 365 (vento) *impendente*.

198 nec corpora *segnes in Venerem* solvunt cf. A. 11, 736 at non *in Venerem segnes*.

201 ore legunt⟩ cf. G. 4, 17 *ore* fer*unt*⟩. sufficiunt, cf. G. 3. 65.

203 saepe etiam⟩ auch G. 1, 84. 322. 365. G. 3, 132 und 4, 42 u.a. *duris .. in cotibus* schon B. 8, 43.

*204 animam .. de*dere cf. G. 3, 495 *animas ..* red*d*unt. *sub fasce* auch G. 3, 347.

205 tantus amor⟩ an derselben Versstelle G. 2, 301 und G. 3, 112. Sonst A. 11, 323. A. 2, 10. A. 6, 133, cf. auch G. 4, 177,

208 ⟨*multosque per annos* auch A. 1, 31. cf. A. 9, 85 *multos* dilecta *per annos* und ähnlich A. 2, 715.

210 ⟨*et ingens* auch G. 2, 65 und 80.

211 Zu den Orientalen cf. G. 2, 136.

212 mens omnibus una est cf. A. 10, 182 *mens omnibus una* sequendi.

215 ⟨*et omnes* sehr häufig bei Vergil.

218 ⟨*pulchramque petunt per volnera mortem*, ebenso A. 11, 647, cf. A. 9, 401 (et) *pulchram* properet ⟨*per volnera mortem*.

222 terrasque tractusque maris caelumque profundum auch B. 4, 51. 219 ff. cf. die Erörterung A. 6, 724 ff., speciell zu 223 (hinc) *pecud*es armenta (viros), *genus* ⟨*omne ferarum* A. 6, 728 inde hominum *pecud*umque genus vitaeque volantum. Ferner G. 3, 480 et *genus* omne neci *pecud*um dedit, ⟨*omne ferarum*.

Im folgenden kann ich eine ganz neue Beobachtung vorlegen. Kein lateinisches Gedicht weist auf beschränktem Raum so massenhaft Parallelen zu der einem Messalla gewidmeten Ciris auf als Catalept. 11, das ebenfalls einem Messalla gewidmet ist, speciell in den Versen 47—53, und ferner Catal. 12.

Catal. 11	Ciris
47 saepe ⟨*trucem*⟩ advers⟨*o*⟩ perlabens sidere⟨*e pontum? saepe*⟩ mare audendo vincere, saepe hiemem? *saepe etiam*⟩ densos immittere corpus in hostes, *communem belli* nec *tim*uisse (oder metuisse) *deum? nunc*⟩ celeres Afros, periurae milia gentis, aurea *nunc* rapidi flumina adire Tagi? *nunc aliam ex ali*⟩a bellando *quaer*ere gentem? (cf. Ovid Met. 8, 40 in Gnosia mittere corpus castra. Catull. 29, 19 amnis aurifer Tagus.)	76 ipsa ⟨*trucem*⟩ mult⟨*o*⟩ misceret sanguin⟨*e pontum.* (459 labitur . . classis.) 172 *saepe*⟩ redit . . 174 *saepe etiam*⟩. 358 *nunc*⟩ tremere instantis *belli* certamina dicit *communem*que *tim*ere *deum, nunc*⟩ regis amicis . . 362 *nunc etiam*⟩ conficta dolo mendacia turpi invenit et divom terret formidine cives, *nunc alia ex ali*⟩is, nec desunt omina *quaer*it.

Dazu kommen noch etwa folgende an sich unbedeutende Parallelen.

11 namque fatebor enim (wörtlich = B. 1, 31).	55 nam verum fateamur.
23 felicem ante alias.	27 felix illa dies. ante alios häufig in Ciris.
39 multa . . donavit . . praemia.	93 magna mihi . . tribuistis praemia.
64 hoc satis est (cf. B. 10, 70 haec sat erit).	455 sit satis hoc.
Catal. 12	
2 *altius*⟩ et *caeli sedibus* extulerat.	7 *altius*⟩ ad magni . . sidera mundi. 175 *sedibus* ex *altis caeli* speculatur amorem (die hdschr. Lesart ist also ganz richtig!)
5 hic ⟨*grave servitium*⟩ tibi iam Romane, ferebat.	291 tam ⟨*grave servitium*⟩, tam duros passa labores. (cf. Propert. I 5, 19 tam grave servitium⟩.)

9 *tale deae*⟩ numen, *tali* mortalia nu⟨*tu* fallax momento hora dedit.

35 *tale deae*⟩ velum sollemni tempore portant, *tali* te vellem, iuvenum doctissime, ri⟨*tu*.

Auf die Wiederholung derselben Wörter in aufeinanderfolgenden Versen in Catal. 11 ist längst aufmerksam gemacht worden. Sie zeigt sich genau so in der Ciris, wo möglichst ein Gedanke immer zweimal wiedergegeben wird. Catal. 11. 1 pauca mihi, 2 pauca mihi. 3 victor, 4 victor. 4 qua, 4 qua. 6 ut, 6 ut. 10 quid, 10 quid. 11 maxima, 12 maxima. 15 carmina quae, 16 carmina quae. 21 certatim . . divi, 22 certatim divae usw. Ciris zB. 286 ff. 286 o . . iterum, 287 o iterum. 288 aut, 289 aut. 291 tam, 291 tam. 295 te . . Britomarti, 296 te Britomarti; oder 428 ff. 428 tene ego, 429 tene ego. 433 me non, 435 me non. 433 dives, 434 dives. 437 vicit, 437 vinceret. So geht es durch das ganze Gedicht hindurch. Catal. 12 Vergil abzusprechen, liegt schwerlich ein Grund vor. Weshalb soll Catal. 11 nicht von Vergil stammen? Weshalb kann Messalla nicht Meliboeus und Moeris aus Vergils Bucolica entnommen haben? Nach der Ueberlieferung sind die Catalepten von Vergil; Catal. 11 und Ciris, beide an Messalla gerichtet, und dazu Catal. 12 stammen offenbar von einem und demselben Dichter. Stützt nicht gleichsam ein Gedicht die Echtheit des andern?

Ich stelle nun die Frage. Ist bewiesen oder nicht, dass die Messallagedichte Ciris und Catal. 11, sowie Catal. 12 denselben Verfasser haben? Ist ein stichhaltiger Grund vorhanden, Catal. 11 und 12 dem Vergil abzusprechen? Bejaht man die erste Frage und verneint die Zusatzfrage, so ist man genöthigt, Vergil als Verfasser der Ciris anzuerkennen.

Aus der Einleitung der Ciris geht keineswegs hervor, dass ihr Verfasser ein älterer Politiker war, der ein Jugendwerk mit Umänderungen veröffentlichte, oder dergleichen. Diese Einleitung ist nämlich ein Conglomerat von Einleitungen und Ueberleitungen älterer Dichter. Darauf kann ich hier im einzelnen nicht eingehen. Für unsere Frage kommt zunächst in Betracht, was vario iactatum laudis amore irritaque expertum fallacis praemia vulgi bedeutet. Die Früheren haben dazu schon richtig Catull 65, 1 ff. angeführt; daraus stammt etsi me und nachher Vers 9 non tamen, also die Satzkonstruktion, und ferner der Tonfall: *etsi me*⟩ adsidu⟨*o*⟩ confec⟨*tum*⟩ cura dol⟨*ore.* cf. *etsi*⟩ ⟨*me*⟩ vari⟨*o*⟩ iacta⟨*tum*⟩ laudis am⟨*ore.* Auch die Musenfrüchte (cf. 10) kommen dort vor. Aber

daneben ist die Ueberleitung Lucr. I 921 ff. verwendet, an die, was man besonders beachten möge, sich die Ueberleitung G. III 284 ff. ganz eng anschliesst. Dort heisst es: sed acri percussit thyrso *laudis* spes magna meum cor, et simul incussit *suavem* mi in pectus ⟨*amorem* *musarum*, quo nunc instinctus mente vigenti avia *Pierid*um peragro (loca nullius ante trita solo): iuvat integros accedere fontes atque haurire: iuvatque novos decerpere *flores*, insignemque meo capiti petere inde coronam, unde prius nulli velarint tempora Musae. Dorther stammt *laudis* ⟨*amore*, das hat auch den Anlass zu 3 suaves zunächst gegeben, auch dort gab es Blumen wie im κῆπος Vers 3 und 4. Ebenso erklärt sich aus dieser Stelle Vers 8 et (placitum paucis ausa est ascendere collem), entsprechend G. 3, 292 iuvat ire iugis, qua nulla priorum. Hier ist allerdings der collis der Sophia gemeint. Ferner erklärt sich daraus der Schluss der gesammten Einleitung 94 ff., wo der Dichter die Pierides anruft, für die er stets flores in Bereitschaft hält. Jedenfalls ist dadurch festgestellt, dass laudis amor sich auf die Dichtkunst bezieht. Vers 2 betrachtet, wie sich das in der Ciris durchgängig, aber auch bei Vergil oft findet, die Sache von einer zweiten Seite. Ich habe den amor laudis, ich habe aber auch schon Beifall geerntet (cf. bei Lucret. coronam). Man vergleiche etwa G. 4, 205 tantus amor florum et generandi gloria mellis, wo gloria nicht 'Ruhmsucht' bedeutet. 'So gross ist der Ehrgeiz, so gross auf der andern Seite der Ruhm.' cf. G. 3, 112 von Pferden tantus amor laudum. laudis amor auch A. 5, 394. 7, 496. 9, 197. Ich weise noch darauf hin, dass Catal. 11, 61 laudem aspirare, humilis adire camenas verbunden ist.

Die Verse 43 ff. besagen nur: Soweit bin ich noch nicht, um dir ein Lehrgedicht nach Lukrez' Muster (das er natürlich ebenso wenig beabsichtigt, wie Vergil G. 3 das Gedicht zu Ehren Oktavians) zu widmen, so empfange denn dies Jugendwerk! Die Einleitung wird wohl zuletzt geschrieben sein, weiter geht daraus nichts hervor. Wie denkt man sich denn die Rückkehr des alten Politikers zu seinem Jugendwerk? Der Verfasser der Einleitung, sowie des Gedichtes selber ist ein noch junger Mann, der sich schon etwas in der Dichtkunst versucht hatte. Ein älterer Mann hätte wohl schwerlich, nachdem er in seiner Jugend die Ciris fertig gebracht, dies Sammelsurium von entlehnten Einleitungen vorgesetzt. Wenn Vergil einige der Catalepten u. dergl. schon verfasst hatte, konnte er, zumal wenn er die Ausdrücke entlehnte, von laudis amor und von inrita praemia fallacis volgi

sprechen; letztere fanden sich selbstverständlich auch schon bei einem Früheren. Ein Beweis für Vergils Autorschaft ist das nicht, aber die Benutzung derselben Lukrezstelle bei Vergil und dem Cirisdichter giebt zu denken.

Nämlich an einer ganzen Reihe von Stellen haben Vergil und die Ciris, die überhaupt die gleichen Muster benutzen, an genau die gleichen Stellen ihrer Vorgänger sich angelehnt, etwa folgendermassen. Cat. 62, 24 sagt: quid faciunt hostes capta crudelius urbe? An ihn lehnt sich deutlich an Cir. 191 dire⟨*pta crudeli*ter *urbe,* ebenso deutlich A. 2, 746 aut *quid* in eversa vidi ⟨*crudelius urbe?* Dabei sind beide Stellen unter einander nicht abhängig. Natürlich darf man nicht jeden Versschluss anführen, der sich etwa einerseits bei Lucrez oder Catull, anderseits bei Vergil und in der Ciris findet, sidera mundi und dergleichen. Cir. 127 Cecropiae et tereti nectebant dente cicadae. Den Versen 126/7 parallel sind A. 1, 492. 4, 139. 5, 313. 7, 815. 10, 138. Aber teretis und cicadae sind dort nicht verbunden, wohl aber Lucr. IV 58 cum *teretis* ponunt tunicas aesta⟨*te cicadae* und V 803 folliculos ut nunc *teretis* aesta⟨*te cicadae* linquunt. Der erstere dieser Verse hat Vergil G. 2, 75 vorgeschwebt et tenu⟨*is* rump⟨*unt tunicas*⟩. Cir. 142 f. *et extra procedit longe*⟩ ⟨*matr*um *comitumque catervam,* nach Lucr. 1, 72 + 2, 628 ⟨*matrem comitumque catervas.* A. 11, 478 magna *matrum* regina ⟨*caterva.* A. 2, 40. 370. 5, 76 comitante caterva. Hier steht Ciris Lucrez näher. Cat. 64, 86 ff. sind in der Ciris, sowie von Vergil auch unabhängig von einander ausgebeutet, daneben liegt scheinbar Benutzung des einen durch den anderen vor. Dort hunc *simul ac*⟩ (12 *quae simul ac*⟩) *concepit* corpore *flamma*m fund*itus* . . imis . . (*medullis*) . . ⟨*furores.* Danach Ciris 163 f. *quae simul ac*⟩ . . pen*itus concepit* (in ossa) ⟨*furorem*; aber auch A. 7, 356 per⟨*cepit* pect*ore flammam* und A. 4, 90 *quam simul ac*⟩ . . nec famam obstare ⟨*furor*i. Sowohl in Ciris als bei Vergil ist der catullische Versanfang in gleicher Weise abgeändert. Ferner A. 4, 66 est mollis *flamma medullas* etc. Cir. 300 Dictaeas ageres ad (gramina) *nota capellas* nach Dirae 91 *capellae*, mollia *non* iterum *carpetis* (pabula) *nota.* Danach auch B 1, 77 *non* me pascente *capellae* (florentem cytisum et salices) *carpetis* amaras. Die Vergilstelle und die Cirisstelle haben keine Beziehungen zu einander. Lucr. III 85 nam iam saepe homines ⟨*patriam* car*osque par*entes prodiderunt. An diese Stelle und ihre Umgebung lehnen sich G. 2, 495 ff. vielfach an,

dort 514 hinc ⟨*patriam parvosque penates* sustinet. Aber auch Ciris hat Lucrez unmittelbar benutzt: 419 quod sic ⟨*patriam carosque* pen*ates* hostibus . . addixi. Die Situation in der Ciris steht dem lucrezischen prodiderunt näher als die Vergils. Wäre der Cirisdichter Nachahmer Vergils, so müssten wir sagen, er habe die Vergilstelle benutzt und dann auch ihr ihm bekanntes Muster. Aber die Situation zeigt, dass Lukrez zuerst herangezogen sein muss, nicht Vergil. Cat. 64, 17 nudato ⟨*corpore nymphas* sah man Thetis begleiten. Ciris hat daraus 435 gemacht, non florentes aequali *corpore nymph*ae konnten sie zurückhalten, dabei nymphae in der griechischen Bedeutung. A. 1, 71 sunt mihi bis septem praestanti ⟨*corpore nymph*ae geht ohne Beziehung zur Ciris auf Catull zurück. Catull 64, 35 *deserit*ur Cieros . . *linqu*unt Phthiotica tempe. Danach sowohl Cir. 463 *deserit* . . Isthmon . . 473 *linqu*itur . . Delos, als A. 11, 902 *deserit* obsessos colles, nemora aspera *linqu*it ohne gegenseitige Beziehung. Zu 535 hat Skutsch festgestellt, dass der Cirisdichter auch den Griechen Arat benutzt hat, ebenso wie Vergil das thut. Es sind dies nur einige Beispiele, die zeigen, dass Vergil und der Cirisdichter nicht nur dieselben Lieblingsdichter, sondern auch dieselben Lieblingsstellen in ihnen hatten. Am leichtesten erklärt sich das, wenn Vergil und der Cirisdichter ein und dieselbe Person waren, ein strikter Beweis dafür ist es nicht.

Ich fasse zusammen. Ich behaupte nichts Bestimmtes, bitte nur folgende Punkte hintereinander ohne Rücksicht auf ein Endresultat in Erwägung zu ziehen, jeden besonders für sich:

1. Hat Ovid die Ciris gekannt? 2. Spielen Tibull und Properz auf die Ciris an? 3. Aus welcher Zeit kann die Ciris spätestens herrühren, wenn wirklich Ovid, Tibull und Properz sie gelesen haben? 4. Stammt die an einen Messala gerichtete Ciris von demselben Verfasser wie Catal. 11 und 12? 5. Liegt nicht für Ciris sowohl wie für Catal. 11 und 12 eine gewisse Ueberlieferung vor, des Inhalts, sie stammten von Vergil? Wird nicht, falls wirklich etwa Cat. 11 und 12 und Ciris denselben Verfasser haben, die Ueberlieferung dadurch gestützt? 6. Lassen in Anbetracht der scheinbaren Entstehungszeit der Ciris die in allen Büchern Vergils sich findenden wirklichen Parallelen zur Ciris die Möglichkeit zu, dass wechselseitige Benutzung vorliegt, oder schliessen sie sie nicht vielmehr aus? Dazu 7. Kann die allmähliche Abnahme der sichern und unsichern Parallelen in der

Aeneis nicht daraus erklärt werden, dass Vergils Interesse für ein Jugendwerk sich allmählich verringerte? 7) Liegen gewichtige Gründe vor, Vergil die Ciris abzusprechen? Man komme uns nicht mit Argumenten solcher Art, wie sie früher dazu geführt haben, dem Dichter so und so viele unzweifelhaft echte Verse abzusprechen oder den Dichter zu corrigiren. a) Kann man nach den für G. IV gegebenen Zusammenstellungen daraus, dass Ciris und Vergil ganze Versgruppen, Verse usw. gemeinsam haben, noch schliessen, in Ciris sei Vergil nachgeahmt? Spricht nicht vielmehr gerade dieser Umstand für Autorschaft Vergils, ohne sie freilich zu beweisen? b) Spricht die Einleitung wirklich gegen die Autorschaft Vergils? c) Spricht die Anlehnung an dieselben griechischen und lateinischen Dichter und an die gleichen Stellen aus ihnen nicht für die Autorschaft Vergils? d) Erklären sich nicht viele Ungeschicklichkeiten in der Ciris, daneben aber das Auftauchen vieler Schönheiten in ihr am bequemsten so, dass man sie für ein noch etwas unreifes Jugendwerk eines gross veranlagten Dichters hält? Kann man nicht annehmen, dass Vergil sich gelegentlich später selbst einmal verbessert hat?

Nochmals, ich behaupte keineswegs, die Ciris sei von Vergil, aber ich behaupte, es muss genauer als bisher geprüft werden, ob das nicht der Fall sein kann. Nur so viel möchte ich aussprechen, dass ich trotz eifrigen Suchens unüberwindliche Schwierigkeiten für Lösung der Frage in dem besprochenen Sinne nicht gefunden habe, selbst nicht in der von Sudhaus angeführten Stelle C. 473 ∾ A. III 73 ff., die mir, ebenso wie Sudhaus, schon seit Anfang der Erörterung für die Abhängigkeit des Cirisdichters zu sprechen schien. Aehnliche Stellen giebt es noch mehrere. Die grossen Verdienste aller Hauptbetheiligten würde es nicht im geringsten schmälern, wenn sich schliesslich ein solches Resultat ergäbe; im Gegentheil, beide Parteien hätten so zu sagen Recht gehabt; sie hätten nur, wie ich auch, eine Möglichkeit nicht ernstlich genug in Betracht gezogen. Ganz ernstlich hat sie doch wirklich keiner von den Streitenden in Betracht gezogen, trotzdem die Stellungnahme Drachmanns und Vollmers das wünschenswerth gemacht hätte. Vergil könnte in unsern Augen nur gewinnen, wenn die Ciris sich als ein Jugendwerk von ihm, etwa aus der Eklogenzeit, herausstellte, seine dichterische Fähigkeit hätte sich dann nach mehr Seiten hin bekundet, als man meist geneigt ist, ihm zuzutrauen. Ich könnte noch sehr viel zu dieser Frage vorbringen, möchte aber, ehe ich aufbaue, erst das Urtheil

der Sachverständigen über die Fundamente hören; sie müssen erst ganz genau untersucht werden, besonders die Pfeiler Properz-Tibull und Catal. 11 und 12. Sind diese nicht haltbar, so kann das Gebäude vielleicht noch anderweitig gestützt werden, aber die nöthige völlige Sicherheit fehlt.

Berlin. Paul Jahn.

DIE EPISCHE ZERDEHNUNG

In dem Streit über Wert oder Unwert unserer Homerüberlieferung darf der Frage der epischen Zerdehnung eine grundsätzliche Bedeutung zugesprochen werden. Erweist die Tradition sich in diesem Falle als zuverlässig, so hat sie unser Vertrauen gewonnen; wir haben zur Skepsis allerwege ein Recht, wenn wir wahrnehmen, dass die Sprachform der Handschriften sich hier von der Urform der Gedichte entfernt. Seit Jacob Wackernagels Abhandlung freilich (Bezzenbergers Beiträge IX (1878), 259 ff.) sind viele mit ihrem Urtheil fertig. Für sie steht es fest, dass dem alten Homer Zerdehnungsprodukte wie ὁρόω ὁρόωντες fremd waren; an ihrer Stelle standen überall die offenen Formen: ὁράω ὁράοντες; erst in jüngerer Zeit drangen aus der lebendigen Sprache, die inzwischen zur Kontraktion fortgeschritten war, die Zusammenziehungen ὁρῶ ὁρῶντες in den Vers ein; sie nun wurden dem gestörten Rhythmus zuliebe von den Rhapsoden künstlich zu ὁρόω ὁρόωντες verunstaltet. Ohne der Wackernagelschen Theorie eine entschiedene Absage zu ertheilen, hat dann O. A. Danielsson 'Zur metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos' (Upsala 1897) p. 64 ff. den Versuch unternommen, die ältere Anschauung von neuem zu wenigstens bedingter Geltung zu bringen, wonach das Wesen der Erscheinung in einer Vokalassimilation bestand. ὁρόω bildet die Stufe, in die ὁράω eintrat, ehe Kontraktion zu ὁρῶ erfolgte, ebenso steht ὁρόωσα in der Mitte zwischen ὁράουσα und ὁρῶσα, ἐλᾱ́ᾱν in der Mitte zwischen ἐλάειν und ἐλᾶν. Dies Prinzip macht nur eine geringe Zahl der überlieferten Formen verständlich: nach Danielsson hat sich daher bisweilen Assimilation mit nachträglicher Distraktion verbunden: ὁράοιμι — ὁρόῳμι, ὁράοντες — ὁρόωντες, ὁράεις — ὁράᾳς etc. Und für eine dritte Kategorie gilt reine Diektasis: δρώωσι aus δρῶσι, μνώοντο aus μνῶντο. Ansprechend in ihrem ersten Theile, leidet die Theorie an einem Zuviel von Voraussetzungen und behauptet vor der einheitlichen Auffassung

Wackernagels keinerlei Vorzüge. Wir stehen daher jetzt vor der Frage: ist Wackernagels Theorie auch vom heutigen Standpunkte unseres Wissens durchführbar? Konkret ausgedrückt: ist es überall möglich, die distrahirten Bildungen (ὁρόωσι) durch ihre Grundformen (ὁράουσι) zu ersetzen, so dass diese jenen metrisch gleichwertig sind? Es lassen sich Thatsachen aufzeigen, die zu verneinender Antwort zwingen.

Π 188 hatten Aristophanes und Aristarch φόωσδε ('ans Licht'), die Lesart des Venetus A. Für die unbefangene Betrachtung besteht kein Zweifel, dass diese Schreibung die einzig überlieferte ist, dass Zenodot πρὸ φόως δὲ nur e coniectura aus Τ 118 eingeführt hat. So Wackernagel; anders, aber nicht überzeugend Nauck Aristophan. Byz. p. 56, W. Schulze Quaest. Ep. p. 206. Nun lässt sich heute nicht mehr die Ansicht festhalten, dass φόωσδε an die Stelle von *φᾶοσδε *φέωσδε getreten sei. Das Griechische kennt nur einen Stamm φᾰος; die Dehnung in φάεα (π 15 ρ 39 τ 417) ist metrisch begründet, Schulze a. O., Danielsson p. 9. Wollte man aber φᾰοσδε für φόωσδε in den Text einsetzen, so ginge das Versmass in die Brüche.

Den Aorist φαάνθη hat Wackernagel konsequenterweise zu φαείνω gezogen, nicht zu φαίνω; φαάνθη stände also für *φᾶνθη *φᾱένθη; ob er recht daran gethan hat, ist zu bezweifeln. φαείνω sondert sich bei Homer seiner Bedeutung nach mit voller Deutlichkeit von φαίνω. Es ist ein intransitives Activum und heisst seinem Ursprung gemäss (φαεινός) 'leuchten', hat also noch nichts von dem verblassten Sinne des primären Verbums φαίνω angenommen: γ 2 wird es von der Sonne gebraucht, σ 308 von λαμπτῆρες, σ 343 von einem persönlichen Subjekt (Odysseus). Erst Spätere verwendeten beide Präsensbildungen unterschiedslos. Es ist aber augenfällig, dass φαάνθη nicht auf die Gebrauchsweise von φαείνω eingeschränkt ist, sondern in sich die Bedeutungen des primären Verbums vereinigt: φάανθεν Α 200 'leuchteten' wie φαίνομαι Β 456 Θ 561, φαάνθη Ρ 650 'wurde sichtbar'. Im Einklang mit dieser Beobachtung steht, dass auch ein Compositum ἐξεφαάνθην auftritt, welches nur auf ἐκφαίνω bezogen werden kann: ἐξεφαάνθη μ 491 'kamen zum Vorschein', Δ 468 'wurden sichtbar', ἐξεφάανθεν Τ 17 'leuchteten'. Ν 276 squ.

εἰ γὰρ νῦν παρὰ νηυσὶ λεγοίμεθα πάντες ἄριστοι
ἐς λόχον, ἔνθα μάλιστ' ἀρετὴ διαείδεται ἀνδρῶν,
ἔνθ' ὅ τε δειλὸς ἀνήρ, ὅς τ' ἄλκιμος, ἐξεφαάνθη.

Es pflegt an den Tag zu kommen'. Vgl. Solon fr. 1 27 (von Zeus):

αἰεὶ δ' οὔ ἑ λέληθε διαμπερές, ὅστις ἀλιτρὸν
θυμὸν ἔχει, πάντως δ' ἐς τέλος ἐξεφάνη.

Aber Wackernagel selbst hat durch spätere Untersuchungen seine eben bekämpfte Meinung widerlegt. Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 30, 304 bemerkt er zutreffend: '-ην ist wesentlich intransitiv und gehört daher in einzelnen Fällen zu einem activen präsens: ἐρρύην . . . Wesentlich anders -θην. Dieses bildet niemals den aorist eines activums. Aber gerade umgekehrt als bei -ην, ist beziehung zum medium unverkennbar.' Diese Erkenntniss hätte ihn dazu führen müssen, φαάνθη zu φαίνομαι zu stellen, nicht, wie es p. 313 geschieht, zu φαείνω. Es ergiebt sich demnach, dass φαάνθη aus φάνθη entstanden sein muss; aber diese Grundform kann nie im Texte gestanden haben, da sie nicht das metrische Aequivalent der Dehnform bildet.

Schwierigkeiten bereitet Wackernagel der Superlativ φαάντατος (ν 93), der nicht mit φαεινός verknüpft werden kann. Brugmann (Griech. Gramm.³ p. 195) hat geglaubt, dass bisweilen im Griechischen ein Zusammenhang zwischen Komparativ und Verbum hergestellt ist: cf. ἰθύντατα Σ 508: ἰθύνω; ebenso demgemäss φαάντατος zu φαείνω(?) φαάνθη. Indessen über die morphologische Struktur von ἰθύντατος sind wir seither durch O. Hoffmann (Philol. 60, 17 ff.) aufgeklärt worden. Diese Bildung ist nicht anders zu beurtheilen als φίλτερος φίλτατος βέλτερος φέρτερος: abzuleiten aus *φιλτότερος -τότατος *βελτότερος[1] *φερτότερος von verlorenen Positiven *φιλτός (cf. Φιλτόδαμος), *βελτός *φερτός. ἰθύντατα ging demnach hervor aus *ἰθυντότατα auf Grund desselben Gesetzes, das von zwei gleichanlautenden Silben eine schwinden liess, und setzt ein *ἰθυντός 'grade gerichtet' voraus (cf. ἱμερτός ὑφαντός etc.). Es ist aber Hoffmann nicht entgangen, dass der gleichen Erklärung auch φαάντατος untersteht: aus *φααντότατος, Positiv *φααντός; das ist, füge ich hinzu, ein lautliches Produkt aus φαντός 'sicht-

[1] Auch möchte ich att. ἀβέλτερος 'dumm' auf *ἀβελτότερος zurückführen und auf einen verlorenen Positiv *ἄ-βελτος 'untüchtig' beziehen; doch bleibt unklar, weshalb sich die Komparativform durchgesetzt hat. — Homerisch ἐπασσύτερος 'nacheinander', das von Sonne (Zschr. f. v. Spr. 13, 422) und Brugmann (Rhein. Mus. 53, 630 ff.) aus *ἐπ-αν-σύτερος hergeleitet wird, beruht wohl im letzten Grunde auf *ἐπ-αν-συτό-τερος zum Positiv *ἐπ-άν-συτος; vgl. ἐπισσυτέρη· ὁρμητικωτέρα. ταχεῖα. (συν)τομωτέρα Hesych aus *ἐπισσυτοτέρη zu ἐπίσσυτος.

bar' (cf. ἄφαντος φαντ-άζομαι), aber der Vers gestattet nicht die Einsetzung von φάντατος.

Ist es damit entschieden, dass auch solche Vokale von der Zerdehnung betroffen wurden, die nicht durch Kontraktion entstanden sein können, so wird diesem Sachverhalt vollends Wackernagels Theorie nicht gerecht. Wenn wir uns aber gewisser, lautphysiologischer Grundthatsachen erinnern, so eröffnet sich uns ein anderer Weg zum Verständniss der gesammten Erscheinung. Mit den Ausdrücken der Vokalkürze und -länge bezeichnet der Sprachgebrauch Begriffe, für die ein Gegenbild in so schroffer Abgrenzung in dem lebendigen Idiom nicht existirt. Das Ohr des Sprachforschers hört Abstufungen, die der streng logischen Klassifikation widerstreben. So kann es sein, dass in der Sprache Homers gewisse Vokale auf Grund näher zu bestimmender Eigenschaften die normalen zweimorigen Längen an Zeitdauer übertrafen. Eine Bedingung, von der es nahe liegt ihr Auftreten abhängig zu denken, ist die Kontraktion. Ja, trägt der kontrahirte Vokal einen Zirkumflex, einen Accent also, der seinem musikalischen Charakter nach sich aus zwei Tönen zusammensetzt, so wird leicht der Eindruck der Mehrsilbigkeit erzeugt werden. Eines festen Zeitmasses freilich ermangelten gewiss auch solche Längen nicht. Wenn nun die epische Technik sich der Freiheit erfreut, dem überdehnten Laut — man mag ihn, wenn man will, als Ueberlänge bezeichnen — beliebig drei- oder viermorige Geltung zu gewähren (φῶς — φόως — φώως), so reicht das sprachliche Moment zur Erklärung nicht aus. Die Möglichkeit aber, einen Vokal über das ihm zustehende Mass zu verlängern, gewährt der Gesang. Dass die Homerischen Lieder gesungen wurden, lehren sie uns selber[1]. Zwar frühzeitig schon (etwa mit Hesiod) muss die musikalische Vortragsweise der deklamatorischen das Feld geräumt haben; trotzdem ist für die genetische Betrachtungsweise der Homerische Vers ein Gesangsvers.

Gehen wir dazu über, die individuellen Bedingungen der Ueberdehnung festzustellen, so ergiebt sich:

I. Mehr als zweimorige Längen sind

---

[1] Cf. Chamaileon bei Athen. XIV 620 C; Welcker, Epischer Cykl. 338 ff., Bergk, Griech. L. 1, 492, R Westphal, Griech. Rhythmik p. 39. Irrig noch Dresig, De rhapsodis (Lips. 1734) p 50, Nitzsch, De hist. Hom. fasc. II p. 124 ff. — Zum obigen Kretschmer, Gramm. d. griech. Vaseninschr. S. 121 A. 2.

A) zirkumflektirte Kontraktionsvokale jeder Art in geschlossener Silbe,

B) zirkumflektirte Kontraktionsvokale auch in offener Silbe, wenn in ihnen ein langer Vokal oder ein Diphthong aufgegangen ist.

Die Dehnung geschieht in der Weise, dass der Länge ein kurzer oder — der weniger häufige Fall — ein langer Vokal gleicher oder ähnlicher Qualität vorgeschlagen wird, der den Akut erhält. Dass für φῶς φόως oder φώως, aber nie φῶος erscheint, liegt klar in der Aussprache der zirkumflektirten Silbe begründet.

Sind wir uns nunmehr der sprachlich-musikalischen Doppelnatur der epischen Zerdehnung bewusst geworden, so bleibt uns nur übrig, für ihre Darstellung durch die Schrift eine Tabelle aufzustellen. Wir stellen in eine Kolumne I die Vokalgruppe, welche die Grundlage des Kontraktionsvokals (II) bildet, und drücken durch die Zeichen ⏗ (III) und ⏘ (IV) die Drei- und Viermorendehnung aus.

Grundform	Kontraktionsprodukt	⏗	⏘
ᾰε, ᾰει, ᾰη, εᾱ	ᾶ	ᾰ́ᾱ	ᾱᾱ
ᾰει, ᾰῃ	ᾷ	ᾰ́ᾱͅ	ᾱᾱͅ
ᾰο, ᾰου, ᾰω	ῶ	όω	ώω
ᾰοι	ῷ	όῳ	ώοι
ᾰον(τ)	ων(τ)	όων(τ)	ώον(τ)
εεν	εῖν	έειν	—
εῃ	ῇ	—	ήῃ
ηε	ῆ	έη	ήη
οῃ	οῖ	όῳ	—
οοι	οῖ	όῳ	—
οου	οῦ	όω	—
οον(τ)	οῦν(τ)	όων(τ)	ώον(τ)

Diese Darstellung durch die Schrift bietet einiges Auffallende aus dem Bestreben heraus, dem Sprachlaut möglichst nahe zu kommen. In bestem Einklang mit unseren Voraussetzungen steht, dass das Ergebniss der Verbindungen οῃ und οοι,

im Attischen ein Kurzdiphthong, bald nach erfolgter Kontraktion noch ein Laut von längerer Dauer ist, der durch (ο)ῳ dargestellt wird. Wenn ου und ουν in οω und οων statt, wie man erwartet, in οου und οουν zerlegt werden, so ist vielleicht der Schluss zulässig, dass man im zweiten Theil der Silbe einen Vokal von etwas weniger als zwei Morèn Dauer hörte; erschien zu seiner Bezeichnung ω geeigneter als ου, so muss wohl überhaupt der lange offene ο-Laut (das ist ω) an absoluter Zeitdauer hinter dem geschlossenen ου-Vokal zurückgeblieben sein. Die Viermorendehnung der Diphthonge ῳ ων ουν ist in der Schrift eine Vereinigung von langem Vokal mit Kurzdiphthong: ωοι ωον. Hier ist ο wohl ein Uebergangslaut dunkler Färbung, mit dem man im Gesange von dem silbischen Element ω zu dem unsilbischen ι (dh. *j*) und ν hinüberschritt.

Auch die Periode der Lyrik kennt Schreibungen, die der Vokalzerlegung im Gesang ihren Ursprung verdanken: cf. Κρεήτη = Κρήτη Archilochos fr. 175 (Steph. Byz. s. v.), ἀάνθα = ἄνθα, 'ein Ohrgehänge' Alkman fr. 120 (An. Par. IV 84, 18), πύυρ = πῦρ Simonides fr. 59 (s. Wackernagel Indog. Forsch. II 149 ff.). Besonders bekannt ist das Beispiel der delphischen Hymnen mit Musiknoten, die Φοιοῖβον ᾠδαεῖσι, ταούρων u. dgl. bieten (Crusius, Die delphischen Hymnen p. 93 ff.).

Im übrigen meiden Iambus, Elegie[1] und Melik die Zerdehnung im Homerischen Sinne, und das ist begreiflich. Wir wissen es nicht, ob die εὑρεταί der antiken Litteraturgeschichte, die Archilochos, Mimnermos, Kallinos es wirklich waren, die eine metrisch-musikalische Form neu prägten. Was wir aber unbedenklich als ihr Werk betrachten dürfen, das ist ein neuer Kunststil, der, gesättigt an altepischen Elementen, sich weder ängstlich landschaftlicher Einflüsse erwehrt noch es uns zu verbergen vermag, dass die sprachliche Entwicklung fortgeschritten ist. Die epische Distraktion hat jetzt ihr Leben ausgelebt. Für diese alte Zeit hatte eben der Buchstabe noch nicht seine trügerische Macht, war nur ein Surrogat des sinnlichen Klanges. Um

---

[1] Die daktylische Dichtung meidet die Zerdehnung nicht durchaus: Ἀριστοφόωντα Archiloch. fr. 17 . B.[4] δηριόωσιν Theognis v. 995, φόως Simon. fr. 102 1 παμφανόωντα Ibykos fr. 3 (eine daktylische Reihe); inschriftlich ist die Erscheinung zuerst belegt durch ΔΑΜΟΦΟΟΝ Kaib. epigr. 761 (Aegina, 1. H. d. 5. J. v. Chr.), ἔην Becht. ion. Inschr. 175 4 (5. J.).

900 vor Christus hörte und sprach der ionische Sänger Laute von einer Eigenart, die ihm das Recht gab, ihnen im Verse Zweisilbenwerth zu übertragen, um 700 hatten sie diese Eigenart der Aussprache eingebüsst; damit war die Möglichkeit entschwunden, ihnen den früher gewährten Vorzug weiter einzuräumen.

Schon unter den alten Gelehrten, die ja der Aera des Volksgesanges so fern standen, konnte über manche Einzelfragen der epischen Zerdehnung eine Meinungsverschiedenheit entstehen. Nach Herodian zu Z 269 lasen Aristarch und Ptolemaios Askalonites in εὐχετάασθαι das zweite α kurz, während andere es lang massen; derselbe Herodian verlangt aber zu Φ 467, dass in δηριαάσθων der *a*-Laut an zweiter Stelle gedehnt gesprochen werde. Man sieht, dass die Alexandriner ihre Entscheidung lediglich auf Grund ihrer grammatischen Theorien trafen. Aber auch schon der Rhapsode konnte, wie wir uns nicht verhehlen dürfen, in der Aussprache der Dehnvokale schwanken, dem die Distraktion nichts als ein traditioneller Bestandtheil des epischen Stiles war, ohne dass er ihr Wesen noch zu fassen wusste.

Zum einzelnen!

Zirkumflektirte Betonung hat der Kontraktionsvokal vor der Zerdehnung in der überwiegenden Mehrzahl der Belege; Ausnahmen sind selten:

δηριαάσθων Φ 467 (für δηριάσθων)
ἑψιαάσθων ρ 530
ἰσχαναάσθω Τ 234
ἀντιοώντων (Imper.) Ψ 643
εἰσοροώσῃ ψ 239
εὐχετοῴμην θ 467 = ο 181
γελώων υ 347 (f. γέλων).

Der letzte Fall wird allerdings von Joh. Schmidt Die Pluralbildungen d. indog. Neutra p. 142, dem Brugmann Griech. Gr.[3] 306 beistimmt, abweichend beurtheilt. Während man γελόω (φ 105), γελόωντες (σ 40 υ 374), γελώοντες (σ 111 υ 390) zu γελάω ziehen muss, würde nach Schmidt aus γελώων eine zweite Präsensbildung γελώω = *γελώσ-*ȷ*ω folgen. Mir erscheint dieser Ausweg nicht unbedenklich. Ansätze wie πεινάω διψάω ἱδρώω werden durch das vereinigte Zeugniss mehrerer Dialekte gestützt, aber weder ist ein Aorist *γελῶσαι (wie ἱδρῶσαι) zu belegen; noch hat das Attische auch nur Spuren einer Abwandlung γελῶ *γελῷς *γελῷ (= *γελώεις *γελώει) bewahrt. Ich führe des-

halb γελώων auf γέλων = γέλαον zurück; die unregelmässige Zerdehnung ist das Wagniss eines jüngeren Rhapsoden.

Entgegen der aufgestellten Regel ist zweimal auch ein Kontraktionsvokal in offener Silbe distrahirt, obgleich in ihm zwei Kürzen vereinigt sind:

1. αὐτοχόωνος Ψ 826
   = *αὐτοχῶνος = *αὐτοχόᾰνος (Schulze Quaest. Ep. 250 squ., Mangold C. St. 6, 202)
2. ἀστυβοώτης Ω 701
   = *ἀστυβώτης = *ἀστυβοᾰτης (Verf. Zschr. f. vergl. Spr. 40, 356 ff.).

Beide Formen stehen in anerkannt späten Büchern. Uebrigens gilt von ihnen das Gleiche wie von sämmtlichen übrigen Fällen gesetzwidriger Zerdehnung (abgesehen von γελώων): sie waren durch ihren trochäischen Anlaut in kontrahirter Gestalt — und die Kontraktion war um 900 abgeschlossen[1] — nicht für den Vers brauchbar; wenn also die Dichter vom Gewöhnlichen abwichen, so handelten sie unter einem gewissen Zwange.

In einigen Fällen ist scheinbar ein Vokal in eine Folge von Länge + Kürze aufgelöst. Zum Beweise lässt sich in erster Linie Zenodots Lesung E 263. 323 Αἰνείωο anführen, die in der That eher in den Text aufgenommen zu werden verdient als die Vulgata Αἰνείαο. Dieses Gebilde gleicht meines Erachtens seiner Entstehung nach anderen seltsam zwitterhaften Produkten der Sängersprache; ich meine

ναιεταώσης (α 404)
ναιεταώσῃ (Γ 387)
ναιεταώσας (B 648 θ 574)

[ναιετόωσαν Z 415 Aristarch wohl richtig; η 116 steht jetzt τηλεθόωσαι].

[1] Mit den formae integrae in Mangolds Sammlung (Curt. Stud. 6, 206) steht es folgendermassen Auszuscheiden sind die Aeolismen διψᾶω und πεινᾶω mit naturlangem α. Für sich stehen die Wurzelverba λάω νάω (ἀενάοντα) φάω (ἐπι)χράω: überall waren die Vokale einmal durch Ϝ getrennt, und in solchem Falle verzögert sich häufig der Eintritt der Kontraktion. Ihre Erhaltung verdanken ihrer metrisch nützlichen Form: ἀοιδιάω ναιετάω τηλεθάω εἰσελάων ἐξελάων κατεσκίαον γοάοιμεν -άοιεν κραδάων πέραον ὑλάω; denn durch Zusammenziehung der Vokale entstanden Trochäen (ναιετῶ) und Iamben (πέρων). οὔταε (χ 356) und ἱλάονται (B 550) hielten sich unter dem Einfluss von οὖτα und ἵλανται. Für sich steht nur ἀναμαιμάει.

Gemeinsam ist diesen Formen der spondeische Ausgang, und das ist kein Zufall; ναιετώσης etc. war für den Vers nicht verwendbar, ebenso wenig — des Akutes wegen — durch Zerdehnung verwendbar zu machen. Gerade ναιετάω gehört aber zu den Verben, die das Epos dem Metrum zuliebe traditionell in unkontrahirter Gestaltung bewahrte: ναιετάων etc. In der Psyche des Homerischen Sängers lagen also nebeneinander die ihm mundgerechte Form ναιετώσης und die nur gedächtnissmässig fortgepflanzte ναιεταούσης: das Ergebniss war, dass sich beide zu ναιεταώσης vermischten. Der Dichter des Buches E hat zu dem Nominativ Αἰνείας einerseits den äolischen, also traditionellen Genetivausgang -αο (v. 305, 559, 564), andrerseits den echt ionischen -ω (v. 534): in Αἰνείωο[1] kontaminirte er Αἰνείαο und Αἰνείω.

Wenn man sich versucht fühlt πρώονες aus πρῶνες entstehen zu lassen, so zeigt Danielsson (aO. p. 67 n. 1), dass umgekehrt πρών (P 747) aus *πρώ(F)ων Gen. -(F)ονος herzuleiten ist.

ᾰε = ᾶ = ᾰᾱ (a) oder ᾱᾰ (b).

a) -ᾰεσθε = ᾶσθε : δρᾰᾱσθε
-ᾰεσθον = ᾶσθον : δηριᾰᾱσθον
-ᾰεσθαι = ᾶσθαι : αἰτιᾰᾱσθαι.

Der Inf. Perf. Med. zu ἐδάην lautet π 316 δεδᾰᾱσθαι; man erwartet *δεδᾰσθαι; zu dieser unmetrischen Form schuf der Rhapsode δεδᾰᾱσθαι hinzu nach dem Muster von Doppelheiten wie ἄγᾰσθαι : ἀγᾰᾱσθαι u. dgl. m. Uebrigens aber besteht auch die Möglichkeit δε-δάασθαι aus δεδᾶσθαι *δε-δᾰεσθαι als Inf. Aor. Med. zu fassen.

-ᾰεσκε(ν) = ᾶσκε(ν) : γοᾰᾱσκεν
-ᾰεσκον = -ᾶσκον : ἰσχανᾰᾱσκον[2]

---

[1] Schwerlich richtig stellt Schulze QE. add. ad p. 299 in diesen Zusammenhang den Genetiv Πετεῶο; denn korrekter scheint Aristarchs Lesart Πετεῷο; Grundform ist *Πετήοιο wie zu Πηνελέῳο *Πηνελήοιο; der Nom. Πετηός (Πετεώς) verhält sich zur Nebenform Πετῆς aus *Πετήης wie Λέσχεως zur Variante Λεσχῆς (cf. Immisch Rhein. Mus. 48, 290 ff.), ferner wie thessal. Ἕρμαυος zu Ἑρμῆς.

[2] ᾰ̆ᾰται ('er sättigt sich') war falsche Lesart Hes. Scut. 101: jetzt ἄεται. ἀ̔́σατε hat zu ἆσαι 'sättigen' Solon (bei Aristot. Pol. Ath. 15, 2 K.) geneuert an Stelle des allein sprachgemässen ἄσατε: Anknüpfung bot ihm das Nebeneinander von ἀάσαι und ἆσαι zum Präsens ἀάω

b) ἠγάάσθε (ε 122)
ὑπεμνάάσθε (χ 38)
μνάάσθαι (α 39)

ἄει = ᾶ

in -άειν = -ᾶν : (ει ist unechter Diphthong) ἐλάāν

ἄη = ᾶ

in -άηται = -ᾶται : μηχανάāται Hesiod Opp. 241

εā = ᾶ

in νηπιάāς aus νηπιᾶς, *νηπιέāς zum Nom. *νηπιέη: 'die ungewöhnliche Kontraktion von εā zu ā ist eine Folge der postvokalischen Stellung' (Danielsson p. 65 n. 1).

ἄει = ᾷ = ἄᾳ

in -άεις = -ᾷς : ἐάᾳς
-άει = ᾷ : ἰσχανάᾳ

ἄῃ = ᾷ = ἄᾳ (a) oder άᾳ (b)

a) in -άῃς = -ᾷς : ἐάᾳς
b) in -άῃ = -ᾷ : μνάᾳ μενοινάᾳ (T 164)

ἄο = ῶ = όω (a) oder ώω (b)

a) in φάος = φῶς = φόως
b) in φώως

ἄω = ῶ = όω (a) oder ώω (b)

a) in -άω = -ῶ = όω : ἀντιόω
-άων = -ῶν = -όων : καγχαλόων. θόωκος = att. θῶκος aus *θάϝωκος neben θᾶκος aus *θάϝăκος (Verf. Zschr. f. vergl. Spr. 40, 398)
b) -άω : μενοινώω
-άων : μαιμώων

zu μαιμάω (μαιμῶσι N 78).

αου = ῶ = όω (a) oder ώω (b)

a) -άουσα = ῶσα : μητιόωσα
-άουσι = ῶσι : εἰσορόωσι
-άου = ῶ : ἀλόω (Imper.)

Gen. 'Αθόω aus *'Αθάου zum Nom. *"Αθăος = att. "Αθως.

'verblenden'; vergl. Wackernagel Indog. Forsch. II 150. Ueber Φερσεφάασσα (Orakel bei Aristot. mirab. ausc. c. 133 p. 843 b) siehe Verf., Zschr. f. vergl. Spr. 39, 562 ff.

Θόωσα (α 71), Name einer Nymphe, geht auf *Θάουσα zurück; cf. Ἱπποθῶν -θῶντος Herodian II 732 33 (= Choer. 78, 3), in einem epischen Fragment distrahirt zu Ἱπποθόων bei demselben II 915 21; von diesem Eigennamen geht aus der Name der attischen Phyle Ἱπποθωντίς Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[3] 22. Zu Grunde liegt ein Participium *θάϝων *θάϝοντος in dem Sinne 'wunderbar, staunenswerth' (zu θαῦμα.)

b) -άουσα : ἡβώωσα, μαιμώωσα
-άουσι : παρα- ὑποδρώωσι

αον(τ) = ῶν(τ) = όων(τ) (a) oder ώον(τ) (b)

a) -άοντος -ι -α -ες -α -ας -ε = -ῶντος etc. : παμφανόωντος etc.

Hierher gehören die Eigennamen:

Δηικόωντα Ε 534

Δημοκόωντα Δ 499

Ἱπποκόωντα Κ 518 (Ἱπποκόωντος Herod. V 60 aus epischer Quelle)

Λαοκόων in der Ἰλίου Πέρσις des Arktinos,

dazu der Kurzname Κόων Λ 248 Τ 53 -νι Λ 256.

Die Kontraktionsformen Δηικῶν und Λαοκῶν überliefert Herodian mon. II 915 10 ff., ebenda werden die gleichgebildeten Namen Ἀθηνακῶν und schliesslich Καλλικῶν aufgeführt. Καλλικῶν war der Name eines Mannes von sprichwörtlicher Verworfenheit. Wenigstens Kallimachos fr. 227 und Euphorion fr. 156 nennen ihn so (an diesen Stellen der distrahierte Genetiv Καλλικόωντος). Es scheint aber, als ob im Volksmund schon früh aus Καλλικῶν durch begriffliche Assoziation mit den nicht minder verrufenen Κίλικες ein Κιλλικῶν geworden wäre: so heisst er nach den Handschriften dem Aristophanes Frieden 363 (dazu die alexandrinischen Scholien). Leute seines Schlages nannte man daher nach Hesychs Notiz s. Δημοκλεῖδαι Κιλλίκωνες (frag. comic. adesp. 71 III 412 K.: eine Kurzform wie Ἡράκων zu Ἡρακλῆς). Das Element -κόων -κῶν pflegt auf ein Präsens *κόω = κοέω bezogen zu werden.; s. Usener Rhein. Mus. 53, 354. Indessen ist aus der sprachlichen Ueberlieferung kaum ein Anhalt für einen solchen Verbalstamm zu entnehmen. In der Inschrift von Olympia N. 7 (Ende) suchte man einen Optativ κοῖ oder κῷ; Kirchhoff ergänzt aber wohl richtig

(δινα)κοι δ' ἐν τρίτ]ον αἴ τι ἐνποιοῖ αἴ τ' ἐξαγρέοι.

Euphorion fr. 87 hat εὐρυκόωσα . . Κητώ; die Deutung des Beiwortes war schon im Alterthum strittig; cf. Hesych

εὐρυκόωσα· εὐρυνόμος ἢ πολυάστερος νύξ ἢ μεγάλη ἢ πολλὰ κοιλώματα ἔχουσα. Um den wirklichen Sinn des Adjektivs festzustellen, darf man die Glosse εὐρυκόας· μεγαλόνους, μέγα ἰσχύων (ebenfalls bei Hesych, ohne Quellenangabe) nicht ohne weiteres verwerten; denn es ist leicht möglich, dass erst die jüngere Kunstsprache die Maskulinform zu εὐρυκόωσα hinzuschuf und mit willkürlicher Bedeutung belegte. Weiter wird aus *κόω ἀμνοκῶν 'Dummkopf' (Aristophanes Ritter 264) abgeleitet. Eine solche humoristische Augenblicksbildung darf man nicht durch die Lupe des Etymologen betrachten. -κῶν ist als ein Quasi-Suffix von den Namen des Typus Καλλικῶν herübergenommen; so prägt die Umgangssprache nach Ἵππ-ασος ein κραύγ·ασος 'Schreihals', so gewinnt das Lateinische aus Eigennamen wie *Pomp-ējus* ein Suffix *-ējus* und bildet damit Schimpfworte wie *legulejus;* so steckt in unserem *Dummerjahn, Lüderjahn* der Vorname *Johann.*

Ausschlaggebend für unsere Auffassung des Elementes -κόων muss sein, dass Λαοκόων in ältester Gestalt ΛαϝοκάϜων lautet; denn ΛΑϜΟΚΑϜΟΝ steht auf einer archaischen Dreifussinschrift bei Priscian I 22 und VI 69 nach den besseren Handschriften. Ein Participium *κᾰ́Ϝων *κᾰ́Ϝοντος zu καίω καῦσαι folgt aus λυχνοκῶσα λυχνοκαυτοῦσα· οὕτως Τηλεκλείδης Photios (λυχνοκῶσαν· λυχνοκαυστοῦσαν Hesych) = Telekl. fr. 59 FCAI p. 223 K.; -κῶσα geht auf *κᾰ́ουσα zurück nach attischer Lautregel, das Wort braucht also nicht, wie man vermuthet hat, dorisch zu sein. Dieses *κᾰ́ων (in intransitiver Verwendung: 'strahlend, leuchtend, hervorleuchtend') finde ich auch in den Namen auf -κόων etc.: zu diesem Stamm ferner Ναυσικᾰ́(Ϝ)ᾱ. εὐρυκόωσα 'weithin leuchtend') eignet sich ebensowohl zu einem Epitheton der νύξ (Hesych) wie der Meergöttin Κητώ.

-ᾰ́ονται = -ῶνται : αἰτιόωνται
-ᾰ́οντο = -ῶντο : ἠγορόωντο.
Κόων δὲ Ξ 255, Ο 28

aus Κῶν *Κᾰ́ον zum Nominativ *Κᾰ́ος = att. Κῶς (cf. die Dehnform Κώως bei Herodian I 403 25).

b) -ᾰ́οντες -α(ς) : γελώοντες, ἡβώοντες ἡβώοντα
-ᾰ́οντο : μνώοντο 'sie bewarben sich' λ 288

von μνᾶσθαι, das nach Osthoffs überzeugender Deutung Zschr. f. vergl. Spr. 26, 326 auf *βνᾶσθαι zurückgeht (Stamm *μνᾱ- =

*βνᾱ- zu böot. βανά 'Weib')[1]. Streng geschieden ist bei Homer von dem Kontraktum μνᾶσθαι 'sich bewerben' μνώομαι 'gedenken' (zu μέμνημαι etc.), gleicher Bildung mit τρώω (φ 293): hierzu das Imperfekt (ἐ)μνώοντο Β 686 Λ 71 Π 697. 771, das Participium μνωομένῳ δ 106 -ομένω ο 400, -όμενοι λ 117 ν 178.

Erst der Dichter des Hymnus auf den Pythischen Apollo richtete Verwirrung an. Da für ihn, einen rezitirenden Rhapsoden, μνώοντο 'sie gedachten' und μνώοντο 'sie bewarben sich' in der Aussprache zusammenfielen, brauchte er auch μνωόμενος in dem Sinne 'sich bewerbend' (v. 31 nach Wolffs sicherer Herstellung: bei Homer μνώμενος λ 117 ν 378).

ἄοι = ῷ = όῳ (a) oder ώοι (b)

a) -ἄοιτε = ῷτε : ὁρόῳτε
-ἄοιεν = ῷεν : τρυγόῳεν
-ἄοιο = ῷο : αἰτιόῳο
-ἄοιτο = ῷτο : μηχανόῳτο.

Hierher auch γαλόῳ (Nom. Pl.) Χ 473. Die attische Flexion γάλως γάλω (Herodian περὶ παθῶν Π 234 1 ff. = EM 229 9) führt auf ein Paradigma *γάλᾰϝος *γαλᾰ́ϝου. γαλόῳ also gleich *γαλᾰοι[2], γαλόῳ (Dat. Sg.) Γ 122 gleich *γαλῷ *γαλάῳ, γαλόων (Gen. Pl.) Ζ 378, Ω 769 gleich *γαλῶν *γαλᾰ́ων (lat. *glōs* demnach aus **glăvōs* gegen Solmsen Stud. z. latein. Lautgesch. 107 ff.)

b) -ᾰ́οιμι : δρώοιμι, ἡβώοιμι
-ᾰ́οι : ἡβώοι Hesiod Opp. 698.

εεν = εῖν = έειν.

Seit Georg Curtius bei Renner in seinen Studien 1, 32 Schreibungen wie βαλέειν aus missverständlicher Transskription eines echt homerischen ΒΑΛΕΕΝ = βαλέεν erklärt hat, hat man es allgemein aufgegeben, sie sprachlich zu interpretiren. Hinweggesehen wird ebenso über den offenkundigen Parallelismus, der zwischen -έειν und -ᾰ́ᾱν besteht, wie über die Thatsache, dass ein unbetontes ΕΕ zB. in ἔχειν = *ἔχεεν niemals zu εει

---

[1] Was H. Hirt, Der indogerm. Ablaut p. 12 gegen Osthoffs Etymologie einwendet, verfängt nicht. Nach H. ist für ein *βνᾱ = *μνᾱ́ im Griechischen kein Platz, weil aus dieser Grundform γυνή entwickelt sei. Aber υ geht bisweilen auch auf ε, ο zurück: auf ο in νύξ, ὄνυξ, auf ε in κύκλος (= sanskr. *cakra*). Es hindert also nichts, γυνή slavisch *žena* 'Weib' gleichzusetzen.

[2] Eher Proparoxytonon als in Abweichung von der Betonung des Attischen Paroxytonon.

entstellt ist. Aber die Zerdehnung des zirkumflektirten Kontraktionsvokals ει (gesprochen als geschlossener *e*-Laut) in geschlossener Silbe ist durchaus regelrecht.

εῃ = ῇ = ήῃ

wird belegt durch den Konjunktiv μενοινήῃσι, Aristarchs allein richtige Lesung O 82: -ήῃσι demnach distrahirt aus -ῇσι -έῃσι (zum Indik. μενοινέω μενοίνεον M 59).

ηε = ἣ = έη (a) oder ήη (b).

Das Imperfekt des verbum substantivum lautet bei Homer in älterer Form ἦεν, daraus wird durch Zusammenziehung ἦν, aus ἦν durch Zerdehnung a) ἔην (78 mal).

b) ἤην (Λ 808 τ 284 ψ 316 ω 343).

ἔησθα (X 435 π 420 ψ 175) neben 11 maligem ἦσθα ist eine Neubildung der jüngeren Rhapsodik in Nachahmung der Zweiheit ἔην : ἦν.

οῃ = ῷ = όῳ.

Bei Hesiod Opp. 479 ff. wird der Annahme, die in der Form εἰ δέ κεν ἠελίοιο τροπῆς ἀρόῳς χθόνα δῖαν.. ausgesprochen ist, eine andere v. 485 entgegengestellt: εἰ δέ κεν ὄψ' ἀρόσῃς, .. Damit ist klar, dass ἀρόῳς Konjunktiv sein muss, folglich für ἀροῖς = ἀρόῃς eingetreten ist.

Mit ἀρόῳς vergleicht sich bei Homer σόῳς I 681 σόῳ I 424. Es wird nicht zwecklos sein, die verwirrende Vielheit der nominalen und verbalen Ableitungen dieses Stammes zu überblicken.

Zwei Adjektivstämme treten von alters in unterschiedsloser Verwendung auf: bei Homer

1. σῶς ε 305 (Handschriften und Aristarch) π 131 N 773 X 332 (hier in Hebung) aus *σᾰ́Ϝος.

2. σό(Ϝ)ος : σόον A 117 (σῶν Aristarch) Θ 246 Π 252 P 367 (σόον und σάον hier Aristarch), σόοι A 344 E 531 O 563 δ 98 σόα ν 364 Ω 382 σόη O 497. Da also σόος ein durchgeführtes Paradigma hat, so wird schon dadurch die ältere Meinung als unwahrscheinlich gekennzeichnet, wonach der Akkusativ σάον sich zu σόον assimilirt hätte. Hinzu kommt, dass der stammhafte *o*-Vokal auch in andern Dialekten wiederkehrt: ein Heros heisst Εὔσους = *Εὔσοος (Hesych), auf Kephallenia lebt ein Εὐσοΐδας (Hoffmann Epigr. Graec. Nr. 288 1), ein mythischer König von Sparta heisst Σόος (Plato Kratyl. p. 412 B), Theokrit hat III 24 und IV 45 δύσσοος 'unselig'. Dass ΣΟΟΣ Styra

IGA 372 Nr. 357 Σόος, nicht Σῶος bedeutet, ist sicher; denn wenn man dem Ionischen σῶος imputirt hat, um daraus σόος durch Vokalkürzung ableiten zu können, so ist darauf hinzuweisen, dass die Herodotüberlieferung kein Recht dazu giebt:

σόον II 181 σῶον CP
σόοι V 96 AB r σῶιοι CP σῶοι d
„ VIII 39 σῶιοι CP
σόα IV 124 ABR σώα CPd
σόων II 121 β) AB', σώων cett. nur σῶαι I 66 alle.

Daneben σῶς I 24 III 124 IV 76. Im Altattischen ist die Flexion σῶς σᾶ σῶν (aus *σάος *σάη *σάον) üblich; bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. taucht σῶος auf (ohne ι suscriptum Herodian II 420 28): σōον = σῶον CIA 1, 36, 9 426 v. Chr. σῶον Lysias Rede 7, 17 u. dgl. m. Am nächsten liegt die Annahme, dass zunächst in einzelnen Casus, die durch die Verschmelzung von Stamm und Suffix zu undeutlich charakterisirt schienen, die Endung von neuem antrat: neben σῶν stellte sich σῶ-ον, neben σῶς σῶ-ος, der nun als Stamm empfundene Komplex σω- wurde dann durchgeführt. Klar erkennbar ist der Vorgang am Femininum σώᾱ Xen. Hell. VII, 4, 4; hier umkleidete sich σω- mit dem Suffix, wie man es aus σ-ᾶ abstrahirte; wäre σῶος etwas Altes, so würde die attische Lautregel ein Femininum σώη fordern, wie es, ionisiert aus gemeingriechischem σώᾱ, erst bei Babrius 94 8 belegt ist.

Als Nominalstamm kennen wir drittens σωής Ancient Greek Inscript. of the Brit. Mus. III, CCCCXXXV 7.

Verbale Bildungen sind folgende:

1. ein bindevokalloses Präsens *σάο-μι ist zu erschliessen aus der makedonischen Glosse bei Hesych σαυτορία· σωτηρία· Ἀμερία(ς) = *σάο-τορία (dazu Hoffmann Die Makedonen p. 11), ebenso aus σαοστρεῖ GDI 1460; denn *σάο-στρο- (= σῶστρο-) verhält sich zu *σάο-μι genau wie ἐλᾰ-στρέω zu ἔλᾰ-μι und *βοαστρέω = βωστρέω zu *βόᾰ-μι (Zchr. f. vgl. Spr. 40, 356 ff.). Sehr früh ist aber *σάο-μι durch Uebertritt in die thematische Flexion (cf. ἐλάω βοάω) zu σαόω umgeformt: σαοῦσι Tyrtaios fr. 11 13 σαοῖ Theognis 868 σαοῖ (Optat.) Diogenes Laertios Anth. VII 109 und sonst in der poetischen Litteratur (Schulze a. O. 398 n. 1 Stellen). Zu diesem Präsens gehört der Aorist ἐσάω-ν: σάω (Ind.) Π 363 Θ 238; (Impr.) ν 230 ρ 595.

2. σώω aus *σώϝω: σώοντες ι 430 σώεσκον Θ 363, das Participium *σωοντ- in Δημοσῶντος Thasos Becht. Inschr. 77 6

ʻΗ[ρο]σῶντος Eretr. 206 b 26. σώω erweitert sich einerseits zu *σω-ίζω = att. σῴζω dor. σοίζω (mit einzeldialektischer Vokalkürzung), andrerseits zu σωάζω im Dorischen: σωάδδει· παρατηρεῖ[1], σωγάσαι· σῶσαι = σωϝάσαι Hesych. Dass im Attischen das Fut. bereits im 5. J. σωῦ geschrieben wird, darf uns nicht veranlassen, es an dorisch σωάζω anzuschliessen, da Schwund des ι vor Vokal zur selben Zeit auch sonst nachzuweisen ist (λῶον θωᾱ́ν Blass Ausspr. des Griech.[3] p. 45).

3. Von σόω nur wenige Formen: σόεις· σώζεις, σοῦται· σώζεται aus *σόεται bei Hesych, dazu bei Homer der Konjunktiv σόωσι I 393 σόῃ I 424 σόῃς I 681. An den letzten beiden Stellen las Aristarch σοῷ σοῷς, danach Handschriften σοω(ς), σοοι(ς). Es duldet wohl keinen Zweifel, dass σόῳς σόῳ — dies die richtige Betonung — zunächst aus *σοῖς *σοῖ zerdehnt und aus σόῃς σόῃ entstanden sind. Die Lesart σαῷς, die Aristarch in einer seiner Ausgaben bevorzugte, ist nur als handschriftliche Korruption aus σόῳς erklärbar.

οοι = οῖ = όῳ
-όοιεν : δηιόῳεν
οου = οῦ = όω
-όουσι : ἀρόωσι
-οοντ = οῦντ = όωντ (a) oder ώοντ (b)

a) -όοντ = οῦντες : δηιόωντες. όοντο = οῦντο : δηιόωντο, ἐστρατόωντο κατηπιόωντο δεξιόωντο (h. V 16).

b) -οοντ- : ὑπνώοντας Ω 344 = ε 48 = ω 4 zu ὑπνόω, ἐπικυρτώοντε Hes. Scut. 234 (gegen Schulzes Ansatz *ὑπνώω s. Danielsson aO. 71 ff.).

Hiermit wäre ein Ueberblick über das Material der zerdehnten Kontraktionsformen gewonnen. Es wurde aber oben gezeigt, dass auch solche Vokale der Distraktion unterliegen konnten, die nicht durch Kontraktion entstanden waren; es wäre nach den Bedingungen zu suchen, die den Vorgang ermöglichten. φαάντατος nun erinnert auffällig an ἀκράαντος (Β 138 β 202 τ 565) = ἄκραντος wie φαάνθη an κεκράανται (δ 116 ο 116), κεκράαντο (δ 132) = κέκρανται κέκραντο. Bei dem Verbum κραίνω ʻvollendenʼ[2] tritt ja Zerdehnung auch sonst auf:

[1] παραληρεῖ wohl versehentlich citiren Lobeck Rhem. 23, Schulze QE. 313 n. 3.

[2] Von κραίνω ʻvollendenʼ scheide κραίνω ʻherrschenʼ θ 391 und Sp.; vergl. κρείων ʻHerrscherʼ κοίρανος aus *κόρjανος, Κρόνος.

ἐκραίαινεν Ε 508
ἐπεκραίαινε Β 419 Γ 302
κρήηνον Α 41. 504
ἐπικρήηνον Α 455 Θ 242 Π 238
κρηήνατ' γ 418 ρ 242
κρηῆναι Ι 101
(daneben κρῆνον ν 115 κρῆναι ε 170 ἐπικρήνειε Ο 599 κραίνουσι 'sie vollenden' τ 567).

Danielsson Upsal. årsskrift 1888 p. 34 ff. konstruirt zur Erklärung ein Präsens *κρᾱαίνω, das etymologisch zu κάρα κρᾱ́ατος gehören würde. Aber mit diesem Ansatz geräth man in Schwierigkeiten. κραίνω ist nicht aus *κραaίνω deutbar; da κρᾱ́ατος aus κρᾰ́ατος metrisch gedehnt ist (Zschr. f. v. Spr. 38, 86), wäre von diesem Stamm nur ein Verbum *κρᾰαίνω abzuleiten, und auch der Aorist κρηῆναι bliebe unaufgeklärt. Im allgemeinen ist zu bemerken, dass andere Mundarten diesen Dehnformen nichts Gleichartiges an die Seite stellen. Hesych hat ἐπικραᾶναι· τῇ κεφαλῇ ἐπινεῦσαι, und obgleich die Glosse sich zwischen ἐπικρανής und ἐπίκρανος schiebt, will Danielsson nicht ändern; aber vergleicht man EM 361 7: ἐπικρᾶναι· τῇ κεφαλῇ ἐπινεῦσαι und Suidas: ἐπικρᾶναι· τῇ κεφαλῇ κατανεῦσαι, so erscheint eine entsprechende Korrektur bei Hesych unausweichlich; M. Schmidt verweist gut auf Aischyl. Suppl. 606: Ζεὺς ἐπέκρανεν τέλος. So kommt man zu der Ansicht, dass κράανον· τέλεσον bei Hesych eine künstlich dorisirte Nachbildung des epischen Aoristes κρήηνον ist, die auf das Konto späterer Dichtung entfällt. Mein Erklärungsversuch sieht demnach davon ab, κραίνω etymologisch mit κάρα zu verknüpfen; ich denke vielmehr an die Wurzel von lat. *creare* (sanskrit *kar* 'machen'). Auszugehen ist meines Erachtens davon, dass neben der gewöhnlichen Futurbildung κρᾰνῶ (κρᾰνέεσθαι schon I 626) bei Aischylos Agamemnon 1339 noch eine zweite steht: ἐπικρᾱνεῖ. Ich folgere, κραίνω entstand nicht aus *κρᾰ́νϳω, sondern aus *κρᾱ́νϳω. *κρᾱ́νϳω führte durch Vorklingen des ϳ zunächst zu *κρᾱίνω, dann, da Langdiphthonge vor nachfolgendem Konsonanten im Griechischen verkürzt wurden, zu κρᾰίνω. Dieser Kürzungsprozess kann sich aber nicht lange vor der Entstehung der Homerischen Gedichte abgespielt haben; denn Voraussetzung für die Zerdehnung zu κραιαίνω ist, dass noch in der epischen Sprache der Diphthong in κραίνω auf Grund seines Ursprungs eine längere Zeitdauer hatte als etwa in ἰαίνω λειαίνω. Auch in *ἄ-κρᾱν-τος *κέ-κρᾱν-

ται erlitt der Vokal der zweiten Silbe gesetzliche Verkürzung; wieder aber wirkt die alte Länge nach in den Messungen ἀκρά-αντος κεκράανται. Der Aorist zu *κρᾰ́ν-ϳω lautete *ἔ-κρᾰν-σα *ἔκρᾱννα: da νν im Ionischen mit Ersatzdehnung zu ν vereinfacht wurde, so erhält damit die Vokallänge der Stammsilbe (ᾱ, ionisch η) einen Zeitwerth von insgesammt etwa drei Moren; also auch die Ueberdehnung zu κρηῆναι ist sprachlich gerechtfertigt. Eine analoge Deutung ist für φαίνω mit Ableitungen nahegelegt: wir müssen als Präsens nicht *φᾰ́ν-ϳω, sondern *φᾱ́ν-ϳω zu Grunde legen, φαάνθη auf *φᾱ́ν-θη, φαάντατος auf *φᾱ́ν-τατος zurückführen [1].

Es wäre nun noch eine andere Kategorie von Fällen der Zerdehnung ins Auge zu fassen: ἕης = ἧς Π 208, ὅου = οὗ β 325 α 70 h. Ap. 156, ἕεις = εἷς Hesiod Theog. 145. Der Zerdehnung unterlagen also auch zirkumflektirte Monosyllaba.

Einige Belege werden sich hinzufügen lassen. Der Vers ω 299 lautet richtig, wie Schulze Quaest. Ep. p. 416 darlegt:

ποῦ δὲ νηῦς ἕστηκε.

Schulze zieht den Vers unter die ἀκέφαλοι; aber ein Defekt der ersten Senkung ist schwerlich zulässig (Zschr. f. v. Spr. 40, 399); ich lese νηῦς zweisilbig als νέηυς.

Ebenso schwankt ja γρηῦς (Gen. γρηός) bei Homer zwischen ein- und zweisilbiger Geltung (vergl. Zschr. f. v. Spr. 38, 67 mit n. 1): eine Deutung stand aus. Einsilbig finden wir:

γρηῦς τ 346 ω 389
γρηῦ τ 383 χ 411.

Zweisilbig ist γρηῦς in folgenden Versen:

ὣς ἄρ' ἔφη, γρηῦς δὲ β 377 τ 361. 386; σ 185 τ 503 χ 433.

ἔστι δέ μοι γρηῦς πυκινὰ φρεσὶ μήδε' ἔχουσα τ 353
τὴν γρηῦς χείρεσσι τ 467
ἐν δὲ γυνὴ Σικελὴ γρηῦς πέλεν ω 211
γρηῦς δ' αὖτ' ἀπέβη χ 495
γρηῦς δ' εἰς ὑπερῷ' ἀνεβήσετο ψ 1
γρηῦς μὲν κείουσα ψ 292.

---

[1] Auch morphologisch sind die Bildungen *κρᾰ́ν-ϳω *φᾱ́νϳω klar verständlich; es sind Derivate aus Nominalstämmen *κρᾱνο- *φᾱνο-; vgl. ἰαίνω : ἰανογλέφαρος Zschr. f. v. Spr. 40, 364, aus dem Indischen *turaṇyati* 'eilig sein' zu *turaṇa* 'behende', *bhuraṇyati* 'rührig sein' zu

Für die bisher aufgeführten Stellen ist die Annahme der Zerdehnung (γρήηυς) ohne weiteres zulässig; einen Anstoss bereiten drei:

γρῆυς Ἀπειραίη η 8
δρσο γρῆυ παλαιγενές χ 395
οἶσε θέειον γρῆυ κακῶν ἄκος χ 481.

Man darf aber wohl vermuthen, dass zu einer Zeit, wo die Distraktion nicht mehr recht lebendig war, die Sänger γρηῦς in Versstellungen wie β 377 nicht zerdehnten, sondern fälschlich in γρῆ-υς auflösten; so konnte sich die Vorstellung bilden, dass γρηῦς γρηῦ beliebig mit γρῆυς γρῆυ wechsele.

Zum Genitiv λᾶος aus *λἄἅος lautet der Nominativ λᾶας, der Akkusativ λᾶαν, obwohl man λἄας λἄαν erwartet. Auch diese Messungen sind vielleicht metrisch begründet. λᾶας ἀναιδής (Δ 521 λ 598), μείζονα λᾶαν (Η 268 ι 537) kann man erklären wie Δάρδανος ἀνήρ, ἠέρα πουλύν: auf Komplexe von Adjektiv und Substantiv finden die Gesetze metrischer Dehnung Anwendung, wie sie für einheitliche Wortkörper gelten (Zschr. f. v. Spr. 40, 393 ff.). Aus solchen Verbindungen hätte sich dann λᾶας λᾶαν zu freierem Gebrauche losgelöst:

ὅσσον τ' ἐπὶ λᾶαν ἵησιν Γ 12,
φέρε λᾶαν ἀείρας Μ 453
λᾶαν ἄνω ὤθεσκε λ 596
ὅς μιν λᾶαν ἔθηκε ν 163.
Dagegen in den Versen
ἁρπάξας λααν φέρεν Μ 445
λααν βαστάζοντα λ 594,
λααν γάρ μιν ἔθηκε Β 319

ist möglicherweise nicht λᾶαν, sondern λἄᾶν zu akzentuieren; mit zerdehntem λἄᾶν = λᾶν aus *λἄᾶν vergleiche man ἦην φώως etc.: ursächlich wirkende Momente sind hier Einsilbigkeit und Akzent. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzungen formuliere ich dahin (vgl. p. 75 ff.):

---

bhuraṇa 'rührig'; der Stamm κρᾶνο- liegt vielleicht vor in αὐτόκρανος Aischylos fr. 295 N.[2] (BA 467 9 EM 173 34 Hesych); nahe steht sanskrit *karaṇa* 'machend'. Auf **bhānos* = griech. *φᾶνός geht zurück irisch *bán* 'weiss', **bhānjō* = griech. φαίνω wird gesichert durch mittelhochd. *büenen* neuniederl. *boenen* 'bohnen, poliren' aus urgermanisch **bōnjan*; s. Fick[4] II 164. In Ablautsverhältniss stehen *φἄνjω *φᾶνός zu albanesisch *ben* 'ich mache' = **bhănjō*, *bere* 'gemacht' = **bhănos*.

II. Zerdehnt werden auch

A) urgriechische Langdiphthonge (ᾱι ᾱυ) in antekonsonantischer Stellung,

B) durch Ersatzdehnung dreimorig gemachte Vokale (κρηῆναι),

C) zirkumflektirte Monosyllaba.

Somit hat sich unsere Grundanschauung bewährt; die epische Zerdehnung ist kein auf dem Boden der Rhapsodik eingepflanztes Treibhausgewächs, sondern eine im Sprachzustande des ältesten ionischen Dialektes begründete und für diesen Sprachzustand charakteristische Erscheinung.

Berlin. Hugo Ehrlich.

AUS RHETOREN-HANDSCHRIFTEN

5. Des Diakonen und Logotheten Johannes Kommentar zu Hermogenes Περὶ μεθόδου δεινότητος[1].

Mai[2] veröffentlichte den Anfang einer Schrift Ἰωάννου διακόνου τῆς μεγάλης ἐκκλησίας· Περὶ τῆς ἐξ ἀρχῆς καὶ μέχρι

---

[1] Die ausserordentliche Arbeitserleichterung, welche mir in der Vaticana liebenswürdigst gewährt ist, ermöglicht es mir, den Bericht über diesen Fund und seinen werthvollsten Inhalt, Dichter- und Prosaikerfragmente, schnell zu veröffentlichen. Dem Präfekten Pater Ehrle und dem Monsignore Mercati spreche ich auch an dieser Stelle meinen Dank aus.

[2] Nova Patr. Bibl. 6, 2, 542 f. Migne 120, 1291 f. Mercati, stets freundschaftlich hülfbereit, hat mir aus Mais Papieren herausgesucht, was zur Auffindung seiner Hss. führte. Vat. 696 (12.—13. Jh.; viele Bl. ergänzt, 13. Jh.), Titel (ohne Namen): Ἐκ τῆς ἐξ ἀρχῆς καὶ μέχρι τέλους οἰκονομίας τοῦ θεοῦ εἰς τὸν ἄνθρωπον ἱστορία ἐπωφελής, καὶ περὶ τῆς χριστιανικῆς πολιτείας ὅπως συνέστη, καὶ κατὰ πάντων τῶν αἱρετικῶν; Anf.: Τίς ὁ σκοπὸς τῷ θεῷ τῆς πρώτης τοῦ ἀνθρώπου πλάσεως καὶ τῆς δευτέρας αὐτοῦ ἀναπλάσεως διὰ τοῦ υἱοῦ. [?]πῶς μὲν ὁ θεὸς διὰ ἀγαθότητα μό[ ] τὸν νοητὸν εἶτα καὶ αἰσθητὸν κόσμον παρήγαγε καὶ ὅτε τὸ τελευταῖον δημιουργήσας; Schluss f. 195r: καὶ τῶν καθεξῆς; nur 1. Buch. Dieser Hs. gleicht, ohne aus ihr zu stammen: Vat. 1945 (v. J. 1650). — 2 Bücher enthält Vat. 1426 (Batiffol, L'abbaye de Rossano S. 93: 15. Jh.; Mercati sicher richtig: 16. Jh.), f. 288v Schreiberverse: Τοῦ Δόξα πατρὶ βίβλος εἰμὶ τοῦ πάνυ κτλ.; Titel: Περὶ τῆς ἐξ ἀρχῆς καὶ μέχρι τέλους οἰκονομίας τοῦ θεοῦ εἰς τὸν ἄνθρωπον — κατὰ πασῶν τῶν αἱρετηκῶν (so); dann Inhaltsübersicht vom 1. Buch: α'. Καὶ (so) τίς ὁ σκοπὸς τῷ θεῷ κτλ. bis σξγ'. Περὶ τῆς φλογίνης ῥομφαίας κτλ.; Anf. f. 296v (neue Ueberschrift): Περὶ τῆς ἐξ ἀρχῆς καὶ μέχρι τέλους — διὰ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ. Κεφ. α'. Ὅπως μὲν ὁ θεὸς δι' ἀγαθότητα μόνην τὸν νοητὸν εἶτα καὶ αἰσθητὸν κτλ; das 2. Buch (Index α' bis σγ') bricht im letzten Kapitel ab. Batiffol S. 93 bemerkt richtig, dass die von ihm S. 158 abgedruckte Subscriptio (Zeile 23 steht

τέλους οἰκονομίας τοῦ θεοῦ εἰς τὸν ἄνθρωπον κτλ. und bemerkte dazu: 'cuius aetas haud ultra Psellum, quem alicubi Iohannes laudat, adsurgit'. Die Gleichsetzung mit dem neuen Hermogenes-Erklärer, dessen Bekanntschaft mir Vat. gr. 2228 vermittelt hat, ist bei der Verschiedenheit des Stoffes überhaupt nicht zu erwägen, solange ein direktes Zeugniss fehlt. Mit dem Hagiographen ist auch nichts anzufangen; Vat. 825 (13. Jh.) f. 73: (μηνὶ ἀπριλλίῳ Δ'.) Ἰωάννου διακόνου τῆς τοῦ θεοῦ μεγάλης ἐκκλησίας καὶ ῥήτορος λόγος εἰς τὸν βίον τοῦ ἐν ἁγίοις πρὸ ἡμῶν Ἰωσὴφ τοῦ ὑμνογράφου (+ 883?), Migne 105, 939 f., der hatte das ὀφφίκιον des ῥήτωρ, wir haben es mit einem λογοθέτης zu thun. Und so hat es an der Hagia Sophia natürlich noch viele des Namens Johannes gegeben; über den Hermogenes-Erklärer weiss ich nichts weiter; dass er auch Π. ἰδεῶν erklärt hat, folgere ich aus der Verweisung f. 431 (u. S. 138) nicht ohne weiteres.

Vaticanus gr. 2228 [früher Column. 67], Papier-Hs. des 14. Jh., 23×15 cm, 508 Bl. [in 2 Bänden]. f. 1: Vorsatzblatt

---

αἰτῶν) des Συμεὼν τοῦ Βουλκαράμου θρέμμα v. J. 6721 (= 1213) aus der Vorlage stammt; aber die Kopfnotiz (Bat. S. 93) gehört zu Dionysios Areiopagites; die lange Subscriptio dazu (f. 130r; v. J. 6720) ist Batiffol entgangen, und seine Bezeichnung der Hs. 'Historia novi Adam de Nil Doxapatri' erklärt sich daher, dass er den Titel des ⟨Joh.⟩ Dox. f. 288v übersehen hat. Ehrhard (Krumbacher, B. L.-G.[2] 209) bemerkte, dass die von Mai mitgetheilte Kapitelüberschrift übereinstimmt mit einer im Matrit. O 1 (16. Jh.), über dessen Inhalt Miller, Catalogue des Mss. grecs de Madrid S. 29 f., ausführlich berichtet; natürlich, denn Vat. 1426 und Matr. O 1 enthalten dasselbe Werk in 2 Büchern, beide stammen aus einer Hs. des S. Salvatore-Klosters in Messina (1848 verbrannt? In dem freilich sehr summarischen Inventarium von 1563, S. 128 Batiffol, wird die Hs. nicht erwähnt). Das Interessanteste aber ist die Subscriptio des Matr.: es ist dieselbe, wie im Vat. 1426, nur sind die von Symeon handelnden Verse mit dem Datum (Z. 12—22 Bat.) ausgelassen! — Eine kurze Fassung (vielleicht aber einige Citate zugefügt; Psellos mehrfach citirt), 3 Bücher, hat Vat. 1768 (16. Jh.): Ἰωάννου διακόνου τῆς μεγάλης ἐκκλησίας. Τίς ὁ σκοπὸς τῷ θεῷ τῆς πρώτης τοῦ ἀνθρώπου πλάσεως καὶ τῆς δευτέρας ἀναπλάσεως διὰ τοῦ υἱοῦ τοῦ θεοῦ; Anf.: ὅτι ὁ θεὸς δι' ἀγαθότητα μόνην τὸν νοητὸν καὶ αἰσθητὸν κόσμον παρήγαγε; Schluss des 3. Buchs: τὸ ἐξ αὐτοῦ κινούμενον. Wohl aus dieser Fassung nahm Leo Allatius die Bemerkung De Psellis S. 21 (bei Fabricius, Bibl. gr. V 2, 1. Aufl.); dass er aber auch Vat. 1426 und 1945 kannte, sehe ich aus einem eigenhändigen Vermerk im Vat. 1945.

(Anfang eines Briefes Urbans [IV.?] an die orientalischen Patriarchen).
f. 2r: Ἰωάννου τοῦ Δοξαπατρῆ ῥητορικαὶ ὁμιλίαι εἰς τὰ τοῦ Ἀφθονίου Προγυμνάσματα; Anf.: τοῖς ἐκ τῶν ποιητικῶν, W II 81; Schluss[1] f. 113v: τὸ ἑξῆς [Aph. 56, 27]· ἐκλελοιπότων γὰρ τῶν μοιχῶν τὸ λοιπὸν (ἀντὶ τοῦ ἔκτοτε[2]) οὐκ ἀμφισβητήσει τις, ὅτου γέγονε παῖς. Dann f. 114r: εἰς τὸ 'ἡ μὲν οὖν διαίρεσις αὕτη τῆς εἰσφορᾶς τοῦ νόμου' [vgl. W II 559, 9] καὶ τἆλλα ὀπίσω πρὸ δύο φύλλων; Anf.: ἰστέον ὅτι ἐν μὲν τῇ περιστάσει, Schluss f. 114v: θέσις συμβουλευτική ἐστιν, ὁ δὲ νόμος δικανικός.
f. 15v und f. 16 waren unbeschrieben; da ist später (15. Jh.) theils unter Ausnutzung des Randes untergebracht: τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου κυροῦ Μαξίμου τοῦ Πλανούδη· προλεγόμενα τῆς ῥητορικῆς, W V 212—216, 21 δὲ ὁ πανη|.
f. 115r: Ἑρμογένους ῥητορικῆς προλεγόμενα ἐν τῷ Περὶ στάσεων βιβλίῳ, W VII 34—49.
f. 117v: (ohne Ueberschrift) τὴν ῥητορικὴν τέχνην κτλ., W VII 49—51.
f. 118v: τοῦ Ψελλοῦ σύνοψις εἰς τὸ Περὶ τῶν στάσεων τῆς ῥητορικῆς διὰ πολιτικῶν στίχων W III 687—689, 28.
f. 119r: προλεγόμενα τῶν Στάσεων, W V 222—230.
f. 121r: πῶς ἐπιγνωσόμεθα τὰς στάσεις, W V 231.
f. 122r: ἐκλογαὶ σχολίων κατ' ἐπιτομὴν ἐξ ἀνεπιγράφου εἰς τὸ Περὶ στάσεων Ἑρμογένους; Anf.: 'πολλῶν ὄντων'. τῶν τὴν ῥητορικὴν ὁρισάντων οἱ μὲν ἐπὶ τὸ χεῖρον οἱ δὲ πρὸς τὸ μεῖζον ἀπέκλιναν· μεθ' ὧν καὶ Πλάτων τὴν ῥητορικὴν ἐκωμῴδησε κτλ., W VII 106, 9; Schluss f. 190 v: ἀπὸ τῶν ἐναντίων ἀπολογήσεται W VII 690, 24; τέλος σὺν θεῷ τῶν Ἑρμογένους Στάσεων.
f. 190 v: διαίρεσις προοιμίων καθ' Ἑρμογένη μετὰ μικρᾶς ἐπικρίσεως καὶ ἔρανος τῶν παρὰ διαφόρων κατὰ μέρος μνημονευ-

---

[1] Der fehlt im Laur. 57, 5 und daher bei Walz. Auch die Lücke II 411, 9 ist aus dem Vat. auszufüllen; das Geometres-Citat τὸ μετρίοις οἱ μὲν ἀντὶ τοῦ προσήκουσιν, ὁ δὲ Γεωμέτρης ἐπὶ ταπεινοῖς καὶ μετριωτέροις καὶ ταπεινοτέροις φρονήμασιν steht darin (Rh. Mus. 62, 564 Anm.). Die Fassung des Vat. scheint vielfach von der des Laur. abzuweichen (wenn auch nicht so wie Vat. 901); die Dox.-Scholien im Vat. sind nicht numerirt: der Aph.-Text steht, soweit ich nachprüfte, vollständig in Form von oft sehr langen Lemmata innerhalb des Kommentars.

[2] τὸ λοιπὸν ἀντὶ τοῦ fehlt im Ox. misc. 268.

θέντων ἀποσημείωσίς τε καὶ διαίρεσις τῶν Περὶ εὑρέσεως τεσσάρων τόμων. Schemata[1].
f. 192 r: τοῦ Ψελλοῦ εἰς τὸ Περὶ εὑρέσεως τῆς ῥητορικῆς διὰ στίχων πολιτικῶν, W III 689, 29—698, 1.
f. 194 r: Ἰωάννου τοῦ Δοξαπατρῆ εἰς τὸ Περὶ εὑρέσεως Ἑρμογένους βιβλίον, Anf.: τῆς τοῦ Περὶ εὑρέσεως βιβλίου ἀρχόμενοι σὺν θεῷ ἐξηγήσεως; Schluss f. 313 r: ἀπὸ τοῦ οὐδαμοῦ; von f. 310 v π. προτροπῆς an sind die Lemmata nicht eingetragen.
f. 314 r—315 war frei geblieben; von spätrer Hand (15. Jh.): ἐπεὶ οἱ ἀπὸ τῆς θεοσώστου πόλεως Πηγῶν Μονεμβασιῶται εἰσὶν ἀποτεταγμένοι διὰ χρυσοβούλλου κτλ.
f. 316 r: Ἰωάννου τοῦ Δοξαπατρῆ ἑρμηνεία εἰς τὸ Περὶ τῶν ἰδεῶν Ἑρμογένους[2]; Anf.: ὥσπερ ἐν ταῖς εἰς τὰς λοιπὰς τῆς ῥητορικῆς πραγματείας πονηθείσας (so) ἡμῖν ἐξηγήσεσι; Schluss f. 419 v: (Hermog.-Worte, 397, 31 Sp.) λόγου τοῦ πολιτικοῦ. τέλος σὺν θεῷ τῶν Ἰδεῶν.
f. 420 r: Ἰωάννου τοῦ διακόνου κτλ. s. u. S. 133, bis f. 503 r.
f. 503 v: ὑπόθεσις Περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ; Anf. ὁ λόγος οὗτος ὑπὲρ Διοπείθους εἴρηται; Schluss: τοῖς Ἕλλησιν ἐπιβουλεύοντος. Sauppe-Baiter I 530.
f. 503 v: Δημοσθένους λόγος Περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ; Schluss fehlt, f. 508 v μέντοι πολλῷ πάνυ τῶν|, § 68; dazu Scholien.

Die Sammlung ist also spät zusammengestellt; in der Absicht, einleitende, den Ueberblick erleichternde und erklärende Schriften zu allen Theilen des Hermogenes-Corpus zu vereinigen, sind Stücke verschiedenartiger Herkunft aneinandergereiht, aus Psellos Π. ῥητ. sind gar 2 Abschnitte ausgewählt und an den passenden Stellen untergebracht.

Je weniger Material man kennt, um so blendendere Hypothesen lassen sich in die Welt setzen; direkten Gewinn pflegt die Wissenschaft von solchen Luftgebilden nicht zu haben. Bei den Hermogenes-Scholien, ist also besondere Vorsicht geboten. Zu Π. μεθ. δειν. kenne ich erst wenige Kommentar-Hss., ich kann daher nur einige vorläufige Bemerkungen machen.

Der Johannes-Kommentar bringt uns vor Gregor[3], dessen

---

[1] Ohne die Anhängsel auch Vat. 110 (13. Jh.); ohne Titel Vat. 901 (13.—14. Jh.).

[2] Zu Rh. Mus. 62, 581 Anm. 1: ὁ Σικελιώτης wird oft von Dox. citirt.

[3] So bezeichne ich bis auf weiteres die W VII 1090 f. gedruckte Fassung. — Gerber (Quae in commentariis a Gregorio Corinthio in

Vorlage war er aber nicht. Johannes spricht oft von Vorgängern, ihre Namen nennt er nicht. So voll von Gelehrsamkeit seine Scholien sind, in seiner Quelle wird noch mehr gestanden haben; das zeigt wohl schon das Scholion (11. Jh.) des Ambr. 523, das ich S. 140 Anm. neben der Johannes-Fassung mittheile; dass wir da den Inhalt fast ganz auch noch aus anderen Quellen kennen, fällt nicht ins Gewicht. Ferner lesen wir bei Gregor 1183, 9 eine Hypothesis, welche bei Johannes fehlt; nun erscheint gerade die grosse Zahl von Hypotheseis zu Rednern und Dramatikern charakteristisch für die beiden Kommentare zu Π. μεθ. δειν.; da darf man wohl schliessen, dass die Hypothesis bei Gregor aus der gleichen Vorlage stammt, wie die übrigen, die also nicht Johannes' Kommentar war. Kleinigkeiten haben wenig Werth, zB. Gregor 1184, 13: Μένανδρος ὁ ῥήτωρ ἐπιμερίζων τοὺς Ὀλυνθιακοὺς λόγους τοῦτο τὸ σχῆμα ὑποσιώπησιν κέκληκε λέγων κτλ., Johannes: τοῦτο τὸ σχῆμα ὑποσιώπησιν Μένανδρος κέκληκεν ὁ ῥήτωρ λέγων κτλ. Gregor 1236, 16: τοιαῦτα καὶ τὰ τοῦ Ἀχιλλέως Τατίου τοῦ τὰ κατὰ τὴν Λευκίππην γράψαντος, bei Johannes fehlt Τατίου; bei solchen Abweichungen ist schon eher zu erwarten, dass sie bei Ausbeutung der Hss. verschwinden.

Den Namen Gregors trägt auch ein kurzes Bruchstück, über dessen Text Walz aus Vat. 141 (14. Jh.), Ambr. 738 (16. Jh.), Taur. 236 (16. Jh.) Mittheilungen macht. Ich habe Vat. 141 (g) zu Johannes verglichen, die Uebereinstimmung geht so weit, dass der Verdacht nahe liegt, das Stück ginge auf den Johannes-Kommentar zurück. Aber zu erweisen ist das noch nicht. Ebenso wenig kann man jetzt schon sagen, ob das Mehr, welches Laur. 56, 1 (14. Jh.; bei Studemund, Anecd. I 3: 13. Jh.; Walz: 'Med. 1') gegen andere Gregor-Hss. aufweist, erst aus dem Johannes-Kommentar geflossen ist.

Gregor scheint anfangs noch eine zweite Quelle benutzt zu haben. Von den alten Pariser Scholien habe ich zu Π. μεθ. δειν. nur in Pc die dem Kommentar W VII 1090—1139 entsprechenden untersucht; doch kenne ich von dem anderen P- Zweige Pal. 23 (13. Jh.), der Pa nahe steht, aber nicht aus ihm stammt. Die P-Scholien sind zu Π. μεθ. δειν. dürftig; dass sie nicht auf Johannes gehen, zeigen schon die beiden zur Ueberschrift: μεθόδου*]

Hermogenem scriptis vetustiorum commentariorum vestigia deprehendi possint, Kiel 1891) hat versucht, nur aus Walz' Angaben ein Urtheil über die Hss. zu gewinnen; das geht nicht.

σημείωσαι, ὅτι τοῦτό ἐστιν (1092, 20)—λέξεως (1093, 2)· δεινότητα δὲ νῦν (1092, 11; ἄλλως fehlt P) — ἐτεχνολόγησεν (1092, 20), und δεινότητος*] τί μέν ἐστι δεινότης (1091, 13)—(1092, 2) περὶ τὴν ἔννοιαν· τὸ σχῆμα μὲν γὰρ λέξεως, ἡ δὲ μέθοδος ἐννοίας; von denen fehlt das erste (1092, 11—1093, 2) bei Johannes, bei Gregor stehen sie beide, in veränderter Reihenfolge zusammengearbeitet. — Zu Herm. 426, 4 hat Gregor 1096—1097 eine Gruppe von Scholien, die schon in der Anknüpfung durch ἄλλως und εἰς τὸ αὐτό die Verschiedenheit ihres Ursprungs anzeigen; von denen war das zweite, 1096, 8—12, selbst schon ein Sammelscholion, dessen zweite Hälfte eben aus dem unmittelbar vorher 1096, 1 f. mitgetheilten genommen war, und die erste Hälfte war auch schon dagewesen: 1093, 20, vgl. Johannes u. S. 134, 16. Von den übrigen Scholien dieser Gruppe findet sich nur das erste, 1096, 1—8, bei Johannes, nur das dritte, 1096, 13—1097, 12, in P. Und so geht es durch: P-Scholien (ich glaube nach Pal. 23 die P-Gruppe beurtheilen zu dürfen) und Johannes-Scholien schliessen sich nicht völlig, aber doch fast ganz aus. Auch zu Π. μεθ. δειν. bringt P ausser technischen Bemerkungen in erster Linie dem unmittelbaren Verständniss des Textes dienende Erklärungen; dagegen ist im Johannes-Kommentar jeder Anlass benutzt, von der niederen Erklärung abzuschweifen auf andere Gebiete, besonders das der Litteraturgeschichte. Gregor — oder wer der Urheber der Scholiensammlung W VII war — schrieb m. E. P (in der uns vorliegenden Fassung) und die Johannes-Vorlage, dazu wohl noch eine nicht reichhaltige Quelle zusammen; aber die Johannes-Vorlage war ihm zu ausführlich; die langen Citate wurden durch καὶ τὰ ἑξῆς gekürzt.

Ich mache diese orientirenden Bemerkungen mit allem Vorbehalt; ich durfte nicht warten, bis die Durchforschung des ganzen Materials mich in den Stand gesetzt hätte, die eigentliche Quellenuntersuchung zu führen, denn die werthvollen Citate dieses Kommentars mussten den Mitforschern sofort mitgetheilt werden. Jetzt schon an die Veröffentlichung des umfangreichen Textes zu denken, wäre voreilig; ich gebe den Anfang als Textprobe, dann unter Verweisung auf W VII eine durchaus summarische Uebersicht; da ich den Johannes-Kommentar habe photographieren lassen, kann ich stets nähere Auskunft geben.

Das Zeichen + zeigt an, dass Johannes mehr giebt; die Blattzahl der Hs. gilt nur ungefähr, ich setze sie zu Beginn des ersten Scholion oder der ersten neuen Scholienreihe des Blattes.

Ἰωάννου διακόνου καὶ λογοθέτου τῆς μεγάλης ἐκκλησίας
εἰς τὸ Περὶ μεθόδου δεινότητος Ἑρμογένους.
Κεφάλαιον πρῶτον.

Ἡ πᾶσα σπουδὴ καὶ ὁ σκοπός ἐστι τῷ Ἑρμογένει
5 διδάξαι ἡμᾶς ἐν τῷ Περὶ μεθόδου δεινότητος, πῶς τεχνικῶς
ἐν λόγῳ μεθοδεύσομεν ἕκαστον, ὧν χρῄζομεν, ἤγουν σχημάτων
ἢ ἄλλων χρησίμων εἰς ῥητορείαν. χρὴ δὲ εἰδέναι, ὅτι καὶ
ὁ τεχνικὸς περὶ μεθόδου δεινότητος διαλαμβάνων χρῆται
καὶ αὐτὸς τῇ οὔσῃ μὲν δεινότητι, μὴ φαινομένῃ δέ· διὸ
10 καὶ οὐδὲ ῥᾳδίως ἐστὶ καταληπτός, ἀλλὰ φαίνεται ἁπλᾶ
λέγων, λανθάνει δὲ τὴν τῶν ἀναγινωσκ'ντων διάνοιαν.
ἡ δὲ μέθοδος αὕτη ἔλλειψις τῆς δεινότητός ἐστιν· ἐν ἐκείνῃ
γὰρ τὰς λέξεις καὶ τὰ λοιπὰ ἐδίδαξε, τὴν δὲ μέθοδον παρ-
ῆκεν. εἰ·έναι δὲ δεῖ, ὅτι τὸ δεινὸν σημαίνει τρία, τὸ φο-
15 βερὸν καὶ καταπληκτικόν, οἷον [Hom. Γ 172]
'αἰδοῖός τέ μοι ἐσσί, φίλε ἑκυρέ, δεινός τε',
τὸ μέγα καὶ ἰσχυρόν, ὡς τὸ [Eurip. Hec. 377]
'δεινὸς χαρακτὴρ κἀπίσημος ἐν βροτοῖς
ἐσθλὸν γενέσθαι',
20 καὶ τὸ ἀκριβὲς καὶ ἐπιτήδειον, ὡς ὁ Θεόκριτος εἶπε τὸν
Σιμωνίδην οὕτω λέγων [16, 44]
'εἰ μὴ δεινὸς ἀοιδὸς ⟨ὁ⟩ Κήιος αἰόλα φωνέων
βάρβιτον ἐς πολύχορδον ἐν ἀνδράσι θῆκ' ὀνομαστούς.
δεινότης οὖν ἐνταῦθα λέγεται τὸ εἰς δέον καὶ κατὰ καιρὸν
25 ταῖς τῆς ῥητορικῆς ἰδέαις χρῆσθαι, ἔτι γε μὴν καὶ τοῖς τοῦ
πολιτικοῦ λόγου μέρεσι. τί μὲν οὖν ἐστι δεινότης, ὑπέγραψεν
Ἀριστείδης ἐν τῷ Περὶ πολιτικοῦ λόγου, ἐξ οὗ καὶ πολλὰ
ὁ Ἑρμογένης ἐν ταῖς Ἰδέαις ἐσφετερίσατο· ὡρίσατο γὰρ
εἰπὼν [II 497, 5 Sp.] 'δεινότης ἐστίν, ὅταν τις χρήσιμόν τι
30 πόρρωθεν ἑαυτῷ προδιοικῆται, [498, 3] καὶ τὸ πόρρωθεν
ἀνελεῖν τὸ ἀντιπῖπτον αὐτῷ'. μέθοδος δέ ἐστι διοίκησις καὶ
ποιὸς σχηματισμός, κατ' ἐξαίρετον μὲν ἡ περὶ τὴν ἔννοιαν,
ἔστι δὲ καὶ περὶ τὰ ἄλλα. τυγχάνει δὲ μέρος τῆς φρονήσεως

V = Vaticanus gr. 2228; G = Gregor W VII 1090—1349; g = Vat. 141: τοῦ κορίνθου εἰς τὸ περὶ μεθόδου δεινότητος ἐξήγησις.

3 fehlt g 4 einige G-Hss. beginnen ebenso; ἡ π. σπ. καὶ fehlt g 5. 6 τεχν. καὶ ἐλλόγως g 9 μὲν fehlt g 10 οὐ ῥ. g ‖ καταληπτικός V, ebenso Vindob. 16, den ich durch die Güte der Verwaltung der Wiener Hofbibliothek 1906 in Hannover ansehen konnte ‖ φαίν. μὲν ἁπλᾶ g 12 τῆς δειν. ἔλλ. g 15 ὡς τὸ (statt οἷον) g 21 λέγω g 22 ἀοιδὸς κεῖος Vg 23 fehlt g 24 δεινότητα .. λέγει g 25 χρῆσθαι ἰδέαις g 29. 30 πόρρ. χρήσιμόν τι g 30 καὶ τῷ π V 33 τῆς fehlt g

ἡ δεινότης· ἡ γὰρ φρόνησις διαιρεῖται εἰς τέσσαρα, εἰς φρόνησιν, εἰς ἀγχίνοιαν, εἰς σύνεσιν, εἰς δεινότητα· καὶ φρόνησις μέν ἐστι δύναμις ψυχικὴ παρασκευαστικὴ τῶν εἰς εὐδαιμονίαν ἐπιτηδείων, ἀγχίνοια δέ ἐστιν εὐστοχία ἐν ἀσκέπτῳ
5 χρόνῳ τοῦ μέσου, σύνεσις δέ ἐστι τὸ μετὰ σκέψεως εἰπεῖν τι, δεινότης δέ ἐστι τὸ στοχάζεσθαι καιροῦ καὶ τόπου καὶ προσώπου καὶ ἐν καιρῷ μὲν λαλεῖν, ἐν καιρῷ δὲ σιγᾶν.

Ἀρχὴ τοῦ κειμένου.

[Herm. II 426, 3 Sp.] 'πᾶν μέρος λόγου.' τοῦτο ὥσπερ προ-
10 θεωρία ἐστὶν ἀπὸ τοῦ [426, 21] 'πάσης λέξεως'.

[426, 3] 'εὕρηται μὲν ἐπὶ μηνύσει πράγματος'. πρᾶγμα ἐνταῦθα τὸ καθόλου λέγει δηλοῦν τόπον ἢ χρόνον ἢ πρόσωπον. πρῶτον δὲ διδάσκει, πρὸς τί χρήσιμα τὰ μέρη τοῦ λόγου 'καιροῦ' τυχόντα, τουτέστιν ἐπιτηδειότητος, καὶ τί δύναται
15 ἐν αὐτῷ ἤθους προσθήκη. καιροῦ δὲ τυχόντα εἶπε καλῶς, διότι τὰ ὀνόματα φύσει τεθεῖσθαι οἱ ἔξω ὑπενόησαν. ὁ γοῦν Πλάτων φησὶν ἐν Κρατύλῳ [383 A] 'οὐ τοῦτο εἶναι ὄνομα, ὃ ἄν τινες συνθέμενοι καλεῖν καλῶσι, τῆς αὐτῶν φωνῆς μόριον ἐπιφθεγγόμενοι, ἀλλ' ὀρθότητά ⟨τινα⟩ τῶν ὀνομάτων
20 πεφυκέναι καὶ Ἕλλησι καὶ βαρβάροις τὴν αὐτὴν ἅπασι', βαρβάρους ὡς οἶμαι τοὺς Ἑβραίους καλῶν. εἶθ' ἑξῆς πάλιν λέγει [390 D] 'τέκτονος μὲν ἄρα ἔργον ἐστὶ τὸ ποιῆσαι πηδάλιον ἐπιστατοῦντος κυβερνήτου, εἰ μέλλοι καλὸν εἶναι τὸ πηδάλιον'. 'νομοθέτου δέ γε ὡς ἔοικεν ὄνομα ἐπιστάτην
25 ἔχοντος διαλεκτικὸν ἄνδρα, εἰ μέλλοι καλῶς ὄνομα τεθήσεσθαι'. 'κινδυνεύει ἄρα οὐ φαῦλον εἶναι, Ἑρμόγενες, ὡς σὺ οἴει, ἡ τοῦ ὀνόματος θέσις οὐδὲ φαύλων ἀνδρῶν οὐδὲ τῶν τυχόντων, καὶ Κρατύλος ἀληθῆ λέγει λέγων φύσει τὰ ὀνόματα εἶναι τοῖς πράγμασι καὶ οὐ πάντα δημιουργὸν εἶναι
30 ὀνομάτων, ἀλλὰ μόνον ἐκεῖνον τὸν ἀποβλέποντα πρὸς τὸ τῇ φύσει ὄνομα ὂν ἑκάστῳ', οἷον [396 C] τῷ οὐρανῷ ὀρθῶς φησι τὸ ὄνομα κεῖσθαι διὰ τὸ ἄνω ὁρᾶν ποιεῖν, καὶ [397 D] θεοὺς παρὰ τὸ θέειν, ὅ ἐστι τρέχειν, τοὺς ἐν οὐρανῷ φωστῆρας

8—10 fehlt g 9 G 1093, 3 10 ἄρχεται δὲ ἀπὸ G; sonst ist μέχρι statt ἀπὸ erforderlich 11 G 1093, 15 ‖ Lemma πᾶν μέρος — πράγματος g 12 τὸ δηλοῦν Gg 13 μὲν (statt δὲ) g 16 ἐπενόησαν g 18 τις συνθέμενος V; vrb. aus g 19 μόρια g ‖ τινὰ g Plat. ‖ τῶν λόγων g 21 Ἐβραίους auch g 22 ἄρα fehlt g ‖ ποιοῦν g 26 ὦ Ἑρμ. εἶναι οὐ φαῦλον Plat. 28 ἐπιτυχόντων Plat. 29. 30 ὀνομάτων εἶναι Plat. 30 ὀνόματος g ‖ εἰς τὸ Plat. 31 ἀνθρώπῳ V; vrb. aus Gg 32 κεῖσθαι τὸ ὄνομα g 33 παρὰ τοῦ V; oder ἀπὸ τοῦ? ‖ τουτέστι g

κεκλῆσθαι φησί, τάς τε ἐν ἀνθρώποις προσηγορίας μετά τινος διανοίας τεθεῖσθαι, τὸν μὲν Ἕκτορα [393 A] εἰπὼν κεκλῆσθαι ἀπὸ τοῦ ἔχειν καὶ κρατεῖν διὰ τὸ βασιλέα εἶναι τῶν Τρώων, τὸν δὲ Ἀγαμέμνονα [395 A] διὰ τὸ ἄγαν μένειν
5 καὶ τοῖς δόξασι περὶ τῶν Τρώων εὐτόνως καὶ καρτερῶς παραμένειν, τὸν δὲ Ὀρέστην [394 E] διὰ τὸ ὀρεινὸν καὶ ἄγριον καὶ θηριῶδες τοῦ τρόπου, καὶ τὸν μὲν Ἀτρέα [395 B] διὰ τὸ ἀτηρὸν γεγονέναι τὸ ἦθος, τὸν δὲ Πέλοπα [395 C] οἷόν τινα οὐ τὰ πόρρω ἀλλὰ τὰ ἐγγὺς ὁρῶντα. ταῦτα καὶ
10 τὰ τοιαῦτα μυρία ἂν εὕροις εἰρημένα παρὰ Πλάτωνι, φύσει τεθεῖσθαι ἀλλ' οὐ θέσει τοῖς πράγμασι τὰ ὀνόματα πειρωμένῳ διδάσκειν.

[426, 4] 'καιροῦ δὲ ἰδίου τυχόν'. δύναται καὶ οὕτω νοεῖσθαι τὸ 'καιροῦ τε ἰδίου τυχόν' ἀντὶ τοῦ περιστάσεώς τινος μερικῆς
15 [τὸν δὲ Τάνταλον ταλάντατόν τινα φησὶ διὰ τὰ περὶ αὐτὸν δυστυχήματα σημαίνειν] παραπεσούσης καὶ χρείας, εἰ λεχθῇ τι ὄνομα σημαῖνόν τι ἰδιάζον κατὰ τὸν Ὁμηρικὸν Ὀδυσσέα Οὖτιν ἑαυτὸν ἐπιτηδείως καλέσαντα· καὶ γὰρ καιροῦ ἔτυχεν, οἷον [ι 410] 'εἰ μὲν δὴ οὔτις σε βιάζεται' φασὶν οἱ Κύκλωπες.
20 [426, 4] 'ὁ δὲ καιρὸς κατὰ ἤθους προσθήκην γινόμενος ἰδίαν διάνοιαν ἐργάζεται'. ἤθους προσθήκη γίνεται, ὅταν μή, ἐφ' ἧς κεῖται σημασίας ἡ λέξις, ταύτῃ χρησώμεθα, ἀλλ' ἐφ' ἧς αὐτοὶ διὰ τοῦ ἐμφαινομένου ἤθους παρ' ἡμῶν καὶ τῆς διαθέσεως βουλόμεθα ταύτην παραλαβεῖν καὶ πρὸς τὸ ἴδιον
25 μεταγαγεῖν βούλημα διὰ τῆς ἀποδηλουμένης ἐμφάσεως. ἦθος δὲ ἡ ἐπιείκεια καὶ ἡ ἀφέλεια καὶ ἡ ἐν τούτοις οὖσα εἰρωνεία ποιεῖ. ὁ δὲ σχετλιασμὸς κατὰ ἤθους προσθήκην γινόμενος ἐξαλλάττει τὴν σημασίαν, οἷον [Demosth. 19, 113] 'αὐτὸς ὤν, οἶμαι, θαυμάσιος στρατιώτης, ὦ Ζεῦ'· τὸ γὰρ θαυμάσιον ἐν-
30 ταῦθα ἐν τῷ σχετλιασμῷ τὸν οὐδενὸς λόγου ἄξιον σημαίνει. εἰδέναι δὲ χρή, ὡς τοῦ ἤθους κυρίως εἴδη τέσσαρα, ἐπιείκεια, ᾗ ἐναντίον ἡ σφοδρότης καὶ ἡ ἀκμή, ἀλλ' ἡ μὲν ἀκμὴ κατὰ τὰς ἐννοίας, ἡ δὲ σφοδρότης καὶ κατὰ ἄλλα· ἡ ἀφέλεια, ᾗ ἐναντίον σεμνότης· τὸ ἀληθὲς καὶ ἐνδιάθετον, καὶ τέταρτον

1 φασί V 2 εἶπ[ω]ν V 8 ἀτειρῆ, mg.m1 ἀτηρόν, g 13 G 1096, 1 || τε g || καί: vgl. 134, 16 f. 15 τὸν—16 σημαίνειν [Crat. 395 E] gehört hinter 9 ὁρῶντα, vgl. G; fehlt g 16 περιπεσούσης g 17 σημαίνει V; vrb. aus g 20 γενόμενος g (ebenso einige Herm.-Hss.) 21 G 1097, 18 || 22. 23 ἐφ' οἷς αὐτὴ g 23 ἐκ (statt καί) g 25 ὑπο-[α] δηλουμένης V 26 ἡ (vor ἐν) fehlt g 32 ἡ (vor σφοδρ. und ἀκμή) fehlt g 32 τὰς fehlt g 33 κατὰ τὰ ἄλλα g

βαρύτης, ἧς μέθοδος ἡ εἰρωνεία. ἡ δὲ γλυκύτης ἐπίτασίς ἐστι τῆς[1] ἀφελείας.

f. 420 v: 1099 ann. 1. 1099, 26—1101, 2 (mit ann. 6. 21). 1101, 9—17 (mit ann. 23. 24). 1101, 18—1103, 16.

f. 421 r: 1105, 31—1109, 1. 1109, 11—1110, 7 (+). 1110, 17[2]—23.

f. 422: 1112, 6—1113, 3. 1117, 31—1118, 12. 1119, 1—1122, 5. 1124, 7—10; 13—1126, 1.

f. 423: 1126, 24—1128, 15. 1131, 25—1132, 20. 1133, 2[3]—1134, 18.

f. 424: 1136, 15—23; 1137, 4—5(+); 1136, 23—26. vgl. 1139, 5[4]; 21 (+). 1140, 13—19 (+). 1141, 9—19. 23—1142, 5. 20—28 (+).

f. 425: 1143, 16—1144, 14 (+).

f. 425 v: [zu Herm. 428, 16 τεκμήριον κτλ.] ἰστέον δέ, ὡς ὁ μὲν Θουκυδίδης ἀδιαφόρως ἐχρήσατο τοῖς ὀνόμασιν, οἱ δὲ παλαιοὶ διαφορὰς ἡμῖν ἑνὸς ἑκάστου τούτων παραδεδώκασιν. αὐτίκα Λογγῖνος ἐν τῇ κατ' αὐτὸν Ῥητορικῇ τάδε περὶ αὐτῶν διεξέρχεται, περὶ παραδείγματος μὲν λέγων [vgl. Anon. I 2. 209, 12 Sp.-H.] 'παράδειγμά ἐστιν ἀπόδειξις διά τινος διηγήσεως ὁμοίας καὶ γνωρίμου τῷ ἀμφισβητουμένῳ (τὸ ἀμφισβητούμενον V) καὶ ἀγνοουμένῳ πράγματι· οἷον, ἐὰν εἴπῃ (εἴπ(οι)η V) τις. πολεμεῖ Φίλιππος καὶ τοῖς προδιδοῦσιν αὐτῷ τὰς πόλεις αὐτῶν, δεήσομαι παραδείγματος, ἐὰν ἀμφιγνοῶσί (-γνῶσι V) τινες καὶ ἐνδοιάζωσιν, ὅτι καὶ τὸν Λασθένην καὶ τὸν Εὐθυκράτη καὶ τοὺς ἄλλους προδότας ἐλαύνων καὶ προπηλακίζων διατελεῖ· παράδειγμα μέντοι, κἂν ἕτερον βασιλέα ἢ τύραννον τὰ αὐτὰ ποιοῦντα ἢ ποιήσαντα διεξίω γνωριζόμενον τοῖς ἀκούουσι.' καὶ τοῦ μὲν παραδείγματος ὁρισμός ἐστιν οὗτος· παράδειγμά ἐστιν ἀπόδειξις διά τινος διηγήσεως ὁμοίας καὶ γνωρίμου τῷ ἀμφισβητουμένῳ πράγματι, ὡς ἔχει καὶ τό· 'τὸν τοῦ Δημοσθένους ὅρα μοι βίον·' ἀγνοουμένου γὰρ τοῦ, εἰ ἄρα οἱ πονοῦντες ἀρετῇ περιστέφονται, δείκνυμεν τοῦτο διὰ τοῦ παραδείγματος. τὸ δὲ σημεῖον οὕτως ὁρίζονται [Anon. I 2. 211, 22 Sp.-H.] 'σημεῖόν ἐστι πρᾶγμα ἢ πάθος συμβεβηκός, ἀφ' οὗ τὸ ζητούμενον τεκμαιρόμεθα γεγονέναι ἢ μή', οἷον σημεῖον λέγομεν τοῦ νοσεῖν τὸ πυρέττειν κτλ. τεκμήριον δέ ἐστι σημεῖον ἄλυτον, ὃ καὶ ἀναγκαῖον καλεῖται κτλ.

---

[1] τῆς fehlt g

[2] V hier (ebenso oben S. 133, 3): κεφάλαιον πρῶτον: Pc, Pal. 23, Vat. 104 setzen α' neben Herm. 426, 20.

[3] V: κεφάλαιον δεύτερον, dann Lemma Herm. 427, 13—14; β' auch Pc, Pal. 23, Ambr. 523, Vat. 104.

[4] V am Rande: κεφάλαιον τρίτον.

f. 426: 1145, 24[1] f.; dann von G abweichend; +.
f. 427r: vgl. 1151. Joh. +; 'τὴν μὲν ἀσέλγειαν'· τοῦτο ἐν προοιμίοις κεῖται τοῦ Κατὰ Μειδίου . . . ἔστι δὲ ἡ ὑπόθεσις τοῦ λόγου αὕτη· ἑορτὴν ἦγον οἱ Ἀθηναῖοι κτλ. vgl. Sauppe-Baiter I 660. f. 427v (1152, 14): ἡ δὲ ὑπόθεσις τοῦ Περὶ στεφάνου τοιαύτη ἐστίν· ἤδη μὲν κατὰ πολλὰ μέρη τὸ τεῖχος τοῖς Ἀθηναίοις πεποίηκεν — ψηφίσεται, vgl. Sauppe-Baiter I 573.

[Herm. 429, 16] 'ἡ δὲ ἐπενθύμησίς ἐστιν ἐνθύμημα ἐπιφερόμενον, ὃ μὴ προστεθὲν μὲν οὐ ποθεῖται, προστεθὲν δὲ τὸ πᾶν ὠφελεῖ.' ὁρίζεται κἀνταῦθα τὴν ἐπενθύμησιν καὶ φησὶν εἶναι ταύτην ἐνθύμημα τοῖς προτέροις νοήμασιν ἐπιφερόμενον,
5 οὗπερ οὐ προστεθέντος μὲν οὐ γίνεται ζήτησις, προστεθέντος δὲ μέγα τῷ λόγῳ ὄφελος. οἷον φησὶν ἡ Σαπφὼ [fr. 137 P.L.G.[4] III 133] ὅτι 'τὸ ἀποθνῄσκειν κακόν· οἱ θεοὶ γὰρ οὕτω κεκρίκασιν· ἀπέθνῃσκον γὰρ ἄν, εἴπερ ἦν καλὸν τὸ ἀποθνῄσκειν'. καὶ πάλιν 'οὐ δεῖ σε δημηγορεῖν· τὸ γὰρ δημηγορεῖν
10 πρᾶγμα σφαλερὸν καὶ ἐπίφθονον· εἰ μὲν οὖν τὰ δίκαια λέγεις, οἱ ἄνθρωποί σε μισήσουσιν, ἐὰν δὲ τὰ ἄδικα, οἱ θεοί'. καὶ πάλιν 'οὐ δεῖ τὰς εὐτυχίας τὰς ἐκ τῶν θεῶν διδομένας ἀποδέχεσθαι·

πολλοῖς' γὰρ 'ὁ δαίμων οὐ κατ' εὔνοιαν φέρων
15 μεγάλα δίδωσιν εὐτυχήματ', ἀλλ' ἵνα
τὰς συμφορὰς λάβωσιν ἐπιφανεστέρας'.

καὶ πάλιν Διοκλῆς κατηγορῶν τοῦ νόμου, ἐπεὶ ἐθορύβησαν αὐτῷ τινες εἰπόντι, ὅτι οἱ νόμοι δέονται νόμου τοῦ διορθώσοντος, 'καὶ γὰρ οἱ ἰχθύες ἁλός' εἶπεν. ἔτι καὶ ταῦτα Θεό-
20 φραστος ἐξ ἐπαγωγῆς ἐνθύμημα κέκληκε· προθεὶς γὰρ νόημα σκληρὸν δοκοῦν τὸ 'πάντες τοὺς σοφοὺς τιμῶσι' καὶ εἰπὼν εἰς πίστιν τούτου τὸ 'Πάριοι γοῦν Ἀρχίλοχον καίπερ βλάσφημον ὄντα τετιμήκασιν' ἐπήγαγε 'καὶ Χῖοι Ὅμηρον οὐκ ὄντα πολίτην καὶ Μιτυληναῖοι Σαπφὼ καίπερ γυναῖκα οὖσαν καὶ
25 Λακεδαιμόνιοι Χίλωνα τῶν γερόντων ἐποίησαν ἥκιστα φιλόλογοι ὄντες καὶ Ἰταλιῶται Πυθαγόραν καὶ Λαμψακηνοὶ Ἀναξαγόραν ξένον ὄντα ἔθαψαν καὶ τιμῶσιν ἔτι καὶ νῦν' καὶ

1 G 1153, 17 (gekürzt) 6 fg.: vgl. Arist. Rhet. B 23. 1398 b 28 fg. 9 1399 a 21 (ἱέρεια οὐκ εἴα κτλ.) 10 ἐὰν . . λέγῃς Arist. 14 1399 b 16; Nauck fr. adesp. 82 17 Ἀνδροκλῆς Arist. 1400 a 10 20 Anfang auch bei Wimmer fr. 62, III 178; vgl. Arist. 1398 b 11—19 || ἐνθυμήματος V || προσθεὶς V

[1] V am Rande: Δ'.

ὅτι ''Ἀθηναῖοι τοῖς Σόλωνος νόμοις χρησάμενοι εὐδαιμόνησαν καὶ Λακεδαιμόνιοι τοῖς Λυκούργου καὶ Θήβησιν ἅμα οἱ προστάται φιλόσοφοι ἐγένοντο καὶ εὐδαιμόνησεν ἡ πόλις'. ταῦτα γοῦν καὶ τὰ τοιαῦτα μὴ προστεθέντα μὲν οὐ ζητοῦνται, ἐὰν 5 δὲ προστεθῶσι, κατασκευάζουσι τὸν προτεθέντα νοῦν καὶ ποιοῦσιν ἰσχυρὸν καὶ σχεδὸν ἀναμφίβολον.

f. 428 v: 1154, 19—1155, 8 (+; 1155, 3: ὅπερ Στησίχορος εἶπεν ἐν Λοκροῖς, vgl. Arist. Rhet. II 21). 1155, 9—1156, 17 (+).

f. 429 v: 1156, 17—20 (+, bes. über ἐπιχείρημα, ἐνθύμημα, παράδειγμα, εἰκών udgl.).

f. 430 r: vgl. 1159, 14[1] f. 1160, 5—8; vgl. 1161, 18 (+, τοῦτο ἐν τῷ πρώτῳ τῶν Ὀλυνθιακῶν κεῖται . . . ἡ δὲ ὑπόθεσις τοῦ πρώτου Ὀλυνθιακοῦ ἐστιν αὕτη· πόλις ἦν ἐπὶ Θρᾴκην [so] ἡ Ὄλυνθος κτλ., vgl. Sauppe-Baiter I 505); vgl. 1161, 27—1162, 9 (. . καὶ τοῦτο ἐκαλεῖτο ἑωλοκρασία παρὰ τὸ (τοῦ V) ἐν τῇ ἕῳ ἐπιχεῖσθαι αὐτόν. καὶ ταῦτα μὲν εὗρον ἐν πολλοῖς τῶν βιβλίων· ἐγὼ δὲ νομίζω πεποιῆσθαι μᾶλλον τὸ ὄνομα ὑπὸ τοῦ ῥήτορος ἀπὸ τῶν ἑώλων, ἅ ἐστιν ἀρχαῖα· πράγματα γὰρ ἀρχαῖα συγκεράσας ὁ Αἰσχίνης καὶ ψυχρὰ καὶ μάταια καὶ ἀνωφελῆ καὶ ἀνίσχυρα κατηγόρησεν αὐτοῦ). 1162. 12—1163, 10 (+).

f. 431: 1165, 30—1166, 6. 1166, 11 (ταῦτα ἐν τῷ Κατὰ Τιμοκράτους κεῖνται· εὑρήσεις δὲ τὴν ὑπόθεσιν ἐν τῷ περὶ σχημάτων γοργότητος κτλ). 1166, 18—1168, 13 mit Anm.

f. 432: 1169, 23—26. 19—21. 1170, 31—1171, 1; 15—18. 1170, 15—28. 1171, 22—26. 1172, 1—12 (+). 1173, 11—15; 15—22. 1174, 22 f. 1173, 22—1174, 1. 1175, 3—11.

f. 433: 1175, 20—1176, 5 (+). 1176, 5—13. 1177, 15—1178, 7. 9—1179, 2 (+). 1181, 17—27. 1184, 13—1185, 8.

f. 434: vgl. 1181, 28 f. 1186, 10—11 (Die Hypothesis 1183, 9 f. fehlt bei Joh.). 1186, 16—1190, 11.

f. 435: 1190, 12—1192, 15. 19—1195, 12.

f. 436: 1195, 13—1198, 10.

f. 437: 1198,11—1201, 2. 1201, 3 (Joh.: περὶ τούτου ζήτει τὸ τριακοστὸν κεφάλαιον[2]. ἐκεῖ γὰρ διεξοδικώτερον ἡ ἱστορία

4 προσθέντα V ‖ ζητῶν V; vrb. aus G

---

[1] V: κεφάλαιον πέμπτον; weitere Kapitelzahlen fehlen in V.

[2] Zu Herm. 452, 14 f., in den Ausgaben als 32. gezählt, in Pc und Pal. 23: λα'; aber Urb. 130 (11. Jh.; gleicher Richtung wie Ambr. 523): λ'. Als α' zählt (auch in P) das 2. Kap. der Ausgaben; das 6. (das einzige mit δέ angeknüpfte) zählt in P als ε', in der anderen

παραδοθήσεται αὐτὰ τὰ Ἡροδότεια ἡμῖν [80] παρατιθέντος μου· τέως δὲ νῦν πεζαῖς λέξεσι κτλ.: vgl. G 1201, 4 f.; bei Joh. wird f. 491 r das Versprechen eingelöst, bei G nicht) — 1202, 7.
f. 438: 1202, 8—1206, 10.
f. 439: 1206, 11—1209, 8.
f. 440: 1209, 9—1210, 19 (+). 1210, 20—1214, 5.
f. 441: 1214, 6—23 (Citat +). 24—1216, 18 (das Hekataios-Citat schliesst: γελοῖοι ὡς ἐμοὶ φαίνονται εἰσίν).
f. 442: 1216, 19—1218, 9 (Citat 1217, 5 +). 1218, 10—1219, 26 (Citat +). 1220, 1—18 (Citat +).
f. 443: 1220, 26—1221, 6 (Citat +). 1221, 7—1222, 7 (Citat +). 1222, 8—1224, 4.
f. 444: 1224, 4—1227, 5 (Citat 1224, 18 +).
f. 445: 1227, 12—1230, 28.
f. 446: 1227, 28—31 [= Herm. 436, 29—437, 4], die Erklärung fehlt bei Joh. (aber der Schreiber hat 11—12 Zeilen dafür freigelassen) und bei G 1227, 32—1232, 29 (Citat 1232, 23 +).
f. 447: 1232, 30—1233, 4 (Citat +). 1233,5—1236, 9.
f. 448: 1236, 10—1240, 1.
f. 449: 1240, 3—1242, 17 (Citat 1242,11 +). 1242, 19—1244, 10.
f. 450: 1244, 11—1247, 24 (1245, 23 Πορφύριος ἐν τῷ Περὶ Ὁμηρικῶν Ζητημάτων. Citat 1247, 18 +).
f. 451: 1247, 25—1248, 3 (+). 1248, 4—1250, ann. 37 (Citat +).
f. 452: 1250, 13—1253, 26.
f. 453: 1254, 1—1258, 18 (Citat 1257, 11 +).
f. 454: 1258, 18—26. 1259, 11—1260, 6. 1158, 26—1259, 9. 1261, 4 (+).
f. 455: 1261, 4—30. 1262, 1—1263, 18.
f. 456: 1263, 18—1266, 2 (Citat 1266, 2 +).
f. 457: 1266, 3—1269, 26.
f. 458: 1270, 1—1273, 4 (Citate 1271, 10 +. 1272, 26 +. 1273, 4 +).
f. 459r: ἀλλὰ καὶ Ἀριστογείτων ἐν τῷ Κατὰ Ὑπερίδου λόγῳ οὕτω φησί· ʻπερὶ μὲν οὖν τοῦ παρανόμου ἱκανὰ (καὶ ins. G 1272, 20) τὰ εἰρημένα ἐν τῷ παρόντι, εἰ (ἐὰν G) μή τι ὕστερον ἀναμνησθῶ'. εἶτα μετ' ὀλίγον (ὀλίγα G) ὥσπερ ἀναμνησθεὶς πάλιν φησίν· ʻοἱ γὰρ ἐπιβουλεύοντες τῇ δημοκρατίᾳ ἡσυχίας μὲν οὔσης κατὰ τὴν πόλιν καὶ τοῦ δήμου ἀθορύβως καὶ ἀσφαλῶς

Klasse (Ambr., Urb., Vat. 104) aber ist es kein besonderes Kap., sondern Schlusstheil des vorhergehenden. Meistens fehlen überhaupt die Kapitelzahlen.

πολιτευομένου (-όμενοι V) ἀναγκάζονται ⟨μηδὲν ins. G⟩ παρακινεῖν, ἀλλ' ἐπακολουθεῖν τοῖς νόμοις[1], ἐν δὲ τῷ πολέμῳ ῥᾳδίως πολλὰς προφάσεις καὶ παραδύσεις (παραλύσεις V; vrb. Brinkmann) εὑρίσκουσι, φόβους ἐπισείοντες τοῖς ἀνθρώποις καὶ λέγοντες, ὡς οὐκ ἐνδέχεται σῴζεσθαι τὰ τῆς πόλεως πράγματα, ἐάν τις πάντῃ λίαν εὐλαβῶς καὶ ὀκνηρῶς γράφῃ βουλόμενος (φοβούμενος?) τὰς τῶν (τῶν del.?) παρανόμων γραφάς· πολλάκις τε γὰρ τὸ τῷ δήμῳ πρὸς τὸν πόλεμον συμφέρον ὑστερεῖ τῶν καιρῶν, ἐμποδιζόμενον ὑπὸ τῶν ἐν τοῖς νόμοις κωλυμάτων. δεῖ δὲ τὸν ἀγαθὸν σύμβουλον ἑκατέρων τούτων τὴν διαφορὰν θεωρεῖν, καὶ ὅταν μὲν εἰρήνην ἄγωμεν, περὶ πλείονος ⟨ποιεῖσθαι?⟩ τὰ τῶν νόμων, ὅταν δ' εἰς πολεμικοὺς κινδύνους καταστῶμεν, τοῦ⟨το⟩ σκοπεῖν, ὅπως παντὶ τρόπῳ σώσομεν (σώσωμεν V) ἡμᾶς αὐτούς. τοιούτοις λόγοις, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τὸ πλῆθος ἐξαπατῶσι καὶ πείθουσιν ἐᾶν αὐτοὺς παράνομα γράφειν· ἃ καὶ παρὰ τούτων (τούτου?) νῦν ἐστι πεπραγμένα.'

f. 459: 1273, 5—12. 13—15 (+). 21—1274, 9 (viel +).

f. 460, 461: 1274, 10—1276, 12 (viel +).

f. 462: 1276, 18—1277, 3 (+). 4—14.

ὁ[2] δὲ Εὐρύβατος παλίμβολος γέγονεν ἀνήρ, ὡς Ἀριστοφάνης ἔν τινι τῶν δραμάτων φησὶν [fr. 184. Kock III 435]

'ἤδη τις ὑμῶν εἶδεν Εὐρύβατον Δία;'

ὁ δὲ Ἀριστοτέλης ἐν πρώτῳ Περὶ δικαιοσύνης [fr. 84 Rose[3]] τάδε φησὶ περὶ αὐτοῦ (αὐτῶν V), κλέπτην μὲν αὐτὸν γενέσθαι, ἁλόντα δὲ ἐπ' αὐτοφώρῳ δεθῆναι καὶ δημοσίᾳ φυλάττεσθαι· κἀκεῖθεν τοὺς φυλάττοντας ἐπιθυμοῦντας (-ντα V) θεάσασθαι, ὅπως διὰ τῶν τοίχων ἀνιὼν εἰς τὰς οἰκίας παρίοι, λύσαντας αὐτὸν ἐπιδείκνυσθαι παρακαλεῖν. τὸν (ὁ V) δὲ τάς τε ἐγκεντρίδας ὑποδησάμενον καὶ τοὺς σπόγγους λαβόντα ἀναβῆναί τε ῥᾷστα καὶ τὸν ὄροφον τῆς οἰκίας ἐξελεῖν (ἐξελθεῖν Vat. 104, vgl.

---

[1] Das Folgende fehlt bei G

[2] Scholion (11. Jh.) Ambr. 523 f. 292 v: Εὐρυβάτου *πρᾶγμα] Ἀριστοφάνης Δαιδάλῳ ὑποθέμενος τὸν Δία εἰς πολλὰ ἑαυτὸν μεταβάλλοντα καὶ πανουργοῦντα φησὶν 'ἤδη τις ὑμῶν εἶδεν Εὐρύβατον Δία;' Ἔφορος [fr. 100] δὲ λέγει Ἐφέσιον αὐτὸν γεγονέναι, πεμφθέντα δὲ μετὰ χρημάτων εἰς Πελοπόννησον ὑπὸ Κροίσου ἐπὶ ξενικοῦ μίσθωσιν αὐτομολῆσαι πρὸς Κῦρον. Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τῷ α' Περὶ δικαιοσύνης κλέπτην αὐτὸν γεγονέναι φησίν· ἁλόντα δὲ ἐπ' αὐτοφώρῳ δεθῆναι καὶ φυλάττεσθαι δημοσίᾳ· κἄπειτα τοὺς φυλάσσοντας ἐπιθυμῆσαι — φεύγοντα (Abweichungen von V: λύσαντας τὲ; τὸν δὲ statt ὁ δὲ; ἐξελόντα ἄχρι περιήιεσαν; ὅπως κατιόντα εἴδοιεν). Vgl. G 1277, 16 f.

Sueton), εἶτα, ἐν ὅσῳ περιῄεσαν οἱ φύλακες ἑτέρωθι, ὅπως καταλάβοιεν κατιόντα, οἴχεσθαι φεύγοντα. ἄλλοι δέ φασιν ἄνδρα τοῦτον Ἐφέσιον εἶναι καὶ λαβόντα χρήματα παρὰ Κροίσου, ὥστε στρατιὰν συναγαγεῖν εἰς τὸν ἐπὶ Πέρσας πόλεμον, προδότην γενόμενον ἐγχειρίσαι Κύρῳ τὰ χρήματα· καὶ ἐντεῦθεν τοὺς πονηροὺς Εὐρυβάτας καλεῖσθαι. εἰκὸς δὲ ὁμοῦ ταῦτα ἀληθεύειν (ἀληθεύει V)· πολλῶν γὰρ Εὐρυβατῶν καὶ πανούργων γενομένων ἄλλοις ἄλλα ἐπράττετο, ὡς μέμνηται καὶ Εὐφορίων·

'ἠδ' ὅσα (ὅσσα?) προτέροισιν ἀείδεται Εὐρυβάτοισιν.'

f. 462 v: 1278, 4—1279, 5 mit Anm. 9. Vgl. 1279, 6—1280, 5.

f. 463: 1280, 5—1281, 8 (+). Dann: τραγικοὶ κτλ. s. u. S. 150 Anm. 1281, 9—18. 1282, 9—11. 1281, 26—1282, 8. 1282, 11—16 (+). 17—1283, 9 (+).

f. 464: 1283, 9—1284, 22 (+). Dann: ἰστέον δέ, ὡς ἐν τῷ πρώτῳ τίτλῳ τοῦ ὀγδόου βιβλίου τῶν νόμων [Basil. I p. 326 H.] τάδε ὁ νομοθέτης περὶ τοῦ ἡταιρηκότος διέξεισι· 'κωλύεται ὑπὲρ ἄλλων συνηγορεῖν καὶ ὁ ἡταιρηκώς, εἰ μὴ κατὰ βίαν ἢ λῃστῶν ἢ πολεμίων πέπονθεν· ὑπὲρ ἑαυτοῦ δὲ οὐ κεκώλυται'. ἔστιν οὖν εἰπεῖν, ὅτι, εἰ μὲν θέλει συνηγορεῖν αὐτὸς ἑαυτῷ, οὐ κεκώλυται, εἰ δὲ μὴ θέλει, δοτέον τούτῳ συνήγορον. 1285, 1—1287, 4.

f. 465: 1289, 17—25. 1287, 26—1290, 5. 6—1291, 9 (+).

f. 466: 1291, 10—1292, 9. 21—25.

[Herm. 445, 22] 'ἡ δὲ αὐτὴ καὶ τοῦ παραφράζειν μέθοδος· ἢ γὰρ τὴν τάξιν μεταβαλεῖς, ἧπερ ἐκεῖνος ἐχρήσατο, ἢ τὸ μέτρον. εἴπερ ἐκεῖνος διὰ μακρῶν, ταῦτα ἐν βραχέσι λέγεις συνελὼν ἢ τὸ ἐναντίον'. ὥσπερ ἐν μελέταις ἢ ἐν ἄλλῃ λογο-
5 γραφίᾳ ἔστι σοι τὰ αὐτὰ μὲν λέγειν, λανθάνειν δὲ ὑπαλλάττοντα τὴν τάξιν ἢ τὰ συνεσταλμένα ἐκτείνοντα καὶ τὰ ἐκτεταμένα συστέλλοντα, οὕτω καὶ ὅταν παραφράζῃς τινὰ νοῦν ἀλλότριον ἤγουν μεταβάλλῃς ἀπὸ τοῦ ἀσαφεστέρου ἐπὶ τὸ σαφέστερον, ὥσπερ ὁ Θεμίστιος τῶν τοῦ Ἀριστοτέλους πολλά,
10 τὰ Φυσικά, τὴν Περὶ ψυχῆς πραγματείαν, τὴν Ἀποδεικτικήν, ἔνθα πῇ μὲν τὴν τάξιν ὑπαλλάσσει ἢ τὰ συνεστραμμένα ἀναπτύσσει. τοῦτο ποιεῖ καὶ Σώπατρος ἐν ταῖς Μεταβολαῖς αὐτοῦ καὶ μεταποιήσεσι τῶν Δημοσθενικῶν χωρίων ....

1 G 1293, 26 (stark gekürzt) 13 Lücke von 8 Zeilen V; G: ὡς μεταποιῶν γὰρ τὸ [Dem. 18, 60] 'πλεονέκτημα, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, μέγα ὑπῆρξε Φιλίππῳ', ἐκτεταμένον ὂν παρὰ τῷ ῥήτορι, ὅρα πῶς κατὰ περίοδον συνεσταλμένως ἐκφέρει· 'τὸ τῶν προδοτῶν πλῆθος ὡς ἄλλο τι πλεονέκτημα Φιλίππῳ γενόμενον, ἀπάτῃ καὶ φιλοτιμίᾳ πολλοὺς κτησαμένῳ, οὐδὲ καθελεῖν ἔτι τὸν Φίλιππόν τινι τῶν Ἑλλήνων ἐνδέδωκε.

τοῦ γένους, καὶ τὸ μέγιστον πλεονέκτημα τῶν Ἑλλήνων ὑφείλετο, κωλύειν ἐκεῖνον μέγαν γινόμενον.' — εὐκτικῶς συνάγων τὸν νοῦν εἶπε· 'εἴθε μοι μόνος ἐπολέμει Φίλιππος, μὴ φάλαγγα προδοτῶν κατὰ τῶν Ἑλλήνων συσκευασάμενος. εἴθε τῆς τῶν προδοτῶν ἐπικουρίας κατὰ πόλεις ἐχήρευεν ἄν· οὐ γὰρ ἂν οὕτως στασιάζειν τὰς πόλεις ἠνάγκασεν, ἀπάτῃ, δωροδοκίᾳ, διαφθορᾷ καθ' ἡμῶν ὁπλιζόμενος. νῦν δὲ τοὺς μισθαρνοῦντας ἔχων οὐ μικρὸν κατὰ τῆς ἐλευθερίας μηχάνημα, τὸ λυσιτελοῦν δρᾶν οὐκ ἀφῆκε τοὺς Ἕλληνας, κωλύειν ἐκεῖνον κατὰ μικρὸν αὐξανόμενον.' — παθητικῶς· 'οἴμοι τοῦ πάθους, οἴμοι τῆς συμφορᾶς. θρηνήσω κακῶς διακειμένους τοὺς Ἕλληνας, θρηνήσω τῶν προδοτῶν τὸν κατάλογον οὕτως ἐκείνῳ κατὰ τοῦ γένους αἰσχρῶς συναιρομένων. στένω τῶν προδιδόντων τὸν τρόπον, καὶ τὸ πλῆθος μείζονά μοι τῶν κακῶν τὴν παρενθήκην ἐργάζεται. ἀριθμὸν προδοτῶν ἐξ ἱστορίας οὐχ εὑρίσκω τῷ παρόντι παράλληλον. οὗτοί μοι μετὰ Φιλίππου προξενοῦσι τὴν τύχην. τούτοις ὁ Μακεδὼν ἀντ' ἄλλων πολιορκίας ὀργάνων χρησάμενος σκηνὴν τὴν τῶν Ἑλλήνων ἐπηύξησεν. οἱ μὲν τὴν ἀπάτην, οἱ δὲ τὴν φιλοτιμίαν δακρύουσιν· ἄλλοι τῇ φθορᾷ κατεχόμενοι τὰς πολιτείας εἰς στάσεις μετέστησαν, καὶ μέχρι νῦν οὐ γινώσκουσιν, ὡς κοινῇ πάντας ἐχρῆν γίνεσθαι τῆς τοῦ Μακεδόνος τύχης ἐμπόδιον.' — ἐπιτιμητικῶς· 'ὑμεῖς κατὰ τοῦ γένους ηὐξήσατε Φίλιππον· τί γὰρ αὐτῷ συνεχωρεῖτε τοσοῦτον ἑσμὸν καὶ περιείδετε τούτους τοὺς θεοῖς ἐχθροὺς μισθοφοροῦντας παρ' Ἕλλησιν; ἐντεῦθεν τινὲς τοῦ γένους ἠπάτηνται καὶ διεφθάρησαν ἔνιοι καὶ τῆς Φιλίππου φιλοτιμίας ὤφθησαν δεύτεροι· καὶ τῶν δυστυχημάτων τὸ χαλεπώτερον κατὰ συμμορίαν αἱ πόλεις μερίζονται καὶ τῶν συμφερόντων λογισμῶν τὸ γένος σεσύληται, μὴ καθαιροῦν Φίλιππον αὐτὸν ἑαυτοῦ κρείττονα τῇ δυνάμει γινόμενον.' —ἀσυνδέτως· 'εὗρεν ἄπειρον πλεονέκτημα Φίλιππος, πλῆθος γέγονε προδοτῶν οἷον οὐ πρότερον. ἠπάτηνται τῶν Ἑλλήνων τινές, ἐφθάρησαν τὴν διάνοιαν, ἐπείσθησαν χρήμασι, στασιάζουσι πόλεις, χαλεπωτέραν ἔσχον τὴν τύχην τοῦ κακοῦ πλεονάζοντος· οὐδεὶς γίνεται Φιλίππῳ τῆς εὐδαιμονίας ἐμπόδιον.' καὶ τοσαῦτα

τοῦτο δὲ τὸ χωρίον μεταποιεῖ καὶ κατὰ τὰ σχήματα· ἐξάγει γὰρ εὐκτικῶς, παθητικῶς, ἐπιτιμητικῶς καὶ ἀσυνδέτως. εὐκτικῶς· εἴθε μοι μόνος κτλ. 2 γενόμενον V; vrb. Brinkmann 4 φάλαγγας G 5 ἂν tilgen? 7 δωροδοκίας V 13 συναιρόμενον V; vrb. Brinkmann 19 ἀγάπην V 25 ἑσμὸν προδοτῶν Reiske 31 ἀσύνδετον V

μὲν περὶ τοῦ παραφράζειν διεξιόντες ἠγάγομεν παραδείγματα ἐκ Σωπάτρου τῆς τε τῶν σχημάτων μεταβολῆς καὶ τοῦ τὰ συνεσταλμένα ἐκτείνειν καὶ τὸ ἐναντίον[1]. περὶ δὲ τάξεως ἀρκέσει ἓν ἡμῖν ἐκ Προκοπίου τοῦ Γάζης παράδειγμα κτλ.

f. 467v—469v: 1295, 3—1296, 20 (viel +).

f. 469v—471 v: 1296, 21—1297, 6 (viel +, lange Citate aus Thukydides und Platon).

f. 471v—472v: 1297, 7—1298, 21 (viel +).

f. 472v—476v: 1298, 22—1301, 2 (viel +).

f. 475r: οὐ πόρρω δὲ τοῦ ἐπαινεῖν ἑαυτὸν ἢ τοῦ τρίτου τρόπου ⟨τὸ⟩ ἐγκαταμεμιγμένον ἔχειν (ἔχει V) τὸ τῆς ἀντιθέσεως· ὡς ὅταν, ἐφ' ᾧ τις ἐγκαλεῖται (-ῆται V), τούτου τοὐναντίον αἰσχρὸν ἀποδεικνύηται (ἀποδείκνυται V) καὶ φαῦλον, ὡς ὁ Λυκοῦργος ἐν Ἀθήναις ἐπὶ τῷ πεπεικέναι τὸν συκοφάντην ἀργυρίῳ (ἀργυρίου V) λοιδορούμενος (-μενον V) 'εἶτα' ἔφη 'ποῖός τις ὑμῖν δοκῶ εἶναι, πολῖται; ὃς τοσοῦτον χρόνον τὰ δημόσια πράττων παρ' ὑμῖν διδοὺς μᾶλλον ἀδίκως ἢ λαμβάνων (-νειν V) εἴλημμαι.' καὶ ὁ Κικέρων τοῦ Μετέλλου πρὸς αὐτὸν εἰπόντος κτλ.

f. 476 v—477v :1301, 3—1302, 8. 1304, 25—1305, 19. 1302, 8—28 (+).

f. 478: 1302, 29—1304, 9 (viel + ; Anfang: προσῆκον τὴν ὑπόθεσιν πρῶτον εἰπεῖν· ἡ Εὔβοια τοίνυν οὖσα νῆσος καταντικρὺ τῆς Ἀττικῆς κτλ., vgl. Sauppe-Baiter I 694). 1304, 9—25 (+)

f. 479: 1305, 20—1309, 10. 12—1310, 4.

f. 480: [Herm. 448, 28] 'ὥσπερ ὁ κατ' Ἀνδροτίωνος λόγος'. τοῦ λόγου τοῦδε αὕτη ἐστὶν ἡ ὑπόθεσις. διάφοροι παρὰ Ἀθηναίοις ὑπῆρχον ἀρχαί κτλ. Vgl. Sauppe-Baiter I 685, aber I 686, 137 (εἰς τὸν δῆμον εἰσήγετο) nennt Joh. Gewährsmänner: καὶ οὗτος μὲν ὁ νόμος κατὰ Μένανδρον μὲν περὶ τοῦ πράγματός ἐστι κατὰ δὲ τὸν Φοιβάμμωνα μικτός· ἐπιλαμβάνεται γὰρ τοῦ Ἀνδροτίωνος, ὅτι, ὃ ἔδει ποιῆσαι, οὐκ ἐποίησεν· ἔδει γὰρ αὐτὸν πρῶτον εἰσάξαι τὸ ψήφισμα. διὰ τί δὲ οὐκ εἰσήνεγκεν; ἐπειδὴ νεωστὶ ἄρξασα ἦν ἡ ἄλλη βουλή, καὶ ἐφοβεῖτο, μὴ διαφθονηθῇ. ἕκαστος γὰρ τὸν πρὸ αὐτοῦ θέλει ⟨δεῖξαι⟩ κακῶς ἄρξαντα.

f. 481 r (vgl. G 1310, 19): ἔστι δὲ καὶ ἄλλος δευτερολογίας τρόπος, ὅτε τοῦ αὐτοῦ μένοντος προσώπου καὶ πράγματος δύο λόγοι γίνονται, ὥσπερ ἔχουσιν αἱ τετραλογίαι Ἀντιφῶντος... οὕτω δὲ ἔχει καὶ ὁ Λυσίου λόγος ὁ Περὶ τοῦ διαφθαρέντος τὸν ὀφθαλμόν· ἠναγκάσθη γὰρ καὶ ἑτέραν ποιήσασθαι κατη-

[1] τοῦ ἐναντίου?

γορίαν πρὸς ἀνασκευὴν τῆς ἀπολογίας. (Titel bekannt aus Hs. von Patmos, Bull. de corr. hell. I 150: Πρὸς Εὐθύδημον περὶ τοῦ παιδὸς τοῦ διαφθαρέντος τὸν ὀφθαλμόν, fr. 36a Thalheim).

f. 481 v: ἐπεὶ δὲ ἀνακεφαλαιώσεως ἐμνήσθημεν, φέρε ἐροῦμεν καὶ περὶ ταύτης, κατὰ πόσους τρόπους γίνεται· πολλαὶ μὲν οὖν καὶ διάφοροι αἱ τῶν ἀνακεφαλαιώσεων μέθοδοι, ἃς ῥᾴδιον καταμαθεῖν τοῖς ἐντυγχάνουσι ῥητόρων λόγοις· ὅμως, ὧν γε οἱ τεχνικοὶ ἐπεμνήσθησαν, πέντε εἰσί. καὶ ἔστι πρῶτον τὸ κατὰ πλάσμα γενόμενον (γιν-?) σχῆμα, ᾧτινι καὶ Ὑπερίδης ἐχρήσατο ἐν τῷ Κατὰ Δημάδου λόγῳ· βουλόμενος γὰρ τὰ λεχθέντα ἀνακεφαλαιώσασθαι ἐπλάσατο ψήφισμα λέγων· 'εἰ τἀληθῆ Δημάδης ἐβούλετο περὶ Εὐθυκράτους εἰπεῖν, τοιοῦτον αὐτὸν ἔδει ψήφισμα γράψαι (Lücke? Brinkmann), δι' ἣν (ἥντινα αἰτίαν?) Εὐθυκράτην (-ης V) πρόξενον ἐποίησεν. ἐγὼ ⟨δὴ?⟩ τὰ πεπραγμένα αὐτῷ, ἐπιγράψας τὸ τούτου ὄνομα, ἀναγνώσομαι' (in Rasur)· καὶ πλάττεται τοιοῦτον ψήφισμα· 'Δημάδης Δημάδου Παιανιεὺς εἶπεν· ἐπειδὴ Εὐθυκράτης προὔδωκε τὴν ἑαυτοῦ πατρίδα Ὄλυνθον καὶ αἴτιος ἐγένετο ⟨τοῦ⟩ τὰς πόλεις τῶν Χαλκιδέων οὔσας τετταράκοντα ἀναστάτους γενέσθαι καὶ τὰ ἑξῆς'. διὰ γοῦν τοῦ πεπλασμένου ψηφίσματος ἁπάντων ἡμᾶς τῶν προειρημένων ὡς ἐν κεφαλαίῳ ὑπέμνησεν (andere Fassung bei Sauppe-Baiter II 288 aus Apsines I 303, 7 Sp.-H. vgl. W IV 425, 5).

f. 482 r: 1311, 3—1312, 9.

[Herm. 449, 8] 'καὶ Εὐριπίδης· Ζεύς, ὡς λέλεκται, ἀναφορά· τῆς ἀληθείας ὕπο, βεβαίωσις.' 'Ζεύς, ὡς λέλεκται τῆς ἀληθείας ὕπο·' οὗτος ὁ στίχος ἐν δυσὶν εὕρηται δράμασιν Εὐριπίδου, ἔν τε τῷ λεγομένῳ Πειρίθῳ καὶ ἐν τῇ Σοφῇ Με-
5 λανίππῃ. ὧν καὶ τὰς ὑποθέσεις καὶ τὰ χωρία οὐκ ἄκαιρον ἐκθεῖναι τοῖς ἀσπαζομένοις τὴν πολυμάθειαν.

Ἡ μὲν οὖν τοῦ Πειρίθου ὑπόθεσίς ἐστιν αὕτη. Πειρίθους ἐπὶ τῇ Περσεφόνης μνηστείᾳ μετὰ Θησέως εἰς Ἅιδου καταβὰς τιμωρίας ἔτυχε τῆς πρεπούσης· αὐτὸς μὲν γὰρ ἐπὶ πέ-
10 τρας ἀκινήτῳ καθέδρᾳ πεδηθεὶς δρακόντων ἐφρουρεῖτο χάσμασιν, Θησεὺς δὲ τὸν φίλον ἐγκαταλιπεῖν αἰσχρὸν ἡγούμενος βίον εἶχε τὴν ἐν Ἅιδου ζωήν. ἐπὶ τὸν Κέρβερον δὲ Ἡρακλῆς ἀποσταλεὶς ὑπὸ Εὐρυσθέως τοῦ μὲν θηρίου βίᾳ περιεγένετο, τοὺς δὲ περὶ Θησέα χάριτι τῶν χθονίων θεῶν τῆς παρούσης
15 ἀνάγκης ἐξέλυσε, μιᾷ πράξει καὶ τὸν ἀνθιστάμενον χειρωσά-

1 Vgl. G 1312, 10; Nauck T.G.F.[2] p. 526; Diels, Vorsokratiker 569
8 [illegible] [illegible]στείαν V; vrb. Diels 12 ἑκὼν εἵλετο Nauck

μενος καὶ παρὰ θεῶν χάριν λαβὼν καὶ δυστυχοῦντας ἐλεήσας φίλους. εἰσάγεται γοῦν ἐν τούτῳ τῷ δράματι Αἰακὸς πρὸς Ἡρακλέα λέγων·

'ἔα, τί χρῆμα; δέρκομαι σπουδῇ τινα
5 δεῦρ' ἐγκονοῦντα καὶ μάλ' εὐτόλμῳ φρενί.
εἰπεῖν δίκαιον, ὦ ξέν', ὅστις ὢν τόπους
εἰς τούσδε χρίμπτῃ καὶ καθ' ἥντιν' αἰτίαν.'

εἶτα Ἡρακλῆς πρὸς αὐτόν·

'οὐδεὶς ὄκνος πάντ' ἐκκαλύψασθαι λόγον.
10 ἐμοὶ πατρὶς μὲν Ἄργος, ὄνομα δ' Ἡρακλῆς,
θεῶν ⟨δὲ⟩ πάντων πατρὸς ἐξέφυν Διός.
ἐμῇ γὰρ ἦλθε μητρὶ κεδνῇ πρὸς λέχος
Ζεύς, ὡς λέλεκται τῆς ἀληθείας ὕπο.
ἥκω δὲ δεῦρο πρὸς βίαν, Εὐρυσθέως
15 ἀρχαῖς ὑπείκων, ὅς μ' ἔπεμψ' Ἅιδου κύνα
ἄγειν κελεύων ζῶντα πρὸς Μυκηνίδας
πύλας, ἰδεῖν μὲν οὐ θέλων, ἆθλον δέ μοι
ἀνήνυτον τὸν δῶκεν ἐξηνυκέναι.
τοιόνδ' ἰχνεύων πρᾶγος Εὐρώπης κύκλῳ
20 Ἀσίας τε πάσης ἐς μυχοὺς ἐλήλυθα.'

Καὶ ἡ μὲν ὑπόθεσις τοῦ δράματος Πειρίθου αὕτη ἐστίν, ἡ δὲ τῆς Σοφῆς Μελανίππης αὕτη. Ἕλληνος τοῦ Διὸς Αἴολος τεκνωθεὶς ἐκ μὲν Εὐρυδίκης ἐγέννησε Κρηθέα καὶ Σαλμωνέα καὶ Σίσυφον, ἐκ δὲ τῆς Χείρωνος θυγατρὸς Ἵππης
25 κάλλει διαφέρουσαν Μελανίππην. αὐτὸς μὲν οὖν φόνον ποιήσας ἐπ' ἐνιαυτὸν ἀπῆλθε φυγάς, τὴν δὲ Μελανίππην Ποσειδῶν διδύμων παίδων ἔγκυον ἐποίησεν. ἡ δὲ διὰ τὴν προσδοκίαν τῆς τοῦ πατρὸς παρουσίας τοὺς γεννηθέντας εἰς τὴν βούστασιν ἔδωκε τῇ τροφῷ θεῖναι κατὰ τὴν ἐντολὴν τοῦ
30 κατασπείραντος. ὑπὸ τὴν κάθοδον δὲ τοῦ δυνάστου τὰ βρέφη τινὲς τῶν βουκόλων φυλαττόμενα μὲν ὑπὸ τοῦ ταύρου, θηλαζόμενα δὲ ὑπὸ μιᾶς τῶν βοῶν ἰδόντες ὡς βουγενῆ τέρατα τῷ βασιλεῖ προσήνεγκαν. ὁ δὲ τῇ τοῦ πατρὸς Ἕλληνος γνώμῃ πεισθεὶς ὁλοκαυτοῦν τὰ βρέφη κρίνας Μελανίππῃ τῇ
35 θυγατρὶ προσέταξεν ἐνταφίοις αὐτὰ κοσμῆσαι. ἡ δὲ καὶ τὸν κόσμον αὐτοῖς ἐπέθηκε καὶ λόγον εἰς παραίτησιν ἐξέθηκε φιλότιμον. προλογίζει Μελανίππη καὶ λέγει ταῦτα ἐν προοιμίοις·

10—14 Nauck fr. 591, der Rest ist neu 11 θεοῦ V; vrb. Nauck 12 κεδνὸν ἐς Dobree 15 ἔπεμψεν V 18 ἀνήνυστον V ‖ ἀνήνυτον δέδωκεν? 19 εὐρώπην V 22 vgl. G 1313, 6; Nauck p. 509 23 κυρηθέα καὶ σαμωνέα V 35 προσέταξε ταφίοις V; vrb. aus G 37 προλ. γοῦν?

'Ζεύς, ὡς λέλεκται τῆς ἀληθείας ὕπο,
Ἕλλην' ἔτιχθ', ὃς ἐξέφυσεν Αἴολον·
οὗ χθών, ὅσην Πηνειὸς Ἀσωποῦ θ' ὕδωρ
ὑγροῖς ὁρίζον ἐντὸς ἀγκῶσι στέγει,
5 σκήπτρων ἀκούει πᾶσα καὶ κικλήσκεται
ἐπώνυμος χθὼν Αἰολὶς τοὐμοῦ πατρός.
ἓν μὲν τόδ' ἐξέβλαστεν Ἕλληνος γένος.
πτόρθον δ' ἀφῆκεν ἄλλον εἰς ἄλλην πόλιν
κλεινὰς Ἀθήνας Ξοῦθον, ᾧ νύμφη [Κρέουσα] ποτὲ
10 θυγάτηρ Ἐρεχθέως Κεκροπίας ἐπ' αὐχένι
Ἴων' ἔτικτεν. ἀλλ' ἀνοιστέος λόγος
ὄνομά τε τοὐμὸν κεῖσ', ὅθενπερ ἠρξάμην.
καλοῦσι Μελανίππην, Χείρωνος δέ με
ἔτικτε θυγάτηρ Αἰόλῳ. κείνην μὲν οὖν
15 ξανθῇ κατεπτέρωσεν ἱππείᾳ τριχὶ
Ζεύς, οὕνεχ' ὕμνους ἦδε χρησμῳδός, βροτοῖς
ἄκη πόνων φράζουσα καὶ λυτήρια.
πυκνῇ θυέλλῃ δ' αἰθέρος διώκεται
μουσεῖον ἐκλιποῦσα Κωρύκιόν τ' ὄρος.
20 νύμφη δὲ θεσπιῳδὸς ἀνθρώπων ὕπο
Ἱππὼ κέκληται σώματος δι' ἀλλαγάς.
μητρὸς μὲν ὧδε τῆς ἐμῆς ἔχει πέρι.'

εἶτα λέγει καί, ὅτι Ποσειδῶνι μιγεῖσα τέτοκε τοὺς διδύμους παῖδας.

f. 483: 1313, 23—29 (Citat +). 1313, 30 f. (Citat +). 1314, 14—23 (Anfang: τοῦτο ἐν τῷ δευτέρῳ λόγῳ κεῖται τῶν Ὀλυνθιακῶν· ἔχει δὲ ἡ ὑπόθεσις τοῦ λόγου οὕτω. προσήκαντο μὲν τὴν πρεσβείαν [κτλ., vgl. Sauppe-Baiter I 508. (Citate +).
f. 484: 1315, 1—21 (Citat +). 22—27 (Citat +). 1316, 1—1317, 6 (Citat +).
f. 485: 1317, 7—1320, 2 (+). 3—1321, 11 (+).
f. 486: 1321, 11—16 (Citat +).

[Herm. 450, 31 Sp.] 'καὶ πάλιν φησὶν ὁ Εὐριπίδης·
ὁ δ' εἰς τὸ σῶφρον ἐπ' ἀρετήν τ' ἄγων ἔρως
ζηλωτὸς ἀνθρώποισιν· ὧν εἴην ἐγώ.'

καὶ τοῦτο κατὰ κόλλησιν κεῖται ἐν τῷ Κατὰ Τιμάρχου [151]

2 ἔτι[χ aus κ]θ' V 4 ὁρίζων V 11 Nauck, Eurip. fab. inc. fr. 970 12 τὸ ἐμὸν V || ἠδξάμην V 13 Μελανίππην με? 16 χρησμωδοὺς V; vrb. Büchcler 21 ἱππο V; vgl. Clem. Al. strom. I 15, 73 || διαλλαγαῖς V; vrb. Brinkmann — 4 Vgl. W VII 1321 n. 15 (aus Laur. 56, 1); Nauck, T.G.F.² p. 567; Engelmann, Archäologische Studien zu den Tragikern 85

'ὁ τοίνυν οὐδενὸς ἥττων ὁ σοφὸς τῶν ποιητῶν Εὐριπίδης, ἕν τι τῶν καλλίστων ὑπολαμβάνων εἶναι τὸ σωφρόνως ἐρᾶν, ἐν εὐχῆς μέρει ἔρωτα ποιούμενος λέγει·

ὁ δ' εἰς τὸ σῶφρον ἐπ' ἀρετήν τ' ἄγων ἔρως
5 ζηλωτὸς ἀνθρώποισιν· ὧν εἴην ἐγώ.'

ταῦτα δὲ λέγει ὁ Εὐριπίδης ἐν Σθενεβοίᾳ τῷ δράματι εἰσάγων τὸν Βελλεροφόντην γνωμολογοῦντα. ἔστι δὲ ἡ ὑπόθεσις αὕτη. Προῖτος ἦν Ἀκάμαντος υἱός, Ἀκρισίου δ' ἀδελφός, βασιλεὺς δὲ Τίρυνθος. γήμας δὲ Σθενέβοιαν ἐξ 10 αὐτῆς ἐγέννησε παῖδας. Βελλεροφόντην δὲ φεύγοντα ἐκ Κορίνθου· διὰ φόνον αὐτὸν μὲν ἥγνισε τοῦ μύσους, ἡ γυνὴ δὲ αὐτοῦ τὸν ξένον ἠγάπησε. τυχεῖν δὲ μὴ δυναμένη τῶν ἐπιθυμημάτων διέβαλεν ὡς ἐπιθέμενον αὐτῇ τὸν Κορίνθιον· πεισθεὶς δὲ ὁ Προῖτος ἐξέπεμψεν αὐτὸν εἰς Καρίαν, ἵνα 15 ἀπόληται· δέλτον γὰρ αὐτῷ δοὺς ἐκέλευσε πρὸς Ἰοβάτην διακομίζειν, ὁ δὲ τοῖς γεγραμμένοις ἀκόλουθα πράττων προσέταξεν αὐτῷ διακινδυνεῦσαι πρὸς τὴν Χίμαιραν. ὁ δὲ ἀγωνισάμενος τὸ θηρίον ἀνεῖλε. πάλιν δὲ ἐπιστρέψας εἰς τὴν Τίρυνθα κατεμέμψατο τὸν Προῖτον, ἀνέσεισε δὲ τὴν Σθενέ- 20 βοιαν ὡς τὴν Καρίαν ἀπάξων. μαθὼν δὲ παρά του ἐκ Προίτου δευτέραν ἐπιβουλὴν φθάσας ἀνεχώρησεν. ἀναθέμενος δὲ ἐπὶ τὸν Πήγασον τὴν Σθενέβοιαν μετέωρος ἐπὶ τὴν θάλασσαν ᾔρθη. γενόμενος δὲ κατὰ Μῆλον τὴν νῆσον ταύτην ἀπέρριψεν. αὐτὴν μὲν οὖν ἀποθανοῦσαν ἁλιεῖς ἀναλαβόντες διεκόμισαν 25 εἰς τὴν Τίρυνθα. πάλιν δὲ ἐπιστρέψας ὁ Βελλεροφόντης πρὸς τὸν Προῖτον αὐτὸς ὡμολόγησε πεπραχέναι ταῦτα· δὶς γὰρ ἐπιβουλευθεὶς ὑπ' ἀμφοτέρων, δίκην εἰληφέναι τὴν πρέπουσαν, τῆς μὲν εἰς τὸ ζῆν, τοῦ δὲ εἰς τὸ λυπεῖσθαι. εἰσάγεται γοῦν ὁ Βελλεροφόντης λέγων καθ' ἑαυτόν·

30 'οὐκ ἔστιν, ὅστις πάντ' ἀνὴρ εὐδαιμονεῖ.
ἢ γὰρ πεφυκὼς ἐσθλὸς οὐκ ἔχει βίον
ἢ δυσγενὴς ὢν πλουσίαν ἀροῖ πλάκα.
πολλοὺς δὲ πλούτῳ καὶ γένει τιμωμένους
γυνὴ κατῄσχυν' ἐν δόμοισι νηπία.

1 ἥττον σοφὸς Aesch. 8 'immo Ἄβαντος' Nauck 9 τιρύνθου V 12 οὐ (statt μὴ) Laur. 13 ἐπιθυμηθέντων διέβαλλεν Laur. 16 γράμμασιν Laur. 19 τίρυνθον V ‖ vgl. schol. Arist. Pac. 141 20 παρ' αὐτοῦ V 25 τίρυνθον V 28 τοῦ Laur.; τῆς V 30—32 Nauck fr. 661 ‖ εὐδαιμονῶν V 32 δυσμενὴς V 33. 34 Nauck fr. 662 33 γαυρουμένους Stob. 34 δήμοισι V

τοιᾷδε Προῖτος ἄναξ νόσῳ νοσεῖ·
ξένον γὰρ ἱκέτην τῆσδ' ἐπελθόντα στέγης
λόγοισι πείθει καὶ δόλῳ θηρεύεται
κρυφαῖον εὐνῆς εἰς ὁμιλίαν πεσεῖν.
5 αἰεὶ γάρ, ἥπερ τῷδ' ἐφέστηκεν λόγῳ
τροφὸς γεραιὰ καὶ ξυνίστησι λέχος,
ὑμνεῖ τὸν αὐτὸν μῦθον, ᾧ κακῶς φρονῶν
πείθει· τί μαίνῃ; τλῆθι δεσποίνης ἐμῆς
κτῆσαι δ' ἄνακτος δῶμα πεισθείς τι βραχύ.
10 ἐγὼ δὲ θεσμοὺς Ζῆνά θ' ἱκέσιον σέβων
Προῖτόν τε τιμῶν, ὅς μ' ἐδέξατ' εἰς δόμους
λιπόντα γαῖαν Σισύφου φόνων τ' ἐμὰς
ἔνιψε χεῖρας αἷμ' ἐπισφάξας νέον,
οὐπώποτ' ἠθέλησα δέξασθαι λόγους
15 οὐδ' εἰς νοσοῦντας ὑβρίσαι δόμους ξένος
μισῶν ἔρωτα δεινόν, δς φθείρει βροτούς.
διπλοῖ γὰρ ἔρωτες ἐντρέφονται χθονί·
ὁ μὲν γεγὼς ἔχθιστος εἰς Ἅιδην φέρει,
ὁ δ' εἰς τὸ σῶφρον ἐπ' ἀρετήν τ' ἄγων ἔρως
20 ζηλωτὸς ἀνθρώποισιν· ὧν εἴην ἐγώ.
οὔκουν νομίζω καὶ θανεῖν γε σωφρονῶν,
ἀλλ' εἰς ἀγρὸν γὰρ ἐξιέναι βουλήσομαι·
οὐ γάρ με λύει τοῖσδ' ἐφήμενον δόμοις
κακορροθεῖσθαι μὴ θέλοντ' εἶναι κακόν,
25 οὐδ' αὖ κατειπεῖν καὶ γυναικὶ προσβαλεῖν
κηλῖδα Προίτου καὶ διασπάσαι δόμον.'

f. 487v: zu Herm. 451, 3 aus Matrons Δεῖπνον Ἀττικόν 7 Verse citirt (Corp. poes. ludib. I 60). 1322, 3—26 (+). 1323, 1—20.
f. 488: 1323, 20—1325, 15 (+).
f. 489: 1325, 16—27 (+; ua.: ἡ δὲ ὑπόθεσις τοῦ Πρὸς τὴν Φιλίππου ἐπιστολὴν λόγου ἔστιν αὕτη· ὁ Φίλιππος πρὸς τοὺς Ἀθηναίους ⟨ἐπιστολὴν⟩ πέπομφε κατηγορῶν αὐτῶν — εὐκαθαίρετον λέγων τὸν Μακεδόνα). 1326, 1—11 (+). 1326, 22—1327, 7 (+).
f. 490—492r: vgl. 1327, 7—1328, 6 (viel +).

1 ⟨γῆς⟩ ἄναξ? Bücheler 4 hinter 8 zu stellen, 6 hinter 3; oder hinter 8 ein Vers ausgefallen? 4 κορυφαῖον V 5 τόδ' ἐφέστηκε V 7. 8 vgl. Orest. 907 N 9 κτήσῃ? 10 θεοὺς V 15 νοσοῦντος V; vrb. Brinkmann (vgl. Iph. Taur. 930) 17 διπλοῖ δ' ἔρωτες? Schluss verderbt 19. 20 Nauck fr. 672 22 (und 21?) verderbt

f. 492v [Herm. 452, 23]: ʽτὸ τραγικῶς λέγειν Ὅμηρος μὲν ἐδίδαξε, Δημοσθένης δὲ ἐμιμήσατο. ὅτι μὲν τραγῳδὸς καὶ πατὴρ τραγῳδίας Ὅμηρος, Πλάτων μαρτυρεῖ· ὅπως δ' ἐτραγῴδησεν ἐν τῇ ποιήσει, θεωρητέον.ʼ ἐνταῦθα διδάσκει, τί 5 ἐστι τὸ τραγικῶς λέγειν καὶ τί τὸ ἔργον αὐτοῦ, παραδίδωσι δὲ καὶ τὴν τούτου μέθοδον. ἔστι μὲν οὖν τὸ τραγικῶς λέγειν τὸ μετὰ πάθους ἐκφράζειν τὰ πράγματα καὶ ἐλεεινολογεῖσθαι· τραγῳδία γάρ ἐστι συμφορῶν μετὰ θρήνου ἀπαγγελία, ἔργον δὲ τραγῳδίας πάθος κινεῖν καὶ εἰς θρήνους κινεῖν καὶ γόους 10 καὶ δάκρυα, μέθοδος δὲ αὐτοῦ τὸ τὰ μεγάλα μὲν τῶν πραγμάτων διὰ βραχυλογίας ἐκφέρειν, τὰ δὲ μικρὰ καὶ ἐλάχιστα διὰ πλειόνων ἀπαγγέλλειν.

Ἀλλὰ γὰρ ἐπεὶ περὶ τραγῳδίας λόγος ἐνέπεσε, χρὴ καὶ τῷ περὶ ταύτης λόγῳ μικρόν τι ἐμφιλοχωρῆσαι καὶ εἰπεῖν, 15 πόθεν ἐπὶ τὸν βίον προῆλθε καὶ τίνες αὐτὴν ἐφεῦρον καὶ δι' ἣν αἰτίαν οὕτως ἐκλήθη. μετὰ γοῦν τὸν ἀνήμερον βίον μεταβολῆς ἐπὶ τὸ βέλτιον γινομένης ἀπαλλαγέντες οἱ ἄνθρωποι τῆς βαλανοφαγίας καὶ ἐπὶ γεωργίαν τραπόμενοι ἀπαρχὴν τῶν γινομένων καρπῶν τοῖς θεοῖς ἀνετίθεντο, ἡμέρας αὐτοῖς εἰς 20 πανηγύρεις καὶ ἑορτὰς ἀπονείμαντες· καὶ ἐν ταύταις ἄνδρες σοφοὶ τὸ τῆς ἀνέσεως ἄλογον ἐπικόπτοντες καὶ βουλόμενοι τὰς πανηγύρεις λογικῆς παιδιᾶς μετέχειν τὴν κωμῳδίαν ἐφεῦρον· ἧς λόγος πρῶτον κατάρξαι τὸν Σουσαρίωνα ἔμμετρον αὐτὴν συστησάμενον. ἐνστῆναι μὲν γὰρ κατὰ τὸ σύνηθες 25 τὰ Διονύσια, ἐν τούτῳ δὲ τῷ καιρῷ τὴν γυναῖκα τούτου μεταλλάξαι τὸν βίον· καὶ τοὺς μὲν θεατὰς ἐπιζητεῖν αὐτὸν ὡς πρὸς τὰς τοιαύτας ἐπιδείξεις εὐφυᾶ, τὸν δὲ παρελθόντα λέγειν τὴν αἰτίαν καὶ ἀπολογούμενον εἰπεῖν ταῦτα·

ʽἀκούετε, λεώς, Σουσαρίων λέγει τάδε,
30 υἱὸς Φιλίνου Μεγαρόθεν Τριποδίσκιος.ʼ

(ἔστι δὲ ἡ Τριποδίσκη πόλις τῆς Μεγαρίδος.)

ʽκακὸν γυναῖκες, ἀλλ' ὅμως, ὦ δημόται,
οὐκ ἔστιν εὑρεῖν οἰκίαν ἄνευ κακοῦ.ʼ

καὶ εἰπόντος τάδε εὐδοκιμῆσαι παρὰ τοῖς ἀκούουσι.

5—12 vgl. G 1328, 12 f. 9 εἰς θρήνους ἄγειν? 10 αὐτῆς? 17 γενομένης? 18 γεωργίας V 23 f. vgl. Tzetzes bei Kaibel, Com. Gr. Fr. I p. 27. schol. Dion. Thr. p. 748 B, Kaibel p. 14 ua. 25 τῷ μικρῷ V 34 εἰπόντα?

Τῆς οὖν κωμῳδίας οὕτως εὑρεθείσης, ἵνα μὴ πάντῃ
διάχυσις γένηται, τὴν τραγῳδίαν εὑρήκασι, τὸ συνωφρυω-
μένον καὶ κατηφὲς ἐκ ταύτης εἰσφέροντες. ἄμφω δὲ παρ'
Ἀθηναίοις ἐφεύρηνται, καθάπερ Ἀριστοτέλης φησίν· ἐν ταύτῃ
5 γὰρ ἄνθρωποι πρῶτοι γεγόνασι· διὸ καὶ ταύτῃ τῇ πόλει
μαρτυρητέον τὰ κάλλιστα τῶν μαθημάτων καὶ σπουδαιότατα.
τῆς δὲ τραγῳδίας πρῶτον δρᾶμα Ἀρίων ὁ Μηθυμναῖος εἰσή-
γαγεν, ὥσπερ Σόλων ἐν ταῖς ἐπιγραφομέναις Ἐλεγείαις ἐδί-
δαξε. Δράκων δὲ ὁ Λαμψακηνὸς δρᾶμα φησὶ πρῶτον Ἀθή-
10 νησι διδαχθῆναι ποιήσαντος Θέσπιδος. τρυγῳδία δὲ κέκληται
διὰ τὸ τρύγα δοθῆναι τὰ πρῶτα τοῖς νικήσασιν ἔπαθλον·
τρύγα δὲ οἱ παλαιοὶ τὸν νέον οἶνον ὠνόμαζον· ἦν δὲ τὸ
ὄνομα τοῦτο κοινὸν καὶ κατὰ τῆς τραγῳδίας καὶ τῆς κωμῳ-
δίας φερόμενον, ἐπεὶ οὔπω τὰ τῶν ποιήσεων διεκέκριτο, ἀλλ'
15 ἐπ' ἀμφοῖν οἱ νικῶντες τρύγα τὸ ἆθλον ἐλάμβανον. μέμνηται
καὶ Ἀριστοφάνης ἐν Ἀχαρνεῦσι τοῦ τῆς τρυγῳδίας ὀνό-
ματος ἐπὶ τῆς κωμῳδίας ταττομένου· φησὶ γοῦν [500]

'τό γὰρ δίκαιον οἶδε καὶ τρυγῳδία',

ἀντὶ τοῦ κωμῳδία. ἔνιοι δὲ οὐ τρυγῳδίαν ἀπὸ τῆς τρυγὸς
20 ἀλλὰ τραγῳδίαν ὠνομάσθαι λέγουσι· τράγος γὰρ ὡρίσθη τοῖς
νικήσασι· καὶ διὰ τοῦτο οἶμαι ἐδίδοτο τοῖς τραγῳδοῖς τοῦτο
ἔπαθλον, ἐπεὶ ἄστατόν ἐστι τὸ ζῷον καὶ ἄτακτον, τοιαύτη
δ' ἔστι καὶ ἡ παρ' ἀνθρώποις εὐτυχία, ἀνώμαλός τις καὶ
ἀόριστος· ἐπεὶ γοῦν οἱ τραγικοὶ περὶ μεταβολῆς τῶν ἀνθρω-
25 πίνων πραγμάτων διεξῄεσαν, τοῦτο οἱ παλαιοὶ ἐμφῆναι καὶ
διὰ τοῦ ἐπάθλου βουλόμενοι τράγον τοῖς ἐν τραγῳδίᾳ νική-
σασιν ἐχαρίζοντο.

f. 493—494: 1329, 1—4 (Citat +). 5—14 (Citat +). 1329, 15—1330, 2 (+). 3—1332, 3 (+).

1—3 vgl. G 1328, 18—1329, 1 3 διὰ ταύτης G 4 nicht erwähnt Poet. 3. 1448 a 30 f. 10. 16. 18 τραγ. V; vrb. Brinkmann 11 Etym. M. 764, 3, bei Kaibel S. 16. 18 γὰρ Arist.; τε V 21 vgl. Joh. f. 463 r zu Herm. 442, 25 Sp. 'Ὅμηρος μὲν τραγικὸν ὅρκον'. τραγικοὶ λέγονται οἱ τραγῳδίαις καὶ θρήνοις χρηματισάμενοι, ἐπεὶ τράγον οἱ νικῶντες ἐν τούτοις ἐλάμβανον σύμβολον τῆς ποιήσεως τὸ ἔπαθλον ἔχοντες. ἐπεὶ γὰρ οἱ τραγῳδοὶ (vgl. καὶ ἀθρόας μετατροπάς, τοιοῦτον δέ ἐστι καὶ τὸ ζῷον ἐκ τοῦδε τοῦ τόπου πρὸς τόν⟨δε⟩ μεταπῖπτον[τα] καὶ μεθιστάμενον, διὰ τοῦτο τράγος oben Z. 21; ἡ τραγῳδία V) συμφορὰς καὶ βίου μεταβολὰς παρεισάγουσι ὥσπερ τι σύμβολον τῆς αὐτῶν τραγῳδίας ἐδίδοτο. ἢ τάχα καὶ διὰ τὸ ἄγονον εἶναι τοῦτο τὸ ζῷον· τοιαῦται δέ εἰσι καὶ αἱ τραγῳδίαι, ἐρημίαν πάσης εὐδαιμονίας ἀγγέλλουσαι 24 vielleicht τραγῳδοί, vgl. Z. 21

f. 495: 1332, 4—1333, 4 (+). 1333, 5—1337, 5.
f. 496—498: 1337, 6—1338, 9. 1339, 4—17. 19—1341, 23 (+).
f. 498 v—500 v: 1342, 1—1344, 26 (viel +).
f. 500 v—502 v: ἡ ὑπόθεσις τῶν Ἀχαρνέων αὕτη ἐστίν· ἐκκλησία ὑφέστηκεν Ἀθήνησιν — τὸ δὲ δρᾶμα τῶν εὖ σφόδρα πεποιημένων καὶ ἐκ παντὸς τρόπου τὴν εἰρήνην προκαλούμενον. οἱ δὲ στίχοι οὗτοι [1] 'ὅσα δὴ δέδηγμαι — [42] ἀνὴρ ὠστίζεται'. ταῦτα μὲν οὖν προλογίζων φησὶ Δικαιόπολις. ἐπεὶ δέ τινα ἔγκεινται τοῖς στίχοις δεόμενά τινος ἐξετάσεως, οὐδὲ ταῦτα χρὴ παραδραμεῖν. αὐτίκα τὸ ψαμμοκόσια γάργαρα οὐδὲ οἴδασιν οἱ πολλοί, τί σημαίνει· δηλοῖ γὰρ τὰ πολλὰ καὶ ἀναρίθμητα, vgl. 1345, 11—1346, 2 (+). 1347, 5—17 (+). 1346, 3—23 (+). 24—1347, 4 (+).
f. 502 v—503 r: 1347, 18—1348, 4. 21—23. 4—20 (+). 26—1349, 3. 1348, 24—25 (+). 1349, 4—9, Schluss: ἀντὶ τοῦ λίαν λυπούμενος.

Aus dem Inhalt:

Hannover. Hugo Rabe.

MISCELLEN

Methana bei Thukydides

In seiner lehrreichen Besprechung des Namens des bei Thukydides zweimal erwähnten Methana im Hermes XLII S. 542 ff. findet Dittenberger in Th. V 45, 2 ἀφίκοντο ἐς Μέθανα τὴν μεταξὺ Ἐπιδαύρου καὶ Τροιζῆνος, wie ich geschrieben habe, eine grammatische Unmöglichkeit und hält τὴν statt τὰ für ein seltsames Versehen. Das Versehen liegt hier aber nicht auf meiner Seite, sondern D. selbst hat zwar meine kritische Note genau gelesen, aber nicht die zugehörige erklärende Anmerkung genugsam beachtet. Hier heisst es nämlich zu dem folgenden τῆς χερσονήσου 'quae et ipsa Methana nominabatur. ....Neque *omnino* hic oppidi mentionem fieri putamus', worauf ich de *paeninsula* montuosa et ab isthmo in trianguli speciem procurrente auf Curtius' Peloponnesos und Bursians Geographie verweise, und dementsprechend steht in der Anmerkung zu V 18, 7 Troezeniae *paeninsulam* ab Atheniensibus occupatam. Daraus war zu ersehen, dass ich τὴν nicht in der Weise, wie D. meint, auf Μέθανα bezogen habe, was eben unmöglich ist, sondern Μέθανα für die Halbinsel angesehen und demgemäss nach Τροιζῆνος Ellipse von γῆν angenommen habe, wie sie auch I 44, 1 in τῇ ἀλλήλων βοηθεῖν vorliegt, wo meine Anm. zu vgl. Zu dieser Auffassung bin ich durch das folgende καὶ ἀπολαβόντες τὸν τῆς χερσονήσου ἰσθμὸν ἐτείχισαν veranlasst worden, wo die χερσόνησος eben Methana ist, und durch den Umstand, dass die Athener nicht bloss nach der Stadt kamen, sondern die ganze Halbinsel in Besitz nahmen und sich diesen durch eine Feste und Besatzung auf ihrem Isthmos sicherten. Das bleibt in Gültigkeit, auch wenn man mit D. Μεθάναν liest.

Münster. J. M. Stahl.

Procopiana

Procopius in anecdotis 4, 38 p. 30 Haury Belisarium narrat cupiisse ducem orientis denuo adversus Chosroen et Medos proficisci, Ἀντωνῖνα δὲ οὐδαμῶς εἴα· περιυβρίσθαι ⟨γὰρ⟩ ἐν τοῖς ἐκείνῃ χωρίοις πρὸς αὐτοῦ ἔφασκεν, quae loca sese non iam visuram. abest a codicibus γάρ particula, eidem pro εἴα quod

Alemannus restituit εἴη habent omnes (Haury praef. p. XI). Procopius igitur orationem sic conexuerat Ἀντωνῖνα δὲ οὐδαμῶς εἴα, ἢ περιυβρίσθαι ἐν τοῖς ἐκείνῃ κτλ.

nomen latinum ficturae postremae ῥαιφερενδάριος ab Suida scribitur et ubique in codicibus Procopii, ab huius editoribus iam mutatur in ῥεφ-. nolo equidem obloqui, sed in hoc vocabulo ἀντιστοιχία si tollitur, tollenda est etiam in similibus. milites tutelae finium destinatos Romani λιμηταναίους ἐκάλουν, ita libri Procopii anecd. 34, 12 p. 148, λιμιταναίους Suidas, rectius est λιμιτανέους. nam *limitanus* quod Priscianus gram. p. 78, 19 exemplum posuit duravit in compositis ut *translimitanus*, ceteroqui rarissimum fuit — cognovimus ex titulo Bithynico aliquem Aug. procuratorem regionis Sumelocennensis et prov. Γερ(μανίας) λιμιτανῆς —, usu receptum *limitaneus*[1].

Procopius anecd. 10, 22 p. 70: Theodora divites factos Iustiniani amicos suppliciis adficiebat, imperator quasi inscius rerum σύμπασαν αὐτῶν τὴν οὐσίαν κτήσει ἀναισχύντῳ ἠσπάζετο. putes erratum in typis, ἡρπάζετο requiritur.

anecd. 11, 10 p. 71 s.: hostibus imperator civium direptiones concessit, χῶρος μέν τις ἢ ὄρος ἢ σπήλαιον ἢ ἄλλο τι τῆς Ῥωμαίων γῆς ὑπὸ τὸν χρόνον τοῦτον ἀδῄωτον οὐδαμῇ ἔμεινε, regiones multae saepius quam quinquiens oppressae sunt. licet Procopius exaggerare verbis orationem pigmentaque largius aut inconsultius adspergere soleat, hic tamen quod speluncam appellasse traditur eamque non inexploratam sed intactam vastatione, id abhorrere a fide aio. vereor ne ipse dederit ἢ ὄρος ἢ πεδίον· librarius autem montis nomine inductus σπήλαιον supposuerit.

anecd. 20, 21 p. 128: per Constantinum quaestorem κλέπτειν τε καὶ δικάζειν ἀεὶ Iustinianus non gravabatur. hoc verbum a librariis magis scriptum credo δεκάζειν in δικ- mutare solitis quam a Procopio, qui dictiones antiquas et Atticas haud raro adfectat. velut statim subicit Aristophanem imitatus ἀεροβατῶν τε καὶ πάντας ἀνθρώπους περιφρονῶν. 21, 23 p. 132 mirabamur, inquit, ὅπως δὴ κακότητα τοσαύτην ἀνθρώπου φύσις ἐχώρησεν: 'malim ἐς κακότητα' Haury, at quanto melius illud et ἀττικώτερον, quomodo malitiae tantae humana natura capax esset.

codicum menda multa exorta videntur scriptura compendiaria. p. 100 versu 20 καταστησαμένη in P cum prava accederet syllabae iteratio, abiit in κατὰ γαστρὸς μένειν. legi ὁμῶς pro ὁμοίως positum, γράμμα οὖν ἔγραψεν ubi γράμματ' opus erat. 18, 6 p. 112: Vandalorum τῶν ὅπλα ἀργυριουμένων in Libya octoginta milia erant; sufficit ἀραμένων, potest fuisse si latius quid quaeris et intricatius ἀντηρμένων (cf. p. 38, 18. 75, 2). 20, 4 p. 124: tabernas venaliciarum mercium qui habebant, pes-

[1] credimusne Procopium Vmbriae oppidum modo Ἀρίμινον modo Ἀρίμηνον scripsisse (II p. 640 et 642 H.)? aut Βέβιος, Βεβίου pro Campaniae monte (ibid. p. 671 s.)? quem teste Galeno οἱ ἀκριβέστεροι Βεσούβιον ὀνομάζουσι, τὸ δ' ἔνδοξόν τε καὶ νέον ὄνομα Βέσβιος.

sime agebant cum empturis, οὐχ ὅσον πολλὰ (πολλαὶ G, πολλοὶ P) εἴρηται πολλαπλάσια τὰ τιμήματα κομιζόμενοι, ἀλλὰ καὶ δολώσεις ἐν τοῖς ὠνίοις μηχανώμενοι ἀμυθήτους τινάς. discidio duo ista verba facta opinor ex uno: οὐχ ὅσον πωληταὶ multiplicantes pretia sed etiam adulterantes venalia. 7, 39 p. 50: a maleficis perpesso immania homini demit maximam partem τῆς διατάξεως ἐμβάσης ἀνίας expectatio vindictae legitimae: ἀναξίως, δι' ἀταξίας, διὰ τῶν ἔξω coniecerunt priores, quos ego secutus διὰ ταχέων συμβάσης cogitabam, sed ex hoc ipso coepi dubitare an verum sit id quod libri praebent, διὰ τάξεως, per ordinem sive ordinatim ex quoque maleficio incessit hominem dolor atque aegritudo animi, Horatius *si certus intrarit dolor*. 6, 24 p. 42: Iustinianus alios occidebat, alios dimissos cum paupertate luctantes miseriores mortuis reddebat εὐχομένους τὰ παρόντα σφίσι διαλῦσαι θανάτῳ οἰκτίστῳ: hocine illi intendebant ὅπως οἴκτιστα θάνοιεν? an vero optabant ὅπως ὤκιστα πύλας Ἀίδαο περῆσαι? scilicet a poetis cuiuscumque aevi (Kaibel epigr. 474, 2) Procopium hoc sibi arripuisse verbum arbitror[1]. qui ne ipsa quidem carmina in historiis referre omisit modo integra et inmutata modo suae aptata orationi, sicut puerorum quam dicit vetustam cantilenam Carthaginiensium b. Vand. I 21, 14 p. 402 H. ὡς τὸ γάμμα διώξει τὸ βῆτα καὶ πάλιν αὐτὸ τὸ βῆτα διώξει τὸ γάμμα: vides trochaeo inserto renasci hexametrum, διώξει ⟨τοῦτο⟩ τὸ γάμμα.

bis, non amplius latinos versus Procopius bellicae historiae intexuit, oracula Sibyllina recentissima metrique incuria non diversa a Commodiano, tam foede corrupta ab scribis litteraturae latinae ignaris, ut nisi graeca auxilium ferret ipsius Procopii interpretatio, plane desperanda foret verborum restitutio latinorum. nunc alterum oraculum bene ac feliciter reparatum legitur b. Goth. I 7, 7 p. 33 H. *Africa capta Mundus cum nato peribit*, quasi hexameter divisus in duo membra, pentasyllabon quale apud Commodianum est *sícut et Cacus* et octo syllabarum quale *mavúltis mundo placere*. alterum vero carmen b. Goth. I 24, 30 p. 121 'nemo adhuc potuit legere', ut Haury adnotat qui designatas ex Vaticano figuras litterarum subiunxit et descriptas ex Laurentiano. neque ego totum mihi videor posse expedire, sed uno tamen passu longius procedere ad finem versus antegressis, clarae Procopii interpretationi et necessariae versus quasi hexametri speciei monstrosos litterarum apices hac lectione ausus conciliare:

Quintili mense | gubérnum Roma tenente
rege nihil Geticum | iam tímet.

quamquam dubito de levioribus quibusdam, nam cum *kintilioi* fere sit in libris et πέμπτον μῆνα scriptor interpretetur, potest *Quintilio* retineri, qua appellatione mensis nominatur in glossariis

[1] decepit librarium memoria talium locorum qualis est b. Goth. IV 20, 38 ubi captivus adstat τεθνήξεσθαι αὐτίκα δὴ μάλα ὑποτοπάζων θανάτῳ οἰκτίστῳ.

latinis (VII p. 174 G.) et in sermone graeco; deinde ultimum cum Vatic. *iamatmet*, Laur. ιαπιετα habeat, *a* igitur supersit in utroque, hoc *a* traiecto in proxima potest effici *timeat* (confundebant inferiores praesens coni. et futurum ind., οὐδὲν . . . δείσειεν Procopius reddidit). prior versus sic decurrit ut ille Commodiani *gentili more quaeris procedere sancta?* vel ille *gens sine pastore ferox iam noli vagare*, posterior veterem legem non deserit nisi producta quae accentu feritur syllaba in *timet*.

anecd. 14, 3 p. 90: Iustinianus quidquid ab se scribi voluit, non quaestori ut moris erat ἐπέστελλεν οἴεσθαι, sed ipse quamvis barbarissans efferebat aut satelles quilibet. γράφεσθαι, προΐεσθαι, διοικεῖσθαι adhuc prolata sunt minus apta sententiae, ut puto, quam συνθέσθαι, nec propiora litteris.

26, 15 p. 160: antea annuus Byzantii fiebat consul qui munerabatur auro scaenicos atque inopes, Iustiniano rerum potito οὐκέτι καιροῖς τοῖς καθήκουσι ταῦτα ἐπράσσετο, ἄλλοτε μὲν πολλοῦ Ῥωμαίοις ὕπατος καθίστατο χρόνου, τελευτῶντες δὲ οὐδὲ ὄναρ τὸ πρᾶγμα ἑώρων. nihil opus est mutare nisi distinctionem: ἀλλ' ὁτὲ μέν, modo longo consul creabatur spatio temporis, postremo nullus. nam quod respondere illi debebat ὁτὲ δέ, pro eo ratione solutiore inlatum est τελευτῶντες δέ, perinde atque ὁτὲ μὲν εὐδαίμων πάλιν δ' ἄθλιος (Aristot.) et alia. distrahi verbum similiter oportet 22, 13 p. 136 οἵ τε αὐτοῖς ἐπιτάττουσιν ὑπουργοῦντες, ut fiat αὖ τοῖς ἐ. at contrahi disiuncta 17, 28 p. 109: Theodora nuptias omnes τῇ θείᾳ ἐξουσίᾳ τινὶ disponebat, facio τηθείᾳ ἐξουσίᾳ i. licentia propria τηθῶν, aviarum et mammarum.

11, 37 p. 76: male mulcabantur periti caelestium senes honesti nullo alio crimine nisi ὅτι σοφοὶ τὰ περὶ τοὺς ἀστέρας ἐν τοιούτῳ χώρῳ ἐβούλοντο εἶναι. ita codices, χώρω aut χωρίω, satis absurde: lego χορῷ, nam chorus ut philosophorum diceretur, iam ante Ciceronem invaluerat.

δὴ ἂν coaluere in δἄν, quod saepe editores fefellit (Radermacher Philologi LIX p. 185). hoc Procopius quoque posuit aliquotiens, velut anecd. 23, 7 p. 142, 3. F. B.

Zu Horaz Serm. II 1, 86

Wir Juristen haben an dem obigen Vers seit Ermans feinsinniger Vermuthung, tabulae bedeute formula[1], ein lebhaftes Interesse; auch für mich tauchte die Frage nach der Schriftformel bei einer Arbeit über die Geschichte des Edicts auf, und da ist die Behandlung der Horazstelle nicht abzulehnen. Von einer

---

[1] ZRG(R) 1896, 30, 334; zustimmend Partsch 1905 Schriftformel im Provinzialprozesse 15 N. 2; Girard Manuel[4] 1906, 1028 N. 3; Wenger in Pauly-Wissowa 1907 s. v. formula Nr. 2. Erman selbst hat seine Erklärung wohl aufgegeben ZRG(R) 1898, 32, 271. Busz (Diss.) 1907 Form der Litiscontestatio 58.

Darlegung und Widerlegung aller bisher geäusserten Ansichten muss ich wohl absehen, sie sind von Brassloff ZRG(R) 1906, 40, 211 ff. übersichtlich aufgeführt.

Nicht zweifelhaft scheint es mir, dass es sich um einen Injurienprozess vor Civilgeschworenen handelt; ein Cognitionsprozess[1] vor dem princeps oder ein Criminalverfahren vor einem Geschworenengericht kommt sicher nicht in Frage[2]. Unbefriedigt lassen alle bisherigen Erklärungsversuche des Verses 86:

Solventur risu tabulae, tu missus abibis.

Weshalb lacht eigentlich der Richter? Wie ist der Vers zu verstehen?

Mit Trampedach möchte ich davon ausgehen, dass *tabulae* die im Prozesse vorgelegten Beweisurkunden, in unserer Stelle das den Beweis enthaltende Schmähgedicht bedeuten. Gewiss wird niemand leugnen, dass das Wort dies bedeuten könne: Quint. V 1, Macrob. Sat. 2, 12[3], Cic. pro Cluent. 45, 126 und pro C. Rab. 4, 9[4] sind wohl sicher im Sinne von Beweisurkunden zu verstehen. Die Annahme, dass das Spottgedicht auf tabulae geschrieben wäre, ist garnicht nothwendig, der Ausdruck ist der Rechtssprache entlehnt und entsprechend einem wohl allgemein üblichen weiteren Gebrauch für das corpus delicti, das Schmähgedicht, die zur Last gelegte strafbare That verwandt[5]. Aber *solvere* braucht dann nicht in unserer Stelle 'öffnen' zu heissen. Eher passt die Bedeutung 'büssen', wie sie Ovid fast. 5, 303 *magnis iniuria poenis Solvitur* in ähnlichem Zusammenhange braucht und die Lexika weiter belegen. Der Sinn wäre dann: die Strafthat wird durch das Lachen gesühnt werden, du wirst dann straffrei entlassen[6]. Dass diese Uebersetzung in den Zusammenhang gut passt, ergiebt sich sofort: Trebatius warnt vor der Gerichtsverhandlung wegen mala carmina. Wie ist es, wendet der Dichter ein, wenn ich,

---

[1] Die Gerichtsbarkeit des princeps beginnt überhaupt erst nach 724 a. u. und wird unter Augustus erst in geringem Umfange ausgeübt. Mommsen Strafrecht 260 ff. Das Gedicht ist nicht nach 724 verfasst, *iudice Caesare* ist daher nicht juristisch-technisch zu verstehen.

[2] Erman 30. 334; Mommsen Strafrecht 801 N. 4, 803 f.; Brassloff 215.

[3] Eine völlige Verkennung des Witzes ist es, wenn Partsch 15 meint, bei Macrob. bedeute ait se omnia audivisse den Schluss der mündlichen Verhandlung. Nein: der trunkene Richter erklärt, obwohl er während der Zeugenvernehmung ausgetreten war, er hätte alles gehört, also inspicit litteras heisst: er blinzelt in die Urkunden (besieht sich die Buchstaben).

[4] Zumpt Criminalprozess 1871, 410 vgl. Mommsen Strafrecht 731 f.

[5] Aehnlich Cic. pro Q. Rosc. 2 *tabulae condemnantur*, Schlossmann Rhein. Mus. 1904, 59, 633.

[6] Der Ausdruck missus = dimissus heisst nicht, wie Schlossmann 632 N. 2 annimmt, freigesprochen, sondern ungestraft entlassen. Mommsen Strafrecht 456 N. 2 kennt den Gebrauch dimittere = freisprechen erst für den Kaiserprozess, und auch hierbei ist es fraglich, ob diese Bedeutung durch die Stellen erwiesen ist. Die Stellen im Voc. iur. Rom. II 270, auch Plin. ad Trai. 96 (97) 5 (nicht 93, 5) bestätigen den Sprachgebrauch: ungestraft (nach erlittener Strafe) entlassen.

allgemein anerkannt, gute Gedichte nach dem Kennerurtheil des Cäsar gemacht habe. Oder wenn ich, ein ehrenwerter Charakter, einen Lumpen angebellt habe. Dann wird das bonum carmen, so antwortet Trebatius, die vorzügliche Züchtigung, bei dem Richter und allgemein zustimmende Heiterkeit erregen. Keiner wird dich bestrafen können. Das Lachen gilt als Busse für die Schmähung; du selbst wirst straffrei ausgehen[1].

Natürlich darf man die Sache nicht pressen und einwenden, die Busse sei ja an den Kläger zu zahlen gewesen, das Lachen hätte ihn doch nicht befriedigt. Derartige dichterische Freiheit ist gewiss nichts auffallendes. Die Prozessverhandlung nimmt ein natürliches, ungekünsteltes Ende; der Schluss der Satire ist amüsant und witzig, würdig unseres Horaz.

Sulzbach an der Saar. Friedrich von Velsen.

Zu Valerius Flaccus

Zwei Fragen über die handschriftliche Ueberlieferung der Argonautica des Valerius Flaccus sind noch immer Gegenstand lebhafter Controverse, die Frage nach dem Werthe der Handschrift Carrions und die nach dem Verhältniss des Sangallensis zum Vaticanus. Wenigstens die letztere Frage lässt sich zu sicherer Entscheidung bringen. Nach Thilo, dem Schenkl, Bährens und jüngst in eingehender Erörterung Samuelsson Eranos VI S. 79 ff. gefolgt sind, war der Sangallensis eine Abschrift des Vaticanus, nach Clark Classical review XIII S. 124 und dem letzten Herausgeber Giarratano stammte er aus einer verlorenen dem Vaticanus sehr ähnlichen Handschrift. Giarratano beruft sich ua. darauf, dass im Sangallensis nach dem Zeugniss aller Copien die Verse I 393—442 gefehlt haben; der Grund des Ausfalls liege ohne Zweifel darin, dass die Verse in der Vorlage des Sangallensis ein Blatt oder zwei Seiten füllten. Dass dies aber im Vaticanus nicht der Fall war, weisen die genauen Angaben Thilos über die Zeilenzahlen seiner Blätter aus. Samuelsson wendet dagegen ein, das Blatt könne ebensogut im Sangallensis ausgefallen sein, bevor die erhaltenen Abschriften von ihm genommen wurden. Die abstracte Möglichkeit ist zuzugeben, aber sie widerlegt sich gerade durch die Tatsache, die für Thilo und Samuelsson den Hauptbeweis für die Abhängigkeit des Sangallensis vom Vaticanus bildet. Im letzteren sind die Verse II 213—262 zweimal geschrieben, das erste Mal ohne V. 240, aber mit V. 241, das zweite Mal ohne diesen, aber mit jenem Vers. Mit der ersten Schreibung stimmt genau der Sangallensis, auch in den Varianten V. 237 und 239. Nimirum is qui Sangallensem exaravit noluit alteram scripturam

---

[1] Dass im Falle der Zahlung der Busse vor Verurtheilung keine Bestrafung erfolgte, ergiebt Gellius 20, 1, 13 vgl. Mommsen Strafrecht 905.

comparare cum priore, sed hanc transcripsisse satis habuit, sagt Thilo p. LXIX und ebenso Samuelsson. Und Recht hat letzterer unzweifelhaft gegenüber Clark, der mit Zustimmung von Bury und Giarratano die Auskunft suchte, die Wiederholung der Verse habe sich schon in dem gemeinsamen Originale des Vaticanus und Sangallensis gefunden. Allein dieser Auskunft bedarf es garnicht. Am leichtesten erklärlich ist die Dublette doch unter der Voraussetzung, dass die Verse gerade zwei Seiten der Vorlage füllten; standen sie auf der Rückseite des einen und der Vorderseite des anderen Blattes, so konnte der gedankenlose Abschreiber am ersten dazu kommen, sie zweimal zu copieren. Also wird im Originale des Vaticanus jede Seite 25 Zeilen gehabt haben, genau so viel, wie wir vorher für das Original des Sangallensis fanden. Will man diese Uebereinstimmung nicht einem ganz wunderbaren Zufalle zuschreiben, so ist die Vorlage beider Handschriften die gleiche gewesen. Die Verse I 443—II 212 füllen genau 25 Seiten zu 25 Zeilen, wenn wir auf die Ueberschrift des zweiten Buchs und bezw. die subscriptio des ersten 4 Zeilen rechnen. Etwas mehr Raum, nämlich von 8 Zeilen, nahm billiger Weise die Aufschrift des Werkes in Anspruch, sodass mit I 393 Blatt 9 anhob, das entweder von dem Schreiber des Sangallensis überschlagen wurde oder ausgefallen war, nachdem der Vaticanus abgeschrieben war.

Auf die weiteren Erörterungen von Thilo und Samuelsson einzugehen, ist nun nicht mehr nöthig. Sie können nur beweisen, dass bei den geringen Differenzen des Sangallensis vom Vaticanus der erstere aus letzterem geflossen sein kann, keineswegs aber, dass er aus ihm stammen muss und nicht vielmehr eine Copie des gemeinsamen Originales ist.

Leipzig. J. H. Lipsius.

Q. Curtius über den indischen Kalender

Q. Curtius sagt VIII, 9, 35 f. über den indischen Kalender: 'Menses in quinos denos discripserunt dies, anni plena spatia servantur. Lunae cursu notant tempora, non, ut plerique, cum orbem sidus implevit, sed cum se curvare coepit in cornua, et idcirco breviores habent menses, qui spatium eorum ad hunc lunae modum dirigunt.' Curtius ist bekanntlich in geographischen und ethnographischen Dingen ein recht zuverlässiger Schriftsteller, und seine dahin einschlagenden Angaben verdienen nicht nur Beachtung, sondern vor Allem eine scharfe Interpretation, die einen verständigen und verständlichen Sinn voraussetzt. Unsere Stelle macht den Auslegern viel Schwierigkeiten; 'seltsam' nennt sie Vogel. Zuletzt ist sie von Adolf Richter in seinem an mannigfaltiger Belehrung reichen 'Kalender, ein Zeit- und Himmelsweiser für Riga' für 1907 S. 229 behandelt worden, wo man auch eine klare und, soweit das in solchen Dingen möglich ist, gemeinver-

ständliche Auseinandersetzung über die indischen Kalender findet[1]. Richter nimmt eine Verderbniss des Textes an, ohne sich indessen über ihre Natur näher auszulassen. Sehen wir uns den Bericht des Curtius näher an! Der erste Satz ist vollkommen klar; es handelt sich um ein gebundenes Mondjahr, dessen Monate 15 Tage umfassen, also eigentlich Halbmonate sind. Ein solcher Halbmonat heisst indisch *paksha*. Curtius hat indessen hier seine Quelle entweder missverstanden oder, um nicht zu weitläufig und speziell werden zu müssen, stark gekürzt. Denn ein synodischer Monat hat bekanntlich keine vollen 30 Tage; ein Mondjahr mit 12 dreissigtägigen Monaten müsste daher mit dem Himmel in vollen Gegensatz gerathen. Unter den 'dies' können daher nicht Tage in unserem Sinne zu verstehen sein, nach denen die Inder im bürgerlichen Leben natürlich ebensogut rechnen, wie wir, und welche sie mit Sonnenaufgang beginnen lassen, sondern sie müssen vielmehr das bedeuten, was die Inder *tithi* nennen. Die Inder theilen nämlich jeden Paksha in 15 Tithi und verstehen unter einer Tithi die Zeit, welche der Mond gebraucht, um sich von der Sonne um 12 Grade der Ekliptik zu entfernen. Die Tithis sind mithin verschieden lang, da sich Sonne und Mond nicht gleichförmig in ihrer Bahn bewegen. Die Namen der Tithis sind die sanskritischen Ordnungszahlen; der bürgerliche Tag wird nach derjenigen Tithi genannt, die während seines Verlaufs endigt. Wenn zwei Tithis an demselben bürgerlichen Tage enden, so wird in der Tagesbezeichnung diejenige Tithi unterdrückt, welche an diesem Tage zugleich beginnt und endigt. Beginnt dagegen eine lange Tithi vor Sonnenaufgang eines Tages und endet nach Sonnenaufgang des folgenden, so führen der letztere Tag und der vorhergehende, in dem also keine Tithi geendet hat, den Namen (oder, wenn man so sagen will, die Nummer) der Tithi, die an dem zweiten Tage geendet hat; der eine von den beiden Tagen mit einem Zusatz. Das hat seine Analogie in dem Bissextus der Römer, nur dass es bei den Indern alljährlich etwa siebenmal vorkommt[2]. Nach welchem System das Mondjahr mit dem Sonnenjahr ausgeglichen wird, braucht uns hier nicht weiter zu interessiren.

Die bei Curtius folgenden Worte pflegen nun so verstanden zu werden: 'nach dem Laufe des Mondes bezeichnen sie die Zeiten; nicht, wie die meisten, wenn das Gestirn die Scheibe füllt, sondern so oft es sich zu Hörnern zu krümmen beginnt'. Ich lasse dahingestellt, ob vor 'cum orbem sidus implevit' ein paar Worte ausgefallen sind, etwa 'mensem incipientes'; jedenfalls ist diese Er-

---

[1] Der erste Theil dieser Abhandlung über die indische Zeitrechnung ist aus dem Kalender für 1906 wieder abgedruckt, aber hier mit einer Anzahl von Berichtigungen und Zusätzen, insbesondere nach den Forschungen von Jacobi, versehen worden.

[2] Ueber das Einzelne unterrichtet Hermann Jacobi im Indian Antiquary XVII (1888) p. 145 ff. Vgl. Kielhorn in den 'Indogermanischen Forschungen' XX (1906) S. 228.

klärung unhaltbar. Denn dann würde Curtius sagen, dass die meisten Völker ihre Monate mit dem Vollmond begönnen, und die Inder anders verführen. Das aber kann er nicht gesagt haben, und das kann auch nicht in seiner Quelle gestanden haben, da, soweit wir wissen, kein antikes Volk seine Monate mit dem Vollmond angefangen hat. Den indischen Gebrauch aber hat Curtius mit den Worten 'cum se curvare coepit in cornua' durchaus richtig beschrieben. Jeder Monat, oder vielmehr jeder Paksha, beginnt entweder mit dem Augenblick des Neumonds oder mit dem des Vollmonds; es wechseln also Pakshas des zunehmenden mit solchen des abnehmenden Mondes ab. Steht denn aber in Wirklichkeit bei Curtius, was man aus ihm herauszulesen pflegt? Ich denke: nein. 'Orbis' kann freilich die Mondscheibe bedeuten, und 'luna impletur' heisst 'der Mond wird voll'. Aber *orbis* heisst vor allen Dingen auch Kreis, die Bahnen der Gestirne werden so bezeichnet, und daher kann man 'cum orbem sidus implevit' auch übersetzen: wenn das Gestirn seine Bahn vollendet hat. Dann aber ist die Stelle vollkommen in Ordnung, und der Gegensatz, welcher hervorgehoben werden soll, ist der, dass die meisten Völker unter einem Monat den Zeitraum verstehen, in welchem der Mond seine Bahn durchläuft, die Inder aber den von dem Beginn der einen Mondphase, wo sich der Mond zu krümmen beginnt, bis zu dem der anderen, wo er sich nach der entgegengesetzten Seite hin zu krümmen anfängt. Es scheint mir nicht einmal nöthig zu sein, *implevit* durch *complevit* zu ersetzen, was sonst bei der häufigen Verwechselung beider Wörter keine Schwierigkeiten machen würde.

Königsberg. Franz Rühl.

Verantwortlicher Redacteur: Adolf von Mess in Bonn
(20. December 1907)

Inhalt des ersten Heftes.

Miscellen.

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.

Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Franz Buecheler und **August Brinkmann.**

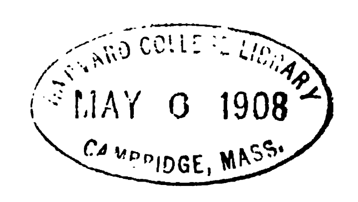
Neue Folge.

Dreiundsechzigsten Bandes zweites Heft.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1908.



CORINNAE QVAE SVPERSVNT

TESTIMONIA

1 Suid. a. Κόριννα Ἀχελωιοδώρου καὶ Ἱπποκρατείας Θηβαία ἢ Ταναγραία, μαθήτρια Μυρτίδος· ἐπωνόμαστο δὲ Μυῖα· λυρική. ἐνίκησε δὲ πεντάκις, ὡς λόγος, Πίνδαρον. ἔγραψε βιβλία ε̄ καὶ ἐπιγράμματα καὶ νόμους λυρικούς.

b. Κόριννα Θεσπία, λυρική, οἱ δὲ Κορινθίαν εἰρήκασι. νόμους λυρικούς.

c. Κόριννα νεωτέρα Θηβαία, λυρική, ἡ καὶ Μυῖα κληθεῖσα.

a. Κόρινα (sic) mulier Tanagraea saec. ut vid. IV—III a. Chr. IG VII 1161, praeterea nomen in vetustioribus Graecorum titulis non extat. geminam literam ν et proparoxytonon testantur grammatici: Herodian. I 257 17, II 13 37, 455 9, Eust. ad Il. 354,42 etc. — Ἀχέλων Θηβαῖος IG VII 2724 c (Ἀχελωιόδωρος Megaris VII 137 alibique). — καὶ Προκρατίας codd.: sustuli nomen inauditum forsan e nota scriptura ΚΑΙΠΠΟΚΡΑΤΙΑC ortum. sed potest etiam aliud quid latere. — Θηβαία: propter fabulam de primis Pindari studiis, cf. test. 4. — Μυρτίς: cf. fr. 23. qui fabulam de Pindari et Corinnae certamine memoriae prodiderunt, eosdem utrique Myrtidem magistram dedisse probabile est, cf. de Pindaro: μαθητὴς δὲ Μυρτίδος γυναικός Suid. diversa ab his ratio test. 4. carmina illius lecta fuisse tradidit Antipater (test. 2), fabulae Tanagraeae testem adhibet auctore Diocle Peparethio Plutarchus Mor. 300f (Bergk, Lyr. III 4 542), qui eam Anthedoniam nuncupat, imaginem Boiscus expressit (Tatian. Adv. Gr. 33). nomina Μύρτων Μυρτίλος Μύρτα Μυρτώ suppeditant tituli Boeotici. — Μυῖα: cf. Suid. Μυῖα Θεσπιακὴ λυρική. μέλη πρὸς λύραν ἁρμόζοντα. Μυῖα· Σπαρτιᾶτις ποιήτρια. ὕμνους εἰς Ἀπόλλωνα καὶ Ἄρτεμιν. Lucian. Musc. enc. 11 ἐγένετο κατὰ τοὺς παλαιοὺς καὶ γυνή τις ὁμώνυμος αὐτῆι, ποιήτρια, πάνυ καλὴ καὶ σοφή. add. Clem. Alex. (infra test. 2). has turbas ita solvendas arbitror, ut primum ea selegantur, quae a Corinna

plane diversa sunt, nempe altera Suidae de Myia glossa. fuerit ergo poetria Spartana, sicut Megalostrata ab Alcmane (fr. 37) memorata; huius quoque Clemens meminisse videtur, quamquam scripta eius ignota fuisse posteris Antipatri epigramma (test. 2) indicat. tum Corinnam propter suaviloquentiam muscam aut ab alio appellatam esse aut semet ipsam appellasse conicio Welckeri nisus commentatione Meletem. ed. Creuz. II 11 (*Kleine Schriften* II 157). utri vindicandus sit Luciani locus ignoramus. cetera vero (1 c et Suid. Μυῖα gloss. prior) fide carent sicut alia permulta in Suidae farragine. omnino autem lubricum de his rebus iudicium, siquidem etiam philosophae Pythagoreae nomen incidit et ipsum fabulosum. — ἐνίκησε: cf. test. 5. — b. extitisse olim videtur nomorum sylloge Corinnae nomine inscripta, quae cum a nonnullis Tanagraeae abiudicata esset, alia e more grammaticorum assumpta est Corinna, quam Thespiam dixere propter primi carminis exordium (infra fr. 23).

2 Anth. Pal. IX 26.

Ἀντιπάτρου Θεσσαλονικέως.

τάσδε θεογλώσσους Ἑλικὼν ἔθρεψε γυναῖκας
ὕμνοις καὶ Μακεδὼν Πιερίας σκόπελος,
Πρήξιλλαν, Μοιρώ, Ἀνύτης στόμα, θῆλυν Ὅμηρον,
Λεσβιάδων Σαπφὼ κόσμον ἐυπλοκάμων,
Ἤρινναν, Τελέσιλλαν ἀγακλέα, καὶ σέ, Κόριννα,
θοῦριν Ἀθηναίης ἀσπίδα μελψαμέναν,
Νοσσίδα θηλύγλωσσον ἰδὲ γλυκυαχέα Μύρτιν,
πάσας ἀενάων ἐργάτιδας σελίδων.
ἐννέα μὲν Μούσας μέγας Οὐρανός, ἐννέα δ' αὔτως
Γαῖα τέκεν, θνατοῖς ἄφθιτον εὐφροσύναν.

'fuit igitur inter Corinnae carmina unum, quod Minervae scutum celebrabat' Iacobs. Itoniam fuisse post Heckerum suspicatus est Wilamowitz, sed quidnam fuerit scutum ignorare nos dixit. Clem. Alex. Strom. IV 122 p. 620 P. παραπέμπομαι τοίνυν τὰς ἄλλας διὰ τὸ μῆκος τοῦ λόγου, μήτε τὰς ποιητρίας καταλέγων, ⟨ὡς?⟩ Κόρινναν καὶ Τελέσιλλαν, Μυῖάν τε καὶ Σαπφώ, ἢ τὰς ζωγράφους, καθάπερ Εἰρήνην κτλ.

3 Themist. or. XXVII p. 334 Hard. (403 Dind.) καὶ γὰρ δὴ καὶ ἡ Βοιωτία χωρίον ἀμαθίας εἶναι ἐδόκει· καὶ ὗν τινα οἶμαι Βοιωτίαν ἐκάλουν εἰς ἀπαιδευσίαν τὸ φῦλον ἐπισκώπτοντες. ἀλλ' ὅμως Πίνδαρος καὶ Κόριννα καὶ Ἡσίοδος οὐκ ἐμολύνθησαν τῆι συΐ.

4 Πινδάρου γένος δι' ἐπῶν vs. 9 sqq. (p. 8 Drachm.), repetit Eustath. (Pind. ed. Christ. p. XVIII)

τῶι δὲ λιγυφθόγγων ἐπέων μελέων θ' ὑποθήμων
ἔπλετο δῖα Κόριννα· θεμείλια δ' ὤπασε μύθων
τὸ πρῶτον· μετὰ τὴν δ' Ἀγαθοκλέος ἔμμορεν αὐδῆς κτλ.

Plutarch. de gloria Athen. 4 p. 347 [f] (καὶ γὰρ ἡ ποιητικὴ χάριν ἔσχε καὶ τιμὴν τῶι τοῖς πεπραγμένοις ἐοικότα λέγειν . .) ἡ δὲ Κόριννα τὸν Πίνδαρον ὄντα νέον ἔτι καὶ τῆι λογιότητι σοβαρῶς χρώμενον ἐνουθέτησεν ὡς ἄμουσον ὄντα μὴ ποιοῦντα μύθους, ὃ τῆς ποιητικῆς ἔργον εἶναι συμβέβηκε· γλώσσας δὲ καὶ καταχρήσεις καὶ μεταφράσεις καὶ μέλη καὶ ῥυθμοὺς ἡδύσματα τοῖς πράγμασιν ὑποτίθεται. σφόδρ' οὖν ὁ Πίνδαρος ἐνστήσας τοῖς λεγομένοις ἐποίησεν ἐκεῖνο τὸ μέλος (fr. 29 Schr.)·

Ἰσμηνὸν ἢ χρυσαλάκατον Μελίαν
ἢ Κάδμον ἢ σπαρτῶν ἱερὸν γένος ἀνδρῶν
ἢ τὸ πάντολμον σθένος Ἡρακλέους
ἢ τὰν Διονύσου πολυγαθέα τιμάν.

δειξαμένου δὲ τῆι Κορίννηι ἐκείνη τῆι χειρὶ δεῖν ἔφη σπείρειν, ἀλλὰ μὴ ὅλωι τῶι θυλάκωι. τῶι γὰρ ὄντι συγκεράσας καὶ συμφορήσας πανσπερμίαν μύθων ὁ Πίνδαρος εἰς τὸ μέλος ἐξέχεεν.

5 Ael. v. h. XIII 25 Πίνδαρος ὁ ποιητὴς ἀγωνιζόμενος ἐν Θήβαις ἀμαθέσι περιπεσὼν ἀκροαταῖς ἡττήθη Κορίννης πεντάκις (inde Suidas, ut vid., cf. test. 1). ἐλέγχων δὲ τὴν ἀμουσίαν αὐτῶν ὁ Πίνδαρος σῦν ἐκάλει τὴν Κόρινναν. Eustath. ad B 711 p. 326 43 ὅτι δὲ καὶ γυναῖκες ἦσαν οὐ μόνον ἄλλως σοφαί, ἀλλὰ καὶ μελοποιοί, οὐ μόνον ἐκ τῆς ῥηθείσης Πραξίλλης δῆλον, ἀλλὰ καὶ Σαπφοῦς καὶ Κορίννης καὶ Ἠρίννης· ἦν δὲ ποιήτρια κρουμάτων καὶ Χαριξένη . . ἰστέον δέ, ὡς ἡ ῥηθεῖσα Ἤριννα Λεσβία μὲν ἦν . . εἰ δὲ γυνὴ ἐποποιὸς ⟨ἄμουσον?⟩ τὴν Πινδάρου λυρικὴν ἀπήλεγξεν ἡττηθέντος, ἱστόρηται καὶ αὐτό· Βοιωτία δὲ ἦν ἐκείνη τὸ ἔθνος· ὡς δὲ καὶ Θεανώ τις γυνὴ Λοκρὶς λυρικὴ ἦν ἱστοροῦσιν οἱ παλαιοί. extitit olim certamen Pindari et Corinnae ad exemplar Homeri et Hesiodi primis ut videtur Alexandrinorum temporibus compositum. quinquies certatum est, velut de fabularum genere (cf. Plut. test. 4) et de dictione poetica (Paus. test. 6, infra fr. dub. 2), haud dubie etiam de amore patriae in carminibus conspicuo, vicitque Corinna Boeotis iudicibus. certamen valde celebratum fuisse e picturis Pompeianis apparet, cf. Helbig, *Wandgemälde Campaniens* nr. 1378, 1378[b], licet secus censeat Bernoulli, *Griechische Ikonographie* I 90.

6 Paus. IX 22 3 Κορίννης δέ, ἣ μόνη δὴ ἐν Τανάγραι ᾄσματα ἐποίησε, ταύτης ἔστι μὲν μνῆμα ἐν περιφανεῖ τῆς πόλεως, ἔστι δὲ ἐν τῶι γυμνασίωι γραφή, ταινίαι τὴν κεφαλὴν ἡ Κόριννα ἀναδουμένη τῆς νίκης ἕνεκα, ἣν Πίνδαρον ᾄσματι ἐνίκησεν ἐν Θήβαις. φαίνεται δέ μοι νικῆσαι τῆς διαλέκτου τε ἕνεκα, ὅτι ἦιδεν οὐ τῆι φωνῆι τῆι Δωρίδι ὥσπερ ὁ Πίνδαρος, ἀλλὰ ὁποίαι συνήσειν ἔμελλον Αἰολεῖς, καὶ ὅτι ἦν γυναικῶν τότε δὴ καλλίστη τὸ εἶδος, εἴ τι τῆι εἰκόνι δεῖ τεκμαίρεσθαι. Tatian. Adv. Gr. 33 Μνησαρχίδος τῆς Ἐφεσίας Εὐθυκράτης (δημιουργός), Κορίννης Σιλανίων, Θαλιαρχίδος τῆς Ἀργείας Εὐθυκράτης[1]. sepulcrum Corinnae a Pausania describi vix est quod moneas, sed erravit Bernoulli, *Griechische Ikonographie* I 88. parvam Corinnae statuam, cui subscriptum est ΚΟΡΙΝΝΑ, in museo urbis Compiègne detexit Salomon Reinach *Revue archéologique* 1898, 164, tum 1900, 169 sqq.[2], cf. etiam *Revue des Ét. gr.* 1899, 199, Bernoulli, l. c. 88—90. adstat mulier lepidissima qualem e figlinis Tanagraeis cognovimus quinque voluminibus adornata, quorum unum manibus evolvitur, quattuor in cista sunt ad pedes adposita: en illa βιβλία ε̄ Suidae. opus Silanionis exprimi contendit Reinach, negant alii; quodsi illa voluminum distributio ipsi artifici tribuenda est, ipse quoque negaverim. ceterum gemellum inter monumenta F. A. de Kaulbach opusculum post P. Arndtium eruit Lechat, *Revue des Ét. gr.* 1900, 396. etiam de hermarum quorundam typis ad Tanagraearum modum conformatis adhuc disceptatur, cf. Bernoulli l. c. et test. 7. sed nullus est in hac re nummorum usus, quibus Sapphonis imago non semel exprimitur.

7 Prop. II 3

9 nec me tam facies, quamvis sit candida, cepit . .
17 quantum quod posito formose saltat Iaccho,
egit ut euantes dux Ariadna choros,
et quantum Aeolio cum tentat carmina plectro
20 par Aganippeae ludere docta lyrae,
et sua cum antiquae committit scripta Corinnae:
carmina, quae quivis, non putat aequa suis.

Cynthiam cum Corinna de summa in poesi laude certantem

[1] de lubrica totius catalogi fide cf. Kalkmann, *Rhein. Mus.* 42, 504. quamquam non est, cur Silanioni diffidamus.

[2] hanc epicrisin perperam neglexit Th. Birt, *Die Buchrolle in der Kunst* p. 161.

facit Propertius, certaminis, quod illam cum Pindaro iniisse rumor erat, haud nescius. notanda quoque Corinnae post Sapphum memoria, nam perinde etiam imagine coniunctae esse videntur (cf. Bernoulli II 96), sicut Herodotus et Thucydides, et utramque finxit Silanio.

8 Schol. Dion. Thr. p. 21 17 Hilg. γεγόνασι δὲ λυρικοὶ οἱ καὶ πραττόμενοι ἐννέα, ὧν τὰ ὀνόματά ἐστι ταῦτα, Ἀνακρέων, Ἀλκμάν, Ἀλκαῖος, Βακχυλίδης, Ἴβυκος, Πίνδαρος, Στησίχορος, Σιμωνίδης, Σαπφώ, καὶ δεκάτη (inde a Tryphonis temporibus addita? cf. test. 9) Κόριννα. Proleg. ad Pind. ed. Boeckhii II 1, 7 Περὶ λυρικῶν ποιητῶν. λυρικοὶ ποιηταὶ μουσικῶν ᾀσμάτων εἰσὶν ἐννέα, ἐννέα δὲ καὶ αἱ καθ' ἡμᾶς τῶν θείων ᾀσμάτων ᾠιδαί. τὰ δὲ ὀνόματα τῶν προειρημένων ποιητῶν εἰσι τάδε· Ἀλκμάν, Ἀλκαῖος, Σαπφώ, Στησίχορος, Ἴβυκος, Ἀνακρέων, Σιμωνίδης, Βακχυλίδης καὶ Πίνδαρος. τινὲς δὲ καὶ τὴν Κόρινναν. Is. Tzetz. prol. ad Lycophr. p. 252 M. λυρικοὶ δὲ ὀνομαστοὶ δέκα· Στησίχορος, Βακχυλίδης, Ἴβυκος, Ἀνακρέων, Πίνδαρος, Σιμωνίδης, Ἀλκμάν, Ἀλκαῖος, Σαπφὼ καὶ Κόριννα. Io. Tzetz. Στίχοι περὶ διαφορᾶς ποιητῶν vs. 18 sqq. (Kaib. Com. gr. fr. I p. 35)

τοῦ λυρικοῦ κύκλου δὲ σύστημα τόδε·
Κόριννα, Σαπφώ, Πίνδαρος, Βακχυλίδης,
Ἀνακρέων, Ἴβυκος, Ἀλκμάν, Ἀλκαῖος,
Στησίχορός τε καὶ Σιμωνίδης ἅμα,
δεκὰς ἀρίστη παντελὴς πληρεστάτη.

alioquin abest Corinna a tabulis lyricorum, cf. Kroehnert, *Canonesne* etc. *fuere* p. 6 sqq., Didymi fragmenta ed. Schmidt p. 395. quid ipse Chalcenterus de Corinna in libro Περὶ λυρικῶν ποιητῶν attulerit (nam proculdubio memoravit), ignotum est.

9 Schol. Dion. Thr. p. 469 29 Hilg. δεῖ γὰρ γινώσκειν, ὅτι καθ' ἑκάστην διάλεκτον εἰσὶ γλῶτται πολλαί, ὡς ὑπὸ μὲν τὴν Δωρίδα . ., ὑπὸ δὲ τὴν Αἰολίδα [[ὡς]] ἡ Βοιωτιακή, ἧι κέχρηται Κόριν⟨ν⟩α, καὶ Λεσβίων, ἧι κέχρηται Σαπφώ. Corinnae dialectum fusius explanavit Trypho, cf. opus a Suida memoratum (p. 102 Velsen) Περὶ τῶν παρ' Ὁμήρωι διαλέκτων καὶ Σιμωνίδηι καὶ Πινδάρωι καὶ Ἀλκμᾶνι καὶ τοῖς ἄλλοις λυρικοῖς.

10 Schol. Apoll. Rh. I 551 Ἀρμενίδας δὲ ἐν τοῖς Θηβαϊκοῖς (FHG IV 339) Ἀμφικτύονος υἱὸν Ἴτωνον ἐν Θεσσαλίαι γεννηθῆναι καὶ Ἀλέξανδρος ἐν τῶι ā τῶν Κορίννης ὑπομνημάτων (sic Laur., τῶν Καρικῶν ὑπομνημάτων schol. Paris.). hinc pendent quae de Alexandro Corinnae commentatore disseruerunt Maass Wilamo-

witz Schwartz, magnam Pausaniae Boeoticorum partem aliaque huic auctori vindicantes, cf. Realenc. I 2, 1450. verum illorum argumentatio incerto utitur exordio. scholia Parisina interpolata quidem minime tamen abicienda esse dudum cognovimus, cf. Wilamowitz, *Herakles* II² 132 inque primis L. Deicke, *De scholiis in Apoll. Rhod. quaest. sel.* (diss. Gott. 1901). unde autem istud Καρικῶν irrepsisse censeamus? in scholiis ipsis aliud huius operis fragmentum non citatur, sed adnotatur ad I 925 Χέρνησον· τὴν μετὰ Θράικην κειμένην Χερσόνησον . . . ἔστι δὲ καὶ ἑτέρα Χερσόνησος Καρίας, ἔνθεν ἦν Ἀλέξανδρος ὁ Περὶ Καρίας γράψας, scil. ex onomastico quodam geographico, quali usi sunt Strabo Didymus alii multi. et potuit Polyhistor rerum Boeoticarum in Caricis meminisse, quorum duo libri afferuntur, velut cum de urbe Physco ageret (cf. Steph. Byz. Φύσκος, πόλις Λοκρίδος, ἀπὸ Φύσκου τοῦ Αἰτωλοῦ τοῦ Ἀμφικτύονος τοῦ Δευκαλίωνος), et ipsam Cariam tetigit Corinna fr. 40. quare utroque fere codicum testimonio probato (haud absimili modo Deicke p. 12 schol. I 624 concinnavit coll. EM 712 48) hunc in modum legendum arbitror: καὶ Ἀλέξανδρος ἐν τῶι ᾱ τῶν Καρικῶν ὑπομνημάτων Κορίννης ὑπομνησθείς[1].

11 Stat. Silv. V 157 sq. tu pandere doctus
carmina Battiadae latebrasque Lycophronis artis
Sophronaque implicitum tenuisque arcana Corinnae.

de patre suo verba facit poeta in urbe Neapoli ludi magistro, quem aptum fuisse praedicat ad omne poetarum genus tractandum (Wil.).

PAPYRI BEROLINENSIS RELIQVIAE

papyrus anno MCMVI Hermupoli effossa nunc Berolini in Museis regiis servatur numero signata 284. legit ediditque Wilamowitz *Berliner Klassikertexte* V 2, 19—55 addita imagine phototypica col. III et IV, relegi ipse. constat IV columnis, quae longe maiorem partem miserrime laceratae sunt (A, B), tum V fragmentis nulli adhuc certo loco accommodatis (C—G). uber-

[1] pariter tollendum opus Alexandri Περὶ Λυκωρείας (Steph. Byz. s. Λύλη: Ἀλέξανδρος δευτέρωι Π. Λ.), cui iam Meineke recte fidem denegavit. assumpta egregia Maassii (*De Sibyllarum indicibus* 62) coniectura hanc fere pristini ordinis formam restitueris: καὶ Λυκούρεια διὰ διφθόγγου ἄλλη, πόλις Ἀρκαδίας· Ἀλέξανδρος ἐν δευτέρωι ⟨Περὶ τοῦ ἐν Δελφοῖς χρηστηρίου, ἐν οἷς φησιν⟩ περὶ Λυκωρείας.

rime adscripta sunt subsidia distinctionis, accentus spiritus puncta bina diaeretica apostrophus quantitatis signa diastole (hamulus sinistrorsum ductus imo versu, B 104) stigme superior (ad dividendas sententias) inferior (interdum eodem modo, sed saepius ad secernendas voces, scilicet diastole) paragraphus coronis. verba poetriae illustravit homo grammaticus et glossis ad dextram marginem relatis et litteris supra versum additis, nil aliud fere molitus nisi formarum Boeoticarum explicationem (mendosa legit B 64, male perspecta B 62, ubi latet ἐσγεννάσονθι). puncta margini sinistrae apposita locos corruptos indicare censuit Crusius *Literarisches Zentralblatt* 1907, p. 1309. sed abest varia lectio (cf. ad B 33) neque procul distat papyrus ab editione grammaticorum principe. supplementa nisi quid diserte monetur fere Wilamowitzii sunt.

A

[— — — — —]

de fabula cf. Schol. γ 267 (e Demetrii Phal. Περὶ ποιητῶν) ἐνίκα δὲ Δημόδοκος Λάκων μαθητὴς Αὐτομήδους τοῦ Μυκηναίου, ὃς (Automedes recte Wil., Demodocus alii) ἦν πρῶτος δι' ἐπῶν γράψας τὴν Ἀμφιτρύωνος πρὸς Τηλεβόας μάχην καὶ τὴν ἔριν Κιθαιρῶνός τε καὶ Ἑλικῶνος, ἀφ' ὧν δὴ καὶ τὰ ἐν Βοιωτίαι ὄρη προσαγορεύεται. Tzetz. Proleg. in Hes. p. 30 Gaisf. (cf. Chil. VI 917—920) Ἑλικὼν δὲ καὶ Κιθαιρὼν ἀπὸ Ἑλικῶνος καὶ Κιθαιρῶνος τῶν ἀδελφῶν ἐκλήθησαν, οἵτινες πρὸς ἀλλήλους ἐπολέμησαν (οἵπερ ἀλλήλους ἔκτειναν, ὡς οἱ Οἰδίπου παῖδες Chil. VI 919 additamento ficticio), καθὼς ὁ Κυρηναῖος Λυσίμαχος (sic etiam Chil. scripsitque Tzetzes, at dudum Λυσανίας correxere) ἐν τῶι πρώτωι Περὶ ποιητῶν ἱστορεῖ. Lysanias Demetrium expressit Corinnae ignarus. verba illa τῶν ἀδελφῶν si quis premenda putat, facile quidem Homeri scholio ἀδελφῶν ὄντων ante ἀφ' ὧν addimus, sed supplemento omnino vix opus est.

(I) . . . . ἰο]υστέφανον (col. I 1)
. . . .]ΓѠΓΕΠΙΔΗ
. . . .] ἐπ' ἄκρυ.
(II) . . . .]χορδάς
5 . . . .]ʼΡѠΝ τ' ὀρίων
. . . .]ΝΦΟΥΛΟΝΟΝΙ

2 ΔΗ (Wil.) non vid. 3 ΕΠ' ΑΚΡΥ pap. 4 ΔΑϹ 5 Τ'ΟΝѠΝ exaratum, super Ν eadem manus ΡΙ scripsisse videtur; certe δίων (Wil.) non extitit 6 de \ mihi non satis constat. tum ΟΡΝΙ exp. P

. . . .]
. . . .] ΝΌ
. . . .] γενέθλα.

(III) 10 . . . .] ΔΑ
. . . .]ЄΥ[. . . . .]ΚΏΝΗ
. . . .] ΨΑΝΔΆΘΙΩ[. . .]ΑϹ
. . . . .]ϹΑΝ τ' οἱ λαθρά[δα]ν ἀγ-
κο]υλομείταο Κρόνω,
15 τ]ανίκα νιν κλέψε μάκηρα 'Ρεία.

(IV) με]γάλαν τ' [ἀ]θανάτων ἒσ-
ς] ἒλε τιμάν.' τάδ' ἔμελψεμ.
μάκαρας δ' αὐτίκα Μώση
φ]ερέμεν ψᾶφον ἔ[τ]αττον
20 κρ]ουφίαν καλπίδας ἐν χρου-
σοφαῖς· τὺ δ' ἅμα πάντε[ς] ὦρθεν.

(V) πλίονας δ' εἶλε Κιθηρών.
τάχα δ' 'Ερμᾶς ἀνέφα μ[α-
κ]ρὸν ἀούσας, ἐρατὰν ὡς
25 ἒ]λε νίκαν, στεφ[ά]νυσιν

(ΩΝΙ Wil. neque versui aptum neque vestigiis) in mg. *glossator* ΘΗΡΑΝ (vocem θεῖραν explicari putat Wil.) 9 ΘΛΆ· 10 *gloss.* ΧΙΟΝΑ (ΤΙΝΑ sive ΤΟΝΑ, quod ad σά refert, Wil.) 11 Η ex ЄΙ corr. ut vid. (κώ[π]η Wil.) 13 Τ'ΟΙ·ΛΑΘΡΆ[. .]ΝᾺΓ *gloss.*]ΙΝ (suprascriptum nescio quid, fort. hasta paullum curvata, quae ad vs. 11 spectare vid.) 14 ΚΡΌ-ΝΩΤ'[. .]ΑΚΑΝ· (spir. supra sinistram litterae Τ partem adscriptus vid., sed tamen fallacem habui; ΑΚΑΝ lineolis del.), colon e 15 restituendum sicut 33 e 32 15 ΝΊΚΆ ΡЄΑ m. 1, Ι sscr. et duplici hamulo cum voce coniunct. 16 ΆΛΑΝΤ' ut vid. 17 Ν·ΤΑΔ'Є́ litt. Μ certa, e scriptura continua qualem praebet Timothei papyrus servata 18 Δ'Α ΜΏ 19 ΟΝЄ́ clare 20 ΧΡΟῩ *gloss.* ЄϹ (ad ἐν) 21 ΦΑΙ-ΝᾺϹ· *gloss.* ЄΙ supra Ι ΤῪΔ'ΆΜΑ (ἀνά corr. Wil., at cf. A 533 θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἀνέσταν) ΏΡΘЄΝ· paragr. inter vs. 21 et 22 non apparet, nescio an librarii culpa (cf. B 130, 135), nam charta paene integra servatur 22 ΠΛΙΟΓ́ΝΑϹΔ'ΟΘΛЄΚΙΘῊΡΩΝ (Θ etiam lineola transversa del., sicut quod antecedit Ο, sscr. ЄΙ) *gloss.* ЄΙ supra Ι vocis πλίονας εἶλε: cf. ἡλόμην tit. Epidaur. 23 Δ'ЄΡΜᾺϹΑΝЄ́ 24 ἈΟΎ-ϹᾹϹ ΏϹ 25 ΄ΛЄΝῙ ΝῩϹ

δέ] ἐ κατ' ὤιαν ἐκόσμιον
μάκα]ρες· τῶ δὲ νόος γεγάθι.
(VI) ὁ δὲ λο]ύπησι κά[θ]εκτος
χαλεπ]ῆσιν Ϝελι[κ]ὼν ἐ-
30 σέρυε] λιττάδα πέτραν·
ἐνέδω]κεν δ' ὄ[ρο]ς· ὑκτρῶς
δὲ βο]ῶν οὑψ[ό]θεν εἴρισέ
νιν ἐ]μ μου[ρι]άδεσσι λαῦς.
(VII) . . . .]ЄΓ[. . .]ΝЄΓ
35 . . . .] προσίασ[ι]·
. . . .] ̄ΡΙΧΑΝ[.]C
. . . .]OC μελ[ί]ων
. . . .] ̄Ι[.]CO^[.]
. . . .]CÓΡΟΥCЄΝ
(VIII) 40 . . . .] \
. . . .] Ν.ѠC
. . . .] CѠΝ
. . . .] ὶὼ φέγ-
γος . . . . . μα]κάρων τῦ
45 . . . .] ΝΪΟΝΤΑCÁCΑ[
(IX) . . . . ἄν]δρεσσιν ЄÎC
. . . .]Α Διὸς Μνα-
μοσούνας τ' . . . .] κώρη
. . . .]Ν ἡί

26 ѠΪΑΝ ut vid.; ὤιαν Wil., cui de metro adversatur O. Schroeder, *Berl. phil. Wochenschrift* 1907, 1443 OĆ 27 ΡЄC · ΤѠΔЄΝΟΟC (ΝΟC legit Wil. correxitque Διός, sed inter Ν et Ο circuli apparent vestigia; restit. Crusius Schroeder) ΓЄΓÁΘΙ *gloss.* Є supra Ι 28 ΎΠΗCΙΚΆ 29 ĤC ѠΝ.Є 30 ΪΤΤΆ ΡΑΝ. 31 C · ŸΚΤΡѠ̂C 32 ΟΫ ΘЄΝ·ЄΙΡΙCЄ *gloss.* Є supra ΡΙ 33 ΜΟΫ ΛΑΫ̂C· (΄ postea delet. ut vid.) 34 ЄΠ, ЄΓ? 35 π]ροσ[ό]δοι Wil., sed de litteris ΑC dubitari nequit, antecedit Ί (sic vid., non Ō), sequitur post lac. stigme superior 36 ΑΠ, ΑΓ? *gloss.* ЄΚ (fortasse ad ἐ]ς spectat) 38 velut ΤΡ[Ι]C 39 *gloss.* ЄΙC (ἐσόρουσεν?) 44 ΤΫ *gloss.* ЄC ЄΑΙ[(ἐς ἑα[υτ- Wil., equidem non expedio) 45 ἄσ-[σον (Wil.) non fuit 47 supplevi 48 Η. 49 *gloss.* ΑΠΟΤΟΥ[. . (ἀπὸ τοῦ non extrico, sequitur fortasse αἰεί, cf. B 46)

50 . . . .]ΫCΚΑΛΕ[
. . . .]ΠΡΟ[
(X) . . . .]Ọ
Ṇ[. . . . .]ΥΙ̂ [col. II 1]
Ϲ̣[. . . . .]
55 Fε[λικὼν . . . .]ϹΫ
ὧδ' ἄρα [. .
ΔΕΤ' ὄρο[ς . . [II 5]
ΡΩΝΚΥ[. .
κρου[ερ . .
60 [. . .
Τ'[. .
ἐρα[τ . . [II 10]
Θ'Ά[. .

B

Γ[— — — — — — —] [II 12]

Asopo de domus suae fatis oraculum adeunti respondetur ab Acraephene templi Apollonis Ptoii sacerdote. filias Asopi alii alias enumerant, cf. e. g. Diod. IV 72 1, Apollod. bibl. III 156, novem Corinna. altera carminis pars (inde a vs. 90) adhuc obscura.

(I) 1 Μω[σάων Fιοστεφάν]ων
δῶ[ρον . . . . ἐ]νέπω
δή[μονας μέλπωσα] μέλι. [II 15]

52 litterae O pars dextra servata 53 in. Ṇ, Ḥ, Ḟ, Ḳ, non Π ex. *gloss.* Ε intra ΥΙ, velut εὐφο]υῖ 54 Ϲ̣, Θ̣, non Ọ ex. *gloss.* ΕΠΙΚΛΗΘΗϹΕϹΘΑΙ 55 certe non fuit hasta erecta ante Υ 56 ΑΦΑ sive ΑΙΡΑ spatio magis convenit (ἀ[ί]ρα[ς?). hiatum post v. 55 notat Schroeder 60 in. Φ lineola transversa delet., cetera lacuna occupat 63 mg. sin. una cum paragrapho adscripta coronis. sed abest paragraphus post vs. 57 neque omnino stare potuit propter —]|ρων. quare clausulam carminis, in qua sphragidem desiderat Crusius, amplificata structura praeditam fuisse conicio.

B tit. initio versiculi littera F deleta, at superscripta Γ. quin subsit carminis inscriptio nullus dubito, quamquam neque εἴσθεσις neque interstitium apparet aliaque fuit papyrorum Bacchylidis et Pindari Oxyrhynchici ratio. supplementum latet (Γενεὰ 'Ασωπία abieci, mallem 'Ασώπιη) 2 ex. ṆΕỊṆ Wil., quod ferri non posse vidit; litterae ΝΠΩ tantum non certae, post Ω lacuna 3 post ΔΙ hastae pars suprema (ΔḤ?) ex. ΜΈΛΙ. (Ε supra Ι *gloss.*) 1—3 temptavi

ΝῘ¯[. . . . . ἐσ]σόδιον
5 ΜΕ[. . . . .]Α
(II) . ὧτ[ε . . . .] ἀέλιος
ΜΩ[. . . . . θ]ουσίας
Τ[. . . . .]Ο· φίλα [II 20]
ΕCΔ[. . . . . φθ]ογγὰν
10 COΥΝ[. . . . .]Ν
(III) ἰῶν [. . . . .] ΦΟΝ
ΓΑ[. . . . .]ΝΑ
ΠΑΤ[. . . . .]ΚΙCΙC [II 25]
'Ασωπ[. . . . .] ἐν νόμον
15 λῶν[θι . . . .]Ά
(IV) ἀνί[κα . . . .]ΠΩΝ
ΛΆ[. . . . .]ΡΑC·
τειν[. . . . . μελ]άθρων [II 30]
μετ' Ᾰ[. . . . .]Ν
20 ἐμ πε[ιμονὰν . . . . . .]΄C
(V) ὧν Ἤγ[ιναν, τεῦς γε]νέθλαν,
Δεὺς [πατείρ, δωτεὶρ ἀ]γαθῶν
ΠΑΤΡΟ[. . . . . ἐ]ς [II 35]
Κορκού[ρας . . . .
25 Ν.'ΈΙΔ[. . . . .]
(VI) Ποτι[δάων . . . . πα]τείρ
Σιν[ώπαν . . . .]C
Θεσ[πίαν . . . . ἐ]στὶν ἔχων [II 40]

5 ΜΟ Wil., sed scintilla hastae obliquae servatur 6 Ω 8 Ο potius quam Ρ fuit ΦΑ, Α exp. Ι΄ sscr. corrector; praecedit stigme 9 in. hiatum mendosum notat Wil. ex. Α post ΟΓ linea transversa del. libr. 11 ἸΩ 13 ex. etiam Κ et alterum C pro certis habeo 14 *gloss.* ΕC 16 post Ν supra vs. atramenti vestigia, in quibus latere suspicaveris, sed littera ipsa tota periit (΄ propter νῖκα) ex. Π sive ΤΙ 17 ΡΑ sive ΦΑ 19 Τ' tum Ᾰ sive Α 20 ex. sic potius quam ΓΥ *gloss.* ΠΗΜΟΝΑΝ (-ΝΩΝ non vid.) 21 ΩΝ.Η΄ ΝΕΘΛΑΝ supplevi 22 ΘΩ͂Ν 23 *gloss.* ΕΚ (ad finem versus rettuli) 24 ΚΌΥ Κόρκου[ραν δὲ κὴ Σαλαμῖ]ν' εἰδ[ὲ —] Ποτι[δάων κλέψε πα]τείρ, Σιν[ώπαν δὲ Λατοΐδα]ς tempt. Wil. ΕΊΡ. (ΕΙ ex Η corr.) 28 ΩΝ·

TЄ[. . . . .]ЄC
30 ΛΏ[. . . . .]
(VII) τ[οῖ δ' . . . .]ON
B[. . . . .]
T[. . . . .] σαφές· [II 45]
Θ[. . . . .]
35 C[. .

(VIII) . T[. .
Ω[. .
Π[. . [II 50]
. Ά[. .
40 ЄΓ[. . [col. III 1]

(IX) T[. . . . .] \A
. . . .]MAN
. . . .]N
. . . . π]αρὰ θιῶν [III 5]
45 . . . .]

(X) . . . .]AC
. . . . ἐν δ]ὲ τιὼς
οὔ]ποκ' αὐτὸ [. . . . .]ΘΩN·
Δᾶν]α γὰρ θιάς [τ' ἐφέπω- [III 10]
50 σ' ε]ὐδήμων [ἔσετ' εἶ]δει.

30 ΛÒ Wil. 31 *gloss.* TΩIΔ'OYT( ) e TΩKOYT( ) ni fallor correctum. hastae quae litterae T adhaeret compendii vim inesse puto: οὔτ(ως)? TΩIΔOYΓI Wil. 33 ΦЄC· 34 *gloss.* MЄXPI 37 in. A Wil. 39 spir. dub. 40 Γ, Π, N, non I 44—47 cf. infra fr. C 44 ΘÏΩ͂N (θιῶν per synizesin) 46 *gloss.* CЄA[Є]I sive CЄAI 47 TΙ *gloss.* ЄNTIЄCΔЄ (ἐντί ad ἐνθί ref. Wil., qui scripsit — ἔνθ'· ἐν δὲ —] τιώς, sed certa litterae Є vestigia mihi recuperasse videor) 48 ΠΌΚ' (sic acut. supra O, ex quo illud αὐτό encliticum esse doceimur, cf. Kühner-Blass I 339. nam manifesta est librarii in accinendo subtilitas, quaeque in contrariam partem exhibet proecdosis, iterata collatione deleta aut in dubium vocata sunt, cf. A 19, 20, 21, B 38, 39, 64, 130) ex. ΘΩN·, sed Є supra ΘΩ add. incertum utrum correctura, cuius rationem non intelligo, an glossa *gloss.* OYΠOT' 49 *gloss.* addidit Є supra ΘI ÁC sive ÁΘ 49—50 temptavi (de Metopa rem esse vidit Wil.) 50 ЄI· *gloss.* HΔH

(XI) τᾶν δὲ πήδω[ν τρῖς μ]ὲν ἔχι
Δεὺς πατεί[ρ, πάντω]ν βασιλεύς·
τρῖς δὲ πόντ[ω γᾶμε] μέδων
Π[οτιδάων, τ]ᾶν δὲ δουῖν [III 15]
55 Φῦβος λέκτ[ρα] κρατούνι.

(XII) τὰν δ' ἴαν Μή[ας] ἀγαθὸς
πῆς Ἑρμᾶς. οὕ[τ]ω γὰρ ἔρως
κὴ Κούπρις πιθέταν, τιὼς
ἐν δόμως βάντας κρουφάδαν [III 20]
60 κώρας ἐννί' ἑλέσθη.

(XIII) τή ποκ' εἱρώων γενέθλαν
ἐσγεννάσονθ' εἱμιθέων
κἄσσονθη π[ο]λου[σπ]ερίες
τ' ἀγείρω τ', ἐς [μ]αντοσ]ούνω [III 25]
65 τρίποδος ὥ[σ]τ' [ἐδιδάχθειν.

(XIV) τόδε γέρας κ[ατέσχον ἰὼ]ν
ἐς πεντείκο[ντα] κρατερῶν
δμήμων πέδ[οχο]ς προφά-
τας σεμνῶν ἀδούτων λαχὼν [III 30]
70 ἀψευδίαν Ἀκ[ρη]φείν.

51 ΠΉ *gloss.* Є supra ΧΙ 52 ex. ΥϹ· 53 ΤΡΙ͂Ϲ 54 prior versiculi pars non erat scripta praeter brevem hastam, omisit fortasse librarius propter archetypi vitium, scilicet ut aliunde expleret (est lacuna XI litterarum) *gloss.* Є supra ΥΙ͂ 55 ΦΥ͂ ΤΌΥ *gloss.* Є supra ΝΙ 56 ΤᾺΝΔ'ΙΑΝΜΗ (sic À ut vid., propter τᾶν) 57 ΠΗ͂ϹЄΡΜΑϹ·Ο πῆς (cf. infra 76) Boeoticum testantur Herodian. I 401 16, Anecd. Ox. I 346 6; ceterum cf. fr. 19 58 ΚΌΥ ΤΑΝ.ΤΙ͂ΩϹ *gloss.* ΤЄΟΥϹ 59 ΤΑϹ.Κ ΦΆΔᾹΝ *gloss.* ЄϹ 60 ΚΩ͂ΡᾹϹЄ͂ΝΝΙ'ЄΛЄ́ϹΘΗ· 61 ΤΉ-ΠΟΚ'ЄΙΡΩ͂ Є́ΘΛΑΝ *gloss.* ΤΑΙ 62 ἌϹΟΝΘ ΩΝ· *gloss.* ЄΚΓЄΝΝΑ-ϹΟΝΤΑΙ 63 ΚΆ ΡΊЄϹ 64 Τ'ἌΤЄ́ΙΡΩΤ' Ό́ΥΝΩ *gloss.* ΗΡΩЄΚ (legit τ' ἄτ' εἴρω, quod correxit Wil.) 65 ΩΙΤ' (ὥστε πέπουσμη Wil., qui recte ὥιτε improbat) 66 ΤΌ ex. Ν ut vid. 67 ΤЄΊ 68 ΟΜΉ πέδοχος scr. cum Wil., quamquam ΠЄ́Τ aptius legitur, sed potuit hasta obliqua longo tractu sinistrorsum producta esse Φ.Ί 70 ΦЄ́ΙΝ· *gloss.* Є inter ΔΙ cf. Paus. IX 23 6 (de Ptoio) μαντεῖον ἦν αὐτόθι ἀψευδές

(XV) πράτοι [μὲν] γὰρ [Λα]τοΐδας
δῶκ' Εὐωνούμοι τριπόδων
ἑσς ἰῶν [χρε]ισμὼς ἐνέπιν.
τὸν δ' ἐς γᾶς βαλὼν Οὐριεὺς [III 35]
75 τιμὰ[ν] δεύτερος ἴσχεν,

(XVI) πῆς Ποτιδάωνος, ἐπί-
τ' Ὠα[ρί]ων ἁμὸς γενέτωρ
γῆα[ν F]ὰν ἀππασάμενος.
χὼ μὲν ὠραν[ὸ]ν ἀμφέπι, [III 40]
80 τιμὰν δ' [ἔλλαχο]ν οὗταν.

(XVII) τὤνεκ' [ἐμπνεύσθει]ν ἐνέπω
τ' ἀτ[ρ]έκ[ιαν χρει]σμολόγον
τοὺ δὲ [φίλ' ἶκε τ' ἀ]θανάτυς
κὴ λού[σον ῥ' ἀχίω]ν φρένας [III 45]
85 δημόν[εσσιν ἑκου]ρεύων.

(XVIII) ὥς ἔφα [μάντις] π[ε]ράγείς.
τὸν δ' Ἀ[σωπὸς ἀσ]πασίως
δεξίας ἐ[φαψάμ]ενος
δάκρου τ' [ὀκτάλ]λων προβαλ[ὼν [III 50]
90 ὦδ' ἀμίψ[ατο φ]ώνη·

(XIX) . . . . [col. IV 1]
ΦΩΡ[. .
ΤΑΔΕ[. .
βεβείλ[. .
95 ἀπιθα[ν . . [IV 5]

71 ΠΡΆ ΟΪΔΑC 72 ΔΩΚ'Ε ΟΎΜΟΙ.ΤΡΙ de Euonymo cf. fr. 11 73 ΕΝΙΠΙΝ pr. ΕΝΈΠΙΝ corr. (sscr. Έ) *gloss.* Ε supra ΠΙ et in mg. ΕΚ 74 ΤΟΝΔ' γᾶ Boeot. ap. Herodian. II 912 8, at γῆαν paulo post vs. 78 75 ΪCΧΕΝ· 76 ΠΗ͂C ΔΆΩΝΟC· ΕΠΊ 77 Τ' ΑΜ ΈΤΩΡ 78 ΆΝΑΠΠΆCΆΜΕΝΟC· Fάν acuto vitioso, ni fuit Fᾶν, cf. ad B 97 *gloss.* ΑΝΑΚΤΗCΑΜ(ΕΝ)ΟC 79 *gloss.* Ε supra ΠΙ 80 ΤΙ ὌΥΤΑΝ 81 ΤΩ͂ [ἔγνων νοῦ]ν ἐνέπω Wil. 82 Τ'ΑΤ[Ρ]Έ ΓΟΝ· 83 supra Ο sscr. Α? ut sit τὰ δέ (varia lectio deterior) Wil., at est ΤΟΥ͂ ΆΤΥ͂C· *gloss.* ΕΙΚΕ 84 ΚΗ͂ΛΌΥ στουγερὰς] φρένας Wil. 85 ΔΗ͂ΜΌΝ *gloss.* ΟΤ(ΗC)Γ]ΑΜΗΘΕΙC(ΗC)|[ΠΑΤ]ΗΡΗΤΟΥΓΗ|[ΜΑΝ]ΤΟC 86 ΩCΕ ἌΓΕΊC· 87 Δ'Α 88 ΑCΕ sive ΑCΘ ΝΟC. 89 ΔΑΚΡΟΥ͂ 90 ΩΔ' ΝΗ· *gloss.* Ε supra ΜΙ 94 ΒΕΒΈ 95 ἌΠΙ

(XX) τεοῦς δ[ὲ . .
Fάδο[μη . .
παύομ[η . .
ΕΝCΤΡ[. .
100 τέκν[. . [IV 10]

(XXI) τεῶ Γ[. .
ΠΑΝΕ[. .
ἔνθια [. .
ΔΙΆ, ΝΙ[. .
105 τάω[ν . . [IV 15]

(XXII) ἔδν[. .
δώσω[. .
CΘΗ·Φ[. .
COYNI[. .
110 ΤΕΙΝ λαῦς ¯[. . [IV 20]

(XXIII) τόσον ἔφα CC[. .
Πάρνεις ἀντ[αμι . .
Fάδομή τε Θ[. .
Fαδείαν ΤΡ[. .
115 ΚΕΙΝΟΤΕΟΥC¯[. . [IV 25]

(XXIV) ΤΌΥΧ[.]¯Ε[. .
ΚΟ[.]ΜΝΕΓΙ[. .
ἐσερ[έ]υς· Τ[.
στέργω τ' ἀ[θανάτων γάμως
120 ΚΑΜΈΙΦ[. . [IV 30]

96 ΌΥC? 97 FÁ, cf. 113 (114 papyri damno signum interiisse vid.), quibus testimoniis egregie confirmatur lapidis Tanagraei scriptura ἐπὶ Fεκαδάμοε ἐμί IG VII 593, Meister I 254, Schroeder, *Proleg. in Pind.* II 9 98 ΠΑΎ 100 ΤΈ 101 τεῶν (Wil.) non videt. 102 ΝΘ (Wil.) sive ΝΕ 103 ΘΙΔ Wil. 104 supra Ι (sive Η, vix Υ) vest. acc., acuti ut puto 105 paragr. litterae Τ inhaeret 108 C postea add. (nimirum glossator secundum grammaticorum doctrinam —σ|θη in —|σθη correxit, cf. Memoria graec. Herculan. p. 17 109 Ο postea inter CΥ add. 110 τεῖν Wil. abest paragr. papyri ut vid. vitio 112 ΠΆ 113 FÁΔΟΜΉ 114 ΔΈΙĀ 115 in. ΔΕΙ Wil. (obstant atramenti vestigia summo versu) 118 ΥC·Τ 119 Τ'Α supplevi 120 Φ, Ο, C, Ω?

(XXV) Κιθηρ[ὼν . .
ΗΤΙΩC[. .
ΠΛΕΙΑ[. .
μειδὲ [. .
125 COYNT[. . [IV 35]

(XXVI) ΗΜΕΝΘ[. .
θουμό[ν . .
ἐν πολ[. .
κὴ γὰρ [. .
130 δ' εἷς Κ[. . [IV 40]

(XXVII) κὴ Κιθ[ηρὼν . .
Πλάτη[αν . .
δ' ἄγετ' Ω[. .
κλᾶρος, Ι[. .
135 τῦς Πλ[ατ . . [IV 45]

(XXVIII) Πάρνε[ις . .
τῶν ΔΙΑ[. .
θανοντ[. .
Πάρνε[ι . .
140 .φιλουρ[. . [IV 50]

(XXIX) ὅς ποκ' Ε[. .
μαντ[. .

quae secuntur papyri frustula certa sede carent.

C

adest margo sinistra, cetera inter litteras abscissa. pertinet ni fallor ad B 44—47 (Col. III 4—7), ut sit π]αρὰ θιῶν δημόν[ων, quamquam negat Wil., qui col. deperditae V tribuit. sed papyri habitus, quo utitur argumento, vix tantum valet.

ΚΡΕΙ[. .
δημον[. .
δευτ[. .
βείλον[τη . .

123 lectio dubia, Λ potius Η habetur, supra Α praeter acutum etiam aliud quid fuit 126 Ε (Wil.) non vid. 128 Λ sive Δ 130 Δ' ΕΙ abest paragr. 132 ΠΛΑ 133 Δ'ΑΓΕΤ' 134 ΡΟC·Ι 135 ΤΥC abest paragr. 136 ΠΑ (ΑΝΝ in ΑΡΝ corr.) 140 ΛΟΥ

D

margo sinistra servatur. ad col. I sive V relegit Wil.

N[. .
ΠΑΡΟ[. .
ὧδε δ' [ἔφα
ΝΕ⁻[. .
5 Ε[. .

E

e dextra columnae (V sec. Wil., cf. adnot.) parte, servata quoque, ut vid., margo superior.

. . . .]ΚΟΥΝ·
. . . .]

F

e media quadam columna alterius ut vid. carminis.

]ΙΩΙ[
]ΔΕΠΟΤ[ΙΔΑΩΝ (?)
]ΤΩΝΕ[
]ΠΟΡΕΝΦ[ΥΒΟϹ (?)
5]ΔΕἸΠΑ[
]ΆΕΙΤΙ[
]˪ϲ⁻Ρ[

G

apographo utimur Wilamowitzii, fragmentum ipsum aut periit aut latet. summa columna versuum exitus occupavit, sicut fr. E.

]ΟΝ
]ΑΙΔΑ
]
]ΆΔΟΙΜΕ[
5]ΑΜΦΙΠΟ[
]ΕΙ.
]ΤΟΝ

D 3 ὦ 4 Ν sive Μ E mg. sup. *gloss.* ΑΓΡΙ]ΕΛΑΙΑΠΑ[ΡΟ]⊦ΜΗΡΩ[Ι. vocem φουλίαν explicari vidit Wil. (cf. φυλίης ε 478 ibique schol.). quocum confert φιλου[ριν- B 140. verum hoc loco Φιλούρας πῆς subesse potest propter Endeida, Asopi filiam 2 *gloss.* ΑΙΨΑ (ἦψα Corinna) G 3 sine litteris, quod fortuitum vid. 6 'vor Ε von links ein Verbindungsstrich' Wil.

FRAGMENTA APVD VETERES SERVATA

ΜΕΛΩΝ Α̅Β̅Γ̅Δ̅Ε̅

cf. test. 1, 6.

Ε̅ (Β̅?)

1 (9 Bergk[4])

Hephaest. Ench. 2 (Περὶ συνεκφωνήσεως) . . ἢ δύο βραχεῖαι εἰς μίαν βραχεῖαν (παραλαμβάνονται) . . ἔστι μέντοι καὶ ἐν ἔπει (in hexametro), ὡς παρὰ Κορίννηι ἐν τῶι πέμπτωι· 'ἦ — Κόριννα.' ad quae Choerob. παραφέρει δέ, ὅτι εὕρεται καὶ ἐν στίχωι παρὰ Κορίννηι ἐν πέμπτηι· τινὲς δέ φασιν ἐν δευτέραι, κρεῖττον δέ ἐστιν ἐν πέμπτηι. memoria Hephaestionis vitio palaeographico laboravit litteris Β et Ε confusis, id quod iure statuit Wil.

ἦ διανεκῶς εὕδεις; οὐ μὰν πάρος ἦσθα Κόριννα

ὑπναλέα pergit G. Hermann.

ΓΕΡΟΙΩΝ Α̅Β̅

peculiari carminum syllogae inscribitur in complures ut videtur partes divisae (Wil.). titulum detexit Hercher Hermae XII 315. γεροῖος id est γερ-ῷιος (Et. magn. 224 37 οἱ γὰρ Βοιωτοὶ τὸ ῳ καὶ ῑ εἰς τὴν οι δίφθογγον τρέπουσι, τὸ πατρῷιος πατροῖος λέγοντες καὶ τὸ ἡρῷιος ἡροῖος) sequitur nominum πατρῷ-ιος et μητρῷ-ιος naturam sicut etiam quod apprime conferendum est παππ-ῷιος.

2 (20)

Heph. Ench. 16 (Περὶ πολυσχηματίστων) . . ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τῶν Γλυκωνείων τοιαῦτα σχήματα παραλαμβάνεται, οἷον ἐν τοῖς Κορίννης· 'καλὰ — ἐνοπῆς'. ὧδε καὶ τόδε· 'καὶ — οὐψιβίας' (fr. 27). ἔτι δὲ καὶ πλείοσιν αὕτη κέχρηται σχήμασιν. 'δούρατος — δονεῖτη' (fr. 28—32).

κλία γεροῖ' ἀισομένα
Ταναγρίδεσσι λευκοπέπλυς·
μέγα δ' ἐμῆς γέγαθε πόλις
λιγουροκωτίλης ἐνόπης

καλὰ γέροια εἰσομένα A (opt.), καλαγέρεια εἰσ. J, κλία Bergk, γεροῖ' ἀισ. Hercher l. c. λευκοπέπλοις (-πλους) codd. ἐμὴ codd., corr. Boeckh. γέγαθε J, γέγασε A.

3 (7)

Anton. Liber. 25 Μητιόχη καὶ Μενίππη. ἱστορεῖ Νίκανδρος Ἑτεροιουμένων δ̅ (p. 63 fr. 57 Sohn.) καὶ Κόριννα Γεροίων α.

'Ωρίωνος τοῦ 'Υριέως ἐν Βοιωτίαι θυγατέρες ἐγένοντο Μητιόχη καὶ Μενίππη. αὗται ὅτε 'Ωρίωνα ἠφάνισεν ἐξ ἀνθρώπων Ἄρτεμις, ἐτρέφοντο παρὰ τῆι μητρί. καὶ 'Αθηνᾶ μὲν ἐδίδασκεν αὐτὰς ἱστοὺς ἐξυφαίνειν, 'Αφροδίτη δὲ αὐταῖς ἔδωκε κάλλος. ἐπεὶ δὲ 'Αονίαν ὅλην ἔλαβε λοιμὸς καὶ πολλοὶ ἀπέθνῃσκον, θεωροὺς ἀπέστειλαν παρὰ τὸν 'Απόλλωνα τὸν Γορτύνιον. καὶ αὐτοῖς εἶπεν ὁ θεὸς ἱλάσσασθαι δύο τοὺς ἐριουνίους θεούς· ἔφη δὲ καταπαύσειν αὐτοὺς τὴν μῆνιν, εἰ δύο δυσὶν ἑκοῦσαι (ἔχουσαι codd., corr. Gale) παρθένοι θύματα γένοιντο. πρὸς δὲ δὴ τὸ μαντεῖον οὐδεμία τῶν ἐν τῆι πόλει παρθένων ὑπήκουσεν, ἄχρι γυνὴ θῆσσα τὸν χρησμὸν ἐξήνεγκε πρὸς τὰς θυγατέρας τοῦ 'Ωρίωνος. αἱ δ' ὡς ἐπύθοντο περὶ τὸν ἱστὸν ἔχουσαι, τὸν ὑπὲρ αὐτῶν (ἀστῶν Valck.) θάνατον ἐδέξαντο πρὶν ἢ τὴν ἐπιδήμιον ἐπιπεσοῦσαν αὐτὰς ἀφανίσαι νόσον. τρὶς δὲ βοησάμεναι χθονίους δαίμονας, ὅτι αὐτοῖς ἑκοῦσαι θύματα γένονται, ἐπάταξαν ἑαυτὰς τῆι κερκίδι παρὰ τὴν κλεῖδα καὶ ἀνέρρηξαν τὴν σφαγήν. καὶ αὗται μὲν ἀμφότεραι κατέπεσον ἐς τὴν γῆν, Φερσεφόνη δὲ καὶ Ἅιδης οἰκτίραντες τὰ μὲν σώματα τῶν παρθένων ἠφάνισαν, ἀντὶ δ' ἐκείνων ἀστέρας ἀνήνεγκαν ἐκ τῆς γῆς· οἱ δὲ φανέντες ἀνηνέχθησαν εἰς οὐρανόν, καὶ αὐτοὺς ὠνόμασαν ἄνθρωποι κομήτας. ἱδρύσαντο δὲ πάντες Ἄονες ἐν 'Ορχομενῶι τῆς Βοιωτίας ἱερὸν ἐπίσημον τῶν παρθένων τούτων, καὶ αὐταῖς καθ' ἕκαστον ἔτος κόροι τε καὶ κόραι μειλίγματα φέρουσιν. προσαγορεύουσι δ' αὐτὰς ἄχρι νῦν Αἰολεῖς Κορωνίδας παρθένους.

⟨ΑΘΑΝΑ⟩

4

cf. test. 2.

5 (29)

Plut. De mus. 14 p. 1136ᵇ ἄλλοι δὲ καὶ αὐτὸν τὸν θεόν (scil. τὸν 'Απόλλωνα) φασιν αὐλῆσαι, καθάπερ ἱστορεῖ ὁ ἄριστος μελῶν ποιητὴς 'Αλκμάν (fr. 102 B.)· ἡ δὲ Κόριννα καὶ διδαχθῆναί φησι τὸν 'Απόλλω ὑπ' 'Αθηνᾶς αὐλεῖν. ex Alexandro Polyhistore (cf. 5, p. 1132ᶠ ἐν τῆι Συναγωγῆι τῶν περὶ Φρυγίας)? occurrit etiam operis de oraculo Delphico (Maass, De Sibyllarum indicibus p. 22) recordatio.

ΒΟΙΩΤΟΣ

genealogiam huic carmini inseruisse videtur Corinna, quemadmodum ex Asopi prole (fr. B) didicimus. quare fr. 6 et 7 huc collocavi.

6 (1)

Herodian. Περὶ μον. λέξ. p. 11 Lehrs (II 917 Lentz) παρὰ δὲ τῶι ποιητῆι Ποσειδάων .. παρὰ μέντοι Βοιωτοῖς Ποτειδάων τραπέντος τοῦ σ̄ εἰς τ̄. Κόριννα Βοιωτοῖ (βοιωτοί codd.)· 'τοῦδε — Βοιωτέ'.

τοὺ δέ, μάκαρ, Κρονίδη, τοὺ Ποτιδά-
ωνι Fάναξ Βοιωτέ

τοῦ ποτειδάωνος ἄναξ Βοίωτε codd., corr. Wil. *Philol. Unters.* VII 321, qui veluti ἐφιλείθεις sive ἑορτὰς κατέστασας supplendum esse dixit.

7 (30)

Schol. Apoll. Rhod. I 551 Ἀρμενίδας δὲ ἐν τοῖς Θηβαϊκοῖς Ἀμφικτύονος υἱὸν Ἴτωνον ἐν Θεσσαλίαι γεννηθῆναι, καὶ Ἀλέξανδρος ἐν τῶι ᾱ τῶν Καρικῶν ὑπομνημάτων Κορίννης ὑπομνησθείς (sic restitui, cf. test. 10). Paus. IX 1 1 Βοιωτοὶ δὲ τὸ μὲν πᾶν ἔθνος ἀπὸ Βοιωτοῦ τὸ ὄνομα ἔσχηκεν, ὃν Ἰτώνου παῖδα καὶ νύμφης δὴ Μελανίππης, Ἴτωνον δὲ Ἀμφικτύονος εἶναι λέγουσι. Steph. Byz. s. Βοιωτία· μόνη τῆς Ἑλλάδος ἐπὶ τρισὶ θαλάτταις διήκοντας ἔχει τοὺς οἰκήτορας, τοὺς μὲν .. τοὺς δὲ .. τοὺς δὲ πρὸς τὸν Εὔριπον καὶ Μακεδονίας καὶ Θεσσαλίας θάλασσαν. ⟨ὄνομα δ' ἔσχεν ἀπὸ Βοιωτοῦ, ὥς φησιν Ἀρμενίδας. (?)⟩ γενέσθαι δέ φασι Βοιωτὸν Ἰτώνου τοῦ Ἀμφικτύονος, τοῦ κατ' αὐτὸν νεωτέρου τῶν Δευκαλίωνος καὶ Πύρρας παίδων. excidisse ante γενέσθαι nomen scriptoris cum Boeoti mentio probat tum κατ' αὐτόν, quod in κατ' Ἀλέξανδρον corrigi iusserat Maass.

8 (31)

Schol. Apoll. Rhod III 1178 Ὠγυγίας δὲ τὰς Θήβας ἀπὸ Ὠγύγου τοῦ ⟨πρῶτον (add. Unger, *Thebana Paradoxa* p. 264)⟩ βασιλεύσαντος αὐτῶν. Κόριννα δὲ τὸν Ὤγυγον Βοιωτοῦ υἱόν. ἀπὸ τούτου δὲ καὶ τῶν Θηβῶν πύλαι.

ΕΠΤ' ΕΠΙ ΘΕΙΒΗϹ

mythographi ignorant sicut alia plura.

9 (6)

Apoll. Dysc. De pron. 119ᶜ Δωριεῖς ὑμές .. Αἰολεῖς ὔμμες .. Βοιωτοὶ μετὰ διφθόγγου τοῦ ου̅· 'οὑμὲς — κομ.' Κόριννα Ἑπτ' ἐπὶ Θήβαις (sic cod.).

οὑμὲς δὲ κομισθέντες

scil. ἀπ' Ἄργους.

10 (35)

Schol. Hom. Townl. P 197 γηράς: ἀποκοπὴ τοῦ γηράσας, ὡς ὑποφθάς, ἐπιπλώς· καὶ Κόριννα (κ' ὥρινα cod., corr. G. Dindorf, Schneidewin) βροντάς ἀντὶ τοῦ βροντήσας.

βροντάς

de Capaneo sive Amphiarao dictum videtur.

ΕΥΩΝΟΥΜΙΗ

Euonymus Boeotorum heros, cf. supra B 72, Steph. Byz. s. Αὐλίς (κώμη Ταναγραίων Strab. IX 403) . . Τρύφων παρὰ τὸ ἀλισθῆναι ἁλίς καὶ Αὐλίς. βέλτιον ἀπὸ τῆς Αὐλίδος τῆς Εὐωνύμου τοῦ Κηφισοῦ. Schol. D ad B 496 Αὐλίδα . . ἀπὸ Αὐλίδος τῆς Εὐωνύμου τοῦ Κηφισοῦ. inde nomen Boeoticum Εὐωνυμόδωρος IG 537, 1035 (Tanagrae), 419 (Thebis), 2724 (Haliarti), Εὐωνυμίδας 2429 (Thebis). inde etiam Εὐώνυμον loci nomen et inquilinae Εὐωνύμιαι (Wil.), nisi potius Euonymi filias significari statuendum more Boeotico Εὐωνύμειαι, non Εὐωνυμίδες appellatas. nam Cephisi genus a Corinna eadem fere ratione deductum esse videtur atque Asopi.

11 (19)

Apoll. Dysc. De pron. 136ᶜ Αἰολεῖς μετὰ τοῦ F κατὰ πᾶσαν πτῶσιν καὶ γένος (τὸ ἑός λέγουσιν) . . ὁμοίως καὶ Βοιωτοί. Κόριννα Εὐωνυμίης (sic cod.) 'πῆδα — ἐλέσθη'.

πῆδα Fὸν θέλωσα φίλης
ἀγκάλης ἑλέσθη

πηδεγον cod., corr. Boeckh. perperam de πηδ' ἑFόν cogitavit Bergk, qui de re confert fr. 3.

FΙΟΛΑΟΣ

12 (5)

Apollon. Dysc. De pron. 113ᵇ διὰ τοῦ ε ἡ νῶε παρὰ 'Αντιμάχωι ἐν Θηβαΐδι (fr. 39 K.) 'ἔδρακε νῶε μολοῦσα' · καὶ 'τοῦ — νῶε' ἐν 'Ιολάωι Κόριννα.

τού τε νῶε

⟨ΚΑΔΜΟΣ⟩?

cf. fr. 40.

ΚΑΤΑΠΛΟΥΣ

de reditu Orionis. aliis quoque carminibus Orionis fabulam enarratam fuisse titulus docet (de vitae exitu cf. supra B 79, fr. 3).

13 (26)

Anecd. Oxon. I 172 συνεμπίπτει δὲ ἡ ἐς πρόθεσις καὶ ἄλλῃ Βοιωτιακῇ προθέσει τῇ ἐξ, 'ἐς Μουσῶν' ἀντὶ τοῦ ἐκ Μουσῶν (cf. infra fr. 35)· ἂν δὲ φωνῆεν ἐπιφέρηται, διὰ δύο σσ· 'ἐσσ' Ἀρχιπτολέμου'. similiter I 160.

ἐσσάρχι πτολέμω

corr. Ahrens, qui etiam πολέμω intulit. prope afuisse conicio a fr. 14.

14 (2)

Apoll. Dysc. De pron. 98ᵇ ἑοῦς. αὕτη ἀκόλουθος Δωρικῇ τῇ τεοῦς, ᾗ συνεχῶς καὶ Κόριννα ἐχρήσατο. ἐν Κατάπλωι· 'νίκασ' — ὠνούμηνεν'.

νίκασ' ὁ μεγαλοσθένεις
Ὠαρίων χώραν τ' ἀπ' ἑοῦς
πᾶσαν ὠνούμηνεν

μεγαλοσθένης cod. cf. supra B 78 γῆαν Ϝὰν ἀππασάμενος. verum quae innuitur a poetria terra Ὠαριωνεία cum aliis tum metonomasiarum auctoribus ignota.

15 (4)

Apoll. Dysc. De pron. 105ᵇ λέγεται δὲ καὶ τίν καὶ ἔτι μετ' ἐπενθέσεως τοῦ ε̄ τεΐν. ἰδίως γὰρ ἡ μετάθεσις ἡ εἰς τὸ τ̄ τοῦ ε̄ δεκτική ἐστι, σοῦ τοῦ τεοῦ, σός τεός. τίθεται παρὰ Κορίννῃ καὶ ἐπ' αἰτιατικῆς ἐν Κατάπλωι· 'οὐ — δαιμωτ' ἀντὶ τοῦ σέ, καὶ σαφὲς ὡς κατ' ἐναλλαγὴν πτώσεως.

_ οὐ γὰρ τὶν ὁ φθονερὸς
δήμων ⟨ἅρπαξεν⟩

δαιμωτ cod., δήμων Ahrens, sed iure verbum requirit Wil., unde pendeat τίν. supplevi exempli causa (ὁ φθονερὸς δάμνη Wil.).

16 (3)

Schol. Nic. Ther. 15 οἱ δὲ πλείους Ταναγραῖον εἶναί φασι τὸν Ὠρίωνα· Κόριννα (VR, -ινα KP, -ινος A) δὲ εὐσεβέστατον λέγει αὐτὸν καὶ ἐπελθόντα (ἀπ- codd., corr. J. G. Schneider) πολλοὺς τόπους ἡμερῶσαι καὶ καθαρίσαι ἀπὸ θηρίων. cf. Parthen. 20 (Περὶ Αἰροῦς) ταύτης δὲ Ὠρίωνα τὸν Ὑριέως ἐρασθέντα παρ' αὐτοῦ (τοῦ Οἰνοπίωνος) παραιτεῖσθαι τὴν κόρην, καὶ διὰ ταύτην τήν τε νῆσον (Χῖον) ἐξημερῶσαι τότε θηρίων ἀνάπλεων οὖσαν κτλ. fortasse haec quoque e Corinna hausta sunt, nam eum tenemus Orionis patrem, quem Boeoti ferebant. cf. supra B 74.

⟨ΜΙΝΟΥΑΔΕΣ⟩

17 (32)

Anton. Liber. 10 Μινυάδες· ἱστορεῖ Νίκανδρος Ἑτεροιουμένων δ' καὶ Κόριννα. Μινύου τοῦ Ὀρχομενοῦ ἐγένοντο θυγατέρες Λευκίππη, Ἀρσίππη, Ἀλκαθόη, καὶ ἀπέβησαν ἐκτόπως φιλεργοί. πλεῖστα δὲ καὶ τὰς ἄλλας γυναῖκας ἐμέμψαντο, ὅτι ἐκλιποῦσαι τὴν πόλιν ἐν τοῖς ὄρεσιν ἐβάκχευον, ἄχρι Διόνυσος εἰκασθεὶς κόρηι παρήινεσεν αὐταῖς μὴ ἐκλείπειν τελετὰς ἢ μυστήρια τοῦ θεοῦ· αἱ δὲ οὐ προσεῖχον. πρὸς δὴ ταῦτα χαλεπήνας ὁ Διόνυσος ἀντὶ κόρης ἐγένετο ταῦρος καὶ λέων καὶ πάρδαλις, καὶ ἐκ τῶν κελεόντων ἐρρύη νέκταρ αὐτῶι καὶ γάλα. πρὸς δὲ τὰ σημεῖα τὰς κόρας ἔλαβε δεῖμα, καὶ μετ' οὐ πολὺ κλήρους εἰς ἄγγος αἱ τρεῖς ἐμβαλοῦσαι ἀνέπηλαν. ἐπεὶ δ' ὁ κλῆρος ἐξέπεσε Λευκίππης, ηὔξατο θῦμα τῶι θεῶι δώσειν, καὶ Ἵππασον τὸν ἑαυτῆς παῖδα διέσπασε σὺν ταῖς ἀδελφαῖς. καταλιποῦσαι δὲ τὰ οἰκεῖα τοῦ πατρός, ἐβάκχευον ἐν τοῖς ὄρεσιν καὶ ἐνέμοντο κισσὸν καὶ μίλακα καὶ δάφνην, ἄχρις αὐτὰς Ἑρμῆς ἀψάμενος τῆι ῥάβδωι μετέβαλεν εἰς ὄρνιθας. καὶ αὐτῶν ἡ μὲν ἐγένετο νυκτερίς, ἡ δὲ γλαῦξ, ἡ δὲ βύξα. ἔφυγον δὲ αἱ τρεῖς τὴν αὐγὴν τοῦ ἡλίου.

18 (24)

Apoll. Dysc. De pron. 96ᵃ τεῦς. αὕτη σύζυγος τῆι ἐμεῦς. Ἐπίχαρμος .. ἔστι δὲ καὶ Βοιωτιακὸν δηλόνως· 'τεῦς — κλᾶρος'. ὃ περισπασθὲν τὴν πρωτότυπον σημαίνει· ἴσον γὰρ ἔσται τῶι 'σοῦ, οὐκ ἄλλης'· τὸ δὲ ἐν ὀξείαι τάσει, ἐν μέντοι τῆι ἀναγνώσει ἐγκλιθέν, ἴσον τῆι σός.

τεῦς γὰρ ὁ κλᾶρος

huic carmini tribuit Bergk.

⟨ΤΑΝΑΓΡΑ⟩

19 (28)

Paus. IX 20 1 Ταναγραῖοι δὲ οἰκιστήν σφισι Ποίμανδρον γενέσθαι λέγουσι Χαιρησίλεω παῖδα τοῦ Ἰασίου τοῦ Ἐλευθῆρος, τὸν δ' Ἀπόλλωνός τε καὶ Αἰθούσης εἶναι τῆς Ποσειδῶνος. Ποίμανδρον δὲ γυναῖκά φασιν ἀγαγέσθαι Τάναγραν θυγατέρα Αἰόλου· Κορίννηι δέ ἐστιν ἐς αὐτὴν πεποιημένα Ἀσωποῦ παῖδα εἶναι. a Mercurio raptam esse coni. Wil. coll. supra B 57.

20 (11)

Apoll. Dysc. De pron. 95ᶜ ἀλλὰ μὴν καὶ τῆι ἐμοῦς (σύζυγός ἐστιν ἡ τεοῦς) .. καὶ ἔτι Κόριννα· 'περὶ — πουκτεύι'.

περὶ τεοῦς Ἑρμᾶς ποτ' Ἄρεα
πουκτεύι

ποτ' ἄρευα cod., Ἄρευα metri et dialecti causa expulit Wil. (εα per synizesin leg.). de re cf. Paus. IX 22 2 τὸν δὲ Ἑρμῆν λέγουσι τὸν Πρόμαχον Ἐρετριέων ναυσὶν ἐξ Εὐβοίας ἐς τὴν Ταναγραίαν σχόντων τούς τε ἐφήβους ἐξαγαγεῖν ἐπὶ τὴν μάχην καὶ αὐτὸν ἅτε ἔφηβον στλεγγίδι ἀμυνόμενον μάλιστα ἐργάσασθαι τῶν Εὐβοέων τροπήν.

⟨ΥΔΙΠΟΥΣ⟩

21 (33)

Schol. Eur. Phoen. 26 τινὲς δὲ καὶ τὴν μητέρα αὐτῶι (scil. τῶι Οἰδίποδι) φασιν ἀνῃρῆσθαι. ἀνελεῖν δὲ αὐτὸν οὐ μόνον τὴν Σφίγγα, ἀλλὰ καὶ τὴν Τευμησίαν (sic T, τευμησσίαν M, τεμισίαν A) ἀλώπεκα, ὡς Κόριννα (κόρρινα codd.).

ΕΠΙΓΡΑΜΜΑΤΑ

cf. test. 1.

ΝΟΜΟΙ ΛΥΡΙΚΟΙ

cf. test. 1.

22 (23)

Anon. gramm. rec. Egenolff Philologi LIX 249 τὸ δὲ Θέσπεια ὁ Ὦρος διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφει τῶι τῶν προπαροξυτόνων κανόνι· ὁ δὲ Ἡρωιδιανὸς ἐν τῆι Ὁμηρικῆι προσωιδίαι (II 34 L.) διὰ τοῦ ῑ γράφει, ἐπειδὴ γὰρ εὕρηται ἡ πι συλλαβὴ συνεσταλμένη ὡς παρὰ Κορίννηι (Κορίνθωι codd.)· 'Θέσπια — μουσοφίλητε'. Steph. Byz. s. Θέσπεια (inde Eust. 266 6): γράφεται καὶ διὰ τοῦ ῑ καὶ ἐκτείνεται (scil. B 498 secundum nonnullos, cf. schol. A)· καὶ συστέλλεται παρὰ Κορίννηι.

Θέσπια καλλιγένεθλε, φιλόξενε, μουσοφίλητε

mihi nomi exordium esse videtur, cf. Mus. scr. ed. v. Jan, Suppl. 44 Καλλιόπεια σοφὰ Μουσῶν προκαθαγέτι τερπνῶν | καὶ σοφὲ μυστοδότα Λατοῦς γόνε Δήλιε Παιάν, | εὐμενεῖς πάρεστέ μοι, quaeque in hanc rem commentatus est Wilamowitz, *Timotheos* p. 97. ceterum cf. fr. 1.

FRAGMENTA INCERTAE SEDIS

23 (21)

Apoll. Dysc. De pron. 64ᶜ Βοιωτοὶ ⟨ἱών (add. Bekker)⟩, ὡς μὲν Τρύφων . . ὡς δὲ ἔνιοι, ὧν ἐστὶν ὁ Ἄβρων, θέμα ἐστίν, ὃ

συζύγως οἱ αὐτοί φασι τῆι μὲν ἐγών τὴν ἱών, ⟨τῆι δὲ ἐγώνη τὴν ἱώνει (add. Ahrens)⟩, εἴγε τὸ παρὰ Δωριεῦσιν η̄ εἰς ει̅ μεταβάλλεται, τῆι δὲ ἐγώνγα τὴν ἱώνγα. Κόριννα· 'μέμφομη — ἔριν·' καὶ ἔτι· 'ἱώνει — χείρωάδων' (fr. 24).

μέμφομη δὲ κὴ λιγουρὰν
Μουρτίδ' ἱώνγα,
ὅτι βανὰ φοῦ-
σ' ἔβα Πινδάροι ποτ' ἔριν

sic restit. Wil., μεμφομαι δε και λιγουραν μυρτιδα ιωνγα οτι βανα φουσα εβα πινδαριοιο ποτ εριν cod.

24 (10)

cf. fr. 23.

ἱώνει δ' εἱρώων ἀρετὰς
χείρωάδων

ϊωνει ηδ' ηρωων αρετας χειρωαδων cod., corr. Bergk, qui sub finem addidit ἀίδω. de metro desperat Wil.

25 (8)

Priscian. Inst. I 36 (I p. 28 H.): in plerisque tamen Aeolis secuti hoc facimus. illi enim θουγάτηρ dicunt pro θυγάτηρ, ου corripientes, vel magis υ sono u soliti sunt pronuntiare, ideoque adscribunt ο, non ut diphthongum faciant, sed ut sonum υ Aeolicum ostendant, ut 'καλλιχόρου — θουγάτηρ'.

‒ ‒ καλλιχόρω χθονὸς
Οὐρίας θούγατερ ⏑ ‒

sic AB, varie pessumdant cett. codd., ΚΑΛΛΙΧΟΡΟΥ etiam H (καλλιχώρου intulit Aldina), ΟΥΡΕΙΑϹ archetypus codd. RG, -ΤΕΡ in fine fere omnes (θουγάτηρ vulgo). verba καλλιχόρω χθονός a nomine pendent nescio quo, cuius generis est ἀρχηγέτις. nam hic quoque loci nomen e fabularum personis derivasse videtur Corinna. filiam Hyriae ignoramus.

26 (12, 39)

Theodos. Περὶ κλίσεων τῶν εἰς ων̄ βαρυτόνων (Excerpta ex Herodiani libris ed. A. Hilgard, Lips. 1887, p. 18): τὸ Λάδων ὑπὸ Ἀντιμάχου διὰ τοῦ ω̄ κλίνεται· 'ἐγγύθι δὲ προχοαὶ ποταμοῦ Λάδωνος ἦσαν' (fr. 29 K.). ὡσαύτως δὲ καὶ διὰ Ἐρατοσθένους ἐκλίθη· 'Λάδωνος περὶ χεῦμα' (fr. 14 H.). ἡ μέντοι Κόριννα διὰ τοῦ ντ τὴν κλίσιν ἐποιήσατο τῶι λόγωι τῶν μετοχικῶν οἷον 'Λάδοντος δονακοτρόφου'· τὸ γὰρ Νέδων ὁ μὲν Καλλίμαχος (fr. 565 Schn.) τῶι λόγωι τῶν μετοχικῶν διὰ τοῦ ντ̄ κλίνει Νέδων Νέδοντος, οἱ δὲ περὶ Δίδυμον (p. 403 Schm.)

καὶ Ἀπίωνα διὰ τοῦ ῶ ἀναλόγως κλίνουσιν, οἷον Νέδων, Νέδωνος. inde corrupta, quae habet Choerob. I 75 τὸ μέντοι Νέδων τῶι λόγωι τῶν μετοχικῶν διὰ τοῦ ντ κλίνει Κόριννα, οἷον Νέδοντος, οἱ δὲ περὶ Δίδυμον κτλ., id quod vidit E. Hiller, *Deutsche Lit.-Zeit.* 1888, 10.

Λάδοντος δονακοτρόφω

Ladon flumen Boeotiae postea Ismeno nomen cessit (Paus. IX 10 6).

27 (13)

cf. fr. 2.

κὴ πεντείκοντ' οὐψιβίας

καὶ πεντήκοντ' οὐψιβίας cod. A, καὶ πεντηκόντου ψιβίας J. ad Herculem (supra fr. 12) refert Bergk propter Thespii filias coll. Diod. IV 29, ad Orionem Wil., sed erit fortasse, qui Septem contra Thebas (fr. 9 sqq.) tribui malit, cf. Apollod. III 67 de Tydeo οἱ δὲ (Θηβαῖοι) πεντήκοντα ἄνδρας ὁπλίσαντες ἀπιόντα ἐνήδρευσαν αὐτόν· πάντας δὲ αὐτοὺς χωρὶς Μαίονος ἀπέκτεινε κἄπειτα ἐπὶ τὸ στρατόπεδον ἦλθεν.

28—32 (14—18)

cf. fr. 2.

δώρατος ὥστ' ἐφ' ἵππω
κάρτα μὲν ἐνβριμωμένοι
πόλιν δ' ἔπραθ' ὁ μὲν προφανείς
γλουκοὺ δὲ τῦς ἀΐδων
πελέκεσσι δονεῖτη

28 δούρατος codd. de Ulixe naufrago haec dicta arbitratur Bergk coll. ε 371 ἀμφ' ἑνὶ δούρατι βαῖνε κέληθ' ὡς ἵππον ἐλαύνων, sed mihi non persuasit. Orionis maria absque navi superantis quomodo mentionem fecerit Corinna ignoramus. 29 κατὰ codd., corr. G. Hermann. μὲν βριμούμενοι codd., correxi (βριμώμενοι vulgo). 30 ἐπράθομεν codd., corr. Bergk. προφανεὶς (sic A, -ής J) cum proximo exemplo coniungunt codices et scholia, corr. Bergk. 31 γλούκου δέ τις ἄδων A et similiter cett., δεί τις Bergk, quod improbavi propter fr. 32. vix huc spectat Hesychii glossa ἀΐδων· λέγων, quam Boeoticam esse statuit Ahrens. 32 δονεῖται codd.

33 (22)

Apoll. Dysc. De pron. 122b ὑμῶν . . Αἰολεῖς ὑμμέων . . οὐμίων Βοιωτοί. 'τὸ — ἀκουσάτω' Κόριννα.

τὸ δέ τις οὐμίων ἀκουσάτω

τις ουμμιων cod., cuius in mg. adicitur Κόριννα ὄνο(μα)

κύρι(ον) συγγραφέως, scilicet ne nomen perperam cum testimonio coniungas.

34 (25)

id. 121° ἁμῶν . . ὁμοίως Βοιωτοὶ ἁμίων, ἐπὶ δὲ τῆς κτητικῆς ἁμῶν· ἁμῶν δόμων.

ἁμῶν δόμων

Corinnae adscripsit Ahrens. ἁμὸς γενέτωρ supra B 77.

35 (ad fr. 26)

cf. fr. 13.

ἐς Μωσάων

Μουσῶν trad., at cf. Anecd. Ox. I 278 τὸ Βοιωτιακόν 'Μουσάων'.

36 (36)

Apoll. Dysc. De pron. 106ᵃ τῆι τίν σύζυγος ἡ ἵν . . ἔστι καὶ ἡ ἑίν ἀπὸ τῆς τεῖν παρὰ Ἀντιμάχωι (fr. 85 K.) καὶ Κορίννηι, ἐπὶ αἰτιατικῆς (sic Bekker, δοτικῆς cod.) ἔσθ' ὅτε παραλαμβανομένη.

37 (37)

id. 95ᵃ ἡ ἑμοῦς κοινὴ οὖσα Συρακουσίων καὶ Βοιωτῶν, καθὸ καὶ Κόριννα καὶ Ἐπίχαρμος (fr. 144 K.) ἐχρήσαντο, πρὸς ἐνίων ἐδόκει ⟨μᾶλλον (add. Guttentag)⟩ κατωρθῶσθαι τῆς δίχα τοῦ σ̄ προφερομένης κτλ.

38 (38)

Choerob. in Theodos. can. I 80 (cf. 81) Gaisf. θρᾶνυξ θράνυκος, ἐπὶ τοῦ θρόνου παρὰ Κορίννηι· θρῆνυξ θρήνυκος, ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ, καὶ ἔστιν ἡ χρῆσις παρ' Εὐφορίωνι ἐν Πολυχάρει (fr. 35 M.). glossam Euphorio epicorum linguae adaptavit, ignorant Homeri scholiastae (θρῆνυς Ξ 240, Ο 729 etc.).

39 (40)

Hesych. τόνθων· παρὰ Κορίννηι, ἐπὶ νωτιαίου (νοτιβίου cod., em. Musurus) κρέως τὸ ὄνομα. cf. ὀνθυλεύω, μονθυλεύω.

40 (27)

Ath. IV 174ᶠ τούτοις δὲ (τοῖς γιγγραΐνοις αὐλοῖς τῶν Φοινίκων) καὶ οἱ Κᾶρες χρῶνται ἐν τοῖς θρήνοις, εἰ μὴ ἄρα καὶ ἡ Καρία Φοινίκη ἐκαλεῖτο, ὡς παρὰ Κορίννηι καὶ Βακχυλίδηι (fr. 40 Bl.) ἔστιν εὑρεῖν. Cadmi fabulam aut peculiari carmine aut obiter tetigisse videtur Corinna.

41 (41)

Heraclid. Miles. fr. 26 Cohn (Eust. 1654 24, cf. etiam 824 22,

Anecd. Ox. I 62) οὕτω δὲ καὶ φράζω φράσσω τὸ λέγω. ἐκεῖθεν Κόριννα ἡ μελοποιὸς φράττω ἔφη ἐν δυσὶ τ̄ Βοιωτικῶς.

DVBIA

1 (42)

Phrynich. Epit. p. 309 Lob., quam glossam praeter Nunnesii codicem (N) exhibent libri Flor. Conv. 8 (F), Vat. Columm. 2226 (S), Laur. 57, 24 (L), id quod Leopoldi Cohn humanitati debeo, cf. etiam Schöll, *Sitzungsber. d. Münch. Akad.* 1893 II 507: ψίεθος, μιερός, ὕελος. ἁμαρτάνουσιν οἱ διὰ τοῦ ε̄ λέγοντες· ἀδόκιμον γάρ. καὶ ἡ Κόριννα (sic vulgo, καὶ ἀκορίννα FN, καὶ κόριννα L, ἀκόριννα S)· τὸν ὑάλινον (LN, ὑάλιον FS) παῖδα θήσεις (FN, πόδα θ. L, παδαθήσεις S). fraudem memoriae egregie demonstravit Wil. (*Berl. Klassikert.* V 2, 54), cui succurrit cod. Laurentiani suffragium, quin etiam illud ἀκόριννα (ortum e ΚΟΡΙΝΝΟΙ with Α written above) corruptelae viam illustrat: καὶ ⟨Φερεκράτης⟩ Κοριαννοῖ· τὸν ὑάλινον πόδα θήσεις. balneum respicitur, cf. fr. 69, 76 Kock (I 164, 166). Atticista Pherecratem identidem expilavit.

2 (34)

Schol. Aristoph. Ach. 720 ἀγοράζειν· ἐν ἀγορᾶι διατρίβειν ἐν ἐξουσίαι καὶ παρρησίαι, *ἐστὶν ἀττικῶς, ὅθεν καὶ ἡ Κόριννα *ἐστὶ τοῦ Πινδάρου ἀττικιστί, ἐπεὶ καὶ ἐν τῶι πρώτωι τῶν Παρθενείων (fr. 103 Schr.) ἐχρήσατο τῆι λέξει. vulgo e Piersoni emendatione (ad Moerin p. 70) edunt ἔτι καὶ ὁ Πίνδαρος ἀττικίζει. sed vide ne scribendum sit ὅθεν καὶ ἡ Κόριννα ἐλέγχει τὸν τοῦ Πινδάρου ἀττικισμόν, cf. test. 4 sq. (Κ. ἐπιτιμᾶι Πινδάρωι ἀττικίζοντι Iac. Geel ap. Schneid. vit. Pind. p. LXXXI, Κ. ἐπὶ τοῦ Πινδάρου 'ἀττικιστί' durius Headlam *Class. Review* 1900, 7).

3

Apoll. Dysc. De pron. 64[b] Βοιωτοὶ ⟨ἱών⟩, cf. supra fr. 23. 69[c] (σύγε Ἀττικοί . . τύνη . .) Βοιωτοὶ τού καὶ τούν καὶ τούγα. 106[a] (οἷ) Αἰολεῖς σὺν τῶι F . . Βοιωτοὶ συνήθως εἰς τὸ Fῦ μεταλαμβάνουσι. 111[c] (de νῶι quaeritur) τεκμηριοῦνταί τε ἐκ τοῦ Βοιωτιακοῦ, ἐπεὶ οὐδέποτε παρὰ αὐτοῖς νοί διὰ τοῦ ο̄ι (scil. τροπῆι Βοιωτιακῆι pro νῶι), unde nil nisi νώ apud Boeotos repertum esse colligimus (de νῶε cf. fr. 12). 135[a] (τεός) ἐπὶ ταύτης τῆς λέξεως Βοιωτοὶ μεταβάλλουσι τὸ ε̄ εἰς ῑ (scil. τιός), καθότι καὶ τὸ θεός θιός. liber Apollonii quoniam totiens

in notanda Boeotorum dialecto expressis verbis Corinnam sequitur, colligenda esse duxi, quibus merum Boeotorum nomen adscribitur, quod non inconsiderate me fecisse fr. 34 docebit. inspicienda quoque nomina propria, quorum formae boeoticae afferuntur. sed pleraque id genus, velut Αἰνείαο Choerob. in Theod. 143 7, τῆ Ἑλένη, τῆ Πηνελόπη 145 37, Λάχεις 168 29, Ἀχιλλίος Ἀχιλλίι Ἀχιλλία 214 29, Ἑρμείαο 383 32, Ὀδυσσεῦς 390 30, a grammaticis exempli causa ficta esse aut fingi potuisse vel vocalium ratio probat, mitto quoque Ὅμηρυ 367 30, quo de nomine mihi parum constat. sed notandus Sophronius e Char. in Theod. can. 390 33 H. (οἱ Βοιωτοὶ) τὸ ζ τρέπουσιν εἰς δ, οἷον Ζῆθος Δᾶθος (addit ζυγός δυγός; vitiose Choerob. in Theod. 213 33 οἷον Ζῆθος Δῆθος).

Tanagraeorum voces in grammaticorum thesauris non occurrunt praeter Et. Magn. 383 15 λέγεται δὲ ἐσμὸς ὑπὸ Ταναγραίων καὶ ἡ γεννῶσα. at permultae Boeotorum, praesertim apud Hesychium, quarum conspectum alienum putavi ab huius editionis consilio. recte enim Wilamowitz statuit maximam earum partem non e scriptoribus, sed e viva dialecto sumptam esse. omisi etiam fr. adesp. 51 et 52 Bergkii.

* * *

lectitabant Corinnam poetae Alexandrini (Euphorio, Nicander, Parthenius), rerum antiquarum auctores (Armenidas, Aristodemus, Lysimachus, Alexander Polyhistor), grammatici (Trypho, qui tamen res ipsas ignorat, cf. Steph. Byz. s. Αὐλίς, supra p. 181, Habro, Heraclides Milesius, Apollonius Dyscolus, Herodianus), metrici (Hephaestio sive huius auctor), plures de gloria famam acceperunt aliisque tradiderunt, in his poeta Graecus, quem expressit Propertius, nulla poetriae vestigia praebent auctores Περὶ ποιημάτων inde ab Aristotele, gnomologi, paroemiographi, chronographi (at notant Telesillae Praxillae Cleobulinae Erinnae tempora), Demetrius Scepsius, Polemo, Apollodorus Atheniensis (velut larga fragmenta a Strabone lib. IX servata, cf. e. g. IX 406, Steph. Byz. s. Πλαταιαί, supra B 132), scholia Pindari.

scripsi Gottingae. Guilelmus Crönert.

PROSOPOGRAPHICA

I Recensentur ab Alexandro Aphrodisiensi de anima p. 151 s. Bruns. αἱ περὶ τοῦ πρώτου οἰκείου δόξαι κατὰ τοὺς ἀπὸ τοῦ Περιπάτου, nominantur cum Aristotele Xenarchus et Boethus, tum p. 151, 30 Βεργίνιος δὲ Ῥοῦφος καὶ πρὸ αὐτοῦ Σωσικράτης φησιν. hic Verginius Rufus potest idem esse atque clarissimus consularis quem Tacitus laudatione funebri et Plinius splendida epistula celebrarunt, cuius carmina memorantur et longa senectus in otio ac tranquillitate peracta. recordare quantum illa tempora philosophiae studio pabulum dederint et quam famam ex eodem Silius Italicus tenuerit.

II Persius in sat. I v. 4 poetam sibi opponit *Labeonem*, v. 50 dicit *Ilias Atti.* scholiasta unum facit scriptorem Attium Labeonem, idque recte fieri probavi in Museo hoc XXXIX p. 289 comparatis nominibus viri primarii qui Q. Licinius Modestinus Attius Labeo dictus est (prosopogr. imp. R. II p. 280, 145). novum accessit documentum reperto in Sabinis titulo sepulcri, quod *C. Attius Labeonus l. Philocalus dat Attia[e] Labeonus l. Moscini sororei* (Not. d. scavi 1900 p. 150, 2). hos qui manu misit Attius Labeo municeps ac prope aequalis Sallustii potest avus fuisse poetae irrisi a Persio.

III Capitones tot fuerunt ut duos in unum confundere velle temerarium videatur. audivit declamantem Capitonem Seneca pater et contr. X praef. 12 laudat rhetorem scholasticum nulli non praeferendum post primum tetradeum. inventus est ad Dianae Nemorensis herma marmoreus sine capite incisus hoc titulo: *Q. Hostius Q. f. Capito | rhetor* CIL. XIV 4201. simul inventa sunt ibidem dedicata mulieris signum et elogia (*Fundilia C. f. Rufa | patrona Docti* CIL. XIV 4199 s.), muliebris imago peritis visa est aevum referre Augusti. potest Hostius hic Capito is esse quem Seneca amabat.

IV Νέστορα τῇ Παφίῃ τὸν ἀοίδιμον ἡ φιλόμουσος |

Ῥηγῖνα σθεναρῶν ἐξ ὑπάτων ὑπάτη dicavit Palaepaphi, inscr. gr. ad res rom. pert. syll. Paris. III n. 958. consularis haec femina ignoratur quos parentes habuerit, quem coniugem, num forte cognata fuerit Regillae Herodis. Nestor autem noli dubitare quin Larandensis sit clarus poeta qui factis dictisque luxuriavit ἀοιδαῖς, vide Suidam et AP. IX 364, Menandrum rhet. vel Geoponica. inscriptum igitur carmen est initio saeculi III.

V Principum virorum multorum nullum exstat indicium epigraphicum, ignobilium quorundam ac tenuiorum duplex aut multiplex. Romae prodiit e columbario inter Appiam viam et Latinam sito tabella haec CIL. VI 4924: *diis Man.* | *Claudiae Ti. f. Pollittae* | *sibi posterisq. suis* | *Cornelius Vitalis* | *coniugi optimae* | *l(oco) m(onumenti)*. L annis post inter viam Salariam et Pincianam in sepulcreto amplo effossa est tabella item marmorea haec CIL. VI 34932: *dis Mánibus* | *Claudiae Ti. f.* | *Póllittae* | *Cornelius Vítális* | *coiugi optimae.* videtur Vitalis Pollittae reliquias condidisse ad Salariam, deinde ius sibi suisque adquisiisse monumenti propinqui sepulcro Scipionum, vixisse autem circa principatum Claudii: inter alia animadverte in urna Cornelii Afri ibidem loci eruta tribum *Vol(tiniam)* scriptam per digamma Claudianum.

C. Iulius | *Xystus* inscriptum legitur marmori reposito in Laterano CIL. VI 20332, *C. Iulius C. l.* | *Xystus* effosso nuper in sepulcris viae Salariae Bull. archeol. comun. Rom. 1905 p. 172. sed hic Xystus minori mihi curae est quam indidem protractus una aequalis eius *M. Pilius M. l.* | *Timo* | *plastes.* Pilium nomen coniugii adfiniumque Attici nos commonet, nec quidquam obstat quominus Augusti aut proximorum Caesarum aevo titulos hos attribuamus. Timon aliquis numeratur inter plastas in Pliniano indice XXXIV 91, incertae aetatis artifex sed quem natura eius indicis ad tempora Romana referri vix patiatur; rectius idem esse creditur qui Athenis Euthyphrona Tithrasium fecit ante olympiada CLVI (Kirchner prosopogr. Att. II p. 460 n. 5665 a). diversus utique ab hoc Timon iste M. Pilii libertus, novum exemplum plastarum cognominum.

VI Auxentii nomen iam Brunnius hist. artif. II p. 343 in clarorum tabulam architectorum rettulit ex epigrammate Adanensi Cilicum inscr. gr. rom. Paris. III n. 887 quod ipse non recte cepit de aquae ductu locutus, ne Kaibelius quidem epigr. 1078 plane bene distinxit et explicavit. fecerat ille Cydni pontem fornicibus fundatum in aeternum, καὶ ποταμὸς πλήθων πρηύτερος τελέθει, αὐτὸς τήνδε γέφυραν ἀνασχόμενος τελέσασθαι ἡγεμόνος

πιθοῖ τοῦ διασημοτάτου, i. ipse fluvius minax te sivit pontem perficere mitigatus obsequio in principem. non alius fuit Auxentius v. cl. comes et mechanicae professor a Symmacho memoratus, qui Romae Tiberim iunxit ponte Theodosiano sive Valentiniano circa a. 385. leviter id significari in Pauly-Wissowae encyclop. II p. 2615 s. modo video; ut ego sentio, nihil est dubii. huic aevo epigramma illud convenit desinens in comparationem Auxentii et Niliacorum machinatorum, quae mihi Ausonii et Symmachi studium hebdomadon Varronis in memoriam redigit.

VII Nicomachus Gerasenus 'ubi vixerit, ne suspicari quidem possumus' scripsit Hoche cum arithmetica illius edidit praef. p. IV. quidni putemus in patria unde notam traxerit Gerasis? ubi anno 231 publico statuae cum ponebantur Severo Alexandro et Iuliae Mammaeae, curatores ei operi quinque viri praefecti sunt, unus ἱππικός, reliqui nullo dignitatis vocabulo praediti, secundus fertur Aur. Claudius Nicomachus (inscr. gr. rom. Paris. III n. 1360 s.): hic nepos esse potuit aut pronepos famosi Pythagorei. denique quod Zenobiae Palmyrenae ad Aurelianum *epistulam Nicomachus se transtulisse in graecum ex lingua Syrorum dicit ab ipsa Zenobia dictatam* (Peter hist. r. rel. II p. 152, 9), id in natales Gerasenos ita quadrat, ut mihi hunc quoque illa prognatum esse familia incidat suspicio; certe de nomine Nicomachi non est cur addubitemus (Peter ibid. p. CC).

VIII Ad lacum Lemannum Novioduni 'in porta castri' effossum fragmentum extat inscriptionis CIL. XIII 5021: *Cor*]*nel. Primus* | . . *aecen. Aquila* | . . *aecen Amphio* | [*ma*]*ceriem* | [*fecerunt?* his Mommseni supplementis non potest non addi *M*]*aecen*(*as*) *Aquila*, item *M*]*aecen. Amphio*. haud volgare nomen *Maecenas*, copulatum cum *Aquila* idem extra agnatos prodigiosum; descendit ergo colonus iste Equester ab equitis clarissimi Maecenatis liberto eo qui una cum aliquo Agrippae liberto notarum Tironianarum corpus auxisse narratur (Funaioli gram. rom. p. 570). Cornelius ille Primus ὁμωνύμους habuit multos, Romae clientem Vespasiani (Tac.) et patronum Hedones ac maritum (CIL. VI 16400) et sepultum via Ostiensi libertinum (Not. d. sc. 1879 p. 144 *h*), in Germania Tolbiaci cultorem Veteraneharum, in Africa militem Severi, alios alibi.

IX Priscianus de figuris num. III p. 406, 22 K . . . . *Latini . . . notant . . . quinquaginta per L, quia apud antiquos Graecos L pro N, quae nota est quinquaginta, ponebatur teste Apollonide et Lucio Tarrhaeo.* ταῦτα Λούκιος ὁ Ταῤῥαῖος παρατίθεται,

Lucillus Tarraeus clarus grammaticus et Apollonii interpres, in libro περὶ γραμμάτων, cuius reliquiis ab Hoerschelmanno investigatis (act. soc. philol. Lips. IV p. 333 ss.) tota Prisciani de graecis numerorum figuris expositio attribuenda videtur, in qua cum ἀρχαίων χαρακτήρων identidem mentio fit tum versus proferuntur novelli licentiore hiatu notabiles ἑκατὸν δ' ἄρα ἦτα πέλονται et καὶ ἰῶτα ἕν ἐστιν. ipse quidem Lucillus Prisciano non magis ad manum erat quam Didymus, prostabant illa in graecis artis grammaticae commentariis.

X Κορνηλιανοῦ κατὰ Βερονίκης verba pauca nobis servavit excerpta Stobaeus flor. IV 45 p. 230 H. in quibus ancilla gravia confessa dicitur de semet ipsa. Cornelianus rhetor ille nobilis est qui impp. Marco et Vero ab epistulis graecis fuit, cui Phrynichus tanquam novorum oratorum principi suam eclogam dicavit (Kaibel de Phryn. sophista p. 14), qui Frontonis familiaris nomine Sulpicius creditur (prosop. impR. III p. 283 n. 716). sed Berenice ista quaenam est? in transitu adicio quod ex inscriptione aevi Hadriani enotavi Not. d. sc. 1887 p. 28: ibi *Tullia Berenice* et *Beronice* una eademque mulier nominata est. Corneliani non puto fuisse orationem habitam contra talem de populo matronam, sed μελέτην qualem rhetores edere solebant artem docturi reducendo ac reformando historica argumenta controversiasque pristinas. Berenice vix ulla notior quam imp. Titi amica ac paene uxor, cuius *in digito factus pretiosior adamas notissimus* (Iuv.), quam et arcessitam iudicio et suae rei iudicem fuisse constat Quintiliani testimonio IV 1, 19: *ego pro regina Berenice apud ipsam eam dixi.* res digna miraculo acciderat circa a. 75.

pro certo sumpsi Cornelianum praeclarum fuisse illum oratorem, aliter enim excerptum hoc non erat perventurum ad Stobaeum. eapropter non ausus sum putare actorem causae tempore aequalem Quintiliano, non eum Cornelianum ad quem scripta Apollonii Tyanensis epistula fertur (fr. 95 ex Stob. flor. CXXI 34), non eum, si ab hoc diversus is est, ad quem Plinius scripsit ep. VI 31.

XI Accensendus est grammaticis sive antiquariis Romanis Iulius Suavis ex hac glossa incertae originis bis relata in grandi libro glossarum, qua de Goetz disputavit comm. phil. soc. Saxon. XIII 1891 p. 281, corp. gloss. lat. VI p. 620: *laena amictus rotundus duplex ut iulius suavis. suetonius vero ait toga duplex qua infibulati flamines sacrificant* eqs. post eadem sic refertur *lena amictus rotundus duplex ut iulius ait toga duplex* eqs. omissis

tribus vocabulis errore manifesto, praesertim cum *Iulius* solum non sufficiat ad denotandam personam. *Suavis* autem nomen proprium erat haud infrequens; ne epigraphica adgeram exempla, Iulius Romanus in Charisii arte p. 143 *a Suave* inquit *invitatus sum.* de laena qui disseruit Suavis, si interpretationem ipsam et ordinem interpretum expendimus, ratione probabili posterior Verrio, Suetonio prior existimatur. itaque potuit ille idem esse, cuius ut lautioris hominis aereum signaculum inter Pompeiana relictum accepimus CIL. X 8058, 43 *C. Iuli | Suavis.*

XII Tutilius rhetorica scripsit, sed ante mortuus erat quam Quintilianus nomen eius memoriae prodidit inst. III 1, 21. eodem fere quo hic liber anno Martialis epigramma V 56 prodiit, cuius versus 6 *famae Tutilium suae relinquas* sine sale ac lepore est, si non viventem Tutilium et disciplinae fama tum vigentem intellegis. atque deliberandum est an non quaterna ex utroque genere artium exempla Martialis elegerit, totidem ex liberalibus quot ex pecuniosis, ex illis *grammaticos rhetorasque* tum Tutilium denique *poetam.* Plinius amicum eum ad quem scribit epist. VI 32, 1 et ipsum esse continentissimum praedicat et filiam suam ita instituisse ut decuerit ipsius filiam, Tutili neptem, itaque ad Tutilium puellae avum quasi auctorem ἐγκρατείας laudem defert satis alienam a rhetoribus, magis propriam philosophorum. hinc conieci praeter Tutilium rhetorem qui circa a. 70 fuit, alium Tutilium philosophiae doctorem fuisse circa a. 90, firmatque opinionem meam monumentum Romanum CIL. VI 9785: *C. Tutilio Hostiliano philosopho Stoico, domo Cortona, patri optimo C. Tutilius Iustus filius, Tutilia Quinta Tutilia Quarta filiae.* Tuscus ergo hic erat, popularis Musonii eiusdemque sectae. iam revolve quae de Musonio ac philosophis narrantur Roma expulsis a Vespasiano, qui Musonio ad praesens pepercerit, Demetrium autem cynicum καὶ τὸν Ὁστιλιανὸν relegarit in insulas (Dionis epit. LXVI 13 secundum codices Boissevaini p. 146, ante quem edebant Ὁστίλιον). an non idem tibi videbitur Hostilianus esse ac Tutilius, sicut Pollio et Asinius? Musonium exulem revocavit Titus, Tutilium restitutum in pristinum statum inscriptio arguit, ex poenis quas Vespasiano dederat, celebri eius sub Domitiano famae lux clarior adfulget.

XIII Pernotum est Hieronymi testimonium adv. Rufinum I 16 *puto quod puer legeris Aspri in Vergilium et Sallustium commentarios, Volcaci in orationes Ciceronis, Victorini in dialogos eius* eqs. nemo addidit de Volcacio alterum eiusdem indicium hoc

ex epistula 70 ad Magnum oratorem urbis R. p. 665 Migne: *nunquam hoc quaereres, nisi te totum Tullius possideret, si scripturas sanctas legeres, si interpretes earum omisso Volcacio evolveres.* extat Magni sarcophagus Romae, cuius in titulo CIL. VI 9858 hic *rhetor urbis aeternae* tanquam *universae patriciae soboli lectus magister eloquentiae inimitabilis saeculo suo* extollitur, unde interpretationem etiam Volcaci Tullianam ad rhetoricam magis artem quam historias respexisse concludimus, non aemulatam Asconio. aetas Volcaci ne sic quidem notescit, *verbis Ciceronis* insudantes rhetores iam Martialis V 56 tetigit, tamen saeculo II posteriorem eum fuisse existimo, haud multo priorem Victorino.

Victorini autem fama ac studia Tulliana bene inlustrantur carmine epitaphio neptis eius nuper redintegrato ex schedis CIL. VI 31934, cum nunc non supersit nisi fragmentum publicatum ibidem 30130, CLE 599, quod ex illo lapide desectum esse misereque truncatum primus vidit Carolus Weerth. puella Megethio v. cl. nupta duodevicesimo aetatis anno obierat, mensis diesque depositionis adscriptus est, non annus. primi versus hi sunt: *Accia vel Maria est nomen mihi Tulliana, Victorinus avus, quo tantum rhetore Roma enituit quantum noster sub origine sanguis.* Maria nomen acceperat ab avo ac matre, hoc liquet, Tulliana ab avi laude meritisque, hoc coniectamus.

XIV Nomentanus quem Horatius ac Seneca ut prodigum notant, Cassius erat: *huius libertum Damam nomine cocum Sallustius Crispus historiarum scriptor fertur CM annuis conductum habuisse* Porphyrio ad Hor. sat. I 1, 102. sepulcrum prope urbem modicum habuere *D. Cassius D. l. Dama et L. Rubrius L. l. Hilarus, Cassia D. et L. l. Helena* CIL. VI 14502. hunc Damam Nomentani libertum Sallustique cocum fuisse equidem neque aio neque nego, sed suscenseo eis qui Lucium praenomine Nomentanum fingunt male mutato nomine Lucilii (1212 Marx) et si Decimus forte vocitatus esse apparebit, ne verum deprehendatur impediunt.

XV Humanis προσώποις adiungere libet unum divinum, quia parum recte acceptum video neque agnitum. Lanuvii olim extitit basis pulcris inscripta litteris *Mavortio sacr. hoc signum a servo tangi nefas est* CIL. XIV 4178, quem titulum editor peritissimus non multum afuit quin falsi damnaret adnotans 'Mavorti dedicationes factas nullas habemus, paene monstruosa est haec facta Mavortio'. oblitus tum erat Romanae inscriptionis VI 473 *Mavortei* quam ipse post rettulit inter inscr. lat. selectas

3144, *Mavortius* autem minime Mars est sed *Mavortis semine natus* ut Cicero cecinit, ut Horatius, *Iliae Mavortisque puer*, Romulus in caelum evectus sive Quirinus. cuius appellationis auctor num Vergilius fuerit (Aen. VI 777 *Mavortius addet Romulus*), omnino dubito, immo pernego, sed recepisse eam et comprobasse proximi ab Augusto saeculi homines cultiores testis locuples Petronius est cap. 124 Caesari et Pompeio faventia numina ita componens ut pro illo cum Venere et Minerva stet *ingentem quatiens Mavortius hastam* v. 268, pro Pompeio cum Latois et Mercurio Tirynthius i. Hercules, ut claudat utrumque ordinem semideus. atque Petronii verbo idem accidit quod Lanuvino Mavortio, ut inique iudicaremus scilicet ritus Romanos haud satis edocti. hastam autem ac signum qualecumque fuit istud Quirini, quasi dominii libertatis iuris publici sacrum ne servus tangat, haec lex rerum religionumque naturae tam consentanea est quam prisca illa, ne paelex aram tangat deae tuentis matrimonia.

Bonnae. Franciscus Buecheler.

PANAITIOS UND DIE ATTISCHE STOIKER-INSCHRIFT

1.

Welche Schätze selbst in längst bekannten und veröffentlichten Inschriften verborgen sein können, hat die interessante Untersuchung Wilhelm Crönerts[1] über die dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert angehörende attische Namenliste I. G. II 953 gezeigt. Es ist dies ein Stück eines Verzeichnisses der ἱεροποιοί, die bei den verschiedenen Festen im Archontenjahre des Lysiades fungirt haben. Zuerst werden die Ῥωμαῖα mit zwei Festordnern, sodann die Πτολεμαῖα mit einer überaus zahlreichen Kommission von ἱεροποιοί aufgeführt. Noch von 61 Namen sind Reste vorhanden, während sich die Zahl der am unteren Rande des Steines weggebrochenen Namen und etwaigen weiteren Kommissionen von anderen Festen des Jahres jetzt nicht mehr feststellen lässt (den Text der Inschrift s. umstehend).

Crönert hat nun bewiesen, dass sich unter den Mitgliedern der zweiten Kommission eine ganze Anzahl von Angehörigen der Stoa befinden, darunter kein geringerer als Panaitios (21); ferner sieht er Stoiker in Mnasagoras (4), Asklepiodotos (1), Antipatros (34), Basileides (47), Gorgos (51), Apollodoros (59). Ob dagegen auch mehrere akademische Philosophen mit Crönert (S. 481, 2) erkannt werden dürfen, scheint mir zweifelhaft.

Es muss ohne Weiteres einleuchten, welche grosse Bedeutung unser Stein für die Geschichte der Philosophie gewinnen würde, wenn es gelingt, seine Zeit sicher zu bestimmen. Würde damit doch für das Leben eines jeden der oben genannten Männer ein fester Punkt gesichert sein.

Den einzigen Anhalt für die chronologische Ansetzung unserer

[1] Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1904 S. 471 f.

Ἐπὶ Λυσιάδου ἄρχοντος οἵδε ἱεροποίησαν·

Ῥωμαῖα:

Χρύσιππος ἐξ Οἴου Σμικυθίων Ἀναγυράσιος

Πτολεμαῖα:

Ἀ]σκληπιόδοτος Πειραι(εύς) (1)
Ν]ικογένης Φιλαΐδης (2)
Ἀν]θεστήριος ἐγ Μυρριν(ούτ-
της) (3)
Μ]νασαγόρας Ἀλεξ[ανδ(ρεύς)
(4)
Π]αυσίλυπος Πειραιεύς (5)
Θ]εόφιλος Πειραιεύς (6)
Ἀ]πελλῆς Σουνιεύς (7)
Ἀρίβαζος Πειραιεύς (8)
Ἀνδρέας Παλληνεύς (9)
Ἄρεστος Μαραθώνιος (10)
Νικόμαχος Περιθοίδη(ς) (11)
Ἀσκληπιόδωρος Σουνι(εύς) (12)
Φ]ιλιππίδης Φλυεύς (13)
Ἑ]ρ[μ]όδωρος Φρεάρριος (14)
Φ]είδιππος Φλυε(ύς) (15)
Τ]ιμησίθεος Ἐρχιεύς (16)
Ἱ[έρ]ων Ἀζηνιεύς (17)
Γλ]αυκίας Θετταλός (18)
Ἀ]ρ[ι]στόλαος Συπαλήττ(ιος)
(19)
Δ]ιονύσιος Κριωεύς (20)
Π]αναίτιος Ῥόδιος (21)
Δημόφιλος Πειραιεύς (22)
Θ]ράσιππος Ἰκαριεύς (23)
Ἴ]ων Ἀμφιτροπῆθεν (24)
Ἄλεξις Μαραθώνιος (25)
Β]ίων Ἀζηνιεύς (26)
Κ]ράτιππος Κηφισιεύ(ς) (27)
Ἀ]ρχέλαος Συπαλήττι(ος) (28)
Θεόδωρος Ῥαμνούσιος (29)
Ἀ]ρίσταρχος Λευκονοεύς (30)
Μ]έμνων Σαρδιανός (31)
Καλλίστρατος Ἀγγελῆ[θεν (32)
Λ]εύκιος [Ῥωμαῖος] (33)
. . . .

Ἀντίπατρος Πειραιεύς (34)
Θηρύλος Πιθεύς (35)
Σπόριος Ῥωμαῖος (36)
Ἑρμῶναξ Ἕρμειος (37)
Ἀρχικλῆς Λακιάδης (38)
Λυκίσκος ἐξ Οἴου (39)
Πυθικὸς Ἀραφήνιος (40)
Φιλήμων Εἰρεσίδης (41)
Μενέλαος Πειραιεύς (42)
Κράτερμος Ῥαμνούσιος (43)
Λεόντιχος Ἀχαρνεύς (44)
Ἀλέξανδρος Ὀτρυνεύς (45)
Βάκχιος Ἀθμονεύς (46)
Βασιλείδης Πειραιεύς (47)
Ἀγιάδας Γαργήττιος (48)
Σέλευκος Δεκελεεύς (49)
Δέξανδρος Ἀναφλύστιο[ς (50)
Γόργος Σφήττιος (51)
Μητρόδωρος Πειραιεύς (52)
Μήδειος Πειραιεύς (53)
Μένανδρος Πειραιεύς (54)
Ποσειδώνιος Λαμπτρεύ[ς (55)
Ποσειδώνιος Πειραιεύς (56)
Ἑστιαῖος Θημακεύς (57)
Ἀρίσταρχος Ῥαμνούσιος (58)
Ἀπολλόδωρος Πειραιεύς (59)
Ἀσκληπιά[δ]ης Πειραι[εύς (60)
Λ[. . . . . (61)
. . . .

Liste bietet die Datirung nach dem Archon Lysiades. Dessen Amtsjahr ist aber nicht mit Sicherheit festzustellen und es kann von ihm nur so viel als gewiss gelten, dass es in die mittleren Jahrzehnte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. gehört. Allerdings hat Crönert eine genaue Fixirung des Lysiades aus der einzigen Inschrift zu gewinnen versucht, in der sein Archontat sonst noch erwähnt wird, einem unter dem Archon Epikrates gesetzten Steine von Delos, der ein Ehrendecret für die ἀγορανομήσαντες εἰς τὸν ἐπὶ Ἄρχοντος ἄρχοντος ἐνιαυτὸν enthält; mit den ἀγορανομήσαντες müssen natürlich die Agoranomen des Vorjahres bezeichnet sein. Dieser Beschluss soll nun von dem γραμματεύς aufgestellt werden ἀκολούθως τοῖς ἄρξασιν τὸν ἐπὶ Λυσιάδου ἄρχοντος ἐνιαυτόν. Wenn aber Crönert nach dem Vorgange verschiedener Anderer daraus schliessen will, dass das Jahr des Lysiades jenen beiden unmittelbar vorangegangen sei, so würde dieser Schluss doch nur in dem Falle zutreffend sein, wenn eine solche Ehrung der Agoranomen alljährlich zu erfolgen pflegte. Dies ist aber schon an und für sich wenig wahrscheinlich und die auf der Inschrift ausdrücklich gegebene nähere Anweisung, die doch völlig überflüssig wäre, wenn solche Ehrungen sich alljährlich widerholten, spricht sogar direct dagegen. Der delischen Inschrift darf also nur so viel entnommen werden, dass das Jahr des Lysiades das letzte gewesen ist, in dem ein derartiger Ehrenbeschluss für Agoranomen erfolgt war. Wie viele Jahre aber dazwischen ohne eine solche verstrichen waren, lässt sich für uns überhaupt nicht mehr feststellen. Demnach dürfte auch die Ansetzung des Lysiades unter 152/51, die Crönert aus der von ihm angenommenen Aufeinanderfolge jener Jahre erschliesst, nicht haltbar und damit der Weg für eine neue Deutung offen sein.

Einen gewissen Anhalt für eine solche gewähren nun, wie ich glaube, die beiden in unserer Liste enthaltenen römischen Namen Σπόριος (36) und Λεύκιος (33). Es mag auf den ersten Blick ja leicht als allzu kühn erscheinen, wenn man hierin bestimmte Persönlichkeiten jener Zeit vermuthen wollte und ein solcher Versuch wäre auch gewiss von vornherein aussichtslos, wenn es sich beide Mal um eine der üblichen Hauptpränomina handelte. Zum Glück ist aber der eine der beiden Namen Spurius im zweiten Jahrhundert bereits überaus selten und damals nur noch in ganz wenigen römischen Familien geführt worden. Der Kreis der in Betracht kommenden ist also ein ganz eng begrenzter und so dürfte immerhin die Frage aufgeworfen werden, ob sich,

wenn nicht der Λεύκιος, so doch der Σπόριος auf unserer Inschrift etwa bestimmen lässt.

Es kann dabei wohl ohne Weiteres vorausgesetzt werden, dass es sich um Personen aus der vornehmen Gesellschaft Roms handelt, denn andere wird man in dieser Zeit und in diesem erlesenen Kreise der Gelehrtenwelt Athens, zumal neben dem den höchsten römischen Kreisen eng verbundenen Panaitios kaum erwarten dürfen. Ferner müsste sich ein zeitweiliger Aufenthalt der Betreffenden in Athen nachweisen lassen und endlich wäre, woran schon Crönert gedacht hatte, ohne freilich die Frage beantworten zu können, zu erwägen, ob sie nicht etwa zu der auf unserem Steine durch so viele ihrer Mitglieder vertretenen Stoa nähere Beziehungen gehabt haben können.

Nun kennen wir um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, soviel ich es übersehe, überhaupt nur drei Männer mit jenem seltenen Pränomen und es gilt also zunächst zu prüfen, ob etwa auf einen von ihnen die obigen Voraussetzungen zutreffen würden. Die beiden ersten sind zwei Spurii Postumii Albini. Ueber den älteren, der 148 v. Chr. Consul war, ist sonst gar nichts bekannt, und auch der jüngere wird nur einmal bei Plutarch Tib. Gracch. 8 als Altersgenosse des Tib. Gracchus und als namhafter Gerichtsredner erwähnt. Abgesehen davon, dass er wohl zu jung sein würde, spricht gegen eine Beziehung auf ihn, dass er, nach dem ganzen Zusammenhange der Plutarchstelle zu schliessen, dauernd in Rom gelebt hat. Genauer bekannt ist uns der dritte, Sp. Mummius. Wie sein Bruder L. Mummius Achaicus, der Consul des Jahres 146, gehörte auch er zur römischen Nobilität und muss, wie seine diplomatische Verwendung zeigt, selbst curulische Aemter, vermuthlich bis zur Prätur, bekleidet haben. Weiter lässt sich sicher erweisen, dass er, wahrscheinlich sogar mehr als ein Mal, in Athen geweilt hat und endlich ist vor allem von ihm bei Cicero Brut. 94 ausdrücklich überliefert, dass er Stoiker gewesen ist (*fuit enim doctus ex disciplina Stoicorum*). Ja, es lassen sich für ihn sogar nahe persönliche Beziehungen zu dem einen der in unserer Liste genannten Stoiker, und zwar zu dem hervorragendsten von ihnen, feststellen. Sp. Mummius hat nämlich zum nächsten Freundeskreise des Panaitios gehört; denn er und L. Caecilius Metellus waren die beiden anderen Mitglieder der berühmten Gesandtschaft, die unter Führung des jüngeren Scipio einige Jahre nach dem Ende des dritten punischen Krieges vom römischen Senat nach dem Orient entsendet worden war und an

der als einziger nichtrömischer Begleiter eben Panaitios Theil genommen hat. Es trifft also für Sp. Mummius thatsächlich all das zu, was sich für den Σπόριος der attischen Inschrift als wahrscheinlich ergeben hatte und so dürfte es bei der notorischen Seltenheit des Pränomens wohl nicht zu gewagt sein, in dem ἱεροποιὸς Σπόριος ʽΡωμαῖος den Sp. Mummius wiederzuerkennen.

Für die Datirung der Stoikerinschrift würde dann ohne Weiteres die Zeit vor 146 wegfallen, da Sp. Mummius zweifellos erst während des Feldzuges seines Bruders, den er als dessen Legat in den Jahren 146 und 145 mitgemacht hat (vgl. Cicero ad Att. XIII 30, 3), nach Griechenland gekommen ist. Es fragt sich nur, ob unsere Inschrift in diesen ersten griechischen Aufenthalt des Sp. Mummius gehört, während dessen er natürlich auch Athen besucht hat, oder aber ob sie in die Zeit der Gesandtschaftsreise zu setzen ist, aus der ein Besuch von Griechenland für die Gesandten ausdrücklich bezeugt ist, ein Aufenthalt in Athen, dem Wohnsitze des Panaitios, also ohne Weiteres als sicher angenommen werden darf. Ich meine, die letztere Möglichkeit ist unbedingt vorzuziehen, allein schon wegen der Verbindung, in der wir Sp. Mummius hier mit Panaitios finden. Denn Beziehungen zur Stoa sind für ihn zu der Zeit, wo er zum Stabe seines aller griechischen Bildung so völlig baren Bruders gehörte, kaum zu erwarten.

Fällt unsere Inschrift aber in die Zeit, wo jene römische Gesandtschaft in Athen weilte, dann lässt sich vielleicht sogar auch für den andern der beiden Römer, wenngleich nur zweifelnd, eine Benennung vorschlagen. Gleichzeitig mit Mummius müssen damals in Athen ja auch die beiden anderen Mitglieder der Gesandtschaft P. Scipio und L. Metellus anwesend gewesen sein. Finden wir nun in der Festkommission zwei von den vier Mitgliedern der Reisegesellschaft, Panaitios und Mummius, so könnte der Λεύκιος sehr wohl der dritte Gesandte, L. Metellus, sein. Ja, es wäre dann sogar denkbar, dass auch Scipio selbst als Πόπλιος ʽΡωμαῖος in dem jetzt verlorenen Theile der Inschrift mit aufgeführt gewesen ist. Als überzeugter Stoiker und nächster Freund des Panaitios würde er in diesen Kreis jedenfalls gut hinein passen. Was Metellus betrifft, so hat dieser bestimmt persönliche Beziehungen zu Griechenland und gerade auch zu Athen gehabt, denn auf ihn muss sich nicht nur die Inschrift aus Olympia bei Dittenberger Syll. 313, sondern ebenso — wie auch Münzer P.W. III 1208 und Hiller von Gärtringen annehmen

— der athenische Ehrenbeschluss aus Delos I. G. XII 5, 270 beziehen. Ueber directe Verbindungen zu den Philosophenkreisen des damaligen Athens ist zwar von Metellus selbst nichts überliefert, wohl aber von seinem Sohne Q. Metellus Numidicus, der in nahem Verhältniss zu Poseidonios stehend, als Stoiker philosophische Studien getrieben (Plut. Mar. 29; Livius Per. LXIX) und der als Jüngling gerade in dem Jahrzehnt zwischen 140 und 130 in Athen Philosophen, darunter den im Jahre 128 (vgl. Marx Lucilius I p. XL) gestorbenen greisen Akademiker Karneades gehört hat (Cic. de orat. III 68).

Bei einer Ansetzung unserer ἱεροποιοί in die Zeit des athenischen Aufenthaltes von Scipios Gesandtschaft erklärt sich nun vielleicht auch die so ungewöhnliche Zusammensetzung der Festkommission, einmal die, wie Crönert S. 482 zeigt, übrigens durchaus zulässige Betheiligung so vieler Fremder, sogar Römer, die das attische Bürgerrecht gar nicht besitzen, dann aber die schon von Crönert hervorgehobene, aber nicht gedeutete auffallende Thatsache, dass in dem betreffenden Jahre bei dem an und für sich doch kaum irgend wie bedeutsamen Feste der Πτολεμαῖα eine so ausserordentlich grosse Zahl von Männern, noch dazu aus der geistigen Elite des damaligen Athens, in die Reihe der ἱεροποιοί eingetreten ist, während für das kurz vorher in demselben Jahre gefeierte Fest der Ῥωμαῖα, das doch in jener Zeit der römischen Oberherrschaft viel wichtiger als die Πτολεμαῖα sein musste, zwei ἱεροποιοί genügt hatten. Die grosse Zahl an den Πτολεμαῖα und vor allem die Betheiligung der Gelehrten muss nun aber gerade in jener Zeit doppelt auffallen, da eben erst, nur wenige Jahre zuvor, durch den auch damals noch herrschenden unwürdigen König Ptolemaios VIII Euergetes die berühmte Vertreibung der Gelehrten aus Alexandria erfolgt war, deren bekannteste Opfer Aristarch und Apollodor gewesen sind. Wie Athenaeus IV 184c sagt, sind dadurch alle griechischen Städte mit geflüchteten alexandrinischen Gelehrten und Künstlern überfüllt gewesen (ἐποίησε πλήρεις τάς τε νήσους καὶ πόλεις ἀνδρῶν γραμματικῶν, φιλοσόφων, γεωμετρῶν, μουσικῶν, ζωγράφων, παιδοτριβῶν τε καὶ ἰατρῶν καὶ ἄλλων πολλῶν τεχνιτῶν· οἳ διὰ τὸ πένεσθαι διδάσκοντες ἃ ἠπίσταντο πολλοὺς κατεσκεύασαν ἄνδρας ἐλλογίμους). Es darf wohl als selbstverständlich angesehen werden, dass ein beträchtlicher Theil jener Alexandriner sich nach Athen, dem geistigen Mittelpunkte des damaligen Griechenlands, gewendet haben wird und thatsächlich

finden wir ja zB. Apollodor dann später in Athen lebend. Aber auch ganz abgesehen hiervon würden alle jene Stoiker es doch gewiss entrüstet abgelehnt haben, durch ihren noch dazu in so ungewöhnlicher Form erfolgenden Beitritt als ἱεροποιοί gerade an den Πτολεμαῖα sich an einer Ehrung jenes Feindes der Wissenschaft zu betheiligen. Es wird also die besonders festliche Gestaltung der Πτολεμαῖα in dem betreffenden Jahre nicht um dieses Festes selbst willen erfolgt sein, sondern deshalb weil es gerade in den Aufenthalt der vornehmen römischen Gäste fiel und aus diesem Grunde in ungewöhnlich feierlicher Weise, sogar unter ihrer persönlichen Mitwirkung, begangen wurde.

Vielleicht dürfen wir hiermit auch den auffallenden Fundort unseres Steines in Verbindung bringen. Er stammt nämlich aus dem Dionysostheater. Da nun aber die Verzeichnisse der alljährlich sich wiederholenden Kommissionen von ἱεροποιοί an sich doch zu unwichtig gewesen sind, um eine Aufstellung an so bevorzugter Stelle zu rechtfertigen, und auch sonst von keiner anderen solchen Liste dort Reste gefunden worden sind, so dürfte in dem speziellen Falle wohl ein besonderer Anlass diese Aufstellung verursacht haben. Ein solcher würde ja aber auch thatsächlich vorliegen, wenn, wie zu vermuthen war, im Jahre des Lysiades der Kommission für die Πτολεμαῖα jene römischen Staatsmänner angehört haben, vor allem wenn wir Scipio selbst unter den ἱεροποιοί annehmen dürften.

Für die Zeitbestimmung ist zunächst die Frage zu erörtern, ob wir das Fest und damit den Aufenthalt der Gesandten in Athen auf ihre Hinreise nach dem Orient oder aber auf ihren Rückweg von dort zu beziehen haben. Für die letztere Auffassung dürfte entscheidend die Stelle bei Cicero de rep. VI 11 ins Gewicht fallen, wo die Reise Scipios beschrieben wird in der Folge: *cum obieris Aegyptum*, *Syriam*, *Asiam*, *Graeciam*. Danach ist also Griechenland von den Gesandten erst zuletzt besucht worden. Darauf, dass Scipio auf dem Hinwege Athen überhaupt nicht berührt hat, führt, wie ich glaube, auch die wohl auf Poseidonios zurückgehende Nachricht bei Plutarch mor. p. 949, wonach Scipio damals μετεπέμψατο Παναίτιον, dieser sich also der Reisegesellschaft an irgend einem andern von ihr zu passirenden Orte und nicht in Athen angeschlossen hat.

Die genauere Datirung unseres Steines und damit des Archontates des Lysiades würde also von der der grossen Gesandtschaftsreise abhängen. Bestimmte chronologische Angaben

für diese besitzen wir nicht und man hatte einzig als terminus post quem das Jahr 142, in dem der eine der Gesandten, Metellus, Consul, Scipio selbst Censor war. Andererseits hatte Marx nachgewiesen, dass die Gesandten Pergamon noch bei Lebzeiten König Attalos II. besucht haben, ihr dortiger Aufenthalt also spätestens in das Jahr 138 gefallen ist. Durch die Livius-Epitome von Oxyrhynchos sind wir jetzt in der Lage, die Zeit der Gesandtschaft sehr viel enger zu begrenzen. Wir haben aus ihr (z. 212) gelernt, dass die von Scipio persönlich durchgeführte Anklage gegen L. Cotta in das Jahr 138 gehört. Die Gesandten müssen also spätestens in diesem Jahre wieder nach Rom zurückgekehrt sein. Für den Beginn der Reise ist sodann die Notiz ebenda 182 wichtig, aus der hervorgeht, dass das bisher unbekannte Amtsjahr des Volkstribunen Tib. Claudius Asellus, während dessen Scipio sich persönlich gegen eine Anklage des Genannten zu vertheidigen hatte (Gell. III 4, 1), das Jahr 140 v. Chr. gewesen ist. Also kann die Abreise der Gesandten von Rom frühestens in diesem Jahre erfolgt sein.

Nach alledem sind als eventuell für die Reise in Betracht kommend zu berücksichtigen die attischen Archontenjahre 141/40, 140/139, 139/38, 138/37. Von vornherein abzusehen ist dabei von dem ersten Jahre, da, wie wir sahen, der Besuch in Athen erst an das Ende der langen Reise anzusetzen ist. Ferner fällt 140/139 deshalb weg, weil wir als dessen Archonten aus Pausanias VII 16, 10 verglichen mit Ind. Acad. XXV 10 den Hagnotheos kennen[1]. Endlich muss, wie ich glaube, auch 138/37 ausscheiden, und zwar auf Grund folgender Erwägung:

Unsere Inschrift bezeichnet sich ausdrücklich als ein Verzeichniss der ἱεροποιοί aller Feste des betreffenden Jahres. Nun sind, wie die Liste I. G. II 954, die einzige, die wir sonst überhaupt noch von ἱεροποιοί besitzen, zeigt, auch an den Panathenäen solche, nebeneinander Athener und Fremde umfassende, Kommissionen zusammen getreten. Unser Stein müsste demnach, wenn das Archontat des Lysiades in ein Panathenäen-Jahr gefallen ist, auch für dieses Fest die Namen der ἱεροποιοί enthalten haben. Da aber die Panathenäen zu Anfang des attischen Jahres in dessen erstem Monat gefeiert worden sind, müssten sie also auch in unserer Liste gleich zu Beginn verzeichnet sein. Wenn sie

[1] Wir verdanken die Klarstellung dieser Frage v. Wilamowitz (bei Mekler Ind. Acad. 119).

nun hier fehlen und zwei andere Feste, die Ῥωμαῖα und die Πτολεμαῖα, als erste aufgeführt werden, so darf wohl geschlossen werden, dass in dem Jahre des Lysiades keine Panathenäen-Feier stattgefunden hat. Dann kann es aber auch nicht mit 138/37 gleichgesetzt werden, da dieses als drittes Jahr einer Olympiade ein Panathenäen-Jahr gewesen ist.

So bliebe für Lysiades einzig das Jahr 139/38, dem thatsächlich bisher noch kein Archontenname sicher zugewiesen werden konnte. Zu dem Verlauf von Scipios Gesandtschaftsreise würde diese Ansetzung ganz vortrefflich passen. Er würde dann auf dem Rückwege, vermuthlich Ende 139, in Athen eingetroffen sein und sich dort gewiss einige Zeit aufgehalten haben. Den Beginn der Reise wird man dann noch in die erste Hälfte des Jahres 140, wohl kurz nach dem Prozess des Scipio ansetzen müssen. Die Rückkehr nach Rom endlich wird in den letzten Monaten von 139 oder, was ich für noch wahrscheinlicher halte, in den ersten Monaten von 138 erfolgt sein.

2.

Um die im Vorstehenden begründete Ansetzung unserer Stoikerinschrift auf 139/38 statt mit Crönert auf 152/51 zu controllieren, werden die uns zum Theil anderweit bekannten athenischen Namen der Liste daraufhin zu untersuchen sein, ob sie sich bei unserem Zeitansatze zwanglos in das Verzeichnis einordnen würden. Nimmt man als mögliches Lebensalter der ἱεροποιοί während ihres Amtes das von ca. 30 bis 60 Jahren an, so würde die attische Gesellschaft des Zeitraumes etwa von 170 bis 110, soweit wir sie aus den Inschriften kennen, zu berücksichtigen sein.

Die Grundlage für die Entscheidung dieser Frage ist nun, wie ich glaube, eine im Bulletin de corr. 1906 p. 200 veröffentlichte wichtige delphische Inschrift, die Crönert noch nicht kennen konnte. Auf dieser erscheinen nämlich unter dem Archon Dionysios, d. h. ca. 128 v. Chr. als attische Pythaisten, die nach Delphi entsandt sind, zwei der in der Stoikerinschrift genannten Männer, nämlich Κράτερμος und Μήδειος[1]. Beide können natürlich sehr

[1] An der Identität der beiden Pythaisten mit den ἱεροποιοί ist nicht zu zweifeln, da die Demenangabe der letzteren und die Namen der Väter auf der delphischen Inschrift sich gegenseitig stützen und wir es hier mit Mitgliedern zweier bekannter und vornehmer athenischer Familien zu thun haben.

wohl elf Jahre zuvor als noch jüngere Männer der Festkommission für die Ptolemaia angehört haben. Dazu stimmt ferner, dass der gleichnamige Sohn des Μήδειος im Jahre 100 Archon gewesen ist.

Auch Ἀρχικλῆς Λακιάδης gehört einer uns wohl bekannten attischen Familie an, aus deren Stammbaum Kirchner I p. 168 für das zweite Jahrhundert folgende Reihe bietet: Ἀρχικλῆς (ca. 199 v. Chr.) — Θρασυκλῆς (ca. 166.) —? (ca. 133) —? (ca. 100) — Ἀρχικλῆς (ca. 67) — Θρασυκλῆς (ca. 34). Danach darf also wirklich gerade für die Zeit unserer Stoikerinschrift ein Ἀρχικλῆς Λακιάδης vorausgesetzt werden.

Anderweit bekannt ist sodann auch Ποσειδώνιος Λαμπτρεύς, der uns als alter Mann mit seinem Sohne Γηρόστρατος noch auf einer Inschrift des Jahres 97 begegnet[1]. Dann kann er aber natürlich auch schon 139 als junger Mann bei den Ptolemaia fungirt haben.

Eine Bestimmung der Persönlichkeit dürfte sich, wie längst bemerkt worden ist, mit annähernder Gewissheit für Παυσίλυπος ergeben. Der Name findet sich nämlich in Athen überhaupt nur noch ein einziges Mal als der des Vaters eines Ἡρακλείδης Πειραιεύς, der als ἐπιστάτης προέδρων im Jahre 118/117 erscheint. Da der Demos beide Mal derselbe ist, muss unser Παυσίλυπος mit jenem Vater identisch sein. Er würde dann im Jahre 139 bereits in höherem Alter gestanden haben.

Der letztere Schluss wäre ferner bezüglich dreier anderer Männer unserer Liste zu ziehen, in denen attische Beamte aus der Mitte des Jahrhunderts wiedererkannt werden dürfen. Es sind dies zunächst Ἀριστόλαος Συπαλήττιος, den bereits Crönert richtig mit dem Archon des Jahres 161/60 identificirt hat, sodann Ἀνθεστήριος ἐκ Μυρρινούττης, der zweifellos der Archon eines Jahres bald nach 161/60 gewesen ist, endlich Νικογένης Φιλαίδης, der Agonothet der Θησεῖα von 161/60 und Hipparch um 160[2]. Alle drei können im Jahre 139 noch sehr gut als ältere Männer der Kommission angehört haben.

Das Gleiche würde für zwei andere Mitglieder aus der uns bekannten Lebenszeit ihrer Nachkommen geschlossen werden dürfen.

---

[1] Diese Inschrift ist zufällig dem Μήδειος, dem Sohne eben des in der Stoikerinschrift genannten, gesetzt.

[2] Kirchner hält, wie ich glaube, die verschiedenen Männer des Namens Nikogenes nicht scharf genug aus einander.

Θεόδωρος Ῥαμνούσιος ist sicher der Grossvater eines 107/106 als Epheben genannten, also um 125 geborenen Θεόδωρος Θεομένου Ῥαμνούσιος. Er würde also 139 in mittleren Jahren gestanden haben. Ferner ist Ἀνδρέας Παλληνεύς gewiss mit dem als Vater eines Εὐαρχίδης Ἀνδρέου Ἀντιοχίδος φυλῆς bekannten identisch, da der Demos Pallene zur Antiochis gehörte und alle sonst bekannten Männer des Namens Andreas aus Demen anderer Phylen stammen. Jener Euarchides hat als Knabe um 160, als Ephebe um 150 gesiegt. Demnach steht nichts im Wege, seinen Vater Andreas, freilich schon als älteren Mann, in unserm Verzeichniss zu erkennen.

Es liesse sich vielleicht noch für eine ganze Reihe anderer Namen eine Identificirung mit uns bekannten Athenern jener Zeit vorschlagen[1]. Allein dies würde nur hypothetisch sein können und da die oben besprochenen Fälle an sich schon genügen dürften, kann von den übrigen wohl abgesehen werden.

Jedenfalls zeigt das Ergebnis der prosopographischen Untersuchung, dass die Namen unserer Liste in das Jahr 139/38 durchaus passen, ja, wir dürfen darin sogar eine sehr willkommene Stütze für die gewonnene neue Datirung erblicken.

3.

Bei dieser neuen chronologischen Ansetzung ist nun aber auch die Frage bezüglich der unter den Namen zu vermuthenden Philosophen und sonstigen Gelehrten nochmals zu prüfen. Dies dürfte nämlich auch nach Crönert nicht überflüssig sein, weil jetzt ja ein ganz anderer Kreis von Persönlichkeiten mit ins Auge zu fassen ist, von denen viele für Crönert unter dem Jahre 152 noch gar nicht in Betracht kommen konnten.

Ein Umstand ist meiner Ansicht nach dabei besonders zu berücksichtigen, nämlich die Betheiligung von Nichtathenern und von so vielen mit dem athenischen Bürgerrecht erst beschenkten Personen. Denn schon Crönert hat das ausserordentliche Ueberwiegen von Angehörigen des Demos Πειραιεύς hervorgehoben, der vierzehnmal vertreten ist, während sämmtliche übrigen attischen Demen zusammen nur vierzig Mitglieder zu der Kommission gestellt haben, und er hat scharfsinnig gezeigt, dass die Mehrzahl der in der Liste als Πειραιεῖς verzeichneten ursprünglich Fremde

[1] So könnte man zB. den Λυκίσκος ἐξ Οἴου für den Archon des Jahres 129/28 halten wollen.

gewesen sind, sowie dass die in die athenische Bürgerschaft aufzunehmenden Neubürger zumeist dem Demos Πειραιεύς zugegewiesen zu werden pflegten. Aber auch unter den Mitgliedern anderer Demen in unserer Liste wird mancher Nichtathener vermuthet werden dürfen. Dies hat Crönert für den Lakedämonier Γόργος nachgewiesen, der hier als Σφήττιος erscheint, und das Gleiche möchte ich bezüglich des Ἀγιάδας Γαργήττιος annehmen, dessen Namensform auf einen Dorer hindeutet[1].

Es drängt sich nun doch unwillkürlich die Frage auf, wie es kommt, dass Athen in der Zeit vor 139 v. Chr. so vielen Fremden sein Bürgerrecht verliehen hatte und dass so viele dieser Neubürger der Ehre theilhaftig geworden sind, in eine Festkommission aufgenommen zu werden, der, soviel wir sehen, sonst nur die vornehmen römischen Gäste, Mitglieder der ersten attischen Familien und endlich die Vertreter der geistigen Elite, speziell Angehörige der Stoa, angehörten. Ich glaube, die Antwort auf die letztere Frage kann nur dahin lauten, dass diese Leute einzig auf Grund irgend welcher geistiger oder wissenschaftlicher Vorzüge oder Verdienste hier zugezogen gewesen sein werden. Es wäre demnach anzunehmen, dass Athen vor dem Jahre 139 sein Bürgerrecht in ausgedehnterem Masse fremden Gelehrten hätte zu Theil werden lassen. Was den Anlass hierzu geboten haben könnte, ist dann wohl unschwer zu vermuthen. Bereits oben ist dargelegt worden, dass sich von den im Jahre 145 aus Alexandria vertriebenen Gelehrten und Künstlern, die sich über die gesammte griechische Welt verstreuten, gewiss ein nicht unbeträchtlicher Theil nach Athen gewandt hatte. Die grosse Zahl der Neubürger, die uns 139 als ἱεροποιοί begegnen, würde sich jedenfalls einfach erklären, wenn wir unter ihnen eine Reihe solcher mit dem athenischen Bürgerrechte beschenkter vertriebener Gelehrter vermuthen dürften.

Leider ist ja über jene Gelehrtenvertreibung und die von ihr betroffenen Persönlichkeiten fast nichts bekannt. Sind doch überhaupt nur bezüglich des allernächsten Kreises der berühmtesten Grösse des damaligen Alexandria, des Aristarch, Vermuthungen möglich. Wir wissen, dass Aristarch selbst damals nach Cypern gegangen ist, wo er bis zu seinem schon um 144 erfolgten Tode blieb. Das Gleiche werden wir aber dann auch für seine beiden

[1] Andererseits darf natürlich (vgl. unten S. 210) nicht ohne Weiteres jeder Πειραιεύς für einen Fremden angesehen werden.

Söhne Aristarch und Aristagoras (vgl. Suidas s. v. Aristarchos) voraussetzen dürfen, und ebenso wird der ἀναγνώστης des Aristarch, Poseidonios, selbst ein gelehrter Forscher und Schriftsteller, seinen Meister nach Cypern begleitet haben. Endlich hat schon Jacoby S. 8 angenommen, dass auch Apollodor, der Verfasser der Chronika, damals Alexandria gemeinsam mit seinem Lehrer Aristarch verlassen hat. Ob er bei diesem bis zu dessen Tode auf Cypern geblieben oder ob er sofort an den pergamenischen Hof gegangen ist, wo er die nächsten Jahre verlebte, ist nicht mit Bestimmtheit überliefert; ich halte es jedoch für gänzlich ausgeschlossen, dass er sich bei Lebzeiten Aristarchs in das Lager von dessen wissenschaftlichen Gegnern begeben haben sollte.

Nun sind für drei dieser Persönlichkeiten spätere Beziehungen zu Athen entweder bezeugt oder wenigstens wahrscheinlich zu machen. Wir wissen zunächst aus Suidas, dass der jüngere Aristarch nach Athen in die Sklaverei verkauft war, jedoch von den Athenern freigekauft worden ist[1]. Dann liegt aber die Vermuthung sehr nahe, dass diese ihm, dem Heimatlosen, gleichzeitig auch ihr Bürgerrecht verliehen haben, und dass er in Athen selbst seinen Wohnsitz genommen hat. Ueber den späteren Aufenthaltsort des Poseidonios, der doch gewiss bis zum Tode des Aristarch bei ihm in Cypern verblieben war, ist nichts direct überliefert. Allein wenn wir bei Suidas, wo unter dem Lemma Poseidonios die Schriften der verschiedenen Männer dieses Namens völlig durcheinander geworfen sind, die Λιβυκά, wie es am nächsten liegt, dem so lange Zeit in Alexandria lebenden Mitarbeiter des Aristarch zuweisen dürften, würde man wohl auch geneigt sein, die bei Suidas unmittelbar neben den Λιβυκά verzeichneten gleichartigen Ἀττικαὶ ἱστορίαι am ehesten dem Verfasser der Λιβυκά zuzuschreiben. In diesem Falle würden sich für unseren Poseidonios athenische Interessen ergeben, die sich natürlich am einfachsten erklären würden, wenn man annehmen dürfte, dass auch er in Athen ein Asyl gefunden hatte, wo ja auch der Sohn seines Meisters lebte. Für Apollodor endlich, den geborenen Athener, ist eine Rückkehr in seine Vaterstadt direct bezeugt und zwar wird diese von einzelnen Forschern vermuthungsweise in das Jahr 133, von anderen, so von Jacoby Apollod. S. 8, um 138 angesetzt.

[1] Er wird das Unglück gehabt haben, von Seeräubern gefangen genommen zu werden und von diesen auf den Centralsklavenmarkt, das damals Athen gehörende Delos, gebracht worden sein.

Ich möchte nun auf die überraschende Thatsache aufmerksam machen, dass wir am Schluss unserer Liste dicht bei einander die drei Namen Poseidonios, Aristarch und Apollodor finden. Es würde wirklich ein sonderbares Spiel des Zufalls sein, wenn diese drei Namen der bis ca. 144 unter einander so eng verbundenen Mitglieder der gelehrten Kreise von Alexandria hier in unserer athenischen Gelehrtenliste von 139 als die von drei beliebigen uns unbekannten Athenern nur zufällig beisammen ständen. Und dies, wo für alle jene drei wirklich Beziehungen zu Athen zum mindesten zu vermuthen nahe liegt! Eine Gleichsetzung der drei ἱεροποιοί mit den drei aus Alexandria Vertriebenen wird nach alledem wenigstens in Erwägung gezogen werden dürfen. Zu einer solchen würde gut stimmen, dass Poseidonios schon seines Demos Piraeus wegen von vornherein eher für einen Fremden zu halten ist.

Bei Apollodor, der gleichfalls Πειραιεύς heisst, darf freilich, da er geborener athenischer Bürger ist, der gleiche Schluss nicht gezogen werden. Allein es hat doch im Demos Piraeus natürlich auch eine Menge altansässiger athenischer Bürger gegeben und einen solchen finden wir ja gerade in unserer Liste in dem oben besprochenen Μήδειος. Für den Forscher Apollodor aber würden wir, falls er zum Demos Piraeus gehört hat, sogar eine eigenartige Bestätigung indirect erschliessen können. Er wird nämlich bei Pseudo-Skymnos 19 als τῶν Ἀττικῶν τις γνησίων bezeichnet. Diese bisher nie recht verstandene Benennung scheint mir nämlich zu einer nachdrücklichen Unterscheidung des echten, alten Atheners von den durch Bürgerrechtsverleihung erst dazu gewordenen neuen Athenern dienen zu sollen. Eine solche war zweifellos dann besonders geboten, wenn Apollodor von Haus aus eben dem Demos Πειραιεύς angehörte, dem die Mehrzahl der Neubürger zugewiesen zu werden pflegte. Endlich dürfte für Apollodor als schwerwiegend geltend gemacht werden, dass er Stoiker gewesen ist und nicht nur Schüler des Diogenes, sondern auch des Panaitios genannt wird. Er würde also gerade in diesen Kreis seines Lehrers Panaitios vortrefflich hineinpassen; ja, wir haben sogar noch das ausdrückliche Zeugniss im Index Stoicorum 69, 3, dass Panaitios ihn ἀπ[εδέχετο], d. h. doch wohl, ihn nach seiner Rückkehr aus Pergamon in seinen Kreis aufnahm (vgl. Jacoby S. 5).

Als Namen von Apollodors Vater nennt Suidas Ἀσκληπιάδης. Dieser Asklepiades müsste, wenn der Ἀπολλόδωρος

Πειραιεύς unseres Steines der Chronograph ist, gleichfalls zum Demos Πειραιεύς gehört haben. Nun finden wir unmittelbar nach Apollodor als ἱεροποιός verzeichnet Ἀσκληπιάδης Πειραιεύς. Indess möchte ich darin nicht den Vater Apollodors erkennen, da dessen Name schwerlich erst nach dem seines Sohnes aufgeführt worden wäre. Wohl aber könnte ein mit dem Vater gleichnamiger Bruder Apollodors damit gemeint sein.

Für das Leben Apollodors würde sich bei einer Identificirung mit dem ἱεροποιός ergeben, dass seine Rückkehr nach Athen spätestens im Jahre 139/38 erfolgt ist. Ich würde es nicht für unmöglich halten, dass diese irgendwie mit der durch Marx erwiesenen Anwesenheit der römischen Gesandten und des Panaitios am pergamenischen Hofe (wohl im Jahre 139) zusammenhängt, an dem Apollodor ja bis zu seiner Heimkehr gelebt hat. In diesem Falle würde sein Eintritt in unsere Festkommission und ebenso der der ihm nächststehenden Männer einfach verständlich werden.

Eine freilich nur hypothetische Beziehung liesse sich vielleicht für Μενέλαος Πειραιεύς (Nr. 42) aufstellen, bei dem wiederum einen Fremden zu erkennen der Demos nahe legt, um so mehr als der Name in Athen sehr selten ist. Wir kennen nämlich einen gleichzeitigen Rhetor des Namens aus Marathos in Phönikien, der zu einem Mitgliede des Scipionenkreises enge Beziehungen gehabt hat. Es ist der vertraute Berater und wohl Lehrer von Scipios Schwager C. Gracchus (vgl. Cicero Brut. 100). Stoische Interessen würden bei einem Freunde des C. Gracchus, dessen Bruder Tiberius überzeugter Stoiker war, nicht überraschen können. Da es keine Schwierigkeit machen würde, einen Aufenthalt des Menelaos in Athen anzunehmen, — auch er könnte einer der aus Alexandria vertriebenen Gelehrten gewesen sein — so würde er sich ebenfalls in die hier vereinigte Gesellschaft gut einfügen[1].

Noch viel unsicherer, wenn auch nicht ganz unmöglich, würde eine Beziehung bei Alexis Marathonios (Nr. 25) sein. Es hat nämlich einen philosophischen Schriftsteller Alexis gegeben, von dem Athenaeus ein Werk περὶ αὐταρκείας citirt. Da Alexis die betreffende Notiz aus Hekataios von Abdera entnommen hatte (vgl. Susemihl I 315), so muss er nach letzterem, der im

[1] Es wäre sogar nicht undenkbar, dass Scipio den Menelaos, den er damals in Athen kennen gelernt haben mag, zu einer Uebersiedelung nach Rom bestimmt hat.

dritten Jahrhundert schrieb, angesetzt werden. Der Stoff des Werkes würde für einen Stoiker gut passen, und so wäre, zumal der Name nicht gerade häufig ist, der Gedanke wenigstens zu erwägen, ob etwa jener Autor mit dem ἱεροποιός Alexis identisch sein könnte.

Endlich möchte ich wenigstens noch auf die eventuelle Möglichkeit einer Identification hindeuten, die ich bei der Wichtigkeit der betreffenden Persönlichkeit und des ganzen Problems nicht glaube unterdrücken zu dürfen.

Als 34. finden wir Ἀντίπατρος Πειραιεύς verzeichnet, bei dem natürlich seines Demos wegen der Gedanke, dass er ein Nichtathener sein könne, von vornherein nahe liegt. Antipatros von Tarsos, der Lehrer von Panaitios, an den Crönert bei seiner Ansetzung auf 152 denken durfte, ist 139 chronologisch wohl ausgeschlossen und hat damals vermuthlich gar nicht mehr gelebt[1]. Allein es giebt noch einen anderen Antipatros, dessen Persönlichkeit an und für sich gut in unseren Kreis passen würde. Dies ist der berühmte Epigrammendichter Antipatros von Sidon. Seine genauere chronologische Ansetzung bildet noch immer ein viel umstrittenes Problem[2]. Da er jedoch einerseits die Zerstörung Korinths von 146 bereits besungen hat, andererseits aber bei Cicero de orat. III 194 im Jahre 91 als seit längerer Zeit verstorben, aber als dem Catulus und vielleicht auch dem Crassus noch persönlich bekannt hingestellt wird, so muss seine dichterische Schaffenszeit zum mindesten zwischen den Jahren etwa 145 und 120 liegen. Er würde also Zeitgenosse der in unserer Liste vereinigten Männer gewesen sein. Beziehungen zu vornehmen Römern erweist die Stelle bei Cicero und ein Aufenthalt des Antipatros in Griechenland ist schon verschiedentlich vermuthet worden. Allein all dies würde doch durchaus noch nicht gestatten, an ihn hier auch nur zu denken, wenn es nicht feststände, dass Antipatros Stoiker gewesen ist (vgl. Zeller S. 570; Buecheler Rhein. Mus. XXXVI 339 Susemihl II 553). Schon sein Epigramm auf Zenon bei Diogenes VII 29 beweist dies.

Eine Anwesenheit des Dichters in Athen im Jahre 139 würde also jedenfalls keinerlei Schwierigkeiten bereiten können. Welche Schicksale ihn dann dorthin geführt hätten und wie

---

[1] Jedenfalls ist er längere Zeit vor Karneades gestorben.

[2] Vgl. Susemihl II 552, der das Geburtsjahr des Dichters, allerdings auf Grund einer sicher unrichtigen Voraussetzung, zwischen 160 und 150 ansetzt, während Setti ca. 170, Weigand 188 bis 185 annehmen.

er das athenische Bürgerrecht erlangt hätte, wäre freilich so wenig wie irgend sonst etwas aus seinem Leben bekannt. Doch würde auch bei ihm beispielsweise die Möglichkeit vorliegen können, dass er zu den von Ptolemaios VIII aus Alexandria Vertriebenen gehört hat. Directe Spuren von Beziehungen zu Aegypten liegen thatsächlich in einem seiner Epigramme (Anthol. VII 241) vor. Ich möchte dieses, da seine grosse Bedeutung anscheinend bisher noch nicht erkannt und gewürdigt ist, hier einer kurzen Betrachtung unterziehen.

Μυρία τοι, Πτολεμαῖε, πατήρ, ἐπὶ μυρία μάτηρ
τειρομένα θαλεροὺς ᾐκίσατο πλοκάμους·
πολλὰ τιθηνητὴρ ὀλοφύρατο χερσὶν ἀμήσας
Ἀνδρόμαχος δνοφερὰν κρατὸς ὕπερθε κόνιν.
5 ἁ μεγάλα δ' Αἴγυπτος ἑὰν ὠλόψατο χαίταν,
καὶ πλατὺς Εὐρώπας ἐστονάχησε δόμος·
καὶ δ' αὐτὰ διὰ πένθος ἀμαυρωθεῖσα Σελάνα
ἄστρα καὶ οὐρανίας ἀτραπιτοὺς ἔλιπεν.
ὤλεο γὰρ διὰ λοιμὸν ὅλας θοινήτορα χέρσου,
10 πρὶν πατέρων νεαρᾷ σκᾶπτρον ἑλεῖν παλάμᾳ.
οὐδέ σε νὺξ ἐκ νυκτὸς ἐδέξατο· δὴ γὰρ ἄνακτας
τοίους οὐκ Ἀίδας, Ζεὺς δ' ἐς Ὄλυμπον ἄγει.

Das Gedicht ist auf den Tod eines Königssohnes [1] aus dem Ptolemäerhause verfasst, der selbst den Namen Ptolemaios getragen hat und der als Kind bei Lebzeiten seiner Eltern an einer Epidemie gestorben war. Doch muss er bei seinem Tode schon in einem Alter gestanden haben, wo er bereits einen männlichen Erzieher gehabt hat. Als dessen Namen hat Reiske in Vers 4 statt des sinnlosen ἀνδρομάχοις vortrefflich Ἀνδρόμαχος hergestellt.

Dass wir hier ein Gelegenheitsgedicht auf einen ganz bestimmten, zur Zeit des Antipatros wirklich eingetretenen Vorfall vor uns haben, dürfte ohne weiteres klar sein [2]. Der Tod des Knaben ist nun aber doch an sich so unwichtig, dass er, zumal

[1] Nicht ganz ohne Interesse ist hier die Bezeichnung des Königssohnes mit ἄνακτας τοίους. Sie entspricht nämlich der für die nicht regierenden Mitglieder der kyprischen Dynastien von alters her üblichen Bezeichnung, vgl. Aristoteles πολ. frg. 203 M. Bei dem aus Phönikien stammenden Dichter wird dies freilich nicht befremden können.

[2] Das Epigramm erinnert unwillkürlich an ähnliche des griechischen Hofdichters unter Augustus, des Krinagoras.

in jener Zeit, wo die Ptolemäer zu solcher Bedeutungslosigkeit herabgesunken waren, ausserhalb Aegyptens schwerlich einen Dichter hätte veranlassen können, ihn zu besingen. Dies und der ganze, von höfischer Schmeichelei triefende, panegyrische Ton des Epigramms legt, wie mir scheint, die Frage nahe, ob Antipatros nicht zu dem betreffenden Zeitpunkte in Aegypten gelebt hat.

Ein ernsthafter Versuch, die hier gemeinten Persönlichkeiten und die Zeit des Gedichtes zu bestimmen, ist, so viel ich sehe, bisher noch nicht gemacht worden, obgleich eine ganze Reihe von Anhaltspunkten dafür gegeben ist. Zunächst kommen natürlich nur die Herrscher aus der Zeit des Antipatros in Betracht[1], also der von 181 bis 145 regierende Ptolemaios VI Philometor und sein bis 145 in Kyrene, dann bis 116 auch in Aegypten herrschender Bruder Ptolemaios VIII Euergetes. Weiter kann in den Eltern nur ein Herrscherpaar erkannt werden, das im Hauptreiche Aegypten selbst, nicht etwa in einer der Dependenzen, Kyrene oder Cypern, regierte. Ptolemaios VIII passt schon deshalb nicht, weil er als König von Aegypten gleichzeitig zwei officielle Gemahlinnen gehabt hat, zudem würde Antipatros schwerlich zu Ehren dieses Feindes der Schriftsteller und Gelehrten ein solches verherrlichendes Gedicht verfasst haben. So bleibt, da Ptolemaios VII Eupator als ganz junger Mensch, ohne verheirathet gewesen zu sein, ermordet worden ist, wohl einzig Ptolemaios VI Philometor und seine Schwestergemahlin Kleopatra II übrig. Philometor war 186 geboren, wird also frühestens erst in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre einen Sohn gehabt haben, und der von Antipatros besungene Tod des Knaben würde dann nicht vor die Mitte der fünfziger Jahre angesetzt werden können. Nun wird bei Polybios XXXIII 8, 4 unter dem Jahre 154 ein gerade als Vertrauensmann des Königs Philometor von diesem nach Rom geschickter Gesandter Ἀνδρόμαχος erwähnt, den schon Reiske zur Stütze seiner Emendation angeführt hatte. In ihm werden wir dann wohl mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit den Erzieher des Prinzen Ptolemaios wiedererkennen dürfen.

Eine noch genauere Zeitbestimmung ist vielleicht auf Grund

[1] Deshalb ist die mir aus Stadtmuellers Apparat zu unserem Epigramm bekannte Vermuthung Reiskes, dass ein Sohn des Ptolemaios V Epiphanes zu erkennen sei, ohne weiteres ausgeschlossen.

von Vers 7 zu gewinnen. Wenn Antipatros hier hervorhebt, dass selbst der Mond sich zum Zeichen der Trauer über den Tod des Prinzen verdunkelt habe und vom Himmel verschwunden sei, dagegen von der Sonne und den Sternen ein gleiches nicht sagt, so sind wir, wie ich glaube, unbedingt zu dem Schlusse gezwungen, dass hier nicht ein poetisches Bild zu erkennen ist, sondern dass der Dichter von einer Mondfinsterniss spricht, die zu jener Zeit in Aegypten sichtbar gewesen ist und zwar natürlich nur von einer totalen.

Solche hat es nun aber in dem Zeitraum nach 160 und vor 146 v. Chr. (vgl. Ginzel[1], Spez. Canon der Sonnen- und Mondfinsternisse S. 142) im ganzen fünf gegeben, doch ist nur bei folgenden vier der ganze Verlauf in Aegypten sichtbar gewesen: 14. November 157, 2. September 153, 3. Juli 150, 28. December 150. Die erste von ihnen würde chronologisch die geringste Wahrscheinlichkeit beanspruchen können, dagegen passen die drei letzten zur Lebenszeit des Antipatros sehr gut und ich möchte daher dessen Epigramm entweder in das Jahr 153 oder aber noch lieber in das Jahr 150 bzw. den Anfang von 149 ansetzen. Dann würde der allem Anscheine nach gerade während der betreffenden Mondfinsterniss[2] gestorbene Ptolemaios ein uns sonst unbekannter Sohn des Philometor und der Kleopatra gewesen sein.

Wenn man die vorstehend erwogenen Beziehungen annehmen dürfte, so würde eine Anwesenheit des Antipatros am Hofe des Philometor durchaus gut denkbar sein und verständlich wäre es dann auch, wenn, als Ptolemaios VIII um 145 die seinem Bruder Philometor nahestehenden Persönlichkeiten aus Alexandria vertrieb, gerade Antipatros, der wenige Jahre vorher solche lobende Gedichte auf die Familie des Philometor verfasst hatte, von jenen Massregeln betroffen worden wäre. Man hätte dann anzunehmen, dass auch Antipatros in den Jahren nach der Gelehrtenvertreibung zeitweilig sich in Athen aufgehalten und zum mindesten im Jahre 139 dort geweilt hat. Sein Epigramm auf das zerstörte Korinth (Anth. IX 151) würde dann wohl unter dem frischen,

---

[1] Für freundliche Auskunft über eine Reihe von Punkten bin ich meinem Collegen J. Franz, Direktor der Breslauer Universitäts-Sternwarte, zu grossem Danke verpflichtet.

[2] Hierauf deuten wohl auch die Worte in Vers 11 οὐδέ σε νὺξ ἐκ νυκτὸς ἐδέξατο.

lebendigen Eindrucke entstanden sein, den der Anblick der Trümmerstätte auf den Dichter gemacht hatte und wäre also auch ein Gelegenheitsgedicht.

4.

Aber auch noch nach anderer Richtung hin lockt es unwiderstehlich, das in unserer Inschrift enthaltene kostbare Material für die Geschichte, zumal der Philosophie, zu verwerthen. Von ganz besonderer Wichtigkeit scheint es mir vor allem festzustellen, nach welchem Prinzip die ἱεροποιοί in unserer Liste angeordnet sind. Dass ein solches Prinzip thatsächlich zu Grunde liegt und die Namen nicht etwa vom Steinmetzen beliebig aneinander gereiht sind, darf bei einer officiellen Urkunde von vornherein als sicher angenommen werden. Eine officielle Urkunde stellt der Stein aber dar, denn unsere Kommission ist auf ihm ja nur als eine der verschiedenen in dem betreffenden Jahre constituirten aufgezählt, also ein Theil einer amtlichen Fastenliste.

Eine ganze Reihe der üblichsten Systeme ist, wie ein Blick in die Liste zeigt, ohne Weiteres ausgeschlossen. Die Namen sind weder in alphabetischer Folge gegeben noch auch nach der in Athen am ehesten zu erwartenden Phylen- und Demeneintheilung, denn die Angehörigen eines und desselben Demos, wie des Piraeus, erscheinen ja über die ganze Liste verstreut. Die ἱεροποιοί sind ferner auch nicht nach ihrer Nationalität, also etwa Römer, Athener und sonstige Griechen jedesmal zusammen, geordnet, da zB. die beiden römischen Namen von einander entfernt mitten zwischen griechischen stehen. Endlich kann auch nicht etwa eine Anordnung nach Rang und Berühmtheit der einzelnen der Namensreihe zu Grunde liegen, da wir dann doch Panaitios und vor allem die vornehmen Römer an der Spitze der ganzen Reihe zu erwarten hätten[1].

So scheint mir eigentlich nur ein einziges Princip der Anordnung ernstlich in Betracht zu kommen, das bei einer sich aus so verschiedenartigen Elementen zusammensetzenden Gesellschaft von vornherein wohl als das Natürlichste und Nächstliegende bezeichnet werden muss, nämlich das nach dem Lebensalter. Jedenfalls wird wenigstens die Möglichkeit, dass dieses Prinzip hier befolgt ist, zugegeben werden müssen.

[1] Auch eine Aufzählung der einzelnen nach der Dauer ihres Aufenthaltes in Athen passt natürlich nicht.

Anhaltspunkte zur Prüfung, ob die Folge wirklich chronologisch ist, sind freilich zunächst nur sehr geringe vorhanden, da uns das genaue Alter der einzelnen ἱεροποιοί natürlich durchweg unbekannt ist. Nur einige allgemeine Erwägungen bieten sich ohne weiteres. Zunächst müssten bei einer Altersfolge die Schüler des Panaitios, Gorgos und Apollodor, in beträchtlichem Abstande nach ihrem Lehrer stehen, und wirklich ist dieser der 21. der erhaltenen Namen, dagegen Gorgos der 51. und Apollodor der 59 [1]. Auch Aristarch, der Sohn, wäre natürlich als jüngerer Mann aufzufassen, und dazu passt sein Platz als 58. in der Liste. Mnasagoras dagegen müsste als Schüler von Panaitios' Lehrer Diogenes für einen der ältesten des Kreises angesehen werden, und thatsächlich finden wir ihn als Vierten verzeichnet. Sodann bieten die beiden römischen Namen insofern einen gewissen Anhalt, als Metellus älter als Mummius gewesen sein muss; wirklich steht jener in der Liste als 33., dieser als 36 [2].

Einige Schlüsse, die freilich nur relativen Werth haben könnten, würden ferner vielleicht die oben gegebenen Bemerkungen über anderweitig bekannte, hier als ἱεροποιοί verzeichnete Athener gestatten. Κράτερμος und Μήδειος müssten, da wir ihnen noch um 128 in einer Mission nach Delphi begegnen, 139 zu den jüngeren Mitgliedern der Kommission gehört haben, und dem entspricht es genau, dass Κράτερμος Nr. 43, Μήδειος Nr. 53 hat. Auch bezüglich des Ποσειδώνιος Λαμπτρεύς hatte sich oben gezeigt, dass er im Jahre 139 noch ein jüngerer Mann gewesen sein musste, und wirklich ist sein Platz in der Liste einer der letzten (55).

Andererseits hatte sich oben für mehrere der ἱεροποιοί ergeben, dass sie 139 schon in höherem Lebensalter gestanden haben müssten, so für Nikogenes, den Agonotheten von 161/60, und Anthesterios, Archon ca. 161/60. Suchen wir ihre Stelle in

[1] Wenn Asklepiades als Bruder des Apollodor angesehen werden darf, so würde er dann jünger als jener gewesen sein, da er der 60. in der Liste ist.

[2] Zwischen beiden ist am Ende der ersten Columne eine unbestimmte Zahl von Namen ausgefallen, darunter vielleicht der des Scipio. Scipio war 185/4 geboren, für Metellus dagegen würde, nach seinem Consulat zu schliessen, 185 als spätestes mögliches Geburtsjahr anzusehen sein. Sollte also wirklich auch Scipios Name in der vollständigen Liste mit enthalten gewesen ein, so müsste er thatsächlich seinen Platz unbedingt zwischen Metellus und Mummius gehabt haben.

der Liste, so finden wir thatsächlich Nikogenes als Zweiten, Anthesterios als Dritten. Als ältere Männer hätten wir sodann nach der Lebenszeit ihrer Söhne bzw. Enkel Pausilypos und Andreas anzusehen. In unserem Verzeichniss ist jener der Fünfte dieser der Neunte. Theodoros, der 139 ein Mann von mittleren Jahren gewesen sein müsste, begegnet in der That als 29. von 61.

Scheinbar mit einer chronologischen Folge nicht zu vereinigen ist der erste Name der ganzen Liste, Asklepiodotos Πειραιεύς, der bei jener Annahme als das an Jahren überhaupt älteste Mitglied der gesammten Kommission anzusehen wäre. Dazu stimmt nun aber nicht, dass Crönert ihn mit dem im Index Stoicorum 73 als Schüler des Panaitios erwähnten Asklepiodotos Νικαιεύς identificirt. Ist diese Gleichsetzung richtig, so würde der Name natürlich wie die beiden anderen von Schülern des Panaitios erst nach dem des Lehrers haben stehen können. Allein die ganze Schwierigkeit lässt sich, wie ich glaube, in leichtester Weise lösen. Im Index Stoicorum heisst Asklepiodotos nämlich ausdrücklich Sohn des Asklepiodotos. Wir werden also in dem Asklepiodotos Πειραιεύς einfach diesen Vater erkennen und dann wohl gleichzeitig annehmen dürfen, dass der Name des Sohnes zu den am Ende der ganzen Liste ausgefallenen der jüngsten Mitglieder gehört hat[1]. Vater und Sohn würden dann wohl beide das athenische Bürgerrecht[2] erhalten und neben einander der Kommission angehört haben, genau wie wir ja in dieser eventuell auch zwei Brüder, Apollodor und Asklepiades, zu vermuthen hatten. Somit könnte aus dem Platze des Asklepiodotos vielmehr sogar eine Stütze für die Annahme einer Anordnung unserer Liste nach dem Lebensalter gewonnen werden.

Um eine solche bestimmt vertreten zu können, scheinen mir freilich die vorstehend besprochenen Anhaltspunkte nicht auszureichen. Allein ich kann es mir doch nicht versagen, wenigstens darauf hinzuweisen, welche weittragende Bedeutung die Inschrift

---

[1] Den Zeitverhältnissen nach würde ich es für nicht undenkbar halten, dass der Taktiker Asklepiodotos, der uns als Zuhörer von Panaitios Schüler Poseidonios bekannt ist, Sohn und Enkel der beiden gleichnamigen Männer gewesen ist, die wir hier im Kreise des Panaitios finden bezw. anzunehmen haben.

[2] Dass im Index Stoicorum dieses nicht erwähnt wird, erklärt sich einfach daraus, dass es hier auf die Nennung des Geburtsortes ankam; genau so wird deshalb auch der Γόργος Σφήττιος unserer Liste dort nach seiner Heimat Λακεδαιμόνιος genannt.

für die Litteratur- und Philosophiegeschichte des zweiten Jahrhunderts gewinnen würde, falls es gelingen sollte, die oben zu begründen versuchte chronologische Anordnung für sie thatsächlich zu erweisen. Es würde damit vor allem die Herstellung einer relativen Chronologie für alle hier genannten Persönlichkeiten ermöglicht sein, insofern es sich bezüglich eines Jeden entscheiden liesse, ob er älter oder jünger als ein anderer der in der Liste Begegnenden gewesen ist. Dann aber würden gewisse Grenzjahre als termini zu erschliessen sein. Wenn nämlich Metellus spätestens im Jahre 185 geboren war, so müsste auch das Geburtsjahr aller der vor ihm genannten 32 Männer vor 185 angesetzt werden und zwar je nach ihrem Platze kürzere oder längere Zeit vorher. Dies würde zB. für Panaitios, dessen Geburt man bisher auf Grund ganz allgemeiner Schätzung um 190 bis 180 angesetzt hatte, ein Hinaufrücken mindestens bis an den Beginn dieses Zeitabschnittes bedeuten. Vielleicht liesse sich für ihn auch nach rückwärts in ähnlicher Weise ein Grenzjahr gewinnen. Wir finden nämlich zwei Zeilen vor ihm den Archon des Jahres 161/60 Ἀριστόλαος. Das für das Archontat zulässige Minimalalter ist in Athen in früherer Zeit das dreissigste Jahr gewesen. Wie mir mein verehrter Lehrer Hermann Lipsius auf meine Anfrage freundlichst mittheilt, liegt nicht der mindeste Anlass vor, zu bezweifeln, dass dieses Minimalalter auch im zweiten Jahrhundert noch gesetzlich giltig gewesen ist. Daher würde das Geburtsjahr der Betreffenden spätestens dreissig Jahre vor ihrem Archontat anzusetzen sein. Dies ergäbe für Aristolaos, den Archon von 161/60, als spätestes mögliches Geburtsjahr 191/90[1], ebenso aber gleichzeitig auch für alle die achtzehn vor ihm Stehenden. Da jedoch Panaitios nur durch einen einzigen ἱεροποιός von Ἀριστόλαος getrennt ist, würde auch seine Geburt wohl noch vor das Jahr 190 angesetzt werden müssen. Andererseits würde es sich bei Apollodor nach dem Platze im Verzeichniss empfehlen, sein Geburtsjahr um einige wenige Jahre hinabzurücken. Endlich würde, wenn in Antipatros wirklich der Dichter aus Sidon erkannt werden darf, auch die schon angedeutete Schwierigkeit hinsichtlich seiner chronologischen Ansetzung sich lösen. Sein Platz zwischen Metellus und Mummius würde seine

---

[1] Dass Aristolaos dann das Archontat früher bekleidet haben würde, als der um eine Reihe von Jahren ältere Anthesterios kann nicht befremden, da das Archontat ja auch damals noch erlost wurde.

Geburt kurz vor 180 vermuthen lassen, und dies würde thatsächlich vollkommen zu den bereits oben angeführten Anhaltspunkten bezüglich seines Lebens stimmen.

Doch, wie gesagt, müsste, um solche Kombinationen aufstellen zu können, erst noch eine sicherere und festere Grundlage für die oben als wahrscheinlich bezeichnete chronologische Anordnung der Liste geschaffen werden.

5.

Ueber die Theilnahme des Panaitios an der Gesandtschaftsreise des Scipio hat Crönert, wenn auch nicht in directem Zusammenhange mit der Stoikerinschrift, eine kurze Untersuchung (S. 476 und 477) eingelegt. Er veröffentlicht dort ein allerdings textlich noch nicht völlig sicher hergestelltes Stück aus dem herkulanensischen Index Stoicorum, das sich auf die erste Lebenshälfte des Panaitios bezieht und von dem ich der Freundlichkeit Crönerts die folgende genauere Abschrift verdanke.

ΟΔΕΤΩΝ . . ΛΟΦΟΥϹΗ . . . Ν
ϹΤΡΑΤΕΥϹΑΜΕΝΟϹΕ . Ι
ΑΥΤΟΝΕΝΝΑΥϹΙΝΕΠΤΑ
ΠΡΟϹΦΙ . ΟΜΑΘΗϹΙΝ ΑΛ
5 ΛΑΔΥΟΤΟΥϹΙΑΤΡΟΥϹΕΔΕ
Η ΘΗϹΥΝΧΩΡΗϹΑΙ ΤΗϹ
. ΙϹΑΘΗΝΑ . ΑΠΟΔ
ΝΑΥΤΟ·˙ ΙΛ ΛϹ
ΠΟΝΤΟϹΕ . ΩΡΜΗϹ
10 ϹΥ ΑΠΟΔΗΜΟΥΝΤΩ
ΩΝΕΥΘΕ ΑϹΠ

Sicher zu erkennen sind darin die für die Erklärung wichtigen Worte στρατευσάμενος (2) . . . . αὐτὸν ἐν ναυσὶν ἑπτά (3) πρὸς φιλομάθησιν (4) . . . . δύο τοὺς ἰατροὺς ἐδεήθη συγχωρῆσαι τῆς εἰς Ἀθήνας ἀποδημίας σὺν αὐτῷ (5—8) . . . . (ἐπιτρέ)ποντος ἐ(ξ)ώρμησε (μετὰ τῶν?) συναποδημούντων (9 u. 10).

Es handelt sich also um eine Fahrt auf sieben Schiffen und um eine Bitte, offenbar des Panaitios, um Entlassung nach Athen, an der zwei Aerzte Theil haben sollen. Dass sich das Ganze auf Scipio bezieht, ist von Crönert richtig erkannt worden, dagegen vermag ich ihm darin nicht zu folgen, wenn er jene Nachrichten ohne Weiteres auf die Gesandtschaftsreise Scipios deutet und dann aus ihnen weitgehende Schlüsse für deren Verlauf und

für die Lebensgeschichte des Panaitios gewinnen will. Gegen Crönerts Auffassung spricht, wie ich glaube, vor allem das Wort στρατευσάμενος (oder wie Crönert nach brieflicher Mittheilung jetzt ergänzt συν]στρατευσάμενος). Dieses kann doch unter keiner Bedingung von einer derartigen friedlichen diplomatischen Inspektionsreise gebraucht werden; es weist vielmehr klar auf die Betheiligung an einem Feldzuge hin und zwar, wie der Aorist zeigt, auf eine solche, die zu dem betreffenden Zeitpunkte bereits ihr Ende erreicht hatte. Zu Scipios Gesandtschaftsreise passen sodann ganz und gar nicht die sieben Schiffe und die von Crönert in seinem Gefolge angenommenen beiden Aerzte. Denn es wird mehrfach ausdrücklich die ganz ungewöhnlich bescheidene Ausstattung der Gesandtschaft hervorgehoben und ausdrücklich berichtet, dass Scipio, die Sklaven und Panaitios mit eingeschlossen, überhaupt nur sechs Begleiter mitgenommen habe (Plutarch. apopht. Scip. 14 ua., vgl. Münzer P. W. IV 1453). Ferner aber wäre dann auch πρὸς φιλομάθησιν, das doch auf ein (am ehesten wissenschaftliches) 'Lernen wollen' oder 'Kennen lernen wollen' hinweist, unverständlich. Endlich wird man auch nur schwer mit Crönert glauben wollen, dass Panaitios (und gleichzeitig auch die beiden Aerzte) die Gesandtschaft mitten während deren Reise verlassen haben sollten, um ihren Privatangelegenheiten zu Liebe nach Athen zurückzukehren.

Es gilt also eine andere Deutung zu finden, bei der die folgenden, aus dem Texte sich ergebenden Thatsachen zu berücksichtigen wären: 1. Ein Feldzug — wie nach dem Zusammenhange anzunehmen ist, des Scipio — und Betheiligung des Panaitios an ihm; 2., nach Beendigung des Feldzuges irgendwie eine Fahrt einer kleinen Flotte von sieben Schiffen und zwar zum Zwecke eines φιλομαθεῖν; endlich 3., eine Bitte des Panaitios und zweier athenischer Aerzte um Entlassung in die Heimat.

Nun ist der einzige selbständige Feldzug Scipios vor seiner Gesandtschaftsreise der dritte punische Krieg gewesen. Es wäre also in Erwägung zu ziehen, ob nach dem Stoikerindex nicht etwa eine Betheiligung des Panaitios an diesem Kriege im Gefolge des Scipio angenommen werden dürfte, wie sie ja zB. für Polybios feststeht. Da möchte ich nun auf eine, wie mir scheint, bisher noch nicht voll gewürdigte Stelle des Velleius I 13, 3 hinweisen, wo ausdrücklich gesagt wird: '*quippe Scipio . . . . ut Polybium Panaetiumque praecellentis ingenio viros domi militiaeque secum habuerit*'. Also sind Polybios sowie Panaitios sowohl im

Frieden als auch im Kriege Begleiter des Scipio gewesen. Von Polybios ist dies ja zur Genüge bekannt, von Panaitios dagegen wussten wir bisher nur von einem Zusammenleben mit Scipio in Friedenszeiten. Unser Text würde nunmehr gestatten, auch für ihn den Ausdruck *militiaeque* in voll prägnantem Sinne zu verstehen.

Bei dieser Auffassung löst sich dann aber gleichzeitig noch eine Schwierigkeit bezüglich der Lebensgeschichte des Polybios. Aus der Stelle bei Cicero de rep. I 34, wo Laelius zu Scipio sagt, '*memineram persaepe te cum Panaetio disserere solitum coram Polybio*', geht nämlich hervor, dass Scipio, Laelius, Polybios und Panaitios irgend einmal längere Zeit hindurch in nahem, persönlichem Verkehr unter einander an einem und demselben Orte geweilt haben. Da man nun eine Anwesenheit des Panaitios in Rom erst nach dem dritten punischen Kriege annehmen konnte, für Polybios aber eine solche dort aus der Zeit nach diesem Kriege nicht überliefert ist, so sah man sich gezwungen, jener Cicerostelle zu Liebe einen nochmaligen zweiten längeren Aufenthalt des Polybios in Rom nach 146 zu vermuthen, der freilich schlecht genug in seine Lebensgeschichte passt[1]. Hat nun aber auch Panaitios den dritten punischen Krieg im Hauptquartiere des Scipio mitgemacht, so wäre damit thatsächlich eine Zeit erwiesen, während der jene vier Männer — Laelius kommandierte ja damals unter Scipio — längere Zeit hindurch in allerintimstem, täglichem Verkehre gestanden hätten.

Darf man aber eine solche Betheiligung des Panaitios am Kriege annehmen, so würde auch auf die anderen, vorläufig unverständlichen Nachrichten des Papyrustextes ein helles und überraschendes Licht fallen. Plinius hat uns die interessante Nachricht erhalten, dass Polybios während oder unmittelbar nach dem Ende des dritten punischen Krieges von Scipio mit einer, wie wohl bestimmt angenommen werden darf, an Zahl geringen Flotte zu einer wissenschaftlichen Erkundungsfahrt längs der Nordwestküste Afrikas entsandt worden ist (Plin. n. h. V 9 *Scipione Aemiliano res in Africa gerente Polybius annalium conditor ab eo accepta classe scrutandi illius orbis gratia circumvectus prodit*). Finden wir nun im Leben des Panaitios und zwar anscheinend nach Beendigung eben jenes Krieges die Fahrt einer Flottille von sieben

[1] Auch Cuntz (Polybius und sein Werk S. 77) ist es meiner Ansicht nach nicht gelungen, einen solchen wahrscheinlich zu machen.

Schiffen und in unmittelbarem Zusammenhange damit die Worte πρὸς φιλομάθησιν erwähnt, so drängt sich wohl unwillkürlich der Gedanke auf, dass hiermit jene geographische Entdeckungsreise des Polybios gemeint sein könnte. Die Erwähnung dieser Dinge im Leben des Panaitios ist aber doch nur dann denkbar, wenn auch er, der, nach Velleius und Cicero zu schliessen, zusammen mit Polybios im Feldlager vor Karthago weilte, mit diesem an jener Fahrt Theil genommen hat. Eine Betheiligung an einer solchen geographischen Forschungsreise könnte nun aber gerade bei Panaitios nicht befremden, da er unbedingt geographische Interessen gehabt hat. Ja, wir dürfen sogar annehmen, dass er auf diesem Gebiete selbst schriftstellerisch thätig gewesen ist, wenn auch eventuell nur im Rahmen anderer Werke. Plinius führt nämlich unter seinen Quellen der geographischen Bücher V und VI neben Polybios auch Panaitios an. Eben in Buch V aber hat Plinius Africa und darunter die von Polybios auf seiner Entdeckungsfahrt berührten Gegenden behandelt.

Schliesslich würden auch die beiden Aerzte und ihre (wie des inzwischen von der Fahrt in Scipios Hauptquartier zurückgekehrten Panaitios) Bitte um Gewährung der Heimkehr in diesem Zusammenhange durchaus verständlich sein. Man könnte in ihnen zwei für die Dauer des Krieges in Scipios Hauptquartier entbotene Aerzte — und dann zwar wohl am ehesten Chirurgen — erkennen, deren Thätigkeit jetzt mit dem Abschlusse des Krieges ihr Ende erreicht hatte und die sich nun, genau wie es bei Polybios der Fall gewesen ist, von dem römischen General beurlauben[1].

Breslau. Conrad Cichorius.

---

[1] Uebrigens liegt dann doch wohl der Gedanke sehr nahe, dass auch diese beiden in Athen lebenden Aerzte im Jahre 139, als Scipio und ihr Reisegefährte von 146, Panaitios, nach Athen kamen und zum mindesten Panaitios in die Festkommission für die Ptolemaia eintrat, gleichfalls der Kommission beigetreten und dass auch ihre Namen unter denen unserer Liste zu vermuthen sind. Ob etwa Γλαυκίας Θετταλός der im zweiten Jahrhundert lebende Empiriker und Hippokrates-Kommentator des Namens ist, wäre freilich nur eine entfernte Möglichkeit. Passen würde auf ihn allerdings sehr gut, dass er von Galen ausdrücklich auch als vortrefflicher Chirurg gerühmt wird (vgl. über ihn Susemihl I 824 ff.); auch sein Platz als achtzehnter in der Liste würde gut stimmen.

BENCIUS ALEXANDRINUS UND DER COD. VERONENSIS DES AUSONIUS

Bencius, aus Alexandria gebürtig in der zweiten Hälfte des XIII Jahrh., starb um das Jahr 1330, vielleicht in Verona, wo er zum wenigsten 1325—1329 bei den Scaligeri das Kanzleramt übte[1]. Er war Notarius[2] und machte seinen Cursus wahrscheinlich an der Universität zu Bologna, deren überall bekannten Ruhm er preist; jedenfalls ist diese Stadt von ihm besucht worden[3]. Er verfasste in Como, zwischen 1313 und 1320, als er im Dienste

[1] Für die biographischen Nachrichten vgl. L. A. Ferrai *Benzo d'Alessandria* im Bullettino dell' Istituto storico Italiano, VII, 1889, S. 97 ff., und G. Biscaro *Benzo da Alessandria* im Archivio storico lombardo, XXXIV, XIV, 1907, S. 281 ff.

[2] Weder Minorit, wie Ferrai, noch Priester, wie Biscaro glaubt. Der seltsame Irrthum ist daraus entstanden, dass jene beiden Gelehrten unserm Bencius zuschreiben was er aus Brocardus' Theutonicus *Descriptio Terrae Sanctae* entnommen hat. Brocardus erzählt wie er zu Jerusalem zwei Messen las: 'ego bis dixi missam de passione et legi passionem in missa secundum Johannem in loco ipso passionis Christi' (Brocardus' *Descriptio* im Cod. Ambros. A 223 inf. f. 20). Diese Worte wiederholt Bencius (f. 128), und daraus hat man geschlossen dass er Priester war und nach Palästina wanderte. Brocardus giebt überdies das Jahr seiner Palästinischen Reise an: 'istud accidit anno domini MCCLXXXIII. in festo omnium sanctorum' (ebenda f. 13); und auch diese Nachricht, die Bencius in seine Chronik (f. 28) einschaltete, hat man ihm zugeschrieben. Bencius aber nennt beide Mal seine Quelle, ja er ist in dieser Hinsicht immer gewissenhaft und die folgende Citation mag, glaube ich, für alle gelten: 'Hec que de Pindaro scripsi referre Solinum et Valerium, sumpsi a Vincencio (Bellovacensi), nam in ipsis auctoribus scriptum non inveni' (f. 270).

[3] 'Huius matricis ecclesie (Bononiensis) titulus beato Petro apostolo inscriptus est. Unde in sigillo comunitatis inscriptus est etiam talis versus: Petrus ubique pater, legum Bononia mater . . . De laudibus preterea ipsius notare michi videtur superfluum, cum fere cuncti maxime litterati studentes quantis bonis affluat sint experti' (f. 149v).

des dortigen Bischofs Leo Lambertenghi stand[1], eine riesige allgemeine Chronik, in drei Bände verteilt, von denen nur der erste noch heute sich im starken Cod. Ambros. B. 24 inf.[2] gerettet hat. Um die Nachrichten für seine Chronik sich zu beschaffen, unternahm er viele Reisen und war in dieser Hinsicht ein Vorgänger seines Landsmannes Georgius Merula, der 1488 bis 1493 für seine *Historia Vicecomitum* viele italienische Bibliotheken und Archive aufsuchte und von andern ausforschen liess[3].

Bencius durchwanderte vor 1315 das ganze Nord-Italien, zB. Pavia und Ravenna[4], Como, Bologna, Milano[5], Acqui[6], Parma[7], Verona[8], in deren Archiven und Kirchen er die Inschriften, die

---

[1] Biscaro aaO. S. 283—4.

[2] Membr. saec. XIV, von 284 Blättern in folio.

[3] R. Sabbadini *Scoperte dei codici latini e greci nei sec. XIV e XV*, S. 157.

[4] 'Hec inveni in antiquis scripturis apud ipsam urbem' (Papiam, f. 147) . . . . . Und über die berühmte Reiterstatue 'Regisol': . . . 'Eminuit etiam longis in urbe illa (Papia) temporibus ereus ille equs fusilis et deauratus cum insidente ereo equite, qui vulgo Regissolium (= Regisol)dicebatur. Erat enim loco patenti et eminenti ante matricem ecclesiam supra latericiam columpnam. Eques autem una manu freno regebat equum, alteram tenebat extensam; equi pes unus a catulo ereo tenebatur erectus . . . . Hec que loquor oculis meis vidi et novi. Legi etiam in cronicis ecclesie Ravennatis quod hoc simulacrum fabricari fecit rex Italie Theodericus apud Ravennam et in ponte austri Ravenne locari et sicut in pontificali libro eiusdem ecclesie legitur . . . Mansit autem statua hec equestris tam Ravenne quam Papie per annos circiter VIII.° computando annos a tempore regni Theodorici, qui regnabat circa annum Domini V^c, usque ad annum nativitatis Christi MCCCXV. Tunc enim, Papia a Mediolanensibus furto optenta, statua ipsa equestris per equestres videlicet mercenarios Mediolanenses, adhibitis equis funem trahentibus, fuit solo prostrata et postea in fragmenta conversa Mediolanumque delata' (f. 147^v).

[5] Biscaro aaO. S. 287. Er war in Mailand Notar bei dem Richter Cione Bellaste von Pistoia.

[6] 'Vidi enim fontes ibi (in Acqui) calentes' (f. 151).

[7] . . . 'in lapide grandi ante basilicam beati Donini in burgo eiusdem (Borgo S. Donnino bei Parma) sunt antique littere, scilicet Iulia Civitas Grisopoli' (f. 149^v).

[8] 'De urbis autem huius (Veronae) nomine feruntur illi duo versiculi ethimologiam et antiquitatem insinuantes eiusdem: *Ve* vere surgens *ro* rotas per circuitum *na*. Nam antiqua urbs est vocata Verona' (f. 149) . . . . 'Laberinthum etiam, quod nunc Harena dicitur, ibi habetur, quod constructum fuit anno Octaviani Augusti XXXIX,

Chroniken und allerlei Urkunden bald auszog bald ausschrieb [1]. Und nicht nur die mittelalterlichen Autoren erforschte er, sondern auch die antiken; er suchte zB. Apuleius, von dem er zwei selbst dem Encyclopädiker Vincentius Bellov. unbekannt gebliebene Werke fand[2]; suchte, obwohl umsonst, die zweite Dekas des T. Livius[3] und andere Schriftsteller, die er bei Servius namentlich aufgeführt angetroffen[4]. Besonders ergiebig waren seine Forschungen in Verona, wo er Catullus[5] und vom Mansionarius Johannes, wie ich glaube, die *Historia Augusta* erhielt und aus dem hochberühmten Domarchiv 'in quo erant libri innumeri et vetustissimi' (f. 145ᵛ) einen Codex des Ausonius hervorzog[6].

ante Christi ortum tercio, cuius pars exterior terre motibus corruit. De ipsis autem ruinis, scilicet lapidibus quadris, constructa fuit pars muri urbis que est inter portam qua itur Mantuam ad (*ac*?) monasterium S. Zenonis' (f. 149ᵛ). Diese Nachrichten setzen einen directen Beobachter und Kundschafter voraus, daher besuchte Bencius Verona schon vor seiner Berufung an den Hof der Scaligeri.

[1] Nach einem Verzeichniss mehrerer Autoren fügt er hinzu: 'quorum omnium auctorum libros seu chronicas vel scripsi vel partim seriose partim perfunctorie legi' (Ferrai S. 17).

[2] 'Huius Apulei duos se repperisse libros dicit Vincencius, unum scilicet de vita et moribus Platonis, alium qui intitulatur de deo Socratis. Ego vero alium eiusdem Apulei librum legi, qui intitulatur sic: Apulei Platonici Floridorum; alium quoque librum eiusdem comperi qui intitulatur Asini aurei vel secundum alios intitulatur sic: Lucii Apulei Platonici Madaurensis methamorfoseos liber' (f. 280).

[3] 'Quod (lies *quid*) autem Livius hic ponat (über Carthagos Gründung) non legi ex omnibus tribus decadibus, scilicet prima tertia et quarta; puto autem in aliis haberi et maxime in secunda, que nusquam haberi dicitur' (f. 135ᵛ).

[4] 'Servius ... De civitatibus autem tocius orbis multi quidem ex parte scripserunt, ad plenum tamen Phtolomeus grece, Plinius latine; de italicis etiam urbibus Virgilius (lies *Hyginus*) plenissime scripsit et Cato (*ad Aen.* VII 678). Actor. Ego vero cum hiis caream auctoribus, sequar Ysidorum, Solinum, Egesippum, Iosephum, Ieronimum, Miletum, Librum proprietatum et novissimum omnium Brocardum' (f. 126ᵛ).

[5] Ueber den Larius lacus: 'Dicit preterea Catullus poeta Veronensis ad amicum Aurelium scribens sic: Poete tenero meo sodali velim occilio papire dicas veronam veniat novi relinquens domi menia lariumque litus' (f. 94, Catull XXXV 1—4). *Domi* ist Schreibversehen; ebenso *ad Aurelium*? Bemerkenswerth *occilio*, eine besondere Lesart des Oxoniensis.

[6] 'Imperante Severo legitur quod cum in Egipto milites ab ipso

Der reichlichste Ertrag ist ihm, das versteht sich von selbst, aus den mittelalterlichen Autoren zugekommen, welche ich jedoch umständlich zu nennen unterlasse, mit Ausnahme des *Poetarius* von Albericus[1], der später sich im Besitze des Petrarca fand, aber nicht so leicht zu erlangen war, und des *Liber de vita philosophorum*, von dem Bencius die kleinere namenlose Redaction anführt[2], weil die grössere, von seinem Zeitgenossen Burlaeus (Burley) bearbeitete Ausgabe noch nicht erschienen war. Auch die christlichen Schriftsteller waren in seiner Sammlung sehr zahlreich, hier nenne ich gleichfalls nur einen, der im Mittelalter sehr selten war, den Tertullianus[3].

Unter den lateinischen Uebersetzungen griechischer Schriftsteller besass Bencius selbstverständlich alle Werke von Aristoteles, die zu seiner Zeit gebraucht waren, mit Einschluss der *Vita Aristotelis*[4]; Josephus' Geschichte und den sogenannten Egesippus führt er auf; von Platon aber bekennt er, dass 'libros multos reliquid et tamen apud Latinos in parvo habentur' (f. 277), wo vielleicht diejenigen drei Dialoge zu verstehen sind, die im Mittelalter gekannt waren, der Timaeus in der Uebersetzung von

Pescennio vinum peterent ait: Nilum habetis et vinum queritis? siquidem tanta est illius fluminis dulcedo, ut accole vinum non querant, ut scribit Sporcianus' (f. 94ᵛ, Spartian. *Pescennius*, I S. 149 Peter). — 'Hoc tantum invenio ex historiis Iulii Capitolini, quod Valerianus duos habuit filios ex diversis uxoribus, scilicet Valerianum et Gallienum et cum ipse Valerianus captus fuisset a Sapore rege Persarum, qui et in captivitate consenuit, alter Valerianus circa Mediolanum occisus et sepultus est, adito titulo iussu Claudii: Valerianus imperator. Galienus quoque circa Mediolanum dicitur esse percussus' (f. 147; II S. 69—72, 85). Diese Notizen rühren aus Trebellius her, aber wegen der Lücke im Codex werden sie Iulius Capitolinus zugeschrieben. Ueber den Mansionarius vgl. Sabbadini aaO. 2.

[1] 'Albericus in Poetario' . . . (f. 261). — 'Hec autem de Thebis in Boetia conditis traduxi ab Alberico in libro qui dicitur Poetarius' . . (f. 133).

[2] ZB. 'Fuit autem (Socrates), ut in eodem libello de philosophorum vita legitur, vir coloris rubei, conpetentis magnitudinis, calvus, decorus facie, spansus humeris, grossorum ossium, modice carnis, oculorum nigrorum, lentarum palpebrarum, multi silencii, membrorum quietorum multeque cogitacionis' (f. 274). Diese Stelle fehlt bei Burley.

[3] 'Refert eciam Tertulianus in Apologetico Platonem dixisse imperium summe dominacionis apud unum esse, officia eius penes multos, Iovem magnum in celo comitatum exercitum describens' . . . (f. 276ᵛ). Vgl. Migne *Patr. lat.* I 416—417.

[4] 'Ex vita Aristotilis' . . . (f. 277ᵛ).

Chalcidius, der Menon und der Phaedon in der von Henricus Aristippus.

Was die lateinischen Autoren betrifft, so brauchte er von Dichtern Catullus, Vergilius[1], Horatius[2], Ovidius, Seneca tragicus[3], Lucanus, Statius, Juvenalis mit seinem Commentator[4], Ausonius und den 'auctor ingeniosissimus Claudianus'[5]; von Cicero die *Rhetorica*[6] (De inv.), die *Philippicae*[7], und die meisten philosophischen Werke (*De off.*[8], *De fato, De sen., De divin., Tusc.*

---

[1] Er kennt auch die volksthümlichen Märchen über Vergilius, zB. jenes von der *Salvatio Romae*: 'Has statuas dicitur finxisse Virgilius et puto demonum ludificatione' (f. 141v).

[2] 'Unde et Oracius . . . Ilion Ilion fatalis et incestus iudex Paris et mulier peregrina scilicet Helena te vertit in pulverem postquam Laumedon pacta mercede destituit idest fraudavit deos non persolvens libamina que in constitucione ipsius urbis diis ipsis promiserat' (f. 133v, Horat. *C.* III 3, 18 ff.). Hier ist der Text des Horatius mit einem Commentar vermischt.

[3] 'Seneca tamen in ultima tragediarum dicit eum (Herculem) incensum fuisse in monte Etheo, unde et Etheus appellatus est; sed forte de alio Hercule intellexit vel corruptus est textus' (f. 262v). Bencius las bei Cicer. *Tusc.* II 19 *Oeta* und glaubte, dass *Etha* ein verschiedenes Wort sei.

[4] 'Commentator etiam Iuvenalis dicit quod nolebat (Socrates) iurare per Iovem, sed per canem aut lapidem vel quicquid ad manum ei accidisset, unde ab Atheniensibus dampnatus, in carcere veneno hausto, periit' (f. 273v). Iuvenalis ist ihm anderswo der 'Satyrus' vorzugsweise (f. 275).

[5] 'Huius preterea urbis (Romae) inclite laudes preclarissimas eleganter hic epithomare insinuat Claudianus auctor ingeniosissimus dicens: Hec est urbs qua nichil ether in terris complectitur alcius'... (f. 141). Vgl. Claudian. *Cons. Stilic.* III 130 ff.

[6] 'Recitat quoque Tullius libro rethoricorum quod Crotoniate Parion et Sibaris urbes condite fuerunt in Ytalia tempore Romuli' (f. 142v). Dies wird Bencius in einem Commentar zu *De inv.* II 1 gelesen haben.

[7] 'Idem Tullius libro XIII Philippicarum scribit eciam luculenter: memoria inquit bene reddite vite sempiterneque si non esset longior quam hec vita quis esset tam amens qui maximis laboribus et periculis ad summam laudem gloriamque contenderet' (f. 274). Diese Stelle findet sich nicht in *Phil.* XIII, sondern in XIV; aber das Mittelalter hatte einen verstümmelten Text der *Philippicae*, der das Ende von V und den Anfang von VI eingebüsst hatte.

[8] 'Commentator etiam super Tullium dicit quod Samnites sunt Beneventani, qui multo tempore pugnaverunt contra Romanos, im-

quaest. usw.); ebenfalls die philosophischen Schriften von Seneca und einige von Apuleius; mehrere Vielschreiber, Plinius' *Nat. hist.*, Gellius (beide Hälften), Solinus, Servius 'Virgilii doctissimus commentator' (f. 140ᵛ), Macrobius (*in Somn.* und *Saturn.*), Fulgentius *Mitolog.*, Isidorus; und endlich eine nicht unbeträchtliche Zahl von Geschichtsschreibern, Sallustius, Cäsar, T. Livius, Valerius Maximus, Suetonius, Trogus-Justinus, Eutropius, Dictys, Dares, Orosius, die Schriftsteller der *Hist. Aug.* usw.

Auf einige Einzelheiten lohnt es sich der Mühe aufmerksam zu machen:

a) dass Bencius Cäsar mit seinem wahren Namen kennt und nicht als Julius Celsus, wie ihn das ganze Mittelalter und noch später Petrarca nennt: 'Iullius vero Cesar qui cum eiusdem terre (Galliae) incolis decennio bellum gessit, concordante se cum Plinio multisque aliis philosophis, tres tantum vult esse provincias; cuius nos scripta eodem ordine quo ipse usus est hic inserimus, aliqua tantummodo que ille in aliis sue historie locis de civitatibus sive de fluminibus dixit seu que Plinius aliter quam ille sensit interponemus. Gallia est omnis divisa in tres partes quarum unam incolunt Belge, aliam Aquitani, tertiam qui ipsorum lingua Celte nostra Galli appellantur (Caes. *B. G.* I 1). Hanc quoque partem Plinius (*N. H.* IV 105) Lugdunensem Galliam esse asserit' . . . (f. 113ᵛ);

b) dass er die erste genaue Nachricht über Pietole, Vergils angeblichen Geburtsort, mittheilt: 'In suburbano quoque pago (Mantuae) supra ripam ipsius lacus sito, qui Pplectolis (*sic*) dicitur, natus fertur fuisse Virgilius urbis Mantuane decus eximium, sicut et Verone Catullus, unde illud monosticon: Mantua Virgilio gaudet, Verona Catullo' (f. 149; vgl. Ovid. *Am.* III 15, 7);

c) dass er vom Zeugniss des Trogus-Justinus bewogen die historische Glaubwürdigkeit der vergilschen Dido-Episode anzweifelt, was nach ihm auch Petrarca thut, sich die Priorität der Entdeckung mit Unrecht aneignend[1]: 'Eliminandus ergo est per hec Trogi sive Iustini dicta illorum fabulosus error, qui sequentes Omerum, quem Sibilla Erictrea mendacem appellat, nec non Virgilium et Ovidium sequaces Omeri, quos locutos constat ut Octaviano Augusto placerent quibusve mox (= mos) est non historias

perium in se transferre volentes' (f. 138). Dies bezieht sich wahrscheinlich auf *De off.* I 38.

[1] P. de Nolhac *Pétrarque et l'humanisme* I² 135—136.

sequi sed legem pocius artis poetice immitari, credunt inmo asserunt Eneam troianum hanc vidisse Didonem aut ei contemporaneum fuisse eamque eum adamasse impudico vel pudico amore et ob id cum se clam absentasset Eneas, ipsam se pugione confodisse furibundi amoris vehementia victa' (f. 136). Unten fügt er die Zeugnisse von Hieronymus und Augustinus bei.

Und nun zu Ausonius. Von diesem Dichter zieht Bencius zwei Libelli an, den *Ordo urbium nobilium* und den *Ludus septem sapientum*: jenen im XIIII *De civitatibus* betitelten Buche seiner Chronik, diesen im XXIIII Buche, das *Liber dictorum et factorum memorabilium philosophorum et aliorum virorum illustrium Grecie* heisst. Hierunter theile ich die Anführungen des Bencius mit, theils buchstäblich, theils mit dem Texte Peipers (Lipsiae 1886) collationirt, in der Art, dass keine Lesart übergangen wird.

Erstens der *Ordo urbium.*

Bencius f. 142v: 'Ausonius in cathelogo urbium illustrium dicit quod prima est inter urbes deorum domus aurea Roma'[1].

f. 136: 'Scribit quoque Decius Magnus Ausonius libro qui dicitur cathalogus urbium nobilium volens ostendere quod licet Carthago et Bizancium sive Constantinopolis magnifice fuerint urbes, tamen cedere debent Rome, sic inter cetera.' Nur drei Verse, 11—13, citirt. 11 diuum *in ras.* | 12 augustas | 13 bizantina licos.

f. 129: 'Ausonius in cathalago urbium nobilium loquens de Alexandria et Antiochia inter cetera sic refert dicens'[2]. Nur zwei Verse 10—11. 10 te scilicet Alexandria | illa scilicet Antiochia | 11 ingenitum | anchora.

f. 151v: De qua (Treveri) scribit Decius Magnus Ausonius in cathalago urbium nobilium VII° (lies VI) eam loco ponens, qui sic inquit'. Vollständig. 1 gestis | 3 in *om.* | 6 perlabitur | 7 omnigenus | conmercia.

f. 145v: 'Unde etiam Decius Magnus Ausonius vir illustris in cathalogo urbium nobilium post Romam Constantinopolim et Carthaginem et Antiochiam Alexandriam atque Treverim, loquens de urbe Mediolani sic ait.' Vollständig. 'Et notandum quod iste Ausonius fuit contemporaneus Theodosio iuniori qui cepit imperare

---

[1] Dieses Stück fehlt im cod. Tilianus.

[2] Fehlt im Tilianus.

anno domini IIII^{C} 'XXV.' 2 Innumero | 3 et mores laeti *om*[1]. | 5 teatri | 7 celebri | 8 peristula.

f. 138^{v}: 'De huius quoque urbis (Capuae) mirabili quondam potentia hiis eroicis versibus scribit Decius Magnus Ausonius in cathalago urbium nobilium dicens.' Vollständig. 'Hec Ausonius, qui ideo octavum dixit locum quia in cathago (*sic*) nobilium urbium posuit eam octavam.' 1 pelago | 5 ante] aut | 8 attolleret | 9 parentem idest Romam | 10 appetiit | 12 herili | 14 corruerent | festo.

f. 140: 'Hanc civitatem (Aquileiam) Ausonius in cathalago urbium nobilium nonam posuit, qui (*ex* que *corr.*) quia sine magna expositione obscuri sunt ideo illos obmisi, dicit tamen eam esse celeberrimam menibus atque portu[2].'

f. 151^{v}: 'De ipsa (Arelate) etiam loquitur Ausonius in cathalago urbium nobilium dicens sic.' Vollständig. 1 prode | 1—2] Arelate — Roma *om.* | 4 Rodani | 7 alis | 8 aquitanica.

f. 152^{v} (die Tinte ist verblasst und die Schrift schwer leserlich): 'Unde Ausonius in cathalago urbium illustrium dicit hanc (Terraconam) esse urbem cui tota Yspania suos fasces submittit que cum Corduba certat non arce potenti ac cum Brachara que sinu pelagi se divitem esse iactat'[3].

f. 134^{v}: 'De laudibus preterea huius urbis (Athenarum) scribit metrice Decius Magnus Ausonius in cathalago urbium nobilium dicens.' Vollständig. 2 pallodos et cossi | 4 actica | 5 par | 6 fudit.

f. 143. Hier beschreibt Bencius Catina und Syracusae; aber die Tinte ist fast völlig verblasst und die Schrift ganz unleserlich.

f. 152 : 'Huius etiam urbis (Tolosae) meminit Ausonius in cathalogo nobilium urbium, insinuans se in ipsa urbe fuisse nutritum quodque eam ingens ambitus muris coctilibus circuit et pulcher amnis Garuna perlabitur innumeris populis habitatam[4].' Aus der Art wie Bencius hier citirt ist zu schliessen dass der Text nur auszugsweise und prosaisch im Codex niedergeschrieben war.

f. 151^{v}: 'De hac etiam urbe (Narbone) egregia in cathalago urbium nobilium Decius Magnus Ausonius magnifica refert dicens':

[1] Diese Lücke bei Bencius zeigt, dass die Lesart 'ingenia antiqui mores' des Tilianus muthmasslich ist.

[2] Dieses Stück fehlt im Tilianus.

[3] Fehlt im Tilianus.

[4] Fehlt im Tilianus.

Er citirt textmässig die ersten drei Verse mit diesen Lesarten: 1 marcie | sub nomine; dann fährt er fort: 'Tu in Gallia togati nominis prima. quis me moret portus tuos montes et lacus. quis populos vario discrimine vestis et oris. quis templum quod quondam de marmore vario[1] cuius tanta moles erat quantam non sperneret olim tarquinius et getulus et iterum ille[2] cesar qui capitolia culmina aurea statuit. te martis (*in* maris *corr.*) orientalis et hiberi merces ditant. Te classes libici et siculi profundi et quicquid vario cursu per flumina et per freta advehitur toto tibi orbe navigat.'

f. 152: 'De hac urbe (Burdigala) multa preclara cathalago urbium nobilium scribit vir illustris Ausonius qui in ea originem habuit; unde sic inter cetera loquitur: O patria te insignem dico viris moribus ingeniis hominum et procerum senatu vino et aquis. Burdegalis est mihi natale solum ubi mitis est celi clementia et irrigue terre indulgentia larga. ver enim longum (enim longum *in ras.*) et bruma brevis. ibi est subter quoque iuga frondea fervent fluenta immitata marinos meatus. Quadra etiam ibi est murorum species. sic altis turribus ardua ut summitates intrent nubes aereas. latas habet plateas. et respondentes indirecta compita portas. per medium autem urbis habet fontani idest naturalis[3] fluminis alveum. Et post plura sic finit: idem Ausonius: Diligo burdegalam romam colo. civis in illa burdegala. Consul in ambabus. Cune hic scilicet in burdegala ibi scilicet rome sella curulis[4].'

Zweitens der *Ludus septem sapientum*.

f. 266. 'Huius eciam Thaletis sententia est, ut scribit Ausonius de ludo septem sapientum, uadimonio adest noxa.' — 'Huius (Pitaci) est quoque illa conpendiosa quidem sed plusquam utilissima sententia tempus agnosce, secundum quod scribit Ausonius de ludo VII sapientum'. — 'De quo (Chilone) nichil repperi preter quod scribit Ausonius fuisse hanc eius sententiam nosce te ipsum. Aliqui tamen ascribunt eam Soloni'. —

---

[1] Die Worte *quis templum — vario* fehlen im Tilianus.

[2] *miles* Tilianus.

[3] *idest naturalis* fehlt im Til.

[4] Die Worte *cune — curulis* fehlen im Til.

'Cuius (Cleoboli) eciam Ausonius hanc dicit fuisse sententiam modus optimus.' — 'Huius (Biantis) quoque fuit illa sententia, ut scribit Ausonius, plures mali.' — 'Huius (Periandri) quoque, ut scribit Ausonius, illa est sententia moderacio totum.'

f. 206: 'Huius (Solonis) quoque extat grecum illud proverbium de quo meminit Iuvenalis (XI 27) gnoti se liton, quod latine sonat scito te ipsum . . . Hoc tamen proverbium sive sententiam dicit Ausonius fuisse Chilonis. Huius eciam fertur fuisse elegans illa sententia que talis est: felicitatis index dies ultimus est . . . hanc autem sententiam paucissimis verbis conprehendit vir illustris Ausonius in libello sive tractatu qui intitulatur ludus VII sapientum, dicens eam esse eiusdem Solonis, que talis est: finem respice longe vite.'

Diesen Codex des Ausonius fand Bencius in der Kapitelbibliothek von Verona vor: 'Hunc etiam cathalogum Ausonii repperi in archivo ecclesie Veronensis, in quo erant libri innumeri et vetustissimi' (f. 145^{v}); und zog aus ihm nicht eine Copie, sondern entführte, wie ich glaube, und nahm das Archetypum mit sich, weil die Veroneser des XIV. Jahrh. Ausonius nicht kennen, da er sowohl in den *Flores* vom Jahre 1329 als im Katalog der *Viri illustres* des Guillelmus Pastrengicus[1] ganz fehlt.

Betrachten wir zuerst den *Catalogus urbium*. Einleuchtend ist die grösste Aehnlichkeit oder vielmehr völlige Gleichheit des Cod. Veronensis mit dem Text des Cod. Tilianus (Leid. Voss. lat. Q 107) und der Editio Mediolanensis (1490) von Ferrari, besonders im prosaischen Auszug der zwei letzten Beschreibungen (Narbo und Burdigala). Der Tilianus und die Ed. Mediol. entnahmen ohne Zweifel ihren *Catalogus urbium* aus dem Codex, welchen Georgius Merula in der Mailänder Eustorgius-Kirche antraf[2]. Der Tilianus enthält eine ansehnliche Sammlung der ausonianischen Gedichte; aber der *Catalogus urbium* wurde etwas später in einigen leer gelassenen Blättern zugefügt und mit Charakteren, welche die sogenannte langobardische Schrift nachahmen. Dieser Theil wurde also aus einem alten Exemplar abgeschrieben, das meines Erachtens mit dem Veronensis identisch

[1] Sabbadini aaO. 2; 5.

[2] In der Vorrede der Ed. Mediol. schreibt Ferrari: 'adiecimusque ex catalogo illustrium urbium nonnulla excerpta epigrammata, quae Georgius Merula . . . in bibliotheca divi Eustorgii primus indagavit.

ist; so dass der Veronensis des Bencius und der Eustorgianus des Merula ein und dasselbe Exemplar sind. Der Veronensis, den Bencius, wie ich oben angedeutet, mit sich genommen, wurde nach seinem Tode zergliedert und einige Blätter gelangten in die Eustorgius-Kirche, aber verwirrt und verwischt, weil die Folge der Stücke im Text des Tilianus und der Ed. Mediol. gestört ist und Bencius in seinem Exemplar etwas mehr aus der Beschreibung von Narbo (v. 14) und Burdigala (v. 39—40) las als der Tilianus, der das Corruptelkreuz einzeichnete.

Und was werden wir vom *Ludus sapientum* denken? Die Lesarten dieses Stücks sind identisch[1] mit dem Petrarca'schen Ausonius, jetzt im cod. Parisin. 8500, sofern der *Ludus* mit ihm jenen Zusatz gemein hat (S. 182 Peiper), welchen von den bisher bekannten Handschriften nur die Petrarca'sche enthält. Daraus würde ich folgern, dass Petrarcas Codex für den *Ludus* aus dem Veronensis abgeschrieben ist, denn man muss beachten, dass dieser Codex des Petrarca ein Aggregat aus verschiedenen Handschriften ist[2]. Hierdurch wird meine Vermuthung bestärkt, dass der Veronensis in mehrere Bruchstücke zertheilt wurde, aus deren einem der Cod. Tilianus den *Catalogus urbium*, aus einem anderen der Petrarca'sche den *Ludus sapientum* entnommen hat. Jedenfalls ist der Cod. Veronensis deswegen hoch zu schätzen, weil er zum mindesten zwei Stücke vereinigte, den *Catalogus* und den *Ludus*, die nach der von C. Schenkl festgesetzten Eintheilung der Handschriften zwei verschiedenen Classen angehören.

Es erübrigt noch ein Wort über die fragmentarische Veroneser Handschrift zu sagen, die von Matthaeus Bossus im J. 1493 an Politianus gesandt wurde (Peiper S. XLIII). Man könnte glauben, dass diese ehemals zu der Kapitelbibliothek gehört habe, aber wir wissen schon, dass das Kapitel sich seit dem ersten Viertel des XIV. Jahrh. seines Ausonius durch Bencius beraubt sah; sie war vielmehr in irgend eines Privaten Besitz. Sie enthielt *disiecta membra* von Ausonius und Prudentius und wurde am wahrscheinlichsten im Cod. Harleian. 2599 copirt, der folgende Unterschrift trägt: *Kalendis Marcii 1471 Veronae mihi Stephanus de Novomonte scripsi* (Peiper S. XLII).

Mailand. Remigio Sabbadini.

[1] Ausser der Lesart *moderacio*, die der Zerstreutheit des Bencius oder seines Copisten anzurechnen ist.

[2] De Nolhac aaO. I² 204.

DIE PLATON-HANDSCHRIFT Ω

Bekker theilt aus 'Vat. 796', Ω, Varianten mit, die der 'Hs. des Patriarchen' entstammten, dazu die Randbemerkung zu Leg. V 734 B: τέλος τῶν διορθωθέντων ὑπὸ τοῦ φιλοσόφου Λέοντος. Da die Nummer nicht stimmt, waren die Angaben nicht nachzuprüfen, Ω galt als verschollen[1]. Es ist Vat. gr. 1, Pergament-Hs. des 10. Jh., 36 × 25 cm (Schriftraum 27 × 16 cm), in der Regel 40 Zeilen; Scholien nicht von Texthand, aber 10. Jh. Dazu kommen am Rande viele Varianten, manche mit verweisenden Zeichen; ich scheide unter diesen 3 Hände, m1 und m2 (welche die ältere ist, konnte ich nicht entscheiden) aus dem 10., m3 aus dem 11. Jh. f. 1r: Πλάτωνος νόμων α´ ἢ περὶ νομοθε[σίας cr.]. 139r: Πλάτωνος ἐπινομίς ἢ φιλόσοφος. 147r: Πλάτωνος ἐπιστολαί ιβ´. 170v: Ὅροι. 173r: Πλάτωνος νοθευόμενοι. Περὶ δικαίου. 175r: Περὶ ἀρετῆς. 176v: Δημόδοκος ἢ περὶ τοῦ συμβουλεύεσθαι. 179v: Σίσυφος ἢ περὶ τοῦ βουλεύεσθαι. 181v: Ἀλκυὼν ἢ περὶ μεταμορφώσεως. 183r: Ἐρυξίας ἢ περὶ πλούτου ἢ Ἐρασίστρατος ἐν ἄλλω. 189v: Ἀξίοχος ἢ περὶ θανάτου, nur 7 Zeilen, bis ὁδοῦ ἀπαν|, dadurch eben ist erwiesen, dass Vat. 1 = Ω ist[2]. Vom letzten Quaternio (dessen Mitte ist zwischen f. 188 und 189) sind die drei letzten Blätter abgeschnitten.

Ich beabsichtige nicht, die Hs. auszuschöpfen, ich will aber mit diesem Hinweis die Mittheilung der Rand-Varianten (nicht der zahlreichen Korrekturen im Texte) zu Leg. I und V verbinden.

I 629 C οὑτωσὶ (o alt, aber nicht Texthd.)] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον διὰ τοῦ ō μικροῦ. 630 E ἀλλὰ πρὸς πᾶσαν ἀρετὴν] m3: ἀλλαχοῦ ἀλλὰ τ̄ περὶ τὰς ἀρετάς. 632 C ἐπιστήσει (Rasur über ει)] τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον ἐπιστήσεται. 633 D τοὺς θυμοὺς ποιοῦσιν· (I—II litt. eras.) προς ταῦτα ξυμπαντα: εἰ γ' οὖν] m2: κηρίνους ἢ (die tilgenden Punkte wohl von späterer Hand); m3: οἶμαι μὲν οὕτω πρὸς ταῦτα

[1] Vgl. Immisch, Philologische Studien zu Plato II [1903] S. 54; 110. Burnet, Vorrede zum V. Band [1906] der Ausgabe.

[2] Vgl. Beschreibung in Bekkers Ausgabe I 1 p. XII.

ξύμπαντα. 634 C ψεξηι] m1: γρ' ἐζήτει. 637 D τῶν ἄλλων ὁ λόγος] m3: τὸ βιβλίον τοῦ πατριάρχου· τῶν ἄλλων λόγος. 637 E ταῦτα τὰ γενη] m3: ἀλλαχοῦ· ταῦτα γένη. ib. ἐν τάξει δὲ μᾶλλον τούτων ὦ λῶστε: διώκομεν δέ γε] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον ἀπ' ὀρθώσεως· ἐν τάξει δὲ μᾶλλον τούτων: εἶτα ὦ λῶστε. διώκομεν δέ γε. 639 B μήτ' ἔχηι τὴν τέχνην· δειλός τ' ἦι] m3: μήτε ἔχηι τὴν τέχνην δειλός τε ἦι. 639 D μῶν] m1: γρ' ὑμῶν. ib. ὡς ἔπος εἰπεῖν διημαρτημένα] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον· ὡς εἰπεῖν διημαρτημένα. 641 B βραχύ τι (ἦι übergeschrieben, m3?) πόλει γίγνοιτ' ἂν ὄφελος] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον· βραχὺ τῆι πόλει γίγνοιτ' ἂν ὄφελος. 644 A ἐξ ὧν φαίνεται] m1: γρ' ὡς ἐμοὶ φαίνεται, hierüber schrieb dann m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον. 644 B διὰ βίου παντὸς (ι wohl m1) κατὰ δύναμιν] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον διὰ βίου παντὶ (Rasur über ι) κατὰ δύναμιν. 644 D ἡγησώμεθα (cr. m1?] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον διὰ τοῦ ō μικροῦ. 645 A οὐ βιαίου] m3: ἀλλαχοῦ οὐ βεβαίου. 645 E ναὶ (Rasur über ι)· πάμπαν ἀπολείπει] m3: τὸ ναὶ ἐν ἄλλοις οὐ κεῖται. 647 A τὸ τούτων (cr. m3?) θάρρος] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον τὸ τούτωι (ν von gleicher Hd.) θαρρος. 647 C ἢ τῆι μὲν διαίτηι] m1: γρ δειλίαι; darunter m3: ἀλλαχοῦ· ἦι τῆι μὲν διαίτηι· ἀπ' ὀρθώσεως: οὐκ εὖ. 649 A ἢ (aus ἦ cr.) πῶς (aus πὼς) λέγομεν] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον· ἢ πῶς· λέγωμεν. ib. πιόντα τὸν ἄνθρωπον] m3: ἀλλαχοῦ· πιόντα ἄνθρωπον. 649 C ὡς ἔοικεν εἴη τὸ μελετᾶν] m3: ὡς ἔοικ' εἴη τὸ μελετᾶν.

V 727 D ἡγουμένης] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον· ἡγούμενος. 728 E καὶ τιμήσεων (Texthd.?)] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον καὶ τιμήσεως. 731 D πάντων δὲ μέγιστον κακὸν ἀνθρώποις] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον· πάντων δὲ μέγιστον κακῶν ἄν. 732 C φρονήσεως ἀπολιπούσης (Texthd.??)] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον διὰ διφθόγγου. 735 A τοὺς τὰς ἀρχὰς] m2: γρ τους μεγαλας αρχας, hierüber schrieb m3: τοῦ πατριάρχου ἡ βίβλος, ferner setzte m3 den Accent auf αρχὰς. 735 D ἀγαπητῶς] m2: γρ ἀγαπώντως. 736 B τὰ δ' ἐπείπερ λόγωι] m3: ἀλλαχοῦ· τὸ [τὰ δ' in Rasur] ὠβέλισται. 737 A ἡμῖν in Rasur, aus λιμην] m2: γρ λιμὴν. 737 B καινὴν

(Texthd.??)] τε πόλιν] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον κοινήν τε πόλιν. 738 A νενοηκέναι· κὰι (so) τίς ἀριθμὸς καὶ ποῖος πάσαις πόλεσι χρησιμώτατος ἂν εἴη· λέγομεν (ω) (nicht Texthd.) δὴ τὸν πλειστας] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον νενοηκέναι. τίς ἀριθμὸς καὶ τὰ λοιπά: λέγωμεν δὴ τὸν πλείστας. 739 D ἑνὸς οὕτω διασώζοντες] m2 (mg. int.): γρ διαζῶντες; m3 (mg. ext.): τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον διαζῶντες. 740 D εὔρους εἴη (ο) γένεσις] m3: ἀλλαχοῦ εὔρους ἦι γένεσις. 741 B φυλάξατε τῶν εἰρημένων (ο) (nicht Texthd.)] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον διὰ τοῦ (ο) ō μικροῦ. 741 C τῶν (ο) πριάμενων ἢ ἀποδόμενων (nicht von Texthd. cr.)] m3: τοῦ πατριάρχον τὸ βιβλίον διὰ τοῦ ō μικροῦ. 743 B (neben γένοιτ' ἂν πλ.) m3: τέλος τῶν διορθωθέντων ὑπὸ τοῦ φιλοσόφου Λέοντος. ib. ὁ δὲ οὐ κακὸς] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον οὐκ ἀγαθὸς ἀπ' ὀρθώσεως. 744 D νοσήματος οὐ μεθεξούσιν (ηι) (nicht von Texthd.)] m2: γρ νομίσματος οὐ μεθεξούσῃ. 745 D καὶ δὴ τὸ (über τὸ steht καὶ, m3? dann 1 Buchst. ausradirt) μετα τοῦτο] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον καὶ δὴ καὶ μετὰ τοῦτο. 745 E τέμνειν δὲ αὖ καὶ τὰ τῆς πόλεως (II—III l. eras.) δώδεκα τμ(1 l. er.)ήματα] m3: τέμνειν δ' αὖ καὶ τὰ δώδεκα τῆς πόλεως τμήματα.

Die letzten Varianten aus der Patriarchen-Hs. finden sich zu den Ὅροι, zuletzt zu 415 B πολιτικῆς κατασκευῆς (: in Rasur, nicht Texthd.) ἄρχων· ἀρχὴ ἐπιμέλεια τοῦ παντός] m3: τοῦ πατριάρχου τὸ βιβλίον πολιτικῆς κατασκευῆς ἄρχων: εἶτα· ἀρχὴ (aus ή)· ἐπιμέλεια τοῦ παντός.

Und nun die Geschichte der Hs.! Auf f. 1r und 189v ist der Pariser Stempel 'Bibliothèque Nationale'. Auf dem Vorsatzblatt steht von Mais Hand: 'Angelus Maius Vaticanae bibliothecae praefectus[1] praestantem hunc Platonis codicem in prima Vaticanorum codicum sede collocavit, in qua olim alius[2] erat, a d. Caietano Marinio inter impressos deinde translatus'. Das weist den weiteren Weg. Im Regestum Clementis Papae V vol. I (Rom 1885) ist p. CCLXXI sq. veröffentlicht: 'Appendice alle precedenti memorie scritte dello stesso Marino Marini'; darin p. CCLXXXIII: 'La Biblioteca Vaticana, che in seguito del violento trattato di Tolentino, e dalle due invasioni francesi, erasi

[1] Mai, Ende 1818 zum Präfekten ernannt, kam 1819 nach Rom.

[2] Dem Inventarium zufolge das 'Λεξικὸν γραικολατίνον Ἰακώβου Τοσάνου τυπωθὲν ἐν Παρισίοις ἔτει ,αφνβ".

veduta spogliata di 847 manoscritti, che sebbene non tutti pregevolissimi, pure nel maggior parte preziosissimi ed unici, fu di tanta perdita ristorata in virtù del decreto delle Potenze Alleate di rendere tutto a tutti, colla ricupera di 845; e de' due mancanti, che sono piuttosto frammenti, e non molto pregevoli, l'un de' quali ha per titolo 'Via regia ad Ludov. Imperatorem', del secolo undecimo, e di sole pagine ottanta; l'altro 'De dissidiis filiorum Ludovici Pii', parimente del secolo undecimo, e di minori pagine del primo, fu essa abbondevolmente ristorata col rarissimo codice greco del secolo decimo, scritto sù pergamena in gran foglio, contenente le opere di Platone. Il qual codice, che accresce splendore alla splendidissima Pontificia Biblioteca, a cui in niun modo, o tenuissimamente cospiravano i due suddetti frammenti, è sovente consultato dai dotti, che ne sanno il vero pregio conoscere.' Dazu die Berichtigung von Delisle, Recherches sur la librairie de Charles V [Paris 1907], I p. XX: 'Il s'agissait du manuscrit de Nithard et d'un antique exemplaire de Virgile, orné de peintures, qui était sorti de l'abbaye de Saint-Denis... Marini ne se croyait autorisé à abandonner ni le Nithard ni le Virgile. Il finit cependant par accepter, en échange du Nithard, un manuscrit grec, croyant, comme il s'en est vanté plus tard, avoir ainsi fait un marché très avantageux pour la bibliothèque du Vatican.' — Wie Bekker, der die Hss. der Vaticana nur in Paris benutzt haben soll, dazu kam, Ω als 'Vat. 796' zu bezeichnen, kann ich nur zur Hälfte erklären: auf der Innenseite des vorderen Deckels ist oben links im 18. (17.?) Jh. eingetragen '𝔑°. 796'.

Im Pariser Katalog von 1740 findet sich die Hs. nicht: wo war sie früher?

Und noch eins. Mercati hat in der Hs. an einigen Stellen die alten Quaternionenzahlen (von Texthd.) gefunden, f. 33r: KH, 57r: ΛΑ, 65r: ΛΒ ua. Also fehlen vor der 1. Lage noch 23; aus 24 Quaternionen (ΚΔ—ΜΗ) hat Ω bestanden: wo ist der dazu gehörende erste Platon-Band, die (die VII und VIII Tetralogie nebst dem Minos enthaltenden) Quat. Α—ΚΓ, geblieben?

Ich weise noch hin auf Vat. gr. 1031, von Bekker nicht benutzt; 'bomb.', 13. Jh. (die alte Hs. beginnt f. 9). In dieser steht zu Leg. V 743 B von einer Hd. des 14. Jh., die auch viele Varianten beischrieb: μέχρις ὧδε ὑπὸ τοῦ φιλοσόφου διωρθώθη Λέοντος. Die Reihenfolge der Schriften ist etwas anders als in Ω; es ist die des Laur. 80, 17, vgl. Immisch aaO. 55.

Hannover. Hugo Rabe.

PLUTARCHSTUDIEN

I.

Der 'Brief des Lamprias.'

Unter dem Stichwort Λαμπρίας berichtet uns das Lexikon des Suidas, Lamprias, der Sohn Plutarchs von Chäronea, habe einen Katalog der Schriften seines Vaters über griechische und römische Geschichte in ihrem ganzen Umfang (περὶ πάσης Ἑλληνικῆς καὶ Ῥωμαικῆς ἱστορίας) verfasst. Es war natürlich, dass man mit dieser Notiz den uns erhaltenen Katalog der Plutarchschriften und den ihm vorangehenden Brief, dessen Verfasser sich als Sohn Plutarchs bezeichnet, in Verbindung brachte und lange Zeit glaubte, in diesem Werkchen ein Originaldocument des Sohnes über die Schriftstellerei seines berühmten Vaters in Händen zu haben. Ein kritischeres Zeitalter brachte diese Ansicht leicht zu Fall durch den Hinweis darauf, dass einerseits Plutarch gar keinen Sohn Namens Lamprias gehabt habe, und andererseits durch Form wie Inhalt des Briefes sowohl als des Katalogs die Annahme, ein Sohn des Plutarch selbst sei ihr Verfasser, schlechterdings unmöglich gemacht werde. Der Brief ist elend stilisirt und sein Inhalt erweckt mit seiner faden Allgemeinheit und Unbestimmtheit wenig den Eindruck der Authenticität[1]. Der Katalog ist mit einer Nachlässigkeit und einem

---

[1] Ich setze den kleinen Text hierher (nach Treu): Περὶ τῆς ἀναγραφῆς τῶν Πλουτάρχου βιβλίων. Οὐδ' ἄλλοτέ ποτε τῆς γενομένης ἡμῖν ἐπὶ τῆς Ἀσίας πρὸς ἀλλήλους συνουσίας ἐκλαθόμενος, οὐδὲ τῆς σῆς περὶ παιδείαν καὶ περὶ τοὺς φίλους σπουδῆς καὶ προθυμίας· καὶ νῦν εὐθέως δεξάμενός σου τὴν ἐπιστολὴν ἐγνώρισα τοὔνομα· καὶ ἡδιαίτατα (!) διετέθην ἐρρωμένον ἐπιγνούς σε καὶ ἡμῶν μεμνημένον, καὶ ἡδέως ἐν μέρει πάλιν ἀσπάζομαί σε καὶ τὴν γραφὴν ὧν ἠθέλησας τῶν τοῦ πατρὸς βιβλίων ἔπεμψά σοι. ἐρρῶσθαι εὔχομαι.

Mangel an Sachkenntnis gemacht, wie man ihn einem Sohne Plutarchs nimmermehr zutrauen dürfte, und passt übrigens, da er Schriften aus allen Litteraturgattungen, überhaupt alle Schriften Plutarchs umfasst oder wenigstens umfassen will, nicht zu Suidas' einschränkender Bemerkung περὶ πάσης Ἑλληνικῆς καὶ Ῥωμαικῆς ἱστορίας, wonach nur die historiographischen Arbeiten Plutarchs in dem Katalog vereinigt sein dürften. Das alles ist im Zusammenhang und durchweg überzeugend von Max Treu in seiner mustergültigen Monographie 'Der sogenannte Lampriaskatalog der Plutarchschriften' (Waldenburg i. Schl. 1873, Progr.) dargelegt, in der über die Ueberlieferung, die Entstehung und den Werth des Katalogs erschöpfend gehandelt wird. Wir lernen daraus, dass derselbe ein nach bibliothekarischen Gesichtspunkten geordnetes 'Verzeichniss der in irgend einer grossen Bibliothek unter Plutarchs Namen zusammengestellten Werke' ist (S. 43), dessen Entstehung Treu (S. 54) ins 3. oder 4. Jahrhundert setzt, ein Ergebniss, das von der Forschung über die Textgeschichte der Biographien Plutarchs bestätigt worden ist; denn der Katalog muss entstanden sein, ehe noch eine Gesammtausgabe der Biographien gemacht worden war, was im Ausgang des Alterthums geschehen ist (vgl. Mewaldt, 'Maximus Planudes und die Textgeschichte der Biographien Plutarchs', Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. XLVII 825[2], meine 'Ueberlieferungsgeschichte der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs', Leipzig 1907, S. 35).

So sind wir über den Ursprung des Katalogs selbst genügend informirt. Den Brief aber begnügt sich Treu als Fälschung zu bezeichnen (S. 31 f.), dh. als nicht von einem Sohne Plutarchs Namens Lamprias verfasst. In welche Zeit aber die Fälschung zu setzen und wer etwa der Fälscher war, darüber finden wir bei Treu nichts und es bleibt ungewiss, ob jener Brief von vornherein dem Katalog vorangesetzt worden ist, oder ob er erst ein späterer Zusatz ist. Diese Frage war auch bei dem bisherigen Stande unserer Kenntniss der Ueberlieferung kaum zu entscheiden. Erst eine neuestens hinzugekommene Quelle giebt uns diese Möglichkeit. Wir müssen darum einen kurzen Blick auf die Ueberlieferung von Brief und Katalog werfen.

Treu hat 5 Handschriften des Katalogs herangezogen und behandelt, die sich aber auf 2 Archetypi reduciren: den Neapolitanus III B 29 (= A), der den Brief und den Katalog in seiner Originalfassung enthält, und den von Maximus Planudes geschriebenen Marcianus Venetus 481 (= C), welcher zunächst einen

Katalog des 'corpus Planudeum', dh. der von Planudes im cod. Parisinus 1671, 1672 ua. gesammelten Plutarchschriften, und darauf den Lampriaskatalog, aber ohne den Brief und mit Auslassung der schon genannten Titel giebt. Ein Apographon von A ist der Parisinus 1751 (= B), aus C stammen die Marciani 186 (= D) und 248 (= E). Zu beiden Gruppen hat H. Wegehaupt ('Plutarchstudien in italienischen Bibliotheken', Cuxhaven 1906, Progr. S. 57 ff.) im Vatican noch je einen Vertreter hinzugefunden: Palatinus 170 (= Pal) zu CDE, und zu AB den Vaticanus gr. 1347 (= U1) aus dem Besitz des Fulvius Ursinus, dessen Varianten in B am Rande stehen; eine zweite, ähnliche Handschrift des Ursinus, aus der ebenfalls eine Collation in B eingetragen ist, hat man noch nicht gefunden. Doch das ist kein Schade, da sie auch nur eine Abschrift von A ist.

Dass somit der Brief nur in der einzigen Handschrift A (und ihren Apographa) sich findet, konnte bisher noch keinen ernstlichen Verdacht gegen ihn erregen, da Planudes ja nicht den Lampriaskatalog überliefern wollte, sondern ihn nur als Quelle und Hilfsmittel zur Vervollständigung seiner Uebersicht der Plutarchschriften benutzte. Es mochte wohl befremden, dass der gewissenhafte Gelehrte bei seinem ebenso eifrigen wie liebevollen Interesse für Plutarch (vgl. Mewaldt aaO. S. 830 ff.) ein so bedeutsames Dokument, wie der Lampriasbrief ihm erscheinen musste, so wenig beachtet haben sollte, dass er nur eine Anzahl Titel aus dem Katalog entnahm, den Brief selbst aber unter den Tisch fallen liess: allein aus diesem silentium auf das Fehlen des Briefes in Planudes' Vorlage zu schliessen, wäre doch Uebereilung gewesen. Jetzt macht die schon erwähnte neue Quelle diesen Schluss möglich und nothwendig.

Wegehaupt hat aaO. S. 58 Einiges über den Parisinus 1678 mitgetheilt, auf dessen letztem, ganz ausserordentlich zerfressenem und verblichenem Blatt — wie Bernardakis Bd. I, S. XII f. seiner Moraliaausgabe schon kurz bemerkt; vgl. auch den Pariser Handschriftenkatalog von Omont — der Lampriaskatalog erhalten ist von einer Hand, die nach Omonts sachverständigem Gutachten noch, gleich den vorausgehenden Theilen der Handschrift, dem 12. Jahrhundert angehört, sodass wir hier eine Ueberlieferung vor uns haben, die um mehr als 100 Jahre älter ist als die ins 14. Jahrhundert gehörigen Handschriften A und C. — Als ich im Sommer und Herbst 1906 die im Paris. 1678 enthaltenen βίοι des Alexander-Caesar, Phokion-Cato, Dion-Brutus collationirte,

habe ich auch den Katalog angesehen (vgl. 'Ueberl.-Gesch.' S. 57). Leider mangelte mir die Zeit, um den wirklich sehr arg mitgenommenen Seiten, die nur hin und wieder mit Hülfe des gedruckten Textes ein Wort zu lesen verstatten, alle ihre Geheimnisse abzuringen, und meine Notizen genügen darum nicht, um das Verhältniss des Parisinus 1678 zu A und C sicher zu bestimmen und, wo Differenzen zwischen diesen vorliegen, eine Entscheidung zu treffen[1]. Doch dazu reichen sie aus, um die oben angeschnittene Frage wo nicht ganz sicher, so doch mit hoher Wahrscheinlichkeit zur Lösung zu führen. Ich begnüge mich darum hier mit einigen allgemeinen Angaben.

Der Katalog beginnt im Parisinus 1678 auf fol. 148^r, Zeile 15 und füllt auf dieser Seite noch 23 Zeilen. Er ist in drei Columnen geschrieben derart, dass zB. Nr. 1. 2. 3 in der ersten Zeile stehen, Nr. 4. 5. 6 in der zweiten usw. Nr. 9 und 10 sind in eins zusammengefasst. So enthalten die ersten 8 Zeilen die Nummern 1—25. Von den folgenden kurzen Titeln bilden je 5 oder 6 eine Zeile; von Nr. 43 ab ist wieder im Allgemeinen die dreispaltige Ordnung eingehalten, doch bei längeren Titeln reicht die Zeile bisweilen nur für 2 (zB. 64 und 65). In der letzten Zeile habe ich Nr. 68 lesen können, und sie enthielt wohl auch noch Nr. 69 und 70, denn am Anfang der nächsten Seite sind Spuren von Nr. 71 und 72 zu erkennen. Diese Rückseite des Blattes (148^v) ist noch viel schlimmer zugerichtet als die Vorderseite. Nur hier und da sind auf der rechten Hälfte der Seite — der innere Theil des Blattes ist noch relativ etwas besser erhalten als der äussere Theil nach den Rändern zu — ein paar Buchstaben schattenhaft zu erkennen. Viel wird hier auch bei schärfster Prüfung nicht mehr zu erobern sein.

Aber was wir augenblicklich brauchen, hat sich durch das Gesagte schon gezeigt. Der Parisinus 1678 giebt nicht wie CDE Pal. nur Excerpte aus dem alten Katalog, sondern wie ABU1 seine originale Fassung: Nr. 1—25 stehen in ihm in der bekannten Unordnung, und weiter enthält er Nr. 32, 41, 61, 72 an ihrem

[1] Wegehaupt, der meine Notizen angesehen (dessen an mich gerichtete Anfrage über den Paris. 1678 mir auch die Anregung zu obiger Untersuchung gegeben hat), weist mich darauf hin, dass durch die Aufeinanderfolge von Nr. 49. 50. 53. 51 52. 54 etc der Par. sich zu C stellt; ob noch weitere Berührungen vorhanden sind, kann ich nicht sagen.

alten Platz. Also wir haben wie in A etc. ein unverändertes Exemplar des alten Katalogs vor uns; aber, das ist der springende Punkt: ohne den Brief. Es ist nur die einfache Ueberschrift gesetzt (die auch nur mühsam zu entziffern war):

Πάντα τοῦ πλουτάρχου βιβλία ταῦτα,

Man kann keinen Augenblick im Zweifel sein, welche von den beiden Einleitungsformen des Katalogs in A und im Paris. die ursprüngliche ist: die kurze Bemerkung im Parisinus 1678. Wir haben ein neues Beispiel vor uns für den bekannten Gebrauch, dass der Besitzer eines Buches, das eines oder mehrere Werke eines Schriftstellers enthält, eine Uebersicht der übrigen oder sämmtlicher Werke dieses Autors hineinschreibt, theils aus sachlich-litterarhistorischem Interesse, theils aus dem praktischen Grunde, um zu wissen, was ihm von dem betreffenden Verfasser noch fehlt. Mehrere derartige Beispiele aus Plutarchhandschriften sind S. 52 und 186 f. meiner 'Ueberlieferungsgeschichte' behandelt. Es braucht kaum gesagt zu werden, wie gut dieses Ergebniss zu der so wahrscheinlichen Hypothese Treus passt, dass uns ein alter Bibliothekskatalog in jenem Verzeichniss vorliegt. Der Bibliothekar, der es zusammenstellte, musste nothwendigerweise eine derartige kurze sachliche Ueberschrift machen wie die im Paris. 1678 erhaltene. Sie ist wörtlich oder wenig modificirt der Originaltitel des Katalogs, dessen Ueberlieferung wir dann dem angegebenen Gebrauch gemäss dem Interesse eines unbekannten Plutarchfreundes danken.

Woher stammt also der Brief? — Wenn es richtig ist, dass wir in den Worten πάντα . . . ταῦτα die Originaleinleitungsnotiz des alten Kataloges vor uns haben — für die Möglichkeit, dass der Brief im Paris. 1678 nur weggelassen und durch jene kurze Notiz ersetzt worden sei, wird Niemand eintreten wollen — dann liegt in ihm eine ganz junge Fälschung vor, die erst dem Schreiber des Neapol. III B 29 oder einem unmittelbaren Vorgänger zuzuschreiben ist. Auch wenn der Paris. 1678 sich nicht als Quelle von A erweisen lassen sollte, wird dies durch das Gesagte im Zusammenhang mit den über den Katalog des Maximus Planudes gemachten Bemerkungen sicher gestellt. Man darf nicht den Einwand erheben, der Artikel des Suidas nöthige uns, die Fälschung in frühere Zeit, vor Suidas zu versetzen. Der Artikel kann sich ja, wie Anfangs hervorgehoben wurde, gar nicht auf unsern Katalog beziehen, also auch nicht auf den Brief. Wir wissen nicht, welches Machwerk Suidas' Gewährsmann im

Auge hatte, und wie viel Wahres oder Falsches in der Notiz steckt: mit unserm 'Lampriasbrief' und -katalog hat sie nichts zu thun. Oder vielmehr doch, nur im umgekehrten Sinne: der Suidasartikel hat den Brief veranlasst. Er ist der Schlüssel zur Erklärung dieser Fälschung. Ihr Verfasser hatte den Katalog vor sich und kannte jenen Artikel: was lag für einen Durchschnittsgelehrten des ausgehenden 14. Jahrhunderts näher, als dass er das Fehlende hinzufälschte, um die beiden Daten zu verbinden? Er schrieb den Katalog sauber ab und improvisirte den Brief dazu, in dem der Verfasser sich als Sohn Plutarchs bezeichnet, ohne indes den Namen Lamprias zu nennen: vielleicht war er witzig genug, dem Scharfsinn kommender Geschlechter die Freude der Entdeckung des Namens durch Vergleich der Suidasnotiz bereiten zu wollen; diese Absicht wäre ihm ja dann gelungen. Dass den Fälscher im 14. Jahrhundert die Ungenauigkeit der Uebereinstimmung des Kataloges mit den Suidasworten nicht in seinem Werk störte, wird Niemand auffallend finden.

Wenn meine Darlegungen richtig sind, woran ich kaum zweifle, so findet auch das erbärmliche Griechisch eine natürliche Erklärung: man konnte unter diesen Umständen schwerlich Anderes erwarten.

II.

Die älteste Sammlung der Biographien Plutarchs.

Die jüngst von verschiedenen Seiten unternommenen Forschungen über die Textgeschichte der Biographien Plutarchs haben gleichmässig zu dem Ergebniss geführt, dass unsere gesammte Ueberlieferung auf 2 antike Ausgaben oder Sammlungen zurückgeht, eine in 3, eine in 2 Bänden. Von letzterer ist uns nur der erste Band, und auch dieser verstümmelt, erhalten in der berühmten Handschrift des Klosters Seitenstetten und ihren Abschriften, den zweiten Band hat Photios besessen und im Codex 245 seiner Bibliothek excerpirt: das kann nun auch als völlig gesichert gelten, nachdem Nachstädt (Berl. phil. Wchschr. 1907, 357), Pohlenz (Gött. gel. Anz. 1907, 487) und ich ('Die Ueberlieferungsgeschichte der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs', Leipzig 1907, S. 41 f.) unabhängig von einander zu diesem Resultat gelangt sind. Dieser, rein chronologisch

geordneten, im Seitenstettensis heute mit Lykurg beginnenden und daher von Mewaldt ('Maximus Planudes und die Textgeschichte der Biographien Plutarchs', Sitz. Ber. d. Berl. Akad. 1906, 824 ff.) auf den Namen 'Lykurgklasse' getauften[1] Sammlung steht die von der weitaus grösseren Zahl unserer Handschriften ganz oder theilweis repräsentirte Ausgabe in 3 Bänden entgegen, in der die Vitae in erster Linie nach der Nationalität, in zweiter Linie nach der Chronologie der Griechen geordnet sind. Die Reihe wird eröffnet von den Athenern mit Theseus an der Spitze, daher sie Mewaldt 'Theseusklasse' benannt hat. Durch Wolfgang Meyer ('De codice Plutarcheo Seitenstettensi eiusque asseclis' Diss. Leipz. 1890) ist für die dreibändige Sammlung die Bezeichnung Y, für die zweibändige der Name X eingeführt.

Bis hierher herrscht in der Sache allseitige Uebereinstimmung. Bei der Frage aber, wie sich die beiden Klassen zu einander verhalten, dh. welche von beiden die ältere und die Quelle der anderen ist — denn dass sie nicht unabhängig nebeneinander stehen, bedarf bei der Fülle beiden gemeinsamer Corruptelen keines Beweises —, spalten sich die Ansichten. Pohlenz aaO. S. 487 ff. entscheidet sich dafür, dass die zweibändige Ausgabe X älter sei als die 3 Bücher-Sammlung Y und erhält auch in der kurzen Besprechung meiner 'Ueberl.-Gesch.', S. 491 f. seines Aufsatzes, diese Ansicht gegenüber meiner umgekehrten Auffassung aufrecht.

Die Frage bekommt ein mehr als rein theoretisches Interesse dadurch, dass von ihrer Beantwortung die Einrichtung einer neuen Plutarchausgabe abhängt. Hat Pohlenz Recht, so ist doch sehr zu überlegen, ob man nicht auch seiner Forderung 'bei einer künftigen Ausgabe . . . nicht die Reihenfolge von Y . . ., sondern die folgerichtige chronologische Anordnung der älteren Ausgabe zu befolgen' (S. 488[1]) statt zu geben hätte, so sehr auch die von Mewaldt (aaO. S. 828[1]) vorgebrachte praktische Erwägung ins Gewicht fällt, dass wir von der zweibändigen Ausgabe X ja nur etwa ein Drittel besitzen und darum nothwendigerweise die vollständige 3 Bücher-Sammlung Y zur Grundlage der neuen

---

[1] Nicht glücklich, meine ich, da es ja so gut wie sicher ist, dass auch diese Sammlung ursprünglich wie die dreibändige mit dem Paar Theseus-Romulus begann, welches nur durch die Verstümmelung des Seitenstettensis am Anfang in Wegfall gekommen ist, vgl. Fuhr, Berl. phil. Wchschr. 1902, 1437 und meine 'Ueberl.-Gesch.' S. 25[1].

Ausgabe nehmen müssen. Die Einführung der Reihenfolge Y, wie sie von Lindskog, Mewaldt und mir für die von uns vorbereitete Ausgabe in Aussicht genommen ist, bliebe dann doch immer nur eine Nothbrücke und eine Resignation: eine innere Begründung erhält sie erst, wenn sich zeigen lässt, dass Pohlenz Unrecht hat und dass die von uns für die neue Ausgabe vorgesehene Anordnung wirklich die ältere, dh. die für uns erreichbare älteste ist. Diesen Beweis trete ich nunmehr an.

Ich übergehe die aus allgemeinen Erwägungen hergeleiteten Gründe, die für die Wahrscheinlichkeit der Priorität der klaren chronologischen Reihe X von Pohlenz, für das höhere Alter der verwickelten, gemischten Reihe Y von mir vorgebracht worden sind. Wenn meiner Argumentation, es sei doch kaum anzunehmen, dass man das klare und durchsichtige System X, wenn dieses von Anfang an existirte, zu Gunsten einer so verwickelten, unübersichtlichen Ordnung wie der in Y sollte fallen gelassen haben, Pohlenz die Bemerkung entgegensetzt, es sei das doch leider nicht der einzige Fall, wo Vernünftiges dem Unvernünftigen den Platz räumen musste, und hier hätte die Unvernunft ja auch wirklich Methode, so ist dies im Princip natürlich ebensowenig zu leugnen, wie man es für einen Beweis gegen meine Betrachtungsweise gelten lassen wird. Eine sichere Entscheidung der Streitfrage ist durch solche allgemeinen Reflexionen eben nicht zu erzielen: sie muss auf anderen Wegen gesucht werden.

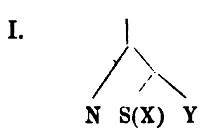
Die erste Instanz, an die wir uns zu wenden haben, ist der Text selbst. Ihn habe ich auch früher schon zur eigentlichen Grundlage meiner Combinationen genommen, vielleicht nicht ausführlich genug, um den ganzen Umfang des hier sich bietenden Materials und damit die Bündigkeit der aus ihm gezogenen Folgerungen mit ausreichender Deutlichkeit erkennen zu lassen. Dies soll nun hier nachgeholt werden.

Was sagt uns der Text? — Auf der einen Seite steht der älteste[1] Vertreter der 3 Bücher-Sammlung, der Matritensis N 55, mit einer sehr grossen Anzahl unzweifelhaft guter, allein richtiger Lesarten, wie vor allem durch seine sehr häufige Uebereinstimmung mit der trefflichen alten Nebenüberlieferung in Pseudo-Appians Παρθική bewiesen wird, die uns ein glücklicher Zufall gerade für den Crassus erhalten hat, die einzige Vita (ausser den paar Schlusskapiteln des Nicias), welche wir im

---

[1] Dh. der Abstammung nach: geschrieben ist er erst saec. XIV.

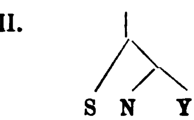
S(eitenstettensis)[1] und N (= Matritensis) nebeneinander besitzen und vergleichen können. Die Zahl der Stellen, an denen hier N, z. Th. mit Pseudo-Appian, allein den richtigen Text giebt, beträgt weit über 100! Und an allen diesen Stellen zeigt der Rivale S(X) denselben verderbten Text wie die Masse der Vulgärhandschriften aus der Familie Y. Aus diesem Verhältniss ergab sich für mich zwingend das Stemma



(vgl. 'Ueberl.-Gesch.' S. 23 u. 75) und damit nothwendigerweise der Schluss, dass die von Y und N vertretene dreibändige Sammlung die ältere und die zweibändige Ausgabe X(S) aus jener abgeleitet sein müsse.

Allein gegen dieses Stemma erhebt Pohlenz den Einwand, man könne die Güte von N auch anders erklären als durch die Ansetzung dieses Abstammungsverhältnisses, nämlich durch eine Ueberarbeitung und Correktur nach älteren Vorlagen — diese Möglichkeit ist gewiss zuzugestehen —, und man müsse sie so erklären, das werde bewiesen durch 'die grosse Zahl der Fälle, wo N mit den übrigen Handschriften von Y Corruptelen und Interpolationen bietet, während S das Richtige bewahrt hat. Ziegler hat diese Thatsache nicht berücksichtigt'.

Wäre das richtig, läge wirklich eine grössere Zahl von Fällen vor, wo S allein N und Y überträfe, dann könnte man mit gleichem Recht wie das Stemma I auch folgendes Stemma aufstellen:



und dürfte für die Priorität der zweibändigen Folge vor der dreibändigen dieselbe Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen wie für die umgekehrte Annahme; wohlgemerkt: das gleiche

[1] S nenne ich den Seitenstettensis nunmehr auch mit Lindskog, nicht mehr (mit Michaelis) St, da die Notizen RST etc. aus Murets Aldina, mit denen man früher bei der Nomenclatur zu rechnen hatte, jetzt durch Mewaldt (aaO. S. 833[1]) und mich (aaO. S. 192[1] f.) für immer abgethan sind.

Maass von Wahrscheinlichkeit; bewiesen wäre noch nichts, die beiderseitigen Chancen ständen nur gleich. Denn das Recht und die Möglichkeit, die Güte von N aus einer Ueberarbeitung zu erklären und damit das Stemma II zu schützen, dürfte man ebensogut für S im Stemma I in Anspruch nehmen; zu letzterer Annahme sind sogar noch mehr Anhaltspunkte vorhanden, s. unten.

Aber die Behauptung, S biete des Oefteren das Richtige gegen N und Y, ermangelt thatsächlich jeglicher realen Grundlagen. In Kürze habe ich dies schon S. 72 ff. meines Buches gezeigt, indem ich dort die Stellen, an denen nach Ansicht Meyers, eines gewiss S günstigen Anwalts, S der Vulgata Y überlegen ist, betrachtete und nachwies, dass, abgesehen von einigen wirklich völlig belanglosen Kleinigkeiten, alles von S gebotene Gute auch in N (und z. Th. bei Appian) zu finden ist, dass also von irgend welcher Ueberlegenheit des Seitenstettensis gegenüber N nicht die Rede sein kann. Um aber bei einer so wichtigen Frage ganz sicher zu gehen, habe ich noch einmal alle Varianten von N, S und Y durchverglichen und zwar in den erhaltenen Stücken des Nicias und Crassus. Denn das ist strengstens festzuhalten, dass das in N unorganisch an das Ende des ersten Buches angefügte Paar Agesilaos-Pompeius keinesfalls mit dem Vorangegangenen in einen Topf geworfen werden darf, vgl. 'Ueberl.-Gesch.' S. 15. — Das Ergebniss der neuerlichen Untersuchung war, dass sich zunächst noch 2 Stellen fanden, an denen S die Gegner N und Y zu schlagen schien. Aber eine Vergleichung der von Fuhr (Berl. philol. Wchschr. XXII 1597 f.) zu Meyers Collation gegebenen Nachlese ergab sofort, dass hier nur falsche Angaben Meyers vorlagen: Nic. XXVI 12 = III 34, 9 (der kleinen Teubner-Ausgabe von Sintenis) steht in S nicht das richtige ἃ ψευδῶς, sondern wie in N und Y der Fehler ἀψευδῶς, und Crass. XXVIII 6 = III 75, 8 giebt S (und der zu S gehörige Marc. 385 laut Michaelis' Collation) wie Y das falsche βαργοντῖνος, nicht das erst von Guarino, Muret und Schweighäuser hergestellte, unzweifelhaft richtige βαργοντήιος; N bietet βατόντιος,
H
Appian βαργόντιος: im Archetypus stand also wohl ΒΑΡΓΟΝΤΙΟΣ, woraus Y mit der geläufigen Verlesung von H und N βαργοντῖνος machte, während in N und App. das übergeschriebene H fortfiel. So bleibt es bei den schon früher zusammengestellten Fällen:

1. IX 21 = III 49, 5 φούριον richtig S, φρούριον falsch NY.
2. X 41 = III 51, 14 στρατιᾶς „ S, στρατείας „ NY.
3. XIV 11 = III 55, 18 ᾗ „ S, ἥ „ NY.

Einzig an diesen 3 Stellen giebt S das unbedingt Richtige gegen NY, und sie allein könnten Beweiskraft haben, wenn sie nicht viel zu unbedeutende und belanglose Kleinigkeiten beträfen, um überhaupt zu einem Beweise verwendet werden zu können. Nur wenig zahlreicher sind die Stellen, an denen der von S gebotene, von NY abweichende Text wenigstens zur Noth richtig sein könnte und vielleicht acceptirt werden dürfte, wenn im allgemeinen S gegenüber NY grössere Glaubwürdigkeit durch andere, schlagende Indicien gesichert würde, die aber ohne eine solche Stütze für sich jeglicher Beweiskraft entbehren. Es sind folgende Stellen:

1. Nic. XXVII 33 = III 36, 14 παρήγγελλε S, παρήγγειλε NY.
2. Crass. XI 3 = III 51, 18 ἀποτραπέντων S (doch am Rande ἀποστάντων), ἀποστάντων NY.
3. „ XIV 6 = III 55, 12 προσκείμενος ἀεὶ SC, ἀεὶ om. NY.
4. „ XVIII 16 = III 60, 28 ἀπήγγελλον S = A App., ἀνήγγελλον NY.
5. „ XVIII 17 = III 60, 30 τῶν ἀγώνων ὧν ἠγωνίσαντο SqV, τ. ἀγ. οὓς ἠγων. App. NY (vgl. 'Ueberl.-Gesch.' S. 74).
6. „ XXII 6 = 65, 5 δίψῃ SAai, δίψει App. NY.
7. „ XXV 10 = III 69, 10 ὧν οἱ χίλιοι παρὰ Καίσαρος ἦσαν, καὶ τοξότας πεντακοσίους om. SC ähnlich App., bei dem die Worte καὶ τοξ. πεντ. fehlen.
8. „ XXV 23 = III 69, 24 ἐνταῦθα δὲ ἔστησαν SC = App., δὲ om. NY (ΔЄ ist aber offenbar Dittographie von ἐνταῦθ\ЄСτησαν!).
9. comp. II 1 = III 83, 23 περὶ μὲν οὖν S, οὖν om. NY.
10. „ III 6 = III 84, 32 μὲν γὰρ ἐγὼ S, γὰρ om. NY.

Alle übrigen Varianten von S gegen NY sind offenbare Corruptelen. Unter den eben angeführten Stellen wird man keine finden können, an der mit Sicherheit S der Vorzug ertheilt werden könnte. Es bleibt eben bei den erst genannten 3 Fällen.

Zur Vervollständigung der vergleichenden Uebersicht füge ich noch die Stellen hinzu, wo S gegen Y zu N und z. T. auch Appian stimmt und zwar einige Male offenbar fehlerhaft: ein weiterer Beweis dafür, dass man dem Text nach kein Recht hat, N mit Y gegen S in eine engere Gruppe zu stellen, dass vielmehr die wenigen Fehler, die N auf der einen Seite mit Y, auf

der andern Seite wieder mit S gemein hat, auf die Spiele des Zufalls zurückzuführen sind, die durch Doppellesarten in den gemeinsamen Vorlagen ermöglicht wurden. Solche Einzelausnahmen können eben nicht ins Gewicht fallen gegen die aus der Majorität der Concordanzen und Discrepanzen sich ergebende Regel, dh. in unserem Falle gegen das mehr als hundertmalige fehlerhafte Zusammengehen von S und Y gegenüber dem allein richtigen N (+ Appian).

S und N gleichen oder berühren sich an folgenden Stellen des Crassus:

ἐν
1. VI 13 = 44, 24 συνεργοὺς S, ἐνεργοὺς N, συνεργοὺς Y.
2. VI 46 = 45, 27 μηδὲν SN, μηθὲν Y.
3. VII 24 = 46, 26 καὶ κακοήθειαν SN, ἢ κακοήθ. Y.
4. IX 19 = 49, 4 ἐκπέμπεται στρατηγὸς ἐπ' αὐτοὺς N, ἐκπέμπε-
ἐπ'
ται πρὸς αὐτοὺς στρατηγὸς S, ἐκπ. πρὸς αὐτοὺς στρατ. Y. Dass ἐπ' richtig ist, beweist die auf Vermeidung des Hiats berechnete Wortstellung in N.
5. IX 20 = 49, 5 πρῶτον SN, πρῶτα Y.
6. XVI 26 = 58, 12 αὐτὸν SN, αὐτῶν Y App.
7. XVII 15 = 59, 10 ἀπολλώνιός τις SN (av), τις om. Y App.
8. XVII 29 = 59, 27 πολέμων S in mg., πολεμῶν N, πόλεων App. Y (= S in textu).
9. XVIII 21 = 61, 1 ἐκεῖνα S in mg. = N, καινὰ S in text. = Y, πτηνὰ App.
10. XXI 12 = 63, 23 ἄγβαρος S in mg. = N App., ἀριάμνης S in text. = Y.
συν
11. XXI 11 = 63, 22 προσφέρεσθαι S, συμφέρεσθαι N App., προσφέρεσθαι Y.
12. XXII 1 = 64, 32 ἀριάμνης S in text. = Y, in mg.: ἐν ἄλλω ὁ ἄγβαρος = App. N.
13. XXV 6 = 69, 6 βιάσηται SN, βιάσεται Y, βιάσαιτο App.
14. XXVII 44 = 74, 20 γνάτιος SN App. ἰγνατιος Y.
15. XXVIII 15 = 75, 18 τὸ ἀληθὲς SN App., τἀληθὲς Y.
[16. XXIX 21 = 76, 25 εἶπε(ν) N = S corr. m. 2, εἰπὼν App. Y.]
17. XXXII 22 = 80, 31 τὴν μὲν τῶν SN App., μὲν om. Y.
ἀπ
18. XXXIII 9 = 81, 19 ἐπηρμέναι S, ἀπηρμέναι N(V), ἐπηρμέναι Y App.
19. XXXIII 14 = 81, 24 μετὰ κραυγῆς καὶ χαρᾶς Y, μετὰ χαρᾶς καὶ κραυγῆς N App., nur μετὰ κραυγῆς S.

20. comp. II 27 = 84, 19 ἑαυτῷ SC, αυτῶ N, σεαυτῷ Y.
21. „ IV 23 = 86, 30 οὐδὲ μένδην SN, οὐ μένδην Y.

Es kommen hinzu die in der 'Ueberl.-Gesch.' S. 73 behandelten Stellen als Nr. 22—31, und aus dem in S verlorenen Anfangsstück des Crassus:

32. II 10 = 40, 6 ἐπὶ τοὺς πάρθους N und die von mir eingesehenen Apographa von S (als dieser noch nicht verstümmelt war, vgl. 'Ueberl.-Gesch.' S. 165 f.), nämlich Marc. 385 (laut Michaelis' Collation), Laur. LXIX 24, Vat. Gr. 1006 sowie q, der beim Brande des Klosters S. Antonio in Venedig zu Grunde gegangene, C ähnliche, nach S corrigirte Grimanicodex (Ue. G. S. 126 und 192); ἐπὶ πάρθους Y.
33. II 39 = 41, 6 πολιτικὴν καὶ βασιλικὴν N und Marc. 385, Laur. LXIX 24, Vat. Gr. 1006; nur πολιτικὴν Y.
34. III 10 = 41, 26 ὑπερέβαλλεν N Marc. 385 v, ὑπερέβαλεν Y.

In der Mehrzahl dieser 34 Fälle geben S und N das Richtige, doch bei Nr. 6, 8, 9, [16], 19 wenigstens liegen zweifellos Fehler vor. Diese stammen nicht aus einer engeren Quellengemeinschaft von N und S gegenüber Y, sondern aus einer secundären Beeinflussung eines der beiden durch den anderen. Welcher von beiden der beeinflussende, welcher der beeinflusste ist, zeigt unwiderleglich (neben anderen kaum weniger bedeutungsvollen Stellen, zB. Nr. 4!) Nr. 12: ἐν ἄλλῳ ὁ ἄγβαρος steht in S am Rande. Diese andere, zum Vergleich benutzte Vorlage war ein Codex vom Typ N. Also S ist nach N, nicht N nach S corrigirt; cf. Meyer aaO. p. 25. Die genannte Stelle beweist auch, dass die Doppellesarten in S nicht altüberkommenes Gut, sondern junge Eintragung in S selbst oder seiner Vorlage sind.

Die Endstatistik für NSY nach den unbedingt sicheren Stellen ist somit folgende;

Gemeinsame Fehler in N und Y gegen S: 3
„ „ „ N „ S „ Y: 4[5].
„ „ „ S „ Y „ N: weit über 100 [1].

Diese Zahlenverhältnisse lassen keinen Zweifel übrig, dass das Stemma II unmöglich und das Stemma I (auf S. 247) sicher

[1] Einzelaufzählung und Besprechung einer so grossen Reihe von Stellen ist natürlich zwecklos; vieles, wenngleich bei Weitem nicht alles, findet man ja auch schon bei Graux, rev. de philol. V, 1881, S. 1 ff. und bei Michaelis, de Plutarchi cod. ms. Matritensi, Berlin 1893 Progr., zusammengestellt.

richtig ist, womit die Priorität der 3 Bücher-Sammlung zugestanden ist.

Durch die gegebenen Darlegungen glaube ich die Frage bereits endgültig entschieden zu haben. Wem trotzdem, vielleicht aus principiellen Gründen, die Beweisführung aus den Varianten nicht unbedingt überzeugend scheint — da ja durch radikale Correctur der Vorlage eine Handschrift sehr wohl ganz und gar ihren Charakter ändern, ihren wahren Ursprung verleugnen und so zu falschen Schlüssen verleiten kann —, dem vermag ich noch ein weiteres, ganz andersartiges Argument für meine Ansicht entgegenzuhalten, das ich mit Unrecht in meiner früheren Beweisführung unterdrückt habe: die Stichometrien. Die längst bekannten stichometrischen Noten zu 10 Biographienpaaren (ausführlich von mir S. 149—157 der 'Ueberl.-Gesch.' behandelt) sind uns nur in einer Anzahl Handschriften der 3 Bücher-Sammlung[1] mehr oder minder vollständig erhalten, keine Spur von ihnen findet sich im Seitenstettensis und natürlich ebensowenig in seinen Apographa. Angenommen nun, die zweibändige Ausgabe war die ursprüngliche und die Quelle der dreibändigen, wo nahm diese dann die stichometrischen Notizen her, die in ihrer Quelle nicht standen? — Denn, um dies noch einmal zu wiederholen: unabhängig von einander aus den Original-Einzelausgaben sind die beiden Sammlungen nicht herausgezogen, sondern beide stammen als gemeinsamer Quelle aus einer schon reichlich verderbten Gesammtausgabe, die also jene uns erhaltenen Stichometrien enthalten haben muss: das kann darum eben nur unsere dreibändige Ausgabe gewesen sein, nicht die zweibändige!

Ich sehe allerdings zwei Möglichkeiten, um die Nothwendigkeit zu diesem Schluss herumzukommen. Man könnte annehmen, die 3 Bücher-Sammlung sei ursprünglich aus der zweibändigen Ausgabe X hervorgegangen, dabei seien aber aus herangezogenen Originalausgaben die Stichometrien in sie eingetragen worden. Wozu freilich diese im Rahmen der Gesammtausgabe zwecklose Eintragung geschah, und weshalb man nicht diese Gelegenheit benutzte, um zugleich nach den herangezogenen

[1] Für Buch II in mehreren Hss., für Buch I doch wohl nur im Vat. Gr. 138 als einziger Originalquelle. Denn um meine Meinung einmal deutlich herauszusagen: ich halte AD (und Ambros. A 253 inf. ua.) doch nur für überarbeitete Abschriften dieses alten Vaticanus, vgl. S. 172 der 'Ueberl.-Gesch.'.

Originalausgaben Correcturen im Text zu machen, das wäre eine schwer zu beantwortende Frage. Der andere, eher noch gangbare Ausweg wäre die Annahme, dass die alte zweibändige Ausgabe die Stichometrien enthielt und diese nur in S, unserm Vertreter dieser Klasse, verloren gegangen seien. Aber da das aus den Stichometrien auf dem normalen Wege Erschlossene aufs beste zu unsern früheren klaren Ergebnissen stimmt, so ist die Erwägung solcher Möglichkeiten und das Rechnen mit ihnen ja ganz zwecklos. Das hiesse ein bodenloses Gebäude von Hypothesen für einfache, natürlich in den Thatsachen begründete Schlüsse einsetzen, die mit einander im schönsten Einklang stehen.

Breslau. Konrat Ziegler.

PS. Während ich die Correctur dieses Aufsatzes lese, ist mir die Madrider Handschrift nach Breslau gesandt worden. Die Collation ergiebt neben vielem anderen Interessanten (denn Beer, der für Michaelis collationirte, hat höchst nachlässig gearbeitet) auch für unsere Frage ein wichtiges Resultat: von den 10 Lesarten des Seitenstettensis, die ich S. 249 als möglicherweise richtig bezeichnete, und die noch ein wenn auch in keiner Weise entscheidendes Argument für die Priorität von S darstellten, stehen 5 auch im Matritensis; es sind dies die unter Nr. 3, 4, 8, 9, 10 angeführten Fälle. Diese abermalige Bestätigung meiner Auffassung des Verhältnisses von S und N dürfte auch den letzten Zweifel heben. — In der Liste auf S. 12 sind Nr. 1 und 18 zu streichen, denn in N steht συνεργοὺς und ἐπηρμέναι, nicht ἐνεργοὺς und ἀπηρμέναι, wie man aus Michaelis' (Beers) Collation schliessen musste. K. Z.

EINE ALTFALISKISCHE VASENINSCHRIFT

A. Der Text.

1. Zeile ceres ⁝ farṇ * e ** tom ⁝ u *** uạ || ui ** m ⁝ * ||
2. Zeile ṛaḍeuios ⁝ mama ẓ⟨e⟩xṭos med f ** ịqod ⁝ prauos urnam ⁝
   so(q) || * orded karai ⁝ eqo ụrne ||
3. Zeile telafitai dupes ⁝ arcentelom hutị ** ilom ⁝ pe ⁝ para ** douiad

B. Die Vase.

Gamurrini sagt Monumenti antichi d. Lincei (1894) IV 339 bei der Behandlung der Inschriften von Narce: 'Fino dal 1889 possediamo nel museo di Villa Giulia[1] un grande vaso cinerario di terra cotta, disgraziamente mancante di oltre un terzo, e che ci proviene dalla necropoli di Civita Castellana o dall' antiche Falerii. Esso è figurato, e presenta due cavalli rozzamente disegnati a graffito, ma il suo valore specialmente consiste nella lunga iscrizione, che a grandi lettere, incise da sinistra a destra, gira sotto il suo orlo. Ora tanto la tecnica quanto la paleografia ci reportano al sesto sec. av. Cr. e quindi verrebbe opportuno il confronto con l'alfabeto di Narce.' Ich hatte im vorigen Jahre die noch nicht zusammengefügten Bruchstücke so gut wie es mir möglich war abgepaust. Seitdem aber hat Sg. R. Mengarelli die Vase wieder hergestellt und in Bollettino di arte e antichità dal ministero das Resultat seiner Restaurirung veröffentlicht. In einigen Punkten, die ich unten angeben werde, ist der Platz der Fragmente auf meiner Zeichnung (s. Beil.) zu korrigiren. Da jedoch die Abweichungen unbedeutend sind, ist meine Zeichnung, von der das Cliché schon lange vor der Publication Mengarellis fertig war, immer noch brauchbar.

Die vielen Fragmente fügen sich zu drei grossen Stücken

[1] Nr. 3548 des Inventars.

s eine
:hnung
lli hat
:m ein
keiner
.z des
erd an
beiden
xt der
garelli
ass die
ı Text
nlicher
; seine

Frag-
finden.
.d, der
garelli
Zeich-
as bei

ı Grab

.ischen
ıi aaO.
ıinauf-

:hluss,
er An-
ichnet,
:n ge-

:h dem
pravos
orte in

Encycl.

EIN

1. Zeil
2. Zeil

3. Zeil

(
339 b
1889
cinera
terzo,
dall' a
rozzam
consist
sinistr
quanto
verreb
hatte i
stücke
hat S
Bollett
Restau
angebe
(s. Beil
sind,
der P
I

1

zusammen, von denen wiederum die zwei, auf welche das eine Pferd vertheilt ist, zusammengehören. Auf meiner Zeichnung sind sie ein wenig zu nahe aneinandergerückt. Mengarelli hat die Fugstelle genauer angegeben. Das dritte Stück, auf dem ein zweites Pferd erhalten ist, schliesst sich den übrigen auf keiner Stelle an. Der auf meiner Zeichnung angegebene Platz des Fragmentes beruht auf der Annahme, dass ein drittes Pferd an der jetzt fehlenden Seite in gleicher Entfernung von den beiden anderen gewesen ist. Bei dieser Anordnung wäre der Text der zweiten Zeile ununterbrochen (. . . *soq|orded* . . .[1]). Mengarelli aber hat in seiner Restaurirung dieses Stück so gestellt, dass die beiden Pferde einander gegenüberstehen, wodurch in dem Text beiderseits eine Lücke entsteht. Da es wohl wahrscheinlicher ist, dass nur zwei Pferde als drei da gewesen sind, so hat seine Anordnung mehr für sich.

Isoliert ist nach der Prüfung Mengarellis das kleine Fragment mit *tom:u*, für das ich geglaubt hatte Anschluss zu finden. Sein Platz in der ersten Zeile ist durch den erhöhten Rand, der auch über den Worten *ceres:far* . . . läuft, gesichert. Mengarelli hat es ein wenig mehr nach rechts angebracht als meine Zeichnung angiebt und daneben ein kleines Fragment mit *ua*, das bei mir fehlt, gestellt.

Nach der Mittheilung Mengarellis soll die Vase vom Grab LXII in Colonette (Civ. Cast.) stammen.

C. Die Schrift.

Die Schrift ist rechtsläufig, wie in sehr alten etruskischen Inschriften[2] und in den Inschriften von Narce Gamurrini aaO. Fig. 165a, 166a, 167ab, 171a, die in das 6. Jahrh. hinaufgehen.

Die erhaltenen Fragmente gestatten den sicheren Schluss, dass die Schrift in einer Spirale angeordnet war. Denn der Anfang und Ausgang der Inschrift wird dadurch gekennzeichnet, dass sowohl vor *Ceres* wie auch nach *doviad* freier Raum ge-

---

[1] Das dadurch gewonnene Wort *soqorded* wäre zwar gleich dem lat. *socorde* (adv. von *socors*), was zu dem vorhergehenden Wort *pravos* gut passen würde. Aber dem Sinne nach sind diese beiden Worte in unserer Inschrift zu auffallend. *Pravos* ist vielleicht ein Name.

[2] S. F. Skutsch, Etrusk. Sprache. Pauly-Wissowa, Real-Encycl. I § 8. 2.

lassen ist. Nur in diesem mittleren Stück war die Inschrift dreizeilig; die zweite Zeile schwenkt auch deutlich unter dem Wort *ceres* von dem normalen Verlauf des Cirkels nach unten ab. Das Haupt des hier stehenden Pferdes ist deswegen niedriger als das des anderen, über dem nur zwei Zeilen waren, und ragt doch bis in die Schrift hinauf. Auch durch diese Anordnung wird die Inschrift dem 6. Jahrh. zugetheilt: sie stimmt zu den Inschriften von Narce aaO. Fig. 166a und 171. (Dass die Bleiplatte von Magliano hauptsächlich wegen dieser Anordnung der Schrift in einer Spirale dem 6. Jahrh. zugewiesen werden muss, hebt Körte, Röm. Mitth. 1905 XX S. 369 gegen Milani Mon. ant. dei Lincei II 1893 p. 66 hervor.)

Das Alphabet ist wesentlich dasselbe wie in den von Gamurrini behandelten Inschriften von Narce (s. Mon. ant. IV p. 331).

Die Unterschiede sind folgende:

1. Das faliskische ↑ = *f* ist hier benutzt.

2. Das *q*, welches in jenen (Fig. 166 u. 167 = Nr. 2 u. 3 p. 341—42) als ϙ erscheint, hat hier die Form Φ, von Gamurrini p. 340 nicht überzeugend als *f* gedeutet. Eine ähnliche Form hat das Koppa in griechischen Inschriften des 7. u. 6. Jahrh. von Kreta, Phlius, Thera und Böotien. Sie ist aber auch im etruskischen Alphabet bezeugt. Denn in dem zweiten clusinischen Alphabet hat *q* die Form Φ (CIE. 1373 = Fa. Suppl. I 165 Tav. V. s. Pauli, Altit. Forsch. III S. 149).

3. Wie in einer altfaliskischen Inschrift Not. d. scav. 1887 p. 175 *eko lartos eko kaisiϑsio* kommt hier neben dem vierstrichigen *s* auch ein sechsstrichiges vor. Das vierstrichige *s* ist ja in vielen alten falisk. Inschriften bezeugt (zB. Deecke, Falisker 47 Carbognano, 67 u. 70 Capena, Herbig[1] 60 Corchiano, Mon. ant. IV fig. 171a Narce). In der falisk. Inschrift *titoi mercui efiles*[2] kommt zweimal ein fünfstrichiges, einmal ein dreistrichiges *s* vor. Ich glaube deshalb, dass alle diese Varianten vom sechsbis zum dreistrichigen *s* denselben Laut bezeichnen, und dass also Gamurrini 339 f. mit Unrecht in unserer Inschrift das sechsstrichige dem etruskischen M = s' hat gleichsetzen wollen.

4. Das *h* hat die Form ⊟ (vgl. die in Nr. 21 Röm. Mitth.

[1] Torp u. Herbig, Einige neugef. etrusk. Inschriften, Sitzungsber. d. Kgl. Bayr. Akad. d. Wissensch. 1904 H. IV.

[2] Falisk. Inschriften Röm. Mittheil. 1907 S. 297 f. Beil. I Nr. 36—39.

1907 S. 283 benutzte Form), während die gewöhnliche faliskische 8 ist.

5. *z* und *x* sind nur in Fragmenten erhalten und zwar in den Formen I und X.

6. *b* und *đ* fehlen.

Besonders verdient die Schreibung des k-Lautes beachtet zu werden. Es wird nämlich konsequent dieselbe Regel innegehalten wie in den ältesten etruskischen und lateinischen Inschriften[1]:

c wird benutzt vor e: *ceres*, *arcentelom*,
k „ „ „ a: *karai*,
q „ „ „ o: *f**iqod*, *eqo*.

Ich sehe darin ein starkes Zeugniss für die Echtheit der Inschrift.

Die Interpunktion besteht immer aus drei Punkten — in der Schaleninschrift von Narce Mon. ant. IV fig. 166 waren abwechselnd drei oder vier —, ist aber ebenso wenig wie in jener Inschrift so durchgeführt, dass sie alle einzelne Wörter trennt.

D. Bemerkungen zu dem Text.

Nach *Ceres* ist wahrscheinlich das Wort *far* zu lesen. Ob der folgende Buchstabe *n* oder *m* war, ist nicht zu entscheiden. Vor *e* ist noch Raum für einen kleinen Buchstaben. Der Platz der Fragmente *tom:u* und *ua* ist, wie oben erwähnt, nicht genau zu bestimmen.

Der Anfang der zweiten Zeile *radeuios* scheint einen Namen zu enthalten, der noch das im Faliskischen später ausgefallene Nominativzeichen zeigt, ebenso wie die beiden altfaliskischen von Gamurrini aaO. 340 angeführten Inschriften von Falerii und Ardea:

eko lartos eko kaisiϑsio
eqo kanaios[2]

und in den Capenatischen Deecke, Falisker 66 und 68. Einen bekannten Namen bekommen wir, wenn wir . . *rad Evios* theilen (*Evius* CIL. VI 838).

Mama ist eben die bisher nicht bezeugte Grundform, die

[1] S. Pauli, Altit. Forsch. III S. 153. Sommer, Handbuch S. 29 f.

[2] = CIL. X 8336 *eqo K. Anaios* Schulze, Eigennamen 345 A. 3.

wir zu den Bildungen *Mamius Mameius Mamulla Mammula* etc. (Schulze 360) voraussetzen dürfen[1]. Man beachte besonders CIL. X 5452 *Mamulla* aus dem campanischen Falerio. Für die Echtheit der Inschrift ist dies Wort ein schwer wiegendes Argument.

Die Ergänzung *Z(e)xtos* verdanke ich Prof. Danielsson. Der hier nachgestellte Vorname ist in dieser Schreibung aus Deecke, Falisker 48 (Carbognano) *Zextoi* bekannt.

Im folgenden sind *med* und *urnam* deutlich. Da diese Worte durch zwei andere, *f**iqod*: *pravos*, geschieden sind, so glaube ich nicht, dass *urnam* Apposition zu *med* ist, sondern dass sie zwei verschiedene Sachen bezeichnen, und da die Inschrift mit *Ceres* und *far* . . . anfängt, so könnte man etwa *med* auf ein in der Urne dargebrachtes Saatopfer[2] beziehen. In *f**iqod*[3] erwarten wir das Verbum zu *med*. Aber wie wir auch das Wort ergänzen, eine verbale Endung *-od* ist nicht zu erklären. Diese scheint vielmehr ablativisch zu sein. Oder ist *qod* gleich *quod*?

Ueber *pravos* s. oben S. 255 Anm. 1. Nach *urnam*: *so* stand sicher ein *q*. Dann folgt wahrscheinlich (s. oben) eine grössere Lücke.

Vor *orded* ist der Rest eines Buchstabens (*q*, *p*, *r* oder *f*) erhalten. Vielleicht steckt in dem Wort ein Verbum (*porded*? porrexit?). Wenn aber das folgende *karai* gleich lat. *carae* ('seiner Geliebten') ist, so wäre es verlockend (*q*)*orded* zu lesen und als *corde* zu deuten. Die Form auf *-ed* würde freilich eine unerwartete Stütze der 'falschen' Schreibung *dictatored* der columna rostrata geben.

Das Wort *kara*[4] kommt auch in der linksläufigen Inschrift einer Buchero-Schale von Narce vor (Monum. antichi IV fig. 170 p. 330, 344): *kalikeapuminikara* dh. wohl *calice cara A. Pumini*[5]: seine Lieblingsvase ist ihm ins Grab mitgegeben.

In der dritten Zeile ist die Worttheilung unsicher. Viel-

---

[1] In Falerii selbst kommen die Namen *Mammius* CIL. XI 3124 und *Mammia* ibid. 3125 vor.

[2] Plin. n. h. 18, 84 *et hodie sacra prisca atque natalium pulte fitilla conficiuntur*.

[3] Vielleicht ist das *i* der Rest eines *a*.

[4] Gamurrini aaO. hat es ganz willkürlich mit dem griechischen κάρα caput zusammengestellt.

[5] Wie es einen *Masinius* (CIL. VIII 4514) neben *Masidius* (XII 1571) giebt, so darf ein Name *Puminius* neben dem bezeugten *Pu(m)midius* (Schulze 427) nicht auffallen.

leicht ist *Telafitai*[1] Name einer Göttin im Dativus und *dupes*[2] 'Zweifuss' Bezeichnung des Opferthieres gleich dem *dupursus* der Iguv. Taf.[3]. Das folgende Wort *arcentelom* ist entweder Deminutivum von *argentum* und bezeichnet das Geldopfer *stips*, das der Ceres und Proserpina häufig dargebracht wurde, oder eine adjektivische Bildung: die Fortsetzung *hut**ilom* ist nicht mit Sicherheit zu ergänzen[4].

Vielleicht ist aber *-tela* der Ausgang einer ähnlichen Bildung wie *arcentelom*. So würden wir das Wort *fita* gewinnen, dessen deminutive Form *fitilla*[5] 'Opferbrei' zu sein scheint.

pe : *para* ... sieht aus wie eine dem *fe* : *faked* der pränestinischen Spange analoge Form. Die Reduplikationssilbe ist in *fefaked* gleichfalls durch Punkte abgesondert. Ich erinnere auch an die reduplizirte Form *pipafo*, welche vor allem die faliskische Inschrift Deecke 34 den Sprachforschern verdächtig gemacht hat, aber von Pauli Altit. Forsch. III 118 energisch vertheidigt wird. Formell kann gegen eine Perfektbildung *pepara* ... nichts eingewendet werden, wie sie auch zu ergänzen ist (*paravit*, *paraverit*).

Das letzte Wort *doviad* ist sicher = *duat duit*. Vgl. umbr. *pur-dovitu* 'porricito', gr. δοϝεναι-δοῦναι, lat. *cre-duam*. Diese hier zuerst belegte Form ist wohl der stärkste Beweis für die Echtheit der Inschrift.

Zu der Deutung der Inschrift habe ich nicht viel beitragen können. Dagegen hat die genaue Prüfung der Schrift und der Worte mich zu demselben Resultate wie die unmittelbare Betrachtung der Fragmente geführt, nämlich dass auf keinen Fall eine Fälschung vorliegt. Da aber äussere und innere Gründe nicht erlauben, die Inschrift später als in das 6. Jhdt. (eher früher) zu setzen, und wir nicht einmal die gleichzeitigen lateinischen Inschriften sicher deuten können, so darf es nicht auffallen, wenn uns in einer faliskischen Inschrift dieser Zeit so vieles rätselhaft bleibt.

Luleå 1907. C. Thulin.

---

[1] So theilt Gamurrini aaO. 340.

[2] Diese Vermuthung verdanke ich Danielsson.

[3] Iguv. Taf. VI b 9 *dupursus* | *peturpursus fato fito* = 'bipedibus quadrupedibus factum fitum'.

[4] Nach *hut* ist der Rest eines *i*, *u* oder *l* erhalten. Ausserdem scheinen noch zwei Buchstaben zu fehlen.

[5] Plin n. h. 18, 84 s. oben.

TEXTKRITISCHES ZU DIODOR
IN ANLEHNUNG AN DIE EXCERPTA VATICANA

Wer an die Konstantinischen Excerpta historica in der Hoffnung herangeht, für die erhaltenen Bücher Diodors neue, bessere Lesarten und für die zahlreichen, in den Hss. verdorbenen Stellen Heilung zu finden, wird bald sehr enttäuscht sein. Wohl entfernen sich die Excerpta hier und da im Ausdruck oder in der Wortstellung von den Hss. Diodors, aber mit wenigen Ausnahmen[1] sind es beabsichtigte, wie besonders zu Anfang eines Excerptes, oder unbeabsichtigte Aenderungen des Excerptors, und die z. Th. heillos verdorbenen Stellen der Hss. finden sich in ihnen fast immer ebenso wieder. Die nächste Aufgabe für den Diodorforscher ist es nun festzustellen, in welchem Verhältniss die Excerpte zu den verschiedenen Diodorhandschriften stehen, was nicht immer leicht, ja mit Bestimmtheit eigentlich nirgends auszusprechen ist. Das ist ja allerdings meist auf den ersten Blick zu sehen, welchen Hss. die einzelnen Excerpte am nächsten stehen; es sind meist die, welche von den Herausgebern als die minderwerthigen bezeichnet werden. So haben die Excerpte de virtutibus aus den ersten Büchern Diodors mit den Hss., die Vogel mit II (secundae classis libri i. e. omnes codices praeter ABD) bezeichnet, die nächste Berührung, und unter diesen stehen sie C (Vaticanus) und F (Claromontanus) am nächsten; von B. XI an weichen sie meistens von P (Patmius), den man gewöhnlich als die beste Hs. der Bücher XI—XV ansieht, ab, haben aber vereinzelt Stellen, die im Gegensatz zu den meisten Hss. Lesarten von P aufweisen. Zuweilen tritt auch plötzlich ein Wechsel ein, vielleicht am auffälligsten in den Excerpta Vaticana de sen-

[1] Boissevain, der Hsg. der Excerpta Vaticana de sententiis bezeichnet in den Excerpten aus Diodor XI—XX zwölf neue Lesarten als gute, einige jedoch mit Zufügung eines Fragezeichens.

tentiis. Während in diesen Excerpten aus B. XVII, wenigstens von 37. 5 an, und aus B. XVIII eine starke Uebereinstimmung mit F (Florentinus) hervortritt, hört das in B. XIX auf. So haben gleich in c. 1 dieses Buches die Excerpte abweichend von F, aber in Uebereinstimmung mit den meisten Hss. ὑπεροχήν (F[1] ὑπερβολήν), περιπεποιημένοις (F πεποιημένοις), τοῖς μειζόνων (F[1] τῶν μειζόνων), ferner 1. 4 ἔπεσεν (F ἔπεσαν), 8 πείσεσθαι (F πυθέσθαι), ἀναγινωσκόντων (F[1] ἀναγινωσκομένων), βοηθησόντων (F βοηθούντων) usw. Um so mehr fallen nun einzelne Stellen in diesen beiden Büchern auf, in denen die Exc. Vaticana mit F übereinstimmen. Ich beginne mit B. XX, weil hier die einzelnen Fälle charakteristischer sind.

Im Anfang von B. XX eifert Diodor gegen die Unsitte mancher Geschichtschreiber, viele Reden in die historische Darstellung einzuschieben. Seine Aeusserung νῦν δ' ἔνιοι πλεονάσαντες ἐν τοῖς ῥητορικοῖς λόγοις προσθήκην ἐποιήσαντο τὴν ὅλην ἱστορίαν τῆς δημηγορίας passt vorzüglich auf die Geschichtschreibung des Dionys von Halikarnass, ja man würde sie als einen Hieb auf diesen seinen Zeitgenossen ansehen können, wenn die Annahme möglich wäre, dass Diodor bei Abfassung dieser Stelle schon die Archaeologie des Dionys gekannt habe. Nun heisst es hier (§ 2) von denen, die ihre rhetorische Geschicklichkeit zeigen wollen, nach den meisten Hss. ἔξεστι κατ' ἰδίαν δημηγορίας καὶ πρεσβευτικοὺς λόγους, ἔτι δὲ ἐγκώμια καὶ ψόγους καὶ τἄλλα τὰ τοιαῦτα συντάττεσθαι in unsern Texten, in F und in den Excerpta Vaticana aber fehlen die Worte ἔτι δὲ ἐγκώμια καὶ ψόγους. Auf den ersten Blick möchte man sagen, dass die Worte aus Unachtsamkeit ausgefallen sind, etwa durch Abirren des Auges von λόγους auf ψόγους, wobei aber doch schon die Uebereinstimmung der Excerpta mit F bei der Verschiedenheit im übrigen recht merkwürdig ist; genauere Ueberlegung aber dürfte zeigen, dass die Worte ein fremder Zusatz sind. Diodor, der von B. XI an sich keine Gelegenheit hat entgehen lassen, seine ἐγκώμια und ψόγοι anzubringen, der XI 46 geradezu sagt ἡμεῖς δὲ παρ' ὅλην τὴν ἱστορίαν εἰωθότες τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν διὰ τῶν ἐπιλεγομένων ἐπαίνων αὔξειν τὴν δόξαν, τοῖς δὲ φαύλοις ἐπὶ τῆς τελευτῆς ἐπιφθέγγεσθαι τὰς ἁρμοζούσας βλασφημίας, kann diese Worte nicht gebraucht haben, ohne sich selbst lächerlich zu machen. Ferner sagt er XX 2, dass man darum die Reden nicht gänzlich aus Geschichtswerken zu verbannen brauche, und fährt dann fort ὅταν τὰ τῆς

περιστάσεως ἀπαιτῇ πρεσβευτοῦ ἢ συμβούλου δημηγορίαν ἢ τῶν ἄλλων τι τοιοῦτον, dh. also, er kommt wieder auf den in Frage stehenden Satz zurück, ohne die verdächtigten Worte zu berücksichtigen. Und hier haben wir wieder einen merkwürdigen Fall von Uebereinstimmung zwischen F und den Excerpten neben sonstiger Unstimmigkeit. Der oben gegebene Text ist der der meisten Hss., F aber hat allein πραγματικοῦ statt πρεσβευτοῦ und die Excerpte haben mit F gemeinsam noch λόγον vor ἢ συμβούλου[1]. Dass die Excerpte mit den meisten Hss. gegen F in πρεσβευτοῦ Recht haben, ist augenfällig wegen der Beziehung zu der Stelle im ersten Kapitel. Andrerseits wird aber auch das von den Herausgebern verschmähte λόγον, das die Excerpte mit F gemeinsam haben, richtig sein. Denn die Rede eines Gesandten wird man nicht einfach mit δημηγορία bezeichnen können; auch thut es Diodor in der Stelle des ersten Kapitels nicht. Dass an dieser Stelle in den Excerpten nach τἆλλα auch noch τὰ τοιαῦτα fehlt, thut nichts zur Sache. Das ist eine von den vielen absichtlichen oder unabsichtlichen Auslassungen des Excerptors. Doch soll auch nicht verschwiegen werden, dass kurz vor der eben behandelten Stelle in XX 2 einmal die Excerpte mit F in einem Fehler übereinstimmen; beide haben ἀποστῆσαι statt ἀποστερῆσαι. Der Fehler ist in F erst von zweiter Hand verbessert.

Die nächste Berührung mit F haben die Exc. Vaticana XX 30. Nachdem wir eben noch in diesen übereinstimmend mit den meisten Hss., aber abweichend von F πολιορκήσασαν (F πολιορκοῦσαν) und ἀπάτην καὶ τόπον (F ἀπάτῃ καὶ τόπῳ) gelesen haben, stossen wir auf ἀπὸ κράτους ἥττησε (= F), wofür die übrigen Hss. κατὰ κράτος ἥττησε haben. Dindorf hatte ursprünglich κατὰ κράτος aufgenommen, später aber dafür ἀπὸ κράτους gesetzt; Fischer ist zu κατὰ κράτος zurückgekehrt. Nach dem Sprachgebrauch Diodors ist beides möglich. Er sagt kurz vorher ἡττήθη κατὰ κράτος und XVII 37. 1 κατὰ κράτος ἡττημένος[2], aber XV 87. 3 ἀπὸ κράτους ἡττηκότες und XX

[1] Nach Fischer hat F λόγου, nach Dindorf F λόγον, W λόγου. Doch kommt für unsere Frage wenig darauf an.

[2] So Fischer, ohne eine kritische Note zuzufügen; und doch haben alle Hss. ἡττώμενος. Ob Dindorf daran recht gethan hat, die Präsensformen dieses Verbums, wo sie Perfektbedeutung haben, zu entfernen, bleibt noch fraglich. Vgl. das alte Zerbster Programm von C. Sintenis 'Observationes criticae in Diodorum Siculum' 1829.

12. 7 ἀπὸ κράτους ἡττῆσθαι. Sicherlich ist es aber doch wahrscheinlicher, dass an unsrer Stelle in Erinnerung an das kurz vorhergehende κατὰ κράτους irrthümlich dasselbe für das seltnere ἀπὸ κράτους geschrieben ist, als dass umgekehrt ein Schreiber ἀπὸ κράτους statt des ursprünglichen κατὰ κράτος auf eigene Faust eingeführt hat. Diodor dagegen mag absichtlich, um Einförmigkeit zu vermeiden, mit den Präpositionen gewechselt haben. Ein ähnlicher Wechsel findet an der vorhin erwähnten Stelle XVII 37. 1 statt; da folgt auf κατὰ κράτος ἡττημένος (oder ἡττώμενος) wenige Zeilen weiter ἀπὸ κράτους ἤλαυνε, eine Wendung, die allerdings wohl nur in dieser Form sich findet; vgl. XVII 34. 8 ἀπὸ κράτους ἐλαύνοντες, 58. 2 ἀπὸ κράτους ἐλαυνόμενα und XX 51. 3 ἀπὸ κράτους καὶ βίας ἐλαθεισῶν. XVII 37. 1 schreibt Fischer κατὰ κράτος ἤλαυνε mit der Bemerkung 'ἀπὸ κράτους Dindorf' in Folge eines Irrthums; denn nach Dindorf 1831 und Wesseling ist ἀπὸ κράτους die Lesart der Hss. In demselben Kapitel in B. XX steht wenige Zeilen vorher οἱ δὲ τειχήρεις ἀποληφθέντες in den meisten Hss., während die Excerpte und zwar wieder in Uebereinstimmung mit F ἀπολειφθέντες haben. Nichts ist häufiger als die Verwechselung von ἐλείφθην und ἐλήφθην in den Hs., und es ist schwer zu sagen, was hier besser passt. Wesseling hat ἀπολειφθέντες aufgenommen, die lateinische Uebersetzung giebt 'intra muros relicti', während Dindorf und Fischer ἀποληφθέντες den Vorzug gegeben haben. Wegen der Uebereinstimmung der Excerpte mit F würde ich auch hier lieber ihre Lesart annehmen. Von geringerer Bedeutung ist c. 70 die Uebereinstimmung beider in τὰς ἐν [τῇ] Σικελίᾳ πόλεις, aber immerhin doch erwähnenswerth, da nur drei Zeilen vorher F allein (oder mit W) τῆς θείας προνοίας statt des Dativs hat. Sehr wichtig dagegen ist, dass in demselben Kapitel F und die Excerpte übereinstimmend εἰς τηλικαύτην δ' ὑπεροχὴν ⟨προ⟩ελθόντες haben, wozu Fischer, ohne Kenntniss von der Lesart der Excerpte zu haben, 'fortasse recte' bemerkt. Gleich darauf folgt eine sehr üble Stelle, über die ich in der Programmabhandlung 'Textkritik und Sprachgebrauch Diodors' (1901) S. 22 gehandelt habe. Es sind die Worte τὸ θεῖον ἐπιστῆσαι (F ἐπισημήνατο). Hier haben einmal die Excerpte eine eigene Lesart, ἐπιστήσηται, mit der aber leider auch nichts anzufangen ist. Der Rest des Excerptes ist dann F wieder ganz abgewandt (ἀδίκως om. F, δυοῖν und χεῖρα in F statt δυεῖν und χεῖρας in den übrigen Hss. und in den Ex-

cerpten). Eben so steht es mit den nächsten Excerpten (78. 2; 82. 5), während wir im letzten Excerpt dieses Buches, 100. 3, neben mehreren Abweichungen wieder an zwei Stellen Uebereinstimmung mit F finden, in ὑπερβαλέσθαι (st. ὑπερβάλλεσθαι) und συγκαταθεμένων st. συγκατατιθεμένων. Von ersterem lässt sich nichts weiter sagen, beim zweiten dagegen muss anerkannt werden, dass der Aorist den Vorzug vor dem Präsens verdient.

Aus B. XIX gehören folgende Stellen hierher: C. 11. 6 haben F und die Excerpte προγεγονὸς (st. προγεγενημένον) ἀξίωμα, gesagt von Eurydike, der Gemahlin des Philipp Arrhidäus. Die Ausdrücke sehen gleichwerthig aus; doch heisst es von Darius' Mutter XVII 38. 1 in derselben Weise τὸ προγεγονὸς ἀξίωμα, was zu Gunsten der Excerpte spricht. Am Ende desselben Kapitels haben die meisten Hss. μηδέποτε συγχωρῆσαι γυναικὶ τῆς βασιλείας προστατῆσαι, während F und die Excerpte προστάττειν haben. Nicht übel vermuthet Fischer προστατεῖν. Jedenfalls liegt es nahe, in der Endung -ῆσαι ein Verschreiben, veranlasst durch das vorhergehende συγχωρῆσαι, anzunehmen. C. 25. 5 lesen wir πατέρα λέγειν ὡς ἕτοιμος μέν ἐστιν αὐτῷ δοῦναι, δεδοικέναι δέ in den Ausgaben, die Excerpte aber haben in Uebereinstimmung mit F δέδοικε, dh. sie haben die regelrechte Konstruktion, während in den übrigen Hss. ein anakoluthischer Uebergang von der Konstruktion mit ὡς zum Infinitiv stattfindet, der ja zugelassen werden könnte, wenn nichts weiter überliefert wäre, aber sicherlich doch nicht vor der richtigen Satzkonstruktion den Vorzug verdient. Ausserdem sieht man wieder, wie der Schreibfehler in Folge des vorhergehenden δοῦναι entstehen konnte. Wenige Zeilen weiter heisst es in den meisten Hss. τοῦ δὲ λέοντος ἐξελόντος τούς τε ὄνυχας καὶ τοὺς ὀδόντας, in F aber ἀφελόντος τούς [τε] ὄνυχας καὶ τοὺς ὀδόντας ⟨ἐξελόντος⟩. Die Excerpte haben wie F ἀφελόντος und lassen auch τε weg, fügen aber nicht ἐξελόντος zu. Was mag hier das Ursprüngliche gewesen sein? Die nächsten Excerpte haben wieder gar keine Berührung mit F bis auf c. 81, wo beide εἴωθε γίνεσθαι haben, während die übrigen Hss. εἴωθε γίγνεσθαι bieten. Auf die Frage, ob es richtiger ist, durchweg die Formen γίνομαι und γινώσκω bei Diodor mit Dindorf herzustellen oder je nach den Hss. mit dem neuesten Herausgeber Fischer beiderlei Formen zuzulassen, will ich hier nicht eingehen, sondern nur bemerken, dass ich auf die Uebereinstimmung der Excerpte mit F in diesem Falle kein Gewicht lege; sie kann wirklich rein

zufällig sein. Von Wichtigkeit dagegen ist noch eine Stelle aus dem letzten Excerpt dieses Buches, c. 95. 7, wo die Excerpte und F αἱ μὲν γὰρ (sc. συμφοραί) διὰ τὸν περὶ τοῦ μέλλοντος φόβον συναναγκάζουσιν ἐπιμελεῖσθαι haben, während in den übrigen Hss. ἐπαναγκάζουσιν steht. Von einer absichtlichen Aenderung kann hier keine Rede sein, sondern eine von beiden Lesarten muss Versehen eines Schreibers sein; ein solches wird man aber in erster Linie in ἐπαναγκάζουσι suchen müssen, weil es durch das unmittelbar folgende ἐπιμελεῖσθαι hervorgerufen sein kann. Diese Ansicht findet im Sprachgebrauch Diodors eine grosse Stütze. Er gebraucht das Kompositum ἐπαναγκάζειν, wenn ich nicht irre, in den erhaltenen Büchern überhaupt nicht; die einzige Stelle, die es hat, steht in den Exc. de virt. 201 (XXIII 15. 2 τοὺς δὲ ἡττημένους διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς ἐκείνου βαρύτητος ἐπαναγκάσαι τραπέσθαι πρὸς ἀλκήν), ist also für den Sprachgebrauch Diodors keine sichere Belegstelle. Dagegen ist συναναγκάζειν sehr häufig. Meistentheils begnügt sich ja Diodor bei konsonantischem Auslaut des vorhergehenden Wortes mit dem Simplex; nach vokalischem Auslaut steht letzteres nur ganz ausnahmsweise, nach dem leicht elidirbaren ὥστε (XII 2. 1, XIX 31. 3) nach τε (XL 3) und ausserdem noch XI 22. 4 (ἄνυδρον δὲ κατειληφότες τόπον καὶ τῷ δίψει πιεζόμενοι, ἠναγκάσθησαν ἑαυτοὺς παραδοῦναι τοῖς κρατοῦσι). Hier könnte man am Hiatus Anstoss nehmen; aber da auch sonst ein Participium mit grösserem Zubehör bei Diodor ein Kolon für sich bilden kann, wird man wohl nach πιεζόμενοι eine Pause annehmen können (vgl. Rhein. Mus. LXII S. 31). Sonst schreibt Diodor nach vokalischem Auslaut einige Male καταναγκάζειν (I 35. 1, XIII 19. 2, XV 48. 4; 50. 3, XVII 8. 1), in der Regel aber συναναγκάζειν, selbst nach dem so leicht elidirbaren δέ (XI 31. 1, XII 62. 3, XIII 19. 2, XIX 43. 1) und nach καί (I 35. 1, II 26. 6, XII 47. 5, XIV 62. 4, XV 32. 6; 33. 2; 39. 2; 48. 4, XVI 27. 1, XVIII 25. 1; 29. 4, XXXIV. V 1. 4), nach dem doch sonst der Hiatus so häufig nicht beachtet wird. Doch braucht man sich darüber nicht zu wundern, da ja auch nach konsonantischem Auslaut συναναγκάζειν gar nicht selten bei Diodor steht. Ich habe ausser unsrer Stelle (XIX 95. 7), an der dies Kompositum ja auch nach konsonantischem Auslaut steht, noch 22 andere gezählt[1]. An einer (XX 27. 3) ist die

[1] II 60. 1, IV 16. 4, V 50. 5, X 25. 3, XV 94. 3, XVI 28. 3;

Lesart zweifelhaft; die meisten Hss. haben πιεῖν κώνιον συνηνάγκασε, während in FW π. κ. κατηνάγκασε steht. Wegen des folgenden τοὺς δὲ συνηκολουθηκότας bin ich geneigt συνηνάγκασε für ein Versehen zu halten und auch hier F den Vorzug zu geben. Καταναγκάζειν findet sich sonst noch zweimal nach konsonantischem Auslaut, aber beidemal mit der Variante ἀναγκάζειν, III 10. 3 (C ἀναγκάζονται) und XIX 18. 5 (F ἀνάγκασε). Endlich sei auch noch der Satz XX 69. 5 ἣν διὰ τὸν πόλεμον ἐξηγρίωσαν χώραν, ἐξηνάγκαζον τοῖς ἰδίοις πόνοις πάλιν ἐξημεροῦν, der mit seinem dreimaligen ἐξ und dem bei Diodor sonst nicht nachweisbaren Kompositum ἐξαναγκάζειν sehr verdächtig aussieht. Man wird hier das Simplex herstellen müssen.

Diese kurzen Bemerkungen sind ganz von selbst zum Anfang einer Ehrenrettung des von dem neusten Herausgeber mit Unrecht sehr zurückgesetzten Florentinus geworden, und dies dürfte gerade ihr wichtigstes Ergebniss sein.

Berlin. H. Kallenberg.

---

86. 4, XVII 23. 3; 34. 6; 42. 4, XVIII 60. 3; 68. 3, XIX 60. 3; 62. 3; XX 24. 2; 27. 3; 35. 5; 42. 5; 86, 3, XXVIII 14, XXXI 15ª. 4; 45. Etwa um das Doppelte grösser ist die Zahl der Stellen, an denen das Verbum nach vokalischem Auslaut steht.

DAS LEBEN DES DICHTERS PORPHYRIUS

Aus der Verbannung hat Porphyrius das umfangreichste seiner erhaltenen Werke, den grossen, aus mehreren Einzelgedichten zusammengesetzten Panegyrikus, an Constantin übersandt. Wenn früher, so klagt er in der Vorrede, seine Muse vor dem Kaiser erschienen sei, habe ein Kalligraph sie schön ausgestattet[1]; auf Purpurpergament sei sie mit Silber und Gold geschrieben gewesen, und Miniaturen hätten den Rand verziert[2]: jetzt müsse sie dagegen sich auf blassem Papier nur in schwarzer und rother Schrift zeigen[3], und selbst zu dieser dürftigen Ausstattung biete der Ort, wo der Dichter sich aufhalte, kaum die Mittel dar[4]. Seine früheren Dedikationen an Constantin hatten also ähnlich ausgesehn, wie der berühmte *Codex argenteus* des Wulfila, nur noch reicher. Denn dieser ist zwar auch mit Silber auf purpurnem Grunde geschrieben; doch fehlen ihm die Randmalereien und die eingestreuten Goldbuchstaben. Aber dass die Schrift zweifarbig sei, wenn nicht in Silber und Gold, so in Schwarz und Roth, war für die Künsteleien des Porphyrius unentbehrlich.

Die meisten der Gedichte, welche den Panegyricus bilden, bestehen nämlich aus 35 Versen, von denen jeder 35 Buchstaben enthält. Da diese so über die Seite vertheilt waren, dass jeder genau den gleichen Raum einnahm wie der andere und dass die Höhe desselben der Breite gleich war, entstand ein regelmässiges Quadrat. Innerhalb jeder Zeile sind dann einzelne Buchstaben

[1] 1, 5: *scriptoris bene compta manu.*

[2] 1, 3: *ostro tota nitens, argento auroque coruscis scripta notis, picto limite dicta notans.* 1, 17: *purpureo fulgens habitu, radiantibus intus, ut quondam, scriptis ambitiosa tuis.*

[3] 1, 7: *pallida nunc atro chartam suffusa colore, paupere vix minio carmina dissocias.*

[4] 1, 12: *vix locus hoc saltem praebuit unde venis.*

durch rothe Schrift, wie früher durch goldene, ausgezeichnet, und diese vertheilen sich über das Quadrat zu ornamentalen Mustern, die bald einen Palmzweig darstellen, bald ein Schiff, bald das Monogramm Christi oder andere sinnvolle Buchstaben, bald auch nur eine Gruppe mathematischer Figuren. Liest man dann das roth Geschriebene für sich, so ergiebt es regelmässig einen Sinn, meist auch richtige Verse. Als Beispiel sei das Gedicht an Bassus angeführt (21), obgleich es weder zu dem Panegyrikus gehört, noch dem oben dargestellten Schema genau entspricht; denn es bildet kein Quadrat, sondern seine Zeilen sind von verschiedener Länge. Aber durch sie hin zieht sich in rother Schrift eine Reihe von je zwei concentrischen Rauten, deren Linien, für sich gelesen, Folgendes ergeben:

Publilius Optatianus Porfyrius haec lusi
Omne genus metri tibi pangens, optume Basse.
Hic versus vario colore dispar.

Also zuerst zwei Zeilen von ganz gleicher Buchstabenzahl, die erste in Prosa, weil die Namen sich in kein Metrum zwingen liessen, die zweite ein Hexameter; dann, aus den inneren und daher kleineren Rauten gebildet, ein Hendekasyllabus.

Dies Beispiel haben wir gewählt, weil es uns den Namen des Dichters in der bestbeglaubigten Form darbietet. Doch findet er sich ebenso auch in der Ueberschrift des Panegyrikus. Im Verzeichniss der Stadtpräfekten, das der Chronograph von 354 erhalten hat, lautet er Publilius Optatianus[1]. Der letzte Name fehlt also, obgleich er nach der Sitte der Zeit derjenige war, mit dem man die Person vorzugsweise benannte. Und dass unser Dichter nicht zu den Ausnahmen gehörte, die, wenn auch selten, vorkommen, beweisen die Citate aus ihm, die ihn immer schlechtweg Porphyrius nennen[2], ferner der Codex Salmasianus, der ein Gedicht von ihm mit leicht zu erkennender Korruptel *Iorfiri* überschreibt[3], endlich Hieronymus, der in seiner Chronik unter dem Jahre 2345 berichtet: *Porfirius misso ad Constantinum insigni volumine exilio liberatur.*

Dass die Heimath des Porphyrius in Afrika lag, hat schon Lucian Müller vermuthet, weil ein Stück von ihm sich im Codex Salmasianus findet, dessen Inhalt sich vorzugsweise aus Werken

---

[1] Mommsen, Chronica minora I S. 68.
[2] S. die Ausgabe von L. Müller S. 31.
[3] Riese, Antholog. lat. Nr. 81.

afrikanischer Dichter zusammensetzt. Eine Bestätigung bieten folgende Verse des Panegyrikus (16, 16—22):

servatos Tyrii[1] *se semper vindice dextra*
te domino exultant; tranquillis karior urbi
Africa temporibus potitur servata quiete.
nunc se felicem, nunc se sub nominis[2] *arce*
tutam, quod Carthago decus venerabile gestat,
iure putat: tantum fatis, lux inclyta, praestat
nobile te domino nomen; spes et decus almum est.

Dass eine von den Diöcesen des Reiches so hervorgehoben wird, ist sehr auffällig, um so mehr als Afrika in der Geschichte Constantins niemals irgend eine Rolle gespielt hat. Denn weder hat er sie persönlich besucht, noch anders in ihre Geschicke eingegriffen, als dass er sie durch die Besiegung des Maxentius seiner Herrschaft unterwarf. So wird ihm denn auch hier nichts weiter nachgerühmt, als dass er ihr die Ruhe erhalten habe (*servata quiete*), die, so weit unser Wissen reicht, zu seiner Zeit nie gefährdet war. Doch dies Verdienst hat er sich immer um sie erworben (*semper*); jetzt dagegen (das *nunc* emphatisch wiederholt) hat er ihr noch ein besonderes Pfand des Glückes und der Sicherheit gegeben, indem er Carthago einen ehrfurchtgebietenden Schmuck (*decus venerabile*) verliehen hat. Afrika fühlt sich sicher unter dem Schutze eines Namens (*sub nominis arce; tantum fatis praestat nobile nomen*), der Hoffnung und Ehre bedeutet (*spes et decus almum est*). Dies kann ich nicht anders verstehen, als dass Constantin der Hauptstadt Afrikas das Recht gegeben hatte, seinen kaiserlichen Namen zu führen, sie also *Flavia Carthago* oder *Constantina Carthago* oder auch *Flavia Constantina Carthago* getauft hatte. So hatte er ja schon vorher Augustodunum zur Flavia gemacht[3], Arelate und Cirta zu Constantinae[4], und auch von andern Kaisern ist uns die Verleihung solcher Ehrentitel an Städte des Reiches nicht selten durch die Inschriften überliefert. Aber niemals hätte ein Dichter davon so viel Wesens gemacht, wenn er an der betreffenden Stadt nicht ein persönliches Interesse

---

[1] Dass unter den *Tyrii* nur die Carthager als Colonisten von Tyrus verstanden werden können, hat L. Müller bemerkt.

[2] So schreibt die erste Hand des Bernensis; die zweite hat es in *numinis* geändert, was L. Müller in den Text gesetzt hat.

[3] Eumen. paneg. VIII 1. 2. 14.

[4] Pauly-Wissowa II S. 634. III S. 2588.

nahm. Dass Porphyrius, wenn nicht Carthager, so doch Afrikaner war, scheint mir hiernach so gut wie sicher.

Einmal nennt er sich *ruris vates* (15, 15). Danach muss er seinen Ruf durch eine Dichtung begründet haben, die das Landleben oder den Landbau schilderte; doch ist uns nichts davon erhalten. In unserem Corpus scheint das älteste Gedicht oder doch eins der ältesten 22 zu sein, wie schon Müller vermuthete. Denn in jenen Künsteleien, die er sonst mit solcher Virtuosität zur Anwendung bringt, zeigt er sich hier noch sehr ungeübt. Natürlich zwingen sie ihm überall eine geschraubte und dadurch sehr dunkle Sprache auf; aber in dem Panegyrikus bringt er es doch fertig, dass der Sinn leidlich erkennbar bleibt, während hier nur Worte aneinander gereiht scheinen, deren Zusammenhang kein Mensch verstehen kann. Auch das Metrum ist hier und da fehlerhaft, und was bei einem Verskünstler dieser Art noch mehr in Betracht kommt, sogar das Muster, das in rothen Buchstaben die Seite durchzieht, ist nicht ganz regelmässig gebildet. Denn die Seiten der Rauten, aus denen es besteht, zeigen theils sechs, theils nur fünf Buchstaben. Freiheiten dieser Art kommen im Panegyrikus niemals vor, obgleich hier die rothen Zeichnungen noch viel künstlicher sind. Müller hat dies Stück mit 21 in Verbindung gebracht, jedenfalls mit Recht. Denn beide zeigen ein sehr ähnliches Rautenmuster und die gleichen Unvollkommenheiten; das eine ist an Bassus gerichtet, das andere an einen Consul (22, 33), und in den Fasten der Constantinischen Zeit kommt zweimal 317 und 331 dieser Name vor, womit auch die Datirung dieser Stücke gegeben ist.

Die Basilica des heiligen Antonius zu Rom soll früher die in Mosaik ausgeführte Inschrift (CIL. VI 1737) gezeigt haben: *Iunius Bassus v. c. consul ordinarius propria impensa a solo fecit et dedicavit feliciter*. Da für den Consul von 331 der Name Annius Bassus überliefert schien[1], hat Rossi sie auf den Bassus von 317 bezogen. Doch in diesem Jahre bekleideten nacheinander ein Ovinius Gallicanus und ein Septimius Bassus die Stadtpräfektur[2]; wenn also das Consulat desselben Jahres *Gallicano et Basso* heisst, so kann es doch kaum bezweifelt werden, dass sie gemeint sind, namentlich da es in jener Zeit fast Regel ist, dass Consulate und Prä-

[1] Larsow, Die Festbriefe des heil. Athanasius S. 27. 70.

[2] Mommsen, Chronica minora I S. 67.

fekturen zusammenfallen oder sich unmittelbar folgen[1]. Und wie Schwartz[2] dargelegt hat, ist für den syrischen Text der Osterbriefe des Athanasius, auf dem das Gentilicium des Consuls von 331 ausschliesslich beruht, *Annius* eine falsche Transscription und statt dessen *Iunius* zu lesen. Jene Inschrift bezieht sich also auf den späteren Bassus, was übrigens schon an sich wahrscheinlich war. Denn dass ein hoher Beamter eine Kirche erbauen lässt, passt jedenfalls besser in die letzte Zeit Constantins des Grossen, als in seine früheren Jahre

Fragen wir nun, welchem von jenen zwei Bassi die beiden Gedichte des Porphyrius gewidmet sind, so kann die Entscheidung nicht zweifelhaft sein, wenn Müller, wie auch ich glaube, darin Recht hat, dass sie älter sind als der Panegyrikus. Auch ihr durchaus heidnischer Charakter lässt auf Septimius Bassus schliessen, da Iunius Bassus ja Stifter einer Kirche, also Christ war. Hiernach sind wir zu dem Schlusse berechtigt, dass Porphyrius zu dem Consuln und Stadtpräfekten des Jahres 317 in Beziehungen stand, also damals aus Afrika nach Rom übergesiedelt war. Denn er sagt, dass Bassus ihn veranlasst habe, jene Gedichte abzufassen, was unzweideutig auf persönlichen Verkehr hinweist[3].

Um dieselbe Zeit (1. März 317) erhob Constantin seine beiden ältesten Söhne zugleich mit dem Sohne des Licinius zu Caesaren. Vielleicht bot diese Feier unserem Dichter den ersten Anlass, dem Kaiser eine jener Dedikationen auf Purpurpergament, wie er sie in der Vorrede zum Panegyrikus schildert, allerunterthänigst darzubringen. Und sie blieb nicht ohne Erfolg; denn sehr bald darauf muss Constantin ihn an seinen Hof gezogen haben. Porphyrius sagt nämlich in Bezug auf den Sar-

[1] Mommsen ist in den Chronica minora III S. 519 noch Rossi, wenn auch zweifelnd, gefolgt. Doch in einer handschriftlichen Bemerkung, die ich in seinen Sammlungen zur Prosopographie der christlichen Kaiserzeit finde, äussert er sich über den Consul von 317 folgendermassen: *Iunium Bassum esse voluit Rossius propter titulum CIL VI 1737 sine dubio male suppletum; nam ratio, quae intercedit inter consules et praefectos urbi, omnino requirit, ut consul hic idem sit atque praefectus anni eiusdem.* Die Annahme, dass die Inschrift falsch ergänzt sei, war nach dem Zustande ihrer Ueberlieferung wohlberechtigt, wird aber jetzt durch die Lesung von Schwartz hinfällig.

[2] Nachrichten der kgl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen. Hist.-phil. Kl. 1904 S. 345.

[3] 21, 14: *sed rursum Bassus nunc prodere carmen imperat.*

matenkrieg des Jahres 322, bei dem er sehr ausführlich verweilt, von seiner Muse (6, 32):

perfecta camenis
vult resonare meis et testis nota tropaea
depictis signare metris.

Sie will als Augenzeugin (*testis*) die ihr wohlbekannten Siege (*nota tropaea*), die sie schon früher besungen hat (*perfecta camenis meis*), noch einmal besingen (*resonare*) und sie in jene Metra bannen, die künstlich mit rothen Mustern ausgemalt sind. Aehnlich lautet auch 6, 17:

factorum gnarum tam grandia dicere vatem
iam totiens, Auguste, licet.

Porphyrius hat also jenen Feldzug mitgemacht und dann den Sieg durch mehrere (*totiens*) jetzt verlorene Gedichte gefeiert.

In welcher Stellung er das Heer begleitete, wird sich kaum feststellen lassen; doch jedenfalls war er nicht Soldat, sondern befand sich in der Umgebung des Kaisers. Der Brief desselben, welcher der Müller'schen Ausgabe vorgedruckt ist, redet ihn mit *frater carissime* an, was auf einen sehr hohen Rang hinweist. Wahrscheinlich gehörte er zu den Comites, die den allerengsten und vornehmsten Kreis des kaiserlichen Hofhaltes bildeten.

Dass jener Brief mit dem ihm vorangehenden des Porphyrius nicht zu dem Panegyrikus gehört, obgleich sie beide in unseren Handschriften durch irgend eine Blattverstellung des Urkodex mitten in ihn hineingerathen sind, hat schon Müller gesehen. Es wird bestätigt durch die Titulaturen des Kaisers, welche die Ueberschriften der beiden Briefe zeigen: *Domino Constantino maximo pio invicto et venerabili semper Augusto* und *Invictus Constantinus maximus Augustus*. Hier gehört *venerabili* nicht zur Titulatur, sondern will nur als Ausdruck für die Gefühle des Dichters gelten. Die Titel *pius*, *invictus* und *semper Augustus* werden in jener Zeit von allen Kaisern geführt und lassen daher keinen Schluss auf die Chronologie zu. Anders ist es mit *maximus*; denn dieses Beiwort bezeichnet Constantin als den ältesten unter seinen Kollegen und wurde ihm erst nach dem Tode des Maxentius, dh. Ende 312, durch den römischen Senat verliehen[1]. Dagegen fehlt der Titel *victor*, den er nach dem Siege über Licinius 324 annahm[2]. Die Briefe fallen also zwischen die Jahre 313 und 324; ich möchte sie in das Jahr 322

[1] Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt I² S. 136.
[2] Mommsen, Berichte der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1851 S. 204.

setzen und den Dank, den Constantin dem Porphyrius für die Uebersendung von Gedichten ausspricht, auf diejenigen beziehen, welche den Sarmatenkrieg feierten. Jedenfalls weist die Anrede *frater carissime* darauf hin, dass der Dichter durch eine hohe Würde ausgezeichnet war, also wohl schon seit längerer Zeit zur Umgebung des Kaisers gehörte. Uebrigens scheint durch jene Blattverstellung des Urkodex auch die Reihenfolge der beiden Briefe verkehrt worden zu sein; denn der des Porphyrius enthält den Dank für das schmeichelhafte Schreiben, mit dem Constantin seine Dedication beantwortet hatte, und war zugleich, wie die Schlussworte zeigen, von einer neuen Gedichtsendung begleitet.

Im J. 322 befindet Porphyrius sich noch in vornehmer Stellung am Kaiserhofe; 326 schmachtet er in der Verbannung (1, 11. 2, 5. 11. 31. 5, 10. 6, 34. 20a, 22) und fleht demüthig ihm die Rückkehr nach Rom zu gestatten, wo er einen Sohn zurückgelassen hat (1, 15). In die Zwischenzeit (324) fällt der Sturz des Licinius[1]. Es liegt daher sehr nahe, die angeblich falsche Anklage (2, 31), welche das Unglück des Dichters herbeiführte, mit diesem Ereigniss in Verbindung zu bringen.

Aus dem J. 323 ist uns (Cod. Theod. XVI 2, 5) das folgende Gesetzesfragment erhalten: *quoniam conperimus, quosdam ecclesiasticos et ceteros catholicae sectae servientes a diversarum religionum hominibus ad lustrorum sacrificia celebranda conpelli, hac sanctione sancimus, si quis ad ritum alienae superstitionis cogendos esse crediderit eos, qui sanctissimae legi serviunt, si condicio patiatur, publice fustibus verberetur, si vero honoris ratio talem ab eo repellat iniuriam, condemnationem sustineat damni gravissimi, quod rebus publicis vindicabitur.* Die Unterschrift ist überliefert: *dat. VIII Kal. Iun. Sirmi, Severo et Rufino conss.* (323); doch kann dies Datum nicht richtig sein. Denn unter den *lustrorum sacrificia* lässt sich nichts anderes verstehen, als die Opfer, welche bei den fünfjährigen Feiern der Thronbesteigung dargebracht wurden, und thatsächlich fiel in das Jahr 323 ein derartiges Fest, nämlich die Quindecennalien des Licinius. Doch dieser hatte zwar im Jahre 308, aber erst am 11. November den Purpur empfangen. Dass bei der Begehung dieses Tages religiöser Zwang gegen die Christen angewandt sei, konnte also nicht schon im Mai dem Constantin zu Ohren kommen, sondern frühestens gegen

[1] Dass der Krieg gegen Licinius in das J. 324 fiel, ist jetzt durch neue Papyrosfunde sichergestellt. Rhein. Mus. LXII S. 493 ff.

Ende November, wahrscheinlich erst im December. Ich halte es daher für sicher, dass in der Datirung *VIII Kal. Ian.* für *Iun.* zu schreiben ist, und auch das Ortsdatum bietet dafür eine Bestätigung. Denn da Constantin auch am 19. Januar 324 in Sirmium nachweisbar ist[1], ist es sehr wahrscheinlich, dass er dort in den Winterquartieren lag, also schon vor dem Datum unseres Gesetzes (25. December 323) in der Stadt eingetroffen war, in der unsere Subscription ihn zeigt. Dagegen befand er sich im Februar des J. 328 in Thessalonika[2] und unternahm von dort aus den Feldzug gegen die Gothen an der unteren Donau[3], der ihn jedenfalls den grössten Theil des Sommers von Sirmium ferngehalten haben wird.

Als dieses Gesetz gegeben wurde, stand die Christenverfolgung des Licinius auf ihrer Höhe, und wie es uns zeigt, wirkte sie auch auf den Reichstheil Constantins hinüber. Denn wenn seine Beamten es wagten, Christen zum opfern zu zwingen, so kann dies nur im Vertrauen auf den Schutz des Licinius geschehen sein. Sollte nicht auch Porphyrius zu den Würdenträgern gehört haben, die sich in heidnischem Uebereifer jenes Verbrechens schuldig machten? Zwar wird es bei Männern der oberen Rangklassen, zu denen er gehörte, nur mit einer hohen Geldstrafe bedroht; doch in besonders schweren Fällen könnte sie sich wohl auch bis zur Verbannung gesteigert haben.

Dies will natürlich nur Vermuthung sein; doch würde sich aus ihr manches in der Schriftstellerei des Porphyrius erklären. In seinen Frühwerken zeigt er sich durchaus als Heide; namentlich das Gedicht ist dafür charakteristisch, dessen Verse die Form eines heidnischen Altars nachahmen (26). In den späteren dagegen, vor allem im Panegyrikus, wird er nicht müde, mit seinen rothen Buchstaben das Christusmonogramm oder den Jesusnamen in den Text hineinzuzeichnen (8. 14. 19. 24) und sich zur Dreieinigkeit, wie das Nicaenische Concil ihre Bedeutung formulirt hatte, zu bekennen. So ergeben in 24 die rothen Buchstaben des Monogramms die Verse:

Omnipotens genitor tuque o divisio mixta,
filius atque pater et sanctus spiritus unum,
faveas votis!

---

[1] Cod. Theod. XII 17, 1.

[2] Cod. Theod. IV 8, 6: *dat. XV kal. Mart. Thessal. Severo et Rufino conss.* Dies scheint die beste Ueberlieferung zu sein.

[3] Anon. Vales. 5, 21.

Dies geflissentliche Zurschautragen seiner Bekehrung, wo er um Gnade bitten muss, macht es sehr wahrscheinlich, dass sein Vergehen auf dem religiösen Gebiete begangen war.

Sein *Sancte tui vatis Caesar miserere serenus*, das sechsfach in rothen Buchstaben das erste Gedicht des Panegyrikus (2) durchzieht, hat denn auch den gewünschten Erfolg gehabt. Das ist sicher überliefert (S. 2); aber die Zeit seiner Begnadigung ist, wie ich glaube, noch nicht festgestellt. Die Chronik des Hieronymus setzt sie ins Jahr 328, jedenfalls nicht richtig; aber es ist wahrscheinlicher, dass sich die betreffende Notiz um ein Jahr von dem ihr zukommenden Platze verschoben hat, als um zwei oder gar um drei. Und dass Porphyrius erst 327 aus der Verbannung zurückgekehrt ist, halte ich nicht für unwahrscheinlich, da sein *insigne volumen*, das ihm die Verzeihung des Kaisers erwirkte, nicht, wie man gewöhnlich meint, im J. 325, sondern erst 326 abgefasst ist.

Dass es bestimmt war, Constantin bei seinen Vicennalien überreicht zu werden, sagt es selbst an zahlreichen Stellen (4, 1. 5, 8. 9, 35. 16, 35. 19, 33). In das rothe Schiff, das 19 durchzieht, sind die Buchstaben *VOTA XXX* hineingezeichnet, weil man bekanntlich bei der Zwanzigjahrfeier die Gelübde für die folgenden zehn Jahre darbrachte. Dasselbe besagt auch 5, 35: *pio tricennia suscipe voto!* Nun schloss die Chronik des Eusebius, also eine zeitgenössische, durchaus zuverlässige Quelle, mit einem Satze, der in der Uebersetzung des Hieronymus folgendermassen lautet: *Vicennalia Constantini Nicomediae acta et sequenti anno Romae edita.* Die Feier wurde also zweimal begangen, am Beginn und am Ende des zwanzigsten Jahres, das heisst am 25. Juli 325 und 326, und wenn man bisher angenommen hat, das erste dieser beiden Feste müsse von Porphyrius gemeint sein, so war dies ein Irrthum.

Das ergiebt sich mit zweifelloser Sicherheit aus den zwei Stellen, an denen Constantin mit *consul* angeredet wird (12, 1. 18, 2). Denn das Consulat bekleidete er nicht im Jahre 325, wohl aber 326. Und dass die Feier, welche das Gedicht verherrlichen sollte, nicht in Nicomedia, sondern in Rom und in Gegenwart des Senats begangen wurde, sagt 20a, 12 ff. ausdrücklich:

hinc ordo veste clara
cum purpuris honorum
fausto precantur ore

feruntque dona laeti.
iam Roma, culmen orbis,
dat munera et coronas,
auro ferens coruscas
Victorias triumphis,
votaque iam theatris
redduntur et choreis.

Auch dass Rom (8, 12. 9, 5. 11, 3. 15, 14) und die *Romula plebs* (18, 19; vgl. 7, 34. 16, 4) so oft erwähnt werden, würde bei der dunkeln Ausdrucksweise, die unserm Dichter eigen ist, zwar an sich nichts entscheiden, unterstützt aber doch das oben Angeführte.

Historisch wichtiger, weil es auch weitergehende Schlüsse gestattet, ist Folgendes. Die rothen Buchstaben im 5. Gedicht bilden die Zeichen: *AVG. XX. CAES. X.* Die Vicennalien des Augustus Constantin fielen also mit den Decennalien seiner Caesares zusammen, und beide sollte der Panegyrikus preisen. Dies ist 9, 35 mit deutlichen Worten gesagt:

vicennia laeta
Augusto et decies crescant sollemnia natis.

Vgl. auch 5, 26: *compleat et versu variata decennia picto.* Neben dem Kaiser werden daher in der Regel auch seine Söhne genannt (4, 3. 5, 2. 6. 28. 7, 6. 27. 29. 8, 33. 10, 33. 20 a, 2); aber nur von zweien ist die Rede (16, 36: *gemino Caesare*; vgl. 5, 30—34), von Crispus (5, 30. 9, 24. 10, 25) und Constantin II. (9, 31; vgl. 5, 33), obgleich seit dem 8. November 324 auch Constantius II. schon den Caesarenpurpur trug[1]. Doch er wird übergangen, weil er an den Decennalien seiner Brüder keinen Antheil hatte und eben dieses Fest es war, das neben den Vicennalien Constantins im Panegyrikus verherrlicht werden sollte.

Dass die Caesares ihr Regierungsjubiläum zugleich mit dem ihres Vaters in Rom feierten oder feiern sollten, bestätigt auch eine Gruppe von Münzen[2]. Sie zeigen auf der Kopfseite bald das Bildniss Constantins des Grossen mit der Beischrift *CONSTANTINVS AVG.*, bald das des Crispus mit *CRISPVS NOB. CAES*, bald das Constantins II. mit *CONSTANTINVS IVN. NOB. C.* Die Rückseite zeigt übereinstimmend, mit der Umschrift *ROMAE AETERNAE*, das Bild einer sitzenden Roma,

---

[1] Pauly-Wissowa IV S. 1045.
[2] Cohen, Médailles impériales VII[2] S. 283. 352. 385.

welche die Ziffer *XV* auf einen Schild schreibt. Nun wurden bekanntlich bei jeder dieser Fünfjahrsfeiern die Vota für das bevorstehende Lustrum dargebracht, also bei den Decennalien der Caesares für die Quindecennalien. Wenn aber die Stadtgöttin Roms es ist, welche deren Ziffer auf ihrem Schilde verzeichnet, so soll damit offenbar ausgedrückt werden, dass die ihrer Hut befohlene Stadt an der Feier theilnahm.

Hierdurch erfährt die Datirung, die ich früher für den Tod des Crispus gefunden zu haben glaubte[1], eine nicht unwesentliche Korrektur. Von Constantin II. sind mehrere Goldmedaillons erhalten, die bei seinen Decennalien als Festgeschenke vertheilt wurden. Die Rückseiten zeigen die Aufschriften: *VOTIS DECENN. D. N. CONSTANTINI CAES.* — *VOTIS X CONSTANTINI CAES.* — *VOTIS X CAES. N.*; auf einer aber steht *VOTIS X CAESS. NN.* Dies Stück zeigt durch die Verdoppelung des *S* und *N*, dass es für die Decennalien zweier Caesaren geschlagen ist, während die andern nur von einem reden. Daraus ergiebt sich, dass ein Theil der Festmünzen geprägt ist, während Crispus noch am Leben war, ein anderer nach seinem Tode, dass er also während der Vorbereitung seiner Decennalien hingerichtet wurde. Dem entspricht es, dass von ihm gar keine Medaillons erhalten sind, die der Decennalien Erwähnung thun, wohl aber eine ganze Anzahl gewöhnlicher Geldstücke[2]. Man hat eben die grossen Goldmünzen, die in seinem Namen als Geschenke ausgegeben werden sollten, nach seinem schmählichen Tode zurückbehalten und eingeschmolzen, während das unscheinbare Kurantgeld, das schon massenhaft geprägt in der Münze lag, unbeachtet blieb und so seinen Weg ins Publikum finden konnte.

Die beiden Caesaren waren am 1. März mit dem Purpur bekleidet worden[3]. Hiernach meinte ich, sie hätten auch ihre Decennalien an demselben Datum begehen müssen, und da Crispus sie nach dem eben Dargelegten nicht mehr erlebt hatte, setzte ich seinen Tod in die ersten Tage des Jahres 326, unter dem die Chronik von Constantinopel ihn verzeichnet. Doch jetzt erfahren wir durch Porphyrius, dass die Feier nicht an dem Tage statt-

---

[1] Zeitschr. f. Numismatik XXI S. 27.

[2] Cohen, Crispe 41—49. 62. 63. 65—69. 127. 145—147. 165—183. 193. 194.

[3] Mommsen, Chronica minora I S. 232.

fand, der ihr nach der regelmässigen Ordnung zugekommen wäre, sondern einige Monate verschoben wurde, um zugleich mit den Vicennalien Constantins am 25. Juli in Rom begangen zu werden. Dadurch aber sind wir in den Stand gesetzt, auch die Hinrichtung des Crispus beinahe um ein halbes Jahr weiter herabzurücken, und dies entspricht den sonstigen Nachrichten, die wir über sie besitzen, viel besser, als meine frühere Datirung.

Sie wurde in Pola vollzogen[1], also an der Grenze Italiens, obgleich die gewöhnliche Residenz des Crispus in Gallien war und er sich kurz vorher im orientalischen Reichstheil aufgehalten hatte; denn 324 befehligte er ja die Flotte im Kriege gegen Licinius[2]. Hiernach darf man annehmen, dass er seinen Vater auf der Reise nach Rom begleitete, wo sie gemeinsam ihr Jubiläum feiern wollten, als unterwegs die Anklage gegen ihn erhoben wurde, die ihm den Tod brachte. Wahrscheinlich geschah dies in Aquileia oder in seiner nächsten Nähe; denn dies ist die Station der Reise, die Pola am nächsten liegt. Natürlich wünschte Constantin, dass seine Familientragödie, so weit es möglich war, in der Stille ihren Abschluss finde, umsomehr als seine Vicennalien unmittelbar bevorstanden, auf die sie keinen Schatten werfen sollte; denn ein Fest im letzten Augenblick abzubestellen, zu dem seit Monaten mit ungeheuren Kosten die Vorbereitungen getroffen waren, entschloss man sich nicht leicht. Er konnte daher die Untersuchung nicht in einer Grossstadt führen, wie damals Aquileia es war; denn dort ruhten die Augen von Hunderttausenden auf ihm. So verlegte er sie denn in das benachbarte, aber kleine und abgelegene Pola. Untersuchen wir also, wann er hier eingetroffen sein kann.

Diese Frage hängt mit einer anderen zusammen, die historisch noch bedeutungsvoller ist, nämlich wann Constantinopel seinen neuen Namen empfing und damit zur zweiten Reichshauptstadt designirt wurde. Ihre feierliche Einweihung fand erst am 11. Mai 330 statt, doch der Namenwechsel muss spätestens in die ersten Monate 326 fallen, da schon auf Münzen des Crispus und der Fausta, die mit jenem gleichzeitig oder fast gleichzeitig den Tod fand, die Prägstätte *CONS* genannt wird. Hieraus erklärt es sich auch, dass in dem Panegyrikus des Porphyrius schon von *Ponti nobilitas, altera Roma*, die Rede ist (4, 6; vgl. 18, 33); damit

[1] Amm. XIV 11, 20.
[2] Pauly-Wissowa IV S. 1723.

kann jedenfalls nicht Nicomedia, wie man bisher annahm, sondern nur Constantinopel gemeint sein. Denn wenn Diocletian auch jene Stadt mit prächtigen Bauten schmückte und dadurch, wie Lactanz übertreibend sagt, sie Rom gleichzumachen strebte[1], so hat Constantin ihr doch niemals dieselbe Bevorzugung erwiesen; Constantinopel dagegen erhielt von ihm gleich anfangs nicht einen *ordo decurionum*, wie ihn die andern Städte besassen, sondern einen *senatus secundi ordinis*, dessen Mitglieder sich zwar nicht, wie die römischen Senatoren, *viri clarissimi* nennen durften, wohl aber *viri clari*[2]. Dies zeigt deutlich, dass die Stadt, welche den Namen des Kaisers trug, nicht Rom gleichgestellt, aber doch ihm angeähnelt und über alle andere Städte des Reiches erhoben werden sollte. Wenn also ein Schmeichler sie als zweites Rom (4, 6) oder als Schwester Roms (18, 34) bezeichnete, so ging er damit über die wirklichen Absichten Constantins zwar etwas hinaus, redete aber doch in seinem Sinne.

Die neugegründete Stadt sollte ein Denkmal seines Sieges über Licinius sein[3]. Dem entspricht es, dass sie, wie wir oben gesehn haben, schon ein Jahr nach jenem Siege oder wenig später unter ihrem neuen Namen auftritt. Wir dürfen wohl voraussetzen, dass Constantin während dieses Zeitraums mit ihrer Wiederherstellung und Ausschmückung beschäftigt war, und dazu passen die Aufenthaltsorte, die wir für ihn aus den Daten seiner Gesetze nachweisen können. Zwar Byzanz selbst und das gegenüberliegende Chalkedon nennt keines von ihnen. Das eine hatte kurz vorher eine lange Belagerung ausgehalten, und bei dem andern war die grosse Entscheidungsschlacht gegen Licinius ausgefochten worden. Durch diese Kriegsnöthe werden sie so sehr gelitten haben, dass sie einem Kaiser und seiner prächtigen Hofhaltung keine passende Unterkunft gewährten. Doch sein Gardepräfekt Bassus hält sich Anfang 326 in dem

[1] De mort. pers. 7, 10: *ita semper dementabat Nicomediam studens urbi Romae coaequare.*

[2] Anon. Vales. 6, 30: *ibi etiam senatum constituit secundi ordinis; claros vocavit.*

[3] Anon. Vales. 6, 30: *Constantinus autem ex se Byzantium Constantinopolim nuncupavit ob insignis victoriae memoriam.* So hat Mommsen den lückenhaften Text ergänzt; denn die Worte *se* und *memoriam* fehlen in der Handschrift. Doch mag diese Emendation auch nicht ganz sicher sein, der Sinn der Stelle ist jedenfalls klar.

neuen Constantinopel auf, wahrscheinlich um dort die Bauten zu überwachen[1]. Der Kaiser selbst verweilt in denjenigen Städten, welche seiner Gründung am nächsten liegen. Vom Oktober 324 bis zum 11. August 325 ist er abwechselnd in Nicomedia und in Nicaea nachweisbar; als dann die Herbststürme die Verbindung über den Bosporus erschweren, siedelt er nach Heraclea über, wo wir ihn vom 25. Oktober 325 bis zum 5. März 326 nachweisen können[2]. Bald darauf finden wir ihn auf der Reise nach Rom. Am 15. Mai ist er in Sirmium[3], am 17. Juni in Verona, am 6. Juli in Mailand. Danach müsste die Ankunft des Kaisers in Aquileia und mit ihr der Tod des Crispus zwischen den 15. Mai und den 17. Juni 326 fallen, was zu den früher gefundenen Daten gut passen würde.

Die Katastrophe des Jünglings wurde bekanntlich dadurch herbeigeführt, dass er der Blutschande mit seiner Stiefmutter bezichtigt wurde. An den Sünden seiner Frau war Constantin nicht unschuldig, da er selbst ihr durch zahlreiche Buhlschaften ein böses Beispiel gegeben hatte. Die Reue des Kaisers und seine Erkenntnis, welche Gefahren auch die Untreue des Mannes mit sich bringt, fand ihren Ausdruck in einem Gesetz, in dem er seinen Unterthanen das verbot, dessen er selbst sich schuldig fühlte. Das erhaltene Fragment desselben lautet: *nemini licentia concedatur constante matrimonio concubinam penes se habere*[4]. Es ist am 14. Juni 326 in irgend einem Caesarea zur öffentlichen Aufstellung gelangt; in welcher unter den zahlreichen Städten dieses Namens, wissen wir nicht. Das Propositum eines Gesetzes ist von seinem Datum immer durch einige Wochen getrennt; doch in der Sommerzeit, wo die Schifffahrt unbehindert war, konnte die Beförderung schnell sein, so dass in diesem Falle der Zwischenraum kein sehr langer zu sein braucht. Danach könnte dieses Gesetz um Ende Mai 326 gegeben sein, also gerade zu der Zeit, in der nach den angeführten Daten Constantin die traurige Er-

---

[1] Cod. Theod. II 10, 4: *ad Bassum p(raefectum) p(raetorio). — p(ro)p(osita) VIII id. Mart. Const(antinopoli), Constantino A. VII et C. conss.* Dies scheint die beste Ueberlieferung zu sein.

[2] Zeitschr. f. Rechtsgeschichte. Rom. Abth. X S. 232 ff.

[3] Ueberliefert ist Cod. Theod. II 16, 1 und III 30, 3 *dat. id. Mart. Sirmio*; aber da der kaiserliche Hof die 1000 Kilometer zwischen Heraclea und Sirmium unmöglich in zehn Tagen zurückgelegt haben kann, habe ich *Mai.* für *Mart.* geschrieben.

[4] Cod. Just. V 26.

fahrung machte, die seine impulsive Natur zum Erlass desselben bestimmt haben wird.

Dass Crispus in dem Panegyrikus des Porphyrius gefeiert wird, ist der Hauptgrund gewesen, warum man dessen Abfassung noch dem Jahre 325 zuschreiben zu müssen glaubte. Doch wenn der Caesar nicht volle zwei Monate vor den Vicennalien von 326 hingerichtet wurde, so konnte das Gedicht, welches dies Fest schmücken sollte, schon lange abgeschickt sein, ehe die Nachricht seines Todes zu Porphyrius gelangte, namentlich wenn dessen Verbannungsort ein entlegener und schwer zugänglicher war. Nehmen wir dies an, so kann auch die Begnadigung, welche der Lohn für seine Verskunststücke war, erst spät an ihn gelangt sein. Es ist also sehr wohl möglich, dass er erst 327 nach Rom zurückkehrte und dass folglich die betreffende Notiz des Hieronymus, die unter 328 steht, sich nur um ein Jahr verschoben hat, wie das in den Chroniken jener Zeit ja eine ganz alltägliche Erscheinung ist.

Im zehnten Gedicht des Panegyrikus bietet eine der rothgeschriebenen Zacken die Lesung: *pater imperas, avus imperes,* und auch an andern Stellen (16, 38. 18, 26. 19, 38) wird dem Kaiser die Hoffnung ausgesprochen, dass er bald Enkelkinder begrüssen werde. Nun hatte aber Constantin schon am 30. Oktober 322 zu Ehren der Niederkunft seiner Schwiegertochter Helena eine Amnestie erlassen[1], war also damals schon Grossvater geworden. Aus unserer Dichtung werden wir schliessen müssen, dass das Kind vor 326 gestorben und seitdem kein neues geboren war, so dass Crispus ohne Nachkommenschaft aus dem Leben schied.

Von den späteren Schicksalen des Porphyrius wissen wir nur, dass sein Dichterruhm, wahrscheinlich auch seine neugebackene Christlichkeit, ihm noch zu hohen Ehren verhalfen. Denn zweimal, in den Jahren 329 und 333, bekleidete er die Stadtpräfektur, freilich nur 31 und 32 Tage lang[2]. Es scheint danach, dass Constantin ihn wohl mit Würden schmücken, aber von seiner Verwaltungskunst, die jedenfalls niedriger stand als

---

[1] Cod. Theod. IX 38, 1: *propter Crispi atque Helenae partum omnibus indulgemus praeter veneficos homicidas adulteros.*

[2] Mommsen, Chronica minora I S. 68. Bei der zweiten Präfektur wird jedenfalls *item* in *iterum* zu verbessern sein. Denn wenn derselbe Mann dies Amt zweimal bekleidet, versäumt es der Chronograph nicht leicht, die Iteration ausdrücklich zu vermerken.

seine Verskunst, nur beschränkten Gebrauch machen wollte. Beidemal ist es möglich, dass sein Amt, wie früher seine Begnadigung, der Lohn für eine panegyrische Dichtung war; denn die Jahre, welche seinen beiden Präfekturen vorangingen, boten sehr passende Gelegenheiten dazu. 328 feierte Constantius II. seine Quinquennalien, 332 erfocht Constantin II. einen glänzenden Sieg über die Gothen, und beides waren Ereignisse, die einen Dichterling seiner Art wohl veranlassen konnten, seiner verrenkten Muse neue Qualen aufzuerlegen.

Münster i. W. Otto Seeck.

DIE PERIKEIROMENE

Bei der Veröffentlichung des grossen Menanderfundes war es G. Lefebvre entgangen, dass das Blatt J, welches er in die 'Samia' setzte, in die Περικειρομένη gehört. Das hat meines Wissens zuerst Wilamowitz ausgesprochen[1], und an der Thatsache besteht kein Zweifel. Dann hat Leo soeben im Hermes[2]

[1] Neue Jahrb. 1908, S. 43 Der Menander von Kairo.

[2] Hermes 1908, S. 120 Der neue Menander. — Mein Aufsatz war geschrieben, als der von Leo erschien. Ich habe mehreres gestrichen, was durch ihn erledigt war, auch den Text an zwei Stellen geändert. In der Reconstruction des Stückes stimme ich mit L. ziemlich in allen Punkten überein, die durch die neue Anordnung der Blätter gegeben sind. Im übrigen fehlt es nicht an Differenzen. Einiges davon hoffe ich durch Emendation ins Reine zu bringen. Es kommt mir hier mehr darauf an, durch Emendation des Textes als durch eine Gesammtreconstruction das Verständniss des Stückes zu fördern. Darum sind die schlecht erhaltenen Scenen allein behandelt. — Die erste Niederschrift dieses Aufsatzes begann mit der Besprechung der Frgm. LPS, um ihre Nichtzugehörigkeit zur Περ. zu erweisen. Allein der Name des Brautvaters würde entscheiden (Laches statt Philinos). L und P hat jetzt v. Arnim im letzten Heft des Hermes S. 168 glücklich zusammengefügt. Die Zusammenstellung war mir ebenfalls gelungen und ich glaube an einem Punkte den Zusammenhang von P_1L_2 noch fördern zu können:

τῶν νῦν φόβων — 12
ἔθυον ἐκ[λελυ]μένος. 'Αλλὰ μὴν πο(εῖν)
ἡμῖν ἔδοξ(ε ταῦ)τ'· ἔχει τὴν παρθένον
ὁ Μοσχίων· [βέβηκ'] ἐθελοντής, οὐ βίᾳ· — 15
ᾠόμεθα χα(λεπ)ανεῖν σε τοῦτο πυθόμενον·
ἀστεῖος ἀποβέβηκας· εὐτυχήκαμεν·
περὶ τοῦ βοῶμεν;

Hier erst ist Personenwechsel, wie der Papyrus anzeigt. Auch Moschions Freunde haben Grund zu einem Dankopfer. Die Gedankenkette geht

die richtige Reihenfolge der Blätter hergestellt. Das Resultat lässt sich kurz so zusammenfassen: J ist das Innenstück einer Blattlage, da der Text auf den vier Seiten ohne Unterbrechung fortläuft. Vorne und hinten fehlt der Anschluss, also ist mindestens ein Doppelblatt (X) verloren. Von dem andern Doppelblatt E geht Seite E 1 und E 2 vorauf, also muss E 3 und E 4 hinter J gerückt werden, und es ergiebt sich folgendes Schema:

E 1. 2 (X 1. 2) J 1. 2. 3. 4 (X 3. 4) E 3. 4

Dann folgt in unbestimmbarem Abstande das werthvolle Fragment K mit der Einleitung der Erkennungsscene. Auch an dieser Thatsache wird niemand zweifeln, der sich die Sache einmal sinnlich klar gemacht hat, und nach Leos Ausführungen kann ich meine Argumentation ruhig streichen. Nur zwei Beweise, die sich ungezwungen der kritischen Besprechung der Scenen einfügen, sollen im folgenden gelegentlich nachgetragen werden.

1. Die trochäische Scene des zweiten[1] Aktes (398—439).

Am Schlusse des ersten[1] Aktes, in dem die Person und die Verhältnisse Polemons exponirt werden, sagt Daos:

342 Παῖδες, μεθύοντα μειράκια προσέρχεται
σύμπολλ'· ἐπαινῶ διαφόρως κεκτημένην·
εἴσω πρὸς ἡμᾶς[2] εἰσάγει τὴν μείρακα.
τοῦτ' ἔστι μήτηρ· ὁ τρόφιμος ζητητέος·
πρόσαγ' οὗ]τος[3] αὐτὸν τ(ὴν τα)χίστην. Ἐνθάδε
εἰς και]ρὸν εἶναι φαίνεθ', ὡς ἐμοὶ δοκεῖ.

Die trunkenen μειράκια wird man am natürlichsten mit

von rückwärts so: Wir haben Glück gehabt: der Vater hat sich als Weltmann gezeigt (der sich mit dem Geschehenen abfindet, στέγει, καρτερεῖ): er hat es gar nicht tragisch genommen, dass das Mädchen freiwillig zu ihm ging, wodurch allein Moschion im ungefährdeten Besitz der Geliebten bleibt. — Es sind lauter Asyndeta.

[1] Die Bezeichnung wird, glaube ich, durch das folgende gerechtfertigt.

[2] ΥΜΑϹ die Abschrift; auch Leo ändert ἡμᾶς.

[3] Leo liest: Πρόσαγ' αὐτὸς αὐτὸν τ. τ. ἐνθάδε. Εὔκαιρον. Die Abschrift giebt Personenwechsel vor ἐνθάδε, dann ϹΥ . . ΑΡΑΝ. Vgl. S. 166 f. des Hermesaufsatzes. Dass hier getanzt wird scheint mir glänzend bewiesen, ebenso wie das gemacht wird: vor den Trunkenen, hier den Frühstücksgästen, läuft alles fort, und die Bühne ist frei. Das ist genial einfach.

den συνήθεις (66) des Polemon identificiren, denen der Frühstückswein zu Kopfe gestiegen ist. Da Daos bei ihrem Ausschwärmen sogleich an Glykeras Ueberführung denkt — sie ist nun in Sicherheit —, liegt der weitere Schluss nahe, dass die animirten Burschen sich vielleicht mit der Absicht tragen, sie aus ihrem bisherigen Zufluchtsort zurückzuholen. Das könnte dann nur das Haus des Pataikos sein. In demselben Athem giebt nun Daos seine nichtsnutzige und zugleich alberne Auffassung der Situation durch den Ausruf zu erkennen: Das ist eine Mutter! ich muss den jungen Herrn suchen. Sie treffen zusammen (347), und Daos erzählt vor dem neuen Akte das grosse Erlebniss.

Moschion lässt sich denn auch einreden, dass ihm die Mutter im eigenen Hause ein Verhältniss arrangire, und wieder ertönt ihr Lob, diesmal aus dem Munde des Sohnes: ὡς γὰρ οἰκείωι (OIKEIWC die Abschrift) κέχρηται τῷ παρόντι πράγματι (396). Aber die Alte giebt ihnen eine über die Maassen derbe Lection (400—405), und es ist köstlich, wie die beiden zuerst ganz verdutzt dastehen, dann ins Zanken gerathen, bis plötzlich Daos wieder alles in günstigstem Lichte sieht: 'Glykera sperrt sich nur anstandshalber ein wenig, in drei, vier Tagen hast du sie', und der herzlich dumme Junge lässt sich ebenso schnell beschwatzen wie im Anfang der Scene. — Daos' Phantasie befruchtet sich in demselben Moment, wo er Prügel bekommen soll:

416 τὸ δεῖνα, Μοσχίων, ἐγὼ τότε —
μ(ια)ρ(ό)ς[1] ε(ἶ)μ' — ἔγνων. Φλυαρεῖς πρός με μὰ τὸν 'Ασκληπιόν.
Οὐ [φανήσομ]', ἂν ἀκούσῃς. τυχὸν ἴσως οὐ βούλεται
π[αρακ]α[λεῖν][2] σ' ἐξ [ἐ]πιδρομῆς, ταῦθ' ὡς ἔτυχεν, ἀλλ' ἀξιοῖ
420 π[ρότερον] εἰδέναι σ', ἀκοῦσαι τὰ παρὰ σοῦ γε νὴ Δία·
οὐ γὰρ ὡς αὐλητ]ρὶς[3] οὐδ' ὡς πορνίδιον τρισάθλιον
παρακαλεῖ. M. Δοκε]ῖς[4] λέγειν μοι, Δᾶέ, τι πάλιν. D. δέ[ξεται[5],

---

[1] μιαρός hat mehrfach die Bedeutung pfiffig, gerissen, findig und geht auf das εὑρετικὸν καὶ ὑπονοητικόν. Demeas bezeichnet sich mit Genugthuung in der Samia 206 (auch von L. verglichen) als μιαρός, er als μιαρός hätte dergleichen herausmerken müssen (ὑπονοεῖν). Wegen dieses ὑπονοεῖν (206 u. 55) ist auch wohl Samia 270 zu ergänzen (auch da spricht Demeas, nicht Nikeratos) οὐδὲν εὑρηκὼς ἀληθές, ὧν τότ' ᾤμη[ν ὑπονοεῖν]. Schon Sokrates sagt zu Phaidros (236 E) ὦ μιαρέ, ὡς εὖ ἀνεῦρες, was dann wieder an Samia 250 erinnert.

[2] M zu Anfang der Z. [3] εισουδ [4] θαισ [5] δο

κἀπὶ τ]ο[ύτῳ νῦν μέ]ν, οἶμαι, καταλέλοιπεν οἰκίαν,
ἵνα σε] παρ[αδέξητ'[1]] ἐραστήν· εἰ σὺ τρεῖς ἢ τέτταρας
425 ἡμέ)ρας σ[τε]λεῖ[2], προσέξει σοί τις· ἀνεκοινοῦτό μοι
το]ῦτ' ἀκοῦσαι, παρε[τίθ]ει νῦν. M. Τί σὺ[3] πεδήσας κατὰ [κράτος,
Δᾶ]ε[4], περιπατεῖ(ν πο)εῖς με περίπ(ατ)ον πολύν τινα;
ἀρτίως μὲν οὔ[κ ἀλ]ηθὲς [παρα]δ[ι]δ[οὺς πλαν]ᾷς πάλιν;
D. Οὐκ ἐᾷς φρονεῖν [μ' ἀθ]όρυ[βον· ἀναβα]λοῦ τρόπον τινὰ
430 κοσμίως τ' εἴσω πάρ(ε)λθε. M. [... αγο]ρας[5] ε[ἶ]. D. Καὶ μάλα·
ἐφόδι' οὐχ ὁρᾷς μ' ἔχοντα; D. [Νῦν ἄπειμ'. M. Εἰς οἰκίαν
δ' εἰσιὼν [ῥᾷόν] τι τούτων συνδ[ι]ορθώσ[εις[6] ἐμοί.
D. 'Ομολογῶ νικᾶν σε. M. Μικροῦ γ' Ἡράκλεις καιν[ῷ δέει[7]
αὖός εἰμ'· ο[ὐκ ἔ]στι[8] γὰρ ταῦθ', ὡς τότ' ᾤμην, εὐχερ[ῆ.

Mit dem naiven Seufzer 'das ist gar nicht so leicht wie ich dachte' tritt er ins Haus, sein Herz klopft. Was wird er thun? Es ist sehr hübsch zu verfolgen, wie die Scene auf E 4, der Monolog des Moschion (117—141), an die letzten Worte des eben besprochenen Stückes anschliesst. Moschion hat gar nicht bemerkt, dass man unterdessen Miene machte, sein Haus zu stürmen. Den warnenden Diener weist er ab:

Οὐκ εἰσφθερεῖσθε θᾶττον ὑμεῖς ἐκποδών;
'λόγχας ἔχοντες ἐκπεπηδήκασι μοι'[9];

Aber was hat er gethan? Gar nichts, er ist still in sein Zimmer geschlichen, ἐνταῦθα κατεκείμην συνεστηκὼς πάνυ, es

---

[1] υαρ, 423, 424 und natürlich auch solche Stücke wie 431 sollen nur den Sinn wiedergeben.

[2] . . . . ρασθε . . . λει, der Raum würde eher für das Praesens sprechen 'wenn du dich zurückhältst, klein machst'.

[3] πουπεδησασκατα —|. με [4] . ΜΕ

[5] Hier scheint ein Eigenname vorzuliegen, der den Scherz des folgenden Verses vielleicht verständlich machen würde.

[6] κ . . . τιτουτωνουνδ, κ[αλῶς] ist minder passend.

[7] Wie Epitr. 406 αὖός εἰμι τῷ δέει.

[8] οπ . στι — ευκρε . . . ε und ρ werden öfters verwechselt. ρ muss oft die bekannte bretzelartige Form im dem Papyrus aufweisen. Ebenso werden Π und Μ (wie im Index Acad.) und Δ und C öfters vertauscht; Α hat oft runden Anstrich, wie man bald sieht: es wird mit ω, auch Ο oder ΡΙ verwechselt.

[9] Mit dieser Interpunktion tritt der Sinn am klarsten heraus. Dann v. 121 'ἀλλὰ ξένους, φησ', εἶχον', Antwort: Unsinn, das ist nur der eine Sosias.

ist das alles eben gar nicht so leicht, wie er sich's gedacht hatte. Der Anschluss an die trochäische Scene ist evident. Nun schickt der kleinmüthige den Daos mit einem Auftrage zur Mutter. Der sagt aber davon kein Wort und macht sich an die Reste des Frühstücks, ἄριστον αὐτοῖς καταλαβὼν παρακείμενον ἐγέμιζεν αὐτόν. Das ist natürlich dasselbe Frühstück, das in dem Blatte J (388) erwähnt wurde: εὐτρεπὲς δ' ἄριστόν ἐστιν, und somit liefert der gute Daos ebenfalls einen sehr drastischen Beweis für die Blattfolge J E 3. 4.

Kehren wir nun zum Anfang der trochäischen Scene zurück:

348 Δᾶ(ε πολλά)κις μὲν ἤδη πρός μ' ἀπήγγελκα[ς, τάλ]αν[1],
οὐκ ἀληθές, ἀλλ' ἀλαζὼν καὶ θεοῖσιν ἐχθρὸς εἶ·
ἂν][2] δὲ κα(ὶ νυ)νὶ πλανᾷς με — D. κρέμασον εὐθὺς ἐμ[ὲ λαβὼν
τ)ήμερον. M. Λέγεις τί; D. Χρῆσαι πολεμίου τοίνυν [μέρει,
ἂν] δακῇς [ἢ μ]ὴ κ(ατα)λάβῃς γ' ἔν(δ)ον α[ὐτὴν γενομένην[3].

Schon der letzte Vers macht Schwierigkeit (. . δακησε . ηκ), ich würde ἂν πλανῶ σε erwarten. Von dem folgenden würde man überhaupt lieber die Hand lassen, aber wir müssen bis 354 durchkommen um des folgenden willen. Daos rühmt sich, dass er 'die ganze Sache in Zug gebracht' und durch sein Zureden Glykeras Uebersiedelung veranlasst habe: [ὅ]δ' ἐδίωκε (= ich hier) — ταῦτα [πά]ντα, Μοσχίων, καὶ πέπεικε [πρός σε] πέμ[π]ε[ιν] δεῦρ' ἀναλώσας λόγους[4] μυρίους τὴν ΕΜ . . . CAITEΘ (wohl τὴν σὴν ἑταίραν). Man kann den Zusammenhang noch bis 360 verfolgen:

βούλομαι δὲ προστάτην σε πραγμάτων ἐμ[ῶν ποεῖν,
σωφρ]ον[ισ]τ[ὴς κ]αὶ στρατ[ηγός], Δᾶ[ε, ἐπίσκοπος τ' ἔσει[5]

---

[1] πολύ Leo, dafür spricht 410 πολὺ καταψεύδεσθ(αι) — ΚΑ . . . ΑΥΤ mit Fragezeichen die Abschrift. [2] . Η

[3] . . ΔΑΚΗCΕ . ΗΚ . . . ΛΑΒΗCΤ'ΕΝ . ΟΝΑ . . Η . ΕΝ. Demeas nimmt sich vor, Chrysis zu kränken (Samia 141): δακὼν ἀνάσχου, καρτέρησον εὐγενῶς. Darum fragt er 169 μὴ 'δάκης; und 172 οὔπω δάκνει; es ist nichts zu ändern, 'ecquid te pupugit? nondum tangeris? Das Passiv hat Leo erkannt. Man muss an Stücke wie Theocr. V oder den Prügelagon in den Fröschen denken. Hoffentlich giebt die Vergleichung des Papyrus noch einen Anhalt.

[4] μεν . . ε . . δευρ'αναλωσασαυτον, was δόλους oder λόγους (so auch Leo) sein muss.

[5] πραγματαμελλ . . . . . | . . . ΔΙΟΝCΕΙΤ . . ΑΙCΤΡΑΤΑΤΑΔΑ . . . . . ΕΤΕ. Interesse hat, was Daos 358 a parte spricht, für seinen

Von diesem πέπεικεν aus versteht man denn auch das Wortgefecht von v. 406 ab in den Einzelheiten.

406 ἡ μὲν οὖν μήτηρ — M. Τί φῄς;
D. Τόδε ποῆσ'[1] ἄ]κουσαν αὐ[τήν φη]σι πρᾶγμ'. M. Οὐχ ἕνεκ' ἐμοῦ;
ἀλλὰ πῶς π]έπεικας ἕρπειν[2] πρός μ'; D. Ἐγὼ δ' εἴρηκά σοι,
ὅτι πέπει]κ' ἐλθεῖν ἐκ[είνη]ν; μὰ τὸν Ἀπόλλω [ἐγὼ μὲν] οὔ.

Daos betont also: ich habe nicht Glykera beredet zu **kommen** (ἕρπειν, ἐλθεῖν), wie Moschion sich eingebildet hatte, sondern nur: ich habe gerathen, sie **kommen zu lassen** oder aufzunehmen. Nach einem Verse des Sinnes du belügst mich auch sonst, δο[κεῖ]ς — πολὺ καταψεύδ[ε]σ[θ' ἐμοί, fährt Moschion fort:

411 οὐ μὲν οὖν τὴν μητέρ' αὐτὸ]ς[3] ταῦτα συμπε[πεικέν]αι
ἀρτίως ἔφησθα ταύτην ἐνθάδ' ὑποδέξασθ' ἐμοῦ
ἕνεκα; D. Τοῦθ', ὁρᾷς, ἔφην, ναί, μνημονεύω. M. καὶ δοκεῖν
ἕνεκ' ἐμοῦ σοι ταῦτα πράττειν; D. Οὐκ ἔχω τουτὶ φράσαι
ἀλλ' ἔγωγ' ἔπειθον.

So viel sei hier von zusammenhängenden Partien gegeben; zum Schluss noch zwei Versgruppen. Die Eitelkeit des Moschion ist hier und in den zwei Selbstgesprächen (380 ff. und 390 ff.) stark hervorgehoben. Die Pointe der ersten Stelle scheint mir noch nicht gefunden. Moschion vergleicht sich mit seinem Nebenbuhler, dem σοβαρός. Daher die Anrufung der Adrasteia, für die Suidas s. v. σοβαρός · . . . οὐκ ἀλέγων Ἀδράστειαν οὐδὲ Νέμεσιν ἐμπαζόμενος wenigstens etwas Licht bringt.

383 οὐκ ἀηδής[4], ὡς ἔοικέν, εἰμ' ἰδεῖν οὐδ' ἔντ[ονος,
οἴομαι, μὰ τὴν Ἀθηνᾶν ἀλλ' ἑταίρ[ᾳ προσφιλής,
τὴν δ' Ἀδράστειαν μάλιστα νῦν ἀρ[έσκει προσκυ]ν[εῖν.

Charakter, er erwähnt die Unverfrorenheit, etwa ἆρα τόλμα [πολὺ] κράτ[ι]στον ἐ[φόδιο]ν [πρὸς τὸν βίον];

[1] τόδε ποῆσ' (ich las τόδε ποεῖν) Leo, der auch αὐτήν φησι liest. Vor οὐχ fehlt der Doppelpunkt.

[2] ΕΙΠΕΙΝ die Abschr. (ohne Sinn).

[3] Dass ich diese grosse Lücke ausfülle, geschieht nur, weil ohne Hinzuziehung dieses Verses, speciell des Wortes μητέρα das folgende den Eindruck des Sinnlosen macht, bzw. des Tautologischen. Daos sagt ἐγὼ σοῦ ἕνεκα ἔπειθον τὴν μητέρα ταύτην ὑποδέξασθαι, er habe nicht gesagt ὅτι τὴν μητέρα ἔπειθεν τοῦ υἱοῦ ἕνεκα ὑποδέξασθαι τὴν Γλυκέραν.

[4] Von Leo NGG 1907 S. 339 emendirt, das Richtige wird im Pap. stehen. οὐδ' ἐντ[υχεῖν v. Arnim (der auch εἰμ' ἰδεῖν hat).

Auch in den Zeichen von 390 ΟΥΚΕΙΜ'ΑΗΔΗϹ . . ΠΑΙϹΑΥ steckt wohl nichts anderes als οὐκ ἀηδής εἰμ' ἑταίραι[1].

Schliesslich sei noch die letzte grosse Schwierigkeit dieser Scene berührt, die derbe Antwort der Mutter, die Daos mit mehreren eingelegten φησί und mehrfach von dem verblüfften jungen Herrn unterbrochen, vorträgt. Die Mutter will nichts mehr von den Liebeshändeln wissen und wahrt die Ehre des Hauses[2]:

400 'Μηκέτι ⟨τι⟩ τούτων, φησ(ίν, οὐκ ἀ)κήκοεν
ἢ ⟨οὐ⟩ σὺ λελάληκας πρὸς αὐτ(όν), ὅτι φοβηθεῖσ' ἐνθάδε
(κατ)απέφευγ' α[ὕτ]η πρ[ὸς ἡμᾶς, μια]ρέ; μὴ ὥρας σύ γε,
φή]σ', ἵκοι''. M. Ἄλη[θες; D. Οὕτως — 'ἐκ]βά(δι)ζε, παιδίον'.

2. Der Tumult vor Moschions Hause (435—487).

Kaum ist Moschion mit Daos ins Haus gegangen, da tritt einer von den Leuten des Polemon auf, der schon einmal als Kundschafter ausgesandt war. Er hat den μοιχὸς soeben ins Haus treten sehen, in dem Glykera weilt. Was thun? Wenn er meldet, so wird sich sein Herr zu Gewaltthaten hinreissen lassen, die ihm theuer zu stehen kommen. 'Wenn er mir nicht so leid thäte, sagt er, so müsste ich jetzt meine Beobachtung melden!'

437 ἀκαρὴς δέω δὲ φάσκειν καταλαβεῖν
τὸν μοιχὸν ἔνδον, ἵν' ἀναπηδήσας τρέχῃ,
εἰ μή γε παν(τά)πασιν αὐτὸν ἠλέουν.

---

[1] Es folgen mehrere ἡ μέν, ἡ δέ, etwa [τῇ μὲν ὄ]ντα μ' ἐνθ[ά]δ[ε (sc. δήλωσον) dies ganz unsicher, dann ziemlich klar: τῇ δὲ νῦν (aus | . ΕΔΕΙΝΥΝ) τοι[ο]ῦτο [λ]έγ' ἐμ[έ γ' ἀπ' ἀγ]ορᾶς ἀναστρέφ[ειν]. Dann stellt sich seine Phantasie vor, wie sie ihn empfangen wird. ἡ μὲν — aber er muss vorbei, erst zur Mutter τὴν δὲ μητέρα εἰσιόντ' εὐθὺς φιλῆσαι δεῖ etc.

[2] Vorher geht πάνυ γὰρ ἄτοπον (ΑΤΟΠΩϹ)· ὡς γὰρ ἐλθ(ὼν) εἶπα πρὸς τὴν μητέρα, ὅτι πάρει. — μηκέτι ⟨τι⟩ hatte ich auch gefunden, als ich die Emendation bei Wilamowitz las N. J. 1908 S. 45; ebenso ⟨οὐ⟩ σύ, aber die Lösung der ganzen Schwierigkeit bei der Ueberlieferung ΗΚΑΙϹΥΛΕΛΑΛΗΚΑϹ hatte ich nicht erkannt, auch nicht das μὴ ὥρας σύ γε ἵκοιο, das Wil. an derselben Stelle kurz berührt, aber ἵκοι' ἂν kann nicht richtig sein. Entscheidend für das Ganze ist, dass man καταπέφευγεν versteht, wie es in der gleich zu besprechenden Scene heisst, Daos habe ausgeplaudert, ὅτι πρὸς γυναῖκά ποι [δείσα]σα κα[τα]πέφευγε. Von μιαρέ, wenn es richtig ist, ist ΓΕ erhalten. Die Füllsel in 403 nur beispielshalber.

κακόδαιμον. οὕτω δ' [ἄτοπ]ον ἦν οὐδ' ἐνύπν[ιον.[1]
ἰδὼν γὰρ οἶδ' — ὢ τῆς π[ικρᾶ]ς[2] ἐπιδημίας —
ὁ ξένος ἀφῖκται· χαλεπὰ ταῦτα παντελ[ῶς
τὰ πράγματ' ἐστί· νὴ τὸν 'Απόλλω ταῦτ' ὀ[κνῶ.

Ich halte es für gänzlich ausgeschlossen, dass der ξένος Moschion ist. Dieser sanftredende Kriegsmann will doch eine ganz besondere Häufung von Sorgen und Nöthen aufzählen. Es ist wie ein quälender Traum: Moschion im Hause, der ξένος zur Stelle, der Alte im Anzuge; wenn das zum Klappen kommt! Natürlich bricht der Sturm gleich los. Der ξένος ist schwerlich ein Anderer als der ξένος von v. 121, jener Sosias, der wohl das Factotum des Polemon ist[3]. Auf ihn kann die höchst lächerliche Berennung des Hauses mit den παῖδες ⟨κα⟩ταπελτικοὶ etc. abgewälzt werden. Menander hat doch den Polemon schwerlich in der Rolle des Thraso im Eunuch des Terenz auftreten lassen. Der Name des ξένος stand bei v. 447, gelesen ist am linken Rande: . C, also wohl [CΩ]C. Anfang und Schluss dieser Scene möchte ich hier folgen lassen. Sie beginnt mit einer Tirade des Sosias, der ebenfalls aufgepasst hat, flinker bei der Hand ist und aus einem ganz anderen Tone redet als der Kundschafter:

447 'Υμεῖς δ' ἀφήκαθ', ἱερόσυλα θηρία;
ἐνέγ]κατ' ἔ[ξω] τῆς θύ[ρα]ς [τὸν] ἄθ[λιον.
ὁ μὲν ἀρ]τίως ἀφ[ικό]μ[ενο]ς θ[αλφθήσε]τα[ι[4],
450 ἡ δ' οἴχεθ' ὡς τὸν γείτον' εὐθὺς δηλαδὴ
τὸν μοιχὸν οἰμώζειν φράσασ' ἡμᾶς μακρὰ[5]
καὶ μεγάλα. Der Kundschafter: Μάντιν ὁ στρα[τιώ]της[6]
[ἔλαθ' ἔχων
τοῦτον· ἐπιτυγχάνει τι. S. Κόψω τὴν θύραν.
῎Ανθρωπε κακόδαιμον τί βούλει; S. Τί [γὰ]ρ ἔ[χεις

[1] ουτωδ . . . ΟΥΓΕΝΟΥΔ' [2] Erg. v. Crönert.

[3] Er spielt etwa die Rolle des Sanga im Eunuch.

[4] Sie sollen den Moschion herausschleppen. 449 nur beispielsweise. Sicher ist nur ὁ μὲν, er kommt gleich bei der Ankunft ins warme Nest: . . . . . . ΤΙΟϹΑΡΝ . . Μ . . . ϹΘ . . . . . . ΓΑ[Die Tempora wie Epitr. 421.

[5] ΟΡΑϹΑ . ΗΜΕϹΜ . ΤΑ von Leo ergänzt, der ἡμῖν entsprechend dem Sprachgebrauch vermuthete.

[6] ΟΠΡΑ . . . ΤΗϹ. Diese treffende Emend. habe ich von Leo entlehnt, der ὁ στρατιώτης κατέλαβεν schrieb, und den ursprünglichen Versuch (μάντιν οὐ κακὸν κτησαίμεθ' ἂν τοῦτον·) fallen gelassen.

456 ἐντεῦθεν εἰς τυχὸν ἀλλοτρ[ίαν[1] γυ]ν[αῖκα σύ;
'Απονενόησθε πρὸς θ[εῶν[2]· ἡμᾶς τι]ν[ας
ἔχειν γυναῖκας; 'Ε[κβ]εβ[ηκυῖαν[3] δ' ἔχειν
. τολμᾶτε κατακλείσαντες[4]: . . . σπ[
ἐπισυκοφαντεῖς, ὅστ[ις εἶ ποτ', ὡγαθέ .
460 Πότερα νομίζετ' οὐκ ἐκεῖν' ἡ[μᾶς ἰδεῖν[5]
ἢ⟩ οὐδ' ἄνδρας εἶναι; Μὴ μὰ Δία, το[υτὶ μὲν οὔ,
ὅταν σε[6] τετράδραχμον τοιου[τονὶ β]λέ[πω .[7]

Für die Situation ist der Schluss von weit grösserem Interesse. Da geht jemand hinein, dem die Sache zu dumm wird, εἴσειμ' ἐγώ, ἕως ἔοικ' ασχ . . . . . μυτ . . ε [Σ]ωσίας. Sein Gegenspieler ist eine Frau, und zwar Doris, wie Leo feststellt. Ich hatte die Reste ε . μενειπρο . . . . σοιδωρωνκτισοικακον so ergänzt:

σὺ μὲν εἰ πρόσει μοι, Δωρί, κεκτήσει κακόν·
τού]τω[ν] σὺ [πάν]των γέγονας (αἰ)τιωτάτη.

Dann scheint ein anderer von den Leuten draussen zu sagen, wir wissen ganz gut Bescheid: ihr eigener Sklave hat über die Aufnahme in dem vornehmen Hause geplaudert. Das ist natürlich Daos, der sich ja v. 343 orientirt zeigte und von dem die Mutter annimmt, dass er über die Motive der Flucht, ὅτι φοβηθεῖσ' ἐνθάδε καταπέφευγε (401), unterrichtet ist. Mit andern Worten, die Ueberführung in das reiche Haus war aus guten Gründen geheim gehalten. Daos aber hatte geplaudert, wo er hätte schweigen sollen, wie er geflunkert und geprahlt hatte, wo er hätte aufklären sollen. Jetzt ist er beim Frühstück, auf der Bühne kann er, wie Vers 481 zeigt, nicht sein:

481 αὐ]τῆς ὁ παῖς[8] ⟨ἔ⟩λεγ', ὅτι πρὸς γυναῖκά ποι
δείσα]σα κα(τα)πέφευγε. Dor. Πρὸς γυναῖκά ποι
δεί]σασα; καὶ γὰρ οἴχεθ' ὡς τὴν Μυρρίνην,
τὴν) γείτον', (οὔ)τω μοι γένοιθ' ἃ βούλομαι[9].
485 Γελ]οῖο[ν][10], οἴχεθ' οὗ τὸ μέλημ' ἐστίν (ποτ)ε.

---

[1] ΑΛΛΑΤΙ . . . . . Ν [2] ΠΡΟΓΕ
[3] ΓΥΝΑΙΚΑΓΕ . . ΕΒ . . . Τ
[4] Τ . ΑΜΑΤΕΚΑΤΑΚ . ΕΙCΑΝΗ . C herg. von Leo.
[5] ἡμᾶς ὁρᾶν Leo, vielleicht ἐκείνη[ν εἰδέναι [6] οτανδε
[7] ΛΘ [8] . . ΤΗCΟΜΑΙΟ
[9] ΓѠΜΟ . ΓΕΝΟCΘ' hergest. von Leo.
[10] . . . . ΕΙC . auch v. 484 sind für das sicher ergänzte τὴν vier

Myrrhine ist also nicht der Name der πλουσία, sondern — es bleibt kaum etwas anderes übrig — der von Pataikos' Frau.

3. Der erste Akt.

Wo unser Text einsetzt, hat eben der Dämon Agnoia das Wort ergriffen, um die Zuschauer über die Verhältnisse und geheimen Beziehungen aufzuklären, die zwischen den drei Häusern der Bühne bestehen[1]. Sie weist dabei auf eine vorausgehende und eine folgende Scene hin. In der vorausgehenden trat Glykera auf (ἣν νῦν εἴδετε), und die Vermuthung liegt nahe genug, dass der Dichter den Moment gewählt hatte, wo sie mit Doris das Haus des eifersüchtigen Mannes verlässt, um zu Pataikos zu flüchten. Dort wird man sie sich während des ersten Aktes denken müssen.

Auf die nachfolgende Scene scheint mir in v. 38 hingewiesen zu werden. Wie der verliebte Moschion auf die hübsche Nachbarin zueilt, bleibt sie stehen,

37 ἀδελφὸν ὄντ' οὐκ ἔφυγε, προσιὼν [δ' ὁ ξένος
ὁρᾶι, τὰ λοιπὰ δ' οὗτος . . . . . . οτι
ὁ μὲν ᾤχετ' εἰπών, ὅτι κατὰ σχολὴν [φράσαι[2]
αὐτῆι[3] τι βούλεθ', (ἡ δ') ἐδάκρυ' ἑστῶσα etc.

Agnoia spricht hier von dem Zusammentreffen der drei Hauptpersonen. Ὁ μέν, ἡ δὲ sind die Geschwister, mit οὗτος weist

---

Buchstaben angegeben. 'Unsinn, die ist dahin gegangen, wo ihr Schatz ist (Hermes aaO. 155[2]).

[1] Ich möchte den Anfang so lesen:

[θρέψαι τὸ μὲν
αὐτὴ] προθυμηθεῖσα θῆλυ, τὸ δ' ἕτερον
γυναικὶ δοῦναι πλουσίαι τὴν οἰκίαν
ταύτην κατοικούσηι δεομένῃ παιδίου.
καὶ τά]δε το[ιαῦτα. γενο]μένων δ' ἐτῶν τινων κτλ.

[2] Die Abschrift bei Lefebvre giebt nur ΣΧΟΛΗΝ . [—, die Ergänzung σχολὴν ἐ[ρεῖ Dergleichen begegnet häufiger, zB. in der 'Samia' 350 (= Perik.). Ergänzt ist κρέμασον εὐθύ σε, Μ[οσχίων. Die Abschrift giebt ΕΥΘΥΣΕ . [—. Wie ich an jener Stelle das Μ, als unsicher gelesen mit in Rechnung gesetzt und ἐμ[ὲ λαβών geschrieben habe, so habe ich hier φράσαι geschrieben, dh. den wahrscheinlich erkennbaren Haken des Ε mit benutzt. Vgl. Pherekr. 20 M. ἀλλὰ βούλομαι μόνῃ | αὐτῇ φράσαι σοι. Zur Sache ist heranzuziehen v. 138 ff., da meditirt er über den Antrag, den er ihr κατὰ σχολὴν machen wollte.

[3] ΑΥΤΗΝ, αὐτῇ van Herwerden BPhW. 1908 Sp. 95.

die Sprechende auf das Haus des Polemon[1]. Die Ergänzung Πολέμων in v. 37 halte ich nicht für richtig, da die Namen im Prolog sonst ganz vermieden werden. Beispielsweise könnte ὁ σοβαρός eingesetzt werden, noch einfacher ist ὁ ξένος; mit Sicherheit ist hier nichts zu entscheiden.

Die Schwierigkeit beginnt aber erst, wenn wir ergänzen sollen. Ich habe früher genau wie Leo εἴρηκ' ἀρτίως ergänzt. Allein Wilamowitz' Darstellung, dass in der ersten Scene schwerlich jemand anders als Glykera und ihre Vertraute auftrat, dass also überhaupt noch kein männliches Wesen gesprochen hatte, schien mir evident. Kann man also ein Tempus der Vergangenheit für den οὗτος nicht gebrauchen, so bleibt nur das Futurum: τὰ λοιπὰ δ' οὗτος [ἐξηγήσ]ετ[αι]. So sagt Inopia in der bekannten Stelle des Trinummus (17) *senes qui huc venient, ei rem vobis aperient* (Ter. Adelph. 23). In der That sehen wir denn auch, wie eine solche Scene am Schluss des erhaltenen Blattes eingeleitet wird. Doris klopft an Polemons Thür. 'Er wird sich freuen, wenn er hört, wie sie weint: er hat's ja so gewollt'. Das wird also in der Scene zwischen Polemon und Doris zur Sprache kommen, Glykeras Thränen und ihr Anlass: da hat er τὰ λοιπὰ erzählt. Wenn Doris an Polemons Thür anklopft, wenn ihr einer von Polemons Leuten, der Späher, eigens aus dem Wege geht, wenn sie zuletzt sagt παιδίον, κέλευέ μοι (doch wohl τὸν δεσπότην σου προιέναι), wenn schon das Thema des folgenden Gespräches angedeutet wird, dann ist der Zweck, den der Dichter mit Doris' Ausgang verbindet, unverkennbar: er will Polemon in Action setzen, und da er auf Nachricht brennt (58), wird der apathisch daliegende aufspringen, sobald er hört, Doris ist da. Man darf ferner sagen, die Gesamtanlage des Stückes fordert eine solche Scene im ersten Akt, die uns den σοβαρὸς und ζηλότυπος ἄνθρωπος vor Augen führt. Wir kennen ihn aus der Schlussscene und einer Scene aus der Mitte des Stückes (III Akt?), wo er Habrotonon fortjagt und mit Pataikos verhandelt. Dort ist er halb kindisch vor Freude, ganz reumütig und gehorsam, Eros hat ihn ganz klein gemacht[2]. In der Mitte des Stückes

---

[1] Für den Gebrauch vgl. Samia 319 πρόσεισιν νῦν ὁ πατήρ· δεήσεται οὗτος καταμένειν.

[2] Besonders auffallend sind v. 28 ff. des Grenfell'schen Fragments, wo Polemon wie ein Schulbube fortläuft. Doris sagt darauf ὦ τᾶ[ν, ἀποτρέχεις] ε[ἴσω; κ]ακὸν τοσ[οῦτο]ν ἣν θ[ύ]ραν [ψοφεῖν]; εἴσειμι

wird seine anfängliche Entrüstung bald herabgestimmt und seine grenzenlose Verliebtheit[1] tritt hervor. Verfolgen wir diese Entwicklungslinie rückwärts, so müsste jene erste Scene am Anfange des Stückes Ausbrüche der Leidenschaft von besonderer Heftigkeit dargestellt haben. Bei Philostrat (Ep. 16, II 232 Kayser) scheint etwas davon nachzuklingen. Das ungeberdige Klagen und die Verzweiflung des Hitzkopfes hatte gewiss nichts heroisches, aber die lebenswahre Darstellung machte die Scene berühmt. Ein Blick auf die Epitrepontes macht das noch klarer. In beiden Stücken beugt sich männliche Ungeduld, Voreiligkeit und Selbstgerechtigkeit vor einer Frau, die verkannt wurde und deren Wert sich erst in der Trennung zeigt. In den Epitrepontes entlud sich die ganze Spannung in einer einzigen grossen Scene von ausserordentlicher Kraft. Hier thut Eros allmählig sein Werk, er drückt den Liebhaber tief unter das Weib herab. Denn das ist auch wieder unverkennbar, dass Glykera in demselben Maasse an Haltung, Fassung und Sicherheit gewinnt, als Polemon zusammensinkt. Menander konnte das nicht anders schildern als im Rahmen eines Theatertages, aber was er darstellt, sind nicht die Erlebnisse eines Tages.

4. Das Fragment K.

Aber was wissen wir denn viel von Glykera? Die Persönlichkeit erfassen wir erst durch das Fragment K. Hier tritt uns dieselbe schwesterliche Liebe entgegen, die der Prolog (27) hervorhob. Gleich der erste Vers (43) bringt einen neuen sympathischen Zug. Dass ihr eine gewisse Herbheit anzuhaften scheint, mag aus der Situation entspringen, da sie ihre Ehre vertheidigt. Der Dichter hat es so eingerichtet, dass der Vater vor der Erkennungsscene gehörig abgekanzelt wird und Bruder und Gatte durch die Lösung gleich tief beschämt werden. Dabei hat er ihr eine Würde und Sicherheit verliehen, die sie merklich über die anderen hinaushebt. Sie ist wirklich die Heldin des Stückes, das von ihrer Kränkung den Namen hat.

καὐτὴ συμποήσουσ' [οἷς με δεῖ]. Vgl. jetzt dazu Samia 160 τοιοῦτ' ἦν τὸ κακόν;

[1] 107 τὸν κόσμον αὐτῆς εἰ θεωρήσαις; Pat. Καλῶς ἔχει. Pol. Θεώρησον Πάταικε πρὸ[ς θεῶν], μᾶλλον μ' ἐλεήσεις (so, asyndetisch). Pat. Ὦ πάρ[ες με. Pol. Δεῖ σ' ἰδεῖν] ἐνδύματ(α) κτλ. Dann 111 οὐ γὰρ ἑόρακεν ἕ[τερος. Das folgende ἐγώ σ⟨ε⟩ verstehe ich nicht (einzusetzen

Die Seiten K 1 und K 2 sind von Lefebvre in der richtigen Reihenfolge gegeben, denn nach K 2 führt Pataikos einen Auftrag aus, der ihm zu Anfang von K 1 gegeben war. Dort spricht Glykera von gewissen Andenken ihrer Eltern, die sie gewöhnlich bei sich trug, aber bei der eiligen Flucht am Morgen zurückgelassen hat: jetzt wünscht sie sie zur Stelle.

146 τοὐμοῦ πατρὸς καὶ μητρός, ε[ἰωθυῖ' ἔχειν
ἀεὶ παρ' ἐμαυτῇ ταῦτα καὶ τηρεῖν. Pat. Τί οὖν
βούλει; Gl. Κομίσασθαι [τ]αῦτ' [ἔγωγ'· ἔγν]ωκας [οὖν
κομιδῇ τὸν ἄνθρωπον. Pat. Τί βούλει, φιλτάτη;

Dass sie mit Pataikos spricht, würden wir auch aus dem folgenden schliessen, wenn der Name nicht bei v. 149 und 158 beigeschrieben wäre. Statt ἔγωγε könnte man mancherlei anderes einsetzen, aber schwerlich passt sonst etwas so gut zu der entschiedenen Sprache, die sie hier überall führt. Sie fährt fort: 'Du kennst ja den Mann sehr gut'. Pataikos versteht noch nicht, dass er den Gang zu Polemon machen soll, und fragt noch einmal: τί βούλει, φιλτάτη. In der ersten Ausgabe ist in v. 146, wenn man der Abschrift trauen darf, der Personenwechsel nicht weniger als dreimal verfehlt, aber die Nachprüfung des Papyrus wird wohl etwas davon richtig stellen[1]. Pataikos als Vermittler des entzweiten Paares ist uns schon aus der Scene bekannt, in der Polemon der Habrotonon die Thür weist[2]. Uns interessiren dort die Verse 98—104:

ἀλλ' εἴπερ οὕτω σοι δοκεῖ
πράττειν — συνήθης ἦσθα γὰρ καὶ πολλάκις
100 λελάληκας αὐτῇ — πρότερον ἐλθὼν διαλέγου,
πρέσβευσον, ἱκετεύω σε. Τοῦτό μοι δοκῶ[3],
ὁρᾷς, ποεῖν. Δύνασαι δὲ δήπουθεν λέγειν,
Πάταικε. Μετρίως. Ἀλλὰ μήν, Πάταικε, δεῖ·
αὕτη 'στιν ἡ σωτηρία τοῦ πράγματος.

Pataikos fühlt sich in seiner Rolle als Unterhändler und Redner. Nach der Theorie gehört zu den Aufgaben des Redners auch

ist es im Kolax 52), doch wohl ἐγφδ⟨α⟩. Zum Schlusse πάραγ', εἰσέρχομαι, nicht παρά σ' εἰσέρχομαι

[1] ΚΟΜΙΔΗΤΟΝΑΝΘΡΩΠΟΝ · ΤΙΒΟΥΛΕ . . ΦΙΛΤΑΤΗ

[2] Dort 75 doch wohl ἀπο]δῦσ' ἀναβαίνειν, περικαθῆσθαι. Alle drei Verba finden bei Apul. Met. II 17 ihr lateinisches Pendant, für das erste steht *renudata*.

[3] Aus ΔΟΚΕΙϹ verb. von Wilamowitz. Sie hat Pataikos geschickt, wie v. 61 Doris.

das φιλοποιεῖσθαι καὶ συλλῦσαι διαφερομένους. Bei Philodem, bei dem ja so viel von älterer τέχνη steckt, lesen wir I 268, 28 τὴν πειθὼ . . . καὶ φίλους ποιῆσαι δύνασθαι . . . καὶ συλλῦσαι τοὺς διαφερομένους καὶ ἄνδρα πείθειν ἀτ[ακ]το[ῦ]ντα καὶ τὴν γαμετήν etc. Aehnlich II 220, 28 δύνανται συλλῦσαι . . . γνωρίμους διαφερομένους καὶ γυναῖκας πρὸς ἄνδρα στασιαζούσας, ähnlich II 221, 21. — Nun soll dieser μέτριος ῥήτωρ die Schachtel holen und das passt ihm nicht recht, er möchte ὑπὲρ τῶν πάντων πρεσβεῦσαι:

147 Gl. Διὰ σοῦ γενέσθω. Pat. Τοῦτό μ[οι π]ραχ[θή]σεται;
τοῦτο ⟨τὸ⟩ γελοῖον; ἀλλ' ὑπὲρ πάντων ἐχρῆν
μ' ἐᾶ]ν σ'— Gl. 'Εγῷδα τἄμ'[1] ἄριστ(α). Pat. Οὕτως ἔχεις.
150 (τίς τῶν θ)εραπαινῶν οἶδε ταῦθ' ὅπο(υ) 'στί σοι;
Gl. ('Η Δωρὶς) οἶδε. Pat. Καλεσάτω τὴν Δωρίδα
ἐμοί τι]ς. ἀλλ' ὅμως, Γλυκέρα, πρὸς τῶν θεῶν
μέμνησ]' ἐφ οἷς νυνὶ λόγους ἐγὼ[2] λέγω.

Er möchte lieber Reden halten wie 81 ff., aber das ist vorbei, die Situation ist vollkommen geändert, Glykera handelt selbst, wie sie muss. Im folgenden sehen wir dann Doris in grosse Angst gerathen, wohl weil sie die Bedeutung des Kästchens kennt. Da bricht dies Stück ab:

Pat. Τί δ' ἔστιν]; οἷον τὸ κακόν; Gl. 'Εξένεγκέ μοι
τὴν κιστίδ)' ἔξω, Δωρί, τὴν τὰ ποικίλα
ἔχουσαν· οἶσθα, ν)ὴ Δί', ἣν δέδωκά σοι.
τί παθοῦσ' ἐδε]δίεις, ἀθλία; Dor. Πέπονθά τι
νὴ τὸν Δία τὸ)ν σωτῆρα —

In den folgenden 15—16 Versen, die bis zur nächsten Seite fehlen, muss die Handlung nun schnell vorwärts geschritten sein. Sie enthielt Glykeras Erklärung, weshalb sie die Lade holen lasse, sie muss sich rechtfertigen, denn man hat die Motive ihrer Flucht verkannt, selbst Pataikos. Durch die Schmucksachen wird sie beweisen, dass Moschion ihr Bruder ist. Aber auch die Logik der Thatsachen spricht für sie. Zu Anfang der Seite K 1 muss man die Worte etwa zu folgendem Gedanken ergänzen: Welchen unehrenhaften Zweck hätte ich denn durch meine Flucht zu seiner Mutter erreichen können? — τί μηχανᾶσθαι —

---

1 ΓΑΜ' herg. von Leo.
2 ΛΟΓΟϹΔΕΓΩ

161 — — — πρὸς τὴν μ]ητέρ' αὐτοῦ φ[ερομ]έ[νη
καὶ δεῦρο κα]ταφυγοῦσ' ἐδυνάμην; οὐ σκοπεῖς;
ἵν]α με λ[άβῃ] γυναῖκα; κατ' ἐμὲ γὰρ πάνυ
φρ]ονοῦ[σ' ἐγῷ]δ', οὐ τοῦτ(ο). ἑταίραν δ' ἵνα μ' ἔχῃ;
165 εἶτ' οὐ λαθεῖν τούτους ἂν ἔσπευδον, τάλαν,
αὐτός [τ'] ἐκεῖνος; ἀλλ' ἰταμῶς εἰς ταὐτό με
τῷ πατρὶ κατέστησ'; εἱλόμην δ' οὕτως ἐγὼ
ἀφρόνως ἔχειν ἔχθραν τ' ἐπρα[γματευσάμην
ὑμῖν θ' ὑπόνοιαν καταλιπεῖν [ἐδεξάμην,
170 ἣν ἐξαλείψαις οὐκέτ' οὐδ' αἴσχ[ιστος ἄν,
Πάταικε; καὶ σὺ ταῦτα συμπεπ[εισμένος
ἦλθες τοιαύτην θ' ὑπέλαβές [με γενομένην;

Der Sinn ist wohl klar. Nur zu 164 eine Bemerkung. 'Ich hätte seine Hetäre werden wollen? Hätte ich mich dann nicht vor den Leuten dieses Hauses vielmehr versteckt? und er nicht ebenfalls? (sondern) meinst Du, er hätte mich schamloser Weise in sein väterliches Haus gebracht?' Moschion wird auf eine feine Weise gestraft, er muss vor Scham in den Boden sinken, wenn die Schwester in gutem Vertrauen sagt, solche ἰταμότης sei ja gar nicht denkbar[1]. Bemerkenswerth ist hier der 'Vater' des Moschion, gewiss derselbe wie der δεσπότης (445), dessen Rückkehr vom Lande Polemons Kundschafter fürchtet. Ohne Zweck sagt der Dichter das nicht. Er ist ohne Zweifel heimgekommen und hat Lärm geschlagen, vielleicht Glykera aus ihrer Zufluchtsstätte vertrieben und so gezwungen, die Karten aufzudecken. Aber mit Sicherheit ist das nicht mehr auszumachen.

Die Scene auf unserem Blatte ist allmählich erregter geworden. Es heisst nicht mehr τί οὖν βούλει; — τί βούλει, φιλτάτη. Pataikos findet den Auftrag wegen der Kiste auch nicht mehr lächerlich, sondern geht entschlossen zu Polemon hinüber, nachdem er sich Muth eingesprochen hat:

173 Pat. Μὴ δὴ γένοιτ', ὦ Ζεῦ πολυ[τίμητ'· ἄνδρα με
δείξαις ἀληθῶς ὄντ'· ἐγὼ [πορεύομαι.

Die letzte Ergänzung πορεύομαι ist nicht willkürlich, sondern wird durch die anschliessende Replik der Glykera Ἀλλ' ἄπιθι einfach gefordert. Er führt also aus, was ihm zu Anfang des Fragments aufgetragen war. Zu der Ergänzung ἄνδρα με kann man Sam. 134 Δημέα, νῦν ἄνδρα χρὴ εἶναί σε vergleichen.

---

[1] Vgl. Epitrep. 311.

Hier ist es, falls richtig ergänzt, scherzhaft gemeint, aber von Menander, nicht von dem Sprechenden.

Die Art, wie Glykera und Pataikos hier mit einander reden, scheint mir auszuschliessen, dass sie sich als Vater und Tochter kennen. Glykeras alte Pflegemutter konnte ja auch aus den σπάργανα (15) keine Schlüsse auf die Eltern ziehn, sonst hätte sie Glykeras Zukunft bei ihrem Tode leicht sicher stellen können. Erst wenn Doris mit der Lade kommt, werden Pataikos die Augen aufgehen, und dann wird Glykera ausrufen ὅμως δ' ἀπόδειξον τῇ γυναικί (fr. 392), und Frau Myrrhine wird die alten Tücher als die ihren anerkennen[1].

* * *

Anhangsweise seien hier noch zwei andere Scenen kurz besprochen, die dem Schluss der 'Samia' und der Epitrepontes angehören.

Der Schlussakt der Samia (319—341).

Im Mercator beginnt der letzte Akt damit, dass Charinus sich anschickt in die Fremde zu gehn. Der Moschion der Samia fingiert hier denselben Entschluss, um dem Vater einen Schreck einzujagen, und da von der Handlung nicht mehr viel zurück sein kann und die Hochzeitsfackel schon brennt, ist die Folgerung wohl erlaubt, dass wir es bei dem v. 271 beginnenden Akte mit dem Schlussstück zu thun haben.

Moschion Ἐγὼ τότε μὲν ἧς εἶχον αἰτίας [π]ά[λιν
ἐλεύθερος γενόμενος ἠγάπη[σα καὶ[2]
τοῦθ' ἱκανὸν εὐτύχημ' ἐμαυτ[ῷ γενόμενον
ὑ[πέλαβον· ὡ]ς δὲ [τάδε καθ'] ἓν δι[έρχ]ομαι[3]
275 καὶ λαμβάνω λογισμόν, ἐξέ(στηκα) νῦν
τελέως ἐμαυτοῦ καὶ παρώξυμ(μαι σφ)όδρα[4]
ἐφ' οἷς μ' ὁ πατὴρ ὑπέλαβεν ἡμαρτηκέναι.

Er schickt also seinen Sklaven Parmeno[5] noch hinein, um χλαμὺς

[1] Am Schluss des Fragments scheint der Anagnorismos eine schnelle Wendung zu nehmen, wenn man ergänzen darf ἀνοσ[ιωτέραν τινὰ | ο[ὐκ ἔσθ' ὁρ]ᾶν θεράπαιναν. Vielleicht hat Doris das Kästchen schon geholt und vorwitzig geöffnet.

[2] Η̣ Ị [3] ΕΝ̣Ν . . . . Ọ̣ΜΑΙ [4] CΑΡΑ σφόδρα Leo.

[5] Auch der stark zerstörte Schluss des Selbstgespräches 309—312 ist durch die Bezugnahme auf 106 und 108 herstellbar: [ἐπέ]δ[ησεν

und σπάθη zu holen, und denkt den pfiffigen Demeas, den μιαρός, zu prellen. Die letzte burleske Scene erfordert noch mehrere Verbesserungen, so dass sie am bequemsten in continuo vorgelegt wird. Der Eingang erinnert stark an den Monolog des Moschion in der Perikeiromene: αὐτίκα πρόσεισιν ἡ μήτηρ.

319 Πρόσεισιν νῦν ὁ πατήρ· δεή(σ)ε(ται)
οὗτος καταμένειν μ' [ἐν πατρί]δι[1]· δεήσεται
ἄλλως[2] μέχρι τινός· δεῖ γάρ· εἶθ' ὅταν δοκῆι,
πει]σθήσομ'· αὐτῷ πιθανὸν εἶναι, μ[εταμέλ]ον[3],
ὃ μὰ τὸν Διόνυσον οὐ δύναμ(αι ποιεῖν) ἐγώ.
τοῦτ' ἔστιν· ἐψόφηκε προ(ϊὼν τὴν θύραν).

325 D. Ὑστερίζειν μοι δοκεῖς σὺ παντελῶς [τῶν ἐνθά]δε
πραγμάτων, εἰδὼς δ' ἀκριβῶς οὐδὲν οὐδ' ἀκηκοώς·
διὰ κεν[ῆς σ]αυτὸν ταράττεις, ἐμὲ [δ' ὕπ]οπ[τ]ον νῦν[ποιεῖς[4]·
M. Οὐ φέρεις; D. ἔ[δοξα] γάρ σοι τοὺς γάμους α[ὐ]τὸς κ[υκ]ᾶν.
M. Οὐ, μια[ρέ[5], φέρεις]; D. Ἀνάπτει[6] θύμαθ' Ἡφαίστου [ῥιπ]ή.
330 M. Οὗτος οὐ φέρεις; D. Σὲ γάρ, ⟨παῖ⟩, περιμένουσ' οὗτοι πάλαι.
M. Ἐμέ; D. Τί ἐμέ; τὴν (παῖ)δα μέλλεις· εὐτυχεῖς, οὐδὲν κακὸν
ἐστ[ί] σοι[7], θάρρει. τί βούλει; M. Νουθετήσεις μ', εἰπέ μοι,

---

ἐμ]έ; γελοῖον. ἠπείλησέ με | [στί]ξει[ν; με]μάθη[κα διαφέ[ρειν, εἴ τις] ποι[εῖν | ἀδίκως [δοκεῖ] ταῦτ' ἢ δικαίως· ἐστὶ δὲ | [π]άντα [τρόπον] οὐκ ἀστεῖον. Dieser philosophirende Sklave ist ein Seitenstück zu Onesimos. Im einzelnen ist noch nachzubessern 309 ΗΠΕΙΛΗϹΕΜΟΙ | . . . ΖΘΗ am Schluss von 310 steht ΤΡΙ

[1] ΞΑΙ, Ergänzung unsicher. [Genau dieselben Verse sind von A. Körte im Archiv f. Papyrusf. IV 521 behandelt. Ausser der Interpunktion am Anfang und Schluss sind wir in πεισθήσομαι 22, τῶν ἐνθάδε 25, σοι 23 und 329 (μ' ἀπιέναι K.) zusammengetroffen. Auf Abweichungen bin ich absichtlich nicht eingegangen, wie auch sonst nirgends.]

[2] ΑΛΛ'ΩϹ, — der Zusammenhang verlangt das *frustra*. Interpunktion fehlt im Pap. ganz.

[3] ΝΟΝ | [4] Der Schluss von 327 ist so überliefert ΕΜΕ . . . ΕΤ'- . . ΟΙϹ: dann etwas tiefer, über Κ[ΥΚ]ΑΝ ein ΝΥΝΙ. Der ziemlich lange Vers war also abgesetzt. Ob die Interpunktion hinter ΟΙϹ: sich bestätigt, bleibt abzuwarten. Dass die Reste über κυκᾶν zu dem oberen Verse gehören, zeigt die glatte Verbesserung des unteren (328).

[5] Ουμια . τ

[6] αναπτεταιθυματ', vielleicht sagt Demeas auch 331 τὴν δᾶιδα (statt παῖδα, Leo), das für seine Manier nicht übel passt.

[7] ΕϹΤ . ϹΩ.

ἱερόσυλε; D. Παῖ, τί ποιεῖς; Μοσχίων. M. Οὐκ εἰσδραμὼν
(θᾶττ)ον ἐξοίσεις ἅ φημι; D. Διακέκομμαι τὸ στόμα.
335 M. Ἔτι λα]λεῖς[1], οὗτος; D. Βαδίζω νὴ Δί' ἐξεύρηκα δὲ
μέγα κ)ακόν. M. Μέλλεις; ἄγουσι τοὺς γάμους ὄντως ἰ[δοῦ[2]
ἔνδ]ον· ἐξάγγελλέ μοί τι. — Νῦν πρόσεισιν· ἂν δέ μου
μὴ δέη)τ', ἄνδρες, καταμένειν ἀλλ' ἀποργισθεὶς ἐᾶι
ἀπιέναι], — τουτὶ γὰρ ἄρτι παρέλιπον —, τί δεῖ ποεῖν;
340 ἀλλ' ὅμω]ς οὐκ ἂν ποιῆσαι τοῦτ'. ἐὰν δέ; — πάντα γὰρ
ὑπονο]εῖ[3] — γελοῖος ἔσομαι νὴ Δί' ἀνακάμπτων πάλιν.

Hier noch zwei einzelne Stellen der Samia.

Wilamowitz hat in seiner Akademieabhandlung die Vermuthung ausgesprochen, dass der Text der Samia an zwei Stellen (136, 159) stark verdorben sei und der Schreiber nachgemalt habe, was er selbst nicht verstand. In der ersten Stelle lautet die Abschrift ΚΑΙΤΑΤΥΜΗΜΕΝΤΟΓΕΓΟΝΟCΚΡΥΦΘΟCΟΝ. Der Alte sagt der Liebe Valet und will den Fehltritt des Sohnes um des Skandals willen vertuschen. Es ist sicher zu lesen:

134 Δημέα, νῦν ἄνδρα χρὴ
εἶναί σ'· ἐπιλαθοῦ τοῦ πόθου, πέπαυσ' ἐρῶν
καὶ τἀτύχη⟨μα⟩ μὲν τὸ γεγονὸς κρῦφθ' ὅσον
ἔνεστι διὰ τὸν υἱόν.

Die andere Stelle mit dem rätselhaften ΚΑΝΤΙΚΑΙ ist wahrscheinlich überhaupt nicht verdorben, sondern nur verlesen, bzw. etwas undeutlich geworden, statt PVC ist AI (α mit rundem An-

[1] Verb. von Wilamowitz, ebenso der Schluss δὲ (statt τε) μέγα κακόν.

[2] Die Ueberlieferung von 336/7 ist ΟΝΤѠCΙ | . . . . . . ΟΝ, also wohl mit falscher Abtrennung Ι|ΔΟΥΕΝΔΟΝ, was dem Spatium entspricht. Genau derselbe Fall liegt in demselben Stück 93, 94 vor, wo das überschiessende ἐγώ auch in den vorausgehenden Vers zu ziehen ist, also:

93 — — — συγκρύπτεις τι πρὸς [ἐμὲ νῦν]. Ἐγώ;
Μὰ τὸν Διόνυσον, μὰ τὸν Ἀπόλλω 'γὼ μὲν οὔ.

ΕΓѠ steht jetzt zu Anfang von 94. ἰδοῦ hat Leo gefunden. — Wenn anders die Worte richtig verbessert sind, zeigen sie deutlich, dass der zerstreute und verliebte Moschion glaubt, er habe Parmeno geschlagen (334). Auch das folgende νῦν πρόσεισιν lässt keinen Zweifel. — Dass der μιαρὸς καὶ πάντα ὑπονοῶν ihm zum Schluss einen Streich spielen wird, lassen die letzten Worte ahnen. Er ist ja jetzt schon der Geprellte. Dass er sich 337 von seiner Hochzeit erzählen lassen will, ist stark burlesk.

[3] . . . . ΤΕΙ

strich) gelesen: ἔχεις τὸ παιδίον, τὴν γραῦν· ἀποφθείρου ταχύ. Ὅτι τοῦτ' ἀνειλόμην; Demeas antwortet Διὰ τοῦτο κἄντικρυς. *propter hoc ipsum et recta quidem.*

Diese Stelle zeigt übrigens, dass auch 166 nicht in Ordnung ist, wo statt der einen γραῦς plötzlich von θεράπαιναι die Rede ist.

166 ἔχει]ς τὰ σαυτῆς πάντα· προστίθημί σοι
καὶ τὴν θ]εράπαιναν, Χρυσί· ἐκ τῆς οἰκίας | ἄπιθι[1].

Das Fragment Q der Ἐπιτρέποντες.

Das kleine Fragment Q auf Seite 60 ff. gehört in den Schluss des 'Schiedsgerichts', wie das Verso des Blattes zeigt. Der Anfang bedarf noch einiger Verbesserungen. Charisios sagt zu Habrotonon, die ihn über seine Vaterschaft aufklären will:

Ἔτι μ]ε περισπᾶις, ἱερόσυλ'; H. Ἐμοὶ μάχου.
Ch. Σύνα]πτε[2]. H. Τῆς γαμετῆς γυναικός ἐστί σου
τὸ τεκνίον, ο]ὐκ[3] ἀλλότριον. Ch. Εἰ γὰρ ὤφελεν.

So deutlich hier die Situation ist, so dunkel ist bislang das Recto:

Χ . . . . . ΑΤ'ΗΔΕΤΟΜΕΤΑΤΑ
ΟΠΩ . . . ΜΕΝΕΙΣΩΝΧΑΡΙΣΙΩ
ΟΙΟ . Π . . ΟΙΣΘΑΠΙΣΤΟΣ · ΟΥΓΑΡΕΣ
5 ΕΤΑΙΡ . ΔΙΟΝΤΟΥΤ'ΟΥΔΕΤΟΤΥΧ
ΥΙΟΥΔΗΔΕΚΑΙΠΑΙΔΑΡΙΟΝ
ΕΛΕΥΘΕΡΟΣΔΑΞ · ΜΗΒΛΕΠ
Κ . ΙΠΡΩΤΟΝΑΥΤ . ΝΚΑΤΑΜΟΝ
9 ΤΟΝΦΙΛΤΑ . . ΝΚΑΙΤΟΝΓΛΥΚΥΤΑΤ

Fehlerhaft ist der Text in v. 6, ΔΕ war dem Anscheine nach in der Vorlage Verbesserung von ΔΗ, das ich aussondere. In Zeile 7 wird die Nachprüfung des Papyrus ΔΑΕ ergeben; ein

[1] Der erste Herausgeber lässt den Demeas der Chrysis, die er doch demüthigen und kränken will, κόσμον θ]εραπαίνας χρυσί' mitgeben und umgeht so den Hiat. Aber in dem Grenfell'schen Fragment der Περικειρομένη (8) liest man eine Parallele, die in allen Punkten gleich ist: ἐγὼ δ' ἐλ[ευθέραν] | αὔριον ἀφήσω Δωρί. ἀλλ' ὃ δεῖ λέγειν | ἄκουσον. Seit in der 'Samia' 432 (S. 172 Lef.) ein Vers vorliegt, der mit δ' εἰσιὼν beginnt, hindert nichts das fehlende σε an die natürliche Stelle zu rücken: ἐγὼ δ' ἐλ[ευθέραν σ'] αὔριον ἀφήσω, Δωρί. Ob man es an den Schluss von 8 oder den Anfang von 9 setzt, ist gleichgültig.

[2] ΜΤΕ [3] Die Abschrift beginnt mit Υ, der Text giebt (die metrisch unmögliche Ergänzung) τὸ παιδ]ί[ο]ν.

E, das links beschädigt ist, wird von selbst zum Ξ. Der Daos bringt schnell Licht in den Zusammenhang, es handelt sich um seine Freilassung. Aber sofort zeigt sich auch ein Fehler, da ἐλεύθερος Δᾶε statt etwa ἐλευθερῶ σε Δᾶε um eine Silbe zu kurz ist. Ein dritter Fehler, die mangelnde Aspiration, steckt im Anfang: ατ' ἦδε, wofür es freilich manches Beispiel in unserem Texte giebt. Hier aber steht es uns frei den Fehler in ΗΔΕ zu suchen, denn E steht im Text sehr häufig für H[1]; dann aber fügt sich der Anfang leicht:

ἤδη τὸ μετὰ τα[ῦτα φρόντισον,
ὅπω[ς δια]μενεῖς ὢν Χαρισίῳ [φίλος,
οἷό[ς] π[οτ'] ἦσθα πιστός.

Daos hat sich als Freund des Charisios erwiesen, er soll es auch in Zukunft (wenn er frei ist) bleiben. Der Freundschaftsdienst muss die Annahme des Kindes sein, das er rettete, und von dem ist sogleich die Rede. Die Worte οὐ γὰρ . . . ἑταιρίδιον τοῦτο οὐδὲ τὸ τυχ[όν] . . . υἱοῦ δέ legen den Gedanken fest: das Kind, das Daos rettete, hat keine Hetäre (geboren), es ist kein gewöhnliches (Kind), sondern das meines Sohnes. Habrotonon hat ja längst bekannt, dass sie nicht die Mutter des Kleinen ist:

οὐ γὰρ ἔτ[εκε νῦν
ἑταιρ[ί]διον τοῦτ', οὐδὲ τὸ τυχ[ὸν ἦν τέκνον,
υἱοῦ δέ· καὶ παιδάριον [ὃν ἀφίησ' ὅμως
ἐλεύθερ⟨όν⟩ σε, Δᾶε· μὴ βλέπ' [εἰς ἐμέ,
κ[α]ὶ πρῶτον αὐτ[ὸν] κατάμον[ον τ' εὐεργέτην
τὸν φίλτα[το]ν καὶ τὸν γλυκύτατ[ον ἐνθαδὶ | νόμιζε παῖδα].

'Dass Daos, dem von seinem Funde gar nichts bleibt, über die Entscheidung (des Smikrines) murrt, wird ihm keiner verdenken; ausser dem Aerger hat er nur einen Jagdhieb mit dem Stocke des alten Herrn erhalten'[2]. Der andere Grossvater machts wieder gut. Denn υἱοῦ δέ lässt keinen Zweifel darüber, dass jemand von den Grosseltern spricht, also doch wohl der Grossvater Chairestratos. Die Zärtlichkeit am Schluss, der Stolz auf den Prachtjungen, der nun schon mit einer Freilassung dem Retter dankt, die rührende Fürsorge für den Enkel, dem er den dauernden

[1] ZB. Perik. 71 οὐκ ἦσθ' (ΕϹΘ) ἡγεμών; von Wilamowitz verb. In der Anth. Pal. V 46 sagt die Hetäre πρόαγε.

[2] Wilamowitz, N. F. 1908 S. 51.

Dank des Freigelassenen zuwenden will, alles das passt einzig für den Grossvater[1].

Eingeführt ist er wohl hauptsächlich als Contrastfigur zu Smikrines, seine Rolle im Stück kann nur unbedeutend gewesen sein[2]. Immerhin zeigt das kleine zufällig erhaltene Fragment, wie viel in den verlorenen Theilen steckt, was niemand ahnen kann.

Kiel. S. Sudhaus.

---

[1] Wohl möglich, dass der Name X[AIPECTP]AT' im Anfang stand. Er spricht ja hier etwas geheimnissvoll und Daos, der noch nicht recht versteht, konnte ihn etwa so unterbrechen τί σὺ λέγεις, Χαιρέστρατ':

[2] Ausser dem Köhler Syriskos hat er den Hirten Daos auf seinem Grundstück, der wieder mehrere συνεργοί (83) hat. Er treibt also Wald- und Weidewirthschaft. Das Haus in der Vorstadt theilt er mit Charisios, denn dessen Onesimos und sein Syriskos haben dasselbe Quartier (194).

JOHANNES DES MILDTÄTIGEN LEBEN DES HEILIGEN TYCHON

Stand es dem Herausgeber von Useners 'Heiligem Tychon' nicht zu, wider den deutlich kundgegebenen Willen des verewigten Verfassers an seinem abgeschlossenen Werke Aenderungen vorzunehmen, so wäre es zum mindesten geschmacklos gewesen in wie auch immer gekennzeichneten Zusätzen abweichende Meinungen zum Ausdruck zu bringen. Es mögen darum hier ein paar Bemerkungen zur editio princeps der Tychonlegende stehen, eines Schriftstücks das auch abgesehen von Inhalt und Form als einzige literarische Leistung einer wegen ihres praktischen Wirkens hochgefeierten Persönlichkeit, vielleicht auch um des Editors willen auf einiges Interesse wird rechnen können. Usener hat den Text mit gewohnter Meisterschaft, ja ersichtlich mit einer gewissen Liebe behandelt und ihn so von der weitaus grössten Mehrzahl der ihm anhaftenden Schäden glücklich befreit. Aber wie natürlich bleiben trotzdem hie und da Zweifel. Es liegt das z. T. am Zustande der Ueberlieferung, da das Werk in einer einzigen u. z. unvollständigen und beschädigten Handschrift erhalten ist, es liegt aber auch an der Eigenart des Werkes selbst. Sein Verfasser ist unablässig bemüht, die Darstellung mit allen Mitteln und nach allen Regeln einer ausgeklügelten Technik auf den denkbar höchsten Grad von Künstlichkeit hinaufzuschrauben. Er bekundet dieses Streben nicht nur in der Wortfügung, durch Vermeidung des Hiats (Usener S. 59 f.) und strikte Durchführung der didaktylischen Kadenz (S. 62 ff.), sondern nicht minder in der gesamten stilistischen Formgebung, insbesondere der die Dinge und Gedanken schier in's endlose fortspinnenden Ausgestaltung des Stoffes. Zu diesem Zwecke werden synonyme Wörter und Wendungen gehäuft (vgl. auch Usener S. 71), der gerade Ausdruck durch den umschreibenden ersetzt oder beides verbunden, der Gedanke durch mehr oder weniger künstlich

herangeholte Antithesen erweitert, dasselbe von mehreren Seiten her beleuchtet, in verschiedenen Bildern und Metaphern, Beispielen oder Anwendungen ausgeprägt, sowohl positiv wie negativ, zugleich sinnlich und abstrakt, eigentlich und figürlich ausgedrückt, ein Ganzes in seine Teile, eine Gesamtheit in ihre Glieder, Vorstellungen in ihre Elemente, Handlungen und Vorgänge in ihre einzelnen Momente zerlegt usw. Belege dafür liefert einem aufmerksamen Leser jede Seite, vor allem natürlich die eingeflochtenen Reden und Betrachtungen. Gesteigert wird der stilistische Effekt durch ein förmliches Schwelgen in Klangfiguren. Auf die Vorliebe für Allitterationen hat Usener S. 69, 1 hingewiesen; verwandter Art ist die Wiederholung der gleichen Worte und Wortteile (zB. 38, 5 ff. τελε- 8 mal, 15, 14 ff. φαιδρο- und 22, 10 ff. ἄνθρωπος je 5 mal, 19, 16 ff. μετ- 4 mal usw.), ein Kunstmittel das feste Formen annimmt in der Verbindung verschiedener Tempora desselben Verbums (wie 6, 23 τρυγῶντες καὶ τρυγήσοντες. 32, 24. 36, 6 f.) der Anadiplosis (wie 36, 29 ἀρκεῖ γὰρ ἀρκεῖ. 8, 9. 23, 23 f. 24, 25 f. 25, 26 f. 34, 15 f.) und Anaphora (4, 13 f. 11, 25 f. 17, 5—18, 8 [6 ἄρτι]. 22, 23—23, 5 [7 διὰ τοῦτο]. 23, 7. 28, 10 ff. 29, 4 ff. 24 ff. 30. 32, 3 f.); weiter ein oft recht äusserliches Spiel mit ähnlich lautenden Worten (wie 18, 16 ff. τόπος und τρόπος. 24, 2 Χριστῷ χαριστήριον. 25, 16 ἀΐδιον ἴδιον. 31, 16 διὰ Τύχωνος ἔτυχε); endlich der Klingklang der nicht selten (wie 3, 13 ff. 10, 5 ff. 16, 27 ff. 23, 13 ff.) kunstvoll verschlungenen Homoioteleuta und anderer gesuchter Parechesen (zB. 23, 29. 28, 14. 34, 8 f. 9 f.). Dieser Neigung zu Wiederholung und Gleichklang steht gegenüber ein mit grosser Virtuosität geübtes Streben den Ausdruck zu wechseln, wie es sich zB. 11, 4 ff. 8, 18 ff. 14, 4 f. 25, 12. 16 zeigt und seinen Glanzpunkt erreicht in der Einreihung des Heiligen in die himmlischen Scharen 29, 20 ff. Was vom Stil[1] gilt, trifft auch auf die Sprache zu. Wie die Lautgestalt der

[1] Uebrigens gehört zu den von Johannes Eleemon befolgten (und zum grossen Teil zugleich für seinen Freund Sophronios geltenden) Regeln auch die, in der Anwendung der einzelnen Kunstmittel ein gewisses Mass nicht zu überschreiten. Von Auswüchsen, wie sie etwa die (allerdings erheblich ältere) Rede εἰς τὴν ταφὴν τοῦ κυρίου (Epiphanius ed. Dindorf IV 2 S. 9 ff.) aufweist, in der S. 15 in 21 Zeilen 29 mal das Wort ξένος steht und sich Sätze finden wie 14, 1 f. κριτὴς ἄκριτος ὡς κατάκριτον τὸν κριτὴν τῶν κριτῶν εἰς ταφὴν ἀφίησιν und 21, 32 f. τὸν τῷ κράτει κραταιὸν κατὰ κράτος κρατεῖ τοῦ κράτους κρατοτύραννον, hat sich der alexandrinische Patriarch frei gehalten.

Worte den Attizismus affektiert (Usener S. 61), so trägt der gesamte Wortschatz und Wortgebrauch den Stempel des studierten und künstlich gemachten an der Stirn. Auf der anderen Seite kann aber der Verfasser trotz allem Aufwand von grammatischem Wissen und rhetorischem Können seine Zeit doch nicht verleugnen: wie Usener (S. 49 ff.) nahezu erschöpfend dargelegt hat, ist er immer wieder genötigt ihrer Sprache seinen Tribut zu zollen und wohl oder übel Konzessionen einzuräumen. Eben dieser Tatbestand ist es, der die Herstellung des Textes der Schrift des Johannes erschwert und vielfach unsicher macht.

Zunächst werden Zweifel rege werden an der Notwendigkeit einiger der von Usener vorgenommenen oder vorgeschlagenen Aenderungen. So wird man vielleicht vorziehen in dem zweiten Gliede des Satzes *2, 23* τούτοις μὴ συμπαθεῖν οὐ δεδύνημαι μηδὲ μὴν τοὺς πλανωμένους οἰκτείρειν ἀνέχομαι eine Nachlässigkeit im Gebrauch der Negation anzunehmen, wie sie auch grösseren Geistern untergelaufen ist (vgl. zB. W. Heräus Fleckeis. Jahrb. 143 S. 503 ff.), statt mit U. μηδὲ μή zu schreiben, zumal ja μηδὲ μήν eine geläufige Verbindung darstellt und es korrekterweise doch οὐδὲ μή oder οὐδὲ μὴν μή (U. S. 55) hätte heissen sollen. Man wird auch kaum in Abrede stellen, dass *9, 19* (ἐννοῶν αὐτοῦ [Tychons] τὴν μετάδοσιν καὶ τῆς τοιαύτης ὠφελείας τὴν στέρησιν) μετάδοσις einen objektiven Genetiv wie τῶν θείων, was U. vorschlägt, so gut entbehren konnte, wie etwa den heiligen Kosmas und Damian παροχή schlechthin zugeschrieben wird in den Erzählungen ihrer Wunder 18, 97 (ὢ τῆς αὐτῶν συμπαθείας καὶ παροχῆς) 123. 150. 158 Deubner. Auffälliger erscheint γινώσκειν in dem Satze *13, 8* f. ὧν ἁπάντων τὴν ἄμειψιν . . χρόνῳ μακρῷ ποιεῖσθαι γινώσκουσι (αἱ ῥᾶγες), es wird verständlich, sobald man es nach Analogie von εἰδέναι (wie 32, 11 εἰς διαβολικὴν τελευτὰν οἶδεν ἀπόγνωσιν) im Sinne von *solere* nimmt. Kühn gesagt ist *23, 20* ἡμεῖς δὲ οἱ μετὰ τὴν ἐνθάδε ζωὴν προσδοκήσαντες 'wir deren Hoffnungen über das irdische Leben hinausgingen' im Gegensatz zu ἐκεῖνοι μὲν οἱ ἐν τῇ ζωῇ ταύτῃ μόνον ἐλπίζοντες Z. 18 f., aber der Einschub des Artikels τὰ vor μετά würde, abgesehen davon dass das Indefinitum genauer wäre, jedenfalls die Pointe der Antithese abstumpfen, er wird auch durch das folgende καὶ τούτων αὐτῶν ἐκπεπτώκαμεν dh. τῶν μετὰ τ. ἐ. ζωὴν προσδοκηθέντων keineswegs gefordert[1].

---

[1] In der Epitome (Usener S. 150 ff.) wird man indeklinables

An anderen Stellen wird zu erwägen sein, ob nicht ein anderer als der von Usener eingeschlagene Weg leichter und sicherer zur Heilung des festgestellten Textschadens führt. Wenn *10, 26* τὰ ἐπ' αὐτὸν γίνεσθαι μέλλοντα die Form des Pronomens αὐτόν, da sie zum Genus seines vorangehenden Nomens κλῆμα nicht stimmt, unter allen Umständen geändert werden muss, so scheint es geraten, statt mit U. αὐτό zu schreiben und so dem Autor einen durch keine genaue Analogie gewährleisteten Vulgarismus aufzubürden (U. S. 51), eben die korrekte Form dh. den Dativ αὐτῷ herzustellen, der von Johannes in einem ähnlichen Falle (18, 28 ἀληθεύσειε ... ἐπ' αὐτῷ) richtig angewendet und selbst in Schriftstücken wie den Wundern des Kosmas und Damian regelmässig (so 18, 160 τὸ ἐπ' αὐτῷ γενόμενον u. 19, 9) überliefert ist. Um *17, 15* für den Satzschluss βότρυν . . . ἕνα που ῥᾶγα ἢ καὶ δύο καὶ τρεῖς γλυκυτέρους ἔχοντα die didaktylische Kadenz zu gewinnen, bietet sich ausser dem von U. vorgeschlagenen Ersatz der 'regelmässigen' Komparativform durch die unregelmässige γλυκίονας die weitere Möglichkeit das Kompositum παρέχοντα einzuführen, das in der gleichen Sache 14, 13 πεπείρους τοὺς βότρυας παρέχεται gebraucht ist, und wenn dort das Medium steht, so findet sich dafür anderswo (38, 27) unterschiedlos auch das Aktiv. Dass die Vertauschung des Kompositums mit dem Simplex zu den gewöhnlichsten Schreibfehlern

πλήρης 39, 19 nicht antasten dürfen, vgl. Rh. Mus. 54, 94 ausserdem zB. Oxyrh. Pap. III 513, 55 (184 n. Chr.) Wilcken Gr. Ostraka Nr. 1071 (185 n. Chr.) Pap. du Louvre 18 Fayum towns 88, 8 Amherst Pap. II 150, 20 Wessely Studien z. Pal. u. Papyrusk. III 83, 5 und Anall. Hierosol. Stachyol. V 14, 13. 17, 4 Mart. S. Irenae 117 n. 25 Wirth [Amphil.] Rede über d. unfruchtb. Bäume 39, 13. Aber ebensowenig scheint es berechtigt 40, 9 πλειοτέρως (vgl. zB. Kosmas u. Damian W. 20, 12 πλειόνως) mit Usener in τελειοτέρως oder mit Delehaye Anall. Bolland. XXVI 230, 5 in πλειοτέρους zu ändern und 42, 3 f. den Ausfall eines Verbums anzunehmen: παρέχεσθαι ist in vulgärer Weise mit dem Akkusativ der Person statt des Dativs konstruiert. Der merkwürdige Ausdruck τὴν ἱέρειαν τῆς (Ἀφροδίτης) μιαρὰν Ἄνθουσαν λεγομένην 40, 13 f. dürfte seine Erklärung darin finden, dass Johannes das in der Polemik gegen den heidnischen Kultus beliebte Wortspiel ἱερός — μιαρός (bezw. μιερός, vgl. zB. V. SS. Cyri et Ioannis in Mai's Spicil. Rom. IV S. 247 τὸ ἱερὸν μᾶλλον δὲ μιαρόν) angewendet oder geradezu μιέρεια gebildet hatte, wie andere μιερεύς (zB. Acta Thomae in Texts and Studies V 42, 28. 30 Vita Barlaami et Joas. in Boissonade's Anecd. IV S. 263 n. 1).

gehört (auch 35, 1?), dürfte diesem Vorschlage den Vorzug der grösseren Einfachheit sichern. Auch *21, 29* wird die Kadenz vermisst: εἰ γὰρ καὶ πρὸς θεὸν τὴν πορείαν στειλάμενον ἧττον οὐδὲν βοηθὸν αὐτὸν ἐγίνωσκον. Aber der Versuch, sie durch Umstellung zu erzielen (βοηθὸν αὐτὸν οὐδὲν ἧττον ἐγ.) erscheint nicht nur gewaltsam sondern auch unzulänglich. Denn es kommt auch der erforderliche Gedanke 'obwohl sie wussten, dass Tychon ihnen auch nach seinem Tode hilfreich sein werde' in den überlieferten Worten nicht zum klaren Ausdruck. Es fehlt ersichtlich ein Infinitiv des Futurums u. z. wird, wie die genau entsprechende Stelle 19, 25 (οἳ δὲ γινώσκοντες ὡς προστατοῦντα πλεῖον αὐτὸν καὶ μετὰ τὴν ἀπὸ σαρκὸς ἔχοιεν ἔξοδον) zeigen dürfte, der Infinitiv ἕξειν ausgefallen sein. Wird er eingesetzt, so ergibt sich ohne weiteres auch die richtige Kadenz: ἧττον οὐδὲν βοηθὸν αὐτὸν ⟨ἕξειν⟩ ἐγίνωσκον. Dass hier die Infinitivkonstruktion bei γινώσκειν angewendet ist gegenüber dem regelrechten Objektsatze mit ὡς 19, 25, kann nach dem, was von U. S. 52 ausgeführt und oben über das Streben nach Abwechselung bemerkt ist, nicht auffallen. *25, 27* hat U. geschrieben ἀλλὰ μὴ γένοιτό τινα πάμπαν ἡμῶν ... τοῦτο (bezw. τούτου, für τοῦτον) τὸ (für τὸν) λοιπὸν ποιήσασθαι φόρημα. Dem Sinne nach muss der Infinitivsatz auf dasselbe hinauslaufen mit dem vorhergehenden τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον ἐν ἑαυτοῖς περιφέρομεν Z. 25 f., ποιήσασθαι φόρημα verlangt wie περιφέρειν das Objekt im Akkusativ (vgl. zB. 29, 8), sein Objekt ist τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον: also ist τοῦτον richtig überliefert. In τὸν λοιπὸν kann mithin nur ein adverbieller Ausdruck stecken. Da nun τὸ λοιπόν in der Zeit des Johannes nicht üblich gewesen zu sein scheint und das damals gebräuchliche τοῦ λοιποῦ (s. 35, 15 ferner zB. Acta S. Anastasii Persae 20ᵇ8. 21ᵃ10 Us., Kosmas u. Damian W. 20, 43. 23, 30. 27, 45. 34, 91. 37, 31) nur durch einen stärkeren Eingriff gewonnen werden könnte, so wird einfach λοιπόν herzustellen, dh. τὸν als Dittographie zu streichen und zu schreiben sein: τοῦτον [τὸν] λοιπὸν ποιήσασθαι φόρημα. Gewichtigen Bedenken sprachgeschichtlicher Art unterliegt die von U., wie er selbst S. 70 bemerkt, nur 'notgedrungen' eingeführte Homerische Form δέξεαι *38, 10*: ἀλλ' εὖ οἶδα . . . ὡς τελείως ἔχοντα τοῦτον (n. τὸν λόγον) καὶ ὄψει καὶ δέξεαι (für δέξιοι). Allein in Wirklichkeit besteht die Nötigung zu einem so ungewöhnlichen Auskunftsmittel zu greifen keineswegs. Denn da Johannes unter dem Zwange des Kadenzgesetzes den Optativ sowohl des Futurums als des Aorists gleich-

wertig mit dem Indikativ des Futurums und neben diesem gebraucht wie zB. 34, 11 u. 21 u. 11, 12 ff. λογισθήσεται — κηρύξειε — ἀποπαύσοιτο (vgl. U. S. 56), so steht nichts im Wege anzunehmen, dass er auch hier um der Klausel willen den Optativ gewählt habe: m. a. W. δέξιοι wird infolge eines durchsichtigen Schreibfehlers aus δέξοιο verdorben sein. *38, 18* f. weist die Ueberlieferung einen doppelten Schaden auf, den U. so zu beseitigen gesucht hat: καὶ τῆς αἰωνίου σὺν ὑμῖν (für ἡμῖν) μακαριότητος τύχοιμεν καὶ σοὶ τῆς (für τῆς σοὶ) σταθερᾶς βασιλείας καὶ ζωῆς τῆς ἀληθοῦς συμμετάσχοιμεν. Erwägt man jedoch, dass in der ganzen Schrift von ihrem Helden nie im Plural gesprochen wird, also statt σὺν ὑμῖν vielmehr σὺν σοί erforderlich scheint, dass ferner im zweiten der beiden Satzglieder (wie u. a. 21, 15 und συμμέτοχος 29, 22 zeigen kann) das persönliche Pronomen durchaus entbehrlich ist, so wird man zu der Vermutung gedrängt in dem an ungehöriger Stelle stehenden σοί eine ursprünglich ausserhalb des Kontextes eingetragene Verbesserung für das verschriebene ἡμῖν zu sehen. Von der Verbreitung derartiger Verderbnisse soll in anderem Zusammenhange die Rede sein, inzwischen vgl. man zB. die Bemerkungen R. Schöne's zu Philons Mechanik S. 62, 21 und 92, 9.

Nur gering dürfte die Zahl der Stellen sein, die zu berechtigten Zweifeln Anlass geben, ohne dass sie bereits von Usener geäussert wären. So würde *4, 7* ἀλλὰ τούτους καὶ ἡμεῖς ἐν τούτοις μιμούμεθα· πάντα προσηνῶς τε καὶ πράως δεχόμεθα die Partizipialkonstruktion mit δεχόμενοι im zweiten Gliede dem Satzbau der Schrift besser entsprechen als der asyndetische Anschluss des Verbum finitum. *4, 28* verlangt τῶν καθ' ἡμῶν δρακόντων τὸν ἰὸν ἐχαλίνωσε auch nach dem Sprachgebrauch des Johannes (5, 1. 1, 27 f. usw.) den Zusatz eines Partizipiums: es wird etwas wie κεχηνότων oder συριζόντων u. z. vermutlich hinter τῶν ausgefallen sein. In dem Satze *5, 22* συμπαθεῖς ὁμοῦ καὶ φιλάνθρωποι πρὸς τοὺς ἀθεῖαν νοσοῦντας γενοίμεθα, καὶ τούτους θεραπεύειν σπουδάζοντες, εἴ τι τοιοῦτον ὑπ' αὐτῶν ὑπομείνοιμεν ὧν ὑπὲρ ἡμῶν ὁ δεσπότης ὑπέμεινε schwebt καὶ vor τούτους, da es auf dies Pronomen nicht bezogen werden kann, in der Luft. Von den sich zunächst darbietenden Mitteln diesem Mangel abzuhelfen dürfte die Umwandlung des Partizipiums σπουδάζοντες in das Verbum finitum so wenig Wahrscheinlichkeit für sich haben wie die Annahme, es sei vor καὶ τούτους ein Satzglied ausgefallen. Am besten entspräche

dem Gedankengange der Einschub von αὐτοί hinter καί: καὶ ⟨αὐτοὶ⟩ τούτους θεραπεύειν σπουδάζοντες, nämlich wie Christus getan hat, dessen Handlungsweise vorher ausdrücklich als Muster aufgestellt ist. Diese Vermutung wird zudem sowohl durch das Z. 24 folgende καὶ ἡμεῖς nahe gelegt, als durch die Vorliebe des Autors für καὶ αὐτός und ähnliche Verbindungen (8, 3. 12, 25. 24, 24. 4, 6. 25, 17. 32, 7) empfohlen. Kann *21, 29* ἀλλὰ πολὺ λίαν ὠφέλιμον ἔκρινον der Positiv statt des Komparativs als (ein wegen πολύ und der Abwesenheit des durch ἤ [παρά usw.] oder genetivisch eingeführten Vergleichobjektes freilich auffallender) Vulgarismus vielleicht passieren, da Unsicherheit im Gebrauch der Komparationsstufen sich auch sonst bei Johannes bemerklich macht (U. S. 50), so erscheint es dagegen schwer glaublich, dass er wirklich S. *29, 9* ἐλάχιστα γὰρ πάνυ καὶ λίαν ἐλάχιστα geschrieben haben sollte. Wenn man bedenkt, wie beliebt gerade in der spätgriechischen Literatur die ja auch der 'klassischen' nicht fremde (Schwab, H. Syntax der gr. Komparation II S. 180) Verbindung von Positiv und Superlativ ist (zB. Origenes c. Cels. I 57 πάνυ ἐν ὀλίγοις καὶ ἐλαχίστοις, Dialog des Adamantius S. 210, 4. 220, 3 Bakh., Acta S. Xanthippae Texts a. studies II 3 S. 79, 1, V. S. Georgii Chozebitae Anall. Boll. VII S. 347, 20 und Compernass De sermone gr. volgari usw. S. 28), so wird man vermuten, dass das eine ἐλάχιστα infolge unwillkürlicher Angleichung (Rh. Mus. 56, 72) für ὀλίγα, εὐαρίθμητα oder dgl. verschrieben sei. Dieselbe Zeile (*22, 9*) bietet noch einen zweiten Anstoss: für Johannes gilt als Regel, dass die Ortsadverbien dem von ihnen im Genetiv regierten Pronomen, Nomen oder dessen Attribut nachfolgen, so ἔξω 10, 14. 18, 18 εἴσω 31, 5 ἐκτός 8, 15. 14, 6. 23 ἐντός 17, 22. 29, 10 πόρρω 13, 7 ἐγγύθεν 28, 26 εἰς μέσον 35, 2 χωρίς 9, 12. 17, 18. 23, 26. Es wird also, da kein Grund vorlag an dieser Stelle von der Regel abzuweichen, ταύτης ἔξω herzustellen sein.

Bonn. A. Brinkmann.

MISCELLEN

Manilius I 25—29

Fünf Verse aus dem Proömium des ersten Buches von Manilius' Astronomica, die für das Verständniss des grössten Theiles des Proömiums eine centrale Bedeutung haben, sind wie viele andere dieses Dichters zwar schon oft behandelt worden, vgl. P. Thomas, Lucubrationes Manilianae, Gent 1888 S. 1 f., Ellis, Noctes Manilianae, Oxford 1891 S. 1 f., Kroll, Rhein. Mus. N. F. 60. 1905 S. 558 f., aber doch noch nicht endgiltig erklärt, die Verse 25—29. Der Matritensis lässt uns hier im Stich, da mit dem Verlust seines ersten Blattes die ersten 82 Verse verloren gegangen sind. So bleibt, von den hier nichts Besonderes bietenden Urbinates abgesehen, der Lipsiensis allein; und wie ich zu zeigen hoffe, ist hier mit ihm allein auszukommen. Er bietet nun für unsere Stelle erstens einen Text, der ohne Conjectur erklärt werden kann; er bietet sodann eine Interpunktion, die ich im Ganzen für richtig halte. Ich möchte überhaupt auf die recht sorgfältige Interpunktion im Lipsiensis aufmerksam machen, die vielleicht auf alter Ueberlieferung beruht. Der rasch geschriebene Matritensis ist ohne sie. Drittens findet sich im Lipsiensis für unsere fünf Verse eine Glosse, die ich für falsch halte. Die Verse lauten in der Handschrift:

·i· mundū
Quem primum *interius licuit cognoscere terris*
Munera *caelestum* · quis enim condentibus illis
Clepsisset furto mundū quo cuncta reguntur?
Quis foret humano conatus pectore tantum
In uitis ut dis cuperet dš ipse uideri?

Das kursiv gedruckte steht in Rasur, aber, wie ich glaube, von erster Hand, und dürfte nur verschrieben gewesen sein. *In uitis* in zwei Worten ist hier ohne Belang.

Ich möchte also in diesen Versen drei Fragesätze erblicken. Manilius hat vorher gesagt, er wolle von der Astrologie handeln; das sei doppelt schwer, wegen des Stoffes und wegen der Sprache. Dann folgen obige Verse. 'Wer durfte zuerst genauer auf der Erde die Gaben (oder Gabe) der Götter kennen lernen?' [L hat hier zwar nur ein Kolon, aber die Interpunktion steht an der richtigen Stelle.] Die Gaben der Götter sind die Astrologie. Der Ausdruck *munera caelestum* ist ein ἀπροσδόκητον, natürlich ein beabsichtigtes, dem sofort die Erklärung beigefügt wird, in

der Form von zwei neuen Fragen. 'Es handelt sich wirklich um Gaben der Götter; denn wenn sie die Astrologie nicht gegeben hätten (condentibus illis), hätte niemand die [Kenntniss der] Ordnung stehlen können, durch die das All regiert wird; das hätte kein Mensch gewagt, denn das hätte bedeutet, dass sich ein Mensch wider den Willen der Götter ihnen hätte gleichstellen wollen.' Damit wird eine Geschichte der Astrologie und damit der menschlichen Kultur überhaupt eingeleitet, ähnlich, wie Cicero am Anfang seiner Rhetorica die Beredsamkeit preist, und Poseidonios die Philosophie gewürdigt hatte, vgl. zB. P. Hartlich, Leipz. Stud. 11. 1889 S. 282 ff. — Zuerst haben also, wie wir aus den fünf Versen ersehen, nur die Götter das Geheimniss der Astrologie besessen, dann haben sie es den Menschen mitgetheilt, und es wird die Frage aufgeworfen, wem zuerst. Dass der gebende Gott Hermes ist, lehrt das folgende (V. 30):

Tu princeps auctorque sacri, Cyllenie, tanti, etc., bis V. 37. V. 38 und 39 sind von Bonincontri gedichtet. Der Anfang von 40 ist leider verderbt (vielleicht hat Jacob mit *Naturaeque dedit* doch das Richtige getroffen). Aber das geht mit Sicherheit daraus hervor, dass zuerst (auf der Erde) regales animi, also Könige, die Astrologie kennen gelernt haben. Der Text des Lipsiensis lautet:

ł natura
40 Et nataruq· dedit uires· seq· ipsa reclusit·
Regales animos primum dignata mouere· etc.

Dann haben Priester die Astrologie kennen gelernt (V. 46, nach L):

Tunc qui templa sacris coluerunt oīe per euum
Delectiq· sacerdotes in publica uota
Officio uinxere dm̄· etc., bis V. 50.

Abschliessend heisst es dann V. 51:

Hi tantum mouere decus· primiq· per artem
Syderibus uidere uagis pendentia fata· etc.

Das wäre also die Einleitung zu der erwähnten Geschichte der Astrologie und Kultur, die durch unsere fünf Verse angeregt wird. Hermes, der göttliche Geber, und auf Erden als erste — primum terris — die beiden Aegypter, König und Priester, Nechepso und Petosiris — dass an die beiden zu denken ist, sagt schon Kroll aaO. — sind die Bringer der Astrologie: Manilius folgt somit einer verbreiteten Auffassung, vgl. Kroll, Aus der Geschichte der Astrologie, N. Jahrb. f. d. kl. Alterth. VII 1901 S. 559—577.

Breslau. P. Thielscher.

ὡς ὁμοίως und Verwandtes

Der Rhetor Phoibammon[1] braucht ὡς ὁμοίως in Wendungen wie κἀπὶ τῶν λοιπῶν ὡς ὁμοίως. Der Sinn ist also dem ein-

[1] Siehe freilich B. Keil Nachr. der Gött. Ges. d. W. 1907 S. 176 ff.

fachen ὁμοίως entsprechend. Brinkmann (Rh. Mus. 1906 S. 124) ist geneigt, die Bildung für eine Eigenthümlichkeit des Phoibammon zu halten; dem ist aber nicht so. Auch im vierten Makkabäerbuch 7, 20 ist ὡς ὁμοίως sicher überliefert, ferner vermuthlich im griechischen Henoch V 3; denn der Satz: ἴδετε, πῶς ἡ θάλασσα καὶ οἱ ποταμοὶ ὡς ὁμοίως ἀποτελοῦσι καὶ οὐκ ἀλλοιοῦσιν αὐτῶν τὰ ἔργα wird klar und korrekt, wenn man ὡς ὁμοίως im Sinne von ὁμοίως nimmt. Es giebt aber mehr Hellenistisches von dieser Art. Auf Wendungen wie ὡς ὅτι μάλιστα, ὡς ὅτι πλεῖστον (Heliodor Aethiop. I 17 S. 23, 5 B.) ist freilich kein Werth zu legen; hier hat das ὅτι zur Verstärkung durch ὡς geführt [1]. Dagegen der Astrolog Vettius Valens, dessen Ausgabe Kroll druckt, bereichert unsere Kenntniss dieser Bildungen durch ein ὡς ἐναλλάξ und ein ὡς παντελῶς; vgl. S. 215, 9 Kr. σκοποῦσι, πότερον χρηματιστικὸν (scil. τὸ ζῴδιον) ἢ ὡς ἐναλλάξ, ebd. S. 340, 1 ἡ ἀποτελεσματογραφία κριθήσεται ἤτοι ἀγαθὴ ἢ ὡς ἐναλλάξ und S. 184, 26 τὰς δὲ οἰκονομίας ὡς παντελῶς ἀτάκτως διοικήσει (scil. ὁ ἄνθρωπος). Da ist offenbar nichts zu beanstanden. Schwerlich liegen Neuschöpfungen vor, sondern es drang jetzt bloss an die Oberfläche, was die ältere Litteratursprache vermied. Sie beschränkte sich anscheinend auf ὡς αὕτως und ὡς ἀληθῶς. Wir wissen, dass ὡς hier der regelrecht adverbialisirte Artikel ist; ὡς ὁμοίως steht demnach zu ὁ ὅμοιος wie ὡς αὕτως zu ὁ αὐτός. Hinzu kommen freiere Bildungen nach dem Typus; ὡς ἐναλλάξ ist eine solche.

Münster i. W. L. Radermacher.

Zu Ζεὺς Καταιβάτης

Durch die Freundlichkeit des glücklichen Finders, Dr. E. S. Forster, konnte ich in den Nachträgen zu meinen Griech. Festen die von ihm BSA X 172 veröffentlichte Inschrift in einem Punkt revidirt vorlegen, ohne dass ich die Erklärung sonst weiter fördern konnte. Die Behandlung, die Prof. Solmsen im letzten Jahrgange des Rh. Mus. S. 329 ff. dem interessanten Fund gewidmet hat, ist mir Veranlassung geworden, noch einmal darauf zurückzukommen. Die Inschrift lautet Διὸς Καβάτα. | πέμπτοι | Ϝέτει | θύεν | . λέhιον | γαι . . . . Ueber die vier letzten unleserlichen Buchstaben hat die mir von Forster brieflich mitgetheilte Nachprüfung durch Dr. Tod das in der Veröffentlichung Mitgetheilte bestätigt: der erste Buchstabe sei Ɵ oder B, der zweite gleicht Y, was doch bei dem sicheren V in θύεν nicht möglich ist, die zwei folgenden scheinen ΛO zu sein. Ich habe natürlich gleich an ΓαιαϜόχοι (wie R. Meister) gedacht, diese Vermuthung aber gegen den entschiedenen Widerspruch Forsters fallen lassen.

---

[1] Für ὡς ὅτι, ὡς ἅτε, ὡς οἷον brauche ich Belege nicht anzuführen. ὡς καθὼς steht Martyrium Petri et Pauli 46.

Dass sein eigener Vorschlag Γαιβόλοι unhaltbar ist, bemerkt Solmsen richtig: es müsse Γαιαβόλοι heissen.

Man sucht also in der unleserlichen Zeile den Namen des Opferempfängers. Hierin ist man aber, bin ich überzeugt, auf falscher Fährte. Der Stein gehört dem Zeus Kabatas; das Opfer kann keinem anderen gewidmet sein. Auch das gleichwerthige Γαιαβόλος ist unzulässig; solcher Wechsel der Epitheta hat seinen Platz in der Poesie, nicht im Kult. Was man zu suchen hat, kann nur das Subjekt zum Infinitiv θύεν sein, also wem es oblag das Opfer zu verrichten. Der Kult ist deutlich ein Privatkult, und dafür dass in einem solchen schon durch die Weihinschrift für die fortwährende Pflege des Kultes durch die künftigen Besitzer der Kultstätte gesorgt wurde, bietet die bekannte Stiftung Xenophons ein Beispiel, Anab. V 3, 13 τὸν ἔχοντα καὶ καρπούμενον τὴν μὲν δεκάτην καταθύειν ἑκάστου ἔτους κτλ. Im zweiten Jahrhundert n. Chr. hat ein Xenophonsimitator auf Ithaka die nämlichen Worte in Stein gehauen (IG IX 1, 654; Ziehen, leg. sacr. 83). Aehnlich ist eine Stiftung römischer Zeit aus Attika, wenngleich der Stifter mehr an sich als an die Zukunft des Kultes gedacht hat (Ziehen aaO. 48 θύειν τοὺς γεωργοὺς καὶ τοὺς προσχώρους τοῖν θεοῖν ἧι θέμις καὶ τὰς μοίρας νέμειν τῶι τε εἱσαμένωι καὶ τῶι θεηκολοῦντι). Wir müssen also in der letzten Zeile etwas suchen, was dem ἔχοντα καὶ καρπούμενον bei Xenophon entspricht. Das kann schwerlich etwas anderes als γαιᾶχον (der Ackerbesitzer) sein[1]. Das stimmt ja nicht mit dem Gelesenen überein, ausser in der Buchstabenzahl; da dies aber sinnlos ist, muss Irrthum bestehen entweder in der Schrift oder in der Lesung des sehr abgenutzten Steines; wir haben A für B oder B, der zweite Buchstabe Υ wäre Ψ=χ wie auf der Damononstele, die beiden letzten fügen sich nicht oder sind wenigstens gegen einander vertauscht. Das Wort ist spät in dieser Bedeutung; der Thesaurus führt zwei Beispiele an: aus Agatharchos οἱ μὲν νομάδες, οἱ δὲ γεοῦχοι und aus den Apophth. patrum: ἀπῆλθεν εἰς τὴν ἅλωνα καὶ λέγει τῷ γεούχῳ; die Papyri haben es oft sowie γεουχεῖν und γεουχικός, aber schon Herodot hat das daraus abgeleitete Verbum VII, 190 Ἀμεινοκλέι τῷ Κρητίνεω ἀνδρὶ Μάγνητι γηοχέοντι περὶ Σηπιάδα. Ich wünschte der Vorschlag fügte sich glatter; aber keine der beiden Hesychglossen γαιάδας· ὁ δῆμος (δημότης?) ὑπὸ Λακώνων und γαῖται· γεωργοί kann in Betracht kommen.

Auch die vorhergehende Zeile ist unerklärt. Es ist Platz für einen Buchstaben. Forsters hι]λήhιον muss also voraussetzen, dass das B entweder aus der Zeile hervortrat (sehr unwahrscheinlich!) oder durch Hauchdissimilation geschwunden war; es ist aber fraglich, ob dieses Lautgesetz zur Zeit des Ueberganges σ>h noch wirkte. Sonst kenne ich nur ein Wort, das dem Platz

[1] γαιάοχος aus ἔχω muss im Lakonischen zu γαιᾶχος kontrahirt werden wie Πολιάχοι in der Damononstele IGA 79 Z. 3, worauf Solmsen mich aufmerksam macht.

sich fügt: ἀλήσιον· πᾶν τὸ ἀληλεσμένον (Hesych); man darf sich aber die Möglichkeit nicht verhehlen, dass hier etwas unbekanntes vorliegt.

Das bemerkenswertheste an dem Kult ist die penteterische Opferperiode; hier hat wohl der Gedanke an das grösste Fest des Zeus, die Olympien, hineingespielt. Die Kultart ist ja unsicher, so lange die zweitletzte Zeile nicht sicher gedeutet ist; man darf aber Sühnriten voraussetzen. Aus dieser Hinsicht wäre hιλήhιον vorzüglich, aber auch ein Mehlopfer würde passen[1].

Hieran möchte ich ein paar Bemerkungen über den Kult des Zeus Kataibates im allgemeinen knüpfen, vor allem darauf hinweisen, dass unter den Hausaltären, die Hiller von Gärtringen in seinen letzten Grabungen auf Thera fand, einer die Inschrift trägt Διὸς Καταιβάτα und ein anderer Διὸς Βροντῶντος καὶ Ἀστράπτοντος (IG XII, 3 suppl. 1360 u. 1359). Der Entdecker führt Klio I (1901) 222 diese Altäre auf ein besonderes Ereigniss, dh. einen Blitzschlag, zurück. Sie sollen wie der lakonische Stein ein ἐνηλύσιον bezeichnen, und ebenso fasst man jetzt alle Kultmale des Zeus Kataibates auf. Ich kann aber keine Veranlassung finden, warum man ihn nicht hat verehren können auch auf anderen Plätzen als solchen, wo der Blitz eingeschlagen hatte. Man hatte ihn überall zu fürchten; nichts natürlicher als dass man ihn im Voraus zu besänftigen suchte; sein Altar diente so zu sagen als Blitzableiter. Ob das so auf Thera[2] gewesen ist, wage ich nicht zu entscheiden; bestimmt ist es aber zu behaupten von dem Tarentinischen Kult. Klearchos bei Athen. XII p. 522 erzählt die Schandthat der Tarentiner gegen die besiegten Einwohner von Karbina; zur Strafe wurden alle, die daran Theil genommen hatten, vom Blitz erschlagen. καὶ μέχρι καὶ νῦν ἐν Τάραντι ἑκάστη τῶν οἰκιῶν ὅσους οὐχ ὑπεδέξατο τῶν εἰς Ἰαπυγίαν ἐκπεμφθέντων τοσαύτας ἔχει στήλας πρὸ τῶν θυρῶν· ἐφ' αἷς καθ' ὃν ἀπώλοντο χρόνον οὔτ' οἰκτίζονται τοὺς ἀποιχομένους οὔτε τὰς νομίμους χέονται χοάς, ἀλλὰ θύουσι Διὶ Καταιβάτῃ. Im ersten Satz hat A οὓς οὐχ, wofür die Konjektur Musurus' ὅσους allgemein recipirt ist. Mit Unrecht; denn da sowohl der vom Blitz Erschlagene wie die Stelle heilig (im genauen Sinne Tabu) wurden, folgt, dass der Leichnam auf der Stelle gelassen und begraben (Artemidorus 2, 9 p. 95 H.; Usener aaO. S. 9 f.), also nicht nach Hause gebracht wurde. Das οὐχ ist also zu halten; Klearchos hat die

---

[1] ἄλφιτα bei Totenbeschwörung λ 28; im Liebeszauber Theokr. 2, 18; ἀλφιτομαντεία s. Lobeck, Agl. 815. Vgl. zum ersten Beispiel die Begriffsverschiebung in der von Usener Rh. M. 60 (1905) 12 A. 1 angezogenen kilikischen Inschrift Θεοῦ Καταιβάτου καὶ Φερσεφόνης.

[2] Der eine Altar (nicht jünger als Kaiserzeit!) ist dem Zeus Βροντῶν καὶ Ἀστράπτων gewidmet, dem kleinasiatischen, besonders im nördlichen Phrygien heimischen Gott, welcher sich auf Thera neben den altgriechischen Zeus Kataibates stellt; dieser Gott war mehr als der Donnerer und Blitzschleuderer: er hatte besondere Beziehungen zum Totenkultus.

Stelen für Kenotaphien angesehen. Aber auch ohne dies ist es klar, dass die Erzählung nur ein schlecht angeknüpftes Aition bietet, welches erklären soll, warum vor vielen Häusern in Tarent Stelen bezw. Altäre des Zeus Kataibates standen und warum an einem bestimmten Tag dem Gotte geopfert wurde. Die grosse Zahl der Stelen und der Umstand, dass auf allen an demselben Tag geopfert wurde, spricht entschieden gegen die Annahme, dass alle den Platz eines Blitzschlages bezeichneten. Wir haben also einen regelrechten, dem gewöhnlichen ähnlichen Kult des Zeus Kataibates, der sich neben die anderen hausschirmenden Götter stellt, die vor der Thür standen, eine Uebertragung und Erweiterung dieses Gottesbegriffes, die leicht verständlich ist. Zum Vergleich mag auf die zu Ehren des Ζεὺς μέγιστος καὶ κεραυνοβόλος in Tegea gefeierten olympischen Spiele und das Fest des Ζεὺς Ἀστραπαῖος in Antandros (Griech. Feste S. 4 f.) hingewiesen sein.

Lund. Martin P. Nilsson.

Zum Stadtrecht von Bantia

Παλινῳδίαν ᾄδω, allerdings um auch für mein Theil an Stelle des Falschen das Wahre setzen zu helfen, mehr aber weil ich eine bisher unverstandene Stelle am Ende der oskischen tabula Bantina damit aufklären zu können meine. Es handelt sich um das ital. Wort *akno*, umbrisch in *acnu* und den Compositis *sevakne*, *perakne*, oskisch in *akeneí* erhalten: '*akno*, Jahr' schrieben Aufrecht-Kirchhoff in ihrem Wortverzeichniss kurz und richtig, während ich wiederholt diese Deutung bekämpft, das Wort mit marsisch *agine* lat. *agonia* verbunden (lex. Ital. p. IV), meinen Widerspruch hauptsächlich auf das osk. *alttreí pútereípíd akeneí* gegründet habe (Vmbrica p. 30), denn dies ist lat. *altero utroque anno*, man verlange aber *altero quoque anno*. Der Streit ist entschieden durch die bessere, vollständigere Lesung der Schlusszeilen des osk. Gesetzes, welche man besonders R. von Planta Gramm. der umbr. osk. Dial. II p. 601 ff., nebst ihm Conway Italic dialects I p. 28 zu danken hat. Beide lesen Z. 31 übereinstimmend *medicim acunum VI nesimum;* nach Fügung und Ordnung der Worte (wie Z. 17 *zicolom XXX nesimum* = lat. *diem XXX proximum*) muss in *acunum* ein Zeitraum bezeichnet sein, wie er in allgemeinen Vorschriften über die Magistratur zu erwarten ist, Tag, Monat, Jahr; da Tag *zicolo*, Monat auch bei den Oskern ähnlich wie bei allen Stammgenossen hiess (vgl. Mus. XLV p. 168), bleibt nichts übrig als Jahr. Und das passt, ja giebt uns den Schlüssel zum Verständniss und zur Ergänzung jenes Sätzchens, das auf der Bronze heute und auch schon als Avellino sie copierte, lückenhaft und zerrissen war. Nämlich *annum VI proximum*, was jene Worte besagen, ist eine im römischen Leben und Recht so ungewöhnliche, vereinzelte Fristbestimmung, dass man nach Analogien suchen und so ver-

suchen muss, den Zweck aufzufinden. Und da bietet sich die beste Analogie dar in einer jener Urkunden, welche zum Vergleich mit dem Stadtrecht von Bantia zu allererst in Betracht kommen, in dem 1894 gefundenen Stadtrecht von Tarent (Mommsen eph. epigr. IX 1 ff.), welches für uns heute abbricht mit dem Vordersatz, der selbst nicht einmal abgeschlossen vorliegt: *quei pequniam municipio Tarentino non debebit, sei quis eorum quei municeps erit neque eo* s e x e n n i o p r o x u m o, *quo exeire volet, duovirum a[edilisve fuerit, ex municipio Tarentino exeire volet, id ei sine fraude sua facere liceto*, denn ich setze gleich das Mommsensche Supplement p. 10 hinzu, welches Satzfügung und Gedanken im Allgemeinen wiederherstellen soll und diesem Anspruch schon genügt. Also hier die nächsten sechs Jahre bezogen auf Duovirat und Aedilität, das Amtsjahr der Stadtoberen, genau so wie im oskischen Text die gleiche Frist — *sexennium* und *sextus annus* verschlägt für antike Auffassung nichts — mit und neben dem Worte *medicim*, Amt der Stadtoberen, erscheint. Denn über diese Geltung des nur hier auftretenden Wortes lässt der klare Zusammenhang und bündige Vortrag des Capitels keinen Zweifel; ich wiederhole, damit dies ins Auge falle, Satz für Satz den Inhalt: 'Praetor und Censor darf nur sein wer Quaestor war, Censor nur wer Praetor war; wer Praetor und in bestimmten niederen Aemtern sonst war, darf darnach nicht Volkstribun sein; wer diesem zuwider zum Meddix gewählt wird, dessen Wahl ist ungültig; dies Meddix-Amt von jenem . . [fehlen etwa 15 Buchst.] . . jemals zu Bantia . . [fehlen etwa 16 Buchst.] . . Meddix-Amt das nächste 6. Jahr' . . [fehlt alles Zusammenhängende]. Den Meddix (Z. 30 *med]is)* hat von Planta ergänzt und als nothwendig erkannt wegen des unmittelbar folgenden *idic medicim*, das auf nichts sonst zurückweisen kann. Meddix steht hier gemäss dem Fortgang der Rede in dem generellen, wohl auch von Verrius bestätigten Wortsinne als ἄρχων, *magistratus*, Stadtoberer, so dass die vorher genannten Aemter, vor allem die römische Praetorwürde, einbegriffen sind; nicht mit der speziellen Bedeutung, welche ihm bei oskischer Verfassung eigen war, als ἄρχων ἐπώνυμος, dem röm. Consul gleicher Magistrat, der éine oder nur mit éinem die Ehre theilende Stadtoberste. Diese Bedeutungsverschiedenheit kommt auch in der verschiedenen Ableitung zum Ausdruck, durch welche das Amt selbst, die Amtsthätigkeit bezeichnet wird. Das Amt des eponymen Meddix heisst oft Fem. *meddikia*, hier das Amt schlechthin, die Magistratur Neutr. *medici(u)m*. Das Gesetz von Tarent stellt nun die Stadtoberen des letzten Sexennium ungefähr in gleiche Linie mit den Bürgern, welche der Stadt Geld schuldig sind, offenbar weil sie für das Geld der Stadt, das sie während ihres Amtes verwalteten, noch so lange nachher zur Rechenschaft gezogen werden konnten. Warum ein Sexennium? ich denke, weil dies die gesetzliche, ständige Frist war, in der Einer dasselbe Amt abermals bekleiden konnte, denn trat dieser Fall ein, so ward jede

Rechenschaft der früheren Amtsführung illusorisch. Ich setze also überhaupt für altrömische Gemeindeordnung und als Inhalt jenes zerrissenen osk. Schlusssatzes: 'Dies Meddix-Amt von dem Jahre ab, wo jemand je zu Bantia eben dies Amt bekleidet, das nächste 6. Jahr wieder zu bekleiden ist nicht gestattet'. Auch der osk. Text lässt sich wenigstens für den Anfang von Z. 31 nicht bloss annähernd, sondern wörtlich wieder gewinnen: *idic medicim eisuc*| [*en acunud, pod pis p*]*ocapid Bansa*[*e hipust idic esunt*]*medicim, acunum VI nesimum*| . . . zur Vervollständigung diene, was ich der lateinischen tab. Bantina entnehme, *nei petito neive gerito neive habeto,* wenn auch die Bewerbung (*ne petito*) bei jenem Termin wahrscheinlich wegfallen muss. Weder grundsätzlich noch in der Sache wesentlich, aber doch im Ausdruck verschieden von der Ordnung zu Bantia und Tarent ist die Bestimmung in dem so viel späteren Recht von Malaca die sich dazu noch auf das eine oberste Amt beschränkt cap. 54, von der Wählbarkeit zum Duovirat seien ausgeschlossen *qui intra quinquennium in eo honore fuerint.* Das Quinquennium, eine gerade so übliche Frist wie jene andere unüblich war, stimmt gut mit den 10 Jahren, in denen Iteration des Consulats zu Rom einst verboten war (Mommsen R. Staatsr. I p. 521); das sechste Jahr oder Sexennium will nach Absicht des Gesetzgebers wohl nur besagen, dass 5 volle Jahre, mindestens fünf bis zur Iteration vergangen sein müssen.

Sollte mir so gelungen sein die Erklärung von ital. *akno* als Jahr zu schützen und zu stützen, so ist doch auch Pflicht, den Stein des Anstosses, über den ich selbst bei dieser Erklärung gestolpert war, wenn möglich aus dem Wege zu räumen. Die sacrale Urkunde des Ceres-Heiligthums von Agnone gebietet, beide Seiten der Bronzetafel bringen das Gebot mit denselben Worten, 'auf dem Opferaltar ein festliches Brandopfer' *alttreí pú-tereípíd akeneí*, also *altero utroque anno,* genau 'im anderen Jahr, in welchem von beiden es immer sei'. Leider ist im Latein die Verbindung *alter uterque* recht selten nach Ausweis des Thesaurus I p. 1761 (auf p. 1731, 61 findet man genug Beispiele für *altero quoque anno, die* als Gegensatz zu 'jährlich, täglich' aus der silbernen Latinität), sie begegnet zuerst und einmal bei Plinius wo vorgenannte gegensätzliche Begriffe durch *alterutraque* zusammengefasst werden wie 'abwechselnd beide', während die Späten *alterutrumque* ganz wie *alterutrum* sogar in Gegensatz zu *utrumque* stellen 'das eine von beiden'. Aber wenn auch der Mangel schlagender lat. Parallelen und die Wortkargheit des osk. Registrators ein erschöpfendes Verständniss des fraglichen Zusatzes verwehrt, so müssen wir doch aus der Sprachform folgern, weil *alter uterque* nur bei einer Zweiheit Platz hat, dass für das Opfer auf dem grossen Brandaltar und wohl überhaupt für jenen Cult der Ceres ein zweijähriger Cyclus bestand, dass die Feier ein Jahr ums andere begangen ward wie bei den Eleusinien von Eleusis und anderen trieterischen Demeterfesten (zB. in Pheneos

Paus. VIII 15, 2). Griechischer Einfluss tritt ja im Götterverzeichniss dieser osk. Bronze klar zu Tage.

Auf das etymologische Verhältniss von lat. *anno* zu ital. *akno* gehe ich nicht ein, weil ich nichts beweisen kann. Nur hinfällig ist nach dem jetzigen Stand der Dinge jener Einwand gegen Herkunft des einen Wortes von dem anderen, dass die begriffliche Identität eine unsichere Voraussetzung sei (Corssen Ital. Sprachk. p. 37). Und das neben *annus* sicher unregelmässige *sollemnis* lässt mich allerdings die Frage aufwerfen, ob das in *dignus signum tignum* usw. waltende Lautgesetz, *kn* wird lat. und bleibt *gn*, ausnahmslos auch die Urzeit gebunden, ob nicht *sinnum stannum* und die gleichen Erscheinungen des Lateins seit den Kaisern (Rhein. Mus. LIX p. 39) vielleicht atavistisches Sprachgut sind.

Bonn. F. Bücheler.

Civitas Baesarensis. Darenus

Die Inschrift einer an der via Flaminia gefundenen Marmortafel: *C. Pupius Restitutus ex provincia Baetica civitate Baesarensi ann(orum) XXV* usw. enthält den Namen einer Stadt Baeticas, die dem Herausgeber (Gatti, Bull. d. commiss. arch. com. di Roma XXXV 1907 p. 225) unbekannt zu sein schien. Es ist die 'civitas stipendiaria' *Besaro*, die nach Plinius n. h. III 15 zum conventus Gaditanus gehörte. Ausser der richtigen Schreibung mit *ae* (vgl. andere ebenso anlautende spanische Städte, zB. *Baesippo*, *munic. Baesuccitanum*) gewinnen wir aus der Inschrift leider weiter nichts; die nähere Lage bleibt unbestimmbar (Hübner, P.-W. III 324).

Auf einem Sarkophagdeckel von Torre Nova (via Labicana), den G. E. Rizzo (Notizie d. scavi 1905 p. 420) dem dritten Jahrhundert zuweist, steht die Grabschrift: *Pompeia Fulcinia Candida c(larissima) f(emina) Q. Pompe⟨io⟩ Callistrato Dareno alumno benemerenti.* Die Frau scheint sonst nicht bekannt. Das auf einen Ort *Dara* zurückzuführende Ethnikon des alumnus kehrt wieder auf einer bei Antiochia Pisidiae gefundenen, ins dritte Jahrhundert gehörigen Inschrift bei Sterrett, Papers of the American school at Athens III nr. 366, 38: Αὐρ. Ἶμαν Σωτικοῦ Σοφοῦ Δαρηνός, wonach in dieser Gegend Kleinasiens eine Stadt Dara anzusetzen wäre (Ruge, P.-W. IV 2150). Schwerlich wird man an das östlich vom Kaspischen See in der regio Apavortene gelegene Dara denken dürfen, und das Mesopotamische Dara kommt wohl überhaupt nicht in Frage (Tomaschek und Fränkel, P.-W. aO.).

Halle. M. Ihm.

Das Alter der neolithischen Kultur in Kreta

Arthur Evans hat auf dem Burghügel von Knossos zu unterst eine $6^1/_2$ m dicke neolithische Schuttschicht angetroffen und danach das Alter der Kultur an dieser Stelle zu berechnen ver-

sucht (British School Athens 1903/4, S. 18 ff. Fig. 7). Für das Ende des neolithischen Zeitalters in Knossos nimmt er das Jahr 4000 v. Chr. an, welches Datum ich hier nicht bemängeln will. Die Oberfläche der neolithischen Schicht liegt 5,33 m unter dem heutigen Niveau des Hügels. Dieses ergiebt eine durchschnittliche Erhöhung des Terrains seit dem Ende des neolithischen Zeitalters von nicht ganz 1 m im Jahrtausend. Nach demselben Massstab gemessen, kämen auf die $6^1/_2$ m der neolithischen Schicht etwa 6000 Jahre. Evans hält aber für wahrscheinlich, dass die Erhöhung zu Anfang, als die Ansiedlung kleiner war, beträchtlich langsamer vor sich gegangen ist als später und glaubt daher für den Anfang der neolithischen Ansiedlung in Knossos etwa auf das Jahr 12000 (oder gar 14000) v. Chr. zurückgehen zu müssen (aaO. S. 25).

Es ist mir nicht bekannt, ob Jemand diese von Evans aufgestellte Berechnung grundsätzlich angefochten hat. Hingegen hat sich Burrows neuerdings ausdrücklich dazu bekannt (Discoveries in Crete, S. 47). Wie mir scheint wird Evans' Berechnung aber dadurch hinfällig, dass es offenbar nicht angeht, in Knossos auch nur annähernd denselben Massstab für die Erhöhung des Terrains im neolithischen und in späteren Zeitaltern anzunehmen. Nach Mackenzies Angaben (Excavat. at Phylahori, S. 241) finden sich in der von Evans untersuchten neolithischen Schicht noch keine Spuren von steinernen Hausmauern. Die ersten Ansiedler haben ihre Wohnungen also (da es in Kreta wenig Holz giebt) aus in der Sonne getrockneten Lehmsteinen hergerichtet. In einer aus so wenig dauerhaften Häusern bestehenden Ansiedlung geht aber die Erhöhung des Bodens viel schneller vor sich. Für die ägyptischen Städte, deren Häuser in dieser Art gebaut zu werden pflegten, berechnet Flinders Petrie (Methods and aims in archeology, S. 19) die durchschnittliche Erhöhung des Niveaus auf $^1/_2$ m im Jahrhundert; in Syrien soll sie nach derselben Autorität sogar noch zweiundeinhalb Mal rascher vor sich gehen. Nach dem oben angeführten ägyptischen Massstab gemessen, würde sich nun für die $6^1/_2$ m dicke neolithische Schicht in Knossos ein Alter von nur etwa 1300 Jahren ergeben; damit käme man für die Urzeit der Ansiedlung auf das Jahr 5300, anstatt auf das Jahr 12000, vor Chr. Freilich hat auch diese Berechnung keine Gewähr, da wir nicht wissen, in wiefern die Analogie von Aegypten in diesen Dingen für Kreta massgebend sein kann; sie dürfte aber doch vielleicht der Wahrheit näher kommen als das Ergebniss des Herrn Evans, der für seine Berechnung offenbar einen zu niedrigen Massstab benutzt und infolgedessen den Anfang der neolithischen Ansiedlung in Knossos in ein so erstaunlich hohes Alter heraufgerückt hat.

Utrecht. Wilhelm Vollgraff.

Verantwortlicher Redacteur: Adolf von Mess in Bonn
(18. März 1908)

Inhalt des zweiten Heftes.

Miscellen.

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.

Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Franz Buecheler und **August Brinkmann.**

Neue Folge.

Dreiundsechzigsten Bandes drittes Heft.

Mit einem Bildnis Franz Büchelers.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1908.

und unter 14, meist gerade 12 Buchst., verschieden nach der Bruchlinie, aber mehr nach breiterer oder engerer Schrift, *m* und Interpunktion); die links verlorenen Zeilenanfänge hatten nach meiner Rechnung 7 oder 8 Buchst. im Durchschnitt. Neu entdeckt ist B von Maionica, der den Namen des Tuditanus und die Zusammengehörigkeit von B mit A erkannte; es war der rechte Eckquader, dessen Front in den drei untersten Zeilen nicht langte die Versschlüsse zu fassen, daher diese, die Enden der Worte *Tudita|nus* (mit einem Theil von *a*), *Tim|auo* und *tradi|t*, seitwärts um die rechte Ecke daneben geschrieben wurden, dies mit der gewichtigste Beweisgrund gegen prorsa oratio, welche v. Premerstein vorausgesetzt und in Zeilen von ungefähr 70 Buchst. zu erneuern versucht hat. Auch dieser Quader hat die ganze linke Seite, welche an A anschloss, verloren durch schrägen Bruch (der Rest unten um ein Centimeter breiter als oben); ausserdem ist die Inschriftfläche für die zwei obersten Zeilen ganz, für die dritte am Ende abgestossen und geschwunden, in Zeile 4 und 5 zeigt sie je 8, in Z. 6 9 Buchstaben. Was zwischen A und B fehlt, berechnet sich, gleiche Breite der alten Quader und die Ausnutzung des Raums so vorn wie hinten vorausgesetzt, auf annähernd 12 Buchstaben.

Volle Wiederherstellung des alten Denkmals ist heute leider unmöglich. Einmal wegen der dürftigen Geschichtsüberlieferung von den Thaten des Tuditanus in Istrien, sie weiss von den Einzelheiten, welche hier erwähnt wurden, nichts. *Tuditanus* Zeile 4 ist klärlich jener C. Sempronius, welcher als Consul 625/129 gegen die Iapudes kämpfte, erst unglücklich, dann mit Hülfe des vorhin genannten Brutus siegreich (Livi perioch. 59 Schluss, Appian Illyr. 10), jener der am 1. Oct. desselben Jahres *de Iapudibus* triumphierte (fasti Cap.), *qui domuit Histros, in statua sua ibi inscripsit* Distanzangaben (*ab Aquileia*) derart wie wir auf dem sog. miliarium Popillianum lesen (Plin. III 129). Dass zwischen dieser Statue und unserem Denkmal ein gewisser Zusammenhang besteht, Gemeinschaft von Zeit und Ort oder Landschaft, das versteht sich, Freinsheim reihte die Statue seinen supplementa Liv. als Siegesdenkmal des Tuditanus ein, aber nichts spricht für Identität der beiden. Vielmehr wie der Eroberer von Korinth nach Heimkehr und Triumph zu Rom *aedem et signu Herculis victoris* stiftet und in zweifellos saturnischem Rhythmus dies verkündet, so hat Tuditanus nach seinem Triumph über die Istrier dem istrischen Flussgott, dessen Heiligkeit und Verehrung auch fern von Aquileia bezeugt ist (Nissen ital. Landesk.

II p. 234, Mommsen zu CIL. V suppl. 380 = Dessau inscr. lat. sel. 3900), eine Dankesgabe dargebracht und mit Versen des Maasses begleitet, welches für triumphale Denkmäler von Alters her gäng und gäbe war. Der zweite Grund, welcher unsre Inschrift so wie sie ursprünglich gewesen herzustellen hindert, ist die Mannigfaltigkeit, Dehnbarkeit, viele Möglichkeiten zulassende Gestaltung des saturnischen Verses, welche Leo in der vortrefflichen Abhandlung (Göttinger Ges. der W. VIII 1905) mit systematischer Genauigkeit dargelegt hat. Ich brauche hierauf nicht weiter einzugehen und einzelne Punkte, über die ich noch anders denke, gar nicht zu erwähnen, weil des Tuditanus' Verse, wie es die Gracchen-Zeit und die literarischen Fortschritte des damaligen Roms mit sich brachten, im Ganzen streng gebaut und von den meisten Unregelmässigkeiten älterer Saturnier frei scheinen; sie stehen metrisch der Grabschrift des M. Caicilius (CLE 11) näher, als selbst dem titulus Mummianus vom J. 609/145 wie dieser uns heute vorliegt (CLE 3); sie könnten zum Theil als Musterverse paradieren neben denen, welche aus Acilius Glabrio's und Aemilius Regillus' Triumphaltafeln (J. 564/190 und folg.) von den Metrikern ausgelesen wurden. Gewiss, hätten wir die Verse ganz und lückenlos, so würden sie auch unser Wissen vom Saturnier fördern können, Strittiges entscheiden, Dunkles aufklären, vielleicht Neues lehren; jetzt muss die bisher gewonnene Kenntniss des Metrums uns helfen die Inschrift so zu erneuern, dass wir auch von der Kunstform eine ungefähre Vorstellung erlangen — ein misslicher Fall, aber recht häufig in unsrer Wissenschaft und der sie durchweg vorwärts gebracht hat.

	A	B	
		Vorderseite	rechte Nebens.
	re · et · tauriscos · c		
	us · coactos · m		
	r · quineis · qua	*auit////*	
	signeis · consi	*os · tudita*	*nus*
5	*e · egit · triumpu*	*dedit · tim*	*auo*
	riaei · restitu	*reis · tradi*	*t*

Ergänzungsversuch

descende]re et Tauriscos C[arnosque et Liburnos
ex montib]us coactos m[aritumas ad oras
diebus te]r quineis qua[ter ibei super]avit
castreis] signeis consi[lieis prorut]os Tuditanus.
5 *ita Roma]e egit triumpu[m, aedem heic] dedit Timavo,*
sacra pat]ria ei restitu[it et magist]reis tradit.

Ueber die Lesung der Reste und meine hiervor versuchte Ergänzung habe ich Folgendes beizufügen.

Z. 1. Der Anfang des Gedichtes fehlt, sicher mehrere Verse. 6 Zeilen entsprechen dem Quadermaass, davon mochten 4 Saturnier sein, der übrige Raum für Namensaufschrift des Gottes oder des Dedicanten verwandt. Das Gedicht war länger als die uns erhaltenen, eines der längsten unter den uns bekannten gleicher Art; die dem Accius beigelegte Tempelaufschrift des Brutus nennt der Cicero-Scholiast *plurimos versus quos Saturnios appellaverunt*. Vers 1 und 2 habe ich lediglich um das Versschema aufzuzeigen gemacht, der Name des Alpenvolks und *coactos* deuten die Richtung des Gedankens im Nebel an, von der Rede fehlt drei Viertel und sie lässt sich aus jenen Brocken durch keine Permutationsrechnung bestimmen. *C[arnos* hat schon v. Premerstein vorgeschlagen, sonst kommt von Völkernamen *C[atalos* am ersten in Betracht (Nissen II p. 239), aber ein anders geartetes Wort (*clade*, *conterit*) ist dem Schema angemessener. Weiter *et Liburnos* ist in speciem metri und wegen des vorgehenden *et* gesetzt, solche Gliederung würde für Volksstämme aus verschiedenen Himmelsgegenden, gesonderte Kriegsschaaren von Nord-West und Süd-Ost schon passen. Der Name *Iapudes* kann, weil für des Tuditanus' Feldzug amtlich recipiert, auf dem Denkmal kaum gefehlt, aber in Z. 1 kaum gestanden haben, also wohl im verlorenen Anfang der Inschrift.

Z. 3. Das Vorderglied dieses Verses schliesst mit *quineis*, auf dem Bilde des Quaders 10 Millimeter vor dem Vorderglied des zweiten, 20 mm vor dem des ersten Verses, während die Vorderglieder der 3 letzten Verse überhaupt nicht auf diesem, sondern erst auf Quader B zum Abschluss kamen. Vers 3 war also der kürzesten einer. v. Premerstein merkt S. 268 an, dass am Ende von B nach *aui* und den sicheren Resten eines *t* 'sehr wahrscheinlich Ueberbleibsel eines Punktes vorhanden, zweifelhaft ist dagegen, ob die geringe folgende Spur den Untertheil einer geraden oder schiefen Hasta bildet'; von da ab sei die Schriftfläche ausgebrochen, auch auf der rechten Nebenseite, die gesamte Bruchfläche gewähre für 4 bis höchstens 6 Buchstaben Raum. Ich glaube, dass der Vers mit *auit* aufhörte, und bin deshalb wegen des Punktes dahinter ganz misstrauisch. Nicht als ob jene Annahme dem Metrum Schwierigkeit machte (*quater superavit hostes* ua. möglich), sondern in Anbetracht der Raumverhältnisse. Freilich ist in den 3 letzten Zeilen allemal auch die Nebenseite

für die Schrift mitbenutzt, diese Ungebühr kann aber nicht Regel gewesen sein; wenn so viele Verse von der Stirnseite der Inschrift hätten um die Ecke gebracht werden müssen, so hätte man die tektonische Arbeit anders eingerichtet. — Das *r* vor *quineis* weist auf das Zahladverb *ter* oder *quater* hin; letzteres überschreitet den Raum, empfiehlt sich metrisch wenigstens bei *diebus* zu wenig, die *quindecim dies* sind auch volksthümlicher und nachdrücklicher als die zwanzig, obgleich beim Vorgänger des Tuditanus auf jenem Kriegsschauplatz Appian Illyr. 10 gerade zwanzig Tage als die Zeit nennt, in welcher der ganze Krieg beendigt ward (εἴκοσιν ἡμέραις, aber Livius *intra XXX dies*). — Vom Verbum finitum blieb nur die Endung übrig; auch gut und üblich *prostravit*, *fugavit*, ein längeres wie *profligavit* widerstrebt dem Vers, *pugnavit* konnte stehen, wenn dieser Vers zwischen den ersten und V. 4, zwischen *coactos* und ... *os* einen Nebensatz (verbunden durch Partikel wie *ubei*) oder eine Parenthese bildete.

Z. 4. Bei ... *signeis* verbietet der wenn auch gestörte Zusammenhang an Adj. *in*]*signeis* zu denken, es geht die militärischen *signa* an. Folgt *consi* ... wie Mommsen ediert hat und v. Premerstein bezeugt, 'nach S noch eine gerade Hasta, jedesfalls I', in der Abbildung ist die Hasta etwas schwank und unvollständig. So durfte ich an *cons*[*ul*, was uns zunächst in den Sinn kommt, nicht festhalten; es tritt hinzu, dass ein Saturnier wie *conlateis*] *signeis cons*[*ul conspicu*]*os Tuditanus* (wenn man dies damals neugeschaffene Adj. duldet, sonst ein andrer Nominativ wie *strenuos*, *gnavos*, *praecipuos*) im Vorderglied missfällige Caesur hat, wie kein andrer unseres Denkmals. Also *consi* ... ist überliefert, was nur eine Form von *consilium* sein kann, wahrscheinlich *consi*[*lieis*, das mit *signeis* und einem Dritten zusammengeordnet den Unterschied in Art und Weise von Krieg und Sieg, belli modos zum Ausdruck bringt. Von Drusus' vindelicischem Sieg schreibt Horaz *victrices catervae consiliis iuvenis revictae*, oft wird bei Strategen *consiliis* in Gegensatz zu *armis* gestellt seit Ennius ann. 222, hier mag die Wahl des Wortes *consi*[*lieis* mit veranlasst sein durch die in den röm. Annalen aufbewahrte Nachricht, Tuditanus habe, nachdem er den Iapuden unterlegen, die Scharte ausgewetzt und gesiegt durch die Tüchtigkeit des Brutus Callaicus. Den *consilia* des Feldherrn, welche andre vollführen, geht gut voran der Begriff seiner eigenen Arbeit und Tätigkeit in zwei Worten, deren eines, *signa*, uns Heeresleitung und offene Feldschlacht ver-

stehen lässt; war das andere *armeis*? das sowohl allgemein passt (*arma signaque*) wie im besondern um den vir manu fortis zu bezeichnen, für den Raum jedoch etwas kurz scheint. Oder *castreis*? als Hinweis auf Einschliessung und Umzingelung des Feindes, wie Cicero die kilikische Bergfeste *sex castellis castrisque maximis* blockierte. *viribus, ductu*, dergleichen scheint vor und gegen *signeis* zu farblos; eher *turmeis*. Nun aber wird man in dem gegen Ende erhaltenen ... *os* keinen Nom. Sing. suchen, sondern den Acc. Plur. eines auf die Feinde bezüglichen, zu den Dat. Abl. (*signeis*) gehörenden und diese beleuchtenden Particip. Pass. oder Adj., am liebsten des Sinnes von *oppressos, contusos, devictos*, sonst von *oppositos, obvios*; indessen dies festzulegen bin ich um so weniger im Stande, als gerade auch das Verbum finitum wohl eben dieses Satzes Z. 3 nicht feststeht. Nur das möchte ich versichern, dass Beziehung der *signa* auf die Feinde wegen *consilia* unstatthaft, der Sinn also zB. nicht gewesen *ducibus signeis c. spoliatos*. Die Regel des Metrums verlangt nach der Hebung, die den zweiten Halbvers eröffnet, eine Kürze, keine Länge (*regibus subigendis, maxumas legiones, dormias sine qura*), demnach hier ein Wort von der Messung *subditos, obrutos, dissitos, singulos, barbaros* usw. — vorbehaltlich des jetzt zu Erörternden.

Von dieser Zeile ist besonders bedauerlich, dass nicht die ursprüngliche Form vorliegt, die uns volle Gewissheit über das Silbenmaass von *Tuditanus*, die Quantität des *i*, und wenn dies nur lang, dann eine von den Musterversen abweichende Bildung des Saturniers im zweiten Gliede brächte. Der Name begegnet im Metrum einmal, in Ennius' lahmem Hexameter ann. 304 V. *additur orator Corneliu suaviloquenti óre Cethegus Marcu Tuditano collega*, der trotz der handschriftlichen Verderbniss (*marcus studio coll.*) so für richtig hergestellt gelten muss, also dass *i* bei Ennius lang war. Was vielen namhaften Gelehrten nicht eingeleuchtet und verkehrte Textänderungen eingegeben hat; Vahlen, der den Text schützt, verweist auf die häufigen prosodischen Schwankungen von Eigennamen, wovon einst Lachmann, seitdem Hosius (Fleckeisens Jahrb. 1895 p. 103) gehandelt hat, scheint hiernach auch sich zu bedenken ob die ennianische Quantität streng gesetzlich und gemeingültig war. L. Müller de re metr. p. 367 stellte den Namen zu jenen *-politanus Tomitanus Gaditanus Massilitanus* (füge hinzu *Aquitani Lusitani*) die langes *i* vor *-tanus* haben, als wäre ausgemacht, dass er gleicher Herkunft, ein griech. oder barbarisches Ethnikon sei; derselbe behauptete später (Lucil.

p. 236) sogar Gleichheit mit *Tuders*, *Tudertinus*, während Jak. Wackernagels Untersuchung der lat. Ethnika (Wölfflins Archiv XIV p. 16 ff.) unbestreitbar dies Ergebnis liefert, dass der alten Zeit solche Bildung von Ethnika durch *-ītanus* fremd war, unser Name aber ist vor oder mit der Literatur aufgekommen. Umgekehrt wollte Bergk opusc. I p. 269 über das Cognomen nichts Verlässiges wissen, als dass die beiden ersten Silben kurz seien, weil Ateius Philologus bei Festus p. 352 es von *tudites*, *tuditare* ableitet, dem deutschen Namen Schlegel vergleichbar; ein Schluss welcher bei der lautlichen Sorglosigkeit der alten Etymologen und dem blossen Meinen des Ateius ja keineswegs zwingend ist. Der Ursprung des Namens bleibt vorläufig im Dunkeln; setzen wir den möglichen Fall, dass er von *tudit-* gebildet wie *limitanus* von *limit-*, so war *i* natürlich kurz, wie wir für den analogen, gleich dunklen, obendrein beispiellosen Namen *Tubitanus* kurzes *i* überliefert lesen im Hexameter des Lucilius 467 Marx: *Publius Pavus mihi Tubitanus quaestor Hibera in terra fuit* (*turbitanus* die Leidener Hs., *Tuditanus* Mercier nach Andern, *Bubetanus* versucht Marx, *Turitanus* weist als Namen nach Hübner eph. epigr. II p. 63). Ich habe mir einstweilen auch *Tuditanus* so zu messen erlaubt, wie anapästisch beginnend, gegen das Zeugniss des Ennius-Verses. Kann der Beginn aber nur iambisch gewesen sein, war *i* unbedingt lang, dann war dieser Saturnier freier gebaut, wie es gerade bei Eigennamen und am Versschluss gerne geschah (*quei soveis aastutieis opidque Vólgáni* oder *hoc est factum monumentum Maarco Caicílio*), das zweite Glied mit steigendem, nicht fallendem Rhythmus, wohl zu ergänzen in dieser Art *domit*]*os Tudítánus*.

Z. 5 *aedem*, ein ansehnlicheres Weihgeschenk als *aram* empfiehlt sich aus sachlichem Grunde; es genügt zu erinnern wie Scipio der Bezwinger Corsica's *dedet Tempestatebus aide*. Metrisch wäre auch anderes zulässig (*tabulam*, *dona*) aber weniger bequem und nicht musterhaft.

Z. 6 fängt heute an mit dem obersten Rest eines R oder D oder ähnlichen Buchstaben: 'zwischen IA und EI ist, wie der Abklatsch zeigt und Prof. Maionica mir bestätigt, kein Punkt vorhanden; es sind daher, da die Interpunktion sonst sorgfältig durchgeführt ist, nicht zwei Worte, sondern ein Wortausgang *iaei* anzunehmen' dies die Worte v. Premersteins, er ergänzt *pruidam Ard*]*iaei restitu*[*ere coacti sunt. res populei Romanei poste*]*reis tradit.* Aber das Volk konnte in lateinischer Rede, die nicht von griech.

Quelle abhing, nur lateinisch *Vardaei* genannt werden, und Erwähnung der Schriftstellerei ist für einen Feldherrn von damals nicht glaubhaft. Ein Wortausgang *iaei* entbehrt aller Wahrscheinlichkeit, mag auch eine Schreibung wie *Aquile*]*iaei* mit drei Zeichen der Casusendung, *aei* statt *-ae* oder *-ai* nicht unerhört (Ritschl opusc. IV p. 123), mag in der Noth selbst phantastisches Spiel ohne und wider alle Geschichte wie *regnum Ar*]*iaei restitu*[*it*, *poste*]*reis tradit* verzeihlich sein; aber alles an seinem Ort! Wir sind bei Timavus und der Gabe an den Gott angelangt, an dieser Stelle durfte nicht mehr Feldzug und Staats- oder Stadtgeschichte vorgeführt werden, das Neue musste sich auf Gott und Cult beziehen. Darum ist die Abteilung ...*ria ei* höchst wahrscheinlich, ob der Punkt da steht oder vom Steinmetz vergessen oder gar absichtlich wegen der Raumbedrängnis in den vorigen und der letzten Zeile weggelassen ist. *ei* nimmt das voraufgegangene *Timavo* wieder auf, der Gott erhielt zurück *sacra* oder *fana pat*]*ria*, dergleichen, den durch Krieg und Unglückszeiten verlorenen oder geschmälerten Besitz, Opfer- und Festdienst oder Tempelgut welcher Art immer, und die Bestellung von *magistri* zu seinem Cult — diese Ergänzung schien mir an sich und nach den Denkmälern von Aquileia (CIL. V 8252 Altarschmuck durch 8 sacrale *magistri*, Freie und Sklaven, voran der alte Name *Safinius*) am besten — sorgt für die Zukunft. Das alte Orakel bei Livius V 16 schliesst mit der Mahnung: *sacra patria*, *quorum omissa cura est*, *instaurata ut adsolet facito*.

Möchte doch von dieser Inschrift noch ein Stück hinzu gefunden werden! gerne gäben wir alle dafür preis vilia sutoris calicem monumenta.

Bonn. F. Bücheler.

EIN DORISCHES KOMÖDIENBRUCHSTÜCK.

Rhein. Mus. 61, 495 f. habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass in der megarischen Partie der Acharner eine von der attisch-ionischen Weise abweichende Construction, die aus diesem Grunde von einem der grossen Kritiker früherer Zeiten beanstandet worden ist, durch den seither erfolgten Zuwachs unserer Dialektkenntnisse glänzende Bestätigung erfahren hat. Ich bin jetzt in einem anderen Ueberreste altattischer Komödie einem ganz ähnlichen Fall begegnet, bei dem gleichfalls die Ueberlieferung erst wieder in ihr Recht eingesetzt werden muss. Aus den Πόλεις des Philyllios, die aber auch dem Eunikos oder Aristophanes zugeschrieben werden (Meineke Hist. crit. 260), führt Pollux 10, 58 folgendes an als Beleg für πινακίς und mit der Vorbemerkung λέγει γέ τοι δωρίζων: ἐς τὰς πινακίδας διαμπερέως· ὅτι κἂν λέγοι τὰ γράμματα ἑρμηνεύς. So nach einer Mittheilung E. Bethes die beiden für die Stelle allein in Betracht kommenden Codices F und S, beide nicht geringen Werthes. Um das verständlich zu machen, hat Bentley in einer seiner Epistolae ad Hemsterhusium (abgedruckt im Anhang von Ruhnkens Elogium, S. 46 der Leyden-Amsterdamer Ausgabe von 1824) geschrieben: ἐκ τᾶς πινακίδος δ' ἀμπερέως, ὅτι κἂν λέγοι | τὰ γράμμαθ', ἑρμήνευε 'interpretare tu clare ex tabula quid litterae significent'. Einen Schritt weiter ist dann Meineke (Com. Fgm. II 862 No. III) gegangen mit ὅτι κα λέγηι; dafür hat Cobet (Nov. lect. 144) vielmehr ὅτι καὶ λέγει empfohlen, 'i. e. ὅτι ποτὲ τὰ γράμματα λέγει, quo sensu καὶ tam bene et frequenter legitur'. Ihm ist Kock gefolgt I 785 Fgm. 11, bemerkt aber im Anschluss an Herwerden Obs. crit. in com. gr. fgm. 38, dass ἀμπερέως nicht griechisch sei, und vermutet dafür ἀτρεκέως.

Es kann ein gut Theil von dem, was in den Handschriften steht, stehen bleiben. Wir wissen heut, dass ἐς vor Consonanten

als Vertretung von ἐκ mundartlich weit verbreitet war. Günther Idg. Forsch. 20, 14 ff. verzeichnet es aus Thessalien, Böotien, der Argolis in ältester Zeit (ἐς πόλιος IG. IV 492, 3 Mykenai neben ἐξπρια- 506, 6 Heraion), Arkadien, dem mittleren Kreta[1]), während Lokris, Delphi, Lakonien schon in den archaischen Texten, die Argolis in denen ionischen Alphabets in dieser Stellung ἐκ aufweisen, wie das Attische, Ionische, Asiatisch-äolische. Dazu treten aus der von Günther leider nicht berücksichtigten litterarischen Ueberlieferung: auf der einen Seite Kypros gemäss Hesychs ἐσπόθ' ἕρπες· πόθεν ἥκεις. Πάφιοι, während die Inschriften der Insel ebenso wie die Pamphyliens auch vor Consonanten ἐξ zeigen, und Syrakus mit dem auch von Hesych aufbewahrten ἔσκλητος· ἡ τῶν ἐξόχων συνάθροισις ἐν Συρακούσαις, das gegen alle Aenderungsgelüste jetzt durch das Zeugniss einer in sicilisch-dorischer Sprache abgefassten Urkunde aus Rhegion IG. XIV 612 = Ditt. Syll. [2] 323, 2 (nicht später als Anfang 1. Jh. v. Chr.) geschützt ist[2]); auf der anderen Seite gleichfalls für Syrakus Epicharm und Sophron mit ἐκ βυθοῦ ἐκ θοίνας ἐκβαλεῖν und so durchweg (s. Kaibels Index 238 f.), für Megara Aristophanes Ach. 790 κἠκ τωυτοῦ (neben ἐξορύσσετε 763) übereinstimmend mit ἔκγονοι auf den ältesten, freilich erst der Zeit um 300 entstammenden Steinen IG. VII 1, 12. 2, 8 u. ö. Dieser

[1] Böotien ist über den Stand der anderen Landschaften insofern hinausgeschritten, als es auch vor Vokalen in der Zeit nach 400 ἐσς sagt, während der einzige ältere Stein, der die Präposition in dieser Lage zeigt, noch ἐξ 'Ορχομενῶ giebt (IGA. 165 = Coll.-Becht. 1130); dazu stimmt ἐξόπισθε im Munde des Böoters Ar. Ach. 868.

[2] Dorthin, in das ursprünglich ionische Gemeinwesen, ist der Terminus ebenso wie der gesamte Dorismus, von dem die Urkunde, die älteste uns erhaltene der Stadt, zeugt, zweifellos im Gefolge der Eroberung durch Dionysios I. von Syrakus und des Wiederaufbaus durch seinen Sohn (388 und etwa 359 v. Chr., s. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. 5, 131. 510) gelangt. — Dass ἔσκλητος nicht gleich εἴσκλητος (Passow I[5] 1190), sondern gleich ἔκκλητος (L. Dindorf Thes. III 448) ist, liegt auf der Hand. In letzterer Gestalt ist das Wort durch Eur. Or. 612. 949 für Argos, durch Xen. Hell. 5, 2, 33. 6, 3, 3 u. ö. für Sparta beglaubigt; es war also ein altpeloponnesischer Ausdruck, der mit nach Westen gewandert ist. Auch att. ἐκκλησία ist ja die Gesamtheit der ἔκκλητοι. Der Bedeutungsgehalt des Wortes in den verschiedenen Landschaften ist freilich nicht der gleiche; was attisch ἐκκλησία, ist in Rhegion ἁλία, und die ἔκκλητοι hier wie in Syrakus, Argos und Sparta ein besonderer Ausschuss (vgl. Dittenbergers Note 2 zur Inschrift).

zweiten Gruppe schliessen sich noch an — von Günther nicht angeführt, weil vom Attischen nicht abweichend — Melos (Ἔκφαντος IG. XII 3, 1075 6. Jh.), Thera (ἐγ μεδίμνου, ἐγ δύο μεδίμνων ib. 436, 9. 11 4. Jh.), Elis (ἐκπέμψαι ἐκπέμπα Inscr. sel. 40, 9. 11 neben ἐξήστω 6 Mitte 4. Jh. ἐκ τῶν Olymp. 39, 30. ἐκτενέως ib. 12 1. Hälfte 3. Jh.). Dass ἐς im Sonderleben der einzelnen Mundarten, um die Masse der drei oder vier Consonanten zu erleichtern, aus ἐξ hervorgegangen ist, setzen die Verhältnisse im Altargivischen und Kyprischen ausser Zweifel: von den beiden archaischen Inschriften jenes Gebietes ist die mit ἐξ-, die σ durch M giebt, älter als die mit ἐς, die Σ (vierstrichig) hat, und im Kyprischen spiegelt offenbar die von dem Lexikographen mitgeteilte Redensart die echt volkstümliche Aussprache wieder, während die Inschriften die altertümlichere Kanzleiorthographie beibehalten; auch der böotische Wandel von ἐξ vor Vokalen in ἐσς liefert, wie er auch in seiner Besonderheit zu erklären sein mag[1]), für die zeitliche Abfolge ξ—σ ein vollgültiges Analogon. Es handelt sich also im Grunde um die Verdrängung des in urgriechischer Zeit vor Consonanten entstandenen ἐκ durch das vor Vokalen bewahrte ἐξ, die in einigen Teilen des Sprachgebiets erfolgt ist[2]). Diesen Teilen scheint auf den

[1] Verschiedene Ansichten darüber haben J. Schmidt KZ. 38, 10f. und Kretschmer Glotta 1, 49f. zu begründen versucht.

[2] Diese Auffassung der uns beschäftigenden Thatsachenreihe habe ich schon vor 15 Jahren, Idg. Forsch. Anz 5, 44, ausgesprochen, und ich gebe mich der Hoffnung hin, dass auch Brugmann ihr jetzt, nach Bekanntwerden des argivischen Beweisstückes und auf Grund der obigen Darlegungen, beistimmen werde. Gr. Gr.[3] 147 lehrt er noch, ἐς sei schon in urgriechischer Zeit vor Gutturalen entsprungen (vgl. ἐίσκω διδάσκω λάσκω δίσκος aus *ἐϝικ-σκω *διδακ-σκω *λακ-σκω *δικ-σκος, ἔσχατος aus *ἐχσ-κατος, φάσγανον Πελασγός aus *σφαγ-σκ-ανον *Πελαγσκος J. Schmidt KZ. 27, 320. Kretschmer Glotta 1, 16) und im Sonderdasein der Mundarten vor andere Consonanten ausgebreitet worden. Mir ist nicht einmal für ἔσκλητος glaublich, dass es unmittelbar die urgriechische Form fortsetze: dieselbe Inschrift von Rhegion hat daneben ἐγγόνους Z. 4, also ἐκ ebenso vor Consonanten jeder Art wie in Syrakus und überall da, wo diese Form überhaupt gebräuchlich ist. Auch böot. ἑσκήδεκα bin ich im Hinblick auf att. ἔξπους ἑξδάκτυλος (Meisterhans-Schwyzer 109) jetzt viel mehr geneigt, aus einzeldialektischem ἑξκαίδεκα zu erklären als aus urgriechischer Zeit herzuleiten. — Uebrigens ist auch im Attischen ἐξ gelegentlich vor Consonanten, nämlich ρ und λ, verschleppt worden: ἐξ Ῥόδου ἐξ Λέρου Meisterhans-Schwyzer 105.

ersten Blick jeder organische Zusammenhang zu mangeln, ja in einem von ihnen, Syrakus, scheint ein ganz widerspruchsvolles Verfahren obzuwalten. Bei eindringenderer Betrachtung ordnet sich alles geschichtlich leicht zusammen. Es sind zwei bestimmt umrissene Gebiete, die sich herauslösen, das Thessalisch-Böotische, das auch sonst durch so viel Sondereigenthümlichkeiten innerhalb des westgriechischen Zweiges ausgezeichnet ist, und das Peloponnesisch-Achäische, das im Arkadischen, Kyprischen, Pamphylischen fortlebt. Ihnen stellen sich gegenüber das Aeolische, das Ionisch-Attische und die ganze Masse des übrigen Westgriechischen, insonderheit das Dorische im speziellen Sinne des Wortes. Wo innerhalb des letzteren ἐς auftritt, dürfen wir versprengte Ueberlebsel aus vordorischer, achäischer Zeit erkennen. In Kreta trifft das die Mitte der Insel, dieselbe Gegend, in der νσ in Fällen wie πάνσα ἐπισπένσανς τόνς unverändert geblieben ist wie in Arkadien und auch in der Argolis (KZ. 29, 338 ff. 32, 535 f.); in der, wenn auch in engeren Grenzen (nur in Eleutherna und Vaxos), ἰν gesagt wurde wie in Arkadien, Kypros und Pamphylien; in der (zu Gortyn) ein Ζεὺς Ἑκατόμβαιος wie in Arkadien und ein Ἀπόλλων Πύτιος wie in Arkadien und Pamphylien verehrt wurde (W. Schulze Berl. phil. Wochenschr. 1890, 1436 f.); in der noch in historischer Zeit eine Gemeinde der Ἀρκάδες sass, wir also offenbar die Ἀχαιοί zu lokalisiren haben, von denen die Odyssee (τ 175) berichtet. In der Argolis steckt massenhaft Vordorisches, das einmal herausgearbeitet zu werden verdiente; ich nenne ausser dem eben erwähnten νσ nur die Dinge, die schon früher in dieser Zeitschrift berührt worden sind: Ποσειδάν mit σ 58, 620, die Verhauchung des σ zwischen Vokalen 62, 333, καβολά 62, 337 f. Ob ἐκ, das in der Landschaft seit dem 4. Jahrhundert an Stelle von ἐς tritt, attisch, also Zeichen der beginnenden Koine, oder dorisch, d. h. bis dahin für uns latent ist und erst dann die undorische Form überwältigt, lässt sich wenigstens zur Zeit noch nicht sagen. Endlich ἔσκλητος hat sich in Korinth, wohin Syrakus zurückweist, als staatsrechtlicher Terminus aus der 'mykenischen' in die dorische Welt hinübergerettet, die sonst, wie wiederum Syrakus anzunehmen nötigt, ihr ἐκ durchgesetzt hat; auch das findet grade im nordöstlichen Peloponnes Seitenstücke [1]).

[1] Ich verweise auf einen Aufsatz über αἰσυμνήτης in meinen im Druck befindlichen 'Beiträgen zur griechischen Wortforschung' S. 36 ff. — ἔκκλητος bei Euripides und Xenophon kann atticisirt sein.

Des weiteren ist uns der Optativ mit κα in Nebensätzen, in denen das Attische und Ionische nur den Conjunktiv mit ἄν (oder den blossen Optativ) dulden, aus Gegenden mit westgriechischer Bevölkerung jetzt vertraut genug. Die Beispiele, die kürzlich H. Jacobsthal Der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften (Beiheft zu Idg. Forsch. 21 Strassburg 1907) 90 f. gesammelt hat, zeigen ihn fast durchweg neben Hauptsätzen, die eine Vorschrift enthalten, demnach wie in unseren Versen: Bronze von Oianthea IG. IX 1, 333 = Inscr. sel. 35, 4 αἴ κ' ἀδίκως συλῶι, τέτορες δραχμαί (Strafe). Delphi Coll.-Becht. 2171, 11 ἐπεί κά τι πάθοι Κλεοπάτρα, ἐλευθέρα ἔστω Διόκλεα (100—50 v. Chr.). Böotien IG. VII 4136, 6 ὅστις δέ κα τῶ Διὸς ἐπιμελειθείει τῶ ναῶ, τὸν στέφανον ὕσετη (178—146 v. Chr.)[1]. Die beiden letztgenannten Gebiete liefern die zahlreichsten Belege, aber der Gebrauch erstreckt sich auch in den nordöstlichen Peloponnes hinüber: Aigosthena in der Megaris

[1] Denn ich zweifle nicht, dass ἐπιμελειθείει Optativ ist wie auch κουρωθείει VII 207, 14. Rev. ét. gr. 12, 69 Z. 11. κατασκευασθείει ib. Z. 17 in gleichartigen Sätzen mit und ohne κα. Sadée De Boeot. tit. dial. 244 fasst die Formen allerdings als Conjunctive, vergleichbar den hom. μιγήῃς φανήῃ, vermuthlich vor allem deshalb, weil es an der letztgenannten Stelle heisst: ὅπως δὲ κὴ χρημάτων πόρος γένειτη (also Conjunctiv) κὴ κατασκευασθείει τὸ ἱαρόν. Aber in diesen jungen böotischen Texten stehen in solchen Fällen wahllos durcheinander Conjunctiv und Optativ mit und ohne die Modalpartikel, zB. in der Tempelurkunde von Tanagra, aus der der Satz ausgehoben ist, Z. 8 f. ὅπως ὦν κατασκευασθείη τὸ ἱαρόν . . ., δεδόχθη τῦ δάμυ, ἐπί κα τὸ ψάφισμα κουρωθείει, ἀρχὰν ἑλέσθη usw. 14 ἡ δέ κά τινος τόπος χρήσιμος ἴει . . ., τὺ πολέμαρχυ στασάνθω ἄνδρας. Desgleichen in Delphi: 2171 neben ἐπεί κά τι πάθοι Z. 16 ff. εἰ δέ τι γένοιτο ἐγ Διοκλέας τέκνον . . ., εἴ κα μὲν θέλῃ ἀποπνεῖξαι Διόκλεα, ἐξουσίαν ἐχέτω, εἰ δὲ θέλοι τρέφειν, ἔστω τὸ τρεφόμενον ἐλεύθερον. Und schon in der alten Rechtsfestsetzung von Oianthea neben αἴ κ' ἀδίκως συλῶι in Sätzen völlig gleicher Struktur αἰ μεταϝοικέοι, αἰ ψευδέα προξενέοι und αἴ κ' ἀνδιχάζωντι, αἴ κ' ὁ ϝαστὸς δικάζηται; dazu im Epökengesetz von Naupaktos IG. IX 1, 334 = Inscr. sel. 34, das im allgemeinen αἴ κα mit dem Conjunctiv hat, Z. 6 αἰ δείλητ' ἀνχωρεῖν und 27 αἴ τις . . . ἀνχωρέῃ ohne die Partikel. Der wirkliche Conjunctiv Aor. Pass. lautet im Jungböotischen ἐνενιχθεῖ VII 3172, 150 = -θῇι wie im Attischen und überall; dass daneben 'distrahirte' Formen auf -θήῃ neugeschaffen worden seien, wird man nur dann glauben können, wenn keinerlei Möglichkeit besteht -θείει als Optativ zu begreifen. Auf dem richtigen Wege war schon Bechtel zu Coll. 3091, 8.

Coll.-Becht. 3091, 8 = IG. VII 208, 23 (Ausgang 3. Jh.) τοὶ δὲ πολέμαρχοι, ἐπεί κα τὸ ψάφισμα κυρωθε[ίη], ἀγγραψάντω, wo trotz 213, 17 [ἐπειδὰν δὲ τὸ] ψήφισμα κ[υρω]θεῖ, ἐξαγγειλάντων τοὶ πολέμαρχοι die Bechtelsche Ergänzung zum Optativ immerhin wahrscheinlicher ist als die Dittenbergersche zum Conjunctiv κυρωθέ[ηι], da bei dieser wiederum das Unterbleiben der Contraction seine Bedenken hat. Korkyra, d. i. Korinth, Coll.-Becht. 3206, 84 (ziemlich jung) μισθούσθω δὲ τοὺς τεχνίτας ἀφ' οὗ κ' ἀρχὰ γένοιτο παρ' ἅτερον ἐνιαυτόν. Epidauros IG. IV 951, 60 (2. Hälfte 4. oder 3. Jh.) ἀλλ' αἴ κα ὑγιῆ νιν ποιήσαι, ἀνθησεῖν οἱ εἰκόνα, für das nun ungeachtet des in der Nachbarschaft stehenden κέλεσθαί νιν, ἐπεί κα ἐξέλθηι ἐκ τοῦ ἀβάτου, ἀπονίψασθαι τὸ πρόσωπον die Rhein. Mus. 59, 167 f. versuchte Rechtfertigung als Conjunctiv des Aorists jedenfalls unnötig ist.

In wie alte Zeit die Ausdrucksweise auch in diesen Gegenden hinaufreicht, lassen Epicharm und Theokrit erkennen, die für Syrakus und damit weiter Korinth zeugen: Epich. 219 αἴ κά τυ βλείης σφενδόναι. 21, 1 πρᾶτον μὲν αἴ κ' ἔσθοντ' ἴδοις νιν, ἀποθάνοις[1]). Theokr. 11 (Kyklops), 73 αἴ κ' ἐνθὼν ταλάρως τε πλέκοις καὶ θαλλὸν ἀμάσας ταῖς ἄρνεσσι φέροις, τάχα κα πολὺ μᾶλλον ἔχοις νῶν. Denn ich meine — und die erste dieser drei Stellen beweist es —, dass die vielberufene dorische Form der Condicionalpartikel αἰκ, die, nachdem W. Schulze (Berl. phil. Wochschr. 1890, 1502) das arkadische εἰκ ἄν neben εἰ δ' ἄν der Tempelordnung und der Bauinschrift von Tegea in Parallele mit οὐκ neben οὐ gestellt hat, von Kaibel bei Epicharm, von v. Wilamowitz (Textgesch. d. gr. Buk. 255) bei Theokrit eingesetzt worden ist, eben nichts anderes ist als αἰ + der Modalpartikel. Auch bei Sophron 25 αἴ γα μὰν κόγχαι, ὥσπερ αἴ κ' ἐξ ἑνὸς κελεύματος, κεχάναντι ἁμῖν πᾶσαι, τὸ δὲ κρῆς ἑκάστας ἐξέχει hat der durch ὥσπερ eingeleitete Zwischensatz modalen Charakter: 'als ob sie es auf Commando täten', und nicht minder die Bedingungssätze in dem knidischen Orakel Hdt. 1, 174 Ζεὺς γάρ κ' ἔθηκε νῆσον, εἴ κ' ἐβούλετο und in dem Verse des lakonischen Herolds Ar. Lys. 1098 δεινά κα πεπόνθεμες, αἴ κ' εἶδον ἁμὲ

[1] Zu Kaibels Annahme, dies ἀποθάνοις sei verderbt — 'offendit non tam optativus quam vocabulum velut φόβωι vel δέει omissum' — scheint mir kein Anlass: das blosse ἀποθάνοις in seiner schlagenden Kürze ist ja viel wirkungsvoller, als wenn noch φόβωι oder δέει hinzugefügt wäre.

τὦνδρες ἀναπεφλασμένως, auf die v. Wilamowitz GGA. 1898, 134 die Aufmerksamkeit gelenkt hat; sie lehren, dass auch beim irrealen Fall wie beim 'Möglichkeitsfall' die Anwendung der Modalpartikel im Westgriechischen durch andere Normen bestimmt war als im Ionisch-Attischen. Dass die Möglichkeit κᾰ beliebig zu setzen oder fortzulassen dann bis zu einem gewissen Grade zur Vermeidung des Hiatus ausgenutzt worden ist, wie insbesondere die Bronze von Oianthea hervortreten lässt (o. S. 333 mit Anm. 1), ist nicht verwunderlich; auch das Arkadische hat es mit εἰκ' aus εἰ + κε ebenso gemacht (Danielsson Epigraphica Ups. Univ. Årsskr. 1890, 34)[1]), das gesammte Griechisch mit οὐκ' aus οὐ+κι (= ai. *cid* in ved. *mā́-cid* 'nicht', vgl. ved. *mā́-kiṣ* 'niemand, nicht', *mā́-kīm* 'nicht', *ná-kiṣ* 'niemand, nichts, nicht', *ná-kīm* 'nicht', awest. *mā-čim naē-čiš naē-čīm* verstärktes 'nicht', in denen andere Casus des Indefinitstammes erstarrt sind, und aus dem Griechischen selbst πολλά-κι(ς -ν) = ai. *purú cid* Brugmann Gr. Gr.[3] 117. 140. 145. 543)[2]).

---

[1] Dass uns der Satz εἰκ ἐπὶ δῶμα πῦρ ἐποίση der Tempelordnung von Tegea Inscr. sel. 1, 21 gegenüber sonstigem durchgehenden εἰκ ἄν und εἰ δ'ἄν cum Coniunctivo in dieser Urkunde nicht das Recht giebt κε der arkadischen Mundart noch als lebendige Modalpartikel zuzusprechen (Hoffmann Dial. 1, 332), ist jetzt durch die Bronze vom Kotilon Ἐφ. ἀρχ. 1903, 177 ff. Z. 5. εἰ δέ τις ἐπιθιάνη τούτοις erwiesen (vgl. meine Adnotatio zu Inscr. sel. 2. Aufl. Nr. 1). Wir müssen uns für die mundartliche Syntax immer noch mehr von dem frei machen, was uns vom Ionisch-Attischen her als Regel im Blute sitzt. Ob im Arkadischen εἰκ' oder εἰκ, im Dorischen αἰκ' oder αἰκ gesprochen wurde, können wir nicht wissen. — Nur mit der Condicionalpartikel ist κε im Arkadischen zu einer Einheit verwachsen, nach dem Relativum kennt der Dialekt bloss ἄν, zB. ὅτι ἂν ἀσκηθὲς ᾖ Inscr. sel. 1, 5. πὰρ ἂν (=πὰρ ἃ ἂν) λέγη hιεροθυτές 1, 7. Man darf darum nicht etwa daran denken in dem Komödienbruchstück, das uns beschäftigt, das überlieferte καν durch den Hinweis auf Arkadien zu verteidigen.

[2] Ich erinnere für die vom Ionisch-Attischen abweichende Setzung der Modalpartikel neben dem Optativ im Westgriechischen noch an den Optativ mit κα im Sinne des Präskripts in den elischen Rhetren: ἄρχοι δέ κα τοῖ. KZ. 35, 469 habe ich diese Ausdrucksweise mit dem russischen, aus dem idg. Optativ erwachsenen Imperativ + *-ka -ko* verglichen, habe aber damit keineswegs, wie mich allem Anscheine nach Brugmann Gr. Gr.[3] 506 Fussn. 1 verstanden hat, sagen wollen, dass der imperativische Gebrauch des Optativs aus der Ursprache stamme, sondern lediglich die etymologische Zusammenstellung der griechischen und der slavischen Partikel durch die Gleichartigkeit dieser Verwendung

Können wir in den besprochenen beiden Stücken der Ueberlieferung treu bleiben, so müssen wir bei dem Schlusswort unseres Citats in der Aenderung noch etwas über Bentley hinausgehen. ἑρμηνεύς und ἑρμηνεύω sind keine echt attischen Wörter. Von den Komikern braucht sie nur der Verfasser unserer Stelle, von den Rednern nur Antiphon, aber in den Tetralogien (B β 1 ἑρμηνεῦσαι), die älteren Inschriften kennen sie nicht. Sie stehen bei den drei Tragikern, und zwar bei Aischylos ἑρμηνεύς zweimal (Ag. 594. 1015, beide Male im Senar in der Wendung τορὸς ἑρμηνεύς, also 'Dolmetsch' wie bei Herodot), bei Sophokles ἑρμηνεύω einmal (Oed. C. 398 Senar), bei Euripides ἑρμηνεύς ἑρμηνεύω ἑρμήνευμα häufig, ferner bei Thukydides ἑρμηνεύω einmal 2, 60, 5, bei Platon beide sammt Ableitungen in Schriften aller Lebensalter oft, bei Xenophon desgleichen. Als gut ionisch werden sie erwiesen durch Herodot (ἑρμηνεύς 2, 125. 154. 3, 140. 4, 24) und Hippokrates (ἑρμηνεύω π. ἱερ. νούσ. 17 VI 392 L. π. διαίτ. 1, 4 VI 476 L. π. τέχν. 7 VI 12. 12 VI 26 L.[1]). Wie sie ins Attische gelangt sind, erhellt ausser durch diesen Thatbestand, aus dem jeder Kundige es ohnehin ablesen kann, noch besonders durch das Vorkommen von ἑρμηνεύς im Palamedes des 'Gorgias' 7: es ist die Sophistik-Rhetorik, die sie mit so manchen anderen die Sphäre geistiger Thätigkeit beschlagenden Ausdrücken in Athen eingeführt hat[2]). Nun kennen wir das Verbum auch für einen bestimmten Teil des 'dorischen' Sprachgebiets, die Argolis, durch eine der Heilinschriften aus Epidauros IG. IV 951, 88: καὶ τῶι δεσπόται ἡρμάνευσε τὰ πραχθέντα καὶ λεχθέντα (ὁ παῖς); es ist ein Zusammentreffen im Wortschatz zwischen Ionien und dem nordöstlichen Peloponnes, das sich in einer sehr beträchtlichen Anzahl von Fällen wiederholt und im Verein mit anderen sprach- und religionsgeschichtlichen Thatsachen die antike Tradition von der Herkunft der Ionier auch aus diesen

---

bekräftigen wollen. Ob die Construction als ganzes auf die Ursprache zurückgeht oder sich in den beiden Einzelsprachen selbständig aus einem wie immer gearteten proethnischen Keim entwickelt hat, habe ich absichtlich in der Schwebe gelassen.

[1] Diese Belege nach E. Fränkel Griech. Denominativa 252, der S. 217 die Verbreitung des Verbums in der älteren Litteratur im wesentlichen richtig umschreibt, ohne doch das entscheidende Wort zu ihrem Verständnis zu sprechen.

[2] Mehr Beispiele werden meine 'Beiträge zur griech. Wortforschung' bringen.

Gegenden bestätigt[1]). Da unser Bruchstück in τᾶς sehr deutlich dorisches Lautgewand zur Schau trägt, so werden wir nicht umhin können ihm auch ἑρμάνευε zu geben. Dass es bei Pindar Ol. 2, 153 ἐς δὲ τὸ πὰν ἑρμηνέων χατίζει heisst, verschlägt nichts; insbesondere seit dem Bacchylidesfund wissen wir ja, dass in der Chorlyrik die überlieferte Vertheilung von ᾱ und η sich keineswegs durchaus mit derjenigen des wirklich gesprochenen Dorisch deckt. Bei Pindar steht auf der einen Seite mit hyperdorischem ᾱ ἁσύχιμος Ol. 2, 32. ἅμερος Ol. 13, 2 u. ö., auf der anderen mit ionischem η Μήδ(ει)οι P. 1, 78. νήποινος P. 9, 58. νήπιος P. 3, 82 und wahrscheinlich 'Αλκμήνα P. 4, 172 u. ö.[2]).

ἑρμάνευε ist unter den wenigen Worten, aus denen das Fragment der Πόλεις überhaupt besteht, nicht das einzige, das dem Attischen fremd, dem Ionischen ganz geläufig ist. Dasselbe gilt von ἀμπερέως[3]). Es ist unbegreiflich, wie Kock noch im Jahre 1880 die Behauptung van Herwerdens, dies sei kein griechisches Wort, hat wiederholen können, eine Behauptung ausgesprochen in einer Zeit (1855), als wenigstens der klassischen Philologie das Verständniss für das Wesen der Tmesis noch nicht

[1] Auch für diese Sätze wird das genannte Buch die Beweise liefern. — Man könnte mit der Möglichkeit rechnen, dass ἑρμανεύειν in die Sprache der epidaurischen Inschrift, die wahrscheinlich der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts angehört, durch Uebernahme aus dem Ionischen, richtiger der sich ausbildenden Koine, gekommen sei; das ist, von anderem abgesehen, schon darum unwahrscheinlich, weil es einfach 'berichten, erzählen' besagt, also eine Bedeutung zeigt, die weder im Ionischen noch in der Koine vorkommt.

[2] Auf die Frage, was von diesen η der Ueberlieferung, dh. den Alexandrinern, was dem Dichter selbst zur Last fällt, gehe ich hier nicht ein. Nicht abschliessend ist die Behandlung dieser Dinge in O. Schröders Prolegomena zur Pindarausgabe S. 17 ff. Für ἅμερος zB. sträubt sich Schröder hyperdorisches ᾱ anzuerkennen, weil ihm die drei von mir KZ. 32, 148 beigebrachten Belege für gemeingriechisches η in diesem Worte nicht beweiskräftig erscheinen Schon als sein Pindar gedruckt war (1900), war ein vierter in die Oeffentlichkeit gelangt, der jeden Zweifel niederschlägt: eine archaische Inschrift aus dem arkadischen Lusoi Stzber. d. Münch. Akad. Phil. Kl. 1899, 566=Oesterr. Jhefte 4, 1901, 83 N. 15 lautet τᾶς 'Αρτάμιτος ἀποβόμιον τᾶς hεμέρας (ἀποβώμιον erklärt von v. Wilamowitz Griech. Tragödien III 1906 S. 61 f).

[3] Das überlieferte διαμπερέως liesse sich nur unter der Voraussetzung halten, dass der Dichter es mit halbvokalischem ι gemessen habe. Dazu wird man sich nicht leicht entschliessen.

aufgegangen war. Wenn bei Homer 33 Mal διαμπερές, aber daneben 3 Mal (Λ 377. Ρ 309. φ 422) διὰ δ' ἀμπερές steht, so bedeutet das, dass διά zunächst zu dem ursprünglich selbständigen ἀμπερές als freie Verstärkung, die den Begriff des 'durch und durch' noch schärfer hervorhebt, hinzugesetzt und erst nachträglich mit ihm verschmolzen ist. In der That überliefert ja Hesych ἀμπερέως· διαμπάξ und ist ἀμπερής das ganz normale Adjectivum zu ἀναπείρω (hom. ἀμπείραντες Β 426, megar. ἀμπεπαρμένον Ach. 796) 'durchbohren, anspiessen' wie etwa ἐντενές 'angespannt' Ap. Rhod. 2, 933 zu ἐντείνω. Es besagt, mit und ohne διά, 'durchbohrend, durch und durch gehend' zunächst in rein örtlichem Sinne, dann 'durchgängig, ununterbrochen, ganz und gar' modal und zeitlich, all das schon bei Homer, endlich 'durchdringend, vernehmlich, laut und deutlich' von der Stimme an unserer Stelle; man vergleiche mit genau derselben Grundbedeutung und Sinnesentfaltung τορός τορῶς. Es begegnen aber διαμπερής -ές -έως ausser im Epos und davon unmittelbar abhängiger Litteratur (Empedokles 17, 6 D. u. ö. Solon 13, 27. B.[4] Nic. Ther. 495) nur bei Ioniern (Hippokrates π. ἀγμ. 22 II 79, 22 K. γυναικ. 2, 125 VIII 268, 12 L. [an diesen beiden Stellen des Adjectiv]. π. νούσ. 2, 62 VII 96, 10. π. ἐντ. παθ. 8 VII 186, 8), bei Tragikern (Aisch. Cho. 368 Lied. Soph. Phil. 791 Dialog) und bei solchen Attikern, die Ionisches einmischen (Xen. An. 4, 1, 18. 7, 8, 14. Plat. Phaed. 111 E in einem μῦθος von der Beschaffenheit der Erde, der seine Quellen wohl in der ionischen Naturwissenschaft hat. Rep. X 616 D. E in einer Unterweltsvision, die auch sonst ionische Ausdrücke bietet). Bei Komikern und Rednern fehlen sie[1].

---

[1] διαμπερής widerlegt im Verein mit ion. ἀρριχᾶσθαι (Hipponax Aristoteles) 'emporklettern' aus *ἀν-ριχᾶσθαι gegenüber att. ἀναρ'ρ)ιχᾶσθαι (Idg. Forsch. 13, 132 ff.) die Meinung Kretschmers Glotta 1, 52, die Apokope in Herodots ἄμπωτις ἀμβώσας ἀμβολάδην ua. sei nicht echt ionisch. — Mit διαμπερές vergleicht sich aufs nächste δι-αμ-πάξ 'durch und durch' zu ἀναπηγνύναι 'anstecken, anspiessen', πάσσαλος usw. Auch dies Adverb, über dessen Bildungsweise Meister Herodas 748 gehandelt hat, kommt in älterer Zeit nur bei den Tragikern (Aisch. Prom. 65 στέρνων διαμπὰξ πασσάλευε. Suppl. 531. 912 τῶνδ' ἐφήλωται τορῶς γόμφος διαμπάξ. Eur. Bacch. 993. 1013 [beidemal in Chören]) und bei Xenophon (Hell. 7, 4, 23) vor. In jüngeren Zeitläuften haben es nicht bloss Arrian und Lukian oft, sondern auch die Geoponica (9, 8) und Hesych zur Erklärung von ἀμπερέως, es scheint also volksthüm-

Endlich πινακίς geht dem attischen Schriftthum völlig ab; Litteratur und Inschriften kennen ausser πίναξ selbst nur πινάκιον πινακίσκος πινακίσκιον. Dagegen erweist sich die Bildung auf -ίς als peloponnesisch durch die Hesychglosse πινακίρ· πινακίσκος, die ihr Endrhotazismus als lakonisch oder eleisch — die alten Bronzen von Olympia 2, 9. 27, 4 nennen sich selbst πίναξ — kennzeichnet. Später ist sie in der Koine üblich. Hier ist der älteste Zeuge Machon ὁ κωμωιδιοποιὸς ὁ Κορίνθιος μὲν ἢ Σικυώνιος γενόμενος, ἐν Ἀλεξανδρείαι δὲ . . καταβιοὺς καὶ διδάσκαλος γενόμενος τῶν κατὰ κωμωιδίαν μερῶν Ἀριστοφάνους τοῦ γραμματικοῦ (Athen. VI 241 F); in einem der langen Auszüge, die Athenaeus aus seinen in iambischen Trimetern abgefassten Χρεῖαι, das sind Histörchen aus der Chronique scandaleuse, giebt, steht XIII 582 C der Vers: πινακίδα καὶ γραφεῖον ἐξηρτημένον. Weiter findet sich πινακίς in Symmachos' Uebersetzung von Ezechiel 9, 11, wo die Septuaginta ζώνη σαπφείρου, andere Uebersetzer κάστυ γραμματέως oder μελανοδοχεῖον γραμματέως (Field Origenis Hexapla 2, 792), die Vulgata atramentarium scribae, das Original nach Siegfrieds Wiedergabe in der unter Kautzsch' Leitung erschienenen Uebersetzung des A. T. [2] 572 'Schreibzeug' haben, und ἐπὶ τῆς πινακίδος als Titel ('Sekretär'?) in Inschriften aus Pantikapaion I. P. Eux. II 131. 49 [1], 7 (danach auch 29 B 29 von Latyšev ergänzt). Diese Belege zeigen, dass auch Plutarch (Mor. 47 E. Tib. Gracch. 6) und Epiktet (Diss. 1, 10, 5) das Wort der Sprache des Lebens entlehnt haben. Ob Machon es aus seiner Heimat oder aus Alexandria kannte, mag dahinstehen [1]; jedenfalls ist es in die Gemeinsprache schwerlich aus dem Peloponnes gelangt, sondern viel eher aus Ionien. Dazu stimmt, dass πινακίδιον, das Deminutiv von πινακίς, das ebenfalls der Koine geläufig ist (Lucas 1, 63. Symmachos Ezech. 9, 2

liches Koinewort gewesen zu sein. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir auch als seine Heimat Ionien ansprechen.

[1] Ich will doch nicht unterlassen anzumerken, dass derselbe Machon in den Χρεῖαι auch ἀναπείρω braucht (Ath. VIII 349 C μή ποτ' ἐπιβὰς κήρυκι τὸν πόδ' ἀναπαρῶ), das, abgesehen von Homer und der megarischen Stelle der Acharner (s. o.), wesentlich im Ionischen (Hdt. 4, 94. 103) und in der Koine (2. Macc. 12, 22 u. ö.) vorkommt. Aus der attischen Litteratur ist mir nur eine Belegstelle bekannt, Ar. Ach. 1007; sie ist nicht so beschaffen, dass sie attischen Charakter des Verbs zu bezweifeln gestattete. Aber freilich haben die Komiker sonst in dem Sinne 'an den Spiess stecken' ἀναπηγνύναι Eccl. 843. Alexis Fgm. 222, 10 II 379 K.

[Field 2, 790]. Epiktet 3, 22, 74; dazu Bekk. An. 288, 32 πινάκιον· . . . τὸ νῦν πινακίδιον τῶν κοινῶν γραμμάτων), zufrühest für uns nachweisbar ist im 6. Buche der Hippokratischen Epidemien V 344, 17 L. (dazu des Herausgebers Anmerkung) und bei Duris von Samos Plut. Eum. 1; wenn auch Antisthenes es braucht (Diog. Laert. 6, 3), so kann das bei diesem Sophisten und Hörer des Gorgias nicht Wunder nehmen.

Fassen wir zusammen. Die drei im Ionischen wiederkehrenden Wörter unseres Fragments weisen auf das Dorische des nordöstlichen Peloponnes. Dazu stimmt der Optativ mit κα. Desgleichen ἐς für ἐκ: wenn auch Megara und Korinth aller Wahrscheinlichkeit nach ausgeschlossen sind, so kennen wir es doch aus der Argolis. In dieser Landschaft werden wir also am ehesten die πόλις zu suchen haben, deren Redeweise die Verse veranschaulichen; doch will ich auch Kleonai, Phleius, Sikyon nicht verreden, solange nicht eine Inschrift uns belehrt hat, dass man an diesen Orten Ausgangs des 5. Jahrhunderts ebenfalls ἐκ sagte. Das ganze Bruchstück aber wird die neue Komikerausgabe in dieser Gestalt bringen müssen:

ἐς τᾶς πινακίδος δ' ἀμπερέως ὅτι κα λέγοι
τὰ γράμμαθ', ἑρμάνευε.

Bonn. Felix Solmsen.

ZUR KRITIK UND EXEGESE DER FRÖSCHE DES ARISTOPHANES

I

Die Vita des Aeschylus (Dind. poet. scen. p. 2, 25) weiss uns von seinen Dramen das Folgende zu berichten . . . ὥστε διὰ τὸ πλεονάζειν τῷ βάρει τῶν προσώπων κωμῳδεῖται παρὰ τῷ Ἀριστοφάνει· ἐν μὲν γὰρ τῇ Νιόβῃ ⟨Νιόβη⟩ ἕως τρίτου μέρους ἐπικαθημένη τῷ τάφῳ τῶν παίδων οὐδὲν φθέγγεται ἐγκεκαλυμμένη, ἐν δὲ τοῖς Ἕκτορος λύτροις (auch Φρύγες betitelt) Ἀχιλλεὺς ὁμοίως ἐγκεκαλυμμένος οὐ φθέγγεται πλὴν ἐν ἀρχαῖς ὀλίγα πρὸς Ἑρμῆν ἀμοιβαῖα. Wir haben hier ein Referat eines ausgezeichnet unterrichteten Zeugen vor uns, der so glücklich war, aus den damals noch erhaltenen Dramen zu schöpfen und sich nicht zu Vermuthungen zu flüchten brauchte. Den Werth seines Zeugnisses erhöht auch der Umstand nicht wenig, dass die beiden σιωπῶντα πρόσωπα in absteigender Stufe angeführt werden.

Stellen wir nun neben diesen einwandfreien Zeugen einen andern, um an seiner Mittheilung den Werth des ersteren in ein noch helleres Licht zu setzen. Das ist das Schol. des cod. Venet. zu Ran. 911 εἰκὸς τὸν ἐν τοῖς Φρυξὶν Ἀχιλλέα ἢ Ἕκτορος λύτροις ἢ τὸν ἐν Μυρμιδόσιν, ὃς μέχρι τριῶν ἡμερῶν οὐδὲν φθέγγεται.

Dieses Zeugniss — das erkennt man sofort — fällt weit ab gegen das erste. Sieht man ja doch sofort aus dem εἰκός, dass dasselbe mit Vermuthungen operiert. Unbegreiflich aber ist, dass die Neueren diesen Zeugen selbst in dieser ganz und gar unhaltbaren Form ins Feld führen, um auf seine Aussage die weitgehendsten Combinationen aufzubauen. Gelesen muss nämlich werden: εἰκὸς τὸν ἐν τοῖς Φρυξὶν Ἀχιλλέα ἢ Ἕκτορος λύτροις ⟨λέγειν τὸν ποιητήν⟩, οὐ τὸν ἐν Μυρμιδόσιν, ὃς μέχρι τριῶν ἡμερῶν οὐδὲν φθέγγεται; ὃς bezieht sich natürlich auf den

ersten Theil, durchaus unbedenklich, wenn man sich den zu erklärenden Text V. 911 ff. vor Augen hält. Dass aber μέχρι τριῶν ἡμερῶν absolut sinnlos ist und zu keinerlei Combinationen berechtigt, dürfte sofort einleuchten; denn hier handelt es sich um ein an einem Tage vor den Augen der Zuhörer sich abspielendes Stück, um eine Tragödie, und wir haben durchaus kein Recht, aus dem vollen Leben eines durch die Einheit der Zeit gebundenen Stückes uns etwa zu einer ῥῆσις zu flüchten. Das ist aber auch gar nicht nöthig; denn gegen die handschriftliche Autorität des Med. kommen diese Worte garnicht in betracht. Dindorf bemerkt aaO. 'τρίτου μέρους M, quod mature ab correctore aliquo interpolatum est. Nam apographa, ut videtur, omnia et editiones τρίτης ἡμέρας'. Daher dachte Dindorf auch sehr natürlich daran, in dem Schol. des Venetus für τριῶν ἡμερῶν entweder τριῶν μερῶν oder τρίτου μέρους zu schreiben, um beide Nachrichten mit einander in Uebereinstimmung zu bringen. Die Aenderung in τρίτης ἡμέρας stellte sich leicht und wie von selber ein, als die Mittheilung, weil vom Drama abgelöst, ganz unverständlich wurde. Mag das nun auf sich beruhen: eines ist sicher: ἕως τρίτου μέρους hat allein handschriftliches Gewicht und daran müssen wir festhalten, um nun zu der Besprechung von Ran. 923. 924 überzugehen

κᾆπειτ' ἐπειδὴ ταῦτα ληρήσειε καὶ τὸ δρᾶμα
ἤδη μεσοίη, ῥήματ' ἂν βόεια δώδεκ' εἶπεν
ὀφρῦς ἔχοντα καὶ λόφους κτλ.

Unsere Erklärer schweigen sich nun, wie gewöhnlich, über die Worte aus, und doch sind sie unsinnig. Der zuerst angeführte klassische Zeuge hat so nicht gelesen, sonst könnte er unmöglich von ἕως τρίτου μέρους sprechen, sondern er las, was allein Sinn gibt, nicht μεσοίη, sondern τελοίη.

Dieses Wort passt nun ausgezeichnet! Zunächst wird dadurch einmal der Vorwurf des Euripides noch potenzirt: also nachdem die Zuschauer so lange und so gespannt bis zum Schlusse gewartet hatten, kamen sie doch nicht auf ihre Rechnung — ein Dutzend 'Büffelworte': das war alles und sie zogen mit langen Nasen ab. Wir nehmen nun bei unserm Meister Aristophanes recht gern starke Dosen von Uebertreibungen mit in den Kauf: aber μεσοίη in der Mitte des Dramas — und δώδεκα ῥήματα βόεια vom Haupthelden gesprochen — und wohlgemerkt: nur von diesem kann die Rede hier sein — ist denn doch des Guten etwas zuviel. Es verdient ferner für das richtige τελοίη angeführt zu werden, dass da-

durch der Subjektswechsel vermieden wird 'und nachdem er regelmässig diesen Schwindel gemacht und das Stück bereits dem Schlusse zuführte — da liess er ein Dutzend Büffelworte sprechen'.

Wollen wir nun aber noch einen Augenblick bei den σιωπῶντα πρόσωπα des Meisters Aeschylus verweilen.

Es ist ein geradezu brillanter Einfall des Komikers, mit welchem Euripides im Präludium zum ἀγών debütirt V. 832 ff.

Dion. Αἰσχύλε, τί σιγᾷς; αἰσθάνει γὰρ τοῦ λόγου.
Eur. ἀποσεμνυνεῖται πρῶτον, ἅπερ ἑκάστοτε
ἐν ταῖς τραγῳδίαισιν ἐτερατεύετο.

Ein vornehmes Air will er sich damit (mit dem Schweigen) geben, genau derselbe 'Schwindel, den er regelmässig in seinen Stücken trieb'.

In der Folge ist nun aber sein Konkurrent doch so gnädig, dieses ἑκάστοτε auf zwei Stücke und zwei Personen zu beschränken 912

Ἀχιλλέα τιν'[1] ἢ Νιόβην τὸ πρόσωπον οὐχὶ δεικνύς.

Diese Beschränkung berechtigt uns zu folgenden unabweisbaren Schlüssen: Von diesem gefährlichen, aber äusserst wirksamen Bühnenmittel hat Aeschylus in Ganzen nur zweimal, aber in beiden Fällen bis zur äussersten Grenze des Zulässigen Gebrauch gemacht: das Publikum hat darüber ganz anders geurtheilt, als Aristophanes — Euripides, ihm hat gleich der erste Versuch ausnehmend gefallen — daher wagt Aeschylus eine Dublette.

Von theatralischem Gesichtspunkt aus betrachtet, versagt das Mittel seine Wirkung nie, und darum hat auch keiner der älteren griechischen Tragiker darauf verzichtet. Vor allem hat Aeschylus nun freilich in beschränkterem Maasse auch sonst noch mit unübertroffener Meisterschaft davon Gebrauch gemacht. Das können wir selbst heute noch controlliren. Es sei erinnert an das σιωπῶν πρόσωπον der Kassandra im Agamemnon 988 ff. Kirch. Man braucht diesen Sceneneingang gar nicht auf der Bühne gesehen zu haben, aus den Worten allein und dem hartnäckigen Schweigen der Seherin leuchtet die Bühnenwirksamkeit

---

[1] Ueber das τιν' möchte man doch auch gern ein Wörtchen lesen bei unsern Herrn Kommentatoren. Ja was heisst denn Ἀχιλλεύς τις, Νιόβη τις? 'Einen gewissen, sicheren Achilleus', wie Σωκράτης τις, eine gemeine und abscheuliche Bosheit. Man negirt gewissermassen die Kenntniss und Bekanntschaft mit einer hochbedeutenden Persönlichkeit, um diese als minderwerthig, unbedeutend und gleichgültig darzustellen.

dieses Eingangs strahlend hervor! Wie und mit welchen Gefühlen wird da das tausendköpfige Theaterpublikum ihr erstes Wort, ihre erste Eröffnung entgegennehmen! Nein! die Spannung auf den Moment und die volle und satte Herausarbeitung dieses Momentes ist dem Altmeister ganz unübertrefflich gelungen.

Und die andern? Die müssten von Theater- und Bühnenwirkungen wenig oder gar nichts verstanden haben, wenn sie auf dieses so wirksame Mittel ganz und gar verzichtet hätten. Aber auch kein Gedanke daran. Hier kommt uns zum Glück das Scholion Prom. 438 zu Hilfe: σιωπῶσι παρὰ ποιηταῖς τὰ πρόσωπα a) ἢ δι' αὐθάδειαν ὡς 'Αχιλλεὺς ἐν τοῖς Φρυξὶ Σοφοκλέους b) ἢ διὰ συμφορὰν ὡς ἡ Νιόβη παρ' Αἰσχύλῳ c) ἢ ὡς ὁ Ζεὺς παρὰ τῷ ποιητῇ (A 512) πρὸς τὴν τῆς Θέτιδος αἴτησιν. Es war kein glücklicher Einfall von Bergk Herm. 18, 481 den Namen Σοφοκλέους zu streichen, noch viel unglücklicher der Gedanke von Menagius, dem sogar Nauck fr. trag.[2] p. 50 Anm. zustimmt, dafür Αἰσχύλου zu schreiben; denn diese Aenderung wird ja durch das gleich darauf folgende παρ' Αἰσχύλῳ widerlegt. Aber diese Poetenliste dürfen wir überhaupt nicht beschneiden und dadurch die Zahl der Dichter verkleinern. Es ist hocherfreulich, den Sophokles, den Mann, der wie kaum ein zweiter die Bühnenwirksamkeit von Grund aus kannte und beherrschte und mit allen Mitteln darauf hin arbeitete, auf dieser Liste zu finden. Die Φρύγες des Aeschylus waren für ihn nicht vergeblich geschrieben und über die Bühne gegangen. Nun ist ja sklavische Nachahmung irgend eines seiner Vorgänger durchaus nicht Sache dieses grossen, festen und selbständigen Geistes — er geht seine eigenen Wege (cf. Schol. Aias 815)[1], und so war auch sein Achil-

[1] Für diese stolze und bewusste Selbständigkeit nur ein durchaus eindeutiges Beispiel: die Emporosscene im Philoktet. Philoktet hat hier die Meldung des Emporos von Odysseus vernommen 615

εὐθέως ὑπέσχετο
τὸν ἄνδρ' 'Αχαιοῖς τόνδε δηλώσειν ἄγων.
οἴοιτο μὲν μάλιστ' ἑκούσιον λαβών,
εἰ μὴ θέλοι δ', ἄκοντα· καὶ τούτων κάρα
τέμνειν ἐφεῖτο τῷ θέλοντι μὴ τυχών.

Darauf reagirt Philoktet 622

οἴμοι τάλας· ἦ κεῖνος, ἡ πᾶσα βλάβη,
ἔμ' εἰς 'Αχαιοὺς ὤμοσεν πείσας στελεῖν;
πεισθήσομαι γὰρ ὧδε κἀξ Ἅιδου θανὼν
πρὸς φῶς ἀνελθεῖν, ὥσπερ οὐκείνου πατήρ.

Und noch einmal gleich darauf ganz derselbe Gedanke 628 ff.

leus sicherlich sehr verschieden von dem seines Vorgängers; aber damit ist noch lange nicht ausgeschlossen, dass er wohl nicht bis zum Extrem, wie der Komiker hier von Aeschylus behauptet, aber doch bis zu einem gewissen Grade von diesem Kunstmittel Gebrauch machte. Und zwar nicht allein unter dem Zwang des Gesetzes, 'ne quarta loqui persona laboret', sondern als ganz eigenes und selbständiges Kunstmittel, wiewohl wir auch in ersterer Beziehung diese drückende Fessel zu seiner künstlerischen Gestaltung erhoben und durchgeführt sehen. Es sei erinnert an Trach. 304 ff., wo das aus diesem Grunde erfolgende Schweigen der Jole jeden mit dem μῦθος vertrauten Zuhörer tief ergreifen musste. Wie fein, wirkungs- und doch maassvoll sich Euripides dieses Mittels bedient, kann hier nicht weiter verfolgt werden. Doch hat Bergler in s. A. der Frösche bereits auf einige Scenen hingewiesen.

II

Es ist unsere erste und unerlässlichste Pflicht und kein Interpret sollte sich davon entbinden, den im ἀγών gegenseitig erhobenen Vorwürfen auf den Grund zu sehen, und wo möglich aus der komischen Hülle heraus den Kern herauszuschälen[1]. Dazu

---

οὐκ οὖν τάδ', ὦ παῖ, δεινά, τὸν Λαερτίου
ἔμ' ἐλπίσαι ποτ' ἂν λόγοισι μαλθακοῖς
πείσαντα δεῖξαι ζῶντ' ἐν Ἀργείοις μέσοις κτλ.

Die Wiederholung desselben Gedankens in so unmittelbarer Nähe und Folge und gerade in dieser Form πείσας, λόγοισι μαλθακοῖς muss doch jeden Leser auf das Höchste überraschen. Damit muss doch der Dichter eine bestimmte Absicht verfolgen. Gewiss und dies ist auch klar. Es ist nämlich nichts anderes als ein Urtheil, um nicht das Wort Kritik zu gebrauchen, über die σύστασις τῶν πραγμάτων seiner beiden Vorgänger Aeschylus und Euripides. Beide hatten in ihrer Komposition die πειθώ triumphiren lassen — πείσαντες ἤγαγον. Für den gerade entgegengesetzten Weg hat sich Sophokles entschieden und in seinem Philoktetes eine jener grossen und starren Felsennaturen gezeichnet, an denen alle Wellen und Wogen der Ueberredungskunst wirkungslos zerschellen.

[1] Ich habe einen ähnlichen Versuch gemacht in meiner Abhandlung zur Kritik und Exegese der Wolken (Sitzb. der Münchener Akad. philosoph.-philol. Cl. 1896 Heft II p. 221 ff), zum Theil an der Hand der alten Erklärer, denen Sokrates etwas zu bedeuten hatte. Und so möchte ich zu meiner Rechtfertigung hier noch einige Worte hinzufügen. Diese 'Hanswurstiade' der Wolken bedeutet nichts, gar nichts für jeden, der sich nur ein einziges Mal in seinem Leben mit der gewaltigen Bedeutung des Sokrates beschäftigt hat. Das ist nicht

reichen nun freilich manchmal unsere Mittel nicht aus. Aber da, wo die Möglichkeit geboten ist, darf diese wichtige Controlle niemals unterlassen werden. Das soll an einer Stelle gezeigt werden. Ran. 836 ff.

Eur. ἐγῷδα τοῦτον καὶ διέσκεμμαι πάλαι,
ἄνθρωπον ἀγριοποιόν, αὐθαδόστομον

Kock hat da glücklich 'den Kannibalendichter' geboren, Leeuwen hat sich in wunderschönem Latein darüber also vernehmen lassen 'heroes fingentem feros, inhumanos, silvis et montibus, quam huic vitae accommodatiores' — wirklich? Das soll in dem Ausdruck ἀγριοποιόν liegen? Das soll Euripides seinem Gegner vorgerückt haben? Mag er manchmal zu den stärksten Ausdrücken greifen, nie und nimmer konnte eine solche Vorstellung über die Gesamtproduktion des Aeschylus in ihm aufsteigen. Seine Originale hat sich doch Aeschylus wahrhaftig nicht in den Wäldern und Bergen gesucht. Nun klopfen wir einmal bei ihm selbst an und hören, wie Agam. 1383 ff. Kirchh. Klytaemnestra mit dem Beile vor der blutigen Leiche Agamemnons spricht:

παίω δέ νιν δίς · κἀν δυοῖν οἰμώγμασι
μεθῆκεν αὐτοῦ κῶλα · καὶ πεπτωκότι
τρίτην ἐπενδίδωμι, τοῦ κατὰ χθονὸς
Διὸς νεκρῶν σωτῆρος εὐκταίαν χάριν.
οὕτω τὸν αὑτοῦ θυμὸν ὀρυγάνει πεσὼν

ein Name, sondern eine Welt. Davon muss man allerdings einen Begriff und zwar einen recht lebendigen haben, ehe man sich zum Kritiker aufwirft. Es ist nun eine eigenthümliche Fügung des Schicksals, dass unsere älteste Quelle für Sokrates Aristophanes ist. Also ist es eine ganz unerlässliche Aufgabe der Wissenschaft, diesen ältesten Zeugen auf's Genaueste zu verhören, um womöglich einmal aus der komischen Hülle auf den Kern zu kommen, sodann aber auch und das ganz besonders, um zu erkennen, wie weit die Methode des Philosophen im 47. Jahre seines Lebens schon ausgebildet war und feststand. Für die Sokratik ist das die erste und wichtigste Etappe auf dem Weg der Forschung. Diesen Versuch nennt v. Holzinger in seinem Berichte Burs. und Iwan v. Müllers Jahresberichte 116. Bd. 'Faden spinnen'. Er mag mit meinen Resultaten nicht einverstanden sein — gut — dann muss er sie widerlegen. Aber den im ernstesten wissenschaftlichen Streben und aus den angegebenen Gründen gemachten Versuch in der Weise zu diskreditiren — dagegen erhebe ich Einsprache. Denn ein Spiel habe ich dort nicht getrieben, das konnte nur einem so erscheinen, der seinen Gesichtswinkel immer nur in eine Richtung und niemals in diese eingestellt hat.

κἀκφυσιῶν ὀξεῖαν αἵματος σφαγὴν
βάλλει μ' ἐρεμνῇ ψακάδι φοινίας δρόσου
χαίρουσαν οὐδὲν ἧσσον ἢ διοςδότῳ
γάνει σπορητὸς κάλυκος ἐν λοχεύμασιν.

Wer ist da nicht gleich bei der erstmaligen blossen Lektüre zurückgeschaudert und nun gar erst dazu noch die Deklamation und das Bühnenbild: dahinauf reicht nicht das furchtbare Wort der Elektra παῖσον, εἰ σθένεις, διπλῆν! Salome, Salome — rief mir einer meiner Zuhörer entgegen, als ich die Stelle mit der schönen Uebersetzung von Todt zum Vortrag brachte. Gewiss — das rein äusserliche Bild erinnert ja lebhaft daran — nur dass Aeschylus eben nicht pervers war und die 'gewaltig Wollenden' mit unbarmherziger Konsequenz auszeichnete bis zum letzten Strich, vor dem wir förmlich zurückprallen. Auf diese Höhe ist ihm keiner der späteren Dichter gefolgt und zwar in bewusster voller Absicht.

Wie gewaltig sticht und fällt das Abschlachten der Klytaemnestra bei ihnen ab, ein schuldiges aber wehrloses Opfer der Rache. Dem halte man nun gegenüber eine andere Zeichnung des Aeschylus Choeph. 887 von dieser Klytaemnestra.

δόλοις ὀλούμεθ', ὥσπερ οὖν ἐκτείναμεν·
δοίη τις ἀνδροκμῆτα πέλεκυν ὡς τάχος·
εἰδῶμεν εἰ νικῶμεν ἢ νικώμεθα.
ἐνταῦθα γὰρ δὴ τοῦδ' ἀφικόμην κακοῦ.

Also gross, heroisch gross bis zum letzten Atemzuge.

Da nun weder Sophokles noch Euripides, durchaus nicht etwa aus Furcht, eines Plagiates bezichtigt zu werden, oder etwa unter dem Zwange des καινοτομεῖν allein auch in ihrer anderen Produktion hierin ihm gefolgt sind, diese Linie nicht mehr eingehalten haben, so erkennt man daraus, dass sie eine solche Auszeichnung als ein ἄγριον — ein ὠμόν empfunden und sie darum aufgegeben haben. Im vollen Einklang mit dieser unserer Annahme steht nun auch das Bild der Entwicklung, das uns Aristoteles in seiner Poetik 1353^{b} 25 ff. in wenigen Strichen von der griechischen Tragödie gezeichnet hat.

Aber mit ἄγριον verbindet sich durchaus nicht bei den Griechen die Vorstellung und der Begriff von einer urweltlichen Unkultur, Barbarei und Rohheit, sondern wie Heindorf zu Platos Phaedon 81 A (Berlin 1810 vol. IV) gezeigt hat: ein Uebermaass, ein Ueberschäumen der Leidenschaft in Zorn und Liebe. Und in diesem Sinn ist der Begriff auch in die antike Aesthetik

übergegangen. Die Charaktere der Antigone und Elektra des Sophokles sind nur in diesem Sinn als ἄγρια ἤθη zu fassen. Cf. Schol. Elektra 328 ἐπίτηδες τοῖς ἀγρίοις ἤθεσιν ἀντιπαρατάττει πρᾷα.

Einen deckenden deutschen Ausdruck für ἀγριοποιός zu finden ist schwer, Kannibalendichter ist nach der von dem Begriff ἄγριος gegebenen Erörterung unzulässig. Hingegen legen die oben ausgeschriebenen furchtbaren Worte der Klytaemnestra den Gedanken nahe mit Droysen das Komma nach ἀγριοποιόν zu tilgen 'den ἀγριοποιός mit der trotzig vermessenen Rede'.

III

Aber auch sonst lohnt es sich, einen Blick in die uns erhaltenen Stücke des Aeschylus zu thun. Die gewissenhaften unter den alten Erklärern haben das mit dem besten Erfolg gethan, dabei freilich auch unterstützt von einem viel reicheren Materiale, als es uns heute vorliegt. Aber gerade diese viel besser fundirte Unterlage giebt den Aeusserungen und Urteilen derselben ihren grossen, ja geradezu unschätzbaren Wert. Das soll nun an den beiden folgenden Stellen gezeigt werden, die zum Theil schon in den Aristophanesstudien (Leipz. Teubner 1902) p. 188 zur Behandlung kamen.

Gegen die Gestaltung der διάνοια durch Aeschylus hat Euripides gar manches auf dem Herzen. So hören wir Ran. 928

ἀλλ' ἢ Σκαμάνδρους καὶ τάφρους κτλ.

Und noch einmal, viel deutlicher und schärfer Ran. 1056

ἢν οὖν σὺ λέγῃς Λυκαβηττοὺς
καὶ Παρνήθων ἡμῖν μεγέθη, τοῦτ' ἔστι τὰ χρηστὰ διδάσκειν.

An beiden Stellen hat die Exegese ganz falsche Wege eingeschlagen. Beginnen wir mit der letzteren, so ist die von einem thörichten Scholiasten gegebene, von Kock, wie v. Leeuwen wiederholte Erklärung 'verba immania ad montium instar exaggerata' falsch; denn hier handelt es sich absolut nicht um die λέξις, sondern, wie χρηστά zeigt, um den Inhalt, um die διάνοια; die letztere aber gegen Aeschylus auszuspielen hat Euripides ein volles Recht, vermöge der gesuchten und erstrebten Originalität seiner Gedanken, die ihn nicht immer in der Welt der Wirklichkeit festhält, sondern nicht selten in die höheren Regionen der philosophischen Gedankenwelt und der strittigen Probleme hinauftreibt. Klar ist ferner, dass die beiden hier genannten Heimatberge nur paradigmatisch gefasst den allgemeinen Begriff ὄρη repräsentiren sollen.

In ganz gleichem Sinne ist auch 928 nur exempli gratia

Σκαμάνδρους gebraucht. Darum haben die alten Erklärer ganz richtig gedeutet zu 928 χαρακτηριστικὸν καὶ τοῦτο, ὅτι πολὺς Αἰσχύλος ἐν τῷ ποταμοὺς καὶ ὄρη λέγειν, und zwar, wie man sieht Σαμάνδρους = ποταμοὺς und ὄρη = Lykabettos und Parnes. Die Bemerkung zu V. 928 darf man natürlich nicht so grob missverstehen, als ob der Scholiast auch die folgenden Worte τάφρους κτλ. damit habe treffen wollen. Die Erklärung bezieht sich eben nur auf das Lemma Σκαμάνδρους. Wer nun aber eine so durchaus zutreffende Erklärung mit 'nihili est' abweist, scheint wirklich noch keinen Blick in die Dramen des Aeschylus geworfen zu haben. Man vergleiche die πλάνη der Io im Prometheus, die Erzählung der Klytaemnestra von der Feuerpost u. a. und die fr. 196, 198, 199 N. [1].

IV.

So dürften uns auch an einer anderen Stelle die Alten und ein Blick in ein Drama des Euripides auf das Richtige führen Ran. 849 ff.

Aeschylus ruft dem Euripides zu

ὦ Κρητικὰς μὲν ξυλλέγων μονῳδίας,
γάμους δ' ἀνοσίους εἰσφέρων εἰς τὴν τέχνην

a) Mit ungeheurer Gelehrsamkeit hat Fritzsche hier glücklich 'die von den Kretern eingeführten Tanzarien' herausinterpretirt 'hyporchemata, quae qui canit, saltu vocem suam comitatur', und man ist ihm so ziemlich allgemein gefolgt. Also die Todsünde des Euripides war die, dass er diese neue Manier einführte und dem Aristophanes lag daran, dem hochverehrten Publikum zu zeigen, dass er hier nicht original war, und dass man die Originale dazu in Kreta zu suchen habe. Das Publikum hat dann jedenfalls auch mit grossem Danke quittirt.

Aber es ist so klar, wie das Sonnenlicht, dass jede Erklärung von vornherein falsch ist, die hier nicht das Wesentliche, den Inhalt betont, den Inhalt, der von Euripides geschaffen ganz genau in der Richtung liegt, wie die gleich erwähnten γάμοι ἀνόσιοι. Darüber kann man gar nicht streiten.

---

[1] Mit einiger Wahrscheinlichkeit hat man auch in neuerer Zeit auf die Quellen für die breiten geographischen Schilderungen des Aeschylus hingewiesen. Cf. Wecklein Kommentirte Ausgabe der Supplices S. 10 und Oscar Meiser Progr. von Speyer 1907 S. 22 f. Aeschylus hat am Ende sogar besser bestanden vor dem Tribunal der geograph. Wissenschaft, als Sophokles und Euripides. Auf die beiden letzteren sind Strabó wenigstens I 27 und Plinius 37, 2, 11 nicht gut zu sprechen. Cf. auch Rohde Psyche[1] p. 322 Anm. 2.

b) Und die Alten? 'Perperam veteres grammatici statuerunt ad locum aliquem Cressarum fabulae vel Cretensium (in qua Icari erat monodia) nunc alludi. Verum vidit Fritzsche'. So Leeuwen. Nun ist aus dem Rattenkönig des vorliegenden Scholions schwer klug zu werden. Darauf kommt aber hier auch gar nichts an, und wir verzichten darum darauf, es auszuschreiben. Aber allen diesen Stimmen aus dem Alterthum ist der eine kerngesunde Gedanke gemeinsam, dass hier eine Anspielung auf Euripideische Stücke vorliegt, deren Inhalt ganz konform mit dem folgenden Verse in sehr kühnen und gewagten erotischen Weisen sich bewegte. Für erotisch setzt er einfach Κρητικάς und übersetzt muss demnach werden 'der du Hurenarien zusammenstoppelst' (ξυλλέγων wie 1297 Ach. 398 Pax 830 = dichtest und komponirst = mit Mühe und Anstrengung).

Hören wir darüber nun den Euripides selbst in der geradezu klassisch schönen Stelle im Hippolytus 338 ff. wie Phaedra da ansetzt, ehe sich die letzte Offenbarung losringt von ihrer Zunge und ihrer Seele

Phaedr. ὦ τλῆμον, οἷον, μῆτερ, ἠράσθης ἔρον (Pasiphae)
Tr. ὃν ἔσχε ταύρου, τέκνον, ἢ τί φῄς τόδε;
Phaedr. σύ τ', ὦ τάλαιν' ὅμαιμε, Διονύσου δάμαρ (Ariadne)
Tr. τέκνον, τί πάσχεις; συγγόνους κακορροθεῖς.
Phaedr. τρίτη δ'ἐγὼ δύστηνος, ὡς ἀπόλλυμαι (Phaedra).

Also auf das Original, die Urquelle der ὑπορχήματα hinzuweisen hat gar keinen Zweck, wohl aber auf das klassische Land der Liebesverirrungen, das Euripides dreimal aufgesucht in seinen Dramen: Κρῆτες, Κρῆσσαι und im Hippolytus (zweimal). Besonders anstössige Monodien sind daraus aufgestochen worden, die sich heute unserer Kenntniss entziehen.

Hoffen darf ich doch wohl, dass ich nicht der einzige bin und bleibe, der diese Erklärung nicht mit perperam verurtheilt.

V.

Wollen und werden wir denn die ausgetretenen Pfade der üblichen Scheinexegese gar nicht verlassen? Da wäre doch wahrhaftig eine Umkehr sehr am Platze, nachdem in neuerer Zeit ganz andere Bahnen mit theilweise sogar glänzendem Erfolge eingeschlagen wurden. Dieser Stossseufzer ist doch wohl gerechtfertigt, wenn man die Erklärungen zu Ran. 838

ἔχοντ' ἀχάλινον, ἀκρατές, ἀθύρωτον στόμα

liest. Also hier sind wir so glücklich, bei den Neuesten zu lesen — natürlich aus älteren Ausgaben übernommen —: ἀχάλινος ist

ein Euripideisches Wort und zu ἀθύρωτος finden sich Anklänge bei Euripides! Grossartig! Aber damit wird man dem Gedanken des Komikers nicht gerecht. Vielmehr stellt die richtige Exegese dieses ἀγών eine doppelte Aufgabe: einmal heisst es aus dem oft reichlich fliessenden Strom der Worte den einfachen und eigentlichen Gedanken heraus zu finden, sodann aber auch und zwar mit heissem Bemühen die Frage nach der Berechtigung eines solchen Urtheils und einer solchen Kritik aufzuwerfen und nach Möglichkeit zu beantworten.

Wie kann es hier Euripides beifallen, wie kann er sich auch nur träumen lassen, eine solche Kritik an unserem verehrten Altmeister zu üben? Also was bedeuten zunächst die Worte?

Als erstes soll vorausgeschickt werden, dass sie mit αὐθαδόστομον (837) gar nichts zu thun haben, und erst recht scharf zu trennen sind von den folgenden Worten ἀπεριλάλητον κτλ. und eine einzige tadelnswerthe Gewohnheit des Aeschylus treffen wollen. Was ist nun das für ein verwerfliches ἰδίωμα? Das kann am besten mit den Worten des Favorinus bei Gellius I, 17 gesagt werden, der über ἀχάλινα στόματα κτλ. der Bacchen 385 also sich ausspricht 'non de his tantum factos accipi debere, qui impia aut inlicita dicerent, sed vel maxime de hominibus quoque posse dici stulta et immodica blaterantibus, quorum lingua tam prodiga infrenisque sit, ut fluat semper et aestuet conluvione verborum taeterrima etc.', und § 19 wird diese Eigenschaft loquacitas genannt. Gewiss — ganz so böse hat es Euripides sicherlich nicht gemeint!

Aber woher nimmt er denn auch nur den Schein einer Berechtigung zu einer solchen Kritik?

Schlagen wir den Agamemnon auf und hören aus dem Munde der Klytaemnestra 859 ff.

νῦν, ταῦτα πάντα τλᾶσ' ἀπενθήτῳ φρενί,
λέγοιμ' ἂν ἄνδρα τόνδε τῶν σταθμῶν κύνα,
σωτῆρα ναὸς πρότονον, ὑψηλῆς στέγης
στῦλον ποδήρη, μονογενὲς τέκνον πατρί,
καὶ γῆν φανεῖσαν ναυτίλοις παρ' ἐλπίδα,
κάλλιστον ἦμαρ εἰσιδεῖν ἐκ χείματος,
ὁδοιπόρῳ διψῶντι πηγαῖον ῥέος.

cf. 584 ff. und Ran. 1123 ff.

Was Aeschylus mit einem solchen Ueberschwang gehäufter Bilder wollte, ist klar. Ebenso begreiflich ist es aber auch, dass spätere Dichter, insbesondere aber Stilkünstler von der Bedeutung

des Euripides dies als eine Verirrung und einen Abweg vom richtigen Maasse erkannten und ängstlich vermieden[1].

VI.

In dem grundlegenden Aufsatz von Moritz Haupt über die Illusionsfähigkeit und Illusionswilligkeit der Zuhörer der griechischen Dramen begegnet der Satz (Opuscula II, 460) 'Nihil fere fit in Graecorum tragoediis comoediisque, quin fieri simul indicetur oratione.' Die Richtigkeit des Satzes einmal zugegeben — für Ausnahmen bleibt ja die Möglichkeit offen durch fere — wie steht es nun aber mit Ankündigungen von Scenen, deren Durchführung in Wirklichkeit gar nicht erfolgt? So kündigt der θυρωρός Ran. 799 an

καὶ κανόνας ἐξοίσουσι καὶ πήχεις ἐπῶν
καὶ πλαίσια ξύμπτυκτα

und in 802

καὶ διαμέτρους καὶ σφῆνας.

Davon im Folgenden keine Spur, nur das V. 797 angekündigte τάλαντον sehen wir in Wirksamkeit. Also ist diese Scene etwa gar ausgefallen? Man sucht vergebens darüber Aufschluss bei den neueren Herausgebern des Stückes. Kann ein Ausfall nicht angenommen werden, was haben dann diese Worte eigentlich zu bedeuten? Diese Frage haben sich, wie es recht ist, die Alten vorgelegt und auch richtig beantwortet. Das Schol. dazu lautet τὸ δὲ ξύμπτυκτα πρὸς οὐδέν, ἀλλ'οἷον περιττὰ καὶ σοφά. τοῦτο δὲ πρὸς Εὐριπίδην. Die Antwort auf die von uns aufgeworfene Frage giebt uns dieses allerdings sehr stark verkürzte Schol., sobald man seinen ursprünglichen Wortlaut herstellt: τὰ δὲ ξύμπαντα πρὸς οὐδέν, ἀλλ' οἷον περιττὰ καὶ σοφά, τοῦτο δὲ πρὸς Εὐριπίδην. Der Erklärer will also sagen: im Folgenden wird keines der hier aufgezählten Instrumente in Anwendung gebracht. Demnach πρὸς οὐδέν; es soll nur damit die fein ab-

[1] An ἀπεριλάλητον scheitert jede Erklärung. Man erwartet einen Ausdruck, der dem Gegentheil des stolzen, wenn auch absichtlich verdrehten Wortes von Euripides entspricht V. 955 λαλεῖν ἐδίδαξα. Nach der Erklärung der Alten οὐκ εἰδότα λαλεῖν. So kann aber das Wort unmöglich gedeutet werden. Demnach haben wir folgende Vorwürfe festzustellen: mit αὐθαδόστομον, die trotzig vermessenen Worte, wie sie aaO. Klytaemnestra spricht, ein uferloses Uebermaass und unerträgliche Häufung der Worte und Ausdrücke, zuletzt das Unvermögen überhaupt, die Sprache in den Dialogpartien und ῥήσεις richtig zu gestalten — statt dessen ein leerer Bombast: κομποφακελορρήμονα.

gemessene Sprache des Euripides getroffen werden: 'als subtil und ausgeklügelt'. Aehnlich das Schol. bei Dübner 298a 37.

VII.

In ausgezeichneter Weise ist dem Komiker der II. Prolog in unserem Stücke gelungen, der Prolog zum ἀγών Ran. 756 ff.

Dass wir in der unmittelbar vorausgehenden Scene, die ἔξω τῆς ὑποθέσεως ist Ran. 738—755, die Travestie einer tragischen ἀναγνώρισις zu erkennen haben, wurde nachgewiesen Abhd. der bayr. Akad. der Wiss. I. Cl. XXII Bd. 1. Abth. p. 66 ff. An den letzten Ausruf

καὶ δὸς κύσαι καὐτὸς κύσον

schliessen sich nun die folgenden Worte an

καί μοι φράσον
πρὸς Διός, ὃς ἡμῖν ἐστιν ὁμομαστιγίας,
τίς οὗτος οὔνδον ἐστὶ θόρυβος χἠ βοὴ
χὼ λοιδορησμός;

Wie wir sehen werden, waren sie auch einmal ganz richtig erklärt worden und zwar von einem vortrefflichen Exegeten aus dem Alterthum, der gegen eine falsche Erklärung einen unwiderleglichen Einspruch erhob. Anders die Neuern. Sowohl Kock wie Leeuwen machen sich nämlich ein ganz anderes Bild von der Sache. Nachdem beide Sklaven sich gehörig abgeküsst, dringt der Lärm hinter der Scene an ihr Ohr und der eine reagirt nun darauf mit den Worten: καί μοι φράσον κτλ. Jawohl, wenn es Aristophanes nicht viel, viel besser gemacht hätte! Und das wollen wir jetzt zu zeigen versuchen. Bei den Tragikern leitet so ziemlich regelmässig die ἀναγνώρισις über zu einer bedeutenden und entscheidenden Aktion — genau so hier: der Sklave hat die Aufforderung zu einem echten und rechten kapitalen Streich auf der Zunge, wie sie ihren Herrn einen Hauptschabernack anthun können. Da wird er unterbrochen durch den Lärm von innen dh. auf gut deutsch: der Dichter, gezwungen den weiteren Gang der ἀναγνώρισις abzubrechen, lässt jetzt mit geschicktem Griff den Lärm einsetzen und so ist er glücklich zu Ende.

Dazu kommt ferner, dass

πρὸς Διός, ὃς ἡμῖν ἐστιν ὁμομαστιγίας

bei der gewöhnlichen auch im Alterthum vertretenen Erklärung sinnlos ist; denn fragen wir, was hat denn der Sklave für eine Veranlassung den Zeus mit ὁμομαστιγίας zu praediciren, wenn er den Lärm im Hause vernimmt? Vielmehr deutet der gewählte Ausdruck darauf hin, dass er einen Streich im Kopfe

wälzt, wo beiden möglicherweise auch die Peitsche winkt. Das hat denn auch der vernünftige alte Erklärer gemeint: οὐ γὰρ ὁρκίζει αὐτὸν κατὰ ⟨Διὸς μαστιγίου⟩ — (das natürlich nicht fehlen darf) — ἵνα εἴπῃ αὐτῷ περὶ τῆς ἔνδον βοῆς.

Aus diesem durchaus unwiderleglichen Grunde kann demnach die Erklärung und das Arrangement der Neueren nicht bestehen, und muss dem richtigen der Alten Platz machen: στικτέον ἐπὶ τοῦ μαστιγίας· μέλλων γὰρ αὐτοῦ πυνθάνεσθαι περί τινος πράγματος δουλικοῦ (einen Sklavenstreich) σιωπᾷ, ἀκούων ἔνδον γενομένου θορύβου περὶ οὗ καὶ ἑξῆς πυνθάνεται. Aus den oben mitgetheilten Worten οὐ γὰρ ὁρκίζει κτλ kann aber mit Sicherheit geschlossen werden, dass sie der Einspruch gegen die verworfene und zu verwerfende Erklärung sind, die also auch schon im Alterthum gespukt haben muss.

Eine solche Ordnung des Spieles erfordert aber auch das volle Leben der Bühne und des Theaters. Eine ganz ähnliche Form des Arrangements dürfte wohl schwerlich in der griechischen Tragödie sich finden lassen.

VIII

Man hat bekanntlich in neuerer Zeit versucht (cf. Philolog. LXV S. 70) die hämische Kritik, welche Euripides in seiner Elektra an Aeschylus geübt, aus dem Texte zu entfernen. Der an sich ja löbliche Versuch kann aus den dort angeführten Gründen nicht bestehen. Wir können dagegen aber heute noch eine weitere Instanz ins Feld führen, nämlich Ran. 826 ff., wo es von der λίσφη γλῶττα des Euripides heisst

φθονεροὺς κινοῦσα χαλινοὺς
ῥήματα δαιομένη καταλεπτολογήσει κτλ.

Diese Worte haben sicher einen weiteren Bezug als den auf den gegenwärtigen ἀγών, wo der φθόνος nur auf den dem Aeschylus zuerkannten Prinzipat in der Tragödie gedeutet werden könnte. Vielmehr dürfen wir mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen, dass in dieser Strophe überhaupt ein Hieb geführt wird gegen die Stimme der Kritik, wie sie Euripides viel öfter vielleicht, als wir heute wissen und konstatiren können, in seinen Dramen gegen seine Konkurrenten hören liess, der nun freilich willkürlich das Motiv des φθόνος untergeschoben wird.

IX

Der Chor fordert die beiden Dichter auf Ran. 905 ff.
ἀλλ' ὡς τάχιστα χρὴ λέγειν. οὕτω δ' ὅπως ἐρεῖτον
ἀστεῖα καὶ μήτ' εἰκόνας μήθ' οἷ' ἂν ἄλλος εἴποι.

Ueber das εἰκόνας sollte und dürfte keiner der Erklärer hinweggehen, zumal schon Richards Classical Review XV auf Vesp. 1308 hingewiesen. Haben wir doch hierin eine glänzende Bestätigung der in den Aristophanesstudien p. 133 ff. dargelegten Sitte oder besser gesagt Unsitte der komischen Vergleiche, welche an unserer Stelle dann auch ganz richtig als das Gegentheil der ἀστεῖα bezeichnet werden.

X

Zu der Kritik der Prologe 1204 ff. sollen hier nur zwei Bemerkungen gemacht werden. Die Spitze der Polemik wurde von den Alten gut erfasst und festgelegt in den Worten: διαβάλλει τὴν ὁμοείδειαν τῶν εἰσβολῶν τῶν δραμάτων. Wir empfinden ja auch heute noch diese Monotonie. Aber mag Euripides gar manche Sünden gegen die Tragödie auf dem Gewissen haben, die wir schon so frei sind, uns von begeisterten Verehrern nicht in Vorzüge umdeuten zu lassen, von der Sünde ist er vollständig frei, wie das auch bei einem Stilkünstler von seiner Bedeutung nur erklärlich ist. Fasst man nämlich diese Prologe, als das was sie in Wirklichkeit sind als, um nach einem bezeichnenden Wort zu greifen, Theaterzettel und Programme zur Orientirung der Zuschauer (vgl. Abhdl. über litterarisch-ästhetische Bdstd. p. 58 ff. und Wecklein zu Phoen. V. 5), wo die durch grösstmöglichste Kürze zu erreichende σαφήνεια das Hauptgebot war, dann sind sie vollständig tadellos, und Euripides hat durchaus Recht daran gethan, hier allen Stilkünsten mit Absicht aus dem Wege zu gehen, weil diese Prologe ihm dramatisch gar nichts bedeuteten und in der Form den von ihm gewollten Zweck vollständig erfüllten.

Dass nun aber ein Euripides, der sein ganzes Leben lang unbekümmert um die Gunst oder Missgunst des Publikums seine eigenen Wege ging, durch Aenderungen oder gar Tilgungen des verspotteten Wortlautes auf den Spott des Komikers reagirt hätte, ist also auch aus dem angeführten Grunde undenkbar, trotz der Ueberlieferung, die wir zu Ran. 1206 lesen, welche Fritzsche auf diesen Abweg der Annahme einer Aenderung durch seinen Sohn oder Neffen aus dem angegebenen Motive verleitete. Dort lesen wir

Αἴγυπτος, ὡς ὁ πλεῖστος ἔσπαρται λόγος,
ξὺν παισὶ πεντήκοντα ναυτίλῳ πλάτῃ
Ἄργος κατασχών.

Dazu die Ueberlieferung, die ich gleich schreibe, wie sie gelesen werden muss (es liegt nämlich ein Doppelscholion vor)

I. ⟨οὐκ⟩ Ἀρχελάου αὕτη ἐστὶν ἡ ἀρχή, ὥς τινες ψευδῶς · οὐ γὰρ φέρεται νῦν Εὐριπίδου λόγος οὐδεὶς τοιοῦτος.

II. . . . . . . οὐ γάρ ἐστι, φησὶν Ἀρίσταρχος, τοῦ Ἀρχελάου, εἰ μὴ αὐτὸς μετέθηκεν ὕστερον, ὁ δὲ Ἀριστοφάνης τὸ ἐξ ἀρχῆς κείμενον εἶπε.

Wenn hier Aristarch auch die Annahme einer Aenderung durch Euripides selbst vertritt, so ist er doch weit davon entfernt, diese als eine Reaktion auf den Spott des Komikers zu betrachten. Am besten wird man mit Bergk annehmen, dass Aristophanes bei seiner Kritik die erste Ausgabe des Stückes vor Augen hatte, hingegen in die Bibliothek von Alexandria nur die spätere für die Aufführung in Pella bestimmte mit umgeändertem Prologe gekommen war.

XI

Die Erörterung von Dieterich bei Pauly-Wissowa über Aeschylus' mehrmaligen Aufenthalt in Sicilien schliesst mit den Worten Sp. 1068 'Jedenfalls sind alte und neuere Erörterungen über Motive der Abreise des Aeschylus als werthlos zu beseitigen.' Ja, die Motive mögen wir ablehnen, aber über das Factum einer Feindschaft und einer Verstimmung gegen sein Volk kommen wir nicht weg. Dazu zwingt die richtige Exegese von Ran. 807

οὔτε γὰρ Ἀθηναίοισι συνέβαιν' Αἰσχύλος,

die Uebersetzung 'konnte sich nicht einigen' (Kock) kann nicht bestehen. Auch die Glossirungen: οὐκ ἤρεσκεν, οὐκ ἔχαιρεν, οὐκ ἀπεδέχετο bringen uns nicht einen Schritt weiter. Es kann einzig und allein nur heissen 'denn weder stand Aeschylus mit den Athenern auf gutem Fuss' etc. An eine Proposition und Ablehnung von Bedingungen oder anderes derart darf auf keinen Fall gedacht werden. Die in diesem Fall einzig möglichen und gegebenen Richter scheiden aus, nicht weil sie inferior in der κρίσις ποιημάτων, sondern weil sie mit Aeschylus verfeindet sind. Richtig war diese einzig mögliche Deutung in einem Schol. des Venetus gegeben, wo wir heute lesen ὡς φαύλων περὶ τὰς κρίσεις (so muss statt ἀποκρίσεις geschrieben werden) ὄντων οὐκ ἐστοίχησεν. Das ist wie das folgende zeigt

λῆρόν τε τἄλλ' ἡγεῖτο τοῦ γνῶναι πέρι
φύσεις ποιητῶν

absoluter Nonsens, sicherlich nicht durch die Schuld des alten Erklärers, sondern durch die des Kopisten, der hier einen kräftigen

Schnitt gemacht hat; ursprünglich wird dagestanden sein: ⟨οὐχ ὡς⟩ φαύλων περὶ τὰς κρίσεις ὄντων οὐκ ἐστοίχησεν, ⟨ἀλλ' ὅτι . . . .⟩. Damit ist aber die Erzählung bei Plut. Kimon 8 noch lange nicht abgethan: denn Aristophanes zeugt durchaus nicht gegen sie. So und nicht anders musste eben der Komiker die Sache darstellen; das Kunstverständniss und das Kunsturtheil seiner athenischen Zuhörer musste vollständig intakt gelassen werden. Also ist jeder Gedanke nach dieser Richtung verpönt. Ausgeschlossen ist er aber auch aus dem Grunde, weil auch der leiseste Hauch einer Verstimmung des Aeschylus gegen Sophokles oder umgekehrt wegen erfahrener Zurücksetzung sich bei der Darstellung, wie wir sie 786 ff. lesen, von selbst verbot. Dass er aber auch die Feindschaft und die Verstimmung gegen sein Volk aus andern Gründen als solchen, die auf dem Gebiete der κρίσις ποιημάτων liegen, rein aus der Luft gegriffen, daran zu glauben wird schwer, ja unmöglich.

XII

Zu dem wegwerfenden Urtheil über Phrynichus Ran. 908 ff.

οἵοις τε τοὺς θεατὰς
ἐξηπάτα, μωροὺς λαβὼν παρὰ Φρυνίχῳ τραφέντας

liest man folgendes Schol.: τοῦτον ἐπαινοῦσιν εἰς τὴν μελοποιίαν, νυνὶ δὲ ὡς ἀφελοῦς (simplex) ὄντος αὐτοῦ μνημονεύει. So steht noch bei Rutherford zu lesen. Sieht man aber, wie unser Komiker die mit Tanz verbundene μελοποιία des Phrynichus feiert, Vesp. 220, 269, 1524. Av. 750 (ἀεὶ φέρων γλυκεῖαν ᾠδάν), so findet man sofort das Richtige: τοῦτον ἐπαινεῖ . . . ., νυνὶ δὲ . . . . μνημονεύει. Die Verschiedenheit des Urtheils von Aristophanes allein soll damit festgelegt werden.

XIII

Nichts ist schwieriger, als in diesem ἀγών über die dem Sophokles von dem Komiker angewiesene Stellung in der Trias ins Reine zu kommen. Man möchte wünschen, dass er das von seinem Volk gefällte Urtheil, das in ihm den ersten Meister der Tragödie erblickte und verehrte, ratificirt hätte. Aber gerade die Interpretation der dahin zielenden Stelle ist mit fast unlösbaren Schwierigkeiten verknüpft.

Zunächst muss man sich einmal klar sein über das πλάσμα, dessen sich der Komiker über die Zeitenfolge des Todes der beiden jüngeren Tragiker bedient. Sophokles ist ja bekanntlich nach Euripides, wenn auch im gleichen Jahre gestorben. Aber diese Thatsache geht den Dichter gar nichts an und er braucht

sich durchaus nicht daran zu halten. Und das hat er auch nicht gethan. Sieht man sich nämlich 771 ff. und 786 ff. genauer an, so hat er die Zeitenfolge verrückt: Sophokles kam zuerst in die Unterwelt, nach ihm Euripides. Insbesondere lässt die scharfe Ausdeutung V. 790 νυνὶ δ' ἔμελλεν eine andere Annahme nicht zu.

Für die von uns hier berührte Frage sind vor allem entscheidend Ran. 788 ff. Aber auch Ran. 76 darf nicht übersehen werden. Dort fragt Herakles den Dionysos

εἶτ' οὐ Σοφοκλέα πρότερον ὄντ' Εὐριπίδου
μέλλεις ἀνάγειν, εἴπερ γ' ἐκεῖθεν δεῖ σ' ἄγειν;

Auf das Werthurtheil soll hier kein Gewicht gelegt werden, darauf kommt hier zunächst gar nichts an. Aber aus den Worten des kunstsinnigen Herakles müssen wir nothwendig einen Einwurf herauslesen, den sich der Dichter selber macht, dass er das Problem so und nicht anders gestellt hat. Auf den ἀγών zwischen Aeschylus und Euripides hinarbeitend musste Sophokles aus dem Spiele gelassen, musste er eliminirt werden. Die zwei Gründe, womit er 78 ff. sein Herz erleichtert über diesen Missgriff, wiegen gewiss nicht schwer. Aber damit hat er sich freie Bahn geschaffen zu dem glücklichen Gedanken der Gegenüberstellung von Aeschylus und Euripides und zwar in der Form eines ἀγών. παρ' ἄλληλα γὰρ τὰ ἐναντία μᾶλλον γνωρίζεται — meint Aristoteles.

Nachdem nun so Sophokles glücklich herausmanövrirt ist, kann man sich nicht genug wundern, dass der Dichter nochmals auf diesen Gedanken zurückkommt, ja es macht fast den Eindruck, als ob ihm seine Wahl des Aeschylus keine Ruhe liess Ran. 786 ff.

Xanth. κᾆπειτα πῶς
οὐ καὶ Σοφοκλέης ἀντελάβετο τοῦ θρόνου;
Θερ. μὰ Δί', οὐκ ἐκεῖνος, ἀλλ' ἔκυσε μὲν Αἰσχύλον,
ὅτε δὴ κατῆλθε, κἀνέβαλε τὴν δεξιάν
κἀκεῖνος ὑπεχώρησεν αὐτῷ τοῦ θρόνου. 790

In den folgenden Versen wird ihm sehr geschickt die Rolle des ἔφεδρος zugetheilt, der gegen Euripides in die Schranken tritt περὶ τῆς τέχνης, im Falle Aeschylus unterliegt. Aber was ist in den ausgeschriebenen Versen gesagt? Das nicht, was man erwartet. Wie ist besonders 790 erklärt worden? Wir wollen nur einige Erklärungsversuche näher ansehen.

a) Eine Streichung des Verses mit Halm und Kock verbietet sich aus dem einfachen Grunde, weil auf 787 οὐ — —

ἀντελάβετο τοῦ θρόνου unbedingt eine Antwort erfolgen muss und darum auch in diesem Verse gegeben war. Darüber kann man also gar nicht streiten.

b) Aber wie muss nun der Vers verstanden werden? Mit Bothe und Fritzsche u. a. 'Aeschylus sedem cessit Sophocli, sed hic non accepit'. Da wären wir nun glücklich wieder im gelobten Land der Ergänzungsexegese angelangt! Der ergänzte Gedanke müsste eben im Texte zum Ausdruck gekommen sein, er könnte ferner auch nicht durch den Aorist ausgedrückt werden, sondern es müsste mindestens ὑπεχώρει heissen, wenn auch π 42 dafür oder dagegen gar nichts beweist.

c) Das Non plus ultra von Geschmacklosigkeit hat nun aber der sonst gar nicht unverständige Kallistratus mit folgender Erklärung geleistet: Καλλίστρατος οὐχ ὡς παραδεδωκότος Αἰσχύλου τὸν θρόνον τῷ Σοφοκλεῖ, ἀλλ' ὡς παραδεδεγμένου αὐτὸν καὶ ὑποκεχωρηκότος „in sedem suam, quam satis amplam fuisse libenter credimus, eum recepit" meint Leeuwen. Also er räumte ihm einen Theil des θρόνος ein! Und zwar nicht auf der Lehne! Wenn wir nun unser Vorstellungsvermögen zu Rate ziehen und mitsprechen lassen, so sitzt Sophokles, der, wie oben gezeigt, ja früher in den Hades kam, vereint mit Aeschylus auf dem Thron — demnach muss Euripides doch ganz nothwendig mit beiden anbinden. Also diese Erklärung ist ganz ausgeschlossen.

Eine andere wissen wir aber auch nicht zu bieten, aus dem einfachen Grunde, weil wir den Text für korrupt halten. Man erwartet bei diesem Zusammenhang den einfachen und natürlichen Gedanken 'Sophokles küsste den Aeschylus, reichte ihm die Rechte und verzichtete freiwillig auf den Thron'. Daran würde sich dann in scharfer logischer Folge die schöne ihm übertragene Rolle im Folgenden anschliessen — und vor allem Aristophanes hätte sich und sein Gewissen über die unverdiente Eliminirung des Sophokles vollständig beruhigt, das Urtheil über ihn abgegeben, das er verdient.

XIV

Wir möchten diese Einzelbemerkungen schliessen mit einer Erörterung allgemeiner Natur, welche die in letzter Zeit über diesen ἀγών abgegebenen und weit auseinander gehenden Urtheile mehr als rechtfertigen. So ist bei Pauly-Wissowa unter Aeschylus zu lesen Sp. 1082 . . 'Es mag wenigstens hingewiesen werden auf die Charakteristik des Aeschylus in den Fröschen 914 ff., die

wichtiger ist als Alles, was später über Aeschylus geschrieben worden ist'.

Eine andere Stimme hat den ἀγών im Anschluss an Goethe einfach mit dem Schlagwort Hanswurstiade abgethan. Dabei hätten wir uns zu beruhigen, wenn wir Lust dazu verspürten. Wenn wir nun dasselbe Urtheil bei Pauly-Wissowa unter Euripides Sp. 1280 wiederholt sehen, so kann der Schluss nur dahin gezogen werden, dass Aristophanes für Aeschylus nicht bloss als ein einwandfreier, sondern geradezu als ein autoritativer Zeuge betrachtet, hingegen für Euripides abgelehnt werden muss.

Ene eingehendere Behandlung der Frage verbietet der hier gestattete Raum, aber davor kann nicht genug gewarnt werden, dass wir aus dem von Euripides gegen Aeschylus erhobenen Vorwurfe lauter von dem Komiker statuierte Vorzüge herauslesen, zu deren Höhe der inferiore und durch und durch missratene Epigone sich nicht aufschwingen konnte. Im Gegentheil. Gewiss nicht in allen, aber in vielen müssen wir die Herzensmeinung des Aristophanes selbst erkennen, der darüber mit Euripides vollständig eines Sinnes war. Dafür nur ein Beispiel.

Welche Vorwürfe über die λέξις des Aeschylus müssen wir in diesem ἀγών nicht wiederholt hören? cf. oben S. 352 Anm. Die Form dieser Vorwürfe entspricht ja wohl durchaus dem Komödienstil und darf also nicht auf die Goldwage gelegt werden, aber dass es mit ihrem Inhalt dem Komiker ernst war und er hier vollständig auf der Seite des Euripides steht, zeigt zur vollen Evidenz ein vielfach citirtes und durchaus eindeutiges Fragment.

Kratin hat dem Aristophanes zugerufen in einem seiner Stücke fr. 307 Ko.

τίς δὲ σύ; κομψός τις ἔροιτο θεατής.
ὑπολεπτολόγος, γνωμοδιώκτης, εὐριπιδαριστοφανίζων[1].

Aristophanes ist ihm die Antwort nicht schuldig geblieben. Sie lautet fr. 471 Ko.

χρῶμαι γὰρ αὐτοῦ τοῦ στόματος τῷ στρογγύλῳ,
τοὺς νοῦς δ' ἀγοραίους ἧττον ἢ κεῖνος ποιῶ.

Man sieht, soweit die Kürze des Fragmentes zu Schlüssen berechtigt, auf die andern von Kratin erhobenen Vorwürfe erhalten wir keine Antwort, aber seiner unvergleichlichen Meisterschaft in der Gestaltung der Sprache zollt er den Tribut der Anerken-

[1] Zur Erklärung sei auf die gelungene Auseinandersetzung von O. Crusius Philol. 55 (N. F. 9) S. 1 Anm. hingewiesen.

nung, und damit ist klar erwiesen, wie wir die diesbezüglichen Vorwürfe aufzufassen und zu deuten haben.

Der Hass hat dem Komiker auch sonst die Augen nicht so verblendet, dass er für Euripides überhaupt gar nichts übrig gehabt hätte.

Die Worte des Sklaven in den Rittern V. 18

πῶς ἂν οὖν ποτε
εἴποιμ' ἂν αὐτὸ δῆτα κομψευριπικῶς;

enthalten doch neben dem Spott, wenn man denn durchaus einen solchen darin finden will, eine Anerkennung der einzig gelungenen Scene im Hippolytus 345 ff.

Und so dürfte sich noch mancher andere Anklagepunkt des Euripides gegen Aeschylus der genaueren Betrachtung als die intima Aristophanis sententia ergeben.

Doch wir wollen uns hier einer viel wichtigeren Frage zuwenden. Sie betrifft das Ziel und den Zweck, welche der Komiker hier der Kunst überhaupt und besonders der tragischen zuweist. Seine Auffassung hat, wie bekannt, bei der Erörterung der aristotelischen κάθαρσις eine grosse Rolle gespielt.

Leonhard Spengel hat in seiner Abhandlung 'Ueber die κάθαρσις τῶν παθημάτων' (Abhd. d. k. bayer. Akad. d. W. I. Cl. IX. Bd. 1. Abth. p. 46 ff.), sogar unsern Aristophanes als Hauptzeugen gegen Bernays ausgespielt 'und ... wer war wohl weiter davon entfernt, das Theater zu einem Filialinstitut der Kirche zu machen, als Aristophanes? Was aber lässt er den Aeschylus und Euripides sagen? Es ist das höchste Gesetz Ran. 1019 ff. und Euripides selbst spricht sich über den Zweck ganz unzweideutig dahin aus

δεξιότητος καὶ νουθεσίας, ὅτι βελτίους τε ποιοῦμεν
τοὺς ἀνθρώπους ἐν ταῖς πόλεσιν.'

Spengel hätte noch weiter anführen sollen aus dem Munde des Aeschylus 1053 ff.

ἀλλ' ἀποκρύπτειν χρὴ τὸ πονηρὸν τόν γε ποιητὴν
καὶ μὴ παράγειν μηδὲ διδάσκειν, τοῖς μὲν γὰρ παιδαρίοισιν
ἔστι διδάσκαλος, ὅστις φράζει, τοῖς ἡβῶσιν δὲ ποιηταί.

Damit wäre wohl, sollte man meinen, für alle Einsichtigen die Sache abgemacht und die Auffassung der κάθαρσις im Sinne Spengels gegen Bernays entschieden, zweifellos, wenn Aristophanes

nicht ein falscher Zeuge wäre, was wir im Folgenden zu erweisen suchen werden.

Wie vor allem die Nachprüfung Vahlen's in den Symbola Bonnensia p. 180 ff. gezeigt hat, lassen sich die aristotelischen Worte philologisch nicht anders interpretiren, als im Sinne von Bernays[1].

Und trotzdem hat Aristoteles die sittliche Wirkung der Tragödie ebenso wenig abgesprochen, wie irgend einer der Griechen.

Wenn nämlich Aristoteles in seinem durchaus einwandfreien und hoch anzuerkennenden induktiven Verfahren aus den Hunderten ihm vorliegender griechischer Tragödien — natürlich den guten — und aus den vielen von ihm geschauten ganz richtig die Lehre vom ἔλεος und φόβος herauslas und heraussah, genau so, wie das heute jeder Vernünftige thun müsste bei guten griechischen Tragödien, der den gemeinsamen Grundzug dieser guten Tragödien auf eine richtige Formel bringen wollte — wenn ihm also in diesem Punkte das Richtige zu erkennen, richtig zu abstrahiren und richtig zu formuliren gelungen ist, dann müsste es doch mit argen Dingen zugegangen sein, Aristoteles müsste förmlich mit Blindheit geschlagen gewesen sein, wenn er das nicht herauslas und heraussah, was auch heute noch in so mächtigen Tönen, in so erschütternden Handlungen an unser Herz greift und unsere Gedanken in eine andere Welt zwingt. Dafür sollte Aristoteles kein Auge und kein Ohr gehabt haben? Eine solche Annahme ist undenkbar und ausgeschlossen.

Fehlt es uns doch auch nicht an einem positiven Beweise für unsere Behauptung, das eine natürlich vorausgesetzt, dass Proclus in seinem Kommentar zu Platons Politeia p. 49 Kroll die aristotelische Ansicht richtig wiedergiebt: τὸ δὲ δεύτερον (sc. πρόβλημα) τοῦτο δὴ ἦν, τραγῳδίαν ἐκβάλλεσθαι καὶ κωμῳδίαν ἀτόπως, εἴπερ διὰ τούτων δυνατὸν ἐμμέτρως ἀποπιμπλάναι τὰ πάθη καὶ ἀποπλήσαντας ἐνεργὰ πρὸς τὴν παιδείαν ἔχειν τὸ πεπονηκὸς αὐτῶν θεραπεύσαντας. Man giebt den letzten Theil am besten mit der Uebersetzung von Bernays wieder zwei Abhdl. p. 47: 'Da man ja durch diese Dichtungen die Affekte maassvoll befriedigen und nach gewährter Be-

[1] Ueber die Weiterbildung oder Variation dieser Auffassung — anders wird man kaum den Versuch nennen können — von F. Knoke 'Begriff der Tragödie nach Aristoteles' (Berlin Weidmann 1906) soll in einem anderen Zusammenhang gehandelt werden.

friedigung an ihnen kräftige Mittel zur sittlichen Bildung haben kann, nachdem ihre Beschwerlichkeit geheilt worden.'

Zur Erklärung dieses wichtigen Satzes dürfte es sich empfehlen, einen anderen aus der Rhetorik 1418a 12 heranzuziehen: ὅταν πάθος ποιῇς, μὴ λέγε ἐνθύμημα· ἢ γὰρ ἐκκρούσει τὸ πάθος ἢ μάτην εἰρημένον ἔσται. ἐκκρούουσι γὰρ αἱ κινήσεις ἀλλήλας αἱ ἅμα καὶ ἢ ἀφανίζουσιν ἢ ἀσθενεῖς ποιοῦσιν. 'Wenn man einen Affekt erregen will, bringe man kein ἐνθύμημα vor, (vermeide man einen Appell an den Verstand); denn entweder wird dieses den Affekt verdrängen oder nutzlos verschwendet sein; denn (verschiedene) gleichzeitige Bewegungen verdrängen einander und heben entweder einander auf oder schwächen sich gegenseitig.'

Dieser Satz dürfte uns auf den richtigen Weg führen, um über die Ansicht des Philosophen ins Klare zu kommen.

Zunächst dürfte das τὸ πεπονηκὸς αὐτῶν θεραπεύσαντας die beste Erklärung abgeben für das bekannte κουφισθῆναι μεθ' ἡδονῆς.

Die Deutung, der für unsere Erörterung in Frage kommenden Worte καὶ ἀποπλήσαντας (τὰ πάθη) ἐνεργὰ πρὸς παιδείαν ἔχειν wird dahin festgestellt werden dürfen:

a) Die Einwirkung nach der sittlich didaktischen Seite vollzieht sich erst nach gewährter Befriedigung der Affekte, nach der Rückkehr der Zuhörer in den normalen, ein ruhiges und richtiges Urtheil ermöglichenden und begünstigenden Seelenzustand, wo die Hindernisse für die Einkehr in sich selbst weggeräumt sind, ganz so, wie wir heute erst nach der Lektüre[1] einer erschütternden Tragödie oder nach dem Anschauen eines fortlaufenden und ohne Pausen sich abwickelnden Spieles, also nicht im Banne eines überwältigenden Eindruckes, sondern erst, nachdem wir aus dem Banne gelöst, also erst am Schlusse die Hauptfragen an uns richten und Antwort suchen auf solche Fragen, die nicht in der Sphäre des rein Aesthetischen liegend, durch das Ganze in uns wachgerufen und angeregt wurden.

b) Aber die Analogie mit dem modernen Drama, vorausgesetzt natürlich, dass sich dasselbe ohne die leidigen Pausen abspielen würde, kann hier sehr leicht irre führen, da es keine Ruhepunkte hat. Ganz anders die griechische Tragödie. In ihr kann doch auch schon im Drama selbst die Reflexion wirksam werden,

[1] Für das griechische Massenpublikum darf an nachträgliche Lektüre aus bekannten Gründen auch nicht im entferntesten gedacht werden.

die wir hier von Aristoteles an den Schluss gesetzt sehen zB. in OT. ἔρρει τὰ θεῖα und ἰὼ γενεαὶ βροτῶν etc., weil eben durch das Vorhandensein des Chores natürliche Ruhepunkte gegeben sind.

Gewiss! Aber in dem angezogenen Stasimon 863 ff. ist das ἀποπλήρωμα τῶν παθῶν durchaus noch nicht perfekt geworden! Wenn die Zuschauer auch in der Seelenstimmung sind, eine solche Reflexion an der Stelle in sich aufzunehmen, aber mächtiger hat doch auch ein anderes Gefühl sie ergriffen und das ist das Gefühl der Spannung auf den im Stasimon selbst angekündigten Weitergang des Spieles — sie sind frei für die Reflexion, aber noch lange nicht ganz frei.

Bei dem andern Stasimon 1186 ff. ἰὼ γενεαὶ βροτῶν ist zwar die Spannung vollständig gelöst. Aber der ἔλεος hat gerade jetzt die Zuschauer übermächtig ergriffen, und unter diesem Eindruck und, um ihn noch zu steigern, stimmt der Chor das ergreifende Lied an, und alle machen wohl mit Leichtigkeit den Schritt mit in das Gebiet der nur im Anfang angeschlagenen Reflexion, die in einen so einfachen und jedem naheliegenden Gedanken ausmündet. Und so wird man diese Erscheinung noch mehrfach beobachten und belegen können.

Die letzten und grössten Fragen in der Mitte des Stückes gestellt zB. in der Antigone sind nicht bloss Vorwitz, sondern sie kommen auch nicht auf vor den πάθη oder doch nicht in der Mächtigkeit, wie am Schlusse ἐκκρούουσι γὰρ αἱ κινήσεις ἀλλήλας αἱ ἅμα καὶ ἢ ἀφανίζουσιν ἢ ἀσθενεῖς ποιοῦσιν.

Natürlich soll damit nicht gesagt sein, dass die διάνοια — der Appell an den Verstand — den πάθη ganz das Feld zu räumen habe in der griechischen Tragödie und nicht zu seinem Rechte kommt. Wir können, besonders bei Euripides, leider das Gegentheil beobachten.

Eine solche Ausschaltung wäre ganz und gar nicht im Sinne des Stagiriten gewesen, der ihr vielmehr c. 19 seiner Poetik eine wichtige der Rhetorik analoge Rolle zuweist.

Aber auf das Prädikat ἐνεργὰ πρὸς τὴν παιδείαν können sie deswegen keinen Anspruch erheben, weil sie als Theilstücke nur einem und zwar dem dort von Aristoteles ihr zugewiesenen Zwecke dienen und somit unsere Gedanken nur ad hoc festlegen und nicht über das Ganze und das Stück hinauslenken.

Insbesondere lässt aber die weitere dort ihr zugewiesene Aufgabe καὶ τὸ πάθη παρασκευάζειν, soweit auch die Zuhörer davon beeinflusst werden zB. vom πάθος der ὀργή, eine ruhige

Reflexion und ein richtiges Urtheil nicht aufkommen; denn ein Urtheil ab irato bedeutet nichts.

So oder doch in ähnlicher Weise wird man sich die wichtigen Worte des Proclus zurechtlegen müssen, in denen wir das bedeutungsvollste Zeugniss für den Entscheid in dieser Frage erblicken müssen, das man deswegen nicht so bei Seite schieben durfte, wie das jetzt so ziemlich allgemein geschehen ist. (Cf. L. Spengel aaO. S. 30 ff.)

Auf die Frage, warum nun der Philosoph trotzdem nicht den auch von ihm erkannten sittlichen und überhaupt didaktischen Zweck neben der anderen Wirkung und dem rein künstlerischen Zweck in seine Definition eingestellt, dürfte die Antwort sehr einfach dahin lauten, weil derselbe durchaus keine differentia specifica der Tragödie ist. Es sei hier gestattet, der Kürze wegen das Wort von Lessing heranzuziehen 'Bessern sollen uns alle Gattungen der Poesie'. So gut wie Sokrates und Plato erklärt ja auch Aristoteles den Homer nicht bloss ästhetisch, sondern auch ethisch-didaktisch.

Also diese Seite ist so zu sagen für ihn gegeben, wie für sie alle, sie ist eben stillschweigende Voraussetzung. Bernays hat durchaus Recht, dass er für den Begriff κάθαρσις die ethisch-didaktische Interpretation ablehnte, ist aber in einen verhängnissvollen Irrthum geraten, dass er dieselbe überhaupt ganz und gar in Abrede stellte. (Man vgl. die schönen Worte von Theodor Gomperz im Nekrolog, Beil. zur Allg. Zeit. Sp. 4547/1881.)

Darum gönnte ihr der Philosoph in seiner Definition keine Stelle und hob einzig und allein nur die Wirkung des Kunstwerkes hervor. Auf das eingehendste hatte er sich zweifellos in dem für uns verlorenen Theile der κάθαρσις ausgesprochen nach dem Zeugniss des Proclus, der von Platons Attentat gegen die Poesie p. 49 Kroll berichtet τοῦτο οὖν πολλὴν καὶ τῷ Ἀριστοτέλει παρασχὸν αἰτιάσεως ἀφορμήν κτλ. (cf. L. Spengel aaO. S. 31) und hatte gewiss gründlich mit dieser unglaublich thörichten Einseitigkeit und Verstiegenheit abgerechnet, die Poesie, insbesondere auch die Tragödie, gerettet und ihr den gebührenden Rang für die nun einmal von der Natur gegebenen Bedürfnisse des menschlichen Herzens und des menschlichen Geistes erkämpft, die nun einmal mit dem ewigen Einerlei der moralischen Kost nicht vollständig befriedigt werden können.

Selbst unser elendes Excerpt lässt über diese Deutung der berühmten Stelle als Wirkung, über welche sich Aristoteles

in dem verlorenen Abschnitt eingehend ausgesprochen, nicht den mindesten Zweifel 1453 a 34 ἔστιν δὲ οὐχ αὕτη ⟨ἡ⟩ ἀπὸ τραγῳδίας ἡδονή, 1453 b 10 οὐ γὰρ πᾶσαν δεῖ ζητεῖν ἡδονὴν ἀπὸ τῆς τραγῳδίας, ἀλλὰ τὴν οἰκείαν und nicht weniger deutlich gleich im Folgenden ἐπεὶ δὲ τὴν ἀπὸ ἐλέου καὶ φόβου διὰ μιμήσεως δεῖ ἡδονὴν παρασκευάζειν τὸν ποιητήν, 1462 b 13 δεῖ γὰρ οὐ τὴν τυχοῦσαν ἡδονὴν ποιεῖν αὐτάς, ἀλλὰ τὴν εἰρημένην und mit ihm in voller Uebereinstimmung Plato Polit. 605 D. .... οἶσθ' ὅτι χαίρομεν καὶ σπουδάζοντες ἐπαινοῦμεν ὡς ἀγαθὸν ποιητήν, ὃς ἂν ἡμᾶς ὅτι μάλιστα οὕτω διαθῇ — der uns soviel als möglich in diese Stimmung versetzt — in uns den Affect des ἔλεος erregt[1].

Also hat Aristoteles in seiner Definition nur die Wirkung des Kunstwerks allein berücksichtigt, die ἡδονή im edlen und edelsten Sinne des Wortes.

Ob er sich schon auf den Standpunkt der modernen Zeit aufgeschwungen, dass jedes Kunstwerk seinen Zweck und zwar seinen Hauptzweck in sich selber habe, bleibt eine offene Frage.

'Didaktische Tendenzen' hat er sicherlich, wie wir oben sahen, auch bei den Tragödiendichtern anerkannt, aber hier in der Schrift περὶ ποιητικῆς hat er gut daran gethan, nur das Kunstwerk als solches ins Auge zu fassen und rein ästhetisch zu begreifen und zu beurtheilen und das didaktische Element, das der Tragödie als solcher ja durchaus nicht allein eigenthümlich ist, auszuscheiden.

Ist dieselbe doch auch nie so recht auf das Haec fabula docet zugeschnitten, noch viel weniger auf das Haec fabula docet hoc, nur das allein und nichts anderes, Thesenstücke vielleicht ausgenommen.

Es mag aber auch noch ein anderer guter Grund für seine nicht übermässig starke Betonung mitgesprochen haben. Aristoteles hat sich bekanntlich gegen die populäre ausschliesslich oder vorwiegend ethische Auffassung der Tragödie prinzipiell ausgesprochen. Cf. 1453 a 29 ff.; 1456 a 19 ff. und sonst. Damit hat

---

[1] ἡδονή ist natürlich nicht im trivialen und banalen Sinne zu deuten und zu nehmen, wobei wir denn glücklich auf den Frevel der Uebersetzung 'Unterhaltung' (delectare) hinauskämen, vielmehr ist eine genaue Untersuchung über ἡδονή, διαγωγή und ähnliche Ausdrücke das allerdringendste Bedürfniss, um endlich zur vollen Klarheit über diese so wichtigen Begriffe zu kommen. Verwiesen sei auf Zeller II S. 477 und Susemihl, Ausgabe der Politik-Uebersetzung II Bd. p 212. 220.

er die volksmässige, die rein künstlerischen Zwecke der Bühne so ziemlich ausscheidende oder stark verkennende Auffassung als Tribunal oder Kanzel für Moral oder andere utilitarische Zwecke abgelehnt.

Wie gut er daran gethan, das lehrt uns heute Aristophanes mit erschreckender Deutlichkeit Ran. 1030 ff.

σκέψαι γὰρ ἀπ' ἀρχῆς
ὡς ὠφέλιμοι τῶν ποιητῶν οἱ γενναῖοι γεγένηνται.
'Ορφεὺς μὲν γὰρ τελετάς θ' ἡμῖν κατέδειξε φόνων τ' ἀπέχεσθαι,
Μουσαῖος δ' ἐξακέσεις τε νόσων καὶ χρησμούς, 'Ησίοδος δὲ
γῆς ἐργασίας, καρπῶν ὥρας, ἀρότους. ὁ δὲ θεῖος Ὅμηρος
ἀπὸ τοῦ τιμὴν καὶ κλέος ἔσχεν πλὴν τοῦδ', ὅτι χρήστ' ἐδίδαξε
τάξεις, ἀρετάς, ὁπλίσεις ἀνδρῶν.

Nun die didaktischen Tendenzen der anderen eingebildeten oder wirklichen Dichter mögen ihm hingehen, dass er aber den Ruhm des grössten Dichters der Hellenen, vielleicht der Menschheit, um mit Erwin Rohde zu reden, daher datirt, das übersteigt alle Grenzen des Erlaubten und daran hat der Künstler Aristophanes selbst am wenigsten geglaubt. Diese hier so freimüthig geäusserte Auffassung wurde ihm nahe gelegt durch die von ihm verfolgte Tendenz, die Grösse und den Glanz der alten Zeit als eine Frucht des äschyleischen, die Decadence der späteren mit allen ihren abstossenden Nebenerscheinungen als das traurige und beklagenswerthe Ergebniss der Euripideischen Bühne darzustellen — beides natürlich perfecter Unsinn und nicht besser zu treffen, als mit dem Schlagwort der antiken Aesthetik ταῦτα πάντα ὡς ἐν κωμῳδίᾳ, und darum allein kann man ihm diese Sünde verzeihen; denn eine solche Ausschlachtung der Poesie zu so rein utilitarischen Zwecken ist und bleibt die grösste capitis deminutio, die sie erfahren kann.

Nur eine Stimme hören wir aus dem Alterthum und zwar die Stimme eines Grossen, welche scheinbar jede ethisch-didaktische Tendenz mit aller Entschiedenheit ablehnt und allein die Lehre vom 'ästhetischen Genuss, vom ästhetischen Behagen' gelten lässt und verkündet. So hat noch jüngst Kroll in der Beilage zur Allg. Zeitung N. 188 1907 p. 108 sich dahin ausgesprochen: „Diese verschrobene Auffassung (nämlich die moralische der Stoiker) vom Wesen der Poesie hat manche Gegner gefunden, zB. den hervorragenden Philologen Eratosthenes, der als einziges

Ziel der Poesie die Unterhaltung hinstellte und namentlich über den mit Homer getriebenen Missbrauch kräftige Worte sagte."

Diese Aeusserung hat mich auf das Höchlichste überrascht und mir wieder einmal an einem schlagenden Beispiel gezeigt, wie leicht auch ein so besonnener Mann wie Kroll auf Abwege geführt wird durch Unterlassung einer Nachprüfung eines zum geflügelten Worte erstarrten Dictums.

Diese Verwerfung der moralischen Auffassung der Poesie durch einen Mann, der doch den Stoikern so nahe stand (cf. Zeller, Phil. d. Gr. III[2] 2 S. 188 Anm. 1 und Susemihl, Gesch. d. Lit. in Alex. Zeit I 411 Anm. 13) ist schon von vornherein im höchsten Grade bedenklich.

Liest man nun aber sämmtliche Stellen bei Strabo, der uns über Eratosthenes' Auffassung berichtet, nach, so erfährt man da etwas ganz anderes: p. 6 οὐδὲ γὰρ ἀληθές ἐστιν, ὅ φησιν 'Ερατοσθένης, ὅτι ποιητὴς πᾶς στοχάζεται ψυχαγωγίας, οὐ διδασκαλίας. Cf. p. 25 τὴν γὰρ ἐκείνου ('Ομήρου) ποίησιν φιλοσόφημα πάντας νομίζειν, οὐχ ὡς 'Ερατοσθένης φησί, κελεύων μὴ κρίνειν πρὸς τὴν διάνοιαν τὰ ποιήματα μηδ' ἱστορίαν ἀπ' αὐτῶν ζητεῖν. Prüft man nun diese beiden Hauptstellen und ähnliche andere in ihrem Zusammenhange nach, so erkennt man sofort, dass in dem Worte διδασκαλία auch nicht die Spur von einer moralischen Belehrung zu finden ist, sondern διδασκαλία ist einzig und allein in Beziehung gesetzt zu dem Intellekt (μὴ κρίνειν πρὸς τὴν διάνοιαν τὰ ποιήματα). Man soll nicht die Gedichte ansehen als eine vom Dichter mit bewusster Absicht geschaffene Fundgrube, um sich daraus Kenntnisse zu verschaffen oder die schon vorhandenen zu bereichern und zu vertiefen. Aber gar einen solchen Massstab an einen Dichter wie Homer anzulegen und noch weiter seinen Werth nach dem Maasse der von ihm mitgetheilten geographischen und historischen Einzelheiten zu bemessen ist verwerflich. Also von moralischer Belehrung keine Spur!

Dieser nach seiner Ansicht verfehlten Auffassung der Dichtung zum Zwecke der διδασκαλία im Sinne der Erlangung und Bereicherung von Kenntnissen tritt er nun mit dem Schlagwort ψυχαγωγία entgegen, und bezeichnet damit und zwar für die Beurtheilung der homerischen Geographie ganz ausgezeichnet die vorwiegende, die Hauptaufgabe des Dichters, genau mit dem Terminus des Aristoteles 1450 a 33 πρὸς δὲ τούτοις τὰ μέγιστα οἷς ψυχαγωγεῖ (ästhetischen Genuss bereitet) ἡ τραγῳδία τοῦ μύθου

μέρη ἐστίν, αἵ τε περιπέτειαι καὶ ἀναγνωρίσεις, ohne damit, so wenig wie Aristoteles, jede ethisch-didaktische Tendenz, so zu sagen im Nebenamte in Abrede zu stellen. Daran darf auch nicht im entferntesten gedacht werden[1].

Können wir doch für seine ethische Auffassung sogar einen positiven Beweis erbringen; denn es ist auch nicht der mindeste Anlass geboten, der Ueberlieferung bei Athenaeus 16 d skeptisch gegenüber zu treten. Dort lesen wir, die homerischen Verse ι 5

οὐ γὰρ ἔγωγέ τί φημι τέλος χαριέστερον εἶναι
ἢ ὅτ' ἂν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κάτα δῆμον ἅπαντα,
δαιτυμόνες δ' ἀνὰ δώματ' ἀκουάζωνται ἀοιδοῦ

habe er in der Weise umgeändert, dass er schrieb

ἢ ὅτ' ἂν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κακότητος ἀπούσης

mit der Motivirung κακότητος ἀπούσης φάσκων τῆς ἀφροσύνης· ἀδύνατον γὰρ μὴ φρονίμους εἶναι Φαίακας, οἳ μάλα φίλοι εἰσὶ θεοῖσιν, ὡς ἡ Ναυσικάα φησί (Ζ 203). (cf. Eustath. 1612, 19.)

Also das war doch ein rein ethisches Bedenken, wenn wir auch lieber annehmen möchten, dass er von seinem philosophischen Standpunkt aus gegen ein solches Lebensideal geäussert aus solchem Munde überhaupt Einsprache erhob, das nur mit der gemachten Einschränkung seine Billigung fand.

Demnach müssen wir uns ja hüten, in der Geschichte der Aesthetik dem Eratosthenes eine Stellung anzuweisen, die erst die Frucht späterer Jahrhunderte sein konnte. Den ethisch-ästhetischen Standpunkt hat auch er nicht überwunden, so wenig wie Aristoteles. Ist es doch schon ein gewaltiger Schritt nach vorwärts, dass der Letztere das Kunstwerk als solches zum ersten Male für die Betrachtung isolirte und einer Beleuchtung unterstellte, die nicht von der Moralität allein ihr Licht empfing.

Erlangen. A. Roemer.

[1] Die Erörterung von Butcher p. 213 ff. in seiner Ausgabe der Poetik ist durchaus ungenügend und in der Hauptsache gänzlich verfehlt.

DIE HELLENIKA VON OXYRHYNCHOS

Der fünfte Band der Oxyrhynchus Papyri hat uns einen neuen Historiker gebracht, einen Fund, den nicht mit Unrecht die Herausgeber der Ἀθηναίων πολιτεία an sie Seite stellen. Ausgabe und Erklärung ist ein Meisterwerk, sie liegt abgeschlossen vor uns. Nur wenig bleibt hier zu thun übrig, wir haben nur zu danken und zu nehmen.

Aber eine Frage haben — und mit Recht — die Herausgeber offen gelassen, die Frage nach dem Verfasser. Wir wissen den Namen nicht, wissen nicht einmal den Kreis, in den der neue Fund sich einreiht. Er ist uns ein Räthsel. Es ist ein Januskopf, den die Herausgeber ihm aufgesetzt haben: sie lassen uns die Wahl zwischen dem Chier Theopomp und dem Historiker Athens Kratippos, der zweite Name halb verschollen und beide nur ein Räthsel, keine Lösung. In meisterhafter Weise haben die Herausgeber das Für und Wider vorgelegt, was aus dem neuen Funde sich gewinnen liess, das haben sie gebracht. Es ist nicht ihre Schuld, dass sie uns nicht mehr geschenkt haben.

Der neue Autor ist ein Historiker des 4. Jahrhunderts. Mit vorsichtig abwägender Besonnenheit und durch grosse Schwierigkeiten hindurch haben die Herausgeber, von dem Text einer Urkunde auf der Vorderseite des Papyrus unterstützt, die Reihenfolge der Fragmente und damit die chronologische Folge festgestellt. Es lässt sich wohl schon jetzt sagen, dass die Entscheidung, die sie nach sorgfältigster Erwägung aller Möglichkeiten getroffen haben, sich bestätigen wird. Wir haben ein kleineres Stück aus dem Jahre 396 und einen grossen Theil des Jahres 395 vor uns, leider nicht ohne Lücken.

Allmählich — die Forschung hat schon lange vor der Publication angesetzt — ist es immer klarer hervorgetreten, dass

es nichts Anderes ist, als eine Fortsetzung des Thukydides[1]. Ephoros ist ausgeschlossen. Die Anlage ist streng annalistisch, darin an Thukydides sich anschliessend; in welche Zeit der Jahresanfang bei unserem Historiker fällt, ist leider infolge einer Lücke nicht sicher zu entscheiden, ob er sich auch hierin mit Thukydides deckt, ist zweifelhaft, er folgt vielleicht einem anderen Princip[2].

Um den neuen Fund einzureihen, müssen wir zuerst die Historiographie des 4. Jahrhunderts überblicken können. Für diese ist wenig geschehen. Vor bald zwanzig Jahren ist die Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles gefunden worden. Sie hat viele Fragen gestellt, viele lösen helfen. Voll konnte sie nur ausgeschöpft werden, wenn in vollem Maasse das, was wir schon besassen, herangezogen wurde. Nachdrücklich hat damals v. Wilamowitz auf diese Aufgaben und auf die Art, wie sie zu lösen wären, hingewiesen. Aber die Arbeit ist nicht unternommen worden, die Geschichte der griechischen Historiographie des 4. Jahrhunderts muss erst geschrieben werden. Aber das Material dazu liegt längst zu Tage, in einzelnen Bruchstücken, in grossen Schichten bei Diodor, bei Plutarch, bei den Scholiasten, in all den andren grossen Sammelbecken. Was wir für unsren Fund gebrauchen, kann, glaube ich, schon jetzt herangezogen werden.

Es sind die Bruchstücke eines Geschichtswerks ersten Rangs, die wir in P — so nennen ihn die Herausgeber — vor uns haben, die erste zusammenhängende, umfassende politische Geschichte der Jahre 396 und 395. Xenophons Hellenika behalten daneben ihren Werth, aber sie rücken an die Stelle, die ihnen gebührt: äusserst werthvoll als Erinnerungen eines Mitlebenden, Mitwirkenden, aber — von den beiden ersten Büchern abgesehen — mehr Memoiren- als Geschichtswerk[3].

---

[1] Vgl. die Herausgeber S. 116. 122. 127 u. s.

[2] Vgl. die Herausgeber zu Col. III 9 S. 207 ff.

[3] Eine ausgezeichnete Charakteristik hatten bereits lange vor unsrem Fund Ed. Meyer, Gesch. des Alt. III S. 278 ff. und Ed. Schwartz, Rhein. Museum 44, 1889, S. 161 ff. gegeben. Für das Verhältniss der beiden Relationen, von P und Xenophon, muss ich auf eine spätere Untersuchung verweisen. Die zT. auf den ersten Blick sehr überraschenden Varianten dürfen nicht überschätzt werden. Derartige Dinge sind in zeitgenössischen und den Ereignissen sehr nah stehenden

Es ist fast selbstverständlich, dass man erwartet, von einem Werk von dieser Bedeutung und diesem Umfang kann nicht jede Spur verloren gegangen sein, wir müssen den Verfasser ermitteln können. Der einzige, der sich uns bietet, ist, so scheint es, Theopomp. Wir kennen drei Fortsetzer des Thukydides: Xenophon — seine Hellenika sind uns erhalten, Kratippos, sein Name ist für uns ein leerer Schall, er wäre nichts als blosses Etikett, der einzige, den wir wirklich kennen, ist Theopomp. Seinen Namen haben daher, wenn auch mit schweren Zweifeln, die Herausgeber, von Ed. Meyer und v. Wilamowitz beraten, als ersten über die Hellenika gesetzt. Aber der Gründe, die sie gegen ihn anführen, sind mehr und schwerere, als die sie für ihn wissen.

Für ihn spricht nichts was von entscheidendem Gewicht wäre, gegen ihn alles[1].

Theopomp war ein Rhetor, und mit der Kunst des Rhetors und zugleich mit einer Feuerseele, die ihn weit über einen Ephoros hinausriss, ging er an sein Werk. Das bezeugen uns die Alten, das bezeugen uns die grösseren, treuer erhaltenen Bruchstücke, das bezeugt er uns selbst. Und für sein Jugendwerk — wenn es ein solches war —, für die Hellenika können wir das Gegentheil nicht annehmen, sein eignes Zeugniss stellt sich in den Weg. Laut und stolz verkündet er in den Philippika, dass er als Rhetor

---

Berichten häufig. Hier sollten uns die Analogien aus der Neuzeit vor unberechtigten Schlüssen schützen. Sehr wichtig ist, dass Ephoros-Diodor P benutzt hat, freilich geht leider die Masse bei ihm nicht auf P, sondern auf minderwerthigere Quellen zurück. Wir werden hier viel umlernen müssen. Doch müssen wir uns hüten, jetzt umgekehrt Xenophon zu niedrig einzuschätzen.

[1] Bemerkenswerth ist die Namensform Καρπασεύς, Bürger von Καρπασία Col. XVI 37 ff. für Καρπασειώτης, die Form hat Theopomp gebraucht, vgl. frg. 93 bei Steph. Byz. s. v. Καρπασία (das Fragment gehört, wie Grenfell und Hunt richtig bemerken, zu den Hellenika). Dies Zusammentreffen macht allerdings sehr wahrscheinlich, dass beide zusammengehören: so gut wie Ephoros hat Theopomp den Vorgänger benutzt, daher die Form. Viel weniger Bedeutung hat κατᾶραι in der Bedeutung von ἐλθεῖν, zu Lande ankommen (Col. XVIII 38 und vielleicht VIII 22), es ist für Theopomp speciell bezeugt frg. 327 Anecd. Bekker p. 104, 15 κατᾶραι· ἀντὶ τοῦ ἐλθεῖν Θεόπομπος, geläufig ist es als Seemannsausdruck für das Eintreffen von Schiffen, nur so braucht es Thukydides, aber für die andere Bedeutung steht Theopomp nicht allein, sie findet sich bei Späteren und ebenso bereits vor ihm, bei Euripides Bacch. 1294.

neben und zugleich mit Isokrates die Palme der rhetorisch-philosophischen Bildung, τῆς ἐν λόγοις παιδείας errungen hätte[1].

P, der Historiker von Oxyrhynchos, ist aller Rhetorik baar, ihre Kunstmittel, ihre Antithesen, ihre kunstvollen, fein gefügten Perioden, alle Mittel der αὔξησις verschmäht er. Nur den Hiatus meidet er, so gut wie Plato in der Spätzeit, so gut wie Polybios; wie Plato steht er hier unter dem Einfluss des Isokrates, noch fehlt die volle Consequenz und Sicherheit[2]. Und wie der Stil, so der Charakter. Ruhig, maassvoll, gegen alle gerecht, nirgends stürmisch, nirgends voll der scharfen Invective, die Theopomp gegen Freund und Feind zu wenden liebt, ist er in allem der Gegenpol von Theopomp. Wenn's Theopomp ist, ist es eine Maske, aber nicht einmal die Maske des Thukydides, das liesse sich verstehn.

Schon dies allein genügt. Wenn wir Theopomp wählen, so haben wir statt eines Räthsels deren mehr als eins. Und die Kritik hat bereits gesprochen, sie verhält sich ablehnend gegenüber dieser Hypothese und überhaupt gegenüber einem Namen[3]. Lieber Theopomp, als gar nichts, haben die Engländer resignirt erklärt, lieber nichts, als Theopomp, hat Fuhr erwidert.

Aber es giebt noch einen andren Grund, den voll und schwer die Engländer selbst Ed. Meyer entgegengesetzt haben. Das ist die Zeit, sie bringt uns freilich eine Ueberraschung.

Wir besitzen zwei chronologische Anhaltspunkte. 1. Der Excurs über die persischen Zustände Col. XVI ist vor dem Sturz des Perserreichs geschrieben. Dies würde noch nicht gegen Theopomp sprechen. 2. Die Schilderung der freundnachbarlichen Reibereien zwischen Phokern und Lokrern, gleichfalls in der Gegenwart gehalten, fällt vor das Jahr 356. Der Phokische Krieg hat diesem kleinen Stillleben ein jähes Ende gesetzt, nicht

---

[1] Frg. 26 bei Photios Biblioth. Cod. CLXXVI p. 203.

[2] Hiatus: Col. I 4, VI 39, VII 7, XI 22, XII 24, XVI 6, XVIII 5 und 24 (abgesehen von den legitimen Fällen), XVI 6 ist vielleicht mit v. Wilamowitz Λακεδαιμονίοι⟨ς⟩ zu lesen, gewaltsame Aenderungen natürlich sind verfehlt. Bemerkenswerth sind zwei Fälle verschobener Wortstellung, durch die der Hiatus, nicht sehr geschickt, vermieden wird Col. II 34 ἐπηρμένοι μισεῖν ἦσαν (vgl. Anm. S. 206) und Col. XI 22 ἴωμεν, ὦ ἄνδρες, ἔφη, πολῖται.

[3] C(rönert), Lit. Centralblatt 1908, 1 S. 22 ff. und Fuhr, Berl. Philol. Wochenschrift 28, 1908, 7 S. 196 ff., ebenso lehnt er, wegen der Meidung des Hiatus, Kratippos ab.

sein Schluss, sondern sein Beginn. Dieses Datum macht Theopomp unmöglich[1].

Die Suche nach dem Namen hat, wie so oft, in die Irre geführt. Der Name Theopomp ist ausgeschlossen. Für viele freilich wäre jetzt die Antwort leicht. Nur einen Namen kennen wir noch, Kratippos — also ist es dieser. Wir hätten dann ein leeres Etikett, und schlimmer noch. Denn auch gegen ihn erheben sich gewichtige Bedenken.

Wir müssen einen andern Weg versuchen. Bei der tralaticischen Natur des Stoffes der Geschichtsschreibung, der von Hand zu Hand wandert, sind nur in äusserst seltenen Fällen Zuweisungen an einen bestimmten Autor möglich. Ein Andres ist es, den Kreis oder die Kreise zu bestimmen, in die ein Werk oder die in ihm erhaltene Ueberlieferung gehört. Ein typisches Beispiel bieten die Atthiden des Androtion und Philochoros. Die Anführungen aus beiden decken sich wiederholt: der eine Atthidograph schöpft eben aus dem andren. Und doch hat man so oft den Namen Androtion eingesetzt, wo wir nur Atthis haben oder, genauer noch, nur attische Tradition[2].

Freilich ist nach dieser Richtung für die griechische Geschichte des 4. Jahrhunderts bis jetzt noch wenig geschehen. Die Forschung über die Historiographie dieser Zeit liegt sehr im Argen. Sie steht unter dem Zeichen Ephoros und Theopomp. Was irgend Aehnlichkeit mit einem dieser zwei verräth, wird unter ihren Namen gebracht. So geht heutzutage sehr viel auf ihren Namen, was ihnen nie gehört hat. Wenn man zusammenstellen wollte, was heute Alles dem Ephoros zugeschrieben wird, so würde man ein recht gutes Repertorium der Historiographie des 4. Jahrhunderts, nur keinen Ephoros besitzen. Auch ein Resultat, das sich bestätigt, hat wenig gute Frucht getragen. Die grosse Masse der griechischen Geschichte in der Bibliothek des Diodor geht vom 11. bis zum 15. Buche auf Ephoros zurück. Aber das Bild, das man sich von ihm aus diesem reichen Schatze konstruirt hat, ist stark verzeichnet. Die grossen Massen der lokalen

---

[1] Die Herausgeber haben S. 134 als Vermittelung das Schlussjahr, 346, vorgeschlagen, aber sie selber glauben nicht daran und für Theopomp ist damit nichts geholfen.

[2] D. h. die attische Lokaltradition. Werke, wie Thukydides und Herodot, die nicht in dieser aufgehn, wird wohl niemand unter dieser Bezeichnung mitverstehen.

Ueberlieferung und der Sondergeschichtsschreibung, die er neben Herodot, Thukydides und Xenophon benutzt hat, sind wohl zT. bemerkt, doch nicht gehoben worden; was von den erhaltenen Quellen, Herodot und Thukydides voran, abwich, oft sehr stark abwich, wurde zum grossen Theile der Rhetorik des Ephoros in die Schuhe geschoben. Wir können noch recht genau die rhetorischen Elemente bei Ephoros verfolgen, aber die gewaltigen Geschichtslügen und -legenden, auch der älteren Zeit, gehören ihr nicht an. Wohl sind Stimmen gegen diese Methode laut geworden, am tiefsten und klarsten hat v. Wilamowitz' Mahnung, Aristoteles und Athen II. S. 16 f. die Aufgaben der Quellenforschung für diese Zeit erfasst und präcisirt. Aber diese Stimmen sind ungehört verhallt, die Aufgabe hat niemand angegriffen, am weitesten ist Busolt auf dem falschen Weg gegangen. Einzelnes, was handgreiflich zutage lag, ist längst erkannt, weiter nachgegraben hat man selten und im Zusammenhange nie. Die grossen Massen der Περσικά, der attischen, der boeotischen Tradition[1] sind ungehoben, der erste Schritt ist für die Περσικά geschehn, er hat bereits recht viel gelehrt.

Wir haben den Weg gesehen, den wir nicht gehen dürfen, und damit öffnet sich zugleich der Weg, den wir als ersten gehen müssen. Versagt auch er, dann müssen wir verzichten.

Nicht nach dem Namen des neu gefundenen Historikers fragen wir, sondern nach den Kreisen, in die, was er erzählt, hineingehört. Es ist viel und Mannigfaltiges, was er uns bietet: Stücke aus athenischer Geschichte, Stücke aus boeotischer Geschichte, grosse Partien, die die Geschichte des Orients, die Thaten des Spartanerkönigs Agesilaos und des Atheners Konon behandeln. Sie müssen uns, ob wir sie nun direkt oder indirekt P verdanken, Rede stehen. An Material zum Vergleichen fehlt es nicht, die Fülle der Sonderüberlieferungen giebt es uns an die Hand. Man muss nur diese erst zum Reden bringen.

Dass wir in den Hellenika von Oxyrhynchos Zeitgeschichte, Berichte nächststehender Zeitgenossen vor uns haben, ist ohne Weiteres klar.

Es giebt zwei Möglichkeiten: 1. entweder hat P diesen Nachrichtenschatz aus erster Hand und eigner Kunde, wie Thuky-

---

[1] Vgl. E. Stern, Xenophons Hellenika und die boeotische Geschichtsüberlieferung, Dorpat 1887 S. 41 ff., Ed. Meyer, Geschichte des Alt. III S. 277, V S. 375, Ed. Schwartz, Anaxis Pauly-Wissowa I S. 2099.

dides und Xenophon[1], oder 2. er giebt uns indirekte Ueberlieferung, er schöpft aus zweiter Hand, aus andren Werken, wie Ephoros und wie natürlich Theopomp in seinen Hellenika, die eine Zeit behandeln, die weit vor ihm lag[2].

Die zweite Möglichkeit scheidet für uns aus. P hat, wie es scheint, weder Xenophons Hellenika benutzt[3], noch finden sich bei ihm die Spuren der durch Tendenz und Legende schwer entstellten Ueberlieferungsströme, die bei Ephoros-Diodor für diese Zeit den Hauptheil der Quellen bilden: von der Lokalhistorie jener Zeit, von den Περσικά trennt ihn eine tiefe Kluft. Viel näher rückt er an Thukydides, aber auch neben diesem Meister hebt er sich selbständig ab, den Schmuck der Reden, die Rhetorik lehnt er ab. Er steht für sich.

Die zweite Möglichkeit kommt also nicht in Betracht, es bleibt die erste übrig und diese ist an sich die nächstliegendste. P hat aus erster Hand, aus eigner Kunde, wie Thukydides geschöpft. Er ist kein Vermittler wie Ephoros, er ist erste Quelle und darauf führt bereits die Zeit.

Viel schwieriger stellt sich jetzt die Frage. Nicht nach bekanntem Gut suchen wir jetzt bei P, es tritt die Frage auf: wo finden wir nicht Gleiches — darauf müssen wir verzichten — aber doch Verwandtes.

Die Berührungen mit Isokrates sagen uns nicht viel, sie geben uns noch nicht das Recht, in dessen Zeitgenossen gleich den Attiker zu sehen. Und von der zeitgenössischen Lokalhistorie und ihrem breiten Strom hebt P sich mächtig ab. An der Oberfläche dürfen wir nicht suchen, die Zeichen, die da liegen, haben nur getäuscht und nicht nur über ihn: wir müssen tiefer graben. Dann freilich stossen wir auf reiche Adern.

Bei Thukydides würden wir nie schwanken: Thukydides war ein Athener[4].

---

[1] Dass er auch in diesem Fall Vorgänger gehabt, auch gelegentlich eingesehen haben kann, wie Xenophon den Ktesias, ist klar. Sichere Anhaltspunkte fehlen leider, τινὲς λέγουσι u. dgl. kann man dafür nicht ohne Weiteres nehmen. Eine Polemik gegen Xenophon lässt sich Col. 1 36 ff. nicht erkennen (vgl. schon die Herausgeber S. 124 und 205).

[2] Das zeigt uns P selbst, er ist von Ephoros und, wie es scheint, auch von Theopomp benutzt worden (vgl. S. 372 Anm. 1).

[3] Auch für eine Polemik gegen diesen fehlen sichere Handhaben, vgl. Anm. 1.

[4] Prächtig und echt menschlich bricht der Athenerstolz durch

Vielleicht giebt uns der neue stumme Gast auch Antwort. Aber wenig würde sie uns helfen, hat sie uns geholfen — denn seine Zeichen sind zT. bereits erkannt — wenn wir den Kreis nicht selber kennten, in den er dann sich einfügt. Es ist nicht eine homogene Masse, die Geschichtsschreibung, die in dieser Zeit in den einzelnen Centren blüht, viele Fäden laufen neben einander her. Und grade die stärksten und mächtigsten sind nicht erkannt, geprüft und ausgesondert. So ist vieles dunkel geblieben. So ist auch der neue Fund für uns ein Fremder geblieben.

Verstecken hat der Mann nicht gespielt. Seine Gesinnung hat er nicht verhehlt. Er ist Aristokrat, die einzigen, denen er was auswischt, sind die Demagogen, die Radicalen von Athen. Aber leicht hat er es uns nicht gemacht. Mit reifer, kühler Objektivität berichtet er über die einzelnen Staaten und Städte. Nur für Sparta macht sich eine leise Hinneigung bemerkbar, aber auch sie ist kalt und unpersönlich, ganz anders der Athener Xenophon, ganz anders Theopomp und das was sie von Agesilaos erzählen, und wenig sagt uns leider diese Neigung zu Sparta, sie herrschte bei manchem wackren Manne jener Zeit, in recht verschiedenen Kreisen.

Aber bei aller vornehmen Zurückhaltung fehlt doch nicht jede persönliche Beziehung und fehlen nicht gewisse charakteristische Schattirungen in der Behandlung und Besprechung der auf so verschiedenartigen Schauplätzen spielenden Ereignisse. Die Thaten und Feldzüge des Agesilaos erzählt P minutiös und eingehend. Aber menschlich sehen wir ihn nirgends diesem König nähertreten. Nur bei einer Persönlichkeit wird er wärmer, bei Konon, scharf hebt sich diese Sympathie von der ungerechten Zurücksetzung ab, die Xenophon dem Sieger von Knidos widerfahren lässt. Das haben die Herausgeber mit feinem Blick erkannt. Konon und sein Sohn Timotheos waren die Hoffnung von Athen. Offen und unverhüllt, mit ungerechter Zurücksetzung anderer Feldherrn, trägt Isokrates seine Vorliebe für beide zur Schau, führt er in seinen Reden ihre Partei[1]. Und

bei Thukydides 7, 34, 7 οἱ Κορίνθιοι ... νομίσαντες δι' αὐτὸ οὐχ ἡσσᾶσθαι δι' ὅπερ οὐδ' οἱ ἕτεροι νικᾶν· οἵ τε γὰρ Κορίνθιοι ἡγήσαντο κρατεῖν, εἰ μὴ πολὺ ἐκρατοῦντο, οἵ τ' Ἀθηναῖοι ἐνόμιζον ἡσσᾶσθαι, εἰ μὴ πολὺ ἐνίκων. Auf Schritt und Tritt im ganzen Werke, auch in Hass und Tadel, erkennt man den Athener.

[1] Vgl. Isokr. 15, 107 ff. und öfter.

er stand nicht allein, wie weit sich die Ruhmredner des Konon verstiegen haben, zeigt eine Stelle in der Leptinea des Demosthenes § 73/4 mit überraschender Deutlichkeit. Aber wir haben noch weit ausgedehntere Proben. Die Beschreibung der Niederlage des Konon bei Mytilene und seiner Einschliessung, die Diodor 13, 77, 1—79, 7 giebt[1], ist äusserst detaillirt, geschickt und verrät gute Kenntniss der Vorgänge und Lokalitäten, aber sie ist nichts als eine glänzende Apologie, die vor offenbarer Fälschung und Entstellung nicht zurückschreckt, um Konons Verhalten in ein möglichst günstiges Licht zu rücken und die schwere Schlappe zu beschönigen. Klugheit und Vorsicht des Konon wird durch ein gewandt eingefügtes Strategem glänzend illustrirt, die Schuld trägt der linke Flügel, der sich zu tollkühn vorgewagt hat. Eine ganze Schlacht, die nie stattgefunden hat, ist für den zweiten Tag erfunden: sie hat nur einen Fehler, es geht bei diesem Ringen Schiff gegen Schiff auch nicht ein einziges Fahrzeug des Konon verloren[2]. Eine fast noch tollere Lüge wird Diod. 15, 49, 3. 4. 7 über Timotheos aufgetischt. Dieser war im Jahr 373 von den Athenern des Oberbefehls entsetzt worden[3], und hatte sich nach Asien zum Grosskönig gewandt[4]; die Ueberlieferung, der Diodor folgt, erzählt mit verblüffender Dreistigkeit, er wäre ehrenvoll restituirt worden und hätte mit Iphikrates zusammen die Expedition nach Korkyra geleitet[5].

Auch P zeigt, freilich in viel vornehmerer Weise, unverkennbar seine persönliche Hinneigung zu Konon. Fein haben die Herausgeber S. 124 bemerkt, dass nur selten der Stil des Historikers sich zu etwas wärmerem Leben erhebt, so bei der Revolution in Rhodos, bei der Meuterei der Truppen des Konon, bei der Schilderung des blühenden Zustandes von Attika vor den Zerstörungen des Peloponnesischen Krieges. Die beiden ersten Darstellungen gehören der Geschichte des Konon an. Sehr bemerkenswerth ist wie an der ersten Stelle die Mässigung der siegreichen, von Konon aus politischen Gründen unterstützten Demokraten Col. XI 26 und 31 hervorgehoben wird, Konon, wird hinzugefügt, habe in Person der Niedermetzelung der Diagoreer

[1] Vgl. Xen. Hell. 1, 6, 15—18.

[2] Die Zahl der Schiffe ist vor und nach dem mörderischen Gefecht dieselbe (vgl. Diod. 13, 78, 2 und 13, 100, 6).

[3] Xen. Hell. 6, 2, 13, Ps. Dem. 49, 9 ff., Isokr. 15, 129 u. Diodor a. O.

[4] Ps. Dem. 49, 25. 32.

[5] Ueber die Expedition des Iphikrates Xen. Hell. 6, 2, 13/4. 27 ff.

nicht beiwohnen wollen, er fährt mit 20 Schiffen nach Kaunos und überlässt das hässliche Geschäft seinen Unterbefehlshabern und den Demokraten (Col. XI 9 ff.). Charakteristischer noch ist eine kleine Episode aus der Meuterei der Truppen Konons (Col. XVII 13 ff.): die meuternden Kyprier haben sich einen Strategen erwählt, messenische Leibwächter des Konon machen bei günstiger Gelegenheit den Versuch auf gewaltsame Weise sich seiner Person zu versichern, um ihm 'den verdienten Lohn zu geben'. P hält es ausdrücklich für nötig, Konon gegen den Verdacht der Mitwissenschaft in Schutz zu nehmen. Dass die Messenier auf Konons Konivenz rechneten, ist klar, auch der Autor durchaus auf ihrer Seite. Die Rolle, die Konon hier spielt, ist ungefähr dieselbe, wie in Rhodos, er will bei derartigen Affairen nicht die Hand im Spiele haben, was geschehn muss, soll geschehn, aber es darf auf ihn kein Makel fallen. Und am Schluss der Erzählung von der Meuterei hat der kühle, karge Mann eine knappe Würdigung des Verdienstes des Konon gegeben[1].

Es scheint, als ob unser Historiker, obgleich Aristokrat mit erkennbarer Hinneigung zu Sparta sich dem Interessenkreise Athens und Konons einreiht. Es läge nahe, weiter zu gehen, in der Erzählung Diodors über Konon bei Mytilene P zu suchen Ich denke, das wäre verfehlt. Das Phantasiestück Mytilene gehört in denselben Kreis, wie die Fälschung über Timotheos, es gehört nicht dem Fortsetzer des Thukydides, sondern der chauvinistischen Lokalhistorie. Aber dem weiten Kreise derer, die Konon gefeiert haben, scheint auch P sich anzuschliessen.

Doch ist dies zunächst nur eine persönliche Beziehung, Athen ist damit nicht direkt gegeben. Aber auf dieses führen auch die andren Spuren, darunter eine, die am schwersten über den Charakter des Werks getäuscht hat.

Theben, Boeotien, seine Politik und seine Parteien schildert P gerecht, aber eisig kühl, ohne Hass und ohne Liebe, der Partei, die Theben später emporgeführt hat, steht er wenig freundlich gegenüber. Von einem Boeoter verräth er nichts. Wohl aber führen kleine Züge selbst hier, in der boeotischen Geschichte, auf den Athener. Man machte dem Ismenias und seiner Partei den Vorwurf des ἀττικίζειν, dagegen verwahrt sich P entschieden Col. XII 39, aber nicht vom Standpunkt des Thebaners, sondern

[1] Treffend haben bereits die Herausgeber dieses aus sich Herausgehen gewürdigt S. 137.

von dem Athens: Athen hat von diesen angeblichen Freunden nichts zu erwarten[1]. Wir brauchen nur an die Parteien in Athen und an ihr Für und Wider zu denken, vor allem nach Leuktra, was P sagt, klingt wie eine Warnung.

Nicht von boeotischem Geist ist der Excurs Col. XIII 20 bis XIV 5 über den wirthschaftlichen Aufschwung von Boeotien dictirt. Dieser Aufschwung hatte sich vollzogen auf Kosten der einstigen Blüthe der Landschaft Attika: von Holz und Ziegeln angefangen hätten die boeotischen Nachbarn Alles zu sich hinübergeschafft, sagt uns P. Und ebenso verräth die Betrachtung über die vergangene Herrlichkeit, die am Schluss zT. zerstört daran anschliesst, uns deutlich den Athener.

Nur einmal, Col. II 14, tritt P aus seiner vornehmen Zurückhaltung heraus, mit einem scharfen, plötzlichen Seitenhieb auf die Demagogen von Athen: sie wollten Athen aus Ruhe und Frieden reissen und in den Krieg stürzen, um im Trüben zu fischen, ἵν' αὐτοῖς ἐκ τῶν κοινῶν ᾖ χρηματίζεσθαι. Es war dies ein Hauptargument für Theopomp und gegen den Athener. Es ist seltsam, dass man noch immer glaubt, ein athenischer Historiker müsste ein Demokrat von reinstem Wasser sein. Thukydides und Xenophon sprechen sicher nicht dafür, und längst schon sind wir über den engen Standpunkt Grotes hinaus. Aber dieser Punkt ist zu wichtig, zu viel hängt von ihm ab, um kurz darüber hinwegzugehen. Hier setzt vielleicht die wichtigste Parallele mit der attischen Historiographie des 4. Jahrhunderts ein, sie giebt uns reiche Auskunft. Hier heisst es freilich Licht schaffen in ein Gebiet, das noch in tiefem Dunkel ruht. Aber der Versuch lohnt reich, statt eines Historikers stehn zwei vor unseren Augen auf, ein Schatz, der in der Ἀθηναίων πολιτεία liegt, tritt an das Tageslicht.

Es ist richtig, die attische Populartradition und die Atthis trägt einen officiell demokratischen Charakter, die Redner, die Reste dieser Historiographie lassen das deutlich und in breiten Flächen erkennen und diese ihre Tendenz hat häufig zu sehr dick aufgetragenen Lügen und mannigfaltigen Legenden geführt. Auch hier hat uns die lang verkannte diodoreische Ueberlieferung den ersten und frischesten Niederschlag, die besten und ausgewachsensten Exemplare dieser Geschichtswucherungen erhalten.

---

[1] Dass dies der Gedanke der leider zT. stark zerstörten Stelle ist, ist klar, er kann auch noch schärfer ausgedrückt gewesen sein.

Aber wenn man tiefer nachgräbt, stösst man auch hier auf andren Grund. Diese Männer, die dem Herrn Demos schmeicheln müssen, stehn selber nicht auf gleicher Stufe, und unter Lob und Schmeichelei verbergen sich oft ganz andre Unterströmungen. Die Legende vom Areopag ist auf ganz andrem Boden gewachsen. Viel weiter geht die offene Brandmarkung des 'Demagogen' Ephialtes, der es gewagt hat diese Herrschaft des Areopags zu stürzen[1]. Von derselben Antipathie ist die Geschichte von der Freisprechung des Anytos Diod. 13, 64, 6 dictirt, er soll zuerst das δεκάζειν, die Bestechung der Richter geübt haben, auch sie kehrt, wie die erste in Aristoteles Ἀθηναίων πολιτεία wieder[2], und wer sie in die populare Tradition aufnahm, war nie und nimmer ein überzeugter Demokrat. Sehr bezeichnend ist ein andres Beispiel. Die Theramenesquelle bei Diodor[3] gebärdet sich sehr demokratisch, aber ihre eigentliche Liebe gehört dem Theramenes, das verrathen ihre plumpen Fälschungen. So finden wir im eignen Lager starke, schlecht verhehlte aristokratische Tendenzen, und je mehr wir die litterarische Entwicklung in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts überblicken, desto mehr begreifen wir sie.

Viel offener tritt diese Richtung in einer andren Quelle zutage. Wir besitzen einen Schatz, der vor bald zwanzig Jahren der ägyptischen Erde entstiegen ist, der noch nicht voll gehoben ist. Es ist die Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles, die Verfassungsgeschichte, die er in ihrem ersten Theile, Kap. 1—41 giebt.

Es ist längst erkannt, dass wir hier grosse Stücke aus einer zeitgenössischen Schrift haben, die aristokratische, fast oligarchische Tendenz zeigt. Sie stammt aus dem Lager des Theramenes, das zeigt sie unverhüllt und in der ersten Entdeckerfreude hat v. Wilamowitz auf Theramenes selbst geraten. Es war ein Missgriff und gegen v. Wilamowitz' eignen Grundsatz, den er im selben Werke glänzend ausgesprochen hat. Das indifferente, rein

---

[1] Diod. 11, 77, 6 ἐν μὲν ταῖς Ἀθήναις Ἐφιάλτης ὁ Σοφωνίδου (Σιμωνίδου cod.), δημαγωγὸς ὢν καὶ τὸ πλῆθος παροξύνας κατὰ τῶν Ἀρεοπαγιτῶν, ἔπεισε τὸν δῆμον ψηφίσματι μειῶσαι τὴν ἐξ Ἀρείου πάγου βουλήν, καὶ τὰ πάτρια (nb!) καὶ περιβόητα νόμιμα καταλῦσαι, οὐ μὴν ἀθῷός (ἀθρόως cod.) γε διέφυγε τηλικούτοις ἀνομήμασιν ἐπιβαλόμενος, ἀλλὰ τῆς νυκτὸς ἀναιρεθεὶς ἄδηλον ἔσχε τὴν τοῦ βίου τελευτήν (vgl. Arist. Ἀθηναίων πολιτεία 25, Plut. Kim. 15 Per. 9).

[2] Arist. Ἀθ. πολ. 27, 5.

[3] Diod. 14, 3, 2—4, 1. Diese Quelle kehrt auch an anderen Stellen wieder.

historische und mehr oder weniger demosfreundliche Material hat man einer andren Quelle, der Atthis zugewiesen, dem Androtion. Man schied also zwei Personen, einen Oligarchen und einen demosfreundlichen Annalisten, und zwischen beiden und den weiteren Quellen sollte Aristoteles vermittelt haben.

Nun hat das Ganze eine seltsam paränetische Tendenz. Fein und scharf hat Nissen das erkannt und hat versucht sie aus der späteren Lage in Athen und aus dem Interesse des Stagiriten für Athen zu erklären[1]. Dass aber Neigungen und Tendenz nicht ganz mit Aristoteles zusammenstimmen, das hat er selbst erkannt, und ernst und schneidend hat Fr. Cauer seine Zweifel 1891 ausgesprochen in der Schrift: Hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben?[2]. Er hatte Recht im Unrecht, so geht keine wahrhaft wissenschaftliche Beobachtung zugrunde.

Auf eine ganz andere Person und Zeit als Aristoteles weist uns diese Geschichte der athenischen Verfassung. Ich will hier nur das Nothwendigste geben.

Die Verfassungsgeschichte der Ἀθηναίων πολιτεία führt nicht bis auf Aristoteles' Zeit hinab, an 70 Jahre früher bricht sie plötzlich um 400 ab, mit einem Schlusswort, das der Gegenwart, ihrer Gegenwart gilt. Das späteste Factum, das sie Cap. 41, 3 noch erwähnt, die Triobolie, die dritte Erhöhung des Ekklesiastensolds, fällt vor 392[3], diese wird als dritte und letzte zusammen mit den vorhergehenden Bewilligungen aufgezählt, die letzte Erhöhung, die Aristoteles selbst im zweiten, beschreibenden Theil anführt[4], fehlt. Es ist, als wollte Aristoteles uns selbst ein Zeichen geben[5]. Der Schluss ist selbstverständlich, zu ziehen

[1] Rhein. Museum 47, 1892, S. 196 ff.

[2] S. 48 ff.

[3] Vgl. Aristoph. Ekkl. 292; Seeck, Quellenstudien zu des Aristoteles Verfassungsgeschichte Atheus, Klio, Beiträge zur alten Geschichte IV 1904 S. 282.

[4] 'Αθ. πολ. 62, 2 μισθοφοροῦσι δὲ πρῶτον [μὲν ὁ δῆμος] ταῖς μὲν ἄλλαις ἐκκλησίαις δραχμήν, τῇ δὲ κυρίᾳ ἐννέα ⟨ὀβολούς⟩, verfehlt ist der von H. Weil versuchte Ausweg, schon wegen des Gegensatzes von ἄλλαι ἐκκλησίαι und der κυρία, über den Ekklesiastensold vgl. Ed. Meyer, Gesch. des Alt. V S. 288, Beloch, Griech. Gesch. III S. 358.

[5] Ebenso bricht die Liste der leitenden Staatsmänner und Demagogen Arist. 'Αθ. πολ. 28, 2/3 mit Theramenes und Kleophon ab. Für seine Zeit schaut der Autor erst nach einem ἐπιστάτης τοῦ δήμου aus.

hat ihn erst O. Seeck gewagt[1]: wir haben hier eine einheitliche Quelle vor uns, die nicht allzu weit nach 390 geschrieben ist. Die Einlagen, die Aristoteles selbst, z. T. sehr flüchtig, aus andrem Material eingefügt hat, vor allem die drakontische Verfassung Cap. 4, heben sich meist deutlich ab. Der Haupttheil zeigt in überraschender Einheitlichkeit Tendenz und Charakter seines Autors. Aber hier ist O. Seeck die reife Frucht aus der Hand entglitten. Seltsam hat er den Charakter dieser Quelle verkannt. Er hat den Autor für einen Demokraten erklärt und damit die Linie verlassen, auf der man längst schon nahe bis ans Ziel gekommen war[2].

Der Verfasser ist Aristokrat, Therameneer. Das sagt er uns auf Schritt und Tritt. Aber — er schreibt nach 403, unter der Demokratie. Sein Werk ist ein Programm und eine Apologie.

Er giebt uns eine ausgezeichnete Geschichte des Staatsstreichs der 400, des Regiments der Dreissig[3]. Aber Alkibiades und Kritias fehlen, wie längst bemerkt: sie werden todtgeschwiegen, Theramenes allein und neben ihm einige unbedeutendere Namen werden genannt. Die Geschichte des Staatsstreichs der 400, so sehr sie auf den Acten fusst, giebt — und mit Absicht — ein grundfalsches Bild, eine Apologie des Theramenes und seiner Partei. Ed. Meyer hat auf eine ausgezeichnete Parallele hingewiesen[4], auf den napoleonischen Staatsstreich vom 18. Brumaire: die Acten geben ein total verschobenes Bild. Eine Geschichte, die auf solchen Acten fusst, ist correct, in ihrem Resultat jedoch grundfalsch. Thukydides mag den actenmässigen, officiellen Verlauf viel weniger genau geben, den wahren Verlauf erkennen wir aus ihm.

Die Tendenz für die Person und die Partei ist durch die ganze Schrift erkennbar. Aber die Schrift ist lange nach dem Compromiss von 403 geschrieben. Daher das karge Lob des Demos, das Seeck so schwer getäuscht hat[5]. Es trägt sehr stark

[1] O. Seeck aO. S. 282 ff. Das chronologische Gerippe bot bereits, wie Seeck richtig hervorhebt, die knappe Atthis des Hellanikos; für seine Zeit schöpft der Autor aus dem reichen eignen Material, für die frühere Zeit ist das urkundliche Material sehr dürftig.

[2] Vgl. Busolt, Griech. Gesch. III 2 S. 607 ff.

[3] Arist. 'Αθ. πολ 29–37.

[4] Forschungen II S. 422 ff.

[5] Vgl. Arist. 'Αθ. πολ. 28, 3 εἴωθεν γὰρ κἂν ἐξαπατηθῇ τὸ πλῆθος

paränetischen Charakter, gelobt wird die Mässigung des Demos: wir brauchen nur an die Amnestie und an die schweren Anfechtungen, die sie durch radicale Demokraten und Therameneshasser, wie Lysias, erfuhr, zu denken. Ein Blick auf die Schlusscapitel dieser Schrift zeigt, wie sehr sich der ganze Gedankenkreis des Autors um die Amnestie und ihr Versöhnungswerk dreht.

Seinen Namen nennt uns der alte Politiker nicht. Aber sein Visir hat er gelüftet. Neben Theramenes tritt sehr überraschend eine andere, viel weniger bekannte Persönlichkeit hervor: Rhinon[1]. Er spendet ihm und seiner Politik dasselbe eindrucksvolle Lob, wie dem Theramenes. Er steht zu Rhinon und zur Compromisspartei, die den Friedensschluss zwischen Demos und Oligarchie zu Stande gebracht hat. Seine Schrift ist ihre Apologie und ihr Programm, das Programm für eine gedeihliche Entwickelung innerhalb des Rahmens der nun anerkannten und recipirten Demokratie. Wir kennen den Mann von Aug zu Auge, aber seinen Namen hat er uns nicht gesagt.

Wir wundern uns jetzt nicht mehr, wenn wir unter den Historikern Athens neben Thukydides, neben Xenophon, neben dem Autor der Verfassungsgeschichte bei Aristoteles einen weiteren Aristokraten und Conservativen finden, der mit klarem politischem Blick, aber ohne den Lakonismus des Xenophon erkannt hat, dass das Heil von Griechenland von einem Zusammengehen von Sparta und Athen abhing[2]. Dass er zugleich zu Konon neigte, kann uns nicht wundern, Konon ging nicht in der Demokratie auf, so wenig wie sein Sohn Timotheos, sein Ziel ging höher: und wer die Schäden der Demokratie mit offnem Auge mass, mag seine Hoffnung wohl auf diese Männer gesetzt haben.

Nur einmal, flüchtig hat uns der Historiker von Oxyrhynchos seinen Groll verraten, seine Antipathie gegen die kleinen Demagogen von Athen, sein Groll sagt fast noch mehr als seine Liebe.

Es ist die natürlichste Lösung: der wiedergeschenkte Fortsetzer des Thukydides ist ein Athener, wie Thukydides. Und alles Andre reiht sich glücklich ein. P hat die Jahre, die dem Peloponnesischen Kriege folgen, wenn die wohl durchdachte

---

(dh. von den Demagogen) ὕστερον μισεῖν τούς τι προαγαγόντας ποιεῖν αὐτοὺς τῶν μὴ καλῶς ἐχόντων, ferner 22, 4. 40, 3.

[1] Arist. Ἀθ. πολ. 38.

[2] Vgl. Arist. Ἀθ. πολ. 38, 4.

Ordnung der Fragmente richtig ist, die die Herausgeber gegeben haben, auf das Jahr des Eukleides, auf 403, auf die Versöhnung der Parteien in Athen gestellt. Dasselbe Jahr kehrt bedeutungsvoll wieder in der Verfassungsgeschichte der Ἀθηναίων πολιτεία, bis zur Amnestie und bis zum letzten definitiven Abschluss des Friedenswerkes hat diese die innere Geschichte Athens hinabgeführt. Es ist das Epochenjahr Athens. Und wie in diesem äusseren Punkt, so berühren sich diese beiden athenischen Geschichtsschreiber auch in ihrer Gesinnung und in ihrem Werth, beides Historiker von tiefem politischen Blick und ausgezeichneten Informationen, ob sie uns stets die Wahrheit sagen, ist eine andre Frage.

Wir haben keinen Namen gesucht, sondern sind den Kreisen nachgegangen, in die der neugefundene Autor gehören konnte, in die er gehört. Es bleibt die Pflicht, den dunklen Namen Kratippos zu prüfen, da auch Kratippos dem athenischen Kreise angehört.

Wir wissen nicht viel von Kratippos. Aber zT. ist's unsre eigne Schuld. Die Zeugnisse sind nicht so spärlich, wenige freilich, aber inhaltsreich und — gerade das hat die grössten Schwierigkeiten gemacht — das eine, das wichtigste vielleicht, sehr individuell. So lange wir kein Bild hatten von den reichen, mannigfaltigen Strömungen in der Historiographie des 4. Jahrhunderts, so lange liess sich auch mit dieser seltsamen Persönlichkeit nichts anfangen. Freilich haben wir wenige, fast gar keine Fragmente von Kratippos. Nach diesen war man früher nur allzusehr gewohnt die Schriftsteller zu messen.

Um so gewichtiger sind die Testimonia. Dionysios von Halikarnass sagt uns mit klaren Worten, dass Kratippos ein Zeitgenosse des Thukydides war, dasselbe bestätigt die Schrift De gloria Atheniensium[1]: sie führt ihn unter den zeitgenössischen Historikern Athens und seines Ruhmes auf. Trotzdem hat man ihn unter die Alexandriner eingereiht. Den einzigen Anhalt bot eine Stelle in der Vita des Thukydides von Markellinos[2], wenn

---

[1] S. unten S. 387 Anm. 1.

[2] Markellinos 33 ἐγὼ δὲ Ζώπυρον ληρεῖν νομίζω λέγοντα τοῦτον ἐν Θρᾴκῃ (ἐν Ἀττικῇ Poppo u. a.) τετελευτηκέναι, κἂν ἀληθεύειν νομίζῃ Κράτιππος αὐτόν. Schon die unbestimmte Form κἂν νομίζῃ statt εἰ καὶ νομίζει zeigt übrigens, dass es sich nicht um eine direkte Aussage des Kratippos, sondern um einen indirekten Schluss aus seinen Worten

man sie wörtlich nimmt, so setzt sie den Kratippos nach einem Zopyros, vermuthlich einem Alexandriner[1]. Aber die ganze Vita ist in ihrer letzten Fassung — worauf mich Brinkmann aufmerksam macht — unverkennbar rhetorisch überarbeitet, um so weniger dürfen wir die Worte κἂν ἀληθεύειν νομίζῃ pressen[2]. Dies Bedenken ist, freilich ohne systematische Begründung, längst bereits erhoben worden[3]. Dies Zeugniss für die Zeit des Kratippos fällt also fort.

Wir wenden uns jetzt den positiven Zeugnissen zu. Die Zeit giebt Dionysios von Halikarnass[4]: Κράτιππος ὁ συνακμάσας αὐτῷ καὶ τὰ παραλειφθέντα ὑπ' αὐτοῦ συναγαγών. Seltsamer Weise hat auch das συνακμάσας Schwierigkeiten gemacht. Es bezeichnet natürlich nicht bloss das Zusammenfallen der ἀκμή. Wie wir es zu verstehen haben, sagt uns Theopomp, er braucht bei Photios von sich und von Isokrates den gleichen Ausdruck[5]. Der Altersunterschied — die Zeit des Theopomp steht jetzt wohl fest — ist nahezu 60 Jahre, noch mehr als für Kratippos in Betracht kommt.

Schwerer fast noch als Dionysios wiegt ein andres Zeugniss. Wir besitzen in dem Corpus der Moralia des Plutarch eine kleine Schrift De gloria Atheniensium, die die Frage behandelt, ob die Athener berühmter wären durch ihre Thaten oder durch Kunst und Wissenschaft[6]. Sie giebt für ihre Zeit und ihr Publicum Alltagsweisheit, für uns ist sie ein werthvolles litterarhistorisches Document. Um ihre These durchzuführen, giebt die Schrift im 1. Capitel einen kurzen Ueberblick über die Historiker Athens, nicht bloss die Atthis, sondern auch die übrige Geschichts-

---

handelt. Derartige rein biographische Angaben lagen jener Zeit noch fern.

[1] Vgl. Susemihl, Alex. Litteraturgeschichte II S. 468. Der Versuch diesen Zopyros in dem bei Cicero de fato 10 Tusc. 4, 80 angeführten wiederzufinden, scheint verfehlt.

[2] Blass hat mit nicht unbedenklichen Mitteln an dieser Stelle jambische Trimeter herzustellen versucht, Apollodors Chronik, an die er dabei dachte, ist sicher ausgeschlossen, vgl. Oxyrh. Pap. V S. 140 Anm. 1.

[3] Vgl. schon C. Müller Fragm. hist. Graec. II S. 78.

[4] De Thuc. c. 16, vgl. unten.

[5] Frg. 26 bei Phot. Bibl. Cod. CLXXVI p. 203.

[6] Πότερον Ἀθηναῖοι κατὰ πόλεμον ἢ κατὰ σοφίαν ἐνδοξότεροι Plutarch Moralia p. 345 C ff. ed. Bern. B. II S. 455.

schreibung ist vertreten[1]. Die Reihe besteht aus Thukydides, Kratippos, Xenophon, Kleitodemos (Kleidemos), Diyllos, Philochoros und Phylarchos, es ist eine streng chronologische Reihe, Kratippos steht neben Xenophon. Kurz wird der Inhalt seiner Geschichte charakterisirt: die wagemuthigen Thaten des Alkibiades am Hellespont, die des Thrasyllos bei Lesbos[2], der Sturz der Oligarchie durch Theramenes, die Erhebung der 70 unter Thrasybul und Archinos gegen die Herrschaft der Spartaner, endlich Konons Ruhm, der Athen wieder auf die See geholfen hat. Dies scheint der Schluss zu sein[3]. In grossen Zügen haben wir das Werk des Kratippos vor uns, nicht die Atthiden, nicht

---

[1] Cap. 1 p. 345 DE ἄνελε τὴν Περικλέους πολιτείαν καὶ τὰ ναύμαχα πρὸς Ῥίῳ Φορμίωνος τρόπαια καὶ τὰς περὶ Κύθηρα καὶ Μέγαρα καὶ Κόρινθον ἀνδραγαθίας Νικίου καὶ τὴν Δημοσθένους Πύλον καὶ τοὺς Κλέωνος τετρακοσίους αἰχμαλώτους καὶ Τολμίδαν Πελοπόννησον περιπλέοντα καὶ Μυρωνίδην νικῶντα Βοιωτοὺς ἐν Οἰνοφύτοις, καὶ Θουκυδίδης σοι διαγέγραπται. ἄνελε τὰ περὶ Ἑλλήσποντον Ἀλκιβιάδου νεανιεύματα καὶ τὰ πρὸς Λέσβον Θρασύλλου καὶ τὴν ὑπὸ Θηραμένους τῆς ὀλιγαρχίας κατάλυσιν καὶ Θρασύβουλον καὶ Ἀρχῖνον (ἄρχιππον cod.) καὶ τοὺς ἀπὸ Φυλῆς ἑβδομήκοντα κατὰ τῆς Σπαρτιατῶν ἡγεμονίας ἀνισταμένους καὶ Κόνωνα πάλιν ἐμβιβάζοντα τὰς Ἀθήνας εἰς τὴν θάλατταν, καὶ Κράτιππος ἀνῄρηται. Ξενοφῶν μὲν γὰρ αὐτὸς ἑαυτοῦ γέγονεν ἱστορία, γράψας ἃ ἐστρατήγησε καὶ κατώρθωσε καὶ Θεμιστογένει περὶ τούτων συντετάχθαι τῷ Συρακοσίῳ (Θεμιστογένη — τὸν -ον cod.), ἵνα πιστότερος ᾖ διηγούμενος ἑαυτὸν ὡς ἄλλον, ἑτέρῳ τὴν τῶν λόγων δόξαν χαριζόμενος. οἱ δ'ἄλλοι πάντες ἱστορικοί, Κλειτόδημοι (Κλεινόδ. cod.) Δίυλλοι Φιλόχοροι Φύλαρχοι, ἀλλοτρίων γεγόνασιν ἔργων (ἐρώτων cod.) ὥσπερ δραμάτων ὑποκριταί ... Bemerkenswerth ist, dass bei der unter dem Namen Thukydides abgeschilderten Periode nicht sowohl ein Resumé seiner Geschichte, als der attischen Tradition gegeben wird, Tolmides und Myronides werden bei ihm nur kurz erwähnt, erst in der späteren attischen Tradition nehmen ihre Thaten einen breiten Raum ein, und Kleons Ruhm war sicher nicht sein Ziel. Wir haben auch in diesem Extrakt gut attische, patriotische Tradition.

[2] τὰ πρὸς Λέσβον Θρασύλλου kann nur auf die Arginusenschlacht gehen, vgl. Diod 13, 97, 6—99, 6; 97, 6 ist im Excerpt des Diodor der Name des Thrasyllos mit Thrasybul verwechselt (s. Rhein. Mus. 61, 1906 S. 262), C. Müller bezieht es mit Unrecht auf die kleinen, bereits bei Thukydides 8, 45 ff. erzählten Ereignisse; auffällig ist πρός, aber kaum zu ändern (Bernardakis schlägt πρὸ Λέσβου vor).

[3] Von Iphikrates und der Vernichtung der spartanischen Mora ist nicht die Rede, sie war ein Hauptthema für den Athener, vgl. die Declamation Kap. 8 p. 359 F dieses Schriftchens.

Kleidemos, sondern Kratippos wird als Autorität für die Geschichte der Jahre 411—394 citirt.

Zwei wichtige Fragen stellen sich von selbst ein: wie war die Stellung des Kratippos zu seinem grossen Vorgänger und wie ist sein Verhältniss zu der Atthis, zur attischen Lokalhistorie? Beide Fragen können wir in zwei wichtigen Punkten bis zu einer gewissen Grenze aus unsrer armen und im Grund doch reichen Ueberlieferung beantworten.

Das einzige grosse Fragment, das uns von Kratippos erhalten ist [1], deckt sich dem Inhalt nach mit Philochoros: die

---

[1] In der Vita des Andokides, Plutarch Moralia p. 834 D (V S. 151 f. Bern.). Es ist ein werthvoller Zusatz von gelehrter Hand, der unverarbeitet in den Text eingedrungen ist, als solcher charakterisirt er sich durch die am Schluss stehenden Worte πρὸς ἁμαρτὼν μυστήρια (zu p. 834 C). Er wird meist als Glosse oder Scholion bezeichnet, richtiger als Nachtrag zu der betreffenden Stelle der Vita, die Vitae decem oratorum stellen ihrerseits wieder Excerpte früherer Arbeiten dar. Solche Nachträge sind ja in hypomnematischer Litteratur nichts seltenes. Ich setze die ganze Notiz her, die sich an 834 C μετὰ τὲ ταῦτα αἰτιαθεὶς (Andokides) ἀσεβεῖν ὡς καὶ αὐτὸς τοὺς Ἑρμᾶς περικόψας καὶ εἰς τὰ τῆς Δήμητρος ἁμαρτὼν μυστήρια anschliesst: διὰ τὸ πρότερον ἀκόλαστον ὄντα νύκτωρ κωμάσαντα θραῦσαί τι τῶν ἀγαλμάτων τοῦ θεοῦ καὶ εἰςαγγελθέντα, ἐπειδὴ οὐκ ἠβουλήθη ὃν ἐξήτουν (Emperius, ἐζήτουν cod.) οἱ κατήγοροι δοῦλον ἐκδοῦναι, διαβληθῆναι καὶ πρὸς τὴν αἰτίαν τῆς δευτέρας γραφῆς ὕποπτον γενέσθαι· ἣν μετ' οὐ πολὺν χρόνον τοῦ ἐπὶ Σικελίαν στόλου συνέβη γενέσθαι, Κορινθίων εἰσπεμψάντων ⟨τοὺς δράσοντας διὰ τοὺς Συρακοσίους ἀποίκους ὄντας. οὗτοι οὖν τῶν ἐν Σικελίᾳ Ἑλλήνων ὑπὸ τῶν Συρακοσίων κακῶς διατεθέντων, περὶ βοηθείας δὲ πεμψάντων füllt Westermann die Lücke aus, vgl. Plut Alk. 18 u. Phot. Lex. s. v. Ἑρμοκοπίδαι⟩ Λεοντίνων (-ους cod.) τε καὶ Αἰγεσταίων (-ους cod.) ἄνδρας ἰδίᾳ, μελλόντων βοηθεῖν αὐτοῖς τῶν Ἀθηναίων νύκτωρ τοὺς περὶ τὴν ἀγορὰν Ἑρμᾶς περιέκοψαν, ὡς Κράτιππός φησι· πρὸς ἁμαρτὼν μυστήρια. Dieselbe Notiz über die Korinther bringt Philochoros frg. 110 Schol. Aristoph. Lysistr. 1094 zu Ἑρμοκοπιδῶν· παρόσον οἱ Ἑρμοκοπίδαι ἠκρωτηρίασαν τοὺς Ἑρμᾶς. ὅτε ἐπὶ Σικελίας ἔμελλον πλεῖν . . . τὴν δὲ αἰτίαν ταύτην οἱ μὲν τοῖς περὶ Ἀλκιβιάδην προσέγραφον, ὡς Θουκυδίδης· οἱ δὲ Κορινθίοις, ὡς Φιλόχορος. μόνον δὲ φησί⟨ν οὐ⟩ περικοπῆναι τὸν Ἀνδοκίδου Ἑρμῆν, es ist an sich klar, dass er sie nicht aus sich, sondern aus älterer Quelle hat, und diese Quelle ist Kratippos, der zB. bei der Restitution des Alkibiades Gelegenheit hatte auf diese Dinge zu kommen. Philochoros hält diese Version für authentisch, ob auch Kratippos, ist mit Sicherheit nicht zu entscheiden, die Excerptoren geben oft, auch in ausführlicherer Wiedergabe, eine Variante oder Legende, die ein Historiker mit Re-

bessere Atthis — wir können auch hier verschiedene Ströme scheiden, wie Ed. Meyer treffend ausgeführt hat[1] — hat ihn benutzt.

Und nun die erste, wichtigere Frage. Wie stand Kratippos zu Thukydides? Für diese haben wir noch bessere Antwort. Er ist dem grossen Vorgänger sehr selbständig gegenübergetreten, freimüthig, fast schroff hat er sich über die rhetorische Seite des Werks, über die Reden geäussert. Er sagt: die eingelegten Reden stören nicht nur die Erzählung der historischen Vorgänge, sondern sie fallen dem Hörer geradezu lästig. Das habe Thukydides selbst eingesehen und in dem letzten Buch deshalb die Reden fortgelassen. Dionysios hat uns diese kühne Kritik aufbewahrt[2].

---

serve wiedergibt, als seine eigne Ansicht aus, ein charakteristisches Beispiel aus Diodor giebt Ed. Schwartz, Diodor Pauly-Wissowa V S. 680.

[1] Gesch. des Alt. III S. 258 f.

[2] Dionys. Hal. De Thuc. c. 16 bemerkt, dass neben Hochvollendetem sich bei Thukydides Vieles, und zwar speciell in den Reden fände, was grosse Mängel in der Ausarbeitung verriethe. ὧν προνοούμενος ἔοικεν ἀτελῆ τὴν ἱστορίαν καταλιπεῖν, ὡς καὶ Κράτιππος ὁ συνακμάσας αὐτῷ καὶ τὰ παραλειφθέντα ὑπ' αὐτοῦ συναγαγὼν γέγραφεν, οὐ μόνον ταῖς πράξεσιν αὐτὰς ἐμποδὼν γεγενῆσθαι λέγων, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἀκούουσιν ὀχληρὰς εἶναι. Τοῦτό γέ τοι συνέντα αὐτὸν ἐν τοῖς τελευταίοις τῆς ἱστορίας φησὶ μηδεμίαν τάξαι ῥητορείαν, πολλῶν μὲν κατὰ τὴν Ἰωνίαν γενομένων, πολλῶν δ' ἐν ταῖς Ἀθήναις, ὅσα διὰ λόγων καὶ δημηγοριῶν ἐπράχθη. Es folgt ein Vergleich zwischen dem 1. und dem 8. Buch, das erste arm an Thaten, reich an Reden, das achte, reich an Thaten, aber ohne Reden. Grosse Schwierigkeiten hat der einleitende, etwas knappe Satz ὧν προνοούμενος ἔοικεν ἀτελῆ τὴν ἱστορίαν καταλιπεῖν gemacht, sehr überflüssig, denn erstens gehört er in der Form, wie er bei Dionysios steht, diesem selbst an, zweitens ist es klar, dass er in Kürze nichts Anderes giebt, als was Kratippos in seinen eignen Worten sagt, τοῦτό γέ τοι συνέντα κτλ.: Thukydides hätte dies selber eingesehen und daher im letzten Theil keine Reden eingefügt, offenbar ging die Behauptung des Kratippos dahin, er würde aus dieser Einsicht heraus auch die anderen Bücher umgearbeitet und etwa die Reden verkürzt und indirekt gegeben haben (wie 8, 81, 2. 3). Der Ausdruck ist kurz und ungenau, aber schon das προνοούμενος zeigt, dass nicht gemeint ist, Thukydides hätte sein Werk abgebrochen (ἀτελῆ .. καταλιπεῖν), sondern nur dass er nicht zur Ausführung seiner Absicht, zur letzten Feile gekommen sei. Natürlich braucht die Behauptung oder Vermuthung des Kratippos nicht richtig zu sein. Wir haben Beispiele genug, wo

Am meisten, mehr als das bedenkliche Excerpt des Markellinos, hat diese Kritik erschreckt. Das war sehr verständlich. Dass Athen an freien, allzu freien Geistern keinen Mangel hatte, das wussten wir schon längst. Dass sie in der Historiographie jener Zeiten reich vertreten waren, das tritt erst jetzt uns deutlicher hervor. Die Kritik an Thukydides, die Ephoros und Aristoteles geübt haben, sie ist älter: wie Ktesias den Herodot, so haben attische Historiker Thukydides schon vorher kühn gemeistert, viel kühner als Kratippos, der hier nur eine Seite des Thukydides, und nicht seine historische Treue, sondern seinen Stil angreift [1]. Der Angriff ist verständlich in jener Zeit, wo übermächtig die Rhetorik ihr Haupt erhob. Aber die Rhetorik hat sich an ihm gerächt. Sein Werk ist verschollen.

Doch seltsam, dasselbe Princip, das Kratippos verkündet hat, hat der Historiker von Oxyrhynchos in seinem Werke durchgeführt. Er hat, soweit wir sehen können, keine einzige Rede eingefügt [2] und die Rhetorik hat er kühl und schlicht verschmäht. Dies hat man längst bemerkt, aber mit Recht haben die Herausgeber sich für den leeren Namen nicht entscheiden können. Wir haben keinen Namen gesucht: aber wir finden einen Mann, einen Mann von eigner Art und diese Art, sie gleicht in seltener Weise dem Historiker von Oxyrhynchos. Es war der einzige Name, der von den Fortsetzern des Thukydides uns blieb [3]. Unser Wissen ist Stückwerk, aber wenn wir wählen wollen zwischen Theopomp und Kratippos, so werden wir, so scheints, Kratippos wählen

---

sich die Aussagen viel näher stehender Zeugen und in viel greifbareren Dingen nicht bewähren.

[1] Kritik mit Namensnennung greift jetzt immer weiter um sich, vgl Ktesias contra Herodot.

[2] An ihrer Stelle stehen die Excurse. Die einzigen Worte die er direkt giebt sind der Alarmruf des Dorimachos bei der Revolution in Rhodos Col. XI 22 [ἴ]ωμεν, ὦ ἄνδρες, ἔφη, πολῖται, ἐπὶ τοὺς τυράννους [τὴ]ν ταχίστην.

[3] Es ist übrigens fraglich, ob auch Theopomp im strengen Sinne ein Foitsetzer des Thukydides gewesen ist. Es ist von verschiedenen Seiten bemerkt worden, dass die Fragmente des 2. Buches seiner Hellenika bereits der Zeit nach 404 anzugehören scheinen. Dann hat er also — und der Schluss ist längst gezogen, aber in seiner Bedeutung nicht voll beachtet worden (vgl. Oxyrh. Pap. V S. 127) — die letzten Jahre des Peloponnesischen Kriegs 411—404 nur kurz, in einem einleitenden Buch behandelt, kürzer als Xenophon, dagegen fällt auf die folgenden Ereignisse im Durchschnitt auf jedes Jahr ein volles Buch. Er setzte also für den

müssen[1]. Doch brauchen wir den Namen kaum, ich denke, wir kennen ihn auch so, den Autor der Hellenika von Oxyrhynchos.

Und nun noch eine Ehrenschuld. Der Mann, dem wir, nächst dem feinen Takt der Herausgeber, es verdanken, dass neben Theopomp der Name Kratippos über der Erstlingsausgabe steht, ist ein deutscher Gelehrter, der vor nicht langer Zeit dahingegangen ist, ist Friedrich Blass. Er hat allein und zäh an diesem Namen festgehalten. In diesem seinem letzten Kampf hat er, so scheints, gesiegt.

Bonn. A. v. Mess.

---

ersten Theil das Werk seines Vorgängers voraus. Das Ganze aber war bekanntlich nur ein Torso, er wollte bis auf seine eigne Zeit hinabgehen und hat dies dann in andrer Form in den Philippika gethan.

[1] Der Name Κράτιππος ist in Athen nicht häufig, aus dem 4. Jahrhundert kennen wir nur einen, CIA. II 2363 Kirchner, Prosop. Att. 8769 Ἀμφικτύων Κρατίππο(υ) Ξυπεταιών, bemerkenswerth ist der Name des Sohnes, doch für eine Identificirung mit dem Historiker haben wir keinen Anhalt. — Während des Druckes ist der Aufsatz von Busolt, Hermes 43, 2 S. 255 ff. erschienen. Er hat zu einer Aenderung des Resultates keinen Anlass geboten. Die Hypothese, dass P aus Xenophons Hellenika abgeleitet wäre, wird kaum Anklang finden, für Ephoros ist derselbe Versuch bereits durch Ed. Schwartz abgelehnt. Busolt stützt sich auf wörtliche Uebereinstimmungen, wie ἧκεν ἄγων, εἰς μῖσος ∾ ἐμίσουν, συνίσταζαν, aus ihnen lässt sich kaum eine direkte Berührung erschliessen. Der Zeuge, den er aus dem Alterthum als Parallele anführt (bei Euseb. Praep evang. X p. 465), zeigt, dass derselbe Fehler bereits von antiken Kritikern gemacht worden ist, die Beispiele lassen sich leicht vermehren — so werden aO. X 3, 3 p. 464 d grosse Stücke des Ephoros aus Kallisthenes und Anaximenes abgeleitet —, aber für Busolts Hypothese spricht das kaum.

DE EPITAPHIO SENECAE

Epitaphium Senecae, anthologiae latinae Riesei carmen 667:

Cura labor, meritum, sumpti pro munere honores,
  Ite alias posthac sollicitate animas.
Me procul a vobis deus evocat. ilicet actis
  Rebus terrenis, hospita terra, vale.
Corpus, avara, tamen sollemnibus accipe saxis:
  Namque animam caelo reddimus, ossa tibi

C. Pascalius, 'Atene e Roma' X (1907) col. 22 s. novissimus tractavit et quidem dignum esse iudicavit tam arte quam ingenio Senecae ipsius. iam vero accommodatissimam rem moribus veterum Senecae imputare Pascalium ultro patet. ut apud Plinium epist. 6, 10 fusius scriptum legimus Verginium Rufum vivum mandasse et cavisse, ut monumento suo Vindex victus versibus inscriberetur. neque desunt inter carmina latina e lapidibus excepta, quae consimile loquendi genus in ipsis sepulcris Romanorum floruisse atque in epitaphio Senecae occurrit, ostendant. ad Carm. epigr. 434, 13 s. anthologiae Buecheleri 'effugi tumidam vitam. spes, forma valete: nil mihi vobiscum est, alios deludite quaeso' Henseus epitaphium Senecae attulit. eandem sententiam cum carm. 434, 13 s. eisdem prope verbis exprimunt Carm. epigr. 409, 8 s. et 1498. atque his Romanorum carminibus sepulcralibus Graecorum carmina demonstrativa (cf. Anth. Pal. 9, 49. 134. 172) exemplo fuisse O. Jahnius primus monuit. quid igitur? ipsumne Senecam putabimus sumpsisse a Graecis, instaurasse apud Latinos formulam illam sepulcralis carminis, qualem vel his exemplis illustratam, inde ab aetate Alexandrina usque ad Eugenium Toletanum durantem (cf. Mon. Germ. auct. ant. XIV p. 282) novo insuper titulo Thebestaeo gregis eiusdem publici iuris facto A. Grenierus ('Mél. arch. hist.' 25. 1905 p. 72 s.) pluribus persecutus est?

sed examinanda est Pascali sententia epitaphium Senecae ad Senecam auctorem referentis. nam cum de origine epitaphii disserere in animo sit, priores qui de aetate eius iudicium fecerunt refellere in rem est, quo munitiora quae mihi de epigrammate probata sint, evadant. missum autem facile Rossbachium feceris eisdem annis epitaphium tribuentem (cf. De Sen. phil. libr. rec. p. 31, 2) quibus annis primis post Neronis occasum Octavia fabula praetextata composita est; nimirum Rossbachius opinionem protulit, opinionis rationem addere supersedit. nec vero diutius commorandum est in sententia Baehrensi, qui C. Sulpicio Apollinari periocharum Terentianarum scriptori epitaphium impertivit (Poet. lat. min. V p. 386). immo reiectis nugis de sermone Annaeano epigrammatis quaestionem institui par est. cuius singula verba dictiones sententias percurrentem primum offendit consuetudinis Annaeanae memorem v. 3 'ilicet' vox a Seneca poeta vitata[1]. et praesertim cum 'ilicet' in ipso capite versus heroici sollemniter collocaverint cum Vergilio (Aen. 2, 424. 7, 583 al.) qui post Vergilium 'ilicet' non gravati sunt poetae Romani vetustiores (cf. Korn-Ehwald ad Ov. met. 15, 396), qualis usus particulae versu epitaphii 3 'me procul a vobis deus evocat: ilicet actis' . . . obviam est, is aegre Annaeanus fertur. at posteriores poetae latini, quippe qui inde a quarto saeculo 'ilicet' frequentent ut Avienus, Claudianus, Paulinus Nolanus, Martianus Capella, Alcimus Avitus, Corippus alii (cf. Langen ad Val. Fl. 2, 186), in quavis sede versus particulam promiscue usurparunt. etiamsi singulis locis praeter limen versus iam apud Vergilium (8, 223) et Valerium Flaccum (4, 451) 'ilicet' inveniri dissimulandum non sit, tamen nemo monitus negabit liberiorem in versu collocationem adverbii posteriore demum aetate increbrescere. Avienus verbi causa quibus locis 'ilicet' dixit Ar. 340 et 1184, iis in medio versu posuit. Paulinus Nolanus ter (carm. 15, 177 p. 59 H. 16, 72 p. 70. 19, 504 p. 135) adverbio usus est, cum semel (15, 177) versu ineunte locaret. apud Claudianum bis aeque atque in epitaphio quinto heroici pede particula inhaeret 1, 211 p. 11 B. et carm. min. 25, 140 p. 307. quorum locorum alterum si evolveris, ut in epitaphio 'evocat' ita

---

[1] Ut de copia et usu verborum Senecae poetae expeditius iudicium fiat, index plenus verborum tragoediarum mihi praesto est, comparatus sumptibus P. Habruckeri, bybliothecari Regimontani nuper defuncti, ab marita eius benigne mihi oblatus.

'vocat' apud Claudianum 'ilicet' adverbio excipi cum similitudine quadam sententiarum videbis. contra Seneca Oed. 598 pone 'convocat' in iambis 'ilico', orationi pedestri verbum conveniens, adhibuit. atque post illustratum usum epitaphii proprium particulae 'ilicet' Senecam ipsum 'ilico' usurpantem paucis perstringere liceat. qui cum in tragoediis usus sit 'ilico', si in oratione soluta posuerit, mirum non videbitur. verendum igitur est ne epist. 70, 5 'circumspicit numquid illo (sic codd.) desinendum sit' Henseus 'ilico' pro 'illo' a Madvigio scriptum nimia acerbitate improbaverit. quam facile in formas pronominis 'ille' librariorum incuria 'ilico' in codicibus medii aevi abierit, vel Taciti particula saepius usi loco quodam ostenditur hist. 4, 34, 13, ubi ex 'illic' tradito 'ilico' factum editores receperunt. iam vero Senecam 'ilico desinendum' dixisse eo magis persuasum habebis, quia locutio desinendi ilico ipsa etiam Ciceroni (cf. Tusc. 2, 50 'ilico desinit') probatur. casu autem factum esse videtur, ut pluribus locis apud Senecam 'ilico' vox labem pateretur. nempe etiam epist. 95, 2 'adclamatur: recita recita, ab iis qui illum ommutescere illic (sic codd.) cupiunt' vetus est coniectura Erasmi 'ilico' ex 'illic' restituentis. relinquitur ut de apocol. 4, 2 verbum fiat, ubi Lachesis Phoebi iussum quam expeditissime exsecuta esse narratur verbis 'fecit illud plena manu', cum de 'illud' vere relato editores dubitent. quorum Ballius, 'The satire of Sen.' (1902) p. 171 quod peculiarem pronominis 'illud' significatum hoc loco sibi agnoscere videtur, adeundus est Isleibius, diss. Marp. (1906) p. 59 s., a quo perlustrato diligenter Annaeano pronominis 'ille' usu tamen nil lucri ad sustentandum apocol. 4, 2 'illud' abstuleris.

verum redeundum est ad epitaphium, quo praeter 'ilicet' alia verba recentem auctorem produnt. et 'terreni' quidem adiectivum quid valeat in sententia v. 3 s. 'actis rebus terrenis, hospita terra, vale' acrius intueri nunc maxime iuvabit. denotari autem 'res terrenas' a poeta in peius sensu adiectivi 'terreni' deflexo quasi humiles et angustas, v. 1 et 2 ubi sollicitantes animum res humanae carpuntur, diserte probant. atque ea significatione praeditum non invenitur 'terreni' adiectivum in epitaphiis Romanorum nisi in christianis; cf. Carm. epigr. 679, 4. 704, 23 'terrenas . . . labes'. 783, 2 Ven. Fort. carm. 4, 8, 1 p. 84 L. 'terrena . . . . . cura'. Eug. Tol. carm. 22, 5 p. 249 V. nec vero corpus humanum ut ex terra factum (cf. Carm. epigr. 974, 4 'cinis sum, cinis terra est'. 1532 Bergk poet. lyr. gr. II p. 239

νεκρὸς δὲ κόπρος, γῆ δ' ἡ κόπρος ἐστίν) cum terrenum vocatur, iis locis peculiaris christianus usus adiectivi statuendus est; nempe vel Seneca dixit de corpore ipsius vivi epist. 102, 22 'gravi terrenoque detineor'. quamquam in carminibus sepulcralibus 'terreni' vox etiam de corpore posteriore demum aetate idque maxime apud christianos frequentatur; cf. Carm. epigr. 591, 1. 688, 4. 734, 3. 1366, 3. 1389, 8 Ps. Damas. 92, 7 Carm. cod. Petav. 11, 32 p. 189 P. ceterum quod 'terreni' nomen e regione verborum 'caelestis' sim. iam apud vetustos ponitur (cf. Sen. Herc. f. 601 'quisquis ex alto aspicit terrena'. Hor. carm. 4, 11, 27 Gell. 14, 1, 3), id nihil omnino facit in eum adiectivi usum Senecae ipsi vindicandum, qualis in epitaphio Senecae idemque ubicumque in litteris christianis obvius illustratur synonymis ut Lact. inst. 2, 22, 14 'fragilis' Eug. Tol. carm. 14, 30 s. p. 243 V. 'caducus' aliis. quin vi hac insignis christianorum loquelae vide ne adeo fuerit 'terreni' vox peculiaris, ut inter ethnicos in epitaphio Agorii Praetextati, hominis Symmacho familiari nobilis, Carm. epigr. 111, 18 s. 'quid nunc honores aut potestates loquar hominumque votis adpetita gaudia? quae tu caduca ac parva semper autumans' . . . de consulto 'terreni' epitheton vitatum esset; certe Eug. Tol. carm. 14, 30 s. et ipse de 'honoribus opibus caducis' locutus non praetermisit, quin insuper 'terrenorum lucrorum' mentionem iniceret.

unius igitur in vocis significatione christianum elogii Annaeani scriptorem deprehenderis. mirum autem deinceps accidisse videtur, ut totius enuntiati cuiusdam christianus color in epitaphio Senecae occurrentis eos qui adhuc in epitaphio versati sunt, fugeret v. 3 'me procul a vobis deus evocat'. Pascalius quidem ('Atene e Roma' 1907 col. 23) satis habuit sententiae illi super deo scriptae in sedes caelestes hominem vocante, quam vere Annaeanam probaret, Senecae dial. 7, 15, 5 'sapiens habebit in animo vetus praeceptum: deum sequere'. epist. 107, 12, talia, tamque similiores cogitationes addere. attamen quas opiniones de morte sapientis et de deorum arbitrio in excessu sapientis exercito Seneca litteris mandaverit, quoniam rem absolverunt I. Pitius ('La mort et la vie future dans Sénèque' 1884) W. Ribbeckius ('Seneca . . . und sein Verhältniss zu dem Christenthum' 1887) alii, fusius dicere minus necesse est. cum in morte patere sapienti ad deos suos iter (epist. 93, 10), in morte sapientem ipsum se dis reddere (102, 22), similia, aliquotiens Seneca iactaverit, tamen merito factum est, ut nusquam de deo ad

mortem evocante sapientem, philosophus, sui interemptor qui de vita decessit, loqueretur. satius igitur putaveris quaerere, qua tandem aetate in carminibus sepulcralibus latinis deus coeptus sit dici hominum animas ad superos evocare. ipsum autem 'evocandi' verbum eodem sensu quo in epitaphio Senecae usurpatum non contigit invenire in aliis epitaphiis latinis nisi in uno Carm. epigr. 1277, 1 'functus honorato senio plenusque dierum evocor ad superos'. atque hoc carmen in epitaphio Annaeano elaborantem vel eo magnopere debet delectare, quia remedium mortis in eo adhibitum v. 3 'reddere depositum lex est' Senecae rem. fort. 2 'gentium lex est quod acceperis reddere' sapit. tamen ad aetatem et indolem epitaphii Senecae definiendas ex epigrammate illo desperandum est lucem peti posse, utpote quod carmen tria disticha complexum ex parte maiore adulteratum esse suspicio sit. ne testimonio infirmo, ambiguo innitamur indagantes ubinam apud veteres deus dicatur defunctos evocare, Carm. epigr. 1277 diligentius inspecto, abstinendum ab eo esse iudicaveris. quod si adeo sit exiguus usus verbi 'evocandi' in carminibus sepulcralibus, de dictione 'me . . . deus evocat' epitaphii Annaeani monere sufficiet communi sermonis vetusti consuetudine mortuos evocari dici, cum animae ex Orco citentur (cf. Norden ad Verg. Aen. 6, 749. Sen. Med. 705. 754 Oed. 393 Anth. lat. 406 R.); qua autem significatione 'evocat' in epitaphio Senecae, 'evocor' Carm. epigr. 1277, 2 usurpentur, eam verbi 'evocandi' significationem elogiis funebribus latinis non illustrari nisi christianis talibus: Ennod. carm. 2, 95, 6 p. 172 V. 'hic reddens tumulis cineres ad celsa vocatus spiritus'. Carm. epigr. 662, 8 'ad alta vocaris'. 712, 1 'caelesti sorte vocatus'. 718, 7 'dominus vocavit'. 790, 2 'quem dominus vocans'. 1365, 3 s. 'famulam tu, Christe, tuam . . . ad tua regna vocas' (cf. etiam Paul. Nol. carm. 31, 190 p. 314 H. Anth. Pal. 8, 47. 69). eo verbi 'vocandi' usu christiano respecto origo dictionis qualis est 'me deus evocat' apparet. ceterum quae quidem sententia locutionibus illis christianis subsit, hanc etiam in carminibus sepulcralibus philosopho quodam colore fucatis veterum obviam fieri ultro fatendum est. verum poetae philosophi de reditu animarum in caelum (quem inter latinos Manilius 4, 887 cecinit praeter ceteros) diversas dictiones adhibuerunt atque epitaphistae christiani; cf. Carm. epigr. 611, 4 'mundus me sumpsit et astra'. 1061, 11 s. 1108, 2. 1109. 27 'me . . . Venus . . . in caeli lucida templa tulit'. 1206, 5 'animam sacer abstulit aër. 1339, 3. 1535 A 8. ibid. B. 1 'aurae etulere

parvolum'. 1559, 13 Anth. lat. 345, 13 R. quamquam de obitu 'vocandi' verbo adscito vulgo antiqui dixerant talia 'καλέει. μ' εἰς Ἀΐδην θάνατος' (Anth. Pal. 7, 731, 2), 'mors vocet' (Sen. Ag. 591), 'fata vocassent' (Carm. epigr. 391, 3)[1].

post excultam poesin christianam epitaphium Senecae factum esse sermonis proprietates in altero disticho epigrammatis occurrentes indicant. priusquam vero ad tertii distichi epigramma claudentis res et verba sub examen vocanda transitus fiat, etiamnunc de 'hospita terra', locutione alterius distichi pauca adnotari debent. quae locutio quamvis necessario ne ab ipso quidem Seneca abiudicanda sit, tamen eandem convenire vel infimae aetatis poetis ostendere in animo est. eo autem sensu 'hospita terra' in epitaphio appellatur, quo sensu 'hospitalem locum' plane eadem imagine usus Seneca dixit in sententia epist. 102, 24 'quidquid circa te iacet rerum, tamquam hospitalis loci sarcinas specta; transeundum est'. quominus appellationem 'hospitae terrae' ipsam quoque certo demonstrare putemus recenti aetate epitaphium Senecae confectum esse, usus effusus impedit 'hospitii' vocis eiusdemque stirpis vocum translatus, quo etiam Senecae temporibus res huius vitae apud Latinos significantur. veluti Seneca ipse, praeter quod 'hospitalem locum' terram dixit, 'hospitium' corpus humanum vocavit Graecos philosophos secutus epist. 120, 14 'nec domum esse hoc corpus, sed hospitium, et quidem breve hospitium, quod relinquendum est, ubi te gravem esse hospiti videas'. atque huic de corpore humano dogmati apud Senecam obvio similes sententiae in carminibus sepulcralibus inveniuntur iam inde ab aetate Ciceronis, cf. Carm. epigr. 57, 4. 91, 1. 998, 4. nec non in carmine quodam sepulcrali Neroniani aevi 'hospitii' voce aedes translate appellantur Carm. epigr. 1488, 1 s. 'aedis aedificat dives, sapiens monumentum. hospitium est illud corporis hic domus est'. quae philosopha aedium significatio per imaginem 'hospitii' facta sepulcri vocabulo quod est 'aeterna domus' respondet, in multis et ex parte quidem vetustis titulis reperto, Carm. epigr. 57, 3. 59, 19. 72, 3. 88, 1. 96, 3. 1055, 9. 1190, 6. 1552 A 67. ceterum e contrario ut sepulcrum 'hospitium' dicatur, id quoque accidit in carminibus sepulcralibus Romanorum, neque ullius aevi homines magis decebat pro sepulcro 'hospitii' nomen ponere, quod

[1] Quae rata sunt de locutionibus poetarum christianorum et ethnicorum spectantibus ad animas in caelum redeuntes, vim habent ad supplenda Carm. epigr. 1198, 15 s. '[care, Verecundum quem ob mores labe] vocarunt immunes'. alia.

posuerunt etiam vetusti (cf. Carm. epigr. 89, 4. 242. 460, 5. 1274, 4. 1249, 6. 1559, 4), quam cum ex sepulcris patefactis brevi carnis resurrectionem futuram esse sperabant christiani (cf. Carm. epigr. 302, 11. 788, 2. 789, 3. 1427, 6); qua de resurrectione plurimus est inter poetas christianos Prudentius, cf. cath. 10, 149 s. p. 64 D. apoth. 1063 s. p. 126. iam vero, siquidem pro antiqua sepulcri significatione, quae est 'aeterna domus', accepta est in recenti christianorum sermone 'hospitii' significatio, vel ex hoc ipso intellegitur epitaphii Annaeani locutionem 'hospitae terrae' etiam posterioris aevi carminibus sepulcralibus sanequam convenire. praecipue autem id ipsum adiectivum, cuius forma in epitaphio est 'hospita', utpote a Seneca vitatum, a poetis christianis cum licentia adhibitum suadet, ut etiam in verbis 'hospita terra' recentem epitaphii auctorem agnoscamus. Venantius quidem Fortunatus in Servilionis presbyteri epitaphio dictione 'hospitae lucis' eadem ratione usus est, qua in Senecae epitaphio 'hospita terra' legitur, carm. 4, 13, 1 p. 88 L. 'brevis hic et hospita (inhospita: cod. L) lux est'. atque adeo Fortunato, poetae christiano notionem illam 'hospitae terrae' obversatam esse concedes, cum idem in Basili epitaphio carm. 4, 18, 26 p 91 amicum mortuum 'patriam caeli' tenere dixerit. deinde quantum adamarint adiectivum 'hospiti' poetae recentes, Prudentius testis est sententiam veterem de corpore humano 'hospitio' animi professus talibus cath. 10, 31 p. 60 D. 'animus . . . vehit hospita viscera secum'. postremo etiam alia pauca exempla adiectivi 'hospiti' in poesi recenti latinorum vario usu adhibiti promere licebit: Claud. 9, 2 p. 125 B. 'hospita terra'. Merob. poet. 86 p. 14 V. Carm. cod. Petav. 2, 2 p. 183 P. Drac. laud. dei 2, 296 p. 76 V. Ennod. carm. 2, 56, 9 p. 157 V. 2, 76, 1 p. 162 Eug. Tol. 46, 4 p. 259 V.

tertium distichon epitaphii Annaeani 'Corpus, avara, tamen sollemnibus accipe saxis: Namque animam caelo reddimus, ossa tibi', quo Terrae appellatio inchoata in altero disticho continuatur, plus valet ad aetatem et originem epigrammatis enucleandas quam alterum distichon. nimirum christiani aevi carmen epitaphium Senecae esse statuere parum est; artioribus terminis auctorem eius circumscribere conandum erit. videtur autem ex verbis 'corpus, avara, . . . sollemnibus accipe saxis' intellegi posse, qualem cogitationem funeris quo Seneca elatus esset, monumenti in quo ossa eius recubarent, epitaphii Annaeani scriptor animo foverit; inde vide ne de tempore scriptoris quid lucis capiatur. praesertim cum de eo quod reapse fuerit, Senecae funere aliquo

modo certiores facti simus Taciti testimonio ann. 15, 64 'exanimatus sine ullo funeris sollemni crematur. ita codicillis praescripserat', 'sollemnia saxa' sepulcri Annaeani quid sibi velint celebrata in epitaphio ipsum Senecam auctorem prae se ferente scire iucundum est. quemadmodum autem crematum esse corpus Senecae Tacitus memoriae prodidit, sic de urna in busto vel potius in monumento aliquo condenda (cf. Marquardt-Mau, Ant. Rom. priv. I p. 380 s.) num apte dicantur verba 'corpus, avara, ... sollemnibus accipe saxis' proximum est ut expediatur. modo ut id quod revera fuit Senecae sepulcrum, ante oculos habuerit epitaphii scriptor, primum arguendus est cineres Senecae in urna cinerariove conditos significasse insolenter nomine 'corporis'. nempe eadem licentia ut in epitaphio pro inscriptione veri sepulcri habito Senecae etiam in aliis epitaphiis latinis pro cinere translate 'corporis' nomen poni concedi nequit. noli vero audaciorem usum vocabuli 'corporis' reliquias combusti hominis significantis in carminibus sepulcralibus latinis obvium esse inconsulte credere locis talibus in medium productis qualis est Carm. epigr. 403, 8 'et cinis in tumulo iacet et sine nomine corpus'. ubi Vergilianus flosculus Aen. 2, 557 s. 'iacet ... et sine nomine corpus' orationi epigrammatis intexitur, licentia verbi ea ipsa re affatim excusata. atque omnino id quidem libenter fatebimur non tam per translationem quam per imaginem varia ratione cum alias res utcumque ad corpus defuncti spectantes ut flores sepulcri (cf. Carm. epigr. 391, 5. 1184, 18 'hoc flos est corpus Flaviae Nicopolis'), tum praecipue reliquias combustorum nomine 'corporis' in sermone poetico hic illic vocari; cf. Prop. 3, 18, 32 'corpus inane'. Carm. epigr. 1049, 2, talia. sed licentior iste usus vocabuli 'corporis' etiam pro cineribus positi ut aegre probetur extra imaginem qualicumque ratione indicatam, loci commovent in poesi sepulcrali Romanorum occurrentes haut pauci, quibus diserte opponuntur cineres vel ossa mortuorum corporibus eorum; cf. Carm. epigr. 67, 5 'ossa dedi Terrae, corpus Volchano dedi'. 405, 1 s. 'corpus .... arsit et in cineres iacet hic [versum] adque favilla'. 590, 2. 1168, 5 s. 1206, 5. 1222, 4 'cinis est corpus quod fuit ante meum'. (cf. etiam Kaibel, Epigr. Gr. 432, 4 al.). iam vero de latiore usu vocabuli 'corporis' in epitaphiis latinis obvio postquam quaestio instituta, expedita est, facilius iudicaveris dictionem 'corpus, avara, . . . sollemnibus accipe saxis' elogii Annaeani male congruere cum Tacito crematum esse corpus Senecae referente. immo vel hoc nomen 'corporis' in sententia tali atque in epitaphio

Senecae usurpatum satis certum indicat humatum esse corpus Senecae sumpsisse epitaphii auctorem neglegentiae insigni obnoxium. quae interpretatio verborum 'corpus, avara, . . . sollemnibus accipe saxis' egregie iis firmatur, quae de ipsis 'sollemnibus saxis' epitaphii Annaeani statim dicenda sunt; nimirum iis terra 'avara' (cf. Sen. Herc. f. 782 'avari Ditis'. Carm. epigr. 1034, 3) corpus Senecae accipere iubetur. significari autem ablativis illis qui sunt 'sollemnibus saxis', in terra locum certum, ubi corpus Senecae condatur, veri simile fit e structura verbi 'accipiendi' utpote consuetudine trita iuncti cum ablativo loci inde a temporibus poetarum neotericorum (cf. Hey, Thes. ling. lat. I 311, 43 s.); et apponitur quidem in simili sententia atque in Senecae epitaphio verbo accipiendi ablativus loci etiam apud Silium 11, 384 'accepit tellus ossa inviolata sepulcro'. (cf. etiam Prud. cath. 10, 125 s. p. 63 D. 'nunc suscipe, terra, fovendum gremioque hunc concipe molli'. Carm. cod. Petav. 13, 1 p. 190 P. Carm. epigr. 1477 'suscipe, terra, . . . corpus'). nec non Carm. epigr. 1066, 1 s. 'immatura sinú tellús levis accipe Grati ossa et legitimo more sepulta fove' comparari debet cum Senecae epitaphio propter rem et verba singula. quamquam in hoc carmine epigraphico intellegitur sinus telluris loculus columbarii; quocirca id carmen nil facit in epitaphium Senecae interpretandum tamquam punctum de corpore humato. cave autem ne te praetereat inter loquelam elogii Annaeani et Carm. epigr. 1066 quod intercedit discrimen. mehercule non, si urna in columbario condita facete significata est imagine telluris quasi sinu suo ossa defuncti accipientis (qua de imagine cf. Anth. Pal. 7, 321, 1 γαῖα φίλη τὸν πρέcβυν... ἔνθεο κόλποιc. 368, 5 s. χαίροιc... χθών με... κόλποιc... δεξαμένη. 476, 9 Kaibel, Epigr. Gr. 56, 1. 214, 7. 237, 3. al.), idcirco ad funus combusti hominis pari modo referre fas erit dictionem corporis sollemnibus saxis a terra accepti. certe priusquam locutionem 'sollemnium saxorum' de urna vel loculo columbarii probe dici concedatur, curiose videndum erit, ubinam in Romanorum sepulcris versibus descriptis 'saxorum' nomen aut saltem nomen simile quid et ea quidem nomina exornata epithetis talibus quale sit adiectivum 'sollemnis' inveniantur. praeter cippum autem et tabulam in titulis sepulcralibus latinis antiquitus vocabulo 'saxi' appellata (cf. Epitaph. Pacuv. Gell. 1, 24, 4 Carm. epipr. 611, 5. 848, 1. 1278, 5 alia) aevo imperatorio praesertim 'sarcophagus', similia, audiunt 'saxa' vel etiam 'lapides', 'marmora'; cf. Carm. epigr. 456, 5. 477, 3. 516, 7 s. 565, 3. 637, 5. 1523 2. 1580, 6 alia. atque

in sarcophagis describendis laudibus etiam tolluntur apud Venetos Carm. epigr. 640, 9 'pulcra de marmore sedes', apud Hispanos inferiore aetate vel infima Carm. epigr. 1397, 1 Eug. Tol. carm. 29, 5 p. 253 V. 'pretiosa marmora', ita ut ipsa sollemnia saxa epitaphii Annaeani obiter in mentem veniant. ceterum id in transitu affirmandum 'sollemnis' adiectivum in epitaphio Annaeano saxorum nomini attributum non recte intellegi nisi dictum de pretio, ornatu, qualitatibus eiusmodi sepulcri saxei; at qualia de sepulcro 'sollemnibus donis' colendo legantur Carm. epigr. 568, 5, itemque alia in titulis sepulcralibus de funere legitime observando defunctorum (cf. Carm. epigr. 106, 2. 310, 3. 701, 4. 1066, 2), ea a sensu sollemnium saxorum laudatorum in epitaphio Annaeano remotiora esse. nec non etiam id in transitu moneri debet, quantum discrepent a Seneca ipso, philosopho stoico despectante sollemne funus, quin potius omne funus (cf. dial. 9, 14, 3 rem. fort. 5, 3 s. epist. 92, 34) verba 'corpus . . . sollemnibus accipe saxis' epitaphii Annaeani; quae verba a genuina Senecae cogitatione utique abhorrent, sive ad ornatum sepulcri splendidum probavisti spectare sollemnium saxorum significationem, sive ad funus de more factum haec verba referuntur. nec vero attinet in argumento quo nihil nisi subditivum esse epitaphium Senecae firmetur, versari diutius. redeundum est ad eam quaestionem, quae de Romanorum sumptu in sepulcris saxeis facto, versibus celebrato, eo animo modo instituebatur, ut certius definiretur, quibusnam 'sollemnibus saxis' corpus Senecae accipere terra iuberetur in epitaphio spurio. cum pretioso sarcophagorum marmore epitaphistis recentibus rem esse supra explorabatur. vetusta autem aetate monumenta pulchris saxis exstructa in carminibus sepulcralibus latinis saepius tractantur; cf. Carm. epigr. 58, 5 s. 'monumentum indiciost saxso saeptum ac marmori circum stipatum moerum multeis millibus'. 1170, 2. 1246, 3 s. 1552 A 42 s. 'sic stare nitentes consensus lapidum'. ibid. B 8 'iunctis saxa polita locis'. et facile aliquis concesserit pro monumento splendido et sumptuoso dictionem talem qualis sit 'sollemnium saxorum' haut inficete per synecdochen poni. sed ut in epitaphio Senecae terra tamquam gremio suo corpus Senecae accipere iubetur, ita, si modo monumentum intellegitur sub sollemnibus saxis epitaphii Annaeani, certe nil nisi hypogaeum vel crypta intellegi sobrie potest. cum vero in vetustiore poesi sepulcrali latina conditoria subterranea versibus elata frustra quaerantur, apud christianos cryptae artificiis et saxis nobiles

carminibus funebribus saepius extolluntur; cf. e. g. Ps. Damas. epigr. 82, 2 s. 83, 1 s. Prud. perist. 11, 153 s. p. 448 D. ibid. 187 s. ex quo Damasus papa epigrammata in laudes hominum sanctorum marmoribus incidenda curavit (cf. Ihm, Damas. epigr. praef. p. VII), etiam sepulcrorum marmoreorum splendorem poetae christiani sedulo canebant. atque inter varia sepulcra subterranea a poetis christianis celebrata eorum memoriam refoveri nunc maxime conducit, quae fossis constant vestitis tectisque marmoribus pretiosis; de quibus sepulcris cf. Prud. perist. 3, 194 s. p. 339 D. 'relliquias . . . servat humus veneranda sinu. tecta corusca super rutilant de laquearibus aureolis saxaque caesa solum variant'. cath. 10, 53 p. 61. ibid. 171 p. 65 Paul. Nol. carm. 21, 586 s. p. 177 H. ibid. 624 s. 'depressam sub tegmine marmoris arcam'. epist. 32, 17 p. 292, 21 s. Ps. Damas. epigr. 79, 10 'marmore concludens arcam'. Carm. epigr. 712, 21 s. 'tumuli pretiosa tegmina firmans praestruxit solida e crustato marmore fulchra'. 721, 1 (in Cordubensi regione. sepulcri tegumentum marmoreum grande) 'haec cava saxa . . . continet membra'. 1622, 6 (Cordubae) 'sum tecta hic saxea cava'. nimirum arca depressa in fossam fultam tectamque saxis lectis liquido significatur versu illo Terram appellante, qui in Senecae epitaphio est: 'corpus, avara, tamen sollemnibus accipe saxis'.

quo colore christianorum sepulcra hominum sanctorum a Prudentio, Paulino Nolano aliisque eius aetatis poetis laudantur, tali colore propemodum etiam de Seneca condito in epitaphio eius verba fiunt. atque antiquiori aevo quam illi, quo etiam hexasticha luserunt de Ciceronis titulo duodecim sapientes (cf. Anth. lat. R. 603 s. 607), aegerrime quispiam versus de Senecae titulo addixerit. persuasum habemus ipsa sepulcra sollemnia Romanorum, carminibus descripta, cum epitaphio Senecae comparata, momentum haut exiguum habere ad definiendum, quibus saeculis primis tribuendum sit epigramma demonstrativum in Senecam mortuum factum. contra maiore cum periculo verendum est ne in eum temporis terminum inquiratur, pone quem ortum esse epitaphium Senecae rursus denegandum sit. neque enim incorrupta prosodia aut elegiaci numeri eleganter structi, quibus excellit epitaphium Senecae, ne ab infimae quidem aetatis musa Romana alienum esse hexastichon de titulo Senecae certum probant. etenim ipsa infima aetas Ennodios tulit et epitaphia Ennodianis similia corruentis artis vestigia nulla prodentia; cf. e. g. Ennod. carm. 2, 6 p. 324 V. Carm. epigr. 1367. 1412.

praesertim vero ideo debet fluctuare iudicium de aetate epitaphii Annaeani inter saecula plura, quia tralaticiis flosculis epigramma consutum est. et primum quidem distichon epigrammatis ubi recurrat quamvis variatum in aliis epigrammatis latinis graecisque initio huius quaestionis adnotatum est. tamen quae carmina illic (p. 392) ut ab aliis congesta in medium proposita habes similia primo disticho epitaphii Annaeani, iis addere libet titulum a Kaibelio conlatum cum epitaphio Senecae Epigr. Gr. 647, 1 s. (praef. p. XV), itemque alia pauca Romanorum epigrammata, ubi similiter atque in epitaphio Senecae curae, laboris honorumque finis mors praedicatur Carm. epigr. 1095, 5. 1340, 1 s. 1362, 11. 1533, 5. 1829, 1 s. quemadmodum autem absoluto disticho primo epitaphii Annaeani quasi formula quaedam perfecta carminum sepulcralium antiquorum et ipsa absolvitur, sic alterum distichon, in evocata anima Senecae versatum, vide modo ne verbis 'me procul a vobis deus evocat' satis languide conglutinatum sit cum rebus humanis calcatis dicticho priore. quamquam 'procul' adverbium quod in enuntiato 'me . . . evocat' i. q. 'in longinquum' valeat simulque copuletur cum verbis 'a vobis', id nemo sane gravabitur; quippe simili usu adhibuerunt 'procul' scriptores et poetae latini tam recentes quam vetusti, cf. e. g. Sen. Phaedr. 704 'procul . . . corpore a casto amove tactus'. Paul Nol. carm. 31, 532 p. 326 H. 'procul a nobis mortis odor fugiat'. attamen haut scio an vere sentiat qui consectatus originem verborum 'procul a vobis' sententiae 'me . . . deus evocat' durius insertorum referenda ea verba esse dixerit ad locutiones in aliis exemplaribus obvias veteris illius primarii carminis funebris, quo etiam epitaphii Annaeani distichon primum continetur, ad Carm. epigr. 409, 9 'nil . . . in me vobis licebit'. 434, 14 (1498, 2 al.) 'nil mihi vobiscum est'. Ps. Eug. Tol. carm. 51, 4 p. 282 V. 'vos ite'. (cf. etiam Anth. Pal. 9, 49, 2 οὐδὲν ἐμοὶ χ' ὑμῖν. 134, 2 οὐκέτι γὰρ cφετέροιc ἐπιτέρπομαι). sed hactenus de antiquiore carmine intexto epitaphii Annaeani distichis primo et alteri. sequitur ut etiam alium flosculum distichi alterius 'actis rebus terrenis' facile repeti posse e communi sermone carminum antiquorum probetur conlatis Carm. epigr. 362, 2 'aevo exsacto vitai'. 394, 1 'peracto tempore vitae'. 695, 1 s. 'iustis . . . cursibus annos egit'. 1366, 3 'exacto vitae . . . cursu'. Carm. cod. Petav. 9, 1 p. 187 P. 'transactis cursibus aevi'. Ps. Damas. 103, 7. — denique tralaticiis e locutionibus epitaphium Senecae recenti aetate compositum esse dilucide perspicitur pentametro illo qui

hexastichon claudit 'namque animam caelo reddimus, ossa tibi'. nempe scatent epitaphia antiqua versibus eiusmodi, quibus defunctorum corpus animae opponitur, terra conditum caelesti. et occurrunt quidem versus tales iam inde a vetustissima aetate vel ante Platonem in epitaphiis Atticis, iidemque versus inveniuntur etiam p. Chr. n. saeculo sexto apud Graecos, cf. e. g. Kaibel, Epigr. Gr. 21, 5 αἰθὴρ μὲμψυχὰς ὑπεδέξατο, σώ[ματα δὲ χθών. 150, 8 αἰθέρι δοὺς ψυχ]ήν, σῶμα δὲ Κεκροπίῃ. 159, 2. 642, 7 τὴν ψυχὴν ἀπέδωκεν ἐς ἀέρα, σῶμα δὲ πρὸς γῆν. 646 a 3 (p. 529) ψυχὴ μὲν πρὸς Ὄλυνπον ἀνήλλατο, σῶμα δὲ πρ[ὸς γῆν. 1063, 3 σ]ῶμα γὰρ ἐν γαίῃ, ψυχὴ δ' εἰς οὐρανὸν εὐρύν. inter latina autem carmina sepulcralia laudes inmortalis animae cum commemoratione corporis intereuntis locutione una iungentia ea quidem praecipue accipe quae versum epitaphii Annaeani similitudine insigni attingant: Carm. cod. Petav. 17, 3 p. 192 P. 'ut caelo reddens animam, sic membra sepulchro'. Eug. Tol. 21, 22 p. 248 V. 'mox animam caelo, membra dedit tumulo'. Anth. lat. R. 661,4 'dant animas caelo, dant sua membra solo'. Carm. epigr. 692, 3 (a. 476) 'membra solo posuit, celi perexit ad astra'. 755, 1 'corpus humo, animam Christo, Petroni, dedisti'. 778, 6. 1354, 4 'ista iacent tumulo, gaudet at illa polo'. 1362, 5 (a. 501) 'astra fovent animam, corpus natura recepit'. 1366, 4 (a. 512) 'terrenum tumulo dans, animam superis'. 1392, 3 (a. 641) 'spiritus astra petit, corpus in urna iacet'. 1394, 22 (a. 689) 'corpore nam tumulum, mente superna tenet'. 1420, 2 'astra tenent animam, caetera tellus habet'. 1433, 4 'bustus membra tenet, mens caeli pergit in astra'. 1561, 9 (a. 474) 'mente petens Christum membra recondit humo'. Ven. Fort. carm. 4, 5, 6 p. 82 L. 'membra sepulchra tegunt, spiritus astra colit'. 4, 12, 8 p. 88 'corpore qui terras et tenet astra fide'. 4, 14, 6 p. 89 'carne tenet tumulum, spiritus igne polum'. 4, 27, 5 s. p. 99 'terrae terra redit, sed spiritus astra recepit: pars iacet haec tumulo, pars tenet illa polum'. neque inter tot Romanorum carmina sepulcralia simili genere dicendi usa cum epitaphio Senecae ullum invenitur, quin recentissima aetate scriptum sit ab auctore christiano. iam vero in id insistendum est: etenim quantumvis locutio illa quae versu ultimo epitaphii Annaeani deprehenditur, in fatis animae caelestis corporisque terreni versata, per saecula duraverit, aeque obvia temporibus priscis in carminibus sepulcralibus Atticorum aureis atque in Romanorum epitaphiis infimi aevi christianis et saxeis, tamen ipsa saecula cursu suo quodam modo mutaverunt faciem

locutionis. inde fit ut etiam ultimo versu epitaphii Annaeani comparato cum similibus locis carminum veterum aetas et origo epitaphii Annaeani illustrentur. neque inutile videtur locis qui modo proponebantur ex antiquis epitaphiis excerpti, similes versui extremo epitaphii Annaeani, alios locos eandem rem diversis flosculis tractantes opponere quam plurimos in poesi sepulcrali antiqua occurrentes; ea enim ratione, ad quae tempora spectet versus ille ultimus epitaphii Senecae maxime intellegitur; igitur cf. Carm. epigr. 611, 4 s. 655, 1 s. 'h[abet eius] celum animum, acta orbis; pars ergo mi[nor manet istic]'. 1061, 10 s. 1062. 1190, 5 s. 1206, 5 'corpus habent cineres, animam sacer abstulit aer'. 1207, 1. 1254, 8. 1311, 5 s. 'quin potius corpus: nam mens aeterna profecto pro meritis potitur sedibus Elysiis'. 1339, 3 'vita subit caelum, corpus tellure tenetur'. 1444, 3 s. 1559, 3 s. 'anima caelo reddita est. parato hospitium'. Anth. lat. R. 610, 6 'ingenium vivit; corpus inane perit'. 722, 3 'mens videt astra, quies tumuli conplectitur artus'. 787, 4 'sanguis apud manes, spiritus ante deos'. Anth. Pal. 7, 61, 1 s. γαῖα μὲν ἐν κόλποις κρύπτει τόδε σῶμα Πλάτωνος, ψυχὴ δ' ἀθάνατον τάξιν ἔχει μακάρων. 7, 62, 3 s. 7, 87, 1 s. 7, 337, 7 s. 7, 341, 3 s. 7, 362, 3 ἤλυθε δ' εἰς Ἀΐδαο δέμας, ψυχὴ δ' ἐς Ὄλυμπον. 7, 363, 2 s. 7, 680, 3. 7, 689, 1 s. 8, 33, 1 s. Kaibel, Epigr. Gr. 35, 5 s. 41, 1 s. 90, 1 s. 104, 5 s. 156, 1 s. 175, 3 s. 225, 1 s. 243, 18 s. 250, 5 s. 261, 7 s. 288, 4 s. 315, 1 s. 422, 2 s. 425, 1 s. 462, 5 s. ibid. 12 s. 516, 1 s. 522, 12 s. (cf. etiam ind. Kaib. p. 680).

Gryphiswaldiae. Ernestus Bickel.

NOCHMALS IN- PRIVATIVUM IM LATEINISCHEN

Ueber Verba, die mit *in-* privativum zusammengesetzt sind, habe ich vor zehn Jahren im Rh. Mus. LII 427—434 einige Bemerkungen gemacht, die den Anlass zu weiterer Discussion der schwierigen Frage bildeten.

So widmet ihr A. A. Hruschka einen polemischen Excurs in seinen Untersuchungen aus dem Gebiet der lateinischen Wortbildung (Moskau 1900, russisch) S. 216—224, vgl. jetzt Brugmann, Grdr. der vergl. Gramm. II, 1 ² 19, der an der alten Auffassung von Bildungen, wie *non indecent*, ἀτίει festhält, indem er derartige Unica aus dem Einfluss von Nominalbildungen wie *indecens*, ἄτιτος erklärt. Ich habe mich s. Z. eben gegen diese alte Auffassung ausgesprochen, während sie A. A. Hruschka zu vertheidigen suchte. Die Frage hat also ihr actuelles Interesse und es verlohnt sich das Material einer erneuten Durchsicht zu unterziehen, umsomehr, als es sich überall neben detaillirter lexicographischer Analyse um die Beobachtung einiger der subtilsten im Sprachleben wirksamen Factoren handeln muss[1].

In seiner Polemik gegen meine Bemerkungen findet es Hruschka zunächst verdächtig, dass ich jedem der drei Verben *indecet* (bei Plinius Minor), *inoboedire* (zuerst bei Tertullian, aber in einem Citat aus der Heil. Schrift, nach der Uebersetzung der „Itala"; dann bei Kirchenschriftstellern) und *insipere* (bei Symmachus) eine besondere Erklärung gebe. Aber erstens, welche Kategorie ähnlicher Thatsachen wird nicht immer in Unterabtheilungen zerfallen? Können etwa alle einzelnen Thatsachen einer solchen Kategorie in eine Rubrik gebracht werden? Im gegebenen Falle haben wir es mit seltenen und sporadischen Thatsachen zu thun, die noch dazu in verschiedenen Epochen und in Texten ver-

[1] Nach dem russischen Manuskript übersetzt von Dr. E. Boehme (Berlin).

schiedener Stilarten bezeugt sind. Ausserdem ist der Context in allen drei Fällen ein gänzlich verschiedener.

A. A. Hruschka (wie das vor ihm erfolglos Bergk [Neue Jahrb. CVII, 43] bezüglich *ignosco* that, indem er letzteres herleitete aus *ignoscens sis* usw.) sieht den Ursprung dieser Verba, und dazu der in Glossarien ohne Context belegten und unbekannt woher stammenden *intemperat* (ἀκρατεῖ II 88, 53) und *inobservit* (contempsit V 211, 44)[1] in mit *in-* zusammengesetzten Participien, wie *indecens, inoboediens, insipiens, intemperans, inobservans*; aber diese Formen haben sich keine participielle Function erhalten, und besonders *indecens* und *insipiens* sind eigentlich reine Adjectiva; auch *intemperans* und *inobservans* kann man nicht Participia nennen. Im kirchlichen Latein vorkommendes *inoboedientem esse alicui,* sowie auch bei Hruschka (S. 221) angeführtes *indictobaudientem esse alicui* entstanden unter dem Einfluss der Wendungen *oboedientem* oder *dicto obaudientem esse alicui* (die Beispiele auch bei Hruschka); in letzteren erklärt sich auch der Dativ durch den Einfluss des Verbums (vgl. noch bei Seneca *inobsequentem esse alicui* neben früherem *obsequentem esse alicui*).

Ueberhaupt, wenn man etwa das ganz späte Latein ausnimmt, macht sich Einfluss der Verben auf periphrastische Con-

[1] Die Glosse *inobservit contempsit* ist augenscheinlich verderbt, aber auch die Glosse *intemperat* ακρατει verdient eine eingehendere Untersuchung im Zusammenhang mit den Besonderheiten der hs. Ueberlieferung des Glossars des Philoxenos. Die Ausgabe von Stephanus, die auf einer selbständigen Hs. beruht (vergl. Goetz, Praef. II p. 15: pro codice nobis est editio Henrici Stephani) bietet *intemperata* ἀκρατῆ. Ausser dem häufigen und ganz verständlichen Schwanken zwischen η und ει, sind charakteristisch die grade häufigen Fälle gegenseitiger Beeinflussung von verschiedensprachigem Lemma und Uebersetzung, zB. 163, 52: prudenti*m*ores φρονιμωτέρους (*m* aus dem interpr.), 172, 16: reni*ti*osus νεφριτικός (*ti* aus dem interpr.); gelegentlich führt das zu Dittographien in dem lat. Lemma (zB. 92, 9: irati*o* ὀργισθέντες, 157, 38: praesultur*o* [sc. praesultor] ὁ ἐν τοῖς ἱεροῖς προορχούμενος), manchmal zu Haplographieen, vergl. 176, 49: *sacrim* (sc. *sacrima*) ἀπαρχὴ γλεύκους, was unserm *intemperat* besonders nahe steht. Es kommen auch am Schluss nicht fertig geschriebene Lemmata vor, zB. *dictatur*⟨*a*⟩ μοναρχία (496). Derartige Haplographieen konnten daher kommen, dass in der ursprünglichen nicht auf uns gekommenen Hs. Lemma und Uebersetzung von einander nicht getrennt waren (wenigstens in einigen Fällen). So lassen sich in der jetzigen hauptsächlichsten Hs. des Glossars solche Curiosa erklären, wie *inbeni* τευρισκει (*invenit* εὑρίσκει 79, 4), oder *deferdia* κομισον (defer διακόμισον 40, 27).

structionen bemerkbar, aber nicht umgekehrt: vgl. zB. *supplicem esse alicui* (sogar *supplicem esse, ut*) neben *supplex alicuius* unter dem Einfluss von *supplicare, fautorem* und *studiosum esse alicui* (neben Constructionen mit dem Genitiv) unter dem Einfluss von *favere* und *studere*. Vielleicht ist noch charakteristischer *auctorem esse aliquid* unter dem Einfluss einerseits von *suadere*, andererseits von *tradere* (a) Plaut. Poen. 410: *quid* mihi nunc *es auctor?* und viele andere, zB. Cicero ad fam. VI, 8, 2: a me consilium petis, *quid sim* tibi *auctor*; b) Liv. XXX 25 § 7: *quod* quidam *auctores sunt*)[1].

Zu diesen Fällen des Einflusses von Verben auf periphrastische Constructionen hat man auch folgende Stelle aus Plautus' Mostellaria (100) zu ziehen: simul *gnaruris* vos volo *esse hanc rem mecum*[2].

Es ist also höchst unwahrscheinlich, dass *inoboedientem esse* eine Rolle bei der Bildung des Verbums *inoboedire* usw. gespielt hat, umsomehr, als beide Bildungen aus der Uebersetzungslitteratur bekannt sind[3].

---

[1] Vgl. et *ita* quidam *auctores sunt* (*ita tradunt*). — Ein interessantes Beispiel periphrastischer Construction mit Accusativobject ist deutsch: ich *bin* jemandem *etwas schuldig* und russisch: ja jemu *stol'ko-to dolžen*.

[2] Weniger klar sind die auf den ersten Blick dem Plautinischen ähnlichen Beispiele aus Bücheler Carm. epigr. 53, 5: *hoc* voluit *nescius* ne *esses* (Bücheler vergleicht es mit einem Verse aus Pacuvius: *hoc* volebam *nescius* ne *esses*). Der Accusativ hier wohl deshalb, weil er nicht im Neben- sondern im Hauptsatz steht, neben *velle*.

[3] In sehr später Sprachperiode nehmen die periphrastischen Constructionen statt Verbalformen an Zahl zu (zB. *quam sequentes fuerunt* — vergl. Schmalz in Müllers Handbuch II[3] 232), aber, soviel ich weiss, haben auf ihre Coustruction die entsprechenden Verba Einfluss ausgeübt. Es ist interessant, dass *memor* als Participium zu *memini* empfunden wurde, und daher regirt *memor sum* (nach Analogie von *memini*) den Accusativ, zB. (bei Schmalz) *memores estis laborem nostrum*, Gregor. Turon: *non immemor periurias* (vergl. Bonnet, Le latin de Grégoire de Tours 536[3]). Ich füge ein Beispiel hinzu aus carmina epigr. 90, 5: valete et *memores estis pietatem* patris (*estis* statt *este* —, vergl. bei Rönsch Itala u. Vulg. 294: *adfers* φέρε, *adferitis* ἐνέγκατε, *offers* πρόσφερε). — Neben *memor sum* gebraucht die spätere Sprache, als Analogie zu *recordor* und dem verdrängten *memini*, noch *memoror* und *rememoror* c. acc. Vergl. bei Rönsch Sem. Beitr. III 58: et *memorabitur* Pharao principatum tuum (*memorare* μνήσθητι It. u. V 373), und für *rememorari* = *recordari* reiches Material in Itala u. Vulg. 379 und Sem.

Ueberhaupt kann die Theorie der „Rückbildungen" den Forscher leicht zu weit führen: hier speciell behauptet Hruschka das als „Rückbildung" aus *inoboedientem esse* entstandene Verbum *inoboedire* habe seinerseits die „Rückbildung" *inoboedus* entstehen lassen, — das Wort findet sich als eigenartiges Unicum bei Arnobius VII, 43. Mit diesem Unicum möchte Hruschka, ohne die Möglichkeit der Verderbtheit in Erwägung zu ziehen, eine nicht weniger eigenthümliche Glosse zusammenstellen: *indormis* ἀκοίμητος Corp. Gloss. II 229, 59 (sie steht aber hinter *insomnis*).

Aber das Wichtigste — Nachprüfung des Textes bei Arnobius — ist nicht geschehen, — obwohl grade dieser Autor alten und neuen Herausgebern viel Schwierigkeiten gemacht hat.

Vom 39. Capitel des 7. Buches an überliefert und analysirt Arnobius die bekannte Erzählung von der instauratio ludorum in den ersten Jahren der Republik (vgl. Cicero De div. I § 55, Liv. II 36, Val. Max. I 7 § 4). Einmal vor den Spielen schlug und hetzte ein pater familias in der Circusarena einen Sclaven. Da kam eine Seuche über die Stadt, und Jupiter erschien einem Landmanne im Traum und trug ihm auf, den Consuln zu erklären, dass ihm, Jupiter, der *praesul*[1] (dasselbe Wort bei Cicero; bei Valerius Maximus *praesultor*, bei Livius *praesultator*) nicht gefallen habe, und zur Abwendung des Unheils müssten die Spiele erneuert werden. Aus verschiedenen Gründen zögerte der Landmann, dem Befehl Folge zu leisten; aber da sterben seine Söhne, und in einem zweiten Traum droht Jupiter ihm selbst den Tod an. Der Landmann wird von der Seuche ergriffen, und nach einer Beratung mit seinen Angehörigen bringt man ihn auf einer Tragbahre in den Senat, wo er von seinem Traum berichtet. Arnobius hält Jupiters Verhalten sowohl dem Staat wie dem Landmann und seiner Familie gegenüber eines Gottes für unwürdig. Besonders bringt ihn das Geschick der Kinder des Landmannes auf: nonne ergo praestantius, quin immo aequius erat, si hoc esse videbatur faciendum, ut ab ipso patre terror coercitionis inciperet, apud quem

Beitr. III 72. Von Glossen vergl. II 367, 35: μέμνημαι memini, *memor sum* und II 372, 26: μνήσθητι *memor esto, recordare, memorare* (Götz verbessert ohne Nothwendigkeit in *memora*, obwohl auch letzteres möglich, vergl. Rönsch l. c.).

[1] Interessant ist die Bemerkung (im 43. Capitel), dass ein Bauer wahrscheinlich die Bedeutung des Wortes *praesul* gar nicht verstanden hätte.

causa tanti fuerat motus et *inoboeda cessatio*, quam in eius dolorem vim liberis facere et innoxias urere atque abolere personas?

Dieser zu ungewöhnliche Ausdruck passt absolut nicht zu dem, wenn auch rhetorischen, aber doch immerhin nicht gezierten Stile des ganzen citirten Abschnittes; andrerseits entspricht er nicht ganz Arnobius' Qualification der Handlungsweise des Landmanns. Letzterer hat zwar nicht unverzüglich Jupiters Befehl ausgeführt (minime *curasset* — c. 39), er hatte aber seine Gründe dafür (c. 39 und 43); er ist ein *cunctator* (c. 39 und 43), in rebus obeundis *inexpeditus* (c. 43); Jupiter selbst hätte wissen müssen, *tergiversatorem in obsequio* futurum (c. 43 — *tergiversator* wohl in abgeschwächter Bedeutung „der schlaue Zögerer": vgl. alte Verbindungen wie *mora et tergiversatio*, andererseits Corp. Gl. IV 396, 49; *tergiversatur moratur* vel tempus voluit).

Wahrscheinlich deshalb haben schon die Kritiker des XVI. Jahrh. die Lesart *inoboeda* bedenklich gefunden. Im Commentar Orelli's (Ausgabe von 1816) heisst es zu unserer Stelle: Meursius scribendum putat *in obedientia cessatio*, quod a librariis per compendium scriptum inobeda[1] errori originem dederit. Gelenius et ceteri ediderunt *in obeundo cessatio*.

Der neueste Herausgeber — Reifferscheid — nimmt Meursius' Conjectur an, und in der That erscheint diese an sich richtige Wendung als eine natürliche Variante zu dem vorher gebrauchten *tergiversator in obsequio*.

Ich wiederhole: nie darf man sich auf lexicographische Daten verlassen ohne Nachprüfung im Context, aber noch unentbehrlicher sind derartige Nachprüfungen, wenn man es mit vereinzelten Unica zu thun hat.

Was lehrt uns aber die Analyse des Contextes, in dem sich die oben erwähnten Verba finden?

Bezüglich *inoboedire* (*inobaudire*) habe ich S. 430 hervorgehoben, dass es zuerst bei Tertullian vorkommt in einem Citat aus dem Alten Testament nach der alten Uebersetzung der Itala, als Wiedergabe des griechischen ἀπειθεῖν (Rönsch, It. 208); aus demselben hellenisirenden Kirchenlatein citirte ich das künstliche *intentator* ἀπείραστος (Rönsch 57) und *indictobaudiens* (in nichtkirchlichen Denkmälern nicht vorkommend).

[1] Vergl. das noch kühnere compendium scripturae in Glossae Bernenses (cod. s. XIII) Corp. III 499, 73: matanoia pnia, dh. μετάνοια *paenitentia*.

In dem Falle *intentator* bemerkt A. A. Hruschka nicht vollständiges morphologisches Zusammenfallen mit ἀπείραστος, statt eines bei mechanischer Uebertragung zu erwartenden *intentatus*. Solche Erwartungen könnten aber nicht statthaben nach dem Studium all der verschiedenartigen möglichen Formen des griechischen Einflusses auf das kirchliche Latein: im vorliegenden Falle genügt die Erscheinung der recht verbreiteten Tendenz lateinisches *in*- privativum griechischem α- privativum entsprechen zu lassen und diese selbe Tendenz ist auch sichtbar in dem Falle *inobaudire* (inoboedire).

Bezüglich des letzteren meint Hruschka, „griech. ἀπειθεῖν sei keineswegs ein so spezieller terminus, dass es verlohnt hätte, wegen seiner Uebertragung ins Lateinische zu besondern Kniffen Zuflucht zu nehmen".

Aber bekommen denn in Uebersetzungen, die die Vorlage häufig gradezu sclavisch nachahmen, etwa nur *termini* eine mehr oder fremdartige Form? Grade das Kirchenlatein, besonders die sog. Itala, bietet die wunderlichsten Graecismen, fügt teilweise gar ganze griechische Worte in den Context ein (vgl. das ganze Capitel von den Graecismen bei Rönsch, Itala 434—451) — z. B. Rönsch 451: vir sedebat *adynatus* a pedibus ab utero; non tantum bonis et modestis, sed etiam *dyscolis*[1]; lingua *eucharis* (in einer anderen Hs.: lingua *gratiosa*) usw.

Von originellen, auf griechische Weise gebildeten Worten könnte man aus Rönsch citiren: *inaurire* ἐνωτίζεσθαι 193, *admanumdeductor* χειραγωγός 216, *iterumgeneratio* (sive *regeneratio*) παλιγγενεσία 218 (vgl. *sursumvocatio* 220), *ambidexter* ἀμφοτεροδέξιος 223, *benestabilis* εὐπάρεδρος 223, *illiberis* (Vulg.: *absque liberis*) ἄπαις 225, *seminiverbius* σπερμολόγος 227 usw., aus Paucker Suppl. lex. lat. unter *illibatio*: *inconnexio* ἀσύνδετον, *insemitatio* ἀνοδία (Corp. Gl. II, 86, 55) u. a.

Als ein recht misslungener Versuch, die Uebersetzung dem Text anzupassen, würde auch die eigenthümliche Glosse II, 233, 28 verständlich werden: ἀπάροχος *impraestans;* charakteristisch ist auch folgendes Bruchstück aus Herm. Leid. III 45, 36: ὦ ἀπονενοημένοι, übersetzt durch *o desperati* und ergänzend glossirt durch *abintellegentes*.

Interessante Parallelen lassen sich aus der gothischen (im

[1] Vergl. im Thesaur. Gloss. emend. *dyscolis mor(t)alibus* vel difficilioribus.

Allgemeinen nicht mechanisch hergestellt zu nennenden) Bibelübersetzung beibringen, wo griech. α- recht ungenirt durch *un*-wiedergegeben wird: 2 Tim. 3, 3: ἀκρατεῖς ungahabandans sik; 3 Cor. 2, 11: οὐ γὰρ αὐτοῦ τὰ νοήματα ἀγνοοῦμεν unte ni *sijum unvitandans munins* is (Umschreibung mit dem Participium mit *un*- und davon abhängigem Accusativ des Objects); Rom. 10, 3: ἀγνοοῦντες γὰρ τὴν τοῦ Θεοῦ δικαιοσύνην *unkunnandans* auk guþs *garaihtin* (Participium mit *-un*, den Accusativ regirend[1]).

Inoboedire (*inobaudire*) giebt also in der „Itala" griech. ἀπειθεῖν wieder. Bei weitem nicht alle Graecismen dieser alten Bibelübersetzung wurden in der Folgezeit (wenigstens bis zur Zeit der Vulgata) durch bessere lateinische Ausdrücke ersetzt, und so hielt sich *inboedire* mehr oder weniger im Kirchenlatein. In meinem oben erwähnten Aufsatz konnte ich mich (nach Rönsch's Hinweis, aber unter genauer Nachprüfung des Textes) auf Irenaeus berufen: et si ea *inoboedierat Deo*, sed haec suasa est *oboedire Deo* (scharfe Gegenüberstellung!).

In seiner Polemik bezüglich *insipere* bei Symmachus, übergeht Hruschka eine sehr wesentliche Bemerkung in meinem Aufsatze. Nämlich in einer schwülstigen Phrase bei Symmachus (num vobis videor quasi multae luxuriae ebrius *mentis insipere* atque ideo in poetas nomen dedisse?) kommt der originelle Ausdruck *mentis insipere* vor, der dem Plautinischen Unicum *mentis desipere* (Epid. 138) entspricht, und hieraus ergab sich die Frage nach dem gegenseitigen Verhältniss der Praepositionen *de*- und *in*- in Composita mit negativem Sinne. Das entscheidet vielleicht die Sache nicht endgiltig, jedenfalls aber steht dies *insipere* ganz vereinzelt da. Soll man sich aber verwundern über einzelne auffallende Thatsachen in einer nicht umfangreichen Kategorie zufälliger Erscheinungen, die verschiedenen Epochen angehören? Finden wir nicht annähernd dieselbe Mannigfaltigkeit in anderen, zB. nominalen (dabei produktiveren) Zusammensetzungen mit *in*-privativum? Schon Wölfflin musste (Arch. f. lat. Lex. 4, 400) bezüglich der Substantiva betonen, dass das von Tertullian ad hoc geschaffene *immundus muliebris* lediglich rhetorischen Rück-

---

[1] In einem Falle kommt eine derartige Wendung sogar ohne sichtbare Nothwendigkeit vor, als Uebersetzung des griech. μὴ ποιοῦν: Luc. 3, 9: πᾶν οὖν δένδρον μὴ ποιοῦν καρπὸν καλὸν ἐκκόπτεται all nu bagme *unbairandane akran* god usmaitada.

sichten seine Entstehung verdankt, als scharfer Gegensatz zu *mundus muliebris*, und dass z. B. die christliche Latinität ein *impeccantia* schuf, als Uebersetzung von ἀναμαρτησία (vgl. Paucker, Suppl. s. v.) usw.

Eigenartig ist schon altes *iniussu*, das als Gegensatz zu *iussu* entstand. Analog entsteht das Plautinische Unicum *inconsultu meo*, gestützt allerdings durch die benachbarten negativen Ausdrücke *me absente* atque *insciente* (Trin. 167).

Schon viel später gebraucht Fronto im 1. Brief an Verus sogar *invocatu*, aber in unmittelbarer Nachbarschaft mit *iniussu*: „si ultro, si *iniussu* atque *invocatu meo* venerit . . .“ Hier fällt einerseits der rhetorische Stil in die Augen, andrerseits das nahestehende *iniussu*, das die Neubildung *invocatu* förderte.

Noch mehr Eigenartiges treffen wir bei einer Durchsicht der Participia und theilweise der Adjectiva, die mit *in-* privativum zusammengesetzt sind; wir wollen jetzt aber zu *indecet* übergehen, wobei wir die oben bemerkten rhetorischen[1] Bedingungen nicht vergessen dürfen, die auf das Entstehen einiger vereinzelter ungewöhnlicher Formen fördernd eingewirkt haben.

Ich hatte schon im Rh. Mus. LII darauf hingewiesen, dass der Context bei Plinius (vgl. III 1 § 2) sehr origineller Art ist. Plinius vermerkt ein etwas Bestimmtes und Geordnetes im Leben der alten Leute, dagegen Verwirrtheit und Unbestimmtheit in der Lebensführung der Jugend; entsprechend charakterisirt er die Alten mit kategorischen Ausdrücken, die Jungen unbestimmt und mit Vorbehalten: me autem ut certus siderum cursus, ita vita hominum disposita delectat, senum praesertim. Nam iuvenes confusa adhuc quaedam et quasi turbata *non indecent*, senibus placida omnia et ordinata *conveniunt*. In diesem Zusammenhang hätte *decent* ganz und gar nicht gepasst, *non dedecent* wäre zu stark und schroff gewesen (*non indecent* bedeutet hier: „es steht ihnen in gewissem Grade“). Das Auffallende einer solchen vom Context hervorgerufenen Bildung scheint mir durch die Thatsache gemildert, dass die lateinische mehr wie andere Sprachen

[1] So erklärte ich (Rh. Mus. LII 431[1]) die bekannte Stelle aus Theognis 621: πᾶς τις πλούσιον ἄνδρα τίει, ἀτίει δὲ πενιχρόν. Es erübrigt sich, auf die Rolle der Antithese beim Entstehen kühner Neubildungen ausführlicher einzugehen, — vergl. noch bei Plautus Truc. 62: ut ne *anteparta* demus *postpartoribus*, Most. 1112: non *radicitus* quidem hercle, verum etiam *exradicitus*, Merc. 31: *multiloquium*, *parumloquium* (v. 34 besser: pauciloquium) u. v. a.

die Verbindung zweier Negationen liebt (sog. litotes) im Sinne einer theilweisen oder auch vollständigen Bejahung: hierher gehören Fälle wie *non nihil, non nisi, nonnullus, nonnunquam, nonnusquam, nec non*; ferner sind recht häufig grade Bildungen mit *in-* privativum nach vorhergehendem *non*, von denen einige nur in der Verbindung mit *non* (oder *haud*) bezeugt sind: *non inargute, non incallidus, non inelegans* usw. Jedenfalls war die Verbindung *non in-* dem Ohre recht gewohnt.

In seinen Entgegnungen lässt Hruschka einerseits den Context bei Plinius unberücksichtigt und meint andererseits, bezüglich der Bildungen, wie (*non*) *inargutus*, dass an und für sich eine derartige Bildung nichts Ungewöhnliches darstellt, und nicht einzusehen sei, weshalb sie nicht auch ausserhalb der litotes sollte benutzt werden können.

Wie unumgänglich die Nachprüfung des Contextes ist, haben wir gesehen, und Hruschkas Bemerkung bezüglich *inargutus* hat keine absolute Geltung: sehr wohl können einzelne derartige Bildungen lediglich zufällig nur in litotes belegt sein und auch ausserhalb ihr möglich gewesen sein. Aber wichtig ist die allgemeine Tendenz der Sprache, die aus methodologischen Gesichtspunkten nicht durfte ausser Acht gelassen werden bei der Betrachtung des Unicums, das zweifellos zu ihr in Beziehung steht.

Auf ebenderselben Tendenz beruht meiner Meinung nach das Unicum bei Petronius 87: at ille *non indelectatus* nequitia mea.

Hruschka prüft abermals den Context nicht nach, bringt vielmehr *non indelectatus* mit Fällen zusammen, die damit nichts zu thun haben, zB. *contentus* modicis meoque *laetus*, wo keinerlei aoristische Schattirung vorhanden, ebensowenig wie in dem anderen Beispiel aus Seneca ep. 75, 17: non cupiditas non timor nos pellet: *inagitati* terroribus, *incorrupti* voluptatibus, nec mortem horrebimus; auch nicht in dem Citat aus Valerius Flaccus V 112: Nympha caelicolis *immota* procis, wenn man das Citat im Textzusammenhang analysirt. Die verschiedenen olympischen Verehrer dieser Nymphe hatten keinerlei Erfolge bei ihr zu verzeichnen (prius blandos Iovis quae luserat ignes; deceptus amatae fraude deae nec solus Halys nec solus Apollo), und sie wird deshalb charakterisirt als *immota* caelicolis procis. Mit anderen Worten, *immotus* ist hier rein adjectivisch gebraucht im Sinne des synonymen *immobilis* (vgl. Tacitus Ann. XVI, 10: princeps *immobilem* se precibus et invidiae iuxta ostendit).

Etwas ganz Anderes bietet der Text bei Petronius: irrepsi

tamen et male repugnanti gaudium extorsi. at ille *non indelectatus* nequitia mea postquam diu questus est deceptum se . . ., „videris tamen" inquit „non ero tui similis. si quid vis fac iterum" . . . Sed non *fuit contentus* iteratione ephebus plenae maturitatis . . . Itaque excitavit me sopitum . . .

Für die Auffassung von *non indelectatus* als aoristisches Participium coniunctum ist wichtig *non fuit contentus*; andererseits lässt sich die Periode a) *non indelectatus* . . . b) *postquam* questus est, . . . inquit etwa vergleichen mit der Liviusperiode XXII 3: a) multis hominibus iumentisque foede *amissis* (aoristischer abl. abs.), b) *cum* tandem de paludibus emersisset, *ubi primum* in sicco potuit, castra locat.

Weil ich mit dem Denkmal unbekannt bin, verzichte ich zu urtheilen über *invidens* im Sinne von „non videns" bei Rönsch Semas. Beitr. II 25: puella timens, ne amatum *invidens* torqueretur, respiciens patrem ait . . .

Schliesslich ist mir bisher unklar *inquiesco te* οὐκ ἐφησυχάζω σοι (Gramm. lat. IV 569, 2), wo Keil es für nöthig hielt sich auf die parallele Darstellung bei Charisius zu berufen (294, 28: *inquieto illum*) und bei Diomedes (314, 19: *inquieto liberum*). Hruschka führt allerdings ein paar Fälle transitiven Gebrauchs von *quiesco* und *requiesco* an, aber das griechische interpretamentum bleibt auch ihm zuletzt unklar. Ueberhaupt birgt in dieser Glosse entweder Lemma oder Interpretamentum einen Irrthum. Aber selbst wenn die hs. Ueberlieferung in diesem Falle nichts zu wünschen liesse, so erlaubt uns doch das Fehlen eines Contextes nicht, uns ein Urtheil darüber zu bilden, wie diese so kühne Bildung entstanden ist. Doch nimmt Hruschka an, dass, wenn einmal die Reihe *quietus*: *quiesco* (im Sinne von *quieto*) bestand, auch eine Reihe *inquietus*: *inquiesco* (im Sinne von *inquieto*) denkbar ist. Vorher führt er einige Beispiele an für die Entwickelung eines verbalen Paradigmas aus participiellen Bildungen (*bipertire*, *tripertire*, *quadripartire* aus *bipertitus* usw.)[1], aber wie interessant auch diese Mittheilung ist, die vorliegende Frage entscheidet sie nicht, — zunächst, weil *inquietus* und sogar *quietus* reine Adjectiva sind, sodann weil sämmtliche zweifellosen Beispiele von entsprechenden participiellen Bildungen nicht die

---

[1] Hierher zieht er mit Tobler auch Fälle, wie frz. *décrépir*, das auf dem als Participium aufgefassten *décrépi(t)* beruht, oder frz. *somnoler* und *puruler* (224), eruirt aus dem Sinne nach zu Participia gewordenen *somnolent* und *purulent*.

Verneinung *in*- haben. Was die Participia Perf. Pass. betrifft, die mit *in*-privativum zusammengesetzt sind, so können sie, so gross auch ihre Zahl, doch keinem neuen Verbalparadigma zum Ausgang dienen [1], weil ihr Gebrauch und ihre Herkunft verschiedener Art sind.

Zum Theil sind sie in dem Grade adjectivirt, dass sie von synonymen Adjectiven beeinflusst werden, zB. mens *interrita leti* (Ovid. Met. 10, 616 — vgl. *impavidus* cum gen.), vergl. *insuetus* cum gen. schon bei Caesar [2]. Andere sind in Antithesen bekannt, vgl. das alte *iniuratus*, *incontentus* („ungespannt") bei Cic. Fin. IV 75, *inobrutus* (Ovid. Met. VII 356), *inexplanatus* (Plin. XI 174) und viele andere. Auch in litotes kommen einige vor, zB. *haud inamatus* Iaccho (bei Silius XII 526, aber ohne aoristische Nuance, wie in *non indelectatus*) [3] usw.

Ein Theil (und zwar ein ansehnlicher) bewahrt participiellen Werth, aber wie ich früher gezeigt habe, fällt die Anwendung derartiger Composita fast völlig zusammen mit der Gebrauchsweise entsprechender deutscher Zusammensetzungen mit *un*-, neben denen keine mit *un*- zusammengesetzten Verba liegen. Mein Ausgangspunkt waren Pauls Bemerkungen zum participiellen Charakter derartiger Bildungen (Deutsch. Wörterbuch 486), für die ich jetzt Beispiele beibringen will. Unter Anderm kann das Participium jedes beliebigen Verbums mit *un*- zusammengesetzt werden, wenn dieses Participium mit bleiben oder lassen gebraucht wird.

Von besonderem Interesse sind für uns Fälle mit dem „Instrumentalis des Subjects": „blieb unberührt von der spanischen Herrschaft; dieser Punkt ist vom genannten Gelehrten unberührt gelassen; die Rathhäuser von Brüssel und Löwen werden *von* keinem Reisenden *unbeachtet bleiben*." Vgl. aus dem Lateinischen die ἅπαξ εἰρημένα (Ovid. Met. XII 496) *manet imperfossus*, (Gell. XII 6 § 1, XIX 14 § 4) *reliquimus inenarratum* (*-a*).

Dasselbe Schicksal haben derartige Zusammensetzungen in der Verbindung mit *sein*, wenn bei ihm ein *noch*, *bis jetzt* oder

[1] Das behauptet übrigens auch Hruschka nicht, der nur *inquietus* heranzieht; doch neigt sich jetzt Brugmann einer derartigen Annahme zu.

[2] Was *indoctus* c. gen. betrifft (z. B. Hor. a. p. 380), so wird schon das adjectivisch gewordene *doctus* so construirt.

[3] Hinc Allifanus Iaccho *haud inamatus* ager, vgl. Horat. carm. II 6, 18: Aulon Baccho *amicus*.

etwas derartiges steht (dieser Fall ist, genau gesehen, lediglich eine Variante des vorigen).

Ein originelles Beispiel wäre die participielle Verwendung von *unbeleckt*: „manche Theile von Russland *sind noch von* der Kultur *unbeleckt*." Aus lateinischen Texten führte ich folgende ἅπαξ εἰρημένα an: novum et *inexcogitatum ante* posteaque remedium (Plin. XXXVI 107); *inexcultas fuisse ad annum usque* . . . (Gell. XIII 24 § 1); dicam insigne, recens, *adhuc indictum ore alio* (Hor. carm. III 25, 8)[1].

Man könnte zahlreiche Beispiele für diese beiden verwandten Fälle anführen; und man müsste viele ἅπαξ εἰρημένα aus alter und neuer Latinität so erklären. Es scheint aber zweckentsprechender, lieber einige schwierige Textstellen aufzuhellen, die hieher gehören, wenn auch gebräuchliches *maneo*, *relinquo*, *adhuc* usw. in ihnen lediglich zu ergänzen ist, ohne direct gegeben zu sein:

1. Liv. XXII 23: Hannibal omnibus circa solo aequatis . . ab u n o eo (sc. agro dictatoris) ferrum ignemque et vim omnem hostium abstineri iussit . . (§ 8) *inviolatum ab* hoste agrum misso Romam Quinto filio vendidit. Dies *inviolatus ab* hat den Sinn = *qui inviolatus manserat* sive *relictus erat*. Deutsch kann man sagen: er verkaufte das *vom Feinde unbeschädigt gelassene* (oder: *gebliebene*) Gut.

2. Sall. fr. 88 (Maurenbrecher): multaque primo per ignobilitatem, deinde per invidiam scriptorum *incelebrata* sunt, codd. *celebrata*, corr. Gronov, *minus celebrata* Havercamp, *celata* Ciacconi). Die natürlichste Verbesserung ist *incelebrata*, einmal angesichts des hs. *celebrata*, dann wegen des ebenso originellen *incelebrata* bei Sallust's Nachahmer Tacitus (Ann. VI 7, vergl. u.), ferner wegen der originellen Verwendung von *impollutus* bei demselben Sallust (vergl. u.). Nimmt man *incelebrata sunt* an, so würde das nach dem Context bedeuten: „*blieb* unveröffentlicht."

3. Tacit. Ann. VI 7: n o b i s pleraque digna cognitu o b v e n e r e, quamquam (ab) aliis *incelebrata*. Nach dem Textzusammenhang ist *incelebrata* = *ante nos incelebrata*.

4. Sall. fr. 55 § 11: quaeve humana s u p e r a n t aut divina *impolluta sunt* (nach dem Context, namentlich angesichts s u p e r a n t, bedeutet das „*blieb* unbefleckt").

---

[1] Hierauf beruht wohl auch das nominale ἅπαξ εἰρημένον bei Gellius II 29, 5: pulli *etiam tunc involucres* erant.

5. Vergl. *ineditus*, *noch* unherausgegeben, unherausgegeben *geblieben* (richtig übersetzt von Georges in seinem Wörterbuch) bei Ovid Ex Ponto IV 16 in folgendem Zusammenhange. Einem Neider antwortet Ovid (v. 3): et mihi nomen tunc quoque, cum vivis adnumerarer, erat. Dann zählt er diejenigen seiner Zeitgenossen auf, die sich in der Poesie einen Namen gemacht haben, und seine Leser gewesen sind (v. 45: claro mea nomine Musa atque inter tantos, quae legeretur, erat). Diesen bekannten Dichtern stellt er die jungen gegenüber, die ihre Werke noch nicht haben veröffentlichen können (v. 37): cumque forent alii, quorum mihi cuncta referre nomina longa morast, carmina *vulgus habet*, essent et iuvenes, quorum, quod *inedita* cura *est*, appellandorum nil mihi iuris adest.

Moskau. M. Pokrowskij.

EURIPIDEUM

In der Euripides-Hs. B, Vat. 909, Papierhs. des 13. Jh., fehlte bisher u. a. der Schluss des Rhesos von 899 an. In einem Päckchen sorglich aufgehobener Bruchstücke[1] fand ich ein Blatt wieder, 899—940. Die Hs. hat durch Feuchtigkeit gelitten, dies Blatt, das in seinen beiden Scholien manches Werthvolle enthält, ist dann in seiner Vereinzelung natürlich besonders arg mitgenommen; jetzt ist es zwischen schützende Seidenschleier geklebt und der Hs. wieder einverleibt, f. 315; vor der Beschleierung habe ich es photographiren lassen. — Ich gebe die Abweichungen von dem Texte von Nauck, Leipzig 1891[2]:

905 λύπην. 907 λαρτιάδης. 909 ἀριστοτόκου. 910 ἑλένα. 919 διαρροάς. 920 φυλταμίοις. 921 εἱς. (922, 923 viel zerstört.) 924 κείνω; κ[α?]κτυφλώσαμεν (= Pal.). 925 ἐδέννασε. 927 καὶ παρθενῖαν ἧκ' ἐσέϋδρου (Pal.: ἧ, dann Spatium für etwa 6 Buchst., ἀΰδρου). 928 βροτείαν. 932 φιλαιμάτους. 937 κἀπικυρῆσαι. 938 καὶ τοῦδ' ἀθάνα. 939 ὀδυσεὺς οὐδὲ τυδέως.

[1] Von Dichtern ist noch Einiges darunter: 2 Pergamentbruchstücke des 13.—14. Jh. von Nikanders Theriaca, V. 98 cet. (71 Verse mit Unterbrechungen) mit Scholien (Schneider p. 12 sq.); 1 verstümmeltes Blatt einer Papierhs. des 13. Jh. von Eustathios' Kommentar zu Ilias Z, p. 633, 49—634, 43 ed. Roman. (Höhe des Schriftraums 22, 5 cm); 2 Bl. einer Papierhs. des 14. Jh., Kommentar zu Ilias A 163—361 (25×18, 5 cm; Schriftraum 23×16, 5 cm). — Wie mir Monsignore Mercati freundlichst mittheilt, sind diese Bruchstücke nunmehr in einem Heft vereinigt und als Vat. gr. 2315 angereiht; Vat. gr. 2316 wird Prosafragmente enthalten.

[2] I p. XLI: 'B = cod. Vat. 909 bomb. sc. XII vel XIII, continet Hec. Or. Phoen. Med. Hipp. Alc. Andr. Tro. Rhesum cum scholiis et glossis. Rhesi pars extrema (899 sqq.) in hoc libro nunc desideratur, nondum deerat, quo tempore apographum libri factum est, B_2 sive Palatinus 98'. — Pal. 98 ist von Stevenson ins 15. Jh. gesetzt; sicher 14. Jh. (enthält keine Scholien).

Was ich in den sehr verstümmelten Scholien nicht gelesen habe, setze ich in ⟨ ⟩ Klammern; mit Hülfe der Photographie habe ich manche Schriftzüge festgestellt, die ich sonst nicht erkannt hätte.

Zu 916: 'Φιλάμμονος παῖ'· τὸν Θάμυ⟨ριν⟩ λέγει Φιλάμμονος
γεγενῆσθαι παῖδα, ⟨καθά⟩περ καὶ Σοφοκλῆς. εἰσὶ δέ, οἳ διτ-
τούς φασι Θ⟨αμύριδ⟩ας γεγονέναι, καθάπερ ἄλλοι τε ἱστοροῦσι
καὶ Ἀπολλόδωρος ἐν Ζ΄ Καταλόγου γράφων οὕτως· 'φασὶ δὲ
5 ἔνιοι Θαμύριδας δύο, τὸν μὲν πρεσβύτερον ἐκ τῆς Βισαλτίας
τὸ γένος ὄντα πατέρα τῆς Ὀρφέως μητρός, τὸν δὲ νεώτερον
ξυνὴν μὲν ἔχ⟨ει⟩ν τὴν ὀνομασίαν διὰ τὴν ὁμοπατρίαν καὶ
τὴν μουσικήν, υἱὸν δὲ κα⟨ταλι⟩πεῖν Ἀντίοχον· ἐξ οὗ καὶ
Πανδία?ς? τῆς? ἐ?λ ⟨II—IV⟩ θ?υ?⟨γατρὸς?⟩ ἐν Ἀθήναις
10 γενέσθαι τοὺς Ἀ⟨ντιοχίδας⟩. παρ' Αἰ⟩σχύλῳ δὲ τὰ περὶ τὸν
Θάμυριν καὶ ⟨VIII—XII⟩τερον ἀφήγηνται· ὁ γοῦν Ἀσκλη-
πιάδης ἐν τ?ρ?α?⟨γῳδουμένοις?⟩ περὶ αὐτῶν φησι τὸν τρόπον
τοῦτον· 'τὸν μὲν Θάμυριν περὶ τὸ εἶδός φασι θαυμαστόν, τῶν
δὲ ὀφθαλμῶν τὸν μὲν δεξιὸν λευκὸν εἶναι, τὸν δὲ ἀριστερὸν
15 μέλανα, περὶ δὲ τὴν ᾠδὴν οἴεσθαι διαφέρειν τῶν ἄλλων
ἁπάντων. ἀφικομένων δὲ τῶν Μουσῶν εἰς Θρᾴκην τὸν μὲν
Θάμυριν μνείαν ποιήσασθαι πρὸς αὐτὰς ὑπὲρ τοῦ συνοικεῖν
ἁπάσαις φάσκοντα τοῖς Θρᾳξὶ νόμιμον εἶναι πολλαῖς τὸν ἕνα
συνεῖναι· τὰς δὲ προκαλεσαμένῳ ἐπὶ τούτῳ ποι⟨εῖσ⟩θαι τὴν
20 δι' ᾠδῆς ἅμιλλαν, ἐφ' ᾧ, ἐὰν μὲν αὐταὶ νικήσωσιν, ὅτι ἂν
θέλωσιν αὐτὸν ποιεῖν, εἰ δὲ ἐκεῖνος, ὅσας ἂν αὐτὸς βούληται,
τοσαύτας λήψεσθαι γυναῖκας. συγχωρηθέντων δὲ τούτων
νικῆσαι τὰς Μούσας καὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐξελεῖν ⟨αὐ⟩τόν.'
Ὅμηρος δὲ ⟨πε⟩ρὶ Δώ⟨ριον φησὶ⟩ συστῆναι τὰ κατὰ Θάμυριν
25 [B 594]
'καὶ Στελεὸν (καὶ Ἕλος Hom.) καὶ Δώριον, ἔνθα τε Μοῦσαι
ἀντόμεναι Θάμυριν τὸν Θρήικα π⟨αῦ⟩σαν ⟨ἀοιδῆς⟩.'

---

[1] λε΄ (γ darüber) [2] fehlt bei Nauck, T. G. F.[2] 181 f. [5] βισαντίας [7] ξυνὴν so! || τὴν vor ὁμοπατρίαν (so!) über der Zeile [11] καὶ ⟨τὰς Μούσας ἀκριβέσ⟩τερον o. ä.; bei den Ergänzungen ist mit starken Abkürzungen zu rechnen. [18] ἀπάσας [19] προκαλεσάμεν (o darüber) || für ποιήσασθαι kein Raum [20] αὗται [23] αὐτον ganz unsicher, τ' hochgestellt, auf der Zeile 3 Buchst.; αὐτοῦ? Zu Thamyris vgl. u. a. Apollod. I 3, 3. Schol. Il. B 595. Eustath. 298, 30. Schol. Apollon. Argon. A 23. Steph. Byz. s. v. Δώτιον. Nikeph. Basil. W I 437.

Zu 922: ʽΠάγγαιον ὀργάνοισιν'· Πάγγαιον ὄργα⟨?⟩ οὔτε
περὶ τὸ Πάγγαιον φησὶ διαμιλλ⟨âσ⟩θαι τὰς Μούσας τῷ Θαμύ-
ριδι. Ὅμηρος [B 594] περὶ τὸ Δώριον ⟨II—III⟩π⟨II—IV⟩
ο?υ?σαι? χρυσόβωλον ⟨δὲ⟩ ⟨τ⟩ὸ Πάγγαιον ⟨εἴ⟩ρη?κ⟨εν⟩
5 ὡς χρυσοῦ μετάλλων ἐν⟨ταῦ⟩θα ὄντων. Αἰσχύλος δὲ ἐν
Βασσάραις ἀργύρου φησὶν ἐκεῖ μέταλλα. ὁμοίως καὶ αὐτὸς
ὁ Εὐριπίδης μικρὸν ὑποβὰς λέγει [970]
ʽκρυπτὸς δ' ἐν ἄντροις τοῖσδ' ὑπαργύρου χθονός'.
ὁ δὲ Αἰσχύλος οὕτως ʽΠαγγαίου γὰρ ἀργυρήλατοι πρῶνες
10 τὸ τῆς ἀστραπῆς πευκâεν σέλας.'

Pal. 98 (s. o. S. 419 Anm. 2) ist nach Nauck aus B abgeschrieben, als der Schluss des Rhesos noch nicht fehlte. Und thatsächlich deckt sich in V. 899—940 der Text des Pal. 98 mit B f. 315 so, dass es für dies Blatt zuzugeben ist[1].

Von den dann noch fehlenden Versen ist 970 im B-Scholion zu 922 citirt mit der Lesart τοῖσδ', aber Pal. 98 giebt τῆσδ'. Nun ist ja diese Abweichung völlig unwesentlich, noch dazu sind Scholien wanderndes Gut, das B-Scholion könnte also einer Hs. entstammen, die 970 τοῖσδ' gab. Aber hier scheint die Sache doch anders zu liegen. Das wiedergefundene Blatt 315 v trägt links unter V. 940 den Namen νικηφόρος +, Hand des 14. Jh.; mag das nun der Name eines Besitzers sein oder nicht: solche zum Inhalt nicht in Beziehung stehende Namen schrieb man doch nicht auf das drittletzte Textblatt, sondern höchstens auf das letzte; B wird also schon im 14. Jh. mit V. 940 λεληθέναι geschlossen haben. Und dafür spricht noch ein weiterer Umstand. Im Pal. 98 stehen auf f. 242 r nur 6 Verse, gerade bis 940 λεληθέναι; der Rest der Seite, Raum für 19 Verse, ist leer gelassen, ohne dass ein Grund (etwa Durchschlagen des Papiers) ersichtlich ist, der Schreiber hatte also hier zunächst aufgehört; dann stehen f. 242 v — 243 v von gleicher Hand V. 941—996.

---

1 ὄργα, Accent sicher, aber ὄργα⟨νον⟩ sinnlos || οὗτος? 2 τὸν || für διαμιλλήσασθαι kein Raum. 3 ὡ?σ?π; über π eine Abkürzung? dann glaube ich nach der ganz verdorbenen Stelle ουσαι zu erkennen. doch passt nichts von dem Homervers zu den Spuren. 5 u. 9: fehlt bei Nauck² 9—10; vgl. u. a. Eratosth. Catast. 24 p. 140 8 ὑπ' ἀργύρου 9 ἀργυρήλατον

[1] Was in B f. 315 jetzt unleserlich ist, war damals noch lesbar; dass Pal. 98 in V. 927 eine Lücke lässt (s. o. S. 1), erklärt sich vielleicht aus der Corruptel in B; sonst weicht Pal. 98 von B nur ab in 929 δρυμῶν (στρυμῶν B, leicht zu verlesen), 937 κἀπικουρῆσαι, 939 ὀδυσσεύς.

In B wird also der Schluss des Rhesos von 941 an schon im 14. Jh. verloren gewesen sein, als Pal. 98 abgeschrieben wurde und Nikephoros seinen Namen eintrug; der Schreiber des Pal. muss also m. E. V. 941—996 aus einer anderen Hs. genommen haben. Ob im Pal. auch sonst Lücken von B aus anderer Vorlage ausgefüllt sind, habe ich nicht untersucht.

Wann f. 315 aus B verschwand, wäre sicherer zu bestimmen, wenn man das f. 314 v stehende λείπει datiren könnte; nach vielem Schwanken neige ich dazu, dies λείπει wie das f. 18 v, 298 v, 308 v, 312 v eingetragene für modern zu halten — oder sollten die letzteren älter sein, f. 314 v also eine geschickte Imitation? Nun ist B nach Ausweis des Wappens unter Pius IX neu gebunden, f. 315 könnte sich also damals verirrt haben; und alle Wahrscheinlichkeit spricht ja auch dagegen, dass sich ein solches Papierblatt, dessen besonderen Werth man nicht kannte, dessen Zerstörung schon begonnen hatte, in jahrhundertelanger Vereinzelung hätte erhalten sollen.

Hannover. Hugo Rabe.

Nachtrag. Die Heilung der Stelle S. 420, 9 ist Prof. Diels gelungen, der so freundlich war, meine Photographien anzusehen: 'zu lesen ist πανδίας τῆς ἐλειν[///, also Πανδίας τῆς Σελήν[ης'.

H. R.

DIE BEZIEHUNGEN DER AELTEREN ATTISCHEN UEBERGABE- UND RECHNUNGSURKUNDEN ZU EINANDER

Als Fortsetzung der in Bd. 61 S. 202—231 veröffentlichten Untersuchungen über die Formulirung der attischen Rechnungsurkunden vergleichen wir im folgenden diese und die Uebergabeurkunden aus dem 5. und Anfange des 4. Jahrhunderts mit einander, um ihre gegenseitigen Beziehungen und damit die Art ihrer Entstehung genauer kennen zu lernen.

Die nicht ganz unbedeutenden Reste der Uebergabeurkunden der Schatzmeister der Athene[1] beginnen mit Ol. 86^3. Ihre Anordnung ist, gewiss mit Rücksicht darauf, dass die Rechnungsablage penteterisch war, ebenfalls penteterisch[2], getrennt nach den drei Aufbewahrungsorten Pronaos, Hekatompedon und Parthenon[3]. Die Präscripte der Urkunden des Pronaos lauten 86^3 und 87^3 am Anfange einer Penteteris: τάδε παρέδοσαν αἱ τέτταρες ἀρχαί, αἳ ἐδίδοσαν τὸν λόγον ἐκ Παναθηναίων ἐς Παναθήναια, τοῖς ταμίασιν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε· οἱ δὲ ταμίαι, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, παρέδοσαν τοῖς ταμίασιν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε; 88^3, 90^3 und 91^3 etwas ausführlicher: τάδε παρέδοσαν αἱ τέτταρες ἀρχαί, αἳ ἐδίδοσαν τὸν λόγον ἐκ Παναθηναίων ἐς Παναθήναια· (οἱ ταμίαι ὁ δεῖνα καὶ ξυνάρχοντες, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε), τοῖς {ταμίασιν | ταμίαις (τῆς θεοῦ)}, τῷ

[1] CJA I 117—175 mit einigen Nachträgen in IV 1 S. 26. 27. 28. 29. 130 u. a.

[2] Vergl. I 32 A ἐκ Παναθηναίων ἐς Παναθήναια τὸν λόγον διδόντων, καθάπερ οἱ τὰ τῆς Ἀθηναίας ταμιεύοντες. Eine Verpflichtung, auch die Urkunden penteterisch abzufassen, ergab sich hieraus nicht.

[3] ἐν τῷ Προνηΐῳ, ἐν τῷ νεῷ τῷ Ἑκατομπέδῳ, ἐν τῷ Παρθενῶνι.

δεῖνι καὶ ξυνάρχουσιν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, οἱ δὲ ταμίαι, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, παρέδοσαν τοῖς {ταμίασι / ταμίαις}, τῷ δεῖνι καὶ ξυνάρχουσιν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευεν; ähnlich die des Hekatompedon und Parthenon. Die drei anderen Penteterisjahre haben folgende Präscripte: τάδε οἱ ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας ὁ δεῖνα καὶ ξυνάρχοντες, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, παρέδοσαν τοῖς {ταμίασιν / ταμίαις}, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, (τῷ δεῖνι καὶ ξυνάρχουσιν), παραδεξάμενοι παρὰ τῶν προτέρων ταμιῶν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε.

Den Hauptbegriff des Inhaltes der Urkunden bildet die am Schlusse des Amtsjahres erfolgte Uebergabe der Gegenstände (παρέδοσαν) an die Schatzmeister des nächsten Jahres. Nebenbei wird noch in den ersten Penteterisjahren bemerkt, dass die Gegenstände den Schatzmeistern (am Anfange des Jahres) übergeben worden sind, in den drei übrigen Jahren, dass sie dieselben von den Schatzmeistern des vorigen Jahres erhalten haben (παραδεξάμενοι παρὰ τῶν προτέρων ταμιῶν); ausserdem werden die im Laufe des Jahres neu hinzugekommenen Gegenstände notirt (ἐπέτεια ἐπεγένετο ἐπὶ τῶν ταμιῶν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε oder ἐπέτεια ἐπεγένετο und dergl.). Die officielle Bezeichnung der Schatzmeister lautet in den ersten Jahren der Penteteris: τοῖς ταμίασιν (-ίαις), οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, (τῷ δεῖνι καὶ ξυνάρχουσι), οἱ δὲ ταμίαι, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, in den anderen Jahren οἱ ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας ὁ δεῖνα καὶ ξυνάρχοντες, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε; τοῖς ταμίασιν (-ίαις), οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, (τῷ δεῖνι καὶ ξυνάρχουσι); παρὰ τῶν προτέρων ταμιῶν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε[1]. Es wird stets der Artikel gesetzt (τοῖς ταμίασιν (-ίαις), οἱ ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων), in der Aufzählung der Gegenstände ist keine Trennung der Zahlen von den Gegenständen, sondern fortlaufend geschriebener Text. Der Hauptbegriff des Präscripts wird durch eine Verbalform ausgedrückt, diese bleibt aber bei der Aufzählung der Gegenstände unberücksichtigt, sodass das Ganze ohne Construction ist[2].

---

[1] Vgl. hierzu u. mehrfach zum folgenden auch Larfeld, Handbuch der griech. Epigraphik 2, 870 ff.

[2] τάδε οἱ ταμίαι παρέδοσαν . . . φιάλη χρυσῆ, φιάλαι ἀργυραῖ, λύχνος ἀργυροῦς, στέφανος χρυσοῦς usw.

Mit diesen Uebergabeurkunden vergleichen wir zunächst die Zahlungsurkunden derselben Schatzmeister.

Diese Urkunden enthalten die Ausgaben, welche die Schatzmeister auf Rechnung des Staates im Laufe des Jahres aus den heiligen Geldern der Athene gemacht haben. Der Hauptbegriff wird durch den allen gemeinsamen Anfang 'Αθηναῖοι ἀνήλωσαν ausgedrückt. Die Inschriften selbst sind eine Zusammenstellung der meistens an die Strategen oder Hellenotamien erfolgten Zahlungen. Die erste dieser Zahlungen wird eingeleitet durch die Worte ταμίαι . . . παρέδοσαν, die übrigen IV 1, 179 A S. 161 und I 273 durch δευτέρα δόσις, τρίτη δόσις usw., denen in IV 1, 179 A am Anfange eines Kriegsschauplatzes noch παρέδομεν mit der Bezeichnung des Kriegsschauplatzes vorausgeht; in den anderen Inschriften wird jede Zahlung ausser der ersten durch παρέδομεν, παρεδόθη oder gar keinen Zusatz eingeleitet. Die Zahlungen werden zeitlich durch die Prytanie und den Tag der Prytanie, welche zwischen Ol. 89 [2] und 90 [3] an der Spitze der Zahlungen stehen, genauer bestimmt. I 189 kommt noch die Angabe des Monatstages hinzu, und IV 1, 179 C S. 160 steht letztere allein. Die officielle Bezeichnung der Schatzmeister lautet in allen Inschriften ebenso wie in den drei letzten Penteterisjahren der Uebergabeurkunden ταμίαι ἱερῶν χρημάτων τῆς 'Αθηναίας ὁ δεῖνα καὶ ξυνάρχοντες, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, der Text ist ebenfalls fortlaufend, und der Hauptbegriff wird durch eine Verbalform ausgedrückt. Auch ist diese bei der Construction nicht immer berücksichtigt worden. Die Formeln δευτέρα, τρίτη δόσις sind unabhängig, I 190. 191 steht τάδε ἐκ τοῦ ὀπισθοδόμου παρέδομε[ν . . . χρυσίου . . . σ]τατῆρες, (vergl. 61, 213), I 188. 189 stets der Singular παρεδόθη, obwohl ausser den Talenten auch noch Drachmen als Subject in der Zahlungszahl ausgedrückt sind.

Alle diese Uebereinstimmungen erklären sich zur Genüge daraus, dass beide Arten von Urkunden von demselben Kollegium verfasst worden sind. Die Zahlungsurkunden haben aber, wie wir 61, 202 ff. nachgewiesen haben, einen bemerkenswerthen Entwicklungsgang durchgemacht. I 273 und spätere zeigen die in I 179 und IV 1, 179 A S. 161 übliche Zusammenstellung der Ausgaben im Laufe des bürgerlichen Jahres und die Eintheilung nach Kriegsschauplätzen nicht mehr, sondern erstrecken sich auf das Amtsjahr der Schatzmeister von Panathenäen zu Panathenäen und sind nach Kassen, aus welchen die Zahlungen geleistet

wurden, geordnet. Daher jetzt die Recapitulationsformeln κεφάλαιον . . . ἀναλώματος (τοῦ) ἐπὶ τῆς (τοῦ δεῖνος) ἀρχῆς (καὶ ξυναρχόντων) und die Eintheilungsglieder Ἀθηναίας Πολιάδος, Ἀθηναίας Νίκης, τῶν ἄλλων θεῶν, Ἑρμοῦ (I 273), Ἑρμοῦ, Ἀθηναίας Νίκης (IV 1, 184/185 S. 33), Ἀθηναίας Πολιάδος, Νίκης Ἀθηναίας (IV 1, 179 C S. 160), Ἀθηναίας Πολιάδος, Νίκης (I 188), Ἀθηναίᾳ Πολιάδι (I 190). Daneben kommen Eintheilungen nach Kassendepots (I 190 τάδε ἐκ τοῦ ὀπισθοδόμου παρέδομεν) und gelegentliche Erwähnungen der Depots vor (I 273 ἐκ τοῦ ὀπισθοδόμου, IV 1, 184/185 S. 33 ἐκ τοῦ Παρθενῶνος). I 179 und IV 1, 179 A enthalten die Zahlungen je eines Jahres, I 273. 180—183 und vielleicht auch I 188. 189 die einer Penteteris. IV 1, 184/185 S. 33 und I 188 finden sich auch Bemerkungen über den Ursprung der verausgabten Gelder. Sie zerfallen in solche, welche die Schatzmeister im Anfange des Jahres von den vorigen erhalten haben (ὧν παρελάβομεν παρὰ τῶν προτέρων ταμιῶν), und solche, welche sie im Laufe des Jahres selbst zusammengebracht haben (τοῦ[τῶν] ἐπετείου[-ων], οὗ[ὧν] αὐτοὶ ξυνελέξαμεν, ähnlich I 188 ἐκ τῶν ἐπετείων).

Diese Abweichungen von I 179 und IV 1, 179 A zeigen aber eine so auffallende Uebereinstimmung mit der Anordnung der Uebergabeurkunden, dass wir berechtigt sind, sie für bewusste Anlehnungen an diese zu halten. Sie haben die Fassung der Urkunden durchgreifend umgestaltet, betreffen aber nur die Disposition. In Einzelheiten werden die früheren Formeln und die bisherige Ausdrucksweise beibehalten oder nicht in allen Urkunden geändert, so zB. die Nennung des Archonten, des ersten Rathsschreibers und das Fehlen des Artikels[1]. Neben den aus den Uebergabeurkunden entlehnten Formeln Ἑλληνοταμίαις, στρατηγοῖς, παρέδροις τῷ δεῖνι καὶ ξυνάρχουσι (I 273. 180—183. IV 1, 179 C S. 160 I 188. 189) finden sich noch IV 1, 184/185 S. 33, I 180 bis 183. 188. 190. 191 mehrmals die ursprünglichen Bezeichnungen Ἑλληνοταμίαις, στρατηγοῖς τῷ δεῖνι, τῷ δεῖνι . . . Die in den Uebergabeurkunden übliche Gewichtsbezeichnung lautet σταθμὸν τούτου(-ων), in den Zahlungsurkunden IV 1, 184/185 findet sich ausserdem noch σταθμόν oder σταθμὸν ἕλκοντες(-ας).

Das Verhältniss der Uebergabeurkunden der anderen Götter zu denen der Athene ist recht merkwürdig. Der Volksbeschluss

[1] ταμίαι ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας, Ἑλληνοταμίασι (-ίαις), στρατηγοῖς, παρέδροις.

I 32 bestimmt bekanntlich, dass die Schatzmeister der anderen Götter zu derselben Zeit und in derselben Weise, wie die Schatzmeister der Athene erlost werden sollen, dass sie die vorhandenen bezw. ihnen übergebenen Gelder und Gegenstände zunächst alle auf einem Steine zusammenstellen sollen καθ' ἕκαστόν τε τὸν θεὸν τὰ χρήματα ὁπόσα ἔστιν ἑκάστῳ καὶ συμπάντων κεφάλαιον χωρὶς τό τε ἀργύριον καὶ τὸ χρυσίον, in Zukunft Uebergabeurkunden herstellen[1] und Rechnung legen sollen von den vorhandenen, während des laufenden Jahres zugehenden und eventuell abgehenden Geldern und Gegenständen, dass sie Rechenschaft geben und Rechnung legen sollen von Panathenäen zu Panathenäen, wie die Schatzmeister der Athene. Die Hinweisung auf diese bezieht sich immer nur auf das Nächstvorhergehende, denn die Bestimmung καθ' ἕκαστον τὸν θεόν war für die Urkunden der Athene gegenstandslos, χωρὶς τό τε ἀργύριον καὶ τὸ χρυσίον ist in ihnen ebenfalls nicht befolgt worden, denn die Urkunden führen meistens Gold und Silber durcheinander auf[2], und die im Laufe des Jahres abgehenden Gelder wurden nicht auf den Uebergabeurkunden, sondern auf den Zahlungsurkunden gebucht. Inhaltlich mussten also die Urkunden der anderen Götter von denen der Athene abweichen, aber in der Form hätte man eine nähere Uebereinstimmung vermuten sollen. Das erhaltene Präscript der Urkunde des Jahres Ol. 87 [4] zeigt aber, dass dies keineswegs der Fall war. Es lautet nämlich: ταμία[ι] τῶν ἄλ[λων θεῶν ἐπὶ τῆς βουλ]ῆς, ἧ Κ[α]λλίστρατο[ς . . .] πρῶτος ἐγραμμάτευ[εν, ἐπὶ 'Επαμεί]νονος ἄρχοντος, 'Αντι[. . .]ος, 'Αλκίφ[ρ]ων 'Αναφλύσ[τιος . . .]των Αναγ[υρά]σιος, Κ[. . . . .]τιος, Χαρι[. . . . .] 'Ελευσίνι-[ος . . .] τάδε παρέδ[οσαν παραδεξάμενοι] παρὰ τῶν π[ροτέρων ταμιῶν . . .]στρατο. Ausser der Bezeichnung des Hauptbegriffs παρέδοσαν und des Nebenbegriffs παραδεξάμενοι παρὰ τῶν προτέρων ταμιῶν und der constructionslosen Aufzählung der Gegenstände finden sich gar keine Uebereinstimmungen, es können also keine Beziehungen zwischen beiden bestehen. Es bestehen gewiss auch keine zu den Zahlungsurkunden, obwohl sie mit diesen die Nennung des Archonten, des ersten Rathsschreibers und die Fortlassung des Artikels gemeinsam haben.

---

[1] Welche natürlich die Fassung auf dem ersten Stein benutzen sollten.

[2] Vgl. in den Urkunden des Hekatompedon φιάλαι χρυσαῖ, κόρη χρυσῆ, ἀπορραντήριον ἀργυροῦν, στεφάνω χρυσῶ, στέφανος χρυσοῦς, φιάλαι ἀργυραῖ usw.

Wir betrachten jetzt das Verhältniss der Uebergabe- und Zahlungsurkunden zu den älteren Statuen- und Bauurkunden.

Die Präscripte der Statuenurkunden lauten: IV 1, 298 S. 146 Κιχήσιππος ἐγ[ρ]αμμάτευε ἀγάλ[μ]ατος ἐπιστάτη[σ]ι Μυρρινούσιος· [λ]ῆμμα παρὰ ταμι[ῶ]ν, οἷς Δημόστρατος ἐγραμμάτευε Ξυπεταιών· ταμίαι (folgen 7 Namen ohne Patronymikon und Demotikon), IV 1, 299a S. 147 ἐπὶ Ἀρρ[. . . . . γρ]αμματεύ[οντος ἐπ]ιστάτησι ἀ[γάλμα]τος χρυσοῦ· ἐ[πὶ τῆς] βουλῆς, ἧ[ι] Ἀρ[χέστ]ρατο[ς ἐγραμμάτε]υε π[ρῶτος ἐπὶ . . . . .]ς ἄ[ρχοντος· ταμία]ι. Φιλ[. . . . ἐγραμμάτευε . . . folgen mindestens 6 Namen mit Demotikon, aber ohne genaue Reihenfolge der Phylen, am Schlusse 2 Namen ohne Demotikon, I 299 [ὁ δεῖνα ἐγρα]μ[μ]άτευ[ε τοῖς ἐπιστάτ]ησι χρυσοῦ [ἀγάλματος] ἐπὶ τῆς βουλῆς, [ᾗ Δημ]όνι[κ]ος[1] Ἀλωπεκῆθεμ[πρ]ῶτος ἐγραμμάτευε· λῆμμα παρὰ ταμιῶν ἐκ πόλεως, [οἷ]ς Δεινία[ς] Εὐάγους Φ[ι]λαΐδης ἐ[γρ]αμ[μά]τευε· ταμ[ί]αι δὲ (folgen 10 Namen mit Patronymikon und Demotikon in der Phylenreihenfolge), ähnlich IV 1, 556 S. 124, vergl. Mitth. arch. Jnst. XXVII (1902) 4 S. 304 (Namen der Schatzmeister anscheinend nur mit Demotikon ohne Phylenreihenfolge). Die Präscripte nennen mit Ausnahme von IV 1, 298 den ersten Rathsschreiber, wahrscheinlich auch den Archonten, setzen keinen Artikel, führen aber die Schatzmeister, aus deren Kassen die Commission das Geld erhalten hat, mit Namen auf unter dieser Formel: λῆμμα παρὰ ταμιῶν (ἐκ πόλεως), οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, ταμίαι (δέ). Geldzahlen und Text sind von einander getrennt. Dem Hauptbegriff λῆμμα des ersten Theils steht der des zweiten Theils ἀνάλωμα gegenüber. Die Satzconstruction ist substantivisch (λῆμμα, ἀνάλωμα). Dadurch ist zwar eine ganz primitive Fassung des Präscripts entstanden, aber die Aufzählung der Einnahmen und Ausgaben ist nicht constructionslos. Die Bezeichnung der Ausgaben ist theils substantivisch (ἐλέφαντος τιμή), theils verbal oder aus beiden gemischt (χρυσίον oder ἐλέφας ἐωνήθη, σταθμὸν . . . τιμὴ τούτου).

Beziehungen der Uebergabeurkunden der Athene zu diesen Urkunden sind sicher nicht anzunehmen, da sich gar keine Anklänge finden. Dagegen zeigt die Fassung der Zahlungsurkunde für den samischen Krieg (I 177), wie bereits im vorigen Auf-

---

[1] So ist vielleicht nach dem Namen des Schreibers im Volksbeschluss über die Aechtung Antiphons zu ergänzen (Ps. Plutarch, vitae X orat. vita Antiphontis).

satze (61, 210) bemerkt worden ist, solche Aehnlichkeit mit ihnen, dass wir zur Annahme gegenseitiger Beziehungen berechtigt sind. Wir können aber nicht bestimmen, welche Urkunde als die Vorlage und welche als die Nachahmung zu gelten hat, da sich keine genaueren Zeitbestimmungen derselben geben lassen. Die späteren Zahlungsurkunden zeigen zu wenig Uebereinstimmung mit den Statuenurkunden, als dass man daraus auf nähere Beziehungen derselben zu einander schliessen könnte. Zahlreicher sind die Anklänge der Uebergabeurkunden der anderen Götter an die Statuenurkunden. Sie nennen ebenfalls den ersten Rathsschreiber und Archonten, setzen keinen Artikel und trennen Text und Zahlen. Da aber die Stilisirung bei beiden verschieden ist und sich über die Bezeichnungsformel der Statuencommissionen nichts Bestimmtes ermitteln lässt, so können wir über eventuelle gegenseitigen Beziehungen der Urkunden auch nichts Bestimmtes sagen (vergl. ausserdem S. 432, Zeile 5—3 von unten).

Von den Bauurkunden wissen wir, dass I 289—296 in die Zeit um Ol. 83 [3] gehören, weil sie theilweise noch dreistrichiges ϟ zeigen, ebenso I 284—288. I 310 gehört in das Jahr 84 [1], I 308/309 [1] wahrscheinlich in das Jahr 84 [1] und 84 [2], ungefähr in dieselbe Zeit gewiss I 303/304. 327, IV 1, 297 a und b S. 37 und 311 a S. 74 [2]. Die Propyläenurkunden (I 314/315. 544 und I 316 nebst IV 1, 331 d S. 77 vgl. Mitth. arch. Inst. XXVII [1902] 4 S. 303) gehören in die Zeit von 85 [4] bis 86 [4]. Die Reste der

---

[1] An I 309 ist vielleicht I 330 links anzusetzen.

[2] Die Inschriften I 303/304 und IV 1, 297a sind wahrscheinlich mit einander zu vereinigen und zwar so, dass IV 1, 297a nach der 15. Zeile links an I 304 anzusetzen ist. Wir erhalten von Z. 11 ab somit etwa folgendes:

παρὰ Ἑλληνοτα]μιῶν '[οἷς ὁ δεῖνα
ἐγραμμάτευε . . .]ούσιο[ς
]στι[. : .
]ον[π
πραθέντ{ων/ος}] σταθμ[όν . .
τιμὴ[τούτ{ου/ων}]
ξύλων[πραθέντω]ν τιμή
παρ' Εὐφήρου usw.

Beide zusammen bilden vielleicht die Fortsetzung von IV 1, 297 b, indem Zeile 15 der letzteren Inschrift das Ende der 1. Zeile von I 303 bildet ([χρυσοῦ στατῆρ]ες Κυζι[κην]οί).

grossen Urkunde I 300—302 und IV 1 S. 147 bezeichnen das Jahr Ol. 86 [3] und 86 [4] bereits als das 14. bezw. 15. Jahr der ἀρχή der Baucommission. Die Urkunden sind also vielfach älter als die Anfangsjahre der Uebergabe- und Zahlungsurkunden (Ol. 86 [3], 86 [4] und 87 [4]) und konnten ihnen infolgedessen sehr leicht als Muster dienen. Die Präscripte der wichtigsten lauten:

I 294 [᾽Αγ]ασί[π]που γ[ρα]μ[ματεύ]ο[ντος] Γαργη[τ]τ[ί]ου [ἐπιστάται] ᾽Αμ[ο]ίβιχος [Λ]αμ[πτρε]ύ[ς], ᾽Ο.... ῾Εστιαιόθ[εν[,.... Μυρρινούσ[ι]ο[ς], . . θο . . ο . . . Κήττιος, Φ . . . Ο[ἰναῖος]
λῆμμα Μ[Μ]Μ. ΧΗΗΗ . . ΔΗΗ[. . .]
ἀνάλωμα Μ . . ΧΧ . Η . . ΔΗ[. . .]
τ[ο]ῖς νέοι[ς ἐ]πι[σ]τ[ά]τ[η]σ[ι παρέ]δομεν . . . .

I 314 [ἐπιστάτ]αι Π[ρο]πυλαίου ἐργασ[ίας, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε . . . . ε]ύς, ἐπ᾽ Ε[ὐ]θυμένους ἄρχο[ντος καὶ ἐπὶ τῆς βουλῆς, ῇ . . . . .]δη[ς π]ρῶτος ἐγραμ[μάτευε, ὁ δεῖνα, Τ[ιμογέν[ης ᾽Ικ]αριεύς, Δ[. . . . ., ὁ δεῖνα . . .]ς, ᾽Επιχα[. . .] ᾽Αμφιτρο[πῆθεν. τούτοις λήμματα τοῦ ἐνιαυτοῦ τούτ]ου τάδε . . . . ἀναλώματα.

I 315 [ἐπὶ τῆς τετ]άρτης ἀρχῆς, ῇ Διογέ[νης ἐγραμμάτευε . . . . .] ἐπὶ τῆς βουλῆς, ῇ Μετα[γένης] πρ[ῶτος ἐγραμμάτευε, ἐπι[στάται ὁ δεῖνα, ὁ δεῖνα . . . τούτοις λ[ήμματα τ]οῦ ἐνι[αυτοῦ τούτου τάδε] . . .

I 301 und IV 1, 301 S. 147 τοῖς ἐπιστάτησι, οἷς ᾽Αντικλῆς ἐγραμμάτευε, ἐπὶ τῆς {τετάρτης / πέμπτης} καὶ δεκάτης βουλῆς, ῇ {Μεταγένης / Κριτιάδης} πρῶτος ἐγραμμάτευε ἐπὶ {Κράτητος / ᾽Αψεύδους} ἄρχοντος ᾽Αθηναίοισι(ν) λήμματα τοῦ ἐνιαυτοῦ (τούτου) τάδε . . ἀναλώματα. Alle Präscripte nennen den ersten Rathsschreiber und Archonten. Die beiden ersten führen die am Anfang des Jahres neu eingetretene Baubehörde mit Namen und Demotikon unter Innehaltung der Phylenordnung auf und setzen keinen Artikel, welcher in den meisten Urkunden auch bei der Aufzählung der Einnahmen und Ausgaben fehlt (vergl. die Formeln ὠνημάτων, λιθοτόμοις usw.) Die Urkunden bestehen aus drei Theilen: Einnahmen (λήμματα), Ausgaben (ἀναλώματα) und Ueberschuss (τοῖς νέοις ἐπιστάτησι παρέδομεν oder περιεγένετο τοῦ ἐνιαυτοῦ τούτου. Wenn kein Ueberschuss vorhanden, heisst die Formel I 289—296 ἀνάλωμα ταὐτόν). Zu den λήμματα gehört auch der Ueberschuss aus dem vorhergehenden Jahre. Dieser wird I 289—296 nicht besonders

bezeichnet, in den anderen Urkunden durch παρὰ τῶν προτέρων ἐπιστατῶν oder περιγενόμενον μὲν ἐκ τοῦ προτέρου ἐνιαυτοῦ. I 284—288 werden vor Notirung des Ueberschusses die Zahlen der Einnahme und Ausgabe noch einmal kurz wiederholt. Die Geldzahlen stehen links am Rande, die einzelnen Posten beginnen meistens mit einer neuen Zeile. Die Formeln sind substantivisch (λῆμμα, ἀνάλωμα), auch in den Einnahmen und Ausgaben (I 314 [οἰκί]ας ἱερᾶς μίσ[θωσις], ... κων τιμή, I 304 und IV 1, 297 a S. 37 ξύλων [πραθέντω]ν τιμή, I 301 {χρυσίου. ἐλέφαντος.} πραθέντος σταθμόν . . . τιμὴ τούτου. IV 1, 297 a b, IV 1, 311 S. 74 u. a. λιθαγωγίας Πεντελῆθεν, λιθουλκίας πρὸς . . ., λιθουργίας. IV 1, 311 ξυλουργίας, usw.) In der Bezeichnungsformel der Kassenbehörden, von denen die Baucommission die Gelder erhielt, stehen die Namen der Kassenbehörden niemals, die des Sekretärs nicht immer (παρὰ κωλακρετῶν, παρὰ Ἑλληνοταμιῶν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε τοῦ δεῖνος δήμου, παρὰ ταμιῶν (οἳ τὰ) τῆς θεοῦ (ἐταμίευον) — dies ist die übliche Bezeichnung der Schatzmeister — οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε τοῦ δεῖνος δήμου[1]).

Die Uebergabeurkunden der Athene haben keine Berührungspunkte mit den Bauurkunden, sind also von ihnen nicht beeinflusst worden. Dagegen liegt es nahe, die sonst bei den Athenern nicht allgemein übliche Datirung nach Archonten und ersten Rathsschreibern in den Zahlungsurkunden auf eine Beeinflussung durch die Bauurkunden zurückzuführen. In den Uebergabeurkunden der anderen Götter fehlt ebenfalls der Artikel; der Archont und der erste Rathsschreiber werden genannt, die Schatzmeister werden ebenso wie die Baucommission mit Namen genannt, Zahlen und Text werden getrennt.

Ehe wir uns jedoch darüber schlüssig werden können, ob man aus diesen Uebereinstimmungen eine Benutzung der Bauurkunden durch diese Uebergabeurkunden folgern darf, müssen wir letztere zunächst noch mit den Uebergabeurkunden der Statuen

---

[1] Nebenbei sei bemerkt, dass die Bauurkunden ebenso wie die Ueberschriften der Tributlisten das Demotikon des Schreibers von seinem Namen durch ἐγραμμάτευε trennen. Auch die Fassung der Präscripte der nicht ersten Jahre des Baues ἐπὶ τῆς . . . . ἀρχῆς, ᾗ ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, (ἐπὶ τῆς βουλῆς, ᾗ ὁ δεῖνα πρῶτος ἐγραμμάτευε, ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος) ἐπιστάται οἱ δεῖνες erinnert an die Tributüberschriften ἐπὶ τῆς ἀρχῆς, ᾗ ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε. Ἑλληνοταμίας (-αι) ἦν (ἦσαν) ὁ δεῖνα (οἱ δεῖνες).

vergleichen. Von solchen Urkunden haben wir aus dem 4. Jahrhundert mehrere Reste[1]. Sie beziehen sich alle auf eine im Hekatompedon befindliche goldene Nike, deren Theile einzeln, jedoch immer mehrere mit einander vereint, von den Schatzmeistern übergeben wurden. Mit ihnen hat das Fragment IV 1, 331 e S. 77 solche Aehnlichkeit, dass wir es zu derselben Gattung von Urkunden zählen müssen. Es enthält 3 Theile. Der erste, Zeile 1—6, bezieht sich zweifellos auf denselben Gegenstand, auf welchen sich das Fragment IV 2, 843 c S. 208 Z. 5—9 bezieht. Der zweite betrifft die oben erwähnte goldene Nike, der dritte lässt sich anderweitig nicht nachweisen. Die beiden letzten Theile werden eingeleitet durch die Worte: ἐπιστάται τοῖν Νίκαιν[. . . Κλ]εότιμος Χολαργεύς, Σκόπας Πιθεύς, Ἀντι-[. . . .]ος Διογείτονος Ἀχαρνεὺς γραμματεύς. Wir haben die Uebergabe der fertigen Statue durch die Commission an die Schatzmeister vor uns. Die Fassung derselben entsprach zweifellos den Statuenurkunden, in welchen die einzelnen Stücke, wie sie vom Bildhauer hergestellt waren, nach Gewicht und Kosten verzeichnet wurden. So entstanden aus den Statuenurkunden die Uebergabeurkunden der Statuen durch die Commission und aus diesen wieder die der Schatzmeister.

Die Notirung und Zusammenfassung der einzelnen Theile auf den drei ältesten Urkunden dieser Gattung (IV 1, 331 e S. 77, II 642 und IV 2, 843 c S. 208) erinnert an die Bestimmung I 32 für die Uebergabeurkunden der anderen Götter bezw. die Urkunde, welche die Schatzmeister über die von den einzelnen Tempelverwaltungen erhaltenen Gegenstände aufstellen sollten. Auf diesem Steine sollten die Gegenstände καθ' ἕκαστόν τε τὸν θεὸν καὶ συμπάντων κεφάλαιον aufgezeichnet werden, auf den anderen steht σταθμὸν ἃ δεῖ (ἄγει?) καθ' ἕκαστον . . . κεφάλαιον ταύτης. Beide stimmen auch noch darin überein, dass die Namen der Beamten genannt, dass die Artikel fortgelassen werden und in der auch gewiss für IV 1, 331 e anzunehmenden verbalen und somit constructionslosen Fassung. Es liegt also näher, Beziehungen der Uebergabeurkunden der anderen Götter zu diesen Urkunden anzunehmen als zu den Bauurkunden.

Eine Uebergabeurkunde von Statuen durch die Schatzmeister der Athene besitzen wir aus dem 5. Jahrhundert vielleicht in der

---

[1] II 642. 652. 654. 660. 667–677 u. a.

verschieden gedeuteten Inschrift I 176. Sicher zu erkennen und zu ergänzen ist: ἀγάλμ]ατα χρυ[σᾶ . . .] Ἀθηναῖοι ἐπ[ὶ τῆς βουλ]ῆ[ς], ἧς(?) Μεγακλ[είδης Λευ]κονοεὺς πρ[ῶτος ἐγ]ραμμάτευε, Ἀθη[ναίοις] δὲ ἄ[ρχ]οντος Εὐ[θύνου . . . . τ]ῆς θεοῦ . . . λ . . . δης Ἀν[. . . καὶ χ]σ[υν]άρχον[τες . . .] μα· σταθ[μόν . . .]δύο, ἀ[κ]ρω[τήριον . . . .] α· σταθ[μ]ὸν τού[των . . .]σκ[έ]λος [δεξιό]ν· σταθμὸ[ν usw. Die Fassung der Urkunde stimmt mit den Statuenübergabeurkunden überein, und Z. 7 liegt die Ergänzung ταμίαι τῆς θεοῦ ὁ δεῖνα καὶ ξυνάρχοντες sehr nahe. Da aber der Obmann des Schatzmeistercollegiums des Jahres Ol. 88 [3], in welches die Inschrift gehört, wenn Μεγακλείδης und Εὔθυνος richtig ergänzt sind, Ἀνδροκλῆς Φλυεὺς und nicht λ . . . δης Ἀν . . . hiess, müssen wir uns mit einer unsicheren Vermuthung begnügen.

Die älteren Statuen- und Bauurkunden unterscheiden sich hauptsächlich durch die Bezeichnungsformel der Kassenbehörden, aus deren Kassen die Einnahmen fliessen. Letztere schreiben παρὰ κωλακρετῶν, παρὰ Ἑλληνοταμιῶν oder ταμιῶν (οἳ τὰ) τῆς θεοῦ (ἐταμίευον), οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, jene παρὰ ταμιῶν (ἐκ πόλεως), οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε· ταμίαι δὲ mit darauf folgenden Namen. In den Bauurkunden werden die gekauften Gegenstände nicht specialisirt, sondern kurz durch die substantivische Bezeichnung ὠνημάτων bezeichnet, in den Statuenurkunden hingegen finden sich Einzelangaben, sowohl substantivisch (ἐλέφαντος τιμή IV 1, 299 a S. 147), als auch verbal (χρυσίον ἐωνήθη, σταθμὸν . . . τιμὴ τούτου, ἐλέφας ἐωνήθη IV 1, 298 S. 146), ebenso in der späteren Urkunde I 319, theilweise noch erweitert durch Angaben über ihre Bestimmung (χαλκὸς ἐωνήθη, καττίτερος ἐωνήθη ἐς τὸ ἄνθεμον), daneben der blosse Nominativ (μόλυβδος τῷ ἀνθέμῳ καὶ τοῖς δεσμοῖς τῶν λίθων τοῦ βάθρου, ξύλα καὶ ἄνθρακες τῷ μολύβδῳ usw.). Die Erechtheionurkunde weicht hierin von den älteren Bauurkunden ab und stimmt mit den Statuenurkunden überein (I 324 c Columne II 23—84 wird die allgemeine Rubrik ὠνήματα specialisirt durch χρυσίον ἐωνήθη εἰς τὰς χάλκας, μόλυβδος ἐωνήθη . . . εἰς πρόσθεσιν τῶν ζῳδίων, χρυσ[ὸς] . . . ἐωνήθη χρυσῶσαι τὼ ὀφθαλμὼ τοῦ κίονος). An Stelle der früher üblichen Bezeichnung des Preises durch τὸ δεῖνα ἐωνήθη, σταθμὸν . . . τιμὴ τούτου tritt I 319 eine genauere Specialisirung durch Notirung des Einheitspreises (χαλκὸς ἐωνήθ[η . . . . τάλαντα . . . .] καίδεκα καὶ μναῖ δέκ[α]· τι[μ]ὴ [τοῦ ταλάντου . . .; καττί-

τερος ἐωνήθη ἐς τὸ ἄνθεμο[ν, τάλαντον] καὶ ἡμιτάλαντον κα . . . . . τὸ τάλαντον διακοσίων τρ[ιάκ]οντα δραχμῶν). Auch in diesem Punkte zeigt die Erechtheionurkunde Uebereinstimmung mit I 319 (χρυσίον ἐωνήθη εἰς τὰς χάλκας, πέταλα Η𐅄ΔΓΙ, δραχμῆς ἕκαστον τὸ πέταλον, ähnlich mehrfach in den Arbeitslöhnen). Die älteste Bauurkunde I 289—296 ist fortlaufend geschrieben, I 317 ebenfalls und theilweise vielleicht auch I 288. In späterer Zeit geschah dies anscheinend aber nur, wenn der Raummangel am Schlusse der Inschrift dazu zwang, zB. I 300 bis 302, wenn ich Bd. 61, 221 richtig vermuthet habe, dass IV 2, 4323 S. 293 zu dieser Inschrift gehört[1]). Die Inschrift I 297, welche ich jetzt geneigt bin, für eine Statuenurkunde zu halten, hat die Geldzahlen theilweise unter den Textworten, theilweise im Text. Sonst trennte man Text und Geldzahlen, so zB. in der Propyläenurkunde, in den Urkunden der Gruppe I 303—311, I 312/313 usw., den Statuenurkunden IV 1, 298 S. 146, IV 1, 299 a S. 147, I 299 und gewiss auch IV 1, 556 S. 124. Die Erechtheionurkunde aber ist fortlaufend geschrieben und ist hierin wahrscheinlich nicht zu der Gewohnheit der alten Bauurkunden zurückgekehrt, sondern näher liegenden Vorbildern gefolgt, ob ebenfalls späteren Statuenurkunden, ist allerdings zweifelhaft. Eine weitere Eigenthümlichkeit der Erechtheionurkunde ist die Schrift in Columnen. Hierin waren ihr bereits I 322 und I 282 vorangegangen, von denen erstere die Angaben über die nötigen Reparaturen des Erechtheions enthält, aber mit Absätzen und Trennung von Zahlen und Text, letztere die Anweisungen für den Bau giebt und gewiss das Vorbild für die Columnenschrift wie für den Inhalt der Erechtheionurkunde wurde. Es ist möglich, dass die Columnenschrift in I 322 und I 282 ebenfalls bereits auf ältere Vorlagen zurückgeht. Die inhaltlich nicht zu bestimmenden Fragmente I 541, IV 1, 315 a b c S. 38, IV 1, 191 a S. 70, vielleicht auch I 305 und 328, waren nämlich ebenfalls in Columnen geschrieben[2], und alle diese machen einen mindestens

[1] Ich würde dies Fragment an den Schluss der Schmalseite 301 setzen. In ähnlicher Weise wird vielfach die Schrift am Schlusse einer Inschrift verkleinert oder verengert, wenn zu befürchten ist, dass der Raum nicht ausreicht. Beispiele hierfür sind die linke Breitseite I 300 derselben Inschrift I 300—302 (vergl. IV 1 S. 147) und die ganze Schmalseite I 301, ferner die Urkunden I 1 auf der einen Breitseite, IV 1, 51 S. 16, I 141—144. 180—173. 189b u. a.

[2] Die Namenreihen der Tribut- und Totenlisten gehören natürlich nicht hierher.

ebenso alten, wenn nicht älteren Eindruck als die Erechtheionurkunde.

Auch bezüglich der Bezeichnung der Arbeiten und der Empfänger der Beträge bezw. der Gewerbetreibenden und der Arbeiter giebt die Erechtheionurkunde noch zu einigen Bemerkungen Anlass. I 289—296 enthält hierüber gar nichts, sondern betrifft nur die Commission, I 284—288 wurden zweifellos die Arbeiten etwas genauer bezeichnet, wie aus den Resten ποικιλί[αν], -ν τῷ ἔργῳ, [οἰκ]οδομίαν κα[ὶ . . ., κ]αὶ ξύλα κα[ύσιμα] hervorgeht; über die Bezeichnung der Empfänger lässt sich nichts feststellen. In den Urkunden IV 1, 311 a S. 74, IV 1, 277 a b S. 37 und I 319 werden bald die Empfänger der Beträge bezeichnet, bald die Arbeit, wofür gezahlt worden ist. Erstere stehen entweder in einem ihr Handwerk bezeichnenden Substantivum ohne nähere verbale Angaben[1] oder im Participium ohne nähere substantivische Bezeichnung des Handwerks[2], die der Arbeit steht im Genetiv[3]. Die Erechtheionurkunde hat ebenfalls diese Bezeichnung der Arbeit im Genetiv[4], auch die der Empfänger im Participium ohne Bezeichnung des Handwerks[5], in der Regel aber mit Bezeichnung desselben[6]. Diese ist sogar so stereotyp, dass sie auch bei nur einem Handwerker im Plural steht[7]). Am bemerkenswerthesten aber ist die Zufügung des Namens der Empfänger, welche sich in keiner früheren Bau- und Statuenurkunde nachweisen lässt. In diesem Punkte zeigt die Erechtheionurkunde die nächste Verwandtschaft mit den Zahlungsurkunden. Diese nennen stets den Namen der Strategen, den der Hellenotamien in den älteren Urkunden bei der jeweiligen ersten Zahlung, in den späteren bei jeder Zahlung. Auch geht die Bezeichnung des Amtes στρατηγοῖς, Ἑλληνοταμίασι (-ίαις) den Namen stets vor-

---

[1] λιθοτόμοις Πεντελῆθεν, πελεκητῆσι τῶν λίθων.

[2] IV 1, 297 ab λίθους ἀνατιθεῖσι. I 319 μισθὸς τοῖς ἐργασαμένοις τὸ ἄνθεμον . . ., τράπεζαν ποιήσαντι, μισθὸς ἐσαγαγόντι τῷ ἀγάλματε.

[3] IV 1, 311 a u. 297 ab ξυλουργίας, λιθαγωγίας Πεντελῆθεν, λιθουλκίας πρὸς τὰ ἐργαστήρια, λιθουργίας.

[4] I 324 λιθουργικοῦ, ῥαβδώσεως τῶν κιόνων.

[5] I 324 χάλκα[ς ἐργασαμ]ένοις, ἐργασαμένῳ.

[6] zB. I 324 τέκτονι . . . τὸ κυ]μάτιον πε[ρικολλήσαντι]; ἐνκαυτῇ τὸ κυμάτιον ἐνκέαντι. IV 1, 321 S. 75 ξυλουργοῖς ἐς τὴν [ἐπωροφία]ν ἱμάντας ἀποξέσασιν, τέκτοσι . . κεραμώσαντι; τοὺς σφηκισκους θεῖσι usw.

[7] I 324 ἐνκαυταῖς· τὸ κυμάτιον ἐνκέαντι; χρυσοχόοις· χάλχας χρυσώσαντι.

auf. Die älteren Bauurkunden enthalten im wesentlichen nur eine Aufzählung der Arbeiten oder der Empfänger der Beträge. Die Erechtheionurkunde hingegen besteht in Form einer Disposition aus einzelnen Abschnitten, in welchen die Beträge für die Arbeiten der einzelnen Handwerker einzeln aufgeführt und am Schlusse recapitulirt werden, zB. I 324 πρίσταις καθ' ἡμέραν ἐργαζομένοις . . . κεφάλαιον πρίσταις — ἐνκαυταῖς . . . κεφάλαιον ἐνκαυταῖς — χρυσοχόοις . . . κεφάλαιον χρυσοχόοις. IV 1, 321 S. 75 ξυλουργοῖς ἐς τὴν [ἐπωροφία]ν ἱμάντας ἀποξέσασιν . . . εἰς τὴν ἐπωροφίαν ἱμάντων ἐργασίας ἀργυρίου κεφάλαιον — τέκτοσι . . . κεραμώσαντι . . . τοὺς σφηκίσκους θεῖσι . . . διαφάρξαντι . . . τέκτοσι μισθωμάτων ἀργυρίου κεφάλαιον. IV 1, 321 S. 150 ἐργ[α]σ[ίας] ἐπὶ τὸμ πρὸ[ς] ἕω [αἰ]ε[τόν·] κ[ορυφαίου καὶ] ἀντιθέματ[ο]ς.... [τ]ῶ[ν] πρ[ὸ]ς τῷ κορυ[φαί]ῳ καὶ ἀντιθεμάτων... ἐργασίας τοῦ πρὸς ἕω α[ἰετοῦ] ἀργυρίου κεφ[ά]λαιον. Auch in diesem Punkte gleicht die Urkunde mehreren Zahlungsurkunden, man vergl. die Abschnitte IV 1, 179 A 'Αθηναῖοι ἀνήλ]ωσαν ἐς Μα[κεδονίαν . . . . κ[εφ]άλαιον τοῦ ἐς Μα[κεδονίαν . . . ἀναλώματος] und besonders IV 1, 184/185 S. 33 ἀργυρίου . . . . ἀναλώματος τοῦ ἐς Πελο]πόννησον ἀργυρίου κ[εφάλαιον; . . . . χρυσίου . . . . ἀναλώματος τοῦ ἐς Πε]λοπόννησον χρυσίου κ[εφάλαιον. Am Schlusse der Prytanie giebt die Erechtheionurkunde die Gesamtsumme der Einzelsummen an unter der Formel σύμπαντος ἀναλώματος κεφάλαιον, oder Einnahme und Ausgabe werden wie in den beiden ältesten Urkunden gegenübergestellt (λῆμμα . . . ἀνάλωμα ταὐτόν). Auch in diesem Punkte braucht man keine Rückkehr zu den alten Urkunden anzunehmen, denn IV 1, 184/185 S. 33 zeigt ebenfalls Generalsummen am Ende der Prytanien (Z. 16 σύμ]παν κεφάλαιον. 35 καὶ περὶ πόλεσι καὶ. 38 κατ]ὰ γῆν καὶ κατὰ θά[λατταν. 62 κατὰ γῆν καὶ κατὰ] θ[άλ]ατταν χρυσίου καὶ ἀρ[γυρίου κεφάλαιον).

Die Reste der Poletenurkunden enthalten prytanienweise das tote und lebende Inventar, welches aus dem Eigentum der Hermen- und Mysterienfrevler verkauft wurde, mit den dazu gehörigen Beträgen und die Pachtgelder, welche von den Pächtern der den Frevlern gehörenden Aecker abgeliefert wurden. Wie der Hauptbegriff am Anfang der Urkunden ausgedrückt wurde, können wir nicht mehr feststellen, da kein Anfang erhalten ist. Die Prytanien werden I 274 und 275 eingeleitet durch τάδε ἐπράθη, der die Pachtgelder enthaltende Teil IV 1, 277a S. 176 durch μισθώσεις κατεβλήθησαν. Sachlich gleichen die Urkunden

am meisten den λήμματα der Statuen- und Bauurkunden[1], die verbale und passive Ausdrucksweise der Ueberschriften aber mehr dem ἐωνήθη der ἀναλώματα derselben. Die meisten Gegenstände werden einzeln aufgeführt, weil sie einzeln verkauft worden waren, nur zuweilen mehrere zugleich, weil sie gewiss en bloc verkauft worden waren[2]. Innerhalb der Prytanien finden aber noch Eintheilungen nach verschiedenen Gesichtspunkten statt[3]. Diese Theile werden einzeln und am Schlusse der Prytanie insgesammt recapitulirt. Dasselbe haben wir oben bei der Erechtheionurkunde constatirt und dort auf die Zahlungsurkunden zurückgeführt. Wir werden bei den Poletenurkunden ebenfalls Entlehnung annehmen dürfen, es bleibt aber unsicher, ob aus den Bauurkunden oder aus den Zahlungsurkunden oder aus beiden zugleich. Auf erstere geht vielleicht die gleichartige Beschaffenheit des Inhalts, auf letztere die Art der Summirung und Recapitulation und die Angabe des Tages der Prytanie, welcher in den Bauurkunden fehlt, zurück.

Wir betrachten jetzt das Verhältniss der eleusinischen Rechnungsurkunden des 5. Jahrhunderts zu den athenischen. Die Eintheilung der Text und Zahlen trennenden Urkunde IV 1, 288 a S. 145 hat ebenso wie die athenischen die substantivische Fassung: (λήμματα) und ἀναλώματα. Der unter den Einnahmen an erster Stelle zu erwartenden Formel παρὰ τῶν προτέρων ἐπιστατῶν[4] geht wie I 284—288 der Formel περιγενόμενον ἐκ τοῦ προτέρου ἐνιαυτοῦ eine andere Einnahmenotiz voraus[5], die Formel selbst ist bekanntlich auch in athenischen Bauurkunden üblich. Das darauf folgende παρὰ κωλακρετῶν findet sich ebenfalls I 284—288, οἰκημάτων μίσθωσις entspricht dem athenischen οἰκίας ἱερᾶς μίσθωσις[6]. Aber alle diese Uebereinstimmungen sind wahrscheinlich nur allgemein übliche Ausdrücke und berechtigen noch nicht zur Annahme einer gegenseitigen Beein-

---

[1] Vergl. τάδε ἐπράθη und μισθώσεις κατεβλήθησαν mit χρυσίου oder ἐλέφαντος πραθέντος σταθμὸν ... τιμὴ τούτου, ξύλων πραθέντων τιμή, οἰκίας ἱερᾶς μίσθωσις u. a. besonders in I 312. 313.

[2] I 274 πίθοι ΓΙΙΙ. 276 . .]οι ἐν ... ὑγιεῖς Δ[, οἴνου ἀμφορ[ῆς ... HIIII, βόε ἐρ[γάτα usw. Vergl. auch IV 1, 277 a S. 176, Z. 21 ... ἐπ]ράθη συνλήβδην ἅπα[σα] od. ἅπα[ντα].

[3] Vergl. 61, 229.

[4] Oder ist ἱεροποιῶν zu schreiben? Vergl. IV 1, 27 b S. 60.

[5] Vergl. 61, 217 und 219.

[6] Vergl. 61, 221 Anm. 5.

flussung, zumal Eleusis im 5. Jahrhundert bekanntlich stets in einem nur ganz losen Verhältniss zu Athen stand. Die Ausgabeformeln weichen denn auch von den inhaltlich gleichen athenischen ab. Hier λ]ίθων τομή, [να]υσὶ λιθαγωγοῖς, [λιθ]οκομικόν, [λιθου]ργοῖς, dort λιθοτόμοις, λιθαγωγίας, λιθουλκίας, λιθουργίας[1].

Die in Columnen geschriebene Uebergabeurkunde von Eleusis ist am vollständigsten von Philios in den Mitth. arch. Inst. XIX (1894) 192 und von Dragumes, Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική, 1895 S. 60 herausgegeben worden. Die Ueberschrift der Seite A lautet: ἐπιστάται Ἐλευσῖνι ἐπὶ Εὐκτή[μονος ἄρχοντος.......]τος Πειραιεύς, Μενεκλῆς Ἱπποτομάδης, οἷς Ἀμφισθένης Ποτάμιος ἐγραμμάτευε. τάδε παρελ[άβομεν παρὰ τῶν προτέρων[2] ἐ]πιστατῶν, παρ' Εὐφιλήτου Κηφισιῶς καὶ ξυναρχόντων, οἷς Κτῆσος Συπαλήττιος ἐγραμμάτ[ευε], die der Seite B: τάδε παρέδομεν ἐπιστάταις τοῖς νέοις Εὐβίῳ Αἰθαλίδῃ Χα[........, καὶ] ξυνάρχουσι, οἷς Σμικυθίων Ἁλαιεὺς ἐγραμμάτευε. Zwischen beiden ist in der letzten Columne der Seite A ein Abschnitt ἀν[αλ]ώματος [κεφά]λαιον. Wir haben somit das Schema: λῆμμα mit ἐπέτεια und κεφάλαιον, ἀνάλωμα mit κεφάλαιον, παρέδομεν τοῖς νέοις ἐπιστάταις. In der Ueberschrift fehlt der Artikel, der Archont wird genannt, der erste Rathsschreiber nicht, die ἐπιστάται werden mit Namen und Schreiber aufgeführt, die vorigen, von denen die ἐπιστάται die Gegenstände erhalten haben, nach der Formel παρὰ τῶν προτέρων ἐπιστατῶν, παρὰ τοῦ δεῖνος καὶ ξυναρχόντων, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε. Die Gegenstände werden aufgezählt nach den Aufbewahrungsorten (ἐν πόλει, ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ τῷ ἐν ἄστει, Ἐλευσῖνι), die ἐν Ἐλευσινίῳ τῷ ἐν ἄστει sind in Cultusgegenstände und Geräte, die Ἐλευσῖνι in Cultusgegenstände und Geld, geweihte Gegenstände (ἀναθήματα), Bausteine, Hölzer usw. getheilt. Die Schrift in den Columnen ist so, dass kleinere Posten theilweise zu 2 und 3 auf einer Zeile vereinigt sind; die grösseren Posten sind fortlaufend geschrieben, neue Posten beginnen mit einer neuen Zeile. Die Stückzahlen stehen hinter ihren Posten, Gewichts- und Geldzahlen links am Rande der Columne, theilweise in den Text hineinreichend. Eine den übrigen Theilen entsprechende Ueberschrift

[1] Man erkennt in beiden die gleichen Grundvorstellungen λίθους τέμνειν, ἄγειν, ἕλκειν bezw. κομίζειν, ἐργάζεσθαι.

[2] Gegen Philios' Lesung παρὰ τῶν πρότερον ἐπιστατῶν spricht die Formel οἱ πρότεροι λογισταί I 273.

des ersten Theils fehlt in den Abschnitten ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ und Ἐλευσῖνι. Die Ueberschriften sind etwas aus der Zeile herausgerückt. Construction ist ausser in Κυζικηνοὺς στατ[ῆρας] des ersten Theils ἐν πόλει nicht vorhanden. Zu den ἐπέτεια ist nichts Besonderes zu bemerken. Welche Posten die Formel λήμματος σύμπαν κεφάλαιον zusammenfassen soll, ob zB. auch die der ἐπέτεια, lässt sich nicht sagen, da die Zahl zweifellos kleiner war als die Summe aller voraufgehenden Geldzahlen. Die durch ἀναλώματος κεφάλαιον eingeleiteten Ausgaben im Laufe des Jahres bestehen aus gekauften Gegenständen, Arbeitslöhnen und einem Betrage für die Eumolpiden. Beispiele für die Formulirung der beiden ersteren sind λιβανωτός, μυρρίναι, σανίδια; τοὺς λίθους ἀνασκευάσαι ἐκ τοῦ ἱεροῦ, ἐφ' ἱερᾷ συκῇ κέραμον σκευάσαντι; letzterer lautet Εὐμολπίδαις. Den Schluss des Ganzen hinter den Ausgaben bildet eine Mittheilung des Inhalts, dass die Schatzmeister der anderen Götter die Verwaltung eines Stückes ungemünzten Goldes und einer Summe Silbers im Opisthodom an die ἐπιστάται Ἐλευσῖνι abgetreten haben, wie man aus der ersten Columne der andern Seite sieht. Es fällt auf, dass die Notiz, die man unter den ἐπέτεια vermuthet, an dieser Stelle steht. Die Seite B enthält die Uebergabe an die nächsten ἐπιστάται. Es ist aber kaum anzunehmen, dass sie die Fortsetzung, bezw. den letzten Theil der auf der Seite A beginnenden Inschrift bildet, denn die Geldsummen stimmen auch nach Abzug der Ausgaben nicht zu einander. Wir haben somit auf der Seite A die beiden ersten, auf der Seite B den letzten Theil zweier verschiedener Urkunden. Diese standen wahrscheinlich ebenso wie die Uebergabeurkunden der Athene auf mehreren neben einander stehenden Steinen. Die Ueberschrift der Seite B enthielt in ungewöhnlicher Weise anscheinend zwei Namen mit dem Zusatze καὶ ξυνάρχουσι. Der Posten aus dem Opisthodom steht jetzt zwischen den Gegenständen ἐν πόλει und ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ τῷ ἐν ἄστει. Der übrige Theil ist von den Geldzahlen abgesehen ziemlich identisch mit den λήμματα der Seite A.

Das Schema der Inschrift erinnert nach Inhalt und Form an die älteren Bauurkunden, ist aber umfangreicher durch die Zusätze ἐπέτεια und κεφάλαιον zu den λήμματα und ἀναλώματα; es erinnert auch an die Bestimmungen I 32 für die Uebergabeurkunden der anderen Götter λόγον διδόντων τῶν τε ὄντων χρημάτων καὶ τῶν προσιόντων τοῖς θεοῖς καὶ ἐάν τι ἀπαναλίσκηται κατὰ τὸν ἐνιαυτόν. Die Ordnung der Gegenstände nach

den Aufbewahrungsstätten und die Vernachlässigung der Construction erinnern an die Uebergabeurkunden. Das Fehlen des Artikels, Nennung des Archonten, der ἐπιστάται u. a. haben wir schon bei vielen Urkunden vermerkt. Die Art der Columnenschrift findet sich auch in der Zusammenstellung der zu vervollständigenden Theile des Erechtheions (I 322), die Vermischung der gekauften Gegenstände und Arbeitslöhne und die Art und Weise ihrer Bezeichnung auch in der Statuenurkunde I 319. Die eleusinische Urkunde erinnert also in vielen Punkten an die athenischen, aber an keine einzige ausschliesslich. Wir werden deshalb nur allgemeine und oberflächliche Beziehungen zu ihnen annehmen dürfen. Ein besonderes Interesse gewährt uns die Urkunde durch den Einblick in die eleusinischen Verwaltungsorgane. Dieser Priesterstaat war in die Einsetzung des Schatzmeistercollegiums der anderen Götter in Athen nicht mit einbegriffen worden, wie man bereits aus dem Fortbestehen der auch IV 1, 225 k S. 174 genannten ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν und ἱεροποιοί geschlossen hat.

Von den attischen Uebergabeurkunden aus den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts ist keine einzige vollständig erhalten. Mehr oder weniger vollständig bis zum Jahre Ol. 97 [3] sind die Präscripte aus den Jahren Ol. 94 [2] (IV 2, 642 b S. 175), 95 [1] (II 643. 644. 644 add. IV 2, 645 b S. 175), 95 [2] (II 645), 95 [3] (II 652. 653. IV 2, 653 S. 177); 97 [3] (II 660) und 98 [4] (II 667). Bekanntlich wurden die Schatzmeister der Athene und der anderen Götter spätestens Ol. 94 [2] zu einem Collegium vereint. Sie verwalteten die Nikestatue, welche von denen im 5. Jahrhundert und den ersten Jahren des 4. Jahrhunderts übrig geblieben war die Schätze der Athene und der anderen Götter im Hekatompedon, Parthenon und Opisthodom. Die Urkunden wurden nach diesen drei Depots getrennt veröffentlicht, aber innerhalb der einzelnen Depots erscheinen die verschiedenen Göttern gehörigen Werthgegenstände auf derselben Urkunde. Die Form dieser Urkunden stellt infolgedessen eine Mischung aus den verschiedenen Fassungen des 5. Jahrhunderts dar. Der Artikel steht in den Präscripten (οἱ ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας καὶ τῶν ἄλλων θεῶν οἱ ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος), der Archont wird genannt, der erste Rathsschreiber fehlt, wie überhaupt nach dem 5. Jahrhundert, das Schema der Urkunden ist die Uebergabe am Schlusse des Jahres mit nebensächlicher Erwähnung des Uebernahmeaktes und der im Laufe des Jahres neu hinzugekommenen

Gegenstände. Die Urkunden enthalten nur die Uebergabe eines Jahres. Die Namen der 10 fungirenden Schatzmeister werden genannt und stehen in der Phylenreihenfolge nach der Formel ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος δήμου mit dem Schreiber nach der Formel οἷς ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος δήμου ἐγραμμάτευε. Die Uebergabeformel lautet: παρέδοσαν ταμίαις τοῖς ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος τῷ δεῖνι τοῦ δεῖνος δήμου (10 Namen in der Phylenreihenfolge), οἷς ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος δήμου ἐγραμμάτευε παραδεξάμενον παρὰ τῶν προτέρων ταμιῶν τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος δήμου καὶ συναρχόντων, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε. Innerhalb der einzelnen Depots findet eine Eintheilung nach den verschiedenen Göttern statt. Der Text ist fortlaufend, die Verbalconstruction des Präscripts ohne Einfluss auf das Folgende. In Inhalt und Form der Urkunden selbst zeigen sich im Laufe der Zeit Abweichungen von einander. Die ältesten des Hekatompedons (IV 2, 843 c S. 208 und vielleicht auch II 642) führen mindestens 2 Niken auf, unterscheiden dieselben nach den Künstlern (Νίκης χρυσῆς, ἣν ὁ δεῖνα ἐποίησε) und zählen die Theile auf, wie die Urkunden des 5. Jahrhunderts (καθ' ἕκαστον — κεφάλαιον ταύτης). Später ist nur noch eine Nike vorhanden, ihre Stücke werden jetzt in ῥυμοί zusammengefasst ohne die Eintheilungsformel καθ' ἕκαστον und die Generalsumme. Die übrigen Stücke in den einzelnen Depots sind nur noch zum allergeringsten Theile mit denen des 5. Jahrhunderts identisch. Viele sind verschwunden, andere aber auch neu hinzugekommen, so zB. Gegenstände der Artemis Brauronia und der eleusinischen Göttinnen, die im 5. Jahrhundert nicht in die Verwaltung der anderen Götter mit einbegriffen worden waren, unter diesen solche, welche sich im 5. Jahrhundert in dem oben besprochenen Inventar nachweisen lassen. Man vergleiche IV 1, 225 a S. 71 und IV 1, 225 b S. 167 und II 660 Z. 36 ff. Beide enthalten die Stücke χρυσίς, οἰνοχόη ἀργυρᾶ, οἰνοχόη χρυσῆ, κύλιξ ἀργυρᾶ, κύλιξ χρυσῆ u. a.

Ausser den Uebergabeurkunden sind noch einige Bauurkunden aus dem Anfange des 4. Jahrhunderts erhalten. Von diesen wird II 829 auf die Wiederherstellung des nach Xenophon, Hell. 1, 6, 1 durch Brand beschädigten Erechtheions bezogen. Die Inschrift schliesst sich in der Fassung eng an die Erechtheioninschriften an und ist theilweise danach zu ergänzen, so zB. nach I 321 Z. 17 ff. ἐπερ[γ]ασαμένῳ τ[αῦ]τα, τετραποδίας Δ[II]II, τετάρτου ἡμ[ιδρ]άχμου τὴν [τε]τραποδίαν ἑκάστην . . . . ρῳ ἐγ [Κ]ολ(ωνῷ) οἰ(κοῦντι) ΔΔΔΓͰ[ͰͰͰ] Z. 13 ff. zu ἑβδόμῃ

τῆ[ς πρυτανείας . . . . .]ς τοὺς καινοὺς ἐξ[ε]ρ[γασαμένῳ εἰκοσιποδίας . . . δραχμ]ῶν τὴν εἰκοσιπο[δίαν ἑκάστην τῷ δεῖνι . . .] ΓΙΙΙ. Neu ist die mehrfach zu erkennende Angabe des Tages der Prytanie.

Ganz anders sind die Inschriften des Kononischen Mauerbaus beschaffen, welche zuletzt von A. Frickenhaus, Athens Mauern im 4. Jahrhundert v. Chr., Bonn 1905, zusammengestellt und besprochen worden sind. Sie zerfallen in zwei Gruppen, bestehend aus den beiden ersten Inschriften einerseits und allen übrigen andererseits. Die ersten sind auf Fundamentquadern, die anderen auf Inschriftsteinen geschrieben, beide Gruppen unterscheiden sich auch in der Fassung. Die aus dem Jahre Ol. 96², welche wahrscheinlich die älteste Inschrift ist, lautet: ἐπὶ Διοφάντου ἄρχοντος Σκιροφοριῶνος μηνός. ἐ[ς] τὰ κατ' ἡμέραν ἔργα ζεύγεσι τοὺς λίθους ἄγουσι μισθὸς : Η.ᐣΔ· σιδηρίων μισθὸς : ΓΗΗ. Die Inschrift enthält nur zwei ἀναλώματα, eine Mittheilung über die Baucommission, die Einnahmen und den Ueberschuss fehlt. Ebenso fehlt die Prytanie, dafür steht in ganz singulärer Weise der Monat, aber ohne Angabe des Tages. Die Ausgabenotizen sind unklar. Ist ἐ[ς] τὰ κατ' ἡμέραν ἔργα von einem zu ergänzenden ἀναλώματα oder von τοὺς λίθους ἄγουσι abhängig, ist ζεύγεσι ein von μισθὸς abhängiger, mit τοὺς λίθους ἄγουσι zu verbindender Dativ oder zu τοὺς λίθους ἄγουσι gehöriger Instrumentalis? Ungewöhnlich ist die Formulirung τοὺς λίθους ἄγουσι μισθός, kaum verständlich σιδηρίων μισθός 'Lohn für Handwerksgeräte' ('Miethzins' müsste μίσθωσις heissen, ausserdem gehört μίσθωσις stets zu den Einnahmen [1]). Die zweite Inschrift lautet: ἐπ' Εὐβουλίδου ἄρχοντος ἀπὸ τοῦ σημείου ἀρξάμενον (sc. τεῖχος) μέχρι τοῦ μετώπου τῶν πυλῶν τῶν κατὰ τὸ Ἀφροδίσιον ἐπὶ δεξιὰ ἐξιόντι ΡΗΗ ΡΔΔΔΔ. μισθω(τής) Δημοσθένης Βοιώτιος [σὺν] τῇ προσαγωγῇ τῶν λίθων. Auch diese Inschrift enthält nur eine Ausgabenotiz, die übrigen Angaben fehlen. Die Zahlung ist für die Herstellung einer bestimmten Strecke mit den Transportkosten für die Steine geleistet worden und zwar an einen Unternehmer, nicht an die Arbeiter direct.

Die zweite Gruppe ist abgefasst von den τειχοποιοί der einzelnen Phylen, welchen die einzelnen Strecken zugewiesen

---

[1] Vergl. IV 1, 288ᵃ S. 145. I 312. 313. 314 und die Poletenurkunde IV 1, 277ᵃ S. 176.

worden waren. Die Präscripte lauteten: τῆς δεῖνος φυλῆς τειχοποιοὶ ἐπὶ τοῦ δεῖνος (ἄρχοντος) αἱρεθέντες mit einem wahrscheinlich das Arbeitsgebiet betreffenden Zusatz. Darauf wurden die Beträge für die einzelnen Arbeiten, welche alle an Unternehmer vergeben waren, in folgender Fassung aufgeführt: Art der Arbeit im Genetiv (λιθολογήματος, ἀλοιμμοῦ), Betrag, Name des Unternehmers (μισ(θωτὴς) ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος δήμου) oder Zahl der vermauerten Steine (πλίνθων ἀριθμός mit Zahl), Angabe des Betrages für 1000, Unternehmer, Gesammtsumme (κεφάλαιον τούτων mit Betrag). Auch in dieser Gruppe fehlt eine Angabe über die Herkunft der verausgabten Gelder. Dies erklärt sich wohl daraus, dass die Kosten nicht vom Staate gezahlt wurden, sondern zum weitaus grössten Theil aus den von Konon gesammelten Geldern, seinen eigenen und andern freiwilligen Beiträgen bestritten wurden[1]. Damit hängt es gewiss auch zusammen, dass in der ersten Gruppe keine Commission genannt war. Ihre Stelle vertrat Konon in der ersten Zeit. Später wurde die Ausführung des Baues anders organisirt. Wahrscheinlich überwies er die noch vorhandenen Gelder den τειχοποιοί und betheiligte sich dann selbst am Bau als μισθωτής[2].

An Einzelheiten sind zu bemerken die Bezeichnung der τειχοποιοί ohne Namen und Schreiber, der Zusatz αἱρεθέντες, die Vermischung substantivischer und verbaler Bezeichnung der Arbeit, die Angabe des Einheitspreises nach einer grösseren Zahl (χίλιαι). Die Anklänge an die Urkunden des 5. Jahrhunderts sind so gering, dass an directe Benutzung kaum zu denken ist, umsoweniger als in der Organisation meistens die Vergebung der Arbeit an Unternehmer an die Stelle der im 5. Jahrhundert üblichen directen Beschäftigung der Arbeiter getreten ist.

Hiermit schliessen wir. Unsere Hauptergebnisse sind folgende: Die Uebergabeurkunden der Athene haben die Zahlungsurkunden von etwa Ol. 88[3] ab beeinflusst, die Uebergabeurkunden der anderen Götter zeigen nähere Verwandtschaft mit den Statuenübergabeurkunden als mit denen der Athene, die Urkunde für den samischen Krieg ähnelt den älteren Statuenurkunden, die Erechtheionurkunde zeigt mehr Verwandtschaft mit den späteren

---

[1] Vergl. Xen. Hell. 4, 8, 10.

[2] An seiner Identität mit dem μισ(θωτής) Κόνων der dritten Urkunde zu zweifeln, liegt kein Grund vor.

Statuenurkunden als mit den Bauurkunden und starke Beeinflussung durch die Zahlungsurkunden, worauf wir jetzt ohne Bedenken ihre Eintheilung nach Prytanien zurückführen dürfen, die Poletenurkunden erinnern an die Erechtheion- und Zahlungsurkunden. Die eleusinischen Urkunden zeigen eine nur oberflächliche Verwandtschaft mit den athenischen, die Uebergabeurkunden des 4. Jahrhunderts stellen eine Vermischung mehrerer Fassungen des 5. Jahrhunderts dar, die Urkunden des Kononischen Mauerbaus sind unabhängig von früheren Bauurkunden.

München. Wilhelm Bannier.

MOTIV UND PERSÖNLICHKEIT

I.

Margites

Knaack hat im Rhein. Mus. 1904 S. 314 in dankenswerther Weise eine Sichtung der Notizen unternommen, die über den Margites, das älteste komische Epos der Weltlitteratur, erhalten sind. Das Ergebniss seiner Musterung ist insofern ein wenig erfreuliches, als sich herausstellt, dass nur ein Schwank, den Eustathios[1] bewahrt hat, dem Gedicht mit Sicherheit zugewiesen werden kann; es heisst dort: ὁ ποιήσας τὸν ἐπιγραφόμενον Ὁμήρου Μαργίτην ὑποτίθεται εὐπόρων μὲν εἰς ὑπερβολὴν γονέων φῦναι, γήμαντα δὲ μὴ συμπεσεῖν τῇ νύμφῃ, ἕως ἀναπεισθεῖσα ⟨ὑπὸ τῆς τίτθης⟩[2] ἐκείνη τετραυματίσθαι τὰ κάτω ἐσκήψατο φάρμακόν τε μηδὲν ὠφελήσειν ἔφη πλὴν εἰ τὸ ἀνδρεῖον αἰδοῖον ἐφαρμοσθείη· καὶ οὕτω θεραπείας χάριν ἐκεῖνος ἐπλησίασεν. Es ist freilich sehr viel mehr, was die Alten an sich von Margites wissen; gleich Suidas und Photios v. Μαργίτης berichten von ihm: Μαργίτης ἀνὴρ ἐπὶ μωρίᾳ κωμῳδούμενος, ὃν φασιν ἀριθμῆσαι μὲν μὴ πλείω τῶν πέντε δυνηθῆναι, νύμφην δὲ ἀγόμενον μὴ ἅψασθαι αὐτῆς ἀλλ' ἀ⟨ποσχέσθαι⟩[3], φοβεῖσθαι λέγοντα μὴ τῇ μητρὶ αὐτὸν διαβάλῃ, ἀγνοεῖν δὲ νεανίαν ἤδη γεγενημένον καὶ πυνθάνεσθαι τῆς μητρός, εἴ γε ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ

---

[1] Eustathios Hom. Od. κ 552 p. 1669, 50 und Miller, Mélanges gr. r. 422. Quelle ist Sueton, wie Fresenius zeigte.

[2] Dass die Ueberlieferung hier lückenhaft ist, hat Knaack gezeigt und demnach ὑπὸ τῆς μητρὸς nach ἐκείνη eingesetzt. Unsere Ergänzung ist paläographisch wahrscheinlicher; sie geht aus von der Thatsache, dass in der antiken Litteratur die τίτθη typische Helferin bei diskreten Angelegenheiten ist.

[3] Die Ergänzung des nach Ausweis der Satzkonstruktion verstümmelten Textes soll nur den verlangten Sinn wiedergeben.

πατρὸς ἐτέχθη[1]. Die Heirathsgeschichte lautet hier anscheinend etwas anders, und es treten zwei neue Dinge hinzu, nämlich dass Margites nicht bis fünf zu zählen verstand und die Mutter fragte, ob ihn sein Vater zur Welt gebracht. Aber nun setzt auch gleich die Verwirrung ein. Eustathios aaO. und aus derselben Quelle die Excerpte bei Miller Mélanges gr. rom. 422 berichten diese drei Scherze von Melitides, neben dem ein Amphietides genannt wird; den letzten Scherz erzählen sie in etwas veränderter Fassung, indem es heisst, Melitides habe nicht gewusst, von welchem seiner Eltern er geboren worden sei; dagegen Suidas v. γέλοιος schreibt a und b dem Melitides, c in der Form wie bei Eustathios dem Amphietides[2] zu. So entstehen Schwierigkeiten, die Knaack in der Weise löste, dass er den Margites in allen drei Fällen völlig eliminirte, die Frage, ob er vom Vater geboren sei, dem Amphietides zuwies[3], und die beiden übrigen Geschichten auf das Conto des Melitides setzte, den er für eine Figur der jonischen Novellistik hält. Da möchte ich nun gleich auf ein von ihm übersehenes Zeugniss hinweisen, das einen vierten Bewerber einführt; es ist ein Scholion zu Lucians Philopseudes 3 p. 162 Rabe, das folgendermassen berichtet: ὁ μὲν Κόροιβος μωρός τις ἀπομνημονεύεται ἄνθρωπος καὶ οὕτως ὥστε γυναῖκα ἀγαγόμενος μὴ ἂν ἑλέσθαι συγκαθευδῆσαι αὐτῇ διὰ τὸν πρὸς τὴν πενθερὰν αὐτοῦ φόβον· καὶ οὕτως ἐχόμενον τοῦτον παρθενεύειν αὐτήν, μέχρις ἂν τῆς γυναικὸς σκηψαμένης[4] τὸ ἄρθρον ὀδύνῃ συνέχεσθαι καὶ οὐκ ἄλλως ἀπολυθῆναι, εἰ μὴ τῷ μορίῳ τοῦ ἀνδρὸς καταψηθείη, οὕτω τὴν κοινωνίαν τότε τοῦ γάμου γενέσθαι· ὁ δὲ Μαργίτης μωρὸς καὶ αὐτός, τὰ κύματα μετρεῖν ἐπιχειρῶν. Interessant ist besonders, dass die Erzählung von der Angst vor der Schwiegermutter und die von der List des Mädchens zu einer verschmolzen sind; dem Zusammenhang nach ist das sehr gut möglich, und es ist auch wohl in dieser neuen Ueberlieferung das Wichtigste. Denn hinsichtlich der Namen-

---

[1] Vgl. Photios v. Μελιτίδης.

[2] Der Name lautet bei ihm und bei Photios v. Μελιτίδης Ἀμφιστείδης. S. unten S. 454.

[3] Dass Suidas die richtige Vertheilung giebt, vermuthete übrigens schon vor ihm Crusius, Pauly-Wissowa v. Amphisteides.

[4] σκεψαμένης druckt Rabe aus den Handschriften. Die Verbesserung ergiebt sich aus der Eustathioserzählung, die auch für die Richtigkeit von καταψηθείη (al. καταψηθεῖσαν) spricht.

gebung steht sie nicht auf sehr festen Füssen. Rabe berichtet, dass das Scholion im Vaticanus 942 folgende Gestalt hat: ὅτι ὁ Κόροιβος ἐπὶ τοσοῦτον ἦν μωρός, ὅτι καὶ τὰ κύματα μετρεῖν ἐπεχείρει. ὁ δὲ Μαργίτης καὶ αὐτὸς μωρότερος· γυναῖκα γὰρ κτλ. Da sind also die Rollen vertauscht; Koroibos zählt die Meereswellen, Margites weiss nicht zu heirathen. Nicht allein der Umstand, dass das Scholion in dieser Fassung wenigstens bis zu einem gewissen Punkte mit Eustathios und Suidas-Photios v. Μαργίτης stimmt, verleiht ihm einen besonderen Werth. Es giebt auch noch andere Kriterien, die darauf schliessen lassen, dass es die echtere Lesart bewahrt. Einmal weist Arethas in einem Scholion zu Dio Chrys. LXVII § 4 dem Margites den Zug zu, dass er die Braut aus Furcht vor der Schwiegermutter nicht zu berühren gewagt habe[1]. Zweitens wird in lexikographischer und paroemiographischer Ueberlieferung genau wie im Vaticanusscholion das Wellenzählen von Koroibos berichtet[2], wir werden also besser thun, diesen Namen aus dem Spiel zu lassen, so lange nur die Concurrenz in den anderen Geschichten in Frage steht. Dies Urtheil wird sich auch nicht ändern, wenn wir bei Apostolios XI 7 und Arsenius XXXV 18 die Notiz lesen: Μαργίτης εἶ· οὗτος μωρὸς ἦν· καὶ ἐμέτρει τὰ κύματα οὐ πλεῖον τῶν ἑκατὸν δυνάμενος ἀριθμεῖν. Schon die Zahl hundert statt fünf macht diese Nachricht verdächtig; anscheinend liegt eine Confusion vor; denn Wellen zählen, ein ἀδύνατον, hat mit der Unfähigkeit, über eine bestimmte niedrige Grenze hinaus zu zählen, an sich nichts zu thun. So kann denn auch für uns die Frage nicht anders lauten, als für Knaack, nämlich wie die vier Geschichten, von denen wir ausgingen, auf Margites, Melitides und Amphietides zu vertheilen sind; nur scheint uns die Beantwortung dieser Frage schwieriger, als sie Knaack erschienen ist. Wir begnügen uns zunächst mit einer rein quellenkritischen Feststellung. Es ist offenbar, dass mit der Eustathiostradition die Excerpte bei Miller und Suidas v. γέλοιος in engerem Zusammen-

---

[1] Sonny, ad Dionem Chrysostomum Analecta p. 125: φασὶ γὰρ τὸν Μαργίτην οὕτω τοῦτον παρακόπτειν, ὥστε γυναῖκα νόμῳ ἀγαγόμενον μὴ χρῆσθαι δέει δῆθεν τῷ πρὸς τὴν πενθεράν.

[2] Apostolios X 3, Diogenian V 56, Zenobius IV 58, Niketes Eugenianos 9, 23 (wo Boissonades Bemerkungen zu beachten sind; s. auch v. Wilamowitz Die Ueberlieferung der gr. Bukoliker S. 105, 1). Suidas v. Κόροιβος, Zonaras 1233, Bachmann Anecd. I 281, 24.

hang stehen; gilt Sueton für Eustathios und die Excerpte als Quelle, so wird er es auch wohl, trotz der Differenz in Sachen des Amphietides, für die Suidasglosse γέλοιος sein. Geschlossen stehen alle drei gegen Suidas-Photios v. Μαργίτης in der Fassung des Scherzes, dass der Narr nicht weiss, ἐξ ὁποτέρου γονέων ἐτέχθη. Suidas v. Μαργίτης erzählt das als Frage an die Mutter, εἴ γε ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ πατρὸς ἐτέχθη; natürlich ist es die nämliche Geschichte, aber Sueton hatte sie im Resumé gegeben. Wir müssen schliessen, dass die Μαργίτης-Glosse des Suidas-Photios nicht aus Sueton geschöpft ist. Hinzukommt als Complication, dass das Lucianscholion gewissermassen eine Mittelstellung einnimmt, indem es dem Margites einmal zuweist, was Suidas von ihm berichtet, und dann mit der Eustathioserzählung fortfährt. Werden wir nun Suidas-Photios v. Μαργίτης einfach beiseite schieben? Wir müssten es vielleicht thun, wenn es in unserem Falle gestattet wäre, Quellenkritik wie in der Historie anzuwenden. Das ist aber schwerlich möglich. Es ist nicht glaublich, dass die Alten den Zusammenhang zwischen Schwankmotiv und der handelnden Person sorgfältiger gewahrt hätten, als wir Modernen es thun. Wenn die Streiche, die unter dem Namen Schildas und Krähwinkels wohl am populärsten geworden sind, auch von zahlreichen anderen Orten in und ausser Deutschland berichtet werden[1], so ergiebt sich die Lehre, dass diese Schwänke im Grunde ungebunden sind, und dass es gar nicht darauf ankommt, wem sie gerade zur Charakteristik angehängt werden. Das Motiv kursirt wie eine Münze. Sollte das Alterthum diese Form der Wanderanekdote nicht gekannt haben? Niemand wird es behaupten wollen. Dann aber ist durchaus denkbar, dass eine und dieselbe Geschichte von Alters her so gut über Margites wie über Melitides oder Amphietides umlief, vorausgesetzt natürlich, dass wir es bei allen dreien mit echten Schwankfiguren zu thun haben. Die Untersuchung muss also zunächst darauf ausgehen, festzustellen, inwieweit Melitides und Amphietides gut und echt be-

[1] Hierüber hat Reinhold Köhler Ges. Schriften I S. 65 f. 112 f. 135. 142. 266. 324 eine Reihe von Zeugnissen zusammengetragen. Vgl. auch Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder aus den Herzogthümern Schleswig-Holstein und Lauenburg N 106 ff. S. 91 ff. Wünsch Hess. Blätter für Volksk. 1906 S. 111. Kuhn und Schwartz Nieders. Sagen S. 274. Werthvolles Material ist dann von Müller in einem Aufsatz über Rheinische Schilda gesammelt worden: Ztschr. des Vereins für rhein. und westf. Volkskunde 1904 S. 250 ff.

glaubigt sind. Es wäre ja denkbar, dass den Gelehrten, die jene beiden auf die Liste der Narren setzten, ein Irrthum untergelaufen ist, wie wir ihn in einem ähnlichen Falle noch feststellen können. Wenn wir nämlich die Reihe der antiken Dümmlinge durchgehen, so sind wir erstaunt neben Namen wie Akko, Makko, Laimo, Amphietides, Butalion, Grasos, Kepphos, Klymenos, Koikylion, Koroibos, Lyllos [1], Margites, Melitides, Morsimos, Morychos, Myrmekides, Panides [2], Polyoros, Sannas, Sannyrion auch dem Adonis, Ibykos und der Praxilla zu begegnen. Apostolius s. v. ἠλιθιώτερος Ἀδώνιδος τοῦ Πραξιτέλους (Cent. VIII 53) erzählt Adonis sei ein Sohn des Praxiteles gewesen. Als er nach seinem Tode in den Hades kam, hätten ihn die Toten gefragt, τί κάλλιστον ἄνω κατέλιπεν; und er habe geantwortet ἥλιον, σελήνην, σῦκα καὶ μῆλα· ἔδοξε γοῦν, fügt der Paroemiograph hinzu, ἠλίθιος ταῦτα ἐξισῶν τῷ ἡλίῳ. Dagegen Diogenian Cent. V 12 hat die Glosse: ἠλιθιώτερος τῆς Πραξίλλης· αὕτη γὰρ ἐρωτωμένη τί κάλλιστον, ἥλιος, ἔφη, καὶ σῦκα. Die ungeheuerliche Klitterung wird aufgeklärt durch Zenobius IV 21: ἠλιθιώτερος τοῦ Πραξίλλης Ἀδώνιδος: Πράξιλλα Σικυωνία μελοποιὸς ἐγένετο, ὥς φησι Πολέμων. Αὕτη ἡ Πράξιλλα τὸν Ἄδωνιν ἐν τοῖς μέλεσιν εἰσάγει ἐρωτώμενον ὑπὸ τῶν κάτω, τί κάλλιστον καταλιπὼν ἥκει, ἀποκρίνασθαι· ἥλιον καὶ σελήνην καὶ σικύους καὶ μῆλα. ὅθεν εἰς παροιμίαν προήχθη ὁ λόγος. ἠλίθιον γὰρ τὸ τῷ ἡλίῳ παραβάλλειν τοὺς σικύους. Es ist nicht das Wichtigste, wenn wir lernen, dass man diese Notiz mit der grössten Keckheit verdrehte, bedeutsamer ist vielmehr, dass der Ausgangspunkt der gesammten Tradition ein Dichtercitat war, aus dem ein Moderner nichts herauslesen würde als die rührend feine Ethopöie eines in naiver Kindlichkeit Verstorbenen. Sueton und seinesgleichen haben sicherlich nicht so liederlich gearbeitet wie die Byzantiner, die den Adonis zum Sohn des Praxiteles machten, weil der Name ähnlich klingt wie der Genitiv Πραξίλλης, aber es scheint doch, dass es im Alterthum nicht so sehr schwer gewesen ist, auf die Liste der Thoren zu kommen. Wir ahnen wenigstens, wie es möglich wurde, dass auch der Dichter Ibykos auf ihr vertreten

[1] Macar. V 77 Λύλλος εἶ· ἤγουν μωρός· τοιοῦτος γὰρ ὁ Λύλλος ἦν, vgl. Hesych. v. Λύλιος ἢ Λύλλος· οὗτος ἐπὶ μωρίᾳ ἐκωμῳδεῖτο. Merkwürdig ähnlich klingt der Name Μύλλος, über den Zenobius cent. V 14 mit Leutsch's Anmerkung einzusehen ist.

[2] S. Rheinisches Museum 58 S. 320.

ist. Ich möchte aber vermuthen, dass Melitides (um den handelt es sich jetzt) nicht eine Figur der jonischen Novelle, sondern eine Schöpfung wieder eines Dichters, des Aristophanes, ist, und es scheint wenigstens, dass auch er als Narr nur geringe Beglaubigung hat.

Aristophanes schildert in einem Chorlied der Frösche die Wirkungen, welche die Erziehungskunst des Euripides bei seinen Landsleuten hervorgebracht habe. Bevor sie von ihm in die Lehre genommen waren, sah es übel mit ihnen aus:

τέως δ' ἀβελτερώτατοι
κεχηνότες Μαμμάκυθοι
Μελιτίδαι καθῆντο.

So lauten die Verse nach einstimmiger Ueberlieferung der Handschriften. Zunächst wäre festzustellen, wie der Name Μελιτίδαι von den alten Erklärern verstanden worden ist. Ein Scholion zur Stelle sagt: Μελιτίδην δὲ τὸν εὐήθη παρὰ τὸ μέλι ἢ καὶ γέγονέ τις οὕτω μωρός. Damit stimmt eine ganze Serie antiker Zeugnisse, die nichts weiter aussagen als dass Melitides eines Narren Name war.

Aelian var. hist. 13, 15 καὶ Κόροιβον δὲ καὶ Μελιτίδην ἀνοήτους φασίν.

Lucian Erotes 53: Μελιτίδην ἢ Κόροιβον οἴει με.

Suidas v. Βουταλίων: Βουταλίων καὶ Κόροιβος καὶ Μελιτίδης ἐπὶ μωρίᾳ διεβέβληντο. Es folgt als Zeugniss die Aristophanesstelle.

Photios v. Μελιτίδης εἷς καὶ οὗτος τῶν εὐήθων ὡς ὁ Μαργίτης, ὃς οὐκ ᾔδει πλέον τῶν πέντε ἀριθμεῖν (dies wahrscheinlich übernommen aus dem Artikel Μαργίτης vgl. S. 446 Anm. 1). τοιοῦτος δὲ καὶ ὁ Κόροιβος καὶ ὁ Ἀμφιστείδης.

Etymol. Magnum v. Μελιτίδης· καὶ οὗτος τῶν εὐήθων, ὡς ὁ Μαργίτης καὶ ὁ Κόροιβος.

Geminus bei Cramer Anecd. Oxon. III 227, 25 οὐχ οὕτως ὁ Πηλεὺς Μελιτίδης, ὡς ἀντὶ Χείρωνος χοίρῳ τὸν ἑαυτοῦ ἐμπιστεύσασθαι Ἀχιλλέα, οὐχ οὕτω Κόροιβος ὁ Ἀλέξανδρος.

Aristocles in Euseb. Praep. ev. XIV, 761 D. οὐ γὰρ μᾶλλον Πύρρωνα θαυμάσαι τις ἂν ἢ τὸν Κόροιβον ἐκεῖνον ἢ τὸν Μελιτίδην, οἳ δὴ δοκοῦσι μωρίᾳ διενεγκεῖν.

Diogenianus cent. V, 12 ἠλιθιώτερος τῆς Πραξίλλης — ὁμοία τῇ ἀνοητότερος Ἰβύκου καὶ Κοροίβου καὶ Μελιτίδου.

Alle diese Stellen stehen in einem gewissen Zusammenhang, weil regelmässig neben Melitides noch Koroibos als Beispiel der

Narrheit genannt wird. Auf die Komödie als Quelle der Kenntniss weist andrerseits Apostolius V 27 mit der Glosse γελοιότερος Μελιτίδου· ἐπὶ τῶν ἐπὶ μωρίᾳ διαβεβοημένων. Μελιτίδης γὰρ ἦν ἀνὴρ κωμῳδούμενος ὑπὸ τῶν ποιητῶν ἐπὶ μωρίᾳ. Ein zweites Scholion zu Aristophanes tritt ergänzend mit einer wichtigen Bemerkung hinzu: Δίδυμος ὅτι Μαμμάκυθος καὶ Μελητίδης ἐπὶ μωρίᾳ διεβέβληντο καθάπερ καὶ ὁ Βουταλίων καὶ ὁ Κόροιβος. Wir dürfen danach die bisher verzeichnete Tradition auf erklärende Bemerkungen zu Aristophanes zurückführen. Das ist bei Suidas v. Butalion und Apostolius V 27 besonders deutlich, aber auch bei den anderen schwerlich zu bestreiten. Nur zwei weitere Zeugen, so weit ich feststellen kann, vertreten bestimmt die Schreibung des Namens mit e in der zweiten Silbe: Suidas v. γέλοιος und Apuleius Apol. XXVI natus est apud Atheniensis catos Meletides fatuus. Wer die handschriftliche Ueberlieferung der oben verzeichneten Stellen genauer kennt als ich, ist vielleicht imstande, die Zahl der Zeugnisse zu vermehren. Nichts gewinnen wir aus der lakonischen Notiz des Hesych Μελιτίδης μωρός τις ἦν, während eine Glosse der Anecdota Bekkeri I 211, 29 vielleicht im Zusammenhang mit der Eustathiostradition steht, weil in ihr, wie dort, Amphietides als College des Melitides erscheint. Eustathios[1] und Suidas kennen nun ja auch Narrenstücke des Melitides. Was oben gesagt ist, braucht nicht wiederholt zu werden. Wir haben auseinandergesetzt, dass die Tradition in der Verteilung der Streiche schwankt. Die Darstellung des Eustathios ist aber auch darum singulär, weil Koroibos in ihrer Fortsetzung fehlt; statt dessen wird ein Narr Polyoros eingeführt und von ihm das Wellenzählen berichtet, das andere Quellen dem Koroibos nachsagen. Will man dieser Ueberlieferung gegenüber zu einiger Klarheit kommen, so empfiehlt es sich einen anderen Weg einzuschlagen, als wir bisher gegangen sind.

Die Schreibung Μελητίδης wurde oben als die des Didymos bezeichnet; wir wollen es vermuthungsweise annehmen, obwohl es reiner Zufall sein kann, wenn sie gerade neben dem Namen des Grammatikers auftaucht. Immerhin ist dann bemerkenswert, dass die antiken Lexika das Wort als Μελιτίδης durchweg an alphabetisch richtiger Stelle verzeichnen. Dass Didymos sich für ein η entschied, hat wohl metrische Gründe gehabt. Die Ableitung παρὰ τὸ μέλι, die in den Aristophanesscholien Er-

[1] Vgl. auch Eustathios Opusc. 89, 90 Tafel und ebd. 103, 48.

wähnung findet, wird durch sie als unmöglich erwiesen: denn sie hat kurzes ι der zweiten Silbe zur Voraussetzung, und damit wäre der Vers zerstört. Ausgeschlossen ist aus gleichen Ursachen die Combination des Melitides mit Herakles, dem μαστιγίας ἐκ Μελίτης. Μελίτη, der attische Demos, hat gleichfalls kurzes ĭ. Solche Thatsachen mögen einem Gelehrten wie Didymos nicht entgangen sein, und so wird seine Conjectur verständlich. Sie hat aber auch bei den Modernen keinen Beifall gefunden. Was soll an unsrer Stelle ein Patronymikon zu Μέλητος? Wo es sich um ein neues Rätsel handelt, wird man lieber die dunkle Ueberlieferung vorziehen. Die Bezeugung der Form Μελιτίδης ist eine so vielseitige, wie nur möglich; darum wird man auch Fritzsches Vermuthung mit Misstrauen betrachten, der Μελιττίδαι schrieb. Sie hält ausserdem einer Kritik nicht stand. Das vorausgesetzte μελιττίδης, von μέλιττα Biene abgeleitet, soll soviel wie unser 'Honigpüppchen', 'Zuckerpüppchen' bedeuten. Zum Vergleich wird eine Stelle der Wespen herangezogen, wo μελίττιον als Schmeichelname erscheint Vers 364 ff:

> ἀλλὰ καὶ νῦν ἐκπόριζε
> μηχανὴν ὅπως τάχισθ'· ἕ-
> ως γὰρ ὦ μελίττιον.

So redet der Chor den alten Philokleon an, die Lage verlangt einen guten Rat, Philokleon ist der Mann, der ihn schaffen soll. Wenn nun bei dieser Gelegenheit die Anrede 'Bienchen' fällt, so mag man beachten, dass sie doch in einer Situation verwendet wird, die der in den Fröschen entgegengesetzt ist. Denn hier sind die Μελιττίδαι als ἀβελτερώτατοι, als Tölpel, charakterisirt. Es giebt noch ein weiteres Zeugniss, das die Biene in solchem Zusammenhang ausschliesst. Als Semonides von Amorgos das berühmte uns erhaltene Gedicht verfasste, in dem für die verschiedenen Frauentypen zoologische Vorbilder produzirt werden, da hat nur eine Art Frauen vor seinem gestrengen Urtheil bestanden, nämlich die, welche er der Biene verglich. Das passt zu dem Urtheil der Wespen, nicht zu dem der Frösche. Man wird danach schliessen dürfen, dass, wenn μέλιττα, μελίττιον Schmeichelnamen geworden sind, sie dies nicht in üblem Sinne waren. Noch eine Frage: kann μελιττίδης wirklich so viel sein, wie unser Honigpüppchen? Ein prinzipieller Irrthum läuft bei dieser Gleichsetzung unter; denn μελιττίδης ist Spross der Biene, eine Honigpuppe dagegen wird nicht von Bienen, sondern aus Honig bereitet. Man könnte sie demnach

allenfalls 'Sprössling des Honigs' nennen, oder den Honig selbst 'Spross der Biene'. Offenbar trifft die Beziehung auf den deutschen Spottnamen gar nicht zu. Fritzsches Conjectur ist danach abzulehnen. So sei die Möglichkeit einer Ableitung in Erwägung gestellt, die wenigstens einen guten Sinn innerhalb des gegebenen Zusammenhanges erschliesst. Ich thue es freilich mit allem Vorbehalt. Μελίτη ist antiker Name der Insel Malta. Die Späteren messen das Ι kurz. Aber dass Lykophron langes Jota ansetzte, ist wenigstens sehr wahrscheinlich [1], auch wird der Name einer weitabliegenden, ursprünglich semitischen Siedelung dem Aristophanes als Fremdwort gegolten haben, und in solch einem Fall besteht ganz allgemein für die Alten nicht die strenge Regulirung der Quantitäten, sondern ist ein Schwanken in manchen Fällen zu beobachten [2]. Ich erinnere nur an σίδη (Granate), dessen ι bei den Aelteren kurz, später lang gemessen wird. Demnach ist für Aristophanes die Möglichkeit einer Messung ◡‒‒ für Μελίτη nicht abzuweisen; allerdings wird kein Vorsichtiger sich verhehlen, dass hier eine ernste Schwierigkeit liegt, aus der folgt, dass dasjenige, was wir zu sagen haben, nur hypothetischen Werth haben kann. Μελιτίδης wäre in dem Falle 'Sprössling von Malta'. Patronymika sind von Dichtern nicht selten so gebildet worden. Man wird da auch den Properz, der den Protesilaus Phylacides [3] nennt, als Zeugen citiren dürfen, da er von einem gelehrten alexandrinischen Vorbilde abhängig zu sein scheint; dies ist wohl aus dem Umstand zu folgern, dass Theokrit [4] den Asklepiades als Σικελίδης anredet, desgleichen der Dichter der Anthologia IV 1, 46. Man darf auch darauf hinweisen, dass die Italer Anthol. 9, 344 und Or. Sibyll 4 p. 517 Ἰταλίδαι heissen. Κρητίδης findet sich bei Photios p. 178, 15. Aristophanes selbst bezeichnet [5] die Leute

[1] Beide Handschriften der weitaus besten ersten Klasse (A u. B) und von der zweiten DE beginnen V. 1027 ἄλλοι Μελίτην; es ist also die Ueberlieferung. Die anderen der zweiten Klasse geben ἄλλοι δὲ Μελίτην in Uebereinstimmung mit einem Citat des Stephanos; ich vermag dem keine Wichtigkeit beizumessen, da in jüngerer Zeit das ι sicher kurz war. Da lag Interpolation sehr nahe. Das δέ scheint aus der Prosaparaphrase zu stammen. Dass Lewy Semitische Fremdwörter S. 209 langes ι ansetzt, sei beiläufig erwähnt.

[2] Material giebt Buecheler Rhein. Mus. 41. Bd. S. 311 ff.

[3] I 19, 7.

[4] Theokr. 7, 40.

[5] Angehörige eines Demos werden auch sonst nicht selten patro-

von Acharnai als Ἀχαρνηΐδαι. Nun sind die Μελιταῖα κυνίδια unter den Luxushunden des Alterthums die berühmtesten und beliebtesten gewesen; dass man sie auf dem Schoss zu hätscheln pflegte, verräth gelegentlich Plutarch[1]. Theophrast in den Charakteren[2] hat die Grabschrift verzeichnet, die der Eitle seinem verstorbenen Schosshündchen, wie es damals Brauch war, setzt; sie lautet κλάδος Μελιταῖος. Theodor Gomperz[3] hat den Sinn der Inschrift erläutert, indem er die Verwendung von ὄζος, θάλος, ἔρνος in poetischen Weihungen und Grabschriften verglich und namentlich auf Ἑλλάδος ἀγλαὸν ἔρνος Kaibel Epigr. 905, 3 und ähnliches verwies. κλάδος Μελιταῖος ist demnach 'Spross Maltas'; dasselbe würde unseres Erachtens die patronyme Bildung Μελιτίδης bedeuten. Dann wäre Μελιτίδης freilich nicht der Dümmling, sondern der Weichling, eine Parallelfigur zum Μαλακίων. Man möge prüfen, wie weit die Combination als wahrscheinlich gelten darf; jedenfalls würde sie zu dem weiteren Schlusse führen, dass die Geschichten, die von Melitides erzählt werden, ihm erst angehängt wurden, nachdem die ursprüngliche Bedeutung dieser Gestalt sich verdunkelt hatte. Fassen wir nun seinen Concurrenten Amphietides schärfer ins Auge. Es wurde bisher nicht diskutirt, dass die Schreibung auch dieses Namens nicht feststeht; der Narr heisst Amphisteides in einer Glosse des Suidas und des Photius (s. o. S. 446. 450). An der Voraussetzung, dass es sich um eine und dieselbe Persönlichkeit handelt, ist doch wohl nicht zu rütteln, zumal der Suidasartikel auf die gleiche Quelle weist, wie Eustathios, der Amphietides schreibt. Wahrscheinlich ist Naucks Autorität[4] daran schuld, dass Crusius[5] keine Entscheidung über die Namensform wagte, obwohl er hervorhebt, dass Ἀμφιετίδης jetzt auch auf einem Steine gefunden ist und die klarere

---

nymisch benannt, vgl. Κυδαντίδαι ua. Ich weiss aber nicht, ob man nicht besser thut, hier den Namen des ἥρως ἐπώνυμος zu Grunde zu legen. Erwähnt seien noch die Μαρμαρίδαι, Bewohner der Landschaft Μαρμάρικα, bei Strabon.

[1] Ausführliches über die catuli Melitaei jetzt von O. Keller, Jahreshefte des österr. arch. Inst. VIII (1905) S. 242 ff.

[2] Char. XXI.

[3] Gomperz, Beiträge zur Erklärung griechischer Schriftsteller VI Wien 1898 S. 15. Ich trage nach κλάδον Ἐνυαλίου Ibycus frg. 29 B.

[4] Nauck, Aristophanes Byz. S. 174.

[5] Pauly-Wissowa Realencyklopädie v. Amphisteides, wo die Zeugnisse besprochen sind.

Etymologisirung gewährt. Nun denke ich, die neu gewonnene Photiosglosse, die sich auf Menander beruft, dürfte dem Schwanken ein Ende machen und für Ἀμφιετίδης den Ausschlag geben: Ἀμφιετίδαι[1] (so an lexikalisch richtiger Stelle) οἱ μωροί· ἀπὸ Ἀμφιετίδου μωροῦ· Μένανδρος Ὑποβολιμαίῳ. Der Bildung liegt ein Nomen Ἀμφιετής zu Grunde[2]. Amphietides braucht jedoch nicht nothwendig des Amphietes Sohn zu sein; wir wissen, dass Adelsnamen, wenn man so sagen will, vielfach mit dem Suffix -ίδης geschaffen worden sind, und haben Fälle genug, die lehren, dass nach den Gesetzen griechischer Wortbildung Ἀμφιετής und Ἀμφιετίδης auch identisch sein können. Der Vater des Pythagoras und der des Euripides heissen bald Μνήσαρχος, bald Μνησαρχίδης. Ξάνθιππος, Archont der 75, 2 Olympiade, wird bei Plutarch Arist. 5 Ξανθιππίδης genannt. Eine Anecdote Lucians beruht auf einer Gleichung von Σίμων und Σιμωνίδης; noch werthvoller ist für uns die von δυσμενής und δυσμενίδης[3]. Herakles trägt den Beinamen Βοαγίδας. Sophokles Ant. 940 nennt die κοίρανοι vielmehr κοιρανίδαι, Moschos 1, 3 den δραπέτης δραπετίδης, um nur ein paar Beispiele von vielen anzuführen[4]. Nun ist Ἀμφιετής Cultname des Gottes

[1] Reitzenstein, Anfang des Lexikons des Photios v. Ἀμφιετίδαι. Ἀμφιστείδης ist nahe liegende Corruptel der Schreibung Ἀμφιετείδης, die neben Ἀμφιετίδης bestanden haben kann. Vgl. die folgende Anm.

[2] Ueber die Bildung auf -ίδης (nicht -είδης) s. Wilhelm Schulze Quaest. epic. S. 31. 508 f. Diels, Hermes 1902 S. 480 f. Ich nenne nur Θουκυδίδης, das von κῦδος nicht zu trennen. Ueber die Auffassung als Adelsprädikat Wilamowitz, Aristoteles und Athen II 180 ff.

[3] Lucian Gallus 14 von dem reichen Schuster Σίμων, der aus Hochmuth einen armen Bekannten, der ihn mit Σίμων anredet, anfährt: εἴπατε τῷ πτωχῷ τούτῳ μὴ κατασμικρύνειν μου τοὔνομα· οὐ γὰρ Σίμων ἀλλὰ Σιμωνίδης ὀνομάζομαι. Weiter Aelian var. hist. 3, 7 von Demochares, dem Bruder des Demosthenes, der beim Anblick einer Versammlung von ψογεροί gesagt habe: τί φατε ὑμεῖς, Δυσμενίδαι. Der Name gleich δυσμενεῖς; das ι durch die Anlehnung an Εὐμενίδες gesichert

[4] Ich verweise zur Ergänzung ganz besonders auf Lobeck zu Sophokles Aias 880, wo sehr viele Beispiele dieser Art gesammelt sind, und Meineke frgm. com. t. 2 p. 22. Die Septuaginta hat demnach gute Vorbilder, wenn sie ὁ ἡγεμονίδης statt ὁ ἡγεμών sagt. Ein paar Fälle seien hier noch erwähnt. Κραυγασίδης ist Name eines Frosches Batrachom. 246, doch gleich Κραύγασος 'Schreihals'. Λοπαδαρπαγίδης ist Schmarotzername bei Hegesandros Athen. 162 A; man vergleiche Ἅρπαγος und Μεριδάρπαξ als Mäusename der Batrachomachie. Alkaios hat den

Dionysos[1]. Das mag auf den ersten Blick gleichgültig erscheinen; es drängt sich aber bei einigem Nachdenken eine Folgerung auf, die nicht verschwiegen werden darf. Suidas erzählt, wie wir sahen, von unserem Thoren, er habe nicht gewusst, von welchem seiner Eltern er geboren worden sei, und das stimmt denn doch zu der bekannten Legende von der Geburt des Dionysos, dessen Mutter Semele sterbend ein vorzeitiges Kind zur Welt brachte, worauf Zeus, der Vater, das Knäblein in seinen Schenkel einschloss und dort zur Geburtsreife gelangen liess. Wenn solch ein Kind zweifelt, wer es ins Leben gesetzt hat, so ist das eigentlich gar kein Wunder, und wenn es daraufhin unter die Dummen versetzt wird, so geschieht ihm im Grunde kaum weniger Unrecht als dem Adonis, von dem bereits die Rede gewesen ist. Aber ein dummer Gott, ist das nicht eine ungeheure Blasphemie? Den dummen Teufel, der zu einer Figur der Weltlitteratur geworden ist, mag man ja gelten lassen. Ich glaube nun, man würde den Griechen ein Unrecht thun, wollte man die göttlichen Tölpel aus ihrem Olymp wegleugnen, zumal die Dummheit selbst in Κοάλεμος (Arist. Eq. 221) ihren δαίμων besessen hat. Antiker Witz, der vor den Toten nicht Halt macht, hat auch die Götter nicht verschont. Es mag hier genügen, ein Lemma der Parömiographen zu citiren: Zenobius cent. V 13 Μωρότερος εἶ Μορύχου: αὕτη ἡ παροιμία λέγεται παρὰ τοῖς Σικελιώταις ἐπὶ τῶν εὐηθές τι διαπρασσομένων, ὥς φησι Πολέμων ἐν τῇ πρὸς Διόφιλον ἐπιστολῇ. Λέγεται δὲ

Pittakos nach alten Zeugnissen ζοφοδορπίδας genannt; ähnlich gebildet ist noch ῥεθομαλίδας apfelwaugig (Scholion Il. 22, 68). εὐπατρίδης neben εὔπατρις, εὐελπίδης neben εὔελπις, κλεπτίδης (und der erdichtete Demenname Κλωπίδαι Ar. Eq. 79) neben κλέπτης, ἑρμοκοπίδης, χρεωκοπίδης, μισθαρχίδης (Ar. Ach. 597), σπουδαρχίδης sind geläufige Bildungen, ich füge ῥωβίδας hinzu, wie bei den Lakonern der Knabe im ersten Lebensjahr hiess (Gloss. Hdt. p. 177), sicher ein Schmeichelname, der von ῥῶπος 'Tand', 'Flitter' nicht getrennt werden darf (= 'Tändchen', 'Püppchen'). Die Media statt der Tenuis auch in ῥωβοστωμυλήθρα und ῥωβικός neben ῥωπικός. φθειροκομίδης ('Lausbub' Hesych) hat mit κομίζειν nichts zu thun, sondern ist von *φθειρόκομος 'laushaarig' herzuleiten; vgl. χρυσόκομος. Der Archon 80, 1 heisst Φρασικλῆς und Φρασικλείδης. Ruhnken hist. cr. or. Att. p. 92, mir nicht zugänglich, identificirt die Redner Δημοκλῆς und Δημοκλείδης.

[1] Hymn. Orph. 53, 1. Den Namen wird man richtiger Ἀμφιέτης accentuiren; natürlich liegt das Appellativ ἀμφιετής zu Grunde, zu dem sich ἀμφιετίδης gleichfalls nach dem Muster κοίρανος κοιρανίδης ohne weiteres stellen liesse.

οὕτως μωρότερος εἶ Μορύχου, ὃς τὰ ἔνδον ἀφεὶς ἔξω τῆς οἰκίας κάθηται. Μόρυχος δὲ Διονύσου ἐπίθετον, ἀπὸ τοῦ τὸ πρόσωπον αὐτοῦ μολύνεσθαι, ἐπειδὰν τρυγῶσι, τῷ ἀπὸ τῶν βοτρύων γλεύκει καὶ τοῖς χλωροῖς σύκοις· μορύξαι γὰρ τὸ μολῦναι. Καταγνωσθῆναι δὲ αὐτοῦ εὐήθειαν, παρόσον ἔξω τοῦ νεὼ τὸ ἄγαλμα αὐτοῦ ἐστι παρὰ τῇ εἰσόδῳ ἐν ὑπαίθρῳ. Κατεσκεύασται δὲ ἀπὸ φελλάτα καλουμένου λίθου ὑπὸ Σιμίου τοῦ Εὐπαλάμου. Dazu Macarius cent. VI 8 Apostolius XI 91 Plutarch cent. I 40 Mantissa Proverbiorum III 25. Parallel gehen Suidas-Photios v. μωρότερος Μορύχου, ein Niederschlag der Tradition ist auch in der Suidasglosse Μόρυχος und bei Clemens Alex. Protr. 4, 47 p. 14 Sylb. zu erkennen. Wir lernen, dass hier Gott Dionysos thatsächlich als Thor erscheint; daran ist, wie man sich auch mit diesen Glossen auseinandersetzen mag, nichts zu ändern[1]. Wo aber Dionysos auftritt, da fehlen sonst seine Gesellen nicht, die Σάτυροι, die Böcke. Es fällt nun auf, dass unter den Narren auch ein Γράσος angeführt wird[2]; mit γράσος bezeichnen alte Quellen den Bocksgeruch der Achseln, den die Griechen auch τράγος nannten[3]. Hier scheint es weiter angebracht, ein Wort über Koroibos zu sagen. Auch von ihm wissen einige antike Zeugen nichts weiter, als dass er ein Dümmling war[4]; Hesych nennt ihn einen Sohn des Phrygers Mygdon. Seine Glosse stimmt fast wörtlich mit Zenobius prov. IV 58 Κοροίβου ἠλιθιώτερος· εὐήθης καὶ μωρός· ἐπὶ γὰρ τοῦ μωραίνοντος ἔταττον τὸν Κόροιβον ἀπό τινος Κοροίβου μωροῦ, ὃν οἴονται τὸν Μύγδονος εἶναι παῖδα τοῦ Φρυγὸς κατὰ τὰ Τρωικὰ γενόμενον. Dann aber setzt Zenobius hinzu: τινὲς δὲ τοῦτον ἀναίσθητόν φασι γεγονέναι ὡς καὶ τὰ κύματα τῆς θαλάσσης ἀριθμεῖν. Er scheidet also noch zwei Persönlichkeiten, die in anderweitiger Ueberlieferung nicht deutlich auseinander gehalten werden. Einmal ist nämlich eine Figur des Epos für sich zu

[1] Vgl. Bergk Commentatio de reliquiis veteris coemodiae Atticae 345, den Preller Polemonis frg. p. 111 berichtigt. Jetzt Diels Hermes 1905 S. 304.

[2] S. Wiener Studien XXV S. 18 Vs. 187 eines Gedichtes von Michael Psellos, in dem Grasos neben Koroibos genannt wird.

[3] Nach Aristoteles probl. 4, 24 Pollux. 2, 77. Man lese dazu die Anecdote bei Athenaeus 585e Φρύνη συνδειπνοῦσά ποτε γράσωνι ἄρασα φορίνην 'λαβέ' εἶπε, 'καὶ ταῦτα, τράγε'. Dass γράσος ursprünglich Bock bedeutete, wird demnächst Solmsen zeigen.

[4] Etymol. in Cramers Anecd. Paris. IV 41 Κόροιβος· ὁ εὐήθης. Apostolius XI 93 Diogenianus V 12 Arsenius XXXVI 10.

betrachten, die bei dem Dichter des Rhesus zuerst begegnet[1]; diesem Koroibos, dem Sohne des Mygdon, scheint der alexandrinische Dichter Euphorion Züge des Thoren gegeben zu haben, beeinflusst durch die Parallelgestalt des Schalksnarren, von dem gleich die Rede sein wird[2]. Die Geschichte von den vertauschten Schilden, die Vergil Aen. II 410 ff. von Koroibos erzählt, ist nach dem Zeugniss des Servius dem Euphorion entnommen. Ausserdem berichten die Alten von ihm, dass er, von unsinniger Liebe entbrannt, der Kasandra zu sehr ungelegner Zeit einen Heirathsantrag machte (Pausanias X 27, 1) und dem Priamos erst zu Hilfe kam, als dessen Sache schon verloren war (Eustathios aaO. p. 1669, 46). Auch das dürfte Euphorion zur Quelle haben. Es hat aber noch einen zweiten mythischen Koroibos gegeben, über den in einem Scholion zu Lucian de dea Syra S. 187, 21 das Entscheidende gesagt ist: οὐκ ἐρέω (nämlich das Genauere über die dionysischen φαλλοί)· οὐδὲ γὰρ ὅσιον, οἶμαι, τὴν αἰτίαν ἐρεῖν κιναίδειαν Διονύσου κατήγορον, παρόσον καὶ ὁ φαλλὸς τοῦ πεπορνευκότος Κοροίβου Διόνυσον ὑπόμνημα, μισθὸν τοῦτον αὐτῷ Διονύσου ἐκτετικότος (Διόνυσον ἐκτετικότα die Hdschr.) Σεμέλης τῆς μητρὸς μήνυτρα. Ist uns Dionysos selbst als ἠλίθιος begegnet, so dürfen wir vielleicht wagen diesen Koroibos[3] als den ἀναίσθητος anzusprechen, dem Zenobius IV 58

---

[1] Rhesus 539 τίς ἐκηρύχθη πρώτην φυλακήν .. Μυγδόνος υἱόν φασι Κόροιβον.

[2] Servius zu Vergils Aeneis II 341 hic Coroebus filius Migdonis et Anaximenae fuit. Hunc autem Coroebum stultum inducit Euphorion, quem et Vergilius sequitur.

[3] Der Name Κόροιβος ist auch als Personenname weit verbreitet; s. Bechtel, Spitznamen S. 53. Welcher Coroebus von Kallimachos in dem Fragment τὸν ὄγδοον ὥστε Κόροιβον (fr. 307 Schn.) gemeint ist, lässt sich nicht sicher entscheiden; s. Schneiders Bemerkung zur Stelle. Der Name wird in der Regel gleich κόροιφος genommen, und das wird, wie mir Solmsen schreibt, richtig sein. Allerdings lässt sich das übliche β des Namens nur dann verstehen, wenn er aus dem Makedonischen stammt. Aber wenn Koroibos ursprünglich im Gefolge des Dionysos auftritt, so ist solch eine Herleitung doch wohl möglich. Dazu stimmt nun die von Hesych und Zenobios mitgetheilte Genealogie bestens. Mygdonen gab es nicht nur im 'phrygischen' Kleinasien, sondern auch am linken Ufer des unteren Axios in Makedonien; es sind, wie die Βρύγες, zurückgebliebene Theile des phrygischen Volksthums, dessen andere Hälfte nach Asien auswanderte. Der Annahme steht nichts im Wege, dass die makedonische Figur von

(s. o.) in Uebereinstimmung mit zahlreichen anderen Quellen das Wellenzählen zuweist. Das Motiv des κύματα ἀριθμεῖν ist ein μάταιον; da mag man betonen, dass eine dämonische Gestalt, die Ἀκκώ, Aehnliches treibt; ihr wird das σπόγγῳ πάτταλον κρούειν zugewiesen. Endlich: der Schwank vom Zählen der Meereswogen ist echte Wanderanecdote. Zwar haben wir gesehen, dass es nur geringe Beglaubigung hat, wenn er auch dem Margites beigelegt wird. Aber wenn ihn Eustathios einem Polyoros, Aelian einem Koikylion zuweist, so haben wir guten Grund, diese Typen als wirkliche Concurrenten des Koroibos zu betrachten. Freilich nicht im Sinne einer Identität der drei: die Sache ist mit grösster Wahrscheinlichkeit so zu verstehen, dass das älteste in diesem Falle ein Sprichwort κύματα ἀριθμεῖς ist. Und dann hat man die Geschichte von verschiedenen Leuten erzählt, die eben das gemein hatten, dass sie Narren waren.

Ich habe die Betrachtung so weit geführt, weil es mir wichtig schien, für das, was Knaack vermuthete, einen Beweis wenigstens zu versuchen. Es ist, wie ich hoffe, nicht ganz unwahrscheinlich geblieben, dass dem Amphietides ursprünglich die Frage gehört, ob er von seinem Vater oder von seiner Mutter geboren worden sei; denn er scheint mit Gott Dionysos identisch zu sein. Aber auch wenn wir dies Ergebniss annehmen, wenn wir ferner den Melitides als eine nicht über jeden Zweifel erhabene Figur ausscheiden, in jedem Falle bleibt die Möglichkeit, dass jene Frage an die Mutter auch im Margitesepos stand. Gründe, die hierfür sprechen, sind oben S. 448 entwickelt worden; sie lassen sich durch einen weiteren vermehren, der dem Namen des Helden zu entnehmen ist. Wir dürfen, wie ich glaube, dieser Betrachtung den Satz zugrunde legen, dass das Wort Μαργίτης nicht getrennt werden kann von der zahlreichen Sippe der appellativen Bildungen auf -ίτης, die im Griechischen seit alters, am häufigsten freilich in der jüngeren Sprache, erscheinen. Ein Ueberblick lehrt, dass es Denominativa sind, weitaus die meisten von Substantiven abgeleitet, nur wenige von Adjektiven. Das ist natürlich, weil diese Wörter eigentlich sammt und sonders selbst Adjektive sind, sogar solche, die uns in substantivischem Gebrauch so vertraut sind wie ὁπλίτης; das euripideische ὁπλί-

diesen Phrygern übernommen worden ist. Ich weise noch hin auf Κορομίλας als Name eines Satyrs. Nach der oben mitgetheilten Legende müsste man nicht κόρη sondern κόρος als Stammwort für Κόροιβος ansetzen.

της κόσμος mag es bezeugen. Auch der Bedeutung nach heben sie sich als eine leicht zu charakterisirende Gruppe ab. Es sind Bezeichnungen für bestimmte Stände, Klassen, Berufe, Arten. So gliedern sich im νηίτης στρατός der τριηρῖται die Ruderer in θρανῖται (ἐπισφελῖται), ζυγῖται, θαλαμῖται. ἐπικληρῖτις (= ἐπίκληρος), πολίτης, μνωίτης, ζευγίτης, Ἀρεοπαγίτης sind Benennungen innerhalb einer politischen Gemeinschaft, ἀσπιδίτης, ἡμιλοχίτης, θωρακίτης, λογχίτης, λοχίτης, ὁπλίτης, διμοιρίτης, φυλακίτης innerhalb militärischer Organisation; δικελλίτης, θυωρίτης, τραπεζίτης, τεχνίτης sind bürgerliche Berufe. Etliche dieser Bildungen scheinen der Poesie allein anzugehören; so ist ὁδίτης der 'Wandersmann' ein episches Wort und bei Sophokles[1] Philokt. 147 offenbar nur homerische Reminiszenz.

Mit den angeführten Thatsachen verträgt es sich recht gut, wenn wir diese Bildungen in überaus zahlreichen Fällen als Benennungen verschiedener Sorten von Brot, von Wein, von Steinen[2]

---

[1] Er hat noch ἀκτίτης, ἀστίτης, ἀσπιδίτης und das dunkle σακοδερμίτης, das man als 'Schildkröte' verstehen möchte σάκος und δέρμα ergäbe σακόδερμος 'mit einer Schildhaut versehen' als Grundwort). Aus einem γηΐτης könnte nicht γήτης Trachin. 32 werden; Lobeck hat richtig γήτης verbessert Pathol I 243; doch s. Hesych γαῖται· γεωργοί. Zu ὁδίτης stellt sich κελευθίτης Anthol. 6, 120; κελευθήτης ist als Bildung unverständlich. Poetisch wohl ἑδρίτης ἱκέτης Etym. Magn. Ich erwähne noch als Berufs- und Gattungsnamen ἁγνίτης, δαειρίτης = Priester der Persephone Δάειρα, ἐπιβωμίτης, ἑρκίτης Knecht auf dem Lande zu ἕρκος Umzäumung aber schwerlich von ἕρκος unmittelbar abgeleitet s. unten 462 Anm. 2. καλυβίτης Hüttenbewohner (Strabon). καμηλίτης Kamelreiter (Herodot) vgl. dor. ἱππίτας. κοιτωνίτης Kammerdiener (Oxyr. Pap. III S. 149 col. 84 Epiktet, Galen). κολπίτης heisst der Anwohner eines Meerbusens bei Philostrat, κρασπεδίτης der letzte im Chor im Gegensatz zum κορυφαῖος, κτηματίτης der Eigenthümer (Epist. Socrat.), κτηνίτης (Gloss) wohl Viehwärter. μακαρίτης (Aeschyl.) ist richtig der jung Verstorbene, der zu den μάκαρες gezählt wird. μερίτης Theilhaber (Demosthenes, Polyb.), μεσίτης Vermittler dürften Ausdrücke des Lebens sein. Merkwürdig ὀρσίτας als Name eines kretischen Tanzes (Athen. 629 c zu ὀρθός?). πεζίτης = πεζός bezeugt Suidas. ποιμνίτης heisst der Hirtenhund, ποταμίτης der Wassersucher, προαστίτης der Vorstädter (Steph. Byz.). Ferner συνεδρίτης, χωρίτης, ὡρίτης.

[2] Die meisten Belege bei Späteren, namentlich Athenaeus, Plinius, Dioscorides, den Geoponika. Richtig schreiben die Athenäushandschriften 114 B ἐρεικίτας ἄρτος zu ἐρείκιον. Aus der Terminologie der Agone notire man einen ἀργυρίτης, δωρίτης, θεματίτης, στεφανίτης, φυλλίτης, χρηματίτης.

finden, wenn wir ihnen in der medizinischen und botanischen Terminologie begegnen. Vereinzelt sind sie anzutreffen als Namen für Tiere[1] und als geographische Bezeichnungen[2]. Eine grössere Gruppe wird gebildet durch Epitheta deorum. Priapos heisst Λιμενίτας, Ἐνορμίτης, Λιμενορμίτης, Apollo Δαφνίτης, Pan Βουνίτης, Dionysos Λικνίτης, Σκυλλίτας, Hermes Ἐπιθαλαμίτης, Poseidon Δωματίτης, Athena Ἐπιπυργῖτις, Ἱππολαῖτις, Ληῖτις, Πυλαῖτις, Μηχανῖτις, Ὀφθαλμῖτις, Φαλαρῖτις, Χαλινῖτις, Hestia Πρυτανῖτις, Hecate Ἐνοδῖτις, Τριοδῖτις, Artemis Κονδυλῖτις, Λιμενῖτις, Aphrodite Λιβανῖτις, Τρυμαλῖτις, eine ungenannte Göttin zu Athen Γεφυρῖτις. In allen Fällen ist die Bildung des Denominativs klar zu erkennen. Es folgen endlich eigentliche Personennamen. Neben einigen, wie Ἱππίτας, Πολίτης, Ποταμῖτις, Λοχίτης, Νηρίτης, Καλαμίτης, Κυαμίτης, Μαργαρίτης, Ὠκεανῖτις

---

[1] Λευκίτας heisst ein Bock bei Theokrit; wie der Name zustande kam, erkennt man, wenn man bei ihm noch σηκίτης (σακίτας) als Ephiteton findet I 10: ἄρνα τὺ σακίταν λαψῆι γέρας. Eine Muschel führt den Namen ἀναρίτης und νηρίτης, als Name eines Fischs begegnen κεντρίτης, μοσχίτης, ἐξυλίτης· σαυρίτης nennt sich eine Schlangenart (zu σαῦρος), κωβῖτις eine Sardellenart (κωβιός Gründling).

[2] Bekannt sind namentlich die Benennungen ägyptischer νομοί (seit Herodot): Ἀφθίτης, Ἀφροδιτοπολίτης, Μυεκφορίτης, Οξυρυγχίτης, Τανίτης usw. Als Flussnamen begegnen Ἀγγίτης (zu ἄγγος?) vgl. κοιλαγγίτας als Name einer Bergschlucht, Ὁπλίτης, Κερυνίτης, Κοσσινίτης, Μεγανίτας. Ῥομβίτης (zu ῥόμβος) heissen zwei Meerbusen am Asowschen Meer, Καρκινίτης (καρκίνος) ein anderer Meerbusen, Καρκινῖτις eine Stadt. Ein Vorgebirge Ἀκρίτας, eine Höhe Τεμενίτης, eine Landzunge Ταφῖτις, ein See Λυχνῖτις, Ἀσφαλτῖτις, Σερβωνῖτις, eine νῆσος Κερκινῖτις Χαλκῖτις usw. Vielfach, wo die Ableitung für uns dunkel ist, wird sie an einen Ortsnamen anknüpfen. Dafür spricht der Umstand, dass von zahlreichen Ortsbezeichnungen Namen auf -ίτης zum Ausdruck der Ortsangehörigkeit gebildet werden Ἀβδηρίτης, Ἀβλίτης, Ἀκονίτης, Ασκαλωνίτης, Γραικίτης, Διοσιρίτης, Ἑσπερίτης, Θερμίτης, Καβειρίτης, Ναυκρατίτης, Στεφανίτης, Στηλίτης usw., komisch Σεληνίτης, Ταρταρίτης. Hier offenbart sich am deutlichsten die ursprüngliche Bedeutung dieser Denominativa: sie sagen von einer Persönlichkeit oder Sache aus, dass sie mit dem Stammwort des Denominativs in einem engen Zusammenhang steht. So auch bei den übrigen: die νόσος ἀρθρῖτις sitzt in den ἄρθρα, ein ἁρματίτης gehört zum ἅρμα, der δαειρίτης zur Δάειρα, ein ἁγνίτης zu den ἁγνοί, ein συνεδρίτης (Nicolaus v. Damasc.) zum συνέδριον, ein ὠτίτης zum οὖς (der ὠτίτης δάκτυλος kann nicht der Goldfinger sein, sondern nur der, mit dem der Naturmensch das Ohr reinigt). Daraus entwickelt sich die charakterisirende, klassifizirende Eigenschaft dieser Wörter.

stehen noch die echten Appellativa. Καρκινίτης hat unmittelbare Parallelen in Bildungen, wie καμηλίτης μυίτης όνίτης κροκοδειλίτης. Fälle, wie Θυανδρίτης, d. i. Name eines arabischen Gottes, und Ἰσαοζίτης, Name eines Arabers, sind auszuscheiden, zum mindesten nicht massgebend. Πραξίτας wird man von πρᾶξις ableiten, Δηρίτας von δῆρις, Ὀπίτης, das bereits in der Ilias begegnet, von ὄπις; vgl. πολίτης, ἐπαλξίτης, ῥαχίτης. Δηιοπίτης — so heisst ein Troer Il. 11, 420 — ist in durchsichtiger Form zu Ὀπίτης gebildet. Κυπελλίτης, wahrscheinlich Name eines Parasiten bei Alciphron, steht neben κύπελλον Becher, Κυμβαλῖτις, ein komischer Hetärenname, neben κύμβαλον. Μαλκίτας heisst bei Plutarch v. Pelop. 35 ein Böotarch; da mag man an Hesychs Glosse μαλκὸν μαλακόν erinnern. Σειρίτης, der Erfinder des Flötenspiels (Athen. 618 B), leitet seinen Namen vielleicht von σειρά ab, falls es überhaupt ein griechisches Nomen ist[1]. Man wird demnach Μαργίτης jedenfalls nicht von μάργος oder vielmehr μάργη· μαργότης (Hesych), Θερσίτης kaum von dialektischem *θέρση, gleich gemeingr. *θάρση, θάρσος trennen dürfen[2].

[1] Hominis nomen omnino incertum sagt Kaibel zur Stelle; das Urtheil ist vielleicht zu scharf; da aber Σειρίτης nach Duris ein Libyer τῶν Νομάδων war, ist immerhin die Wahrscheinlichkeit am grössten, dass der Name ungriechisch ist; vgl. oben Ἰσαοζίτης; ferner Λευίτης, Σεμβρίτης (nach Strabo Αἰγύπτιοι ἐπήλυδες in Arabien) u. a. Schwierig ist Χαιρίτης (Münze aus Ephesos Mion. III 86), entweder zu Χαῖρος zu stellen oder analogetisch beeinflusst durch Doppelformen wie Χαιρίλας Χαιρώνδας neben Χαρίλας Χαρώνδας u. ä.; die echte Bildung Χαρίτης ist gleichfalls bezeugt. Ueber Φιλίτας s. Crönert, Hermes 1902 S. 217 ff.

[2] Schol. AL zu B 212 ὠνοματοπεποίηται τὸ ὄνομα παρὰ τὸ θέρσος Αἰολικόν Et Magn. 447, 22. Cramer Anecdota Oxoniensia I 198, 6. Weitere Namenbildungen vom Stamme Θερσ- Θαρσ- hat Usener gesammelt, Der Stoff des griechischen Epos S. 48 ff. Eine direkte Ableitung von θέρσος würde doch wohl auf die Schreibung Θερσείτης führen; vgl. ὀρείτης zu ὄρος (Ἄρτεμις Ὀρεῖτις inschr. bezeugt), indess hat es keine Bedenken, neben θάρσος (θέρσος) ein Femininum θάρση, θέρση für die ältere Sprache anzusetzen; vgl. πάθη πάθος, νείκη νεῖκος, ἄγκη ἄγκος, ἄγη ἄγος, ἄνθη ἄνθος, νάπη νάπος, ξίφη ξίφος (die Differenzirung des Sinnes, wo sie begegnet, ist gewiss jung). Θερσίτης lautet dorisch Θηρίτας s. Wilh. Schulze Ztschr. f. Gymnasialwesen 1893 S. 162, Solmsen Idg. Forsch 7, 46. Usener aaO. S. 51 ff. Hesych hat Θηρίτας: ὁ Ἐνυάλιος παρὰ Λάκωσιν. Aber die Pausaniashandschriften haben Θηρείτας; das ist nicht ohne weiteres abzulehnen, zumal es nach der Ueberlieferung als besser bezeugt zu gelten hat; es würde die Ableitung von einem neutralen θέρρορ = θάρσος gestatten und gleichfalls zeigen,

Es kann nämlich noch eine weitere Thatsache angeführt werden. Bildungen auf -ίτης figuriren in volksthümlicher Sprache auch als Bezeichnungen für menschliche Typen: λεσχηνίτης ist der Schwätzer, μηνίτης der Groller, ἐγγαστρίτης der Bauchredner, ἐντραπεζῖτις die Schmarotzerin, κασωρίτης der Hurer, χαλκιδῖτις die Dirne, die für einen Dreier sich hingiebt[1]. Hier ist der Ort, wo Μαργίτης und Θερσίτης sich ungesucht einfügen.

Ich weise übrigens darauf hin, dass μάργος in der älteren Sprache thatsächlich in der Regel 'dumm' heisst und erst in jüngeren Schichten 'geil' oder 'wollüstig'; nur als Epitheton des Magens scheint es von alters 'begehrlich' zu bedeuten. Wir haben danach ein gutes Recht, Μαργίτης mit Dümmling zu übersetzen, wie Θερσίτης mit Frechling. Es sind zunächst Namen für Typen; das ist das wichtige, das herausspringt. Auch ein dorischer Gott hat Θηρίτας = Θερσίτης geheissen, doch wohl der, der den Begriff des θάρσος in sich verkörperte, ein rechter Gott für ein Volk von Kriegern. Darum galt er später dem Ares gleich. Ob es erlaubt ist, ihn mit dem homerischen Thersites zu identifizieren, scheint mir zweifelhaft; mindestens ebensogut kann es sich um zwei von Grund aus verschiedene Wesen handeln. Jedenfalls trägt auch der dorische Gott einen redenden Namen, der dem höchsten Vertreter des Typus der

---

dass der epische Θερσίτης und der dorische Θηρείτας wenigstens persönlich nicht identisch sind. Der Name Θερίτης, den Usener aus Lucians Wahren Geschichten I 20 (so!) anführt und vermuthungsweise gleich Θερρίτης Θερσίτης setzt (aaO. 50), ist von Ed. Schwartz meines Erachtens überzeugend in Θερείτης verbessert worden (Θερέστης in einzelnen Hdschr. wäre sonst gar nicht zu erklären). Wenn er als Name eines Sonnenbewohners neben Πυρωνίδης und Φλόγιος erscheint, muss man ihn als komische Bildung zu θέρος fassen (unser 'Hitzig'). Unklar ist Hesych ἐθνιστής, Suidas ἐθνίτης, wahrscheinlich ἐθνείτης. μερίτης Theilhaber (seit Demosth.) ist wohl durch μεσίτης beeinflusst, eine strenge Scheidung überhaupt nicht durchzuführen; vgl. Nom. Μενίτης (Crönert, Hermes 1902 S. 217) neben μένος? Will man den Namen des dorischen Gottes lieber von der Θηρώ Θαρσώ ableiten, die Pausanias als Amme des Ares nennt (III 19, 8), so will ich nicht widersprechen, obwohl ich eine Ableitung auf -ίτης von einem solchen Namen sonst nicht kenne. Θηρίτας würde eben auch dann Denominativ bleiben, was das entscheidende ist. Das, was über Μαργίτης gesagt ist, würde dadurch nicht an Wahrscheinlichkeit verlieren.

[1] Eine Scherzbildung ist auch χαρωνίτης, s. Plut. v. Ant. 15. Ueber ἀίτας Rhein. Mus. 1907 S. 460 Anm. 50.

θαρραλέοι zukam. Es ist mir durchaus glaublich, dass für den aiolischen Sänger, der das Lied vom Streit des Achill und Thersites schuf, der Name Thersites gleichfalls ein redender war. Ob ebenso für die ionischen Rhapsoden, ist fraglich, aber auch von geringer Wichtigkeit. Μαργίτης ist, wenn man von dem komischen Epos absieht, bisher als Personenname nirgends hervorgetreten[1]. Es ist wohl nie ein Personenname gewesen. Ich halte die Vermuthung für erlaubt, dass dem Dichter des Margites der Name seines Helden eben nur typische Bezeichnung des Dummkopfs[1] gewesen ist, gleichgültig, ob er sie erst schuf oder aus dem Volksmund übernahm. Wenn dem so ist, so hatte er allerdings im höchsten Grade das Recht, namenlose Schwänke und solche, die unter anderem Namen, wie dem des Amphietides, gingen, auf seinen 'Dümmling' zu übertragen. Ich halte es darum für bedenklich, die Geschichten, die Suidas v. Μαργίτης von diesem berichtet, deshalb dem Helden des komischen Epos abzusprechen, weil sie auch von anderen erzählt werden. Die Vermuthung, dass es sich um reine Wanderanecdoten handelt, findet soweit ihre Bestätigung, als solche Dinge überhaupt wahrscheinlich gemacht werden können.

Münster in W. L. Radermacher.

[1] Μάργος als Name wird von Bechtel Spitznamen S. 52 nachgewiesen und richtig gedeutet.

DAS MOSAIKRELIEF

Nachdem ich im Rhein. Mus. 1874 Bd. XXIX S. 561—589 nachzuweisen versucht habe, dass die sämmtlichen Mosaikreliefs modern sind, also auf Fälschungen beruhen, darf ich wohl jetzt nach 34 Jahren auf den Gegenstand zurückkommen, um einige Nachträge zu geben. Meine Ausführungen haben im Allgemeinen überall Anklang gefunden, nur Theod. Schreiber hat in seinem Werk: „Die Wiener Brunnenreliefs aus Palazzo Grimani, eine Studie über das hellenistische Reliefbild mit Untersuchungen über die bildende Kunst in Alexandrien, Leipzig 1888" theilweise Protest erhoben. „Es ist nicht unwahrscheinlich", sagt er S. 40, „dass man über die einfache Nachahmung der Marmorreliefs in der feineren, durch Beimischung leicht intensiv zu färbenden Glasmasse noch hinausgegangen ist. Darf man dem so sicheren Urtheil Zoega's auch in diesem Falle trauen, so muss ein in der Villa Hadriana bei Tivoli gefundenes Mosaikrelief, eine altägyptische Flügelfigur darstellend, wie es scheint, aus ptolemäischer Zeit, für echt gehalten werden, und auch bei anderen jetzt als verdächtig geltenden Beispielen der gleichen Technik könnte, trotz gewisser unbestreitbarer Fälschungen, die Echtheit nachträglich wieder zu Ehren kommen." Und auf S. 79 Anm. 75 wird dies theilweise weiter ausgeführt. Aber Schreiber hat ganz übersehen, dass das fragliche Relief aus der Villa Hadriana, das nachher in das Museo Borgia in Velletri gelangt, seitdem aber verschwunden ist (in Neapel, wohin der grösste Theil des Museo Borgia im Jahre 1817 gelangt ist, ist das betreffende Stück sicher nicht vorhanden), in meinem Aufsatz S. 567 und 576 unter M angeführt und ausführlich besprochen ist. Das in den Memorie di belle arti IV (Roma 1789) S. 101 und bei Raoul Rochette peint. inédit. Taf. 14 (farbig) veröffentlichte Stück stellt eine weibliche Figur vor, die beide Arme gleichmässig vom Körper nach verschiedenen Richtungen wegstreckt (nur beide

Oberarme sind erhalten); hinter ihrem Rücken kommen zwei nach unten gerichtete Flügel zum Vorschein, deren Spitzen nicht erhalten sind; die Beine sind das rechte bis unter das Knie, das linke bis zur Mitte der Wade erhalten. Bekleidet ist sie mit einem eng anliegenden Aermelchiton von weisser Farbe mit blauen Streifen, die wieder mit blauweissen Sternen verziert sind; ausserdem trägt sie auf dem Kopfe eine weisse, mit blauweissen Flecken verzierte Haube. Der Grund ist weiss, die Farbe des Gesichtes und der Beine ist blau. Ich sage darüber S. 567: „Es ist dies nicht das einzige Monument dieser Art, fast jede grössere Sammlung antiker Glassachen enthält solcher Stücke eins oder mehrere; dass diese zum grössten Theil antik sind, wird niemand bezweifeln, aber wie kann man diese mit den Mosaikreliefs in eine Klasse stellen wollen? Jene Monumente gehören zu derselben Ordnung wie die ägyptischen und assyrischen Reliefs: der Stucco oder der Stein giebt das Ganze, an einzelnen Punkten, wo man auf dauerhafte Weise Farben herstellen will, werden statt der gewöhnlichen Farben bunte Steine eingesetzt, aber diese ordnen sich dem Ganzen unter, lösen die Einheit nicht auf; in gleicher Weise wird bei jenen Glasflüssen die ganze Figur aus einer gleichfarbigen Masse, dem Stuck oder Stein entsprechend, hergestellt, und dass dann einzelne Punkte, wie die Ornamente der Gewänder usw., aus einzelnen kleinen Glastheilchen von anderer Färbung gebildet werden, ist ebenso wenig stylwidrig, als wenn jemand sein einfarbiges Gewand mit Besatz von verschiedenen Farben verbrämt und sich mit Gold und anderen Kleinodien schmückt.“ Doch, ob stylwidrig oder nicht, wir können das ganz bei Seite lassen, Thatsache ist, dass jenes Glasrelief in meinem Aufsatze erwähnt und als antik bezeichnet war, und dass zugleich auch hervorgehoben war, inwiefern dies Stück von dem, was ich unter Mosaikrelief verstehe und von dem ich nachgewiesen habe, dass es nicht antik sein kann, verschieden ist.

Dagegen muss ich einräumen, dass auf ägyptischem Boden Mumien zu Tage gefördert sind, deren Hülle mit farbigen Steinen besetzt ist. Aber auch dieser Fall war vorgesehen, es steht mit diesen Mumienhüllen genau so, wie mit der Marienstatue in Marienburg, über die auf S. 589 gesprochen wird. „Die Statue war ursprünglich aus bemaltem Stuck hergestellt, und nur deshalb, weil der Stuck dem Wetter keinen Widerstand leistete, beschloss man, sie mit Mosaik überziehen zu lassen, vgl. R. Bergau

Altpreuss. Monatsschrift VI Heft 7 S. 639. Grenzboten 1871 I S. 31. 1872 I S. 39." Es ist dies eine Art von Mosaik, die eigentlich nicht als Reliefmosaik bezeichnet, sondern mit dem auf gekrümmten Flächen verwendeten (Plin. n. h. 36, 189 pulsa deinde ex humo pavimenta in camaras transierunt e vitro novicium et hoc inventum) verglichen werden kann; die an sich mit geraden Flächen endenden Würfel (ob aus Stein oder Glas, bleibt sich zunächst gleich, man darf aber annehmen, dass für die vom Auge weiter entfernten Gewölbe stärkere Farbenwirkungen nöthig waren, und dass diese durch die intensiv gefärbten Glaswürfel leichter erreichbar waren, als durch die weniger grell gefärbten Steine) wurden auf gekrümmte Flächen aufgesetzt und wiederholten natürlich mit ihren oberen Flächen die gekrümmten Flächen der Unterlage. Es ist also eigentlich kein Unterschied darin, ob ich eine Wölbung der Decke mit Glasstücken versehe, die in den aufgelegten Stuck eingedrückt werden, oder ob ich einen rundlichen Körper, wie es die Statue der Maria in der Marienburg oder die Mumienhüllen in Aegypten sind, vermöge eines Stucküberzugs mit Glaswürfeln bestecke, die in den oberen Flächen dann die Rundung der Unterlage wiederholen. Davon sind die Mosaikreliefs dadurch unterschieden, dass bei ihnen die Flächenunterschiede in die einzelnen Steine fallen; man müsste sich vorstellen, dass jeder einzelne Stein mit der Feile auf seiner Oberfläche bearbeitet ist, um genau die darzustellenden Flächen zu wiederholen. Je kleiner die wiederzugebenden Flächen sind, umsoweniger ist es möglich, sie aus Steinen herzustellen, die nur eine ebene Fläche an der Oberseite zeigen. Und deshalb habe ich alle die „Mosaikreliefs", die diese Eigenthümlichkeit zeigten, dass die Steinoberfläche nicht eine glatte Fläche, sondern eine gebogene, nur durch Abfeilen und durch Abschleifen eines jeden einzelnen Steines erreichbare aufwiesen, für nicht antik erklärt, und an dieser Ansicht muss ich nach wie vor festhalten.

Auch nachdem ich den Aufsatz 1874 geschrieben, habe ich immer zu ergründen gesucht, in welcher Weise diese Mosaikreliefs, zB. die beiden dem Museo Santangelo angehörenden (Rhein. Mus. 1874 S. 573, D und 574, G) und die anderen, die als Wiederholungen antiker Marmorreliefs zu bezeichnen sind, entstanden sein können, dh. welchen Weg der Verfertiger zu ihrer Herstellung einschlagen musste. Es lag auf der Hand, dass die Arbeit eine äusserst mühselige und kostspielige sein

musste, da jeder einzelne Stein, abgesehen von denen, welche zur Zusammensetzung der Grundfläche verwendet waren, mit der Feile bearbeitet sein musste, um genau die darzustellende gekrümmte Fläche wiederzugeben; es war ferner nur möglich, dass man die Steine auf der Hohlform der antiken Reliefs anordnete, und dadurch war die Arbeit eine sehr erschwerte, da man das Bindemittel des Stucks erst anwenden konnte, wenn die ganze Figur sammt dem Grunde in Mosaikstiften zusammengesetzt war, kurz, es ergaben sich viele Schwierigkeiten, die es als ganz natürlich erscheinen lassen, wenn die Herstellungskosten wegen der dazu nothwendigen unendlichen Arbeit bedeutend waren, so bedeutend, dass der Preis jedes Stückes unbedingt sehr hoch sein musste. Dadurch fiel natürlich der Reiz zur Fälschung fort, denn das Fälschen wird im allgemeinen doch nur deshalb betrieben, um einen Gewinn einzuheimsen; wenn ein Stück aber soviel Arbeit erforderte, dass man gezwungen ist, einen ziemlich hohen Preis dafür zu verlangen, dann fällt der Reiz zu einer solchen kostspieligen und riskanten Fälschung fort. Ueber diese Zweifel bin ich lange nicht hinausgekommen, bis endlich ein Zufall mir die Augen löste. Es war im Februar 1901, als mir an den beiden Mosaiken des Museo Santangelo in Neapel, den oben erwähnten D und G, gewisse Farbenveränderungen auffielen; ich rief den Prof. Savignoni herbei, und in seiner Gegenwart und mit seiner Hülfe gelang es leicht, festzustellen, dass die beiden Stücke nichts sind als — einfache Gipsabgüsse der vatikanischen Kandelaberfiguren, deren Oberfläche farbig behandelt und durch ein Netz von weissen Linien so gestaltet ist, dass man darauf schwören möchte, ein Mosaik vor sich zu haben. Die Fälschung ist ohne Zweifel mit grossem Geschick gemacht, sonst würde die Täuschung nicht für so lange Zeit vorgehalten haben. Nur dem Umstande, dass in der damaligen Aufstellung die beiden Gegenstände so niedrig aufgehängt waren, dass man nahe an sie herantreten und sie aus der grössten Nähe einer genauen Prüfung unterziehen konnte, ist es zu verdanken, dass ich die bewusste Täuschung feststellen konnte. Jetzt begreift es sich nun auch, dass die Fälschung als lohnend betrachtet werden konnte; der Gipsabguss der Kandelaberreliefs war billig, und die Bemalung konnte gleichfalls nicht theuer zu stehen kommen, während man für die dadurch hergestellten Sonderbarkeiten hohe Preise sich zahlen lassen konnte. — Dadurch erklären sich auch die kleinen Verschiedenheiten,

die bei der Herstellung der einzelnen Copien leicht möglich waren, vgl. Rhein. Mus. 1874 S. 572 ff.; einmal hat der Maler, so kann man ja jetzt den Verfertiger der sog. Mosaikreliefs nennen, eine Einzelheit des Hesperidenreliefs auf das Spesrelief übertragen, indem er (bei F, Bruchstück in Lyon, Rhein. Mus. S. 574) der Figur der Spes statt einer Granate oder Blume einen Zweig mit drei Früchten von der Hesperide des Herculesreliefs in die Hand gegeben hat. Diese Vertauschung ist mir schon 1874 aufgefallen, aber auf diese jetzt so einfache Lösung, dass der Maler nach Willkür die in seinem Atelier vorhandenen Motive auf die einzelnen Gegenstände vertheilt hat, konnte ich damals allerdings nicht kommen. Dass A, B, C, D, E, F alle in derselben Weise entstanden sind, das heisst, dass es nicht wirkliche, aus Steinen zusammengesetzte Mosaiken, sondern einfach bemalte Gipsabgüsse sind, wage ich einfach zu behaupten, trotzdem ich nur von D und G mich überzeugt habe. Anders liegt es bei J, dem Relief der drei Horen, früher im Belvedere zu Wien befindlich. Ich konnte S. 579 nachweisen, dass dies noch von Welcker, Zeitschr. f. a. K. I S. 292, 5 für antik gehaltene, von Sacken und Kenner, Münz- und Antikencabinet S. 53 u. 100 allerdings schon als modern bezeichnete Stück in Wirklichkeit ein Werk des Pompeo Savini aus Urbino war, das er für den Cardinal Albani angefertigt hat; der Cardinal machte das Mosaikrelief dann dem Kaiser Joseph II. bei seinem Aufenthalt in Rom zum Geschenk. Dass meine Behauptung richtig sei, hat die auf dem Rücken des Mosaiks angebrachte Inschrift Pompeo Savini fece Roma noch über allen Zweifel hinaus bestätigt.

Auch bei K, einem ehemals im Cab. des Antiques zu Paris vorhandenen ovalen Médaillon mit einem weiblichen Kopf e. pr., nehme ich an, dass wir es mit einem bemalten Gipsabguss zu thun haben. Leider ist das Stück, das ich 1877 flüchtig gesehen habe, wieder verschwunden, so dass eine Nachprüfung nicht möglich ist, aber die stumpfen Farben, deren ich mich noch entsinne, lassen keinen Zweifel für mich daran bestehen, dass es denselben Ursprung hat, wie die andern oben erwähnten Stücke. L, ein Satyr (S. 576), war schon früher nicht auffindbar, es heisst darüber bei Paciaudi lettres au comte de Caylus, Paris 1802, S. 66: Le cardinal Albani a acheté une mosaïque en relief représentant un Faune. Und dazu S. 81: le morceau que notre brocanteur, le cardinal Albani, a acheté, est moderne, et il jure

comme un Turc parce qu' il' l'a payé bien cher. Auch bis zum heutigen Tage habe ich keine Spur von diesem Relief auffinden können, wenn nicht etwa eine Spur, die ich in der vaticanischen Bibliothek (Cod. Cappon. 281,1 Nr. 43 [fogl. 77]) aufgefunden habe, uns auf den richtigen Weg führt. Dort werden die Mosaiken aufgezählt, die in der Casa Massimi alle Colonne, Ottobre 1738, sich finden; da an den Rand zu jedem Gegenstand die Preise zugesetzt sind, darf man wohl annehmen, dass diese Liste zum Zweck einer Versteigerung entworfen war. Dort heisst es am Schluss: Altro (sc. mosaico) sotto il detto in cornice tonda, che rappresenta mezza figura di un giovine con tazza in mano tutto di rilievo cosa particolare. Das Stück ist auf 30 (scudi?) abgeschätzt. Es wäre nicht unmöglich, dass dieser Giovine con tazza in mano als Satyr aufzufassen wäre, vgl. Helbig Pomp. Wandgem. 424 u. a., man müsste dann voraussetzen, dass bei dem Verkauf der Massimisammlung das Mosaikrelief in andere Hände übergegangen und nach Verlauf von ungefähr 20 Jahren dem Cardinal Albani als wirklich antik angehängt worden sei. Trifft diese Vermuthung nicht das Richtige, würden wir aus der Notiz über die Massimi-Sammlung ein neues bis jetzt unbekanntes Mosaikrelief gewinnen, von dem das Gleiche gelten müsste, wie von dem anderen, d. h. dass es als Fälschung zu betrachten ist. Unter N (S. 577) wird ein von Paciaudi erwähntes Relief angeführt: nous ne connaissons pas beaucoup les mosaïques à relief. j'en ai vu quelques morceaux qui représentaient des jeux du cirque, mais il ne remontent qu' aux siècles du bas empire et précisément au temps de Valentinien. Vielleicht ist das dasselbe Stück, das sich in der Sammlung Massimi befand: Altro che segue incorniciato come sopra ma più grande del sudetto, che rappresenta sette figure e due sopra, e altri due sotto, che combattono colli suoi maestri nel gennasio, e vi si vedono li loro nomi (auf 320 Scudi? abgeschätzt). Die Zahl der Figuren und die sonstige Beschreibung macht es wahrscheinlich, dass damit dasselbe Mosaik gemeint ist, das in einem Codex der früheren Biblioteca Barberini, jetzt im Vatican, abgebildet ist, Cod. lat. Barb. 4423 S. 27: Gladiatorenkampf, ohne dass man Gladiatorentracht wahrnimmt. Zwei Scenen, unten der Beginn des Kampfes zwischen Maternus und Habilis, aus der Schule des Symmachus, oben die Niederlage und der Tod des Maternus und der Sieg des Habilis. Dazu kommt noch ein zweites, auf S. 28, mit dem Kampfe zwischen einem Secutor Astyanax und dem Retiarier Kalendio, auch in zwei Scenen, mit

der Inschrift: questi due furono trovati nel clivo del monte Celio sotto San Gregorio in una vigna a mano sinistra per andare all' Antoniniano. Sono di musaico alquanto grosso, e rappresentano li combattimenti de' Retiari, sì quali si può. sono de tempi bassi di Costantino. Dass es sich hier um wirkliche Mosaiken, nicht um Reliefmosaiken handelt, darf nicht stören, da auch sonst die etwas gröberen Mosaike, bei denen durch die Verschiebung der Unterlage die Steine nicht mehr die ursprüngliche glatte Fläche bewahrt haben, als Mosaikreliefs bezeichnet werden, mit denen sie in Wirklichkeit nichts zu thun haben, vgl. S. 577. Aber die Möglichkeit bleibt bestehen, dass Paciaudi bei seinen Worten ein anderes Mosaik im Sinne gehabt hat; war es nun wirklich ein Mosaikrelief, dann muss es eben so wie die oben genannten falsch gewesen sein, da antike Mosaikreliefs nicht existiren.

Klewienen. R. Engelmann.

MISCELLEN

Canius a Gadibus und Livius Poenus
(Eine Erinnerung aus F. Bücheler's letzten Tagen)

Priscian I 237 H. citirt für die *apud quosdam veterum* schwankende Prosodie von *ador adŏris* bez. *adōris* drei Verse (darunter *emicat in nubes nidoribus ardor adōris*) aus dem 1., 2. und 3. Buche eines gewissen Gannius (Baehrens Fragm. Poet. Rom. p. 297), den Bücheler, in letzter Zeit mit mancherlei Prosopographica beschäftigt (o. S. 190), genauer unterzubringen hoffte als bisher gelungen war. Zu den verschiedenen meist recht vagen Vermuthungen, die er zur Stelle selbst notirt, hatte Hertz II 381 noch die weitere Bemerkung hinzugefügt: 'num huc pertinet Cannius, a Gadibus Herculis, poeta facundihe lenis et iucundiae [sic], Livii 'Poeni' historiographi aequalis apud Hieron. ep. 49 (Canius cod. Lugd. Bat. Voss. F 7)?' Von diesem Cannius ist nun aber auch weiter nichts bekannt und selbst in 'Hieronymus ep. 49' nicht die Spur zu finden, und Bücheler, der natürlich auch diesen unsicheren Poeten zu fassen suchte, klagte wiederholt, wie er den ganzen Hieronymus nach diesem Cannius a Gadibus Herculis durchstöbert, alle Combinationen ausprobirt, auch die Hieronymuskenner befragt, und war recht ärgerlich darüber dass man so durch ein falsches Citat um seine Zeit gebracht werde, das dann wieder einer dem andern uncontrolirt nachschreibe. Als ich wenige Tage vor seinem Tode bei ihm war, schlugen wir noch in seiner Bibliothek alles Erdenkliche nach, ohne Erfolg. Aber wie bei Hertz, so liest man auch bei Teuffel G. R. L. II [5] 795, 2: 'Hieron. ep. 49 nennt einen Canius a Gadibus Herculis, poeta facundiae lenis et iucundae als Zeitgenossen des Livius? (vgl. I [5] 33)', und ebenso bei Schanz II 2 [2] 149: 'Nichts Sicheres lässt sich über den Canius sagen, den Hieronym. epist. 49 nennt: Canius a Gadibus Herculis, poeta facundiae lenis et iucundae', nur dass hier zuerst der Poenus, dann der ganze Livius verschwunden ist. Ich kam schliesslich auf den Gedanken, ob man nicht den Versuch machen sollte mit Hülfe des von Hertz genannten Codex Leidensis das richtige Citat festzustellen; als ich Tags darauf Bücheler auf einem Spaziergang das letztemal sah, griff er das lebhaft auf, ist aber nicht mehr

dazu gekommen, nach Leiden zu schreiben. Eine Anfrage bei S. G. de Vries brachte mir dann selbst die gesuchte Aufklärung. Der Codex Leid. Voss. Lat. Fol. 7 saec. XIV enthält fol. 65 in der That die von Hertz mitgetheilte Stelle, und zwar findet sie sich in der *Epistola Valerii ad Rufinum ne ducat uxorem*, die in vielen Handschriften begegnet, aber auch wirklich im Anhang der Werke des Hieronymus öfters abgedruckt ist, opp. XI 2 p. 329 Vall., XI p. 254 Migne (hier aber als epist. 36 statt 49); die Epistel (schon von Fabricius Bibl. Lat. 1, 301 Ern. zu Livius notirt) ist sogar ziemlich bekannt, einmal durch die Beziehungen zu Walter Map (Mapes) de nugis curialibus, worüber Hertz in der grossen Ausgabe des Gellius II p. XXX mehreres angibt (wo er auch p. LXIII den Leidensis beschreibt), und dann durch einige entfernte Nachklänge an die Auszüge aus Seneca's Schrift de matrimonio bei dem echten Hieronymus (so heisst's hier am Schluss: *lege aureolum Theophrasti*, was der Verfasser sicher selbst nicht mehr gehabt, sondern augenscheinlich citirt ist nach Hieronymus bez. Seneca III p. 428 Haase: *fertur aureolus Theophrasti liber de nuptiis, in quo quaerit an vir sapiens ducat uxorem*, vgl. F. Bock Leipz. Stud. 19, 16 [1]).

Ueber diesen wahrscheinlich überhaupt erst um 1200 entstandenen Brief des Valerius ad Rufinum und die Herkunft seiner verschiedenen Angaben weiss ich zwar dem, was L. Müller Jahrb. f. Phil. 95, 790 und Hertz a. O. beigebracht haben, nichts Wesentliches hinzuzufügen. Die Erzählungen sind wohl grösstentheils freie Erfindungen mit vereinzelten Reminiszenzen, die Namen hier und dort aufgelesen, z. B. cap. 18 *Pacuvius flens ait Arrio vicino suo* sqq. wahrscheinlich nach dem *Pacuvii et Accii conloquio* bei Gellius 13, 2, cap. 21 u. 22 nach Gellius 1, 6 u. 8. Was speziell cap. 17 von Cannius gesagt wird, beruht wohl kaum noch auf irgend einer alten Ueberlieferung, ich will es aber auf alle Fälle einmal wieder hersetzen (mit Berücksichtigung der wichtigeren Lesarten des Leidensis, die ich de Vries verdanke): *Canius* [1] *a Gadibus [Herculis]* [2], *poeta facundiae lenis et iocundae, reprehensus est a Livio Poeno, gravi et uxorato historiographo* [3], *quod multarum* [4] *gauderet amoribus, his verbis: nostram philosophiam participare non poteris, dum a tot participaris. non enim eo iecore Iunonem amat Tityus* [5], *quod multi vultures in multa divellunt. cui Canius: si quando labor, resurgo cautius* [6]; *si paulum opprimor, alacrius resumo aerem; vices noctium dies reddunt laetiores, sed tenebrarum perpetuitas instar inferni est. sic lilia primaeva verni solis delicata teporibus* [7] *varietate tum euri tum nothi* [8] *tum zephyri laetitia effusiore lasciviunt, quibus uno spiritu fulminans libs incumbens* [9] *occasum facit; sic* [10] *Mars ruptis*

---

[1] sic L, *Cannius* ed. [2] *Herculis* om. L [3] *historico* L [4] *rerum* add. L [5] *Tyrus* ed. *amaticius* L [6] *cautior* L [7] *temporibus* L [8] *varietatum nothi* (om. *tum euri*) L [9] *fulmineus libis* (om. *inc.*) L [10] *hinc* L

testiculis in mensa coelesti recumbit convira superum, a qua uxorius Mulciber suo fune longe religatur; sic levius ligant multa fila quam sola catena; sic[11] *mihi a philosophia deliciae, tibi solatium*[12]. Jedoch für den Canius selber und seinen nicht minder mysteriösen Genossen Livius Poenus glaube ich den Ursprung noch so weit mit Sicherheit angeben zu können, dass sie die Litterarhistoriker nicht länger zu behelligen brauchen. Da mit dem historiographus doch nur der bekannte Livius Patavinus gemeint sein kann, so wird der 'Poenus' auf irgend einem Missverständniss beruhen, und dann wird der Canius poeta, ohne darum ein wirklicher Zeitgenosse des Livius zu sein, wohl auch nicht weit davon zu suchen sein. Von allen Leuten des Namens Canius oder Cannius, die wir kennen, kann als Dichter kaum irgend ein anderer in Betracht kommen als Canius Rufus, der Freund Martials (vgl. 3, 20 u. ö.), der zugleich aus Gades stammte und wirklich ein fideler Geselle war; 'Martial rühmt seine unversiegbare heitere Laune und sein Erzählertalent' (vgl. 3, 64 *mirarer, si* [*Ulixes*] *fabulantem Canium reliquisset*), also so ein richtiger *poeta facundiae lenis et iocundae*, mit dem man denn auch unsern Canius gewöhnlich in Verbindung gebracht hat. Ebenderselbe Canius figurirt nun aber auch bei Martial mit Livius u. a. zusammen in dem Catalog litterarischer Celebritäten 1, 61, wo es heisst:

> *Verona docti syllabas amat vatis,*
> *Marone felix Mantua est,*
> *censetur Apona Livio suo tellus . . .*
> *duosque Senecas unicumque Lucanum*
> *facunda loquitur Corduba,*
> *gaudent iocosae Canio suo Gades . . .*

Dass der Verfasser des Briefes sich daraus den *Canius a Gadibus* [*Herculis*] nebst dem *Livio Poeno gravi et uxorato historiographo* herausgesucht, wäre bei einem anderen als ihm kaum glaublich, aber das Zusammentreffen im Ausdruck ist jedenfalls so merkwürdig, dass mir die Vermuthung nicht zu gewagt erscheint, jenes *reprehensus est a Livio Poeno* sei nichts anderes, als eine allerdings sehr freie und dazu missverständliche Variation der Worte Martials *censetur Apona* (= *a pona, a Poeno*) *Livio*. Damit wäre diese seltsame Angabe wenigstens erklärt, und demnach würde sowohl ein älterer Dichter Canius, ein vermeintlicher Zeitgenosse des Livius, als auch der Punische Doppelgänger des Livius selbst wieder beseitigt und beide aus der Litteraturgeschichte zu streichen sein. Hätte Bücheler statt des falschen Citats die richtige Stelle zur Hand gehabt, so würde er natürlich mit diesem Cannius-Gannius nicht viel Federlesens gemacht und ihn wahrscheinlich mit einer seiner prägnanten Wendungen nebenher abgethan haben. Aber wenn er mit seinem unvergleichlichen Spürsinn auf seinen Streifzügen immer wieder die kostbarsten Funde gemacht, so war es doch, weil sein Scharfblick auch das

[11] *suntque* L [12] *solatia* L

scheinbar Kleinste niemals übersah und seine Gewissenhaftigkeit alles genau auf seinen wahren Gehalt prüfte, ob es sich nun als werthvoll erwies oder nicht; und darum schien es mir gerechtfertigt, die Erinnerung an dieses kleine Parergon seiner letzten Tage an dieser Stelle festzuhalten, wo er so oft von seinen Entdeckungen das Beste, fertig geschliffen mitgetheilt, ohne gerade von den Wegen und Umwegen die er dabei gemacht viel zu reden.

Bonn 3. 6. 1908. A. Elter.

Der Titel von Statius' Silvae

Der Büchertitel „silvae" scheint in der römischen Literatur nicht selten gewesen zu sein. Wenn wir auch nur eine Gedichtsammlung des Statius, die ihn trägt, erhalten haben, so wissen wir doch, dass auch ein Werk von Lucan[1] so genannt war. Und Gellius[2] bringt da, wo er die Wahl seiner Benennung noctes Atticae rechtfertigt, unter einer Reihe anderer Titel auch den unsern. Vollmer[3] nun erklärt in seinem Commentar des Statius „silvae" (bei Späteren auch zarter 'silvulae') als eine im Plural angewandte Uebersetzung des griechischen ὕλη d. i. Materie; diese Erklärung aber scheitert schon daran, dass ὕλη, silva, in dieser Bedeutung niemals im Plural vorkommt und auch keinen Sinn geben würde. Auch spricht die von ihm herangezogene Stelle des Quintilian eher gegen ihn. Quintilian[4] bemerkt tadelnd, dass gewisse Schriftsteller ihre schnell hingeworfenen Gedankenconcepte 'silva' nennten, die sie dann auch durch nachträgliche Formung nicht besser machten. Mit solchen ungeformten Entwürfen wird wohl Statius seine rhetorisch ausgefeilten Gedichte nicht haben vergleichen wollen.

Ribbeck[5] anderseits geht von der eigentlichen Bedeutung des Wortes silvae aus und meint, dass „Statius nach einem Modeworte seiner Zeit zunächst im Gegensatz zu dem wohlgepflegten Garten das Naturwüchsige, gleichsam wild Aufgeschossene, Improvisirte" habe bezeichnen wollen. Doch auch mit dieser Erklärung wird das Wesen der Gedichte nicht getroffen, und ebenso wenig kann sie vor dem damaligen römischen Sprachgebrauch Stand halten.

Silvae ist damals nämlich ganz im Gegentheil in die technische Gartensprache übergegangen und bezeichnet genau das

---

[1] vita Vaccae bei Hosius p. 336, 18 Silvarum X.

[2] Gellius N. A. praef. I 4.

[3] Statii Silvarum Libri herausgegeben und erklärt Leipzig 1898 p. 24 und p. 33, 2 und 7.

[4] Quint. X 3, 17 Diversum est huic eorum vitium qui primo decurrere per materiam stilo quam velocissimo volunt et sequentes calorem atque impetum extempore scribunt, hanc silvam vocant, repetunt deinde et componunt quae effuderant: sed verba emendantur et numeri, manet in rebus temere congestis quae fuit levitas.

[5] Geschichte der römischen Dichtung III p. 249 Stuttgart 1892.

Gleiche, was in der Renaissance wahrscheinlich in unmittelbarer Uebersetzung im Italienischen boschetto, und im französischen Garten-Bosquet heisst; d. h. ein Theil einer Parkanlage, in dem man meist gleichartige Waldbäume zu einer Masse zusammenpflanzte, die dann beschnitten und oft mit geschornen Hecken eingefasst von regelmässigen Spazierwegen umgeben waren. Darum wird bei lateinischen Schriftstellern auch silvae et ambulationes sehr häufig zusammen gebraucht. So verlangt Vitruv, dass die Vornehmen bei ihren Stadthäusern neben grossen Atrien und Peristylen auch silvae ambulationesque laxiores [1] haben sollten. Auch im Xystos der griechischen Palaestra verlangt er silvae und ambulationes [2]. Ebenso schildert Sueton den Tumulus des Augustus mit seinen „circumiectas silvas et ambulationes in usum populi“ [3].

In allen diesen Beispielen, die sich natürlich weit vermehren liessen, kann silvae nur solch eine geschilderte Parkanlage bedeuten. Die einzelnen silvae werden dann bei eingehender Schilderung wohl auch platanones, daphnones myrteta [4] etc. genannt. Sie bildeten eben wie später im französischen Garten die grünen Massen im Gegensatz zum Parterre, dem römischen Xystos dicht am Hause.

Von diesen Bosquets, den Lustwäldchen zwischen denen man auf schön gepflegten Wegen lustwandelte, wird man auch den römischen Büchertitel hergeleitet haben. Man liebte es ja damals, die Sammeltitel von Gartenanlagen und was damit zusammenhängt, zu nehmen. Gellius selbst führt in seiner Liste eine ganze Reihe davon an „nam alii Musarum, inscripserunt, alii silvarum . . . hic Ἀμαλθείας κέρας [5] alius κηρία, partim λειμῶνας . . . . alius ἀνθηρῶν. . . . et praeterea qui pratum [6]: est itidem qui πάγκαρπον . . . scripserit“. Aus dieser Herleitung des Wortes verstehen wir am besten die Wahl von Statius' Titel. Der Leser soll im Schatten der wohlgepflegten Bosquets auf bequemen Wegen sich an den anmutigen Gaben des Dichters erfreuen.

Heidelberg. Marie Gothein.

Die Quinquennalfeiern des Licinius

Im letzten Hefte dieser Zeitschrift (S. 273) besprach ich ein Gesetz Constantins, das dem Beginn einer Christenverfolgung in seinem Reichstheil entgegentrat. Man hatte selbst gegen

---

[1] Vitruv VI 5, 2.
[2] Vitruv V 11, 4.
[3] Sueton, Octavius 100.
[4] Martial XII 50 III 58 X 78, Petron ua.
[5] So nannte man häufig eine Art von Nymphaeum im hellenistischen und römischen Garten.
[6] Teuffel, Gesch. der röm. Literatur § 189, 2. 347, 3 über prata als Titel bei Sueton.

Geistliche Zwang geübt, damit sie sich an den Opfern betheiligten, mit welchen die Quinquennalfeier irgend eines Kaisers begangen wurde (*ad lustrorum sacrificia celebranda*). Da die Verfügung mit dem Consulat von 323 bezeichnet war, während dessen Licinius das fünfzehnte Jahr seiner Regierung vollendete, glaubte ich sie auf die Quindecennalien dieses Herrschers beziehen zu müssen; doch passte hierzu das Tagdatum nicht. Denn er hatte am 11. November 308 den Purpur empfangen, und das Gesetz (Cod. Theod. XVI 2, 5) trug die Unterschrift: *dat. VIII Kal. Iun. Sirmi, Severo et Rufino conss.* Ich schlug daher vor *Ian.* für *Iun.* zu schreiben, womit diese Schwierigkeit beseitigt war.

Dagegen ist mir von befreundeter Seite eingewendet worden, dass die Quindecennalien nicht nur am Ende, sondern auch am Anfang des fünfzehnten Regierungsjahres gefeiert werden konnten, ja dass dieser Brauch sogar der häufigere war. Seien sie aber schon am 11. Nov. 322 begangen worden, so sei eine Aenderung des überlieferten Datums nicht nöthig. Diesem Einwurf hätte ich vorbeugen sollen; aber da dies nicht geschehen ist und die Fünfjahrsfeiern der Herrscher für viele chronologische Fragen von Wichtigkeit sind, sei es mir gestattet, hier das Versäumte nachzuholen.

Diocletian war 284 auf den Thron erhoben und feierte seine Vicennalien 303[1]; sein Mitregent Maximian hatte 285 den Cäsarenpurpur empfangen und beging das entsprechende Fest 305[2]; Galerius, der 293 Cäsar geworden war, wollte es 312 begehen, wurde aber durch den Tod daran verhindert[3]. Also von drei gleichzeitig regierenden Kaisern feiern zwei das gleiche Jubiläum nach 19 Jahren, einer nach 20 Jahren. Entsprechendes wiederholt sich auch später. Constantius II., der 324 zum Mitregenten seines Vaters ernannt war, beging seine Tricennalien 353[4], also nach neunundzwanzigjähriger Regierung, während sein Cäsar Julianus auf die Quinquennalien volle fünf Jahre (355—360) warten musste[5]. Mithin ist die Bestimmung des Termins willkürlich, aber nur in bestimmten Grenzen, d. h. die Quinquennalien kann man beliebig nach vier oder nach fünf Jahren feiern, aber bei den folgenden Festen muss der fünfjährige Zeitraum voll eingehalten werden. Am deutlichsten tritt dies bei Constantin hervor, weil seine Jubiläen vollständiger überliefert sind, als bei irgend einem andern Kaiser. Er hatte 306 den Purpur genommen, beging die Quinquennalien 310[6], die Decennalien 315, die Vicennalien 325, die Tricennalien 335[7]. Doch auch bei den andern Herrschern ergiebt sich die gleiche

---

[1] Lact. de mort. pers. 17, 1. 2.
[2] Zeitschrift für Numismatik XII S. 125.
[3] Lact. de mort. pers. 35, 4; vgl. 31, 2.
[4] Amm. XIV 5, 1.
[5] Amm. XXI 1, 4.
[7] Eumen. paneg. VII 2.
[6] Zeitschr. für Rechtsgeschichte, Rom. Abt. X S. 214. 232. 245.

Regel schon aus den oben angeführten Zahlen. Denn hätte man nicht nur den ersten Zwischenraum, sondern auch die späteren nach Belieben von fünf auf vier Jahre verkürzen können, so würden die Vicennalien nicht frühestens nach neunzehn Jahren, die Tricennalien nach neunundzwanzig gefeiert werden, sondern jene hätten schon vom siebzehnten Jahre an, diese vom fünfundzwanzigsten an stattfinden können. Die Quindecennalien des Licinius bestimmten sich also nach seinen Quinquennalien; je nachdem er diese 312 oder 313 gefeiert hatte, mussten sie 322 oder 323 fallen.

Im Jahre 312 kämpfte Constantin gegen Maxentius, und Licinius konnte jeden Augenblick erwarten, von Maximinus Daja angegriffen zu werden. In solcher Zeit kostspielige Feste zu feiern und für Geschenke an die Soldaten ungeheure Summen zu verwenden, die man vielleicht bald für einen schweren Krieg nur zu nöthig gebraucht hätte, war nicht die Art des sparsamen, ja fast knauserigen Licinius. Und dass er, wie die Sitte es zwar nicht forderte, aber doch erlaubte, seine Quinquennalien auf das Jahr 313 verschob, beweisen auch seine Münzen. Denn von denjenigen, welche dieses Fest verherrlichen — sie zeigen die Inschrift *VOTIS V. MVLTIS X* —, tragen einige das Abzeichen der Prägstätte von Antiochia, andere von Nicomedia[1]. Dass Maximinus Daja, der noch im Anfange des Jahres 313 diese Städte beherrschte, keine Festmünzen für seinen erklärten Feind hat schlagen lassen, versteht sich von selbst. Sie können also erst geprägt sein, nachdem er besiegt und sein Reichstheil von Licinius in Besitz genommen war, d. h. nicht vor dem Sommer 313. Damit aber ist es auch entschieden, dass die fraglichen Quindecennalien in das Jahr 323 fielen.

Doch hierfür besitzen wir auch noch ein ausdrückliches Zeugniss. Eine Inschrift aus Biroe an der unteren Donau (CIL. III 6159) feiert einen Gothensieg Constantins, der erfochten war *tempore felici ter quinquennaliorum*. Mommsen hat dies auf die Quindecennalien Constantins bezogen und danach den Stein in das Jahr 320 gesetzt. Doch in diesem Jahre können wir den Kaiser vom 30. Januar bis zum 17. December fast ununterbrochen in Serdica nachweisen[2]; dass er damals an der Donau gekämpft habe, ist also so gut wie ausgeschlossen. Dagegen hat er im Jahre 323 nachweislich einen Gothenkrieg geführt[3]; die Quindecennalien, welche nach dem Zeugniss unserer Inschrift mit demselben zusammenfielen, können also nur die des Licinius gewesen sein, umsomehr, als die Provinz Scythia, in welcher der Stein gefunden ist, damals zu seinem Reichstheil gehörte.

Damit ist es bewiesen, dass das Gesetz, von dem wir aus-

---

[1] Cohen, Médailles impériales VII² S. 209. J. Maurice, Numismatic Chronicle IV Ser. III S. 238.

[2] Zeitschr. f. Rechtsgeschichte, Rom. Abt. X S. 224 ff.

[3] A. O. S. 189. 194.

gingen, nicht vor dem 11. November 323 gegeben sein kann. Doch selbst wenn wir annehmen könnten, jene Quindecennalien seien schon 322 gefeiert worden, liesse das überlieferte Datum des 25. Mai 323 sich nicht aufrecht erhalten. Denn dass Constantin den Versuchen, die Christenverfolgung des Licinius auch auf seinen Reichstheil zu übertragen, erst entgegengetreten sei, nachdem sie schon vor mehr als einem halben Jahre begonnen hatten, ist ausgeschlossen. Schon die sechs Wochen, die nach unserer Emendation zwischen den Quindecennalien und dem Erlass des Gesetzes liegen, würden ein zu langer Zeitraum sein, wenn man nicht annehmen dürfte, dass der Kaiser in Folge seines Kampfes gegen die Gothen damals schwer erreichbar war und die Nachricht von jener Christenverfolgung daher sehr verspätet an ihn gelangte. Denn dass er gleich, nachdem er sie erhalten hatte, jenes Gesetz ausfertigte, ergiebt sich aus den Anfangsworten desselben: 'Uns ist zu Ohren gekommen (*conperimus*), dass man Christen zum Opfer zwingt (*conpelli* im Präsens).' So schreibt man nicht, wenn die betreffende Thatsache sechs Monate zurückliegt.

Münster i. W. Otto Seeck.

Zur lat. Seemannssprache

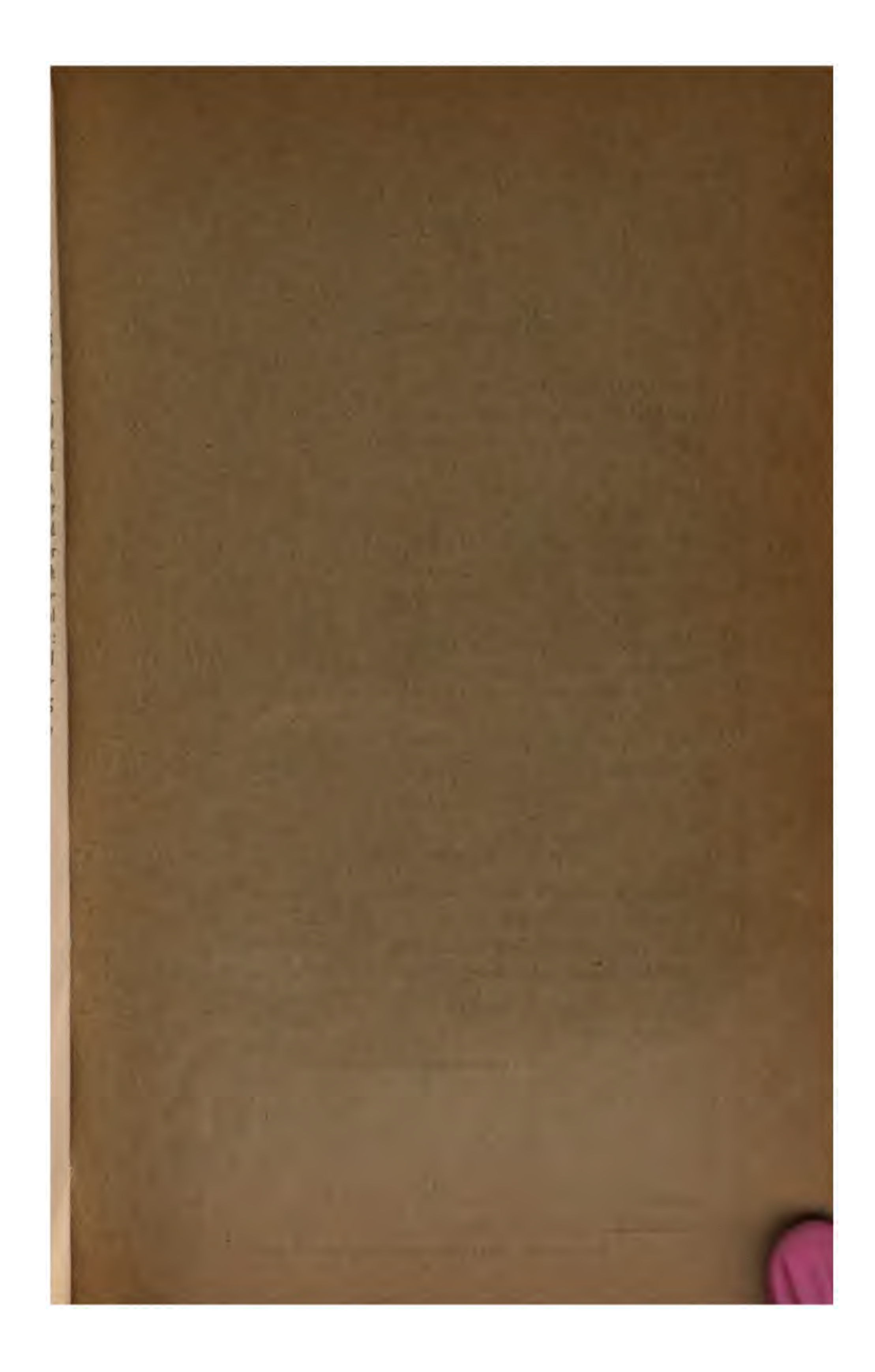
Hyginus fab. 14 p. 49, 11 Schm. von der Argo: *rexit navem Ancaeus* als Steuermann, *proreta navigavit Lynceus . . . tutarchi autem fuerunt Zetes et Calais*; so die alten Ausgaben (noch die Scheffer'sche) mit der Handschrift, die neueren nach Turnebus' und Munckers Vorschlag *toecharchi*, was zB. in Georges' Lexikon übergegangen ist. Ferner die Münchener Hermeneumata im Capitel von der Schiffahrt III 205, 36 Goetz: *naucliros naucleros* | *gybernitis gubernator* | *sitarchos tutartus* | *colimbitis natator*; das dritte Paar lautet in der zweiten Hs. *sytharchos tutarcus.* Ist *sitarchos* richtig, und das scheint doch, denn was Scheffer für Hygin empfahl *tycharch-* liegt nicht nahe genug, so werden in dieser Reihe wohl zwei Namen von Schiffsoffizieren ohne besondere Erklärung zusammen geordnet oder durch Fehl der Ueberlieferung zusammen geflossen sein, da *tutarcus* nicht wohl Interpretament des 'Proviantmeisters' sein konnte. Endlich altes Glossar von Monte Cassino V p. 582, 14: *tutarchus rector navis.*

Also im Latein überall *tutarchus, -cus*, und doch ist zweifellos nichts anderes gemeint als Aufseher der Bordseite des Schiffes, τοίχου ἄρχων wie Lukian (vgl. Scholion p. 84, 9 Rabe), τοίχαρχος wie Artemidor sagt und aus diesem Suidas abschreibt (so schon Kuster, dann Hercher Artemid. add. p. 344): ἄρχει περινέου μὲν τοίχαρχος, τοιχάρχου δὲ πρῳρεύς, πρῳρέως δὲ κυβερνήτης, κυβερνήτου δὲ ναύκληρος. Zweifellos darf man das nennen aus sachlichem Grunde, weil im Wesentlichen alle Wörter der lat. Marine griechisch sind, und aus lautlichem. Denn während es

schwer fallen dürfte für *tutarchus* ein besonderes Etymon zu finden das auch passt, lässt sich dessen Entstehung aus τοίχαρχος leicht begreifen. *u* ist der regelmässige Ersatz für οι, *oe* wie in *Poinicum Punicum*, *moerus murus* usw., und bei der unbequemen Gutturalverbindung oder dem Missklang von *túcarcus* kann die Verwandlung in *tutarcus*, diese Angleichung an den Anlaut niemand Wunder nehmen, der zB. das über *Petraites Tetraites*, *Menelavos Memelavos* in der Glotta I p. 2 Gesagte in Erwägung zieht. *tut-* war im Italischen eine beliebte Anlautsgruppe (*tute tutor tuticus*), *tuc-* mit langem *u* fehlt ganz.

Während bei diesem nautischen Lehnwort im Latein überhaupt keine andre als die entstellte Form nachweisbar ist, sind andre solche die mit ἄρχειν zusammengesetzt, der Aussprache lästig, zu lang oder schwer waren, wenigstens im Volksmund geändert oder gekürzt worden. Das gilt vor allem von *trierarchus*, wo das doppelte *r* der Mittelsilben wie Holper im Wege einer flotten Aussprache hinderlich ist. Daher ward die amtliche und urbane Form zusammengezogen in *triarchus* (CIL. X 7291) oder *trierchus* (CIL. VIII 7030), und diese Entstellung findet sich später vielmals, in einem lat. Papyrus Aegyptens, in den Tironischen Noten, in den Glossarien, im Mediceus des Tacitus. Wohl nach diesem Muster ward auch *nauarchus* zu *nauchus* gekürzt: dafür der beste Beleg in den Hermeneumata von Montpellier III p. 298, 52 die doppelte Glossierung: ναυαρκος *nauarchus* | ναυαρκος *nauchus*, ähnlich der doppelten Erklärung zB. von τρίτης ἡμέρας ebenda p. 296 durch *nudius tertius* und durch *nus tertius*, nur dass hier die vulgäre Kurzform voraufgeht. F. B.

Verantwortlicher Redacteur: Adolf von Mess in Bonn
(22. Juni 1908)



Inhalt des dritten Heftes.

Miscellen.

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.

Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Franz Buecheler und **August Brinkmann.**

Neue Folge.

Dreiundsechzigsten Bandes viertes Heft.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1908.

DIE ABFASSUNGSZEIT DER ALEXANDRA

Die viel erörterte Frage nach der Abfassungszeit der Alexandra ist neuerdings von Beloch[1] und Skutsch[2] wieder aufgegriffen und ziemlich einheitlich beantwortet worden. Nach Beloch ist das Gedicht um das Jahr 190 entstanden, in der Zeit der Katastrophe von Kynoskephalai. Ich will die einzelnen Argumente, von denen die Benutzung des Euphorion das wichtigste ist, nicht wiederholen und nur die eine Bemerkung vorausschicken, dass mir Beloch und Skutsch mit ihrem Ansatz den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben scheinen: ihre Argumente lassen sich aber noch verstärken und vermehren: speciell aus dem Schlussstück der Kassandrarede kann m. E. der Beweis für jene These mit voller Sicherheit geführt werden.

Dies Schlussstück, das sich nicht zufällig[3] an die berühmte Römerepisode anschliesst, wird von Anfang bis zu Ende von dem Gedanken beherrscht, mit dem bekanntlich Herodot sein Geschichtswerk einleitet (I. 1—4). Seit uralter Zeit besteht zwischen Asien und Europa ein Antagonismus, der als eine treibende Kraft in der geschichtlichen Entwicklung der Völker erscheint. Die mythischen Begebenheiten, auf die sich Herodot bezieht, werden durch die vier Frauennamen Jo, Europa, Medea, Helena gekennzeichnet. In der Alexandra füllen diese und verwandte Mythen, wie der Vorstoss des Ilos bis Galadra in Pierien, die Parthie von 1283—1373. An die letzte Eroberung Trojas wird weiterhin die Colonisirung der Aeolis, Ioniens und der Doris angeknüpft, 1374—1396. Auf das Vordringen der Griechen folgt in mythischer Zeit noch einmal eine Gegenbewegung von Osten her, das Vor-

[1] Griech. Gesch. III 2, 478 ff.

[2] In dem vorzüglichen Artikel Euphorion bei Pauly-Wissowa Sp. 1184 ff.

[3] Vgl. die Anm. am Schluss des Aufsatzes.

dringen des Phrygers Midas, der bis nach Phlegra und Pallene, dem Schauplatz der Gigantenschlacht, kommt. Gewählt ist er offenbar, weil er wie ein Vorläufer des 'Giganten aus Perseus Samen', des Xerxes, erscheinen konnte, mit dessen Zuge nach Europa der Dichter das historische Gebiet betritt.

Die Brücke von der mythischen zur historischen Zeit wird durch die Verse 1409—1411 geschlagen:

1409 Πολλῶν δ' ἐναλλὰξ πημάτων ἀπάρξεται
Κανδαῖος ἢ Μάμερτος ἢ τί χρὴ καλεῖν
τὸν αἱμοφύρτοις ἑστιώμενον μάχαις.

Ganz ähnlich überbrücken die Verse 1435—1438 die Zeit, die zwischen dem erfolglosen Zuge des Xerxes und den letzten epochemachenden Ereignissen liegt:

1435 Πολλοὶ δ' ἀγῶνες καὶ φόνοι μεταίχμιοι
λύσουσιν ἀνδρῶν οἱ μὲν Αἰγαίαις πέλας
δίναισιν ἀρχὰς[1] ἀμφιδηριωμένων,
οἱ δ'ἐν μεταφρένοισι βουστρόφοις χθονός.

Man sollte nun meinen, wenn hier in mehr als 150 Versen von dem Widerstreit der Asiaten und ihrer westlichen Nachbarn die Rede war, werde auch jeder Interpret in dem kleinen Rest von 12 Versen, der uns noch bleibt, denselben Gedanken suchen. Das ist aber keineswegs der Fall. Diese letzten 12 Verse, an denen die Datirung des Gedichtes hängt, lauten: 'der Kampf um die Vorherrschaft wogt hin und her',

ἕως ἂν αἴθων εὐνάσῃ βαρὺν κλόνον
1440 ἀπ' Αἰακοῦ τε κἀπὸ Δαρδάνου γεγὼς
Θεσπρωτὸς ἄμφω καὶ Χαλαστραῖος λέων,
πρηνῆ δ' ὁμαίμων πάντα κυπώσας δόμον
ἀναγκάσῃ πτήξαντας Ἀργείων πρόμους
σῆναι Γαλάδρας τὸν στρατηλάτην λύκον
1445 καὶ σκῆπτρ' ὀρέξαι τῆς πάλαι μοναρχίας·
ᾧ δὴ μεθ' ἕκτην γένναν αὐθαίμων ἐμός,

[1] Ueberliefert ist οἱ μὲν ἐν γαίᾳ πάλας δειναῖσιν ἀρχαῖς. v. Wilamowitz De Lycophr. Alexandra Greifsw. Index von 1883/84. S. 6 f. schreibt οἱ μὲν Αἰγαίαις πάλας δίναισιν ἀρχῆς (Αἰγαίαις hat Kaibel beigesteuert). Die Stellung Αἰγαίαις πέλας | δίναισιν wie Eur. Bacch. 509 ἱππικαῖς πέλας | φάτναισιν. Ueber den Dativ, der selten ist (dreimal bei Pindar), s. Bruhn zu der Stelle der Bacchen. Der Dichter spielt zugleich auf die Αἰγὸς ποταμοί an (λύσουσιν ἀρχάς).

εἷς τις παλαιστής, συμβαλὼν ἀλκὴν δορὸς
πόντου τε καὶ γῆς κεὶς διαλλαγὰς μολὼν
πρέσβιστος ἐν φίλοισιν ὑμνηθήσεται
1450 σκύλων ἀπαρχὰς τὰς δορικτήτους λαβών.

Dass der flammende Leu, der den schweren Schlachtendrang sechs Generationen vor den letzten Ereignissen (1446) zur Ruhe bringt, der von Aiakos und Dardanos' Geschlechte stammt, der Thesprot zugleich und Makedone ist, nur der Sohn der Olympias und des Philippos sein kann, hätte niemals bezweifelt werden sollen. Auch der Vers 1442 passt ja vorzüglich auf die ersten Maassregeln des jungen Königs, mit denen er unter den möglichen Kronprätendenten aufräumte[1]. Wie sicher die Deutung auf Alexander ist, wird aber erst ganz klar, wenn wir den γρῖφος von Vers 1443 richtig verstehen. Natürlich sind die Ἀργείων πρόμοι nach dem Wesen des Räthselspiels und der Manier des Dichters keine Argiver, was kaum gesagt zu werden braucht. Man kann auch nicht allgemein 'Griechen' verstehen. Denn der Gesammtzusammenhang und der leitende Gedanke des ganzen Abschnittes führt darauf, dass Alexander nach den langen Kämpfen zwischen Ost und West endlich beiden Theilen durch Niederwerfung der Asiaten 'Ruhe schafft'. Aber auch die Einzelheiten zwingen uns an die Perser zu denken, deren Fürsten gezwungen wurden 'sich zu ducken und zu wedeln[2] vor dem Feldherrn, dem Wolf von Galadra, und ihm das Scepter hinzureichen der alten Königsherrschaft'. In der That ist denn auch der γρῖφος Ἀργεῖοι-Πέρσαι durchsichtig genug. Er stammt aus Herodot (VII, 150), den der Autor ja auf Schritt und Tritt benutzt[3]. Xerxes lässt den Argivern sagen: Ἄνδρες Ἀργεῖοι, βασιλεὺς Ξέρξης τάδε ὑμῖν λέγει· ἡμεῖς νομίζομεν Πέρσην εἶναι ἀπ' οὗ ἡμεῖς γεγόναμεν, παῖδα Περσέως τοῦ Δανάης, γεγονότα ἐκ τῆς Κηφέος θυγατρὸς Ἀνδρομέδης· οὕτω ἂν ὦν εἴημεν ὑμέτεροι ἀπόγονοι (VII, 150). Vorbereitend, wie es scheint, nannte denn auch der Dichter v. 1413 den Xerxes Περσέως ἕνα σπορᾶς γίγαντα. Das alte Achämenidenscepter wird also von den Perserfürsten auf den Makedonen übergehen.

---

[1] Beloch, Gr. Gesch. II 610.

[2] σαίνειν deutet unverkennbar auf die προσκύνησις, zumal in der Zusammenstellung mit πτήξαντες.

[3] v. Holzinger, Lykophrons Alexandra S. 31 und passim im Commentar.

Mag man nun die Deutung von 'Ἀργείων πρόμοι, die mir sicher zu sein scheint, annehmen oder verwerfen (für die folgende Erörterung kann sie ganz ausscheiden): die Thatsache bleibt auf alle Fälle bestehen, dass mit dem Chalasträerlöwen Alexander gemeint ist. Wenn es nun im weiteren Zusammenhange heisst, der Löwe von Chalastra werde die . . . Fürsten zwingen, das Scepter der alten Monarchie dem Wolf von Galadra[1] zu übergeben, mit dem dann nach der sechsten Generation ein Bruder der Kassandra, (also ein Römer) die Waffen kreuzen würde, so werden wir damit unerbittlich in den Anfang des zweiten Jahrhunderts gedrängt. Die Schlacht von Kynoskephalai ist das Tagesereigniss, in dem der Dichter die Prophezeiungen ausklingen lässt. Sehr begreiflich, dass er gerade an dieser Stelle mit voller Absicht einen chronologischen Wink, einen Hinweis auf die Zeiten giebt[2].

So tritt denn neben Xerxes und Alexander als Dritter der Römer Titus Quinctius Flamininus. Wie in Xerxes' Adern persisches und argivisches Blut rollt (1413), wie Alexander zugleich Nachkomme des Aiakos und des troischen Dardanos ist (1440), so ist der 'Aeneade' Titos zugleich westlicher und östlicher Abstammung, ein αὐθαίμων der Alexandra (1446). Bis zuletzt wird also der Grundgedanke von dem Antagonismus des Ostens und Westens festgehalten. Daneben tritt nun unverkennbar eine zweite Idee, wenn bei den drei hervorgehobenen historischen Persönlichkeiten die Blutmischung so geflissentlich[3] betont wird, so muss der Dichter von der Vorstellung beherrscht gewesen sein, dass der uralten Blutsverwandtschaft am letzten Ende eine Aussöhnung entsprechen werde. Was er hoffte und wünschte, und wie er die Dinge sah, zeigen die letzten fünf Verse. Sie sind ein Dokument von der εὔνοια θαυμαστή (Plut. Tit. 17 in.), die die Griechen Flamininus entgegenbrachten. Oder kann man noch zweifeln, dass er hier gemeint ist? Dem αὐθαίμων 'Αλεξάνδρας entspricht die Ausdrucksweise, die Titus selbst für seine Weihgaben wählte. In den beiden bei Plutarch (Titos 12) erhaltenen Epigrammen finden wir die Wendungen Αἰνεάδας Τίτος und Αἰνεαδᾶν ταγὸς μέγας. Die Worte πόντου τε καὶ γῆς εἰς

---

[1] Vgl. Beloch aaO. S. 482.

[2] Die abweichende Erklärung von U. v. Wilamowitz im Greifswalder Index von 1883/84 darf ich wohl als bekannt voraussetzen.

[3] Zu beachten ist die doppelte Wendung in V. 1440 und 1441.

διαλλαγὰς μολὼν scheinen auf die Mässigung hinzudeuten, mit der er Philipp behandelte, im letzten Verse wird nicht undeutlich auf seinen glänzenden Triumph hingewiesen (Plut. Tit. 14). Entscheidend ist aber 1449, im Zusammenhange mit 1446—48 gelesen: der gewaltige Kriegsmann (εἷς τις παλαιστής) kreuzt die Waffen mit dem Makedonen, schliesst Frieden und wird darauf im Kreise seiner Freunde als der hehrste, ehrwürdigste gepriesen. Wer sind diese Freunde? Wenn man bei Polybios (18, 46) oder Plutarch (Tit. 10. 11) die Berichte über Titos' Proklamation der griechischen Freiheit auf dem Isthmos nachliest, wird man kaum noch zweifeln, dass ἐν φίλοισιν 'im Kreise seiner griechischen Freunde' bedeutet. Der Vers macht den Eindruck, als wäre er unmittelbar aus der Situation hervorgegangen und unter dem frischen Eindruck des Tagesereignisses geschrieben. Polybius berichtet von dem Eindruck, den die Proklamation machte (18, 46): τηλικοῦτον συνέβη καταρραγῆναι τὸν κρότον, ὥστε καὶ μὴ ῥᾳδίως ἂν ὑπὸ τὴν ἔννοιαν ἀγαγεῖν τοῖς νῦν ἀκούουσι τὸ γεγονός· ὡς δέ ποτε κατέληξεν ὁ κρότος, τῶν μὲν ἀθλητῶν ἁπλῶς οὐδεὶς οὐδένα λόγον εἶχεν ἔτι, πάντες δὲ διαλαλοῦντες, οἱ μὲν ἀλλήλοις, οἱ δὲ πρὸς σφᾶς αὐτούς, οἷον εἰ παραστατικοὶ τὰς διανοίας ἦσαν· ᾗ καὶ μετὰ τὸν ἀγῶνα διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς χαρᾶς μικροῦ διέφθειραν τὸν Τίτον εὐχαριστοῦντες· οἱ μὲν γὰρ ἀντοφθαλμῆσαι κατὰ πρόσωπον καὶ σωτῆρα προσφωνῆσαι βουλόμενοι, τινὲς δὲ τῆς δεξιᾶς ἅψασθαι σπουδάζοντες... παρ' ὀλίγον διέλυσαν τὸν ἄνθρωπον.

Seinen Höhepunkt erreichte der Tituskult später in Chalkis, als die abtrünnige Stadt durch seine Fürsprache vor dem Strafgericht des M.' Aquilius bewahrt wurde. Noch zu Plutarch's Zeit gab es einen ἱερεὺς Τίτου, man opferte ihm und sang einen Päan, dessen Schluss der Berichterstatter (Titos c. 16) uns erhalten hat. Die letzten Worte sind ἰήιε Παιάν, ὦ Τίτε σῶτερ. Ich erwähne das, weil die Prophetie, die in einen Hymnos des 'Titus' ausläuft, besonders gut nach Chalkis passen würde, wohin ja auch der viel besprochene Chalcidismus ἐσχάζοσαν (21) weist[1]. Hiess

[1] Zu einem chalkidischen Verfasser passt ua. sehr gut die genaue Aufzählung der Städte am benachbarten Festlandsufer 1146 ff. und die ausführliche Erzählung von der Busse der Lokrer an die Athene von Ilion. Wenn der Dichter den Eratosthenischen Ansatz für den Fall von Troia (1184/83) annahm, dann konnte der in V. 1153 erwähnte χιλίωρος χρόνος, mit dem die Busse ablief, während der Dichter noch schrieb, erfüllt sein oder sein demnächstiges Ablaufen die Gemüther beschäftigen. Das bleibt aber

nun der Verfasser wirklich Lykophron, was nicht bewiesen, aber auch nicht widerlegt werden kann, dann war ja die Verwechslung mit dem älteren Lykophron so gut wie unvermeidlich.

Wenn so die Wendung πρέcβιcτος ἐν φίλοιcιν ὑμνηθήcεται durch cωτῆρα προcφωνῆcαι etc. erläutert wird und die ganzen Verse auf das Auftreten des Flamininus im Osten zu beziehen sind, dann fällt zuletzt auch Licht auf den 'Wolf von Galadra', womit allgemein der makedonische König bezeichnet sein muss. Erinnern wir uns nämlich, dass einst Ilos bis ins südlichste Makedonien, bis Galadra in Pierien vordrang, und 'seine Grenzpfähle einrammte' ἀμφὶ Πηνειοῦ ποτοῖς (1343), bedenken wir, das der 'Aeneade' Titos wenige Meilen südlich des Peneios an den Hundsköpfen den Wolf von Galadra überwandt, so ist unverkennbar, was der Dichter sagen will. In ältester und jüngster Zeit hat sich das Schicksal Makedoniens in derselben Gegend entschieden, einst im Kampfe wieder den πάππος Ἶλος (1341) zuletzt gegen den αὐθαίμων (1446) der Prophetin, als sich *pilum* und cάριcα kreuzten[1].

Die Resultate, die die Analyse ergeben hat, sind so einfach und der ganze Abschnitt 1283—1450 erscheint nun so durchsichtig, dass sie dem Räthseldeuter eben dadurch weniger einleuchten dürften. Da trifft es sich denn gut, dass wir der Antithese unseres Dichters 'Xerxes kam von Osten, T. Quinctius Flamininus von Westen, jener als Feind, dieser als Freund der Hellenen' noch einmal in der Litteratur jener Zeit begegnen, der wir die Alexandra zuwiesen. Nach der Entscheidungsschlacht hatte Alkaios von Messene folgendes Epigramm auf den Sieg der 'Aetoler und Latiner' verfertigt:

Ἄκλαυcτοι καὶ ἄθαπτοι, ὁδοιπόρε, τῷδ' ἐπὶ νώτῳ
  Θεccαλίης τριccαὶ κείμεθα μυριάδες
Αἰτωλῶν δμηθέντες ὑπ' Ἄρεος ἠδὲ Λατίνων,
  οὓς Τίτος εὐρείης ἤγαγ' ἀπ' Ἰταλίης κτλ.

Flamininus, durch die Voranstellung der Aetoler verletzt, setzte dem das drohende Epigramm entgegen:

---

eine unsichere Vermuthung, weil die Ausführlichkeit, mit der der Autor bei dem Schicksal der Lokrermädchen verweilt, durch die nahe Beziehung des lokrischen Aias zu der Sprecherin durchaus begründet ist.

[1] cυμβαλὼν ἀλκὴν δορός könnte geradezu in diesem Sinne gemeint sein.

Ἄφλοιος καὶ ἄφυλλος, ὁδοιπόρε, τῷδ' ἐπὶ νώτῳ
'Αλκαίῳ σταυρὸς πήγνυται ἠλίβατος[1].

Von demselben Alkaios besitzen wir nun ein Epigramm (A. P. XVI, 5), das die befreiende That des Flamininus preist:

Ἄγαγε καὶ Ξέρξης Πέρσαν στρατὸν Ἑλλάδος ἐς γᾶν
καὶ Τίτος εὐρείας ἄγαγ' ἀπ' Ἰταλίας.
ἀλλ' ὁ μὲν Εὐρώπᾳ δοῦλον ζυγὸν αὐχένι θήσων
ἦλθεν, ὁ δ' ἀμπαύσων Ἑλλάδα δουλοσύνας.

Damit sind wir wieder im alten Fahrwasser. Xerxes kommt von Osten, Titos von Westen. Ich behaupte nicht, dass der Autor der Alexandra den Alkaios direkt benützt habe, oder umgekehrt. Die Antithese mag in der damaligen Tageslitteratur des öfteren verwendet sein. Das Eine aber ist unbestreitbar: wenn der durch Interpretation gefundene Gedanke: Xerxes kam von Osten, Hellas zu knechten, Titos kam von Westen Hellas zu befreien, wenn dieser Gedanke in der Litteratur jener Tage noch einmal auftaucht, dann ist die Interpretation vollauf bestätigt, und wir dürfen die Alexandra bald nach der Proklamation der griechischen Freiheit bei den Isthmischen Spielen ansetzen[2].

[1] Man wird unwillkürlich an Naevius und die Meteller erinnert. Die Epigramme bei Plut. Tit. 9.

[2] Da die letzten Prophezeihungen der Alexandra in den Preis des philhellenischen Römerführers ausklangen, legte der Autor die Römerepisode vor diesen Theil (1283—1450); die Verse 1281 f., die gewiss einst an 1225 angeschlossen waren, haben dadurch ihre Beziehung verloren. Man glaubt zu sehen, wie sich das Werk des wahrscheinlich langsam arbeitenden Dichters unter der Einwirkung der Zeitereignisse erweitert und wandelt. Davon dass μεθ' ἕκτην γένναν (1446) die Deutung auf Kynoskephalai nicht ausschliesst, hat mich Beloch überzeugt.

Kiel, im Mai 1908. S. Sudhaus.

DAS 68. GEDICHT CATULLS
UND SEINE STELLUNG IN DER GESCHICHTE DER ELEGIE

Das 68. Gedicht Catulls und sein Prooemium ist noch nicht erklärt. Auch der neueste grosse Erklärungsversuch von Vahlen [1] hat nicht den Abschluss gebracht. Aber er weist den Weg, den wir zu gehen haben. Um die Elegie an Allius zu verstehen, müssen wir zuerst den elegischen Stil, in dem sie geschrieben ist, verstehen, müssen sehen, was sich aus der späteren römischen Elegie für das Verständniss dieser eigenartigen Schöpfung gewinnen lässt.

Einzelne Partien, so die übertreibenden Wendungen, in denen der Bittende V. 1—8 seinen Schmerz malt, sind schon früher mit Recht aus der Elegie und ihrem Formenschatz abgeleitet worden [2]. Vahlen hat bewusst die Elegie Catulls in diesen Kreis eingereiht und das Verständniss des Schlusses mit seiner plötzlichen Wendung und damit die Einheit des Gedichtes aus dem elegischen Gedankengang und seinen Bedingungen erwiesen. Aber er hat den letzten Schritt nicht gethan und damit die Auslegung des Gedichtes auf einen Weg geführt, auf den wir ihm nicht folgen können.

Er nimmt an: M.' Allius [3] bittet Catull, ihm seine eigene

---

[1] Ueber Catulls Elegie an M'. Allius, Sitzungsberichte der Berl. Akad. d. Wiss 1902 S. 1024 ff. Dagegen Birt, Rhein. Mus 59, 1904 S. 428 ff. Neuerdings F. Nencini, L' elegia di Catullo ad Allio 1907, s. Magnus Rec. B. Ph. Woch. 28, 1908 S. 876. Frühere Litteratur bei Alfons Kalb, De 68. carmine Catulli, Münchener Diss. 1900 (zugleich Programm des Gymn. Ansbach 1899/1900). Die angekündigte Ausgabe von Friedrich habe ich noch nicht benutzen können.

[2] Vgl. Th. Birt, De Catulli ad Mallium epistula, Index lect. Marb. S.-S. 1890 S. 5.

[3] Vahlen liest mit Lachmann V. 11 und 30 *Mani*, die Handschriften geben *mali* (V. 11 *al. mauli* Rom. Ven.), sie schwanken auch im Fol-

Geliebte, seine Lesbia zu überlassen, dies sind die *munera Veneris* V. 10, die Verse 27—30 gehen auf Lesbia-Clodia und die vornehme Jugend Roms, die mit ihr buhlt:

quare, quod scribis Veronae turpe Catullo[1]
esse, quod hic quisquis de meliore nota
frigida deserto tepefactet[2] *membra cubili,*
id, Malli, non est turpe, magis miserum est.

Ganz anders erklärt Birt[3]. Bei Vahlen ist Allius in Rom, Catull in Verona. Nach Birt, der die Einheit des Gedichts verwirft, den Brief 1—40 von der Alliuselegie absondert, ist Mallius in Verona, Catull zwar nicht in Rom, denn das schliesst V. 34—36 aus, aber in der Nähe auf seinem Sabinum. Mallius bittet Catull ihm Bücher und ein scortillum nach Verona zu schicken, in der entlegenen Landstadt fehlt es den besseren Leuten, seit Catull nicht mehr für sie sorgt, an dieser Ware, auf verlassenem, einsamem Lager wärmen sie sich die kalten Glieder. So deutet er die vielberufenen Verse 27—30.

Einig sind Vahlen und Birt in der Auslegung von V. 10

muneraque et Musarum hinc petis et Veneris,

der Freund bittet um Bücher und um ein Liebchen, nach Birt um ein scortillum, nach Vahlen um die Lesbia.

Längst schon hat man diese Verse in einer anderen, näher-

---

genden, wo *Allius* durch das Metrum (V. 41. 50) gesichert ist, der gleiche Name lässt sich in 1—40 nicht herstellen. Das Praenomen allein finden wir nicht als Anrede bei Catull, *Marce Tulli* 49, 2 ist beabsichtigt, 10, 30 erscheint vertraulich das Praenomen neben dem Cognomen: *Cinna est Gaius* (*Cinna est gravis* die Handschr.). Die Wahl der Namen ist natürlich auch durch das Metrum mitbedingt, und wenn das Cognomen etwa sich ihm nicht fügte, stand nichts im Wege, dass Catull das Praenomen in dem Plauderton des Widmungsbriefes anwendete, zumal da *Manius* nicht so abgebraucht war wie ein *Gaius*. Andere nehmen einen Doppelnamen, *Allius* und *Mallius* (oder *Malius*) wie c. 61 bei der *Vinia* (oder *Iunia*) *Aurunculeia* an. Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich, im Texte behalte ich den seit alters mit dem Gedicht verwachsenen Namen *Mallius* (früher *Manlius*) bei. Die Einheit des Gedichtes wird durch diese Frage nicht tangirt, eine Zerreissung ist schon durch V. 12 *neu me odisse putes hospitis officium* (vgl. V. 66 ff.) ausgeschlossen.

[1] *Catulle* die Handschr.

[2] *tepefacit* (*al.* -*factat* Rom. Ven.) die Handschr.

[3] De Catulli ad Mallium epistula, Index lect. Marb. S.-S. 1890 und Rhein. Museum 59, 1904 S. 428 ff.

liegenden Weise aufgefasst: der Freund bittet den Dichter um seine Dichtergaben, um eigene Dichtungen. Nun ist es richtig, es sind zwei Gaben, um die der ehemalige *hospes* bittet, *munera et Musarum et Veneris,* dasselbe sagt V. 39 [1]. *Munera Musarum* ist klar, *munera Veneris* dagegen kann Verschiedenes bedeuten [2], wenn es allein stünde, würde man kaum an Liebesgedichte denken, hier aber erhält der allgemeine Ausdruck sein Licht durch das vorhergehende *munera Musarum*, das erste sind kunstvollere Dichtungen höheren Stils [3], das zweite leichtere Liebespoesie, die bewährte Vermittlerin der Liebesgunst.

Damit ist der Weg zum Verständniss der Elegie gebahnt. Vahlen hatte mit Heranziehung eines charakteristischen Beispiels aus Properz und eines ähnlichen Motivs aus der Gallusekloge des Vergil gezeigt, dass der überraschende Schluss, der Glückwunsch an den durch Trennung von der Geliebten niedergebeugten Freund und an diese Geliebte selbst sich klar und einfach aus der poetischen Anschauung von der Macht des Dichters ableitet. Die Beispiele lassen sich leicht vermehren und speciell aus der elegischen Dichtung. Aber Vahlen hatte den Allius um ganz andere Dinge bitten lassen, um alte Dichtwerke und um Lesbia. So zerfällt bei ihm das Gedicht, und der überraschende Schluss setzt hart und unvorbereitet ein.

Die einfache Erklärung von V. 10 schliesst alles zusammen. Der Freund bittet Catull um Dichtungen von seiner Hand, um neue Dichtungen [4], sie sollen ihn trösten, sie sollen ihn mit der spröden Geliebten — die *dura puella* ist ein stehendes Thema der Elegie — vereinigen.

Der Dichter, um den Tod des Bruders trauernd, kann diese

---

[1] *quod tibi non utriusque petenti copia posta est* (*facta est* cod. Dat.). Das *non utriusque* lässt nur eine Erklärung zu, vgl. Birt S. 14 f. und Vahlen S. 1031.

[2] Vgl. Hom. Il. 3, 54 δῶρ' Ἀφροδίτης und Hor. carm. 4, 10, 1 (an Ligurinus) *o crudelis adhuc et Veneris muneribus potens.*

[3] Wie etwa c. 66. Dies Gedicht und c. 65, seine Widmung an Q. Hortensius Ortalus, giebt uns zugleich die beste Parallele, wie die *munera* zu verstehen sind. Beide, der Gönner und der Freund, bitten um Dichtungen, und worauf Allius im tiefsten Grunde hinzielt, das zeigen die Verse 41 - 50 und 149—152: der Dichter soll seinem *hospes* Unsterblichkeit verleihen, indem er ihn und sein *hospitium* mit seinen Dichtungen verwebt.

[4] Dies der Gegensatz zu V. 7 f.

an sich etwas grossen Wünsche nicht erfüllen. Zu erotischer Dichtung fehlt ihm die Stimmung [1], zu gelehrter Dichtung, etwa im Stil von c. 66, fehlen die Bücher [2]. Er lehnt ab, da kommt ihm die Stimmung, und er schreibt die Elegie auf das *hospitium*, das ihm Allius gewährt hat, und auf seine Lesbia [3], mit der er die Gastfreundschaft des Allius und der *domina*, deren Schutz und Haus er Allius verdankt, genossen hat, in diese erotische Elegie flicht er die Sage von Laodamia und Protesilaos ein. Die grosse Doppelbitte des Allius hat er nicht erfüllt, er konnte es nicht. Aber eine kleinere Gabe, beide Elemente vereinigend, hat er ihm, so gut er konnte, an die Stelle gesetzt und dies Gedicht, eine echte erotische Elegie, wird seine Wunderwirkung thun, wird die Geliebten vereinigen, wie Vahlen fein und treffend aufgezeigt hat.

In der Klage des Allius, in der Antwort Catulls, im ganzen Gedicht finden wir den elegischen Stil, die Denk- und Ausdrucksweise des elegischen Dichters wieder.

Aus ihr erklären sich auch die vielberufenen Verse 27—30

quare, quod scribis Veronae turpe Catullo
esse, quod hic quisquis de meliore nota
frigida deserto tepefactet membra cubili,
id, Malli, non est turpe, magis miserum est.

Was Allius V. 28/9 sagen will, was er mit den Worten *frigida deserto* meint, dafür giebt Ovid ars 3, 70 den besten Kommentar

tempus erit quo tu quae nunc excludis amantes
frigida deserta nocte iacebis anus,

getrennt, jedoch im selben Verse kehren die Worte Ovid. epist 1, 7 wieder

non ego deserto iacuissem frigida lecto.

Ueber ihre Bedeutung in der Erotik, über ihre Bedeutung an

---

[1] Heiss ist über die Bedeutung des *lusi* V. 17 (vgl. V. 26 *haec studia atque omnis delicias animi*) hin- und hergestritten worden. Heisst es hier Lieben oder heisst es Dichten? Das Wort kann beides heissen, es ist in beiden Bedeutungen geläufig. Schwer ist beim erotischen Dichter die Liebe von der erotischen Dichtung zu trennen: die vielumstrittenen Verse 15—20 und 25/6 und ihr *lusi*, vor allem aber die zwei letzteren, gehen auf beides, beide Parteien haben Recht, Unrecht hat nur die überspitze Interpretation des einen schillernden Ausdrucks.

[2] V. 33—36.

[3] Dass sie es ist, von der das Gedicht erzählt, ist längst erkannt.

dieser Stelle kann kein Zweifel sein, kalt und ohne Liebchen muss, so schreibt der Freund, *quisquis de meliore nota* hier, in Rom [1], die Nacht verbringen [2].

Der elegische Stil liebt die Verallgemeinerung und die Steigerung. Der vielumstrittene Satz *quod hic quisquis de meliore nota frigida deserto tepefactet membra cubili* nimmt nur die Worte in V. 6 . . . *desertum in lecto caelibe* auf: Mallius ist von seiner Geliebten verlassen, der liebesmächtige Dichter weilt fern und lässt zur Verzweiflung aller unglücklich Liebenden nichts von sich hören. Da greift Allius zum stärksten Mittel, eine Schmach wäre es, dass er, dass alle besseren Leute, d. h. solche, die sich nicht mit einem Mädchen von der sacra via begnügen oder auch solche, welche das Herz der Geliebten nicht mit Gold, sondern mit Liedern bestürmen, dass sie alle, wo der Dichter fern sei, vergeblich schmachten müssten. Seltsam muthet uns der konventionelle τόπος an, die Interpretation ist an diesen Versen gescheitert, in die elegische Umgebung, in die er gehört, gerückt, verliert er alles Auffallende.

Vahlen hat zum Verständniss des Schlusses Properz 1, 10, 15 herangezogen

possum ego diversos iterum coniungere amantes
et dominae tardas possum aperire fores [3].

Erst jetzt erhält die Parallele ihre volle Bedeutung, sie ist nicht die einzige, ich füge einige weitere significante Stellen hinzu, wie 3, 3, 49

ut per te clausas sciat excantare puellas.

Mächtiger drückt sich das stolze Selbstbewusstsein des Dichters aus 3, 9, 45 f.

haec urant pueros, haec urant scripta puellas
meque deum clament et mihi sacra ferant.

Bitter beklagt sich der Dichter, wenn diese Waffe versagt, zB. Tibull 2, 4, 13

nec prosunt elegi nec carminis auctor Apollo,

mit köstlicher Selbstironie erscheint das Motiv in dem Schluss

---

[1] Vgl. zB. Vahlen S. 1027, 1, Friedrich Knoke, Ueber *hic* und *nunc* in der oratio obliqua, Progr. Bernburg 1881.

[2] Ueber *tepefactet, tepere* (Gegensatz *calere*) und ihre Sippe vgl. Birts Programm S. 11.

[3] Im Folgenden erscheint der Dichter als Arzt und erfahrener Rathgeber, er hat in der harten Schule der Cynthia gelernt. Vgl. auch Ovid rem. 813.

der Marathuselegie 1, 4, 81 ff. Ueberall, in zahlreichen Variationen herrscht in der Elegie als konventioneller τόπος die Vorstellung, dass die thränenreichen Elegien Thür und Herz der (oder des) Geliebten öffnen müssen. Tibull sieht in der Marathuselegie 1, 4, 79 im Geiste voraus, wie die Jünglinge ihn, den gefeierten Dichter, wie Clienten umdrängen werden

tempus erit cum me Veneris praecepta ferentem
deducat iuvenum sedula turba senem.

Nicht uneben entspricht die Situation in Catulls Gedicht: von ihrem Patron verlassen schmachten die Liebenden in Rom vergebens.

Wir verstehen die Wendung des Allius, aber wir verstehen sie nur aus dem konventionellen Stil der Elegie und aus seinen kühnsten Blüthen. Dieser Stil erscheint bei Catull bereits voll ausgebildet.

Dies Ergebniss kann heute nicht überraschen. Nicht immer ist die Stellung Catulls innerhalb der römischen Elegie richtig gewürdigt worden. Heute braucht zu dem was Reitzenstein und Crusius, von verschiedenen Seiten ausgehend, Reitzenstein vom Epigramm, Crusius von der Elegie [1], über Catull und den Platz, den er, den speciell seine grösste Elegie in der Geschichte der Elegie einnimmt, gesagt haben, kaum etwas hinzugefügt zu werden. Wie das Gedicht, so reiht sich auch sein Stil in die Entwickelung der Elegie ein. Catull kennt bereits, wie Reitzenstein gegen Jacoby hervorhebt, die subjektive, erotische Elegie und nicht von ihm erst ist sie geschaffen. Jacoby [2] war an Catull vorbeigegangen, das 68. Gedicht hatte er als Brief erklärt und ausgeschaltet; das Etikett stimmt nicht, und wenn es stimmte, es würde den Stil und seine voll ausgebildete Ornamentik nicht erklären. Wie Epigramm und Elegie zu einander stehen, wie sie sich beeinflussen und ihre Grenzen ineinander fliessen, hat Reitzenstein in feiner Weise ausgeführt. Aber er hat das eine γένος nicht getilgt, um es in dem anderen aufgehen zu lassen, oft zeigt die subjektive Elegie ein epigrammatisches Element, oft das Epigramm bukolische oder elegische Elemente, die Gat-

[1] Reitzenstein, Epigramm in der Realencyklopädie von Pauly-Wissowa B. VI 1 S. 101 ff., Crusius, Elegie B. V S. 2290 ff.

[2] Zur Entstehung der römischen Elegie, Rhein. Mus. 60, 1905, S. 38 ff. Vgl. Némethy, seine in ungarischer Sprache geschriebene Abhandlung vom J. 1903 habe ich nicht eingesehen, einen kurzen Ueberblick giebt er in der Ausgabe des Tibull 1905, Addenda II S. 344 ff.

tungen vereinen und verschmelzen sich, aber sie heben sich nicht auf und Dichtungen, wie die Alliuselegie des Catull wird auch das kühnste Spiel nicht als Epigramm bezeichnen können. Eine ganz andere Frage ist es, ob wir die Buchelegie, das Cynthiabuch des Properz bereits in alexandrinischer Zeit suchen dürfen. Wir haben kein Recht — aber niemand behauptet das auch jetzt — Properz Zug für Zug bei Kallimachos oder Philetas wiederzufinden, aber ebensowenig haben wir ein Recht ein Werk wie die Bittis des Philetas kurzer Hand mit der Λύδη des Antimachos gleichzusetzen. In grossen Zügen können wir die Geschichte der Elegie und all die Elemente, die in ihr zusammenfliessen und verschmelzen, übersehen, im Einzelnen können wir nicht jedes Trümmerstück an seine Stelle setzen, am wenigsten die vielverschlungene Entwickelung in ein starres Schema zwängen. Eine solche Hypothese ist verlockend durch ihre straffe Geschlossenheit, aber der historischen Entwickelung wird sie nicht gerecht.

Bonn. A. v. Mess.

ALKIDAMAS UND PLATON ALS GEGNER DES ISOKRATES

> Philologische Interpretation der erhaltenen Quellen ist der Ausgangspunkt wie der Endpunkt dieser scheinbar historischen Arbeit.
> A. Gercke, Hermes 32, 341.

I.

Es ist allgemein anerkannt, dass es für das Verständniss des geistigen Lebens im alten Athen im 4. Jahrhundert v. Chr. von grösster Bedeutung ist, die gegenseitigen Beziehungen, namentlich die polemischen, zwischen den litterarisch hervorragenden Persönlichkeiten jener Zeit, deren Werke uns überliefert sind, zu erkennen, und es lässt sich auch nicht in Abrede stellen, dass die eifrigen Forschungen besonders der letzten Jahrzehnte diese Erkenntniss wesentlich gefördert haben. Andererseits versteht es sich auch von selbst, dass die Ueberlieferung zu mancherlei haltlosen Combinationen Anlass gegeben hat, die, anstatt zur Aufklärung der schwierigen Fragen beizusteuern, vielmehr dazu geeignet sind, Verwirrung zu erzeugen. In meinem Buche 'Platons philosophische Entwickelung' habe ich zur Aufklärung chronologischer Fragen die Forschungen der Früheren über die erwähnten 'litterarischen Fehden' reichlich benutzt, daneben aber auch gelegentlich gegen unhaltbare Vermuthungen oder falsche Combinationen Einspruch erhoben. So habe ich S. 271, 2 die Annahme Gerckes (Hermes 32, 359 ff.), dass 'nicht nur Platon und Isokrates, sondern auch Alkidamas in seiner Rede 'von den Sophisten' sich gemeinschaftlich gegen die Sitte der älteren Rhetoren, ihren Unterricht mittelst geschriebener Musterreden zu ertheilen, gewendet habe', als ein schweres Missverständniss bezeichnet und mich dabei auf einen Aufsatz Hubíks in den Wiener Studien 23, 234 ff. berufen,

Diese Bemerkung hat Gercke mir sehr übel genommen (Rh. Mus. N. F. 62, 171 ff.). Zur Stütze seiner Ansicht führt Gercke an, dass Blass und Thiele darin einstimmen, dass zwischen Platons Phaedros und Alkidamas unzweideutige Berührungen bestehen; dann fährt er fort (S. 172): 'Das Allerschönste aber ist, dass sich auch Ræder selbst wenige Seiten weiter (S. 278) zu dieser Ansicht bekennt', und es folgt ein Citat, aus dem hervorgeht, dass auch ich die Berührung zwischen dem Phaedros und Alkidamas anerkenne. Es ist mir unbegreiflich, wie Gercke es hat fertig bringen können, zwischen diesen beiden Aeusserungen von mir einen Widerspruch zu postuliren[1]. Meine Worte an erster Stelle richten ihre Spitze gegen die Behauptung Gerckes (Hermes a. a. O.): 'Gegen die alte Techne traten etwa in dem Jahrzehnt 395—386 drei Männer gemeinsam auf, der Philosoph Platon und die Rhetoren Alkidamas und Isokrates.' An der zweiten Stelle spreche ich selbst von einem gemeinsamen Vorgang Platons und des Alkidamas nicht etwa gegen 'die alte Techne', sondern gegen Redner, zu denen auch Isokrates gehört ('die wie Isokrates mit der grössten Mühe ihre Reden schriftlich ausarbeiteten, ohne eine extemporirte Rede halten zu können'). Da Gercke aber nicht verstanden zu haben scheint, dass diese meine Ansicht von der seinigen abweicht, möchte ich noch ausdrücklich constatiren, dass unsere Uebereinstimmung sich nur soweit erstreckt, als wir beide einig sind, Platon und Alkidamas hätten unter derselben Fahne gekämpft; dagegen giebt es noch zwei Punkte, über die unsere Ansichten auseinandergehen: Gercke hat behauptet, Isokrates sei der Dritte im Bunde gewesen, was ich bestreite, und Gercke nimmt als Gegner des Bundes 'die alte Techne' an, während ich gerade Isokrates zu den Gegnern zähle.

Ehe ich mich zu einer Besprechung dieser zwei Streitpunkte anschicke, möchte ich ein zweites Missverständniss Gerckes berichtigen. Gercke schliesst aus meiner Notiz 'vgl. Hubík' usw., dass ich mich ausschliesslich durch Hubík habe verleiten lassen, an der Richtigkeit seiner Ausführungen zu zweifeln. Ich kann ihm aber versichern, dass ich, um das Ver-

[1] Ich könnte mir höchstens denken, Gercke habe meinen Ausdruck 'nicht nur Platon und Isokrates, sondern auch Alkidamas' in dem Sinne verstanden, als ob ich besonders gegen seine Auffassung von Alkidamas' Sophistenrede protestire. Jene Redewendung habe ich aber nur deshalb gewählt, weil Alkidamas hier zum ersten Male von mir erwähnt wird.

kehrte seiner Ausführungen zu erkennen, nicht nöthig gehabt habe, bei Hubík in die Schule zu gehen, sondern ich habe dessen Aufsatz deswegen erwähnt, weil ich dort eine ausführlichere Widerlegung eben derselben zwei von mir verworfenen Ansichten Gerckes vorfand, als ich selbst in einer Streitfrage, die für mich nur nebensächliche Bedeutung hatte, geben konnte. Weiteres habe ich mit Hubíks Aufsatz nicht zu schaffen, und es wundert mich, dass Gercke (S. 172) mir triumphirend vorhält, dass Hubík in einer ganz anderen Frage, die das zeitliche Verhältniss zwischen Platons Phaedros und Alkidamas' Sophistenrede betrifft, von meiner Ansicht abzuweichen scheint. Ich habe nun keine Verpflichtung übernommen, als Hubíks Anwalt aufzutreten und ihn gegen Gerckes Angriff zu vertheidigen — denn nur gegen Hubík und nicht gegen mich richtet sich der grösste Theil von Gerckes Aufsatz —, sondern ich werde mich wenigstens vorläufig bloss an die zwei Punkte halten, über die ich mit Gercke uneinig bin.

Jetzt zeigt sich aber, um mit Gercke zu reden, 'das Allerschönste'. In seinem letzten Aufsatz hat Gercke selbst einen wesentlichen Theil seiner früheren Behauptung in aller Form zurückgenommen. Jetzt sagt er (S. 194): 'Ich hätte vielmehr, als ich nachwies, dass Alkidamas Platons Bundesgenosse und wahrscheinlich der Führer gewesen sei, den Isokrates aus dieser Bundesgenossenschaft streichen müssen.' Hierin bin ich mit Gercke völlig einverstanden und betrachte damit die erste Streitfrage als erledigt.

Es fragt sich sodann, wer als Gegner des Alkidamas und Platon anzunehmen sei, ob 'die alte Techne' oder Redner von Isokrates' Art. Unter 'der alten Techne' versteht Gercke eine rhetorische Lehrmethode, die mit fertigen Reden oder Redestücken (Gemeinplätzen, τόποι) operirte, welche die Schüler auswendig lernen mussten (Hermes 32, 349 f. und 360 f.). Gegen diese Methode kämpfen nach seiner Ansicht Platon im Phaedr. p. 275 C, wo die γράμματα oder λόγοι γεγραμμένοι in diesem Sinne aufzufassen seien, und Alkidamas in der Sophistenrede. Unmöglich ist es aber einzusehen, warum Platon, der im Allgemeinen von der Schreibkunst handelt, gerade diese spezielle Anwendung derselben im Sinne haben sollte, und was den Alkidamas betrifft, muss ich auch Hubík unbedingt darin Recht geben, dass dessen 'Sophistenrede' durchaus nicht gegen diese alte Techne gerichtet sei. Alkidamas greift sofort § 1 solche Redner an, die auf das schriftliche Ausarbeiten ihrer Reden ihre Mühe

verwenden (γράφειν μεμελετηκότες λόγους); selbst zieht er seine improvisirten Reden jenen γραπτοὶ λόγοι unbedingt vor. Als Stütze seiner Behauptung, dass die γραπτοὶ λόγοι als fertige Redestücke oder τόποι aufzufassen seien, führt Gercke (Rh. Mus. 62, 179) Alkid. § 14 an und meint, das Wort τυποῦν (ὅταν τις τὰ μὲν αὐτοσχεδιάζῃ τὰ δὲ τυποῖ) solle die Anwendung solcher τόποι bezeichnen. Dies schliesst er wiederum aus § 4, wo er ein Zeugniss findet für 'die fast einhellige Gewohnheit der alten Logographen und Redner, sich solcher τόποι zu bedienen'. Die Richtigkeit seiner Interpretation dieser Stelle bestreite ich. Ich möchte sie mit einer Stelle aus Isokrates' Rede πρὸς Νικοκλέα zusammenstellen.

Alkid. § 4:	Isokr. II 41:
παραθέμενον τὰ τῶν προγεγονότων σοφιστῶν συγγράμματα πολλαχόθεν εἰς ταὐτὸν ἐνθυμήματα συναγεῖραι καὶ μιμήσασθαι τὰς τῶν εὖ λεγομένων ἐπιτυχίας..... καὶ τοῖς ἀπαιδεύτοις ῥᾴδιον πέφυκεν.	χρὴ..... ἡγεῖσθαι τοῦτον χαριέστατον ὃς ἂν τῶν διεσπαρμένων ἐν ταῖς τῶν ἄλλων διανοίαις ἀθροῖσαι πλεῖστα δυνηθῇ καὶ φράσαι κάλλιστα περὶ αὐτῶν.

Alkidamas tadelt also nicht eine Unterrichtsmethode, sondern die Methode, deren sich Isokrates beim Ausarbeiten seiner Reden bediente und deren er sich selbst ausdrücklich rühmte, nämlich dass er die Gedanken seinen Vorgängern einfach entnahm und die eigene Thätigkeit darauf beschränkte, sie in eine anmuthige Form einzukleiden. Von Sammlungen von τόποι, die einem Unterrichtszwecke dienten, ist an keiner von beiden Stellen die Rede.

Dass Alkidamas' Sophistenrede besonders den Isokrates angreife, wenn auch neben diesem andere Redner gemeint sein könnten, ist nicht eine Erfindung von Hubík noch von mir, sondern galt schon lange als ausgemachte Wahrheit. Namentlich hat Vahlen (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse 43, 513 ff.) nachgewiesen, dass jene Rede besonders gegen Isokrates' Sophistenrede gerichtet ist. Nach Gerckes Ansicht dagegen sei 'Isokrates überhaupt nicht gemeint oder wenigstens nur als einer von vielen' (Rh. Mus. 62, 185). Immerhin hätte Alkidamas seinen Angriff auf 'die alte Techne' in eine solche Form gekleidet, dass der empfindliche Isokrates ihn auf sich beziehen konnte und sich mit den übrigen zusammen 'angeschwärzt'

glaubte. Aus einer Stelle von Isokrates' Sophistenrede — die Gercke später als Alkidamas' Rede ansetzt — folgert er, dass Isokrates selbst anerkannt habe, die Rede des Alkidamas sei eigentlich nicht gegen ihn gerichtet (Hermes 32, 359, Rh. Mus. 54, 408 und 62, 185 f.). Diese Stelle hat Gercke aber gänzlich missverstanden. Isokrates sagt (XIII 11): ὁρῶ γὰρ οὐ μόνον περὶ τοὺς ἐξαμαρτάνοντας τὰς βλασφημίας γιγνομένας ἀλλὰ καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας συνδιαβαλλομένους τοὺς περὶ τὴν αὐτὴν διατριβὴν ὄντας. Das soll nach Gercke heissen: Isokrates sieht, dass Alkidamas' Schmähungen nicht nur die von ihm direct angegriffenen Anhänger der alten Techne trifft, sondern dass auch alle anderen Redner, die ihre Reden schriftlich ausarbeiten, von demselben Vorwurf getroffen werden — vornehmlich natürlich er selbst. Diese Interpretation ist aber aus dem Grunde unmöglich, weil Isokrates den Gegnern, die er hier angreift, garnicht vorgeworfen hat, dass sie gegen Andere βλασφημίαι richteten; er wirft ihnen nur vor, dass sie, obschon sie selbst untüchtige Redner seien, dennoch in eitler Weise versprechen, sie würden ihre Schüler zu vorzüglichen Rednern herausbilden. Die βλασφημίαι und die διαβολαί rühren also vom Publicum her: sie treffen nicht nur die schlechten Redelehrer, die ihr Versprechen nicht halten können (τοὺς ἐξαμαρτάνοντας), sondern auch die ehrlich Strebenden, die sich demselben Berufe hingeben. Darum, meint Isokrates, sollten seine marktschreierischen Concurrenten lieber den Mund weniger voll nehmen (βουλοίμην ἂν παύσασθαι τοὺς φλυαροῦντας).

Ich muss nun überhaupt die Art und Weise, auf die Gercke den betreffenden Theil von Isokrates' Sophistenrede (XIII 9—13) interpretirt, etwas genauer untersuchen, weil die Auffassung von Alkidamas' Sophistenrede zum grossen Theil von dieser Interpretation abhängt. Während Gercke, wie erwähnt, die allgemeine Ansicht verwirft, dass Alkidamas gegen Isokrates' Sophistenrede polemisire, behauptet er umgekehrt, Isokrates richte in dem besprochenen Abschnitte einen Angriff auf Alkidamas und zwar besonders auf dessen Sophistenrede. Es gilt aber auch, zwischen Gerckes früheren und seinen jetzigen Ansichten zu unterscheiden. Früher (Hermes 32, 360, Rh. Mus. 54, 408) bezog er nur Isokr. XIII 9—11 auf Alkidamas, meinte aber, dass Isokrates §§ 12—13 sich gegen seine und des Alkidamas gemeinsamen Gegner, die Anhänger der alten Techne, richte, jedoch so, dass er Isokrates' Angriff auf die alte Techne nur als eine ihm abgezwungene Concession an Alkidamas (und Platon) betrachtete (Hermes 32, 376,

Rh. Mus. 54, 413). Jetzt (Rh. Mus. 62) meint er, dass auch die §§ 12—13 gegen Alkidamas gerichtet seien und eben eine Vertheidigung der alten Techne enthalten.

Gegen Gerckes frühere Auffassung will ich erstens einwenden, dass die Gegenüberstellung von λόγοι und γράμματα sowohl im § 10 als im § 12 es unwahrscheinlich macht, dass mit § 12 ein ganz neuer Abschnitt beginnen sollte — daher zog Gercke damals auch § 10 die Lesart des Urbinas πραγμάτων für γραμμάτων vor —, zweitens dass das Wort τούτους am Anfang des § 12 es auch auszuschliessen scheint, dass Isokrates sich hier plötzlich gegen andere Gegner wenden sollte. Gerckes jetzige Auffassung muss ich dagegen etwas eingehender behandeln, nicht nur um die Frage zu beantworten, was sich über Isokrates' Verhältniss zur alten Techne aus der Stelle schliessen lasse, sondern auch damit die Gercke'sche Interpretationsmethode in ihrem wahren Lichte erscheine.

Dass der von Isokrates Angegriffene Alkidamas sein müsse, schliesst Gercke daraus, dass Isokrates seine Gegner als Improvisatoren bezeichne (Rh. Mus. 62, 186 f.). Wo steht aber das geschrieben? Ich muss die Stelle (Isokr. XIII 9) wörtlich ausschreiben: οὕτω δ' ἀναισθήτως αὐτοί τε διάκεινται καὶ τοὺς ἄλλους ἔχειν ὑπειλήφασιν ὥστε χεῖρον γράφοντες τοὺς λόγους ἢ τῶν ἰδιωτῶν τινες αὐτοσχεδιάζουσιν, ὅμως ὑπισχνοῦνται τοιούτους ῥήτορας τοὺς συνόντας ποιήσειν ὥστε μηδὲν τῶν ἐνόντων ἐν τοῖς πράγμασι παραλιπεῖν. Ich bin überzeugt, dass Gercke, wenn er diese Worte mit der gebührenden Aufmerksamkeit nachliest, zugeben wird, dass das Verbum αὐτοσχεδιάζουσιν unmöglich auf die von Isokrates angegriffenen Personen bezogen werden kann, sondern sich an das Subject τῶν ἰδιωτῶν τινες anschliessen muss; sonst würde ja das folgende Verbum ὑπισχνοῦνται in der Luft schweben, und wenn man, um die grammatische Construction zu retten, zu einer Conjectur greifen (vor Conjecturen schreckt Gercke, wie wir sehen werden, nicht zurück) und vor ὅμως ein ἀλλ' einschieben wollte, würde der Satz dennoch logisch unverständlich sein; denn dass die Leute improvisiren, zeugt doch nicht von ἀναισθησία, dagegen könnte man die Redelehrer für ἀναίσθητοι halten, wenn sie sich trotz ihrer Untüchtigkeit auf eine eitle Prahlerei einliessen, und die Redelehrer selbst müssten die jungen lernbegierigen Leute für ἀναίσθητοι halten, wenn sie glaubten, diese würden sich durch ihre Prahlerei verlocken lassen. Also Isokrates sagt nur, dass seine Gegner schlechte Reden

schreiben, nicht, dass sie improvisiren[1], und Gerckes Syllogismus: 'Isokrates greift Improvisatoren an; Alkidamas war ein Improvisator; also greift Isokrates Alkidamas an', wird durch Wegfall seiner ersten Voraussetzung völlig haltlos.

Gleich nachher (§ 10) sagt Isokrates von seinen Gegnern, dass sie φασὶν ὁμοίως τὴν τῶν λόγων ἐπιστήμην ὥσπερ τὴν τῶν γραμμάτων παραδώσειν. Das versteht Jedermann so: sie behaupten, dass sie die Redekunst in derselben Weise (ebenso leicht) lehren können wie die (elementare) Schreibkunst. Gercke aber, der früher die Lesart πραγμάτων vorzog, aber jetzt, weil er den Zusammenhang mit § 12 festhält, auch hier die γράμματα halten möchte, wittert hier, wahrscheinlich weil im § 12 von einer τεταγμένη τέχνη die Rede ist, die alte rhetorische Techne und versteht unter γράμματα jene fertigen Redestücke, welche die Rhetoren ihre Schüler auswendig lernen liessen. Weil es sich nun aber so unglücklich trifft, dass Alkidamas gerade ein Feind der alten Lehrmethode war und sich also kaum selbst solcher γράμματα bediente, greift Gercke zu einer Conjectur und schlägt vor, ὥσπερ <οἱ λοιποὶ> τὴν τῶν γραμμάτων zu schreiben, d. h. Alkidamas verspricht, seine Schüler die Kunst des Improvisirens ebenso leicht lehren zu können, wie die alten Rhetoren ihre Schüler die fertigen Redestücke auswendig lernen lassen.

Mit welchem Recht nimmt aber Gercke (Hermes 32, 362 f. Rh. Mus. 54, 406 ff. und 62, 191 f.) für γράμματα die Bedeutung 'fertige Redestücke' an, so dass für die λόγοι (Isokr. XIII 10 und 12) im Gegensatz dazu die eng umgrenzte Bedeutung 'improvisirte Reden' angenommen werden muss? Ich sehe nicht ein, wie Isokrates hat erwarten können, dass jemand diesen Gegensatz verstehen sollte, weil die γράμματα ja selbst λόγοι sind; jedenfalls heissen sie bei Alkidamas (§ 1) γραπτοὶ λόγοι, und Platon (Phaedr. p. 275 C, eine Stelle, auf die Gercke sich auch ohne Grund für seine Auffassung beruft; s. oben S. 497) spricht auch von λόγοι γεγραμμένοι, um davon nicht zu reden, dass Isokrates

[1] Vielleicht ist Gercke von Reinhardt in die Irre geführt worden. Dieser scheint zwar selbst die Stelle sprachlich verstanden zu haben, obgleich er (De Isocr. aem. S. 11) das Citat nach αὐτοσχεδιάζουσιν abbricht, aber er schliesst doch daraus, dass Isokrates' Gegner, die so schlechte Reden schrieben, sich vielleicht eben in der Improvisationskunst auszeichneten, und nimmt daher Alkidamas als den Angegriffenen an, obgleich er dessen Sophistenrede einer späteren Zeit zuweist. Vgl. gegen Reinhardt Teichmüller, Litt. Fehden I 91 f.

selbst oft das Wort λόγος im Sinne von einer geschriebenen Rede gebraucht (vgl. Hubík S. 244).

Sehen wir uns also die Stelle im § 12 an, wo Isokrates mit dem Gegensatz von γράμματα und λόγοι operirt. Von den γράμματα sagt er, dass sie unbewegt und an derselben Stelle bleiben, sodass wir uns immer derselben unter denselben Verhältnissen bedienen; mit den λόγοι verhalte es sich aber ganz umgekehrt. Hierin sieht Gercke eine Bevorzugung der γράμματα seitens des Isokrates; 'die Reden der Logographen und seine eigenen sind für alle Zeiten geschrieben' (Rh. Mus. 62, 193). Um nun die Richtigkeit von Gerckes Erklärung der γράμματα zu prüfen, möchte ich der fraglichen Isokratesstelle eine von Xenophon gegenüberstellen.

Isokr. XIII 12:

τίς γὰρ οὐκ οἶδε πλὴν τούτων, ὅτι τὸ μὲν τῶν γραμμάτων ἀκινήτως ἔχει καὶ μένει κατὰ ταὐτόν, ὥστε τοῖς αὐτοῖς ἀεὶ περὶ τῶν αὐτῶν χρώμενοι διατελοῦμεν;

Xen. Mem. IV 4, 6—7:

καὶ ὁ Σωκράτης· "Ο δέ γε τούτου δεινότερον, ἔφη, ὦ Ἱππία, οὐ μόνον ἀεὶ τὰ αὐτὰ λέγω, ἀλλὰ καὶ περὶ τῶν αὐτῶν· σὺ δ' ἴσως διὰ τὸ πολυμαθὴς εἶναι περὶ τῶν αὐτῶν οὐδέποτε τὰ αὐτὰ λέγεις. Ἀμέλει, ἔφη, πειρῶμαι καινόν τι λέγειν ἀεί. Πότερον, ἔφη, καὶ περὶ ὧν ἐπίστασαι; οἷον περὶ γραμμάτων ἐάν τις ἔρηταί σε, πόσα καὶ ποῖα Σωκράτους ἐστίν, ἄλλα μὲν πρότερον, ἄλλα δὲ νῦν πειρᾷ λέγειν;

Es lässt sich doch wohl nicht bezweifeln, dass sich an den beiden Stellen ein ganz ähnlicher Gedankengang vorfindet. Ich möchte nun wissen, wie Gercke bei Xenophon die γράμματα versteht. Ich sehe nur einen Ausweg. Dass der Name 'Sokrates' aus Buchstaben besteht, das verstehe ich, aber was es heissen soll, dass Sokrates aus 'fertigen Reden oder Redestücken' bestehe, das will mir nicht einleuchten. Wenn aber Gercke behaupten sollte, die γράμματα seien an den beiden Stellen verschieden zu fassen, dann giebt es wiederum zwei Möglichkeiten: entweder ist die Xenophonstelle die ältere[1]; wie hat dann Isokrates glauben können, dass seine Leser bei ihm die γράμματα im Sinne von 'Redestücken' verstehen würden? oder die Isokratesstelle ist die

[1] An die Richtigkeit der Behauptung Teichmüllers (I 85), dem ich die Zusammenstellung verdanke, die Priorität der Memorabilien sei aus den angeführten Stellen zu beweisen, glaube ich nicht.

ältere; dann hat Xenophon sie in derselben Weise verstehen müssen wie ich.

Aber stellen wir uns immerhin noch einen Augenblick auf Gerckes Standpunkt und erklären wir die γράμματα als Redestücke. Jetzt versteht er also Isokrates' Worte so, dass er die γράμματα höher schätze als die λόγοι. Dass er früher der entgegengesetzten Ansicht war, hatte seinen Grund darin, dass die Anfangsworte des § 12 ihm gegen 'die alte Techne' gerichtet zu sein schienen. Um nun den Sinn dieser Worte ins Umgekehrte zu drehen, schlägt er eine Aenderung des Textes vor, die an Kühnheit ihres Gleichen sucht. Es steht geschrieben: θαυμάζω δ' ὅταν ἴδω τούτους μαθητῶν ἀξιουμένους, οἳ ποιητικοῦ πράγματος τεταγμένην τέχνην παράδειγμα φέροντες λελήθασι σφᾶς αὐτούς. Es scheint also, dass Isokrates' Gegner die τέχνη hochhalten, aber das stimmt nicht zu Gerckes neuer Theorie. Also schlägt er vor (S. 198): θαυμάζω δ' ὅταν ἴδω τούτους μαθητῶν ἀξιουμένους, οἳ π ο λ ι τ ι κ ο ῦ πράγματος τεταγμένην τέχνην ⟨οὐ λυσιτελεῖν φασι τοῖς συνοῦσιν, ὅμως δὲ τοιαύτης μᾶλλον ἢ λόγων αὐτοσχεδιαζομένων⟩ παράδειγμα φέροντες λελήθασι σφᾶς αὐτούς. Ich will über diese Willkürlichkeit kein Wort weiter verlieren, sondern bloss die Fehler, deren sich Gercke bei der Interpretation der §§ 9—13 der Sophistenrede des Isokrates schuldig macht, kurz zusammenstellen. Im § 9 hat er das αὐτοσχεδιάζουσιν falsch bezogen, im § 10 schaltet er zwei Worte in den Text ein, ebendort wie im § 12 behauptet er für die γράμματα eine Bedeutung, die das Wort sonst nie hat, und statuirt einen falschen Gegensatz zwischen γράμματα und λόγοι, im § 11 versteht er die βλασφημίαι falsch, am Anfang des § 12 interpolirt er den Text mit der grössten Willkürlichkeit, weil er die τεταγμένη τέχνη nicht versteht. Ich füge noch hinzu, dass er sich auch im § 12 genöthigt sieht, zu δοκεῖ ein αὐτοῖς (im Sinne von 'meinen Gegnern') hinzuzudenken (S. 196), und dass er schliesslich im § 13 die παραδείγματα missdeutet. Gerckes Textinterpretation bietet in der That ein lehrreiches, daneben aber fast unheimliches Beispiel davon, wie ein phantasiereicher und combinationsfähiger Gelehrter sich durch vorgefasste Theorien verleiten lassen kann, sich über die einfachsten Interpretationsregeln hinwegzusetzen.

Ich gebe ganz kurz meine eigene Erklärung des besprochenen Abschnittes. Isokrates greift Concurrenten an, die in marktschreierischer Weise versprochen haben, ihre Schüler die Rede-

kunst ebenso leicht lehren zu können wie die elementare Schreibkunst. Diese Kunst (nicht die Kalligraphie, sondern die Orthographie) ist die im § 12 erwähnte τεταγμένη τέχνη, die mit der rhetorischen Techne nichts zu thun hat. Isokrates wirft also hier seinen Gegnern vor, dass sie in gedankenloser Weise (λελήθασι σφᾶς αὐτούς) diese mechanische Fertigkeit (τεταγμένην τέχνην) mit einer Thätigkeit vergleichen, die ein künstlerisches Schaffen erheischt (ποιητικοῦ[1] πράγματος παράδειγμα φέροντες). Denn die Orthographie bleibt stets unverändert, die Reden müssen sich dagegen nach den äusseren Verhältnissen und den καιροί richten, und die Redner dürfen sich nicht immer selbst wiederholen. Wer sich solcher thörichten Beispiele oder Vergleichungen (τοῖς τοιούτοις παραδείγμασι) bedient, sollte vielmehr Strafe zahlen als Geld einnehmen.

Von 'der alten Techne' ist also in dem ganzen Abschnitt keine Rede, ebensowenig wie bei Alkidamas und bei Platon. Wie aber Isokrates über die ältere Rhetorik geurtheilt hat, sieht man aus § 19, wo οἱ πρὸ ἡμῶν γενόμενοι καὶ τὰς καλουμένας τέχνας γράψαι τολμήσαντες durchaus nicht freundlich erwähnt werden. Wie vermag Gercke diese Stelle mit seiner neuen Theorie von Isokrates' freundlichem Verhältniss zur alten Techne zu vereinigen? Ob dagegen Alkidamas zu den Concurrenten gehört, die Isokrates §§ 9—13 angreift, lässt sich nicht entscheiden; es spricht nichts dafür, aber auch nichts dagegen. Aber die Annahme der Früheren (Spengel, Vahlen, Reinhardt usw.), dass Alkidamas' Sophistenrede gegen Isokrates gerichtet sei, der später im Panegyrikos den Angriff beantwortet, ist unerschüttert. Es bleibt noch übrig, die Haltung Platons den Rhetoren, und zwar namentlich dem Isokrates, gegenüber zu betrachten. Bei dieser Untersuchung habe ich aber mit Gercke nichts mehr zu thun, der meine Behandlung des Phaedros principiell ignorirt, sondern muss einen neuen Anlauf nehmen.

II.

In einem interessanten und werthvollen Aufsatz, 'Isokrates und die Sokratik' (Wiener Studien 27, 163 ff. und 28, 1 ff.) hat H. Gomperz namentlich auf das Verhältniss zwischen Isokrates und Platon ein neues Licht geworfen. In mehreren Punkten ist

---

[1] Hiermit stimmt, dass Alkidamas §§ 2 und 34 die Verfasser schriftlicher Reden als ποιηταί bezeichnet.

er zu demselben Ergebniss gelangt wie ich, was mir um so erfreulicher erscheint, als wir offenbar von einander unabhängig gearbeitet haben; nur in einer, wie es scheint, nachträglich hinzugefügten Anmerkung (28, 35) thut Gomperz meiner Arbeit Erwähnung.

Was unser Verständniss des Verhältnisses zwischen Platon und Isokrates immer so sehr erschwert hat, ist die Thatsache, dass trotz der schweren und langwierigen Missstimmung, die namentlich bei Isokrates gegen Platon zu Tage tritt, dennoch am Schluss des Phaedros eine anscheinend sehr anerkennende Aeusserung über Isokrates vorkommt. In früheren Zeiten, als der Phaedros allgemein als einer von den frühesten unter Platons Dialogen galt, erklärte man das Verhältniss so, Isokrates habe den sokratischen Kreisen von Anfang an nahe gestanden und sei ein Jugendfreund Platons gewesen, dieser habe ihn deshalb im Phaedros so freundlich beurtheilen können; eben daraus folgerte man aber auch, dass der Phaedros in eine frühe Zeit gehöre, denn nachdem Isokrates, zB. schon in der Sophistenrede, seine ganz unphilosophische Gesinnung an den Tag gelegt hätte, wäre ein freundliches Verhalten Platons ihm gegenüber unmöglich gewesen. Auf diesem Standpunkt steht zB. Gercke noch jetzt.

Nun zeigt Gomperz mittelst einer Durchmusterung von Isokrates' Reden, dass gerade in den frühesten Reden durchaus keine freundliche Gesinnung gegen Platon oder überhaupt gegen die Sokratiker zu Tage tritt, sondern vielmehr heftige Ausfälle gegen diese Philosophen vorkommen; später, namentlich in den kyprischen Reden und im Busiris, habe Isokrates sich dagegen viele sokratischen, antisthenischen und platonischen Gedanken angeeignet, um schliesslich in den Reden seines hohen Alters, zB. in der Antidosisrede, die Angriffe der früheren Reden zu wiederholen. Da nun Gomperz, worin ich mit ihm ganz einverstanden bin, den Phaedros verhältnissmässig spät ansetzt — er geht sogar bis zum Jahre 371 herab (28, 42) —, sucht er zwischen der freundlichen Aeusserung über Isokrates, die sich in diesem Dialoge findet, und der Thatsache, dass Isokrates in den Reden, die derselben Zeit angehören, häufig platonische Gedanken vorträgt, einen inneren Zusammenhang und meint sogar, dass der Philosoph und der Rhetor um diese Zeit eine 'Kartellierung' geschlossen haben zu dem Zwecke, der studirenden Jugend gegenüber einander gegenseitig zu empfehlen. Als aber schliesslich Aristoteles, um dem Isokrates Concurrenz zu machen, seine eigene rhetorische Schule

eröffnete, habe Isokrates den Kampf gegen die Akademie von Neuem aufgenommen (28, 37 ff.).

Um die Richtigkeit dieser Combinationen prüfen zu können, gilt es zunächst darüber ins Reine zu kommen, wie die Benutzung sokratischer oder platonischer Gedanken bei Isokrates zu beurtheilen ist. Namentlich gilt dies von den Reden der mittleren Periode, denn darin bin ich mit Gomperz ganz einig, dass nur bei diesen die Möglichkeit vorliegt, Anzeichen von einer freundlichen Gesinnung dem Platon gegenüber zu finden, und für besonders werthvoll halte ich seinen Nachweis, dass die früher und zum Theil jetzt noch so beliebte Annahme einer zwischen den beiden Männern bestehenden Jugendfreundschaft keine Stütze in der Ueberlieferung findet. Unter den Reden der mittleren Periode kommen aber, wie gesagt, hauptsächlich die kyprischen Reden und der Busiris in Betracht.

Es ist ein höchst eigenthümliches, aber gewiss in der Hauptsache richtiges Bild, das uns Gomperz durch seine Analysen von dem Gedankeninhalt dieser Reden bietet. Moralisirende Ausführungen, die ebensogut einem sokratischen oder kynischen Philosophen oder gar Platon selbst angehören könnten, stehen den seichtesten und unphilosophischsten Aeusserungen friedlich zur Seite. Es kommt mir aber vor, dass Gomperz mit grösserem Eifer den philosophischen als den unphilosophischen Aeusserungen des Isokrates nachgegangen ist. Folgende Stelle aus der Rede πρὸς Νικοκλέα hätte wenigstens verdient aufgenommen zu werden (II 39): σοφοὺς νόμιζε μὴ τοὺς ἀκριβῶς περὶ μικρῶν ἐρίζοντας ἀλλὰ τοὺς εὖ περὶ μεγάλων λέγοντας, μηδὲ τοὺς τοῖς μὲν ἄλλοις εὐδαιμονίαν ὑπισχνουμένους, αὐτοὺς δ' ἐν πολλαῖς ἀπορίαις ὄντας. In dieser Rede, die nach Gomperz (28, 25) 'vollständig unter sokratischem Einfluss steht', findet sich also eine Schmähung gegen die sokratischen Philosophen ganz von derselben Art wie in der Helene (X 5) und in der Sophistenrede (XIII 3. 20). Und in derselben Rede (II 41) findet sich auch der oben (S. 498) in einem anderen Zusammenhange citirte Ausspruch, es gelte die Gedanken der anderen Schriftsteller zusammenzustellen und in formeller Beziehung auszuschmücken. Isokrates hat sich gewiss selbst richtig beurtheilt, und es ist kaum glaublich, dass die Sokratiker es sich zur Ehre angerechnet hätten, dass ein philosophischer Parasit, wie jener es war, ihre Schriften in systematischer Weise ausbeutete, während er sie selbst nach wie vor als 'Eristiker' schmähte. Gomperz selbst hat sich wenigstens

von Isokrates nicht täuschen lassen. Verächtlich spricht er von Isokrates' 'schönsten sokratischen Paraenesen'; zwar hätte dieser in äusserlicher Hinsicht Platons Hoffnungen [im Phaedros — sofern dieser Dialog in eine frühere Zeit fällt] vollkommen erfüllt; aber Isokrates sei doch 'nie etwas anderes gewesen als ein hohler Wortmacher', der es 'vortheilhaft gefunden habe, über sokratische Gemeinplätze zu deklamiren[1]' (28, 35). Dies führt Gomperz aus, um es als unglaublich erscheinen zu lassen, Platon habe im Phaedros so schön über Isokrates prophezeien können, bevor dieser sich als sokratischer Deklamator entschleiert hätte; aber sollen wir denn glauben, dass jene sympathischen Worte, als vaticinium ex eventu gefasst, nach dieser Entschleierung möglich gewesen seien? Sollen wir glauben, Gomperz habe wie wohl fast die ganze Nachwelt den Isokrates durchschaut, Platon sei dagegen so einfältig gewesen, dass er sich durch hohle Deklamationen habe täuschen lassen, so dass er die früheren Schmähungen vergessen habe, obgleich diese Schmähungen gleichzeitig mit jenen Deklamationen nochmals von Isokrates wiederholt wurden?

Nun meint aber Gomperz, der Busiris des Isokrates sei besonders dazu geeignet gewesen, eine Freundschaft oder doch ein leidliches Verhältniss zwischen Platon und Isokrates anzubahnen; hier seien die Schmähungen der Helene 'förmlich zurückgenommen' worden (28, 42). Untersuchen wir nun einmal, ob diese Auffassung des Busiris haltbar sei. Ich stimme freilich Gomperz bei, wenn er wie früher Teichmüller (I 101 ff.) an mehreren Stellen des Busiris Beziehungen auf Platons Staat erkennt, vermag aber nicht diese Beziehungen als so besonders freundliche aufzufassen. In Isokrates' Verwerfung der Mythen, die über die Thaten der Götter und Halbgötter Unschickliches vorbrachten (XI 38 ff.), sehe ich nur eine Entlehnung platonischer Gedanken von derselben Art, wie wir sie in anderen Reden beobachtet haben. Anders verhält es sich dagegen, wo Isokrates auf die von Platon entworfene Staatsordnung selbst anspielt. Nicht nur berichtet Isokrates, dass eine Staatsordnung, die mit der platonischen die Hauptzüge gemein hatte, von Busiris in Aegypten eingeführt worden sei (XI 15 ff.), sondern auch mit dem von Platon empfohlenen Studienplan verhalte es sich in derselben Weise (XI 23).

---

[1] Noch in der Antidosisrede, die in eine Zeit fällt, wo zwischen Isokrates und Platon jedenfalls keine Freundschaft bestand, bedient sich der Rhetor nach Gomperz (28, 3) eines ähnlichen Verfahrens.

Was meint nun Isokrates damit? Mit seiner kleinen Rede verfolgt er ja den Zweck, dem Rhetor Polykrates zu zeigen, wie eine Lobrede auf Busiris zu machen sei. Polykrates hätte seine Sache schlecht gemacht; anstatt den Busiris gegen den Vorwurf zu vertheidigen, dass er die Fremden, die nach Aegypten kämen, opferte, hätte er ihn vielmehr sogar als Menschenfresser dargestellt (XI 5). Das wäre eine sehr ungeschickte Vertheidigung, meint Isokrates: nein, wenn Polykrates etwas recht Schönes über den Busiris sagen wollte, dann hätte er ihn die platonische Staatsordnung in Aegypten einführen lassen sollen! Hierüber urtheilt Gomperz so, Isokrates habe es als einen 'Ruhmestitel des Busiris angeführt, dass er den Studienplan der Akademie in Aegypten eingeführt habe' (27, 196). Ich frage umgekehrt: ist es denn eigentlich ein 'Ruhmestitel' für den Studienplan der Akademie, dass er als eine Erfindung des menschenopfernden oder menschenfressenden Königs hingestellt wird? Wenn das ein 'Compliment' für Platon sein soll, dann ist es jedenfalls ein recht ungeschicktes Compliment.

Isokrates' eigenes Urtheil über den Studienplan der Akademie wird auch nicht ganz genau von Gomperz referirt. Isokrates sagt über die Unterrichtsfächer, die Platon für die Jugend empfiehlt: ὧν τὰς δυνάμεις οἱ μὲν ὡς πρὸς ἔνια χρησίμους ἐπαινοῦσιν, οἱ δ' ὡς πλεῖστα πρὸς ἀρετὴν συμβαλλομένας ἀποφαίνειν ἐπιχειροῦσιν (XI 23). Mit Recht nimmt Gomperz an, dass Isokrates durch οἱ μέν sich selbst, durch οἱ δέ die Platoniker bezeichne; wenn er aber von der platonischen Ansicht bemerkt, dass sie von Isokrates 'nicht nur ohne ein Wort der Kritik (wenn auch mit einem leisen Vorbehalt) erwähnt, sondern auch implicite gebilligt' werde, scheint er das ἐπιχειροῦσιν übersehen zu haben; die Platoniker haben es unternommen, die ethische Bedeutung eines mathematischen, astronomischen und dialektischen Unterrichts nachzuweisen, aber dass dies Unternehmen gelungen sei, dafür steht Isokrates nicht ein.

Und nun Platon selbst; wie urtheilt Isokrates über ihn? Nehmen wir mit Gomperz (27, 196 f.) an, Platon gehöre zu den XI 17 erwähnten τῶν φιλοσόφων τοὺς . . . μάλιστ' εὐδοκιμοῦντας, dann muss dennoch die Bemerkung, dies sei 'ein ostentatives — wenn auch gewiss von inneren Vorbehalten begleitetes — Lob', als unzutreffend bezeichnet werden. Denn das Verbum εὐδοκιμεῖν bedeutet ja doch nur so viel wie 'Beifall finden' und zeugt hier ebensowenig von wahrer Anerkennung, wie wenn es bei Platon selbst (Hipp. mai. p. 291 A) von Hippias heisst: εὐδοκιμοῦντι

ἐπὶ σοφίᾳ ἐν πᾶσι τοῖς Ἕλλησιν. Mit demselben Spott spricht sich Isokrates (XI 28) auch über Pythagoras aus, der nach seiner Darstellung seine religiösen Gebräuche, wie Platon die Staatstheorien, aus Aegypten eingeführt haben sollte, ἡγούμενος, εἰ καὶ μηδὲν αὐτῷ διὰ ταῦτα πλέον γίγνοιτο παρὰ τῶν θεῶν, ἀλλ' οὖν παρά γε τοῖς ἀνθρώποις ἐκ τούτων μάλιστ' εὐδοκιμήσειν. Dies habe er auch in der That erreicht, fährt Isokrates fort, und die Wirkungen dauern noch immer fort: ἔτι γὰρ καὶ νῦν τοὺς προσποιουμένους ἐκείνου μαθητὰς εἶναι (d. i. Platon) μᾶλλον σιγῶντας θαυμάζουσιν ἢ τοὺς ἐπὶ τῷ λέγειν μεγίστην δόξαν ἔχοντας (XI 29). Eine Bewunderung, die den Schweigenden zu Theil wird, ist gewiss nicht nach dem Sinne des Rhetors.

Ich finde also im Busiris keinerlei Sympathie für Platon, sondern nur Spott und Hohn, und es scheint mir unglaublich, dass diese Rede eine freundliche und versöhnliche Stimmung gegen Isokrates bei Platon habe erwecken können. Dazu kommt schliesslich, dass ich auch nicht bei Platon im Phaedros diese Stimmung habe finden können. Ich habe früher (Platons phil. Entwickelung S. 269 ff.) nachzuweisen versucht, dass die Polemik Platons im Phaedros in mehreren Beziehungen gerade auf Isokrates zutrifft, und will diesen Nachweis hier nicht wiederholen. Nur auf die scheinbar lobenden Aeusserungen über Isokrates am Schluss des Dialogs möchte ich für einen Augenblick zurückkommen. Gomperz (28, 35 Anm.) bezeichnet meine Auffassung, das Lob über Isokrates sei in der That ein 'schneidender Hohn', als ganz unannehmbar: 'niemand konnte es als solchen verstehen.' Merkwürdigerweise zeigt sich nun aber, dass Gomperz selbst eine Auffassung jenes Lobes vorträgt, die sich mit der meinigen recht stark berührt, die ihm, wenn ich mich nicht irre, noch nicht bekannt war, als er den Text niederschrieb, zu dem er die eben angeführte Anmerkung später hinzufügte. Ganz wie ich es gethan habe, legt er auf Platons Ausdruck τὶς φιλοσοφία ein grosses Gewicht: 'eine gewisse Philosophie — darin verräth sich, glaub' ich, nicht undeutlich, dass Platon sich hier etwas unbehaglich fühlt' (28, 36). Ja, das glaub' ich auch; ich glaube sogar, dass Platon sich Isokrates' 'Philosophie' gegenüber sehr unbehaglich fühlte. Wenn Gomperz sich nur dazu bequemen will, seine Auffassung ein wenig schärfer auszusprechen, dann glaube ich, werden wir uns über die Stelle verständigen können; ich bin meinerseits bereit, das 'Schneidende' aus dem Hohne fortzulassen, wenn nur der Hohn selbst bestehen bleibt.

Daneben möchte ich nochmals wie vorher das φύσει im Lobe betonen; die 'Philosophie', die bloss auf der Naturanlage beruhte, hatte für Platon keinen Werth. Die Worte, die Platon seinen Sokrates[1] sprechen lässt, haben nach meiner Auffassung diesen Sinn: Isokrates ist ein wahres Wunderkind, ein 'Naturphilosoph' (man gestatte mir diesen Gebrauch des Wortes im Sinne von φύσει φιλόσοφος); der wird es gewiss einmal weit bringen — weiter als Lysias. Das νέος ἔτι Ἰσοκράτης kann ich aber unmöglich in dem Sinne verstehen, wie Gomperz es will: 'als Isokrates die Sophistenrede und die Helene schrieb, war er noch jung, und ich will ihm das nicht nachtragen.' Zu dieser Erklärung sage ich mit Gomperz: 'Niemand konnte das verstehen.' Erstens konnte Platon nicht seinen Sokrates auf Reden hindeuten lassen, die viele Jahre nach seinem Tode erschienen, und zweitens, wie jung war denn eigentlich Isokrates, als er die beiden erwähnten Reden verfasste? Wenn wir Gomperz glauben sollen, der die Sophistenrede um 388 ansetzt (27, 168) und die Helene 'vor 380' (27, 174), schrieb Isokrates diese Reden als ein Jüngling von 48, bezw. gegen 56 Jahre! Somit scheint mir weder der Busiris noch der Phaedros dazu geeignet, uns an ein zeitweiliges gutes Verhältniss zwischen Platon und Isokrates glauben zu machen.

III.

Alkidamas und Platon — so lautet das Schlussergebniss — haben alle beide einen Kampf gegen Isokrates geführt, Alkidamas auf einem rein rhetorischen Gebiete, Platon von einem höheren geistigen Standpunkte aus. Ueber den Fortgang des Streites zwischen Isokrates und Alkidamas wissen wir nicht viel, und die Person des Alkidamas steht überhaupt in dunkeln Umrissen vor uns. Wir wissen, dass Platon sich einige von seinen Gedanken angeeignet und in seinem Sinne verwerthet hat, aber ob zwischen den beiden Männern sonst ein Verhältniss bestanden hat, wissen wir nicht. 'Für Platon war Alkidamas gerade so wichtig wie Isokrates', meint Gomperz (28, 28) vielleicht mit Recht, aber wir wissen nichts davon.

[1] Ich meine natürlich die Gesprächsperson Sokrates, den 'platonischen' Sokrates, nicht den 'historischen', wie Wendland (Berl. phil. Wochenschr. 1906, Sp. 395) anzunehmen scheint, der mich so verstanden hat, als ob ich meinte, Platon unterscheide sein Urtheil über Isokrates von dem günstigen des Sokrates. Ich gehöre eben zu denen, die das vaticinium über Isokrates 'in jetzt beliebter Manier in sein gerades Gegentheil umdeuten' (ebend. Sp. 388).

Dagegen wissen wir, dass in der Person des Isokrates die Rhetorik dem Platon in einer Gestalt entgegentrat, mit der er sich nicht versöhnen konnte. Dadurch dass Isokrates sich nicht scheute, den platonischen Dialogen Gedanken und Sentenzen zu entlehnen und nach seiner Art aufzuputzen, konnte er Platons Sympathie unmöglich gewinnen. Für Platon blieb Isokrates immer, was er war, ein hohler Deklamator; zwischen Platon und Isokrates war keine Versöhnung möglich.

Kopenhagen. Hans Ræder.

AUS RHETOREN-HANDSCHRIFTEN

6. Weitere Textquellen für Johannes Diakonos.

Scoriac. T. III. 10 [Sf], Pergament-Hs, 12. Jh., 23,6×21 cm; f. 1—24 ergänzt im 15. Jh.; der alte Text beginnt f. 25 r: Herm. Π. ἰδ. II 277, 27—425, 14 Sp., fast gar keine Scholien; f. 228 v: Ἑρμογένους περὶ μεθόδου δεινότητος, bis f. 267 v, die Ränder von einer wenig jüngeren Hand (12.—13. Jh.) mit Scholien bedeckt (f. 236 v und 267 v haben keine, ein paar Seiten wenige Scholien). Durch Beschneiden der Ränder und durch Feuchtigkeit haben viele Scholien gelitten.

Vat. gr. 105 [Vk], Papier-Hs, 13. Jh. (f. 418 r: ἐτελειώθη ἡ παροῦσα βίβλος ἐπὶ τῶν χρόνων τοῦ φιλοχρίστου ἄνακτος Ἰωάννου τοῦ Δούκα [1222—1254] καὶ Ἄννης τῆς εὐσεβεστάτης Αὐγούστης, Βασιλείου τοῦ ἁγιωτάτου καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου, παρὰ ἁμαρτωλοῦ μοναχοῦ Θωμᾶ κτλ.), 25 × 16, 8 cm. f. 363 v: Ἑρμογένους π. μεθ. δειν., —407 r; für sich geschrieben ist der Kommentar, lagenweise mit dem Text abwechselnd, Anfang f. 371 v, Schluss f. 418 r: Ἕκτορα ἔβαλε, W VII 1349, 6.

SfVk[1] enthalten den Kommentar des Johannes Diakonos (s. o. S. 127 f.) im Anfang unverkürzt, weiterhin stark zusammengestrichen. Vk hat die Ueberschrift: ἑρμηνεία· | τοῦ κορίνθου[2] εἰς τὸ π. μεθ. δειν. ἐξήγησις; in Sf ist die erste Zeile des Kommentars mit der Ueberschrift — falls eine da war — weggeschnitten, der Schluss aber stimmt mit Vk, nur sind in Sf die drei letzten Wörter zerstört. Zu Herm. 448, 28 (s. o. S. 143; W VII 1310, 4) geben Sf Vk: τοῦ δὲ κατὰ Ἀνδροτίωνος λόγου τὴν ὑπόθεσιν εὑρήσεις παρὰ (ἐν Vk) τῷ Δοξαπατρὶ[3] ἐν τῷ πρώτῳ τόμῳ (fehlt Vk) τῶν εὑρέσεων. Also ist der Auszug SfVk im 12. Jh. angefertigt, wenn nicht am Ende des 11.

---

[1] Sf war einmal von de Boor für Graeven eingesehen, der dazu Theile von Vk prüfte und Diels (Vorsokr.[2] II 617) und Wilamowitz (S.-B. d. Preuss. Ak. 1907, 3 A. 1) neue Bruchstücke mittheilte.

[2] Das 'Gregor'-Räthsel kann ich noch nicht lösen.

[3] Ueblicher ist Δοξαπατρῆς; andre Formen aber fand ich nie in Hss. Ich druckte Rh. M. 62, 581 A. 1 nach Walz aus einem Hs-Titel

Nur den Anfang enthalten 5 Hss: Vat. 141 (14. Jh.; reicht bis πρῶτον W VII 1109, 12) und eine Gruppe von Hss des 16. Jh., sämtlich bis λίχνοις (vgl. W VII 1107, 7) reichend: Ambr. 738, Taurin. 236 (1904 verbrannt), Salamanc. 1—2—10, Mus. Brit. 16 D 12. Auch diese geben in der Ueberschrift Κορίνθου oder τοῦ Κ.; ich habe Vat. 141 (s. o. S. 133) und Salam. zu S. 133—136 ob. verglichen: die Vorlage stand Vk sehr nahe.

Laur. 56, 1 [Lo], Papier-Hs, 13. Jh., f. 52r: ἀπὸ τῆς ἐξηγήσεως τοῦ μητροπολίτου Κορίνθου εἰς τὸ π. μεθ. δειν. τοῦ Ἑρμογένους, eine kürzere Fassung des W VII gedruckten Gregor-Kommentars (doch ist das Verhältniss noch genauer zu untersuchen). Auf den Rändern stehen von Texthand 60 Nachträge, offenbar aus Joh. Diak.; die meisten hat Walz in den An-

Δοξοπατρῆς, jetzt habe ich festgestellt, dass die Hss dort Δοξαπατρίς geben, also Δοξαπατρῆς. — Von Dox.' Arbeitsweise und von der Ausdehnung seiner Studien ein klares Bild zu gewinnen, Echtes und Unechtes zu scheiden, seine Wirkung auf die Folgezeit zu bestimmen, wird bald möglich sein. Hier ein Beitrag. Als Verfasser einer grammatischen Schrift erscheint Dox. nur im Scor. Ψ. IV. 16: Ἰωάννου τοῦ Δοξαπάτρη περὶ θεωρητικῆς γραμματικῆς. Die Hs ist aber von Darmarios geschrieben, am Rand steht von spätrer Hand (keinenfalls Darmarios!): Θεωνος; Anfang: τὴν πρὸς τοὺς ἀπὸ τῶν μαθημάτων ἀντίρρησιν, in Wirklichkeit also Sextus Empiricus (einen von Darm. 1570 geschriebenen Sext. in Nürnberg verzeichnet Murr, Memorabilia bibliothecarum Norimb. I 53). Die Etikette 'Dox.' muss zugkräftig gewesen sein, da der alte Fälscher sie so viel verwandt hat. — Scor. Ψ. IV. 4 zeigt Dox. als 'Philosophen': f. 477 r (vgl. f. 544 r) Συνοπτικὸν σύνταγμα φιλοσοφίας Ἰωάννου Δοξαπάτρη, τοῖς φιλομαθέσι τῶν εὐσεβῶν· ἀρίστη σύνοψις εἰς πᾶσαν τὴν λογικὴν πραγματείαν (Anf.: ὥσπερ οἱ ἀναγινώσκοντες πρῶτον μὲν τὰ στοιχεῖα), ein spätrer hat den Darm. — denn auch diese Hs ist von ihm — verbessert, Ἰω. Δοξ. getilgt und an den Rand geschrieben Γρηγορίου ποιηθέν. — Dass Darm. den Namen Dox. in den Titel der Einl. W VI 4—30 hineingefälscht hat, stellte ich Rh. M. 62, 582 fest; jetzt kenne ich auch seine Vorlage, durch die Lücken im Papier (zB. VI 4, 4 διεῖ[ ]ον) erwiesen: Scor Σ. II. 15 (13.—14. Jh.) f. 175 r—177 v, Ueberschrift bis auf unkenntliche Reste weggeschnitten; diese Hs hat er auch im Scor. T. II. 9 f. 297 r abgeschrieben, aber ohne Dox.' Namen. — Zu Rh. Mus. aaO. berichtige ich, dass Scor. Σ. I. 15 (Dox. zu Π.' εὑρ. AB) und Φ. II. 18 (zu ΓΔ) zwar beide von Darm. geschrieben sind, aber, wie die Masse beweisen, nicht 1 Hs gebildet haben. — Im Scor. Ω. III. 12 mit dem unsinnigen Titel Ἰωάννου Σικελιώτου τοῦ λεγομένου Δοξαπάτρη εἰς τὸ π. εὑρ. Ἑρμογένους βιβλίον erkenne ich seine Hand nicht, aber auf dem Vorsatzblatt steht 'de Andrea Darmario', aus seiner Fabrik — falls man damit überhaupt rechnen kann — mag die Hs stammen.

merkungen abgedruckt, „Med. 1“; ihre Unabhängigkeit von Gregor W VII erhellt aus Stellen wie VII 1146 a. 6; 1199 a. 78; 1275 a. 9 und 10; 1278 a. 4; 1279 a. 9 (κἂν μυριάκις); 1321 a. 15 (Stheneboia). — Dass die Nachträge nicht aus der Fassung SfVk stammen, zeigen schon 2 Stellen: Lo f. 73 v (Anfang abgeschnitten): ⟨στεφ⟩ανωθῆναι βουλήν τινα (τὴν Joh.) δόξασαν μὲν ⟨τὰ ἄλ⟩λα πάντα καλῶς βεβουλεῦσθαι . . . λαβοῦσαν? ἐκ τοῦ δήμου ⟨τὰ χρήματα τριή⟩ρεις οὐ ποιήσασαν? · τούτου ⟨ἐλά⟩βοντο τοῦ ψηφίσματος ὡς παρανόμου γραφέντος Εὐκτήμων καὶ Διόδωρος, das fehlt in SfVk (s. o. S. 512 u.), auch W VII 1310, 5 f. steht weniger; es ist eben aus der Joh.-Fassung Vat. 2228 f. 480 v zusammengezogen. — Ebenso ist es im Stheneboia-Abschnitt, s. o. S. 147; SfVk (unter Vermengung mit dem Aischines-Citat): ὁ τοίνυν οὐδενὸς ἧττων τῶν σοφῶν Εὐριπίδης . . . φησὶ ταῦτα (δὲ-Εὐριπίδης fehlt) ἐν Σθενεβοίᾳ τῷ δράματι εἰσάγων τὸν Βελλεροφόντην γνωμολογοῦντα· ἔστι δὲ ἡ ἀκολουθία οὕτω (das Folgende von Προῖτος an fehlt!); aber Lo (vgl. Joh.): ταῦτα λέγει Εὐριπίδης . . . ἔστι δὲ ἡ ὑπόθεσις αὕτη· Προῖτος ἦν Ἀκάμαντος κτλ. — Ein Stück kann ich auch bei Joh. nicht nachweisen. Lo f. 68 v: Κτησιφῶν ἔγραψε ψήφισμα στεφανῶσαι τὸν Δημοσθένη — Ἀθηναίων. Aber in Lo ist mehrfach die Joh.-Vorlage geändert, besonders gekürzt, und die Bestandtheile jenes Nachtrages liegen sämtlich in sehr ausführlichen Scholien des Joh. vor, der Ergänzer konnte also das ψήφισμα daraus zusammensetzen.

Die Fassung SfVk ist für den Text wichtig. Ich gebe nach meiner Vergleichung die Abweichungen von den oben S. 133—151 mitgetheilten Textausschnitten (also nicht einen vollständigen Bericht) aus Sf, aus Vk aber nur bis S. 138 Mitte; wo ich für Vk keine Abweichung (in Klammern) verzeichne, stimmen VkSf überein.
133. 1—7 abgeschnitten, Anfang εἰς Sf (1. 2 s. o. S. 512! 3 fehlt Vk. 4 ἡ—ὁ fehlt Vk. 5. 6 τεχν. καὶ ἐλλόγως Vk. 7 καὶ st. ἡ Vk. 9 μὲν fehlt Vk) 10 οὐ st. οὐδὲ; καταληπτικὸς (-πτὸς Vk); φαίνεται μὲν. (12 τῆς δειν. ἔλλ. Vk) 15 ὡς τὸ st. οἷον. 22 ὁ fehlt; κεῖος. (23 fehlt Vk. 24 δεινότητα . . λέγει Vk. 25 χρῆσθαι ἰδέαις Vk) 29. 30 πόρρ. χρήσ. τι. 30 (περιποιῆται Vk) τῷ (τὸ Vk). (33 τῆς fehlt Vk)
134. (3 ψυχικὴ fehlt Vk) 6 στοχάσασθαι (στοχάζεσθαι Vk). 8 fehlt. 9—11=Text (9—11 πράγματος: fehlt Vk[1]). 12 τὸ δηλοῦν.

[1] In Vk fehlen die Lemmata; die Scholien sind durch verweisende

(13 μὲν st. δὲ Vk) 19 (μόρια Vk) τινὰ! (τῶν λόγων Vk) 22 ἄρα fehlt (ποιεῖν Vk. 30 ὀνόματος Vk) 31 τῷ ὀυνῷ Sf (aus τὸ ἄνω), Vk. (32 κεῖσθαι τὸ ὄνομα Vk)

135. 1 φασί (φησὶ Vk) 3 ἔχειν — 6 καὶ abgeschnitten Sf. (5 παρὰ Vk) 10 εὕρης (εὕροις Vk). 13 (ξβ' st. des Lemma Vk) τε Sf. 15 τὸν — 16 σημαίνειν fehlt. (16 περιπ. Vk) 20 (ὁ — 21 ἐργ. fehlt Vk, dafür ξγ') γενόμενος — 21 ἐργ. fehlt Sf (auch Salam.!). 22 ἀλλ' ἐφ' οἷς. (23 αὐτοὶ, ο aus η? Vk. ἐκ st. καὶ Vk) 24 βουλώμεθα. 25 ὑποδηλουμένης (ἀποδ. Vk) (26 ἡ vor ἐν fehlt Vk) 32 erstes und zweites ἡ fehlt. 33 (τὰς fehlt Vk) τὰ ἄλλα.

136. (2 τῆς fehlt Vk) — zu Joh. f. 425v: das Longin-Citat fehlt SfVk, dann geben sie: ἰστέον δὲ ὅτι ὁ τοῦ παραδείγματος ὁρισμὸς τοιοῦτος ἐστὶ . . . ὡς ἔχει (καὶ fehlt SfVk) τὸ „τὸν (τοῦ fehlt SfVk) Δημοσθένους ὅρα μοι βίον“[1] κτλ.

137. zu Joh. f. 427v: 5 οὗπερ μὴ πρ. 6 τὸ ὄφελος Vk, (getilgt?) Sf. 11 καὶ — 138, 3 πόλις fehlt.

138. 4 προστεθέντα . . ζητεῖται (ζητοῦνται Sf?). — zu Joh. f. 430r: (ἑωλοκρασία ἐκαλεῖτο Vk) παρὰ τὸ. — Von hier an nur nach Sf: Joh. f. 437 . . . ἡ ἱστορία παρατεθήσεται (αὐτὰ — μου fehlt Sf) · τέως δὲ νῦν ἄκουε · ἅτυς κτλ.

139. Joh. f. 459 r fehlt.

140. (Joh. f. 462) ἔν τινι τῶν δραμάτων φησίν· ὑποθέμενος γὰρ ὁ ποιητὴς τὸν δία ἑαυτὸν εἰς πολλὰ μεταβάλλοντα καὶ πανουργότατον φησὶν ἤδη κτλ., weiterhin: περὶ αὐτοῦ; ἐπιθυμοῦντας; τὸν δὲ; ἐξελεῖν; ἀληθεύ//.

141. (Joh. f. 466 r) 3 μϊκρῶν; λέγοις. 13 Sf schliesst mit χωρίων!

143. Auch die Prokop-Stellen[2] fehlen; f. 475r fehlt; über f. 480

Zahlen zu dem in derselben Hs enthaltenen Herm.-Text bezogen; die Zählung beginnt hier mit ξα'.

[1] Aphthon. II 24, 25. — Zu tilgen ist o. S. 130 Z. 17 τοῦ (hinter Ἰωάννου). — S. 139 Z 15 l. '1230, 28'; Z. 17 l. 'G: 1230, 32'. — S. 128 ob. ist nachzutragen: cod. Matrit. bibl. universit. E 1, 15 Ἰωάννου διακόνου τῆς μεγάλης ἐκκλησίας Κπόλεως ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον Πέτρον τὸν φιλόπτωχον, Anf. ὡς(?) μὲν μεγίστη τοῦ ἀγῶνος ἡ ὑπόθεσις καὶ δεῖται γενναίου ῥήτορος (Martin, Nouv. archives d. missions scient. II 129).

[2] Da diese neu sind, theile ich sie aus Vat. 2228 nachträglich mit: περὶ δὲ τάξεως ἀρκέσει ἓν ἡμῖν ἐκ Προκοπίου τοῦ Γάζης παράδειγμα· ἐκεῖνο γὰρ μεταβάλλων τὸ [Hom. M 322] 'ὦ πέπον, εἰ μὲν γὰρ πόλεμον περὶ τόνδε φυγόντε' ἀπὸ τοῦ τέλους ἤρξατο καὶ τὴν τάξιν μετέβαλε· 'διὰ νίκης ἐλπίδα καὶ τὴν ἧτταν φέρων ἀνέξομαι· οἶδα τὴν φύσιν, τῶν

a. o. S. 512 (Dox.); f. 481 rv[1] fehlt.
144. f. 482 r abgeschnitten bis 7 Πειρίθους. Dann: 8 ἐπὶ τ[] περσεφόνης μνηστείαν (μετὰ Θησ. fehlt). 12 ἐπὶ δὲ τὸν κέρβ. 15 μιᾷ πράξει fehlt.
145. 2 οὖν. 7 χρίπτη. 9 fehlt. 11 θεοῦ δὲ. 12 πρὸς λέχος fehlt. 14 ἥκω — 146, 24 fehlt.
146. (Joh. f. 486) ὁ (vor Εὐρ.) fehlt.
147. 1 ἥττων τῶν σοφῶν (τῶν ποιητῶν fehlt). 3 ἔρωτα fehlt. φησὶ (st. λέγει). 4. 5 fehlen. 6 δὲ — Εὐρ. fehlt. 7. 8 ἔστι δὲ ἡ ἀκολουθία οὕτω (Προῖτος — 148, 16 fehlt)[2].
148. 17 ἐνστρέφονται. 19 ὁ δ' εἰς τὸ σῶφρον καὶ τὰ ἑξῆς. 20—26 fehlen, statt dessen: λέγει δὲ ταῦτα περὶ τῆς σθενεβοίας τῆς τοῦ προίτου γυναικός· αὕτη γὰρ ἠράσθη τοῦ βελλεροφόντου· ⟨ὁ δὲ⟩ ἀνὴρ αὐτῆς προῖτος τ⟨ὸν ξένον⟩ φεύγοντα διὰ φόνον ἥγνισε τοῦ μύσους.
149. 1—6 δὲ abgeschnitten, ebenso 7 καὶ — 8 συμφορῶν. 9 εἰς θρήνους διεγείρειν. 13—150, 20[3] λέγουσι fehlt; dann: τραγῳδία δὲ ὠνομάσθη· ὅτι τράγος ὡρίσθη δίδοσθαι τοῖς νικήσασι· καὶ οἶμαι ὡς διὰ τοῦτο ἐδ. τοῖς τρ. τοῦτο τὸ ἔπαθλον κτλ. 24 οὖν.
151: der Acharner-Abschnitt stark gekürzt.

Beiläufig sei hingewiesen auf einen noch zu untersuchenden Kommentar in Messina. Cod. Salv. 119 enthält einen Π. μεθ.-Kommentar im Auszug, s. Rh. M. 50 [1895], 242; namenlos, Ueberschrift: Εἰς τὸ περὶ μεθόδου δεινότητος. Als ich mich vor 14 Jahren mit dieser Hs beschäftigte, kannte ich das weitere hsl. Material noch nicht. Doch genügen meine kurzen Aufzeichnungen, um festzustellen, dass nicht Joh. Diak. zu Grunde liegt; denn bei dem fehlen u.a. ihr Anfang f. 136r: ἰστέον ὅτι αἱ λέξεις

Μοιρῶν τὰς μηχανὰς ἐξεπίσταμαι· ὅθεν ἀμείνων ἡ μάχη. καὶ ἀριστεύειν ἐπείγομαι, πρὶν γῆρας ἰδεῖν, καὶ παιδευθῆναι καλῶς, ὡς οὐ μόνον ἡ μάχη φέρειν οἶδε τὸν θάνατον'. καὶ πάλιν ἀπὸ τοῦ τέλους· 'ποθῶ πολέμιον ἢ βάλλειν ἢ πεσεῖν ἐπειγόμενον (-νος?), ναὶ μὰ τὴν Μοῖραν, ἣν καὶ φεύγων πάντως ἁλώσομαι. δῶμεν γάρ, ὡς οὐ δεῖ λαμπρὸν γενέσθαι μαχόμενον· οὐκ ἐνοχλήσει γῆρας (ἐν ὀχλήσει γηράσαντα?), ἀπαθῆ (ἀπειθῆ cod.) δραπέτην μάχης ἀθάνατον (ἀθανάτου cod.) οὐκ οἶδα γενόμενον.'

[1] Zu spät sah ich, dass diese Stellen mit den Bruchstücken aus Lysias und Hypereides auch bei Georgios stehen (Schilling S. 687. 689). Aber in Georgios sehe ich nicht die Quelle des Johannes.

[2] Vgl. jetzt v. Wilamowitz, De Euripidis Stheneboea, Classical Philology III [1908] 226 f.

[3] v. Wilamowitz S. 232.

κτλ. = W VII 1095, 16—22; ebenso, was da anschliesst: ὁ δὲ καιρὸς γέγονε κατὰ ἤθους προσθήκην τινὸς κτλ. = VII 1098, 11—21; ferner f. 139 v τὸ περὶ μεθ. δειν. κατὰ τινὰς κτλ. = VII 1115, 9; f. 173 r — 175 v nicht in der Fassung des Joh., sondern = W VII 1159, 15—1161, 22; die Hs bricht ab f. 176 v παραδοξολογίαν διὰ τῆς ἐπιμο|, VII 1163, 30: fehlt Joh. Aber auch unser Gregor W VII war nicht oder wenigstens nicht für alles die Vorlage: nach λέγεται (W VII 1098, 21) folgt eine Erklärung τὸ Σαῦλος ὄνομα ἐπὶ μηνύσει πράγματος εὕρηται· καὶ γὰρ διώκων ἐσάλευε τὴν οἰκουμένην. καιροῦ δὲ ἰδίου τυχὸν (so) τὸ ὄνομα εἰς Παῦλος μετετέθη, und mehr, was bei W VII fehlt.

7. Georgios.

Paris. gr. 2919 [Pγ], 10. Jh., enthält eine erklärende Schrift zu Hermogenes' Staseislehre, f. 1 r: σχόλια σὺν θεῷ εἰς τὴν διαίρεσιν | ἀπὸ φωνῆς τοῦ αὐτοῦ γεωργίου | τοῦ μόνου σοφιστοῦ ἀλεξανδρείας. Zwei spätre Hände (15. Jh.?) schrieben auf den unteren Rand: πίναξ. ἀπὸ φωνῆς γεωργίου τοῦ μόνου σοφιστοῦ ἀλεξανδρείας σχόλια εἰς τὴν διαίρεσιν und βιβλίον ῥητορικόν N°XLI. Ueber die Schrift hat Schilling[1] berichtet, er schreibt (S. 667): Γεωργίου τοῦ Μόνου, σοφιστοῦ Ἀλεξανδρείας. Zu einem Beinamen Monos kenne ich keine Parallele. Man neigte dazu, beim Citiren statt des Namens, der leicht zu Verwechslungen führte, nur den Beinamen anzugeben; so kenne ich jetzt 5 Aphthonios-Erklärer namens Johannes, da citirte man einfach ὁ Δοξαπατρῆς, ὁ Γεωμέτρης, oder man nahm die Herkunftbezeichnung: vom Metropoliten Johannes, ὁ Σάρδεων, über dessen wiedergefundenen Aphth.-Kommentar ich demnächst berichten werde, war infolgedessen sogar der Name vergessen; erwähnt sei noch der Metropolit Gregor, ὁ Κορίνθου. Aber ein Μόνος ist mir nie begegnet, immer Γεώργιος; es ist doch auffällig, dass nur im Titel seiner Schrift der unterscheidende Beiname erhalten sein sollte und sonst anscheinend nie. Walz VI

[1] Quaestiones rhetoricae, Fleckeis. Jb. Suppl. 28 [1903], 665 f. — Dass Georgios vorher einen Kommentar zu der 'μέθοδος', II 138—142, geschrieben, legt Glöckner, Ueber den Komm. des Joh. Dox. zu den Staseis des Herm., Progr. Bunzlau 1908 S. 28 f., m. E. richtig dar. G.'s Annahme S. 30, dass dieser 1. Theil in einer Hs für sich stand, bestätigen die dürftigen Reste der alten Quaternionenzahlen: f. 121 r wohl nur zu ⟨ι⟩Ζ zu ergänzen (also eigentlich f. 129), 216 r λ (also f. 233); ursprünglich enthielt Pγ 262 Blätter.

505 betrachtet μόνου als Abkürzung für μονάχου; das geht nicht, auch den Reisebericht des Janos Laskaris (um 1492) im Vat. 1412 f. 80r kann man nicht dafür heranziehen, denn da steht „ἐν τοῖς σερ τὰ εἰς τὴν ἀπουλίαν" ein Hs-Titel: „σχόλια εἰς τὴν διαίρεσιν τῶν στάσεων ἀπὸ φωνῆς γεωργίου τοῦ μόνου σοφιστοῦ ἀλεξανδρείας", nicht — wie K. K. Müller im C. f. B. 1, 402 druckt — μοναχοῦ.

In Pγ fehlt nach f. 24 und f. 215 je 1 Lage. — Eine vollständige Hs des διαίρεσις-Kommentars ist Vat. gr. 1328 [Vγ], Papier-Hs, wohl noch 13. Jh.[1], Ueber- und Unterschrift von Pγ fehlen. — Endlich sind aus einer Pergament-Hs des 10.—11. Jh. 5 Palimpsestblätter erhalten in der Aristeides-Hs Vat. gr. 1298 [Vα]. Von den 3×2 inneren Blättern einer Lage (nach meiner Berechnung war es die vierte) sind 5 erhalten:

I f. 345; II f. 335; III —. f. 353; II f. 332; I f. 348 (30 Zeilen auf der Seite; Schriftraum 18×13 cm). Der den ersten dieser Blätter entsprechende Text ist in Pγ ausgefallen, erst zu f. 332r Z. 30 beginnt Pγ wieder οὐκ ἦν οὖν αὐτῷ ἐχυρὰ (Schilling 668); ich bestimme daher den Inhalt von Vα nach Vγ.

Vα f. 345r: | τῇ? ἐργασίᾳ χρήσεται = Vγ f. 13v Z. 30. — 345v: | ταῦτα τὰ ἔγγραφα = 14r 14; Schluss: καὶ χρὴ σκοπεῖν μή πως | = 14r 29.

Vα f. 335 Z. 2 (Z. 1 unleserlich): λάθωμεν = Vγ 14r 29. — 335v Z. 8: Λυσίας ἐν τῷ κατὰ Καλλιφῶντος = 14v 18; Schluss: ὑπὸ τοῦ τεχνικοῦ προβλήματος | = 14v 28.

Vα f. 353r: | περὶ τῶν κεφαλαίων = Vγ 15v 4. — 353v: | ταυτολογῶν καὶ οὐδὲν = 15v 18; Schluss: ὅτι οὐκ ἠδύνατο | = 15v 32.

Vα f. 332r (Anfang unsicher) Z. 5: ἔνιοι δὲ τῶν τεχνικῶν καὶ προσδιωρίσαντο = Vγ 15v 34. — 332v: | ἡ? τῆς δυνάμεως ἐξέτασις = 15v 13; Schluss: πλέον ἐρῶ ἢ | = 16r 27.

Vα f. 348r: | ὅσα ἐκ τῆς ἱστορίας = Vγ 16r 27. — 348v: | τέροις πειστέον = 16v 11; Schluss: πρᾶξις η'. ἔτι περὶ βουλήσεως καὶ δυνάμεως. πέμπτον ⟨δέ ἐστι⟩ κεφάλαιον ἡ ἐργασία τῆς βουλήσεως | = Vγ 16v 24. 25.

[1] Der Schreiber nennt sich f. 130v: τέλος σὺν θεῷ ἁγίῳ τῶν στάσεων. ἁγία τριὰς βοήθει τῷ σῷ δούλῳ Ἰωάννῃ τῷ Ἀ[ρ?]ὐλάτῃ, Monokondylion, das letzte Wort unsicher. — Der Text Vγ stellt eine Verschlechterung von Vα dar; beide 'ex libris Fulvii Ursini'!

Ein Citat Λυσίας ἐν τῷ κατὰ Καλλιφῶντος stellte A. Mai[1] in Vα f. 335v fest (daher der Titel bei Thalheim LXXII p. 362); bei seinen vergeblichen Versuchen, den Fund zu bergen, ist das Blatt nicht besser geworden, auch ich habe hier vieles nicht entziffert. In Vγ f. 14v (πρᾶξις ς'· ἔτι περὶ τῆς τῶν ἐλέγχων ἀπαιτήσεως) ist trotz der Ueberklebung alles lesbar: καὶ τοῦτο δὲ χρὴ γινώσκειν, ὡς ἐν τισὶ μὲν οἰκείους καὶ συγγενεῖς μάρτυρας τῶν ξένων προκριτέον, ἐν τισὶ δὲ ξένους μᾶλλον τῶν οἰκείων. ὅτι γὰρ ἔσθ' ὅτε μάρτυρας συγγενεῖς προκριτέον, δηλοῖ Λυσίας ἐν τῷ κατὰ Καλλιφῶντος· περὶ παρακαταθήκης γὰρ ἡ κρίσις, τοῦ μὲν λέγοντος μηδέν, ὧν δέδωκεν, ἀπειληφέναι (? Vα; δεδωκέναι εἰληφέναι Vγ), τοῦ δὲ φάσκοντος πάντα ἀποδεδωκέναι· τοῦ δὲ ἀπαιτοῦντος μάρτυρας παραφέροντος ξένους, ὁ ἕτερος φησίν, ὡς, εἰ τὸ δέον ἐποίει, μάρτυρας ἐχρῆν οἰκείους παρέχεσθαι· τὰ γὰρ τοιαῦτα οὐκ ἐπὶ τῶν ξένων εἴωθε γίνεσθαι, ἀλλ' ἐπὶ τῶν οἰκείων. οὕτω γοῦν ἔφη ἐπὶ λέξεως· „εἰ μὲν περὶ ὕβρεως ἢ αἰκίας ἤ τινος ἄλλου τῶν τοιούτων τὴν δίκην συνέβαινεν εἶναι, εἰκότως τοὺς ἔξωθεν ἔχετε (εἴχετ' ἂν?) μαρτυροῦντας· ἐπειδὴ δὲ περὶ ⟨παρα⟩καταθήκης ἀποδόσεως, οὐχ ἑτέρους ἐχρῆν ⟨παραφέρειν⟩ ἀλλὰ τοὺς οἰκείους, οὓς ἀνάγκη τὰ πραχθέντα εἰδέναι." ὥστε συγγενεῖς προκριτέον εἰς μαρτυρίαν, ὅτε περὶ πράγματος ἡ κρίσις μὴ εἰωθότος ἐπὶ τῶν τυχόντων γίνεσθαι· ἐπεί, εἰ περὶ ἑτέρου τινὸς οἷον φόνου ἢ μοιχείας ἢ τῶν τοιούτων τινὸς γένηται κρίσις, τότε μᾶλλον ξένους τῶν οἰκείων προκριτέον εἰς μαρτυρίαν· δόξουσι γάρ πως κατὰ προσπάθειαν τῆς συγγενείας μαρτυρεῖν καί τι προσχαρίζεσθαι.

Bruchstücke von Athanasios und Eustathios scheinen wir zu gewinnen mit Hülfe des Abschnittes W VII 613, 14, der, wie jetzt Vγ zeigt, aus Georgios' Erörterungen „περὶ τοῦ δυνατοῦ" stammt (zur πραγματική; nach der Zählung von Pγ — vgl. S. 3 A. 1 — wäre das die 48. πρᾶξις), f. 113v (zu Herm. II 165, 5 f., vom συμφέρον und δυνατόν): ἐζήτησαν δὲ τινὲς καὶ περὶ τῆς τάξεως αὐτῶν, ποῖον ἄρα τοῦ ἑτέρου προτάττεσθαι χρή. καὶ ὁ μὲν Εὐστάθιος σκοπεῖν φησι χρεών, ποῖον αὐτῶν

[1] Scriptorum veterum Vat. coll. 2, 584; die Nummer der Hs nannte Mai nicht. Dass die ebenda besprochenen Palimpsestblätter aus Aristoteles Politik in Vα stehen, ist gleichzeitig festgestellt von Heylbut (Rh. Mus. 42 [1887], 102) und Nolhac (La bibliothèque de Fulvio Orsini, S. 171); den Rhetoren-Palimpsest scheint niemand der Beachtung werth gehalten zu haben.

ἰσχυρότερον, κἀκεῖνο μᾶλλον ὑποτάττειν· ἐβούλετο γὰρ ὁ ἀνὴρ εἰς τὰ ἰσχυρότερα μᾶλλον καταλήγειν. Ἀθανάσιος δὲ τοὐναντίον προτακτέον φησὶ τὰ ἰσχυρότερα, ἵν' ἀπ' αὐτῶν μᾶλλον ἀρξώμεθα. οὕτως μὲν οὗτοι. ἔστι (ἡμεῖς W VII) δέ, ὃ καὶ πολλάκις, τοῦτο καὶ νῦν λέξομεν· προτάξομεν (-ωμεν Vγ) γὰρ καὶ ὑποτάξομεν (-ωμεν Vγ) τὰ ἰσχυρότερα καὶ πολλαχοῦ τοῦ λόγου θήσομεν· οὔτε γὰρ μόνως προτάξομεν οὔτε μὴν μόνως ὑποτάξομεν. Dieselben Grundsätze liegen vor in πρᾶξις Ζ' „περὶ βουλήσεως καὶ δυνάμεως" (zum στοχασμός); gerade bei Rhetoren sind Identifikationen eine heikle Sache, aber hier scheint es mir doch so zu liegen, dass u. S. 521 Z. 14 unter τινές Athanasios und Z. 19 unter ἕτεροι Eustathios zu verstehen ist. Für die Beurtheilung der Ueberlieferung trifft es sich, dass die folgenden 2 Kapitel die einzigen sind, für welche alle 3 Hss vorliegen, Pγ: f. 25 r, Va: f. 332 v, Vγ: f. 16 r.

Τρίτον δέ ἐστι κεφάλαιον τοῦτο. Ζητοῦμεν γάρ, πότε μᾶλλον ἰσχύει ταῦτα ἐν τοῖς λόγοις τὰ κεφάλαια, τὴν βούλησιν τέ φημι καὶ τὴν δύναμιν. λέγομεν, ὅτι ἀεὶ μὲν ἰσχὺν ἔχει τινὰ ἐν τοῖς λόγοις, ἀλλὰ μᾶλλον, ὅτε ὡρισμένον 5 καὶ κύριον ὑπάρχει τὸ πρόσωπον· εἰ γὰρ ἀπὸ τῶν ἐγκωμιαστικῶν τόπων ἔχουσι τὴν ἐξέτασιν, εὔδηλον, ὅτι μᾶλλον εὐπορίαν ἔχουσι τὰ κύρια καὶ ὡρισμένα ἤπερ τὰ προσηγορικά· τὰ μὲν γὰρ κύρια ὅλους τοὺς ἐγκωμιαστικοὺς τόπους δύναται ἔχειν. εἰ γάρ τις ἐξετάσει ἐπὶ Δημοσθένους, καὶ πατρίδα αὐτοῦ 10 λέξει καὶ γένος καὶ τροφὴν καὶ ἐπιτηδεύματα καὶ πράξεις καὶ ὅσα ἕτερα. τὰ δὲ προσηγορικὰ ἅτε δὴ κοινὴν ἔχοντα ποιότητα ἀγαπητὸν εἰ ἐκ δύο τόπων ἐξετασθήσονται, ἀπὸ ἐπιτηδευμάτων τέ φημι καὶ πράξεων· τὸ δὲ τοιοῦτο πλατύτερον εἰρήκαμεν ἐν τῇ μεθόδῳ. καὶ εἰ τοῦτο ἀληθές, προφανές, ὅτι 15 μᾶλλον ἰσχύει ἡ βούλησις καὶ ἡ δύναμις, ὅτε κύριον καὶ ὡρισμένον τὸ πρόσωπον, ἢ ὅτε προσηγορικόν. καὶ ἔτι μᾶλλόν ἐστιν ἰσχυρότερα, ἡνίκα ἀληθινή ἐστιν ἡ ὑπόθεσις· ἐπὶ μὲν γὰρ τῶν κυρίων καὶ ὡρισμένων ἐκεῖνα λέγομεν μόνα, ὅσα παρελάβομεν ἐξ ἱστορίας, καὶ οὐχ οἷόν τε ἕτερόν τι προσάπτειν, 20 ὃ μὴ παρέδωκεν ἡμῖν ἡ ἱστορία· οἷον εἰ τὰ περὶ Δημοσθένους ἐξετάσω, οὐδέν τι πλέον ἐρῶ, ἢ ὅσα ἐκ τῆς ἱστορίας περὶ αὐτοῦ παρέλαβον. ἐπὶ δὲ τῶν ἀληθῶν ὑποθέσεων

2 τὴν — 3 δύναμιν fehlt Va Vγ 9 ἐξετάσοι? Va; -σει Pγ (οι über -σει) || viell. τὰ περὶ 10—11 καὶ ὅσα ἕτερα fehlt Vγ 12 ἐκ Pγ Va; καὶ Vγ 19 οὐκοιοντ' ἕτ. Pγ

πάντα, ὅσα τυγχάνω γινώσκων, λέγω. ἀνάγκη δὲ πάντα σχεδὸν εἰδέναι τὰ ἐπὶ τῶν χρόνων μου γενόμενα. ἡ μὲν οὖν ἱστορία, ὅσα ποιεῖ τις συγγραφῆς ἄξια, ἐκεῖνα περιέχει· οὐ γὰρ καὶ μέχρι τῶν εὐτελῶν καταγίνεται. ὁ μέντοι ἀληθῆ
5 μελετῶν ὑπόθεσιν καὶ μέχρι τῶν ἐλαχίστων οἶδεν, ὅσα ἔπραξεν ὁ κρινόμενος, καὶ πάντων μέμνηται. ἀληθῆ δὲ λέγομεν ὑπόθεσιν τὴν ἐπὶ τῶν ἡμετέρων γενομένην χρόνων· ὥστε ἡ μὲν ἀληθὴς ὑπόθεσις ὡρισμένον πάντως καὶ κύριον ἔχει πρόσωπον, οὐ πᾶν δὲ πρόσωπον ὡρισμένον ἐν ἀληθινῇ
10 ἐξετάζεται ὑποθέσει. ἐν τούτοις τοίνυν καὶ τὸ τρίτον κεφάλαιον.

Τέταρτον δέ ἐστι περὶ τῆς τάξεως. ζητοῦμεν γὰρ καὶ ἐπὶ τούτων πάλιν τὴν κατ' οἰκονομίαν τάξιν· τὴν γὰρ κατὰ φύσιν ἐξετάζοντες τάξιν ἐλέγομεν εἰκότως προτερεύειν τὴν
15 βούλησιν, νυνὶ δὲ τὴν κατ' οἰκονομίαν ἐπιζητοῦμεν τάξιν. καὶ φασί τινες, ὅτι ἐκεῖνο προτακτέον, ᾧτινι ἰσχύομεν ἐν τῷ λόγῳ μᾶλλον, οἷον, εἰ τῇ βουλήσει ἰσχύει τις, ἐκείνην προταττέτω, εἰ δὲ τῇ δυνάμει, τὴν δύναμιν· χρὴ γάρ, φασίν, ἀπὸ τῶν ἰσχυροτέρων ἡμᾶς ἄρχεσθαι ὥσπερ προκαταλαμ-
20 βάνοντας τὴν γνώμην τῶν δικαστῶν καὶ δεικνύντας, ὡς ἰσχυρὰς ἔχομεν δικαιολογίας. οὕτως μὲν τινές. ἕτεροι δέ φασιν, ὅτι τὰ ἰσχυρότερα μᾶλλον ὑποτακτέον καὶ τελευταῖα θετέον, ἵνα τῶν ἰσχυρῶν δικαιολογιῶν ἔτι μνημονεύοντες οἱ δικασταὶ ὑπὲρ ἡμῶν κρίνωσιν· εἰ γὰρ προτάξομεν τὰ ἰσχυρότερα,
25 βλάβην οὐ τὴν τυχοῦσαν ἑαυτοῖς προξενοῦμεν· τοῦ γὰρ λόγου προκόπτοντος, ἄρχονται λοιπὸν οἱ δικασταὶ εἰς λήθην τῶν προτέρων ἐλθεῖν, τουτέστι τῶν ἰσχυροτέρων, καὶ σκόπει λοιπόν, πόση ἐκ τούτου γενήσεται βλάβη. κατὰ τούτους τοίνυν τοὺς λόγους οἱ μὲν προτάττεσθαι βούλονται τὰ ἰσχυρότερα, οἱ δὲ
30 ὑποτάττεσθαι. ἰστέον δέ, ὅτι οὐδετέροις πειστέον· ὡς γὰρ ἀεὶ λέγομεν, τὰ ἰσχυρότερα καὶ προτάττειν δεῖ καὶ ὑποτάττειν καὶ διὰ παντὸς ἁπλῶς τιθέναι τοῦ λόγου· τοῖς γὰρ ἰσχυροτέροις πολλάκις χρησόμεθα. δεῖ δὲ τοῦτο προσθεῖναι· πλὴν εἰ μή τι ἕτερον ἡμᾶς μόνως ὑποτάξαι τὸ ἰσχυρὸν ἐκβιάσεται· τούτῳ γὰρ
35 τῷ λόγῳ καὶ Δημοσθένης ἐν τῷ κατ' Αἰσχίνου ἰσχύων μᾶλλον τῇ βουλήσει αὐτὴν μᾶλλον μετὰ τὴν δύναμιν ἔταξεν. δύο

2 τὰ . . γενόμενα Vγ; τῶν . . γενομένων PγVa 3 τῆς Vγ 5 οἶδε πάντα ὅσα Vγ 7 γινομένην Vγ; γενομένων Pγ 10 τοίνυν fehlt Va?, Vγ 12 δὲ st. γὰρ? 14 ἐλέγομεν hinter βούλησιν Va Vγ 21 ἰσχυροτέρας Va Vγ 24 προτάξωμεν Va Vγ 31 προτάσσειν Vγ; ?Va 34 μόνως verderbt? 34 ἐκβιάζεται Vγ 36 μᾶλλον tilgen?

γὰρ ὄντων ἐγκλημάτων, τῆς τε τῶν Φωκέων ἀπωλείας καὶ τῆς δωροδοκίας, τὴν μὲν δύναμιν ἐν τῷ πρώτῳ τέθεικεν ἐγκλήματι, φημὶ δὲ ἐν τῇ τῶν Φωκέων ἀπωλείᾳ· ἠδύνω γὰρ ἀπολέσαι τοὺς Φωκεῖς· τὴν δὲ βούλησιν ἐν τῷ ἄλλῳ εἰργάσατο
5 ἐγκλήματι· ἠβούλου γάρ, φησίν, ἀπολέσαι τοὺς Φωκεῖς, ἐπειδὴ ἐδωροδόκησας. εἰσάγεται δὲ τὸ ἕτερον ἔγκλημα ἐκ τῆς μεταθέσεως τῆς αἰτίας· ἀπήγγειλας τὰ ψευδῆ, ἀπολέσαι τοὺς Φωκεῖς βουλόμενος. ὁ δέ φησιν ὅτι οὐχ ἑκὼν ἀπήγγειλα τὰ ψευδῆ, ἀλλ' ἀγνοήσας. ἐκ τούτου λοιπὸν τὸ δεύτερον τίκτεται
10 ἔγκλημα· ἑκὼν γάρ, φησί, καὶ βουλόμενος ἀπήγγειλας τὰ ψευδῆ ὡς δωροδοκήσας· ὥστε εὐλόγως τελευταία τέτακται ἡ βούλησις, ἐπειδὴ οὕτως ἡ ἀνάγκη παρεσκεύαζεν. καὶ μὴν τῇ βουλήσει μᾶλλον ἴσχυεν ὁ Δημοσθένης· πιθανὸν γὰρ τὸ λέγειν ὅτι ἠβούλου προδοῦναι ὡς δωροδοκήσας ἤπερ λέγειν ὅτι ἠδύνω
15 ἀπολέσαι τοὺς Φωκεῖς· πῶς γὰρ Αἰσχίνης εἷς ἀνὴρ τοσαύτας τῶν Φωκέων πόλεις ἠδύνατο ἀπολέσαι; ὥστε μᾶλλον ἰσχυροτέρα ἦν ἡ βούλησις καὶ ὅμως διά τινα περίστασιν αὐτὴν τελευταίαν ἔταξεν ὁ ῥήτωρ. ὡς οὖν προείρηται, προτακτέον καὶ ὑποτακτέον ἀεὶ τὰ ἰσχυρά, εἰ μή τις ἡμᾶς βιάσεται
20 περίστασις.

Schillings Angaben über Pγ — in der Hauptsache sind es die namentlichen Bruchstücke — sind nach meinen 4 Revisionsproben bei aller Knappheit meistens hinlänglich genau, um andre Texte danach zu bestimmen. Die Ueberschriften S. 669—671 stimmen ausser f. 26 v (τῆς fehlt Pγ), f. 238 v (nicht 239 r; πρᾶξις fehlt); Pγ setzt jeder Ueberschrift σὺν θεῷ vor. Zur 25. πρᾶξις, S. 671—676, berichtige ich aus Pγ (von einigen Kleinigkeiten abgesehen): § 4, 4 ἐκφράσομεν (ο aus ω); 4, 6 ὅτι τε; 5, 3 εἶναι τοῦ ὅρου; 7, 11 τὸ ἀδιάφορον; 10, 5 καταυτοῦ; 12, 7 φιλόσοφον; 14, 2 ταὐτὸ; 15, 16 οὐκε[π m 2 aus τ]ι, also ἐπὶ (vgl. Vγ); 17 und 18 ἐκλ[ι aus ει]πειν (vgl. Vγ). Sodann f. 25, S. 668 Z. 8 ἐχυρὰ ἡ τῆς; 15 κατορθοῦν; ferner αυτω, am Rand (hinter ἔγκλημα) steht αὐτῶν, das von m 1 wieder getilgt ist. Ein Versehen ist S. 742, 7 untergelaufen; S. 668 war festgestellt, dass in Pγ zwischen f. 215 und 216 eine grosse Lücke ist, da durften die Worte f. 215 v ἀκόλουθον οὖν — φαμὲν οὖν nicht als

1 ὄντων τῶν ἐγκλ. Vγ 3 δὲ Pγ Vα; δὴ Vγ ‖ ἠδύνω Pγ; ? Vγ Vα 5 ἠβούλου Pγ; ἠβούλετο Vα Vγ 6 ἐδωροδόκησεν Vγ ‖ τὸ δεύτερον Pγ 13 ὁ fehlt Vγ ‖ πιθανώτερον? 13 ὅτι fehlt Vγ 14 προδοῦναι Pγ und sicher (Accent erhalten) Vα; προδόσειν Vγ ‖ ὅτι fehlt Vγ 15 ἀπολέσειν Vγ 17. 18 τελευταίαν αὐτὴν Vα Vγ ‖ εἴρηται Vγ

Einleitung des Athanasios-Citats f. 216r gegeben werden; Vγ f. 114r giebt den richtigen Anfang: προσδιοριζόμενος δὲ Ἀθανάσιος φησίν, ὅτι εἰ περὶ (S. 668 irrthümlich ἐπὶ) τυράννου ἡ σκέψις ἔσεται κτλ.

Eine durchgehende Verschiedenheit zwischen Pγ und Vγ veranschauliche ich an der 25. πρᾶξις (Sch. 671). Vγ f. 55v Ueberschrift (roth): περὶ συλλογισμοῦ. πρᾶξις κε'[1], dann (roth) Hermogenes Text (am Rande: κείμενον): II 153, 27 Sp. ὁ συλλογισμὸς — 154, 2 χρήσεται πάντως (Pγ giebt nur 153, 27—29), dann (roth): ἐξήγησις (fehlt Pγ), dann: μετὰ τὴν προβολήν, τὸν ὅρον καὶ τὸν ἀνθορισμὸν μέτεισιν ἀκολούθως καὶ ἐπὶ τὸν συλλογισμόν. καὶ χρὴ γινώσκειν ὅτι ζ' περὶ τοῦ συλλογισμοῦ ζητοῦνται κεφάλαια (Pγ: διαλεχθεὶς περί τε προβολῆς καὶ ὅρου καὶ ἀνθορισμοῦ, μέτεισι νῦν ἀκολούθως καὶ ἐπὶ τὸν συλλογισμόν. καὶ χρὴ γινώσκειν ὅτι ἑπτὰ ζητοῦσι περὶ τοῦ συλλογισμοῦ κεφάλαια). So geht es durch: Vγ giebt den vollständigen Herm.-Text, II 143—174 Sp., Pγ hebt nur einzelne Sätze als Lemma heraus. Da muss die eine Recensio durch absichtliches Aendern entstanden sein, hier muss sich entscheiden, welche die ursprüngliche ist.

Dass wenigstens die kurzen Lemmata von Pγ, also die Anfänge der Vγ-Lemmata, schon im Archetypus standen, geht aus deren Text hervor; obwohl das zusammen nur etwa 4 Teubnerseiten sind, stehen doch da PγVγ für sich gegenüber allen anderen untersuchten Herm.-Hss an 6 Stellen: 153, 28 ταῦτα fehlt (in 2 geringen Herm.-Hss Stellung geändert: ταῦτα διαφέρειν); 154, 5 καὶ (nach ὅτι) fehlt; 5. 6 ταραχῶν; 30 ἐστιν fehlt; 156, 10 τρίτος ἐστὶν ὁ; vgl. 161, 16 τῷ — πρός τι fehlt Pγ, μέχρι τοῦ πρός τι fehlt Vγ. Im übrigen geht der Text PγVγ nicht einheitlich mit einer Gruppe der Herm.-Hss[2], neigt aber mehr zu AcVc; dass auch in der Georgios-Ueberlieferung noch am Herm.-Text korrigirt wurde, zeigen die Stellen 164, 4 (πραγ-

---

[1] Vγ giebt die Zahlen nicht regelmässig; zuletzt f. 84 v, πρᾶξις λη'.

[2] Jede der Hauptgruppen Pa Pc und Ambr. 523 [Ac], Urb. 130 Vc] ist wieder zwiespältig. Die 4 Hss sind ungefähr gleichaltrig (11. Jh.). AcVc zeigen auffallende Korrekturen; ein Beispiel: Die Widmung des 3. B. Π. εὑρ., ὦ κράτιστε Ἰούλιε Μᾶρκε, ist von vielen falsch gedeutet (vgl. Rh. M. 62, 563 A. 1; Glöckner im Dox.-Programm S. 18), Vc giebt μάρκε ἰούλιε und die v. l. (nicht m1, aber gleichaltrig) γρ καὶ μάρκε αἴλιε; Ac giebt θεόφιλε (ohne v. l.); in Vat. 104 (12. Jh.) steht m 1 nur μάρκε, m2 hat ἰούλιε übergeschrieben.

ματική AcVcVγ, es fehlt PaPcPγ, steht aber als v. l. in PaPc) und 165, 32 (ποιοῦμεν AcVcVγ, ποιοῖμεν PacPγ). Da nun auch Vγ in den Herm.-Theilen, welche in Pγ nicht aufgenommen sind, zu AcVc hinneigt, ist aus den Lesarten nichts zu entnehmen; die Herm.-Citate innerhalb des Georgios beweisen natürlich nichts.

Ich glaube, dass die Frage durch eine Eigenthümlichkeit mancher jüngeren Hss entschieden wird. Die Herm.-Hss mit sog. Maximos[1]-Kommentar (W V) sind auf den ersten Blick kenntlich: Text und Kommentar wechseln ab in ganz festen Abschnitten[2]; so war also schon ihr Archetypus angelegt; ob nun Max. Plan. ihr Urheber ist oder nicht, die Zeit um 1300 wird stimmen. — Die Hss der P-Klasse vom 11.—14. Jh. haben durchweg Randscholien; aber Monac. 8 (16. Jh.)[3] hat im Aphthonios den Wechsel von Text und Kommentar eingeführt (bei den Hermogenes-Schriften giebt Monac. 8 nur die Scholien ohne den Text), und ähnlich ist es im Oxon. Barocc. 195 (15. Jh.). — Weiter führen uns die Hss des Aphthonios-Kommentars des

[1] Ich habe Rh. M. 62, 250 A. 3 bemerkt, dass dessen Verfasserschaft in den Hss schwach beglaubigt ist; dass aber die Unechtheit schon als erwiesen betrachtet wird, will ich verhüten. Jetzt habe ich Dutzende von Max.-Hss aufgenommen und seinen Namen noch viermal in der Ueberschrift der Einl. W V 212 gefunden: Vat. 2228 f. 15 v (s. o. S. 129), gleichlautend Estens. 59 (15. Jh.) f. 13 r und Vat. 1729 (16. Jh.; aus Estens. 59?) f. 93 r; diese 3 Zeugen sind als einer zu rechnen; nichts beweist Burnes. 78 (14. Jh.) f. 6 r: προλεγόμενα τῆς ῥητορικῆς, erst von spätrer Hand ist zugefügt Μαξίμου τοῦ Πλανούδη. Wichtig aber ist Laur. S. Marc. 294 (14.—15. Jh.) f. 19 r: τοῦ σοφωτάτου κυροῦ Μαξίμου τοῦ Πλανούδη σχόλια κατὰ σύνοψιν εἰς τὴν ῥητορικὴν + προλεγόμενα τῆς ῥητορικῆς (W V 212). Und ich habe bei erneuter Prüfung des Paris. 2920 (s. Rh. M. 62 aaO.) festgestellt, dass ursprünglich freilich nur die Ueberschrift προλεγ. τῆς ῥητ. eingetragen war, dass aber die nachträglich zwischen dieser und der Zierleiste untergebrachte, dem Laur. gleichlautende τοῦ σοφ. — ῥητορικὴν von erster Hand nachgetragen ist; ich bemerke noch, dass diese beiden Hss unter 12 verglichenen Hss jener Einl. ganz eng zusammengehen. Ein endgültiges Urtheil wird sich nicht fällen lassen, ehe die verschiedenen Theile der Max.-Sammlung genau untersucht sind.

[2] Dem widerspricht nicht die abweichende Anlage im Monac. 327: hier ist eine verstümmelte Hs (13. Jh.) einer anderen Gruppe (für die u. a. bezeichnend ist, dass in Π. ἰδ. am Schlusse jeder ἰδέα eine σύνοψις steht) im 14.—15. Jh ergänzt aus der Max.-Klasse.

[3] Richtung Pa; eng verwandt mit Palat. 23, vielleicht gar daraus abgeschrieben. Die Verwaltung der Münchener Bibliothek sandte mir freundlichst die Hs nach Hannover.

Johannes von Sardes (s. o. S. 517). In der jungen Hs Vat. 1408 (15. Jh., vielleicht gar zweite Hälfte) ist der Kommentar mit den vollständigen Abschnitten eines Aphth.-Textes verbunden, der nicht völlig zu den von Johannes vorausgesetzten Lesarten stimmt; in einer alten Hs, 11. Jh., fehlt dieser vollständige Aphth.-Text: er ist spät zu dem Kommentar gefügt[1]. — Das grosse Corpus Vat. 2228 (14. Jh.; o. S. 128) zeigt gar den Schreiber, der Text und Kommentar zu verbinden hatte, bei der Arbeit: f. 99 v hatte er geschrieben [Aphth. 47, 3] ὥσπερ ὁ Θουκυδίδης — ὅπως ὡρίσατο· ἐκφράζοντας δὲ, damit war er zu weit gekommen, er strich also ἐκφράζοντας δὲ gleich wieder aus und schrieb erst aus dem Dox.-Kommentar die Erklärung τοῦτο ὁ μὲν Σάρδεων — f. 100 v καὶ τῶν συμμάχων; dann f. 100 v wieder Text: ἐκφράζοντας δὲ δεῖ — σχήμασι usw.; daraus, dass er erst 2 Worte zu viel vom Aphth.-Lemma schrieb, geht hervor, dass er aus zusammenhängendem Aphth.-Text abschrieb. Ebenso f. 108 v: [Aph. 51, 9] καί μοι τὰς — 14 προσιὸν αὖθις, dann strich der Schreiber αὖθις durch, änderte den Accent προσιόν, schrieb die Erklärung dazu, bis dann das neue Lemma kam: αὖθις ἀτυχοῦσι κτλ. Das wiederholt sich zB. zu Π. στάσ. II 153, 31, Π. ἰδ. 268, 29, Π. μεθ. δειν. 442, 24. — Ich kenne das nicht aus alten Hss; auch bei Georgios wird die ältere Textquelle da die ursprüngliche Fassung haben.

Dass Vγ trotzdem manches Gute enthält gegenüber Pγ, mögen die Abweichungen zur 25. πρᾶξις zeigen, S. 672—676 Sch. (vgl. o. S. 522).

§ 2, Z. 4. 5 τουτέστι τὸ ἀτελὲς. 10 ἀληθῶς. 11 ἐπανατείνασθαι. § 3, 3 τε fehlt. 4 τελείου. 6. 7 τὴν οὐσίαν. 10 τὴν τυραννίδα. 13 τυραννίδα (st. δουλείαν). 16 εἰ fehlt.

---

[1] Anders wieder im Vind. 130 (13.—14. Jh.): zu einem Aph.-Text, der mit dem des Laur. 57, 5 (mit Dox.' Homilien!) fast identisch ist, dem Vat. 109 und Basil. 70 (11. Jh.) und weiter Vc (o. S. 523 A. 2) nahe steht, sind Einleitungen und Erklärungen des Joh. Dox., Joh. von Sardes (ungenannt; als ἕτερος ἐξηγητής bezeichnet) und einer dritten Sammlung gefügt, so zwar, dass umfangreichere Stücke, die Dox. und Sard. übereinstimmend enthielten, nur einmal geschrieben wurden. Darüber später, ebenso wie über Auszüge aus Joh. Sard. nebst Zuthaten im Laur. 60, 15 (11. Jh., namenlos; veröff. von Sabatucci, Studi ital. 16 [1908], 63 f.) und über die Frage, ob auch der Π εὑρ.-Kommentar Marc. 433, Salv. 118 von Joh. Sard. ist. Der Basler Universitätsbibliothek und der Wiener Hofbibliothek schulde ich Dank für die Uebersendung der Hss.

18 τὴν τυραννίδα. § 4, 4 ἐκφράσομεν. 6 (δι fehlt) ἀνῦσαι ὅτι τὲ. 7. 13 ἴδη. 14. 15 αὐτὸν ἰδὼν ὁ τύραννος ἐπερχόμενον. § 5, 1 δὲ fehlt. 2 τὸ. 3 τοῦ ὅρου τὸ. 6 γὰρ καὶ. § 7, 3 καθαρός. 5 τὰ fehlt. τὸ διάφορον. 10 τὰ (nach ὅλου) fehlt. 11 τὸ (nach οὐκέτι) fehlt. τὸ διάφορον. § 8, 2 τῇ fehlt. 4 ἐπανατείνασθαι. 5 ἐστὶ τὸ πεπραγμένον. § 9, 4 ἐκτ[ϊ aus ει]νειν. 5 ἐκτίνειν. 8 ταῦτα — 16 ἐστιν fehlt; dann: οἷον δημοσίᾳ ἠδίκησας· οὐδὲν γὰρ διαφέρει ἄν τε ἐπὶ σμικροῖς ἄν τε ἐπὶ μεγάλοις (τις fehlt) ἀδικήσῃ. § 10, 2. 3 εὐφημοτέροις. 3 προ[σφ in Ras.?]έρωμεν. 5 κατ' αὐτοῦ. 7 προσφερόμενον. § 12, 4 εἰσῄεσαν fehlt. 6 ἐδεδίει. 7 φιλόσοφον. 15 αὐτῷ. § 13, 1. 2 τὸ κεφάλαιον. 5 οἷον fehlt. 6 τῷ fehlt. § 14, 3 τίς γεγονὼς κωλύεται. § 15, 2 καὶ καθόλου. 12 χρήσηταί. ὁ fehlt. 12. 13 χρήσεται τῇ μεταλήψει. τοῦ (vor συλλ.) fehlt. 15 χρήσηται. 16 οὐκ ἐπὶ μόνης. 18. 19 ἐκλείπειν. 20 ὁ ὅρος ἐμπέσῃ. καὶ (vor ὁ) fehlt.

8. Konstantin Laskaris und der Christophoros-Kommentar.

Cod. gr. 43 (Ir.; jetzt 4579) der Nationalbibliothek in Madrid enthält als Kern, f. 76—180, eine Papier-Hs des 13.—14. Jh., Hermog. Π. εὑρ., Π. ἰδ., Π. μεθ. δειν., stellenweise viele Scholien; Anfang (f. 1—75) und Schluss (bis f. 219; f. 220—227 gehören nicht dazu) sind später ergänzt, in der Hauptsache von Laskaris, der auf f. 181 v schrieb: Κωνσταντῖνος ὁ Λάσκαρις ἐν Ῥόδῳ κτησάμενος ἐχρῆτο ἀεί· καίπερ παλαιᾷ καὶ σαπρᾷ.

Die Vorlage für die Einleitungen f. 1 sq. (W V 212) und für den Staseis-Kommentar f. 189—219 (W V 232—323) ist in der sog. Maximos-Klasse zu suchen, von den übrigen Ergänzungen können wenige daher stammen; ein grosser Theil, f. 8 v—39 v, 59 r—61 v, ist ein Auszug aus dem Kommentar des Christophoros. Von diesem ist nur 1 Hs bekannt, Messan. Salv. 119 (13.—14. Jh.); der dürftige Bericht, den ich Rhein. Mus. 50 [1895], 241 f. und 52, 632 über diese Hs gab, berücksichtigt nur die neuen Citate. Der Christ.-Kommentar wird, da für seinen wesentlichen Inhalt jetzt bessere Quellen bekannt geworden sind (Georgios durch Schilling, Neilos durch Glöckner), nicht vollständig herauszugeben sein; für die Ueberlieferungsgeschichte wird er immer einen gewissen Werth haben.

Salv. 119 hat im Christ.-Kommentar die Lagen A, B, Θ eingebüsst; der von Laskaris benutzte Text war vollständig. Als

Lask. die Christ.-Hs fand, machte er zunächst einige Notizen, das sind f. 59 r: Σημειώσεις τινὲς εἰς τὰς στάσεις τοῦ Ἑρμογένους, Anf. ἰστέον ὅτι πανταχοῦ (auf dem Rande das κείμενον nachgetragen [Herm. II 138, 1 Sp.] ὄνομα δ' ἀφεὶς εἶναι κτλ.), Schluss f. 61 v [zu 139, 32] παῖδες ὑμῶν ὅπερ ἄδηλον. Nach einiger Zeit — er hatte sich anderes Papier besorgt (Wasserzeichen verschieden) — machte er einen vollständigen Auszug, f. 8 v: Ἐξήγησις τῶν στάσεων Ἑρμογένους, und als er an Herm. 138, 1 kam, verwies er auf jenen ersten Auszug, f. 18 v: 'Ὄνομα δ' ἀφεὶς εἶναι τοῦτο κοινὸν ἢ καὶ συμβεβηκὸς τῶν ζητημάτων ἁπάντων.' ⟨ ⟩ούτου τὴν ἐξήγησιν εὑρήσεις ἐν τῷ ᾱ τῶν τριῶν φύλλων τῶν πρὸ τοῦ κειμένου τῶν στάσεων[1] οὕτως ἀρχομένην· ἰστέον ὅτι πανταχοῦ τὴν στάσιν· μέχρι τοῦ ἀεὶ (f. 59 r: γὰρ) εἰδοποιεῖται τὰ ζητήματα. Da sehen wir den Gelehrten bei der Arbeit, das Wesentlichste notirt er, Uebersehenes trägt er auf den Rändern nach oder auf eingelegten Zetteln.

Ausschöpfen wird man den Matritensis erst bei der Bearbeitung der gesammten Staseis-Kommentare. Ich verfolge mit diesen Veröffentlichungen überhaupt zunächst den Zweck, für die vorbereitete Rhetoren-Ausgabe die Ueberlieferung zu klären, vom grundlegenden Material Ausschnitte zur Kritik vorzulegen, auch andre in den Stand zu setzen, an der Hand dieses Materials den Werth der von mir übersehenen oder falsch eingeschätzten Hss zu bestimmen; dass werthvolle neue Citate nicht bis zum Erscheinen der Rhetoren-Ausgabe zurückgehalten werden dürfen, ist selbstverständlich.

Der Name Christophoros fehlt bei Laskaris in der Ueberschrift, also fehlte er auch wohl in seiner Vorlage. L. hat aber den Verfasser erkannt; Salv. 14 v: χριστοφόρος· φημὶ δὲ ἐγὼ κτλ., Lask. f. 10 v: πρὸς δ ὁ χριστόφορος φησι; Salv. f. 23 r:

---

[1] Der Text von Π. στάσ. beginnt jetzt f. 71 r, die Hs hat also nicht die von Laskaris vorausgesetzte Anordnung. — Der umfangreiche handschriftliche Nachlass des L. muss einmal zeitlich geordnet werden, erst dann wird man ihn für die Geschichte unsrer Wissenschaft, der Bibliotheken, einzelner Hss gründlich nutzen können. Einen gewissen Anhalt giebt, wo Daten fehlen, natürlich vielfach das Papier, das L. nach Bedarf kaufte (Matr. 31: Κωνστ. ὁ Λάσκ. ἐξέγραψεν .. ἐν Μεσσήνῃ .. οὔτε δὴ παπύρου κρείττονος ἐπιτυχὼν ἐν τῇ πόλει); dass man aber schon durch die Wasserzeichen zu festen Zeitbestimmungen kommen kann, halte ich gerade jetzt nach dem Erscheinen des grossen Werks von Briquet (Les Filigranes, 1907) für ausgeschlossen.

χριστοφόρος· φημὶ γοῦν ἐγὼ κτλ., Lask. f. 13 v: ἐγὼ δὲ ὁ χριστόφορος πρὸς τοῦτο φημὶ ua.

Von einer Einleitung theilt L. nichts mit, er beginnt: [Herm. II 133, 4] 'Πολλῶν ὄντων καὶ μεγάλων'· λεληθότως διαγράφει τὴν ῥητορικὴν ὁ Ἑρμογένης οἱονεὶ λέγων αὐτὴν τέχνην εἶναι [133, 7] 'κἀν ταῖς βουλαῖς κἀν τοῖς δικαστηρίοις καὶ πανταχοῦ' ἤγουν ἐν τοῖς θεάτροις. ἀντὶ δὲ τοῦ εἰπεῖν 'τέχνην' σύστημα ἐγκαταλήψεων ἐγγεγυμνασμένων πρός τι τέλος εὔχρηστον τῶν ἐν τῷ βίῳ εἶπε (so). διὰ μὲν τοῦ 'συνίστησι' τὸ σύστημα ἐμφαίνει, διὰ δὲ τοῦ 'καταληφθέντα' καὶ τἄλλα (so) τὸ ἐγκαταλήψεων ἐγγεγυμνασμένων, διὰ δὲ τοῦ 'σαφῆ' καὶ τῶν ἑξῆς τὸ πρός τι τέλος εὔχρηστον τῶν ἐν τῷ βίῳ. τοῦτο δὲ πεποίηκεν εὐλαβηθεὶς Πλάτωνα πειθοῦς δημιουργὸν ἢ ἄλογον τριβὴν αὐτὴν ὀνομάσαντα. ἔστι δὲ τὸ σύστημα ὥσπερ γένος, τὰ δὲ λοιπὰ διαφοραὶ συστατικαί. ἐχρήσατο δὲ πλαγιασμῷ, ἵνα πολλὰ περιλάβῃ. 'πολλῶν' φησιν 'ὄντων' ἤγουν βιβλίων, προγυμνασμάτων κτλ. Es folgt noch etwa ein Dutzend Scholien; das letzte auf f. 8 v ist: [133, 16] 'ἔστι τοίνυν ἀμφισβήτησις'. τὸ μὲν ἀμφισβήτησις γένος, τὰ δὲ λοιπὰ διαφοραί· τὸ μὲν γὰρ 'λογική' πρὸς διαφορὰν τῶν ποιητῶν, τὸ δὲ 'ἐπὶ μέρους' διὰ τὸ καθόλου τῶν φιλοσόφων· ὁ γὰρ ῥήτωρ τὸ μερικὸν δίκαιον ζητεῖ. Dann f. 9 r: [133, 18] 'περὶ τοῦ νομισθέντος δικαίου' ἤγουν τοῦ νόμῳ τεθέντος καὶ κυρωθέντος· οὐ γὰρ τὸ ὄντως δίκαιον ζητοῦμεν, ἀλλ' ὅπερ ἂν ὁ λόγος ὁρίζοι δίκαιον. ποῦ γὰρ ἄν τις εἴποι δίκαιον τὸ ξενηλασίαν γίνεσθαι ἐν Λακεδαίμονι; ἐπεὶ δὲ τοῦτο παρ' αὐτοῖς νόμῳ κεκύρωται, ἐξετάζομεν αὐτὸ ὡς δίκαιον. In dieser Erklärung beginnt jetzt[1] Salv. 119. Die verlorene Lage Θ im Salv. stand zwischen f. 49 und 50; ich durfte Rhein. Mus. 50, 244 als Schluss des Eustathios-Citats nicht προτάσεων drucken, Lask. f. 17 r giebt statt dessen μὴ συνισταμένων καθ' ἑαυτῶν. In diesem neuen Stück steht ua. f. 18 r das Minukian-Citat Sop. V 77, 13. In den Erörterungen f. 19 r [Herm. 138, 9] παντὸς οὑτινοσοῦν προτεθέντος ζητήματος. ⟨ ⟩ερὶ μεθόδου τῶν στάσεων. περὶ στοχασμοῦ setzt dann Salv. f. 50 wieder ein.

Konstantin Laskaris erhielt 1467 die Professur in Messina, sein Gehalt wurde 'a monasteriis Graecis', von den Basilianerklöstern in Sizilien aufgebracht. Die alte Zeit der Hss ging

[1] Ob die beiden ersten Lagen des Salv. wohl ganz von dem im Matr. ausgezogenen Anfang des Christ.-Kommentars eingenommen waren?

damals dem Ende entgegen; das erste griechische Buch, das im Druck erschien, war die griechische Grammatik des Konstantin Laskaris (Mailand 1476). Aber dieser († 1501 in Messina) erlebte nicht mehr die Verwirklichung der Bestrebungen des Aldus Manutius, er blieb für die alten Texte noch auf Hss angewiesen. Die kaufte er, wo sich die Gelegenheit bot, sonst verschaffte er sich Abschriften oder excerpirte. Das Basilianerkloster Sancti Salvatoris bei Messina barg eine kleine Sammlung griechischer Hss, noch heute in ihren Resten[1] ist die durch eine Reihe auserlesener Texte ein wahres Juwel unter den kleineren italienischen Bibliotheken. Auch ohne ausdrückliches Zeugniss dürften wir annehmen, dass Laskaris diese Bibliothek seinen Studien nutzbar machte; bot ihm doch Messina sonst recht wenig dafür, denn er klagt im cod. Matr. 20 (Oppian 1488; Ir. S. 82): . . ἐν Μεσσήνῃ τῆς Σικελίας, ἐν ᾗ καὶ βίβλων καὶ γραφέων ἔνδεια, und in einer seiner Vorreden (bei Legrand, Bibl. Hell. I 16): ἐν Μεσήνῃ τῇ τῶν λόγων ἐρημίᾳ. Aber wir haben sein Zeugniss im Matr. 56 (i. J. 1488; Ir. S. 191): πολλὰ γὰρ πονήσας μόλις εὗρον τὸ περὶ τόνων τοῦ Θεοδοσίου ἐν βίβλῳ παλαιᾷ τῆς

[1] Die Salvatore-Hss haben es schlimm gehabt; ob aber wirklich das Bombardement von 1848 die Hauptschäden verursacht hat, wird mir immer zweifelhafter. Irgend ein Unglück scheint mir im 16. Jh. vor 1563 eingetreten zu sein. Anderseits schreibt der Jenenser Professor K. Göttling am 24. Juni 1824 aus Neapel an Goethe (Briefwechsel, hrsg. von Kuno Fischer; nachgewiesen von Glöckner): 'S. Salvatore de' greci . . . hat einige hundert griechische Handschriften, aber meist theologischen Inhaltes, ein altes pharmaceutisches Lexikon über Bereitung der Medicamente und eine unbekannte Rhetorik ausgenommen, beide ohne Anfang und Ende. Die Manuscripte werden von den unwissenden, aber höchst gefälligen Brüdern auf eine grässliche Weise behandelt, und schwerlich ist in 50 Jahren viel davon zu benutzen. Bessere Ausbeute ward bei den Benediktinern von S. Placidus gefunden, die etwa hundert Handschriften von lateinischen Classikern besitzen, neuerdings schön eingebunden und gut gehalten, aber ungekannt und unbenutzt. Ein Petronius, den ich leider nicht mit einer gedruckten Ausgabe vergleichen konnte, mag wohl das merkwürdigste darunter sein'. Göttling kann nicht allzu viele Salv.-Hss eingesehen haben; die 'Rhetorik' ist offenbar Salv. 118 oder 119. — Vor 9 Jahren ging ich einmal auf die Suche nach dem Petron, erfuhr aber nur, 1848 sei 'alles' verbrannt. Auch das müsste erst noch sicherer nachgewiesen werden; wer verlorene Hss sucht, muss ein gut Theil Optimismus besitzen. Sind doch erst kürzlich noch 7 Hss, die in jenen unruhigen Zeiten aus Catania verschwanden, wieder aufgetaucht.

μονῆς τοῦ Σωτῆρος τῆς ἐν τῷ ἀκρωτηρίῳ Μεσσήνης, und wenn er in seinem Testament (bei Legrand I p. LXXXIII) diesem Kloster seine Suidas-Hs vermacht (im Inventar von 1563 wird dort noch eine solche aufgeführt), so weist auch das auf mehr als vorübergehende Beziehungen zu dessen Büchersammlung. Nun verzeichnet das Inventar von 1563 (Batiffol, L'abbaye de Rossano 128 f.) in der S. Salvatore-Bibliothek 2 Hss von Hermogenes-Kommentaren, 18 und 59, und 1 Hs des Hermogenes mit Kommentar, 112; allen fehlte der Anfang, 18 und 112 auch der Schluss. Ich kenne in Messina nur 2 Rhetoren-Hss, Salv. 118[1] mit Syrian ua., Salv. 119 mit Christophoros und einem Kommentar zu Π. μεθ. δειν. (s. o. S. 516); beiden Hss fehlt Anfang und Schluss. Da identificire ich unbedenklich die 2 Kommentar-Hss des alten Inventars mit den noch heute erhaltenen. Dass Salv. 119 aber Laskaris' Vorlage ist, bedarf m. E. bei der Lage der Dinge keines Beweises; die Hs hatte eben damals den Anfang und Lage Θ noch nicht eingebüsst.

Hannover. Hugo Rabe.

---

[1] Der anonyme Staseiskommentar darin muss einmal gründlich untersucht werden; ich bezweifle, dass ich den im Rh. M. 55 [1900], 154 richtig beurtheilt habe.

MOTIV UND PERSÖNLICHKEIT

II.

Die Büsser Vergils.

Vergils Darstellung von den Büssern im Tartaros zeigt starke Abweichungen von der landläufigen Tradition. Die Anstösse, die man darin fand, haben zu sehr verschiedenartigen Versuchen geführt, Ordnung zu schaffen; man hat nicht bloss mit der Annahme sprachlicher Verderbnisse, sondern auch mit der von Interpolationen und Versverstellungen gearbeitet. Das ist keine Kleinigkeit bei einem Dichter, dessen Ueberlieferung so alt und gut ist, wie kaum die eines zweiten antiken Autors. Auch Eduard Norden, so eindringend und treffend durchweg sein Urtheil sein mag, hat doch gerade an der wichtigsten Stelle des Sünderkatalogs eine bestimmte Entscheidung abgelehnt. Hier sind also noch Probleme, die wir um so weniger ausschalten können, als sie auf dem Wege liegen, den unsere Betrachtung eingeschlagen hat. Ich stelle an der Spitze der Untersuchung das Material zusammen, das für die Beurteilung Vergils die Grundlage schaffen soll. Das Wichtigste, was wir über Büsser im Hades durch antike Ueberlieferung[1] erfahren, ist folgendes:

Ilias Γ 276 ff. Τ 258 ff.

In einer Anrufung der Erinyen wird gesagt, dass sie Eidbrüchige unter der Erde züchtigen; beidemal mit denselben Worten.

Odyssee XI 576 ff.

Tityos liegt hingestreckt auf der Erde. Zwei Geier hacken an seiner Leber. Tantalos, bis zum Kinn im Wasser stehend, vermag dennoch seinen Durst nicht zu stillen, weil die Welle versiegt, so oft er sich zum Trinken bückt; ebenso versagen sich ihm die Baumfrüchte, die über seinem Haupte hangen. Sisyphos wälzt den Stein.

[1] Die Vasenbilder (s. u. S. 532. 544. 546) geben durchweg keine Namen, typisch sind auf ihnen besonders Frauen mit Krügen und ein steinwälzender Mann.

Lied von der Rückkehr der Atriden:

Athenaios 281 B; die Worte müssen angeführt werden: φιλήδονον δ' οἱ ποιηταὶ καὶ τὸν ἀρχαῖόν φασι γενέσθαι Τάνταλον. ὁ γοῦν τὴν τῶν Ἀτρειδῶν ποιήσας κάθοδον ἀφικόμενον αὐτὸν λέγει πρὸς τοὺς θεοὺς καὶ συνδιατρίβοντα ἐξουσίας τυχεῖν παρὰ τοῦ Διὸς αἰτήσασθαι, ὅτου ἐπιθυμεῖ. τὸν δὲ πρὸς τὰς ἀπολαύσεις ἀπλήστως διακείμενον ὑπὲρ αὐτῶν τε τούτων μνείαν ποιήσασθαι καὶ τοῦ ζῆν τὸν αὐτὸν τρόπον τοῖς θεοῖς. ἐφ' οἷς ἀγανακτήσαντα τὸν Δία τὴν μὲν εὐχὴν ἀποτελέσαι διὰ τὴν ὑπόσχεσιν, ὅπως δὲ μηδὲν ἀπολαύῃ τῶν παρακειμένων ἀλλὰ διατελῇ ταραττόμενος, ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς ἐξήρτησεν αὐτῷ πέτρον, δι' ὃν οὐ δύναται τῶν παρακειμένων τυχεῖν οὐδενός. Die Strafe kann doch nur so verstanden werden, dass Tantalos zwar beim Mahle liegt, aber, von einem überhängenden Felsen bedroht, nicht wagt, zuzulangen. Eine abweichende Ueberlieferung weiss, dass er unter den Berg Sipylos gestürzt wurde; vgl. Welcker Rhein. Mus. X S. 252 ff. Quelle ist nach Scholion Od. λ 582 ein Asklepiades; ist das der Isokratesschüler aus Tragilos, der in seinen Τραγῳδούμενα die Mythen der Tragiker zusammenstellte, so wäre auch diese Erzählung relativ alt.

Panyasis in der Herakleia (Paus. X 29, 9)

Theseus und Peirithoos sind an einem Felsen festgewachsen. Ueber die weitere Tradition s. Dieterich Nekyia S. 90 ff.; sie beschränkt zum Theil die Bindung auf Theseus.

Pindar

1. Ixion, an einem Flügelrad befestigt, wirbelt in der Luft. Pyth. 2, 22 ff vgl. Apollodor epit. I 20, Sophocles Philoct. 676 ff. Euripides Heracles 1297 mit der Anmerkung von Wilamowitz. Ixions Fesselung in der Unterwelt wird zuerst ohne genauere Angaben von Apollonios Rhodios Arg. 3, 62 erwähnt; erst die Lateiner sprechen sich bestimmt aus: Tibull I 3, 73 illic Iunonem temptare Ixionis ausi versantur celeri noxia membra rota. Properz V 11, 23. Ovid Metam. IV 461 Vergil Georg. III 38. IV 483. Ovid Metam. X 42 Statius Theb. IV 539, Seneca Apoc. 14, 5, doch liegt, wo die römischen Schilderungen übereinstimmen, wohl ein alexandrinischer Dichter zugrunde. Diodor IV 69 sagt nur, die Strafe habe den Ixion nach seinem Tode betroffen. 2. Tantalos wird von einem Steine bedroht, der über seinem Haupte hängt: Isthm. 8, 9, Ol. 1, 54 ff., das stimmt zur κάθοδος Ἀτρειδῶν, aber auch zu Archilochos fr. 55, und neben diesem nennt ein gelehrtes Scholion zu Olymp 1, 97 als Zeugen noch Alcäus (vgl. fr. 93) und Alcman (vgl. fr. 83): Ἀλκαῖος δὲ καὶ Ἀλκμὰν λίθον φασὶν ἐπαιωρεῖσθαι τῷ Ταντάλῳ· ἐποίησε δὲ καὶ Ἀρχίλοχος· μηδ' ὁ Ταντάλου λίθος τῆσδ' ὑπὲρ νήσου κρεμάσθω. Vgl. das Vasenbild Baumeister T. 87 Abb. 2042. Dieser Tradition folgt Antipater Sid. epigr. XLII (II 17 Br.):

Τάνταλε, καὶ σὲ δὲ γλῶσσα διώλεσε καὶ σέο κούραν·
χὰ μὲν ἐπετρώθη, σοὶ δ' ἔπι δεῖμα λίθος.

Polygnotos (Pausanias X 28 ff.)

1. Ein πατραλοίας vom Vater gewürgt. 2. Ein ἱερόσυλος wird von einem Weibe (Ἐρινύς?) gestraft. 3. Ὄκνος dreht einen Strick;

eine Eselin, die dabei steht, frisst das jedesmal fertige Ende. 4. Theseus und Peirithoos, auf Stühlen (?) gefesselt. 5. Zwei Frauen, nach der Beischrift ἀμύητοι, schleppen Wasser in zerbrochenen Schalen. 6. Sisyphos, den Stein wälzend. 7. Vier Personen, Greis und Greisin, Knabe und Mädchen, tragen Wasser in ein Fass. Nach der Vermuthung des Pausanias erfolgt die Strafe wegen Verunehrung der eleusinischen Mysterien. 8. Tantalos erleidet dieselbe Züchtigung wie bei Homer; ausserdem hängt ein Stein über seinem Haupte. Dieser Zug nach Archilochos wie der Perieget bemerkt.

Aristophanes Ranae 146 ff.:

Irdische Verbrecher stecken in Schmutz und Kot.

Platon

Gorgias 525 E: Tantalos Tityos Sisyphos mit Hinweis auf Homer. Gorgias 493 A unter Berufung auf orphisch-pythagoreische Exegeten: die Ungeweihten schleppen in einem Sieb Wasser in das durchlöcherte Fass. Republik 363 D mit Nennung orphischer Quellen: Die Gottlosen stecken tief im Schmutz (vgl. Phaedo 69 C) oder tragen Wasser in einem Siebe. Vgl. Bion bei Diog. Laert. IV 50. Ebenda: Feurige Männer fesseln, schinden und walken den Arrhidaios und andere Frevler.

Axiochos

Tantalos, Tityos, Sisyphos wie bei Homer. Gottlose werden von Tieren bedroht und mit Fackeln gesengt. Endlich Δαναΐδων ὑδρεῖαι. Hierzu ist wohl Lukian zu stellen, der mehrfach (Timon 18, Hermot. 61 Mortuorum dialogi 11, 4) erwähnt, dass die Danaostöchter Wasser in ein durchlöchertes Fass schöpfen. Ihm folgen Pseudoplut. conv. sept. sap. 160 B Porphyrius de abst. 3, 27 Alciphron ep. I 2, 1. Dies ist auch die Version der römischen Dichter (nach denen man römische Skulpturen zu beurtheilen hat, die Waser bei Pauly-Wissowa S. 2090 zusammenstellt): Tibull I 3, 79 et Danai proles, Veneris quod numina laesit, in cava Lethaeas dolia portat aquas; Horaz III 11, 26; Ovid Metam. X 43, der von Horaz direkt abhängt; vgl. Servius zu Aeneis X 497. Diodor I 97 redet nicht von den Danaiden. Dagegen sind von Wichtigkeit Nachrichten, die sich bei Suidas und Paroemiographen finden (v. εἰς τετρημένον πίθον ἀντλεῖν oder ἄπληστος πίθος· vgl. Leutsch-Schneidewin zu Zenobios cent. II 6 und Apostolios cent. VI 79). Ihre Quintessenz ist diese (vgl. bes. Apostolios l. l. und Suidas): Der Mythos erzähle, die Gottlosen (ἀσεβεῖς) schöpften im Hades in ein durchlöchertes Fass. Diese Strafe treffe die Seelen der Ungeweihten (ἀμύητοι), ausserdem thörichte Mädchen, die auch Danaiden heissen (καὶ κόραι δὲ ἠπεδαναί, αἳ καὶ Δαναΐδες καλοῦνται).

Man darf behaupten, dass Ixion und die Danaiden eigentlich erst zum römischen Hades gehören; die Quelle der Ueberlieferung ist schwerlich viel älter als der Axiochos, wohl Alexandrinerzeit. Am einfachsten liegt die Sache da, wo in der alten Dreiheit Tantalos, Tityos, Sisyphos der eine, Tityos, durch Ixion ersetzt wird: Ovid Metam. X 41 ff., Properz V 11, 23, Bücheler Anthol. 1186, 14 ff.

Jedenfalls ist für die römischen Darstellungen auch die Rolle der Tisiphone als Aufseherin über die Züchtigungen im Hades charakteristisch, die der älteren griechischen Dichtung ganz unbekannt ist, in Rom dagegen zum festen Bestande gehört. Lukian stimmt auch hier zur römischen (alexandrinischen?) Tradition, vielleicht durch Vermittlung des Menipp.

Vergil

Von Aeneis 580 ff — 627 mag der Text wörtlich angeführt werden, soweit er der Besprechung als Unterlage zu dienen hat: hic genus antiquum terrae, Titania pubes — fulmine deiecti fundo volvuntur in imo. hic et Aloidas geminos inmania vidi corpora, qui manibus magnum rescindere caelum adgressi superisque Iovem detrudere regnis. vidi et crudelis dantem Salmonea poenas, dum flammas Iovis et sonitus imitatur Olympi. — Es folgt die Erzählung vom Frevel des Salmoneus. 595 nec non et Tityon, Terrae omnipotentis alumnum, cernere erat, per tota novem cui iugera corpus porrigitur rostroque inmanis voltur obunco inmortale iecur tondens fecundaque poenis viscera rimaturque epulis habitatque sub alto pectore nec fibris requies datur ulla renatis. quid memorem Lapithas Ixiona Pirithoumque? quos super[1] atra silex iam iam lapsura cadentique inminet adsimilis; lucent genialibus altis aurea fulcra toris; Furiarum maxima iuxta accubat et manibus prohibet contingere mensas, exsurgitque facem attolens atque intonat ore. hic, quibus invisi fratres, dum vita manebat, pulsatusve parens et fraus innexa clienti, aut qui divitiis soli incubuere repertis, nec partem posuere suis, quae maxima turba est, quique ob adulterium caesi, quique arma secuti inpia, nec veriti dominorum fallere dextras, inclusi poenam expectant. ne quaere doceri, quam poenam, aut quae forma viros fortunave mersit. saxum ingens volvunt alii radiisque rotarum destricti pendent; sedet aeternumque sedebit infelix Theseus, Phlegyasque miserrimus omnis admonet et magna testatur voce per umbras: discite iustitiam moniti et non temnere divos. vendidit hic auro patriam dominumque potentem inposuit; fixit leges pretio atque refixit. hic thalamum invasit natae vetitosque hymenaeos

Der sicherste Weg für die Untersuchung scheint der, von den Arten der Strafen auszugehen. Es ist unverkennbar, dass die Erfindung, die sich in ihnen zeigt, etwas Typisches hat, sodass sich bestimmte Kategorien unter einem gemeinsamen Gesichtspunkt zusammenfassen lassen. Freilich hat noch vor kurzem Salomon Reinach[2] diese Thatsache einfach ausser Acht gelassen und versucht gerade die hervorstechendsten Schilderungen auf Missverständnisse antiker Malereien und Plastiken zurück-

[1] Dazu die varia lectio: quo super. Von dieser, offenbar schlecht bezeugten Variante (s. Norden im Commentar) gehen die aus, die an der Stelle irgendwelche Aenderungen vornehmen.

[2] Revue archéologique 1903 S. 27 ff.

zuführen. Ich kann mich nicht entschliessen, dem Rationalismus, der sich in diesem Einfall immerhin geistreich bethätigt, Vertrauen zu schenken. Längst hatte meines Erachtens Albrecht Dieterich den richtigen Weg gewiesen. Er hat bereits darauf aufmerksam gemacht, dass die Erzählungen von Tantalos, Sisyphos, Oknos und den Danaiden in ihrer Conzeption die grösste Aehnlichkeit zeigen, und er hat dann die Frage gestellt, ob hier nicht harmlose attische Volksüberlieferungen und Märchen von mystischen Theologen aufgegriffen, zu Hadesstrafen umgestempelt und erst von ihnen auf jene mythischen Namen gesetzt worden sind[1]. Ich hoffe, eine genauere Betrachtung des Materials, das wir vorlegen werden, wird uns nicht nur ermöglichen, Dieterichs Auffassung zu präzisiren, sondern zugleich auch den Weg zum Verständniss Vergils erschliessen.

Für das, was Sisyphos thut, haben die Griechen in ματαιοπονία einen charakteristischen Ausdruck besessen. Denn wenn man unermüdlich einen Stein auf einen Berggipfel wälzt, von dem er mit Sicherheit regelmässig wieder hinabrollt, so ist das eine Arbeit, die jeden Zweckes und Sinnes entbehrt. Es springt in die Augen, dass die Strafen des Oknos und die der Danaiden unter den gleichen Gesichtspunkt fallen. Nun muss auf ein bisher unbeachtetes Zeugniss hingewiesen werden.

Der Kirchenvater Basilius schreibt de legendis Graecis libris c. 17: τῶν ἐν Αἴδου κολαζομένων οὐδὲν πάσχοντες ἀνεκτότερον, ἀτεχνῶς εἰς πῦρ ξαίνοντες καὶ κοσκίνῳ φέροντες ὕδωρ καὶ εἰς τετρημένον ἀντλοῦντες πίθον. Es ist anzunehmen, dass sich diese Aeusserung auf den mythologischen Hades bezieht; denn aus christlicher Apokalyptik kennen wir nichts dergleichen. Basilius war ein gebildeter Mann, ursprünglich Heide und Rhetor; an der Zuverlässigkeit seiner Worte darf nicht gezweifelt werden. Er unterscheidet das Schöpfen ins durchbohrte Fass und das Wassertragen im Sieb als zwei verschiedene Strafarten, wie das eigentlich natürlich ist[2]. Er kennt noch eine dritte, neue: Wolle ins

[1] A. Dieterich, Nekyia S. 76, 77. Schon Crusius hatte für 'die irriti labores, die in den nachattischen Unterweltsdarstellungen eine so grosse Rolle spielen, zum besten Theil Volksschwänke und die attischen Komiker' als Quelle angenommen: Märchenreminiscenzen im antiken Sprichwort (Görlitzer Philologenvers. 1889) S. 39.

[2] Longin Rhet. p. 204, 13 Hammer (576 W) sagt: αἰνίττεται δὲ καὶ ὁ κατατετρῆσθαι δοκῶν πίθος καὶ τὸ ἐν Αἴδου κόσκινον, ὅτι μηδὲν στέγειν δυνάμεθα τῶν εἰς τὴν ψυχὴν εἰσιόντων. Dass er zwischen zwei

Feuer krempeln; auch dies ist ματαιοπονία, etwas Aehnliches wie das, was Oknos zu thun gezwungen ist, dessen Arbeit der Esel frisst.

Weiter mag uns eine Umschau in unserem eigenen Volksthum lehren, einmal wie beliebt an sich die Fiktion von derartig sinnlosen, zweckwidrigen Arbeitsleistungen ist, und zweitens, dass sie sich allerdings nicht unter einen bestimmten litterarischen Gesichtspunkt, etwa den des Sprichworts oder des Märchens allein einordnen lässt. Man kann zwei Gruppen scheiden, eine von solchen Unternehmungen, die auf eine nach Lage der Umstände thörichte Handlung hinauslaufen, eine zweite von solchen, die ausserdem gar nicht ausführbar sind. Genau so ist es bei den Griechen; wer Wolle ins Feuer krempelt, handelt thöricht, aber Wasser in einem Sieb zu tragen, ist an sich unmöglich [1].

Ich muss mich auf eine Auswahl von Beispielen beschränken.

Aus dem Sprichwort [2].

Der Nothwendigkeit, mehr Proben zu geben, sind wir enthoben durch die Sammlung Christoph Lehmann's, der unter dem Stichwort Vergeblich bemerkt: Welcher vergebliche, unnütze Arbeit gethan, von

---

Strafen scheidet, ist daraus nicht sicher zu entnehmen; wahrscheinlich ist er von Plato abhängig.

[1] Parallelen aus anderen Litteraturen zB. Benfey Pantschatantara I 238, Faeroeische Märchen Ztschr. des Vereins für Volkskunde II S. 162. Detter und Heinzel, Saemundar Edda, zu Harbardhslied 19. Singer, Ztschr. für die Volksk. II S. 296 (aus dem babylonischen Talmud). Ulr. Köhler Kleinere Schriften 3. Bd. S. 293 ff. Borchardt, die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde N. 177 'den Bock melken' (Italienisches). Puiser de l'eau dans un filet sagen die Franzosen: Revue de Paris, Juli 1907 S. 29. Von den modernen Griechen notire ich eine Sage bei Politis N. 234; danach ist der Mann im Monde Kain; er ist verurtheilt, die Gebeine seines ermordeten Bruders in einem durchlöcherten Korbe zu sammeln. Er ist erlöst, wenn der Korb voll ist vgl. Politis 235 (dieselbe Sage aus Kreta). Die Römer haben nach Ausweis von Otto's Sammlung wenig Eigenes gehabt; das Meiste scheint den Griechen entlehnt. Originell klingt apud novercam queri, plumbeo gladio iugulare, aquam a pumice postulare u. dgl., auch Horaz sat. I 1, 90 (mit Heinzes Anm.), sat. I 10, 34. Die Fabel von dem homo numerans fluctus (Furia CD III) ist zweifellos aus dem Sprichwort κύματα ἀριθμεῖς herausgesponnen und schwerlich alt. Englisches giebt Shakespeare 'Viel Lärm um nichts' 2. Aufz. 1. Sz.

[2] Man vergleiche noch W. Borchardt, Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde 2. Aufl. (von Wustmann) unter N. 1156 Gegen den Strom schwimmen, und N. 177 den Bock melken — N. 378 Flöhe hüten.

dem sagt man: Er hat leer Stroh gedroschen, ein leer Nuss aufgebissen, den Esel beschoren, ein Mohren gebadet, den Krebs lernen für sich gehen, den Tauben ein Lied gesungen, den Blinden ein Spiegel geschenkt, den Fröschen ein Fuder Wein zum Bad verehret. Hat Speck im Hundestall gesucht, der Flöh gehüt, die Garn vergebens gesteckt, Moses' Grab gesucht. Welche das thun, die verrichten eben so viel, als die mit dem Hintern ein Nuss wollen aufbeissen.

Darin mag manches Entlehnte sein, aber namentlich der Schluss lässt an kraftvoller Originalität nichts zu wünschen übrig.

Aus erzählender Litteratur.

Anzuführen wäre eine Reihe von Dichtungen, die Uhland (Schriften III 213 f.) unter dem Titel 'Lieder von unmöglichen Dingen' behandelt hat[1].

In einer Sage der Stadt Osnabrück werden als Friedensbedingung gefordert ein paar himmelblaue Windspiele und zwei Eichbäume ohne Knoten, nach anderer Ueberlieferung zwei Rosenstöcke ohne Dornen (Ad. Wrasmann, Sagen der Heimat S. 26). Ein Schwank bei Grimm (Märchen 195) handelt davon, wie ein Soldat den Teufel hinters Licht führt, indem er von ihm verlangt, mit Gold einen Stiefel zu füllen, dessen Sohle heimlich abgetrennt ist.

Das Märchen ist vertreten durch die Geschichte vom Hirtenbübchen (Grimm Hausmärchen N. 152, wo die Parallelen in der Anmerkung der Gebr. Grimm zu vergleichen sind). Die Fragen, die gelöst werden sollen, sind: Wie viele Tropfen Wasser sind im Weltmeer? wie viele Sterne stehen am Himmel? wie viel Secunden hat die Ewigkeit? Es kann aber kein Zweifel sein, dass überhaupt die im Märchen gestellten Aufgaben eine scheinbar unerfüllbare Forderung enthalten; so wenn im siebenbürgischen Märchen dem Helden der Auftrag gegeben wird (Haltrich S. 120), einen ungeheuren Teich in einer Nacht trocken zu legen, in Wiese umzuwandeln, die Wiese zu mähen, Heu zu machen, das Heu in Schober zu bringen, dass man's am Morgen nur gleich einführen könne. Motive, die wir in ähnlicher Form anderswoher kennen, kehren wieder (Wasser in einen Weidenkorb schöpfen: Jegerlehner, Am Herdfeuer der Sennen S. 121, vgl. S. 73). Man wird freilich gut thun, bei der Sammlung von Beispielen alles auszuscheiden, was rein naiv phantastisch ausgedacht erscheint, dagegen wird man aufnehmen dürfen, was den Stempel humoristischer Erfindung trägt. Im Lügenmärchen (Grimm 159 m. Anm.) fliegen die gebratenen Hühner, schwimmen Mühlsteine über den Rhein[2]. Einen besonderen Typus vertritt das Märchen von der verkehrten Welt, nämlich den thörichter Handlungen, deren Ergebnis ein nichtiges ist.

---

[1] Hierhin gehört aus dem Mittelalter die Erzählung des Tannhäuser, dass seine Dame ihm geboten habe, aus der Provence die Rhone nach Nürnberg und die Donau über den Rhein zu leiten, auf einen See ein elfenbeinernes Schloss zu bauen usw. S. W. Hertz Aus Dichtung und Sage S. 21 f.

[2] Vgl. dazu Freudenthal, Ueber die im Talmud vorkommenden

Unmögliches als Strafe.

Nach Trierer Glauben sind unvermählt gebliebene Mädchen verurtheilt, an dem Weiher zu Wawern (Kr. Prüm) den Fröschen Strümpfe zu stricken[1]. Es ist eine Probe von vielen[2]. Schon Haberland hat im Globus XXXIV S. 205 ff. ein sehr reiches Material über die Bestrafung alter Jungfern zusammengestellt; Zingerle (Tirolensia S. 133 ff.) und Waser (Archiv für Religionswissenschaft II S. 59 ff.) geben dazu interessante Nachträge Sandtragen in einem Sieb, Wasserschöpfen mittels eines geflochtenen Korbes spielen danach eine besondere Rolle. Wichtig ist festzustellen, dass nicht bloss alte Mädchen, sondern auch Hagestolze zu solchen vergeblichen Arbeiten verdammt werden. Eine werthvolle Ergänzung bilden drei von C. Sartori[3] aufgezeichnete Sagen aus dem Regierungsbezirk Minden. Die eine (N. 2) erzählt von einem verstorbenen Leutnant, dass er nach seinem Tode als Geist häufig wiederkam und allerlei Unheil anrichtete. Um ihn zu bannen, wird ein katholischer Geistlicher bestellt. Der schafft den Geist zu Wagen nach Darlaten, einem Walde bei Uchte, giebt ihm einen Eimer ohne Boden in die Hand und sagt: 'Mit diesem Eimer sollst du jenen Teich ausschöpfen.' 'Was dann?' fragte der Leutnant. 'Dann zähle die Blätter auf den Bäumen.' Aehnlich ist eine Sage aus Sielhorst (N. 5) und Holsen bei Bünde, in der der Geist geheissen wird, mit einem bodenlosen Eimer eine Quelle zu leeren. Man möchte vermuthen, dass sich hier die ursprünglichste Bedeutung des ἀμήχανον als eines Bannzaubers enthüllt. Wie man dazu kam, das Motiv auch auf alte Jungfern anzuwenden, lehrt die dritte Geschichte aus Südlengern (Kr. Herford): Hamels Marie war eine reiche Bauerntochter, die sich dem Teufel ergeben hatte. Als die Eltern ihren Umgang mit dem Teufel merkten, wiesen sie sie aus dem Hause. Aber Marie kommt immer wieder, selbst nach dem Tode in Gestalt einer Krähe, die ruft: Ha ha ha, ich bin schon wieder da! Man bestellte nun den Pastor aus Bünde, und dieser wies sie in den kahlen Berg. Er gab ihr einen Eimer ohne Boden und ein hölzernes Beil mit der Weisung, sie solle mit dem Eimer den Teich im Berge ausleeren und mit dem Beil den Wald abhauen; dann könne sie zurückkehren.

Nun zu den Griechen! Das Sprichwort liefert dort unserer

Märchen Orient und Occident III S. 353 ff. Wollner zu Leskien und Brugmann, Litauische Märchen N. 35, Köhler zu Gonzenbach Sizilische Märchen 37.

[1] Ph. Laven in der Ztschr. für Rheinische und Westf. Volkskunde I (1904) S. 234.

[2] Nach dem Glauben der Normandie müssen unvermählt gebliebene Mädchen am Himmelsthor ewig tourloure schreien (Canet, Blason populaire de la Normandie, Rouen et Caen 1859 II 138; Turelure ist der Name der verkehrten Welt): Hertz, Spielmannsbuch S. 450.

[3] Ztschr. des Vereins für Rheinische und westfälische Volkskunde 1906 S. 294, ff. N. 1, 2, 5. Parallel die Sage bei Wrasmann. S. 55 (der Spuck am Violenbach) aus dem Kreise Melle, S. 96 aus Lingen.

Betrachtung noch reicheren und origineIleren Stoff, als das Deutsche; aus dem, was die Parömiographen[1] bieten, gebe ich nur eine Auswahl.

Wolle ins Feuer krempeln (εἰς πῦρ ξαίνεις Paroemiogr. vgl. Aristaenetus II 20).

Eine Fischreuse aufblasen (γύργαθον φυσᾷς Paroemiogr. Aristaenetus a. a. O.).

Mit einem Schwamm einen Nagel einschlagen (σπόγγῳ πάτταλον κρούειν Mantissa Prov. II 88 Aristaenetus a. a. O).

Einen Ziegel waschen (πλίνθον πλύνεις Paroemiogr. Suidas, Photios v. ὄνου πόκαι s. Scholion Aristoph. Ran. 186).

Einen Schlauch rupfen (ἀσκὸν τίλλειν Suidas, Photios a. a O.).

Einem Schlauch das Fell abziehen (ἀσκὸν δέρειν Paroemiogr. Eustath. zu Homer Il. Ε 137 p. 531, 8 Κ 21 p. 787, 10 Solon bei Plutarch Sol. 14.).

Auf Felsen säen (κατὰ πετρῶν σπείρεις oder πέτρας σπείρειν Paroemiogr.).

Ins Wasser säen (εἰς ὕδωρ σπείρεις Paroem.).

In den Himmel schiessen (εἰς οὐρανὸν τοξεύεις Paroem.).

Wolken kämmen (νεφέλας ξαίνειν Paroem.).

Einen Esel scheeren (ὄνον κείρεις Zenob. V 38).

Dem Löwen den Bart stutzen (τὸν λέοντα ξυρᾷς Paroem.).

Ein Licht am Mittag anzünden (λύχνον ἐν μεσημβρίᾳ ἅπτειν Paroem.).

Fröschen Wein spenden (βατράχοις οἰνοχοεῖς Paroem.).

Wind mit einem Netz fangen (δικτύῳ ἄνεμον θηρᾶν Paroem.).

Einen Delphin schwimmen lehren (Δελφῖνα νήχεσθαι διδάσκεις Paroem.[2]).

Die Sterne zählen (ἀστέρας ἀριθμεῖς Paroem.).

Den Meersand messen (ἄμμον μετρεῖν Paroem.).

Einen Mohren weiss waschen (Αἰθίοπα σμήχειν Paroem.).

Einen Ledersack zum Sieben benutzen (μολγὸν αἴνειν Aristophanes v. Schol. ad Aristoph. Eq. 959).

Einen Kochtopf bemalen (χύτραν ποικίλλειν Paroem. Suid. Photios v. ὄνου πόκαι).

---

[1] Ich führe die einzelnen Stellen nicht an, weil sie nach dem Index Proverbiorum bei v. Leutsch-Schneidewin leicht zu finden sind. Vgl. Crusius aO. S. 38, Friedländer Sittengesch. S. 471, O. Rossbach Rhein. Mus. 48 S. 599 Anm. 1. Eine Zusammenstellung von ἀδύνατα geht unter Plutarchs Namen, im ganzen 32 Nummern, jetzt bei Bernardakis VII S. 463 f. vgl. v. Leutsch Vol. I S. 343 ff.

[2] Verständlich wird durch diese Beispiele das kleine Gedicht Anthol. Palat. 11, 8. Das Feuer 'brennen' ist μάταιον, wie einen Fisch schwimmen lehren; Conjecturen sind demnach abzuweisen. Vgl. Sophocles frg. inc. 694, Theognis Vs. 106, Pseudophocylides Vs. 152.

Gegen einen Misthaufen anräuchern (πρὸς κοπρῶνα θυμιᾶν Suid. Phot. v. ὄνου πόκαι).

In das durchbohrte Fass schöpfen (εἰς τὸν τετρημένον πίθον ἀντλεῖν; so die Aelteren, zuerst Xenophon Oec. VII 40) oder: in ein durchbohrtes Fass schöpfen (Paroem.).

In einem Sieb Wasser tragen (κοσκίνῳ ὕδωρ φέρει: ἐπὶ τῶν ἀδυνάτων Paroemiogr., als Wunder von der Vestalin Tuccia vollbracht Dionys. Hal. Ant. II 69 p. 383 R. auch mit einem Sieb Wasser schöpfen κοσκίνῳ ἀντλεῖς Macarius V 20).

Diese Beispiele dürften genügen, um zu zeigen, wie reich an burlesken Einfällen das griechische Sprichwort gewesen ist.

Aus erzählender Litteratur.

Ich nenne die derbe Anecdote von Zeus und den Eseln (Korais fab. 112). Ein echter Schwank, dem moderne Parallelen nicht fehlen[1] ist die Erzählung bei Pseudoplutarch Septem Sap. conv. 151[b]: der König von Aethiopien hat mit Amasis einen ἀγὼν σοφίας und verlangt von ihm, das Meer auszutrinken. Der weise Bias, um seinen Rath angegangen, giebt die Auskunft: φραζέτω τοίνυν τῷ Αἰθίοπι, τοὺς ἐμβάλλοντας εἰς τὰ πελάγη ποταμοὺς ἐπισχεῖν, ἕως αὐτὸς ἐκπίνει τὴν νῦν οὖσαν θάλασσαν. Anonym steht die Geschichte später im Syntipasroman[2]. Margites und andere Dummköpfe zählen die Meereswogen; Akko versucht Nägel mit einem Schwamme einzutreiben[3]. Auch eine Erzählung Lukians ist auf sprichwörtliche Redensarten zurückzuführen Vita Demonactis 28: Demonax sieht zwei Philosophen streiten; nachdem er eine Weile zugehört, bemerkt er: Scheint nicht der eine einen Bock zu melken, der andere ein Sieb unterzuhalten?[4]. Von den Aufgaben, die in der griechischen Sage den Heroen gestellt werden, finden einige anscheinend hier ihre Erklärung. Wenn Herakles angewiesen wird, in einer Nacht den Augiasstall auszumisten, so ist die Aufgabe weder leichter noch viel appetitlicher, als ein Zimmer voll verschimmelten Brotes auf einmal aufzuessen (Haltrich,

---

[1] Vgl. Leskien u. Brugmann, Litauische Volkslieder und Märchen 34, 'Wie ein Mädchen gegen den König das Spiel gewann'. Der König verlangt, ihm von einer Flachsschebe hundert Halbstück Leinwand zu spinnen. Das Mädchen bricht die Reiser eines Rohrbesens in kleine Stücke und fordert, dass aus ihnen eine Werkstatt gebaut werde, in der es die Leinwand weben könne usw. Hierzu giebt Wollner in der Anm. S. 573 eine Fülle von Parallelen.

[2] Syntipas S. 125—138 B., wo zwei Parallelerzählungen.

[3] S. oben S. 459.

[4] Vgl. τράγον ἀμέλγειν Plutarch Prov. Boissonade 20 Apostolius XVII 32[a]. Diogenian VII 95 giebt: πότερον ὁ τὸν τράγον ἀμέλγων ἀφρονέστερος ἢ ὁ τὸ κόσκινον ὑποτιθείς; εἴποις ἂν ὁ τὸν τράγον. Das stammt aus einer anderen Fassung der bei Lucian erzählten Geschichte; ein Sprichwort ist es nicht.

Siebenb. Märchen 173). Im Märchen von Amor und Psyche muss das Mädchen die einzelnen Körner von einem grossen Haufen verschiedener Sämereien bis zum Abend sondern (Appul. Met. VI 10[1]). Ueber antike Spuren des Märchens von der verkehrten Welt hat Otto Crusius gehandelt[2]. Ferner gehört in diesen Zusammenhang die Fahrt in das Land, wo die Esel geschoren werden: εἰς ὄνου πόκας, wie es bei Aristophanes Ran. 186 heisst. Freilich scheint bereits Aristarch an der Lesung Anstoss genommen und im Anschluss an den Oknosmythos εἰς Ὄκνου πλοκάς vermuthet zu haben; diese Verbesserung hat sich bis heute vielfach in Texten behauptet. Sie ist trotzdem falsch. Einestheils wird das ehrwürdige Alter der Ueberlieferung gerade durch Aristarchs Conjectur ausser Zweifel gestellt. Der gelehrte Grammatiker aber, dessen Einwände bei Suidas-Photios[3] und im Scholion zur Stelle erhalten sind, hat richtig gesehen, dass es sich um ein ἀμήχανον handelt. Moderne hätten auf das Sprichwort εἰς Ἀφάννας 'nach Nirgendheim' hinweisen sollen[4], oder auf das Land, 'wo die Mäuse Eisen fressen[5]. Man darf es Aristophanes nicht verwehren, wenn er selbst seinem bärbeissigen Charon einen Witz zumuthet; dass es ihm gar nicht darauf ankommt, nur Orte der Unterwelt zu nennen, zeigt εἰς κόρακας im selben Zusammenhang. Das ungarische Märchen kennt eine Gegend, wo man den Flöhen Hufeisen schlägt, und andere nicht minder phantasievolle[6]. Aus griechischen Märchen stammt demnach wohl die Redensart ὅπου αἱ (so) ἔλαφοι τὰ κέρατα ἀποβάλλουσι, die von den Parömiographen falsch erklärt wird. Der Witz ist doch, dass die weiblichen Tiere gar keine Hörner besitzen[7]; das erkannte schon Crusius.

Endlich ματαιοπονία als Strafe. Was oben bereits zusammen gestellt ist, braucht hier nicht wiederholt zu werden.

---

[1] Der Zug ist alt; denn es scheint, dass ihn Petron parodirt c 136 Bücheler.

[2] Verhandlungen der 40. Philologenvers. 1889 S. 38 f.

[3] v. ὄνου πόκαι. Dazu Hesych v. ὄνου πόκαι, Zenobius Prov. V 38.

[4] Zenobius III 92, Plinius N. H. III 11, 104. Dazu die erläuternden Bemerkungen von Crusius aaO. Parallel geht auch das Sprichwort ὄνον κείρεις ἐπὶ τῶν μάταιόν τι ποιούντων; vgl. Crusius Rhein. Mus 42, 414.

[5] Crusius Untersuchungen zu den Mimiamben des Herondas 71 ff. Wichtig sind hier noch Verse des Plautus Asin. 31 ff., auf die hinzuweisen ich mich begnüge, weil Prescott sie eben ausführlich behandelt hat American Journal of Phil. 1908 S. 57 ff.

[6] Wlislocki, Volksglaube der Magyaren S. 45 hat vieles der Art zusammengetragen. Weitere Parallelen sind zu finden bei W. Hertz, Spielmannsbuch S. 449 f. und in Jacob's Türkischer Bibliothek II Bd. (1905) S. 18 Anm. Robert Petsch, Formelhafte Schlüsse im Volksmärchen (Berlin, Weidmann 1900) steht mir nicht zur Verfügung.

[7] Man darf also den Scherz bei Walahfried Strabo (Uhland Ges. Schriften III 319 Anm. 170) vergleichen: cornutos acquirat equos. Ein Witz mit Eselshörnern: s. Singer Ztschr. f. d. Volkskunde 1892 S. 296.

Ueberschaut und vergleicht man die vorgelegten Proben aus dem Deutschen und Griechischen, so zeigt sich eine vollkommene Uebereinstimmung im Spiel mit Einfällen, die zum Theil von grotesker Phantastik sind. Man mag über den Werth von Analogien denken, wie man will, jedenfalls wird das eine klar, dass die Strafen eines Sisyphos, Tantalos, Oknos, der Danaiden von dem übrigen Material nicht leicht getrennt werden können. Dann ist eine Feststellung wichtig. Es sind im letzten Grunde Schöpfungen des Volkshumors, mit denen wir hier zu thun haben. In den meisten Fällen liegt diese Thatsache so deutlich vor Augen, dass sie nicht weiter bewiesen zu werden braucht. Ob es sich darum handelt, Fröschen Strümpfe zu stricken, oder einen Weinschlauch zu rupfen, es ist augenfällig, dass diese Erfindung komisch sein will. Wer derartiges thut, über den kann ein Verständiger nur lachen.

Die humoristische Erfindung hat sich aber in sehr verschiedenartiger Weise bethätigt, und es ist nicht leicht festzustellen, was hier das prius, was das secundum war. Der Zahl nach ist wohl das Sprichwort am stärksten vertreten. Lässt es sich auch nicht sicher beweisen, so darf man doch die Vermuthung wagen, dass bei ihm die Anfänge liegen; sie wird unterstützt durch die Beobachtung, dass griechische Schwankerzählung vielfach nur Einkleidung und Rahmen für eine sprichwörtliche Redensart liefert. Aber wir werden noch sehen, dass es auch Schwänke gegeben hat, die sich keineswegs so leicht auf ein Sprichwort zurückführen lassen. Wenig Bedeutung für die Beurtheilung der Sachlage hat es, wenn das, was ursprünglich komisch sein sollte, den Späteren nicht mehr so erschienen ist. Es kann ja kein Zweifel darüber bestehen, dass der Dichter, dem wir die Erweiterung der homerischen Nekyia verdanken, etwa die Sisyphosepisode in tiefstem Ernste erzählt. Möglicherweise legt er ihr sogar eine symbolische Bedeutung unter. Wir wissen nicht, welchen Kreisen er angehörte, kennen die Einflüsse nicht, denen er unterworfen war. Da muss die Constatirung genügen, dass die Erfindung der Motive an sich mit theologischer Speculation nichts zu thun hat; diese kann darum doch, wie es bei den Orphikern geschehen ist, mit bereits vorliegenden gearbeitet, allenfalls auch ein neues nach gegebenen Mustern geschaffen haben, so gut wie Seneca Neues erfindet, wenn er den Claudius in der Unterwelt mit einem Becher ohne Boden Würfel spielen lässt[1].

[1] Apocolocyntosis. 14, 4.

Nur in ihrem letzten Grunde liegen diese Dinge fernab von jeglicher Symbolik, und es ist ein seltsames Spiel des Zufalles, dass sich die Söhne an dem erbauten, was das derbere Geschlecht der Ahnen belustigen konnte. Wahrscheinlich würden die Verbindungslinien, die zwischen volksthümlicher Scherzdichtung und Höllenstrafen bestehen, noch deutlicher hervortreten, wären wir in der Lage, über das Verhältniss der freien Motive zu ihrer Anwendung in einem bestimmten Falle jedesmal Sicheres und Genaues zu erkunden. Indem wir uns dieser Frage zuwenden, kommen wir Vergil einen Schritt näher. Dreimal, bei dem Zuge des Wollkrempelns, des Wassertragens im Sieb und des Schöpfens in das durchbohrte Fass, finden wir ja Sprichwort und Jenseitsstrafe selbständig neben einander.

Für den Oknosmythos hat dann Rossbach vermuthet, dass die Malerei des Polygnotos nichts sei als eine Illustration für ein attisch-jonisches Sprichwort[1]). Aber seinem Hinweis auf das aristophanische εἰς Ὄκνου πλοκάς vermögen wir nicht zu folgen, weil wir diese Lesung für falsche Conjectur halten; die Gründe, die für Richtigkeit der Ueberlieferung sprechen, sind oben auseinandergesetzt. Freilich kennt Pausanias ein jonisches Sprichwort, das auf Oknos Bezug nimmt und, wie der Perieget sagt, Leuten gilt, die Unnützes treiben: ὁ ἀνὴρ οὗτος συνάγει τοῦ Ὄκνου τὴν θώμιγγα „der Mann sammelt (?) das Seil des Oknos". Wir brauchen uns mit dem genaueren Verständniss dieser Worte nicht abzumühen; denn wenn einerseits klar ist, dass der Strick des Oknos in beiden Fällen der gleiche ist, so ist doch andrerseits nicht weniger deutlich, dass das, was Polygnot malte, wenigstens unmittelbar keine Illustration dieses Sprichwortes sein kann. Der Künstler stellte eine Handlung dar, die nicht einmal ganz einfach ist, einen Mann, der an einem Strick dreht, und eine Eselin, die das fertige Ende auffrisst, ohne dass der andere darum seine vergebliche Arbeit aufgiebt. Als Schwank gedacht, wird eine solche Scene[2] ohne Weiteres verständlich. Daher scheint es mir als Combination nicht unbegründet, wenn Rossbach[3] den Oknos in die Gesellschaft des Margites und seinesgleichen stellt; ein Sprichwort des Apostolios, in dem Oknos gewarnt wird, Bohnen roh zu essen — das ist ja doch

---

[1] aaO. S. 598.

[2] Schon Robert vermuthete daher als Vorlage eine Fabel: Die Nekyia des Polygnotos S. 62; er hat damit m. E. den Kern der Sache getroffen.

[3] Nach dem Vorgang von Crusius in dem angeführten Vortrag.

eine Dummheit — hat ihn zu seiner Annahme geführt. Er hätte noch darauf hinweisen können, dass auch die anderen Narren ματαιοπονία treiben. Im übrigen ist die Persönlichkeit des Oknos so wenig aufgeklärt[1], dass man über Vermuthungen nicht hinauskommt.

Sehr viel klarer liegt der Fall der Danaiden, und wenn ich noch einmal etwas ausführlicher darauf eingehe, so geschieht es nur, um einige Dinge, die gelegentlich verwechselt worden sind, so scharf wie nöthig ist von einander zu scheiden. Ich gehe aus von dem Sprichwort εἰς τὸν τετρημένον πίθον ἀντλεῖν. Wenn die Aelteren übereinstimmend so sagen, wird es die ursprüngliche Formulierung sein. Dann ist der Artikel zu beachten; er hat nur dann Sinn, wenn ein bestimmtes Fass gemeint ist. Mit anderen Worten: nicht das Sprichwort ist das prius, sondern die Vorstellung des Gegenstandes, an den es anknüpft. Nun besitzen wir die Malerei einer schwarzfigurigen Vase[2]), die sich heute in München befindet; oft genug beschrieben, mag sie hier trotzdem noch einmal kurz charakterisirt werden. Wir sehen hinter dem steinwälzenden Sisyphos aus dem Boden ein riesiges Fass ragen, an dem auf jeder Seite zwei weiblich gebildete Seelchen in kurzem Chiton emporklettern; sie tragen Kannen in den Händen. Zwei weitere, die den oberen Rand erreicht haben, leeren den Inhalt ihrer Hydrien in das Fass aus. Es ist offenbar eine Unterweltsscene; sonst wäre das Auftreten des Sisyphos unerklärlich. Dass von den vier Betheiligten die fünfzig Danaostöchter vorgestellt werden sollen, ist, wie längst festgestellt wurde, nicht wahrscheinlich. Kein Wert ist darauf zu legen, dass bei Polygnot gleichfalls gerade 'vier Mysterienfrevler' mit Wasserschleppen bestraft werden; sie sind ja doch verschiedenen Geschlechtes. So bietet sich für die Malerei nirgends eine sichere Anknüpfung; wir haben kein Recht, den wasserschleppenden Seelen des Bildes irgend einen bestimmten Namen beizulegen.

Anderseits ist schon vorhin betont worden, dass Tragen von Wasser in einem Sieb und Schöpfen in ein Fass ohne Boden verschiedene Dinge sind. Ausdrücklich werden sie von Basilius auseinandergehalten. Allerdings scheint es, dass die Mystik der Orphiker mit beiden Motiven gearbeitet hat. Platon kennt in der Republik nur das Siebtragen; im Gorgias redet

---

[1] Vgl. Robert aaO.

[2] Dargestellt zB. Baumeister Abb. 2040.

er vom Wasserschleppen in ein durchlöchertes Fass vermittels eines Siebes; d. h. die um einer symbolischen Ausdeutung willen vorgenommene Combination beider Motive führt zu einem vollständigen Unsinn, da doch im Sieb längst kein Wasser mehr vorhanden wäre, bevor es zum Ausschütten in das Fass käme. Allein daraus ergiebt sich, dass eine Scheidung unerlässlich ist. Schon Polygnot hat sie nach dem ausdrücklichen Zeugniss des Pausanias vorgenommen[1]). Nirgendwo wird aber meines Wissens Wassertragen in einem Siebe den Danaiden bestimmt zugeschrieben; hieraus folgt zunächst ohne Weiteres, dass bei ihnen von der Umdeutung eines Regenzaubers keine Rede sein kann[2]. Ohnehin gehört zu dieser Combination eine kleine Schiebung; Wasser in einem durchlöcherten Gefäss wegschaffen, ist eine unvernünftige Handlung, dagegen Aussprengen von Wasser mittels eines Siebs, die Nachahmung des Regnens, so lange ganz vernünftig, als man an Aehnlichkeitszauber glaubt. Beide Dinge wurzeln in verschiedenen Grundlagen. Alles Weitere haben bereits Andere erschlossen. Erst der im 2. Jahrhundert[3] entstandene Axiochos spricht von ὑδρεῖαι der Danaiden in der Unterwelt; der Sinn dieser Worte muss sich aus den frühesten Zeugnissen ergeben, die deutlicher reden, denen lateinischer Dichter und Lucians, die das Wassertragen in ein löcheriges Fass als Strafe der Danaostöchter bezeichnen. Dann aber liegt eine Motivübertragung vor; denn nach der älteren Tradition sind es namenlose Mädchen, die jene Strafe leiden. Noch die antiken Philologen haben gewusst[4], dass das Motiv nicht fest an der Person der Danaiden haftete. Auch der Grund der Uebertragung ist verständlich. Man hat ihn in dem Volksglauben gefunden,

---

[1] Ein Anfang der Vermischung findet sich bei Polygnot insofern, als unter der Gruppe derer, die Wasser in einen πίθος tragen, eine Greisin erscheint, deren Krug zerbrochen ist; sie entleert den Inhalt der Scherbe (ὄστρακον) ins Fass. Das ist ja auch immer noch möglich, dagegen bei einem Sieb (κόσκινον) ist es unmöglich, und so ist gegenüber Platon ein erheblicher Unterschied. An sich differenzirt, sind doch beide Motive nahe mit einander verwandt; zum mindesten lag eine Verwechselung bei ihnen sehr nahe.

[2] Gruppe Gr. Mythologie S. 831.

[3] Wilamowitz Gött. Gel. Anz. 1895 S. 977 ff. Brinkmann Rhein. Mus. 51, 441 ff.

[4] S. das Zeugniss der Parömiographen; oben S. 533. Es muss Dümmlers wegen betont werden, der die Verbindung mit den Danaiden für ursprünglich hält, Delph. 17 ff.

der ewiges Wassertragen als Strafe der ἄγαμοι kannte [1]. Hier sehen wir somit deutlicher, dass der Zusammenhang zwischen Motiv und Persönlichkeit keineswegs ein fester war.

Noch eine Thatsache verdient hervorgehoben zu werden. Wenn die Strafe des Wassertragens für die Unvermählten zusammenhängt mit dem gesamten, oben beigebrachten Material — und daran kann doch kein Zweifel sein —, so verdankt sie dem Volkswitz ihren Ursprung. Da trifft es sich günstig, dass wir noch eine recht alte Malerei besitzen, auf der die Scene offenbar mit Absicht als komisch dargestellt ist. Es ist eine in Palermo gefundene Lekythos [2]). Das Bild zeigt in archaischer Darstellung einen Mann, der einen Esel treibt; wir dürfen ihn Oknos nennen [3]. Hinter ihm ragt ein gewaltiger πίθος aus der Erde, auf dessen Rande ein menschliches Wesen steht und einen Krug ausgiesst. Rechts davon überpurzelt sich eine weibliche Figur; ihre Hydria fällt zur Erde. Von links stürmen zwei Männlein und zwei Weiblein heran; einer hüpft über eine Gestalt hinweg, die geduckt auf einem Steine sitzt, ein zweiter stösst in der Eile nicht bloss eine Kanne um, die ihm im Wege steht, sondern verliert ausserdem gleichzeitig die eigene vom Kopfe. Das ist keine Parodie des Danaidenmythos [4], um so weniger als neben den 'alten Jungfern' auch 'Hagestolze' erscheinen [5]. Sind diese nicht auch von Polygnot gemalt worden? Einmal hat er eine Scene dargestellt, in der zwei Frauen Wasser in zerbrochenen Schalen schleppen, dann eine zweite, in der vier Personen, zwei männliche und zwei weibliche, Wasser in ein Fass giessen; hätte er in beiden Fällen ἀμύητοι gemeint, wie Pausanias will, so hätte er zum mindesten die Gruppen nicht trennen dürfen. Nun zeigt doch die Analogie der Vasenbilder, dass die vier Büsser vielmehr mit Sisyphos zu einem engeren Bilde zusammen-

---

[1] Vgl. Kuhnert Archäol. Jahrb. VIII 1893 S. 111 Dieterich Nekyia 70 [1] Waser Archiv für Religionsw. II S. 47 ff. Wilamowitz zum Herakles 1016.

[2] Publicirt Archäol. Anzeiger 1870 S. 42. Vgl. C. Robert Arch. Anz. 1890 S. 25.

[3] Robert aaO.

[4] Dies betonte bereits Kuhnert Arch. Jahrb. 1893 S. 110.

[5] Es ist auch keine Unterweltsparodie; dann dürften Pluton und Proserpina nicht fehlen. Die Figuren des Oknos und des am Felsen Gebannten sollen nur zeigen, dass wir im Hades sind, sie geben das Localcolorit.

gefasst werden müssen. Bei der ersten Gruppe las der Perieget die Beischrift, in der die Frauen als Ungeweihte bezeichnet waren[1]; für die zweite zieht er selbst den Schluss[2]; ich möchte vielmehr glauben, dass diese vier Büsser als ἄγαμοι verstanden werden müssen.

Wir kommen zu Sisyphos und damit zu Vergil; denn von seinen Worten ist auszugehen VI 608 ff.:

hic, quibus invisi fratres, dum vita manebat,
pulsatusve parens et fraus innexa clienti,
aut qui divitiis soli incubuere repertis,
nec partem posuere suis, quae maxima turba est,
quique ob adulterium caesi, quique arma secuti
inpia nec veriti dominorum fallere dextras,
inclusi poenam expectant. ne quaere doceri,
quam poenam, aut quae forma viros fortunave mersit.
saxum ingens volvunt alii, radiisque rotarum
destricti pendent; sedet aeternumque sedebit
infelix Theseus, Phlegyasque miserrimus omnis
admonet etc. (es schliessen sich an Vaterlandsverräther, betrügerische Sklaven ua.).

Die Verse folgen auf die Schilderung der Strafe des Ixion und Pirithous, sie reden von sterblichen Sündern, von denen eine Reihe nach der Art ihrer Verschuldung bestimmt charakterisirt wird; mitten darein eingelegt erscheinen wieder mythische Frevler. Die nächste Frage ist, wo der Uebergang zu ihnen stattfindet. Die allgemeine Annahme, der auch Norden folgt, macht einen Einschnitt vor saxum ingens volvunt alii; dann wäre der erste in der Reihe Sisyphos, der den Stein wälzt, wer ist der zweite? Ixion, an dessen Namen alle übrige Tradition die Strafe des Rades knüpft, kann es nicht sein; denn er ist bereits an anderer Stelle genannt, in engster Verbindung mit Pirithous, und alle Kunst philologischer Kritik ist nicht im Stande, ihn von diesem Genossen zu trennen. Ausserdem müsste Vergil dann von dem poetischen Plural einen ziemlich ausgiebigen Gebrauch gemacht haben; natürlich ist das möglich, aber wenn wir nun bei Lukian im Menippos 14 ebenfalls von Rädern (τροχοί) im κολαστήριον lesen, mittels derer sterbliche Sünder gezüchtigt werden, wenn

[1] X 31, 9 ἰδίᾳ μὲν δὴ οὐδὲν ἐπίγραμμα ἐπὶ ἑκατέρᾳ τῶν γυναικῶν, ἐν κοινῷ δέ ἐστιν ἐπὶ ἀμφοτέραις εἶναι σφᾶς τῶν οὐ μεμυημένων.

[2] ἐτεκμαιρόμεθα δ' εἶναι καὶ τούτους τῶν τὰ δρώμενα Ἐλευσῖνι ἐν οὐδενὸς θεμένων λόγῳ.

wir dann dort dem Ixion gleichfalls an anderer Stelle begegnen — er erscheint in Gesellschaft des Sisyphos, Tantalos und Tityos (14 Schluss) —, so erhebt sich der Verdacht, ob es nicht auch bei Vergil irdische Verbrecher sind, die 'radiis rotarum dectricti pendent'. Wenigstens wäre damit eine sehr ernsthafte Schwierigkeit beseitigt, nämlich die, dass Ixion bei ihm in einer Weise gestraft erscheint, die von sonstiger Ueberlieferung abweicht und dass anderseits ein Heros, der gerädert wird, nicht einmal einen Namen erhält; auf den hätte er doch gerechten Anspruch, um Irrthümer und Anstösse auszuschliessen. Allerdings giebt die Sibylla dem Katalog der sündhaften Menschen zunächst einen scheinbaren Abschluss mit den Worten: ne quaere doceri, quam poenam (expectent); doch fällt dann auf, dass der Katalog nach antiken Begriffen keineswegs vollständig ist, zweitens dass er nachher ohne weiteres wieder aufgenommen wird. Wenn also der Dichter fortfährt: saxum ingens volvunt alii, so denkt der ungelehrte Leser doch wohl an sterbliche Sünder. Ich glaube nun, jene scheinbaren Abschlussworte der Sibylle fordern im Grunde eine andere Erklärung; sie betonen bloss, dass es eben noch viel mehr und schlimmere Strafen giebt als die, von denen geredet wird, und dass die Zeit fehlt, alle Einzelheiten zu berichten. Nun sei darauf hingewiesen, dass von all den irdischen Sündern, den Ehebrechern und Consorten, gesagt wird: hic inclusi poenam expectant, das heisst wörtlich: hier w a r t e n sie e i n g e s p e r r t auf ihre Strafe. Warum wird das Warten und die Einsperrung so besonders hervorgehoben? Es kann kaum ein Zufall sein, wenn wir in einer sehr alterthümlichen Höllenvision, die in den Akten des Apostels Thomas steht (55 f.), lesen, dass die Seelen der Sünder im Hades sämmtlich in einer Höhle eingeschlossen sitzen und dort so lange warten müssen, bis sie an die Reihe kommen. Dann werden sie zu dem χάσμα geschleppt, wo die Strafe vollzogen wird: dort gewahrt man πῦρ φλεγόμενον καὶ τροχοὶ πυρὸς ἐκεῖσε ἔτρεχον, ψυχαὶ δὲ ἐνεκρέμαντο ἐν τοῖς τροχοῖς ἐκείνοις. Wenn ich nicht irre, legt die nach Lage der Dinge auffallende Uebereinstimmung (sie bleibt auch dann sehr gross, wenn man einen besonderen carcer animarum im Hades Vergils nicht zugestehen will) den Schluss[1] auf eine ge-

[1] Schon Norden, der die Apokalypse natürlich kennt, hat diesen Schluss gezogen, aber die Uebereinstimmungen gehen weiter, als er annahm.

meinsame Quelle nahe; selbstverständlich kein Dichter, sondern ein mystischer Theologe ist es gewesen, dem Vergil folgt, wo er von den sündigen Menschenseelen redet. Auf Grund dieses Zusammenhangs aber haben wir durchaus das Recht, unter den Frevlern, die gerädert werden, ausschliesslich Menschen zu sehen, da ja Ixion an anderer Stelle genannt ist. Wir erkennen nun auch deutlich die Schwierigkeiten, in die der Dichter sich verstrickte, als er den überkommenen mythologischen Apparat mit seinem Mystiker zusammenarbeitete. Natürlich ist seine Disposition schlecht und bleibt schlecht; niemand darf es leugnen. Nur darf man mit solchen Gründen nicht gegen die Ueberlieferung argumentiren, zumal alle Versuche, durch Versumstellung zu helfen, vergeblich sind; der einzig gerechtfertigte Schluss ist der auf Schwierigkeiten bei der Quellenverarbeitung, deren Fugen noch deutlich sichtbar geblieben sind.

Kehren wir nun zurück zu der Frage, die uns von Anfang beschäftigte. Wenn in den radii rotarum unbestimmte sterbliche Frevler gepeinigt werden, so ist es eine nothwendige Consequenz, dass die Worte saxum ingens volvunt alii nicht auf einen Mann bezogen werden können, sondern gleichfalls eine allgemeine Strafart bezeichnen. Es ist gar nicht ausgeschlossen, dass man den Sisyphos hierbei mitverstehen darf; denn um es kurz zu sagen, Vergils Disposition ist nur dann zu entschuldigen, wenn wir annehmen, dass er den scharfen Unterschied zwischen sterblichen und mythischen Frevlern, mit dem seine modernen Kritiker rechnen, nicht gemacht hat.

Wollen wir nun nicht lieber aus der Ueberlieferung lernen, dass für den Dichter jener strenger Unterschied gar nicht bestanden hat? Ist es aber nicht Sisyphos allein, der den Stein wälzt, so folgt weiter, dass das Motiv nicht an die Person des Heros gebunden war. Wo die dürftige antike Ueberlieferung erst zum Reden gezwungen werden muss, ist es vielleicht angebracht, auf die Parallele zu verweisen, die deutsches Volksthum liefert; schon Zingerle hat sie aufgezeichnet. Tiroler Sage erzählt von einem feuerigen Hirten bei Ried, der einen Mühlstein in den Abgrund werfen und immer wieder heraufholen muss; ein anderer, der die Kuh einer armen Wittwe in den Abgrund stürzte, erleidet nach seinem Tod die gleiche Strafe, nur dass er statt des Steines eine Kuh schleppen muss. 'Im Pitzthal', heisst es, 'war ein Holzarbeiter, der jedesmal beim Holzschiessen einen Stamm heimlich bei Seite schaffte; zur Strafe musste er nach dem Tode einen

solchen Holzblock jede Nacht auf den Berg hinaufwälzen; war er damit oben angelangt, so schoss der Stamm wieder in die Tiefe.' Hier haben wir noch namenlose Büsser[1].

Man darf sich nicht durch den Umstand beirren lassen, dass der Name des Sisyphos bei Vergil fehlt. Auch die Danaiden werden nicht genannt, vor allem nicht Tantalos. Man muss sich bewusst werden, was diese Thatsache bedeutet. Tantalos, Sisyphos, Tityos gehören seit Homer zum festesten Bestande der Hadesschilderungen, auch bei den Römern. Vergil erwähnt nur den Tityos. Der einzig annehmbare Schluss ist, dass er von dem sozusagen feststehenden Typus mit Bewusstsein hat abweichen wollen. Er wollte originell sein und er durfte es. Wir können dabei ganz absehen von der Frage, ob ihm nicht Quellen geflossen sind, die wir heute nicht mehr kennen. Es ist doch klar geworden, dass in der Verwendung der Motive, ihrer Bindung an bestimmte Persönlichkeiten eine gewisse Freiheit bestanden hat. Auch bei Theseus und Pirithous schwankt die Ueberlieferung insofern, als bald beide, bald nur einer an den Felssitz gefesselt erscheint. In der Ueberlieferung Vergils ist Pirithous zu Ixion gesellt. Beide liegen beim Mahle, der Tisch ist mit den lockendsten Speisen besetzt, aber eine Erinys hindert die Hungernden am Zugreifen; über ihrem Haupte droht ein Steinblock. Die homerische Schilderung von der Strafe des Tantalos, der seinen Hunger nicht sättigen und seinen Durst nicht stillen kann, ist sehr ähnlich. Nun hat Dieterich den Tantalos der Odyssee zur Gruppe der Danaiden, des Sisyphos und Oknos gestellt, von seinem Standpunkt aus mit Recht; wir dürfen indess nicht ausser Acht lassen, dass auch ein erheblicher Unterschied vorhanden ist. Gewiss, die unablässigen Versuche des Tantalos, zu essen und zu trinken, sind etwas Vergebliches; wer will, mag darin selbst vergebliche Arbeit sehen. Aber sie haben für den Heros noch eine Consequenz, die in den anderen Fällen fehlt, nämlich, dass er ewig hungern und dürsten muss und auf diese Weise die schwerste körperliche Pein erfährt. Bei den Danaiden, bei Oknos und Sisyphos ist von einer leiblichen Züchtigung keine Rede. Mit anderen Worten: was Tantalos erleidet, hat Sinn nur als Strafe, das andere, was Oknos und seinesgleichen treiben, ist auch als Handlung eines Thoren möglich und verständlich. Es scheint mir ganz entscheidend,

[1] Zingerle, Tirolensia S. 133.

dass bei Tantalos aller Humor ausgeschlossen ist; man wird besser thun, das Tantalosmotiv für sich zu behandeln. Es ist bereits gesagt, dass sich bei Vergil in der Bestrafung des Ixion und Pirithous der gleiche Grundgedanke zeigt; seine Ausgestaltung ist verschieden. Mit Recht hat Dümmler noch einen dritten Mythos in diesen Zusammenhang hereinbezogen, den von Phineus, der durch die Harpyien am Mahle gehindert wird. Die Aehnlichkeit mit der vergilischen Schilderung, nach der die Heroen zu Tische liegen, aber nicht essen können, weil eine Erinys ihnen wehrt, ist in diesem Falle so gross, dass man auf einen Zusammenhang schliessen möchte. Die Freiheit, mit der das Motiv bald hier bald dort auftritt, lässt seine Beweglichkeit vermuthen. Ueberlegung zeigt, dass die Conception der Strafart nicht überall aus der Persönlickeit heraus entwickelt sein kann. Hungerleiden als Strafe ist im Grunde bei einem Schlemmer am Platze. Wenigstens die gesamte spätere Apokalyptik wendet mit Vorliebe den Gedanken an, dass die auferlegte Busse irgend eine Beziehung zur That haben müsse, er liegt so nahe, dass man ihn auch für älteres Volksthum in Anspruch nehmen möchte. Wie dem auch sei, wir sehen im Liede von der Rückkehr der Atriden diese Gedankenverbindung thatsächlich durchgeführt. Tantalos wünschte sich, so erzählt der alte Dichter, ein Wohlleben gleich dem der Götter; der Wunsch ging nur halb in Erfüllung, da er vor der herrlichsten Speise und dem besten Trank ewig hungern und dürsten musste. Um des guten Zusammenhanges willen wird man diese Mythenbildung für eine ursprüngliche halten dürfen. Mindestens bei Ixion und Pirithous liegen die Dinge anders; denn ihre Sünde war ὕβρις. Dafür ist Hunger und Durst gleichfalls eine Strafe, aber nicht die geeigneteste. Sehe ich recht, so ist weiter die Erfindung der Odyssée geschickter als in der κάθοδος Ἀτρειδῶν. Ein Fels, der einen verzweifelt Hungernden bedroht, ohne je herabzustürzen, wird ihn im Laufe der Zeit nicht daran hindern, einen Versuch zum Essen zu wagen. Man wird schliessen dürfen, dass das Motiv des Felsblocks von dem Dichter der κάθοδος anderswoher übernommen ist, und da treten die Lyriker hinzu, die einfach sagen, dass über dem Haupte des Tantalos ein Fels hing. Dies mag in besonderem Zusammenhang gleichfalls originale Dichtung sein. Die Verschuldung des Heros wird jedenfalls auch noch anders angegeben als in der κάθοδος und charakterisirt sich dann regelmässig als ὕβρις. Pindar giebt als Begründung der Strafe, dass Tantalos

Nektar und Ambrosia den Göttern entwendete und seinen sterblichen Genossen schenkte (Ol. I 61 ff.)[1]. Mag es nur für die κάθοδος blosse Vermuthung bleiben, dass sie zwei verschiedene Motive combinirte, fest steht die Sache für Polygnotos. Giebt man aber erst zu, dass eine Verknüpfung getrennter Motive möglich war, so wird man sich auch an einer Uebertragung auf andere Personen nicht stossen. Denn sie erfolgt im Grunde nach dem gleichen Gesetz, dem der Freiheit poetischen Schaffens. Wir müssen lernen, dass wir es auch bei den Jenseitsstrafen mit Wandermotiven zu tun haben. So erklärt sich weiter, dass die Strafe des Tantalos bei Valerius Flaccus II 193 auf Phlegyas und Theseus übertragen wird, während Statius (Theb. I 713 ff.) den Phlegyas allein nennt; so erklärt sich die Strafe des Ixion und Pirithous bei Vergil.

Die Erzählung in der κάθοδος Ἀτρειδῶν trägt durchaus lehrhaften Charakter, und es ist bemerkenswerth, dass Tantalos dort seine Strafe für einen vermessenen Wunsch erleidet. Dieser Umstand erlaubt uns noch eine Geschichte hier anzuknüpfen, deren Zusammenhang ohne Weiteres deutlich ist, die aber den Märchenton treuer gewahrt hat. Es ist die Erzählung von König Midas. Auch ihm wird ein Wunsch erlaubt; seine Sünde ist nicht φιληδονία, sondern Habsucht. Die Strafe ist entsprechend. Midas hat gebeten, dass alles, was er berühre, sich in Gold verwandle; da geschieht das Schreckliche, dass auch die Speisen, die er zum Munde führt, zu Golde werden. Gemeinsam ist der Wunsch, dessen Erfüllung nicht verweigert wird, und die Strafe des Hungers bei bereitstehendem Mahle; wie es dazu kommt, dass der Frevler nicht essen kann, wird jedesmal nach verschiedener Erfindung erzählt. Wenn mich meine Empfindung nicht täuscht, trifft aber die Geschichte, die bei Ovid unter dem Namen des Midas geht[2], am treuesten den Volkston; sie hat ausserdem einen nahen Verwandten in dem sicher volksthümlichen Schwank, den Phädrus erzählt: eine meretrix, der Merkur einen Wunsch erlaubt, bittet, dass alles, was sie anrührt,

---

[1] ἔχει μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον bezieht man, wie ich glaube, mit Nothwendigkeit auf drei andere Büsser, ob das nun Tityos, Sisyphos, Ixion sind (Welcker Rhein. Mus. X S. 249) oder nicht. Welcker irrt jedenfalls, wenn er annimmt, dass Pindar den Ixion im Hades leiden lässt; damit fällt sein Schluss, dass auch Tantalos nach P. im Hades büsse.

[2] Metam. XI 90 ff.

ihr folgen möge, spürt einen Kitzel in der Nase, greift nach ihr und verlängert sie im Ziehen fast bis auf die Erde. Moderne Märchen[1], in denen einem scheinbaren Glückskind Wünsche gewährt werden, die dann zu seinem Unglück ausschlagen, gehen parallel. Dass es im Alterthum Aehnliches gab, beweist die von Crusius ans Licht gezogene Legende von den Thoren[2]), die wünschen, Gott zu werden, und zur Strafe sich in Fische verwandeln, ferner die reichliche Verwendung des Wunschmotivs in der philosophischen Diatribe. Wir haben oben den Tantalos von Oknos, Sisyphos und den Danaiden getrennt. Was die κάθοδος von ihm weiss, ist so erzählt, wie es ein frommer Dichter thut, der von der grossen Strafe der Gottlosen redet, um sich und seine Zuhörer zu erbauen. Aber ein Zweifel kann nicht bestehen, dass auch er seine Motive aus dem reichquellenden Born volksthümlicher Ueberlieferung schöpfte; wenigstens die verwandten Erzählungen tragen zum Theil noch den Stempel des Humors, dessen Spuren bei Tantalos verloren gegangen sind.

Nur bei Tityos hat es den Anschein, dass er von Anfang bis zu Ende in seiner ursprünglichen Sphäre bleibt. Nie wird von ihm eine andere Strafe als die des Geiers berichtet. Und doch kennt die Sage von Prometheus das gleiche Motiv; wenigstens in einem Falle ist also auch hier eine Uebertragung denkbar. Für Prometheus ist Hesiodos in der Theogonie (521 ff.) der älteste Zeuge; daneben giebt es die Spur einer Sage, dass der Japetide in der Unterwelt weilte und dass ein Versuch gemacht wurde, ihn zu befreien, indem man seinen Hüter bestach[3]. Dies Schwanken der Ueberlieferung scheint gegen Prometheus zu sprechen; ergiebt sich so die Wahrscheinlichkeit, dass die Strafe des Geiers dem Tityos ursprünglich zugedacht war, so wird man auch hier den Gedankenzusammenhang nicht verkennen: denn es weist auf Reflexion hin, wenn der Riese für seinen Anschlag gegen Leto an der Leber, dem Sitz des Begehrens, gestraft wird.

Ziehen wir noch kurz für Vergil die letzten Consequenzen unserer Betrachtung.

---

[1] Vgl. Grimm 19 'Vom Fischer un siner Fru'. Zu der Phädrusfabel s. die Parallelen Grimm III S. 104.

[2] Philologus N. F. II S. 228. Dazu Grimm III S. 28 Liebrecht Germania XIV S. 92 Wallner zu Leskien-Brugman, Lit. Märchen Nr. 31 S. 573.

[3] Horaz carm. II 18, 34 nec satelles Orci callidum Promethea revexit auro captus. Aeschylus Prom. 1018 ff. ist anders.

Wir müssen uns gewöhnen, das Hin- und Herspielen der Sage als etwas Selbstverständliches zu nehmen. Gewiss giebt es Dichter, die sklavisch einem früher geschaffenen Typus folgen; wir haben aber inzwischen gesehen, dass die Ueberlieferung Vergils, wenn wir ernsthaft versuchen, sie so, wie sie ist, zu verstehen, sehr wohl in ihrer Eigenart begriffen und begründet werden kann. Es wurde schon gesagt, dass die Indizien auf ein bewusstes Streben des Dichters nach Originalität weisen; er hätte ja auch sich selbst am meisten geschadet, hätte er nicht Neues gegen Homer geboten. Dafür ist nun noch ein Zeugniss vorhanden, seine Schilderung der Strafe des Salmoneus. Dieser Heros ist in der Unterwelt ein vollkommenes Novum. Und was Vergil von ihm erzählt, ist für die Interpreten ein Kreuz geblieben bis auf den heutigen Tag: Vs. 585

> vidi et crudelis dantem Salmonea poenas,
> dum flammas Iovis et sonitus imitatur Olympi.

Ich will auf die einzelnen Versuche einer Auslegung nicht genauer eingehen; mit den älteren hat Norden aufgeräumt; seine eigene Auffassung, die sich auf ein Beispiel Pindars stützt, ist, wie mir scheint, selbst aus der Verlegenheit geboren. Methodisch ist es nicht einwandfrei, die ungebändigte Periodik des Lyrikers mit dem klaren und ruhigen Fluss epischer Rede auf eine Linie zu stellen. Vom Standpunkt der lateinischen Grammatik liegt nur eine Deutung unzweifelhaft nahe[1], wonach der Satz mit dum angeben muss, worin die poenae des Salmoneus im Hades bestanden. Allerdings ist es eine seltsame Strafe, dass der Heros im Jenseits fortfährt den Blitz des Zeus und den Donner nachzuahmen. Andrerseits wissen wir von antikem Volksglauben doch verhältnissmässig nicht viel, selbst der deutsche, an sich besser bekannt, giebt nur wenige unmittelbare Parallelen, die immerhin eine wörtliche Auffassung Vergils als möglich erscheinen lassen. Ich führe eine Sage aus Siebenbürgen an (Fr. Müller, Siebenbürgische Sagen[2] N. 74 S. 48 Der Totengräber im Himmel): Ein Totengräber thut einen Blick in die Hölle; da sieht er zwei Weiber mit aufgelösten Haaren, die ein Sieb gefasst halten und sich darum zanken, zwei Hunde, die einander beinahe zerfleischten, endlich am Bergabhang einen alten Mann, der schweisstriefend in einem Schiebkarren unablässig Erde führte. Er erhält die Auskunft: 'die zwei Weiber haben in ihrem Leben um eines

[1] Vgl. Gruppe Griech. Mythologie S. 1021[1].

Siebes willen sich tödlich gehasst und verfolgt; nun müssen sie ihren Hass und Streit auch in dieser Welt fortsetzen. Die zwei Hunde sind zwei böse Nachbarn, die ebenfalls auf Erden fort und fort mit einander gehadert; nun müssen sie das schreckliche Geschäft auch hier ewig forttreiben. Der greise, schwerarbeitende Mann an jenem Bergabhange hat auf Erden seinem Grenznachbar in jedem Jahr ein Stück Land abgepflügt; nun muss er hier die gestohlene Erde mühsam zurückführen'. Die beiden ersten Fälle sind als zutreffende Analogien auf den ersten Blick kenntlich; was aber den dritten anbelangt, so hat uns eine Sage aus Westfalen den Zug aufbewahrt, dass ein Bauer, der bei Lebzeiten Stücke vom Grund und Boden seiner Nachbarn mit unter die Pflugschaar nahm, nach dem Tode verdammt ist, den Acker ewig weiter zu pflügen[1]). Aus solchen Anschauungen heraus könnte auch die Bestrafung des Salmoneus unmittelbar verständlich werden. Schwerlich hat Vergil sie erfunden; denn so individuell ist der Zug, dass man ihn für echt und alt ansehen möchte. Hier wenigstens stossen wir jedenfalls auf kein Wandermotiv.

Im übrigen konnten wir ein freies Spiel wahrhaft poetischer Kräfte beobachten. Der lockere Zusammenhang, in dem die Helden der Geschichten mit dem Erzählten selbst stehen, ist vielleicht lehrreich für die Structur der Sage überhaupt; freilich werden dann solche Beobachtungen für alle gefährlich, die das Wesen eines Heros aus dem, was von ihm berichtet wird, zu erschliessen versuchen, es sei denn, dass der Nachweis eines ursprünglichen Zusammenhangs zwischen Motiv und Persönlichvon ihnen nicht vergessen wird.

Münster. L. Radermacher.

Exkurs zu S. 458 ff.

In der Koroibosfrage bleibt ein Bedenken, dem ich gleich an Ort und Stelle Ausdruck gegeben haben würde, hätte nicht der Zufall gewollt, dass der vergessene Zettel, der die Notiz enthielt, erst in meine Hand kam, als der Druck so gut wie beendet war. Nämlich mit der Erzählung des Lukianscholions berührt sich sehr nahe eine merkwürdige Legende bei Clemens.

---

[1] Wrasmann, Sagen der Heimat S. 81 'Der nächtliche Pflüger'.

Alex. Protr. p. 30 Potter und einem Anonymus Westerm. Mythogr. p. 348, 15 sq.: es kommt da zwar nicht zu einer πορνεία, denn der Liebhaber des Dionysos stirbt, bevor er den ausbedungenen Lohn empfangen kann dafür, dass er dem Gotte den Weg in den Hades zu seiner Mutter zeigte: Dionysos aus Dankbarkeit περικυλίεται συκίνῳ φάλλητι. Hier heisst der Mann Πρόσυμνος oder Πόλυμνος, er ist Argiver. Das Material, an dem bisher Motivgleichheit bei verschiedenen Persönlichkeiten demonstrirt wurde, genügt ja wohl zu der Folgerung, dass dieser Name den anderen des Koroibos in der Anecdote nicht ausschliesst, es genügt aber keinesfalls, um jeden Zweifel zu beseitigen, dass in dem verhältnissmässig jungen Scholion (es stammt von Arethas) ein Irrthum untergelaufen sein könnte. Denn Prosymnos ist gesichert (Pausanias II 37, 5). Man muss also die Kriterien prüfen. Dann ergiebt sich viererlei: 1. dass die beiden Geschichten denn doch nicht vollkommene Doubletten sind, 2. dass Prosymnos speciell argivischer Ortssage anzugehören scheint (Bethe Rhein. Mus. 62 S. 451 Anm. 34), 3. dass diese Sage wahrscheinlich das αἴτιον für einen Fetisch giebt, demnach wohl jünger ist, 4. dass der Name Koroibos in die von ihm berichtete Anecdote vorzüglich passt — wenn die Etymologie richtig ist. Man wird allerdings, um einwandfrei zu verfahren, diese Anecdote selbst als Stütze der Etymologie nicht verwenden dürfen[1]. — Σειρίτης (S. 462) wird von Solmsen zu σείρ, σείρ-ιος gestellt, also 'Sonnenglutmann'. Dass ein Name Θερέστης (S. 462 Anm. 2) an sich so gut möglich ist wie Ὀρέστης, bemerkt Solmsen mit Recht, doch kommt für die Beurtheilung der Ueberlieferung auch die Schreibung Θερίτης in Frage. Als Epitheta von Göttern führe ich noch an Ὀμφακίτης, Σταφυλίτης, Συκίτης, wie Dionysos hiess (Ael. v. h. III 41, Sosibios bei Athen. 78^{c}). Danach kann Διόνυσος Σκυλλίτας nicht der 'Rebzweigträger' sein (Usener, Der hl. Tychon S. 33), sondern das Beiwort sagt nur aus, dass der Gott zur Rebe gehört. Aphrodite hiess auch Μιγωνῖτις vom Orte Μιγώνιον (Paus. III 22, 1). Einzelne Beinamen scheinen ad hoc erfunden, wie φιλοδίτης für Pan (Anth. 6, 112). Die νύμφαι Σφραγίτιδες verdanken ihren Namen anscheinend einer Dissimilation aus Σφραγιδίτιδες (νυμφῶν ἄντρον Κιθαιρωνίδων, Σφραγίδιον ὀνομαζόμενον Paus. IX 3, 9). Ist ent-

[1] Es bleiben die von Solmsen beigeschafften Thatsachen S. 458 Anm. 3, wo die Anführungszeichen vor 'Allerdings' und nach 'übernommen worden ist' irrthümlich geschwunden sind.

sprechend φιδίτης auf φιδιτίτης zurückzuführen? Ich erwähne endlich noch, dass die πόρνη in Athen scherzhaft τεγῖτις hiess (Pollux 7, 201; vom Dach des Tempels der Ἀφροδίτη πάνδημος?), Hesych hat freilich στεγῖτιν τὴν πόρνην.

Exkurs zu S. 532.

Eustathios bemerkt zu Odyssee 1701, 23: ὅτι δὲ φαντασία ἦν καὶ τὰ ἐπὶ Σισύφῳ ῥηθησόμενα πλάσματα δηλοῖ καὶ ὁ Ἀλκμὰν ἐν τῷ ὁρέοντι μὲν οὐδέν, δοκέοντι δέ. Schon Welcker hatte an dieser Stelle Anstoss genommen und Rh. Mus. X S. 252 zu lesen vorgeschlagen δηλοῖ καὶ ὁ Ἀλκμὰν ἐν τούτοις· ὁρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δέ. Er hat damit zweifellos die übliche Form eines Citats hergestellt, aber er hat nicht beachtet, dass die Griechen auch eine, für uns etwas befremdliche, flüchtigere Methode des Citirens kannten, für die gerade jene Stelle aus Eustathios ein gutes Beispiel ist. Ich nenne eine Parallele, die deshalb interessirt, weil sie für beide Arten des Citats je einen Fall bietet und weil sie ausserdem durch das Metrum gesichert ist. In den aristophanischen Vögeln ruft Vers 57 Euelpides παῖ παῖ. Pisthetairos corrigirt ihn:

τί λέγεις οὗτος; τὸν ἔποπα παῖ καλεῖς;

Hier haben wir die Normalform, das Citat in strengem Wortlaut. Dann fährt der Redende fort:

οὐκ ἀντὶ τοῦ παιδός σ' ἐχρῆν ἐποποῖ καλεῖν;

das Spiel mit dem Gleichklang käme hier deutlicher heraus, wenn statt παιδός vielmehr παῖ dastände. Nicht einmal das naheliegende παῖ παῖ hat Aristophanes einzusetzen für nöthig befunden. Man mag sich die Stelle merken, weil sie in zweifelhaften Fällen entscheiden kann. So hat bei Demetrius de elocut. § 29 der alte Parisinus: γίνεται μέντοι γε χρήσιμά ποτε (scil. τὰ παρόμοια), ὡς Ἀριστοτέλης φησίν· ἐγὼ ἐκ μὲν Ἀθηνῶν εἰς Στάγειρα ἦλθον διὰ τὸν βασιλέα τὸν μέγαν, ἐκ δὲ Σταγείρων εἰς Ἀθήνας διὰ τὸν χειμῶνα τὸν μέγαν. εἰ γοῦν ἀφέλοις τὸ ἕτερον μέγα, συναφαιρήσῃ καὶ τὴν χάριν. Das ist zweifellos richtig und τὸ ἕτερον μέγαν in jüngeren Abschriften des Parisinus eine aus modernem Gefühl heraus gemachte Correctur. Suidas voce παλαιόν sagt: παλαιόν· οἱ ῥήτορες ἐχρήσαντο τῷ παλαιῷ ἐπὶ ἀργυρίου ἐκ δανείσματος ὀφειλομένου. Gaisford hat mit Unrecht παλαιῷ in παλαιόν verwandelt.

Es hängt damit zusammen noch eine Art des Citirens, die uns wegen ihrer Kürze auffällt; dafür ist Hippocrates περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων 21 p. 29 Kühlew. ein gutes Beispiel: (δεῖ) ἐπιλιπεῖν τοῦ ὀστέου λεπτόν, ὥσπερ καὶ ἐν τῇ πρίσει γέγραπται, gesagt statt ἐν τῷ περὶ πρίσεως λόγῳ und jedenfalls für uns seltsamer als etwa Quintilian Inst. or. I 4, 17: inde in syllabas cura transibit, de quibus in orthographia pauca adnotabo.

EIDESHELFER IM GRIECHISCHEN RECHTE

Die Beweismittel im älteren griechischen Processe unterscheiden sich nicht wesentlich von denen des heutigen Processes. Betrachtet man insbesondere das Gerichtsverfahren der Griechen in seiner ausgebildetsten Gestalt, wie wir es von den Athenern kennen, so sind auch dort diejenigen Formen der Beweismittel, die am häufigsten auftreten, Zeugen und Urkunden; weiter spielt der Eid eine wichtige Rolle und zwar treffen wir ihn in der Form des zugeschobenen Eides, des iusiurandum necessarium der Römer, nie in der Form des durch die Behörde auferlegten Eides[1]. Dagegen ist eine dritte Art des processualen Eides, der processbegründende Eid, die sog. διωμοσία, im modernen Recht nicht mehr im Gebrauch. Da einen derartigen Eid der Kläger auf die Klage, der Beklagte auf seine Gegenrede leistete, eine der Parteien durch den Ausgang des Processes daher der Götterstrafe, die nach griechischer Anschauung auf den Meineid folgte, verfallen musste[2], ist es erklärlich, dass man in späteren Zeiten den processbegründenden Eid verworfen hat. Sachverständigengutachten und Augenscheinseinnahme kennt der attische Process nicht.

Ebensowenig begegnen im Process der Athener, soweit wir es verfolgen können, zwei weitere Beweismittel, von denen wir Spuren in andern griechischen Stammesrechten finden. Es ist dies einmal der Eid des Richters, den dieser bei Vornahme einzelner Handlungen leistet. Er ist ein Mittel, das Recht zu finden, unterscheidet sich also von unserm Richtereid, der eine Form des Beamteneides ist. Dieser Schwurentscheid begegnet vor allem im Stadtrecht von Gortyn. Der Richter soll nach

[1] E. Ziebarth, De iureiurando in iure Graeco quaestiones. Diss. inaug. S. 42.

[2] Leist, Graeco-italische Rechtsgeschichte S. 366 f. Meier-Schömann-Lipsius, Attischer Process S. 827.

dessen Vorschrift die Entscheidungen entweder durch δικάζειν oder κρίνειν geben, letzteres stets in Verbindung mit seinem Eid; im Zweifel soll er schwörend entscheiden[1], das δικάζειν ist ihm nur dann erlaubt, wenn ihn das Gesetz ausdrücklich dazu ermächtigt. Dass hier der Eid des Richters ein Beweismittel ist, ergiebt sich am besten daraus, dass er bei mangelnden oder sich gegenseitig aufhebenden Zeugenaussagen[2] vorgeschrieben wird. Diese Einrichtung, die nicht vereinzelt dasteht[3], erschien noch Plato so trefflich, dass er in den Νόμοι XII 948 E fordert: Einen Eid soll der Richter leisten, wenn er im Begriff steht, Recht zu sprechen.

Das zweite Beweismittel, das in Ländern griechischer Zunge nur ausserhalb des attischen Processes vorkommt, verdient deshalb unser besonderes Interesse, weil es aus dem germanischen Recht wohlbekannt ist und dort oft Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen ist, es ist das Institut der Eideshelfer, d. h. der Personen im Process, die den Eid der Processpartei durch ihren Eid verstärken, im Vertrauen auf den Charakter der Partei, ohne unmittelbare Kenntnis vom Thatbestande. Da der Stellen, in denen griechische Eideshelfer erwähnt werden, nur wenige sind, hat man dieses Beweismittel des griechischen Processes bisher nur wenig beachtet; Aufgabe der folgenden Darstellung soll sein, den Nachweis ihrer Existenz im griechischen Process zu führen und ihr Wesen darzuthun.

Zunächst sollen hier die Stellen aus den griechischen Schriftstellern und Inschriften zusammengestellt werden, in denen Eideshelfer anzutreffen sind.

I. Aristoteles Rhet. I 15 p. 1376 a 23 ff. giebt eine Eintheilung der μαρτυρίαι, die am Anfang stehen soll, weil sie für die Auffassung der Griechen von den μάρτυρες charakteristisch ist. Er sagt:

Εἰσὶ δὲ αἱ μαρτυρίαι αἱ μὲν περὶ αὑτοῦ αἱ δὲ περὶ τοῦ ἀμφισβητοῦντος καὶ αἱ μὲν περὶ τοῦ πράγματος αἱ δὲ περὶ τοῦ ἤθους, ὥστε φανερὸν ὅτι οὐδέποτ' ἔστιν ἀπορῆσαι μαρτυρίας χρησίμης.

Aus dieser Stelle folgt: Neben den That- oder wissenden

[1] Recht von Gortyn XI 26—31.

[2] Recht von Gortyn I 12 ff. I 22 ff.

[3] Vergl. darüber Ziebarth bei Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft unter 'Eid' V S. 2081.

Zeugen giebt es solche περὶ τοῦ ἤθους, Gesinnungszeugen. Diese werden den Thatzeugen gegenübergestellt, ihre Auskunft ist gleichfalls χρησίμη, dh. verwendbar ein Urtheil darauf zu stützen. Die Zeugen περὶ τοῦ ἤθους können solche über guten wie schlechten Charakter der Processpartei, also Zeugen des Klägers wie des Beklagten sein, der Ueberführung oder Entschuldigung dienen. Da weiter Aristoteles nichts davon sagt, dass er nur vom Civilprocess oder nur vom Strafprocess sprechen wolle, ist anzunehmen, dass in beiden Verfahrensarten Beweis auch durch Gesinnungszeugen angetreten werden konnte. Es ist daher klar, dass die Zeugen περὶ τοῦ ἤθους eine wichtige Gruppe von Zeugen bilden, die eine andre weit grössere Bedeutung haben, als die heutigen sog. Leumundszeugen, die niemand als zweite Gruppe den wissenden Zeugen gegenüberstellen wird, deren Zeugniss nur als beinahe werthlose Stütze eines Indicienbeweises im Strafprocesse in Betracht kommen kann. Es wird daher der Schluss nicht ungerechtfertigt sein, dass die Gesinnungszeugen des griechischen Rechts dem heutigen Recht unbekannt sind, dass sie statt mit unseren Zeugen vielmehr mit den Eideshelfern des germanischen Rechts zu vergleichen sind[1], denn auch deren Auskunft vor Gericht war gegründet auf ihre Kenntniss vom Charakter der Partei, nicht auf das Wissen der That. Wenn daher im folgenden von μάρτυρες die Rede sein wird, kann aus dem Wort allein nicht geschlossen werden, dass es sich um Zeugen im Sinne des heutigen Rechts handelt, denn da diese innerhalb der μάρτυρες nur eine Gruppe bilden, können durch das griechische Wort sowohl That-, wie Gesinnungszeugen getroffen werden.

II. Im Rechtsvertrag zwischen Chaleion und Oiantbea (etwa aus dem 5. Jh. v. Chr.) begegnet folgende Bestimmung (Zeile 10—14)[2]: — — Αἴ κ' ἀνδιχάζōντι τοὶ ξενοδίκαι, ἐπōμότας hελέσθō ὁ ξένος ὀπάγōν τὰν δίκαν ἐχθὸς προξένō καὶ

[1] Ebenso Ziebarth, De iureiur. in iure Gr. quaest. S. 40 Anm. 3. G. Gilbert, Beiträge zur Entwickelungsgesch. d. griech. Gerichtsverfahrens im Jahrb. für Philol. Suppl. XXIII S. 468 Anm. 1.

[2] Richard Meister, Berichte der Sächs. Ges. der Wissenschaften 1896 S. 19 ff. Die ältere Litteratur ist dort S. 19 angegeben. Dazu kommen jetzt: Dittenberger, Inscriptiones Graecae IX 1, 333; Ch Michel, Recueil d'inscriptions grecques n. 3; Solmsen, Inscriptiones Graecae ad inlustrandas dialectos selectae[2] Nr. 35 S. 76; Dethier, Wiener Sitzungsberichte XXX S. 462 ff.; L. Ott, Beiträge zur Kenntniss des griechischen Eides. Anhang II S. 103 ff.

Ϝιδίō ξένō ἀριστίνδαν, ἐπὶ μὲν ταῖς μναιαίαις καὶ πλέον πεντεκαίδεκ' ἄνδρας, ἐπὶ ταῖς μειόνοις ἐννέ' ἄνδρας[1]. — —

Die Inschrift, aus der diese Stelle entnommen ist, enthält einen Rechtsvertrag zwischen den Städten Chaleion und Oianthea im ozolischen Lokris. Die Lokrer waren ein bekanntes Seeräubervolk, deren rauher Gewohnheiten noch Thukydides gedenkt. Fremde waren auf den schwachen Schutz angewiesen, den Religion und Sitte der Einheimischen ihnen gab, Rechtsansprüche konnten sie nur dann erheben, wenn sie ihnen durch Staatsverträge garantirt waren. Dem Rechtsschutz der Chaleier in Oianthea und der Oiantheer in Chaleion dient dieser Vertrag. Nachdem er einige materiellrechtliche Vorschriften erledigt hat, kommt er mit der angezogenen Stelle auf das Verfahren zu sprechen. Sie ist civilprocessualer Natur, wie sich aus der Scheidung der Sachen nach ihrem Streitwerthe schliessen lässt. Dabei werden als schon bestehende Einrichtung die ξενοδίκαι erwähnt, der Gerichtshof, bei dem der Fremde Recht zu suchen hatte, wie der Fremde in Rom beim praetor peregrinus. Man muss daher annehmen, dass unserm Rechtsvertrag schon andre der Chaleier und Oiantheer, sei es untereinander, sei es mit andern Städten, vorausgegangen sind, die die Einsetzung der ξενοδίκαι angeordnet haben. Die vertragschliessenden Städte benutzen hier die schon bestehende Einrichtung[2]. Die Zahl der ξενοδίκαι war eine gerade, denn ein ἀνδιχάζειν konnte vorkommen, wahrscheinlich waren es zwei[3]. Wenn diese Fremdenrichter einstimmig ihr Urtheil fällten, hatte sich der Chaleier in Oianthea oder der Oiantheer in Chaleion, der gegen einen Einheimischen klagte, zu bescheiden; herrschte Stimmengleichheit (andre Fälle sind bei zwei Richtern nicht denkbar), konnte der klagende Fremde versuchen durch Wahl von ἐπωμόται einen für sich günstigeren Urtheilsspruch zu erzielen. Die hier erwähnten ἐπωμόται sind von der Mehr-

---

[1] 'Wenn die Fremdenrichter zwiespältiger Meinung sind, soll sich der Fremde, der die Klage anbringt, Eideshelfer wählen, ausser dem Proxenos und seinem eignen Gastfreund aus den Besten; bei Sachen, die eine Mine und mehr betragen, fünfzehn Männer, bei geringeren neun Männer.'

[2] R. Meister aaO. S. 34. Nach andrer Ansicht ist das Fehlen einer Bestimmung über Einsetzung der ξενοδίκαι darauf zurückzuführen, dass die uns bekannte Inschrift nur ein Theil oder eine Ergänzung eines grossen Vertrags zwischen Chaleion und Oianthea sei.

[3] R. Meister aaO. S. 35.

zahl der Erklärer als zugewählte Richter oder Zusatzgeschworene gefasst worden[1]. Gegen diese Ansicht spricht, dass das Wort ἐπωμόται nichts anderes als 'Beschwörer' bedeutet[2], sachlich ist darauf hinzuweisen, dass es Richter, die sich die eine Processpartei selbst in den Gerichtshof wählt, weder in Griechenland, noch sonst in einem andern Lande je gegeben hat, dass ein Gerichtshof von 17 oder 11 Richtern, die fast alle 'parteiisch' sind, ein Widerspruch in sich selbst ist. Ferner werden dem Kläger Vorschriften gegeben, aus welchen Kreisen die von ihm zu beschaffenden ἐπωμόται stammen sollen, eine negative: nicht der Proxenos und der eigne Gastfreund, und eine positive: aus den Besten. Hält man die ἐπωμόται für zugewählte Richter, wer entscheidet dann darüber, ob der Kläger diese Bestimmungen befolgt hat? Die ξενοδίκαι können es als Collegen der Zugewählten allein nicht mehr, nur der ganze Gerichtshof der 17 oder 11 Richter. Der Kläger könnte daher die Vorschrift: 'aus den Besten soll er wählen' dadurch illusorisch machen, dass er durchweg schlechte Elemente zuwählt, dann ist er bei der Abstimmung darüber, ob sie wirklich aus den Besten stammen, sicher, dass keiner zurückgewiesen wird. Den Nachtheil dieser mangelhaften Einrichtung würde immer der Einheimische getragen haben.

Es bleibt also nur übrig, die ἐπωμόται unter den μάρτυρες des Aristoteles zu suchen. Dass hier von wissenden Zeugen nicht die Rede sein kann, ergiebt sich ohne weiteres aus dem ϝελέσθω, er soll wählen. Eine befriedigende Lösung ist es dagegen, wenn man die ἐπωμόται als Gesinnungszeugen oder, worauf uns die griechische Bezeichnung weist, als Eideshelfer auffasst[3]. Das Interesse beider Parteien wurde durch eine solche Vorschrift gewahrt. Der klagende Fremde, der sich benachtheiligt fühlte, konnte, falls er sich das Vertrauen der Einheimischen erworben hatte, unter diesen ohne Schwierigkeit solche finden, die ihm durch einen kurzen Gang vor die Fremdenrichter zu seinem Recht verhalfen; andererseits war auch der Beklagte als Einheimischer

---

[1] Zusammenstellung der Ansichten bei R. Meister aaO. S. 36. Ott aaO. S. 120 übersetzt ἐπωμόται mit 'Geschworene' und setzt sie den ὁρκωμόται gleich, die am Schluss der Inschrift erwähnt werden, ebenso Ziebarth, De iurei. in iure Gr. quaest. S. 36: 'ἐπōμόταϛ aut ὁρκōμόταϛ'.

[2] R. Meister aaO. S. 36.

[3] R. Meister aaO. S. 37. Zustimmend Gilbert, Beiträge zur Entwickelungsgesch. d. gr. Gerichtsverf. S. 468 Anm. 2.

genügend geschützt, denn dem unredlichen Fremden stand Niemand aus den Besten der Stadt gegen den Mitbürger bei; ungeeignete Eideshelfer aber konnten die ξενοδίκαι. da sie über den Parteien und deren Helfern standen, zurückweisen.

Ob der Kläger mit seinen Helfern zugleich, ja ob er überhaupt vereidigt wurde, davon sagt die Inschrift nichts. Dass er selbst schwor, lässt sich daraus schliessen, dass die Eideshelfer an andern Stellen[1] συνωμόται genannt werden; dieses Wort hat einen Eid der Partei selbst zur Voraussetzung.

Brachte der Kläger für die Sachen von grösserem Streitwerthe (von einer Mine an) 15, für geringere Sachen 9 Eideshelfer auf, so siegte er; andernfalls verlor er den Process.

III. Im Stadtrecht von Gortyn finden sich folgende auf unsre Frage bezügliche Stellen:

a) Col. II, Zeile 20—45 der grossen Inschrift[2]: — — αἴ κα τὰν ἐλευθέραν μοικίο̄ν αἰλεθε̄ι ἐν πατρὸς ε̄̓̀ ἐν ἀδελπιο̄ ε̄̓̀ ἐν το̄ ἀνδρός, ἑκατὸν στατε̄ρανς καταστασεῖ, αἰ δέ κ' ἐν ἄ(λ)λο̄, πεντέκοντα, αἰ δέ κα τὰν το̄ ἀπεταίρο̄, δέκα, αἰ δέ κ' ὁ δο̄λος τὰν ἐλευθέραν, διπλεῖ καταστασεῖ, αἰ δέ κα δο̄λος δόλο̄, πέντε. προϝειπάτο̄ δὲ ἀντὶ μαιτύρο̄ν τριο̄ν τοῖς καδεσταῖς το̄ ἐναιλεθέντος ἀλλύεθθαι ἐν ταῖς πέντ' ἀμέραις, το̄ δὲ δόλο̄ το̄ι πάσται ἀντὶ μαιτύρο̄ν δυο̄ν. αἰ δέ κα μὲ ἀλλύσεται, ἐπὶ τοῖς ἑλόνσι ἔμεν κρε̄θθαι ὀπᾶι κα λείο̄ντι. αἰ δέ κα πο̄νε̄ι δο̄λόσαθθαι, ὀμόσαι τὸν ἑλόντα το̄ πεντε̄κονταστατέρο̄ καὶ πλίονος πέντον αὐτόν, ϝὶν αὐτο̄ι ϝέκαστον ἐπαριόμενον, το̄ δ' ἀπεταίρο̄ τρίτον αὐτόν, το̄ δὲ ϝοικέος τὸν πάσταν ἄτερον αὐτόν, μοικίοντ' ἑλε̄ν, δο̄λόσαθθαι δὲ μέ[3]. — —

---

[1] Vergl. unt. IV und VI S. 12 ff. und 17.

[2] Bücheler-Zitelmann, Das Recht von Gortyn. Rhein. Mus. 1885, Ergänzungsheft. Die Litteratur findet sich bei Collitz-Bechtel, Sammlung der griechischen Dialektinschriften Nr. 4991. Dazu kommen Dareste-Haussoullier-Reinach, Recueil des inscriptions juridiques grecques Nr. XVII Bd. I S. 354 ff; Solmsen, Inscriptiones Graecae ad inlustr. dial. selectae[2] Nr. 30 S. 52 ff.

[3] 'Wenn er mit der Freien ehebrechend (so übersetzen Bücheler-Zitelmann μοικίο̄ν. Vergl. S. 101 Anm. 1. Nach andrer Ansicht ergiebt sich aus der Gegenüberstellung von ἐν πατρὸς und ἐν ἀδελπιο̄ mit ἐν το̄ ἀνδρός, dass μοικίο̄ν 'nicht in dem engeren Sinne des Ehebruchs zu verstehen ist, sondern in der weiteren Bedeutung des stuprum, der Verführung'. Vergl. Karl Meister, Indogermanische Forschungen 18 S. 148 Anm. 1) gefasst wird in Vaters oder Bruders oder in des Mannes Haus, wird er 100 Stateren erlegen, wenn aber in eines andern 50,

Diese Bestimmung steht im zweiten grösseren Abschnitt des Gortyner Stadtrechts, der die geschlechtlichen Vergehen behandelt, jedoch nicht unter strafrechtlichem Gesichtspunkt, sondern nur in dem Sinne, dass er die Bussen für den Verletzten bestimmt; er gehört, wie das ganze Gesetz[1], dem Civilrechte an.

Der Thatbestand des Delictes ist klar, dagegen sagt das Gesetz nichts davon, wann der Schwur, den es erwähnt, gefordert wird und vor wem er geleistet wird. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass er im Process vor dem Richter geleistet wird[2]. Der Gesetzgeber hat dies als selbstverständlich vorausgesetzt. Zum Processe ist es auf folgende Weise gekommen: Der ertappte Ehebrecher, den der Ertapper bei sich festhält, behauptet, er sei 'geknechtet'[3], dh. er habe entweder überhaupt nicht Ehebruch getrieben oder er sei nicht in flagranti ertappt worden, der Ertapper dürfe ihn daher nicht wie einen Sklaven festhalten, auch keine Busse beanspruchen, der Ertapper führt ihn daher vor den Richter, der die Sachlage klären soll. Da der vermeintliche Ehebrecher auf seinen Einwendungen beharrt, muss der Ertapper auf das Urtheil des Richters hin die Wahrheit seiner Angaben beschwören; er und nicht der Beklagte wird zum Schwur zugelassen, da gegen diesen, 'in dem die Spur des Verbrechens dem Richter vor Augen gebracht wird'[4], der Verdacht spricht. Die Schwere der Beschuldigung verlangt

wenn aber mit der (Frau) des Genosslosen 10, wenn aber der Sklave mit der Frau (ehebrechend gefasst wird), wird er doppelt erlegen, wenn aber ein Sklave mit der Frau eines Sklaven 5. Er soll aber vorher ankündigen vor 3 Zeugen den Verwandten des im Hause Gefassten, ihn abzulösen binnen 5 Tagen, beim Sklaven aber dem Herrn vor 2 Zeugen. Wenn er (ihn) aber sich nicht auslöst, soll es bei denen, die (ihn) fassten, stehen, mit ihm zu verfahren, wie sie wollen. Wenn er aber sagt, er habe ihn geknechtet, schwöre der Ertapper im Fall der 50 Stateren und mehr mit 4 andern, jeder auf sich göttliche Strafe herabrufend, im Fall des Genosslosen aber mit 2 andern, im Fall des Häuslers aber der Herr mit einem andern, er habe ihn ehebrechend gefasst, geknechtet aber nicht.'

[1] Bücheler-Zitelmann aaO. S. 43.

[2] Bücheler-Zitelmann aaO. S. 106.

[3] Die Herausgeber des Recueil lesen (mit Comparetti) δολό́σαθθαι = δολώσασθαι (vergl. das. S. 361 Anm. 1), nicht wie Bücheler-Zitelmann = δουλώσασθαι (S. 106 Anm. 29) und übersetzen das Wort mit attiré dans un piège. Ebenso Solmsen, Inscr. Gr.[2].

[4] Bücheler-Zitelmann aaO. S. 74.

jedoch, dass der Kläger nicht allein schwört, sondern dass sein Eid verstärkt wird durch eine bestimmte Anzahl Mitschwörender (1—4, je nach der Bedeutung des Falls). Wie sind diese Mitschwörer juristisch zu bezeichnen? Um wissende zufällige Zeugen kann es sich nicht handeln, denn dass zufällig die geforderte Anzahl Menschen den Ehebruch gesehen hat, ist nicht möglich; testes rogati können sie nicht sein, weil es 'an Zeit gefehlt haben mag, sie zuzuziehen'[1]; man muss sie daher mit Zitelmann als Eideshelfer auffassen[2], die neben der Hauptpartei schwören, um deren Eid zu unterstützen, ohne von der That selbst zu wissen, nur auf den Charakter ihrer Partei fussend. Nicht ausgeschlossen ist, dass sie den Schreimannen des germanischen Rechts zu vergleichen sind, die bei handhafter That auf den Ruf des Gekränkten oder Verletzten herbeieilen und diesen im Prozesse als Eideshelfer unterstützen. Ihren Charakter als Eideshelfer verlieren diese auch dann nicht, wenn sie, schnell herbeigeeilt, noch die That wahrgenommen haben[3].

Durch den Eid des Klägers und seiner Eideshelfer werden dessen Behauptungen als wahr erwiesen, der Beklagte wird verurtheilt, die im Gesetz bestimmte Busssumme an den gekränkten Ehemann oder, falls dieser ein Sklave ist, an dessen Herrn zu zahlen.

b) Col. III Zeile 44—IV Zeile 8: — — αἰ τέκοι γυνὰ κε̄[ρ]ε[ύο]νσα, ἐπελεῦσαι τō̃ι ἀνδρὶ ἐπὶ στέγαν ἀντὶ μαιτύρōν τριōν. αἰ δὲ με̄̀ δέκσαιτο, ἐπὶ τᾶι ματρὶ ἔ̄μεν τὸ τέκνον ἒ̄ τράπεν ἒ̄ ἀποθέμεν, ὀρκιōτέροδ δ' ἔ̄μεν τὸς καδεστὰνς καὶ τὸς μαιτύρανς, αἰ ἐπέ̄λευσαν. αἰ δὲ Fοίκε̄α τέκοι κε̄ρεύονσα, ἐπελεῦσαι τō̃ι πάσται τô ἀνδρός, ὃς ὄ̄πυιε, ἀντὶ μαιτύρōν [δυ]ōν. αἰ δέ κα με̄̀ ·δέκσεται, ἐπὶ τōι πάσται ἔ̄μεν τὸ τέκνον τōι τᾶς Fοικέ̄ας. αἰ δὲ τōι αὐτōι αὖτιν ὀπυίοιτο πρὸ τō̃ ἐνιαυτō̃, τὸ παιδίον ἐπὶ

[1] Bücheler-Zitelmann aaO. S. 76.

[2] Ebenso Dareste-Haussoullier-Reinach aaO. S. 434, Ziebarth, De iureiur. in iure Gr. quaest. S. 40.

[3] Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte S. 366 n. 36, vgl. auch S. 88. 363. 376. — Griechische Schreimannen finden sich bei Lysias in der Rede über die Tötung des Eratosthenes § 23 ff.: Der betrogene Ehemann Euphiletos holt Leute herbei, vor deren Augen er den Ehebrecher Eratosthenes ertappt und tötet. Dass sie im Prozess gegen Euphilet, der des Mords an Eratosthenes angeklagt wird, nur als Entlastungszeugen auftreten, ist nicht verwunderlich, da man in Athen zur Zeit des Lysias das Institut der Eideshelfer nicht kannte.

τὸι πάσται ἐμεν τὸι τὸ Fοικέος. κόρκιότερον ἐμεν τὸν ἐπελεύσαντα καὶ τὸς μαιτύρανς[1].

Die Stelle handelt von der Zutragung des unehelichen Kindes einer geschiedenen[2] Freien oder einer geschiedenen Häuslerin. Sie soll gegenüber dem erfolgen, der das nächste Anrecht auf das Kind hat, d. i. der geschiedene freie Ehemann oder der Herr des geschiedenen Häuslers. Den Process, in dem die Verwandten der Freien, oder der Herr des Häuslers und mit ihnen die Zeugen zum Eide kommen, denken wir uns folgendermaassen entstanden: der Mann der geschiedenen Freien oder der Herr des geschiedenen Häuslers verlangen als Kläger die Herausgabe des unehelichen Kindes, da die Kindesmutter oder deren Herr, wie sie behaupten, ihrer (oder seiner) Pflicht nicht genügt habe, das Kind ihnen, den Berechtigten, zugehen zu lassen, sie also um ihr Recht gekommen wären, das Kind sich zu nehmen. Beklagte ist nicht die Kindesmutter selbst, sondern die Freie wird durch ihre Verwandten (καδεσταί) vertreten, die Häuslerin durch ihren Herrn. Als Beklagte haben sie, da kein Ausnahmefall wie oben III a S. 6 gegeben ist, Recht und Pflicht zur Beweisführung, sind also näher zum Eide. Da der Kläger behauptet, dass die Zutragung nicht erfolgt sei, haben sie dies zu beschwören, aber nicht allein, sondern mit ihnen leisten den Eid die 3 (bei der freien Mutter) oder 2 (bei der Häuslerin) Sollemnitätszeugen, vor denen die bestrittene Zutragung geschehen ist. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob es einfache Thatzeugen wären; sie zeigen jedoch Besonderheiten, durch die sie sich wesentlich von den wissenden Zeugen unterscheiden. Zunächst fällt auf, dass sie überhaupt vereidigt werden, was von den Thatzeugen

---

[1] 'Falls gebärt ein Weib, das geschieden ist, soll sie (das Kind) zugehen lassen dem Mann ans Haus vor 3 Zeugen. Falls er es aber nicht annimmt, soll das Kind bei der Mutter stehen, es entweder aufzuziehen oder auszusetzen. Eidlicher (näher zum Eide) seien die Verwandten und die Zeugen, ob sie zugehen liessen. Falls aber eine Häuslerin gebärt, die geschieden ist, soll er zugehen lassen dem Herrn des Mannes, der sie ehelichte, vor 2 Zeugen. Wenn er es aber nicht annimmt, soll das Kind bei dem Herrn der Häuslerin stehen. Wenn sie sich aber mit demselben (Manne) wieder verheirathet vor Ablauf des ersten Jahres, soll das Kind bei dem Herrn des Häuslers stehn. Näher zum Eid sei der, der zugehen liess, und die Zeugen.'

[2] Nicht: einer Wittwe, vergl. Bücheler-Zitelmann aaO. S. 110.

im Gortynischen Recht nie gesagt wird[1]. Ihr Eid ist sogar so wichtig, dass der Gesetzgeber nur ihn erwähnt, nicht die Aussage, die sie beeiden. Schliesslich steht ihr Schwur in einer Linie mit dem der Partei. Dadurch verlassen sie die Rolle, die wissende Zeugen im Process zu spielen haben: sie treten neben die Partei und helfen ihr mit ihrem Eide. Genau so wie diese verlangen sie für die Darstellung, die sie gegeben haben, den Schwur abzulegen; Partei und μάρτυρες sind beide ὀρκιώτεροι. Wenn sie daher mit den wissenden Zeugen auch das gemeinsam haben, dass sie von der zu beschwörenden Thatsache unmittelbare Kenntniss haben, so entfernen sie sich von diesen und nähern sich zugleich den Eideshelfern dadurch, dass sie durch ihren Eid 'der Partei rechtes helfen.' Die Zwischenstufe zwischen Zeugen und Eideshelfern ist erklärlich für ein älteres Recht, wo beide noch nicht scharf geschieden sind[2]. Eideshelfer aber, und nicht Zeugen, möchte ich sie deshalb nennen[3], weil ich ihre Stellung neben der Partei für ihre wesentlichste Eigenschaft halte, sowie mit Rücksicht darauf, dass der Name 'wissende Eideshelfer' — so könnte man sie vielleicht bezeichnen — keine contradictio in adjecto enthält, wie das Beispiel der germanischen Schreimannen zeigt[4].

c. Aus einem zweiten Gortynischen Gesetze[5] Col. II 3—15 stammt folgende Bestimmung:

— — ἵππον δ[ὲ] κ[ή]μί[ο]νον κὄνον τὸ μὲν νυνατὸν ἐπιδίεθαι, ἆι ἔγραττται. αἱ δέ κα τετνάκηι ἤ μὴ νυνατὸν ἦι ⟨η⟩ ἐπιδίεθθαι, καλῆν ἀντὶ μαιτύ[ρ]ōν δυōν ἐν ταῖς πέντε, ἆι δείκσει, ὀπῆ κ'

---

[1] Vergl. Recht von Gortyn I 15. 18. 19. II 19 ff. IX 33. IX 50 ff. X 32. Ueber IX 38 und 39 vergl. unt. s. VIII S. 18 ff.

[2] Post, Die Grundlagen des Rechts S. 449, Bücheler-Zitelmann aaO. S. 76.

[3] Ebenso Bücheler-Zitelmann S. 77, Ziebarth S. 40. Anderer Meinung sind Dareste-Haussoullier-Reinach S. 433 f.: Die mitschwörenden μάρτυρες werden als témoins assermentés bezeichnet, die den cojureurs (Eideshelfer) zwar ähnlich sind, aber mit ihnen nicht verwechselt werden dürfen.

[4] Vergl. oben S. 566.

[5] Bücheler-Zitelmann, Bruchstücke eines zweiten Gesetzes von Gortyn. Rhein. Mus. 1886 S. 118 ff. Sonstige Litteratur bei Collitz-Bechtel Nr. 4998, dazu Dareste-Haussoullier-Reinach, Recueil des inscr. jurid. gr. Nr. XVIII Bd. I S. 392 ff.

ἦι, κὀρκιότερον ἦμην αὐτὸν καὶ τὸνς μαιτύρανς, αἰ ἐπεδίετο ἢ ἐπήλευσε ἢ ἐκάλη δεικσίον[1].

Dieses zweite Gesetz der Stadt Gortyn 'handelt von den Civilrechtsfolgen einer Beschädigung, die ein Eigenthümer von Haustieren an seinen eigenen Haustieren durch fremde Haustiere erleidet.' Die Beschädigung besteht in der angeführten Stelle darin, dass ein Tier (Pferd, Maulesel oder Esel) im Kampf mit einem andern getötet worden ist oder infolge von dessen Angriff in das Gebirge geflohen ist und sich dort verstiegen hat, vielleicht ist es auch auf der Flucht umgekommen. Der Eigenthümer des getöteten oder vertriebenen Tieres muss, um nicht seiner Ansprüche gegen den ersatzpflichtigen Herrn des schadenstiftenden Tieres verlustig zu gehen, im Falle der Tötung das tote Tier dem Eigenthümer des schädigenden Tieres zugehen lassen, im Fall der Vertreibung das verstiegene Tier nach Möglichkeit verfolgen und, wenn die Verfolgung resultatlos verläuft, den Ersatzpflichtigen vor 2 Zeugen laden, damit er ihm zeige, wo das verstiegene Tier sei. Nur wenn der geschädigte Eigenthümer diesen Vorschriften genügt hat, dringt er mit seiner Schadensersatzklage durch. — Es hat eine Beschädigung von Tieren durch Tiere stattgefunden. Der Herr des getöteten oder vertriebenen Tiers klagt gegen den des schadenstiftenden Tiers, dieser wendet jedoch ein, der Kläger habe die ihm gesetzlich zustehenden Pflichten des Zugehenlassens oder der Verfolgung und Ladung nicht erfüllt, sei daher abzuweisen. Durch diese exceptio wird der geschädigte klagende Eigenthümer sachlich Beklagter[2]; er hat daher zu beweisen, dass er erfüllt habe; Recht und Pflicht des Eides fällt daher ihm zu. Mit ihm schwören die beiden Zeugen und zwar beeiden sie nicht nur, dass der Kläger geladen hat, sondern auch, dass er verfolgte und im Fall der Tötung, dass er zugehen liess. Die Ladung ist vor ihnen erfolgt, insofern sind sie genau so zu beurtheilen, wie die μαίτυρες, die mit der Partei die erfolgte Zutragung eines unehelichen Kindes

[1] 'Pferd aber und Maulesel und Esel soll er nach Möglichkeit verfolgen, wie geschrieben steht. Wenn es aber tot ist oder es nicht möglich ist, es zu verfolgen, soll er vor 2 Zeugen binnen 5 Tagen laden, damit er ihm zeige, wo es sei, und näher zum Eide sei er und die Zeugen, ob er verfolgte oder zugehen liess oder lud, um nachzuweisen.'

[2] Bücheler-Zitelmann S. 129.

beschwören (oben III b S. 566 f.)[1]. Dagegen sagt das Gesetz in dem uns erhaltenen Stück nichts davon, dass das Zugehenlassen des getöteten Tiers in ihrer Gegenwart geschehen musste, und auf keinen Fall ist anzunehmen, dass zur Verfolgung des verstiegenen Tiers der geschädigte Eigenthümer 2 Zeugen mitnehmen müsse, der Wortlaut des Gesetzes spricht dagegen. Zufallszeugen können die μαίτυρες aber in diesen beiden Fällen nicht sein, denn es heisst ὀρκιότερον ἥμην αὐτὸν καὶ τὸνς μαιτύρανς bei allen 3 Konstellationen. Das will sagen: Die beiden Zeugen, vor die der Kläger gegebenen Falls feierlich lädt — es sind vielleicht Verwandte oder Nachbarn —, unterstützen ihn auch mit ihrem Eide, wenn er das Zugehenlassen oder die Verfolgung nachzuweisen hat, wenn sie auch von den Thatsachen selbst nichts wissen, sie schwören daher im Vertrauen auf den Charakter des Klägers. Damit sind die μαίτυρες in diesen beiden Fällen vollständig als Eideshelfer gekennzeichnet, mit den Thatzeugen haben sie nichts gemeinsam, während die μαίτυρες über die Ladung ebenso wie die oben unter III b genannten als 'wissende' Eideshelfer aufzufassen sind.

IV. Inschrift aus Gortyn[2].

— — δενδρέο̄ν καὶ Ϝοικίας ὀ[μόσον]τι το̄̃ν ὀμόρο̄ν ἐν-
νέα οἱ ἐπάνκιστα πεπαμένοι, ν[ικε̄̀ν. κ]αλε̄̃ν δ' ἀντὶ μαιτύ-
5 ρο̄|ν δυο̄̃ν πρότριτον τὸν [ἐνεκυράκ]σαντα μετρε̄̃σιόμενον· αἰ
δέ κα με̄̀ εἴε̄ι καλίον[τι ἆι ἔγρ]ατ(τ)αι, αὐτὸς μετρέ̄θο̄ τε καὶ
10 προπο̄νέ̄το̄ προτέταρ[τον | ἀν]τὶ μαιτύρο̄ν δυο̄̃ν παρε̄̃μεν ἐνς
ἀγοράν. ὀμνύμε[ν δὲ ἐ̃] μὰν τούτο̄ μέν ἐστι ἀβλοπίαι δι-
15 καίο̄ς πρὶν μο̄λε̄̃θ[θαι τὰν] δίκαν, ὀ̃ δ' ἐνεκύρακσαν, | με̄̀ ἐ̃μεν·
νικε̄̃ν δ' ὄτερά κ' οἱ[— —][3]μόσοντι (fr. Raum). καὶ κ' ἐς
στέγας ἐνεκυράκσοντι, πο̄νίον[τι με̄̀ 'νϜ]οικε̄̃ν ὀ̃ ἐνεκυράκσαν,
20 συνεκσομόσαθθαι το̄̃ν ὀμό[ρο̄ν | το̄̃ν] ἐννέα τρίινς, οἷς κα
προϜείπε̄ι, με̄̀ ἐνϜοικε̄̃ν ὀ̃ ἐνεκ[ύρακσ]αν· αἰ δέ τίς κα το̄̃ν
ὀμόρο̄ν— (Rest frei)[4].

---

[1] Vergl. Bücheler-Zitelmann S. 129.

[2] Collitz-Bechtel Nr. 4986. Dareste-Haussoullier-Reinach Nr. XXXI Bd. 2 S. 325 ff. Das in eckigen Klammern Stehende ist ergänzt.

[3] Halbherr ergänzt: ὄτερα κ' οἱ [πλίες ὀ]μόσοντι. Vergl. darüber S. 571 Anm. 3.

[4] — — 'was in Betreff der Bäume und des Hauses 9 von den Nachbarn, die am nächsten wohnen, beschworen haben, das soll er im Process gewinnen. Er soll aber vor 2 Zeugen am 3. Tage vorher den

Der Inhalt dieses Gesetzes lässt sich kurz dahin zusammenfassen: Es ist beim non-dominus gepfändet worden, der dominus klagt mit der Exekutionsinterventionsklage gegen den Pfändenden[1]. Zwei Fälle werden behandelt, der erste betrifft Pfändungen ausserhalb des Hauses, im zweiten ist aus dem Hause selbst gepfändet. Darin allein unterscheiden sich die beiden Fälle; nicht ist mit den Herausgebern des Recueil des inscr. jurid. gr. anzunehmen, dass Fall 1 von Pfändungen auf dem Lande, Fall 2 von solchen in der Stadt spricht[2]. Wie käme sonst das Gesetz dazu, sich im 2. Falle auf die in Fall 1 erwähnten 9 Nachbarn zu beziehen?

1. Fall. Die Erklärung macht deshalb Schwierigkeiten, weil mehrere Zeichen an entscheidender Stelle fehlen. Wäre die Ergänzung in Zeile 15 νικῆν δ' ὀτερά κ' οἱ [πλίες ὀ]μόσοντι, die sowohl von Blass bei Collitz-Bechtel, wie im Recueil des inscr. jurid. gr. angenommen ist, richtig, so würde sich gerade für unsre Frage wichtiges Material ergeben. Ich glaube aber nicht, dass sie sich halten lässt[3]. Der Thatbestand ist folgender: Der Gläubiger A hat nach vorausgegangenem siegreichen Process gegen B bei diesem gepfändet, und zwar Bäume und Sachen, die zur Ϝοικία gehören, in der Meinung, dass diese Gegenstände Eigenthum des B seien. Eigenthümer ist aber nicht B, sondern

Pfändenden laden zur Ausmessung. Wenn es aber nicht möglich ist, ihn zu laden, wie geschrieben steht, soll er selbst die Messung vornehmen und soll vorladen am 4. Tage vorher vor 2 Zeugen sich auf dem Markte einzufinden. Man soll aber schwören: Fürwahr, diesem gehört es mit Fug und Recht, bevor der Process geführt wurde, der aber, von dem sie gepfändet haben, (soll schwören), es gehöre ihm nicht. Siegen aber soll, was von beiden . . . . Wenn sie aus einem Hause etwas gepfändet haben, dann sollen mit dem, der sagt, dass derjenige gar nicht darin wohne, von dem sie gepfändet haben, von den 9 Nachbarn 3 schwören, denen er es angesagt hat und zwar dass der, von dem sie gepfändet haben, nicht darin wohne. Wenn aber einer von den 9 Nachbarn . . .'

[1] Vergl. Civilprocessordnung für das Deutsche Reich § 771.

[2] Dareste-Haussoullier-Reinach aaO. S. 327.

[3] Halbherr hat die Ergänzung augenscheinlich aus einem gortynischen Gesetz herübergenommen, das als Nr. 5011 in die Sammlung griech. Dialektinschr. aufgenommen ist. Mit der hier besprochenen Stelle ist sie nicht in Einklang zu bringen. Auch ist in Nr. 5011 die Sachlage ganz anders; es soll nämlich dort bei Meinungsverschiedenheit innerhalb des Richterkollegs siegen, was die Mehrzahl der Richter beschworen hat.

C. Man kann sich die Verwechselung erklären, wenn man annimmt, dass B und C an einander grenzende Grundstücke haben; die im Gesetz genannten 9 Nachbarn sind dann sowohl Nachbarn des B, wie des C. Bevor C vor dem Richter sein Eigenthum von A zurückverlangen darf, soll er nach Vorschrift des Gesetzes den A förmlich vor Zeugen laden, auf dem Grundstück selbst festzustellen, welche Sachen ihm, dem C, und welche dem Schuldner B gehören. Folgt A dieser Ladung nicht, wird er vor das Processgericht geladen. 'Was 9 von den Nachbarn beschworen haben, soll er im Process gewinnen' (1. Satz der Inschrift); das Subjekt ist C. Die Norm des Eides steht in Zeile 12—14: [ἐ] μὰν τούτō μέν ἐστι ἀβλοπίαι δικαίōς πρὶν μōλε̄θ[θαι τὰν] δίκαν. Auch der Schuldner B wird vereidigt und zwar leistet er den Eid dahin ab, dass die von C in Anspruch genommenen Gegenstände ihm, dem B, nicht gehörten. Nach der Ergänzung würde das Gesetz fortfahren: Siegen soll, was die Mehrzahl beschworen haben.' Dieser Satz würde in unlösbarem Widerspruch mit den Anfangsworten der Inschrift stehen, die ausdrücklich verlangen, dass der Sieg von allen 9 Stimmen der Nachbarn, nicht bloss der Mehrzahl, abhängig sein soll. Um diese Schwierigkeit zu umgehen, nehmen die Herausgeber des Recueil des inscr. jurid. gr. die Worte: πρὶν μōλε̄θ[θαι τὰν] δίκαν aus der Eidesnorm heraus und übersetzen: Avant que la cause ne soit plaidée, le saisissant prêtera un serment ainsi conçu: je jure — —. Wenn diese Auffassung richtig wäre, müssten die Worte πρὶν μōλε̄θ[θαι τὰν] δίκαν am Anfang des Satzes, vor der Schwurnorm des saisissant stehen, nicht aber zwischen dem Eide des Klägers C und des B (ὃ δ' ἐνεκύρακσαν). Die Worte πρὶν μōλε̄θ[θαι τὰν] δίκαν haben vielmehr ihren Platz in dem Eide, den, wie wir gesehen haben, die 9 Nachbarn schwören, sie wollen besagen: die von C in Anspruch genommenen Gegenstände müssen schon vor dem Process zwischen A und B Eigenthum des C gewesen sein; hat B nach dem Process eine Schiebung vorgenommen, um den A zu schädigen, soll C, an den B vielleicht nur zum Schein veräussert hat, nicht durchdringen.

Da ich aus den angegebenen Gründen die Ergänzung νικε̄ν δ' ὅτερά κ' οἱ [πλίες ὀ]μόσοντι ablehnen muss, eine andre aber, die zu befriedigender Lösung führen könnte, vorzuschlagen ausser Stande bin, soll der Fall 1 für das folgende ausser Betracht bleiben.

Im Fall 2 hat der Gläubiger Sachen aus einem Hause gepfändet, in dem wie er glaubt sein Schuldner B wohne. Der wahre Eigenthümer der gepfändeten Gegenstände C klagt darum gegen A mit der Eigenthumsklage. Die Wahrheit seiner Angaben, 'dass der Schuldner B gar nicht in dem Hause wohne' hat er mit 3 von den im Fall 1 erwähnten 9 Nachbarn zu beschwören[1]. Diese 3 Mitschwörer sind genau so zu beurtheilen, wie die die Zutragung des unehelichen Kindes beschwörenden μαίτυρες, nämlich als Eideshelfer der Partei[2], da sie auf deren Seite schwören und ihren Eid verstärken; dabei haben sie insofern Aehnlichkeit mit Zeugen und sind daher als wissende Eideshelfer zu bezeichnen, weil sie als Nachbarn darüber orientirt sein werden, ob der B oder C in dem betreffenden Hause wohne und weil sie deshalb auch kraft eigenen Wissens schwören.

V. Aristoteles Polit. II 8 p. 1269 a 1 berichtet: ὅσα τε λοιπὰ τῶν ἀρχαίων ἐστί που νομίμων εὐήθη πάμπαν ἐστίν, οἷον ἐν Κύμῃ περὶ τὰ φονικὰ νόμος ἐστίν, ἂν πλῆθός τι παράσχηται μαρτύρων ὁ διώκων τὸν φόνον τῶν αὑτοῦ συγγενῶν, ἔνοχον εἶναι τῷ φόνῳ τὸν φεύγοντα.

Dass die hier erwähnten μάρτυρες Eideshelfer des Klägers seien, ist von mehreren Seiten hervorgehoben worden[3]; auch mir scheint eine grosse Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen, dass nicht wissende Zeugen damit gemeint sind[4]. Die Bezeichnung

---

[1] Obwohl er der Kläger ist. Nach den Beweisregeln hat allerdings im allgemeinen der Beklagte das Recht zum Eide. Aber C kann hier sein Eigenthum beschwören, der Beklagte A müsste das des B eidlich versichern. Vor allem ist C als Kläger deshalb näher zum Beweise, weil er für seine Behauptungen die Nachbarn als 'Zeugen' im weitern Sinn hat, der Beklagte A aber nicht. Vergl. für altes deutsches Recht Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte S. 85 f.

[2] Ebenso Ziebarth bei Pauly-Wissowa S. 2082; die Herausgeber des Recueil des inscr. jurid. gr. bezeichnen sie, wie die, die den ertappten Ehebrecher überführen helfen, als cojureurs, ohne auf die Frage näher einzugehen.

[3] Silberschlag im Gerichtssaal Bd. 27 (1885) S. 22 ff.; Ziebarth, De iureiur. in iure Gr. quaest S. 41; R Meister in den Berichten der Sächs. Ges. der Wiss. 1896 S. 37; Gilbert, Beiträge zur Entwickelungsgesch. des griech. Gerichtsverf. S. 465: Dareste-Haussoullier-Reinach Bd. I, S. 434.

[4] Wäre es möglich, die Worte τῶν αὑτοῦ συγγενῶν zu μαρτύρων zu ziehen, bedürfte es keines weiteren Beweises, dass wir Eideshelfer vor uns hätten. Aristoteles weist aber mit ihnen darauf hin

μάρτυρες beweist nichts für Zeugen in unserm Sinn; Aristoteles unterscheidet ja, wie wir gesehen haben (unter I), μάρτυρες περὶ ἤθους und περὶ πράγματος; die hier erwähnten μάρτυρες können also der einen, wie der andern Gruppe angehören. -- Das Gesetz in Kyme bestimmte, dass die Verurtheilung nur dann erfolgen könne, wenn eine bestimmte Anzahl μάρτυρες das Vorbringen des Anklägers bestätigten. Der Tadel des Aristoteles richtet sich darauf, dass die Quantität der μάρτυρες entscheidend sein sollte, mit andern Worten, dass der Ankläger, wenn er statt der verlangten Anzahl einen 'Zeugen' weniger stellte, abgewiesen wurde[1]. Gänzlich unmöglich ist es nicht, dass unter den μάρτυρες Thatzeugen zu verstehen wären, denn es hat allerdings Gesetze gegeben, die dem Kläger bei Gefahr der Abweisung auferlegten, seine Klage durch eine bestimmte Zahl von Zeugen zu stützen. Beispiele giebt das Stadtrecht von Gortyn X 32 und IX 50: Der Gesetzgeber verlangt hier je nach der Höhe der eingeklagten Summe mindestens 3 oder 2 Thatzeugen vom Kläger. Solche Vorschriften widerstreiten dem ausgebildeten Rechtsgefühl; die Kymäische Bestimmung würde Aristoteles daher mit Recht als sehr thöricht verurtheilen. Trotzdem bin ich der Ansicht, dass hier die μάρτυρες Eideshelfer sind. Denn für einen Mord, eine häufig heimlich vollbrachte That, eine bestimmte Zahl Thatzeugen zu forden und von dieser zufälligen Möglichkeit die Verurtheilung des Mörders abhängig zu machen, ist selbst dem archaischen Gesetzgeber in Kyme nicht zuzutrauen; die Missbilligung des Aristoteles wäre aber schon genügend begründet, wenn der Ankläger, für dessen Darstellung vielleicht schon alle Umstände sprechen würden, trotzdem die Formvorschrift erfüllen müsste, μάρτυρες in bestimmter Anzahl aufzutreiben, die seinen Charakter beleumundeten. Aristoteles drückt sich so knapp aus, dass noch eine andre Auffassung möglich ist, nach der man die scharfen Worte über das Kymäische Gesetz dahin verstehen würde, dass nicht der Beklagte zum Reinigungseid, wie es billig wäre, zugelassen wird, sondern der Ankläger zum Ueberführungs-

---

dass in Kyme, wie auch in Attika, in Mordprozessen der Ankläger ein Verwandter des Ermordeten sein musste.

[1] Anderer Meinung ist Gilbert aaO. S. 465, der den Tadel des Aristoteles auf das Institut der Eideshelfer überhaupt bezieht. Gegen diese Auffassung spricht vor allem die Stellung der Worte πλῆθός τι an betonter Stelle.

eid, wenn es ihm nur gelingt, die bestimmte Anzahl Eideshelfer zu finden[1].

VI. Aus Theben in Aegypten stammt folgende Inschrift[2] aus dem 2. Jahrhundert v. Chr.:

῞Ορκος ὃν δεῖ ὀμόσαι Ἡρακλείδην Ἑρμοκλέους καὶ Νεχούτην τὸν ἀδελφὸν ἔτους λς Χοιαχ τε Πορεγέβδαι Υενχώνσιος ἐπὶ τοῦ Ἡρακλέου· τὸ τραῦμα ὃ ἔχεις οὐ πεποί-
5 καμέν σοι οὐδ' οἴδαμεν τὸν πεποηκότα σοι καὶ Ἀμμώνιος καὶ Ἑρμοκλῆς οἱ ἀδελφοὶ συνομνυέτωσαν ἀληθῆ τὸν ὅρκον
10 εἶναι. Εἰ ὁ θη///. . | τ . τ . . ου . . ασιυ . // ωμοσαν τ . . δ . α αὐτῶν ἀπολύεσθαι αὐτούς, εἰ δὲ [μή], ἔρχεσθαι ἐπὶ τὸν ἐπιστάτην.

Die beiden Brüder Herakleides und Nechutes sind wegen Körperverletzung angeklagt worden. Sie bestreiten, in irgendwelcher Weise an dem Vorgang, bei dem der Verletzte (und Ankläger) seine Wunde empfing, betheiligt gewesen zu sein, weder wären sie selbst die Thäter, noch hätten sie — darauf deuten die Worte οὐδ' οἴδαμεν τὸν πεποηκότα hin — den Thätern Beihülfe geleistet. Auf frischer That festgenommen und dem Richter zugeführt sind sie nicht, sonst würde der Ankläger wohl zum Eide berechtigt sein; sie, die Angeklagten, werden vielmehr zum Reinigungseid zugelassen. Unser Ostrakon giebt ein bedingtes Endurtheil des Richters: es sagt, dass der Process durch Eid entschieden werde, giebt die Eidesnorm und zum Schluss die Folgen der Leistung oder Nichtleistung des Eides. Schwören die Angeklagten nicht, sollen sie vor den ἐπιστάτης kommen; wohl um von ihm bestraft zu werden, der Eid wird daher in einem Strafprocess[3] auferlegt. Mit den Angeklagten sollen ihre Brüder Ammonios und Hermokles schwören und zwar, dass der Eid der Partei 'rein und unmein' sei. Durch die Worte ἀληθῆ τὸν ὅρκον εἶναι sind sie als Eideshelfer[4] characterisirt, die den Eid der Partei verstärken ohne Wissen von der That.

---

[1] Eine merkwürdige Parallele zu dieser Auffassung der Aristotelesstelle aus dem germanischen Recht findet sich im rugianischen Landrecht, Titel 19, wo der alte Brauch getadelt wird, dass der Kläger mit 2 Eideshelfern den Beklagten des Mords, dessen er ihn zieh, schuldig schwören durfte.

[2] Ostrakon Wiedemann 32, publicirt von Revillout und Wilcken in der Revue Égyptologique Bd. VI (1891) S. 11. Wilcken, Griech. Ostraka aus Aegypten und Nubien Bd. II Nr. 1150.

[3] Ebenso Revillout aaO. S. 12.

[4] Ebenso Ziebarth bei Pauly-Wissowa S. 2082.

VII. Zwei arg verstümmelte kretische Inschriften[1], die eine aus Gortyn, die andre bei Lyttos gefunden, weisen das Wort ὀμωμόται auf. Es ist gesagt worden[2], dass es mit Eideshelfer zu übersetzen sei. Da der Sinn beider Fragmente wegen ihrer Lückenhaftigkeit unklar ist, sollen sie nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

Zwei Stellen, in denen Eideshelfer gesehen worden sind, sind m. E. anders auszulegen. Es sind dies:

VIII. Stadtrecht von Gortyn IX 24—40 der grossen Inschrift[3]:

— — αἰ ἀν[δ]εκσάμ[ε]νος ἒ νενικαμένο[ς ἒ ἐνκ]οιōτὰνς ὀπέλōν ἒ διαβαλόμενος ἒ διαϝειπάμενος ἀπο[θ]άνοι ἒ τούτōι ἄλλος, ἐπιμōλε̄ν αιο (?) πρὸ τō ἐνιαυτō, ὁ δὲ δικαστὰς δικαδδέτō πορτὶ τὰ [ἀ]ποπōνιόμενα. αἰ μέν κα νίκας ἐπιμōλε̄ι, ὁ δικαστὰς κō μνάμōν, αἴ κα δōε̄ι καὶ πολιατεύε̄ι, οἱ δὲ μαίτυρες οἱ ἐπιβάλλοντες· ἀνδοκᾶ(δ) δὲ κε̄νκοιōτᾶν καὶ διαβολᾶς καὶ διρέσιος μαίτυρες οἱ ἐπιβάλλοντες ἀποπōνιόντōν. ἒ δέ κ' ἀποϝείποντι, δικαδδέτō ὀμόσαντα αὐτὸν[4] καὶ τὸνς μαιτύρανς νικε̄ν τὸ ἁπλόον[5].

In diesen Nachtragsbestimmungen behandelt das Gesetz Schuldklagen nach dem Tode des Schuldners. Der überlebende Gläubiger klagt gegen die Erben des Verstorbenen. Im Processe treten die Angehörigen als Zeugen auf. Zitelmann[6] nimmt an, die ἐπιβάλλοντες seien die Verwandten beider Parteien: 'sie treten für beide Parteien als Zeugen auf. Wenn sie nichts aus-

---

[1] Collitz-Bechtel Nr. 4964 und 5092.

[2] Dareste-Haussoullier-Reinach Bd. I, S 434; Ziebarth, De iureiur. in iure Gr. quaest. S. 40.

[3] Litteratur s. oben S. 6 Anm. 2.

[4] Nicht ὀμόσας τὰ αὐτῶν, vergl. darüber Bücheler-Zitelmann, Recht von Gortyn S. 71 Anm. 16, S. 73 Anm. 23, S. 171 Anm. 29.

[5] 'Falls einer, der Bürgschaft geleistet hat, oder die Urtheilssumme oder ein Darlehn oder aus einem Delict oder einer Verabreichung etwas schuldig ist, stirbt, oder diesem ein andrer, strenge er den Process im Lauf des ersten Jahres an. Der Richter aber soll urtheilen auf die Aussagen hin. Wenn er wegen siegreichen Urtheils processirt, sollen der Richter und der Mnamon, falls er noch lebt und Bürger ist, ferner als Zeugen die Angehörigen aussagen, wegen der Bürgschaft aber, des Darlehns, der Schuld aus Delict oder Verabredung sollen als Zeugen die Angehörigen aussagen. Wenn sie aber versagen, soll er urtheilen, dass er selbst und die Zeugen schwöre und das einfache ersiege.'

[6] Bücheler-Zitelmann aaO. S. 171.

zusagen wissen, so soll der Richter auf Eid erkennen: schwören muss dann der Kläger; seine Epiballontes, welche ein Zeugniss abzulegen freilich nicht im Stande waren, sollen doch als Eideshelfer neben ihm schwören.' Ich halte diese Ansicht nicht für richtig[1]. Denn die Angehörigen, die als Zeugen und, wenn sie versagen, auch als Eideshelfer nach Zitelmanns Ansicht in Betracht kommen, sind keine feste Zahl, sondern bald viele, bald wenige; die Zahl der Zeugen kann unbestimmt, die der Eideshelfer muss jedoch bestimmt sein, sie kann wechseln mit der Bedeutung des Falls, nicht mit der zufällig vorhandenen Zahl von Angehörigen. Der Gesetzgeber hätte daher, wenn die ἐπιβάλλοντες Eideshelfer wären, bestimmen müssen, wieviel von ihnen mit der Partei zu schwören hätten.

Wie allerdings der Schwur der hier erwähnten μαίτυρες zu erklären ist, kann ich nicht sagen, da die Lesart: δικαδδέτō ὀμόσαντα αὐτὸν καὶ τὸνς μαιτύρανς, die von fast allen Herausgebern angenommen ist, m. E. widerspruchsvoll ist und zwar aus folgenden Gründen:

1. Der Gesetzgeber bestimmt: οἱ δὲ μαίτυρες οἱ ἐπιβάλλοντες. Wessen Angehörige sind gemeint? In erster Linie ist an die des verstorbenen Schuldners zu denken, ausgeschlossen ist aber nicht, dass auch die Verwandten des überlebenden Gläubigers und nunmehrigen Klägers mitinbegriffen sind, da sie 'als die künftigen eventuellen Erben an dessen Vermögen interessirt sind[2]'. Das Gesetz fährt fort: 'falls sie (d. h. die als μαίτυρες auftretenden ἐπιβάλλοντες beider Parteien) versagen, soll er urtheilen, dass er und die Zeugen schwöre und ersiege das einfache.' Obwohl das τὸνς μαιτύρανς darauf hinweist, dass auch hier wieder sowohl von den ἐπιβάλλοντες des Beklagten, wie Klägers die Rede ist, verlangt die Construction des Satzes, dass unter ihnen nur die des (überlebenden) Klägers verstanden werden können, denn Subjekt zu νικε͂ν können neben dem Kläger nur dessen ἐπιβάλλοντες sein.

2. Das Gesetz wäre, falls diese Lesart richtig wäre, sehr unvollständig. Es hätte nur die Fälle im Auge, wenn alle Zeugen versagen, oder wenn ihre Aussagen gleichlautend sind. Dagegen

[1] Die Herausgeber des Recueil des inscr. jurid. gr. sprechen sich über die juristische Natur dieser Zeugen nicht aus. Vergl. Bd. I, S. 478. 438.

[2] Bücheler-Zitelmann aaO. S. 171.

würde nichts bestimmt sein, wenn die ἐπιβάλλοντες des Klägers versagen, die des Beklagten aber zu dessen Gunsten aussagen würden. Sollte dann trotzdem der Kläger zum Schwure kommen?

IX. Im Colonialrecht von Naupaktos[1] sind in folgender Stelle (Z. 43 ff.) Eideshelfer gesehen worden:

— — αἴ κα μὲ διδõι τõι ἐνκαλειμένõι τὰν δίκαν ἄτιμον εἶμεν καὶ χρέματα παματοφαγεῖσται, τὸ μέρος μετὰ Ϝοικιατᾶν· διομόσαι ὅρϙον τὸν νόμιον· ἐν ὑδρίαν τὰν ψάφιξξιν εἶμεν[2].

Ziebarth, De iurei. in iure Gr. quaest. S. 41 hat nach dem Beispiel verschiedener Herausgeber[3] τὸ μέρος μετὰ Ϝοικιατᾶν als Subject zu διομόσαι gezogen und übersetzt: partes litigantes una cum servis sive familia διωμοσίαν solemnem praestent. Die Ϝοικιαταί seien daher als die Eideshelfer der Parteien aufzufassen. Aber Sklaven[4] als Eideshelfer sind nicht denkbar, sie konnten nicht einmal den Zeugeneid leisten, sondern wurden gefoltert[5]; um so weniger kann man annnehmen, dass ihnen der noch wichtigere Eid der Eideshelfer anvertraut worden ist. Μέρος ist an dieser Stelle der vom Staat verliehene Kleros[6], der, wie das Gesetz sagt, dem das Recht verweigernden Richter genommen werden soll. Mit dem Landantheil sollen die Ϝοικιαταί eingezogen werden. Warum werden sie besonders erwähnt? War es nicht selbstverständlich, dass die Häusler mit dem sonstigen Vermögen dasselbe Schicksal theilten? Im Gortynischen Recht war dies

---

[1] Dittenberger, Inscriptiones Graecae IX 1, 334. Richard Meister, Das Colonialrecht von Naupaktos. Berichte der Sächs. Ges. der Wiss. 1895 S. 272 ff. Die Litteratur ist dort S. 273 angegeben. Dazu Michel, Recueil d'inscr. grecques Nr. 285, Solmsen, Inscr. Gr.[2] 34.

[2] 'Wenn er (der Beamte) dem Kläger das Recht nicht gewährt, soll er ehrlos sein und sein Vermögen soll eingezogen werden, sein Landantheil mit den Häuslern; schwören sollen sie den gesetzlichen Eid; in die Urne sollen die Stimmen gelegt werden.'

[3] Vergl. darüber R. Meister aaO. S. 325.

[4] Ϝοικιαταί sind Sklaven. Vergl. Recht von Gortyn III 52 und IV 6 mit IV 13; II 27 mit 42: Das Gesetz wechselt in diesen Stellen zwischen den Ausdrücken Ϝοικέες und δõλοι. S. auch Bücheler-Zitelmann, Recht von Gortyn S. 63; Dareste-Haussoullier-Reinach Bd. I S. 424.

[5] Meier-Schömann-Lipsius aaO. S. 889. Eine im Process schwörende Sklavin finden wir allerdings im Recht von Gortyn. Ueber diesen Ausnahmefall vergl. Bücheler-Zitelmann aaO. S. 73.

[6] Dareste-Haussoullier-Reinach aaO. S. 185 übersetzen μέρος mit lot de terre.

nicht der Fall, es sagt in IV 32 ff., dass der Häuslerbesitz nicht zur Erbmasse gehöre[1]. Galt für Lokris dasselbe, so musste allerdings hervorgehoben werden, dass auch die Ϝοικιαταί mit eingezogen werden sollten.

X. Das Gortynische Fragment nr. 132[2] scheint das Wort [ὀρ]ϙōμόταϛ zu enthalten, das auch auf einer archaischen Inschrift aus Mantineia[3] begegnet. Beide Male fehlt der Zusammenhang. Das Wort ὀρϙωμόται als Variante für ὀμωμόται (Eideshelfer) aufzufassen, wie es von den Herausgebern des Recueil des inscr. jurid. gr. angeregt worden ist[4], scheint mir nicht richtig, denn im Rechtsvertrag zwischen Chaleion und Oianthea Zeile 16 und 17 werden ὀρϙωμόται erwähnt, die im Gegensatz zu den oben s. II erwähnten ἐπωμόται stehen und Geschworene, also Richter, sind.

Wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, sondern sich die griechischen Eideshelfer in zwei Klassen:

1. Eideshelfer, die den Eid der Partei verstärken ohne eignes Wissen von dem Thatbestande, nur im Vertrauen auf den Charakter der Partei. Zu diesen gehören:

a) Die Eideshelfer im Vertrag zwischen Chaleion und Oianthea, die der klagende Fremde sich aus den Besten wählt (II).

b) Die Eideshelfer im Stadtrecht von Gortyn, die neben dem schwören, der den Ehebrecher ertappt hat (III a)[5].

c) Die μαίτυρεϛ im zweiten Gesetz der Stadt Gortyn, die durch ihren Eid den geschädigten Eigenthümer eines Tiers unterstützen, der die Verfolgung des verstiegenen Tiers oder das Zugehenlassen des toten an den Eigenthümer des schädigenden Tiers zu beweisen hat (III c).

d) Die Blutzeugen in Kyme (V).

e) Die beiden Brüder auf der Thebanischen Inschrift, deren Eid sich darauf bezieht, dass ihre der Körperverletzung angeklagten Brüder einen echten Reinigungseid geschworen haben (VI).

2. Eideshelfer, die sich den Zeugen insofern nähern, als sie

a) entweder von der zu beschwörenden Thatsache wissen, weil sie ihr als Sollemnitätszeugen beigewohnt haben: die gortynischen μαίτυρεϛ, die die erfolgte Zutragung des unehelichen

---

[1] Bücheler-Zitelmann aaO. S. 137.

[2] Collitz-Bechtel Nr. 4969.

[3] Fougères, Bull. Corr. Hell. Bd. XVI (1892) S. 577.

[4] Dareste-Haussoullier-Reinach aaO. S. 434 Anm.

[5] Sind sie Schreimannen, ist es zwar möglich, dass sie die That gesehen haben, ihr Wissen ist jedoch irrelevant. S. oben S. 566.

Kindes an den geschiedenen Ehemann der Freien oder den Herrn der geschiedenen Häuslerin (III b) und die die erfolgte Ladung zum Aufsuchen des verstiegenen Tiers beschwören (III c), oder

b) als Nachbarn über die von ihnen zu bekundenden Eigenthumsverhältnisse unterrichtet sind: wir trafen sie bei der Eigenthumsklage des Dritten nach geschehener Pfändung beim nondominus (IV).

Die meisten der Stellen, in denen wir Eideshelfer gefunden haben, sind civilprocessualer Natur. Eideshelfer im Strafprocess sind die Blutzeugen in Kyme (V) und die zwei Brüder im ägyptischen Theben bei einer Anklage wegen Körperverletzung (VI). Ein Anklang an Strafprocess findet sich ausserdem in dem unter III c erwähnten Falle: hier hat der Hauptverhandlung vor dem Processgericht eine formelle Ladung des Beklagten durch den Kläger voranzugehen, damit er (der Kläger) dem Ersatzpflichtigen zeige, wo das verschwundene Tier sich befinde. Folgt der Beklagte der Ladung nicht, schwört der Kläger mit den beiden Zeugen, dass er geladen habe. Die Ladung hat m. E. nicht den Charakter einer Formvorschrift, sie verfolgt vielmehr den Zweck, den Beklagten in formelles Unrecht zu versetzen, wenn er auf die Aufforderung hin ausbleibt. Vielleicht hat der Kläger für das Beharren des Beklagten im Widerstande eine besondere Busse beanspruchen können [1].

Kläger und Beklagter können im griechischen Processe mit Eideshelfern auftreten, je nachdem ihnen die Beweislast zufällt, wie bei den einzelnen Fällen gesagt ist: viermal fanden wir Eideshelfer auf Seite des Klägers (II, III a, IV und VI), dreimal auf der des Beklagten (III b und c und VI).

Die Zahl der Eideshelfer schwankt von 1 (beim Ehebruch eines Sklaven mit der Frau eines Sklaven III a a. E.) bis 15 (im Rechtsvertrag zwischen Chaleion und Oianthea bei einem Streitwerth von 1 Mine an). Die übrigen vorkommenden Zahlen sind 2 (Ehebruch eines Freien oder Sklaven mit der Frau eines Aphetären III a, weiter die beiden Sollemnitätszeugen III b und c und die zwei Brüder in VI), ferner 3 (von den 9 Nachbarn, die am nächsten wohnen, sollen 3 schwören, dass der Schuldner nicht in dem Hause wohne, wo gepfändet worden ist, IV), weiter 4 (Ehebruch des Freien oder Sklaven mit der Freien, sei es im

[1] Für den analogen Fall im germanischen Recht vergl. Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte S. 84.

Hause des Vaters, Bruders oder Ehemannes, sei es in eines Andern Haus, III a), schliesslich 9 Eideshelfer (Rechtsvertrag zwischen Chaleion und Oianthea bei einem Streitwert unter 1 Mine, II).

Dass mit der Bedeutung des Falls die rechte Zahl der Helfer wächst, zeigen die Beispiele in III a (hier sind die Bussen massgebend, die an den Gekränkten gezahlt werden müssen) und II; andre Schlüsse lassen sich kaum aus den Zahlen ziehen.

Fast immer werden von den Eideshelfern besondere Eigenschaften verlangt, die sie für ihre Rolle im Process geeignet erscheinen lassen sollen. Die Blutzeugen in Kyme bilden hiervon kaum eine Ausnahme, wenn auch Aristoteles nichts näheres über sie berichtet. Denn seine Angaben über den ganzen Fall sind in der citirten Stelle so kurz, verfolgen auch lediglich den Zweck, das, was an alten Gesetzen tadelnswerth ist, hervorzuheben, dass man aus seinem Schweigen nicht folgern kann, die Eideshelferrolle in Kymäischen Mordprocessen hätte jedem offen gestanden. Wir haben gesehen, dass der Chaleier in Oianthea, der Oiantheer in Chaleion sich die Helfer aus den Besten der fremden Stadt wählen soll, Blutsverwandte sind es in dem thebanischen Urtheil, die die Unschuld der Angeklagten, ihrer Brüder, durch ihren Eid erweisen sollen, im Gortynischen Recht (III b und c) sollen die, die erst als Sollemnitätszeugen gedient hatten, im Process als Eideshelfer auftreten. Dagegen wurde der Ehebrecher in Gortyn (III a) durch nicht näher bezeichnete andre überführt, der Kläger schwor πέντος, τρίτος und ἅτερος αὐτός.

Wir haben Eideshelfer in den verschiedensten Ländern angetroffen, wo griechisch gesprochen wurde: in Lokris (II), auf Kreta (III) und (IV), im äolischen Kyme (V) und im ägyptischen Theben (VI). In Attika hat sich keine Spur von ihnen gefunden, wie leicht erklärlich ist: Eideshelfer sind auf kleinere Verhältnisse zugeschnitten, wo einer den andern kennt; in der grossen Stadt und bei entwickelten Verkehrsverhältnissen können sie nicht vorkommen.

Nur eine der angeführten Stellen sagt mit klaren Worten, was die Eideshelfer beschworen haben (VI): die beiden Eideshelfer schwören hier: ἀληθῆ τὸν ὅρκον εἶναι (dh. der Eid der Angeklagten). Dieser Schwur entspricht vollständig dem Eid der germanischen Eideshelfer, dass der Eid der Partei 'rein und unmein' sei. Ob die Eidesnorm der Helfer in den übrigen Fällen ebenso gewesen ist, oder ob diese dasselbe beschworen, wie die

Partei, lässt sich nicht entscheiden. Nicht darf man für die letztere Auffassung[1] geltend machen, dass die Rede ist von συνομνύναι, ἐπωμόται oder dass Eideshelfer und Partei zusammen näher zum Eide sind, die Eidesnorm der Partei und der Helfer daher dieselbe sein müsse, denn die 'Mitschwörer' in VI (συνωμόται) schwören gerade nicht mit, was die Partei beschwört, sondern einen eignen Eid; auch schwören die germanischen Eideshelfer bekanntlich nicht denselben Eid wie die Partei und wurden doch coniuratores oder consacramentales[2] genannt, eine Bezeichnung, die den griechischen συνωμόται entspricht.

Die Frage, ob die griechischen Eideshelfer mit gesammtem Munde schworen oder nicht, muss wegen Schweigens der Quellen offen bleiben.

Von den Eideshelfern in andren Rechten eignen sich die germanischen am besten dazu, in Parallele mit den griechischen gezogen zu werden, da wir allein über sie genauere Kenntniss besitzen. Wir finden, dass die Eideshelfer beider Völker sich im Wesentlichen gleichen, die Verschiedenheiten lassen sich aus den anders gearteten Volkscharacteren erklären.

Zunächst mag es allerdings befremdlich erscheinen, dass in Deutschland Eideshelfer hauptsächlich im Strafprocess auftraten, während die griechischen ihren Hauptsitz im Civilprocess haben (ob. S. 580). Jedoch haben in späterer Zeit germanische Eideshelfer Eingang in den Civilprocess gefunden[3], in der Urzeit aber herrschte das Strafrecht so vor, dass auch 'die privatrechtlichen Ansprüche in den Formen des Strafrechts verfolgt wurden'[4], und noch in der fränkischen Zeit lag der Schwerpunkt auf dem Strafrecht[5]; dass wir den deutschen Eideshelfern der alten Zeit nur im Strafprocess begegnen, ist daher nicht erstaunlich.

Die Eideshelfer im germanischen Recht waren meist solche des Beklagten; dass sie auch auf Seiten des Klägers vorkamen, ist gewiss[6]. Vornehmlich Eideshelfer in der Art, wie die Kymäischen, von denen Aristoteles berichtet, finden wir ausser in der erwähnten Stelle des rugianischen Landrechts (ob. S. 575 Anm. 1)

---

[1] Die Ziebarth, De iurei. in iure Gr. quaest. S. 40 vertritt.
[2] Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer II S. 495.
[3] Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer II S. 499.
[4] Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte S. 83.
[5] Schröder aaO. S. 345. 766.
[6] Grimm aaO. Bd. II S. 499.

im Augsburgischen Stadtrecht, wo der Kläger den peinlich Angeklagten übersiebent schuldig schwören konnte[1].

Ueber die Zahl der Eideshelfer in Deutschland und Griechenland lässt sich nur sagen, dass sich ein scharfes Princip in beiden Ländern nicht aufstellen lässt, ein einziger Eideshelfer kann hier wie dort genügen[2], dann finden sich die verschiedensten Zahlen, in Deutschland über 300 hinaus, in Griechenland ist die Höchstzahl in den angeführten Stellen 15.

Die den Germanen eigne ständische Gliederung macht sich auch bei den Eideshelfern bemerklich. Dadurch unterscheiden sich die germanischen Bestimmungen über die Eideshelfer von den Bestimmungen der Griechen. Dass Sklaven weder nach dem einen, noch dem andern Recht Eideshelfer sein konnten, versteht sich von selbst; das germanische Recht verlangt aber ausserdem, dass die Eideshelfer demselben Stande wie die Partei angehören mussten, davon hat keins der griechischen Zeugnisse über Eideshelfer etwas angegeben (vgl. insbes. II und III a—c). Noch in anderer Beziehung wirkt der Stand verschieden in beiden Rechten: nach deutschem Recht brauchte der Beklagte, wenn er höheren Standes war, weniger Eideshelfer aufzubieten, als wenn er niederem Stande angehörte. In Gortyn dagegen scheint man gegentheiliger Ansicht gewesen zu sein, denn bei der Frage, ob das Kind einer freien Mutter zugetragen worden sei, schwören neben der Partei drei Personen; handelt es sich aber um das Kind einer Häuslerin, leisten nur 2 Personen den Eid neben der Partei. Für griechische Anschauung wichtig ist auch III a (Ueberführung des Ehebrechers): sowohl der Freie, wie der Sklave wird in dem Falle des Ehebruchs mit der Freien mit 4 Eideshelfern überführt.

Dass in Griechenland der Beklagte dem Kläger, der seine Klage mit Eideshelfern beschworen hatte, ebenfalls Eideshelfer entgegensetzen konnte, haben wir nicht bezeugt gefunden. Ueber die Eidesnorm der griechischen Eideshelfer, sowie darüber, ob sie mit gesamtem Munde schwören oder nicht, ist oben S. 581 f. gesprochen worden.

Das Verhältniss der Eideshelfer zu den Zeugen ist in den germanischen Rechten ähnlich gewesen, wie in den griechischen.

---

[1] Grimm aaO. Bd. II S. 499. Vergl. auch Post, Grundlagen des Rechts S. 456 f.

[2] Grimm aaO. Bd. I S. 285 Anm. **, ob. II: Ehebruch eines Sklaven mit der Frau eines Sklaven.

Auch bei den Germanen 'fliessen beide in einander[1]'; auch bei ihnen findet es sich, dass Sollemnitätszeugen im Processe zu Eideshelfern werden, so erinnern uns die III b und c als Eideshelfer erkannten ehemaligen Geschäftszeugen daran, dass in der fränkischen Zeit die in Freiheitsprocessen zugezogenen Verwandten des Beklagten dessen Eideshelfer und nicht Zeugen waren[2]. Aehnlich steht es mit den bereits erwähnten Schreimannen (ob. S. 566).

Weder für das römische noch für das indische Recht[3] sind Eideshelfer nachgewiesen worden, dagegen sind sie den Slawen nicht fremd. So erforderte nach der russischen Prawda jede Kriminalklage Zeugniss und Eid von sieben Menschen; Waräger und Ausländer waren nur zwei zu stellen verpflichtet[4]. Sie begegnen auch im kleinpolnischen und böhmischen Recht[5].

Trotzdem die Eideshelfer in mehreren indogermanischen Rechten auftreten, halte ich den Schluss, dass sie ein 'arisches Erbtheil'[6] sind, für verfrüht; die Möglichkeit muss natürlich zugegeben werden. Gegen die Vermuthung spricht aber, dass die Eideshelfer nicht nur den Indogermanen bekannt sind, sondern auch im grusinischen (georgischen) Gesetzbuch des Zaren Wachtang von 1723, im mongolischen Rechte und bei den Malaien vorkommen: besonders auf Bali, im indischen Archipel, 'finden sich die germanischen Eideshelfer in getreuer Copie wieder'[7]. Es kann sich daher sehr wohl um eine spontan auftretende Erscheinung, vielleicht auch um Uebertragungen handeln.

Die Verwandtschaft von Eideshelfern und Zeugen ist mehrfach hervorgehoben worden; es ist auch gesagt worden, dass die Grenzen zwischen beiden oft schwer zu ziehen sind, da Zwischenstufen Eigenschaften zeigen, die einem jeden von ihnen eigenthümlich sind. Die Definition der griechischen Eideshelfer ist folgende: Sie sind Beweismittel der Parteien im Process und verstärken deren Eid durch ihren Eid, den sie im Vertrauen auf den Charakter der Partei leisten, selbst dann, wenn sie vom

---

[1] Grimm aaO. Bd. II S. 401.
[2] Schröder aaO. S. 366 n. 36.
[3] Vergl. J. Kohler, Altindisches Processrecht.
[4] Post, Grundlagen des Rechts S. 457.
[5] Post, aaO. S. 457.
[6] Bücheler-Zitelmann, Recht von Gortyn S. 76.
[7] Post aaO. S. 445 f.

Thatbestande unmittelbare Kenntniss haben[1]. Der Hauptunterschied von den Zeugen ist also: Der Eideshelfer urtheilt im Process stets wie die Partei, der Zeuge gemäss den Thatsachen; Zufall und daher für die rechtliche Beurtheilung gleichgültig ist es, wenn der Inhalt des Schwurs der Eideshelfer sich mit den Thatsachen deckt, ebenso, wenn der Zeuge dieselbe Darstellung wie die Partei giebt. Das Verhältniss zwischen den beiden Beweismitteln zeigt besonders deutlich das Gortynische Recht: hier stehen den beiden Klassen der Eideshelfer (oben S. 579 f.) zwei Gruppen von Zeugen gegenüber: neben solchen, die über Thatsachen aussagen, finden wir andere, die über das Recht selbst Auskunft geben, zB. darüber, welcher der Parteien das Eigenthum des im Streit befangenen Sklaven zustehe (Recht von Gortyn I 19[2]). Der Zeuge aber, der vom Kläger benannt ist und im Process aussagt: dem Kläger steht das Eigenthum zu, giebt eine rechtliche Beurtheilung und stellt sich neben die Partei, dadurch hilft er dieser rechtes. Trotz dieser Aehnlichkeit mit den Eideshelfern bleibt er Zeuge, denn sein Urtheil gründet sich auf die Thatsachen, nicht auf die Darstellung der Partei. Wir haben daher folgende Stufenfolge von μάρτυρες:

1. Eideshelfer ohne unmittelbare Kenntniss von der That.
2. Eideshelfer mit unmittelbarer Kenntniss von der That.
3. Zeugen über das Recht.
4. Zeugen über Thatsachen.

Zeitlich gehen die Eideshelfer den Zeugen voraus, aber die Zeugen, die anfangs nur eine kümmerliche Stellung neben den Eideshelfern im Process haben, verdrängen diese schliesslich. Bekannt ist, welche Bedeutung im ältesten germanischen Recht die Eideshelfer hatten, dass andrerseits die Germanen der Urzeit von zufälligen Augen- und Ohrenzeugen überhaupt nichts wissen wollten[3]. Die Eideshelfer starben im Laufe der Zeiten aus, während auf die Zeugen immer grösseres Gewicht gelegt wurde. Auch aus den angeführten griechischen Zeugnissen über Eideshelfer lässt sich wenigstens das erkennen, dass diese meist den älteren, unentwickelteren Rechten angehören (II—V; in dem

[1] Mit Rücksicht auf die 2. Gruppe der griechischen Eideshelfer (ob. S. 579 f.) muss die ob. S. 560 gegebene Definition für die griechischen Eideshelfer insofern eingeschränkt werden.

[2] Andere Zeugen über das Recht finden sich in I 15 und IX 33.

[3] Schröder aaO. S. 86.

unter V erwähnten Fall spricht Aristoteles von τῶν ἀρχαίων νομίμων), nur der unter VI erwähnte Fall fällt in jüngere Zeit (2. Jahrhundert v. Chr.); eine Zeit, in der die Eideshelfer die Zeugen in Schatten stellten, konnten wir dagegen für das griechische Recht nicht nachweisen. Im Gegensatz zu den angeführten Quellen sind die Eideshelfer in den jüngeren, fortgeschritteneren Rechten, vor allem im Processrecht der Athener, soweit wir es kennen, völlig verschwunden, die Zeugen haben ihre Stellung eingenommen (vgl. ob. S. 566 Anm. 3).

Leipzig. Richard M. E. Meister.

CAESARS ANTICATO UND CICEROS CATO

Das Pasquill Caesars auf seinen todten Gegner kennzeichnet mehr als anderes die politische Lage zur Zeit der Schlacht bei Munda und die Lebenspsychologie des grossen Feldherrn. Das mag es rechtfertigen, wenn ich zu meiner Miscelle Rhein. Mus. L 1895 S. 481 einen Nachtrag bringe, ohne mich indes bei dem Sprachlichen und bei der Interpretation der antiken Berichte über den Titel (dafür Rich. Frese, Beiträge zur Beurtheilung der Sprache Caesars. München. Diss. 1900 S. 20 Anm., dagegen M. Schanz, Gesch. d. röm. Litteratur I² S. 208) aufzuhalten. S. 484 sprach ich die Vermuthung aus, dass Caesar, um Ciceros laudatio unschädlich zu machen, in seinem Anticato mit beissendem Sarkasmus den Gegner als Verzerrung des stoischen Tugendideals zeichnete. Wenn der stoische Weise sich allerlei erlauben durfte, was nach gemeiner Vorstellung dem Idealmenschen kaum gestattet war, so habe, meinte ich, Caesar gezeigt, wie Cato von solchen philosophischen Lizenzen kräftig Gebrauch machte. Einen Zug der Fragmente (H. Wartmann, Leben des Cato von Utica. Zürich 1859 S. 167 f.) erhellt vielleicht der Vergleich mit Horat. sat. II 5. Dort lässt sich bekanntlich (s. Kiessling) Odysseus, die Verkörperung des stoischen Weisen, im Erbschleichen unterrichten. Der Hieb auf die Stoa aber ist bei Horaz nur dann wohl gezielt, wenn die Schule sich in diesem Punkte eine Blösse gegeben dh. eine missdeutbare Lehre vorgetragen hatte. Es ist wohl der τόπος περὶ χρηματισμοῦ und vor allem der Satz: Der Weise sei allein χρηματιστικός (s. A. Bonhöffer, Die Ethik des Stoikers Epiktet. S. 234 ff. 240), die einen Epikureer oder sonstwen auf die tolle Idee brachten, den Stoiker jenen Unterricht im vorzüglichen Gelderwerb nehmen zu lassen. Der 'Epikureer' Caesar (O. E. Schmidt, Der Briefwechsel des M. T. Cicero. Leipzig 1893 S. 60) dürfte jenen τόπος im Auge haben, wenn er den Cato für Teppiche zu hohe Preise fordernd, in der Asche des ver-

storbenen Bruders Gold mit dem Siebe suchend und Gift verkaufend einführt. Seht da, so würde Caesar etwa gesagt haben, gar trefflich imitirte Cato den stoischen Weisen, wie er im Buch steht! Nur macht er, sich ans Aeusserliche klammernd, einen kuriosen Heiligen daraus. Ein Pendant zu solchem Vorgehen wäre der epikureisch gefärbte Gryllos des Plutarch, der dem Odysseus ins Gesicht demonstrirt, wie die stoischen Tugenden sämmtlich bei den Thieren, diesen nach der Stoa unvernünftigen Wesen, in vorzüglichem Masse anzutreffen sind. Auch da wird die stoische Tugendlehre in ihrer Anwendung verhöhnt. Fast möchte man glauben, bei Horat. epist. I 19, 11 werde auf Caesars Gedankengang angespielt:

> Quid si quis vultu torvo ferus et *pede nudo*
> *Exiguaeque togae* simulet textore Catonem,
> Virtutemne repraesentet moresque Catonis?

Man imitirt genau die hässlichen Seiten des stoischen Weisen und glaubt damit die stoische Tugend in ihrem Wesen zu besitzen. Das meint doch Horaz. Nur dass er, im Sinne des vorsichtigeren Augustus, den Helden der römischen Patrizier nicht angreift, sondern, auf ihre Gefühle eingehend, ihm seine Achtung bezeugt, wie auch carm. II 1, 24 praeter *atrocem* animum Catonis, was in vultu *torvo ferus* nachklingt; auch carm. I 12, 35, wo das Lob Catos in einem Gedicht auf Augustus nicht befremdlich ist, solange Augustus seine Antwort auf Brutus Cato noch nicht verfasst hatte[1]. Nun hatte aber Caesar den Cato, zum Theil mit denselben Merkmalen, wie sie oben Horaz hat, lächerlich gemacht (vgl. Wartmann S. 169). So hatte demnach bereits Cäsar die Karrikatur der kynisch-stoischen Einfachheit verwandt. Die Beziehung von Ep. I 19, 13 auf den älteren Cato (Munk, Uebersetzung) ist demnach höchst unwahrscheinlich. Eine merkwürdige Ideenassoziation bei Horaz hat es zu wege gebracht, dass Ep. I 19 der imitirte Cato unmittelbar hinter die zu stehen kommt, die Horazens Warnung vor den wassertrinkenden Dichtern durch unaufhörlichen Weinschwelg befolgten (v. 1—11). Merkwürdig ist sie wenigstens, wenn Cato selbst von Caesar als einer geschildert worden war, von dem gilt: 'Decipit exemplar vitiis

[1] Augustus duldete anfänglich den Cato-Kultus; s. Otto Pitou, Die typischen Beispiele aus der römischen Geschichte usw. Schweinfurt 1906 S. 20 ff. (Gymn.-Pr.). Das Programm, das mir nachträglich bekannt wird, hat viel Material. Vgl. Adolf Schmidt, Gesch. d. Glaubens- u. Denkfreiheit usw. Berlin 1847 S. 433.

imitabile' (v. 17). Von den Rhein. Mus. L 1895 S. 484 angeführten Stellen hat Senec. tranqu. an. 17, 9 denselben Gedankengang wie Horat. Ep. I 19, 1—8; vgl. Senec.: Solonem Arcesilamque indulsisse vino credunt. . . . Nam sive Graeco poëtae credimus 'aliquando et insanire iucundum est' (Anacr. 8. Horat. carm. 4, 12, 28, auch I 37) mit Horat.: Laudibus *arguitur* vini vinosus Homerus. Ennius ipse pater numquam nisi potus ad arma Prosiluit dicenda. Seneca aber sagt in diesem Zusammenhange: *Catoni ebrietas obiecta est: facilius efficiet, quisquis obiecit ei crimen, honestum quam turpem Catonem.* In 'quisquis' liegt, dass der Tadler Catos eine hochgestellte Persönlichkeit war; ihren Namen verräth uns Plin. ep. 3, 12: Erunt officia antelucana, in quae incidere inpune ne Catoni quidem licuit, quem tamen C. Caesar *ita reprehendit ut laudet.* . . . Potuitne plus auctoritatis tribui Catoni quam si ebrius quoque tam venerabilis erat? (Memmius bei Plut. Cat. min. 6 kommt wohl nur als Zeuge in Betracht). Plinius ist uns hier ein Commentar zu Seneca. Offenbar stand die Argumentation des Plinius in den Catofreundlichen Kreisen Roms längst fest, wie vor allem aus Livius hervorgeht (gloriae eius neque profuisse quemquam laudando nec vituperando nocuisse; vgl. auch Plut. Cat. min. 6). Auf Cato Uticensis muss auch Senec. tranqu. an. 17, 4 gehen: 'Cato vino laxabat animum curis publicis fatigatum'. (Eine deutliche Anspielung auf Caesar steht De const. sap. 1, 3). Jetzt wird uns Caesars perfide Darstellungsweise ganz klar: Cato, der Weise, liegt in der Gosse. Die schwärmenden Jünglinge finden ihn — und erröthen. putares non ab illis Catonem, sed illos a Catone deprehensos fügt Caesar beissend hinzu (Plin. ep. III 12). So sehr leuchtet aus Catos Antlitz die unverlierbare Tugend des stoischen Weisen! Das viel belächelte Paradoxon! Es ist mir darum trotz Horaz Epist. II 2, 117 (Dillenburger. W. de Vries, De vita M. Porcii Catonis Maioris. Groningae 1895 S. 175) wahrscheinlich, dass Horaz Carm. III 21, 9 ff. mit

narratur et prisci Catonis
saepe mero caluisse (maduisse) *virtus*

der jüngere Cato gemeint ist. Hinzu kommt, dass dort vorangeht,

'Non ille, quamquam *Socraticis* madet
Sermonibus, te negliget *horridus.*'

Der 'ille' ist Messala, der einst im Gefolge des Cato-Schwärmers Brutus gegen Antonius gekämpft hatte (Kiessling) und sich als Leser der 'sokratischen' Reden, von denen er trieft wie ein Stoiker,

(Cato las vor seinem Tod noch den platonischen Phaedon, vgl. auch Wartmann S. 170), nur durch den Hinweis auf einen Philosophen (vgl. auch v. 14 *sapientium curas* mit Senec. tranqu. an. 17, 4 Cato lassabat animum *curis*; s. auch Kiessling selbst zu v. 14 f.) imponiren liess, und ein solcher war nicht der alte Cato, von dem Cicero de sen. 14, 16 (Kiessling) übrigens nicht sagt, dass er Zechgelage nicht verschmähte (es heisst nur: propter *sermonis delectationem tempestivis* quoque conviviis delector), sondern nur der jüngere, dessen Tugend wirklich im Wein glühend wurde. Darum liegt auch kein Grund vor, virtus im Widerspruch zu virtus moresque Catonis Ep. I 19, 14 mit 'rauhe Mannhaftigkeit' (Kiessling) zu übersetzen; vielmehr ist die 'horrida virtus' die rauhe Tugend des Stoikers, die der 'altväterische' Cato gelegentlich im Weine lebendig werden liess. Martial II 89, 1 denkt sicher an den jüngeren Cato:

> Quod nimio gaudes noctem producere vino,
> ignosco; vitium, Gaure, Catonis habes.

Denn ihm ist Cato, der Censor (epigr. XI 2, 1 A triste supercilium durique severa Catonis frons, vgl. IX 28, 3. Prooem. I 16 ff. und Petron. p. 186, 3 Buecheler: constricta fronte Catones *damnatisque* novae *simplicitatis* opus) ein Verächter der Vergnügungen oder ein rigidus homo (IX 21. XI 15, 1). Den jüngeren Cato kennt Martial wohl; er verspottet, stoischen Verehrern zum Trotz, seinen berühmten Tod (epigr. I 8, 78. VI 32, 5) und gedenkt seiner republikanischen Gesinnung (XI 5)[1]. In sexuellen Dingen (über Caesars Vorwurf s. Wartmann S. 166) ist Cato der Typus des Heuchlers am Ende des Alterthums für Luxorius (Baehrens P. L. M. IV 418: Nocte formosas subigis puellas, | Incubus fiens subito per actus | Qui Cato dudum fueras per astus. A. Riese, Anthol. Latin. I S. 280); es ist augenscheinlich, dass der späte Dichter bei seiner krassen Charakteristik des äusserlich und innerlich verlumpten 'stoischen Magisters', obwohl ihn auch Martial angeregt hat (vgl. Friedländer, Sittengeschichte III[5] S. 632 f.), den Horatius übertrumpfen will. Aus dem Angriff Caesars auf Catos Verhalten gegenüber seiner Gattin Marcia entwickelte Quintilian mit der Betriebsamkeit des Rhetoriklehrers das Beispiel einer 'thesis' inst. or. III 8, 11: 'an Cato recte Marciam Hortensio tradiderit' (X 5, 13 'Cato Mar-

---

[1] V 51, 5 ist zweifelhaft, aber geht doch eher auf den Uticensis. Zu Martial vgl. auch Schmidt a. a. O. S. 288.

ciam honestene tradiderit Hortensio' an conveniatne res talis *bono viro*). Aehnlich verkoppelt der Rhetor an zwei andern Stellen eine stoische Schulfrage mit der Catofrage: III 8, 37 'Catoni petendos honores suadeamus?' und III 5, 8: 'An Catoni ducenda' sc. uxor (Beispiel einer ὑπόθεσις = 'causa'). In der Einführung der philosophischen Schulfrage in die Rhetorik hat er bei den Griechen eine Parallele (s. meine Ethik der alten Stoa. Berlin 1897 S. 237. 233 ff. 368 ff.). Ein pädagogischer Grund kann ihn dazu geführt haben, statt des stoischen Weisen den zu seiner Zeit vielberufenen Stoiker Cato einzusetzen. Aber die Geschichte von der Marcia und etwa noch vom Ehrgeiz Catos konnte er nur von Caesar wissen.

Es ist für unseren Zweck, die Eigenart des Anticato zu bestimmen, sehr schade, dass in dem Duell Cicero-Caesar für die Mehrzahl der späteren Römer Cicero siegte. Horaz wird in seiner Achtung für Cato von einer Stimmung getragen, die um sich gegriffen hatte und nach ihm nur noch wachsen konnte (vgl. zum Folgenden auch Ludw. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms III[5] S. 615 ff. 621). Wie der Tod des Sokrates, so machte auch Catos freiwilliger Tod grössten Eindruck; pflegen solch ausserordentliche Thaten überall mehr zu wirken als selbst ein langes Leben voll treuer Pflichterfüllung und Sittenstrenge, so müssen die Römer — berühmte Vorfälle der altrömischen Geschichte und der moralische Erfolg der altchristlichen Märtyrer beweisen es — in höchstem Masse zur Verehrung eines glänzenden Abgangs geneigt haben. Die Stoiker, deren Vertreter Diogenes mit Carneades und Kritolaos 155 v. Chr. G. von Cato Censorinus übel behandelt worden waren, thaten ein Uebriges, um den Ruhm ihres Gesinnungsgenossen über den des alten Cato zu erheben. Anders als die Epikureer, die in ihrer Unterrichtsfeindlichkeit (Quintil. II 17, 15. XII 2, 24) vom historischen Beispiele wenig Gebrauch machten (Cic. fin. II 21), legten sie auf den historischen Nachweis der Möglichkeit ihres Ideals und auf die Aufstellung konkreter Beispiele grössten Wert. Wenn Cicero in seinem Cato minor die 4 Cardinaltugenden des Stoikers an Cato aufwies, ein Verfahren, das später auch Plutarch bei Aristides einschlug, so glaubte er sich darin mit dem eins, der seine laudatio veranlasste, mit Brutus (vgl. off. III 4 aut ab illis — sc. Deciis et Scipionibus — fortitudinis aut ab hoc — Fabricio — iustitiae tamquam sapiente petitur exemplum). Bei Seneca dem Sohne ist dieses Motiv unverkennbar (vor allem in De const. sap. I 3. VII 1 usw. aber

auch zB. ep 14, 12 ff. 71, 8 ff. 67, 13. 70, 19. vgl. 97, 10. 118, 4. 120, 19. 24, 3—6. De prov. II 9 f. Wo Cato neben anderen genannt ist, nimmt er längst den ersten Rang ein). Der bedeutendere Censorinus muss darum weit zurückstehen. Er gilt nur als vir clarus (ep. 86, 10. 87, 9) oder als Repräsentant der simplicitas morum (ep. 51, 12 was Haase im Index falsch auf den Uticensis bezog. Für den Censorinus spricht der Gegensatz zu der Ueppigkeit Baiaes und das Wort 'adulterae' im Vergleich mit Quintil. V 11, 39. Zu simplicitas vgl. Petron aaO. simplicitas), oder wird mit seinem Urenkel zusammen angeführt (ep. 95, 72 64, 10 70, 22 104, 21 De rem. VII 1) oder wegen nebensächlicher Dinge erwähnt (fragm. 74 ep. 94, 27 122, 2). J. Breuer (Archiv f. Gesch. d. Philos. N. F. IX 1903 S. 516 ff.)[1] hat gezeigt, dass die Verehrung des jüngeren Seneca für Cato nicht vorwiegend aus politischen Motiven erklärt werden darf. Gewiss ist für den Philosophen trotz der übertreibenden Wendung ep. 70, 22 'Catones Scipionesque et alios, quos audire cum admiratione consuevimus, *supra imitationem* positos putamus' der ethische Zweck, wirkliche Muster der so unwirklich scheinenden Stoikertugend zur Nachahmung hinzustellen, der wesentliche Grund (ep. 11, 18; vgl. A. Bonhöffer, Ethik Epiktets S. 152 Anm. 20). Schon in Griechenland muss sich bald neben den mythischen (Herakles, Odysseus) und halbmythischen (Anacharsis; vgl. Abaris) ein fester Kern von historischen Mustern (Sokrates, bereits bei Zenon, Aristides?) ausgebildet haben; Ciceros Schrift De officiis wäre ohne dies undenkbar. Cicero ist es, der sich gegen die Gräkomanie seiner Zeit stemmend (s. auch fin. I 1), zuerst wie in der Sprache so auch auf diesem Gebiete der römischen Eifersucht auf die Griechen Mittel der Abhilfe schafft. Darum offenbar legt er seine philosophischen Disputationen Römern und nicht Griechen in den Mund; so etwa die Lehren über das Greisenalter dem Cato Censorinus und nicht dem Tithonos wie seine Vorlage, Aristo von Keos (Cato mai. 3). De divin. II 2 erklärt er es für etwas Herrliches, wenn die Römer in der Philosophie nicht mehr griechische Bücher bedürften, und hofft er selbst noch zu diesem Ziele zu gelangen. Im besonderen lobt er seinen Bruder Quintus oder vielmehr sich selbst, dass er im ersten Buche De divinatione die hervorragenden Beispiele zumeist aus der römischen Geschichte entnommen (II 3). Und bezeichnend ist die Wen-

[1] Vgl. Schmidt a. a. O. S. 227.

dung, von Gewaltthat und Grausamkeit spreche er lieber bei fremden Völkern als bei den Römern (Off. II 8). Dabei kommt es ihm keineswegs darauf an, dass C. Fabricius, M'. Curius, Ti. Coruncanius (Lael. 18), Paulus, Cato, Gallus, Scipio, Philus (ebd. 21) der stoischen Definition des wirklichen Weisen thatsächlich nicht entsprechen. Besonders in seinen philosophischen Werken wimmelt es bekanntlich von solchen Beispielen. So nennt er Fabricius (Lael. 18, 28. Off. I 13. III 4; 22. Nat. deor. II 66. Tusc. I 46. III 23 usw.), Curius Dentatus (Lael. 18. 28. 39. Nat. deor. II 66. Tusc. I 46). Indem er neben die griechischen Muster möglichst überall römische setzt, wird er nicht nur für Quintilians verwandtes Verfahren bestimmend, sondern arbeitet er auch der Livianischen Geschichtschreibung vor. Es kann dahingestellt bleiben, ob hierin Cicero von Varro angeregt ist.

Die Absicht und das Verfahren Ciceros[1] geht auch aus seiner fast unwandelbaren stilistischen Manier hervor, auf die man längst aufmerksam wurde (vgl. zum Folgenden M. Seyffert, Scholae latinae II). Er trennt als Rhetor und als stolzer Römer die 'Auswärtigen' und die 'Nostri' fein säuberlich, zuweilen einen zweiten Gegensatz damit verschränkend, von einander, theils ausdrücklich durch solche Worte (Cato mai. 82 Cyrus quidem haec moriens. Nos si placet, nostra videamus vgl. De divin. I 20. 22. 23. 39. 40. 43 usw. De fin. II 21. De off. III 26 sed omittamus et fabulas et externa; ad rem factam nostramque veniamus. I 30 De Graecis Socratem, Pythagoram Periclem, Hannibalem ex Poenorum, ex nostris ducibus Q. Maximum. Tusc. disp. I 30 Sed haec vetera et a Graecis, Cato autem. 46. De orat III 33, 34. De fin. II 19. Lael. 42 Themistocles fecit *idem* quod apud nos fecerat Coriolanus. De off. I 26 de Socrate *itemque* de C. Laelio III 2 Fabricius qui talis in hac urbe qualis Aristides Athenis usw. Cato m. 27. 30. 33. De fin. V 22 usw.) theils durch andere Trennungsmittel (Off. I 32 Africanus — *quod idem fecit* Timotheus Cononis filius. I 30 Graeci Themistoclem et Pheraeum Iasonem, factum Solonis, sunt his alii multi dispares itemque *alii* qui *ut* Sullam et M. Crassum *videbamus*. Lysandrum, contraque Callicratidam *quod* in Catulo itemque in M. Mucio Mancio *vidimus*). Kein Trennungszeichen setzt Cicero Nat. deor. I 38 Homerus Archilochus, Romulus Numa, Pythagoras Plato, weil Cotta dort aufs geradewohl zwei Dichter, zwei Könige, zwei Philosophen anführen will.

---

[1] Ich kürze die Zitate.

Wenn De off. III 4 duo Decii aut Scipiones aut Fabricius aut Aristides iusti der Grieche unmittelbar neben dem Römer steht, so beruht das wohl auf schlechter Lesart, die aus III 22 § 87 eingeschleppt sein mag. C. F. W. Müller schreibt, den besten Handschriften näher kommend: [aut Aristides] iustus nominatur. Die römische Rivalität hält auch bei Sallustius (Cat. 8, 1 ff. 53, 3 51, 28 Lacedaemonii, nostra memoria Sulla. Histor. Aemil. Lepid. 4 f. ohne schärfere Trennung: quid a Pyrrho Hannibale Philippoque et Antiocho, quae cuncta scaevus ille Romulus) und Horatius (ep. II 1, 19 te *nostris* ducibus, te Grais anteferendo; ebd. 28 Graiorum-Romani) noch an. Varros Imagines, Cornelius Nepos' 'Exempla' wie 'De viribus illustribus', die einzelnen Kapitel in des Valerius Maximus entsprechender Schrift waren zum Theil sicher, zum Theil vermuthlich so disponirt, dass Römer und Auswärtige deutlich geschieden blieben, wofür wieder Plutarchos eine Parallele bietet. Das Bestreben, auch bei den Römern herrliche Muster zu finden, konnten die Stoiker, die bei allen Völkern die vox Dei hörten, nur begünstigen, was wieder umgekehrt manchem altväterisch gesinnten Römer gerade die stoische Schule lieb gemacht haben muss. R. v. Scala hat für die Legende des Mucius Scaevola ja stoischen Einfluss vermuthet. Es wäre der Untersuchung werth, wie viel von dem Ruhme der Mutter der Gracchen, die als gebildete Frau solchen Stoikern verehrungswürdig war, auf die Rechnung der Richtung kommt, um von dem heiss umstrittenen Brief der Cornelia zu schweigen (vgl. auch hier Ps.-Pl. De liber. educ. Schluss). Nur mochte den Stoikern strengerer Observanz die scharfe Betonung des nationalen Gegensatzes nicht eben bequem sein.

Dem ungeduldigen Stilgefühl des jüngeren Seneca vollends war die pedantisch umständliche Hervorhebung des Gegensatzes zu lästig. Darum würfelt er, was meines Wissens Buecheler zuerst auffiel, Griechen und Römer durcheinander: Ep. 98, 12 ignem Mucius, crucem Regulus, venenum Socrates, exilium Rutilius, mortem ferro adactam Cato, wohl nach De prov. III 4 ignem in Mucio, paupertatem in Fabricio, exilium in Regulo, tormenta in Rutilio, venenum in Socrate, mortem in Catone gebildet. Ep. 24, 4 f. (Socrates zwischen Rutilius und Metellus einerseits und Mucius Scaevola, Cato d. j. andrerseits). 67, 7 (Socrates zwischen Regulus, Cato, Rutilius hier und den Deciern dort). Aehnlich Ep. 7, 6 Socrati et Catoni et Laelio. 71, 17 Socratem, Catonem, Regulum. 71, 7. 13, 14. 82, 20 (Fabii,

Lacones). 104, 27 f. 79, 14. 64, 10. De const. VI 8 (Babylon, Carthago, Numantia, Capitolium). Seine Gleichgiltigkeit gegen die Nationalität kommt zum Ausdruck ep. 24, 3 (rerum *vel* civilium *vel* externarum). Die Hervorhebung der römischen Nationalität ep. 82, 21 (Leonidas — dux ille Romanus) war nothwendig, weil dem Schriftsteller der Name des Römers nicht einfiel. Indes wird dadurch doch offenbar, dass auch er das griechische Beispiel nicht ohne ein römisches Pendant lassen wollte. Dafür spricht auch ep. 104, 21: 'Cum Catonibus vive, cum Laeliis, cum Tuberone; quodsi convivere etiam *Graecis* iuvat, cum Socrate, cum Zenone versare'. Trennung durch die Satzverschiedenheit, aber ohne weiteres Diakritikon De prov. III 5 ff. De const. XVII 1 ff. (vgl. Gylippo in Romanorum castris Quaest. nat. I 1, 14). De const. sap. II 1 ff. sucht er geradezu die griechischen Beispiele zu verdrängen. Die angeführten Beispiele beweisen, dass auch aus dem Kreise der Scipionen, den M. Schneidewin (Antike Humanität. Berlin 1897 S. 22) für die Geburtsstätte des Humanitätsprincips hält, zu Seneca Anregungen drangen. Sokrates freilich brauchte ihm nicht von Cicero (Tusc. I 41 usw.) empfohlen zu werden. Auf Valerius Maximus machte Ciceros Verehrung für Sokrates so wenig Eindruck, dass er weder dessen Tod erwähnt noch ihn als willkommenes Beispiel für Standhaftigkeit und Tapferkeit anführt; VI 4, 2 handelt es sich um Gedanken, nicht um den Tod des Griechen. Auch schätzt Cicero die Stoiker Rutilius und Tubero (s. pro Murena 36) noch nicht so wie Seneca. Wohl aber wird die Verehrung Senecas für Laelius wie Scipio (Ep. 11, 10 elige itaque Catonem . . . elige Laelium. 25, 6 auctoritas . . . Cato, Scipio, Laelius. 64, 10. 104, 21 Catones, Laelius, Tubero. De remed. VII 1, besonders ep. 64, 10 M. Cato uterque, Laelius Sapiens, Socrates, Plato, Zeno, Cleanthes: 'ego vero illos veneror et tantis nominibus semper adsurgo', vgl. 70, 22) in der Wurzel auf Ciceros Vorgang zurückreichen. Da Seneca der Vater den Cicero bewunderte (Beispiele: Cato von Utica suas. VI 2, controv. VIII 4. X 3, 5. Mucius Scaevola controv. VIII 4. X 2, 3. Horatius Cocles und Decius X 2, 3 Codrus, Curtius VIII 4), die Philosophie aber hasste, und der Sohn ihn eifrig las, macht die Annahme einer Abhängigkeit nicht die geringste Schwierigkeit. Nur dass Cicero die Beispiele mehr als Beweismaterial oder zur Erläuterung benutzt, Seneca aber, pädagogisch denkend, die Männer als Muster irgendwelcher Tugenden vorführt. Auch lässt Seneca manchen

Namen, den Cicero der rhetorischen Fülle oder der Abwechslung wegen beibrachte, unter den Tisch fallen, so Coruncanius (Lael. 18. 39. Cato mai. 15. 27. 43. Nat. deor. II 41. 66. Orat. III 33. Brut. 14, vgl. Senec. ep. 114, 13), die zwei in Spanien gefallenen Scipionen (Cato mai. 75. 6 ff. I 18. III 4. Nat. deor. 32. Tusc. 37, 46).

Es ist somit hauptsächlich ein doppeltes Motiv, das bei Seneca dem jüngeren Cato zu seinem Ansehen verhilft, das pädagogische Bedürfniss nach Tugendmustern aus der stoischen Schule und der römische Nationalstolz. Laelius wird ähnlich seinen Verdiensten um die Stoa, Rutilius dem Umstande, dass er mit den ersten in Rom der stoischen Philosophie huldigte, Tubero, falls er nicht selbst Stoiker war, neben seiner stoischen Einfachheit der Thatsache, dass L. Paulus Macedonicus, sein Grossvater (vgl. Seneca ep. 95. 72. 98, 13 mit Valerius Maximus VIII 5, 1, fast wörtlich aus Cicero pro Murena 36), ein Schüler des Panaetius war, wie Sokrates seiner Bedeutung für die kynische und stoische Schule die Aufnahme in seinen Kanon der Geisteshelden mit verdanken. Die scholae, in denen nach ep. 24, 4 von Rutilius, Metellus Numidicus, Socrates, Mucius Scaevola, Cato mehr als genug die Rede war, können (wie auch 'de contemnenda morte' zeigt) nur die stoische und verwandte Schulen gewesen sein. Ob die des Attalus (ep. 108, 3. 13—15: Inde mihi quaedam permansere. Er liebt Vergleiche wie Aristo von Chios: ep. 9, 3 63, 5. 72, 8. 63, 6. Stoiker nach 108, 13—15. 110, 14—20. 108, 23. 67, 15) oder die des Sotion (ep. 49, 2. 108, 7. 17) oder die des Papirius Fabianus (Senec. rhet. contr. 2 praef. 1—5. Senec. philos. ep. 11, 4. 102, 12. 3. 100, 9 und 12. 52, 11) oder die der Sextii (ep. 59, 7 Graecis verbis, Romanis moribus philosophantem. 73, 12; vgl. 64, 2 f. 5. 98, 13. 64, 2. 59, 7. 64, 2) muss offen bleiben; gelegentlich bemerkt Seneca, dass ihm nur Allgemeinheiten aus ihrer Schule festhafteten (ep. 64, 3. 100, 12).

Wie weit für den jüngeren Seneca die rhetorische Litteratur bestimmend war, ist weniger leicht anzugeben. Philosophie und Rhetorik sind bei den Römern öfter verbunden gewesen, als bei den Griechen. Sein Vater war Rhetor und sein Lehrer Fabianus einst aus der Schule der Rhetoren Blandus und Arellius Fuscus (Senec. Rhet. controv. 2 praef. 1, 5) zur Philosophie übergegangen. Dennoch muss man sich hüten, Senecas Beispiele aus Valerius Maximus herzuleiten. Zwar haben beide dasselbe Geschichtchen von *Tuberos* vasa fictilia; aber Valerius will nur eine repulsa,

Seneca (Ep. 95, 72 98, 13) hingegen die Armut damit illustriren. Auch weiss Seneca, was Valerius nicht angiebt, dass die Gefässe vor der Cella Juppiters aufgestellt waren; das Institut der Lectisternia brauchte Seneca nicht aus Valerius (II 1, 2) zu kennen. IV 3, 7 freilich ist Tubero[1] für Valerius ein Beispiel der Einfachheit. Indess kann das nicht ins Gewicht fallen. Ep. 24, 4 stellt Seneca den *Metellus* unter seine Beispiele für tapferes Aushalten im Exil hinein, wie dieser auch Valer. Max. III 8, 4 erscheint (vgl. IV 1, 13 sonst ist er aus anderen Gründen genannt). Aber der Philosoph übergeht dort einige Züge, die Valerius kennt (Metellus *ne sententia sua pelleretur*, patria, in *qua summum dignitatis gradum optinebat*), und fügt etwas hinzu, dessen Valerius dort nicht Erwähnung thut (ut rediret, republicae praestitit). Seneca legt den Nachdruck auf das Ertragen, Valerius auf die constantia. Auffallender ist die Aehnlichkeit zwischen Senec. ep. 24, 4 Numquid accidere tibi, si damneris, potest durius quam ut mittaris in exilium? damnationem suam Rutilius sic tulit etc. und Valer. Max. II 10, 5 Quid damnatione, quid exilio miserius? Atqui P. Rutilio (vgl. VI 4, 4). Doch auch hier besteht derselbe Unterschied (Valer. Max.: Rutilio conspiratione publicanorum perculso auctoritatem adimere non potuerunt. Cui Asiam petenti omnes provinciae illius civitates legatos secessum eius opperientes obviam miserunt. Exulare aliquis hoc an triumphare iustius dixerit? Senec.: Damnationem sic tulit, tamquam nihil illi molestum aliud esset quam quod male iudicaretur. Exilium ... etiam libenter reditum suum Sullae negavit, cui nihil tunc negabatur). Aehnlich steht es bei Fabricius (Val. II 9, 4 vgl. Senec. ep. 98, 13 Val. IV 3, 6; 4, 3 vgl. Sen. ep. 120, 19 Val. VI 5, 1 vgl. Sen. ep. 120, 6. Seneca neu 120, 6 a Fabricio aurum Pyrrhi repulsum), bei Horatius Cocles (Val. III 2, 1 vgl. Sen. ep. 120, 7 Seneca neu: 'veniat si quis vult, sic euntem sequi'), bei Laelius (Val. IV 7, 7 V 5, 1 VIII 8, 1 vgl. Senec. ep. 95, 72. Seneca neu: Der Beiname 'sapiens'). Auch über Cato Censorinus (ep. 87, 9 canterio vectum esse et hippoperis quidem impositis vgl. rem. VII 1), Sokrates (ep. 24, 4) ist der belesene Seneca genau unter-

[1] Ich beziehe gegen Perizonius und Kempf die Stelle nicht auf Aelius Paetus Sextus, da Aelius Tubero wie Aelius Paetus (198) ein Konsulat führte (118 v. Chr. G.) und uns Tubero als Feind vornehmer Gefässe bekannt ist. Von der Verwechselung des Valerius aus ergab sich dann leicht in Verbindung mit Val. Max. IV 4, 9 der doppelte Irrthum des Plinius N. H. 33, 143.

richtet, obwohl sich bei Valerius nichts darüber findet. Darum ist es nicht erlaubt, einige andere Uebereinstimmungen (Muci Scaevolae patientia Val. Max. III 3, 1. Regulus I 1, 14 II 9, 8. Curius Dentatus IV 3, 5 vgl. Sen. ep. 120, 19. Decii V 6, 5; 6, 6 vgl. Senec. ep. 67, 8, darunter auch Cato Uticensis Val. Max. II 10, 8 vgl. Sen. ep. 97, 8 Val. Max. III 2, 14, VII 5, 6 vgl. ep. 120, 19 71, 8. Neu ep. 24, 6) auf Abhängigkeit Senecas von Valerius zu deuten, sei es dass Seneca eben auch aus Cicero und Livius schöpfte, sei es dass er sich selbst Material zusammenstellte. Dass das rhetorische Bedürfniss der Beispielhäufung und der Variation für ihn ebenso in Betracht kam wie das philosophische, ist aus seinem rhetorischen Stil abzulesen. Stünde Catos Tod bei ihm allein, so würde der Ort der Quelle sich besser bezeichnen lassen. Aus Persius wissen wir, dass Catos Tod ein Lieblingsthema der Rhetoren und ihrer Schüler war (III 44; vgl. O. Jahns Commentar S. 152. Auch Sen. ep. 24, 6 f.). Nicht nur ist in den quintilianischen Deklamationen Catos Name ein Gast (s. Index bei C. Ritter), sondern auch in der Instit. orat. steht er mit eigenthümlicher Betonung fast als vir bonus (s. oben).

Es sieht fast wie stille Opposition gegen Caesar und Augustus aus, wie der Rhetor hier verfährt. Gilt ihm nicht Cato neben Scipio und Lucretia als Held eines grossen Todes (V 11, 10)? Und stehen nicht III 8, 49, wo Cato zuerst neben Caesar und Cicero allein und dann neben Hortensius, den Luculli, Sulpicius, Cicero, Caesar mit seinem Vorfahren zusammen genannt wird, die Worte: 'quorum alter (sc. Uticensis) appellatus est sapiens, alter nisi creditur fuisse, vix scio cui reliquerit huius nominis locum'? Eine Stimmung in Rhetorenkreisen war sicher für ihn. Schon Seneca der Vater deklamirt suasor. 6, 2: 'Cato *solus maximum* vivendi *moriendique* exemplum. mori maluit quam rogare — nec erat Antonium rogaturus — et illas usque ad ultimum diem puras a civili sanguine manus in pectus sacerrimum armavit'; derselbe controv. 10, 3, 5: 'M. Cato, quo viro nihil speciosius civilis tempestas abstulit, potuit beneficio Caesaris vivere, si ullius voluisset'. Auch da knüpfte sich an seinen Namen ein Rhetorenthema, das in allgemeiner Fassung zugleich stoisches Schulthema war: Ob sich Cato (der Weise) mit Recht tötete controv. 8, 4. Man greift kaum fehl, wenn man auch für diese Kreise weitgehende Abhängigkeit von Cicero annimmt.

Dennoch ist Adolf Schmidts (a. a. O. S. 424) Hinweis auf

die Verehrung, die Cato als Republikaner genoss, auch für Seneca den jüngeren nicht so ganz ausser Rechnung zu stellen. Cicero hat eben dadurch, dass er in seiner Laudatio seine republikanischen Instinkte unter der Hülle der Bewunderung für den stoischen Tugendhelden verbarg, den späteren Republikanern das Kostüm zurecht geschnitten, in dem sie möglichst gefahrlos mit ihrer Gesinnung kokettiren konnten. Er gab die Parole aus von der '*Virtus*' Catonis (Orat. X 35, vgl. Schol. ad Juvenal. VI 337) und brachte die Schlagworte von seiner vitae pietas, abstinentia, severitas, integritas (s. Wartmann, Schneider), gravitas (vgl. zB. Martial V 51, 5) und constantia auf (ad Att. 12, 4 De offic. I 31). Und wenn er auch auf die Anregung des Atticus, bei dem damals (46 v. Chr. G.) manche Caesarianer, darunter Hirtius selbst und Oppius, zu Gast waren, auf Catos Ansichten und seine politischen Gesinnungen und Absichten nicht einging, so glaubte er doch betonen zu müssen, dass Cato die Lage der Gegenwart und der Zukunft klar durchschaut, sein ganzes Können zur Verhütung der Gefahren eingesetzt und um das Geschehene nicht weiter zu sehen, das Leben aufgegeben habe. Von ihm rührt der Ausdruck vir bonus et fortis her (De divin. II 1, 3 vgl. Quint. aaO.). Die Vertheidigung seines Selbstmordes ist De offic. I 31 im Auszug gegeben (vgl. Tusc. I 30) und ebd. III 16 der Gedanke: Ut enim ceteri ex patribus sic hic, qui illud lumen progenuit, ex filio est nominandus wohl auch nur Selbstcitat (vgl. Quint. inst. or. XI 1, 69 f. VI 3, 112). Die Ehrung des Freundes in De fin. III und IV bedarf keiner Hervorhebung (das nähere H. Wartmann, Das Leben des Cato von Utica. Zürich 1859 p. 145. F. Schneider, De Ciceronis Catone minore. Ztschr. f. d. Alterthumswissenschaft 1837 N. 140. C. Göttling, De Ciceronis laudatione Catonis et de Caesaris Anticatonibus, Opusc. p. 153). Aus Cicero hat wohl wie bekanntlich auch sonst Valerius Maximus geschöpft, so III 1, 2 (vgl. Cicero ad fam. 16, 22 una interpositio de quadrimo Catone) und alles andere, was er Löbliches von Cato hat (vgl. Plut. Cat. min. 2. Auct. de vir ill. 80. — Senec. ep. 97, 8 mit Valer. Max. II 10, 8 über die meretrices). Man ziehe daher zur Rekonstruktion des Ciceronischen Buches Valer. Max. De maiestate, Quae cuique magnifica contigerant, De indole (bis), De moderatione 14, De abstinentia et continentia 2, 12, Libere dicta aut facta 5, De studio et industria 2, De his qui humili loco nati 6 ('Maximum decus posterior' sc. gentis Porciae), De fortitudine 14 mit heran. In der dem kaiserfreundlichen Schrift-

steller so schlecht anstehenden Apostrophe an letzterer Stelle: 'Tui quoque clarissimi excessus, Cato, Utica monumentum est, in qua *ex fortissimis vulneribus tuis plus gloriae quam sanguinis manavit;* siquidem constantissime in gladium incumbendo magnum hominibus documentum dedisti quanto potior esse debeat probis *dignitas sine vita quam vita sine dignitate*' erinnert mehreres an Ciceros Ausdrucksweise. Da Valerius Maximus bald eine Fundgrube für Rhetoren und andre Schriftsteller wurde[1], so kann bei den Späteren gefragt werden, ob sie unmittelbar an Cicero oder an Valerius herangegangen waren. Da Ciceros Cato minor bis auf die Zeit des Macrobius herab (Saturn. VI 2 Priscian X 3 p. 485 vgl. Tacit. ann. IV 34) gelesen wurde, so konnten viele, darunter auch Horaz von dieser Schrift angeregt werden; denn vom lebenden Freunde, mit dem er übrigens zu Zeiten überworfen war, spricht Cicero nur in Reden, in Briefen und bei der Darstellung der stoischen Lehre (Nat. deor.).

Ciceros Laudatio war so eindrucksvoll, dass sich Caesar über sie ärgerte und sie selbst auf Anhänger der Kaiser bestimmend wirkte. So findet bei aller Hochschätzung Caesars Sallustius auch an Cato genus, aetas, eloquentia beinahe gleichgross, die *magnitudo* animi und *gloria* ganz gleichbedeutend wie an Caesar (Bell. Cat. 54) und rühmt er wie Cicero Catos integritas vitae, severitas, constantia, modestia. Er konnte das um so leichter, als Caesar tot war. Von Livius war bereits die Rede. Velleius Paterculus nennt Cato II 35, 2. 45, 5. 49, 3. Vergilius stellt auf dem Schilde des Aeneas neben Catilina als Gegenspiel Cato, wie er den 'Frommen' Recht spricht (Aen. VIII 670. vgl. Valer. Max. Lib. dicta aut facta 5. Wagner, Quaest. Virgil XXVIII p. 512), auch er ein Zeuge dafür, dass Augustus ursprünglich gegen Catos Verherrlichung nichts hatte.

Eine geradezu schwärmerische Verehrung für Cato aber bricht in einer Gruppe von Gedichten, die von Seneca dem jüngeren oder doch von seinem Kreise ausging, (Baehrens, P. L. M. IV 43 24 S. 64 ff. 7—9 23, 25 41. A. Riese, Anthol. Lat. 397 ff. I S. 312 ff. 413 ff. I S. 319 ff. 432 I S. 329, 846 II S. 306) in Verbindung mit nachträglicher Opposition gegen Caesar (omnia Caesar Vincere qui potuit te Cato non potuit) unverhohlen durch. In vertraulichen Gesellschaften, wie sie auch die schlüpfrigen Gedichte

---

[1] Als ich in J. 1887 dies L. Urlichs als Vermuthung ausgesprochen hatte, bestätigte er mir sie aus seiner Kenntniss der römischen Litteratur.

des Seneca der P. L. M. hörten, begeisterten sich Jünglinge der Kaiserzeit an dem Magnus Cato (9, 23, 25, vgl. Martial I 78, 9 magnus); er wird aber schon zum Heiligen (sacri Catonis 9, 25 vgl. Senec. suas. 6, 2 sacerrimum pectus), und ist das Ideal der Freiheit (liber 9 libertas 25). Das Gefühlsmotiv, das aus seinem grossen Tode entsprang, spricht der rhetorisch gebildete Dichter (vivit si moritur, iussa manus haesit, liber servire 9 libertas servitio 25 magni parva 25 usw.; s. auch M. Schanz, Röm. Litteraturgesch. II 1901 2 S. 58) mit unkünstlerischer Gradheit aus (magnus et ob finem maior Cato 23 vgl. Seneca suas. 6, 2 maximum vivendi moriendique exemplum). Selbst der stoische Vorsehungsglaube leuchtet aus diesem gutgemeinten Machwerk wieder. Auf die Frage:

> Marmoreo Licinus tumulo iacet, at Cato nullo,
> Pompeius parvo. credimus esse deos?

erfolgt mit Zuversicht die Antwort:

> Saxa premunt Licinum, levat altum fama Catonem,
> Pompeium tituli: credimus esse deos (Baehrens P. L. M. 24).

Wenn nach Lucan dem Cato die 'victa causa' gefiel, so hebt unser Dichter hervor, dass Cato 'invictus' blieb gegenüber Caesar (II, VII)[1], wie denn Manilius in ihm den victor fortunae preist (Breuer 520, 5). Falls es richtig ist, dass Lucan auf der Laudatio Catonis des Thrasea Paetus (Plut. Cat. min. 37) fusst (Breuer 521, 6 s. aber auch C. Hosius, Fleckeisens Jahrb. 145. 1892 S. 342), so wird auch unser Dichterling von ihm beeinflusst sein (vgl. Lucan IX 598 per Syrtes *Libyae extrema* mit P. L. M. 23 Litore *diverso* Libyae; *procul* a te Roma. 25 peragravit Syrtes). Denn er hat neue Seiten, die ich bei Lucan nicht finde: das Mitgefühl mit den Wunden Catos, die Empfindung dafür, dass Cato fern von Rom begraben liegt und ein hässliches Grabmal hat (über *Pompeius* unwürdiges Grabmal Lucan VIII 798, 816; s. C. Hosius aaO. S. 345), den Hinweis auf die Grösse seines Todes, die an Thraseas eigenes Ende erinnert. Der stolze Freiheitsdrang macht sich am Ende fast verbissen Luft in den Worten: 'Ne sua servitio premerentur colla *tyranni*'. Das ist echte Leidenschaft, eines Paetus würdig. Indess auch bei Lucan ist Cato der eigentliche Held (IX 600) der Freiheit (si steteris umquam cervice soluta

---

[1] Ueber die Gegensätze Caesar-Cato, Nero-Thrasea Paetus s. Schmidt a. a. O. S. 367.

IX 603), dem der Dichter als einem Gott am liebsten Altäre vom römischen Staate errichtet sehen möchte (IX 601 ff.). Der starke politische Einschlag (Ecce parens verus patriae) ist hier nicht zu übersehen; die Zusammenstellung mit Pompeius (Lucan IX 599 f. Baehrens P. L. M. IV 43, 10, 14, 16, 64) bestätigt diese Auffassung. Wenn die Epigramme nicht von Seneca herrühren (s. C. Hosius, Fleckeisens Jahrb. 145. 1892 S. 351), müsste man schliessen, dass Lucan sie als junger Mann gedichtet habe. Wennschon Breuer (S. 516 ff.) mit Recht im Anschluss an Friedländer und Peter den Schluss von der Vergötterung Catos auf die politische Gesinnung verbietet, so ist dieser doch da zulässig, wo die 'libertas' des Cato seine severitas oder andere Tugenden in den Schatten stellt. Thrasea wird es demnach gewesen sein, der in Cato den Republikaner über den Philosophen überwiegen liess.

Den älteren römischen Kaisern wurde der Cultus Catos bald zuviel, und so mag die Antipathie gegen ihn ein Bestandstück der Haus- und Amtstradition geworden sein. Augustus folgt als Greis der Psychologie Caesars, der seinerseits in den Schmähungen des Metellus Scipio auf den lebenden Cato (Plut. 57) ein Vorbild gehabt hatte, und sucht die offenbar noch nachwirkende Laudatio des Brutus zu widerlegen (Suet. 85[1]). Danach mag abgesehen etwa von Thrasea, der jedoch dem Munatius gefolgt sein soll, der Einfluss dieser formell ungelenken (Cic. ad Attic. 13, 46 de clar. orat. 21 Quintil. X 1, 123) Schrift aufgehört haben. Von der politischen Thätigkeit Catos, die Brutus hervorzog, weil sie Cicero vernachlässigt hatte (Cic. ad Att. 12, 21 Wartmann S. 154), schweigt man später zumeist; ja man erwähnt die Schrift kaum (vgl. Quintil. IX 4, 75). Sueton hat sie schwerlich selbst gelesen. So theilt sie bald das Los der Laudationes des M. Fadius Gallus (Cic. ad fam. 7, 24, 25) und des mit Cato befreundeten Munatius Rufus (Plut. Cat. min. 25, 36, 37). Die uns entgegengetretene Catoschwärmerei aus der Zeit des Claudius und Nero muss indes weiter um sich gegriffen haben; sonst hätte Vespasian sich nicht über die Tragödie 'Cato' des Curiatius Maternus geärgert (Tacit. Dial.). Eumolpus bei Petronius (Buecheler 156, 10) singt ganz in Lucans Ton davon, dass Caesar sich schämt, Cato die Bündel entrissen zu haben, und dass nicht ein Mensch, son-

[1] Der 'Eindruck' O. E. Schmidts aaO. S. 60, als ob der 'Cato' des Brutus von caesarischer Gesinnung, ja vielleicht von Caesar persönlich beeinflusst sei, scheint mir verfehlt. Wartmanns Auffassung ist gefälliger.

dern die Macht und Grösse Roms in Cato unterlag. Aehnlich Statius (im Genethliac. Lucani Silv. II 7, 64 ff.: Libertate gravem pia Catonem et gratum popularitate Magnum; vgl. II 7, 114 f. Der ältere Cato ist in den Silven nicht erwähnt), der jedoch aus dem Herzen Domitians sprechen mag, wenn er singt: Te signa ferente Et minor in leges iret *gener* et Cato pacis (I 1, 27 f.).

So wurde denn der Ruhm des alten Cato trotz Ciceros Cato maior und Cornelius Nepos' Biographie fast verdrängt[1]. Zur Zeit einer chauvinistischen Schulreform sang der Freund Hadrians Annius Florus (vgl. Fr. Marx. Chauvinismus u. Schulreform Breslau 1894 S. 16):

Quippe malim unum Catonem quam trecentos Socratas'.

Denn da nicht vom color sermonis, sondern von den 'mores civis Romani' die Rede ist, mit dem Seneca den Cato minor gern zusammenstellt, ist nicht an den Censorinus zu denken, obwohl Hadrian diesen dem Cicero vorzieht (Cato neben Cicero als Vorbild der Redner Fr. Buecheler, Carm. lat. epigr. Nr. 1251 II S. 588).

Der Beiname 'Magnus' bleibt dem Cato und erscheint zur Zeit der Vandalen sogar in einem Rätsel vom Schinken, der von den Porcii abstammt (Symphosius Baehrens IV 382; Riese Anthol. Lat. Nr. 286, 85 I S. 242). Dann aber verschmilzt das Mittelalter beide Catone in einen, und Dante (Purg. 1), der für Brutus und Cassius nur die Hölle übrig hat, kann, auch darin seinem Meister Vergilius getreu, vor dem greisen Cato, dem einst sich Marcia hold gezeigt (vgl. darüber Caesar bei Wartmann S. 167. 168), in Ehrfurcht die Knie beugen.

Dante hat hier wie sonst nur die Summe der spätrömischen Entwickelung gezogen. Cicero, Brutus und Thrasea sind dank den Rhetoren, den Stoikern und den Republikanern durchgedrungen. Des Hirtius schlecht geschriebenes famoses Libell ward besonders von den Grammatikern herangezogen und zwar wegen schlechter Sprachformen, obschon Cicero selbst sich um seine Verbreitung bemüht hatte (ad Att. 12, 40. 44. 45. 47 vgl. 12, 41 Wartmann aaO.). Caesars geschickterer Angriff, auch dieser von Cicero als Muster einer vituperatio empfohlen (Topic. 94 Quintil. III 7) konnte nur satirische Dichter und Biographen

[1] Für den Bischof von Gaëta Patritius (um 1460) ist der ältere Cato der inhumane (Italienische Ausgabe von 1553 'Il sacro regno' VIII 18).

reizen (s. auch Juvenal. 6, 337 Plinius N. H. VII 30, 117 Plutarch Caes. 3, 54 Cat. min. passim Wartmann 156, 160); ausserdem trug er wesentlich dazu bei, Cato grösser erscheinen zu lassen, als er nach Mommsen war.

Vorstehende Untersuchung ist 1886/87 auf Buechelers Anregung entstanden. Ich lege sie in deutscher Umformung und mit geringen sachlichen Veränderungen und Zusätzen als Erinnerung an den zu früh dahingegangenen Herausgeber vor. Als wir bei einem Zusammensein im letzten März — dem letzten für mich wie für viele — auf das alte Thema kamen und ich ihm meine Auffassung des Caesarschen Anticato an dem Beispiele des catonischen Rausches erläuterte, rief Buecheler aus: dann hat Horaz dies Buch gekannt und er citirte sofort eine Horazstelle — ich glaube, es war carm. III 21, 9 — die dadurch ein neues Licht empfange.

Bonn. A. Dyroff.

DIE INSELFAHRT DER CIRIS

In seinem zweiten Buch über die Ciris[1] hat Skutsch seine Verwunderung darüber ausgesprochen, dass die Gegner seiner Hypothese die geographisch ganz unmögliche Beschreibung der Inselfahrt (v. 469 ff.) noch nicht gegen ihn verwendet hätten. Sie hätten sich wohl selbst überzeugt, dass es bei Vergil um nichts besser stände; solche geographische Ungenauigkeit sei in dieser Poesie gradezu stehend, man solle Dilthey *De Callim. Cydippa* 48 ff. vergleichen. Hierdurch eingeschüchtert hat Sudhaus die Einzeluntersuchung dieser Verse, die er im Rhein. Museum 61, 31 begonnen hatte, auch in seiner neusten Publication (Hermes 42, 469 A. 1) auf einen mythographischen, bzw. stilistischen Anstoss beschränkt, und hierdurch kühn gemacht Vollmer[2]) seinen Versuch, Sudhaus zu widerlegen, mit dem Satze begonnen 'die ganze Inselfahrt mit all ihren Unglaublichkeiten stammt doch sicher aus der hellenistischen Vorlage der Ciris'. Dass hier nicht nur vorausgesetzt wird, was der Verfasser beweisen will, sondern jene geographischen Unglaublichkeiten geradezu zum Kennzeichen eines vorliegenden griechischen Originals gemacht werden, während wir bisher nur von einer leicht begreiflichen geographischen Unklarheit römischer Dichter sprachen und jene 'Unglaublichkeiten' gerade als Spuren des Eingreifens des lateinischen Bearbeiters zu betrachten pflegten, veranlasst mich, die Stelle noch einmal im Zusammenhang zu behandeln und an ihr Skutschs und Vollmers Hypothesen nachzuprüfen. Den Anstoss dazu danke ich meinem Collegen, Herrn Dr. A. Klotz, der schon vor Jahren die Bedeutung dieses Abschnittes betonte und im Gespräch die Frage aufwarf, welchen Anlass der Ciris-Dichter wohl gehabt habe, seine Heldin nach Delos zu führen.

---

[1] Gallus und Vergil S. 96 A. 1.

[2] Sitzungsber. d. Kgl. Bayr. Akad. 1907 S. 369 A. 1.

reizen (s. auch J... Caes. 3, 5... trug e... als e... r... an... Reitzenstein. Ich sondere im Abdruck zunächst, was in der Beschreibung sachgemäss ist und was sie unklar oder widerspruchsvoll macht: nur bei einem Verse (477) kann dies auf den ersten Blick zweifelhaft sein. Da gerade er unmetrisch überliefert ist, habe ich ihn zunächst als verdorben in der Reihe gelassen, um nach Entscheidung der Hauptfragen auf ihn zurückzukommen:

Labitur interea resoluta ab litore classis,
460 *magna repentino sinuantur lintea coro;*
flectitur in viridi remus sale, languida fessae
virginis in cursu moritur querimonia longo.
deserit angustis inclusum faucibus Isthmon,
Cypselidae magni florentia regna Corinthi.
465 *praeterit abruptas Scironis protinus arces*
infestumque suis dirae testudinis exit
spelaeum multoque cruentas hospite cautes.
iamque adeo tutum longe Piraeea cernit
et notas eheu[1] *frustra respectat Athenas.*
470 *iam procul e fluctu Salaminia respicit*[2] *arva*
florentisque videt iam Cycladas: hinc Venus illi
Sunias[3], *hinc statio contra patet Hermionea,*
linquitur ante alias longe gratissima Delos
Nereidum matri et Neptuno Aegaeo.
475 *prospicit incinctam spumanti litore Cythnum*[4]
marmoreamque Paron viridemque adlapsa Donysam
**Aeginamque simul *salutiferamque*[5] *Seriphum.*
fertur[6] *et incertis iactatur ad omnia ventis,*
cumba velut magnas sequitur cum paruula classis

[1] *secum heu* dett.

[2] So allein die Ueberlieferung, Ellis' Conjectur *prospicit* ist mir unverständlich.

[3] So Leo; *sinius* B. Härter wäre *hinc deus illi Sunius* (Poseidon, dessen Tempel ebenfalls auf dem Vorgebirge liegt).

[4] *cinthum* B.

[5] So allein die Ueberlieferung; *sementiferam* verrät sich schon durch seine Stellung im Arundelianus als Conjectur.

[6] Eine schwere Interpunktion vor diesem Verse haben die Herausgeber wohl mit Recht angenommen. Selbst unserm um die Geographie angeblich unbekümmerten Dichter ist nicht zuzutrauen, dass er Skylla die Inseln Donysa, Seriphos und eine dritte uns noch unbekannte 'zugleich' berühren lässt. So ist der Sinn: Delos ver-

480 *Afer et hiberno bacchatur in aequore turbo.*
donec tale decus formae vexarier undis
non tulit ac miseros mutavit virginis artus
caeruleo pollens coniunx Neptunia regno.

Der Dichter will trotzdem die vorausliegende Beschreibung und Rede seine Skylla schon mitten in den Fluten gezeigt hat, in rasch fortschreitender Schilderung den *longus cursus* von seinem frühsten Beginn verfolgen[1]. Der aber ist natürlich nicht Korinth, sondern Megara selbst; von hier kommt die Flotte, wenn sie zunächst die offene Breite des Golfes gewinnen will, an dem Skironischen Felsen vorüber: *praeterit abruptas Scironis protinus arces.* Man könnte V. 463, 464 nach 467 stellen; allein die Erwähnung des Kypselos-Sohns Periander ist so befremdlich, ein Grund für Minos noch bis zu dem eigentlichen Isthmos (vgl. die betreffende Schilderung *angustis inclusum faucibus*) zu fahren, so unerfindlich, dass ich die Verse lieber zunächst als störend bezeichne.

---

lassend sieht sie Paros und Kythnos, dann von Donysa aus Seriphos und die unbekannte Insel. Ueber Sudhaus' Conjectur später (S. 613).

[1] Das wäre an sich weder unpassend, noch auffällig; wohl aber befremdet der Umstand, dass V. 459—461 fühlbar den Aufbruch schildern und mit ihm das Verstummen der Skylla verbinden, während umgekehrt V. 390—399 und 448—453 spätere Momente so lebhaft vor unser Auge gestellt haben, dass jenes Zurückgreifen der Erzählung uns sofort zur Empfindung kommt. Dieser Anstoss, den zuerst Leo (*de Ciri carmine* 1902 p. 16) angedeutet hat, würde etwas gemildert, wenn Sudhaus (Rhein. Mus. 61, 31) mit Recht die zuletzt erwähnte Versgruppe nach V. 477 gestellt hätte. Allein eine Lücke ist zwischen v. 477 und 478 nicht fühlbar, und die Wiederholung des *iam tandem* (V. 448 und 454) hält den Abschnitt an der überlieferten Stelle. Dass *marmorea bracchia* in der Rede gedankenloser oder formelhafter gebraucht ist, als es in der Erzählung wäre, gebe ich trotz manches ähnlichen Falles gern zu, finde aber andrerseits die Schilderung der drohenden Seeungetüme (451—453) im Munde der erregten Skylla sogar passender als in der Beschreibung des Dichters. Immer bliebe die Schilderung V. 390—399 und rechtfertigte den Anstoss, den Leo nahm. Das Gedicht ist nicht aus einem Guss. Wir sind in einer Zeit oder gegenüber einer Persönlichkeit, die noch nicht frei schaffen und der griechischen Vorlagen entbehren kann, und doch sich an sie nicht mehr streng schliessen will. Gerade dies möchte ich in der Untersuchung zeigen und versuchen, auch meinerseits die Arbeitsart des Dichters zu bestimmen. Ich bedauere es lebhaft, dass Skutsch nicht wenigstens seinem zweiten Buche einen Textabdruck mit knappem Commentar beigefügt hat. Er hätte den Streit rascher und besser zu Ende geführt als sprunghafte Behandlung einzelner Stellen.

Sehen wir von ihnen ab, so ist der weitere Verlauf zu Anfang tadellos: erst, wenn die Höhe von Salamis überwunden ist, wird Skylla links den Peiraeeus erblicken; mit seiner Erwähnung verbindet sich die Nennung Athens: von dort stammt Nisos; dort ist Skylla bekannt und könnte Hilfe von dort erwarten[1]; die Angabe *frustra respectat* erinnert den Leser, dass das Schiff schon weiter geglitten ist: schon muss Skylla sich umwenden, um Athen noch zu sehen. Wiederum weiter führt v. 470, in welchem der Ton auf *procul* liegt: nach rückwärts versinkt Salamis, das Skylla von Megara täglich gesehen hat, fern in der Flut; noch ein wenig weiter (wiederholtes *iam*) und nach vorn erschliesst sich das 'von Inseln blühende' Kykladenmeer. Bisher haben alle Angaben auf Skylla bezug genommen; erst jetzt wird ein Punkt fast geographisch genau beschrieben: *hinc Venus illi Sunias hinc statio contra patet Hermionea.* Ich habe Leos Besserung angenommen, welche voraussetzt, dass der Dichter das in seiner Vorlage wohl etwas früher erwähnte Heiligtum der Ἀφροδίτη Κωλιάς (Strabo IX 398) mit dem der Athene vom Sunion verwechselt; den Eingang zu dem Golf von Hermione bildet das Skyllaion-Vorgebirge; Sunion und Skyllaion geben die Grenzlinie des Saronischen Golfes; der Dichter hebt sie scharf hervor; doch ist ein Zweck zunächst unerfindlich; denn mit einem Male springt die Erzählung nach Delos, während doch Minos, wie ein Blick auf die Karte lehrt, entweder am Peloponnes hinsegeln und über die Inseln Kythera und Aegilia zur Nordküste von Kreta und an ihr entlang nach Knossos fahren, oder, wenn dies zu gefährlich schien, an dem Rand der Kykladen hinsteuernd über Kythnos, Seriphos und Melos sein Ziel erreichen musste.

Dies Bedenken würde nicht eben schwer wiegen, wenn irgend eine griechische Behandlung der Sage Skylla in das Inselmeer führte. Von einer, an die wir zunächst denken, lässt es sich sogar nachweisen, dass sie es nicht that. Allerdings

---

[1] *notas* und *eheu frustra* sichern sich gegenseitig. Bei Gelegenheit sei Vers 487 der Aetna berichtigt: *Quippe nihil revocat, certis nihil ignibus obstat, Nulla tenet frustra moles, simul omnia pugnant.* Weder ist *pugnant* hier verständlich, noch lässt sich *frustra* als parenthetisch eingeschoben (es wäre ja vergeblich) erklären. Eine leichte Umstellung bringt mit dem grammatischen Verständniss zugleich volle rhetorische und rhythmische Responsion: *Quippe nihil revocat, certis nihil ignibus obstat, nulla tenet moles, frustra simul omnia pugnant.*

weiss ich von der Dichtung des Parthenios sehr wenig; aber dass in ihr eine Verwandlung statt fand, bezeugt ja der Titel des Werkes, und dass Parthenios den Namen des Σαρωνικὸς κόλπος von dem σύρειν oder σαροῦν der Skylla herleitete, berichtete jener mythographisch-geographische Tractat, der uns in zwei Auszügen in den Scholien zu Dionysios Periegetes 420 und in dem Scholion zu Euripides Hippolyt 1200 vorliegt [1].

Wie für Euphorions ebenda erwähnte Dichtung der Tempel der Artemis Σαρωνίς auf Aegina, so bot für Parthenios offenbar das Skyllaion auf dem Gebiete von Hermione und die an es knüpfende alte Lokaltradition den Anhalt (Strabo VIII 373, Pausanias II 34, 7, vgl. Knaack a. a. O. 222). Er gestaltete sie leicht um, indem er Skylla nicht auf dem Schiff des Minos bis dahin fahren und dort ins Meer stürzen, sondern zu ihrer Strafe dorthin schleifen, nicht sterben, sondern zu ihrer Rettung dort verwandelt werden liess [2]. Aber diese Verwandlung muss in der Nähe des Skyllaion stattgefunden haben; nur dann konnte dies von der Verwandelten benannt sein. Also kann die Heldin

[1] Knaack (Rhein. Mus. 57, 205 ff.) hat sich die Erkenntniss dieses Sachverhaltes dadurch abgeschnitten, dass er die Stellen nicht voll ausschrieb. Zum alten Bestand gehört in beiden nur die Namenserklärung, erst nach Euphorion, dann nach Parthenios; kleine Diskrepanzen in ihr (der Jäger Saron verfolgt in der einen Recension ein Wildschwein, in der anderen eine Hindin; Nisos hat in der einen eine goldene, in der andern vielleicht eine purpurfarbene Locke) gehören nur der mythographischen Tradition an und sind aus Parallelberichten leicht zu erklären. Die Verwandlung selbst ist beidemal Zusatz, die Angabe des Euripides-Scholions über sie durch Verkürzung entstellt. Dass das Uebergehen nothwendiger Einzelzüge in der kürzeren Angabe nicht berechtigt, sie auch bei Parthenios fehlen zu lassen, brauche ich nicht nachzuweisen.

[2] Neben der Lokalsage von Hermione war also eine ältere Erzählung von der Verwandlung der Skylla benutzt, deren Spuren Ovid *Metam.* VIII bewahrt hat. Hier wird Skylla in nächster Nähe Megaras verwandelt, und zwar, wie es einzig sinngemäss ist, nach ihrem Vater, der offenbar im Moment des Todes verwandelt war. Leider genügt die von Bücheler (Rhein. Museum 57, 323) aufgewiesene Spur nicht, die Quelle zu bestimmen; ihr Alter hat Bücheler richtig betont. Dass auch unser Dichter sie kennt, schliesse ich aus v. 49—53, die, ob von Vergil abhängig oder nicht, nur unter dieser Voraussetzung Sinn haben (vgl. v. 191 ff.). Es wäre lockend, weiter zu combinieren: hier war die Verwandlung der Skylla Strafe und ermöglicht dem Vater, sie weiter zu verfolgen. Der Cirisdichter kommt, weil er beide Fassungen kennt, über diesen Hauptpunkt nicht zur Klarheit.

bei Parthenios nicht vorher eine ganz grundlose, beliebig weite und beliebig lange Fahrt durch das ägäische Meer gemacht haben, sonst war es Unsinn, nach dieser Fahrt den Saronischen Golf zu benennen. Ist, wenigstens in diesem Teil, Parthenios benutzt, so ist die Inselfahrt Zusatz des römischen Dichters, der den aitiologischen Charakter seiner Vorlage nicht mehr voll empfand und auf die Etymologien griechischer Namen begreiflicher Weise keinen Wert mehr legte.

Die Erzählung wird mit dem Augenblick zweckwidrig, wo die Uebereinstimmung mit Vergil beginnt; aber sie wird im gleichen Moment auch stilistisch anstössig. Wir müssen, um das zu erkennen, die von Sudhaus und Vollmer begonnene Analyse in etwas weiterem Zusammenhang wiederaufnehmen. Nach Delos muss Vergil seinen Helden führen und von da durch die Kykladen nach Kreta fahren lassen. Er verzichtet darauf, die Fahrt bis Delos näher zu schildern, nur diese für die Entwicklung seiner Erzählung wichtige Station hebt er in breiter Ausführung der bekannten epischen Formel hervor (III 73):

sacra mari colitur medio gratissima tellus
Nereidum matri et Neptuno Aegaeo,
75 *quam pius arquitenens oras et litora circum*
errantem Mycono e celsa Gyaroque revinxit
immotamque coli dedit et contemnere ventos.
huc feror; haec fessos tuto placidissima portu
accipit. egressi veneramur Apollinis urbem.

Vollmer findet die Erwähnung des Neptun auffällig: sie liege nicht im Zusammenhang der Aeneis. Ich kann das nicht empfinden. Es handelt sich um eine schmückende Hervorhebung der vielbesungenen (*Georg.* III 6) Insel, die Kallimachos (IV 11) ähnlich preist: κείνη δ' ἠνεμόεσσα καὶ ἄτροπος . . πόντῳ ἐνεστήρικται. Gerade er erwähnt, dass sie den Vortritt vor allen Inseln, auch den grössten, hat, wenn diese sich um Okeanos und Tethys sammeln; die heilige Insel, so klein sie ist, ist eben auch diesen Göttern die liebste. Wenn Vergil den Gott des ägäischen Meeres dafür einsetzt, so kann eine Kenntnis des Poseidonkultes auf Delos mitwirken; er könnte auch daran gedacht haben, dass Poseidon nach Varro Delos mit Erdbeben verschont haben soll[1]. Eher dürfte man sagen, der Ciris-Dichter

---

[1] Auch auf *tuto placidissima portu* liesse sich verweisen, wenn es gilt den Gedankenzusammenhang sich zur Empfindung zu bringen.

habe wenig Anlass, Delos in zwei Versen hervorzuheben, die noch dazu aus dem Charakter der übrigen Beschreibung fallen. Dass er dabei die Insel des Apollo kurzweg zur Neptunsinsel macht, beanstandete bekanntlich Sudhaus; Vollmer erklärt es für „gelehrt" und grade darum für ursprünglicher als die Verbindung beider Gottheiten in der Aeneis[1]. Ich könnte es nur für verkehrt halten, und möchte bitten mir ähnliche „gelehrte" Bezeichnungen z. B. für Athen nachzuweisen[2]; doch hoffe ich weitere, vielleicht weniger subjektive Kriterien in der zweiten Stelle zu finden. Vergil erzählt, das die Genossen zur Fahrt von Delos nach Kreta mahnen; dann fährt er fort (III 124):

linquimus Ortygiae portus pelagoque volamus
bacchatamque iugis Naxum viridemque Donysam
Olearum niveamque Parum[3] *sparsasque per aequor*
Cycladas et crebris legimus freta concita terris.

Ebenso notwendig und schön wie hier *linquimus* ist, ebenso störend und befremdlich wirkt in der Ciris *linquitur*. Haben doch die unmittelbar vorausliegenden Verse dann ganz unnötig einen bestimmten Punkt bezeichnet und uns auf eine Wendung der Handlung an diesem Punkte vorbereitet[4]. Eine ähnliche stilistische Härte bringt in v. 476 das Flickwort *adlapsa*: die verschiedenen durch *que* verbundenen Glieder stehen sich nun nicht mehr gleich und die Construction wird unklar (vgl. oben S. 606 A. 6). Dabei stammt *adlapsa* aus demselben Vorstellungskreise wie *linquitur*; der Gedanke haftet mehr an dem Schiff als an Skylla. Die beiden Verba der Bewegung *linquitur* und *adlapsa* stören hier, wo in längerer Ausführung nur von dem was Skylla schaut,

[1] Und bei Kallimachos, auf den schon Skutsch hingewiesen hatte.

[2] Setzen wir Vergil als den Früheren, so hat nicht abstruse Gelehrsamkeit, sondern einfach Freude an dem Klang des Verses *Nereidum matri et Neptuno Aegaeo* den Dichter der Ciris bestimmt. Mehr als zwei Verse durfte er Delos wirklich nicht widmen, so liess er die Erwähnung Apollos einfach fort — kein eben schwerer Fehler; dennoch empfand Sudhaus richtig, dass die Flickwörter *ante alias longe*, welche den Superlativ (nicht Elativ) bei Vergil steigern, ungeschickt sind; sie verführen dazu, eine Absicht zu suchen, und legen das Missverständnis nahe, in das Vollmer jetzt wirklich verfallen ist.

[3] Vgl. Ovid *Met.* VII 465 in der Beschreibung einer Fahrt des Minos durch die Kykladen *marmoreamque Paron.*

[4] *Linquitur* setzt voraus, dass in rascher Folge vorher verschiedene Punkte genannt sind, zu denen das Schiff kommt oder die es berührt.

die Rede gewesen war' — so urteilte auf meine Frage O. Plasberg.

Ich bin damit schon zu v. 476 gekommen, dessen Einfügung die geographischen Schwierigkeiten verdoppelt. Sie verschwinden ebenso wie sämtliche stilistischen Bedenken, sobald man die mit Vergil übereinstimmenden Verse streicht. An die Angabe: 'links sieht man Sunion rechts das Skyllaion' schliesst dann lückenlos 'nach vorn das umbrandete Kythnos', die erste grössere Insel, die Minos auf der Fahrt nach Knossos berühren müsste. Noch ist sie nicht erreicht, aber schon werden beim Austritt aus dem Golf die Wogen höher[1], die Qual der Skylla vergrössert sich. Wenn sich jetzt die Meeresgöttin ihrer erbarmt und sie verwandelt, so mögen doch Skyllaion und der Saronische Golf richtig nach ihrem Geschicke benannt sein.

Erst jetzt kann ich zu der Frage zurückkehren, ob V. 477 zu der Grunderzählung oder zu den störenden Einlagen gehört, betone aber von vornherein, dass die Antwort für die Entscheidung des Hauptproblems völlig bedeutungslos ist. Ob wir fünf oder sechs Verse dem griechischen Original absprechen müssen, ist dafür gleichgiltig; selbst der Versuch, den Vers gewissermassen zu halbieren und das unpassende Aegina für den Römer, Seriphos für den Griechen zu beanspruchen[2], würde die Sachlage nicht ändern.

Mir allerdings scheint, da Aeginas Lage durch seine Beziehungen zu Athen allgemeiner bekannt ist, als die jener Inseln, mit seiner Einführung hier das Maass der Unklarheit und Unwissenheit überschritten, das wir einem römischen Dichter zutrauen dürfen; mit Recht wird das Wort allgemein als verdorben betrachtet.

[1] Auf den Ausdruck wirkt freilich der Gedanke an die Fahrt durch das Kykladenmeer mit ein; hier herrschen ja die *incerti venti*. Gerade das widerspricht freilich der Erwähnung des *corus* v. 460, die doch nur hervorheben soll, dass Minos mit günstigem Winde in schnellster Fahrt die Strecke durchmisst.

[2] Vgl. A. 1 die Bemerkung über v. 478. Als letzte Möglichkeit erwähne ich endlich, dass jemand den Vers für den alten Bestand in Anspruch nehmen und die Nennung Aeginas so erklären könnte, dass im Originale gesagt war 'rückblickend schaut sie Aegina, vorausblickend Seriphos' (vgl. das oben zu v. 471 Bemerkte). Mir würde freilich in dem Original eine derartige Bestimmung nach vier Himmelsrichtungen höchst prosaisch und die Nennung Aeginas ganz unmotiviert erscheinen. Für den Bearbeiter wäre die Thorheit der Verkürzung nicht geringer als bei einem selbsständigen Zusatz Aeginas.

Dann dürfen wir, da Seriphos vorzüglich passt, durch Conjectur nicht neue geographische Ungeheuerlichkeiten einführen[1]; eher darf, da wir es in dem alten Bericht mit einer gut unterrichteten Quelle zu thun haben, auch ein seltenerer Name eintreten, wenn er von der Ueberlieferung nicht gar zu weit abliegt. Nun liegt beim Eintritt ins offene Meer zunächst Belbina, dann Kythnos und dann etwas südlicher, der Fahrtrichtung des Minos entsprechend Seriphos; alle drei Inseln bilden dem Skyllaion gegenüber einen Bogen oder Hacken; die Beschreibung wäre genau, wenn wir läsen:

prospicit incinctam spumanti litore Cythnum
*Belbinamque simul *salutiferamque Seriphum.*

Aber freilich — ein neues Hemmniss — das Beiwort *salutiferam*, das bisher fast einstimmig verworfen wurde, hat in Sudhaus (Rhein. Museum 61, 31) einen Verteidiger gefunden: Seriphos hat früher Danae und ihren Knaben gerettet und bringt jetzt der Skylla Heil; wir müssen, um es zu halten, die gesammte erste Hälfte des Verses umgestalten. Allein, wollte der Dichter wirklich andeuten, dass gerade bei Seriphos die Verwandlung der Skylla stattfindet, so musste er ihre Beschreibung unmittelbar anschliessen (*Neptunia enim coniunx*), nicht aber durch die nächsten Verse die Vorstellung einer noch weiteren qualvollen Irrfahrt erwecken; wollte er auf Danae hinweisen, so war eine nähere Bestimmung (*ante aliis* oder dergl.) kaum vermeidlich. Auch fiele das Beiwort gänzlich aus dem Charakter der in der nächsten Umgebung verwendeten *epitheta ornantia*. Was wir nach ihnen erwarten, kann ein Vergleich mit Ovid *Metam.* VII 463—465 lehren: ein Produkt von Seriphos[2]) muss genannt sein, und wir dürfen uns

[1] Die Aenderung *Aegiliamque*, so leicht sie ist (vgl. Mela II 111, wo der Vaticanus *Aegina* für *Aegilia* hat), bringt zwar eine weniger bekannte, räumlich aber viel weiter entfernt liegende Insel herein. Sudhaus' nur probeweise vorgeschlagene Lesung *et Gyarum Syrumque* verlangt nicht nur die Abänderung des trefflichen *simul*, sondern auch Umstellung des *que*, ohne sachlich voll zu befriedigen.

[2] Birts Vorschlag (*de Halieuticis Ovidii* p. 46), die Humanistenconjectur *sementiferam* zu halten und zu deuten 'Seriphos, auf dem σέριφος (*absinthium marinum*) in Feldern angebaut wird', giebt dem Adjektiv einen Sinn, den es schwerlich haben kann, und geht von der unbeweisbaren Vorstellung aus, dass Seriphos nach einer derartigen Kultur benannt ist; ebenso Silligs Vorschlag *absinthiferam*, der noch dazu zur Aenderung des *simul* zwänge, das sich unter allen Umständen tadellos mit *prospicit* verbindet.

nicht wundern, wenn wir es nicht mit grösserer Sicherheit bestimmen können als bei Ovid in VII 464 das Beiwort von Kythnos.

Ob man *serpulliferam* mit Schenkl, *saliunciferam* mit Ellis oder nach einem Einfall von mir *sampsuchiferam* schreiben will — *sampsuchus* bezeugt Plinius XXI 163 wenigstens für Cypern — macht wenig aus; wir erkennen den Stil der *poetae* νεώτεροι, deren Führer Catull ja *lasarpicifer* und *buxifer* in die Literatur eingeführt hat.

Ich kehre zu der Hauptfrage zurück. Fünf Verse haben sich aus sachlichen und stilistischen Gründen als störend erwiesen; drei davon stimmen mit Vergil überein; alle lassen sich mühelos aussondern. Dieser Sachlage wird weder Skutsch gerecht, wenn er, ohne auf die Erzählungsart und die Uebereinstimmungen mit Vergil einzugehen, sich zu dem Nachweis erbietet, dass auch namhafte römische Dichter geographische Schnitzer begangen haben, noch Vollmer, der erst ein griechisches Original und eine lateinische Bearbeitung sondert, um dann die Fehler für das Original vorauszusetzen. Ein griechisches Original scheint mir jetzt erwiesen; wahrscheinlich war es für diesen Abschnitt Parthenios. Ein Anlass für den lateinischen Bearbeiter, dies Original zu erweitern, lag offenbar in der Bemerkung *florentisque videt iam Cycladas*, deren Beziehung auf v. 475 und 477 er nicht empfand; er wollte die ἔκφρασις bereichern und variieren und benutzte die Beschreibung einer Fahrt durch das Kykladenmeer nach Kreta bei Vergil[1]. Das scheint mir eine einfache und natürliche Erklärung.

Die theoretische Forderung bei jedem mit Vergil übereinstimmenden Verse nachzuweisen, ob er nach Inhalt und Zusammenhang in der Ciris notwendig sei, hat Skutsch anerkannt. Gelingt der Nachweis im Einzelfall, ohne dass der Vers sich zugleich bei Vergil als Zusatz erweisen liesse, so genügt der Fall als Beleg der Priorität der Ciris nicht. Lässt der Vers sich in der Ciris ausscheiden, so erweckt das stärkeren Verdacht; allein bei der Gepflogenheit der *poetae* νεώτεροι, Versschluss und Schluss eines Satzgliedes möglichst zusammenfallen zu lassen[2], genügt zum Nachweis der Priorität Vergils erst die

[1] Bei ihm fand er ja die Worte *sparsasque per aequor Cycladas*.

[2] Vgl. für Catulls 64. Gedicht Berliner philol. Wochenschrift 1907 Sp. 1526 ff. Der Satzbau ist in unserm Gedicht, wie zu erwarten war, einförmiger und schematischer, vgl. zB. 478—80; 81—83; 84—86; 87—89; 90—92; 93—95; 96—98; 99—501; 502—4; 5—7. Erst jetzt

Beobachtung, dass in der Ciris nach Tilgung des fraglichen Verses zwei für einander entworfene Glieder sich unlöslich zusammenschliessen. Einen solchen Fall hat Leo (Hermes 42, 55) aufgezeigt (Ciris 428 ff.):

ten ego plus patrio dilexi perdita regno,
ten ego? nec mirum; vultu decepta puella
ut vidi, ut perii; ut me malus abstulit error
non equidem ex isto speravi corpore posse
tale malum nasci; forma vel sidera fallas.

Genau dasselbe ist in der Schilderung der Minos-Fahrt der Fall, nur dass zu den stilistischen Kennzeichen des Zusammenhangs das sachliche hinzutritt, dass eine zweckmässige und fein überlegte Erzählung entsteht, wenn wir die mit Vergil übereinstimmenden Verse streichen. Auf die Mahnung Skutsch[1], dass eine einzelne Stelle in keinem Falle dazu berechtige, gegen ihn das Wort zu nehmen, muss ich erwidern: wer ein namenlos überliefertes Gedicht einem bestimmten Autor zuweisen will, hat mit einer Fülle von Argumenten die Möglichkeit seiner Hypothese darzuthun; ihre Unmöglichkeit zu erweisen, kann ein Argument genügen, und wer ein solches zu kennen glaubt, hat die Pflicht es vorzubringen. Sind die hier dargelegten Beobachtungen über die Inselfahrt richtig, so kann weder Gallus noch Vergil der Verfasser der Ciris sein. Gerade die Zusätze aus der Aeneis würden nicht den seiner eigenen Absichten sich bewussten Meister, sondern den ängstlichen und dabei ungeschickten Nachahmer verraten (vgl. Skutsch, Gallus und Vergil 119). Löst man aber die Ciris aus Vollmers künstlichem Bau, so werden die schwachen Zeugnisse auch ihn nicht mehr zu tragen vermögen[2]. Mag also

---

folgt eine belebtere Reihe 508—9; 10—11; 12—13; 14—16; 17—19; 20—23; 24—28; 29; 30—32; 33—35; 36—37; 38—41.

[1] Gallus und Vergil 191 A. 1.

[2] [Drachmanns interessante Beobachtungen (Hermes 43, 411) darf ich zum überwiegenden Theil annehmen, ohne mich zu seinen Schlüssen gezwungen zu fühlen. Er scheint mir viel zu wenig zu berücksichtigen, dass wer die Ciris glaubt nach Vergil setzen zu müssen, nach wie vor in v. 54 ff. (*complures illam magni, Messalla, poetae — nam verum fateamur, amat Polyhymnia verum — longe alia perhibent mutatam membra figura Scyllaeum monstro saxum infestare voraci; illam esse, aerumnis quam saepe legamus Ulixi candida succinctam latrantibus inguina monstris Dulichias vexasse rates et gurgite in alto deprensos nautas canibus lacerasse marinis. sed neque Maeoniae patiuntur credere chartae nec malus*

die ἀγαθὴ ἔρις feststellen, wieviel von diesem Versuch, zwanzig

---

istorum dubiis erroribus auctor) einen direkten Verweis auf Vergil suchen muss (*Ecl.* VI 74 *quid loquar aut Scyllam Nisi, quam fama secuta est candida succinctam latrantibus inguina monstris e. q. s.*). Wer dies nämlich thut, muss zunächst eine Absicht darin empfinden, dass Vergil hier so ausdrücklich als *magnus poeta* bezeichnet wird, und wird die folgende Parenthese (*nam verum fateamur, amat Polyhymnia verum*) ebenso mit dem Vorausgehenden wie dem Nachfolgenden in Zusammenhang bringen. Wagt doch unser Dichter nur deshalb von dem *magnus poeta* Vergil abzuweichen, weil dieser selbst und zwar zweifelnd von Homer abgewichen ist, noch dazu einem *malus auctor* folgend. Die starke Betonung des Lobes, das der Dichter doch nur wie gezwungen ausspricht, ja fast entschuldigt, lässt sich wohl begreifen. Als Vergil in den ersten Gedichten noch schüchtern über die Technik der *poetae* νεώτεροι und Atticisten herausging (beide Richtungen berühren sich ja auf das Engste), da hatten die Kleinmeister der Schule ihn befehdet; archaische Worte wie *cuium pecus,* der von den Atticisten geächtete Plural *hordea*, ein Wort wie *tegmen*, das Catull nur vom umhüllenden Kleide gebraucht hatte, auf den schützenden Schatten übertragen schien ihnen *plena ruris et inficetiarum*. Zwei oder drei Jahrzehnte später mochte selbst ein Anhänger dieser Schule (der übrigens m. E. schon in reiferen Jahren stand) Vergils Stellung als des ποιητής nicht mehr ganz leugnen; auch Vergil wird ihm Vorbild, aber begreiflicherweise nur in dem, was sich mit der überlieferten und bewussten Schultechnik noch vertrug. Diese Schultechnik lehren uns Drachmanns Beobachtungen gewiss besser kennen; aber seine Voraussetzung, dass diese Technik nach Vergils Hauptwerken keine Anhänger mehr gefunden habe, scheint mir einfach geschichtswidrig. Was verhöhnt denn Persius in der ersten Satire als dilettantische Modedichtung seiner Zeit — denn auf die Thorheit, die Verse dem Kaiser Nero zuzuschreiben, braucht man wohl nicht mehr einzugehen — doch wohl den weichen Klang, die griechischen Worte, die gesuchten *versus spondiaci*, kurz die alexandrinische Technik und die Kunst des Epyllions. Im Griechischen lebt die alexandrinische Kunst als das klassische Vorbild weiter; trotz des starken Einspruchs, den die Epigramme der Zeit zeigen, ist sie im Grunde nie beseitigt. So hat, wie Persius ja handgreiflich zeigt, jene römische Schule immer im Griechischen ihren Rückhalt und dringt gegen Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. sogar wieder vor. Ich glaube nach dem Allen aus der Ciris sogar schliessen zu dürfen, dass Wiederholungen gelungener Ausdrücke und Verse, ja selbst ganzer Versgruppen innerhalb der römisch-alexandrinischen Schule zunächst häufiger gewesen sind, als es die wenigen Fragmente naturgemäss noch erkennen lassen. Die klassische Dichtung bringt auch hier eine Befreiung und Beschränkung: nur den eigenen Werken gegenüber setzt ein Meister wie Vergil fort, was vor ihm ein Dichterklub an dem gewissermassen gemeinsamen poetischen Gute geübt hatte. Dem

Verse im Zusammenhang zu erklären, richtig ist; ich werde für jede Belehrung dankbar sein.

Strassburg i. Els. R. Reitzenstein.

---

dürftig begabten Nachfolger war diese Technik natürlich bequem; er behält sie bei und erklärt nur, warum er auch aus dem klassischen Meister, und aus ihm besonders oft, übernimmt, was dem Gesammtton der älteren Vorbilder nicht widerstreitet].

DIE HOMER-METAPHRASEN DES PROKOPIOS VON GAZA

Die beiden Bruchstücke des Prokopios von Gaza, die H. Rabe oben S. 515 Anm. 2 in Ergänzung seiner Auszüge aus des Johannes Diakonos Kommentar zu περὶ μεθόδου δεινότητος (S. 127 ff.) mitteilt, dürfte es sich verlohnen etwas genauer zu betrachten. Ihr Wortlaut wie der Zusammenhang, in dem sie angeführt werden, zeigt, dass das Werk, dem sie entnommen sind, von gleicher Beschaffenheit gewesen sein muss, wie die von dem Kommentator unmittelbar vorher (S. 141) angezogenen Μεταβολαὶ καὶ μεταποιήσεις Δημοσθενικῶν χωρίων des Sopatros, d. h. es gab Paraphrasen ausgewählter Homerstellen in verschiedenen Stilarten. In der Tat ist ein solches Werk Prokops ausdrücklich bezeugt durch Photios in seinem Artikel über Chorikios bibl. cod. 160, in dem er auch auf dessen Lehrer zu sprechen kommt. Ja Photios hebt von den Schriften Prokops mit Nennung des Titels allein jene Homer-Metaphrasen hervor und zeichnet sie überdies durch einen Lobspruch aus, der erkennen lässt, dass ihm das Buch noch selber vorlag: τούτου λόγοι πολλοί τε καὶ παντοδαποὶ φέρονται, ἄξιον ζήλου καὶ μιμήσεως χρῆμα, καὶ δὴ καὶ βιβλίον ὅλον, στίχων Ὁμηρικῶν μεταφράσεις εἰς ποικίλας λόγων ἰδέας ἐκμεμορφωμέναι, αἳ μάλιστα τὴν τοῦ ἀνδρὸς περὶ ῥητορικὴν δύναμιν καὶ μελέτην ἱκαναὶ πεφύκασιν ἀπαγγέλλειν.

Die Paraphrase hat sich im rhetorischen Unterricht und in der rhetorischen Kunstübung des Altertums je länger desto mehr eingebürgert. Bedenken, wie sie bei Cicero de orat. I 34, 154 laut werden, wissen Quintilian X 5, 5 ff. und Theon progymn. S. 62 f. Sp. mit gleicher, offenbar herkömmlicher Argumentation zu entkräften. Dion Chrysostomos, der sie selbst vielfach geübt hat[1], empfiehlt sie dem Adressaten der Schrift περὶ λόγου ἀσκήσεως (XVIII=68 A. § 18 S. 483 R.). Sowohl aus seinen Worten

[1] S. de dialogis Platoni falso addictis S. 28.

als aus Hermogenes π. μεθ. δειν. c. 24 ergiebt sich, dass sie damals in Praxis und Theorie des rhetorischen Unterrichts ihren festen Platz hatte[1]. In den Bereich des schulmässigen Betriebes gehört ersichtlich auch, was Seneca suas. 1, 12 als von Dorion *in metaphrasi dictum Homeri* anführte[2], ebenso wie die Musterstücke (Α 1—44. ι 425—436) im Schlusskapitel des I. Buches von Aristides' Rhetorik (S. 510 ff. Sp.). Ohne Zweifel wird man aber in der Rhetorenschule neben dem einfachen Paraphrasieren und dem *nostra pluribus modis tractare*[3] auch das Paraphrasieren in verschiedenen Stilformen geübt haben; ein Beispiel der Art findet sich, wenngleich nicht ausdrücklich unter dieser Rubrik, bei Demetrios περὶ ἑρμηνείας 296 f.: hier wird ein berühmter Satz aus dem Kleitophon (S. 407 b) der Reihe nach in aristippische, xenophontische und aeschineische[4] Ausdrucksweise übersetzt[5]. Inzwischen ward aus der Schulübung eine literarische Gattung, die sich, wie bekannt, steigender Beliebtheit erfreute und wachsende Ausdehnung gewann[6]. So waren die Voraussetzungen für das

[1] Dazu die Kommentare des Gregorios von Korinth VII S. 1293 f. Walz und des Johannes Diakonos oben S. 141 ff. Aus späterer rhetorischer Literatur wären ausserdem noch die P-Scholien zu Aphthonios II S. 590, 29 ff. Walz und Doxapatres ebd. S. 269 zu nennen. Die Ausführungen des letzteren, der die Metaphrase von der Paraphrase unterscheidet, sind bei Walz lückenhaft, sie lauten nach Mitteilung Rabes im cod. Vindob. 130 (das bei W. fehlende eingeklammert): ἡ δὲ μετάφρασις διττή ἐστιν· ἢ γὰρ τὰ ὑψηλὰ καὶ ἀνηγμένα μεταβάλλει εἰς ⟨τὰ εὐτελῆ καὶ ταπεινά, ὡς ἡ τῶν τοῦ Ὁμήρου Ἰλιάδων μετάφρασις, ἢ τοὐναντίον τὰ εὐτελῆ μεταβάλλει εἰς⟩ ὑψηλότερα, ὡς αἱ τοῦ Λογοθέτου ἔχουσι μεταφράσεις . . . . . παράφρασις δέ ἐστι τὸ τὰ εἰρημένα μεταβάλλειν εἰς ἕτερα μήτε εὐτελέστερα μήτε ὑψηλότερα κτέ.

[2] Die griechischen Worte Dorions sind nicht erhalten, sie werden ähnlichen Schlages gewesen sein, wie das Zitat bei Demetrios π. ἑρμ. 115; sie aber mit diesem zu identifizieren, wie Radermacher tut, liegt kein zwingender Grund vor. Das Kyklopenabenteuer, das auch im 2. Musterstücke bei Aristides behandelt wird, scheint einen für Paraphrasen beliebten Vorwurf gebildet zu haben.

[3] Quintil. X 5, 9 Hermog. π. μεθ. δειν. 24.

[4] Es war ein arger Misgriff, wenn C. F. Hermann die 'äschineische' Fassung des Satzes unter die Fragmente des Sokratikers aufnahm und dessen Alkibiades zuwies De Aeschinis Socratici reliquiis S. 23 f.

[5] Der hier gebrauchte Vergleich (ὥσπερ τὸν αὐτὸν κηρὸν usw.) kehrt bei Quintilian im Zusammenhang mit seiner Erörterung über das nostra pluribus modis tractare wieder X 5, 9.

[6] S. Lehrs Pindarscholien S. 50 ff. Ludwich Aristarchs Hom.

Entstehen von Werken wie die des Sopatros und Prokopios gegeben.

Es fügt sich glücklich, dass die Probe der Kunst Prokops, die der Hermogenes-Erklärer ausgewählt hat, ein Homerisches Wort angeht, das in der antiken Literatur stärksten Nachhall gefunden hat, die Verse M 322 ff.:

ὦ πέπον, εἰ μὲν γὰρ πόλεμον περὶ τόνδε φυγόντε
αἰεὶ δὴ μέλλοιμεν ἀγήρω τ' ἀθανάτω τε
ἔσσεσθ', οὔτε κεν αὐτὸς ἐνὶ πρώτοισι μαχοίμην
οὔτε κε σὲ στέλλοιμι μάχην ἐς κυδιάνειραν·
νῦν δ' — ἔμπης γὰρ κῆρες ἐφεστᾶσιν θανάτοιο
μυρίαι, ἃς οὐκ ἔστι φυγεῖν βροτὸν οὐδ' ὑπαλύξαι —
ἴομεν, ἠέ τῳ εὖχος ὀρέξομεν ἠέ τις ἡμῖν.

Nun hätte es freilich nur geringen Wert, auch wenn es möglich wäre, etwa alles zum Vergleich heranziehen zu wollen, was an diese Verse anklingt oder in alten[1] und neuen Zeiten mit mehr oder weniger Recht auf sie zurückgeführt ist, von Kallinos' Elegie angefangen über Demosthenes' Kranzrede § 97 bis zu Gregors von Nazianz Makkabäer-Enkomion (Migne XXXV S. 924 b) und weiterhin. Aber es ist in hohem Grade lehrreich zu verfolgen, wie die den an sich naheliegenden[2] Gedanken durch besonderen Schliff und eigene Fassung so eindrucksvoll gestaltenden Worte des Dichters von den verschiedensten Geistern der verschiedensten Zeiten ihren Zwecken dienstbar gemacht und in ihre Sprachform und Stilweise umgesetzt sind. Die nachfolgende Zusammenstellung solcher Paraphrasen und Variationen von den Anfängen der Kunstprosa an bis an die Schwelle der Renaissance darf zwar nicht den Anspruch der Vollständigkeit erheben, sie wird aber nicht nur ausreichen um den Beweis zu erbringen, dass jene εὐγενὴς γνώμη[3] als beliebter τόπος περὶ φιλοψυχίας[4] im protreptischen wie

Textkritik II S. 483 ff. Gehrmann Demosthenis Thracis μεταβολῶν Ὀδυσσείας fragm. Regim. 1890.

[1] [Plut.] de vita et poesi Hom. 157, [Luc.] Demosth. enc. 5, Gregor. Corinth. in Hermog. VII p. 1293 Walz.

[2] Dass der Gedanke gerade unter einfachen Kulturverhältnissen nahe lag, kann z. B. der bei Böckel Psychol. der Volksdichtung S. 362 angeführte Schlachtgesang der Tonga-Insulaner zeigen: „Seid Brave in der Schlacht. Fürchtet nicht den Tod. Es ist weit besser, im Kriege zu sterben als zu Hause ermordet zu werden oder langsam hinzusiechen an einer Krankheit".

[3] Schol. BT.

[4] Das Wort selbst gebrauchen Anon. Jambl. (1) und Theopomp (3).

paramythetischen Sinne traditionelle Verwendung gefunden hat, sie kann auch dazu beitragen in anschaulicher Form den Wandel vor Augen zu führen, dem die sprachliche Kunst und der Kunstgeschmack innerhalb jenes mehr als tausendjährigen Zeitraums unterlegen hat.

1. Anonymus in Jamblichs Protreptikos S. 99, 18 Pistelli, Diels Vorsokratiker [2] II S. 632:

καὶ περὶ φιλοψυχίας δὲ ὧδε ἄν τις πεισθείη, ὅτι, εἰ μὲν ὑπῆρχε τῷ ἀνθρώπῳ εἰ μὴ ὑπ' ἄλλου ἀποθάνοι ἀγήρῳ τε εἶναι καὶ ἀθανάτῳ τὸν λοιπὸν χρόνον, συγγνώμη ἂν ⟨ἦν⟩ πολλὴ τῷ φειδομένῳ τῆς ψυχῆς· ἐπεὶ δὲ ὑπάρχει τῷ βίῳ
5 μηκυνομένῳ τό τε γῆρας κάκιον ὂν ἀνθρώποις καὶ μὴ ἀθάνατον εἶναι, [καὶ ἡ] ἀμαθία ἤδη ἐστὶ μεγάλη καὶ συνήθεια πονηρῶν λόγων τε καὶ ἐπιθυμημάτων, ταύτην περιποιεῖν ἐπὶ δυσκλείᾳ, ἀλλὰ μὴ ἀθάνατον ἀντ' αὐτῆς λιπέσθαι, ἀντὶ θνητῆς οὔσης εὐλογίαν ἀέναον καὶ ἀεὶ ζῶσαν.

5 viell. κάκιστον 6 ἡ tilgen Pistelli u. Diels 9 λιπέσθαι ἄν τι θ. οὔσης, εὐ. Diels, oder ἀντὶ zu tilgen? Uebrigens vgl. Isokrates VI 109

2. [Lysias] Epitaphios 78: εἰ μὲν γὰρ οἷόν τε ἦν τοῖς τοὺς ἐν τῷ πολέμῳ κινδύνους διαφυγοῦσιν ἀθανάτους εἶναι τὸν λοιπὸν χρόνον, ἄξιον ⟨ἂν ἦν⟩ τοῖς ζῶσι τὸν ἅπαντα χρόνον πενθεῖν τοὺς τεθνεῶτας· νῦν δὲ ἥ τε φύσις καὶ νόσων ἥττων καὶ γήρως, ὅ τε δαίμων ὁ τὴν ἡμετέραν μοῖραν εἰληχὼς ἀπαραίτητος. 79 ὥστε προσήκει τούτους εὐδαιμονεστάτους ἡγεῖσθαι, οἵτινες ὑπὲρ μεγίστων καὶ καλλίστων κινδυνεύσαντες οὕτω τὸν βίον ἐτελεύτησαν, οὐκ ἐπιτρέψαντες περὶ αὑτῶν τῇ τύχῃ, οὐδ' ἀναμείναντες τὸν αὐτόματον θάνατον, ἀλλ' ἐκλεξάμενοι τὸν κάλλιστον [1].

Bei Lesbonax geht dem unter 5 angeführten voraus § 17: εἰ οὖν τις ὑμῶν φιλοψυχῶν παρεσκεύασται ἀναχωρεῖν ἢ φεύγειν ἵνα σωθῇ, οὐκ ὀρθῶς γινώσκει τὸ φιλοψυχεῖν ὅ τι ἐστίν.

[1] Auf andere Weise wird das Homerische Vorbild zu konsolatorischem Zwecke verwendet in den Komikerversen bei Plut. cons. ad Apollon. p. 110 e (Meineke IV S. 669 Kock III S. 429): πρὸς τὸν ἐπὶ τῷ ἀώρῳ λυπούμενον θανάτῳ·

εἶτ' εἰ μὲν ᾔδεις, ὅτι τοῦτον τὸν βίον,
ὃν οὐκ ἐβίωσε, ζῶν διευτύχησεν ἄν,
ὁ θάνατος οὐκ εὔκαιρος· εἰ δ' ἤνεγκεν αὖ
οὗτος ὁ βίος τι τῶν ἀνηκέστων, ἴσως
ὁ θάνατος αὐτὸς σοῦ γέγονεν εὐνούστερος.

3. Theopompos Fragm. 77 bei Clemens Alex. Strom. VI 2, 21 S. 749 P. 439 St.: εἰ μὲν γὰρ ἦν τὸν κίνδυνον τὸν παρόντα διαφυγόντας ἀδεῶς διάγειν τὸν ἐπίλοιπον χρόνον, οὐκ ἂν ἦν θαυμαστὸν φιλοψυχεῖν· νῦν δὲ τοσαῦται κῆρες τῷ βίῳ παραπεφύκασιν, ὥστε τὸν ἐν ταῖς μάχαις θάνατον αἱρετώτερον εἶναι δοκεῖν.

Die Worte sind ersichtlich der Ansprache eines Feldherrn vor der Schlacht entnommen.

4. Cicero or. Philipp. X 10, 20: magna quidem nos spe et prope explorata libertatis causam suscepimus. sed ut concedam incertos exitus esse belli Martemque communem, tamen pro libertate vitae periculo decertandum est, non enim in spiritu vita est, sed ea nulla est omnino servienti. — ita praeclara est recuperatio libertatis, ut ne mors quidem sit in repetenda libertate fugienda. quod si immortalitas consequeretur praesentis periculi fugam, tamen eo magis ea fugienda videretur, quo diuturnior servitus esset. cum vero dies et noctes omnia nos undique fata circumstent, non est viri minimeque Romani dubitare eum spiritum, quem naturae debeat, patriae reddere.

5. Lesbonax Protreptikos I 18 S. 31, 23 Kiehr: εἰ μὲν οὖν εὖ ᾔδει τις ὅτι τόνδε τὸν κίνδυνον διαφυγὼν μεθ' ἡδονῆς τὸν ἐπίλοιπον χρόνον διατελέσας σὺν εὐκλείᾳ τελευτήσει, εἶχεν ἂν λόγον τινὰ ἡ κακία· νῦν δὲ πολλοί, [καὶ] κακοὶ
5 δόξαντες εἶναι, ὀλίγον χρόνον βιοῦντες, διὰ τὴν δύσκλειαν ἀνιώμενοι καὶ ἄτιμοι παρ' ἐντίμοις ὄντες, κακῶς τὸν ἐπίλοιπον βίον τελευτήσαντες, ὀνείδη τοῖς παισὶ κατέλειψαν. ἐπεὶ δὲ πεφύκαμεν οὐκ ἀθάνατοι, ποῦ κάλλιον ἀποθνῄσκειν ἢ ὑπὲρ ὧν χρὴ τιμωροῦσι; ποίαν ἄλλην ἀρετὴν κτωμένοις
10 ποῖος ἡδίων θάνατος; τίνες εὐκλεέστεροι [οἱ] ἀποθανόντες ἢ ⟨οἱ⟩ οὕτω τελευτήσαντες;

5 vielleicht ἐπιβιοῦντες 7 κατέλειψαν Reiske: καταλείψουσιν 9 τιμωροῦντας Kiehr κτωμένους; Hss. u. Ausgaben

6. Prokopios von Gaza Homerische Metaphrasen, oben S. 515, 2: A. διὰ νίκης ἐλπίδα καὶ τὴν ἧτταν φέρων ἀνέξομαι· οἶδα τὴν φύσιν, τῶν Μοιρῶν τὰς μηχανὰς ἐξεπίσταμαι· ὅθεν ἀμείνων ἡ μάχη. καὶ ἀριστεύειν ἐπείγομαι, πρὶν γῆρας ἰδεῖν καὶ παιδευθῆναι καλῶς, ὡς οὐ μόνον ἡ μάχη φέρειν οἶδε
5 τὸν θάνατον.

B. ποθῶ πολέμιον ἢ βαλεῖν ἢ πεσεῖν ἐπειγόμενος, ναὶ μὰ τὴν Μοῖραν, ἣν καὶ φεύγων πάντως ἁλώσομαι. δῶμεν γὰρ

ὡς οὐ δεῖ λαμπρὸν γενέσθαι μαχόμενον· οὐκ ἐνοχλήσει γῆρας ἀπειθῆ; δραπέτην μάχης ἀθάνατον οὐκ οἶδα γενόμενον.

6 βάλλειν ἐπειγόμενον verb. Rabe 9 ἀθανάτου verb. Rabe, weiterer Aenderungen überhebt vielleicht die Interpunktion ἀπειθῆ;

7. Nikolaos Kabasilas († 1371) Προσφώνημα εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον in Theophilos' Joannu Μνημεῖα ἁγιολογικά S. 85: καὶ μὴν εἰ τέλος οὐκ ἦν Χριστὸς τὰ καθ' ἡμᾶς, ἀθάνατοι δ' ἦμεν καὶ ἀγήρῳ ἤματα πάντα, μάλιστα μὲν οὐδ' οὕτω χρῆν ἂν τῶν παρόντων ἀγαθῶν ἐξηρτῆσθαι, τὰ γὰρ μείζω τὸν Χριστὸν καὶ τἀκείνου περὶ πλείονος ἄγειν, ἀλλ' οὖν
5 εἶχεν ἄν τινα τοῦτο λόγον. ἐπεὶ δὲ θνητοὶ πεφύκαμεν ἄνθρωποι, καὶ τὸν τοῦ περιεῖναι καὶ ζῆν εἰς πεῖραν ἰόντα καὶ πρὸς ἀνάγκην τεθνήξεσθαι προσδοκᾶν ἔστι, πῶς οὐ δεινῶς ἄτοπον, εἰ ἃ στεφάνων χωρὶς ἀνάγκη παθεῖν, ταῦτα μετὰ στεφάνων καιροῦ καλοῦντος οὐχ ἑλοίμεθ' ἄν;

2 ἀγήρω οἰήματα 3 χρῆν ἄν: χρῆναι

Bonn. A. Brinkmann.

MISCELLEN

Zu Herodot II 16

Textesfehler besitzen mitunter ein erstaunlich zähes Leben. Es sind 25 Jahre vergangen, seitdem ich einen solche an der obengenannten Stelle befindlichen berichtigt habe, und der erste Blick in die soeben erschienene verdienstvolle Herodot-Ausgabe Karl Hude's (Oxford 1908) zeigt mir, dass die alte Irrung noch immer das Feld behauptet. Ich spreche so zuversichtlich, weil jene kleine Emendation nicht zu denjenigen gehört, über deren Richtigkeit der so fehlbare subjective Geschmack entscheidet, sondern einzig und allein das logische Denken, dessen Regeln für alle, allerwärts und zu allen Zeiten dieselben sind.

Der naive Vater der Geschichte liebt es bisweilen eine Spitzfindigkeit an den Tag zu legen, die seiner Zeitgenossen, der grossen Sophisten, nicht unwürdig wäre. Solch ein subtiles Räsonnement stellt er gern in den Dienst einer Polemik, die er mit Vorliebe gegen seine Vorgänger, vor allem gegen Hekatäos richtet. So will er denn den Griechen und selbst den scharfsinnigen Joniern beweisen, dass sie nicht zu rechnen verstehen. Ihre Doppel-Behauptung nämlich, es gebe drei Erdtheile (Europa, Asien und Libyen) und es sei der Nil, der die Grenze zwischen Asien und Libyen bildet, leide an einem inneren Wiederspruch. Sie müssten vielmehr einen vierten Erdtheil annehmen und das ägyptische Delta für diesen erklären, da der Nil dieses mit seinen beiden Armen, dem pelusischen und dem kanobischen, umspanne. Dieser übermüthige dialectische Scherz hat nur dann Sinn und Verstand, wenn wir die vorwitzige Besserung eines Lesers beseitigen, der die Conclusion: der Nil scheidet nicht die beiden Welttheile, in den Obersatz des Schlusses hineinlesen wollte und die Negation dort einführte, wo sie ganz und gar nicht an ihrem Platze ist. Die Stelle hat unweigerlich also zu lauten: τέταρτον γὰρ δή σφεας προσλογίζεσθαι ⟨χρῆν⟩ Αἰγύπτου τὸ Δέλτα, εἰ μήτε γέ ἐστι τῆς Ἀσίης μήτε τῆς Λιβύης· οὐ γὰρ δὴ (l. ἦ γὰρ δὴ) ὁ Νεῖλός γέ ἐστι κατὰ τοῦτον τὸν λόγον ὁ τὴν Ἀσίην οὐρίζων τῆς Λιβύης. τοῦ Δέλτα δὲ τούτου κατὰ τὸ ὀξὺ περιρρήγνυται ὁ Νεῖλος, ὥστε ἐν τῷ μεταξὺ Ἀσίης τε καὶ Λιβύης

γίνοιτ' ἄν[1]. Noch sei bemerkt, dass ich ⟨χρῆν⟩ einzusetzen vorschlug, da in der besseren Handschriften-Classe δεῖ, das Krüger in ἔδει ändern wollte, fehlt. Demselben Gelehrten wird in Stein's Ausgabe (1884) die Besserung ἢ statt οὐ zugeschrieben, meines Wissens mit Unrecht. Ich habe sie in Vorschlag gebracht (Herodot. Studien I Sitzungsber. 1883, 525 f.). Die Hauptsache ist dass alle neueren Herausgeber, so Holder, Herwerden und jetzt Hude, den Vorschlag völlig unberücksichtigt lassen — auch Stein hat ihn nur erwähnt, nicht verwerthet. So schien es denn zweckmässig, ihn endlich wieder vorzubringen und zu begründen.

War Archimedes von königlichem Geblüte?

Das wird wohl allgemein geglaubt auf Grund von Plutarch Vita Marcelli 14, 7 (365, 9 ff. Dübner): καὶ μέντοι καὶ Ἀρχιμήδης, Ἱέρωνι τῷ βασιλεῖ συγγενὴς ὢν καὶ φίλος, ἔγραψεν, ὡς κτέ. Doch ist es mindestens ebenso möglich, dass die gesperrten Worte nur Bezeichnungen des von Archimedes innegehabten Ranges sind. Ueber diese unseren Adelstiteln oder Ordensauszeichnungen verwandten Prädicate hat einst Letronne (Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte 313 f., 322—328 u. 376) gehandelt, ungleich eingehender und auf ein riesenhaftes Urkunden-Material gestützt Strack im Rhein. Mus. LV 161 ff.: 'Griechische Titel im Ptolemäerreich.' In Ansehung des Ursprungs dieser Titulaturen, die man einerseits schon im alten Aegypten, andererseits am persischen Hofe antrifft, mag vielleicht die Vermuthung statthaft sein, dass beide Völker aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben, die dann wohl keine andere sein könnte als babylonischer Hofbrauch. Wie dem immer sein mag, in den Diadochenstaaten war diese Titel-Institution ungemein weit verbreitet. Dass auch die sicilischen Fürsten dieses Machtmittel anzuwenden geneigt waren, das liess sich von vornherein vermuthen. Polybios, auf den Strack verweist, liefert den urkundlichen Beleg dafür, dass diese Uebung dem syrakusanischen Hof zur Zeit des Archimedes nicht fremd war (VII 8, 4). Nur ein Umstand kann Bedenken erregen: dass nämlich der niedrigere und der höhere Titel hier nebeneinander erscheinen, während sie in den Inschriften niemals cumulirt werden. 'Wer eine höhere Stufe der Ehrenleiter erreicht, legt den Titel, der die niedrigere bezeichnet, ab.' (Strack a. a. O. 175). Allein ob sich nicht Plutarch solch ein Mangel an strenger Genauigkeit zutrauen lässt? Wenn der grosse Naturforscher zuerst, wie es nicht anders sein konnte,

---

[1] Ich füge eine Uebersetzung bei: 'Denn sie hätten noch einen vierten Erdtheil hinzurechnen müssen, nämlich das ägyptische Delta, wenn es doch weder zu Asien, noch zu Libyen gehört. Denn es ist ja doch der Nil, der nach dieser Ansicht Asien von Libyen scheidet; nun spaltet sich aber der Nil an der Spitze des Delta, so dass dieses zwischen Asien und Libyen mitten inne zu liegen käme.'

zum 'Freund des Königs' ernannt und später zum 'Verwandten des Königs' vorgerückt war, sollte da nicht ein um die Einhaltung strenger Etikette wenig bekümmerter Autor die beiden successiv erfolgten Auszeichnungen haben verbinden können? Auch ein Schriftsteller unserer Tage würde in einem analogen Falle schwerlich ein Bedenken hegen zu schreiben: N. N. war Commandeur und Grosskreuz eines bestimmten Ordens, während hier ebenso wie dort die später verliehene höhere Ordensauszeichnung die frühere und um einen Grad tiefer stehende gleichsam auslöscht und in sich aufnimmt.

Wien. Th. Gomperz.

Zu Fragmenten des Euripides[1]

Der oben S. 127 ff. von Rabe veröffentlichte Commentar des Logotheten Johannes zu Hermogenes bringt einige neue sehr interessante Dichterfragmente, namentlich aus Euripides, die zum Theil der Verbesserung bedürftig sind.

So sagt S. 145, 18 Herakles von Eurystheus:

ὅς μ' ἔπεμψ' Ἅιδου κύνα 15
ἄγειν κελεύων ζῶντα πρὸς Μυκηνίδας
πύλας, ἰδεῖν μὲν οὐ θέλων, ἆθλον δέ μοι
ἀνήνυτον τὸν δῶκεν ἐξηνυκέναι.

Hier ist in τὸν δῶκεν ἐξηνυκέναι alles, zumal auch der Inf. Perf. unverständlich. Ich lese τόνδ' ᾤετ' ἐξηνυκέναι und verstehe ἐξανύειν im Sinne von 'zuwege bringen, herbeiführen', wie Soph. Trach. 1022, wo der Schol. ἔστι μοι ἐξανύσαι durch προσάπτειν δύναμαι erklärt. Das passt, sonst läge ja ἐξηυρηκέναι nicht allzufern. Freilich ist ἐξηνῠκέναι auffällig; doch lässt es sich schon wegen der Paronomasie ἀνήνυτον ἐξηνυκέναι nicht antasten. Auch fehlt Analoges nicht ganz; denn ἀνῠ́σω : ἤνῡκα = μῠ́σω : μέμῡκα (Hom. Il. XXIV 420).

Grösseres Verderbniss findet sich in den der Stheneböa entnommenen Worten des Bellerophon S. 248, 14—26:

οὐπώποτ' ἠθέλησα δέξασθαι λόγους
οὐδ' εἰς νοσοῦντας ὑβρίσαι δόμους ξένος 15
μισῶν ἔρωτα δεινόν, ὃς φθείρει βροτούς.
διπλοῖ γὰρ ἔρωτες ἐντρέφονται χθονί·
ὁ μὲν γεγὼς ἔχθιστος εἰς Ἅιδην φέρει,
ὁ δ' εἰς τὸ σῶφρον ἐπ' ἀρετήν τ' ἄγων ἔρως
ζηλωτὸς ἀνθρώποισιν· ὧν εἴην ἐγώ. 20
οὔκουν νομίζω καὶ θανεῖν γε σωφρονῶν,
ἀλλ' εἰς ἀγρὸν γὰρ ἐξιέναι βουλήσομαι·
οὐ γάρ με λύει τοῖσδ' ἐφήμενον δόμοις
κακορροθεῖσθαι μὴ θέλοντ' εἶναι κακόν κτλ.

Die metrischen Fehler in 17 lassen sich leicht so verbessern:

διπλοῖ γ' ἔρωτες ἐντρέφονταί <πως> χθονί·

Denn γὰρ ist nach Wiederholung der beiden folgenden Buch-

---

[1] [Vgl. v. Wilamowitz Classical Philology III 1908 S. 225 ff. D. Red.]

staben aus γερ entstanden; γε so mitunter satzverbindend im Sinne von γάρ, wie Eur. IA. 1394 B. 1183. Thuk. I 40, 4. 70, 2. III 63, 2. VI 86, 3; zu πως in allgemeinem Gedanken vgl. Soph. Phil. 448. Eur. Med. 119. Mit χθονί ist die Erde als Schauplatz menschlichen Lebens gemeint, wie wir sagen: es giebt zwei Arten der Liebe auf Erden (so ἐπὶ χθονί Soph. Trach. 811). Der in 18 enthaltene Gedanke, dass die schlimme Liebe in den Hades führe, ist weder an sich angemessen noch bietet er zu 20 ζηλωτὸς ἀνθρώποισιν den erforderlichen Gegensatz. Mir ist kein Zweifel, dass αἰσχύνην φέρει statt εἰς Ἅιδην φέρει zu lesen ist. Vers 21 fasse ich als dubitative Frage: οὐκ οὖν νομίζω καὶ θανεῖν γε σωφρονῶν; soll ich denn nun nicht glauben sogar sterben zu müssen, um rechtschaffen zu bleiben? Von νομίζω hängt also ein Begehrungssatz ab, worüber Näheres in meiner Kritisch-hist. Syntax S. 632, 2, und σωφρονῶν ist finales Part. Präs. de conatu (ebenda S. 150); gerade wie hier σωφρονῶν = ὥστε σωφρονεῖν, so Plat. Euthyphr. 8c πάντα ποιοῦσι καὶ λέγουσι φεύγοντες τὴν δίκην = ὥστε φεύγειν τὴν δίκην. Nun gewinnen wir auch den richtigen Zusammenhang mit dem Folgenden. Denn in der brachylogischen Verbindung ἀλλὰ — γάρ bezieht sich bekanntlich ἀλλά auf einen vorschwebenden leicht zu ergänzenden Gegensatz; so hier: doch in die Lage werde ich nicht kommen; denn ich will hinausgehen auf das Land; es nützt mir nämlich nichts (λύει = λυσιτελεῖ) hier im Hause zu bleiben usw. Den falschen Anapäst in 22 zu beseitigen, weiss ich keinen andern Rath als ἐκμολεῖν βουλήσομαι zu schreiben (Hesych. ἔκμολε· ἐξῆλθεν. ἐξέμολεν· ἐξῆλθεν). Auch vorher 147, 33 in demselben Stücke ist τιμωμένους offenbar Glossem zu γαυρουμένους, das Stobäos bewahrt hat. Ueber das Fut. βουλήσομαι vgl. Krit.-hist. Syntax S. 142, 2.

Münster. J. M. Stahl.

Zur Textkritik von Julian. Or. IV

Seit Hertleins Ausgabe (1875) ist die Kritik der beiden theosophischen Reden Julians nur wenig gefördert worden. Cobet (Mnemosyne 1882 und 1883), Naber (Mnemosyne 1883), Klimek (Coniectanea in Julianum etc. Diss. Vratisl. 1883 und 'Zur Würdigung der Handschriften und zur Textkritik Julians.' Beilage z. Jahresb. des Kgl. kath. Gymn. zu Leobschütz 1888) und ich selbst ('Julians Galiläerschrift im Zusammenhang mit seinen übrigen Schriften.' Beilage z. Jahresb. des Gr. Gymn. zu Freiburg i. B. 1904) haben einiges beigesteuert. King (Julian the Emperor etc. London 1888) und Mau ('die Religionsphilosophie Kaiser Julians' usw. Leipzig u. Berlin 1908) berücksichtigen in ihren Uebersetzungen die Textkritik fast gar nicht; gleichwohl geben auch sie dem sachkundigen Leser an vielen Stellen, wo ihre Wiedergabe unzureichend erscheint, Veranlassung, den Wortlaut auf seine Richtigkeit genauer zu prüfen. Wir behandeln im folgenden vorwiegend solche Schwierigkeiten, welche seit der

letzten Textgestaltung keine Beachtung mehr gefunden haben, und setzen dabei das von Hertleins Adnotatio critica gebotene Material stillschweigend als bekannt voraus.

P. 172, 13 (τἀγαθὸν) συνέχον αὐτὰ καὶ περιλάμπον bietet kein passendes Objekt zu dem vorausgehenden θεοῖς, das Klimek daher (Progr. S. 6) streichen will. Aber die Götter und nicht κάλλος, οὐσία κτλ. (Z. 12), worauf Mau mit 'diese Eigenschaften' zurückgreift, bilden den Gegenstand der Zusammenfassung und Umleuchtung; vgl. p. 173, 23; 179, 24; 187, 3; 193, 12; 194, 10. 26; 196, 13; 203, 13. Man verbessere daher αὐτοὺς.

P. 175, 19 (οἱ Κυπρίων ἱερεῖς) κοινοὺς ἀποφαίνουσι* βωμοὺς Ἡλίῳ καὶ Διί. Vor βωμοὺς vermisst man τοὺς; vgl. p. 186, 17 ἔφαμεν καὶ πρότερον (p. 175, 19) ἱδρῦσθαί τε αὐτοῖς ἐν Κύπρῳ καὶ ἀποδεδεῖχθαι κοινῇ τὰ τεμένη.

P. 176, 9 (Ἥλιος) ἀνατείνων τὰς ψυχάς. Die beiden letzten Worte bilden unmittelbar nach dem Z. 7 vorausgehenden αὐτὰς, das seinerseits wieder auf Z. 6 τὰς ψυχὰς zurückweist, eine lästige Wiederholung.

P. 176, 15 ὁ μὲν* γενεαλογῶν (sc. Ἡσίοδος) entbehrt der notwendigen Anknüpfung; es empfiehlt sich daher γὰρ vor γενεαλογῶν einzufügen.

P. 181, 2 τῆς μὲν (sc. οὐσίας*) μιμούμενος (sc. Ἥλιος) τὴν συνεκτικὴν δύναμιν . . . τῆς δὲ τελευταίας προκατάρχων wird erst durch ein dem τελευταίας entsprechendes πρώτης hinter τῆς μὲν vollständig.

P. 182, 27 ἃ δὴ τὸ μέσον ἐστὶ . . . παρίστησιν. Aus dieser handschriftlichen Lesart ist das Richtige am leichtesten durch Aenderung von ἐστὶ in αὐτοῦ herzustellen; vgl. p. 175, 11 τὸ δὲ μέσον (sc. Ἡλίου); p. 180, 8 τὸ μέσον (sc. τῆς οὐσίας αὐτοῦ sc. Ἡλίου), wodurch Hertleins Vorschlag ὅτι μέσος ἐστὶ unwahrscheinlich wird.

P. 183, 4 τῶν περὶ τὸν τελευταῖον κόσμον* hat kein Beziehungswort zu τῶν. Nach Or. V p. 209, 22. 28; 221, 14 dürfte οὐσιῶν zu ergänzen sein.

P. 186, 7 ὅσπερ ist Druckfehler statt ὅπερ, das dem folgenden τοῦτο in Z. 10 entsprechen muss.

P. 186, 16 ist hinter αὐτόν statt des Punktes ein Fragezeichen zu setzen, da der Satz Z. 10 τοῦτο οὐκ ἄν τις εἰκότως... νομίσειεν eine rhetorische Frage enthält und nicht eine wirkliche Verneinung; vgl. p. 175, 3 πῶς οὖν οὐκ εἰκότως . . . ὑπολαμβάνομεν κτλ.; p. 174, 18. 179, 8.

P. 186, 22 οὗτος (sc. Ἀπόλλων) Ἡλίῳ . . . ἐπικοινωνεῖ καὶ τὴν ἁπλότητα. Die Aenderung des καὶ in κατὰ ist leichter als Hertleins διὰ, das zudem auch durch das von ihm beigezogene διὰ τῆς ἁπλότητος p. 194, 7 nicht gestützt werden kann.

P. 187, 4 περιέχων ὁ θεὸς (sc. Ἥλιος) τὰς ἀρχὰς τῆς καλλίστης νοερᾶς συγκράσεως Ἥλιος Ἀπόλλων ἐστὶ Μουσηγέτης scheint lückenhaft: Vielleicht ist nach Massgabe von Z. 19 τὸ δὲ τῆς καλλίστης συμμετρίας καὶ νοερᾶς κράσεως περὶ τὴν

τοῦ Μουσηγέτου hinter καλλίστης einzuschieben συμμετρίας καὶ, wodurch die Verbindung mit νοερᾶς hergestellt würde. Dagegen ist Ἥλιος Ἀπόλλων wohl zu streichen; denn ganz abgesehen davon, dass das Subjekt ὁ θεὸς ὅδε nicht noch einmal ausgedrückt zu werden brauchte, war zuletzt auch nicht von Helios-Apollon, sondern von Helios-Dionysos (p. 186, 24) die Rede, und zudem wird der Gott ja auch an der späteren Stelle ebenfalls bloss als der Museget bezeichnet. Hier ist wohl Z. 19 hinter τὸ δὲ ein Begriff wie αἴτιον (vgl. p. 172, 10. 11. 20) und vor κράσεως die Präposition συγ ausgefallen; vgl. Z. 5; p. 194, 26.

P. 187, 6 τὴν ὅλην ἡμῖν (Ἥλιος) τῆς εὐταξίας ζωὴν συμπληροῖ. Hier wird die Wortstellung besser, wenn man ζωὴν hinter τὴν setzt; vgl. Z. 21 τὸ συμπληροῦν δὲ τὴν εὐταξίαν τῆς ὅλης ζωῆς, wo aber τῆς εὐταξίας τὴν ὅλην ζωὴν zu schreiben sein dürfte.

P. 187, 7 ἐν* κόσμῳ. Besser ἐν τῷ κόσμῳ; vgl. Z. 8.

P. 188, 15 (Ἥλιος τὸν τόκον) ἔχει καὶ* περὶ ἑαυτὸν ὑποστήσας ist wohl durch πρὸ τοῦ κόσμου (vgl. p. 187, 8) hinter καὶ zu ergänzen. Hinter ὑποστήσας ist ein Punkt zu setzen, so dass die folgenden Worte ᾧ καὶ τὸν τέλειον νοῦν διανέμει relativisch anknüpfen. In dem daran anschliessenden Satze καθάπερ* ὄμμασιν ἐνδιδοὺς διὰ τοῦ φωτὸς τὴν ὄψιν*, οὕτω δὲ καὶ ἐν τοῖς (νοητοῖς add. Pet.) διὰ τοῦ νοεροῦ παραδείγματος... πᾶσιν οἶμαι τοῖς νοεροῖς τὸ νοεῖν καὶ τὸ νοεῖσθαι παρέχει ist offenbar manches ausgefallen. Vielleicht hiess es ursprünglich: καθάπερ ⟨γὰρ ἐν τοῖς φαινομένοις τοῖς⟩ ὄμμασιν ἐνδιδοὺς διὰ τοῦ φωτὸς τὴν ὄψιν ⟨καὶ τοῖς ὁρωμένοις τὸ ὁρατόν (vgl. p. 174, 9)⟩, οὕτω δὲ κτλ. Das von Petavius eingesetzte νοητοῖς sowie das handschriftliche νοεροῦ hätte ich Progr. S. 56 ff. nicht anfechten sollen, da jenes den Begriff des νοερὸν in sich schliesst und deshalb mit dem Wesen des intellektuellen Helios nicht unvereinbar ist und das intellektuelle Beispiel auf ihn selbst bezogen werden kann.

P. 189, 1 ἐφ' ὅσον ἡμῖν οἷόν τε ἦν ἐφικέσθαι τῆς περὶ αὐτὸν (sc. Ἥλιον) εὐφημίας σπεύδοντες, διεληλύθαμεν ist wohl falsch interpungiert: Das Komma passt besser hinter εὐφημίας, so dass die beiden letzten Worte mit einander in Zusammenhang gebracht werden; vgl. p. 204, 5.

P. 190, 21 ist wohl das handschriftliche ἡμῖν nicht zu ändern, da es sich hier um die allgemein übliche Bezeichnung der Dioskuren als ἑτερήμεροι handelt; anders ist es Z. 24 wo Heyler mit Recht ὑμεῖς vorgeschlagen hat. Denn hier ist von der unkritischen Erklärung dieser Bezeichnung die Rede. Störend ist in dem ganzen Passus die Abgerissenheit der Diktion. Der Sinn ist wohl der, dass die Polarkreise den Dioskuren gleichzusetzen sind, weil sie in der p. 191, 15 dargelegten Bedeutung ἑτερήμεροι und dementsprechend einer μεγάλη ἀνάγκη

(p. 190, 17) unterworfen sind. Der Ausdruck μεγάλης ἀνάγκης πλάστιγγες dürfte auf ein Zitat zurückgehen.

P. 194, 11 αὖ τῷ βασιλεῖ. Besser αὐτῷ ⟨τῷ⟩ β.

P. 194, 20 ἀνθρώποις δὲ ἀγαθὰ δίδωσιν Ἀθηνᾶ σοφίαν τε νοεῖν (so die Handschriften) καὶ κτλ. Vielleicht ist σοφίαν τ' ἔνθεον zu schreiben; vgl. p. 198, 7 (Ἀπόλλων) σοφίαν . . . ἔδωκεν ἀνθρώποις ἔνθεον.

P. 195, 2 (Ἀφροδίτη) Ἡλίου . . . ἐγγὺς οὖσα καὶ συμπεριθέουσα καὶ πλησιάζουσα πληροῖ. Das letzte Partizip ist wohl prädikativ zu fassen und daher das ihm vorangehende καὶ zu tilgen.

P. 195, 5 beginnt nach ζῴων mit ἧς ein neuer Satz. Daher ist statt des Kommas ein Punkt zu setzen.

P. 195, 9 αὐγὰς ἡδίστας καὶ ἀκηράτους* αὐτοῦ τοῦ χρυσίου στιλπνοτέρας. Hier scheint vor αὐτοῦ die Conjunction καὶ zu fehlen.

P. 195, 10 ἔτι μετριάσαι βούλομαι τῆς Φοινίκων θεολογίας ist wohl verdorben aus ἔτι με φράσαι βούλει τι κτλ.; vgl. p. 200, 10 βούλει . . . ἔτι σοι . . . φράσω κτλ.; p. 200, 26 ἔτι σοι βούλει . . . φράσω κτλ. Das Verbum μετριάσαι ist nicht julianisch, und auch mit Maus Aenderung τὰς Φ. θεολογίας ist nicht geholfen, da dies nicht „die Lehren der phönikischen Theologie" bedeuten kann.

P. 198, 23 Ἀφροδίτην Ἀθηνᾷ συγκαταπέμψας ἡμῖν, κηδεμόνα κτλ. ist falsch interpungiert. Das letzte Wort gehört als Objektsprädikativum zum Vorhergehenden; daher ist das Komma eine Stelle weiter vorzurücken.

P. 198, 26 γένεσιν τοῦ ὁμοίου. Besser γέννησιν; vgl. p. 199, 2 ἀπογέννησιν τοῦ ὁμοίου.

P. 199, 27 hat das handschriftliche φησί ein passendes Subjekt in ἡ φήμη und ist daher nicht zu ändern.

P. 200, 5 λυκάβαντά φασιν ἀπὸ τοῦ θεοῦ τὸν ἐνιαύσιον χρόνον. Das handschriftliche θεοῦ ist richtig; denn Julian will keine etymologische Erklärung des Wortes λυκάβας geben, sondern aus der chronologischen Bedeutung desselben die Zugehörigkeit des λύκος zu Helios folgern.

P. 200, 6 οὐχ Ὅμηρος μόνον οὐδὲ* οἱ γνώριμοι τῶν Ἑλλήνων scheint lückenhaft; vielleicht ist hinter οὐδὲ ein Beziehungswort wie οἱ ἄλλοι σοφοὶ ausgefallen.

P. 200, 8 sollte es wohl διανύειν statt διανύων heissen, da das Verbum zu dem Subjekt λυκάβαντα gehört.

P. 204, 23 *αὐτοῦ . . . τι συγγράφειν. Die in der Rektionslosigkeit von αὐτοῦ liegende Schwierigkeit ist am leichtesten dadurch zu heben, dass man περὶ davor einschiebt.

P. 204, 25 ἐν τούτῳ τὸ πάνυ ὑπελάμβανον τὸ περὶ τῆς οὐσίας αὐτοῦ φράσαι (so die Handschriften) ist vielleicht verdorben aus ἐν τούτῳ οὐκ ἄτοπον κτλ.; vgl. Or. V p. 217, 20 οὐκ ἄτοπον οὖν, εἰ κτλ.

Freiburg i. B. Rudolf Asmus.

Zu Julians IV. Rede

Mit Recht bemerkt R. Asmus oben S. 628, dass die Ausführung Julians S. 186, 10—16 H. nicht negativen Sinn haben kann, es wird das schon formell durch καὶ Z. 13 sicher gestellt. Allein es geht doch nicht an, den Nachsatz τοῦτο οὐκ ἄν τις εἰκότως . . . . νομίσειεν ohne weiteres als Frage zu nehmen. Also ist entweder τοῦτο ⟨πῶς⟩ οὐκ ἄν τις εἰκότως wie zB. S. 175, 3 oder wie S. 175, 26. 229, 20 τοῦτο οὐκ ἄν τις ⟨ἀπ⟩εικότως . . . . νομίσειεν herzustellen.

S. 195, 3 wird man nicht nur wie Asmus καὶ sondern auch πλησιάζουσα gerne missen. In der Tat fehlt beides bei Eustathios, der die Stelle im Kommentar zur Odyssee S. 1597, 58 anführt: διὸ καὶ ὁ παραβάτης φησίν, ὅτι σύγκρασις τῶν οὐρανίων ἡ Ἀφροδίτη καὶ τῆς ἁρμονίας αὐτῶν φιλία καὶ ἕνωσις. Ἡλίου γάρ φησιν ἐγγὺς οὖσα καὶ συμπεριθέουσα πληροῖ μὲν τὸν οὐρανὸν εὐκρασίας, ἐνδίδωσι δὲ τὸ γόνιμον τῇ γῇ. Und lässt sich ein zwingendes Argument dem Zitate natürlich nicht entnehmen, so wäre doch der Einwand unzutreffend, dass auch im vorhergehenden bei Eustathios nicht alles steht, was der Juliantext bietet; denn wie schon die Form der Einführung zeigt, soll jener Satz nicht wörtlich wiedergegeben werden.

Die Vermutung von Asmus, dass S. 195, 10 für das verderbte ἔτι μετριάσαι (ἔτι ἐπιμετρῆσαι Hertlein) βούλομαι τῆς Φοινίκων θεολογίας zu lesen sei ἔτι με φράσαι βούλει τι;, verträgt sich nicht mit den unmittelbar folgenden Worten εἰ δὲ μὴ μάτην, ὁ λόγος προϊὼν δείξει, die für den Gebrauch der 1. Person des Verbums im vorhergehenden Satze volle Gewähr leisten. Warum nicht — mit ähnlicher Wendung wie S. 201, 4 (ἔτι τούτων μεῖζον ἔχω σοι φράσαι . . . τεκμήριον) — ἔτι μέτριά ⟨σοι φρά⟩σαι βούλομαι, wenn die Ellipse des verbum dicendi ἔτι μέτριά σοι βούλομαι durch Stellen wie S. 194, 24 (ὀλίγα ἔτι περὶ Ἀφροδίτης) 259, 4 (ἔχω πλείονα τοῦ ἀνδρός) 279, 10 (μικρὰ οὖν ὑπὲρ τῶν τῆς φιλοσοφίας . . . μορίων, wo man überflüssiger Weise das Verbum hat hinzufügen wollen) nicht ausreichend gerechtfertigt erscheint?

Und sollte nicht S. 204, 25 besser als die Vorschläge von Hertlein (τόπον ὑπελάμβανον τοῦ . . . . φράσαι) und Asmus (οὐκ ἄτοπον ὑπ. τὸ . . . . φράσαι) sowohl dem tatsächlichen Sachverhalt und der eigenen Ankündigung Julians (S. 170, 23 τίς οὖν ὁ τρόπος ἔσται τῶν ἐπαίνων; ἢ δῆλον ὅτι περὶ τῆς οὐσίας αὐτοῦ . . . . διελθόντες κτέ.) wie der handschriftlichen Ueberlieferung gerecht werden die Schreibung ἐν τούτῳ τὸ πᾶν (für πάνυ) ὑπελάμβανον τῷ περὶ τῆς οὐσίας αὐτοῦ φράσαι? ἐν τούτῳ — τῷ 'darin — dass' nach bekanntem Sprachgebrauch, wie zB. S. 216, 6 f. 258, 12.

Bonn. A. Brinkmann.

Tibulliana

L. I eleg. 6. vss. 51—54. sacerdos Bellonae ita monet amatores Deliae, Tibulli rivales:

„Parcite, quam custodit Amor, *violare puellam*,
Ne pigeat magno post didicisse malo.
Attigerit, labentur opes, ut vulnere nostro
Sanguis, ut hic ventis diripiturque cinis.“

Deinde poeta ipse addit:

Et tibi nescio quas dixit, mea Delia, poenas:
Si tamen *admittas*, sit precor illa levis.

Interpretes vulgo ita explicant locum: si tamen *admittas culpam*, si tamen pecces, i. e. infidelis sis mihi; sed nullum possunt ex aliis scriptoribus adferre locum, ubi *admittere* absolute positum idem atque *peccare* significet. Certe fugit eos verbum *admittendi* absolute, ut hoc loco, positum in sermone amatorio poetarum Romanorum significare: *virum ad se admittere*; contrarium est: *negare*. Cf. Ov. Am. I. 8, 51—53. (monita lenae ad puellam pulchram): „Aera nitent usu, vestis bona quaerit haberi, Canescunt turpi tecta relicta situ: Forma, nisi *admittas*, nullo exercente senescit“; Prop. III. 21, 7. (de Cynthia): „Vix tamen aut semel *admittit*, cum saepe *negarit*.“

L. II. eleg. 2. vss. 5—7. poeta die natali Cornuti rogat Genium, ut propitius adsit sacris:

Ipse suos adsit Genius visurus honores,
Cui decorent sanctas mollia serta comas.
Illius *puro* destillent tempora nardo.

Interpretes adnotare solent: *puro* nardo, i. e. unguento nardino non adulterato; sed certe ineptum esset, si poeta de deo diceret: eum non uti unguentis adulteratis. Mea quidem sententia corruptus est locus, facile tamen sanari potest collatis duobus Lygdami locis, ubi manifesta est Tibulli imitatio. V. Lygd. 4, 28. (de Apolline): „Stillabat *Syrio* myrrhea *rore* coma“ et 6, 63—64: „Iam dudum *Syrio* madefactus tempora *nardo* Debueram sertis implicuisse comas“; adde Hor. Carm. II. 11, 14—16: „rosa Canos odorati capillos, Dum licet, *Assyrioque nardo*“. Apud Tibullum igitur pro *puro* scribendum *Surio*; origo autem corruptelae ex haplographia (*Illius urio*) facillime potest explicari.

L. II. eleg. 3. vss. 1—4. legimus:

Rura meam, Cornute, tenent villaeque puellam:
Ferreus est heu heu, quisquis in urbe manet.
Ipsa Venus latos iam nunc migravit in agros
Verbaque aratoris rustica discit Amor.

Agitur de Amore arante, ut in Moschi epigrammate (Anth. Planud. 200.) etiam in gemmis antiquis saepe conspicitur deus parvulus arans. Quid significant igitur hoc loco *verba aratoris*? Ea certe verba, quibus aratores boves pigros hortari solent, ut Ov. Pont. I. 8, 55—58, docemur: „Et discam, Getici quae norunt verba iuvenci, Adsuetas illis adiciamque minas“.

L. II. eleg. 3. vss. 71—72. legimus de aetate aurea:
Tunc, quibus adspirabat Amor, praebebat aperte
Mitis in umbrosa gaudia valle Venus.

In editione Tibulli a me curata (Budapestini, 1905.) adnotavi: „Vss. 71—76. poeta ante oculos habuit Prop. III. 13. 35 – 37., ubi agitur de amantibus aureae aetatis"; sed addere debebam etiam Lucret. V. 962: „Et Venus in silvis iungebat corpora amantum", ubi agitur de priscis generis humani moribus.

Budapestini. G. Némethy.

Ein Vers des Martial und eine stadtrömische Grabschrift

Audes ducentas nupturire post mortes
Virumque demens cineribus tuis quaeris
20 *Prurire quid si † satiare velit saxum.*
Quis coniugem te, quis vocabit uxorem
Philomelus aviam quam vocaverat nuper?

Die obige Stelle aus dem dreiundneunzigsten Gedichte in Martials drittem Buche, einer groben Invective gegen eine liebestolle Alte, galt bisher, wie Schneidewins und Friedländers Ausgaben zeigen, für eine *crux interpretum.* Was in Z. 20 die massgebenden Handschriften der Familien B und C bieten, ist sinnlos [1]; und die früheren Versuche, aus dem Ueberlieferten einen Satz herzustellen, der sich dem Sinne nach den vorhergehenden und folgenden Schmähungen einreiht — wobei meist hinter *prurire* v. 20 stark interpungiert wird — haben zu keinem befriedigenden Ergebniss geführt [2]. Den richtigen Weg zur Heilung hat ganz neuerdings A. E. Housman (*Journal of Philology* XXX, p. 235; *Classical Review* XXXII, 1908 p. 46) gezeitigt: in dem sonderbaren *satiare, satirae, saciae* steckt ein Eigenname, und zwar das Gentilicium einer durch ihre Langlebigkeit sprüchwörtlich gewordenen Römerin. Housman hat mit der Martialstelle überzeugend combiniert Plinius n. h. VII, 158, wo von den μακρόβιοι die Rede ist: *ex feminis Livia Rutili LXXXXVII annos excessit, Statilia* (*Sattilia* var.) *Claudio principe ex nobili domo*

---

[1] Das oben stehende haben die meisten Handschriften von Friedländers Familie Ca (Eporediensis Puteanus Vossianus und Arundelianus Gronovii); die derselben Familie angehörigen A und G haben *satire,* statt *satiare,* ebenso der zur Familie B gehörige Codex Q: *satirae* bietet der Palatinus (Fam. B), *saciae* der Florentinus (Fam. Ca). In dem vortrefflichen alten Thuaneus, jetzt Parisinus 8071 (bei Friedländer Fam. A), fehlt der ganze Vers: was man freilich nicht aus Friedländers, sondern aus Schneidewins Apparat ersieht.

[2] Es ist vorgeschlagen worden: *salire si velit* von Rooy, *surire si velit* von Grotius und von Eldik, *sarrire si velit* von Schneidewin (der Philol. III, 131 den Sinn der Stelle durch *futuere quis velit saxum* umschreibt) in seiner grossen Ausgabe von 1842; *sarrire quis velit* von Schneidewin in der Textausgabe von 1853. Die letzte Conjectur hat Friedländer in den Text gesetzt.

LXXXXVIIII, ferner mit Seneca ep. 77, 20: *vita .... etiam Nestoris et Sattiae brevis est, quae inscribi monumento suo iussit, annis se nonaginta novem vixisse.* Er liest demgemäss mit veränderter Interpunktion:

Prurire quid si Sattiae velit saxum?

Immerhin könnte über die Namensform ein leiser Zweifel bleiben, da die Ueberlieferung bei Martial am ersten auf Satriae zu führen scheint, und bei Plinius die besten Handschriften Statiliae haben. Die Herausgeber der *Prosopographia Imperii Romani* haben (III p. 266 n. 620) die Form Statilia acceptiert, und erwähnen die Vermuthung Ph. Fabias (*Revue de Philologie* 1895 p. 220), wonach die Genannte eine Schwester des Consuls von 717 und 728 T. Statilius Taurus gewesen wäre. Für diese Ansicht durfte auch der Ausdruck des Plinius *ex nobili domo* angeführt werden, da sehr wenige Mitglieder der *gens Satria* und kein einziges der *gens Sattia* aus der frühen Kaiserzeit Anspruch auf das Prädicat *nobilis* machen kann[1]. Und doch giebt die Entscheidung zu gunsten von Housmans Vorschlag eine stadtrömische Grabschrift, eine von der nach Tausenden zählenden *canaglia delle iscrizioni* (wie sie G. B. de Rossi betitelte), von der die meisten Philologen in begründeter Scheu sich fern halten. Einem der wenigen, der sich auch um dieses öde Feld bekümmerte und ihm manche überraschende Frucht abzugewinnen vermochte, Franz Bücheler, sollte die nachfolgende Bemerkung als bescheidenes *corollarium* zu seinen letzten Prosopographica (in dieser Zeitschrift 1908 S. 190) mitgetheilt werden. Nun, da uns der verehrte Meister und Freund genommen ist, möge sie hier stehen, verbunden mit dem Ausdrucke unwandelbarer Dankbarkeit für den grossen Philologen, den unübertrefflichen *sospitator carminum*, von dessen nie versagender Hilfsbereitschaft alle Bände unseres Inschriftenwerkes, und nicht zum wenigsten der stadtrömische, an unzähligen Stellen Zeugnis ablegen!

In Garten des Palazzo Barberini auf dem Quirinal stand, vom 17. Jhdt. bis zum Anfange des 19.[2], eine Marmorbasis mit folgender Inschrift (CIL. VI 9590):

C. MATTIO. LYGDAMO
MEDICO. SATTIAE
VIX. ANN. LXXVI
MATTIA. MOSCHIS
5 PATRONO. ISDE CONIVGI
T. FLAVIO AVG. L. MARTIA

[1] Die *Prosopographia* verzeichnet (III p. 175 n. 156) nur einen *Sattius vir clarissimus* (CIL. IX 1588), zu dessen Namen hinzugefügt wird: *facile Diocletiano recentior*; senatorische und andere Satrii s. ebenda n. 149—155.

[2] Der Fundort des Steines ist unbekannt; schon die ältesten Abschreiber (Gudius und Fabretti) kennen ihn *in hortis Quirinalibus Barberinorum*, und ebenda hat den Stein zuletzt (um 1830) Girolamo Amati gesehen.

LI. CONIVGI. SVO
SIBI POSTERISQ. SVIS

Die Herausgeber bemerken zu Z. 2: *quid Sattiae sit, non intellegimus*. Es dürfte jedoch nunmehr keinem Zweifel unterliegen, dass wir darin das Gentilicium der von Plinius, Seneca und Martial erwähnten Matrone zu erkennen haben, die in der römischen Gesellschaft der neronischen und flavischen Zeit ihres hohen und wohl auch rüstigen Alters wegen wie Nestor zum Sprichwort geworden war. Sie selbst hatte auf ihren Grabstein mit Stolz die hohe Zahl ihrer Lebensjahre einschreiben lassen: mit nicht geringerem Stolze hat ihr Leibarzt Lygdamus in sein eigenes Epitaph den Namen seiner berühmten langlebigen Clientin aufgenommen. Dass seine Freigelassene und Gattin Moschis in zweiter Ehe einen Freigelassenen eines flavischen Kaisers geheiratet hat, stimmt vortrefflich mit dem aus Plinius und Seneca für die Lebenszeit der Sattia zu gewinnenden Ansatze.

Rom. Ch. Huelsen.

Zu Juvenal 15, 90

Juvenal erzählt einen Fall von Menschenfresserei, der zu seiner Zeit, im Jahre 127, in Aegypten zwischen den Bewohnern zweier Ortschaften, die aus religiösen Gründen in grimmiger Feindschaft lebten, sich zutrug. Friedländer bemerkt S. 574 seiner Ausgabe: 'Von allen Satiren macht diese am meisten den Eindruck seniler Impotenz'. — 'Der Ausdruck ist stellenweise bis zur Unverständlichkeit unbehilflich'. Zu diesen Stellen rechnet er auch die Verse 87—92, welche lauten:

sed qui mordere cadaver
sustinuit, nil umquam hac carne libentius edit;
nam scelere in tanto ne quaeras et dubites an
prima voluptatem gula senserit; ultimus autem
qui stetit, absumpto iam toto corpore, ductis
per terram digitis aliquid de sanguine gustat.

Friedländer schreibt dazu in den Anmerkungen: 'Trotz des sehr unbehilflichen Ausdrucks ist der Sinn klar: Man frage nicht, ob an dem Genuss des Menschenfleisches **n u r** die Ersten (Gierigsten) Gefallen fanden, **s o g a r** die letzten fanden es, die nur Blut zu lecken bekamen.'

Der Ausdruck scheint mir nicht unbehilflich, sondern fehlerhaft. Es fehlt offenbar zu ne quaeras et dubites der Hauptsatz, der in dem unpassenden autem nach ultimus zu suchen ist. Für autem ist **a u d i** zu schreiben und die ganze Stelle lautet dann ohne den geringsten Anstoss: 'Aber derjenige, der es über sich brachte in den Toten zu beissen, frass nie etwas lieber als dieses Fleisch. Denn dass du nicht fragst und zweifelst, ob etwa nur die ersten Fresser bei solchem Frevel Genuss empfanden, so höre: der letzte in der Reihe fuhr, da der ganze Körper bereits aufgezehrt war, mit den Fingern über den Erdboden und kostete etwas von dem Blute.'

Man vergleiche 6, 114:

quid privata domus, quid fecerit Eppia, curas?
respice rivales divorum, Claudius audi
quae tulerit.

6, 220: quis testis adest? quis detulit? audi. 12, 24: genus ecce aliud discriminis audi. 3, 115: audi facinus maioris abollae. 11, 64: fercula nunc audi nullis ornata macellis.

München. Karl Meiser.

König Ogyges

Erst späte grammatische Ueberlieferung macht uns mit dem Wort von den ὠγύγια κακά bekannt (Suidas und Photios s. v., Append. proverb. V 42, Eustath. ad Odyss. p. 1393, 31)[1]. Aber in dieser erstarrten Wendung hat sich höchst alterthümliches Sprachgut erhalten; der Beweis ist aus den Speculationen zu entnehmen, die sich schon in früher Zeit an sie knüpfen. Bereits der Logograph Akusilaos von Argos (fr. 14 FHG I 101), nach ihm Hellanikos (fr. 62 I 53) und Philochoros (fr. 8 I 385) wissen von einem alten attischen König Ogygos. Es ist keine Persönlichkeit von Fleisch und Blut, sie steht in völlig lockerer Verbindung mit der attischen Sagengeschichte; blieb doch nach Philochoros das Land von der Zeit seines Ablebens bis auf Kekrops 189 Jahre lang ohne Herrscher. Die einzige Thatsache, die mit seinem Namen in Verbindung gebracht wird, ist eine grosse Ueberschwemmung, die unter seiner Regierung das attische Land verheerte: in der Ueberschwemmung bestanden eben 'die Nöte' des Sprichwortes, und es ist hinlänglich klar, dass er nur dazu da ist, die ὠγύγια κακά zu erklären. Es gab also in Attika eine Sintflutüberlieferung. Die Adjektivbildung ὠγύγιος tritt ja in der That weit früher auf als der substantivische Eigenname, und ihr Sinn ist für uns noch bestimmbar. Wilamowitz hat Homer. Untersuch. p. 16 ff. gezeigt, dass νῆσος ὠγυγίη Odyss. Ζ 172 nichts weiter ist als eine okeanische (oder meerbespülte) Insel; erst spätere machten aus dem Adjektiv einen Eigennamen. Nun wird es nicht auf Zufall beruhen, dass an der nächstältesten Stelle (Hesiod. Theog. 806) ὠγύγιος wieder in Zusammenhang mit dem feuchten Element steht: Στυγὸς ἄφθιτον ὕδωρ ὠγύγιον: vergleiche mit ὕδωρ ὠγύγιον ὑγρὸν ὕδωρ Od. δ 458. Folglich bedeutet ὠγύγια κακά 'die Wassernot'. Die eigentliche Bedeutung des Wortes entschwand früh dem Sprachbewusstsein. Bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. wird es nur in ererbten Verbindungen und in Anlehnung an alte Muster verwendet. Aischylos hat Eumen. 1036 γᾶς ὑπὸ κεύθεσιν ὠγυγίοισιν klärlich unter dem Einfluss Hesiods; im übrigen muss ὠγύγιος als traditionelles Beiwort von Στυγὸς ὕδωρ schon bald den Sinn 'unterweltlich' erlangt haben, wie sich weiter unten ergeben wird. Wenn der

[1] Zum folgenden vgl. H. Usener Sintflutsagen p. 43 ff., Götternamen p. 237 ff., Wörner Roschers mythol. Lex. III, 1, 684 ff.

Dichter Septem 321 Theben πόλιν ὧδ' ὠγυγίαν nennt, so mag er 'eine so altehrwürdige Stadt' verstehen. Zugleich lehrt aber die Stelle im Verein mit anderen, dass ὠγύγιος sich als stehendes Attribut traditionell mit Θῆβαι verband; daher Θῆβαι ὠγύγιαι Soph. Oed. Col. 1770, ebenso (mit unursprünglicher Uebertragung auf die ägyptische Stadt des Namens) Aischyl. Pers. 37; daher 'Ωγύγιοι = Θηβαῖοι bei Pindar fr. 23 Boe. (schol. Stat. Theb. 2, 85). Die Dichter folgen hier altem Sprachgebrauch[1]; denn Theben hatte auch 'Ωγύγιαι πύλαι ('Ωγύγια πυλώματα Eurip. Phoen. 1113), ein Hain und ein Hügel bei Theben hiess ogygisch (schol. Stat. Theb. 1, 348). Das Nachdenken fand also vielfachen Anlass, dem Ursprung der Ortsbezeichnung nachzugehen, und es lag nahe, auch für Böotien einen König Ogygos zu erfinden[2]. Er tritt schon bei Korinna auf als Sohn des Boiotos (fr. 31 = schol. Ap. Rhod. 3, 1178). Aber weder bei Korinna noch bei Lykophron 1106 findet sich eine Hindeutung darauf, dass er in seinem Lande eine Ueberschwemmung erlebt habe. Bei Pausanias IX 5, 1 erscheint er als Beherrscher der Ektener, eines Volksstammes, der früh verschollen ist; hätte die Sagenüberlieferung etwas von einer Sintflut gewusst, so hätte sie gewiss gern diesen Zug verwendet, um das Verschwinden des Volkes zu erklären; aber bei Pausanias gehen die Ektener nicht durch Wassersnoth, sondern durch eine Seuche (λοιμώδει νόσῳ) zu Grunde. Man hat also kein Recht, von einer böotischen Flutsage zu reden. Erst hellenistische und römische Zeugen, die den attischen und den böotischen Ogygos nicht auseinander halten, setzen auch diesen in Beziehung zu einer Flut: Varro de r. r. III 1, 2 und bei Augustin. de civ. d. 21, 8 (hier aus Kastor), Servius ad Verg. bucol. VI 46[3]. Zweifellos steht der Name der Thore, des

---

[1] Nach Θῆβαι ὠγύγιαι neuert Aischylos Pers. 974 ὠγυγίους 'Αθάνας, wohl auch im Gedanken an den alten König Ogygos; wie Böotien (Steph. Byz. s. Βοιωτία) heisst dann auch Attika bei Dichtern ogygisch (Charax fr. 24 FHG III 642). Aegypten wird ogygisch genannt (Steph. Byz. s. Αἴγυπτος) nach dem ägyptischen Theben, 'Ωγύγιοι sind die Λύκιοι (Steph. s. 'Ωγυγία) nach ihrer Stammmutter, der ogygischen Nymphe Praxidike (darüber weiter unten).

[2] Aristodemos fr. 2 a (FHG III 309 = schol. Eur Phoen. 1113) kennt auch ein Grab des Ogygos; diese Notiz ist zu beurtheilen nach Rhode Psyche I² 164: 'Man zeigte und verehrte an vielen Orten Gräber solcher Heroen, die ihr Dasein nur dichterischer Phantasie verdankten oder wohl gar nur leere Personificationen waren, abstrahiert aus Namen von Orten und Ländern, deren Urväter sie sein sollten'.

[3] Ein dritter Ogygos wird genannt als letzter König von Achaia bei Polyb. 2, 41; 4, 1, Strabo 8, 384. Mit ihm starb das Königsgeschlecht aus, das seinen Ursprung von dem Heros Orestes herleitete: Wie die 'Ωγύγιαι νύμφαι (die Erynien, s. weiter) den Stammvater mit ihrem Zorne verfolgten, so wird auf ihr Wirken — das will der Name Ὤγυγος sagen — auch das schliessliche Erlöschen seines Geschlechts zurückgeführt. — Die Willkür Späterer macht Ogygos zum König der Titanen (Kastor fr. 1 in C. Müllers Herodot p. 156, Thallos FHG III 517, 2.).

Hains und des Hügels im Zusammenhang mit dem Kultus, und glücklicherweise lässt uns die sakrale Ueberlieferung nicht im Stich. Zwar nicht für Theben, wohl aber für die Landschaft südwestlich des Kopaissees, die Gemeinde Haliartos ist ein Heiligthum von Gottheiten bezeugt, die bei Dionysios ἐν Κτίσεσιν fr. 3 FHG IV 394 (Phot. lex. 446, 22) und bei Paus. IX 33, 3 Ὠγύγου θύγατρες genannt werden. Sie heissen auch in ihrer Eigenschaft als Schwurgöttinnen Πραξιδίκαι. Wenn man nun glauben könnte, hier den klaren Beweis dafür in Händen zu haben, dass Ogygos von alters her seine Stelle im Kultus hatte, so lässt sich diese Meinung widerlegen. Ὠγύγου θύγατρες ist eine junge Bezeichnung, die ältere, die durch sie verdrängt ist, findet sich in einem Fragment des Panyasis bei Steph. Byz. p. 633, 8 s. Τρεμίλη: ἡ Λυκία ἐκαλεῖτο οὕτως, ἀπὸ Τρεμίλου, ὡς Πανύασις·

ἔνθα δ' ἔναιε μέγας Τρεμίλης καὶ ἔγημε *θύγατρα (γυναῖκα Mein.)

νύμφην Ὠγυγίην, ἣν Πραξιδίκην καλέουσιν,
Σίβρῳ ἐπ' ἀργυρέῳ, ποταμῷ παρὰ δινήεντι·
τῆς δ' ὀλοοὶ παῖδες Τλῶος Ξάνθος Πίναρός τε
καὶ Κράγος, ὃς κρατέων πάσας ληΐζετ' ἀρούρας.

Also sind Ὠγύγου θύγατρες an die Stelle von Ὠγύγιαι νύμφαι getreten; diese Neuerung war natürlich in dem Glauben befangen, das Beiwort dem Sinne nach richtig aufzufassen. Freilich müssen wir der antiken Interpretation entgegentreten; Ὠγύγιαι νύμφαι sind nicht Ogygostöchter, sondern (vgl. Στυγὸς ὕδωρ ὠγύγιον) Unterweltgöttinnen. Die 'verderblichen Söhne' des Tremiles wurden als ἄγριοι θεοί in Grotten am Kragos verehrt, Alexander Polyhistor Λυκιακά fr. 75 FHG III 235 = Steph. s. Κράγος; dass sie eine Hadesgöttin zur Mutter erhalten, begreift sich unschwer: in ihnen scheinen vulkanische Kräfte verkörpert, Meineke anal. crit. ad Athen. Deipn. p. 189 ff. Ueber das Wesen der ägyptischen Göttinnen lässt sich Bestimmtes aussagen. Ilias T 259 sind es die Erinyen, die

ὑπὸ γαῖαν
ἀνθρώπους τίνυνται, ὅτις κ' ἐπίορκον ὀμόσσῃ.

Sie sind Helferinnen der Dike nach Herakleitos (bei Plutarch de ex. 11), würden also Πραξιδίκαι heissen können (damit fällt auch Licht auf die Πραξιδίκαι in Lakonien Paus. III 22, 2 und Attika Defixionum tabul. Nr. 109). Von den Namen, die Pausanias für die drei ogygischen Nymphen beibringt, Αὖλις, Ἀλαλκομενία und Θελξίνοια, sind die ersten beiden aus böotischen Städtenamen abgeleitet; Θελξίνοια aber ('die Sinnbetörende') ist passend als Name einer Erinye gewählt, die nach Homer (Od. ο 234) die ἄτη sendet; vgl. auch die Ἐρινύες ἠλιθιῶναι ('die betörenden') Kaib. epigr. 1136: In der Dreizahl kennt Attika die Erinyen seit alter Zeit (Eurip. Troad. 457); jeder der drei Tage am Monatsende, an denen eine Areopagsitzung stattfand, war einer von ihnen geweiht (schol. Aeschin. 1, 188). Drei Göttinnen erscheinen auch auf einer unteritalischen Vase des

4. Jahrh. (Monum. inediti del inst. IV 48) und auf argivischen Reliefs (s. Preller-Robert Griech. Mythol. 837, A. 1, Rhode Psyche I² 269). Damit ist wohl bewiesen, dass unter den Ὠγύγιαι νύμφαι die Erinyen zu verstehen sind. Ihr Kult muss einst in der Landschaft eine weitere Verbreitung gehabt und insbesondere in Theben eine eifrige Pflege gefunden haben. Wie die πύλαι Ὀγκαῖαι an die Ἀθάνα Ὄγκα, die Ὁμολώϊαι an Ζεὺς Ὁμολώϊος, so erinnern an die Göttinnen die πύλαι Ὠγύγιαι. Es ergiebt sich eine nicht ganz unwichtige Folgerung. In der Sage erscheint Theben als die Stadt der sieben Thore, Il. Δ 406 Od. λ 263, Hesiod Opp. 162 und in der kyklischen Thebais. Wilamowitz Hermes 26, 191 ff. wollte nur drei Thore als geschichtlich gelten lassen, unter denen sich die Ὠγύγιαι nicht befinden. Aber diese können nicht Fiktion sein; also dürfen wir uns nicht für befugt halten, die Ueberlieferung von der Siebenthorigkeit Thebens zu verwerfen; es war vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach dies die geschichtliche Thatsache, die der Erfindung der Sieben gegen Theben zur Unterlage diente.

Sprachlich stellt sich zu ὠγύγιος — dies erkannte schon Buttmann Mythologus I 205 ff. — Ὠγήν· Ὠκεανός (Hesych und Herodian I 16 4); das Wort war ursprünglich Konsonantstamm, davon die Ableitungen ὠγένιον· παλαιόν (Hesych) und Ὠγενίδαι· Ὠκεανίδαι (ders., Suidas, Herodian I 68 19). Durch Angleichung an ὠκεανός erfolgte Uebertritt in die o-Deklination: Ὠγηνός Pherekydes von Syros New classic. fragm. p. 23 16 (auch bei Clem. Al. Strom. VI p. 741), Herodian I 181 27, andere Form Ὤγενος Herod. I 180 12 Lykophron 231. Durch Hesiod. theog. 806 ist demnach die Stelle des Parthenios (fr. VII p. 264 Mein. = Herod. I 117 28) zu erläutern:

Δήλῳ,
σὺν τῇ ἐγὼ Τηθύν τε καὶ ὠγενίης Στυγὸς ὕδωρ.

ὠγύγιος kann Digamma im Anlaut verloren haben, da F schon bei Homer vor dunkelen Vokalen geschwunden ist. Fωγ-ύγ-ιος betrachte ich als reduplicirte Bildung des gleichen Stammes wie ῠγ-ρός; wegen der verschiedenen Quantität der Vokale vergleiche man etwa αἰ-γῦπιός: γύψ, στῠφελός: στῡφω u. dgl. m.; dazu würde sich auch Fωγήν stellen[1].

Berlin. Hugo Ehrlich.

Stöcke mit Schlangenhaut (Zu S. 54 f.)

Im Zusammenhang mit seinen anregenden Ausführungen über Buchwesen und Bauwesen, Trajanssäule und delphische Schlangensäule sagt Birt S. 54, dass nach Aelian allerlei gefähr-

[1] Wegen lat. *ūvidus* aus **ūgvidus* ist wahrscheinlich, dass in ὠγύγιος die *g* Laute durch den Einfluss des benachbarten *v* lautgesetzlich einen *v*-Nachschlag verloren haben; man müsste daher statt ὠγήν ὠδήν erwarten (cf. ἀδήν: *inguen*); γ- wird also für δ- unter der Einwirkung von ὠγύγιος eingetreten sein; oder ist ein Ablaut *Fωδήν *ὑγένος (cf. λειμών; λιμήν) ausgeglichen?

liche Tiere verscheucht werden, wenn die Haut der Schlange ἀμφίσβαινα um einen Stab (βακτηρία) geschlungen werde (περικειμένην). — Dem entsprechend folgert Birt weiter aus dem was der Scholiast zu Nikander Ther. 376 erzähle, die Holzbrecher oder Steinbrecher in den Bergen häuteten diese Schlange und wickelten ihre Haut um einen Stock. Die griechischen Worte sind ἐκδείραντες τὴν ἀμφίσβαιναν τιθέασιν ἐν ῥάβδῳ τὸ δέρμα αὐτῆς. Zum drittenmal redet Birt S. 55 von der um einen Stock gewickelten beschriebenen Haut der ἀμφίσβαινα.

Liegt hier nicht eine falsche Anschauung vor? Der Stock wird in die abgezogene Schlangenhaut hineingesteckt, die Haut über ihn hergezogen; von Wickeln ist keine Rede. Noch heute sind solche mit Schlangen- oder Aalshaut überzogene Stöcke zu kaufen.

Maulbronn. Eb. Nestle.

Zusatz zu o. S. 472

Meine Vermuthung, dass das *reprehensus est a Livio Poeno* im Brief des Valerius ad Rufinum aus Martial 1, 61 *censetur Apona Livio* durch Verschreiben oder Verlesen hervorgegangen sei, hat sich rasch bestätigt; besser gesagt, ich hätte es gar nicht zu vermuthen brauchen, wenn ich statt Friedlaender und Gilbert die Ausgabe von Lindsay (1902) oder selbst den alten Schneidewin eingesehen hätte. Denn *Apona*, was F. und G. ohne irgend eine Bemerkung im Text geben, ist überhaupt nicht alte Ueberlieferung, sondern Conjectur der Itali, während die Handschriften der einen Klasse B^A *aponi* haben, die der andern C^A (seit dem 10. Jahrh.) dagegen *apono*, was ja fast von selbst zu *a peno* (*a Poeno*) führen musste. Darf das nun wohl als endgültig erledigt betrachtet werden, so wird die Epistola ad Rufinum danach kaum mehr sonderlich interessieren. Dass der Verfasser sich aus der Liste Martials gerade den Canius a Gadibus und den Livius Poenus herausgesucht, wird schwerlich in Erinnerung an den *uterque Poenus* bei Horaz c. 2, 2, 11 geschehen sein oder in Anlehnung an die Erzählung bei Plinius ep. 2, 3, 8: *Gaditanum quendam Titi Livi nomine gloriaque commotum ad visendum eum ab ultimo terrarum orbe venisse* (W. Map kennt allerdings die Briefe des Plinius, s. Manitius Philol. 47, 567). Wie stark aber der Text dieser Epistel in den Handschriften und Ausgaben verwildert ist, hat mir ausser dem Leidensis inzwischen auch eine Collation des Rehdigeranus 130 durch Skutsch gezeigt. Es lohnt nicht mehr die Varianten anzuführen (*Canus iagidibus herculis poeta facundissimus et lenis et iocunde* etc., mit L übereinstimmend *hystorico, titius, caucior, fulmineus auster*, om. *incumbens, suntque, solatia*); beachtenswerth ist nur dies eine: *Ruptis huic mars reticulis*, was man hinter *hinc M. r. testiculis* wohl nicht so leicht gesucht hätte. A. E.

Verantwortlicher Redacteur: Adolf von Mess in Bonn
(23. September 1908)

Register

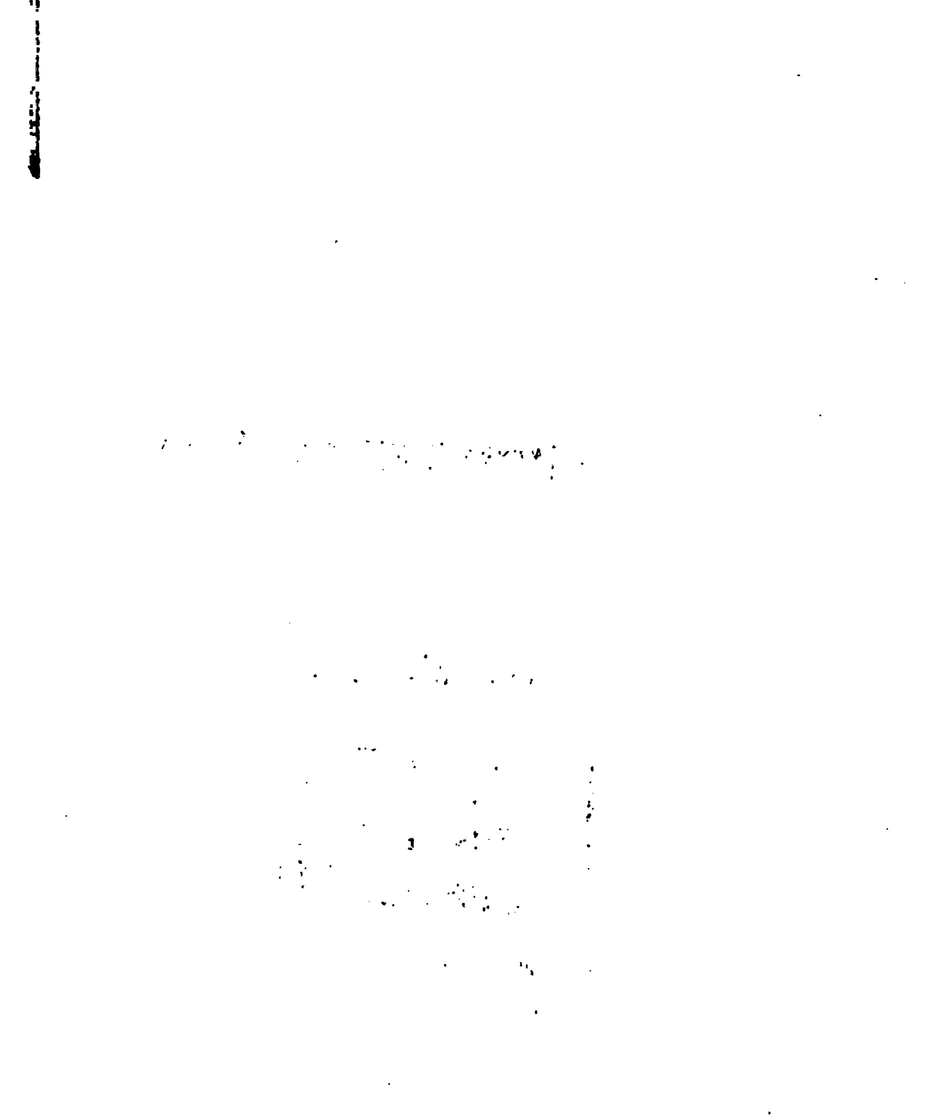
Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.



Inhalt des vierten Heftes.

Miscellen.

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.




3 2044 011 607 702



